saur

Texte und Materialien zur Zeitgeschichte

Redaktion: Werner Röder und Christoph Weisz

Band 10

Deutschland im ersten Nachkriegsjahr

Berichte von Mitgliedern des
Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK)
aus dem besetzten Deutschland 1945/46

Herausgegeben und bearbeitet
von
Martin Rüther, Uwe Schütz und
Otto Dann

K · G · Saur München 1998

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Deutschland im ersten Nachkriegsjahr : Berichte von Mitgliedern des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK) aus dem besetzten Deutschland 1945/46 / hrsg. und bearb. von Martin Rüther ...- München : Saur, 1998
(Texte und Materialien zur Zeitgeschichte ; Bd. 10)
ISBN 3-598-11349-8

Gedruckt auf säurefreiem Papier / Printed on acid-free paper

© 1998 by K. G. Saur Verlag GmbH & Co. KG, München
Part of Reed Elsevier
Alle Rechte vorbehalten. All Rights Strictly Reserved
Jede Art der Vervielfältigung ohne Erlaubnis des Verlags ist unzulässig

Satz / Typesetting by Microcomposition, München
Druck / Printed by WS Druckerei, Bodenheim
Binden / Bound by Buchbinderei Schaumann, Darmstadt

ISBN 3-598-11349-8

Vorwort

Die detaillierten Berichte aus dem ersten Nachkriegsjahr in Deutschland, die in verschiedenen Beständen des Archivs der sozialen Demokratie lagern, kannten nur wenige Historiker, unter ihnen Martin Rüther, der sie für seine Dissertation über die Kölner Betriebsräte nutzte. Seiner Initiative ist das Zustandekommen dieser Edition in erster Linie zu danken. Angesichts des immer wieder beklagten Mangels an authentischen, über das Private hinausgehenden Quellen aus der deutschen Nachkriegszeit lag es nahe, diesen Schatz zu heben. Bisher waren fast ausschließlich Schilderungen von Ausländern bekannt; hier aber handelt es sich um die Berichte von Deutschen, die mit den Verhältnissen vor Ort weitgehend vertraut waren. Als Sozialisten verfügten sie zudem über die für einen Berichterstatter notwendige Distanz. Sie standen hinsichtlich des Dritten Reiches nicht unter einem politisch-moralischen Rechtfertigungsdruck.

Unser Editionsprojekt fand auf dem Hintergrund dieser Gesichtspunkte vielfache Unterstützung. An erster Stelle ist Frau Susanne Miller zu nennen, die nicht nur die Erlaubnis zur Benutzung des Bestandes IJB/ISK und des Nachlasses von Willi Eichler erteilte, sondern das Vorhaben in allen seinen Stationen mit besonderem Engagement unterstützt hat. Ermöglicht wurde es durch eine im Jahre 1987 von der Volkswagen-Stiftung gewährte und verständnisvoll betreute Förderung. So konnten Martin Rüther seit Februar 1988 und Uwe Schütz seit Juli 1988 als Bearbeiter tätig sein. Das vom Institut für Zeitgeschichte in München schon während der Editionsarbeit bekundete Interesse, das schließlich zu der Bereitschaft führte, die Edition in die Reihe ‚Texte und Materialien zur Zeitgeschichte' zu übernehmen, war eine zusätzliche Ermutigung. Die Herbert und Elsbeth Weichmann Stiftung hat durch eine Beihilfe die von Martin Rüther geleitete Endredaktion des Manuskripts unterstützt.

Der Dank der Herausgeber geht an die bereits genannten Institutionen, an die Mitarbeiter des Archivs der sozialen Demokratie, an die um Auskünfte und zusätzliche Materialien gebetenen Personen und Archive sowie an die mit unserem Projekt befaßten Verwaltungsangestellten der Universität zu Köln, nicht zuletzt an Frau Waltraud König im Historischen Seminar.

Ohne den Rat, die Kritik und die zahlreichen Auskünfte der während der Bearbeitungszeit noch lebenden Zeitzeugen, unter ihnen die Berichtautoren Otto Bennemann, Anna Beyer, Hellmut und Emmi Kalbitzer, hätte die Edition nicht in dieser Form erstellt werden können. Ihnen gilt unser besonderer Dank.

Der Abschnitt ‚Zur Edition' (vgl.S. 20) gibt im einzelnen Auskunft über die Anlage und die Benutzung dieses Bandes.

Die Berichte von Fritz Schmalz über Göttingen sind so umfangreich, daß sie den Rahmen dieses Bandes gesprengt hätten. Sie könnten gesondert veröffentlicht werden.

Köln, Juni 1998 Otto Dann

Inhalt

Einleitung **1**

IJB und ISK (2) Illegalität und Emigration (7) Rückkehr nach Deutschland (11) Die Berichte (19) Zur Edition (20)

Reiseberichte **23**

Einleitung (23) Jupp Kappius über die Situation im Ruhrgebiet, 31.1.1945 (24) Jupp Kappius aus London, 10.5.1945 (34) Jupp Kappius aus London, 12.5.1945 (51) Hanna und René Bertholet aus Al Forno an Willi Eichler, 14.6.1945 (69) Hanna und René Bertholet an Willi Eichler, 13.7.1945 (84) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Willi Eichler, August 1945 (93) Willi Eichler, Die Lage in Deutschland, 22.10.1945 (96)

Berichte von Erich Irmer **109**

Einleitung (109) Erich Irmer über Hannover und Umgebung, 2.6.1945 (109) Erich Irmer über Hannover, 11.6.1945 (110) Erich Irmer über Berlin, 12.6.45 (112) Erich Irmer über Hannover, 17.6.1945 (115) Erich Irmer, 21.-24.6.1945 (117) Erich Irmer über Bergen-Belsen, Juni 1945 (118) Erich Irmer, 28.6.1945 (121) Erich Irmer, 1.7.1945 (122) Erich Irmer, 9.7.1945 (124) Erich Irmer, 9.7.1945 (124) Erich Irmer, 17.7.1945 (126) Erich Irmer, 18.7.1945 (127) Erich Irmer, 21.7.1945 (128) Erich Irmer, 22.7.1945 (129) Erich Irmer, Report über Deutschland, o.D. (129) Erich Irmer über Köln, 30.9.1945 (144) Erich Irmer aus Köln, 10.10.1945 (146) Erich Irmer aus Köln, 30.10.1945 (148)

Köln **151**

Köln in den Jahren 1945/46 (151) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 27.3.1945 (156) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 20.4.1945 (159) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 25.5.1945 (171) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 30.6.1945 (184) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 6.7.1945 (198) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 24.9.1945 (200) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 6.11.1945 (209) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 17.11.1945 (211) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 10.12.1945 (211) Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 16.12.1945 (213) Martha Dohrenbusch aus Köln an Hanna Bertholet, 4.1.1946 (214)

Ruhrgebiet **221**

Das Ruhrgebiet am Ende des Krieges (221) Friedrich Knigge aus Bochum an Werner Hansen, 29.5.1945 (227) Friedrich Knigge aus Bochum an Werner Hansen, 29.5.1945 (233) Jupp Kappius aus Bochum, 12.6.1945 (235) Jupp Kappius aus Bochum, 20.6.1945 (240) Bericht aus Bochum, 22.6.1945 (244) Wilhelm Kirstein aus Dortmund, 29.7.1945 (250) Jupp Kappius aus Bochum, 10.8.1945 (253) Wilhelm Kirstein aus Dortmund, 31.8.1945 (261) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 2.9.1945 (262) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 16.9.1945 (263) Jupp Kappius, Bedingungen im Ruhrgebiet, Mitte September 1945 (265) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 18.10.1945 (278) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 19.10.1945 (282) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 25.10.1945 (285) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 28.10.1945 (289) Änne Kappius aus Bochum, 30.10.1945 (292) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 9.11.1945 (295) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 16.11.1945 (297) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 16.11.1945 (299) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 15.12.1945 (301) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 2.1.1946 (303) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 10.1.1946 (310) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 24.1.1946 (312) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 25.1.1946 (313) Jupp Kappius an Willi Eichler, 26.1.1946 (316) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 12.2.1946 (317) Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 15.5.1946 (318) Jupp Kappius aus Bochum, 8.6.1946 (320)

Hannover **326**

Hannover in den Jahren 1945/46 (326) Alfred Dannenberg aus Hannover, 7.6.1945 (329) Alfred Dannenberg aus Hannover, 7.6.1945 (330) Otto Bennemann aus Hannover, 15.6.1945 (332) Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 28.6.1945 (334) Hermann Beermann aus Hannover, o.D. [Juni 1945] (336) Otto Bennemann aus Hannover, 27.7.1945 (341) Alfred Dannenberg aus Hannover, 3.8.1945 (346) Alfred Dannenberg

aus Hannover an Willi Eichler, 30.10.1945 (350) Alfred Dannenberg aus Hannover, 20.11.1945 (353) Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 9.3.1946 (354) Alfred Dannenberg aus Hannover, 9.7.1946 (355) Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 25.9.1946 (359) Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 30.9.1946 (361) Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 22.10.1946 (365) Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 14.11.1946 (367)

Frankfurt **371**

Frankfurt in den Jahren 1945/46 (371) Anna Beyer aus Frankfurt, 12.6.1945 (374) Anna Beyer, Eindrücke von Frankfurt, Juni 1945 (374) Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 1.8.1945 (380) Anna Beyer aus Frankfurt, 13.8.1945 (384) Anna Beyer aus Frankfurt an Hanna Bertholet, 29.8. und 8.9.1945 (386) Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 21.10.1945 (391) Anna Beyer aus Frankfurt, Ende Oktober 1945 (393) Anna Beyer aus Frankfurt, 1.12.1945 (395) Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 1.12.1945 (398) Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 1.2.1946 (400) Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, o.D. [vermutlich 3.3.1946] (402) Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 27.3.1946 (404) Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 9.4.1946 (405) Anna Beyer aus Frankfurt, 12.6.1946 (406)

Braunschweig **409**

Braunschweig in den Jahren 1945/46 (409) Otto Bennemann aus Hannover über Braunschweig, 30.6.1945 (413) Otto Bennemann aus Braunschweig, 4.7.1945 (414) Otto Bennemann aus Braunschweig, 5.7.1945 (416) Otto Bennemann aus Braunschweig, 8.8.1945 (417) Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 2.9.1945 [I] (418) Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 2.9.1945 [II] (422) Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 16.10.1945 (425) Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 27.10.1945 (426) Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 1.12.1945 (426) Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 3.12.1945 (427) Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 15.1.1946 (429) Ernst Schael aus Braunschweig an Ewald Beilmann, 2.2.1946 (430)

Kassel **434**

Einleitung (434) Bericht aus Kassel, 7.7.1945 (437) Wilhelm Gerlach aus Kassel, 11.9.1945 (440) Grete Eichenberg aus Kassel, 12.9.1945 (441) Max Mayr aus Kassel, 13.9.1945 (441) Grete Eichenberg aus Kassel, 10.11.1945 (444) Max Mayr aus Kassel, November 1945 (446) Grete Eichenberg aus Kassel, November 1945 (451) Grete Eichenberg und Max Mayr aus Kassel, Dezember 1945 (452) Max Mayr aus Kassel an Willi Eichler, 26.2.1946 (459) Max Mayr aus Kassel an Willi Eichler, 3.3.1946 (461) Max Mayr aus Kassel an Willi Eichler, 7.3.1946 (462) Max Mayr aus Kassel, Januar - März 1946 (464) Grete Eichenberg aus Kassel, Bericht über die Arbeiterwohlfahrt, 5.1.1946 (469) Grete Eichenberg und Max Mayr aus Kassel, April - Mai 1946 (470) Grete Eichenberg aus Kassel, Bericht über die Frauengruppe der SPD, Bezirk Rothenditmold, und die Gruppe der Arbeiterwohlfahrt Kassel, 31.5.1946 (476) Max Mayr aus Kassel, Bericht Mai - Juni - Juli 1946, 20.7.1946 (477) Grete Eichenberg aus Kassel, Juni-Juli-Bericht über die Frauenarbeit, 20.7.1946 (481) Max Mayr aus Kassel, Juli - August 1946 (483) Max Mayr aus Kassel an Willi Eichler, 28.4.1947 (486) Max Mayr aus Kassel an Willi Eichler, 18.11.1948 (487)

Hamburg **490**

Hamburg in den Jahren 1945/46 (490) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg, 16.7.1945 (494) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 26.7.1945 (498) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 1.8.1945 (499) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Willi Eichler, August 1945 (500) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Hanna Bertholet, 8.9.1945 (504) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Regina Kägi-Fuchsmann, 11.9.1945 (505) Emmi Kalbitzer, Offener Brief an Nachbarn, 15.9.1945 (508) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Regina Kägi-Fuchsmann, 16.9.1945 (509) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Hanna Bertholet, 19.9.1945 (514) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg, September/Oktober 1945 (515) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Willi Eichler, 2.10.1945 (517) Emmi und Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 3.10.1945 (518) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Willi Eichler, 24.10.1945 (519) Erna und Klaus Meyer aus Hamburg, 17.12.1945 (521) Emmi Kalbitzer, Meine Eindrücke über den Stand der „Arbeiter-Jugend" in Hamburg, 2.1.1946 (524) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 5.3.1946 (525) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 26.4.1946 (527) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg, o.D. (528) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 31.5.1946 (532) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi

Eichler, 28.6.1946 (533) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 30.6.1946 (534) Emmi Kalbitzer aus Hamburg, 4.8.1946 (536) Hanna Ziegler aus Hamburg an Willi Eichler, 18.10.1946 (537) Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 9.2.1947 (538)

Anhang

Fragebogen über Bedingungen in Deutschland *542*

Kurzbiographien *548*

Biographien der Berichterstatter *551*

Biographien der erwähnten Personen *559*

Pseudonyme *631*

Abkürzungsverzeichnis *632*

Literaturverzeichnis *635*

Personenregister *640*

Ortsregister *647*

Einleitung

Die Jahre 1945 und 1946, der Zeitraum von der Befreiung Deutschlands durch die Alliierten bis zur Durchführung von ersten freien Wahlen, sind in zahlreichen Arbeiten untersucht, analysiert und bewertet worden. Es wurde vieles von dem aufgearbeitet, was unter dem Stichwort der „Vorgeschichte der Bundesrepublik" zusammengefaßt ist. In diesen beiden Jahre wurden sowohl von alliierter wie von deutscher Seite wichtige „Weichenstellungen" in Richtung der zukünftigen Entwicklungen vorgenommen.[1]

Trotz der vielen erhellenden, zumeist auf umfangreichen Quellenmaterialien basierenden Untersuchungen bleibt bis heute das Bild, „wie eigentlich die Deutschen politisch auf den Zerfall des Dritten Reiches und die Errichtung des Besatzungsregimes reagiert und welche Initiativen sie ergriffen, welche Positionen sie bezogen, in welche Strukturen sie sich eingeordnet haben", eher diffus.[2] Diese im Zusammenhang eines anderen Editionsprojektes 1976 geäußerte Einschätzung hat auch fast zwanzig Jahre später noch weitgehend Gültigkeit.[3] Es besteht ein Mangel an Quellen deutscher Provenienz aus der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, der sich zu einem Teil aus der damaligen Zusammenbruchsituation und den mit ihr verbundenen Begleiterscheinungen erklärt: Verkehrs- und Nachrichtensysteme waren praktisch nicht mehr bzw. noch nicht wieder vorhanden, und die langsame Reorganisation der zerstörten Infrastruktur unterlag einer genauen Kontrolle durch alliierte Stellen.

Aber es gab nicht nur diese Behinderungen für Deutsche, ihre Lage und ihre Absichten für die Gestaltung der Zukunft zusammenfassend zu beschreiben. Abgesehen davon, daß nahezu das ganze Volk vollauf damit ausgelastet war, sowohl im privaten wie im öffentlichen und wirtschaftlichen Bereich handfeste Wiederaufbauarbeit zu leisten und gleichzeitig durch die Beschaffung von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen das physische Überleben zu sichern, zeigte nicht zuletzt auch der mehr als zwölfjährige Terror des NS-Regimes deutliche Nachwirkungen. Es waren nicht nur alte Milieus und Kommunikationsstrukturen zerschlagen worden, sondern dem Propaganda- und Terrorapparat der Nationalsozialisten war es - zumal in der Kriegszeit - gelungen, die Deutschen fast ausschließlich mit einseitigen und zudem manipulierten Nachrichten zu versorgen; diese langjährige „Nachrichtensperre" ließ sich nicht schlagartig aufarbeiten. Eine öffentliche Diskussion von nationalen und internationalen Entwicklungen war, sofern sie nicht eindeutig an den Zielen des Regimes orientiert war, unterbunden worden, und selbst die illegalen Gruppen waren angesichts der brutalen Verfolgungsmaßnahmen und ihrer weitgehenden, den Erfordernissen der Konspiration geschuldeten Isolation kaum in der Lage, für die Nachkriegszeit tragfähige Konzepte und Programme zu entwickeln.

---

[1] Vgl. hierzu etwa die Beiträge in Heinrich August Winkler (Hrsg.): Politische Weichenstellungen im Nachkriegsdeutschland, Göttingen 1979.

[2] Ulrich Borsdorf/Lutz Niethammer (Hrsg.): Zwischen Befreiung und Besatzung. Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945, Wuppertal 1976, S. 9.

[3] Allerdings sind in diesem Zeitraum auch einige Materialien veröffentlicht worden, die die Nachkriegssituation aus deutscher Sicht schildern. Vgl. hierzu v.a. Helga Grebing (Hrsg.): Lehrstücke in Solidarität. Briefe und Biographien deutscher Sozialisten 1945 - 1949, Stuttgart 1983, und Helga Grebing (Hrsg.): Entscheidung für die SPD. Briefe und Aufzeichnungen linker Sozialisten 1944 - 1948, München 1984. Die in diesen beiden Bänden präsentierten Quellen können jedoch nur sehr bedingt mit den hier vorgelegten verglichen werden. So liegt beispielsweise der eindeutige Schwerpunkt der Edition „Lehrstücke in Solidarität" auf den Jahren 1947/48; zudem wurden die Schreiben aus anderen Intentionen verfaßt, als sie bei den hier vorzustellenden Berichterstattern vorlagen; der Kreis der Verfasser ist bei Grebing weitaus größer und heterogener. Die Auflistung grundlegender Unterschiede ließe sich fortführen.

Schließlich darf auch nicht vergessen werden, daß das Dritte Reich nicht nur ideologische und psychische Nachwirkungen zeitigte, sondern - besonders im Lager der Arbeiterbewegung - eine „grauenhafte Ernte“[4] gehalten hatte: Viele der vor 1933 aktivsten politischen Kräfte waren der Verfolgung durch die Gestapo zum Opfer gefallen und hatten entweder ihr Leben verloren oder waren durch langjährige Zuchthaus- und KZ-Aufenthalte physisch am Ende.

Insgesamt war also die Zahl der Deutschen, die 1945 in der Lage waren, schriftliche Berichte und Analysen zur politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Nachkriegslandschaft zu formulieren, nicht eben groß.

Auf die Verfasserinnen und Verfasser der hier vorgelegten Berichte und Briefe trafen die oben skizzierten Beschränkungen nicht oder nur partiell zu. Sie waren sämtlich Mitglieder des „Internationalen Sozialistischen Kampf-Bundes“ (ISK). Es ist hier nicht der Raum, Geschichte und Programmatik dieser kleinen sozialistischen Partei und ihrer Vorgängerorganisation, des „Internationalen Jugend-Bundes“ (IJB), detailliert nachzuzeichnen. Dies ist in anderen Publikationen bereits umfassend geschehen.[5] Es geht im folgenden lediglich darum, neben einem kurzen Abriß der historischen Entwicklung von IJB und ISK jene Aspekte herauszuarbeiten, die für die Entstehung, die Form und den Inhalt der hier edierten Quellen von besonderer Relevanz sind.

IJB und ISK

Initiator beider Bünde war der Göttinger Philosoph Leonard Nelson (1882-1927).[6] Seine an Jakob Friedrich Fries anknüpfende Deutung und Fortbildung der Philosophie Immanuel Kants bildete die theoretische und praktische Fundierung von IJB und ISK. Eines der wesentlichen Elemente der Nelsonschen Lehre war dabei sein Vertrauen in die menschliche Vernunft, woraus er das Ideal eines gebildeten, selbstbestimmten und vernunftgeleiteten Menschen ableitete, der die Achtung gleicher Rechte anderer stets als oberstes Ziel vor Augen haben müsse. Da Vernunfterkenntnis nach Ansicht Nelsons ursprünglich jedoch „dunkel“ sei, wies er der Pädagogik eine zentrale Rolle zu.

Als Ziel seiner Lehre strebte Nelson einen von der Vernunft bestimmten Rechtsstaat an. Dies bedeutete gleichzeitig eine rigorose Ablehnung der Konzeption der Gewaltenteilung und einer demokratischen Regierungsform, da hierin nicht das Recht, sondern die bessere Überredungskunst der bestimmende Faktor sei. Daher lehnte Nelson zufällige Mehrheitsentscheidungen in Form von Abstimmungen und Wahlen ab. Erstrebenswert erschien ihm viel-

---

[4] Bericht Werner Hansens vom 27.3.1945; vgl. unten, S. 156

[5] Es sei hier nur auf die drei wichtigsten Arbeiten verwiesen: Werner Link: Die Geschichte des Internationalen Jugend-Bundes (IJB) und des Internationalen Kampf-Bundes (ISK). Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Meisenheim am Glan 1964; Karl-Heinz Klär: Zwei Nelson-Bünde: Internationaler Jugend-Bund (IJB) und Internationaler Sozialistischer Kampf-Bund (ISK) im Licht neuer Quellen; in: IWK 18 (1982), S. 310-360; Sabine Lemke-Müller: Ethischer Sozialismus und soziale Demokratie. Der politische Weg Willi Eichlers vom ISK zur SPD, Bonn 1988. Vgl. auch die Skizze von Susanne Miller: Der Internationale Sozialistische Kampfbund (ISK); in: Helga Haas-Rietschel/Sabine Hering: Nora Platiel. Sozialistin - Emigrantin - Politikerin, Köln 1990, S. 195-206.

[6] Vgl. zu Nelson sowie seinem politischen und philosophischen Werk neben den drei in der vorherigen Anmerkung genannten Arbeiten v.a. Holger Franke: Leonard Nelson. Ein biographischer Beitrag unter besonderer Berücksichtigung seiner rechts- und staatsphilosophischen Arbeiten, Ammersbek 1991, sowie als Kurzeinführung: Wie Vernunft praktisch werden kann. Zur Aktualität des philosophischen Werkes von Leonard Nelson. Ausstellungskatalog, Frankfurt 1987. Nelsons Schriften liegen in einer Werkausgabe vor: Leonard Nelson. Gesammelte Schriften in 9 Bänden, hrsg. von Paul Bernays u.a., Hamburg 1970-1974. Zum folgenden vgl. Lemke-Müller, S. 16ff. Dort auch die genauen Nachweise der Zitate.

mehr das platonische Ideal einer „Herrschaft der Weisen", deren Auswahl er als eine Aufgabe der Wissenschaft definierte. An diesem Punkt vollzog sich der Schritt des Philosophen Leonard Nelson zum Politiker, der die ethisch fundierte Notwendigkeit zum politischen Handeln erkannte. Dabei bejahte er den Kampf der Entrechteten gegen die herrschende Klasse - also den Klassenkampf - und erachtete eine für einen solchen Kampf geeignete Partei als notwendig - die „Partei der Vernunft". Seine Ablehnung demokratischer Prinzipien galt auch für sie: Führerschaftlich organisiert, müsse sie im Falle einer Machtübernahme bereits über die notwendigen Strukturen zur Ordnung und Sicherung des Rechtsstaates verfügen. Zu verwirklichen waren all diese Absichten nach Meinung Nelsons nur im Sozialismus, da nur dieser das „Prinzip einer Gesellschaftsordnung" darstelle, die den Privatbesitz auf die Bedingung der Gleichheit des Wohlstandes einschränke. Als Endziel schwebte ihm ein „liberaler Sozialismus" vor.[7]

Neben der Demokratie unterzog Nelson auch den Marxismus einer scharfen Kritik. Er lehnte die von Marx begründete deterministische Theorie des historischen Materialismus als falsch und im Kampf für den Sozialismus als schädlich ab. Auch die marxistisch fundierte Wirtschaftsform des Kollektivismus hielt er für ungeeignet, soziale Gerechtigkeit zu schaffen und zu sichern. Nelson lastete Marx den schwerwiegenden Fehler an, er habe bei der Zielbestimmung im gesellschaftlichen Leben der Menschen die Ethik ausgeschaltet. Für ihn aber waren es gerade die menschlichen Denk- und Willenskräfte, die den historischen Fortschritt verantreiben.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß Nelson die Kirche und ihre Machtansprüche geradezu fanatisch ablehnte, da deren Dogmatismus der Vernunft völlig unzugänglich sei.[8] Angesichts ihres unheilvollen Einflusses forderte er seine Anhänger dazu auf, aus der Kirche auszutreten.

Die hier knapp skizzierten Hauptlinien der Philosophie Leonard Nelsons und die mit ihr verbundenen Ansprüche und Forderungen ließen sich letztlich nur in einer eigenen Organisation umsetzen. Hier brachte der Erste Weltkrieg eine entscheidende Wende, da sich in dieser Zeit der Entschluß Nelsons, politisch tätig zu werden, zunehmend festigte.[9] Nachdem seine Versuche einer Annäherung an die Freideutsche Jugend 1916 gescheitert waren, gründete er am 1. April 1917 in Göttingen den IJB, dessen Führer er wurde.

Im Hinblick auf die angestrebte „Partei der Vernunft" diente die Arbeit des IJB vor allem der Erziehung politisch aktiver und charakterlich zuverlässiger Menschen.[10] Hierzu wurde ein ausgeklügeltes Berichtswesen und eine Vielzahl von Kursen, Treffen, Aussprachen, Rundschreiben u.a. ins Leben gerufen, womit dem IJB eine primär pädagogisch ausgerichtete Infrastruktur gegeben wurde, die auch für die weitere Geschichte der Nelson-Bünde kennzeichnend blieb. Besonders dem Berichtswesen kam in Nelsons Erziehungsplan ein hoher Stellenwert zu. Alle IJB-Mitglieder mußten lebendige und wahrheitsgemäße Rapporte über ihre Tätigkeit und ihre Beobachtungen hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Umwelt anfertigen, wobei diese Schriftstücke genau festgelegten formalen Ansprüchen zu genügen hatten.[11]

---

[7] Auf Nelsons wirtschaftsprogrammatische Vorstellungen wird hier nicht näher eingegangen. Sie basierten v.a. auf den Wirtschaftstheorien Franz Oppenheimers. Vgl. dazu Link, S. 22 ff., Franke, S. 177 ff. und Lemke-Müller, S. 26 ff. Vgl. dort, S. 28 ff. auch zum folgenden.

[8] Vgl. ausführlicher Lemke-Müller, S. 52 und 72 ff.

[9] Vgl. Miller, S. 195.

[10] Vgl. auch zum folgenden Klär, S. 315, und Lemke-Müller, S. 44.

[11] Vgl. hierzu auch Franke, S. 151ff. Die Berichterstattung der IJB-Mitglieder „von unten nach oben" hat sich im Gegensatz zu den seit April 1921 von der Bundesleitung verfaßten „Monatsantworten" leider nicht erhalten (vgl. Klär, S. 315). Nelson kümmerte sich bei der Durchsicht der Berichte um alle Kleinigkeiten

Um Mitglied im IJB und später im ISK zu werden, mußten die Anwärter von Nelson formulierte „Mindestforderungen" erfüllen. Diese verlangten u.a. Vegetarismus, Alkohol- und Nikotinabstinenz, Kirchenaustritt und regelmäßiges sportliches Training; der „innere Kreis" der Organisation mußte zudem zölibatär leben. Eine Zusammenstellung der „Mindestforderungen" ist leider nicht erhalten. Stellvertretend für die detaillierten Reglementierungen sei daher aus einem ISK-internen Papier aus dem Jahr 1929 zitiert:

„1. Alkohol- und Nikotin-Abstinenz. Kirchenaustritt. Schlachthofbesuch. Pünktlich sein bei Verabredungen und Veranstaltungen. Sauberkeit und Ordnung im eigenen Zimmer und im Ordner für die ISK-Niederschriften. Laut sprechen. Kleine Ämter verwalten. Kleine Pläne machen können (Plan einer Tagesfahrt, eines geselligen Abends für die Gruppe). Notizbuch und Bleistift bei sich haben. Aufträge aufschreiben. Rückmeldungen machen. Verständnis haben für Strafen als politisches Mittel. Türen leise schließen. Saubere und deutlich lesbare lateinische Schrift.
2. Die Lage des jungen Arbeiters, des Lehrlings beobachten. Betrieb, Arbeitslohn und Arbeitszeit. Schutzvorrichtungen. Hygienische Einrichtungen... Wohnung: Mietpreise kennen. Flächen- und Rauminhalte schätzen und messen, einfache Skizzen anfertigen, graphische Darstellung des Ergebnisses von Beobachtungen... Die Rechte des jungen Arbeiters kennen. Jugendschutz..."[12]

Es ist naheliegend, daß die „Mindestforderungen" und die daraus abgeleiteten Verhaltensregeln, die die Mitglieder des Bundes zu befolgen hatten, unmittelbare Auswirkungen auf die Qualität der hier edierten Berichte hatten, wobei die hier zitierten, in der Tat bereits weitreichenden Ansprüche allerdings erst die „Unterstufe" der organisationsinternen Erziehung und Ausbildung darstellten. Angesichts solcher Anforderungen nimmt es nicht wunder, daß der IJB nie über eine begrenzte Mitgliederzahl hinauskam. Die höchste Zahl war mit 450 schon 1919 erreicht, in den folgenden Jahren belief sich der Mitgliederstand auf 313 (1920), 302 (1921) und 310 (1922).[13] Das entsprach jedoch durchaus der Intention Nelsons, der so eine Elite heranziehen konnte, die von ihrem Niveau her weit über durchschnittlichen Angehörigen von Massenorganisationen stand.[14]

Der IJB war keine Partei. Daher forderte er seine Mitglieder zur aktiven Mitarbeit in anderen „proletarischen Organisationen", wie dem „Kommunistischen Jugendverband" (KJVD), den „Jungsozialisten" oder der „Sozialistischen Arbeiterjugend" (SAJ), auf. Nachdem der IJB jedoch zunächst Anfang 1922 vom KJVD als gegnerische Organisation einge-

---

und legte beispielsweise die richtige Verwendung von Klammern und Anführungszeichen detailliert fest. Einen Eindruck von der Intensität und der Höhe der mit der Berichterstattung verbundenen Ansprüche vermitteln die Erinnerungen von Anna Beyer: „Das haben wir in der Jugendgruppe schon gemacht, einfach um zu erfahren, was ist, denn man kann sich kein Urteil bilden, wenn man nicht weiß, was ist. Also, das haben wir mit dem Alkohol gemacht; da sind wir in die Wirtschaften und haben geguckt, wo die Arbeiter Alkohol tranken. Das haben wir mit der Ausbeutung von Tieren gemacht, indem wir in den Schlachthof gegangen sind. Und, und, und. Wenn wir einen Fahrplan hatten und wollten reisen, dann mußten wir wissen, wie ein Fahrplan zu lesen ist. All dieses so im Konkreten. Das geht auch auf folgendes zurück: Du kannst nur etwas machen und bewegen, wenn Du überzeugt bist, daß es richtig ist, und das sollst Du dann auch tun - nach der alten Kantschen Lehre." (Gespräch Anna Beyer, 8.12.1987, Protokoll S. 7 f.) Beispiele dafür, daß eine Nichtbefolgung der vorgegebenen Kriterien der Berichterstattung zu einem Ausschluß aus dem IJB bzw. ISK führen konnte, finden sich im Personalarchiv A des IJB/ISK-Bestandes.

[12] Zitiert nach Lemke-Müller, S. 58. Vgl. auch Klär, S. 319, und Link, S. 71 ff. Für die anstrengende Tätigkeit im zerstörten Nachkriegsdeutschland wird sich auch positiv ausgewirkt haben, daß die ISK-Mitglieder in den „Mindestforderungen" zu regelmäßigem Sport angehalten wurden.

[13] Vgl. Franke, S. 154.

[14] Vgl. auch zum folgenden Klär, S. 316.

stuft worden war und dann im November 1925 vom Parteivorstand der SPD ein Unvereinbarkeitsbeschluß bezüglich der Mitgliedschaft in SPD und IJB erlassen wurde, sah sich Nelson - wollte er nicht auf eine aktive politische Arbeit für den Sozialismus verzichten - gezwungen, eine eigene Partei zu gründen: den ISK, der, wie Karl-Heinz Klär es ausdrückt, aus der Not geborene Vorgriff auf die „Partei der Vernunft".

Die Aufnahme- und Arbeitskriterien, die zuvor für den IJB aufgestellt worden waren, galten auch für den ISK, der am 1. Januar 1926 gegründet wurde.[15] Das sektiererische Element der Nelson-Bewegung, das in den Jahren 1922 bis 1925 aufgrund der Annäherung des IJB an die Sozialdemokratie etwas in den Hintergrund gedrängt worden war, trat nun wieder schärfer hervor. Die von der Führung als notwendig erachtete „innere Konsolidierung" und die damit zusammenhängende „Festigung des Funktionärskörpers" gaben dem ISK eher den Charakter eines Ordens als einer Partei[16], da die hohen, zumindest für die Arbeiterbewegung untypischen Anforderungen rigorose Anwendung fanden. Neben dem in den „Mindestforderungen" ablesbaren hohen Maß an Selbstdisziplin wurde die weitgehende Aufgabe persönlicher Interessen gefordert, damit gewährleistet war, daß sich die Mitglieder völlig in den Dienst der politischen Gemeinschaft des ISK stellten. Dem sich hieraus ergebenden positiven Aspekt eines außerordentlich starken inneren Zusammenhalts auch in extrem schwierigen Zeiten - wie etwa später im Widerstand oder Exil - stand die Konsequenz gegenüber, daß der Kreis derjenigen, die sich solchen Belastungen unterwerfen wollten, klein blieb.[17] So wurde die im Gründungsjahr 1926 zu Buche stehende Zahl von etwa 300 Mitgliedern in der weiteren Parteigeschichte nie mehr erreicht. Angesichts der v.a. in den Jahren 1926 bis 1929 massiv durchgesetzten „Mindestforderungen" ging die Mitgliederstärke über 264 (1927) und 215 (1928) auf lediglich 171 (1929) zurück, um dann in den folgenden Jahren nur leicht auf 188 (1930) und 190 (1931) anzusteigen.[18]

Allerdings handelte es sich dabei um eine festgefügte Kaderorganisation, aus deren personeller Zusammensetzung durchaus Schlüsse auf die Qualität der hier vorgelegten Briefe und Berichte abgeleitet werden können. Im Jahr 1929 waren 37% der Mitglieder Arbeiter, 36% Angestellte, 13,5% Lehrer, 4,6% übten freie Berufe aus. Vor allem die Altersstruktur des ISK war ein sicherlich wichtiges Kriterium im Hinblick auf die physische und psychische Belastbarkeit während des Dritten Reiches und in der unmittelbaren Nachkriegszeit. 1929 waren etwa 85% der ISK-Angehörigen jünger als 36 Jahre, wobei die 21-25jährigen mit 34,5% und die 26-30jährigen mit 25,15% die größten Gruppen bildeten. Zum gleichen Zeitpunkt stellten Frauen immerhin ein Drittel der Parteimitglieder.

Der ISK hatte 1929 Ortsvereine in folgenden Städten: Berlin, Bochum, Braunschweig, Bremen, Frankfurt/M., Göttingen, Hamburg, Hannover, Kassel, Köln, Magdeburg, Melsungen, München und Weimar sowie in „Sachsen" und „England"; bis 1932 traten noch der Ortsverein Essen sowie zahlreiche lokale Arbeitsgemeinschaften hinzu.[19] Daß in den meisten dieser Städte auch nach Kriegsende wieder ISK-Mitglieder aktiv wurden, geht aus dem hier präsentierten Material hervor. Das heißt aber gleichzeitig, daß die Berichte in aller Regel von

---

[15] Die Mindestforderungen wurden noch in zwei Punkten ausgedehnt: Beim Antrag auf Parteimitgliedschaft mußte die Bürgschaft von zwei Parteimitgliedern nachgewiesen werden; 1928 kam noch eine organisationsinterne Steuerabgabe hinzu, die eine beträchtliche Höhe erreichen konnte. Vgl. Franke, S. 204.

[16] Vgl. Klär, S. 319. Der ISK verstand sich aber ausdrücklich nicht als Sekte, sondern glaubte, Sektierertum gerade auf der „anderen Seite", im Marxismus von SPD und KPD, ausmachen zu können.

[17] Vgl. Lemke-Müller, S. 241.

[18] Die Zahlen nach ebenda, S. 62, und Klär, S. 319 f. Dort, S. 320, auch das folgende. Für die nächsten Jahre sind keine Zahlen mehr zu ermitteln.

[19] Vgl. Klär, S. 322. Für 1925/26 führt Lemke-Müller, S. 59, zudem Halle, Aschersleben, Leipzig sowie Gera auf. Vgl. auch ebenda, S. 68.

Personen verfaßt wurden, die schon aus der Weimarer Zeit und oft auch durch aktive Widerstandstätigkeit vornehmlich in den Jahren 1933 bis 1937 mit den lokalen Verhältnissen vertraut waren und zudem über Kontakte verfügten, die ihnen 1945 zugute kamen. Die auf diesen Wegen zumeist gewährten Einblicke in die örtlichen Verhältnisse dürften sich im Spektrum und der Tiefenschärfe ihrer Berichte niedergeschlagen haben.

Die Gründung des ISK hatte noch eine weitere, für das Zustandekommen und die Überlieferung der edierten Quellen wichtige Konsequenz: Willi Eichler wurde - wohl mit Billigung Nelsons, der sich anderen Aufgaben widmete und schon im Oktober 1927 starb - zur politisch führenden und den ISK entscheidend formenden Persönlichkeit der jungen Partei.[20] So kommt Karl-Heinz Klär zu dem Ergebnis, daß Gründung und Formierung des ISK zweifellos das Verdienst Nelsons gewesen seien; ihre Dynamik und Lebensfähigkeit habe die Partei dagegen dem Wirken Eichlers zu verdanken. Die Führungsposition behielt Eichler während der gesamten Lebensdauer des Kampf-Bundes bei. Auch das gesamte regelmäßige Berichtswesen - dieser Schwerpunkt der IJB-Arbeit fand im ISK seine Fortsetzung - war gemäß der führerschaftlichen Organisation des Bundes auf ihn hin zentriert. Dementsprechend waren nahezu sämtliche hier abgedruckten Berichte an Willi Eichler adressiert. Die Praxis der Berichterstattung hatte sich schließlich so fest eingespielt, daß zahlreiche ehemalige Mitglieder sie auch dann noch fortsetzten, als Eichler längst aus der Emigration zurückgekehrt und der ISK selbst offiziell schon aufgelöst war.

Beeinflußt wurde die Qualität des Berichtswesens des ISK wohl auch durch die ausgesprochen rege publizistische Tätigkeit, die die Partei trotz ihrer geringen Mitgliederzahl und der somit zumeist recht angespannten Finanzlage sowohl in den Jahren der Weimarer Republik als auch später im Exil entfaltete. Seit dem 1. Januar 1926 erschien die Monatszeitschrift „isk", deren Gründung Willi Eichler als den wichtigsten Schritt der neuen Partei bezeichnete, „um mit eigenen Kräften vor die Öffentlichkeit zu treten". Als Autoren der Zeitschrift, die im September 1928 einen Umfang von 16 Seiten erreichte und eine monatliche Auflage von bis zu 15.000 Stück hatte, fungierten vorwiegend ISK-Mitglieder, deren Ausbildungsprogramm sich nunmehr um Recherchieren und Abfassen von Artikeln erweiterte.[21] Dieser Schwerpunkt der Parteiarbeit wurde nochmals intensiviert, nachdem mit der Tageszeitung „Der Funke" zur Abwehr des Faschismus am 1. Januar 1932 ein äußerst ambitioniertes und arbeitsreiches Projekt ins Leben gerufen worden war. Die Publikationstätigkeit des ISK hatte zur Folge, daß etwa 50 Parteiangehörige neben ihren den „Mindestforderungen" entsprechenden Qualifikationen von ISK-Mitgliedern auf den grundlegenden Feldern journalistischen Arbeitens (Recherche, Formulierung von Artikeln und Berichten) weitreichende Fertigkeiten erwarben.[22]

Der ISK kämpfte bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gegen den immer deutlicher drohenden Aufstieg des Faschismus.[23] Das vorrangige Ziel war dabei die Bildung einer Einheitsfront aller linken Parteien und Organisationen der Arbeiterbewegung. Daß diese Bemühungen erfolglos blieben, wurde

---

[20] Vgl. Lemke-Müller, S. 57 ff., Klär, S. 318, und Franke, S. 205. Danach auch das folgende. Offiziell übernahm zwar Minna Specht die Leitung des ISK, doch konzentrierte sie sich nahezu ausschließlich auf den pädagogischen Bereich der Parteiarbeit. So leitete sie beispielsweise das ISK-Ausbildungszentrum Walkemühle. Da die zentrale Rolle Willi Eichlers für die Geschichte und Geschicke des ISK von Sabine Lemke-Müller ausführlich gewürdigt wurde, kann an dieser Stelle auf eine intensive Auseinandersetzung mit seiner Person verzichtet werden. Zur ersten Information vgl. Eichlers Kurzbiographie im Anhang, S. 552f.

[21] Vgl. Lemke-Müller, S. 59 f., Zitat S. 59.

[22] So die Schätzung von Klär, S. 323.

[23] Vgl. zum folgenden ausführlich Lemke-Müller, S. 69 ff.

nicht zuletzt der KPD und der SPD angelastet, und diese Einschätzung sollte die Sichtweise der Berichterstatter auch 1945/46 noch bestimmen.

Obwohl der ISK sowohl der KPD als auch der Sozialdemokratie skeptisch gegenüberstand, forderte Willi Eichler die ISK-Mitglieder Ende 1932 dazu auf, als „Symbol der Einheit" die Parteiabzeichen beider Großparteien gemeinsam zu tragen. Dieser Aufruf wird ihm nicht leicht gefallen sein, sah er doch in der Taktik der KPD und ihrer „geradezu tollen Gründung" der „Revolutionären Gewerkschafts-Opposition" (RGO) eine „organisatorische Selbstmordpolitik", durch die die letzte einheitliche Organisation der Arbeiterschaft, die Gewerkschaftsbewegung, gespalten worden war. Eichler warf den Kommunisten auch vor, sie hätten durch ihre Taktik der „Einheitsfront von unten" und die gegen die Sozialdemokratie gerichtete Sozialfaschismusthese jeglicher Einigungsmöglichkeit die Basis entzogen. Diese Einstellung gegenüber der KPD behielt für ihn - und damit für den ISK insgesamt - auch in den Jahren der Emigration ihre Gültigkeit. So wurde den Kommunisten beispielsweise das Scheitern des Volksfrontexperimentes in Paris 1937/38 zugeschrieben, da mit ihnen aufgrund ihrer alleinigen Orientierung an Moskauer Direktiven keine konstruktive Zusamenarbeit möglich sei.[24] Zudem wurde der KPD vom ISK während der Zeit des Exils weiterhin die Verlogenheit ihrer Politik vor 1933 angelastet, was zu der Weigerung führte, mit dem *Apparat* dieser Partei in irgendeiner Form zusammenzuarbeiten. An dieser Wertung änderte sich auch nach Kriegsende nichts Wesentliches, da die KPD nach Ansicht Eichlers ihre alten Methoden beibehielt. Informationen hierüber wird er nicht zuletzt aus den ihm aus Deutschland zugehenden Berichten geschöpft haben, in denen die ablehnende Haltung der ISK-Mitglieder gegen die „Apparate-Politik" der Kommunisten überaus deutlich zum Ausdruck kommt.

Die Ablehnung einer Kooperation mit der KPD erleichterte es Eichler und dem ISK, sich im Londoner Exil an die Sozialdemokratie anzunähern. Diese Annäherung war zweifellos schwierig, hatte Eichler der SPD doch 1934 ein angesichts des heraufziehenden Nationalsozialismus massives Fehlverhalten in den letzten Jahren der Weimarer Republik vorgeworfen. Sie habe, so seine Kritik, die gegebenen Klassen- und Machtverhältnisse völlig ignoriert und sich auf bloße Mechanismen der formalen Demokratie fixiert. Ihre Bemühungen, Hitlers Aufstieg zu verhindern, seien schließlich zum totalen Opportunismus entartet. Das damit einhergehende, „manchmal geradezu verbrecherische Treiben der Arbeiterführer" wurde in den Analysen des ISK für die Katastrophe von 1933 verantwortlich gemacht und daraus die Forderung abgeleitet, den Einfluß „der damals sabotierenden und kapitulierenden Führerschaft" zu brechen.[25] Der Konflikt zwischen ISK und Sozialdemokratie dauerte zumindest bis 1939 an.[26] Auch nach Kriegsende blieben Vorbehalte gegen alte Funktionäre der SPD virulent - eine Einstellung, die in vielen Berichten deutlich zum Ausdruck kommt.

Illegalität und Emigration

Für die Geschichte des ISK in den Jahren 1933 bis 1945 werden zumeist zwei Phasen unterschieden.[27] Die erste umfaßt die Vorkriegszeit und ist in sich wiederum zweigeteilt in die illegale Arbeit in Deutschland und die Tätigkeit im Exil.

Noch vor der Reichstagswahl im März 1933 wurden die Parteiorgane „Der Funke" und „isk" verboten; ebenfalls im März wurde das ISK-Ausbildungszentrum Walkemühle aufge-

---

[24] Vgl. ebenda, S. 121. Zum folgenden vgl. ebenda, S. 167.

[25] Vgl. ebenda, S. 91 f. Die Zitate aus Eichlers Schrift „Sozialistische Wiedergeburt. Gedanken und Vorschläge zur Erneuerung der sozialistischen Arbeit, London o.J. (1934), S. 29.

[26] Vgl. dazu unten.

[27] Zum folgenden vgl. Lemke-Müller, S. 99 ff., und Klär, S. 323 ff. Mit der illegalen Arbeit des ISK in Deutschland setzt sich am ausführlichsten Link, S. 173 ff., auseinander.

löst und von der SA besetzt. Im Rahmen von drei illegalen Tagungen wurde im Laufe des Jahres die Organisation auf die Illegalität umgestellt, der ISK selbst offiziell aufgelöst und mit dem Tarnnamen ABC versehen. Hellmuth von Rauschenplat (späterer Name: Fritz Eberhard) wurde die Inlandsleitung des Bundes übertragen, Willi Eichler übernahm die entsprechende Funktion für die Emigration, behielt aber zusätzlich die Gesamtleitung der Partei in seinen Händen.[28]

Dabei brachte der ISK, verglichen mit den Großparteien, recht günstige Voraussetzungen sowohl für die illegale Arbeit als auch für den Aufbau von Exilgruppen mit. Als kleine Gruppierung wurde die Partei von den Verfolgungsinstanzen zunächst als vergleichsweise „harmlos" eingeschätzt und konnte so der ersten Terrorwelle entgehen. Begünstigt wurde dies dadurch, daß sowohl IJB als auch ISK von ihren Mitgliedern stets gefordert hatten, keine organisationsinternen Informationen nach außen dringen zu lassen, und zudem bestrebt gewesen waren, sich gegen Spitzel abzuschirmen. So waren beispielsweise schon seit Mitte der 20er Jahre Vorsichtsmaßnahmen gegen Hausdurchsuchungen eingeübt worden. Nachdem auf Anordnung Eichlers im Februar 1933 die Mitgliederadressen und weitere wichtige Papiere vernichtet worden waren, konnte trotz aller akuten Bedrohung ein halbwegs „geordneter Rückzug" in die Illegalität angetreten werden. Darüber hinaus erwies es sich in der Folgezeit als sehr nützlich, daß der ISK seinem internationalen Anspruch gemäß über recht gute Auslandskontakte in die Schweiz und nach Großbritannien sowie in Ansätzen nach Frankreich verfügte. Schließlich kamen nun die Vorteile der u.a. durch die „Mindestforderungen" und die straffe Führung erzielten hohen Identifikation ihrer Anhänger mit der Partei zum Tragen. Nach Schätzung von Karl-Heinz Klär hielten etwa drei Viertel der Mitglieder auch nach 1933 dem Bund die Treue.

Im Verlauf der illegalen Treffen des Jahres 1933 wurden die erprobten Kader des ISK auf vier Tätigkeitsbereiche verteilt:

1. Illegale Arbeit in Deutschland
2. Politisch-publizistische Arbeit im Exil
3. Erziehungsarbeit mit Kindern
4. Wissenschaftliche und literarische Pflege des Nelson-Erbes.

Im vorliegenden Zusammenhang sind besonders die beiden ersten Aufgabenfelder von Bedeutung. Den zunächst bei weitem stärksten Anteil der Kräfte erforderte die illegale Arbeit vor Ort, die ihre Schwerpunkte in den alten ISK-Zentren Berlin, Hamburg, Hannover, Göttingen, Köln, Frankfurt/M. und München hatte. Träger dieser Arbeit unter der Leitung Hellmuth von Rauschenplats waren u.a. Wilhelm Heidorn (späterer Name: Werner Hansen), Alfred Dannenberg, Max Mayr, Otto Bennemann, Jupp Kappius, Fritz Grob, Alexander Dehms, Ludwig Gehm, Erna Blencke und Hellmut Kalbitzer.[29] Um die Arbeit auf eine breitere Basis zu stellen, wurde ebenfalls 1933 eine später „Unabhängige Sozialistische Gewerkschaft" (USG) genannte Organisation ins Leben gerufen, die sich aus Gruppen von drei bis fünf Personen aufbaute, von denen jeweils nur eine dem ISK angehören mußte. Von großer Bedeutung für die Widerstands- und Emigrationstätigkeit des Bundes war schließlich der im August 1933 von René Bertholet vermittelte Kontakt zwischen Willi Eichler und dem Generalsekretär der „Internationalen Transportarbeiterföderation" (ITF), dem Holländer Edo Fimmen. Die ITF übernahm beispielsweise den Transport der nach einem Decknamen Eichlers benannten „Reinhart-Briefe", die von November 1933 bis kurz vor Kriegsbeginn dazu dienten, in Deutschland sonst nicht zugängliche Nachrichten zu verbreiten.

---

[28] Auf die sich wohl nicht zuletzt aus dieser Konstellation ergebenden Konflikte zwischen Eichler und Rauschenplat, die schließlich zum Parteiaustritt des letzteren führten, wird hier nicht näher eingegangen.

[29] Vgl. deren Kurzbiographien im Anhang.

Nach einer Verhaftungswelle brach die illegale Arbeit des ISK 1937/38 zusammen.[30] Zwischen Dezember 1937 und Februar 1938 wurden die Gruppen in Hamburg, Hannover, Köln, Bremen und Magdeburg von der Gestapo zerschlagen, so daß der sich in Paris aufhaltende Eichler anordnete, „alle einigermaßen belasteten und durch mögliche Aussagen zu belastenden Freunde herauszuholen".[31] Dem Großteil der Verfasser der hier edierten Berichte gelang es, Deutschland rechtzeitig zu verlassen, um sich dann in den folgenden Jahren aktiv an der Arbeit der ISK-Emigration zu beteiligen. Zu nennen sind u.a. Werner Hansen, Alfred Dannenberg, Jupp und Änne Kappius, Otto Bennemann sowie Anna Beyer. Die im Land verbleibenden ISK-Angehörigen verhielten sich in der Folgezeit abwartend, wobei sich jedoch nicht alle der Verfolgung durch die Gestapo entziehen konnten; Max Mayr beispielsweise durchlitt schlimme Jahre im Konzentrationslager Buchenwald.

Die skizzierte Entwicklung bedeutete zwar einerseits den nahezu völligen Zusammenbruch der illegalen Arbeit des Bundes in Deutschland, führte aber andererseits zu einer nicht unerheblichen Stärkung des zweiten zentralen Bereiches der ISK-Tätigkeit, der politisch-publizistischen Arbeit im Exil.

Das Zentrum der ISK-Emigration war zunächst Paris, vor allem aufgrund der Tatsache, daß Willi Eichler, nachdem er sich im November 1933 zunächst ins Saarland abgesetzt hatte, einen Monat später in die französische Hauptstadt kam. Dort reorganisierte er mit Hilfe u.a. von Hanna Fortmüller (später: Bertholet), Eva Lewinski (später: Pfister) und Nora Block (später: Platiel) die publizistische Tätigkeit des ISK.[32] Weitere wichtige Emigrationsländer waren Großbritannien, die Schweiz und die USA.

Die angesichts der Größe der Organisation recht erfolgreiche Arbeit des Bundes in Paris wurde jäh in ihrer Existenz bedroht, als Willi Eichler im April 1938 aus Frankreich ausgewiesen wurde, womit gleichzeitig die zweite Phase der Emigration für den ISK eingeleitet wurde. Im Rückblick erwies sich die Ausweisung Eichlers, deren Gründe nie ganz aufgeklärt wurden[33], jedoch als ausgesprochener Glücksfall, da er nach einem Zwischenaufenthalt in Luxemburg Anfang Januar 1939 die Einreisegenehmigung für England erhielt. Besonders wegen des zeitlichen Vorsprungs, der dem Bund so ungeplant bei der Etablierung seiner Position in London zuteil wurde, befand sich der ISK für die entscheidenden Exiljahre in einer guten Ausgangsposition.

Nicht zuletzt der Fürsprache Lord Cecils hatte es Eichler zu verdanken, daß er von den weitgehenden Internierungen, die deutsche Emigranten nach Beginn des deutschen Westfeldzuges im Mai 1940 trafen, verschont blieb. Daher war es trotz schwerer, aber temporärer Verluste unter den Mitgliedern[34] möglich, die Arbeit des ISK in ihren Grundzügen fortzusetzen und in einigen Bereichen sogar zu stärken, was wohl auf die besondere Wertschätzung zurückzuführen war, die Eichler mittlerweile in London genoß. Nach dem Ende der Internierungsperiode umfaßte die Londoner ISK-Gruppe etwa 20 Mitglieder.[35]

In der Folgezeit gelang es ihm, den Bund als recht bedeutendes und konstantes Element in die sozialistische Emigration in Großbritannien zu integrieren und wichtige seiner programmatischen Ziele in die Nachkriegskonzeption der im März 1941 gebildeten „Union deutscher

---

[30] Vgl. hierzu ausführlich Link, S. 213 ff.

[31] Zitiert nach Klär, S. 333.

[32] Vgl. dazu aus der Perspektive Nora Blocks (Platiel) auch Haas-Rietschel/Hering, S. 73ff.

[33] Eichler selbst vermutete dahinter eine von der KPD gesteuerte Intrige. Vgl. Lemke-Müller, S. 137.

[34] So wurden u.a. Werner Hansen, Jupp Kappius, Otto Bennemann, Alfred Dannenberg, Walter Fließ und Gustav Krentler nach Australien verbracht und konnten erst Ende 1941/Anfang 1942 nach London zurückkehren. Vgl. hierzu mit weiteren Namen Klär, S. 341, und Link, S. 273.

[35] Vgl. Werner Röder: Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien. Ein Beitrag zur Geschichte des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, Hannover 1968, S. 45.

sozialistischer Organisationen in Großbritannien" einzubringen. Zudem war der ISK - u.a. durch Eichler - in der schon im Herbst 1939 gegründeten „Landesgruppe deutscher Gewerkschaften in Großbritannien" vertreten.[36] Parallel zur Mitarbeit in der „Union" baute der Bund auch in London eine breite publizistische Aktivität auf. So erschienen zwischen Juli und Oktober 1941 vier Nummern der ISK-Zeitschrift „Renaissance - For Right, Freedom and Progress" und ab Dezember 1941 der von Eichler und Hansen herausgegebene hektographierte Informationsdienst „Europe Speaks", der Berichte über den europäischen Widerstand beinhaltete.

Ein vorrangiges Ziel der „Union", der neben dem ISK noch die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (Sopade), die Gruppe „Neubeginnen" und die „Sozialistische Arbeiter-Partei" (SAP) angehörten, war es, Vorstellungen über die zukünftige Entwicklung in Deutschland und Europa zu erarbeiten.[37] Sie verstand sich jedoch nicht als Vorwegnahme einer künftigen deutschen Einheitspartei, deren Gründung den Sozialisten in Deutschland selbst überlassen werden sollte. Zu deren Erscheinungsbild formulierte Eichler aber schon in London einige klare Grundzüge. So sah er eine wesentliche Aufgabe des ISK darin zu verhindern, daß eine solche Einheitspartei lediglich eine neue Auflage der SPD werde. Die Enttäuschung darüber, daß diese Zielvorstellung letztlich nicht realisiert werden konnte, scheint als negativer Reflex auch in zahlreichen Berichten immer wieder durch.[38] Zudem schwebte Eichler zu diesem Zeitpunkt eine sich von einer Massenbewegung deutlich absetzende Partei von etwa 100.000 sehr aktiven Mitgliedern als Alternative vor; die Massenerfassung wollte er den Gewerkschaften überlassen, die ihm aufgrund ihrer Orientierung an Alltagsfragen dazu besser prädestiniert erschien.

Wenn sich solche Vorstellungen letztlich auch nicht durchsetzen ließen, erzielte der ISK bei den Programmberatungen der „Union" 1943 dennoch große Erfolge. So wurde v.a. das ISK-Konzept „Building the Revolutionary New Order" in wichtigen Teilen in das Sofortprogramm der „Union" („Die neue deutsche Republik") übernommen. Dieses Sofortprogramm, auf das sich einige der Berichterstatter beziehen[39], stellte kein in sich abgeschlossenes Konzept dar, sondern es handelte sich lediglich um eine Auflistung der dringlichsten Maßnahmen

---

[36] Die mit diesem Komplex zusammenhängenden Entwicklungen und Kontroversen sowie die jeweiligen Standpunkte und Einflußmöglichkeiten des ISK werden hier nicht nachgezeichnet. Vgl. dazu neben den Arbeiten von Link, Klär und Lemke-Müller v.a. Röder und Ulrich Borsdorf: Ein Dokument gewerkschaftlicher Programmatik in der Emigration. Die Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien; in: Gewerkschaftliche Monatshefte 11 (1976), S. 677 ff. Das folgende nach Lemke-Müller, S. 169 ff.

[37] Vgl. hierzu ausführlich Röder, S. 93 ff. und S. 216 ff.

[38] Der seit Mitte der 20er Jahre bestehende ideologische Konflikt zwischen ISK und SPD, der - wie bereits angedeutet - nach 1933 nochmals aufbrach, fand bis 1939/40 eine Fortsetzung. So wurde vom SPD-Parteivorstand 1939 ausdrücklich auf den nach wie vor bestehenden Unvereinbarkeitsbeschluß hingewiesen. Auch nach der „Unions"-Gründung bestanden weiterhin zumindest Berührungsängste. Vgl. Röder, S. 46 und Lemke-Müller, S. 169. Andererseits ist der Schwenk Eichlers hin zu einer Koalitionspolitik mit der Sopade unverkennbar. Obwohl er die Sozialdemokratie, so Lemke-Müller, jahrzehntelang wütend beschimpft hatte, führte er in der „Monatsantwort" vom Januar 1943 zum gegenseitigen Verhältnis folgendes aus: „Der Ausschluß aus der SPD hat uns nie vergessen lassen, daß wir ein Bestandteil der sozialdemokratischen Bewegung sind, und der Kampf gegen die anderen Gruppen konnte deshalb nur unter dem Gesichtspunkt geführt werden, wie weit sie dieser Einigungsbestrebung der Sozialisten entgegenwirkten." Solle es dem ISK jedoch nicht gelingen, eine Neuauflage der alten SPD zu verhindern, „werden wir unsere Arbeit auf anderem Wege fortführen". Zitiert nach Lemke-Müller, S. 172.

[39] Das Programm wurde bereits seit 1944 durch ISK-Kuriere in Deutschland und auf dem europäischen Festland verbreitet. Während einer Reise Eichlers auf den Kontinent im November und Dezember 1944 wurde ihm hinsichtlich des Konzeptes der „Union" große Zustimmung entgegengebracht. Es dürfte auch die zumeist positive Aufnahme der zurückkehrenden ISK-Emigranten nach Kriegsende erleichtert haben.

auf örtlicher und bezirklicher Ebene, die nach Kriegsende durchzuführen waren. Gerade der Bildung „neuer, provisorischer lokaler Selbstverwaltungskörperschaften", die aufgrund ihrer Dringlichkeit „nicht auf dem Wege demokratischer Wahlen vorgenommen werden" könnte, galt dann auch das besondere Augenmerk der an Eichler Bericht erstattenden ISK-Mitglieder 1945/46.

Rückkehr nach Deutschland

Seit 1943 intensivierte der ISK seine organisationsinterne Ausbildung deutlich, wobei spätestens ab 1944 die konkrete Vorbereitung auf die Arbeit in Deutschland nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus in den Vordergrund rückte.[40] Es wurden innerhalb des ISK vier Hauptgruppen gebildet. Die erste wurde unter Federführung des „Labor Desk of the Office of Strategic Services"[41], einer 1942 in London gegründeten Unterorganisation des amerikanischen Nachrichtendienstes, zur Rückkehr nach Deutschland *vor* Kriegsende ausgebildet. Die zweite Gruppe bereitete sich darauf vor, „im Anschluß an eine Invasion des Kontinents sofort mit herüber [zu] gehen, um dort die verschiedensten Aufgaben zu übernehmen", d.h. sich als wichtige Kraft beim politischen Neuaufbau zu etablieren. In einem dritten Bereich fand eine Ausbildung für die nach Kriegsende durchzuführende Wohlfahrtsarbeit statt, während schließlich in einer vierten Gruppe unter Leitung von Minna Specht Lehrer zusammenarbeiteten, um Einfluß auf das Erziehungswesen in Deutschland ausüben zu können.

Zunächst scheinen die beiden ersten Gruppen jedoch nicht eindeutig getrennt gewesen zu sein. Otto Bennemann, später zur zweiten Gruppe zählend, erinnert sich:

> „Die Zusammenarbeit mit dem OSS über das sogenannte Labor Desk war ja im Wesentlichen von Willi Eichler eingeleitet worden. Er hatte guten Kontakt zu dem Leiter des Labour Desk und hat schon sehr früh mit ihm Gespräche geführt über eine möglichst frühe Rückkehr nach Deutschland. Und dann wurde bei uns überlegt in der ISK-Gruppe, wer kommt dafür in Frage... Wir bereiteten uns im ISK mindestens von 1943 ab sehr intensiv auf die Rückkehr nach Deutschland vor. (...) Und zu diesen Vorbereitungen gehörte - das war im Wesentlichen wohl ein Gedanke von Willi Eichler - die Vorstellung, daß es zwischen dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes und der Etablierung einer neuen Ordnung, sei es durch die vorrückenden alliierten Armeen oder auf andere Weise, ein Vakuum geben würde, das nicht lang sein würde, aber von dem Willi Eichler annahm, es könnte hinreichen, mit einer kleinen Gruppe von entschlossenen Menschen Fakten zu schaffen, die auch dann von der Besatzungsarmee und den von den Siegern eingesetzten Regierungen berücksichtigt und beachtet werden mußten. Deshalb so schnell wie möglich nach Deutschland zurückkehren. Und dann kam natürlich ... der Gedanke, ist es möglich, Menschen über die Linien hinweg nach Deutschland einzuschleusen?"[42]

Aufgrund dieses Plans, in Deutschland zum frühestmöglichen Zeitpunkt wichtige und zukunftsträchtige Stellen zu besetzen, wurde nach organisationsinterner Diskussion beschlossen, dem OSS Jupp Kappius, Werner Hansen, Alfred Dannenberg, Anna Beyer, Emmi Gleinig, Otto Bennemann und Paul Schalmey sowie das Neumitglied Willi Kirstein zur entspre-

---

[40] Vgl. zum folgenden Klär, S. 351 ff., und Lemke-Müller, S. 182 ff.

[41] Zum „Office of Strategic Services" (OSS) vgl. kurz Borsdorf/Niethammer, S. 10 ff., und Michael Fichter: Besatzungsmacht und Gewerkschaften. Zur Entwicklung und Anwendung der US-Gewerkschaftspolitik in Deutschland 1944-1948, Opladen 1982, S. 60 f. Dort auch weiterführende Literatur.

[42] Gespräch mit Otto Bennemann, 10.12.1987, Protokoll S. 1 und 4 f. Dort auch das folgende.

chenden Vorbereitung vorzuschlagen.[43] Diese begann für Bennemann, Dannenberg und Gleinig bald nach der alliierten Invasion Mitte 1944, die von Kappius, Kirstein u.a. wohl zur gleichen Zeit, während Anna Beyer gemeinsam mit Hilde Meisel einige Zeit später vom OSS die Aufforderung erhielt.[44] Die Kurse des OSS waren fast ausschließlich auf nachrichtendienstliche Tätigkeit in Deutschland ausgerichtet. Von der Vermittlung möglichst detaillierter Nachrichten zur dortigen Situation über die Erlernung von Nachrichtentechnik und Herstellung von Ausweispapieren reichte das Programm bis zum Schußwaffengebrauch; Kenntnisse - so Otto Bennemann -, die nie angewendet wurden.

„Das war dann abgeschlossen, und dann kam die Gewissensfrage oder wie man es nennen will: Seid ihr bereit, noch vor Ende des Krieges konspirativ nach Deutschland zurückzukehren?"[45]

Jupp Kappius bejahte diese Frage, ebenso wohl Willi Kirstein, der später bei einer entsprechenden Aktion verhaftet und zum Tode verurteilt wurde; die rechtzeitige Befreiung durch die Amerikaner rettete ihm Anfang Mai 1945 das Leben. Otto Bennemann und Alfred Dannenberg lehnten es ab, hinter die deutschen Linien zu gehen, Bennemann deshalb, weil er das Risiko für zu groß und die Erfolgsaussichten für zu gering hielt. Diese Haltung teilten im ISK auch andere.[46] So war es schließlich einzig Jupp Kappius, der eine solch gefährliche Mission unternahm. Seine Eindrücke und Erfahrungen aus diesem Unternehmen, dessen Langzeitwirkung wohl eher als gering eingeschätzt werden muß, leiten die vorliegende Edition ein.

Die Rückkehr der zweiten oben umrissenen Gruppe nach Deutschland verlief völlig anders, als das seitens des ISK geplant und erhofft war. Der Bund verfügte zwar über gute Kontakte zu alliierten Dienststellen in London, und Willi Eichler erfuhr im Herbst 1944 eine besondere Auszeichnung, als ihm vom OSS eine Reise nach Frankreich und in die Schweiz ermöglicht wurde (4.11.-8.12.1944), doch die ins Auge gefaßte schnellstmögliche Plazierung der ausgebildeten Mitglieder in den Teilen Deutschlands, die gerade erst von den anglo-amerikanischen Streitkräften befreit waren, ließ sich - bis auf die Ausnahme Werner Hansens - nicht in die Tat umsetzen.

Der Grund für das Scheitern dieser langfristig geplanten und vorbereiteten Rückkehr lag offensichtlich in einem Konflikt, der zwischen dem OSS und dem amerikanischen Außenministerium bzw. dessen Vertretern in Großbritannien entbrannt war.[47] Das Londoner Labor Desk des OSS war nach seiner Auflösung 1944 aufgrund seiner bis dahin sehr erfolgreichen Arbeit, Informationen aus und über Deutschland zusammenzutragen, kurzerhand zur „Hauptabteilung für Informationsbeschaffung" umbenannt worden. Der Leiter, George Pratt, stand seit Herbst 1942 in regem Kontakt mit der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter - namentlich mit Hans Gottfurcht, aber auch mit Willi Eichler. Im Winter 1943/44 wurde diese

---

[43] Diese von Otto Bennemann genannte Gruppe deckt sich mit der Darstellung Eichlers in der Monatsantwort vom Februar 1945. Vgl. dazu Lemke-Müller, S. 183. Hinzu kam noch Hilde Meisel, die sich jedoch nach internen Auseinandersetzungen vom ISK getrennt hatte. Sie kam bei einem illegalen Grenzübertritt in Österreich ums Leben. Vgl. dazu Klär, S. 318.

[44] Vgl. Gespräch mit Anna Beyer, 8.12.1987, Protokoll S. 3.

[45] Gespräch mit Otto Bennemann, 10.12.1987, Protokoll S. 6. Dort auch zum folgenden.

[46] Vgl. Gespräch mit Anna Beyer, 8.12.1987, Protokoll S. 4. Warum Jupp Kappius sich zum Absprung über Deutschland entschlossen habe, so Anna Beyer, sei ihr auch später nie ganz klar geworden. Allgemein habe doch die Angst vor einem solchen Einsatz überwogen. Die Ablehnung eines solchen Unternehmens ist nach übereinstimmender Auskunft von Anna Beyer und Otto Bennemann weder von Eichler noch vom OSS kritisiert worden; Druck sei keiner ausgeübt worden.

[47] Das folgende nach Fichter, S. 78 ff., und Borsdorf/Niethammer, S. 10 ff. Dort auch detaillierte Hintergrundinformationen zu diesem interalliierten Konflikt.

Zusammenarbeit intensiviert und der Plan gefaßt, deutsche Emigranten, v.a. Gewerkschafter, so früh wie möglich nach Deutschland zurückzuführen, damit sie Kontakt mit den im Land verbliebenen Kollegen aufnehmen und den Aufbau von Gewerkschaften forcieren könnten. Zunächst war daran gedacht, „vierzig oder fünfzig Deutsche, die sich jetzt in England oder den USA aufhalten und das Rheinland kennen, auszuwählen und sie unmittelbar hinter den alliierten Truppen in die besetzten Gebiete zu bringen".[48] Da sich das Vorhaben jedoch verzögerte, intervenierten Gottfurcht und der ITF-Funktionär Hans Jahn offensichtlich bei Mitarbeitern des Political Adviser Murphy, dem wichtigsten Vertreter des amerikanischen Außenministeriums. Dieser und mit ihm das Ministerium selbst lehnten die Initiative des OSS ab, da sie darin einen Eingriff in außenpolitische Belange sahen, deren Gestaltung ausschließlich ihnen vorbehalten sei. Das Resultat des Interessenkonfliktes war der Versuch der Political Division und des US-Außenministeriums, die eigene Entscheidungskompetenz in politischen Fragen gegenüber dem OSS durchzusetzen. Wenn dies auch nicht in letzter Konsequenz gelang, so wurde doch erreicht, daß die beabsichtigte Rückkehr einer größeren Gruppe sozialistischer Emigranten nicht unerheblich verzögert wurde, indem das OSS einerseits deren geplanten Einsatz entpolitisierte und andererseits die zugesagte Einreise um Monate verzögerte. Dies entsprach im übrigen auch dem offiziellen Standpunkt der britischen Regierung.[49] Für diese für sie nicht erkennbaren und erst recht nicht beeinflußbaren Konflikte zwischen den verschiedenen anglo-amerikanischen Stellen mußten die für die Rückreise gerüsteten ISK-Mitglieder, und hier v.a. Otto Bennemann, Anna Beyer und Alfred Dannenberg, mit einem erheblichen Zeitverlust und starker Nervenanspannung zahlen.

Einzig Werner Hansen glückte eine frühe Rückkehr. Das war zum einen sicherlich auf seine frühere Tätigkeit im Rheinland und die daraus resultierenden Kenntnisse, zum anderen aber auch zu einem Gutteil dem Zufall zuzuschreiben. Er erreichte Köln bereits am 15. März 1945, also neun Tage nach der Befreiung des linksrheinischen Teils der Stadt durch die Amerikaner. Er gehörte zu der Gruppe deutscher Emigranten, die kurz vor der offenen Konfrontation zwischen OSS und Außenministerium auf Initiative von George Pratt nach Deutschland einreisen durften. Dabei war ihm gemäß der Abmachung mit dem OSS eine politische Aktivität zunächst ausdrücklich verboten.[50] Ohnehin verlief die Zusammenarbeit mit dem OSS, v.a. in Fragen der Berichterstattung, nicht völlig reibungslos.[51]

Otto Bennemann und Alfred Dannenberg mußten im Gegensatz zu Hansen Wochen der Untätigkeit in der „Field Base C" des OSS in Maastricht zubringen. Hierhin waren sie Mitte April 1945 mit einer Gruppe gelangt, die sich u.a. aus drei ISK-Mitgliedern, einigen Sozialdemokraten und Hans Jahn zusammensetzte. In Maastricht stießen noch einige Sozialdemokraten hinzu, die aus Frankreich kamen.[52] Nun jedoch wirkte sich der oben beschriebene Konflikt hemmend aus, so daß die Gruppe nahezu sechs Wochen völlig untätig und weitge-

---

[48] So die Aussagen in einem Gespräch am 15.1.1945 zwischen dem amerikanischen Arbeitsoffizier Wiesner einerseits und Hans Vogel, Hans Gottfurcht sowie Erich Ollenhauer andererseits. Zitiert nach Fichter, S. 80.

[49] Nicht zuletzt aus diesem Grund wartete der ISK sehnlichst auf die britischen Parlamentswahlen am 5. Juli 1945, die dann tatsächlich zur Ablösung der Konservativen durch eine Labour-Regierung führten.

[50] Vgl. Fichter, S. 82 f. Diese Einschränkung dürfte allerdings nur für die ersten beiden Wochen gegolten haben, in denen Hansen entsprechend der Vorgaben des OSS als Führer bei der Besetzung Deutschlands in amerikanischer Uniform Dienst tun sollte. Danach sollte er dann als Zivilist die ursprünglich erwogenen Aufgaben, d.h. in erster Linie Kontaktaufnahme mit deutschen Persönlichkeiten, Vorbereitungen zum Gewerkschaftsaufbau u.ä., in Angriff nehmen. Vgl. Borsdorf/Niethammer, S. 14.

[51] Vgl. dazu unten.

[52] Vgl. Gespräch Otto Bennemann, 10.12.1987, Protokoll S. 2 und 7. Die ursprünglichen Planungen des OSS hatten für März/April 1945 zunächst 31 solcher Emigranten vorgesehen: 13 aus der Landesgruppe deutscher Gewerkschaften, 3 vom ISK in Großbritannien, 4 aus den USA, 10 aus Frankreich und einer aus der Schweiz. Vgl. Borsdorf/Niethammer, S. 14.

hend abgeschnitten von aktuellen Informationen[53] in einer OSS-Unterkunft verbringen mußte. „After all sitting in a dreary little spot somewhere on the Continent bored stiff and angered to nearly weissglut by so much ineffeciency wasn't exactly what I fancied the ‚glorious event' of the end of the war would be", schrieb Alfred Dannenberg am 18. Mai 1945 verbittert an Eichler.[54]

Die Einflußmöglichkeiten des ISK in London waren jedoch nahezu auf den Nullpunkt gesunken. Zwar wurde Willi Eichler bei den zuständigen Stellen vorstellig, doch entsprach die Antwort der nun von den anglo-amerikanischen Verantwortlichen eingeschlagenen Verzögerungstaktik. Daher, so schrieb er Ende April an Hanna Bertholet, wolle man zunächst abwarten, „was bei einer Besprechung zwischen englischen und amerikanischen Stellen dafür herauskommt, in der ein Übereinkommen erzielt werden soll über die Verwendung deutscher Mitarbeiter sowohl im amerikanisch- als auch im britisch-besetzten Gebiet Deutschlands".[55] Knapp drei Wochen später war Eichler schon weitgehend desillusioniert. Er habe kein Vertrauen mehr „in die Stelle" (d.i. OSS), teilte er in einem ISK-internen Rundschreiben mit. Sie habe „eine Reihe ihrer Versprechungen ... nicht nur deshalb nicht gehalten, weil der Status dieser Organisation sich erheblich verändert hat seit über einem halben Jahr". Er habe vielmehr den Eindruck, „daß die Behandlung der einzelnen Menschen, die bereit sind, nach Deutschland zurückzugehen, um dort eine vernünftige Arbeit zu leisten, nicht so ist, wie wir es nach den Abmachungen erwarten könnten, die wir getroffen hatten: Die Forderungen an die Einzelnen wurden immer wieder verschlechtert, und zwar nachdem vorher vereinbart worden war, daß eine bestimmte Form der Verpflichtung nun definitiv sei. Es handelt sich also, wie Ihr seht, um eine erhebliches Maß an Unverantwortlichkeit bei diesen Leuten, die ich nicht weiter ohne Not an unseren eigenen Freunden zulassen will."[56] Auch in der ISK-Gruppe in der Schweiz verfestigte sich der Eindruck, „daß sowieso die höheren Stellen möglichst keine wirklich politisch interessierten Menschen nach Deutschland hineinhaben möchten".[57]

Trotz dieser begründeten Bedenken konnten Otto Bennemann und Alfred Dannenberg am 23. Mai 1945 endlich deutschen Boden betreten.[58] Damit hatten zwar endlich drei ISK-Mitglieder ihren Zielort erreicht[59], doch wurden die Probleme dadurch nicht geringer. Eine

---

[53] So schrieb Jupp Kappius noch am 29.5.1945 an Eichler: „Sollten wir nicht versuchen, an Alfred [Dannenberg] den 'Economist' zu schicken? (...) Sie kriegen in Fieldbase nur die Armee-Zeitung, wahrscheinlich nicht, weil sie keine anderen haben dürfen, sondern weil nicht organisiert ist, daß sie andere kriegen. Da das Radio auch nicht richtig funktioniert (sie haben nur stundenweise Strom-Zuteilung), sind sie da ohne rechte Informationen." (ISK 56) Auch Otto Bennemann teilte seiner noch in London weilenden Frau am 13.5.1945 mit, man säße nun an der politisch wichtigsten Stelle Europas - „even without any newspaper deserving that name" (PA Bennenmann).

[54] ISK 56: Buerig (d.i. Alfred Dannenberg) an Eichler, 18.5.1945.

[55] Ebenda: Eichler an Hafo (d.i. Hanna Bertholet), 30.4.1945.

[56] Ebenda: Liebe Freunde, 18.5.1945.

[57] Ebenda: Hanna Bertholet an Eichler, 23.5.1945.

[58] Vgl. PA Bennemann: Otto Bennemann an Franziska Bennemann, 26.5.1945. Nach einer Auflage des OSS mußten sie während dieser Zeit unter falschem Namen reisen; Bennemann nannte sich Oskar Brenneke, Dannenberg führte den Namen Bürig. Auch Werner Hansen nannte sich im März 1945 noch William Hyde.

[59] Anna Beyer folgte am 11. oder 12.6.1945. Auf die Rückkehr weiterer ISK-Mitglieder wird hier nicht mehr näher eingegangen. Informationen dazu sind z.T. den unten abgedruckten Reiseberichten zu entnehmen. Vgl. auch ISK 57: Eichler an Hanna [Bertholet], 4.6.1945. Insgesamt kann festgestellt werden, daß sich die Situation auch in den folgenden Monaten nur langsam verbesserte, auch bezüglich der ISK-Gruppe in der Schweiz. Die immer wieder erwähnte und mit großen Hoffnungen verknüpfte Einigung der anglo-amerikanischen Stellen kam jedenfalls nicht zustande. Erleichterungen erwartete Eichler schließlich vom Ausgang der britischen Parlamentswahlen am 5.7.1945 (vgl. ISK 58: Eichler an Heini (d.i. Hansen), 5.7.1945). Der Wahlsieg der Labour Party dürfte dann tatsächlich zu einer Verbesserung der Stellung des

wichtige Intention der möglichst frühen Rückkehr lag neben dem - aufgrund von Abmachungen mit dem OSS zunächst noch eingeschränkten - Bestreben der Teilnahme an politischen Aktivitäten vor allem in einer regelmäßigen und detaillierten Berichterstattung nach London, wo Eichler die einlaufenden Informationen auszuwerten und nach von ihm festgesetzten Kriterien an alliierte Dienststellen und dem ISK verbundene Kreise weiterzugeben gedachte. Hier ergaben sich nun zwei zentrale Schwierigkeiten: Zum einen beanspruchte das OSS die Erstverwertungsrechte an den Berichten, zum anderen bestanden grundlegende Probleme hinsichtlich der Kommunikationswege der ISK-Mitglieder untereinander und v.a. in Richtung London.

Die Auseinandersetzung, wer denn der eigentliche Adressat der Berichte sei, läßt sich an einem Briefwechsel nachzeichnen, den Werner Hansen Mitte Mai 1945 mit dem Commander der Field Base C in Maastricht, Captain Watt, führte, einem dem ISK offensichtlich positiv gegenüberstehenden OSS-Offizier. Hansen hatte ihm über einen Kontaktmann mitteilen lassen, daß es einige Punkte gebe, die der Klärung bedürften. Im Zentrum der Erörterungen standen dabei Fragen, die das Berichtswesen betrafen. Watt teilte Hansen mit, daß sein langer Bericht über die Bedingungen in Köln[60] weitestgehend den Vorstellungen des OSS entspräche. Trotzdem legte er ein Schema bei, nach dem Hansen seine zukünftigen Berichte verfassen sollte.[61] Sollte er zu einigen Punkten nichts zu berichten haben, so reiche es aus, wenn unter der jeweiligen Rubrik „nothing to report" aufgeführt sei. Bezüglich der Weiterleitung des Berichts führte Watt aus, daß eine Kopie an Eichler nach London weitergeleitet worden sei, eine andere als „intelligence report to our people". Obwohl er nicht garantieren könne, daß dadurch Aktivitäten bei den Stellen ausgelöst würden, die für die angeschnittenen Fragen zuständig seien, wäre damit immerhin gesichert, daß das Material in die Hände von „responsible authorities" gelange.[62]

Angesichts einer solchen Konstellation sah sich Hansen zu einer überaus deutlichen Stellungnahme veranlaßt. Er verfasse seine Antwort entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit in seiner Muttersprache, teilte er Watt am 25. Mai 1945 mit, „da es mir darauf ankommt, meine Punkte ganz klar zu machen". Er freue sich zwar, daß sein Bericht für Watt nützlich gewesen sei, und er werde zukünftig auch versuchen, sich an das gewünschte Schema zu halten, doch möchte er ausdrücklich festhalten, „daß nach den Verabredungen, die ich in London getroffen habe, solche Berichte allgemeiner politischer Natur für Eclair [d.i. Willi Eichler] bestimmt sind. Mir liegt daran, auch diese Form der Berichterstattung aufrecht zu erhalten, nicht nur weil ich möchte, daß E[clair] in den Besitz dieser Informationen kommt. Es ist auch für meine Position und das Vertrauen, das ich hier im Kreis meiner Mitarbeiter genieße, wichtig, daß ich berechtigterweise meine Unabhängigkeit betonen kann. Wir haben mit Ihrer Organisation in London diesen Punkt sehr ausführlich diskutiert und auch vertraglich festgelegt, daß ich in keinerlei Angestelltenverhältnis mit den sich daraus ergebenden *Verpflichtungen* Ihrer Organisation gegenüber stehe. Mein Verhältnis zu Ihrer Organisation ist ein solches freier und unbezahlter Kooperation, aufgebaut auf gemeinsame Interessen. Mir schien es wichtig, dies gerade bei der Frage der Berichterstattung erneut festzulegen."[63]

ISK beigetragen haben, namentlich durch das gute Verhältnis Eichlers zum neuen Deutschlandminister John B. Hynd.

60 Hierbei muß es sich um den Bericht vom 20.4.1945 handeln. Er ist hier abgedruckt S. 159 ff.

61 Dieses Schema konnte nicht ermittelt werden.

62 ISK 56: RFW (d.i. Watt) an Heini (d.i. Hansen), 16.5.1945.

63 Ebenda: Hansen an RFW, 25.5.1945. Auch Otto Bennemann betont, die allgemeinen politischen Berichte seien nicht auf die Bedürfnisse der Alliierten ausgerichtet, sondern allein für Willi Eichler bestimmt gewesen. Als Transportmöglichkeit habe zunächst jedoch nur das OSS zur Verfügung gestanden. Als Gegenleistung habe man natürlich auch die Wünsche derjenigen, die die Briefe transportierten, erfüllen

Ohne daß die Konditionen, die zwischen ISK und OSS in London ausgehandelt worden waren, im einzelnen bekannt sind[64], wird doch deutlich, daß das Office quasi ein „Rückzugsgefecht" führte, welches aus den Auseinandersetzungen mit dem US-Außenministerium und dem Political Adviser resultierte. Nachdem die OSS-Strategie, zahlreiche sozialistische Emigranten schnell nach Deutschland zurückzuführen, unter immer stärkeren Beschuß des Außenministeriums und der britischen Regierung geraten war, versuchte der für die Aktion verantwortliche George Pratt zu beschwichtigen: Ende März teilte er hinsichtlich des bereits in Deutschland plazierten Kontingents an Emigranten, zu dem auch Hansen gehörte, mit, es handele sich lediglich um drei Männer, die alle jünger als 29 Jahre seien und von denen nicht einer in der deutschen Gewerkschaftsbewegung bekannt sei. Zudem sei die „Gefahr", daß sich die Betreffenden an politischen Aktionen vor Ort beteiligen würden, auch deshalb äußerst gering, da ihr Vertrag mit dem OSS das ausdrücklich verbiete.[65] Bezogen auf Hansen waren diese Aussagen eindeutig unzutreffend. Er stand kurz vor seinem 40. Geburtstag, hatte von 1931 bis 1933 dem Vorstand des ZdA in Bremen angehört und war gerade in Köln als Organisator der dort von 1933 bis 1937 währenden illegalen Arbeit des ISK in den einschlägigen Kreisen sicher kein unbeschriebenes Blatt. Sowohl der Brief Hansens an Watt wie die Erinnerungen Bennemanns legen es zudem nahe, die Ausführungen Pratts hinsichtlich des Vertragsinhaltes erheblich in Zweifel zu ziehen. Es hat den Anschein, als sei er bestrebt gewesen, eine Art „Schadensbegrenzung" zu betreiben, indem er die doch recht weitgehenden Eigeninitiativen des OSS nun zu verharmlosen und gleichzeitig zu rechtfertigen suchte. Dabei konnte er für sich den Vorteil ausspielen, daß auch das alliierte Hauptquartier einen großen Bedarf an zuverlässigen Informationen hatte und dadurch die Wahrscheinlichkeit erheblich reduziert wurde, daß der Political Adviser seine Mitte 1945 ausgesprochene Drohung, die bereits nach Deutschland entsandten Emigranten wieder zu entfernen, durchsetzen konnte.[66]

Genau auf dieser Linie lag auch das Schreiben Watts an Hansen, der den internen Konflikt der Alliierten nicht kennen konnte und daher offensichtlich durch die neue Linie des OSS irritiert war. Dabei waren seine Watt gegenüber geäußerten Bedenken sehr verständlich. Es war von Beginn an Ziel des ISK gewesen, die Zeit unmittelbar nach der Befreiung politisch zu nutzen. Um dies zu gewährleisten, mußten sich die Rückkehrer jedoch frei bewegen und politisch betätigen können, was ihnen allein schon durch den Zwang, sich als Mitarbeiter des OSS zu erkennen zu geben, nahezu unmöglich gemacht worden wäre, da - wie Hansen ja

---

müssen, da diese wiederum politische Informationen an die ihnen vorgesetzten Stellen zu liefern hatten. So habe Hermann Ebeling, der ihn etwa alle zwei Wochen in Hannover besuchte, seinen Fragenkatalog gehabt, der jedoch zumeist Sonderfragen, etwa zu Schwarzmarktpreisen, Parteien- oder Wirtschaftsentwicklung enthalten habe. (Gespräch Otto Bennemann, 10.12.1987, Protokoll S. 15.)

[64] Die Abmachungen für Hansen werden denen entsprochen haben, die auch für Bennemann und Dannenberg galten. Danach handelte es sich um ein arbeitsrechtliches Verhältnis zwischen den ISK-Mitgliedern und dem OSS, d.h. mit dem Tag, an dem die Beteiligten im Herbst 1944 ihre Ausbildung beim OSS begannen, traten sie in einen regelrechten Arbeitsvertrag ein, der bis zu dem Augenblick des Überschreitens der deutschen Grenze galt. In diesem Zeitraum bezogen die ISK-Mitglieder auch ein Gehalt, das in etwa dem Einkommen eines britischen Facharbeiters entsprach. Obwohl sie mit dem Grenzübertritt formal als Zivilisten galten, mußten sie, solange sie auf den Transport des OSS angewiesen waren, weiterhin amerikanische Uniformen tragen. Gleichzeitig waren sie den Nonfraternisierungs-Anweisungen der Alliierten unterworfen. Sobald Bennemann und Dannenberg dann in Hannover Kontakt mit alten Bekannten aufgenommen hatten, „zogen wir die Uniformen aus und steckten sie in den Sack, und Ebeling, der uns dahin gebracht hatte, nahm sie wieder mit. Wir waren mit unseren falschen Ausweisen deutsche Zivilisten." (Gespräch Otto Bennemann, 10.12.1987, Protokoll S. 8 ff., Zitat S. 12.)

[65] Vgl. Fichter, S. 82 f.

[66] Vgl. ebenda, S. 84.

auch herausstreicht - unter solchen Umständen keine Vertrauensbasis hätte aufgebaut werden können.[67]

In diesem Sinne äußerte sich auch Eichler nach einer Unterredung mit englischen und amerikanischen Verantwortlichen Anfang Juni 1945. Die Lage sei insofern kompliziert, schrieb er an Hanna Bertholet, „als es bis jetzt keine allgemein anerkannten Richtlinien gibt für den Einsatz deutscher Emigranten in Deutschland selber. Relativ einfach ist es bei Leuten, die Mitglied einer der alliierten Armeen sind, oder die zum zivilen Beamtenstab der AMG [d.i. Alliierte Militär-Regierung] gehören. Beide unterstehen aber selbstverständlich der Militär- oder nationalen Disziplin der betreffenden Behörde und sind ebenso selbstverständlich an die Non-Fraternisation Order gebunden, d.h. also, sie können im wesentlichen nicht in unserem Sinne politisch aktiv arbeiten. (...) Daraus folgt für eine auf etwas längere Sicht hinarbeitende Politik, daß Deutsche nicht bezahlter Teil der Okkupations-Maschinerie sein dürfen, wenn sie selber als Leute auftreten wollen, die politische Pläne haben, die aus objektiven Gründen konzipiert und nicht aus Rücksicht auf eventuelle Brotgeber gestaltet worden sind." Da die Ziele des ISK aber eindeutig auf eine unmittelbare politische Partizipation hin ausgerichtet waren, hatte der Bund die oben umrissenen Abmachungen mit dem OSS getroffen, die nun nicht eingehalten wurden.

In den Planungen des ISK für die unmittelbare Nachkriegszeit kam der Berichterstattung auch deshalb eine zentrale Rolle zu, weil man mit einiger Berechtigung davon ausging, daß ein durch regelmäßige detaillierte Informationen aus Deutschland gespeistes Wissen die Stellung des Bundes gegenüber den alliierten Stellen stärken würde und auch hinsichtlich der Rangordnung der sozialistischen Exilgruppen von Bedeutung sein konnte.

Eine entsprechende Erfahrung hatte der ISK schon 1941/42 gemacht, als René Bertholet dem Bund Informationen über die Situation in der Schweiz und im unbesetzten Teil Frankreichs zukommen ließ. Seine Berichte waren dabei von solcher Qualität gewesen, daß sie demjenigen, der über sie verfügte und geschickt von ihnen Gebrauch machte, in London eine außergewöhnliche Stellung verschafften. Willi Eichler mußte schon zu diesem Zeitpunkt - wie Karl-Heinz Klär es formuliert - „mit harten Bandagen" um die alleinige Verfügungsgewalt über das Material kämpfen.[68]

1945 waren die Ausgangsbedingungen gewiß nicht leichter. Mitte Mai 1945 beklagte sich Eichler darüber, daß er bislang von Werner Hansen, der sich zu diesem Zeitpunkt immerhin schon über acht Wochen in Köln aufhielt, noch nichts gehört habe, „weil angeblich militärische Rücksichten das verhindert haben, was ich aber nicht glaube. Ich habe vielmehr den Eindruck, daß seine Berichte zurückgehalten werden, jedenfalls vor mir, weil darin manches steht, was zunächst Leute wie wir nicht wissen sollen."[69] Auch wenn Eichler zwei Wochen später wieder etwas zuversichtlicher klang, als er Alfred Dannenberg mitteilte, eine Unterredung mit George Pratt habe ergeben, „daß ich mit Heini [d.i. Hansen] bald in besseren Kontakt kommen würde"[70], blieb die Organisation der Kommunikationswege von Deutschland

---

[67] ISK Box57: Eichler an Hanna [Bertholet], 4.6.1945.

[68] Klär, S. 347.

[69] ISK Box 56: Eichler an Frieda [Timmermann], 18.5.1945.

[70] Ebenda: Eichler an Alfred [Dannenberg], 31.5.1945. Im gleichen Brief heißt es, diese Zusicherung sei insofern bereits verwirklicht worden, als Eichler den Bericht vom 20.4.1945 ungekürzt erhalten habe. Er war am 30.5.1945 bei ihm eingetroffen, obwohl Watt Hansen bereits am 16.5. mitgeteilt hatte, das Material sei an Eichler abgeschickt. Den ersten Brief Hansens vom 27.3.1945 konnte Eichler gar erst am 21.7.1945 in Empfang nehmen! Es ist möglich, daß diese Verzögerungen darauf zurückzuführen sind, daß vom OSS Ende Mai /Anfang Juni 1945 in Bieberich bei Wiesbaden eine „OSS-Mission for Germany" eingerichtet wurde, die als zentrale Sammel- und Auswertungsstelle auch für die Berichte der mit dem OSS zusammenarbeitenden Deutschen diente. Deren Inhalt wurde in „Field Intelligence Studies" zusammengefaßt, die etwa 50 führenden Offizieren und Beamten der Militärregierung zur Verfügung

nach Großbritannien auch in den folgenden Monaten ein zentrales Problem. Anna Beyer etwa verfügte in Frankfurt über keinerlei Verbindungen mehr zu amerikanischen Dienststellen, die sie zu solchen Zwecken hätte nutzen können.[71] Die hieraus resultierende Isolation barg nicht zu unterschätzende Gefahren für die weitere Arbeit und Motivation der Mitglieder des Bundes vor Ort.

In dieser Situation wurde wie schon 1941/42 René Bertholet zur zentralen Figur. Nun erwies es sich als außerordentlich wichtig, daß Bertholet im Oktober 1944 als Auslandsbeauftragter des „Schweizerischen Arbeiter-Hilfswerks" (SAH) endgültig bestätigt worden war[72], so daß er nach Kriegsende über uneingeschränkte Reisemöglichkeiten in Deutschland verfügte. Diese nutzte er zu regelmäßigen Kurierfahrten, über die er hochinteressante Berichte verfaßte[73] und die er zum Aufbau einer ständigen Kommunikation unter den ISK-Mitgliedern in Deutschland nutzte. Er fungierte praktisch als „Postbote", der auf seinen verschiedenen Stationen die Wünsche Eichlers mitteilte und sämtliches Material einsammelte, das für diesen bestimmt war, es mit in die Schweiz nahm und von dort nach London weiterschickte. Auf diesem Weg gelangte in den folgenden Monaten der weitaus größte Teil der hier edierten Briefe und Berichte aus Deutschland an seinen Bestimmungsort.[74]

Vor allem diese durch René Bertholet eröffnete Möglichkeit war es, die das Kommunikationsnetz unter den ISK-Mitgliedern und ihrer zunächst weiterhin in London verbleibenden Zentrale seit Mitte 1945 halbwegs stabilisierte. Insofern ist seine Tätigkeit im ISK kaum hoch genug einzuschätzen.

Gemessen an der ursprünglichen Planung ist dem Resümee von Karl-Heinz Klär, der ISK habe bei Kriegsende nur einige seiner - allerdings recht hochgesteckten - Ziele erreichen können und selbst diese nur mit einem bestenfalls mittelmäßigen Ergebnis[75], zwar in seiner Tendenz zuzustimmen, einschränkend jedoch hinzuzufügen, daß ISK-Mitglieder verglichen mit anderen Emigrationsgruppen dennoch recht früh in wichtigen Städten des besetzten Deutschland präsent waren.

Der ISK als eigenständige Organisation ging jedoch seinem Ende entgegen. Wohl nicht zuletzt als Folge eines positiven Gesprächs zwischen Willi Eichler und Kurt Schumacher im Herbst 1945 näherte sich ersterer immer stärker der SPD an. Auch wenn Eichler ein Aufgehen in der SPD nicht als Optimum ansah, faßte er im August 1945 den Entschluß, „den Aufbau der Partei zusammen mit der SPD vorzunehmen, was vorläufig mindestens heißt: In die neuzugründende SPD einzutreten".[76] Am 10. Dezember 1945 wurde in einem Rundschreiben Eichlers die offizielle Auflösung des ISK bekanntgegeben. Ohne daß zu diesem Zeitpunkt

---

gestellt wurden (vgl. Borsdorf/Niethammer, S. 16). Eventuell wurden die Berichte Hansens erst nach einer entsprechenden Auswertung nach London weitergeleitet.

[71] Vgl. Gespräch Anna Beyer, 8.12.1987, Protokoll S. 9. Daß die Stellung der ISK-Mitglieder gerade gegenüber den Alliierten nicht immer leicht war, belegt auch die Tatsache, daß Anna Beyer im Sommer 1945 von der amerikanischen Militärpolizei verhaftet wurde, da sie ein Buch und einen Fotoapparat bei sich trug. Sie konnte das Gefängnis zwar schnell wieder verlassen, das Buch blieb jedoch beschlagnahmt.

[72] Vgl. Klär, S. 354.

[73] Sie sind abgedruckt auf S. 69 ff.

[74] Vgl. die übereinstimmenden Aussagen von Otto Bennemann (Gespräch 10.12.1987, Protokoll S. 16), Anna Beyer (Gespräch 8.12.1987, Protokoll S. 9) und Hellmut Kalbitzer (Gespräch 19.12.1988, Protokoll S. 1). Vgl. auch ISK 59: Eichler an Walter Auerbach, 3.8.1945, wo Eichler mitteilt, René Bertholet habe ihm eine Sendung geschickt, „die ungeheuer groß war und Material aus den verschiedensten Städten enthielt". Allerdings mußte die Post offen versandt werden; war sie zugeklebt, wurde sie vom Zensor geöffnet. Vgl. ebenda und ISK 58: Eichler an Franziska Bennemann, 4.8.1945.

[75] Vgl. Klär, S. 354. Auch Lemke-Müller, S. 186, kommt zu dem Ergebnis, die Zusammenarbeit des ISK mit den Alliierten habe weniger eingebracht, als Eichler erhofft hatte. „Zugleich war damit die Chance dahin, den ISK nicht zuletzt im Rahmen einer solchen Partnerschaft als wirkliche Kraft beim Neuaufbau in Nachkriegsdeutschland zu etablieren..."

die organisatorischen Sonderwünsche des ISK mit der SPD-Führung schon abschließend diskutiert waren, wurde den ISK-Mitgliedern mitgeteilt, „daß der ISK in seiner bisherigen Form aufgelöst ist, ...daß die politische Arbeit der bisherigen Mitglieder, soweit es bestimmte Leistungen finanzieller oder anderer, regelmäßig stattfindender Art betrifft, freiwillig sein muß, und daß die Zusammenarbeit in anderer Hinsicht, wie z.B. von Arbeitsgemeinschaften, Kursen und dergleichen nicht als irgendeine Art von Mitgliederversammlung ... gelten kann." Darüber hinaus sei den „sozialdemokratischen Freunden" klar gemacht worden, „daß wir zur Erledigung einer ganzen Reihe von Aufgaben weiterhin regelmäßig zusammenkommen müssen und daß wir auch in Deutschland einzelne solcher Aufgaben beibehalten werden, wie sie sich aus der Herausgabe von Zeitschriften und Büchern und der Veranstaltung von Arbeitsgemeinschaften und Kursen, und vielleicht darüber hinausgehende Arbeiten, von selbst ergeben."[77]

Damit war der ISK aufgelöst. Der Zusammenhalt vieler seiner bisherigen Mitglieder blieb aber erhalten. Sie stehen z.T. bis heute in engem Kontakt zueinander. Zudem konstituierte sich 1949 die „Philosophisch-Politische Akademie e.V." mit Sitz in Frankfurt, die das philosophische Erbe Leonard Nelsons pflegt und die Weiterentwicklung der Kritischen Philosophie fördert.

Die Berichte

Die Briefe und Berichte, die die ISK-Mitglieder über die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation vor Ort verfaßten, folgten zunächst offensichtlich keinem detailliert festgelegten Schema. Natürlich habe man sich während der Vorbereitungsphase in London auch über diese Fragen unterhalten und Bereiche festgelegt, auf die ein besonderes Augenmerk zu richten sei, doch eine konkrete Festlegung habe es nicht gegeben, so Otto Bennemann rückblickend.[78] Auch Anna Beyer betonte, die Berichte seien nicht vorgeschrieben gewesen, „aber wenn man einmal so drin ist, ist es klar, daß man was schrieb". Man habe es einfach für notwendig gehalten, sich gegenseitig darüber zu unterrichten, was man tat und beobachtete.[79] Zudem, so Hellmut Kalbitzer, sei es nur natürlich gewesen, Eichler als dem „erfahrensten Mann" im ISK zu schreiben; ihm selbst sei es ein Bedürfnis gewesen, Eichler über seine Handlungen zu berichten.[80]

Es ist somit nahezu auszuschließen, daß die Rückkehrer aus London oder der Schweiz mit festen Vorgaben zur Abfassung von Berichten Deutschland wieder betraten. Andererseits wurden auf mündlichem Wege entsprechende Wünsche Eichlers weitergeleitet und weitgehend umgesetzt[81], so daß sich im Laufe der Zeit die Struktur der Berichte aus den einzelnen Städten immer stärker glich. Es ist auch wahrscheinlich, daß sich in den Berichten Bennemanns, Dannenbergs und Hansens verschiedene Anforderungen vermischten. Es war schon

---

[76] So Eichler in einem Brief an Hanna Bertholet vom 24.8.1945; zitiert nach Lemke-Müller, S. 189. Dort auch zum folgenden.

[77] ISK Box 63: Eichler an Freunde, 10.12.1945. Vgl. zur Auflösung auch Lemke-Müller, S. 189 ff., Klär, S. 356 ff., Link, S. 307 ff.

[78] Vgl. Gespräch Otto Bennemann, 10.12.1987, Protokoll S. 16.

[79] Gespräch Anna Beyer, 8.12.1987, Protokoll S. 7. Anna Beyer hebt in diesem Zusammenhang eindrücklich die Bedeutung der organisationsinternen Ausbildung und Anforderungen seit den Zeiten des IJB für das Berichtwesen hervor. Vgl. dazu auch oben Anmerk. 11.

[80] Vgl. Gespräch Hellmut Kalbitzer, 19.12.1988, Protokoll S. 1.

[81] Vgl. beispielsweise ISK 56: Friedrich Knigge an Werner Hansen, 29.5.1945: „Heute zeigte mir Jupp [Kappius] noch gewisse Richtlinien für Berichte...", und Gespräch Otto Bennemann, 10.12.1987, Protokoll S. 16: „Der René Bertholet reiste ja auch permanent durchs Land. Es kann durchaus sein, daß er sagte: Hört mal, in den Berichten kommt es darauf an, daß ihr die und die Punkte beachtet."

die Rede davon, daß Hansen dem OSS zusicherte, seine Beobachtungen gemäß eines ihm vorgelegten Schemas niederzuschreiben. Ähnliches kann bei Bennemann und Dannenberg angenommen werden.

Die Berichte der nicht emigrierten ISK-Mitglieder setzen in aller Regel mit einer zeitlichen Verzögerung ein.[82] Erst nachdem René Bertholet sie im Rahmen seiner ersten Reise durch Deutschland im Juni 1945 aufgesucht hatte, waren sie über die Wünsche Eichlers in London orientiert und hatten durch Bertholet gleichzeitig die Möglichkeit, die Materialien bei späteren Besuchen transportieren zu lassen. Daß die während der NS-Zeit in Deutschland Verbliebenen später dann weitaus regelmäßiger, oft intensiver und ausführlicher an Willi Eichler berichteten[83], ist möglicherweise auf ihre spezifische Situation in den Jahren 1933 bis 1945 zurückzuführen, in der ein weitaus größeres Mitteilungsbedürfnis gewachsen war, da sie z.B. die intensiven Diskussionen der Emigrationskreise erst stückweise nacharbeiten mußten.[84]

Auf eine vollends neue gemeinsame Grundlage wurde das Berichtswesen des ISK zeitweilig im Zusammenhang mit der Deutschlandreise Eichlers im Herbst 1945 gestellt.[85] Zu diesem Anlaß wurden detaillierte Fragebögen in Umlauf gebracht, um aus deren Beantwortung eine Art Bestandsaufnahme zur aktuellen Situation ziehen zu können. Diesen Fragekatalogen ist das gesamte Spektrum dessen zu entnehmen, was Eichler für berichtenswert hielt.[86]

Ob nun als standardisierter Bericht oder in Briefform, die Beobachtungen, die die ISK-Mitglieder aus Deutschland nach London übermittelten, bestechen durch ihre Unmittelbarkeit, die aus der direkten Beteiligung der Verfasser an den jeweiligen Ereignissen resultierte, durch den hohen Grad an Beobachtungsgabe und die daraus erwachsende Differenziertheit. Natürlich gibt es qualitative und inhaltliche Unterschiede[87], die von der Position der Berichterstatter, deren Formulierungsgabe und anderen Faktoren abhängig sind, insgesamt jedoch stellt das hier präsentierte Material eine wohl einzigartige Quelle zur unmittelbaren (west)-deutschen Nachkriegsgeschichte dar.

Zur Edition

Die ausgewählten Berichte und Briefe wurden ausschließlich von ISK-Mitgliedern verfaßt. Sie sind zum größten Teil in den Beständen „IJB/ISK" und „Nachlaß Willi Eichler" im

---

[82] Die Ausnahme von Friedrich Knigge ist eindeutig auf dessen frühen Kontakt mit Jupp Kappius zurückzuführen und somit nicht repräsentativ.

[83] Das deutlichste Beispiel hierfür ist Fritz Schmalz. Seine Berichterstattung ist derart ausführlich, daß sie aus der vorliegenden Edition ausgegliedert und mit weiteren Göttinger Materialien in einem eigenständigen Band veröffentlicht werden soll. Aber auch Max Mayr und Grete Eichenberg führten die 1945 begonnene Praxis auch dann unvermindert weiter, als Eichler längst wieder in Deutschland weilte.

[84] Es werden wohl auch diese Kreise gewesen sein, die die offizielle Auflösung des ISK am schwersten akzeptieren konnten. Vgl. dazu Link, S. 322 ff. und Lemke-Müller, S. 189.

[85] Eichler bereiste Deutschland von August bis Oktober 1945, um sich in den verschiedenen Städten über die Lage der Freunde und die politische Situation zu informieren. Während dieser Erkundungsfahrt überprüfte und diskutierte er die Frage, ob sich der ISK der SPD oder KPD anschließen solle oder ob die Gründung einer neuen Partei sinnvoller sei. In diesem Rahmen kam es auch zu einem Treffen mit Kurt Schumacher, das für die Auflösung des ISK und den Beitritt der meisten seiner Mitglieder in die SPD eine zentrale Bedeutung hatte. Zur Deutschlandreise Eichlers vgl. neben dessen eigenem, hier auf S. 96 ff. abgedruckten Bericht, v.a. Lemke-Müller, S. 186 ff.

[86] Die Fragebögen sind im Anhang abgedruckt.

[87] So ist beispielsweise der Reisebericht Willi Eichlers vorwiegend an politischen Ereignissen und Überlegungen orientiert, während Erich Irmer in seinen Briefen und dem Abschlußbericht das Schwergewicht stärker auf soziale und psychologische Phänomene legte.

Archiv der sozialen Demokratie in Bonn enthalten.[88] In einigen Fällen wurden Materialien aus den Privatarchiven der Berichterstatter Otto Bennemann und Hellmut Kalbitzer sowie aus dem Bestand „Werner Hansen" im Archiv der sozialen Demokratie hinzugezogen, die im gleichen Kontext entstanden sind, sich in den beiden genannten Beständen aber nicht auffinden ließen. Da die ISK-Mitgliedschaft das entscheidende Auswahlkriterium war, wurde auf die Aufnahme zahlreicher weiterer Quellen verzichtet, die von nicht dem Bund angehörenden Personen (z.B. Hans Jahn) verfaßt wurden bzw. deren Herkunft nicht eindeutig zu ermitteln war. Ebenso wurden Berichte dann nicht berücksichtigt, wenn für eine Stadt nur einer oder wenige vorlagen, wie etwa für Bremen. Zudem mußte gewährleistet sein, daß die Überlieferung schon im Sommer/Herbst 1945 und nicht erst 1946 (z.B. Berlin und München) einsetzte.

Die Anordnung der Edition folgt zwei Gesichtspunkten: Es wird einmal zwischen Reise- und Lokalberichten unterschieden.[89] Die Reiseberichte, angefangen bei den langen Schilderungen von Jupp Kappius über seinen Einsatz noch vor Kriegsende, werden an erster Stelle abgedruckt; sie vermitteln neben einer übergreifenden Analyse der Situation unmittelbar nach Kriegsende auch eine erste Bestandsaufnahme zu den einzelnen Städten, die dann im weiteren durch die Lokalberichte vertieft wird. Bei deren Reihenfolge wurde als zweitem Ordnungsprinzip der Chronologie gefolgt, d.h. sie werden - jeweils nach Städten zusammengefaßt - in der zeitlichen Abfolge ihrer Entstehung angeordnet. Auf die Anwendung inhaltlicher Ordnungskriterien wurde verzichtet, um eine größtmögliche Authentizität zu wahren.

Dieses Bestreben liegt auch der Entscheidung zugrunde, auf Kürzungen möglichst zu verzichten. Richtschnur ist es, dem Leser selbst die Entscheidung über die Bedeutung einzelner Berichte oder Passagen zu überlassen.[90]

Ebenso wurde bei Anonymisierungen sehr behutsam vorgegangen. Generell ist so verfahren worden, daß Personen, die sich gegen das NS-Regime betätigt haben, mit ihrem Namen genannt werden, da ein solches Verhalten gerade auch im Sinne der Berichterstatter positiv gewertet wurde. Anders verhält es sich bei nationalsozialistisch belasteten Personen. Sind deren Namen für das Verständnis des Berichtes nicht von klar erkennbarer Bedeutung, wurden sie anonymisiert.

Sämtliche Texte wurden in ihrer ursprünglichen Form belassen, somit auch die in englischer Sprache verfaßten nicht übersetzt; dies nicht zuletzt aus dem Grund, weil Englisch nicht die Muttersprache der Berichterstatter war und daraus resultierende Eigenheiten nicht verwischt werden sollten. Allerdings wurden die Berichtköpfe standardisiert, d.h. Adressen u.ä. wurden ausgelassen. Teilweise wurden offensichtliche orthographische und Interpunktionsfehler stillschweigend korrigiert, um eine gute Lesbarkeit zu gewährleisten. Aus dem gleichem Grund wurden Umlaute und „ss", die sich auf den zumeist benutzten Schreibmaschinen amerikanischer oder englischer Herkunft nicht schreiben ließen, „eingedeutscht" sowie nachweislich von den Verfassern selbst nachträglich eingefügte handschriftliche Korrekturen ohne besondere Kennzeichnung in den Text aufgenommen. Demgegenüber sind von

---

[88] Einige der Unterlagen, v.a. im Bestand IJB/ISK, sind - manchmal gekürzte - Abschriften der Orginalberichte, die in London angefertigt wurden. Wenn sich die Originale nicht erhalten haben bzw. nicht ermittelt werden konnten, wurde auf die Abschriften zurückgegriffen, ohne daß das einzeln kenntlich gemacht wird. In jedem Fall ist aber die Verfasserschaft eindeutig geklärt.

[89] Lediglich im Fall des „Bericht 1" von Erna und Klaus Meyer wurde hiervon abgewichen, da der erste Teil dieses Berichts in Zusammenhang mit deren Reise von der Schweiz nach Hamburg entstand, während sich der zweite Teil dann ausschließlich mit der Hamburger Situation auseinandersetzt.

[90] Bei den wenigen Ausnahmen von dieser Regel wird in Anmerkungen jeweils die Begründung sowie eine kurze Inhaltsangabe der Auslassung beigegeben.

den Empfängern in London am Seitenrand vorgenommene Kommentierungen in Wegfall gekommen.

Die Berichterstatter fügten ihren Darstellungen und Analysen zur weiteren Veranschaulichung und Information große Mengen von Anlagen bei, die in ihrer weitaus größten Zahl Abschriften von Dokumenten sind, denen für die lokalgeschichtlichen Entwicklungen 1945/46 zumeist große Bedeutung beizumessen ist. Soweit diese Anlagen identifiziert und aufgefunden werden konnten, sind sie mit Titel, Datum, Verfasser und in Ausnahmefällen mit kurzer Inhaltsangabe in den Anmerkungen nachgewiesen, so daß sie bei Interesse in den jeweiligen Beständen leicht aufzufinden sind.[91]

Die Kommentierung der Quellen ist bewußt kurz gehalten. Daten und Fakten zu alliierten Anordnungen, kommunalen Entwicklungen, Parteien, Verbänden etc. wurden nur dann erläutert, wenn dies zum Verständnis der Berichte notwendig erschien. Aber auch in solchen Fällen wurde mit Vorsicht vorgegangen, um nicht durch eine nachträgliche Interpretation die Aussagen der Quellen selbst zu relativieren. Um dennoch die notwendige Grundlage zum Verständnis der Texte zu gewährleisten und eine intensivere Beschäftigung mit ihrem Inhalt zu ermöglichen, wurde den Lokalberichten jeweils eine kurze Einführung vorangestellt, die die Basisdaten für die Geschichte der betreffenden Stadt in den Jahren 1945/46 enthält. Diese Einführungen wurden zudem mit möglichst umfänglichen Bibliographien versehen, die - soweit zu ermitteln - auch Arbeiten enthalten, die nicht im Buchhandel oder einschlägigen Bibliotheken nachgewiesen sind.

Ein gesondertes Problem stellten die zahlreichen Namen dar, die in den Berichten genannt werden. Das betrifft zum einen die ISK-Mitglieder selbst, zum anderen aber auch die Personen vor Ort, die die Geschicke der Kommunen und Regionen in den Jahren 1945/46 nicht unerheblich mitgestalteten. Da solche Persönlichkeiten von den Berichterstattern oft auch beurteilt und in ihrer zukünftigen Bedeutung eingeschätzt wurden, erschien es sinnvoll, den Versuch zu unternehmen, zu genannten Namen eine Kurzbiographie zu erstellen, um sowohl das Verständnis der Berichte zu erleichtern als auch eine weitere Beurteilungsmöglichkeit für die Analysefähigkeiten der Berichterstatter an die Hand zu geben. Deren Lebensläufe selbst sind ausführlicher wiedergegeben und ausformuliert. Daß die Biographien naturgemäß unterschiedlich detailliert ausfallen müssen, liegt angesichts der jeweiligen Bedeutung der Personen im öffentlichen Leben auf der Hand. Sie sind im Anhang zusammengefaßt und über das Personenregister zu erschließen.

Als weitere Lese- und Orientierungshilfen stehen ein Personen- und Ortsregister, ein Abkürzungsverzeichnis sowie eine Liste der in den Berichten benutzten Pseudonyme zur Verfügung.

Köln, März 1998 Martin Rüther Uwe Schütz Otto Dann

[91] Verzichtet wurde in aller Regel auf den Nachweis von beigefügten Zeitungsartikeln. Daß nicht sämtliche Anlagen ermittelt werden konnten, hängt von mehreren Faktoren ab. Der Bestand IJB/ISK wurde im AdsD streng chronologisch geordnet, d.h. wenn beispielsweise einem Bericht vom 20.7.1945 Anlagen beigefügt waren, die von Mai oder Juni 1945 datieren, wurden sie vom eigentlichen Bericht getrennt. Da die Anlagen oft jedoch nicht klar bezeichnet wurden, mußten sie nach inhaltlichen Kriterien zugeordnet werden, was nicht immer gelang. Zudem muß angesichts der Transportprobleme und der alliierten Zensur davon ausgegangen werden, daß nicht alle Materialien London erreichten.

Reiseberichte

Einleitung

Die hier unter dem Titel „Reiseberichte" zusammengefaßten Quellen bilden nicht die Einheit, die der Begriff suggerieren könnte. Vielmehr lassen sie sich in drei Gruppen aufteilen:

Die erste bilden die drei von Jupp Kappius verfaßten Berichte, die sämtlich dessen gefährlichen illegalen Deutschlandaufenthalt vom 1. September 1944 bis zum 9. April 1945 zum Thema haben.[1] Was er in diesen sieben Monaten erlebte, brachte Jupp Kappius ebenso zu Papier wie seine daraus resultierenden Einschätzungen bezüglich der unterschiedlichsten Bereiche des öffentlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens im Deutschland der Endkriegsphase. Sein Operationsgebiet war schwerpunktmäßig das Ruhrgebiet und hier vor allem der Bochumer Raum, so daß von „Reiseberichten" nicht eigentlich die Rede sein kann. Andererseits vereinte er in seinen schriftlichen Darlegungen vielerlei Informationen, die er entweder aus eigener Anschauung oder aber durch Kontaktpersonen auch aus anderen Regionen und Städten zusammentragen konnte. Insofern schien eine Subsumierung unter die Gruppe „Reiseberichte" gerechtfertigt.

Die drei abgedruckten Quellen weisen einige inhaltliche Überschneidungen auf, stellen jede für sich aber dennoch eine eigenständige Einheit dar. Der an erster Stelle präsentierte Bericht vom 31. Januar 1945 beinhaltet zum Anfang und zum Ende eine Aneinanderreihung von Kurzinformationen, während sein umfangreicherer Mittelteil eine fundierte Zusammenfassung und Bestandsaufnahme über die allgemeine Stimmung in Westdeutschland, zur Frage des Widerstandes wie zur Rolle der früheren Arbeiterbewegung u.a.m. beinhaltet. Da der Bericht noch unter den Bedingungen der Illegalität und des andauernden Krieges verfaßt wurde, dürfte er authentischer einzuschätzen sein als die zwei später verfaßten Schriftstücke.

Diese wiederum ergänzen sich. Während der erste, am 10. Mai 1945 in englischer Sprache verfaßte Bericht detailliert die „Reisestationen" von Jupp Kappius und - vergleichbar mit der ersten Quelle - seine Eindrücke und Beurteilungen zum Inhalt hat, setzt sich der Bericht vom 12. Mai 1945 vorwiegend mit der illegalen Arbeit und dem Zustand des ISK in Deutschland auseinander.

Die Kombination der drei Kappius-Berichte ergibt ein dichtes Bild der Bedingungen und Stimmungen in Westdeutschland während der letzten Kriegsphase und sagt bereits viel darüber aus, unter welchen Umständen der ISK wie auch andere politische Gruppierungen mit ihrer Arbeit beginnen mußten.

Die zweite der oben angesprochenen Gruppen setzt sich aus den beiden Briefen von Hanna und René Bertholet sowie dem Bericht von Erna und Klaus Meyer über ihre Eindrücke auf dem Weg von der Schweiz nach Hamburg zusammen. Bei allen drei Quellen handelt es sich tatsächlich um Reiseberichte, wobei namentlich René Bertholet seine Touren unternahm, um die Kontaktaufnahme und den Informationsaustausch zwischen den in Deutschland verteilten ISK-Mitgliedern zu beschleunigen. Wichtige Stationen der Reisen waren Köln, Bochum, Hannover, Braunschweig, Hamburg, Göttingen, Kassel und Frankfurt, mithin also sämtliche Städte, aus denen ausführliche, von ISK-Mitgliedern verfaßte Berichte vorliegen. Neben personellen, organisatorischen und weiteren Kurzinformationen aus den besagten Städten enthalten die Berichte interessante Einschätzungen zur Lage und Stimmung im Deutschland der ersten Nachkriegswochen.

---

[1] Zur Kappius-Mission vgl. ausführlich Henke, Besetzung S. 644ff.

Die dritte Kategorie schließlich umfaßt lediglich den Bericht, den Willi Eichler über seine von August bis Oktober 1945 währende Deutschlandreise für die Mitglieder des ISK anfertigte. Zwar enthält auch diese Quelle kurze Schilderungen zur personellen und politischen Situation des ISK in fast allen wichtigen deutschen Großstädten, doch unterscheidet sie sich von den übrigen dadurch, daß in diesem Fall der führende Kopf des ISK, eben Willi Eichler, der Verfasser ist, während die weitaus meisten der im vorliegenden Band abgedruckten Schriftstücke an ihn adressiert sind. Entsprechend seiner Stellung und seiner Interessen richtet sich Eichlers Hauptaugenmerk nicht vorrangig auf soziale Fragen oder die Vermittlung dichter Stimmungsbilder, sondern auf die politische Analyse der Situation im besetzten Deutschland. Ein zentraler Punkt ist dabei die Bewertung der wiederentstandenen SPD und die Haltung, die der ISK zu ihr einnahm. Im Rahmen seiner Reise führte Eichler mit Kurt Schumacher die entscheidenden diesbezüglichen Verhandlungen, an deren Ende der Übertritt der meisten ISK-Mitglieder in die SPD stand. Auch dies ist Inhalt des Berichtes.

Jupp Kappius über die Situation im Ruhrgebiet, 31.1.1945

ISK Box 55
maschinenschriftlich

Bei der Schmiedag in Hagen liegen in vier Werkshallen 150 Waggonladungen Bomben und Granaten, die wegen fehlender Waggonzustellungen nicht transportiert werden können.[2] Das Werk hat fünf Anschlußgeleise und liegt nicht weiter als zehn Gehminuten vom Hagener Bahnhof entfernt.

Das Goldenbergelektrizitätswerk in Knappsack bei Köln liegt still. Ein Wiederaufbaukommissar ist eingesetzt worden. Geilenberg und Speer sind persönlich im Werk gewesen und haben schnellstens Wiederaufbau angeordnet. Es kam zu scharfen Auseinandersetzungen, nach denen Speer die Gestellung von 150 Lastwagen, Material und Facharbeitern zusagte. Das Werk erhielt dann zwei Lastwagen zur Verfügung gestellt. Statt der versprochenen Facharbeiter kamen ungelernte Russen. Wiederaufbau des Werkes unter solchen Umständen undenkbar.

In Deutschland können 975.000 Kilowatt nicht in Betrieb genommen werden, weil wichtige Apparate fehlen, deren **alleiniger** Hersteller total bombengeschädigt ist. 500.000 KW davon sind fixfertig installiert, Turbinen, Generatoren und alles, was dazu gehört.

Die Maschinenfabrik Niedersachsen-Hannover (NH) stellt 120 Panther pro Monat her.

V II-Bomben kommen vielfach zurück. Im Sauerland sollen viele heruntergekommen sein. Kürzlich kam eine in der Nähe von Wanne herunter. Luftwaffentruppen erschienen, sperrten ab und räumten die Bombenreste fort.

Das Bochumer Gasversorgungsnetz ist so gründlich zerstört, daß an eine Instandsetzung während des Krieges nicht zu denken ist. Die Kokereien lassen ihr Gas in die Luft entweichen.

Der katholische Klerus im hiesigen Gebiet (Paderborner Bistum) ist für Beibehaltung der Simultanschule im neuen Deutschland.

Die Industriellen hier sind verzweifelt, schimpfen sehr auf die Nazis wegen Weiterführung des Krieges, sind aber völlig hilflos und wissen nicht, was sie tun sollen.

---

[2] Dieser Bericht fußt in einigen Passagen auf Beobachtungen, die Änne Kappius während einer Kurierfahrt aus der Schweiz nach Westdeutschland sammelte und niederlegte. Der Bericht findet sich in ISK Box 55 („Jutta's Trip").

Es macht sich eine scharfe Verknappung von Aluminium bemerkbar. Manche Firmen bekommen bereits Aluminiumscheine gegen Kupferscheine umgetauscht.

Beim letzten Angriff auf den Verschiebebahnhof Göttingen fielen 2-300 Bomben aufs freie Feld, der Bahnhof selber blieb unbeschädigt.

Es fallen viele Blindgänger bei Bombenangriffen. Auf einer Strecke von ca. 300 m Länge lagen zwölf Blindgänger.

An Runham Brown und René Smith sagen, daß die Friedensfreunde in Westdeutschland noch guten Zusammenhalt haben und die alten geblieben sind.

1.1.45

Wehrkreiskommando des Wehrkreises VI, früher in Münster, jetzt Witten/Ruhr in Villa Lohmann, Ruhrstraße.

Vom Reichsamt für Rüstung und Kriegsproduktion ging Anweisung an alle für Wehrmacht arbeitende Firmen: Alle noch nicht ausgeführten Aufträge, welche vor 1.7.1944 erteilt wurden, sind annulliert. Nach dem 1.7.1944 erteilte Aufträge ausführen, wenn innerhalb fünf Monaten lieferbar, sonst gleichfalls annulliert. Durch diese Anordnung frei werdendes Material muß bis 1. Januar 1945 gemeldet werden.

Metalle, Messing, Kupfer, Weißmetall sind sämtlich beschlagnahmt worden, selbst wenn die Metalle bereits fertig bearbeitet waren und nur noch in der Fabrik vorhanden, weil andere Teile des gleichen Auftrages aus irgendwelchen Gründen nicht ausgeführt werden konnten oder weil ein Auftrag annulliert war, man aber trotzdem damit rechnen konnte, den gleichen Auftrag in ein oder zwei Monaten für einen anderen Platz hereinzubekommen. Metalle werden so dringend an anderen Stellen gebraucht, daß man lieber all die Arbeits- und Maschinenzeit nochmals aufwendet, als das Material ein paar Wochen liegen zu lassen.

Eine Firma erhielt brandeiligen Auftrag auf gepreßte Lagerschalen (aus Stahl!) zum Ersatz von Rotgußlagern an Lokomotiven, angeblich ein neues Patent.

Stahlzuteilung ist sehr beschränkt. Ein Rüstungswerk sollte auf Anordnung Speers wieder aufbauen. Gebraucht wurden außer anderem Baumaterial auch acht Tonnen Baustahl, für die keine Zuteilungsbewilligung zu erhalten war.

Materialmangel bei Verarbeitungswerken ist akut, besonders fühlbar ist der Mangel an Sonderstahlen, wie sie für die Herstellung von kleinen Einzelteilen gebraucht werden.

Die Munitionszuteilung an Flak ist streng rationiert. Wenn Ration zu Ende, dann eben keine Fliegerabwehr, selbst bei Überfliegung von Hunderten von Bombern.

Krupp-Treibstoffwerk in Wanne-Eickel wird nicht wieder aufgebaut - offiziell! Aufräumungsarbeiten, aber keine Reparaturen. Kamine qualmen zur Irreführung von feindlichen Aufklärern. Die Feuer in den Kaminen werden durch Teer unterhalten.

Verladeschwierigkeiten: Bochumer Firmen fahren fertige Heeresbestellungen auf Lastwagen nach Wanne, Recklinghausen, Haltern, ja bis nach Dülmen, um auf die Reichsbahn verladen zu können. Die Firmen haben eigenen Bahnanschluß, aber der Bochumer Verschiebebahnhof ist außer Betrieb. Nur noch Durchgangsverkehr, ebenso in Langendreer, Hagen und Wanne. Angeblich auch andere, aber noch nicht nachgeprüft.

Das Lokomotivbauprogramm war bis Ende 1944 aufgestellt. Kein neues für 1945. Kein Material für Lokbau wie in früheren Jahren bereitgestellt, da genügend Loks. Diese „Kriegslokomotiven" sollen bis 6000 kg leichter sein als früher gebaute Typen, der Kohleverbrauch soll jedoch 25-27% höher sein als bei Vorkriegslokomotive gleicher Leistung.

Durch Tiefflliegerangriffe fallen viele Schadlokomotiven an. Anfang September 1944 war nach Aussage eines höheren Reichsbahnbeamten der Lokbestand der deutschen Reichsbahn so gut wie nie zuvor. Das traf insbesondere auf den Reparaturstand zu, d.h. auf den allgemeinen Zustand der Instandsetzung bzw. Fahrbereitschaft. Drei Wochen später war der gleiche

Mann verzweifelt und führte das Ergebnis von zwei Tagen vor: 48 Schadlokomotiven allein in dem RAW Göttingen. Die Reparatur bei vielen dieser Schadlokomotiven soll nicht mehr als vier bis fünf Tage dauern. Viele Schadloks stehen auf den beschädigten Strecken und können nicht in die RAW gebracht werden, da die Reichsbahn alle Anstrengungen darauf konzentriert, wenigstens die wichtigsten Versorgungsstrecken für die Westfront offenzuhalten, was ihr bisher auch gelungen ist, entweder über nördliche oder über südliche Linien. Der Bestand an fahrbereiten Lokomotiven ist mehr als reichlich für den stark eingeschränkten Verkehr, den die Reichsbahn aufrecht erhalten kann.

Für die Durchschlagskraft der Geschosse, mit denen Lokomotiven beschossen werden: In den Kreuzkopf einer Lok war ein Geschoß so weit eingedrungen, daß es vollständig, d.i. in seiner ganzen Länge von 5-6 cm, in den Stahl eingedrungen war. Ein anderes Geschoß durchschlug ein 5 mm starkes Blech der ganzen Breite nach, die 30 cm betrug.

Berliner Humor:

„Lieber jloob ick an den Sieg, als die Rübe ab!"

Ein Unternehmer ließ im Gespräch durchblicken, daß er seinen Werkschutz darum bewaffnen und verstärken läßt, um mit seiner Hilfe Sprengkommandos der Partei an der Zerstörung seiner Fabrik zu hindern.

Offene Bahnstrecken zu bombardieren, hat wenig Sinn. Ein Loch im Bahnkörper ist in 2 1/2 Stunden repariert. Angriffe auf Verschiebebahnhöfe und Knotenpunkte sind wirksamer, wenn erstens nördliche und südliche Zentren (z.B. Hamm-Soest und Gießen-Hanau) **gleichzeitig** zerstört werden, zweitens wenn diese Angriffe alle zehn bis zwölf Tage wiederholt werden, wenn außerdem naheliegende Verschiebebahnhöfe auch angegriffen werden, z.B. Hagen, Vorhalle und Schwerte. Am besten sind Zerstörungen von Kunstbauten der Reichsbahn. Das Viadukt bei Altenbeken ist effektiv auf lange Zeit zerstört. Reichsbahn läßt Umgehungsbahn bauen.

Wo eine Strecke offen ist, geht Zug auf Zug durch in solch kurzer Folge, wie die Blöcke es erlauben. Dabei haben Güterzüge den Vorrang vor D- und Personenzügen. Arbeiterzüge sind die - nach Güterzügen - am stärksten bevorzugten Züge.

In Darmstadt forderte der Kreisleiter von den Betriebsleitern, die er zusammengerufen hatte, die 72-Stundenwoche einzuführen, was diese einstimmig ablehnten.

In einem großen RAW (4000 Mann) wurde nachgewiesen, daß mit Achtstundenschichten viel effektiver gearbeitet werden kann.

Heute ist 65-Stundenwoche. Eine Statistik für die letzten zwei Monate zeigte, daß nur 6 1/2 Stunden täglich effektiv geleistet worden sind, Ausfälle auf Grund von Krankheit, Urlaube für Bombenschäden, Bezugsscheine usw., die bei Achtstundenschichten nicht in solchem Umfang gefordert werden würden. Nazis lehnen Achtstundentag ab!

Stimmung: Vor einem Stollen stehen die Leute und beobachten den Angriff auf ein benachbartes Gebiet. Da stürzt ein Bomber brennend ab. Auf den Gesichtern der Zuschauer spiegelt sich ihre Einstellung: Die einen zeigen Freude, die anderen versuchen, ihre Enttäuschung nicht offen zu zeigen.

Ebenso geteilt war auch die Meinung über die Gegenoffensive.[3] Viele waren erfreut, und da andere sich nicht allzu deutlich äußern können, hörte man allerlei freudige Erwartungen. Daß Paris und Antwerpen wieder genommen und die Engländer wieder bei Dünkirchen in

[3] Gemeint ist die Ardennenoffensive der deutschen Wehrmacht unter der Leitung von Generalfeldmarschall Gerd v. Rundstedt. Die Offensive begann am 16.12.1944 mit dem Ziel, den wichtigen Nachschubhafen Antwerpen zurückzuerobern. Alliierte Luftüberlegenheit und Treibstoffmangel waren die Hauptfaktoren für das Scheitern der Offensive, die die deutschen Truppen zunächst bis an die Maas vordringen ließ. Um die Weihnachtstage 1944 kamen die deutschen Angriffe, die auf beiden Seiten zu großen Verlusten führten, zum Erliegen. Vgl. u.a. Jung, Ardennenoffensive.

die See geworfen würden, schien vielen außer Zweifel. Die NSDAP ließ in Witten durch öffentlichen Anschlag verbreiten (es war am Tage nach dem ersten schweren Angriff auf Witten): „Lüttich und Aachen gefallen, deutsche Armee im Vormarsch auf Antwerpen. 600 feindliche Flugzeuge abgeschossen." (Diese Blätter waren dann am nächsten Tag bereits wieder verschwunden.)

Andere waren enttäuscht, daß die Gegenoffensive überhaupt möglich war. Viele der Oppositionellen hatten mit einem Ende des Krieges für Ende des Jahres bestimmt gerechnet, wenn auch seit Oktober die Sicherheit dieser Erwartung etwas geschwunden war.

Unsere Meinung: Gegenoffensive ist politisch. Sie wollte die Kräfte stärken, die heute bereits Rußland für eine größere Gefahr für Englands Sicherheit betrachten als die Deutschen.

Militärisch glauben wir, daß der Krieg dadurch verkürzt wird. Die Deutschen haben größere Verluste, als wenn sie hinter dem Westwall geblieben wären, und die Alliierten werden aus ihrer Selbstsicherheit aufgerüttelt, sie werden im Hauptquartier von nun an die Dinge etwas ernster nehmen und womöglich auch Personaländerungen durchführen, welche im ganzen zu einer besseren und entschiedeneren Kriegsführung gegen die Deutschen führen kann und womöglich auch führen wird.

Deutsche Kriegsführung konnte nicht im Ernst erwarten, daß Paris und Antwerpen wieder erobert werden würden. Sie kann nicht daran denken, den Krieg militärisch zu ihren Gunsten zu beenden. So kann die Hoffnung nur dahingehen, daß die anderen den Krieg aufgeben, weil es ihnen zu lange dauert oder zu viele Opfer kostet und die Volksmassen immer lauter nach Frieden schreien, wodurch die „Chamberlains" kräftig gestützt werden, die heute wieder mit Deutschland sich gegen Rußland wenden möchten.

Es gibt Oppositionelle in Deutschland, Arbeiter, Angestellte, Selbständige, Beamte. Aber sie haben keine Verbindungen untereinander. Was sie aufrecht erhalten haben, sind freundschaftliche Beziehungen kleiner Kreise, die nicht produktiv waren in dem Sinne, daß sie ernsthafte, positive politische Arbeit geleistet hätten. Es gab ja kaum Anregungen, weil es Gleichgesinnte waren, die sich unterhielten, so daß es meistens über die Nazis, Berichte darüber, was die Nazis für Schweine sind, was die deutsche Kriegsmaschine für Schwierigkeiten hat, was der Londoner Sender gesagt hat usw., nicht hinausging. Eine bewußte, zielbewußte Arbeit gab es nicht. Das soll hier nur festgestellt, aber nicht verurteilt oder gebilligt werden. Wir müssen es feststellen, wenn wir eine ordentliche Vorstellung von der politischen Situation haben wollen. Es gab also nur diese Freundeskreise und - was das wichtigste ist - keine Verbindungen über diese Freundeskreise hinaus, so daß es wohl politische Kreise gibt, aber keine Wirkungskreise. Diese Freundeskreise haben keine Wirkungsmöglichkeit nach außen. Es hat zwar früher viele solcher Wirkungskreise gegeben, sie sind aber nicht mehr gepflegt worden aus vielerlei Gründen, und heute ist es sehr schwer, diese Verbindungen wieder anzuknüpfen. Die Leute sind durch Kriegsmaßnahmen und -einwirkungen wie Bombardierungen, Evakuierungen, Dienstverpflichtungen, Militärdienst usw. usw. versprengt und nicht in erreichbarer Nähe. Selbst nahe Freunde sind vielfach unerreichbar wegen der Verkehrsschwierigkeiten. Es ist unmöglich, vorher zu bestimmen, wann man mit der Eisenbahn an einem Ort ankommen wird. Nur wenn man hinlaufen kann, ist man sicher. Man muß für kurze Reisen von 15-18 km unter Umständen einen ganzen Tag verbrauchen, und die Reise ist oft auch noch erfolglos, weil man den Betreffenden nicht angetroffen hat. Verständigung durch Briefe ist sehr unzulänglich; es kommt häufig vor, daß Briefe für kurze Strecken von 30-40 km zwei Wochen und mehr benötigen. Und wenn man trotz allem es doch schließlich fertiggebracht hat, einen guten Freund zu treffen, dann kann man kaum was rechtes mit ihm reden, weil er Zwangseinquartierungen hat und die Leute nicht sicher sind. Oder es wohnt gerade unten im Haus der Zellenobmann, der ihm schon immer auf die Finger geschaut hat und natürlich aufpaßt, wer zu ihm auf Besuch kommt, wie lange er bleibt usw. Oder wenn

man schon mal ruhig zusammensitzt, kommt Alarm, und man muß den Bunker aufsuchen, wo alle miteinander sitzen, also ein Gespräch nicht möglich ist.

Es gibt nur noch sehr wenige Leute, die solche Wohnverhältnisse haben, daß man sie besuchen und ungestört sprechen kann.

Eine große Schwierigkeit beim Wiederanknüpfen von Beziehungen ist das Fehlen einer Vertrauensbasis. Wenn es sich nicht um enge Freunde handelt, dann wird große Zurückhaltung geübt, und mit Recht, denn mancher hat trübe Erfahrungen mit politischen Bekannten aus früheren Tagen gemacht, die von ihm Mitarbeit an illegaler politischer Tätigkeit verlangten bzw. erwarteten, denen er vertraut hat, bei denen sich jedoch nach einiger Zeit herausstellte, daß Spitzel in ihren Reihen waren oder Dummköpfe oder sonstwie ungeeignete oder unzuverlässige Leute.

Dieser Umstand der mangelnden Vertrauensbasis macht eine Wiederaufnahme alter Beziehungen zu einer wahrhaften Sisyphusarbeit unter den heutigen Bedingungen, besonders angesichts der erforderlichen Vorsicht. Und es sind gerade die aktiven und wertvollen Menschen, die sich scheuen, eine Arbeit anzufangen mit Leuten, die sie jahrelang nicht gesehen haben. Gespräche - ja. Die zu haben, ist ja nicht weiter gefährlich - aber organisierte Arbeit - nein. Und wenn man weiß - oder auch nur vermutet -, daß einer Beziehung zu Kommunisten hat, dann läßt man die Finger sowieso schon davon. Nicht weil etwa alle kommunistischen Genossen unzuverlässig sind, sondern weil die Erfahrung gezeigt hat, daß sich innerhalb ihres Organisationsnetzes Spitzel und Provokateure befinden. - Aber auch unter SP-Genossen besteht keine Vertrauensbasis, wenn sie nicht schon vorhanden ist auf Grund von langer persönlicher Bekanntschaft und Zusammenarbeit vor Hitler. Daß einer Parteigenosse war, ist kein ausreichendes Merkmal, um ihn zu Vertrauen erfordernden Dingen hinzuzuziehen.

Manche haben auch einfach Angst vor der Gestapo. Sie sagen: Die Gestapo kriegt alles raus, was über längere Zeit geht, und es hat keinen Zweck, uns selber die Möglichkeit zu späterer Arbeit dadurch zu nehmen, daß wir uns jetzt ins Zuchthaus hineinpraktizieren oder gar um den Kopf bringen lassen.

Wenn es einem nun gelingt, die Verbindung zu alten Freunden, die einem vertrauen, wieder herzustellen, so ist damit zwar meistens auch eine Verbindung zu verschiedenen Betrieben hergestellt, aber diese Freunde haben meistens in ihren Betrieben keinen Wirkungskreis, obwohl sie vielleicht jahrelang dort gearbeitet haben. Wenn solch ein Mann z.B. früher Betriebsrat war, so war es doch meistens in einem anderen Betrieb, aus dem er bei der Machtübernahme erstmal rausflog. Oft hat solch ein Mann dann noch seine Wohnung gewechselt, um erstmal ein wenig unterzutauchen, und ist dann schließlich nach einiger Zeit wieder in einem Betrieb untergekommen. Dort mag ihn der eine oder andere kennen von Parteiversammlungen oder von der Gewerkschaft her. Das ist aber meist auch alles. Ganz sicher aber kennen ihn der Betriebsführer, der Betriebsobmann, die Leute vom Rüstungskommando und natürlich die Gestapo, die auf dem Werk stationiert ist, sofern es sich um einen größeren Betrieb handelt. Er muß sich also sehr, sehr vorsichtig benehmen. Die Kumpels, mit denen er in direktem Kontakt steht, lernen ihn im Laufe der Zeit natürlich kennen, - natürlich auch ein Spitzel, sofern solche darunter sind. Immer aber kann er sich höchstens gesprächsweise mal etwas auslassen. Vor organisierter Arbeit hat er großen Respekt. Da sind auf der ganzen Zeche oder Fabrik höchstens zwei, mit denen er so was wagen kann und die selber auch Mut genug haben mitzumachen. Und alles muß unter Beachtung größter Vorsicht geschehen, da frühere Linke ständig beobachtet werden.

Fragt man nur nach der Stimmung unter den Arbeitern, so kann man nur sagen: Es besteht keine revolutionäre Situation. Im großen und ganzen sind die Menschen den Krieg herzlich leid. Die lange Arbeitszeit, die weiten Wege, die sie heute vielfach zu Fuß machen müssen, der Mangel an Waren usw. usw. Aber sie sind es einfach nur leid und **wünschen** sich, es

möchte anders werden. Sich selber aufzuraffen und es anders zu machen, dazu reicht es nicht. Nicht nur, weil keiner seinen Kopf hinhalten will, solange einer bereitsteht, um ihm mit dem Knüppel darüber zu schlagen, sondern auch, weil keiner weiß, **was** er tun könnte, **wie** er es tun könnte, **mit wem** es tun könnte und **mit was**. Und er weiß vor allem nicht, **wozu** er etwas tun soll.

Die Lebensumstände im ganzen genommen sind nicht so, daß sie die Menschen mit Eindringlichkeit oder etwa mit Unwiderstehlichkeit zu Änderungen drängten. Es gibt z.B. keinen Hunger in Deutschland. (Bericht ist vom 1.1., inzwischen haben sich die Transportverhältnisse so verschlechtert, daß auch die Versorgung mit Lebensmitteln problematisch wird, wenn auch zunächst jeweils nur vorübergehend.) Die Rationen sind ausreichend, besonders die für Schwer- und Schwerstarbeiter, und man bekommt sie auch im wesentlichen zu kaufen. Für Sonderleistungen gibt es dann auch noch immer Sonderzuteilungen. Die Bergleute z.B. kriegen Extrazigaretten, Speck, Schnaps, Ölsardinen und andere seltene Dinge, wenn sie Sonntagsschichten verfahren. Speck und Schnaps gibt es übrigens für jeden Bergmann. Außerdem haben die Nazis eine kluge Hamsterpolitik betrieben. Es gibt in Deutschland nicht die Bilder, die man während des vorigen Krieges auf den Landstraßen und auf den Dorfbahnhöfen sehen konnte, wo ein Feldgendarm sich Koffer, Rucksäcke und Aktentaschen öffnen ließ und gehamsterte Lebensmittel beschlagnahmte. Heute kann einer unbehelligt seinen Zentner Kartoffeln mit auf die Bahn nehmen oder den Korb Äpfel oder die Gans. Niemand wird sie ihm abnehmen. Auch nicht die Butter, den Speck, die Eier, die Wurst, den Beutel Mehl, den er vom Bauern bekommen hat. Die Nazis sind angeblich scharf hinter großen Schiebereien her. Den kleinen Mann lassen sie zufrieden. Die Bauern andererseits haben Lebensmittel über den eigenen Bedarf hinaus. Sie haben offiziell für sich selber Schwerstarbeiterrationen. Was sie über ihr Ablieferungssoll hinaus erzeugen, rührt kein Nazi an. Die Viehabnehmer sind vielfach auch recht großzügig bei der Festsetzung des Schlachtgewichts bei abgeliefertem Vieh. Es ist einfach eine Tatsache, daß die Bauern reichlich Lebensmittel haben. Und es ist ebenso eine Tatsache, daß erstaunlich viele Menschen aus den Städten Beziehungen zum Lande haben. Verwandte, Freunde, von denen sie immer noch etwas Speck, Butter, ein Dutzend Eier oder 20 Pfund Mehl bekommen. Mit Hilfe dieser Nebenlieferungen lebt die deutsche Bevölkerung im großen und ganzen recht gut. Man sieht erstaunlich viele gut genährte Leute, und zu hungern braucht niemand.

Der Hunger ist also gewißlich keine Kraft in Deutschland, die die Leute gegen die Nazis aufbringen könnte. Die Bombardierungen tun es auch nicht. Sie machen die Leute müde und den Wunsch nach Frieden stärker. Sie machen manche Leute - und nicht die schlechtesten - erbittert gegen die Engländer und Amerikaner wegen der sinnlosen Zerstörung der Wohnviertel, die offenbar absichtlich durchgeführt werden. Die Arbeiter nutzen durchweg die Gelegenheit gründlich, sich zu drücken. Aber da die NSV die Ausgebombten tatsächlich gut ernährt, ist der volle Bauch ein nicht zu unterschätzendes Beruhigungsmittel. Es gibt morgens und abends je vier kräftige Scheiben vom guten viereckigen Graubrot, gut mit Butter bestrichen und nicht kleinlich mit Wurst belegt. Mittags und abends gibt es eine reichliche Menge eines Gerichts aus der Feldküche, meist dicke Suppen, die kräftig und mit Fleisch gekocht sind und die auch schmecken, wenn auch die ewige Suppe auf die Dauer etwas eintönig wird. Noch heute werden viele Leute seit dem 4. November[4] von der NSV verpflegt, Ausgebombte, die in Bunkern und Kellern wohnen, Männer, deren Frauen evakuiert worden sind und andere.

---

[4] Am 4.11.1944 fand der schwerste von insgesamt etwa 150 Luftangriffen auf Bochum statt. Über 10.000 Sprengbomben und mehr als 130.000 Brandbomben wurden abgeworfen. 1300 Menschen kamen dabei ums Leben, 70.000 wurden obdachlos. Vgl. Wagner, Hakenkreuz S. 383f.

Wer nun keine Verwandte oder Freunde auf dem Lande hat, ist auch nicht übel dran, wenn er was zum Tauschen hat. So sind alle Handwerker und Händler ganz gut dran. Sie bezahlen mit Dienstleistungen und Waren und können so von der Bevölkerung und den Bauern Dinge kriegen, die sie gegen Geld nicht bekommen würden. Es ist in steigendem Maße üblich geworden, Handwerker mit Zigaretten, Schnaps und Dingen des täglichen Bedarfs wie Kerzen, Schnürsenkel, Zahnpasta, Seife usw. dazu zu bringen, mit weniger Verzögerung, größerer Sorgfalt oder in besserer Qualität zu arbeiten. Händler haben vielfach bei Bombenschaden kleinere oder größere Warenbestände beiseite schaffen können (offiziell zerstört), die sie nun zu solchen kleinen Tauschgeschäften benutzen. Im ganzen kommen Handwerker und Händler gut dabei weg. Es fehlt ihnen an nichts. Auch den Nazis ist dieser Tauschhandel bekannt, und sie nehmen in Aufsätzen, Hinweisen und Anordnungen dazu Stellung. Dieser Tauschhandel ist **der** Schwarzhandel, bei dem trotz der kleinen Mengen, die im einzelnen Geschäft die Hände wechseln, im ganzen doch beträchtliche Warenmengen außerhalb des Bezugsscheinsystems gehandelt werden. Freunde und Bekannte von Händlern und Handwerkern profitieren natürlich auch davon. So trägt der Tauschhandel ebenfalls dazu bei, die Lage der Bevölkerung erträglicher zu gestalten.

Anzuziehen haben die Leute auch genügend. Die Ausgebombten sind natürlich schlecht dran, wenn sie alles verloren haben. Sie kriegen zwar Bezugsscheine und können auch was dafür bekommen, wenn sie oft genug auf die Dienststellen laufen, den Nazis dort um den Bart gehen und schön unterwürfig tun. Man sieht viele mit Stolz und Freude ihre neuen Anzüge und Schuhe tragen. Aber wer nicht dauernd „Heil Hitler" sagen mag, der kommt nicht so bald zu neuen Sachen. Viele der Ausgebombten haben natürlich ihre besten Sachen und auch die besten Möbeln „evakuiert" aufs Land zu Bekannten oder Verwandten oder auch in gemietete leere Räume in Gasthäusern usw. untergestellt. Noch lange Zeit während des Krieges ist die Bevölkerung reichlich mit Kleidung versehen worden, in starkem Umfange auf Kosten der besetzten Länder. Es ist erstaunlich, wie viele Menschen Sachen aus Frankreich, Belgien, Ungarn, Italien usw. haben, Anzüge, Stoffe, Mäntel, Schuhe, Hüte usw. Selbst Genossen haben sich solche Sachen besorgen lassen, oft weit über den wirklichen Bedarf hinaus. Man sieht sehr viele Frauen mit Pelzmänteln, mehr als früher, und auch solche, die sich früher keinen kaufen konnten, auch solche, die sich früher keinen gekauft haben würden. Selbst Teppiche sind aus den besetzten Ländern von Soldaten nach Hause geschafft worden. Jetzt kann kaum noch einer irgendetwas einkaufen. Außer Lebensmitteln und den anderen rationierten Sachen gibt es nichts (und auch die nicht alle: Gemüse, Obst, Eier, Kleidung sind ganz seltene Erscheinungen geworden). Jeder hat eine ganze Menge Geld in der Hand und behält es auch in der Hand (daher auch - wenigstens z.T. - der starke Anstieg des Notenumlaufs), und achtet es gering, weil er ja doch nichts damit kaufen kann.

Alle diese Schilderungen sollen zeigen, daß zwar die Lage der deutschen Bevölkerung viel zu wünschen übrig läßt, daß diese Lage aber doch keineswegs die Bevölkerung dazu treibt, sich etwa aus Verzweiflung auf die Nazis zu stürzen und sie davonzujagen.

Das ist das eine. Das andere ist folgendes: Jeder weiß zwar, wie es jetzt ist, - wie es aber sein wird, wenn die Nazis vertrieben worden sind, das weiß man noch lange nicht. Die Nazipropaganda ist sehr geschickt darin, die Leute unter den Eindruck zu bringen, daß es danach viel schlechter sein wird. Sie bringen alle Äußerungen von alliierter Seite, die dem deutschen Volke eine schwere Zukunft versprechen. Und die Deutschen haben Grund, vieles davon für richtig zu halten. So wird z.B. die Versorgung des Ruhrgebiets sehr schwierig werden, wenn nicht gleichzeitig weite Teile des Münster- und Oldenburgerlandes besetzt werden. Sicherlich werden die Rationen knapper werden und die Nebenbezugsquellen womöglich ganz wegfallen. Die Arbeitsmöglichkeiten werden geringer werden, ebenso die Sonderzuteilungen an Schwerstarbeiter. Was an politischen Einrichtungen leichter, freier, besser sein wird als

unter den Nazis, ist auch zweifelhaft. Ernsthafte Leute sehen natürlich, daß die Nazis recht haben, wenn sie sagen, die Alliierten hätten auch keine Konzeptionen, die eine wirkliche Lösung für Europa darstellen. Daß die Atlantikcharta[5] nicht ernstgenommen wird, das zeigt die Behandlung der Finnen, Polen, Griechen, Rumänen, Ungarn usw. Was werden die Alliierten da mit Deutschland machen? Es ist vielen klar, daß es keinen Frieden geben wird, wenn die Alliierten die Neuordnung in der Weise vornehmen, wie es einstweilen den Anschein hat.

Was sollen die Leute da erwarten von der Niederlage Deutschlands? Niemand kann etwas erwarten, das ihn veranlassen könnte, seinerseits mit allen Kräften für eine Beendigung des Krieges zu arbeiten, ganz abgesehen davon, daß diese Arbeit nicht so ganz ungefährlich ist und bereits manchen Linken den Kopf gekostet hat. So ist die Gefahr auf der einen Seite kein Ansporn, die Opposition in Bewegung zu bringen, ganz abgesehen von den mehr oder weniger Indifferenten.

Es gibt natürlich eine Menge Menschen, die bereit und entschlossen sind, mit allen Kräften am Wiederaufbau, an der endgültigen Vernichtung der Nazis, an der Sicherung des Friedens zu arbeiten. Sie wollen aber nicht unsinnigerweise ihr Leben aufs Spiel setzen. Die häufig wiederholten Aufforderungen „an das deutsche Volk" von alliierten Sendern kommen dem, der sich hier im Lande um politische Arbeit bemüht, kindlich vor und von keiner Sachkenntnis getrübt. Und oft hört man bei solchen Aufforderungen den unmutigen Zwischenruf: „Ja, komm man hier mal rüber!" Ein Mensch, der ernstgenommen werden will, kann solche Aufforderung, das deutsche Volk solle die Nazis davonjagen, nicht machen. Denn wer die Verhältnisse in Deutschland kennt, der weiß, daß das deutsche Volk keinen Aufstand machen kann. Es gibt keine Organisation in Deutschland, die so etwas machen könnte. Einen Aufstand an einer isolierten Stelle zu machen, ist Selbstmord, selbst ein Aufstand an mehreren Stellen zugleich wäre Selbstmord, - er müßte in großen Teilen Deutschlands gleichzeitig ausbrechen. Nur dann sind die von den Nazis für solchen Fall in Vorbereitung gehaltenen Verbände: die verstärkten Polizeibereitschaften (im wesentlichen durch SS verschärft), die Freikorps des Volkssturms[6], die Werkschutzabteilungen so beschäftigt, daß man mit ihnen fertig werden kann. Und das auch nur, wenn die Arbeiter wenigstens ein paar Waffen haben, mit denen sie sich mehr besorgen können. Mit den bloßen Fäusten oder Handhämmern kann man gegen MG und MP und Handgranaten nichts ausrichten; nicht mal Sprengbomben können sich die Bergleute aus gestohlenem Dynamit machen, weil sie keine Zündschnüre haben, da heute alles elektrisch gezündet wird.

Fassen wir zusammen: Eine revolutionäre Situation ist heute in Nazideutschland nicht gegeben. Und wäre sie gegeben, so gäbe es keine Organisation, die sie ausnützen könnte. Und selbst wenn es eine gäbe, so würden kluge und einsichtige Führer nach den Erfahrungen von Mailand und Turin, von Warschau und der Slowakei[7] keinen Aufstand machen, sondern

---

[5] Für einen Abdruck der Atlantikcharta vgl. FRUS 1941, I, S.368f. Die Atlantikcharta wurde von Roosevelt und Churchill am 14.8.1941 unterzeichnet. Sie beinhaltete das Recht aller Nationen auf Selbstbestimmung, das gleiche Recht aller auf den Zugang zum Handel und die Rohstoffe in der Welt, die wirtschaftliche Zusammenarbeit aller Nationen und einen Verzicht auf Ausweitung der Territorien und Macht der Nationen.

[6] Der Volkssturm wurde durch Erlaß Hitlers vom 25.9.1944 gebildet. Darin wurden alle wehrfähigen Männer zwischen 16 und 60 Jahren zusammengefaßt, um die deutsche Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg zu unterstützen. Verantwortlich für Ausbildung und Kampfeinsatz war Heinrich Himmler als Befehlshaber des Ersatzheeres. Die Kampfkraft des Volkssturms blieb auf Grund der Altersstruktur, der schlechten Ausbildung und Bewaffnung gering. Vgl. hierzu u.a. Mammach, Volkssturm.

[7] In Warschau brach am 1.8.1944 ein Aufstand aus, der von Partisanengruppen und der Armee unter Tadeusz Komorowski inszeniert wurde. Eine Unterstützung seitens der Roten Armee, die vor Warschau stand, blieb aus; die deutschen Truppen waren vorgewarnt, so daß die Erhebung blutig niedergeschlagen wurde. Schon im August kam der Aufstand zum Erliegen. Die letzten Polen kapitulierten am 2.10.1944. Vgl. u.a.

warten, bis die Nazis militärisch geschlagen sind, und dann die Organisation dafür einzusetzen, den Nazis und ihren Hintermännern gründlich den Garaus zu machen. In der Hauptsache deswegen, um noch am Leben zu sein, wenn es gilt, eine neue Gesellschaftsordnung aufzubauen, in der der Friede wirklich gesichert ist, und daran weder durch alliierte Bomben wie in Mailand und Turin noch durch deutsche Strafexpeditionen wie in Warschau und der Slowakei effektiv gehindert zu werden.

Sämtliche Bremer Betriebe haben zwischen Weihnachten und Neujahr wegen Kohlenmangel nicht gearbeitet, auch alle Verwaltungsstellen nicht.

In Bremen nur 1/2 Pfund Butter in vier Wochen. Für das andere 1/2 Pfund Fleischschmalz.

Große **Benzinfabrik bei Zeche Grimberg in Bergkamen** bis jetzt noch nicht angegriffen.

Zwischen **Menden und Balve** werden Benzinfabriken gebaut, kleine Einheiten in Höhlen. Sollen Ende Januar in Betrieb kommen. Durch Bomben nicht verwundbar. Eisenbahn von Menden und Iserlohn angreifen, um Kohlentransport zu unterbinden.

Benzolfabrik Zeche Hansa-Dortmund angeblich Ende Januar wieder betriebsbereit.

Zeche Karolinenglück in Bochum am 12.1. wirkungsvoll getroffen. Kohlenmahlanlage zerstört. Folge: kein Kohlenstaub für Kesselfeuerung. Zeche liegt völlig still, wahrscheinlich für lange Wochen. Kokerei seit Anfang Dezember außer Betrieb.

Am 15.1. bei Rheda schweres Zugunglück. D-Zug auf haltenden D-Zug aufgefahren. Viele Tote, Zahl nicht bekannt. Züge auf Güterzugstrecke umgeleitet.

Am gleichen Tag im Bahnhof Wanne-Eickel Personenzug auf haltenden Personenzug aufgefahren.

Bochumer Verein macht im wesentlichen Aufräumungsarbeiten seit 4. November.[8] Hochöfen nicht zerstört, aber außer Betrieb durch Zerstörung der Beschickungsanlagen, der Koksseilbahn, der Erzbahn vom Wanner Hafen (Brücke zerstört) und anderer Nebenanlagen. Hochöfen werden stark gedämpft angehalten, keine Roheisenproduktion, ein Ofen macht Gas, d.h. wird als Gasometer gebraucht. Bis Anfang Januar kein Licht. Aufräumungsarbeiten gehen nur sehr langsam vonstatten, weil Arbeiter nur arbeiten, wenn Arbeitseinsatzingenieur in Sichtweite. Betriebsleitung möchte das Werk stillegen. Speer will nicht. Betriebsleitung sabotiert Wiederaufbau. Maschinenschaden nicht sehr erheblich, mehr durch Rost als durch Trümmer. Nur wo Bomben direkt zwischen Maschinen gefallen sind, diese zerstört. Schwerste Gebäudeschäden, zerstörte Dächer haben Maschinenschaden verstärkt, weil Regen und Schnee ungehindert auf die Maschinen fallen.

Bochumer Verein erzeugt etwas Stahl aus Schrott, ein Ofen in Betrieb.

Direktion wies Anfang Januar die einzelnen Betriebsleitungen an, Arbeitern, die zu ihren Familien fahren wollen, mindestens vier Wochen Urlaub zu geben, da 14 Tage infolge der Reiseschwierigkeiten nicht ausreichen, um nach Sachsen oder in den Sudetengau zu fahren, wohin viele evakuiert sind.

Obdachlose von den Novemberangriffen (4. und 18.11.) alle ins Sauerland gebracht, sofern sie nicht zu Verwandten anderswohin fahren konnten. Sehr viele Menschen, vor allem in den nördlichen Stadtteilen, leben noch heute in Bunkern, Stollen und Kellern, z.T. erbar-

---

Krannhals, Aufstand. Der slowakische Aufstand wurde unter General Ferdinand Catlos am 29.8.1944 entfesselt und erst am 10.10.1944 von der deutschen Wehrmacht niedergeschlagen. Er kostete ca. 4000 Slowaken das Leben. Vgl. u.a. Venohr, Aufstand. Zum Aufstand in Mailand vgl. Tortoreto, Notizie, S. 16-41. Zu den Partisanenunruhen in Turin, denen ein Streik in den Mirafioriwerken am 5.3.1943 vorausging und die bis Kriegsende fortdauerten, vgl. Vaccario, Movimento S. 3-47, Luraghi, Movimento sowie zuletzt Stefano Musso, Turin: Der Krieg und die sozialen Konflikte; in: Hiller, Städte S. 123f.

[8] Vgl. hierzu oben S. 29

mungswürdig. Ganz Bochum ist ohne Gas und Telefon. Licht und Wasser funktionieren in mehreren Stadtteilen, ausgenommen den nördlichen.

Wirkung der Zerstörung des Dortmund-Ems-Kanals nicht bekannt. Verschärfung des Kohlenmangels in Norddeutschland höchstwahrscheinlich eine Folge.

Im Ruhrgebiet sind **Kohlen** genug. Wer sie abholen kann, bekommt so viel er will. Es fehlt an Transportmöglichkeiten auf der Eisenbahn. Selbst Kohlungsanlagen der Reichsbahn in Süddeutschland sind oft knapp an Kohlen.

Nahrungsmittelmangel im wesentlichen infolge **Transportschwierigkeiten**. Die Kleinhändler müssen Waren selber holen. Nur in seltenen Fällen wird geliefert.

Autos werden immer wieder für Katastropheneinsatz beordert, Lastwagen von Bochum bis nach Siegen geschickt nach Bombenangriffen.

Akuter **Treibstoffmangel**. Selbst Methangaswagen können nicht genügend Gas bekommen.

Es gibt keine vollen **Rationen**. Weizenmehl ist sehr knapp. Die Leute haben ihre Ration aus der vorigen Zuteilungsperiode noch nicht, können aber Roggenmehl stattdessen haben. Eier gibt es gar nicht. Käse wird nicht voll zugeteilt, auch Teigwaren nicht. An Nährmitteln gibt es im wesentlichen Gerstengrütze, wenig Gries, Roggenbrot ist genügend vorhanden, auch Butter. Magermilch gibt es oft nur einmal pro Woche. Gemüse überhaupt nicht. Fleisch genug. Zigaretten sind knapp, Zündhölzer eine Schachtel pro Woche, Schuhcreme, Zahnpasta kaum zu haben. Textilien gibt es nur für Ausgebombte. Andere bekamen vor Weihnachten ein Paar Strümpfe oder das Äquivalent. Wer Beziehungen hat, bekommt auch schon mal etwas Stoff oder ein Korsett und ähnliche Dinge.

Verwaltungsschwierigkeiten. Die Hauptverwaltung des Gelsenkirchener Bergwerks AG, Gruppe Bochum, wurde am 4. November zerstört. Die einzelnen Abteilungen der Hauptverwaltung darauf in verschiedenen Stadtteilen untergebracht (Außenbezirke). Keine ordentliche Arbeit möglich, weil keine Verbindung, nur Boten ohne Fahrzeuge. Die einzelnen Zechen arbeiten fast völlig unabhängig von Hauptverwaltung. Die Belegschaft stilliegender Zechen wird in der Stadt zu Aufräumungsarbeiten eingesetzt. Meldung und Einteilung morgens auf dem Zechenplatz. Auf den Zechen **arbeiten** nur die Lohnbüros, die während des Stilliegens am meisten zu tun haben, weil sie verschiedene Lohnkonten führen müssen, je nachdem, wo die Arbeiter eingesetzt sind.

Beim **Kriegsschädenamt** ist die Grenze für Schadensfälle, die ohne Mitwirkung des Reichstreuhänders - der bisher immer große Schwierigkeiten gemacht hat - erledigt werden können, von 5000 auf 30.000 Mark heraufgesetzt worden. Die rapide Erhöhung des Notenumlaufs ist z.T. auf die Auszahlungen des Kriegsschädenamts zurückzuführen. Die Leute behalten das Bargeld im Hause, selbst Arbeiter haben viel Geld zu Haus. Sie haben keine Gelegenheit, ihren Lohn auszugeben.

Evakuierte, „Selbst"-Evakuierte usw. werden bei der nächsten Lebensmittelkartenausgabe erfaßt, die alle vier Wochen erfolgt.

Bei der Einziehung von Frauen als Wehrmachtshelferinnen hat das Arbeitsamt Bochum mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Jedes Werk sollte 15% der beschäftigten Frauen für den Zweck freistellen. Viele Frauen weigern sich zu gehen. Ein Urlauber erschien mit seiner Frau und protestierte energisch; die Frau wurde zurückgestellt.

Finanzamt und Gauwirtschaftskammer in Bochum haben jede Kontrolle verloren. Steuern werden nur gezahlt von Leuten, die von sich aus kommen, und selbst diese werden oft zurückgeschickt mit der Weisung, die Steuern könnten nicht angenommen werden, weil keine Unterlagen da sind. Beiträge zur Gauwirtschaftskammer eingezogen. Wer nicht bezahlen will, der läßt es. - Anfragen betreffs Produktions- und Beschäftigtenziffern werden meist kurzerhand in den Papierkorb geworfen.

Das Wehrbezirkskommando hat seine einzelnen Abteilungen in verschiedenen Außenbezirken untergebracht, was die Zusammenarbeit sehr erschwert. Manche drücken sich mit Erfolg wochen- und monatelang vor der Einziehung, indem sie Stellungsbefehle zurückgehen lassen mit dem Vermerk „Adressat verreist". Dann dauert es Wochen, bis ein neuer Stellungsbefehl kommt.

Im Gau Bochum sind bisher nur die Freikorps des **Volkssturms** formiert worden. Die anderen Volkssturmmänner sind zwar in Stammrollen erfaßt, aber bisher nicht einheitlich zu Übungen herangezogen worden. In der Stadt überhaupt noch nicht, in den Dörfern der Umgebung hier und da. Viele haben sich anscheinend überhaupt nicht in die Stammrollen eintragen lassen; denn die „Einladungen" zu Übungen sehen so aus: „Die sich freiwillig gemeldet haben, Samstag 1 Uhr antreten; die sich nicht freiwillig gemeldet haben und die, welche sich überhaupt nicht gemeldet haben, Sonntag morgen um 10 Uhr." (Tatsächlicher Text der Einladung in einer kleinen Stadt im Gau Bochum.)

In Essen sollen noch 400.000 Menschen wohnen. Für Bochum Zahl nicht bekannt, Schätzungen nach mindestens noch 200.000.

Zivilfahrzeuge nur sehr wenige. Was man sieht, sind Generatoren- und Methangasfahrzeuge. Benzin gibt es nur bei den „Fahrbereitschaften" kommunaler Organisationen, meist von Spediteuren geleitet, die über Wichtigkeit von Fahrten entscheiden und Benzin zuteilen. Es gibt sehr wenig Benzin. Nach Bombenangriffen übernimmt das NSKK die Fahrbereitschaften und beordert alle verfügbaren Fahrzeuge zum Orte der Angriffe (auch die Generatorfahrzeuge, die eigentlich nicht der Fahrbereitschaft unterstehen, sofern sie deren habhaft werden können).

Für den Bahnverkehr sind am wichtigsten die Knotenpunkte Hamm, Soest, Paderborn, Hanau, Gießen, Siegen. Wirksame Blockierungen nur, wenn alle gleichzeitig gestört, weil dann Umleitungen fast unmöglich. Bombardierungen in Abständen von zwei Wochen wiederholen.

Jupp Kappius aus London, 10.5.1945

ISK Box 56
maschinenschriftlich

Arrival and Movement.

On September 1, 1944, at 24.00 hr., I was dropped into Germany as good as exactly on the prearranged pinpoint. It was a perfect landing with no wind going and a bright full moon shining. While I was swinging in the air after the parachute opened I was suddenly startled by a strong light shining full into my face which I first thought to be a searchlight but which a little later I realised was the reflection of the moon in some nearby water. After folding up the chute I carried my suitcase and chute over to a wood some 4-500 yards away where I arrived completely exhausted so I had a two hours sleep after which I started digging a hole to bury the chute. The strip-tease I buried separately and afterwards covered both places with leaves and fallen branches. The spade I buried in two parts, hitting the blade into the ground until it had completely disappeared. The handle went into a ditch.

Here I should like to relate an experience which might be of interest for future occasions. After finishing the burial I was again very tired, a state which was probably caused not so much by the physical exertion but rather by the mental strain of dropping alone from a plane

into something which was rather experimental. It was then that I suddenly noticed I had lost my identification disc. It had been there while I was digging, because I noticed it had got loose and slipped from the neck right down to the ankles. But when I got out of the strip-tease I had not remembered to look for it and now it was gone. I looked for it all over the ground but could not find it again. Probably it was buried together with the strip-suit, only I couldn't be sure. The moon light was fading already and anyway it was a terrific blunder to loose so important a piece of identification just at that particular spot. It was then that I experienced a period of extreme despair and a very strong temptation to give up there and then, realising, or rather magnifying, the difficulties of the task ahead of me and on the other hand despairing of my ability to go through with it. How could I be confident any longer after such a terrible blunder right at the start?

It took several hours to come out of this awful state of mind, the sense of duty finally getting the upperhand and confidence being restored to the point that I could at least try to do the job I had undertaken.

The temptation to give up would not have been so strong had I not been in such weak condition physically and it might have made things much easier had I had a strong stimulant, a drug or some thing, which could have helped from the physical side to overcome that state of despair. As it was, I had to fight it out mentally with a physical handicap which could have become a fatal factor.

The success of a mission may be endangered, in my opinion, by such a mood of despair which springs from the realisation that a dangerous situation has been created through one's own carelessness - or some other mistake - which, when coupled with extreme fatigue, is very hard to overcome.

When it was light enough that it could be safely assumed people would be on the roads - around 8.30 or so - I left the wood and took the road. I was first going in the wrong direction which I found out when I asked a little girl how far it was to the small town where I had to catch a train. This error was due to my mistaking a side road for the main road. So I turned back pretending that someone had told me wrong. I had about 7 or 8 km to walk, meeting quite a few people on the road, among them PoWs with their guards. My first job was to try and find out the kind of greeting they exchange in the area, which I did by giving the first man I met the impression I was going to pass the usual greeting and yet hesitating just that little which gave him time to say it first. It was „Good morning" and then I knew.

There were no difficulties in finding the station Sögel[9], where I found I had to wait about two hours for the train to arrive. There were quite a few people moving about in the station area, PoWs, foreign women workers, field gendarmery and railway police, and I made up my mind it would be better to sit outside in the open rather than to sit in that tiny waiting room, where I might have been most conspicuous. Nobody bothered about me, and when it got nearer the time the train was due more people collected at the station; there was quite a crowd when it finally arrived. I used my „kleiner Wehrmachtsfahrschein", which was accepted without any ado. I changed for a main line train, and had to change again at Rheine and Münster, staying on the platform until my train arrived. There seemed to be no special Wehrmacht-compartments on the train, as soldiers and civilians mixed freely. I exchanged small talk with fellow travellers, soldiers and civilians and felt quite confident and at ease. There was no political talk except to a miner whom I met when the train reached the Ruhr who passed a few remarkes about whitehaired soldiers whom we saw on a station platform and about air-raid damage at Wanne-Eickel.

---

[9] Sögel, Kappius' Anlaufbahnhof nach seiner Landung in Deutschland, liegt am nordwestlichen Rand des Münsterlandes.

At Gelsenkirchen I left the train as my ticket gave Gelsenkirchen as my destination, - a Feldwebel had told me on the train they were very strict now about Wehrmacht people not going exactly to the station named on their ticket. He himself was worrying whether he would get a connection at Wanne-Eickel although the train would have taken him to a station near his destination to which, however, he didn't dare to go because his ticket showed another destination.

At the station were a MP and a plain clothes PO inspecting papers, but I passed without being stopped, as the plain clothed was called over to the MP for some reason when I passed the barrier. From Gelsenkirchen I took the train to Bochum where I arrived at my safe address around 23.30 on the 2nd of September, 1944, very tired and hungry. I knew the people there and they received me without much ado, being quite happy and excited to see me.

I stayed at the address, except for short interruptions, until around the middle of January, 1945, when the place got hot on account of the Gestapo making investigations not directly connected with me, of which I'll report later on. For that reason I had to move about, staying at several addresses consecutively for short periods, only except for one at which I lived for 4 weeks. These addresses were in Bochum, Witten, Gedem[10], Essen and Werden.

On Monday, the 9th of April, 1945, I crossed the lines at Steele/Ruhr about 22.00 hrs., establishing contact with American Troops.

Before I start to report in detail on my activities, I'll describe the conditions under which I had to live.

Conditions

a) Housing

The house where I stayed was a 3-family-house which belonged to an old friend of mine[11], situated in the outskirts of Bochum. There were only two people living there beside myself, all the others being evacuated. The house was practically stripped of furniture, all the good stuff being evacuated and only the bare minimum left for the „Kriegsschäden-Amt", but we had enough bedding as well as sitting accomodation and, most important, a radio set. After the heavy raid on November 4th[12] seven more people were moved into the house by order of the party, with me having a time dodging the Ortsgruppenleiter when he called to inspect every room in the house to decide how many people could be moved in. Still, conditions were satisfactory, I had a mattress on the floor and enough blankets. The house was fitted with a central heating system and there was enough coke, esp. when transport conditions got so bad that rationing of coal and coke was no longer enforced in the Ruhr so that everybody could get as much coal as he could fetch or have fetched from the mines. There was no more gas since the 4th of November 1944, so we had to have cold baths or else heat water on the kitchen stove.

After January when I moved about, housing conditions were still satisfactory for me. I always had a bed or a sofa to sleep on and never had to endure any real hardship, except for cold flats on accord of the windows being blown out etc., which was not really hard.

b) Food

I had with me „Urlaubskarten" giving me 60 days rations of butter, bread and Nährmittel (semolina, maccaroni etc.), which we did use up for the butter rations. For other things and later on for butter, bread, jam, cheese, fat, etc. my friends provided, who had means to procu-

[10] Dieser Ort konnte nicht identifiziert werden.
[11] Gemeint ist Ernst Volkmann.
[12] Vgl. hierzu oben S. 29

re foods stuff besides their rations. They shared with me their stores of preserves and potatoes etc., and I never went hungry during the whole of the 7 1/2 months I was there. I never ate margarine but had always real butter with my bread - a fact which I wouldn't have dreamed of when going over.

c) Clothing

Clothing presented no difficulties at all. I had just enough with me to change and friends provided me with warm underwear, also with another pair of shoes.

d) Travelling and moving about generally

Travelling was restricted to 100 km without a permit; for journeys of more than 100 km a permit was needed which was issued either by the police or by the „Wirtschaftsamt" (WA). There was no need for me to travel, as my friend was master of his own time and could get any travel permit he wanted from the WA, and anyhow, if he couldn't get it, we got stamped travelpermit blanks from a friendly PO which we could have used in case of need. During the first month of my stay I only moved about on foot or by tram, where control of papers was a very rare occurence. By the time I had to use trains (since January 1945), conditions on the railways had deteriorated to such an extent that there, too, were only very rare controls on account of overcrowding and of an almost complete unreliability of any schedule. It is a fact that I never, not once, had to show my papers to any official. There were a few instances when I could have shown them if I wanted to, but it was so easy to dodge that I decided not to do so. There were also a few instances when I had the impression that an official wanted to have a closer look at me but I made it a habit to walk up to the man immediately on noticing the intention and to ask him something. It always worked perfectly. I believe it was my wearing a moustache which made some people wonder, who I was. No German wears a moustache, at least no one of my age, but many of the foreign workers do. After I had noticed that I was taken for a foreign worker by chance acquaintances I decided to shave the moustache off, although my papers still showed it on the pictures. But I thought that could easily be explained.

When I went out I had an O.T.-Book[13], a Kennkarte and a military Discharge Paper. After I had been in Bochum for a while I procured papers which showed I was employed as a mining engineer in Bochum. So I left the O.T.-Book in a safe place, as I would be better off with normal working papers without having to show a leave pass or something when stopped as an O.T. man. There was the disadvantage that the O.T.-Book contained a permit to carry a pistol which my new papers didn't. I decided, however, that the possibility to prove I worked in Bochum would make it easier for me to pass a chance control as it hardly ever happened that somebody had his pockets searched. When in or around Essen I had papers showing I worked with Fr. Krupp, while having a permanent address in Bochum, thus having a perfect reason to travel between Bochum and Essen. But I never had any trouble whatsoever.

e) Security

Security was the overriding consideration, i.e. as much security as could possibly be afforded without hampering the job I had gone over to do. I could not legalize myself with the authorities and even if I could have done so, I wouldn't have done it because I would then

[13] Die Organisation Todt (OT) war vor 1939 die Dienststelle und Arbeitsorganisation des Reichsministers Todt zum Aufbau des Westwalls. Während des Zweiten Weltkrieges wuchs sie zu einer Großorganisation an, die zahlreiche Zwangsarbeiter und Unternehmen beschäftigte, um kriegswichtige Bauarbeiten im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten durchzuführen.

have been liable for occupational work and perhaps even for military or Volkssturm[14] Service which would have interfered with political and other work. As it was, I had to live completely illegal. This meant that none of the neighbours was to know or even suspect, I was living at the address where I was. If they knew my presence would have been reported, if perhaps not to the police but certainly to the party, as the neighbour next door was a Party member. So I could not go out at my leisure but had to stay rather confined and to hide myself, i.e. keep out of sight of any chance-caller. I even had to watch my doings inside the house when my friends were out lest the people upstairs would notice somebody was in; I would not sing or whistle or talk or walk loudly; I had to think before I turned the tap on or pull the chain in the lavatory. And I had to be particularly careful to give the people with whom I was staying the confidence I was doing all I could not to get them into any trouble. I never went out just for pleasure or any other personal reasons, but only when it was absolutely necessary to see somebody and even then I left in the dark and returned in the dark.

I could afford to stick to these strict rules of security because my friend was master of his own time and could go anywhere he liked and when he liked, so I could send him to see people and arrange things. Important people, group leaders etc., came to see me, which enabled me to discuss and organise things without having to move about too much myself.

Later on, i.e. after the 20th of January, I couldn't stay for a longer period at any address. As I could not go into a complete hiding I had to have some reason for my staying at that place, leave, or holidays, or being bombed out - reasons that would not be believed had I stayed for a longer period. For security reasons I had therefore to keep moving, sometimes only staying at an address for a day or two.

Security against bombing I could not afford. I could not go to the Shelter at the place where I lived, because people would have seen me and the Bunkerwart would have been sure to ask who I was, and he was supposed to keep an eye on people who were coming to the shelter more than once. The Bunkerwart even issued cards to those who came to Shelter regularly, i.e. everybody living near the Shelter. So I had to stay in the house every time an alert was on and sometimes it was off and on all the time. The German „Drahtfunk", a warning system run by the Gauleitung, was a tremendous help in these circumstances as they kept me constantly informed of the whereabouts of bomber formations, in this way I always knew if there was any danger or not. If there was I just had to chance it, but I was quite confident as the house was in the southern outskirts of Bochum, away from the railroads, factories or any other important objects. The nearest bomb ever was a heavy one about 400 yards away, blasting the windows and doors and the roof without doing any other damage.

f) Bombing

Bombing interfered with my work to a large extent. It kept people worried, it kept them in the shelters too. After raids people had a hundred small worries of their own, they were either bombed out or had suffered damage, wanted to know about their friends and relations etc. Contacts either disappeared or were hard to maintain on account of evacuation. Miners, for instance, were frequently detailed for clearing up work in the town which made it hard and sometimes impossible for them to keep in touch with their contacts at work whom they would under normal circumstances see once or twice a day. After raids there was no telling who was still alive and where he was, how long a letter or a wire would take or wether it would arrive at all. Trains and trams didn't run and one just had to walk to get anywhere. The worst effect of bombing was that people's mind were taken off the larger issues and fixed on the smaller and more immediate needs of their lives.

[14] Vgl. hierzu oben S. 31

Conditions in General

When I came to Germany in September, 1944, conditions in the Ruhr were rather peaceful. There was practically no bombing. All the factories and mines were working and everybody went about his business. Trains were running on schedule, so were the trams; mail and papers arrived regularly. The phone worked not only locally, but from the Ruhr phone connections to all parts of Germany were intact. Gas, water, electricity were supplied without restrictions, food supply was satisfactory. Quite a number of people were „UK-gestellt".

Since about the middle of October these conditions deteriorated gradually on an ever increasing scale due to intensified bombing. Train service began to be unreliable until at the beginning of 1945 it got into such a state that there were practically no trains running on schedule. There was no knowing when a train would leave nor where it would go nor which route exactly it would take; there were many interruptions and many lines had only a shuttle service. Passenger traffic could go on like this, although passengers often had to walk for miles before they could get a train to take them further. Goods traffic, however, under these circumstances came practically to a standstill in the Ruhr. Bochum firms still working used to send their finished products by lorries to a station north of the Ruhr (Dülmen, Haltern), and thence onto the railroad. During a „Reportweek" in the middle of February 9900 waggons left the RDB[15] Essen, of which 9000 had loaded coal, the other 900 war material. Normally 33000 waggons of coal a day were leaving the Ruhr! During the same „Reportweek" at a meeting of the Rüstungskommando, managers tried to get shipment permits for a quantity of between 300000 and 400000 tons of high grade steel that was urgently needed for armament production further inland but were refused permission. A firm in Herbede[16] had at that time 220000 fuse caps for shells ready for shipment. There was no transport while at the same time the Artillerie depot at Münster had only another weeks supply of those fuse caps left. There are dozens of examples like these. Work came more and more to a standstill, either because of bomb damage or of lack of raw material or of water, or of transport and pitprops as in the case of many a mine. Workers were frequently detailed for clearing up or repair work.

Other conditions deteriorated similarly. There has been no phone in parts of Bochum since the 12th October, practically none at all since 4th November. In Essen, Dortmund, Hagen it is similar. There is no more gas supply in Bochum since the 4th November, no water in some districts since early October. Electricity supply was off and on and candles were rare. Rail service became utterly undependable until finally the whole Ruhr was out off from the rest of Germany as regards mail. Supply of foodstuff, too, became irregular, which was especially due to increased dive bombing and strafing of road transport, although it never got to such a state that people had to go hungry.

Tramservice too is in a bad state. Trams run only in the suburbs - and only if there is electricity supplied, which frequently isn't. There are no trams running through the towns in the Ruhr. This caused great inconvenience as it considerably lengthened the working day. Some people had to walk hours to and from work and although they took some of it off their working time it kept them on the go longer than under normal circumstances. There were bicycles, and most of them in a satisfactory state, but there were not enough by a long way to cope with the situation. Private cars were few, too, and anyway, there were none for personal use, only for transport and war important travelling and for the Party. A number of cars were converted to burn gas or coal or wood.

---

[15] Gemeint ist „Reichsbahn-Ausbesserungswerk" (RAW).

[16] Herbede/Ruhr liegt unmittelbar südlich von Bochum.

It became fashion on an increasing scale to try and get lifts in cars, lorries etc. People used to collect at particular spots and often one could see a PO or an MP stopping every passing vehicle asking the driver to give people a lift. These spots were called „Anhalter Bahnhof" by the people (because of „anhalten", stopping of cars), a term which was used throughout the Ruhr. A widely felt hardship due to the dislocation of transport was the subsequent stoppage of „Hamsterreisen", i.e. journeys to friends or relations in the country, farmers etc., in order to get some food besides the rations. These journeys practically stopped altogether since about February; and people felt it heavily.

General Background of my Work

When I came over in September, 1944, anti-Nazis were in high spirits: The end of the Nazi-Regime seemed in sight. It was clear to everyone that Nazism could only be got rid of through a military defeat, the 20th July 1944[17] having destroyed any hope they had had to overthrow the Nazis from within. But military defeat seemed certain and near at the time. Many anti-Nazis were preparing for the final reckoning with Nazis and just waiting to be told how. There was willingness and even keenness to help from inside at least at the time when military defeat would be imminent and the Nazi system starting to crumble, to prevent guilty Nazis from getting away and to safeguard factories, public utilities and food stores against destruction.

At the end of October it was clear that military defeat would not take place before spring 1945. This realisation caused a drop in morale, carpet bombing and constant alarms adding to the deterioration and the Nazi-Victory at Warsaw and in Slovakia[18] made people very sceptical when considering the chances of any armed rising - if not despairing of any chance. Rundstedt's offensive[19] in December knocked the bottom out of the morals of anti-Nazis. There was general uncertainty what was going to happen, Nazis and nationalist-minded Germans and a lot of silly people **hoping** Germany was still going to win, oppositionals **fearing** it, but all thinking Rundstedt's offensive might be successful. I myself was puzzled for a day or two, for, although it was clear from the start the offensive couldn't decide the outcome of the war, it might have prolonged it.

The effect of Nazi Terror, Propaganda and what they call education were very noticeable. It has tended to isolate people, both mentally and physically. Propaganda puzzled people, they didn't know what to believe and what not. Among anti-Nazis there was a tendency to disbelieve everything the Nazis said, thinking it was all lies, an attitude which is not justified as the Nazis sometimes did tell the truth - when it suited them. But it is not easy to decide which is truth and which is not. There are not many people whose mind is trained enough to form a reliable judgment on the situation, most of them in pre-Hitler times relying on their daily newspaper to supply them with a judgment on things political. When all papers were stopped except for the Nazi papers, all these people were stranded. There are people who haven't looked at a Nazi paper for years - especially those years when they were all drunk with victory.

Foreign broadcasts, esp. London and later on Luxembourg were listened to by practically everyone, even by Nazis, and there were more radio sets in working condition than I had thought there would be before going over. But here again, people weren't quite sure that they

---

[17] Gemeint ist der versuchte Staatsstreich gegen das NS-Regime und das mißglückte Attentat auf Adolf Hitler im Führerhauptquartier durch Claus Graf Schenck v. Stauffenberg am 20.7.1944.

[18] Vgl. hierzu oben S. 31

[19] Vgl. hierzu oben S. 26

were told the truth. Although they tended to disbelieve some things, they generally trusted Radio London for telling the truth, - yet suspecting they weren't told the whole truth.

All this has lead to a state of uncertainty as regards knowledge about political affairs and in a number of cases to a state of complete misinformation. People are apt to let simply their sentiments judge for lack of information. Lack of facilities to discuss things and exchange opinions only adds to the state of confusion. It is not only the constant threat of Nazi Terror that make people keep their mouths shut in public, it is also the impossibility to meet in public and have a quiet talk, or at least it was so during the time I was there and for some time past. There were no cafes or pubs worth speaking of where people could have gone to spend a quiet hour with friends. Any talk or frank discussion would have to take place at somebody's house or not at all. And as it was not easy to meet at home and certainly not inconspicuous or safe for people known for former leftist activities; there was not much discussion going on amongst anti-Nazis. So it comes about that people have sentiments instead of arguments as a basis for their judgment.

It may be mentioned here that the Nazis were very clever in seeing to it that workers, especially essential workers such as miners and heavy steelworkers had a standard of living which would keep them contented. They let them make good money, they provided good rations for them and had frequently special allocations of rare commodities issued to them, such as Schnaps, Cigarettes, Sardines, tinned meat and even chocolate. By following this policy the Nazis deprived the opposition of an important basis to work on. For it would be wrong to assume that there is a large majority of people who are actually conscious of the political oppression. There is always only a minority interested in politics in any country, Germany being no exception in this respect. Most people are mainly interested in their own private affairs, their homes, their business and only reluctantly take an interest in politics, therefore they do not realise they are politically oppressed and consequently don't resent it.

All the same people had grown warweary, a feeling which turned against the Nazis to a considerable degree although it was not of such a kind as to get people out of their passiveness. Those who did get active - none too numerous - were restrained by obvious Nazi preparations in readiness for any rising, by lack of arms and lack of organisation.

Moreover, Germans have been a law-abiding people all along - or should I rather say „authority-abiding". They are more on the evolutionary side than on the revolutionary, and these years of enforced public inactivity have not helped to form and educate that kind of men who stand up, speak out and fight.

Therefore, taking lack of information, isolation and a relatively high standard of living of the masses into consideration, it did not give too good a set of conditions to work on for anyone who wanted to start a rising against Nazism. It should not be forgotten to consider in this context, that in Germany there was no national or nationalist feeling siding against the Nazi System as it was the case in other countries overrun by the Germans. Moreover, German oppositionals had no real alternative to the Nazi System and none was proposed from outside Germany or from allied quarters that would encourage them to work more actively against Nazism.

Conditions of Work of Anti-Nazis

It would be wrong, however, if this description gave the impression as if there was no opposition at all. There were oppositional groups all around, former Trade Unionists, Socialdemocrats, Communists, Catholics, Socialists other than Socialdemocrats. They did keep alive throughout the years of Nazi-Oppression, kept contact etc. although lying low for years. But these groups were small, mostly people who had known each other well before 1933 and trusted each other. They had suffered very heavy losses during the years of active illegal

work and tried hard to tide themselves over the war. There are truly heroic stories of how they avoided being drafted into the Forces etc. But the real drawback was the lack of any organisation which would have held them together and could have made them act in a concerted way. Individuals and even individual groups are not very powerful and they don't feel that way either.

It was hard for them to do anything really effective. For one thing, the working class people were not discontented, so if at all, they had to work on political lines, not on economic. War-weariness alone is not enough to make people active, certainly not as hunger would do, and the bombing of towns and working class districts did not revolutionise people either. It rather made them tired and wore them out with small worries of a personal kind, perhaps giving vent to feelings like: „O, I wish this was over" or „Why the hell don't they end this war, we've lost it anyway."

Further it was hard for oppositionals to start organising on a scale larger than in small groups of old friends. Lots of people had been evacuated or had been shifted through war work, bombing and the military service; it was therefore not easy, and sometimes even impossible to pick up old contacts again. Long working hours and usually two Sunday's work each month didn't leave them much time, either. Former shop stewards, trade union organizers or active socialists were usually closely watched at their working places as well as in the district where they lived, which means they had to go about their political work very carefully, a condition which does not make for efficiency. Of course this supervision business got less efficient during last winter but this was to a certain extent offset by the threat of heavy punishment if people were caught, the institution of the „Standgerichte" being one example in this respect.

In writing down all these difficulties I do not want to give the impression that any work was impossible, nor do I just want to paint black, an impression which is easily created when difficulties are summed up in this manner. I am only stating the facts as this seems essential if anyone wants to get a true picture and a real understanding of the work that has been done in Germany, i.e. in that part of Germany of which I have direct knowledge.

The Actual Work

When arriving in the Ruhr, I found a group of people, all Socialists of different parties and Trade Unionists (no Communists among them), who had kept contact and had kept alive since 1933. Most of them had formerly been leading people in the leftwing movement, especially valuable being former members of the Executive of the Deutsche Friedensgesellschaft[20]. This group had got together actively in 1942 in connection with the Hammerstein scheme[21] and they were involved in the 20th July affair too, only by chance avoiding being

[20] Die pazifistische „Deutsche Friedensgesellschaft" (DFG) wurde am 9.11.1892 in Berlin gegründet. 1933 verboten, erfolgte ihre Wiedergründung 1945. Im Jahre 1968 schloß sich die DFG mit der Internationale der Kriegsdienstgegner (IdK) zu einer neuen Organisation zusammen, 1974 erfolgte ein Zusammenschluß mit dem Verband der Kriegsdienstverweigerer. Vgl. Artikel DFG in Donat, Friedensbewegung S. 72-76. Dort auch weitere Literatur.

[21] Generaloberst Kurt Freiherr von Hammerstein-Equord war von Beginn an ein Gegner Hitlers und hielt auch während des Krieges klare Distanz zum NS-Regime. Ende 1941/Anfang 1942 trafen bei ihm im Rahmen eines „Herrenabends" u.a. Generaloberst Ludwig Beck, Reichswehrminister a.D. Otto Gessler, Carl Goerdeler und der Redakteur Dr. Rudolf Pechel zusammen. Hierbei einigte man sich auf eine Aktion gegen Hitler, die jedoch nicht zum Tragen kam, da sich der mit ihrer Ausführung beauftragte Witzleben - damals „Oberbefehlshaber West" - im März 1942 einer Operation unterziehen mußte. Vgl. hierzu und zu Hammerstein früheren Plänen gegen Hitler Deutsch, Verschwörung, S. 50 ff., und Rothfels, Opposition, S. 82ff. und 225.

discovered by the Gestapo. They all had lain low since the 20th July and were activated again through my arrival there, the simple fact in itself giving them a new impetus. We got together and decided to organize a movement which would at the proper moment start an armed uprising against the Nazis and not just wait for liberation by the allied armies. Groups were to be organized in as many factories and mines as possible. It was understood that it should only be very small groups of well known and influential people, former shop stewards preferably, who should pick their men and make a detailed plan of how to act at a given moment. They should not and could not attempt to organize groups and tell everyone what was going to happen, but make up their minds whom they were going to put in an armed group, who should be the members of a shop stewards committee, who should and could represent the shop at the town council. They were further to determine who exactly were the dangerous Nazis that would have to be arrested., where were the stores of foodstuff, of arms, explosives, valuable material etc., that had to be guarded and to be protected against attempts of destruction.

We succeeded in finding quite a few men willing and capable to work on the lines suggested. But every time the question was asked: „How about the arms?". So I decided to try and get arms via the R.A.F. We organized a reception committee of 15 men with provision to call in more if necessary, picked an area which was carefully reconnoitred at day time as well as at night; we organized transport, distribution and hiding of the arms, had a car ready, prepared for dealing with a searchlight crew near by (ca. 600 yards) and prepared also to deal with any smaller group trying to interfere with our work. They were no military detachments worth mentioning nearby, the nearest being a Flak battery about 2 1/2 - 3 km away across the water. The thing did not come off, however, the R.A.F. objecting to the place chosen and suggesting some other area near Winterberg[22] which would suit them better. Unfortunately it did not suit us, as it was about 100 km away and difficult for us to organize. When we sent somebody down he found out that the area was full of SS-schools and not suitable at all. The same was the case in another area around Brilon[23] where we could have easily organized a committee, but had to abstain from doing so on account of SS- and Wehrmacht-schools.

After some weeks there was a group of 7 men working in Bochum, each of whom had contact and kept contact with 2-5 men who were former shop stewards or Union organisers and actually working at a mine or a factory. Between the 7 men close contact was maintained, meeting in groups of 3 or 4 at least once a week. Besides the work mentioned above a number of other activities were running at the same time. We collected and exchanged information industrial and military, discussed the situation, discussed Nazi propaganda and how to counteract it, discussed and passed on news from foreign broadcasts, discussed how we could foster sabotage, discussed foreign workers, how they should be treated, and tried if we could contact any resistance groups among them.

It might be worth mentioning the kind of informations we regularly received and their sources. One of our men dealt with the Rüstungskommando and took part in their committee meetings not only locally but in the district. He was always well informed on the situation of production and transport. He had friends among the directors of Krupp, Stinnes, Deutsche Bank, RWE, among the police in Bochum, Essen, Witten and Dortmund; one friend had a supervising position with the Deutsche Reichsbahn, he moved about in the whole area from Göttingen up to Gütersloh and knew all about the situation on the railways; other friends were among wholesalers who knew about the food situation and supply of consumers goods in general. Friends of the Friedensgesellschaft had contacts in good positions from Cologne

[22] Kleinstadt im südlichen Hochsauerland.
[23] Kleinstadt im nördlichen Hochsauerland.

down to Siegen and from Bielefeld to Wuppertal. Unfortunately, contact with them suffered greatly under the deterioration of transport conditions.

On the whole, however, we were pretty well informed about the situation in the Ruhr, getting quite a fair amount of inside information too. It would have been very valuable, too, had we had regular and fast lines of communications with England. We tried to establish lines via Sweden and Switzerland from Hamburg and Cologne respectively. But traffic to Sweden was soon cut down and ultimately suspended altogether, whilst barge traffic up the Rhine was also more and more restricted because of R.A.F. activities, so we failed in establishing communication along these lines.

There was the question whether we could have had a radio transmitter, a question I went into closely and at once. But with conditions as they were, security requirements could not be fullfilled so we could not take the responsibility to ask for a transmitter and an operator to be sent in. I should like to point out here that we did realize the tremendous importance of this matter. We gave the question of a transmitter long and careful consideration, and it was only with regretful reluctance I had to decide we couldn't have it.

Apart from Bochum we started group work on similar lines in Essen, Cologne, Witten, Hagen, Dortmund, Brilon, Schwerte, where I was in either direct or indirect contact with leading people. Work in Essen, Witten, Brilon and Schwerte went on well, in Cologne, Dortmund, Hagen it suffered greatly under adverse circumstances, bombing being one of them. The same was the case in Wanne-Eickel, Gelsenkirchen and Wuppertal, always bombing trouble all along. We were, however, able to keep a more or less frequent contact with friends in a number of towns in the Ruhr and in the Bergische Land, which at least allowed us to collect informations and to pass it on, and also pass on ideas and suggestions as to what should and could be done to hamper the Nazi war effort and prepare for the day of Nazi collapse.

With leading people in Hamburg, Bremen, Hannover, Berlin, Göttingen, Kassel, Darmstadt, Ulm and Frankfurt/Main we kept regular contact by courier (regular except Ulm). This contact we used to stimulate and encourage activities on the lines we had started in the Ruhr, (about which we did collect only general news for security reasons) collect and pass on information and discuss the situation in the Ruhr and their respective areas with them.

Our communications with the outside world consisted only of postcards containing messages concealed in the text which we sent off every 3-4 weeks, and, most important, Jutta's[24] visits. I saw her twice while I was there, in September and in January, and I am safe in stating that her visits were not only valuable because of the information she brought and took, but they were a tremendous encouragement for everyone she saw. In January she also brought a receiving set, a code and a set of operational signals which would have enabled us to receive regular news directly. But although I only once missed to listen in at the appointed time it was only three times I received a message - the first one March 2nd - but every time it said there was no message for me. I sometimes didn't feel too good about this, having to go into quite a lot of trouble to listen in at the appointed time because of my frequent changes of address. It would have been a great encouragement had I at least once received a regular message.

In this connection I might mention another grievance. When we had arranged the weapon reception committee we had agreed with Jutta that news of the exact date of the arrival would be sent over by London Radio under the Kennwort „Großmutter". Now I have been listening every night for many many weeks, anxiously waiting for news about grandmother, all the time keeping the Committee hanging about as they would eventually have to go into action

[24] „Jutta" war der Deckname für Änne Kappius.

at short notice. Nothing was heard and at long last I grew very weary of this constant tension which we might have been spared. When the R.A.F. decided they couldn't drop anything at that particular pinpoint a short message on the wireless: „Grandmother won't come" or something like that would have saved us a lot of anxiety. It was only around Christmas that we decided something must have gone wrong and we could suspend the arrangements for the time being.

Otherwise the London Radio has been a great help in keeping track of military and political development. Although it didn't sometimes tell as much as we would have liked to know, sometimes getting tiresome with too many re-broadcasts (which I agree were necessary to inform irregular listeners of important happenings or documents), we listened in to the British Home Service as well as to France and Broadcasts in English to Europe and in this way got quite a fair amount of information from the outside world that has often been valuable for our judgment and for propaganda purposes. Some things we could prove by inference, as for instance the real significance of the V2 for London: The Nazis were telling hairrising stories, but when we heard of the big parade in London on occasion of the disbanding of the Home Guard and the crowds that had been in the city we knew it couldn't be as bad as the Nazis tried to make it look. And we told everybody accordingly. There have been other instances of this kind which don't just occur to me now, - but there certainly were ways of putting the London news to good account. (In the case of the Home Guard being disbanded the Nazis themselves had told us about it.)

When talking about our activities it may be worth mentioning that we helped to organize Jutta's way back to Switzerland and also organized our friend's[25] journey. While Jutta was in Bochum new regulations came out regarding travel permits. Only „Dienstzüge" were to be run in future and only people on urgent jobs could get permits which had to be procured by a new authority, the railway-office itself. We found out how these offices worked, who got a permit and who didn't and accordingly got the permit on the basis of the story and the papers we presented. Jutta actually went to get hers herself, for our friend somebody else got it in his name.

Our friend had escaped from a Gestapo prison when it was wrecked in the raid on Bochum on November 4th. We had hidden him since then until the end of January when conditions got worse every day and we decided it would be safer for him to go out of the country. Jutta agreed to take him along, although she herself had no fixed route to return by. We had false identity papers for him, but we decided to let him go with his own papers because in spite of careful observations we couldn't find any evidence that the Gestapo was looking for him. Perhaps they thought he was dead as the others. Anything that could happen to him could only happen due to other things but not due to his identity resp. due to the Gestapo looking for him. If anything would happen, however, he would have to see it through anyway and then it was better he did it under his true identity as the papers we had for him would have led the Gestapo to the office where they had been made, thus involving another friend which we didn't think was necessary to risk. Therefore we held the false papers back and destroyed them a couple of weeks later when everything seemed to be O.K.

Activity of other Parties

We never came across any activity of the Communist Party, we knew, however, from personal contact with Communists in Cologne and Bielefeld that from these two towns couriers were travelling into the Ruhr allegedly to keep contact with their working groups. It is quite possible they did - only we do not know for certain. In Dortmund a Communist group of ab-

[25] Gemeint ist Wilhelm Braumann.

out 100 people had been arrested in January, 1945, the Gestapo having found a list containing the names of these 100 people with some Communists they got hold of. They were certainly not all Communists, because those we knew who were arrested were just contacts who had occasionally taken someone in their house for a night or two.

Those Communists we knew in Bochum, i.e. people who had been Communists before 1933, didn't do anything, and we had no reason to assume they were deceiving us when they admitted they weren't.

People did not like working with Communists. It had been proved again and again they were penetrated by the Gestapo, one particular nasty case having been reported by a friend of ours whom Jutta succeeded in taking along and getting over the frontier into Switzerland on her latest journey. We had in two cases definite refusals from good socialists who were not quite sure if there weren't Communists working in our movement somewhere. This attitude was quite understandable in view of the terrible losses the Communist Party has had during the years of their illegal activity. Unfortunately we were not in the position to disclose enough of our organisation to those two socialists as to convince them there were no Communists amongst us, so we had to leave them alone.

SAP-People[26] we have come across and worked together with especially in Witten, where they were quite active and alive.

Catholics we had only personal contact with. We knew on good authority there were Catholic groups working, especially young Catholics, whose views were very similar to ours: No more Christian Trade Unions, but only **one** Free Trade Union Movement, no more Army or Armament for Germany, destruction of the Nazi Party and of their pillars, big business, the junkers, the military, the higher administratives; spiritual disarmament by complete reformation of Germany's educational system.

SAP-People thought on similar lines while putting stress on the demand to deprive Nazis and Nazi supporters of democratic rights.

Of course these ideas were not clearly thought out and put down in detail, nor were they generally accepted. But one could feel and find out during discussions what was in people's minds, and I'll try later to define people's attitude towards certain issues.

The only people who had thought a bit further were those of thew former Friedensgesellschaft, who are all socialists with the stress on the danger of Prussian Militarism. But even their ideas were not clearly thought out or worked out in any detail. Still, these Friedensgesellschaft people have succeeded in keeping their people together in Western Germany and they estimate their followers, i.e. the number of people who would become party members immediately the party would be permitted to be organized, at 20000.

Attitude of Anti-Nazis towards current issues

1) Democracy

It is generally thought a democratic regime should follow the Nazi system. But when going into it more closely, the term democracy has altered its meaning. Nobody for instance believes in giving everybody a vote. The Nazis certainly should not get a vote. But who is a Nazi? Party members? Not all of them and there certainly are a lot of Nazis in deeds and spirit who never were members of the Nazi party. And if it can possibly be organised these people won't get a vote.

Democracy there is more a term connoting something opposite to tyranny and dictatorship, something which gives freedom, gives rights, which the Nazi System denied. But peo-

[26] Zur SAP vgl. Drechsler, Arbeiterpartei.

ple realize that anything on the line of the Weimarer Republic would only give reactionaries another chance. How to avoid it, however, and yet do it democratically is a puzzling problem.

Some are said to think on lines of the Weimarer Republic; Karl Severing for instance is reported to advocate general elections as soon as possible for a Constitutional Assembly. Many former members of his former party strongly disagree with Severing on this point.

There is another point brought forward against too formal a democracy: In the Weimar Republic it was proved that by the kind of election system we had then people who weren't suitable for the job, neither as to their abilities nor as to their character, got into responsible positions simply because people did not know them well enough and fell for their oratory or their propaganda tricks.

On the whole, people are inclined not to entrust a central authority with too much of their affairs but rather to have local self-governments of small communities appeals strongly to people, because in their towns and villages people are on save ground and usually know who's who and what's what.

2) Nationalisation

There are many more people thinking of Nationalisation is a necessary step to ensure a peaceful order after this war than there were before. A great many former liberals and even rightwing people such as managers, industrialists have come over to the idea simply for political reasons: They realize it is unbearable for any decent state to leave economic power of such tremendous size as - to name a few - Krupp, Thyssen, Klöckner, Flick-Konzern etc. in the hands of private individuals who can do enormous harm to mankind by using it for political ends. These people think in terms of getting all big industry, transport and banking out of the hands of private individuals and put it into the hands of public institutions. I put it this way to make clear that they mean not the state, i.e. the central power, to be the owner of the main means of production but rather have them run by public associations, co-operatives or communities. They fear that central power might otherwise get too strong with a bureaucracy interfering with everybody's private affairs, of which they have got rather sick after the experience of the Nazi System (and of the Soviets).

There are a number of Socialists thinking on the same lines with strong groups of Catholics joining them. There are, however, strong remnants of former marxist ideas of complete state ownership of all means of production with central planning and all the rest of the paraphernalia. Yet I found these people open to discuss the problem anew, realizing that all farmers and small owners would fight it tooth and nail, that it would necessitate an almighty bureaucracy and that it might not be so economical and efficient after all as it was always supposed to be. Russia and the Nazi State give good examples to make people sit down and think again. I got the impression that there will be a good soil in Germany for more liberal socialist ideas than the pure marxist one. It'll all depend on who is editing newspapers and the radio programmes.

But the term Nationalisation is not valid any more in its former sense.

3) Illegal Nazi-Organisations

Through wireless, leaflets and whisper-propaganda the Nazis have given the impression as if they had created an organisation called „Werwolf"[27] whose members have the task to fight AMG by means of terror and sabotage, and to stop non-Nazi Germans co-operating

[27] Der „Werwolf" war von den Nationalsozialisten als Partisanentruppe nach der alliierten Besetzung geplant, um auf deutschem Boden einen nationalsozialistischen Aufstand zu inszenieren. Seine Aktivitäten waren

with AMG by killing them. The „Wolfsangel" (the sign of the „Werwolf") appeared here and there on walls and SA-Men were released from active service under suspicious circumstances, apparently being detailed to work of the „Werwolf"-nature.

There was, however, no sign of the Nazis putting much heart into this kind of activities, and we didn't believe there would be any „Werwolf"-activities on a considerable scale, isolated incidences might occur which would, however, soon be stopped if the authorities take firm and drastic action.

Very probably the main Nazi danger will spring from other sources. We can expect the Nazis to lie low now for a couple of months until conditions are more favourable for them. In a few months time the feeling of relief will have subsided in Germany, more immediate needs making themselves strongly felt. There will very likely be little food, less work, little coal and for some little prospects to get through the winter. In such a situation fanatical Nazis will try and stir up feelings against AMG and the occupation troops, who now are being looked upon by many Germans as liberators and by very many as those who ended the war for them. These Nazis will of course not come out as Nazis but may try to appear as Communists or Socialists, in the Trade Unions, and whatever disguise gives them a maximum chance to influence the masses. To stop this kind of activities it would be best to have the working population well organized in Trade Unions. This would give the genuine Trade Union members the possibility to check up on who are bona fide trade unionists and who are Nazis exploiting the Trade Unions for their own sinister ends.

On the whole, however, we do not think there will be many Nazis of this sort; that is, of course, after **we dealt** with the functionaires of the Nazi-organisations. If these, perhaps 5-600000, are eliminated from public life, the rest will be no serious danger to a progressive government.

4) Bombing

Bombing has brought terrific destruction to the towns and great personal hardship to a great many Germans. There can be no doubt that bombing does effect morale and makes people tired and weary, it scatters the families, it encourages and offers opportunities to shirkers. Bombing, however, does not revolutionize people; but in a system like the Nazi this effect must be created to seriously hamper the war effort or to finish the war from inside. Only, apart from not revolutionizing the masses, it interferes strongly with organized anti-Nazi groups. The Nazis, on the other hand, had switched their control of people more and more to the factories, i.e. the working places. Towns were destroyed, but people were kept at work.

Destruction of the towns has to some extent interfered with the Nazi-War effort. More effective, however, was the destruction of factories, which started on a considerable scale only during autumn 1944. Most effective was the bombing of the railroads, it tremendously interfered with every kind of war activity. In the Ruhr we were of the opinion had attacks on the railroad started earlier, they might have ended the war sooner, much more than the attacks on the towns did. With the railroads getting out of commission to an ever increasing extent, production went down rapidly, not only in bombed factories but also in those that had suffered no bombing whatsoever. Mines, for instance, which were absolutely untouched, had to stop work for lack of wagons and pitprops, etc. etc.

Some people, who got around a bit, felt sore when they saw the towns destroyed and the factories still working, and very important ones practically untouched. There was, for instan-

äußerst gering und blieben auf Einzelaktionen beschränkt. Vgl. u.a. Whiting, Werewolf; Werwolf 1944-1945, sowie Trees, Unternehmen.

ce, not a single blast-furnace out of commission in the whole of the Ruhr when I came over in September 1944, at any rate not on account of bombing.

Bombing of railroads, coupled with dive bombing of road transport seems to be the most effective work of the strategical Air Force.

5) Was the German people informed about the Nazi-Concentration Camps?

It seems a strange state of affairs that only a few people in Germany were fully informed about Concentration Camps and Nazi-Atrocities while quite a large proportion did not seem to know much about them, if anything at all. There are several points to consider in explaining this.

First, there was no official news about the Concentration Camps, in the newspapers they did not figure at all. News of them got round by word of mouth and even the Gestapo saw to it that it did get round. Naturally the circle of people who passed on news of this kind was limited to those who were interested, i.e. mainly Anti-Nazis. And it were those and prospective Anti-Nazis whom the Nazis wanted to know about the Nazi Terror against political opponents, in order to deter them. They were not particularly keen that others informed themselves. The Nazis did not rule by terror only. - Terror was only for those who would not give in. Economic conditions, work for many unemployed - for all of them -, the „restoration of Germany's honour", - all these things were not only preparations for war, they were also used to reconcile people with the Nazi system. A great many people made quite a good living, a fact that did to some extent satisfy people, making them less inclined - or not at all - to poke their noses into things which were not pleasant and rather risky for them. The people would perhaps think, that the stories which went round were to a large extent „atrocity stories", if they came across such a story by chance. But almost certainly they would not go out for such stories, still less make investigations about the facts behind them.

One could understand this still better when considering how the democracies reacted on the Nazi System. Not many people in the western democracies knew before the outbreak of war what was going on in Germany in the way of terror. Much of what is publicized in Great Britain today was known to a number of people in Great Britain all the time - to those who were interested. But there certainly was no publicity in former years for Nazi brutality inside Germany. In 1933 and 1934 there was. Papers like the Manchester Guardian and News Chronicle published reports on the concentration camps and other Nazi Terror institutions. Books were published at the time, meetings held, for instance in London the „Gegenprozess" of the Reichstagsfire etc. But soon all this died down, the Nazi System being accepted by and by; starting with the Pope, other governments made treaties with the Nazi Government, traded with them, and only very few people still talked about this murderous system in Germany. Yet, news about it was available in considerable quantities, proved and true, - only there was no publicity for this kind of news, - the Nazis had been accepted by the outside world. And the majority of people over here just knew nothing about the Concentration Camps.

In a way it was the same in Germany, perhaps worse, as there was no free press and therefore no means whatsoever to have anything printed in Germany on the Nazi-Horrors. All news circulated about them had been printed outside Germany and had been brought in across the frontiers by people who risked freedom, health, and often life to do it. Furthermore, acceptance of the Nazi-Government by the outside world had its repercussions in Germany: people were led to think their government was all right when it was accepted by countries like England and France.

All this should not be taken as an excuse but as an explanation. People who **wanted** to know about the Nazi Terror System **could** know and did know. Only not very many people really want to do or to know something which makes or may make them unhappy. Therefore

they are very willing to keep their conscience quiet with ready excuses, some of which were supplied as described above.

It is a good thing, however, to give these things as much publicity as possible. Every German ought to know under what kind of system he has been living. Care should, however, be taken to avoid the appearance, as if only Nazi Germany had such horrors to show. People, who are informed, do know about conditions in Spain, in Russia, in Italy, in Vichy-France, and they would rightly think it hypocritical to pretend, that Nazi Terrors have only to be stamped out in Germany, that only the German people had submitted to such crimes. Of course, the full responsibility of the German people would and should not be denied or even doubted, but people who pretend that only Germans have ever been Nazis open themselves to the suspicion that they are not really out to destroy Fascism but only the German branch, thus making this Anti-Fascist Propaganda an Anti German one. And this attitude is not very helpful in destroying the causes of future wars.

The Story of Gerda[28]

About the middle of January, 1945, in fact the same day Jutta arrived in Bochum, a courier came from Hamburg warning us of arrests of friends that had taken place in Berlin, Hannover and Goettingen. These friends were members of the ISK who had formerly been imprisoned for illegal activities. As the friend I was living with had been involved in that and furthermore had recently been in communications with some of those arrested, we had to expect a visit of the Gestapo. Therefore we moved Jutta and myself out of the place, decided to keep her in Bochum and send somebody else to do her round of visits with a view of trying at the same time to find out what had happened. While this courier was on his way a woman turned up at the Burgstraße one late afternoon. She pretended she had come from Berlin to warn our friends of the arrests that had taken place, giving to understand that she knew the people arrested and also knew about their connection with our friend she was walking to. Our friend, however, was wary, did not deny to know those arrested but pretended she couldn't think of any reason why they should have got into trouble with the Gestapo. The woman visitor then suggested it might have something to do with Jutta, of whose former visit she knew, of whose impending visit she was informed she said, whose real name she actually mentioned and whom she pretended she was very much concerned to warn of the danger she was in. Our friend, however, didn't let on anything, pretended she never heard of Jutta and, anyway, didn't see at all what the other woman was getting at. This woman then tried to make our friend more confident, telling her she was on the move herself to avoid arrest, saying she had been staying with a friend in Düsseldorf for the past fortnight and that she had really hoped our friend would be so kind and put her up for a day or two. This our friend flatly refused to do, claiming it was not her house nor her flat so she could on no account dispose of the flat without permission of her employer and, anyway, she would have nothing to do with anything that would get her into trouble with the police. She stuck to this line, although all the time her own mind was troubled least she might be wrong and the visitor was really genuinely trying to warn her and she was turning her out of doors (it was bitterly cold). Still she stuck it, and the visitor turned away, complaining of her disappointement to find such inhospitable people where she expected to meet real solidarity.

Later on, with Jutta's help and the information we got during a further round of visits of our courier we were able to piece the whole story together.

Jutta had had a meeting with Gerda in Berlin during her September journey. Gerda had been recommended by SAP People in Switzerland for being a trustworthy socialist, so the

[28] Der Name konnte nicht ermittelt werden.

meeting was arranged beforehand. There was one suspicious fact to my knowledge: Gerda had asked right away to have a transmitter in Berlin. Anyway, at that meeting Jutta made the mistake somehow or other to let Gerda know the address of one of our Berlin friends. This friend got a phonecall one day in Mid-December from the Gestapo asking him to come along and see them. He went and never returned. Gerda then went to his wife who lived some distance away from Berlin to tell her about her husband's arrest, giving the appearance she was alarmed and in the know, asking her to let her stay for the night which our friend's wife granted. Gerda in that way won our friend's confidence at least to such a degree as to get to know another address in Berlin, a woman's address, to whom she went subsequently, and where she was introduced to another friend who just happened to be there. This friend, however, while talking to Gerda smelled a rat, got rid of Gerda and successfully avoided arrest by disappearing. I don't know where he went to, but the Gestapo certainly had not got hold of him yet at the beginning of March. The woman whose address Gerda has got was duly arrested and later set free again on the promise that she would let the Gestapo know immediately her friend who had escaped would turn up again. Then the man's girlfriend, who was living at Hannover was arrested, the Gestapo probably having found the address when searching his room. Apart from these two other friends, a couple, were arrested in Goettingen. Their address probably had been found with the first man arrested on a letter or some other mail as they used to exchange letters. The last we heard of these two at the beginning of March was they were expected back in Goettingen from Berlin to be released. Apparently, however, there had been a letter or a cable or something complicating the matter again which might have been the reason for their release not having taken place. Anyway there was a strong demand for their release from Goettingen University, as both, the Dr. and his wife, were doing important research work. Our vanished friend's girl friend in Hannover had been released, and it was from one of those released we got the story. There was also the incident, that the Gestapo man conducting interrogation said to another who walked into the room while one of our friends was being interrogated: „Listen, the ISK is working again, what do you say. We got across them just by chance - but I'll tell you later."

Here the story ends. Gerda had no success in the Ruhr nor at any other place. Perhaps our friend in Bochum had really convinced her she didn't know anything, for we never noticed anything suspicious in the way of watching or shadowing; the Gestapo must have dropped the thing. This is quite possible because there was no outside activity that could have given them the idea we were working.

London, 10th May, 1945
J. Kappius.

Jupp Kappius aus London, 12.5.1945

ISK Box 56
maschinenschriftlich

Liebe Genossen!

Vielleicht werdet Ihr mir erlauben, vor Beginn meines Berichts erst einmal zu sagen, wie sehr ich mich freue, zurückgekommen zu sein, und mehr noch, wie sehr ich mich über die persönliche Anteilnahme gefreut habe, die Ihr an diesem Unternehmen genommen habt. Als

ich am 1. September vorigen Jahres fortging[29], habe ich niemandem von Euch, außer Willi [Eichler], ‚Auf Wiedersehen' gesagt. Ihr habt sicher alle verstanden, daß dies aus Sicherheitsgründen geschah, und ich weiß, Ihr habt es gebilligt. Mir war es ganz lieb, daß diese Sicherheitsgründe bestanden, denn es wäre mir unmöglich gewesen, Euch allen Lebewohl zu sagen. Selten ist mir ein Abschied so schwer geworden wie dieser, und dieses stille Weggehen hat es mir erleichtert. Ich weiß, daß es Euch nicht ganz wohl gewesen ist bei Beginn dieser Sache, denn es waren mit diesem Unternehmen immerhin Umstände verbunden, durch die der Erfolg mehr als normalerweise vom Zufall und vom Glück abhängig wurde. Umso stärker fühle ich das Bedürfnis, Euch zu sagen, daß Euer ganzes Verhalten vor meiner Abreise so war, daß meine Zuversicht dadurch gestärkt wurde. Dafür danke ich Euch ganz besonders und bitte Euch, diese Worte nicht als eine leere Phrase zu nehmen. Es ist wichtig für einen Genossen, der eine Aufgabe übernimmt, zu fühlen, daß seine Genossen hinter ihm stehen, daß er fühlt, sie erwarten nicht nur, daß er seine Arbeit tun wird, sie trauen ihm auch zu, daß er sie machen kann und sind sicher, daß alles gut gehen wird. Denn so sehr auch Zufall und Glück eine Rolle spielen, - wie sie sich auswirken, hängt auch davon ab - und nicht zuletzt davon - wie man ihnen gegenübertritt, und das Vertrauen und die Zuversicht von Genossen sind eine starke Stütze.

Doch nun zu meinem Bericht. Laßt mich gleich vorwegnehmen: Ich habe den Eindruck, das Unternehmen hat sich gelohnt, zwar nicht in dem Sinne, in dem es geplant war - dafür war es etwas zu spät -, aber doch in mancher anderer Hinsicht.

Ihr erinnert Euch gewiß noch, in welcher Absicht wir diese Arbeit aufnahmen. Wir sahen damals eine Chance für eine soziale Revolution in Deutschland. Wir hatten uns gesagt: Wenn es gelingt, die wenigen Tage zwischen dem Beginn des Zusammenbruchs des Naziregimes und der Ankunft der alliierten Truppen richtig auszunutzen, dann können wir in dieser Zeit fertige Verhältnisse schaffen in Wirtschaft und Verwaltung, die einem sozialistischen Neuaufbau günstige Grundlagen geben würden.

In Konsequenz zu dieser Einschätzung der Situation hatte ich mich Ende 1943 entschlossen, nach Deutschland zurückzukehren, weil ich glaubte, ich könnte drüben mehr zur Ausnutzung einer solchen Situation beitragen als hier in England. Willi war dabei eine gute Stütze. Zwar nicht bei dem Entschluß selber. Den hat er mir nur schwerer gemacht, indem er mir die Schwierigkeiten der Aufgabe vor Augen führte. Zurückblickend erscheint mir diese Haltung als die einzig richtige. Wenn ein Genosse eine Arbeit übernimmt, in der er auf sich selbst gestellt ist, dann hängt vieles davon ab, ob er aus eigenem Entschluß geht oder ob er halb überredet wird. Die ganze innere Einstellung ist einfach anders, und wenn für irgendetwas, dann bin ich Willi dankbar, daß er eher versucht hat, den Entschluß ins Wanken zu bringen als ihn zu stützen. Dabei wußte ich im Grunde, daß er der Idee selber zustimmen mußte, weil sie nichts weiter war als die praktische Konsequenz unserer Analyse der Lage, so daß ich nur noch mehr entschlossen war, das in Ordnung zu bringen, was an persönlichen Schwächen und Unzulänglichkeiten im Wege stand und Anlaß gab zu Bedenken, gerade mich zu schicken.

Willi hat dann, als der Entschluß feststand, sehr geholfen, er hat getan, was er konnte, um den Erfolg zu sichern. Ich habe erst in Deutschland richtig begriffen, warum Willi immer solchen Wert darauf legt, daß wir unsere Grundsätze auf Fragen der praktischen Politik anwenden können, und ich stimme denen rückhaltlos zu, die sagen, es sei die wichtigste Aufgabe der politischen Schulungsarbeit, eben diese praktische Anwendung der Prinzipien beherrschen zu lernen.

---

[29] Gemeint ist Kappius' Abflug aus England und der Fallschirmabsprung über Deutschland am 1.9.1944. Vgl. hierzu Link, IJB S.114f., sowie ausführlich den vorstehenden Bericht von Kappius, verfaßt am 10.5.1945 in London.

Durch Willis Verbindung zu englischen und amerikanischen militärischen Organisationen zur Unterstützung von Untergrundbewegungen in Europa kam dann eine Zusammenarbeit zwischen dem ISK und diesen beiden Organisationen zustande, durch die ich dann schließlich am 1. September, genau zu Beginn der Geisterstunde, mit Hilfe eines Lancasters und eines gut funktionierenden Fallschirms heimlich, still und leise nach Deutschland gebracht wurde. Es hatte also gut neun Monate gedauert, ehe der Plan zur Ausführung gelangte. Die Engländer, mit denen wir arbeiteten, hatten eine sorgfältige Ausbildung für nötig gehalten, und so war ich denn sechs Wochen in Schottland gewesen, wo ich lernte, mit dem Revolver herumzulaufen und zu treffen, ohne zu zielen, wo wir mit besonders starken Sprengstoffen arbeiten lernten, wie Indianer an ahnungslose Wachtposten heranzuschleichen und sie umzubringen, so daß sie es selber nicht merkten, Brücken, Gebäude und Eisenbahnen zu sprengen, mit allen möglichen Waffen umzugehen, unbewaffnet sich verteidigen zu können und ganze Aktionen zu planen und durchzuführen, kurz, wir wurden zu richtigen Guerilla-Bandenführern ausgebildet. Dann war ich eine Woche in einer Sprungschule, wo wir lernten, aus dem fahrenden Flugzeug abzuspringen, ohne uns dabei weh zu tun, - lauter Dinge, die in einem ordentlichen Staat verboten sind. Da darf man noch nicht einmal von der fahrenden Straßenbahn abspringen. Und um die Verbrecherausbildung vollständig zu machen, bekamen wir dann noch drei Wochen lang eingehende Instruktionen, theoretisch und praktisch, wie man einen zunftgerechten Einbruch macht, wie man Schlösser aufmacht und Handschellen, wie man die Polizei hinters Licht führen kann und was der gleichen Dinge mehr sind, die für einen Illegalen wissenswert sind.

So war es denn mit Zwischenzeiten und allem Drum und Dran Ende August geworden, ehe die Reise losgehen konnte.

Ich ging als ISK-Genosse mit Aufträgen von der Partei. Meine Aufgabe war, im Sinne unseres Sofortprogramms[30] eine Bewegung aufzubauen zu versuchen. Die Engländer und Amerikaner, mit denen wir arbeiteten, waren mit dieser Aufgabenstellung einverstanden. Sie waren außerdem daran interessiert, Nachrichten zu bekommen, die für die Kriegsführung der Alliierten von Wichtigkeit waren. Wir waren unsererseits ebenfalls daran interessiert, denn es lag auch uns daran, an der Niederlage der Nazimilitärmaschine mitzuwirken. Außer diesen Abmachungen bestanden keinerlei Verpflichtungen den Engländern und Amerikanern gegenüber. Ich war ein freier Mann, hatte nichts unterschrieben und wurde von niemandem bezahlt, brauchte also keinen Befehlen nachzukommen, sondern nur den eben genannten Verpflichtungen, die ich übernommen hatte.

Wir hatten besonderen Wert darauf gelegt, diese Unabhängigkeit in der Zusammenarbeit zu bewahren, nicht zuletzt auch mit dem Gedanken an die Genossen in Deutschland, die bestimmt fragen würden: Was hast Du der englischen Regierung gegenüber als Gegenleistung für das Herüberbringen unternommen? Tatsächlich hat mich keiner der Genossen diese Frage gefragt, ich habe ihnen von mir aus sagen müssen, wie das Verhältnis zur englischen und amerikanischen Regierung ist. Sie waren froh, als sie hörten, wie wir die Sache arrangiert

[30] Die „Sozialistische Union" entstand in London aus der Zusammenarbeit der linkssozialistischen Gruppen ISK, SAP und Neu Beginnen mit der SPD, die mit Kriegsbeginn einsetzte. Bereits 1938 wurde eine „Sozialistische Arbeitsgemeinschaft" errichtet. Am 25.2.1941 fand unter Vorsitz von Hans Vogel (SPD) eine Sitzung statt, die den förmlichen Zusammenschluß zur „Union deutscher Sozialistischer Organisationen in Großbritannien" vorsah. In der Folge ergaben sich insbesondere Streitpunkte in bezug auf die Behandlung der Kommunisten, wobei sich der SPD-Flügel durchsetzte, der die Aufnahme der KP ablehnte. Ende 1942 wurden Arbeitsgemeinschaften für die Übergangszeit nach dem Krieg und die Grundlagen der neuen deutschen Parteienorganisation geschaffen, die sich für demokratische Selbstverwaltung und die Mehrparteienrepublik aussprachen. Die Union bestand bis 1945 fort. Vgl. Bremer, SAP S. 258-262. Zu den Programmentwürfen der Union vgl. zuletzt Lemke-Müller, Sozialismus S. 173-181. Für einen Abdruck der Programmentwürfe der Union vgl. Zur Politik deutscher Sozialisten.

hatten, aber es wäre mir lieber gewesen, sie hätten gefragt, statt einfach anzunehmen, es würde schon alles in Ordnung sein. Das ist nicht Vertrauen - es ist blindes Vertrauen, und kein gutes Zeichen für die Strenge und Sauberkeit, mit der die Genossen an die politische Arbeit gehen.

Ich stieg also an einer vorher vereinbarten Stelle mit meinem Koffer aus dem fahrenden Flugzeug aus und kam wohlbehalten auf einem frisch gepflügten Acker an. Den Fallschirm und den Koffer trug ich zu einem Wald hinüber, wo ich dann alles verbuddelt habe, was auf die Herkunft und die Art meiner Reise hindeutete. Dabei hat es mir richtig leid getan um die schöne Seide. Die ganze Situation war ein wenig komisch und unwirklich, und als ich am nächsten Morgen aus dem Walde heraus auf die Landstraße trat, da war mir doch sonderbar zumute, und ich dachte: ‚Na, wie wird dies wohl alles ausgehen?' Es ging alles gut aus. Ich kam zu dem kleinen Bahnhof, wartete etwa zwei Stunden, bis der Zug kam und fuhr dann den ganzen Tag, bis ich abends um halb zwölf in Bochum ankam. Niemand hielt mich an, niemand fragte nach Papieren, obwohl an dem kleinen Bahnhof Feldpolizei und andere Polizisten herumliefen. Es waren nämlich mehrere Kriegsgefangenenlager in der Gegend. Früher waren es Konzentrationslager gewesen. Aber niemand interessierte sich für mich, und ich wurde nicht behelligt. Ich kann gleich hinzufügen, daß ich während der ganzen Zeit nicht ein einziges Mal meine Papiere habe zeigen müssen, und es waren immerhin fast siebeneinhalb Monate.

Das Haus, zu dem ich ging, war das Haus unseres Genossen Ernst Volkmann, mit dem ich noch von der SAJ[31] her befreundet bin. Volkmann hatte sich dieses Haus vor dem Kriege bauen lassen. Er hatte den Krieg mit einkalkuliert und sich einen Vorort ausgesucht, wo weder Eisenbahnen noch Durchgangsstraßen noch kriegswichtige Werke in der Nähe waren. Er hatte Gas, Wasser und Elektrizität im Hause, hatte Kochgelegenheiten für Gas und Kohle eingerichtet, Zentralheizung, elektrische Heizung, Telefon usw., und dabei immer daran gedacht, wie er es einrichten müsse, damit er in Kriegszeiten dort wohnen kann. In diesem Hause wohnten, als ich ankam, Anna Kothe und Friedel Knigge. Volkmann selber war eingezogen worden, hatte sich aber mit reichlicher Bestechung und Korrumpierung seiner Vorgesetzten einen warmen Posten beim WBK See gesichert, das erst in Kiel war und später in Hamburg. Seine Familie war evakuiert ins Sauerland, in das Haus, in dem wir während der Zeit der illegalen Arbeit 10-Tage-Kurse und andere politische Treffen gehabt hatten.[32]

Als ich ankam, war nur Friedel Knigge zu Hause. Friedel ist ein junger Genosse aus Bremen, 26 Jahre alt, der durch Alex Dehms zum ISK gekommen ist. Er hat bei der illegalen Arbeit mitgemacht, als er noch Schüler war, war 37/38 in die Verhaftungen in Bremen verwickelt, war zehn Monate im KZ und wurde bei der Verhandlung freigesprochen. Sein Rechtsanwalt, der sehr geschickt war, präsentierte ihn als einen wertvollen jungen Menschen, der verführt worden war und den man lieber für den neuen Staat zu gewinnen versuchen sollte, statt ihn einzusperren. Als Friedel dann wieder draußen war und in Bremen niemand mehr vorfand, ist er in Deutschland umhergefahren, um wieder Anschluß an ISK-Genossen zu finden. Er fuhr zunächst einmal zu Küchemann, von dem er nichts weiter wußte als den Namen und die Tatsache, daß er ein blaues Heft[33] geschrieben hatte. Er fand ihn auch, kam

---

[31] Die „Sozialistische Arbeiterjugend" (SAJ), die Jugendorganisation der SPD, ging Ende Oktober 1922 aus dem „Verband der Arbeiterjugendvereine Deutschlands" hervor. Sie wurde im März 1933 verboten und löste sich im Juni d.J. endgültig auf. Vgl. Lexikon des Sozialismus, Artikel „Sozialistische Jugendbewegung", dort auch weiterführende Literatur.

[32] Gemeint ist das Wochenendhaus in Albringwerde bei Rummenohl (Sauerland), das Volkmann auf eigene Kosten für Schulungskurse nach der nationalsozialistischen Machtergreifung anmietete. Vgl. hierzu Link, IJB S. 185.

[33] Es könnte gemeint sein: Rudolf Küchemann, Die Grenzen der Sokratischen Methode. (1931), ISK Box 108.

aber durch Küchemann nicht weiter. Wie es dann weiter ging, weiß ich nicht mehr genau, jedenfalls kam er schließlich an Grete Eichenberg in der Kölner Vega und von dort an die Bochumer Genossen. Der Friedel ist ein guter Genosse, klug, intelligent, ein wenig intellektuell, ein geschickter Kaufmann, arbeitsam, energisch und unbedingt zuverlässig. Ich glaube, wir werden an ihm eine gute Hilfe haben. Er spricht englisch und französisch fließend und hat die Absicht, ‚Bundesvorstand' zu werden. Jedenfalls hat er keine Angst, sich was zuzutrauen.

Diesen jungen Genossen habe ich also angetroffen. Er kannte mich nicht, ich kannte ihn nicht. Ein verabredetes Erkennungszeichen gab es zwar, aber ich hatte es nicht bei mir, ich hätte es aus der Schweiz holen müssen. So standen wir nun da, und er wurde zunächst einmal blaß, als ich ihm kurz und schlicht erzählte, ich käme geradewegs von London, sei seit dem Abend vorher unterwegs und richtig hungrig und durstig und müde. Er wurde etwas sicherer, als er hörte, daß ich etwas von seiner Vorgeschichte kannte, und wurde ganz sicher, als er durch Zufall meinen richtigen Namen hörte. Ich hätte nie daran gedacht, daß er dadurch Vertrauen gewinnen würde. Aber er kannte meinen Namen, und außerdem war im Mai vorher die Änne [Kappius] aus der Schweiz in Bochum gewesen, was ich bei der Gelegenheit denn auch erfuhr, und noch dazu auf hungrigen Magen.[34] Diese Familienkonspiration schien ihm volles Zutrauen zu geben. Jedenfalls hat er mich danach akzeptiert, und wir haben noch ein paar Stunden mit Erzählen verbracht. Den ganzen nächsten Tag haben wir dann über Pläne und Aussichten gesprochen, und am Tage darauf fuhr Friedel nach Köln, um Josef Houber zu holen, der mich kannte und der mich identifizieren konnte.

Es war für die ganze Arbeit ein sehr günstiger Umstand, daß der Friedel da war. Er war lungenkrank und darum nicht kv, wurde also nicht eingezogen. Er arbeitete für die Firma Volkmann und konnte jederzeit politische Reisen machen. Er ging und holte Leute heran, traf Verabredungen mit ihnen usw., alles Dinge, die es mir ermöglichten zu wirken, ohne viel umherlaufen zu müssen. Friedel ist wirklich eine ausgezeichnete und zuverlässige Hilfe gewesen. Er war es auch, der in Deutschland umherfuhr und die Genossen in den verschiedenen Städten aufsuchte.

Mit Josef Houber habe ich dann fast einen ganzen Tag lang sprechen können und ihm unser Sofortprogramm vermitteln. Er war sofort bereit, in diesem Sinne in Köln zu arbeiten, obwohl er viele Schwierigkeiten sah, die z.T. daraus entstanden, daß er so viele Jahre von Köln weggewesen war. Er hatte in Bremen gearbeitet, war dort hochgegangen und hatte dann viereinhalb oder fünf Jahre in Zuchthäusern und Konzentrationslagern verbringen müssen. Er war trotz alledem in erstaunlich guter Verfassung, war ruhig und sicher wie früher. Es war eine Freude, ihn zu sehen. Jupp Houber unternahm es auch, von Köln aus mit Hilfe von Rheinschiffern eine Verbindungslinie nach der Schweiz zu organisieren. Daraus ist dann leider nichts geworden, die Umstände in Köln und vor allem die RAF haben uns einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Anna Kothe kam zwei Tage später vom Urlaub zurück nach Bochum. Ich hatte große Mühe, sie davon zu überzeugen, daß ich in Ordnung war. Eine 3/4 Stunde lang saß sie nur da, sah mich etwas von der Seite her an und sagte kein Wort, ließ mich reden und hörte aufmerksam zu, sehr mißtrauisch, sehr zurückhaltend. Da ich ihr aber sehr viele Dinge sagen konnte, die nur ein ISK-Genosse wissen konnte, da außerdem Volkmanns Schwiegervater[35] und Jupp Houber mich wiedererkannt hatten, sah sie schließlich keinen Grund mehr, mich nicht zu

---

[34] Im April 1944 reiste Änne Kappius illegal von der Schweiz nach Deutschland und suchte von Bochum aus ISK-Mitglieder in Hannover, Göttingen, Hamburg, Kiel und Berlin auf. Änne Kappius versorgte die ISK-Leute in Deutschland mit politischem Material, u.a. mit dem Unions-Programm „Die neue deutsche Republik". Vgl. hierzu Link, IJB S. 314. Zum Programm der Union vgl. oben S. 53

[35] Gemeint ist Eduard Machelett.

akzeptieren. Immerhin, es war ein Erkennungszeichen mit ihr verabredet worden, und das hatte ich nicht bei mir. Und das war eine Sache, über die Anna Kothe nicht so bald hinwegkommen konnte. In der Folgezeit sind wir dann aber doch gute Freunde geworden.

Anna ist eine prächtige Genossin mit einer Loyalität, die ganz einfach unbedingt ist, mit einer festen und geladen Gesinnung, die es ihr z.B. unmöglich macht, im Zuchthaus Fleisch zu essen, obwohl die Bedingungen oft sehr schwierig waren. Sie bringt es einfach nicht fertig. Später, unter den viel leichteren Bedingungen draußen, sah sie schon gar keinen Grund, vom Vegetarismus abzugehen. Anna ist zudem von einer absoluten Zuverlässigkeit und einer Sorgfalt, die sich schon während der Hamburger Schwierigkeiten mit der Gestapo[36] bewährt hat und die sich erneut gezeigt hat, als ein Gestapospitzel in Bochum zu ihr kam im Januar dieses Jahres, mit dem sie sehr geschickt umgegangen ist. Es ist gewißlich ihr zu verdanken, dem absolut unschuldigen und unwissenden Eindruck, den sie gemacht hat, daß wir nicht weiter von der Gestapo belästigt worden sind.

Anna war es, die während des ganzen Krieges Verbindungen mit den Genossen aufrecht erhalten hat. Sie wußte von allen Genossen, wo sie waren, wußte ihre Geschichte, Einstellung, Verfassung, kannte alle Adressen und alle Familienverhältnisse. Sie ist die lebendige ISK-Chronik dieser Jahre. Anna war auch die einzige, die ständig Nachrichten nach der Schweiz geschickt hat, keine großen politischen Dinge, aber immerhin die Mitteilung, daß sie noch lebte, und vor allem ihre Adresse, so daß man wissen konnte, wo ganz bestimmt ein Genosse aufzufinden war. Ich kann mir denken, daß dies ein beruhigendes Bewußtsein war, als Änne zum ersten Mal von der Schweiz nach Deutschland fuhr.

Da ich nun schon einmal bei den Genossen bin, will ich Euch gleich erzählen, was mit unseren übrigen Genossen los war, was sie während des Krieges getan hatten und welche Absichten sie hatten, als wir wieder direkten Kontakt mit ihnen aufnahmen.

Von Bochum weiß ich natürlich am meisten, und ich möchte diese Geschichte im einzelnen erzählen, weil sie lehrreich ist für unsere künftige Arbeit, für die Frage nämlich, wie man eine Organisation unter illegalen Bedingungen und während eines Krieges intakt halten kann.

Als gegen Ende 1937 der große Knall kam[37], da war auch die Gruppe im Ruhrgebiet sehr gefährdet. In unserem Heim im Sauerland, das auf den Namen des Genossen Volkmann gemietet war, hatten eine Serie von 10-Tage-Kursen und eine Reihe kürzerer Treffen stattgefunden. Die Gestapo wußte von diesen Kursen, einige Genossen müssen wohl davon erzählt haben. Offenbar hat aber niemand mehr gewußt, wo das Heim war, jedenfalls niemand von denen, die erzählt haben, und die Gestapo hat das Heim nie gefunden. Das Ganze war aber kein Zufall. Es war sorgfältig organisiert, daß keiner der Teilnehmer, nicht einmal der Kursleiter, den Namen des Dorfes erfuhr. Jeder wußte nur den Namen der Bahnstation, von der er abgeholt und zu der er wieder hingebracht worden war, - und es war nicht dieselbe Bahnstation für alle Teilnehmer. Eine Bahnstation war der Gestapo bestimmt bekannt. Mehr aber nicht.

---

[36] Gemeint ist die Verhaftungswelle gegen die Hamburger ISK-Gruppe am 16./17.12.1936. 1938 wurde Anna Kothe wegen konspirativer Arbeit verhaftet und zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Vgl. hierzu Kalbitzer, Widerstehen S. 57-65 u. schriftl. Inf. Susanne Miller vom 11.11.1990.

[37] Am 12.3.1936 wurde Hans Prawitt, ein Hamburger ISK-Mitglied, bei einem illegalen Grenzübertritt von den französischen Behörden abgeschoben. Am 7.5.1936 wurde er nach Hamburg überstellt und ins KZ Fuhlsbüttel eingeliefert. Hier traf er den am 5.6.1936 verhafteten Curt Bär, worauf er nervlich zusammenbrach und ein umfangreiches Geständnis ablegte. Am 16./17.12.1936 erfolgte daraufhin eine Verhaftungswelle gegen den Hamburger ISK. Auch Kalbitzer wurde festgenommen. Die Verhaftung Philipsons in Berlin (5.8.1937) und Festnahmen in Frankfurt folgten. Philipsons Festnahme leitete die Zerschlagung der ISK-Strukturen in Deutschland ein: Vom 9.12.1937 - 15.2.1938 wurden die Gruppen in Magdeburg, Hamburg, Bremen, Hannover und Köln aufgerieben. Vgl. Link, IJB S. 213-231.

Der Genosse Volkmann war damals sehr gefährdet. Eine Reihe der Kursteilnehmer kannte seinen Namen. Er hatte sich darum viele Wochen lang nicht zu Hause oder im Büro sehen lassen, was mit einigen Schwierigkeiten verbunden war, da ja sein Geschäft weiterlaufen mußte. Schließlich war er das Versteckspielen leid, und er entschloß sich, offen aufzutreten und alle politischen Zusammenhänge so zu tarnen, daß er sich überall herausreden konnte. Er gab das Heim nicht auf, sondern lud alle möglichen Leute ein, dort hinzukommen, seine Reisenden, Bekannte und Verwandte, damit die Bauern immer neue Gesichter zu sehen bekamen und er selber das Alibi hatte, das Heim an Freunde für Wochenend- und Ferienaufenthalte überlassen zu haben. Wenn etwa nachgewiesen wurde, daß politische Kurse dort abgehalten worden waren, so hätte er die Verantwortung auf die Freunde abgeschoben, denen er das Haus zur Verfügung gestellt hatte und die offenbar sein Vertrauen mißbraucht hatten. Diese Freunde waren außer Landes, wie er sicher wußte.

Gleichzeitig begann er, sich der Firma gegenüber zu tarnen. Er arbeitete für die Stadtorganisation der „Dreiturm"-Seifenfabrik von Viktor Wolf[38], die damals schon von den Nazis übernommen worden war. Volkmann arbeitete dort mit Leuten zusammen wie Gönner[39], die wußten, daß er früher im ISK gewesen war. Im Beisein dieser Leute aß er nun Fleisch und trank Bier und Wein, um ihnen den Eindruck zu vermitteln, daß er mit dem ISK nichts mehr zu tun hätte.

Ebenso begann er, die Firma auszubauen, nahm andere Vertretungen hinzu, so daß er nicht nur von Dreiturm abhängig war. Seine eigene Vertreterorganisation baute er nach politischen Gesichtspunkten auf. Er zog im wesentlichen frühere Linke als Mitarbeiter heran und hatte mit der Zeit ein Geschäft und ein Verbindungsnetz stehen, das gleichzeitig eine politische Organisation war und auch als solche funktionieren konnte. Politische Besprechungen konnten leicht als Vertreterbesprechungen getarnt werden. Dies war z.B. ein wichtiger Punkt in unserer Arbeit im letzten Winter. Wir konnten vom Wirtschaftsamt jede Reiseerlaubnis bekommen, die wir brauchten, so daß Friedel Knigge in dieser Beziehung nie die geringsten Schwierigkeiten hatte.

Volkmanns Beziehungen zu den Leuten von der Friedensgesellschaft standen ebenfalls auf geschäftlicher Grundlage.[40] Wir nannten sie unter uns übrigens die K-Gruppe, weil so viele ihrer prominenten Leute mit K anfingen (Küster, Kaiser, Kettel, Karsten, Kudrnowsky), nehmt dazu noch die ISK-Genossen Knigge, Kothe und Kappius, so habt ihr einen ganz netten K-Klub zusammen. Die Friedensleute hatten eine Verkaufsorganisation für Küchenmaschinen (fängt übrigens auch mit K an). Sie waren im Geschäft z.T. mit denselben Leuten, mit denen auch Volkmann zu tun hatte, da beide Großküchen belieferten.

Hier darf ich vielleicht einen Punkt erwähnen, der für die Beurteilung von Sinn und Nutzen illegaler Arbeit eine Rolle spielt. Die nahe Beziehung von Friedensgesellschaft und ISK ist durch die illegale Arbeit sehr gefestigt worden. Der ISK hat sich durch seine illegale Arbeit vor dem Kriege einen guten Ruf erworben. Ännes Reisen und mein Auftauchen in Deutschland während des Krieges haben den Ruf weiter gefestigt.

Zufolge dieser geschäftlichen Organisation stand somit ein Kreis politischer Menschen in ständiger enger Fühlungnahme, gut getarnt und mit großer Bewegungsfreiheit. Sie hatten sich außerdem bewußt auf den Vertrieb solcher Waren gelegt, die weder durch einen Krieg noch durch sonstwelche Ereignisse aus dem Verkehr gezogen werden: Seife und Seifenpulver, Küchenbedarf aller Art, Saucen, Pulver, Aufnehmer, Kerzen, Konservierungsmittel und was der Dinge mehr sind. Sie hatten mehrere Kraftwagen zur Verfügung, und wir hatten bis

---

[38] Gemeint ist der Steinauer Seifenfabrikant Max Wolf.

[39] Die Gebrüder Gönner übernahmen nach der Enteignung Wolfs die Dreiturm-Seifenfabrik. Vgl. Link, IJB S. 187.

[40] Vgl. hierzu oben S. 42

in die letzten Tage des Krieges immer noch einen Personenwagen laufen. Die Freunde von der Friedensgesellschaft hatten auch einen, der auf Generatorengas umgestellt war, also unabhängig von Benzinzuteilung, sie hatten außerdem einen 5t-Lastwagen. Unser Wagen lief auf Benzin, aber wir bekamen als lebenswichtiger Betrieb Benzin zugeteilt.

Die Geschäftsorganisation sammelte Nachrichten aller Art. Die Reisenden kamen bis nach Mitteldeutschland, in den Frankfurter Bezirk, in den Schwarzwald, nach Singen, Konstanz und selbst nach Salzburg und Wien, sie besuchten die Küchen großer Werke, Kriegsgefangenen- und Fremdarbeiterlager, besuchten Großhändler, Niederlagen und Lieferwerke. Wir wußten genau, wieviel Kriegsgefangene und Fremdarbeiter wo beschäftigt waren, wußten Bescheid über die Verhältnisse auf den Werken und in den Städten und konnten eine Menge anderer nützlicher Informationen sammeln.

Die ganze Sache war sehr geschickt aufgebaut. Was fehlte, war die Verbindung mit dem Ausland. Dies ist ein außerordentlich wichtiger Faktor. Hätte die Verbindung bestanden, so hätten wir nicht nur viele Anregungen geben und erhalten können, wir hätten auch die Organisation weiter ausbauen und besser in Aktion bringen können. So bestand z.B. eine Geschäftsverbindung zur Maggifabrik in Singen. Es wäre verhältnismäßig einfach gewesen, diese zu benutzen, um von Singen aus eine Grenzorganisation aufzubauen für den Personen- und Nachrichtenverkehr zwischen der Schweiz und Deutschland. Es wäre berechtigt gewesen, einen oder zwei Genossen in Singen oder in Konstanz direkt festzulegen und nur mit der Aufgabe zu betrauen, den Grenzverkehr zu organisieren.

Was ferner fehlte, war ein enger Kontakt mit den Betrieben. Diese Sache war vernachlässigt worden, z.T. der Gefahr wegen, im wesentlichen aber, weil die Dringlichkeit und Bedeutung der Aufrechterhaltung enger Beziehungen zu Betrieben nicht richtig eingeschätzt wurde. Unsere Genossen waren der Auffassung, daß Hitler nur durch eine militärische Niederlage gestürzt werden konnte, was auch richtig war, doch haben sie nicht daran gedacht, die Ausnutzung dieser Niederlage durch eine eigene Organisation vorzubereiten, die sofort und mit Schlagkraft hätte in Aktion treten können. Ihr Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, den Krieg physisch zu überleben, um wenigstens nach der Niederlage da und aktionsfähig zu sein.

Die Bedeutung dieser Aufgabe sollte nicht unterschätzt werden, auch nicht ihre Schwierigkeiten. Es gibt wahrhaft heroische Geschichten von Menschen, die sich selbst krank gemacht oder krank gestellt haben, nur um nicht eingezogen zu werden, wie der Mann, der sich jedesmal vor einer Untersuchung den Mastdarm mit Salz eingerieben hat, so daß dieser schwer entzündet war und der Genosse wochenlang weder gehen noch sitzen konnte ohne große Schmerzen. Oder die Geschichte von dem Mann, der sich mit einem Kleiderschrank auf dem Rücken die Treppe runterfallen ließ, glücklicherweise unverletzt blieb, aber durch Monate hindurch eine Wirbelsäulenverletzung mit soviel Geschick und Ausdauer vortäuschte, daß eine Ärztekommission ihm schließlich eine Rente zuerkannte.

Immerhin, es wäre manches möglich gewesen, hätte eine gute Verbindung zum Auslande bestanden. Wir hätten organisieren können, daß alle Genossen, die wir kannten, solche Arbeit bekamen, von der sie nicht zum Militär eingezogen wurden, in Gruben, Waffenfabriken u.a. oder in kriegswichtigen Betrieben, in denen wir solche Beziehungen zur Werksleitung hatten, daß wir Einfluß auf die UK-Stellungen nehmen konnten. Das war z.B. bei Krupp in Essen der Fall, wo wir den Leiter des Wehrwirtschaftsbüros für uns gewonnen hatten, durch dessen Hände alle UK-Stellungen und Freigaben für die 38.000 Beschäftigten bei Krupp gingen. Dieser Mann hat viel getan, um linke Leute nicht an die Front kommen zu lassen und Nazis dafür umso sicherer. Wir hätten aber diesen Mann z.B. dazu benutzen können, um über das ganze Kruppwerk eine Organisation von Leuten zu spannen, die den Umsturz und die Übernahme des Werkes hätten vorbereiten können. Wir hatten einige Leute da, aber bei wei-

tem nicht genug und nicht genügend organisiert, weil wir zu spät damit begonnen haben. Und wir hatten eine Reihe Beziehungen ähnlicher Art, aber es waren leider alles Kopfleute. Bei richtiger Anleitung von außen hätten alle diese Leute viel helfen können, die Organisation in den Betrieben gut zu unterbauen.

Soweit das Ruhrgebiet. Von alten Genossen waren im Ruhrgebiet nur Ernst Volkmann, später, nach seiner Entlassung aus dem KZ im Jahre 41(?), noch Jupp Houber in Köln. Zeitweilig war Fritz Arend in Bochum, der aber bald wieder nach Hannover zurückging. Um Volkmann gab es eine Gruppe politischer Freunde, meist SAP, SPD und Gewerkschaftler, mit denen wir illegal gearbeitet hatten und die sich z.T. als ISK-Genossen betrachten, wie Ewald Beilmann und Walter Nowak, zwei alte Freunde von Nora Block. Friedel Knigge kam 1942 von Frankfurt nach Bochum, um die gleiche Zeit etwa kam auch Anna Kothe, die als Hausangestellte bei den Schwiegereltern Volkmanns untergebracht wurde. Anna hatte eine sehr schwere Zeit im Zuchthaus, besonders in Lübeck während des kalten Winters 39/40, und sie meint, sie hätte sich dadurch am Leben gehalten, daß sie sich von den Bonbons reichlich organisiert hat, die von den Häftlingen gepackt wurden. Ihrer Haltung hat die Zuchthauszeit nicht geschadet, eher im Gegenteil. Auch Mariechen Adams und ihre Schwester Minchen, Willy Hoppmann und nicht zu vergessen Ernsts Frau Trude [Volkmann] haben echt zur Stange gehalten.

In Köln war Grete Eichenberg und hat die Vega weitergeführt, bis diese bei den schweren Angriffen auf Köln in 1943 zerstört wurde.[41] Die Vega war eine gute „ernährungspolitische Stütze" für unsere Kölner Freunde und Genossen. Grete ist dann nach Kassel gegangen, wo sie unter erbarmungswürdigen Umständen lebte, ohne Fensterglas, ohne Wasser, Gas, Licht. Sie wohnt in der Nähe der Henschelwerke und hat manche bange Nacht im Bunker gesessen, aber sie hat weder Mut noch Humor verloren. Sie hat einige 1000 Mark von der Vega her z.T. in Grundstücken angelegt, z.T. auf der Sparkasse. Sie hatte ständige Verbindung mit Max Mayr, der in Buchenwald war und regelmäßig einen Mitgefangenen bei ihr vorbeischickte, der außerhalb des Lagers zu tun hatte und auch öfter nach Kassel kam. Dadurch konnte sie Max manche Erleichterung schicken und auch unzensurierte Briefe austauschen.

In Köln war dann noch Rudolf Beyer, Annas Bruder, und Martha, seine Frau. Ich kenne leider ihren früheren Mann nicht. Rudolf ist in Rußland vermißt, Martha steht treu zu uns. Jupp Houber hielt die Verbindung mit ihr. Leider ist sie inzwischen vollständig ausgebombt worden, und wir wußten Ende März nicht, wo sie war. Wir wußten aber, daß sie noch lebte.

In Frankfurt war Sepp Kudronowski, der zwar kein ISK-Genosse war, sich aber als solcher betrachtete. Als Friedel Knigge ihn besuchte, saß er in seinem Büro ohne Fenster, ohne Feuer, ohne Licht, ohne Telefon, ohne Wasser, ohne Arbeit und ohne Illusionen, im Mantel mit hochgeschlagenem Kragen, in einer Szene von beinahe hoffnungsloser Zerstörung. Vor sich auf dem Tisch aber hatte er aufgeschlagen die „Rechtslehre und Politik"[42]. Kudronowski ist dann leider bald eingezogen worden und konnte uns nicht mehr viel helfen, er hatte aber noch eine Unterkunft für einen Genossen von draußen organisiert. An Kudronowskis Stelle ist dann ein anderer Genosse von der Friedensgesellschaft, Kettel, nach Frankfurt gegangen, der uns auch viel helfen kann und wird.

---

[41] Köln wurde 1943, v.a. Ende Juni/Anfang Juli mehrfach von Großangriffen aus der Luft heimgesucht. Die Angriffe galten in erster Linie Industrieanlagen. Vgl. Wolf, Luftangriffe S.162f. Zur Zerstörung der Kölner Vegetarischen Gaststätte, die von Grete Eichenberg geführt wurde, am 27.6.1943, vgl. Grete Eichenberg, „Bericht der Inhaberin der „Vega", Köln, über ihre Untersuchungshaft vom 13. Juli - 5. November 1938", verfaßt am 23.7.1945, NL Eichler, ISK-Korr. Bo-Fla. Auf Seite 4 des Berichtes findet sich eine Schilderung der Zerstörung der Vega.

[42] Konnte nicht ermittelt werden.

Egon Alfhart, unser alter Genosse in Frankfurt, lebte kurzsichtig und zurückgezogen in einem kleinen Laden, in dem er fast nichts mehr zu verkaufen hatte und in den auch kaum noch einer kam. Er hat kaum Möglichkeiten zu politischer Arbeit gehabt und war durch seine sehr schlechten Augen und durch seine sonstigen Lebensumstände sehr gehemmt.

Um gleich in derselben Ecke zu bleiben, gehen wir von Frankfurt nach Gelnhausen, wo unser alter Genosse Erich Wettig noch sehr munter lebt. Wir haben ihn zwei- oder dreimal besucht, er hatte seine Druckerei noch und fabrizierte Pappkartons. Im übrigen war er der Alte, zu jeder Hilfeleistung bereit und fragte sich gleich, was er denn nun in Gelnhausen machen könnte zur Förderung unserer Pläne. Wir konnten aber vom Ruhrgebiet aus dort unten nichts organisieren, wir wollten auch nicht, denn das Gebiet sollte den Genossen überlassen bleiben, die nach Frankfurt unterwegs waren. Uns lag nur daran, Reise und Unterkunft für die Genossen zu organisieren, und Erich wollte dabei selbstverständlich helfen. Erich hat übrigens noch eine Reihe von blauen Heften und anderen Druckschriften da und wartet darauf, sie wieder in Umlauf setzen zu können.

In Göttingen leben noch eine Reihe Genossen, Fritz Schmalz, Heinrich Düker und Erna Bräsecke, die inzwischen geheiratet haben und ein reizendes Mädelchen haben, ferner das Ehepaar Schmidt, die noch immer in der Peppelmüllerschen Buchhandlung bis über die Ohren in der Arbeit stecken. Wir haben versucht, sie vom Ruhrgebiet aus zu neuer Tätigkeit anzuregen, aber ich hatte nicht den Eindruck, daß groß was daraus geworden ist. Fritz Schmalz, der in Göttingen sehr bekannt ist, fühlte sich in seiner Bewegungsfreiheit zu sehr gehemmt, und Heinrich Düker konnte auch nicht viel machen. Es war auch dort eine Frage der Verbindungen, die vernachlässigt worden waren. Düker hat anscheinend eine bedeutende Erfindung gemacht, mit deren Hilfe er unsere Genossin Ida [Krentler] wieder in einen guten Gesundheitszustand gebracht hat. Er wurde im Dezember zusammen mit seiner Frau im Zusammenhang mit der Berliner Sache[43] verhaftet, sollte auf dringendes Verlangen seines Institutes wieder freigelassen werden, war aber Anfang März unseres Wissens noch in Haft. Spätere Nachrichten fehlen leider. Schmidts hatten wir gebeten, für uns Bücher in die Schweiz zu schicken, - aber sie sagten, das ginge nicht, wahrscheinlich irgendwelcher Bestimmungen wegen. Ich bin über die Gründe der Ablehnung nicht informiert, doch war die Frau von Anfang an nicht geneigt, uns zu helfen. Küchemann, der noch in Göttingen ist, soviel ich weiß, hat sich an nichts beteiligt.

Ich weiß nicht genau, was in Göttingen im einzelnen an Aktivität entfaltet worden ist, wir haben genaue Einzelheiten nicht erfahren wollen. Wir dürfen aber nicht aus dem Auge verlieren, daß Düker und seine Frau mehrere Jahre gesessen haben, Erna [Düker bzw. Bräsecke] war sogar eine Zeitlang in einer Nervenklinik. Sie ist wieder ganz gesund, doch müssen beide natürlich besonders vorsichtig sein, wenn sie wieder anfangen, sich zu betätigen.

In Hannover sind noch eine Reihe von Genossen: Karl Hofmann, Fritz Arend und Elfriede Möller, die inzwischen geheiratet haben, Berta Turnier und vor allem Hermann Beermann und Wilma [Beermann]. Hermann hat unsere Anregungen gut aufgenommen und hat gleich begonnen, Betriebe zu organisieren, Karl Hofmann übrigens auch, obwohl er durch Krankheit in seiner Bewegungsfreiheit sehr gehemmt ist. Leider haben sie die Arbeit wieder liegenlassen müssen, als Berta im Zusammenhang mit der Berliner Sache verhaftet wurde. Sie ist zwar bald wieder freigekommen, doch blieb natürlich ein Element der Unsicherheit, das der Arbeit geschadet hat. Hermann war auch in die 1938er Sache verwickelt gewesen, und er mußte mit erneuter Beobachtung, wenn nicht gar Verhaftung rechnen, sobald der Gestapo bewußt war, daß der ISK wieder arbeitet. Von Hannover hatte ich sehr stark den Eindruck,

[43] Vgl. hierzu oben S. 56 f.

daß eine Arbeit, wie wir sie geplant hatten, Erfolg hätte haben können, wenn wir mehr Zeit zur Vorbereitung gehabt hätten.

In Bremen waren Frieda Arnold und Fritz Paul. Frieda war fünf Jahre im Zuchthaus gewesen und war vorzeitig entlassen worden, weil sie Knochenerweichung bekommen hatte. Sie war so herunter, wie ein Mensch nur sein kann, konnte nicht laufen und nicht liegen und hat eine schwere Zeit gehabt, ehe sie wieder richtig auf die Beine kam. Sie hatten aber beide wieder Verbindungen angeknüpft, als sie wieder gesünder waren, und zwar anscheinend besonders mit KP-Leuten, was mich immer gewundert hat. Sie waren auch beide sehr für eine Verständigung mit den Kommunisten und glaubten, daß sie möglich sei. Natürlich war Frieda besonders vorsichtig und auch ein wenig ängstlich, was nach den Erfahrungen, die sie gemacht hat, nur zu verständlich ist. Jedenfalls war ihre erste Reaktion, als sie von unserem Sofortprogramm hörte: „Ja, erwartet der Willi denn, daß wir beide hier in Bremen eine Revolution machen sollen?" Wir sind dann noch einige Male in Bremen gewesen, und soweit ich es beurteilen kann, hat sich die Arbeit doch gut angelassen.

In Hamburg waren der Genosse Kalbitzer, Emmi Volkmann - die allerdings die meiste Zeit mit ihren zwei Kindern evakuiert war und für die Arbeit kaum in Frage kam - und Ernst Volkmann als Marineobergefreiter. Kalbitzer war anscheinend mit dem Zigarrengroßhandel sehr stark beschäftigt und viel außerhalb Hamburgs, aber er und vor allem Ernst haben sich doch sehr bemüht, in Hamburg eine Organisation im Sinne des Sofortprogramms aufzubauen. Im Anfang ließ sich das auch gut an, wurde aber später wieder schlechter, als der Krieg sich doch noch länger hinauszog. Die Leute wurden ängstlich und zurückhaltender. Immerhin sind Verbindungen angeknüpft worden, und diese Arbeit wird ihre Früchte tragen. Es gibt allem Anschein nach eine Reihe aufrechter, guter Sozialisten in Hamburg unter Arbeitern und auch im Bürgertum.

In Berlin lebten noch Fritz Grob, der lange Arbeitszeit hatte und sehr beschäftigt war mit seiner gelähmten Frau und seiner Laube, dann Kurt Regeler, der ziemlich schwer lungenleidend ist, dann Ida Krentler und Lippmann, Ida noch immer in der Vega, jedenfalls bis Anfang März, ferner Heinz Scheer und Lisbeth Katholy. Diese Genossen haben unsere Vorschläge gut aufgenommen und auch mit der Arbeit begonnen, mit Ausnahme von Fritz Grob und Lisbeth Katholy, von denen wir auch ihren Lebensumständen entsprechend nicht viel erwarten konnten. Leider ist die Arbeit in Berlin Mitte Dezember durch einen Unfall mit der Gestapo entscheidend gestört worden. Heinz Scheer und Elli Bennemann, seine Frau, saßen noch Anfang März, Kurt [Regeler] war illegal gegangen, Ida war wieder entlassen worden, stand aber unter Beobachtung. Was mit Grob war, konnten wir nicht genau ermitteln. In Berlin war außerdem dann noch Kubel, mit dem wir jedoch keine Verbindung hatten. Ida hatte die Vega die ganzen Jahre weitergeführt, hat aber das letzte Jahr mit Verlust arbeiten müssen. Sie hat unsere Genossen mit Lebensmitteln versorgt und ihnen so viel helfen können. Die Genossin Beltner arbeitete mit Ida zusammen und war ihr eine gute Hilfe.

Was in Braunschweig, Eisenach, Weimar und Magdeburg los war, weiß ich nicht. Diese Orte wurden von Hannover aus bearbeitet.

Die Berliner Sache mit der Gestapo ist durch unsere eigenen Fehler entstanden, und ich rechne es mir als besonders schweren Fehler an, daß die Sache von Berlin aus auf andere Orte übergreifen konnte. Allem Anschein nach ist es nur dadurch möglich gewesen, daß Genossen in privater, brieflicher Verbindung standen ohne Deckadressen. Dagegen war so lange nichts einzuwenden, wie die Genossen nichts weiter zu verbergen hatten. Ich hätte aber in dem Augenblick, als die Arbeit wieder begonnen wurde, sehr darauf achten müssen, daß aller private Briefverkehr zwischen Genossen in den verschiedenen Städten aufhört oder zumindest gut getarnt wird. Das habe ich unterlassen, und wenn Ihr mich fragt warum, so kann ich nur sagen, daß ich es selber nicht verstehe. Mir war bekannt, daß solcher Briefverkehr eine

Gefahr ist, ich hatte selber in den Jahren der illegalen Arbeit radikal allen privaten Briefverkehr mit Genossen eingestellt, und es ist mir selber ein Rätsel, warum mir der Gedanke nicht gekommen ist. Ich habe auch selber Briefe gelesen, die von Genossen an Anna [Kothe] geschrieben wurden, aber ich war offenbar zu sehr überzeugt, die Gestapo werde uns nicht auf die Sprünge kommen, um mir die Gefahr dieser Briefe wirklich voll bewußt zu machen. Unsere Arbeit hielt ich allerdings für gut gesichert: Wir machten keine Aktionen nach außen, und wir verbreiteten keine Literatur, zwei Dinge, die erfahrungsgemäß die meisten Opfer gekostet haben. Aber ich war offenbar auf dem Holzwege, und diese Sache wird eine gute Lehre für künftige Arbeit sein.

Laßt mich nun einige allgemeine Bemerkungen über den Stand der ISK-Arbeit in Deutschland machen.

Durch die Prozesse in den Jahren 1938 und 39 war der ISK überall empfindlich getroffen worden. Eine Reihe führender Genossen saß für viele Jahre fest. Die anderen, die draußen geblieben waren oder bald wieder entlassen wurden, durften sich nicht viel rühren. Dann brach auch bald der Krieg aus, und das Hauptaugenmerk der Genossen richtete sich auf die Aufgabe, den Krieg zu überleben, mit dessen Ende das Hitlersystem zusammenbrechen würde, wie jeder glaubte. Freilich war dazu nötig, daß Hitler den Krieg verlor, und es gab einige Jahre, in denen es mindestens unsicher war, ob Hitler den Krieg wirklich verlieren würde. In dieser Zeit war die Stimmung sehr gedrückt.

Im großen und ganzen haben unsere Genossen sich also um die Sicherung ihres Lebens bemüht, haben ihre Berufsarbeit gemacht und zum Teil sehr viel Geld dabei verdient und haben im übrigen soviel an Verbindungen aufrechterhalten, als sich mit den Umständen und ihrer besonderen Situation vereinbaren ließ. Das war nicht sehr viel - mit Ausnahme des Ruhrgebiets - und beschränkte sich zum großen Teil auf eine Verbindung der Genossen untereinander. Aber auch im Ruhrgebiet beschränkte sich die Verbindung auf Genossen und solche nahestehenden Freunde, die mit in der illegalen Arbeit gestanden hatten. Verbindungen zu Betrieben wurden auch im Ruhrgebiet vernachlässigt, einfach schon durch den Umstand, daß nur wenige der Freunde und Genossen in Betrieben arbeiteten und diese wenigen auch wiederum von früher her bekannte Linke waren, die sich nur vorsichtig oder kaum zu rühren wagten. Etwas besser waren die Freunde von der Friedensgesellschaft daran, die mehr Verbindungen zu Betrieben intakt gehalten hatten, im wesentlichen dadurch, daß sie keine Arbeit nach außen machten und so der Gestapo nicht auffielen.

Es hat sich gezeigt, daß diese Vernachlässigung der Verbindungen, die z.T. natürlich umständebedingt war, denn wer im Gefängnis sitzt, kann keine Verbindungen halten, daß diese Vernachlässigung für die neue Arbeit verhängnisvoll war. Es ist keine einfache Sache, Verbindungen neu wieder anzuknüpfen. Man kann es verhältnismäßig leicht, wenn es sich darum handelt, freundschaftliche Beziehungen wieder aufzunehmen. Mitarbeiter sind aber nur dann zu gewinnen, wenn die Verbindung nie abgebrochen war oder aber der Genosse früher illegal mitgearbeitet hat oder sonstwie ein festes Vertrauensverhältnis besteht. Es ist interessant und wichtig, dies festzuhalten, denn hier ist ein neuer Punkt, der für illegale Arbeit spricht. Illegale Mitarbeiter aus früheren Jahren haben sofort wieder mitgemacht, auch wenn die Verbindung für längere Zeit unterbrochen war. Sie waren auch aktiver als andere, was nicht nur daran lag, daß sie überhaupt aktivere Menschen waren. Den kräftigsten Eindruck machten immer wieder die Menschen, welche die ganzen Jahre hindurch den Widerstand aufrechterhalten haben, die z.B. als Beamte trotz ständigen Druckes nicht in die Partei eingetreten sind oder solche, die sich Konzessionen an den Nazismus entweder gar nicht oder nur sehr notgedrungen abringen ließen, die sich nicht einmal ohne Protest bereitfanden, auf der Straße ihre Papiere zu zeigen oder den Sack aufzumachen, den sie bei sich trugen.

Es ist im Grunde auch ganz natürlich, daß Menschen, die solcherweise ständig Widerstand leisten, die kräftigsten waren, denn wer einmal anfängt nachzugeben, der ist in großer Gefahr, immer weiter abzurutschen. Widerstand dagegen stärkt den Rücken. Und es ist ganz einfach einfacher, ständig Widerstand zu leisten, als in jedem einzelnen Falle zu entscheiden, ob man widerstehen will oder nicht. Die innere Kraft und Sicherheit ist größer, wenn man es immer macht und die Konsequenzen nicht fürchtet.

Verbindungen zu halten und sie kräftig zu halten durch Aktivität ist also eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Ausnutzung einer revolutionären Situation. Man kann solche Verbindungen nicht schnell herstellen, denn die einzig haltbare Basis illegaler Arbeit ist unbedingtes gegenseitiges Vertrauen. Das aber kann man nicht in drei oder vier Wochen gewinnen. Dazu braucht man Jahre - und tätige Jahre. Und diese Jahre haben wir nicht genutzt bzw. nicht richtig nutzen können.

Auch beim Putsch der Generale hat es sich gezeigt, wie enorm wichtig die Verbindungen zu den Betrieben sind. Bereits 1942, im Hammersteinkomplott[44], waren die Friedensfreunde und unsere Genossen mit einbezogen. Das Ruhrgebiet resp. ganz Westdeutschland sollte nach den Abmachungen mit den Generälen von den Sozialisten übernommen werden. Diese Abmachungen bestanden auch noch, als der Generalputsch im Juli 44[45] losging, oder besser gesagt: losgegangen wurde, denn wahrscheinlich ist die Gestapo mit von der Partie gewesen. Die Sozialisten in Westdeutschland hatten leitende Leute für alle wichtigen Posten, Regierungspräsidenten, Polizeipräsidenten, Bürgermeister usw., aber sie hatten keine Bewegung in den Betrieben hinter sich, auf die sie sich hätten stützen können, - auch gegen die Generäle. Der Aufstand war eine reine Militärangelegenheit, das Ersatzheer mit Unterstützung gewisser aktiver Einheiten sollte das Naziregime zerschlagen. Die Arbeiterschaft war nicht einbezogen, die sollte erst organisiert werden, nachdem die Nazis gestürzt waren, ein Umstand, der natürlich die Abrechnung mit den Generälen zu einem mindestens unsicheren Unternehmen machte. Aber es ging nicht anders zu machen, es war von unten her nichts vorzubereiten, - weil die Verbindungen fehlten.

Das alles hätte anders sein können, wenn eine enge Verbindung mit den Genossen im Ausland bestanden hätte. Die Genossen hatten durchweg das Gefühl, daß die Nazis in Deutschland allmächtig waren, ein Gefühl, das durch den Mangel an Aktivität nur noch genährt wird. Sie erwarteten den Sturz der Nazis von außen her, durch die alliierten Armeen in Verbindung mit der eigenen, und ihre Vorbereitungen waren getroffen für die Zeit nachher: Gewerkschaften und Parteien wieder aufzubauen und dann als Arbeiterbewegung aktiv werden.

Es ist nur die notwendige Folge dieser Einstellung, wenn die Genossen dann auch die Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse, die Zerschlagung des deutschen Militarismus im wesentlichen von den alliierten Großmächten erwarteten. In der Vorstellung mancher Genossen waren Churchill und Roosevelt die Repräsentanten liberaler, demokratischer Auffassungen und Einrichtungen, und sie glaubten, loyale Zusammenarbeit mit den alliierten Behörden sei die wesentliche Basis eines deutschen Neuaufbaues. Es gab keine eigene sozialistische Politik, wohl Vorstellungen zukünftiger sozialistischer Einrichtungen, die sie glaubten mit Unterstützung der Alliierten durchführen zu können. Alles war angehängt an die Großmächte. Als wir z.B. einmal die internationale Situation diskutierten und sich herausstellte, daß zwischen Rußland und den anderen Mächten Spannungen bestanden, die womöglich zu einem Kriege führen würden, kam als Reaktion die Überlegung, ob man dann nicht wünschen sollte, daß Rußland ganz Europa beherrscht, weil dann der Krieg gegen Rußland

[44] Vgl. hierzu oben, S. 42
[45] Vgl. hierzu oben S. 40

jedenfalls nicht auf deutschem Boden ausgetragen wird und womöglich gar nicht ausbrechen kann. Überhaupt fand ich häufig diese mehr passive, betrachtende politische Haltung, die gleichfalls aus dem Gefühl der Ohnmacht kommt, das von Inaktivität genährt und gestärkt wird.

Auch Rußland gegenüber fand sich häufig eine Haltung wohlwollender Sympathie, manche Genossen verteidigen Stalins Politik einschließlich Hitlerpakt[46] und Finnlandkrieg und das Vorgehen gegen Polen. Manche erwarten von Rußland die Einführung oder mindestens Förderung sozialistischer Maßnahmen in Deutschland. Diese Erwartung spiegelt sich auch wider in der Einstellung Kommunisten gegenüber, mit denen viele zwar keine illegale Arbeit machen wollten, mit denen sie aber doch später eine Einheitsfront und womöglich eine Einheitspartei bilden möchten. Ich spreche hier von Genossen aller politischer Richtungen, auch von ISK-Genossen.

Es ist vielleicht notwendig, diese Einstellung näher zu erläutern, damit ihr versteht, wie sie zustande gekommen ist. Mir liegt auch daran, den Eindruck zu vermeiden, als sollte hier eine rein negative Kritik vorgenommen werden, - es haben nicht alle Genossen diese Auffassung vertreten. Mir scheint indessen, daß auch an der Haltung Rußland gegenüber deutlich zu sehen ist, wie ungeheuer wichtig es gewesen wäre, engen Kontakt mit den Genossen im Auslande zu haben.

Rußland gegenüber besteht zunächst einmal eine alte Liebe, die noch von 1917 herrührt und die nicht so leicht zu töten ist: Die russischen Genossen haben eine Revolution erfolgreich durchgeführt! Und Liebe macht Menschen zur Blindheit geneigt. Ferner habe ich einen erschreckenden Mangel an Kenntnis über Verhältnisse in Rußland gefunden, was z.T. an dieser Liebe liegt, z.T. an dem tiefen und berechtigten Mißtrauen, mit dem Naziveröffentlichungen betrachtet werden. Praktisch sind seit 1933 keine echten und wirklich zuverlässigen Nachrichten dagewesen, und die Naziartikel und -broschüren wurden als Greuelpropaganda abgetan, was sie keineswegs waren. Ich habe Nazibroschüren über Rußland gelesen, die durchaus mit dem übereinstimmten, was uns hier draußen bekannt geworden ist, z.T. in noch stärkeren Einzelheiten. Über die Politik der Komintern zur Zeit des Hitlerpaktes war nichts bekannt; keiner unserer Genossen kannte den Ulbrichtbrief.[47] Außerdem sitzen und saßen viele kommunistische Genossen in den Zuchthäusern und KZs, darunter sehr ordentliche und aufrechte, die sich ein gutes Ansehen erworben hatten. Der stärkste Bestandteil des Gefühles der Zuneigung aber ist die Tatsache, daß die Rote Armee die Naziarmee geschlagen hat. Dies ist ein Umstand, der eine große Rolle spielt im Herzen jedes linken Antifaschisten, und immer wieder passierte es, daß Freunde eine Diskussion über Rußland mit einem schweren Seufzer abschlossen, so als ob es ihnen ungeheuer schwer wird, diese Illusion zu zerstören.

Alles dies wäre nicht nötig gewesen, hätten wir unsere Genossen laufend gut informieren können, auch während des Krieges.

Einheitsfront der Sozialisten und, wenn irgend möglich Einheitspartei, ist überhaupt eine Selbstverständlichkeit für jeden Sozialisten, den wir gesprochen haben. Wir haben unsere ganze Arbeit auf das Programm der Union abgestellt, wir haben auch unser Aktionskomitee

---

[46] Für einen Abdruck des „Nichtangriffspaktes zwischen Deutschland und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken" sowie des geheimen Zusatzprotokolls vom 23.8.1939 vgl. Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, Serie D, Bd.7, Nr. 228 u. 229.

[47] Gemeint ist der Artikel von Walter Ulbricht („Hilfterding über den Sinn des Krieges") zum Hitler-Stalin-Pakt in „Die Welt", Nr.6 vom 2.2.1940, S.135ff. Ulbricht kritisierte darin die SPD, die die britisch-französische Kriegserklärung (3.9.1939) gegen Deutschland befürwortet hatte. Er bewertete den britischen Imperialismus als die eigentlich kriegstreibende Kraft. Dagegen lobte er die deutsche Führung, die es abgelehnt habe, als Werkzeug Englands einen Krieg gegen die Sowjetunion zu führen. Eine ausführliche Analyse bei Duhnke, KPD, S. 344-347.

in Bochum „Ausschuß der Union" genannt.[48] Wir hofften und erwarteten alle, daß diese Zusammenarbeit in der Union zu einer Einheitspartei führen würde, aber wir haben unter ISK-Genossen keine Diskussion darüber gehabt, was mit dem ISK werden sollte.

Die Nachricht, daß unsere Forderungen als Aufnahmebedingungen fallengelassen worden sind, ist im allgemeinen mit Zustimmung aufgenommen worden. Ihr wißt ja sicherlich alle, daß die Bedingungen für die ISK-Genossen in Deutschland gelockert worden waren.[49] Es war der Entscheidung jedes einzelnen Genossen überlassen, ob er es für notwendig hält, Fleisch zu essen oder Alkohol zu trinken oder nicht. Das war auch vernünftig, denn es gab Situationen in Deutschland, in denen es sogar geboten sein konnte, Fleisch zu essen, gerade auch im Interesse der Tiere. Viele Genossen haben auch Fleisch gegessen und Alkohol getrunken. Aber es war aus anderen Gründen als den eben angeführten, daß sie die Aufhebung der Bedingungen begrüßten, - soweit uns solche Stellungnahme bekannt geworden ist. Einige Genossen sind der Meinung, die Aufhebung der Forderungen als Aufnahmebedingungen werde uns ein leichteres Arbeiten ermöglichen. Dabei denken sie besonders an Vegetarismus und Abstinenz. Sie sagen, wir würden uns dann nicht mehr so sehr von anderen Menschen abheben und den Eindruck vermeiden, den wir früher immer gemacht hätten, wo wir den meisten Menschen als Säulenheilige erschienen wären und daher auch politisch nicht ernst -, sondern mehr als Sektierer und Sonderlinge genommen wurden. Offenbar denken sie dabei weniger an die Aufhebung der Aufnahmebedingungen als an die Aufhebung der Forderungen überhaupt. Ich habe mir keine Klarheit darüber verschaffen können, ob diese Genossen die Forderungen auch nicht mehr als Rechtsforderungen anerkennen wollen. Es ist anzunehmen, daß sie es weiterhin tun, denn als Rechtsforderungen stehen sie für jeden Sozialisten; niemand kann sie aufgeben, auch der ISK nicht, jedenfalls nicht in dem Sinne aufheben, daß sie ihre Gültigkeit verlieren. Im Vordergrund der Überlegungen der Genossen steht aber die politische Frage, ob nämlich die Partei nicht an Ansehen und Einfluß gewinnen wird, wenn sie nicht mehr die Forderungen vertritt. Sie glauben, das werde so sein.

Mir scheint aber, daß sie hier einen Fehler machen. Der Eindruck, die ISK-Genossen wären Säulenheilige, ist nicht so sehr durch die Tatsache erweckt worden, daß sie Vegetarier und Abstinenten waren, als vielmehr durch die Art und Weise, wie sie die Forderungen vertreten haben. Sie haben vielfach zu sehr und in ungeschickter Form betont, daß sie Vegetarier und Abstinenten waren, und haben anderen, die es nicht waren, einen moralischen Vorwurf gemacht, wo immer es dazu eine Chance gab. Den Nebenmann, der Fleisch aß, haben sie unverzüglich angegriffen und als Leichenschänder oder so bezeichnet und haben sich dadurch natürlich ausgesprochen unbeliebt gemacht. Mir scheint, daß in dieser Haltung eine gewisse Unsicherheit zum Ausdruck kommt und ein unangebrachtes Besser-Fühlen. Wer den Vegetarismus als Rechtsforderung begriffen hat und ihn nicht einfach nur als Bedingung akzeptiert, der ist selbstverständlich Vegetarier, ohne daraus eine große Sache zu machen. Es ist kein Verdienst, Vegetarier zu sein, es gehört sich ganz einfach. Und wer in dieser Haltung seinen Vegetarismus vertritt, der wird auch nicht den Eindruck machen, als sei er ein wenig kraus im Kopf. Man wird vielmehr sein Verhalten achten, weil er zeigt, daß er Grundsätze hat. Wenn er dazu noch den Takt aufbringt, nicht überall und immer den Vegetarismus als erste und größte Forderung zu vertreten und nicht immer in jedes Fettnäpfchen hineintritt, das er wo stehen sieht, der wird auch als ernsthafter Mensch geachtet werden, jedenfalls von Menschen, die selber ernsthaft sind.

---

[48] Vgl. hierzu Leidemann-Zumdick, Entstehung S. 106 sowie die Einleitung zur Situation in Bochum, in diesem Band S. 222 ff.

[49] Die Aufnahmebedingungen waren bereits während des Weihnachtskurses des ISK im Jahre 1934 gelockert worden. Der Vegetarismus war ab dem Zeitpunkt nicht mehr notwendige Bedingung einer ISK-Mitgliedschaft. Vgl. hierzu Lemke-Müller, Sozialismus S. 181f.

Es hat eine Reihe von ISK-Genossen gegeben, die sich in der eben beschriebenen Weise unbeliebt gemacht haben, und vielfach gerade solche, die später den ISK wieder verlassen haben. Ich glaube aber nicht, daß wir den schlechten Eindruck, den wir früher gemacht haben, dadurch wieder gutmachen können, daß wir heute den Eindruck erwecken, als hielten wir unsere frühere Einstellung für falsch. Viele Leute werden glauben und sagen, der ISK habe seine Grundsätze aufgegeben, und viele werden es bedauern. Ich weiß, es entspricht nicht den Tatsachen, weil wir nicht die Forderungen selber aufgegeben haben, sondern sie nur nicht mehr als Aufnahmebedingungen stellen. Aber geht einmal im Lande herum und macht den Leuten diesen Unterschied klar.

Die Aufhebung der Aufnahmebedingungen wird uns die Möglichkeit geben, manchen Sozialisten in den ISK aufnehmen zu können, für den die Aufnahmebedingungen die einzige Schwierigkeit wären. Dabei denke ich auch an eine Reihe von Genossen aus der früheren Deutschen Friedensgesellschaft[50], die in ihrer Gesinnung vieles mit uns gemeinsam haben, die aber meist schon älter sind und längere Zeit brauchen würden, dem Gedanken des Vegetarismus wirklich näher zu kommen. Ich bedaure aber, daß es zu diesem Zweck notwendig ist, eine solche organisatorische Maßnahme zu treffen. Es ist eine Lockerung, und wir geben damit allen Genossen die Aufgabe, von Fall zu Fall zu entscheiden, ob sie vegetarisch essen wollen oder nicht. Dies ist psychologisch ein schwieriger Zustand. Es ist viel einfacher, sich einmal zu entschließen und dann immer vegetarisch zu leben, als immer wieder neu entscheiden zu müssen. Die organisatorische Einrichtung der Bedingungen ist in vielen Fällen eine starke Stütze.

Ganz allgemein gibt es einem auch eine Stütze im übrigen Leben, wenn man an bestimmten Grundsätzen auch unter schwierigen Umständen festhält. In Deutschland ist mir der große Unterschied aufgefallen zwischen Genossen, die den Vegetarismus aufgegeben haben und denen, die die ganzen Jahre, auch im Gefängnis, kein Fleisch gegessen haben. Es ist gegangen, und es ist nicht einmal gar zu schlecht gegangen. Diese Genossen zeigen eine Festigkeit in ihrer ganzen Haltung, die sie auch in anderen Dingen nicht leicht Konzessionen machen läßt: Sie brauchen keine Lügen, wenn es sich irgend vermeiden läßt, sie ziehen gerade Wege vor, auch wenn der krumme einfacher wäre usw. Andere Genossen, die sich entschieden hatten, sie könnten aus bestimmten Gründen nun nicht mehr Vegetarier sein, haben damit auch die Kraft oder die Gewohnheit der Differenzierung verloren. Sie haben dann eben nicht nur Fleisch gegessen, sondern es auch gern gegessen, und sie haben sich nicht geniert, sich nebenbei Gänse, Hühner, Karnickel und Wildbret zu besorgen, obwohl das gar nicht notwendig gewesen wäre. Und das alles zu einer Zeit, wo sie nicht nur ihre Fleischmarken hätten auf dem Wirtschaftsamt gegen Käse- und Buttermarken umtauschen können, wo sie auch noch außerdem im Schwarzhandel reichlich Butter gekauft haben.

Ähnlich ging es mit dem Trinken: Einmal die Abstinenz als Grundsatz aufgegeben, haben sie dann nicht nur da getrunken, wo es absolut nicht zu vermeiden war, sondern auch im Familienkreis und wenn sie allein waren, sie haben sich Bier und Wein in den Keller organisiert und auch Freunde zum Trinken eingeladen und angehalten. Sie haben dabei dann auch Hemmungen in anderen Dingen verloren, die sie wahrscheinlich nicht verloren hätten, wenn sie ihre Grundsätze beibehalten hätten. Ganz ähnlich ergeht es einem mit der Korruption. Wenn man genötigt ist, andere zu korrumpieren, um z.B. eine UK-Stellung zu bekommen, so ist die Gefahr groß, daß man selber dabei korrumpiert wird, insbesondere dann, wenn es sich um fortgesetzte Korruption handelt und andererseits der Mensch bereits durch die Aufgabe jener Grundsätze an innerer Festigkeit verloren hat.

---

[50] Vgl. hierzu oben S. 42

Aus diesen Erwägungen heraus finde ich es bedauerlich, daß wir die Aufnahmebedingungen aufgehoben haben, besonders bedauerlich im Hinblick auf die kommende Arbeit, wo die einzelnen Genossen viel mehr auf sich selbst gestellt sein werden und gleichzeitig große Anforderungen an Festigkeit und Ausdauer gestellt werden müssen.

Ich werde nun über die Arbeit selber berichten, und zwar werde ich Euch zunächst einiges über die Bedingungen erzählen, unter denen wir arbeiten mußten, und dann über die Arbeit selber.

(Siehe hierzu den englischen Bericht.)[51]

Wir haben auch einige geschriebene Sachen verbreitet. Drei Aufsätze[52] habe ich in Zusammenarbeit mit Friedel Knigge geschrieben, einen über die Sicherung des Weltfriedens im Anschluß an die Konferenz in Dumbarton Oaks[53], einen zur Reparationsfrage im Anschluß an die Entschließung des englischen Gewerkschaftskongresses[54], ferner eine Analyse der Lage, die eigentlich eine Rede war, die ich am Silvesterabend im Kreise einiger Freunde gehalten habe, die wir dann vervielfältigt haben. Diese Aufsätze sind im Ruhrgebiet bei den Freunden und Genossen umgegangen und auch in die anderen Städte in Mittel- und Norddeutschland gebracht worden. Sie sind gut aufgenommen worden und haben, glaube ich, Diskussionen angeregt und auch etwas zur Klärung beigetragen. Leider habe ich kein Exemplar mitgebracht, weil ich am Mittag noch nicht wußte, daß ich abends durch die Linien gehen würde. Sobald wie möglich werden wir aber diese Aufsätze vorlegen.

Das Sofortprogramm der Union, das Änne [Kappius] im Januar mitgebracht hat, haben wir gleichfalls fleißig vervielfältigt und überall verbreitet, wo wir Kontakte hatten, im ganzen etwa 40 Exemplare.

Eine andere Sache will ich Euch noch erzählen, die wir zwar nur geplant, aber nicht durchgeführt haben, die aber zeigt, was eine Organisation hätte machen können, wenn sie gut aufgebaut gewesen wäre. - Als wir hörten, daß Ludwig Gehm in Baumholder[55] war, nahmen wir uns vor, ihn dort herauszuholen. Ein Genosse fuhr nach Frankfurt, um von seiner Mutter nähere Einzelheiten über seinen Aufenthalt zu erfahren und vor allem, um Paßbilder zu holen. Es stellte sich dann leider heraus, daß Ludwig inzwischen schon nach Griechenland geschickt worden war, aber wir hätten ihn bestimmt herausholen und illegal unterbringen können, wäre ich ein Jahr früher dagewesen. Ende März dieses Jahres hatten wir zu folgenden amtlichen Stellen Verbindungen, so daß wir in der Lage gewesen wären, von diesen Stellen Papiere zu bekommen und womöglich sogar richtig zu legalisieren:

1) ein Wehrbezirkskommando,
2) zwei Polizeibüros, von denen wir Anmeldungen, Kennkarten und Bescheinigungen hätten bekommen können,
3) Ernährungsamt Bochum,

---

[51] Gemeint ist der Bericht Kappius vom 10.5.1945, hier abgedruckt S. 34 ff.

[52] Sie konnten nicht ermittelt werden.

[53] Die Konferenz von Dumbarton Oaks (Landsitz in den USA) fand im August/September 1944 statt. Teilnehmer waren die USA, Großbritannien, die Sowjetunion und China. Es wurde festgelegt, daß die Friedenswahrung in besonderem Maße den Großmächten zufallen müsse. Ihnen solle im zukünftigen Weltsicherheitsrat ein absolutes Vetorecht eingeräumt werden. Auf der Konferenz wurden die Bestimmungen der Konferenz von Jalta (4.-11.2.1945) bereits angelegt. Vgl. hierzu Erdmann, Ende S. 29.

[54] Zur Haltung Walter Citrine's, Generalsekretär der Trade Unions, in der Frage der Reparationen vgl. seine Rede vor dem Gewerkschaftskongreß in London am 9.2.1945; in: AdG 1945, S. 85.

[55] Baumholder war ein großer Truppenübungsplatz in der Eifel. Dort wurden nach 1943 auch Einheiten des Strafbataillons 999 ausgebildet und für den Transport zusammengestellt. Nach Gehms Rückführung aus der Sowjetunion - er war wegen Wehrkraftzersetzung angeklagt worden - kam er nach Baumholder und wurde dort einer neuen Einheit zugeteilt. Schriftliche Information Ludwig Gehm vom 16.3.1991.

4) Arbeitsamt Bochum,

5) Wirtschaftsamt Witten.

Ich bin ziemlich sicher, daß wir eine richtige Legalisierungsorganisation hätten errichten können, wenn wir mehr Zeit gehabt hätten.

Ihr werdet mich nun fragen, was ich über das ganze Unternehmen denke.

Es war gut, daß ich gegangen bin. Die einfache Tatsache allein, daß ein Genosse während des Krieges aus dem Auslande gekommen war, hatte eine belebende und ermunternde Wirkung. Natürlich spielte das Ergebnis einer gewissen Sensation eine Rolle dabei, aber nicht die ausschlaggebende. Die Genossen, die ich getroffen und gesprochen habe, waren munter und zu einem gewissen Grade froh, eine sozialistische Politik entwickelt zu bekommen, die eigene Ansprüche stellte und nicht einfach den Großmächten nachlief.

Nur hätte das alles früher sein sollen, vielleicht schon im Herbst 1941, spätestens aber 1942. Gewiß war damals noch vieles unentschieden, aber im wesentlichen war das militärische Schicksal des Dritten Reiches im Jahre 1941 besiegelt. Der deutsche Generalstab - um das hier einzuflechten - war bereits im Mai 1941, also vor dem Beginn des Krieges gegen Rußland, überzeugt, daß der Krieg für Deutschland verloren war. Hätten wir damals mit der Arbeit in den Betrieben begonnen, nicht nur in einer Stadt, sondern in allen großen Städten Deutschlands, dann hätten wir eine Organisation stehen gehabt, die zur militärischen Niederlage die soziale Niederlage der herrschenden Klassen hätte hinzufügen können. Gewiß war die ganze Situation damals noch so, daß das Widerstreben gegen organisierte illegale Arbeit größer gewesen wäre, als es Ende 1944 war. Ich bin aber davon überzeugt, daß wir eine Reihe Genossen gefunden hätten, die mitgemacht hätten. Die Hammersteinkrise war 1942, es gab also damals schon eine Reihe Oppositioneller nicht nur in linken Kreisen, die glaubten, das Regime stürzen zu können. Und wir hätten durch eine Bewegung von unten die ganze Umsturzbewegung stützen und eventuell sogar lenken können, bestimmt im Westen des Reiches. Wir hätten außerdem eine größere Sicherheit gehabt, mit der Offizierskaste fertig werden zu können, was in der Organisation, wie sie damals bestand, keineswegs überzeugend sicher war.

Ich hätte also schon 1941 gehen sollen. Und wir hätten nicht nur einen, sondern eine Reihe von Genossen in die wichtigsten Städte schicken sollen, alle mit der gleichen Aufgabe. Wir hatten das gleiche ja auch jetzt vor. Wir haben auch Vorbereitungen getroffen, je einen Genossen wenigstens nach Hamburg, Frankfurt, Hannover und Berlin zu bringen. Aber in Hamburg z.B. ist es uns schon nicht mehr gelungen, eine Unterkunft zu finden, in der ein Genosse hätte illegal wohnen können. In Berlin auch nicht. In Hannover und Frankfurt war es uns im September gelungen, später sind aber die ganzen Bedingungen durch die Bombardierungen so verschlechtert worden, daß es mehr und mehr einer Unmöglichkeit näher kam, einen Genossen unterzubringen, der frisch aus dem Auslande hereinkam. In den Jahren vorher wäre das wesentlich einfacher gewesen.

Auch die ganze Arbeit wäre einfacher gewesen. Ich habe die Schwierigkeiten ja geschildert, wie sie sich im Laufe des vergangenen Winters aufgetürmt haben. Bestimmt wäre es unter diesen Bedingungen einfacher gewesen, eine bestehende Organisation einigermaßen funktionsfähig zu halten als eine völlig neue aufzubauen. So wie es war, war es zu spät, um das durchzuführen, was wir uns vorgenommen hatten.

Immerhin war es nicht umsonst. Es war uns möglich, eine Reihe von Genossen mit Ideen für eine praktische sozialistische Politik zu versorgen, die jetzt womöglich schon an irgendwelchen Punkten im besetzten Gebiet ihren Einfluß geltend machen. Wir haben einen Pluspunkt mehr gewonnen im Ansehen bei einer Reihe tüchtiger Genossen verschiedener Parteirichtungen, vor allem in Kreisen der Friedensgesellschaft. Es hat ganz einfach einen ungeheuren Eindruck gemacht, daß wir in der Lage waren, während des Krieges eine

Kurierverbindung nach der Schweiz herzustellen und einen Genossen für dauernd nach Deutschland zu schicken. Genauso hatte unsere illegale Arbeit vor 1939 auf diese Genossen Eindruck gemacht und viel dazu beigetragen, das Verhältnis so zu gestalten, wie es heute ist: das einer engen, vertrauensvollen Zusammenarbeit.

Ich selber habe bei der Arbeit eine Menge gelernt, ich bin selbständiger geworden und habe mir ein gewisses Ansehen erworben im Verlaufe dieser Arbeit, das für unsere zukünftige Arbeit gewiß nützlich sein wird. So scheint mir denn, daß diese Arbeit ein Gewinn war, sowohl für die Sache wie für die Partei wie auch für meine eigene Entwicklung, wenn es auch nicht der Erfolg geworden ist, den wir angestrebt haben.

London, den 12. Mai 1945
Jupp Kappius

Hanna und René Bertholet aus Al Forno an Willi Eichler, 14.6.1945

ISK Box 57
maschinenschriftlich

Lieber Freund!

Nun sind wir von unserer achttägigen Reise wieder zurück und wollen Dir darüber berichten.

Wir waren in Maastricht (wo wir Hans Jahn gesehen haben), ferner in Köln, Bochum, Dortmund, Hannover, Bergen-Belsen, Göttingen, Kassel, Walkemühle[56], Frankfurt, Freiburg.

Diese Reise hatte vor allem den Zweck, erst einmal eine Art von Bestandsaufnahme zu machen und uns in großen Zügen zu informieren. Zu vertieften Diskussionen ist es angesichts der geringen für jeden Ort verfügbaren Zeit nicht gekommen. Doch haben wir einen Überblick über die dringendsten Probleme und über die Art, wie die verschiedenen Orte unterstützt werden sollten.

Köln

Wir trafen Heini nicht an, da er gerade nach Solingen gefahren war. Da wir nicht wissen, ob die von ihm bereits gesandten Berichte (zwei bestimmt, wahrscheinlich inzwischen drei[57]), schon in Deine Hände gelangt sind, kurz ein paar Notizen über das, was wir über Köln hörten. Heini wohnt bei Genossen (Bause), der Mann ist Leiter des Arbeitsamts geworden. Er hat ziemliche Mühe, die Leute (vor allem möchte er die Nazis heranholen) zur Arbeit zu bekommen. Der Grund dafür liegt wohl nicht nur in schlechtem Willen, sondern auch in der - im Verhältnis zur Nazizeit - stark herabgesetzten Ernährung, der die Menschen veran-

[56] Das Landerziehungsheim Walkemühle (gegr. 1924) war eine ISK-Funktionärsschule. Sie wurde von Nelsons Mitarbeiterinnen Julie Pohlmann und Minna Specht sowie dem Nachfolger Hermann Lietz' (Reformpädagoge, der seit 1898 mehrere Landerziehungsheime begründete), Ludwig Wunder, getragen. Lehrer waren Minna Specht (Schulleiterin und Lehrerin vor allem für Geschichte), Anna Stein und Gustav Heckmann (Naturwissenschaften), Hellmut v. Rauschenplat (Volkswirtschaft), Friedrich Gabler bzw. Willi Warnke (Schlosserei) und Fritz Lorenz (Tischlerei). Im Herbst 1931 wurde die Schule geschlossen, damit sich der ISK ganz auf den Kampf gegen den Nationalsozialismus konzentrieren konnte. 1933 wurde die Walkemühle von den Nationalsozialisten beschlagnahmt. Vgl. zur Walkemühle bes. Link, ISK S. 108-118.

[57] Vgl. hierzu die Berichte von Werner Hansen aus Köln, hier abgedruckt S. 156 ff.

laßt, möglichst wenig Kräfte zu verbrauchen und lieber die eigenen Gärten zur Erzeugung von Gemüse etc. zu bearbeiten oder ihre beschädigten Wohnungen wieder instand zu setzen. Da vorläufig noch kein Mangel an Geld vorliegt (man kann ja außer den notwendigsten Nahrungsmitteln absolut nichts kaufen, und das schon seit langem), ist der Druck, gegen Lohn zu arbeiten, nicht vorhanden. Bause wohnt in einer ehemaligen SS-Wohnung. Daß die Nazis aber keineswegs verschüchtert sind, kannst Du daraus ersehen, daß dieser Mann kürzlich nach Köln, von wo er zunächst geflüchtet war, zurückkehrte. Er wurde schon in der Stadt erkannt, und man ließ ihn verhaften. Die Frau hatte trotzdem den Mut, ihre Wohnung zunächst zurückzuverlangen und, als sie damit nicht durchdrang, doch mit einem Polizisten zu kommen, um die Möbel herauszuholen. Das ist ihr nicht gelungen, doch sieht man die Hartnäkkigkeit der Leute! Wie Du wohl weißt, steckt Heini sehr tief in der Vorbereitungsarbeit für die Neugründung der Gewerkschaften; er ist sozusagen der Sekretär und Hauptmitarbeiter des früheren Bezirks-Sekretärs des ADGB für das Rheinland, der ein ausgezeichneter Mensch sein soll.[58] - René denkt, Heini auf seiner nächsten Reise ausführlich zu sprechen (nächste Woche).

Bochum

Wir sahen unsere alte Anna [Kothe] und Knigge und brachten den seinerzeit von Änne [Kappius] mit herausgebrachten Gewerkschaftskollegen Willi Braumann nach Bochum zurück, der dort wahrscheinlich wegen seiner Verbindungen im Bochumer Verein (er hat dort aktiv illegal gearbeitet, was zu seiner Verhaftung 1944 geführt hatte) gute Gewerkschaftsarbeit leisten kann. Vor seiner Abfahrt von hier aus stellte er einen mündlichen Aufnahmeantrag für unsere Organisation. Da wir ihn aber nicht selber in der praktischen Arbeit kennengelernt haben, haben wir ihn nur als Anwärter angenommen und ihm nahegelgt, sich durch seine Arbeit in Bochum die für eine Aufnahme notwendigen Vorbedingungen (Bürgen etc.) zu schaffen.[59] Er war damit einverstanden und hatte Verständnis für die Handhabung der Angelegenheit. Er ist sicherlich ein wertvoller politischer Mitarbeiter, aber noch ziemlich befangen in marxistischen Gedankengängen (ähnlich wie Liselottes Freund), so daß ihm eine längere Arbeit auch theoretischer Art, sobald dafür etwas Ruhe sein wird, zusammen mit Jupp [Kappius] sehr nützlich sein könnte. Er war bei uns vor allem beeindruckt durch das praktische Erlebnis einer gut funktionierenden politischen Organisation und einer menschlich-solidarischen Atmosphäre unter Genossen.

Anna fanden wir als die alte, treue Genossin, die sie immer war, etwas alt geworden, etwas zaghaft wie immer, aber zu jeder Innenarbeit bereit und fähig, zu der man sie holen wird. Sie läßt Euch alle sehr herzlich grüßen.

Über Knigge hat Euch wohl Jupp im wesentlichen unterrichtet.[60] Wir haben ihn erst jetzt kennengelernt (René hatte ihn nur ganz kurz einmal in London gesehen, wohin er zur Easter-Konferenz 1938 gekommen war zusammen mit Dehms[61]), so daß unser Urteil natürlich mehr auf kurzen Eindrücken beruhen kann als auf wirklicher Kenntnis. Er macht einen offenen, freimütigen Eindruck, ist voller Initiative, scheint unsere Ideen gut verstanden zu haben und sich ganz für sie einsetzten zu wollen. Ein vielleicht durch seine illegale Arbeit etwas stark

---

[58] Gemeint ist Hans Böckler.

[59] Zu den Aufnahmebedingungen in den ISK vgl. Link, IJB S.105f. Zur Lockerung der Bedingungen seit 1934 vgl. oben S. 65

[60] Vgl. hierzu die Berichte von Jupp Kappius aus Bochum, hier abgedruckt S. 235 ff. sowie den Bericht von Kappius vom 12.5.1945, hier abgedruckt S. 51 ff.

[61] Es dürfte sich hier um die „Osterkonferenz" im Frühjahr 1937 handeln, zu der Friedrich Knigge und Alexander Dehms nach London reisten. Die Schlußansprache im Rahmen dieser Konferenz hielt Hellmuth von Rauschenplat. Vgl. Link, IJB, S. 223.

entwickeltes Selbstbewußtsein könnte ihm schädlich werden, wenn er auf die Dauer allein auf sich angewiesen wäre, also keinen Kritiker zur Seite hätte. Doch halten wir es für möglich, daß er in gemeinsamer Arbeit mit Jupp es auf das gesunde Maß zurückschrauben wird, das für die Arbeit nötig und zu dem er auch berechtigt ist.

In der Arbeit hat er es nicht leicht, da er ja schließlich erst während der Illegalität nach Bochum gekommen ist, also in der breiten Masse der Arbeiterschaft noch nicht verwurzelt ist. Aber wir hatten den Eindruck, daß er doch mitten in der gewerkschaftlichen Wiederaufbauarbeit steht. Einzelheiten aus dieser Arbeit ersiehst du aus den beigefügten beiden Briefen, die er an Heini gerichtet hatte.[62] (Houber hat sie Heini zugestellt.) Wir fügen auch eine kleine Skizze von ihm bei über den Neuaufbau einer sozialistischen Partei.[63] Er hat es als Diskussionsgrundlage für einige, etwas fortgeschrittene Sozialisten gemacht. Ferner fügen wir bei das Material über die Antifa in Bochum[64] und die Thesen, die Buchenwalder Kommunisten als von ihrem ZK bekommen ausgegeben haben. (Allerdings gibt es nach unseren bisherigen Informationen vorläufig noch kein ZK in Deutschland; die Parolen sind uneinheitlich, und man schickt Kuriere in das von den Russen besetzte Gebiet, um Parolen zu holen. Max Mayr ist der Meinung, daß das Material in Buchenwald hergestellt wurde nach der Befreiung durch die Alliierten.)[65]

Wir haben Knigge sehr geraten, sich vor allem auf die Vorbereitung der Gewerkschaftsarbeit zu konzentrieren. Es sind bereits in so gut wie allen Betrieben Betriebsausschüsse gegründet worden - mit Zustimmung der Besatzungsbehörden. Knigge stand vor der Frage, ob er und unsere Freunde sich der Antifa anschließen sollten, wozu sie sehr umworben werden. Wir haben ihn auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die darin liegt, daß es sich um eine der üblichen, von KP gedeichselten Massenorganisationen handeln würde, die unter Umständen sogar Nazis eine Unterschlupfmöglichkeit bieten könnte. Er glaubte zwar, sowohl dies als auch die Beherrschung durch die KP verhindern zu können, gerade wenn Sozialisten mitmachten, doch wollte er sich die Sache noch ansehen. Ganz leicht war eine Ablehnung für ihn nicht, da die Antifa in Bochum - im Gegensatz zu anderen Orten - von den Besatzungsbehörden erlaubt ist (oder damals noch war) und manche gute Arbeit geleistet hat, wie Du z.T. aus dem beigefügten Material ersiehst.

Sowohl Knigge als auch Houber und die mit ihnen arbeitenden Freunde vermissen außerordentlich die Mitarbeit von Jupp und verstehen gar nicht, warum er nicht längst wieder zurückgekehrt ist. Wir hoffen sehr, daß er inzwischen wieder in Bochum eingetroffen ist. Nächstens denken wir, auch Änne wieder nach Bochum zu bringen, wo sie wahrscheinlich für die von uns vorgesehene Organisierung einer Art Arbeiterhilfswerk nützlich sein könnte.

Wie Du aus Knigges Brief ersiehst, war er in Bremen. Wir fügen das von ihm mitgebrachte Material bei.[66] Frieda Arnold und ihr Mann[67] sind in der betreffenden Kampfgemeinschaft[68] aktiv tätig, ebenso [Hermann] Lücke. Sie sind überzeugt, daß es sich nicht um eins der üblichen KP-Komitees handelt. Auch uns scheinen einige Beiträge in ihrer Zeitung sehr gut. Von Dehms, der zuletzt in Moabit gewesen sein soll, ist noch keine Nachricht da. Es wäre nötig, ein paar gute Kräfte nach Bremen zu schicken. René wird auch Bremen auf seiner nächsten Reise aufsuchen.

---

[62] Gemeint sind die beiden Briefe Knigges an Hansen vom 29.5.1945, hier abgedruckt S. 227 ff.

[63] Gemeint sind Knigges undatierte „Gedanken über den Aufbau der sozialistischen Partei", ISK Box 64.

[64] Zur Bochumer Antifa vgl. die Einleitung der Bochumer Berichte in diesem Band S.

[65] Die Thesen der Buchenwalder Kommunisten liegen vor in ISK Box 56.

[66] Konnte nicht ermittelt werden.

[67] Gemeint ist Fritz Paul.

[68] Zur „Kampfgemeinschaft gegen den Faschismus" in Bremen vgl. bes. Brandt, Einheitsbewegung S.100-143.

Noch einiges zum Ruhrgebiet: In Gelsenkirchen hatten sich noch vor Abzug der Nazis einige SP-Leute zusammengefunden, um eine Stadtverwaltung vorzubereiten, die sie dann den Alliierten vorstellten und die bisher im Amt verblieb.[69] Es scheint sich um ganz entschlossene Menschen zu handeln, die der Meinung sind, daß jede Aufgabe, die sich stellt, auch gelöst werden kann, wenn man sich nur mit aller Kraft dahinterkniet. Interessant ist, daß dort ca. 700 Exemplare des Sofortprogramms[70] kursieren (der Entwurf vom Herbst 1944, den Änne seinerzeit mit hineingenommen hatte). Es wird eifrig diskutiert und stößt auf allgemeine Zustimmung. Wir denken, in allernächster Zeit Willi Kirstein dorthin zu bringen. - In Dortmund haben wir die Schwester von Hansmann besucht (früher Landrat im Regierungsbezirk Dortmund, z.Z noch in der Schweiz). Er wird in seinem Dortmunder Bezirk sehr sehnlich erwartet. In der Dortmunder Verwaltung sind drei SP- und drei KP-Mitglieder[71], die gut mit den Alliierten zusammenarbeiten. Sie haben auch den Bergarbeiterverband dort wieder gegründet (besser: er ist in Gründung begriffen). Es scheint, daß die Menschen im Ruhrgebiet recht aktiv sind. Frau N. erzählte uns, daß sie aus allen Gegenden kämen, um sich Rat für die neue Arbeit zu holen (bis zu 120 km entfernt kamen sie per Rad an). Nach ihrer Meinung sind alle sehr erstaunt, daß die Emigranten, die aus politischen Gründen vor den Nazis flüchten mußten, noch nicht wieder zurück seien. Natürlich haben wir ihr gesagt, daß es nicht an der Bereitschaft der Emigranten fehlt zurückzukehren, sondern daß sie große Schwierigkeiten dabei überwinden müssen. - Leider ist es den Nazis gelungen, in den Gefängnissen vom Ruhrgebiet noch 5000 Häftlinge umzubringen ganz kurz vor Eintreffen der Alliierten. Die Antifa war in Dortmund zunächst sehr aktiv, wurde dann aber verboten, da sie Unterschlupf für Nazis wurde. Die SP hat die Erlaubnis bekommen, innerhalb der Gebäude der Stadtverwaltung ein Büro einzurichten, um ihre spätere Tätigkeit vorzubereiten. Zunächst ist ihr eine Agitation noch verboten. Von Ilse Reinhard haben wir noch keine Nachricht. Sie war zuletzt in Stuttgart am Robert-Bosch-Krankenhaus. Vielleicht könnt ihr diese Nachricht an Eberhard[72] leiten, damit er Verbindung zu ihr sucht. Sonst wird auch René es bei seinem Besuch in Stuttgart versuchen. Auch Else Dönch soll in Stuttgart sein. Fritz Dönch war zuletzt im Brandenburger Zuchthaus.

Hannover

Wir fanden Hermann Beermann, Karl Hofmann in voller Tätigkeit. Es war ein erfreuliches Erlebnis, diese doch eher etwas trockenen Burschen so munter und aktiv zu sehen. Sie sind bei allem dabei, was organisiert wird. Ebenso die beiden neu hinzugekommenen Freunde.[73] Wir legen zwei Berichte bei, bitten Dich aber, den einen (mit entsprechendem Vermerk) keinesfalls zu veröffentlichen, sondern nur zu Deiner persönlichen Information zu verwenden. Die Freunde betreuen nicht nur Hannover, sondern auch die Umgegend wie Hildesheim, Alfeld, Nienburg, Hameln usw. Dabei wird Dich sicherlich ein kleines Erlebnis amüsieren, das sie mit großer Freude erzählten: Man hatte aus Hameln gebeten, zwecks

---

[69] Zur Nachkriegssituation in Gelsenkirchen vgl. bes. Goch, Nach Hitler - Wir, Aufbruch und Wiederaufbau der Arbeiterbewegung in Gelsenkirchen nach Ende des Zweiten Weltkrieges; in: Hering, Geschichte, S. 54-92, ders.: Arbeiterbewegung sowie ders., Sozial.

[70] Vgl. hierzu oben S. 53

[71] Gemeint sind Paul Sattler (ab 1.6.1945 Heinrich Sträter), Heinrich Wenke, Wilhelm Ziegler (alle SPD), Karl Lotz, Karl Vollmer und August Severin (alle KPD). Diese sechs arbeiteten im Überleitungs- bzw. Stadtausschuß zusammen mit Lambert Lensing, Heinrich Haase und Friedrich Stock (alle Zentrumspartei, später CDU). Der Ausschuß nahm am 27.4.1945 seine Arbeit auf und amtierte bis zum 5.12.1945. Vgl. hierzu Dortmund 1945, S. 99.

[72] Gemeint ist Hellmuth v. Rauschenplat.

[73] Gemeint sind Alfred Dannenberg und Otto Bennemann.

Gründung der Gewerkschaften einige Referenten zu schicken. Hermann und Fabrikarbeiter-Karl (die beiden arbeiten eng zusammen) fuhren hin und erfuhren, daß auf Anordnung der Besatzungsbehörden (aus Gründen der Demokratie) auch die Unternehmer eingeladen worden waren. Tatsächlich waren 50 Arbeiter und 50 Unternehmer anwesend. Beide hatten bei dieser Gelegenheit ihre Organisation zu gründen. Karl benutzte die Gelegenheit, sich sehr eingehend mit den Unternehmern und ihrer Rolle während des Nazismus auseinanderzusetzen. Das Ergebnis war, daß die Betriebsausschüsse am nächsten Tag wie am Schnürchen gebildet werden konnten. Den Gewerkschaftern ist die Arbeit in den Betrieben noch nie so leicht geworden wie diesmal.[74]

Sowohl Beermann als auch Hoffmann haben ein sehr gutes Verhältnis zu den Besatzungsbehörden. Neben der Gewerkschaftsarbeit und der vorbereitenden politischen Arbeit gibt es auch einen guten Kreis junger fortschrittlicher Intellektueller (um Kanzler, Knoll etc. herum). Sie haben ihre KP- und Rußlandorientierung im wesentlichen überwunden und sind aufgeschlossen für manche unserer Ideen.

Vorhanden sind auch noch Fritz und Elfriede Arend (geb. Möller), Wilma Beermann (etwas alt georden, aber innerlich sehr dabei), Emmi Hilke, Grete Hofmann, Berta Turnier, Wilma Schröter, Reinhold Kaltmann und Anneliese Westphale. Deren Mann ist noch im Osten, er war zuletzt im KZ Oranienburg, ebenso zwei andere wichtige Mitarbeiter von dort, die ihr aber noch nicht kennt. Mormann war zuletzt Soldat in Norwegen, hat sich noch nicht gemeldet. Julius [Philippson] soll im Januar noch in Celle gewesen sein. Berta [Tournier] wird hinfahren, um nach ihm zu forschen.

Die Freunde in Hannover freuen sich sehr auf Pablo. Er ist dort in weiten Kreisen der Arbeiterschaft in guter Erinnerung. Man fragt viel nach ihm, so daß er wahrscheinlich gute Arbeit leisten wird.

Wir legen noch eine Lohnaufstellung vom Arbeitsamt Hannover bei.[75]

Bergen-Belsen

Wir fuhren hin, um nach Hanni Engel zu suchen, die sich am 1. Mai von dort gemeldet hatte. Leider haben wir sie nicht gefunden. Es sind noch viele Tausend Menschen dort. Allerdings ist das eigentliche Lager abgebrannt worden von den Engländern. Die Menschen sind jetzt in den Wehrmachtsunterkünften, wo sie sich ganz erheblich wohler fühlen. Allerdings war infolge von Personalmangel, Typhuserkrankungen und einem dauernden Wechsel der Insassen noch keine Gesamtkartei vorhanden, so daß man noch niemanden auffinden konnte, dessen genaue Anschrift man nicht hatte. Wir hoffen, daß sich aber doch eine Verbindung zu Hanni finden läßt. Wir haben entsprechende Unterlagen zurückgelassen. Im übrigen seid Ihr aus der Presse wohl über diese Lager unterrichtet. Die Menschen sehen noch heute z.T. erschreckend elend aus, vor allem manche Kinder.

---

[74] Gemeint ist die Sitzung zur Bildung eines „Vorläufigen Arbeitsausschusses" der Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Stadt- und Landkreis Hameln-Pyrmont am 27.5.1945 in einem Raum der Hamelner Teppichfabrik Bessert, Nettelbeck & Mertens. Anwesend waren je 50 Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter. Der „Vorläufige Arbeitsausschuß" rekrutierte sich aus gewählten Vertretern von Arbeitnehmern und Arbeitgebern und verstand sich als Bindeglied zur britischen Militärregierung. Hameln war am 7.4.1945 von amerikanischen Truppen besetzt worden. Am 29.4. stellten fünf Gewerkschaftsfunktionäre aus der Zeit vor 1933 den Antrag bei der Militärregierung auf Wiedergründung der Gewerkschaft. Am 14.5. kam es zu ersten Besprechungen im Beisein eines Vertreters der Militärregierung. Nach der Sitzung vom 27.5. erfolgte am 14.6. eine Versammlung der neugewählten Betriebsvertretungen. Den Gewerkschaftsvorstand bildeten Heinrich Löffler, Wilhelm Brinkmann und Wilhelm Schumann. Am 8.1.1946 wurde die Allgemeine Gewerkschaft Hameln offiziell genehmigt. Vgl. hierzu Deister- und Weserzeitung 29.5.1945, War Diary 14.5.1945 über Hameln (PRO London) sowie Statistisches Amt der Stadt, Hameln.

[75] Konnte nicht ermittelt werden.

Göttingen

Auch hier war der Besuch eine große Freude. So viel lebhaftestes Interesse fanden wir vor. Fritz [Schmalz] in seiner besten Zeit! Richard [Schmidt] lebhafter, als ich ihn je gekannt habe. Ebenso Rudolf [Küchemann], der offenbar in Fragen der Erziehung sehr herangezogen wird. Wahrscheinlich würde er die Verantwortung für die Erziehungsressorts für den ganzen Regierungsbezirk haben, und er will sich speziell für die Lehrerausbildung interessieren. Bei der generellen Reinigung des Lehrkörpers (Parteimitglieder vor dem 1.4.1933) rechnet Rudolf mit einem Ausfall von ca. 20%. Danach werden dann die Säuberungen individuell weitergeführt. Küchemann und Schmalz sind zusammen im Stadtrat. Rudolf und Richard haben außerdem noch einige Kreise von Studenten und Lehrern, die gern aktive Neuarbeit leisten möchten. Es scheint, daß wirklich unter den jungen Leuten dort einige wenige sehr wertvolle Kräfte sind, z.T. aus Rudolfs früheren Schülerkreisen. Bei den Lehrern handelt es sich um solche wie Nohl, Lietzmann, Pallad (früher Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht), Kampfel und andere. Es war merkwürdig, wie sich das Milieu einer Universitätsstadt im kleinen hier ausdrückte. Man spürte wirklich ein starkes Bedürfnis auch nach einer kulturellen Neuorientierung und Verantwortung. Auch der Wunsch nach Beantwortung der Frage, wieso es zu dieser Katastrophe hat kommen können und warum nicht aus dem oppositionellen Teil des Volkes mehr Widerstand geleistet worden ist, war hier ganz besonders stark, und man machte sich die Antworten nicht leicht.

Hermann Küchemann, Gustav Funke, Heinrich Westernhagen, Fürchtenicht, Fritz Körber sind auch o.K. Paul Körber ist noch Soldat im Osten. Oskar Schmitt liegt schwer verwundet in Schmalkalden, er ist der Alte geblieben, sagt man. Fritz [Schmalz] arbeitet auch mit dem früheren Kreis unserer Freunde wie Bertram, Friedrichs, Hartwig etc. In der gewerkschaftlichen Arbeit auch mit Arnoldt, der zwar von manchen abgelehnt wird, aber doch wegen seiner reichen technischen Erfahrung unentbehrlich ist (er hat sich auch nicht kompromittiert). Sogar mit Fahlbusch sitzt er wieder zusammen - nach 20 Jahren. Sie versuchen alle, sachliche Erfordernisse alten Streitfragen voranzustellen, obgleich es manchem schwer wird. Aber Fritz scheint mir auch reifer geworden zu sein und bemüht sich offenbar mit Erfolg, Schwierigkeiten geschickt aus dem Wege zu räumen und so manche unter einen Hut zu bringen, die sonst auseinanderstreben. Die KP ist so gut wie nicht vorhanden in Göttingen, jedenfalls kann man sie verhindern zu dominieren.

Richard und Anni [Schmidt] haben auch die Verbindung mit den Eschwegern all die Jahre hindurch aufrecht erhalten. Leider ist eine der Schwestern dort gestorben. Sonst sind sie o.k.

Richard hat noch eine große Anzahl uns wichtiger Bücher durchgerettet. Er wollte schon etwas zu drucken versuchen, doch wird leider die Erlaubnis noch nicht erteilt, und sie fanden auch nichts, was für die jetzige Zeit wirklich geeignet wäre. So waren sie sehr froh über die mitgebrachten, in London erschienenen Schriften. So bald wie möglich werden sie sie dort neudrucken, um sie unter die Menschen zu bringen, die wirklich unbedingt etwas Vernünftiges zu lesen brauchen. Ich lege noch zwei Eingaben von Fritz bei.[76]

Zufällig trafen wir bei unserer Anwesenheit in Göttingen Kalbitzer aus Hamburg, der auf der Durchreise dort Station machte. Er konnte uns sagen, daß Ernst Volkmann gesund in Hamburg ist und daß sie auch Rase in den nächsten Tagen erwarteten. Dieser ist allerdings leider noch immer lungenkrank. Kalbitzer hatte dank der Verabredung durch Jupp [Kappius] gleich ein gutes Verhältnis zu den Behörden und bekam das Gewerkschaftshaus frei. Dann war allerdings der Zustrom der Kollegen so groß, daß man etwas Mühe hatte, die 5-Mann-

[76] Gemeint ist Fritz Schmalz.

Vorschrift[77] einzuhalten. Einmal waren ca. 300 Menschen anwesend. Aber es ging alles gut ab, und es herrscht ein guter Geist. Kalbitzer leitet neben dem ehemaligen hauptsächlichsten Gewerkschaftsmann seiner Gegend[78] die Gewerkschaftsarbeit und sehnt sich sehr nach Unterstützung. Bär ist sehr tüchtig in Bergedorf.

Kassel

Max Mayr ist nach 9 1/4 Jahren aus Buchenwald zurück. Wir hatten vorgehabt, ihn gleich zur Erholung mit in die Schweiz zu nehmen. Aber er fühlte sich nicht so krank, wenn er auch natürlich etwas Ruhe und gute Pflege nötig hätte. Aber im ganzen ist er der Alte. Sachlich und fast nüchtern erzählt er, aber nicht über seine persönlichen Leiden, sondern über die Beziehungen der Lagerinsassen zueinander, über die Kontakte, die sich gebildet haben, alles unter dem Gesichtspunkt einer fortschrittlichen Arbeit für die Zukunft. Wir fügen Dir einen Teil eines Berichts bei, die übrigen Teile wirst Du auch noch bekommen, er hatte nicht von allem Kopien fertig, da wir unseren Besuch nicht hatten anmelden können.[79] So nüchtern die Zahlen dieses Teilberichts sind, geben sie doch schon in dieser Form ein anschauliches Bild einer der Schandstätten des Nazismus. Mayr hat nicht den Eindruck, daß sich wirklich dauerhafte Beziehungen unter den Häftlingen der verschiedenen Nationen gebildet haben. Im allgemeinen fand er bei allen einen ziemlichen Nationalismus vorherrschend und eine daraus resultierende Abschließung von anderen Nationen. Selbst nach Eintreffen der Alliierten hat sich daran nicht viel geändert, außer daß beim Abgang die verschiedenen Landsmannschaften in ihren Abschiedserklärungen auch der Kameraden aus den anderen Ländern gedachten. Max hatte in manches Einblick, da er bei der Lagerverwaltung zu tun hatte. Er steckt nun schon wieder in Kassel mitten in der Arbeit zusammen mit Heinz Eichenberg und Theo Hüpeden, der nach einigen Jahren Zuchthaus nun auch durch die Alliierten befreit wurde. Ferner sind o.k. dort Grete Hüpeden und Eiche, Maria Paul, die Eltern Fuhrmanns, Warnke, Weldner (dieser allerdings stark gealtert). - Eckerlin fällt wahrscheinlich wegen Anpassung aus, ebenso Lippert, wenigstens vorläufig, bis man etwas mehr über seine Haltung in den jüngsten Jahren gesehen hat.

Melsungen

In der Mühle[80] erlebten wir eine große Überraschung: Es war schon jemand da und mit dem Wiederaufbau beschäftigt, nämlich Heini Meyer aus Frankfurt. Die alte Mühle, das Lehrgebäude und der Verbindungsteil sind ausgebrannt (von den Nazis selber), die Akademie hat einen Artillerietreffer, der aber nicht allzu schwer zu reparieren ist. Außerdem ist sie vollkommen ausgeplündert (war verständlich, da sie ja eine Nazieinrichtung geworden war) und völlig verwohnt, weil zuletzt nicht mehr Führerschule, sondern so etwas wie vormilitärische Drillanstalt.

Meyer hatte sich zum Treuhänder einsetzen lassen und jagt jetzt hinter den gestohlenen Sachen her, die er sich z.T. bezahlen läßt, um mit dem Geld die notwendigen Reparaturen machen zu können, das andere will er tragen, soweit es ihm reicht. Ihm schwebte vor, und für diesen Zweck bekam er auch wohl die Verfügungsgewalt, ein Heim für Kinder von Op-

---

[77] Durch alliierten Befehl war es den Deutschen untersagt, Zusammenkünfte mit mehr als fünf Personen durchzuführen.

[78] Gemeint ist Walter Schmedemann.

[79] Gemeint ist: Gerhard Harig, Max Mayr, „Die zahlenmäßige Entwicklung des Konzentrationslagers Buchenwald 1937-1945. Bearbeitet auf Grund vollständiger Unterlagen der zuständigen Dienststellen." ISK Box 59.

[80] Zur Walkemühle vgl. oben S. 69

fern des Naziterrors darin aufzumachen. Und er wartete täglich auf das Eintreffen Minnas [Specht]. Natürlich war er auch schon froh, daß wir erst mal kamen. Er faßt die Sache außerordentlich aktiv an, hat ein sehr gutes Verhältnis zur Bevölkerung in Adelshausen, die Minna in sehr guter Erinnerung haben und sich sehr deutlich der Abschiedsworte Minnas erinnern: „Entweder sind wir in ein paar Jahren wieder hier, oder wir haben den Krieg, auf den die Nazis zutreiben." Da sie recht behalten hat, steht sie nun besonders hoch im Kurs dort. Und alle haben sehr gebeten, die Freunde von der Schule sehr zu grüßen. Sie wollen sehr zum Wiederaufbau helfen. Und Heini Meyer hofft, Einrichtungsgegenstände etc. für den Heimbetrieb herbeischaffen zu können. Natürlich hätte er gern gesehen, daß wir blieben, aber wir hatten nur kurz Zeit. Aber unser amerikanischer Begleiter ging mit zum Kommandanten in Melsungen und bestätigte die Treuhänderschaft von Heini Meyer, so daß er vielleicht es etwas leichter haben wird für den Aufbau. Die Besatzungsbehörden sind selber am Aufbau interessiert, weil sie die Gebäude zunächst brauchen, um Zivilisten dort unterzubringen, die ihre Wohnungen zugunsten der Besatzungstruppen räumen mußten. Man hat aber unserem Freund versprochen, daß diese Benutzung nur von kurzer Dauer sein würde und wir dann über die Gebäude verfügen könnten. Es ist also möglich, daß wir in nicht allzu langer Zeit dort das fragliche Heim einrichten werden. Damit seid Ihr sicherlich einverstanden. Vielleicht werden wir es in Verbindung mit dem hiesigen Arbeiterhilfswerk machen, evtl. mit ein paar Schweizer Sozialfürsorgerinnen.[81] Es wäre natürlich schon gut, wenn auch von dort jemand dazu kommen könnte.

Heinrich und Leonard Nelson hat man auf dem Judenfriedhof in Melsungen beigesetzt. Das werden wir wieder ändern.

Leider hat unser alter Schwer es nicht so lange ertragen. Er hat sich erhängt; er hat anscheinend aber die ganze Zeit über an seinem Versprechen festgehalten, dort zu bleiben und „denen" nicht das Feld freizugeben. Aber dann hat man ihm offenbar das Leben so schwer gemacht, daß er nicht mehr damit fertig wurde. Vielleicht sollte man auch ihn oben auf dem Friedhof beisetzen. -

Eberhard ist wieder Bürgermeister von Adelshausen geworden.

Frankfurt

Hier fanden wir Lissy Alfhart (Schnappauf) und Maria Haas (ehemals SAP, jetzt mit uns arbeitend). Egon [Alfhart] war noch ganz kurz vor Schluß eingezogen, stand zwar seiner Augen wegen gleich wieder zur Entlassung und ist noch desertiert, hat sich aber doch auf die Aufforderung der Amerikaner hin als Wehrmachtsangehöriger gestellt in der Meinung, in Anbetracht seiner KZ-Haft und seiner kurzen Militärzeit gleich wieder freizukommen und sich zur Verfügung der Besatzungsbehörden stellen zu können. Inzwischen ist er aber abtransportiert worden. Man weiß nicht, wohin. Auch Stierle ist noch nicht zurück vom Militär, ebensowenig Kudrnowski. Klinkenberg hat sich seit einem Jahr, wo er in Toulon war, nicht mehr gemeldet. Erich Wettig, Pehlkes, Emma Stierle o.K. Auch Frieda Becker ist wieder aufgetaucht nach langer Zuchthaushaft, sagt, sie fühle sich zu uns gehörig, doch warten wir mal ab. Sie war ja s.Z. zur RGO gegangen, nach ihrer Behauptung sei sie nie KP gewesen, immerhin war sie zweimal in Moskau. - Wir haben Agnes [Anna Beyer] nach Frankfurt mitgenommen. Sie wohnt bei ihren Eltern und ist daran gegangen, die alten Fäden wieder zu knüpfen. Sie arbeitet mit Robert Neumann und Paul Walter zusammen, die Du wohl beide kennst.

---

[81] Zu den Initiativen des Schweizerisches Arbeiter-Hilfswerks in Deutschland 1945 vgl. u.a. Regina Kägi, Das gute Herz allein genügt nicht. Zürich 1968 sowie Arbeitersolidarität (Organ des SAH) Nr.42/Mai 1989 S. 3-5.

Freiburg i.Br

Hier sahen wir einen alten SP-Mann, früher Redakteur an der „Münchner Post". In der dortigen Stadtverwaltung arbeiten SP, KP und Demokraten gut zusammen. Mit den Besatzungsbehörden ist es etwas schwierig, da diese sehr bürokratisch sind und alle die verwaltungsmäßigen Eigenschaften haben, die einen in Frankreich selber oft stören. Persönlich sind die einzelnen Menschen entgegenkommend und liebenswürdig; man kann nicht über einzelne klagen. Die Behörden arbeiten viel mit Zentrumsleuten, die in der dortigen Gegend anscheinend nicht ganz erfreulich (weil ziemlich reaktionär) seien. - Die Schwierigkeiten sind z.T. deshalb größer, weil die Besatzungstruppe aus den Vorräten des Landes ernährt werden soll, während in den anderen Zonen die Besatzungstruppen vorläufig noch ihre eigenen Vorräte haben. Unser Bekannter meinte sogar, daß noch Lebensmittel nach dem Elsaß abgeführt würden, was angesichts der zunehmenden Verknappung im Lande selber die mit der Herbeischaffung von Lebensmitteln betrauten Kräfte verbittert. (Sie haben z.T. kein richtiges Urteil über das Maß an Mangel, das in den von Deutschland vorher besetzten Ländern herrscht.)

Weimar

Von Max Mayr hörten wir, daß Seidenstücker und Kurt Pfotenhauer wieder zu Haus sind und in der Verwaltung mitarbeiten. Kurt allerdings wegen seiner durch die Haft stark geschwächten Gesundheit vorläufig nur halbtags. Otto Pfotenhauer wird nur zögernd in den Kreis der Genossen aufgenommen, weil er anscheinend nicht so aktiv im Antinazikampf gestanden hat, wie man das von ihm hätte erwarten können. Das Ehepaar Harnisch ist o.k. Hugo Franke ist leider tot.

So, wir glauben, das ist über Personelles und Lokales erst einmal das Wesentlichste. Nun zu allgemeinen Fragen.

Den Zustand des Landes brauchen wir nicht zu beschreiben. Ihr kennt ihn aus der Presse, obgleich der Augenschein einen tatsächlich ziemlich mitnehmen kann.

Von der Bevölkerung muß man sagen, daß wohl nur die schon vor und während des Naziregimes aktiv tätigen Antinazis ein einigermaßen klares Urteil über die Dinge haben. Wirklich unterrichtet sind aber auch sie nicht über das Maß an Schandtaten, das die Nazis z.B. in den anderen Ländern angerichtet haben, ebensowenig wie sie die Lagergreuel in ihrem ganzen Ausmaß kannten. Diese Kreise haben sich auf alle Fälle mit einer erfreulichen Aktivität an die Aufgabe gemacht, den Nazismus sowohl in seinen Wurzeln als auch in seinen Erscheinungsformen wirklich auszurotten und etwas Neues zu schaffen. Sie versuchen das durchweg in Verbindung mit den Besatzungsbehörden. In vielen Orten haben unsere Freunde praktisch mitgeholfen, die großen Nazis zu verhaften, und auch jetzt ist noch eine ihrer Hauptaufgaben die Ausmerzung und Auffindung der Nazis. Sie sind dabei oft enttäuscht, daß die Besatzungsbehörden nicht so weit durchgreifen, wie unsere Freunde es für nötig halten. Allerdings sieht jeder nur seinen Bereich und hat keinen Überblick über die Größe der Arbeit der Besatzung, die ja noch zu tun hat mit der Heimschaffung der Deportierten, mit der Sichtung der Kriegsgefangenen und mit der Organisierung eines Minimums an Lebensmöglichkeiten für die deutsche Bevölkerung (Wiederherstellung des Transportwesens, Sicherstellung der Ernährung, Beginn der Aufräumungsarbeiten etc.). Immerhin ist es sicherlich richtig, daß die Besatzungsbehörden oft die vielerlei Möglichkeiten nicht genügend durchschauen, mit denen die mittleren Nazis sich tarnen, ausreden, untereinander helfen, sabotieren, an ihren bisherigen Stellungen und Privilegien festhalten etc. Wenn sie erst einmal so weit sind, diesen Kreis wirklich erfassen zu wollen, werden sie sicherlich nicht umhin können, noch weit mehr auf die Kenntnisse gerade auch lokaler Art der gutwilligen deutschen Kräfte zurückzugreifen und hierbei sich wieder besonders an die zu halten, die ihnen schon von vornherein als wirk-

lich zuverlässig bekannt geworden sind, da sonst doch die Gefahr des Sich-Einschleichens von zweideutigen Elementen besteht, die auf Grund von Sprachkenntnissen, gesellschaftlichen Verbindungen etc. tatsächlich oft recht schnell an wichtige Menschen herankommen und dadurch Posten bekleiden, die sie nicht nur nicht verdienen, sondern die ihnen auch die Möglichkeit geben, manche Nazis zu decken und zu schützen. Allerdings besteht heute noch die Schwierigkeit, daß mancher Nazifunktionär heute deshalb noch nicht ausgeschaltet ist, weil für ihn noch keine fähige Ersatzkraft bereitsteht. Im Allgemeinen sind die Behörden Vorschlägen zugänglich, wenn solche Ersatzkräfte gleich bereitgestellt werden können. Auch dies ist ein wichtiger Grund mit, die zuverlässigen Antinazis von draußen hereinzubekommen, da sie oft wirklich gute Fachkräfte sind und außerdem die Möglichkeit haben, noch im Lande selber geeignete Menschen heranzuholen.

Die große Masse der Bevölkerung ist noch ziemlich apathisch, erleichtert, daß der Krieg zu Ende ist, daß man wieder in seiner Wohnung - soweit eine vorhanden - ohne Bombenangst schlafen kann und nicht mehr vor der Gestapo Angst haben muß. Ihre Ignoranz über das Ausmaß der Naziverbrechen in und vor allem außerhalb Deutschlands ist jedoch erschreckend. Das führt dazu, daß ihre Urteile über die Zustände in Deutschland, die Maßnahmen der Besatzungsbehörden etc. von völlig falschen Voraussetzungen ausgehen und entsprechend schief sind. Z.B. klagt die Masse sehr stark über die wirklich knappe Ernährung und ist höchst erstaunt, wenn man ihnen sagt, wie wenig die Bevölkerung der von den Deutschen besetzten Länder zeitweise und z.T. noch heute zu essen hatte. Auch die Empörung über die tatsächlich zu einer Landplage werdenden Plünderungen ehemaliger Fremdarbeiter, vor allem Russen und Polen, wird vorläufig noch nicht ins richtige Verhältnis gebracht durch das Bewußtsein dessen, was man diesen ausländischen Arbeitern in Deutschland und in ihren Heimatländern angetan hat. Dazu bedarf es erst immer eines aufklärenden Gesprächs. Gelegentlich hört man sogar die Frage, warum die Besatzungstruppen eigentlich noch da seien, da doch der Krieg jetzt fertig sei, oder warum die Amerikaner und Engländer nicht die versprochenen Lebensmittel brächten etc. Es bedarf einer ganz intensiven und geschickten Aufklärungsarbeit vor allem durch gute Filme, Zeitungen, Zeitschriften und Bücher, um dem abzuhelfen. Und das ist unerläßlich, weil man nur dann ein wirkliches Mitgehen der Bevölkerung zu wenigstens teilweiser Wiedergutmachung der angerichteten Schäden und vor allem zu einem wirklichen Kampf gegen Nazireste und Nazigeist sowie gegen den sonstigen Nationalismus erreichen wird. Wenn es auch sicherlich stimmt, daß heute bei einer Abstimmung etwa die Nazis nur einen ganz verschwindenden Bruchteil an Stimmen erhalten würden, so fehlt es doch noch an einem wirklichen Durchdrungensein von dem Willen zum Bessermachen. Das ist auch wohl der Grund, daß wir fanden, man merke zu wenig an spontaner Antinaziarbeit von unten, vom Durchschnittsvolke her. Man ist kein Nazi, man ist froh über die Änderung, aber das ist bei vielen auch alles. Man wartet ab. Man ergreift keine eigene Initiative. (In manchen Orten und Gegenden waren noch nicht einmal alle Nazischilder, Straßennamen etc. entfernt: „Es ist noch nicht angeordnet worden", hört man oft. - Immerhin haben die Frauen und Mädchen die Nazifahnen recht schnell zu Kleidungsstücken verarbeitet, so daß das Rot auf diesem Gebiete vorherrscht!) Diese Trägheit macht die Arbeit für die aktiven Freunde oft schwierig. Allerdings ist oft ein Grund für die Zurückhaltung vorhanden: Man fürchtet, mit den Besatzungsbehörden in Konflikt zu kommen, und man ist es noch so gewöhnt, auf Anordnungen von oben zu warten. Allerdings sind die Menschen auch noch benommen durch z.T. harte Schicksalsschläge, die sie die Außenwelt etwas vergessen lassen: Man hat keine Nachrichten mehr von den Soldaten, der ganze Osten Deutschlands schweigt über die dort sich befindlichen Angehörigen, man ist mit der Sorge um die Behausung beschäftigt, man ackert seinen Schrebergarten, um für den drohenden Winter vorzusorgen, man kann sich nicht einmal von Stadt zu Stadt verständigen, so daß man nach den letzten Bom-

bardementen noch um viele Angehörige in Sorge ist. Ein großer Teil der Bevölkerung befindet sich auf den Landstraßen, auf der Suche nach Angehörigen, bei der Rückkehr aus der Evakuation, auf Erkundungsfahrt zu Verwandten und Freunden. (Z.B. wurden manche Landverschickungslager aufgelöst, ohne daß die betreffenden Kinder ordnungsgemäß in ihre Heimatstädte zurückgeführt werden konnten.) Ich sah einen Mann, der die ihm anvertrauten Kinder ziemlich weit zurückbrachte, sie dann aber sich selber überlassen mußte, indem er sie auf Güterwagen unterbrachte, die ungefähr in die Heimat der betreffenden Kinder fuhren. Da mußten sie sich selber ihren Weg suchen, und manches Kind kommt nach Haus oder vielmehr dorthin, wo das Haus stand, ohne noch jemanden seiner Angehörigen vorzufinden. Man kann sich vorstellen, daß auch schon der Anblick vieler Städte eine lähmende Wirkung auf die dort noch verbliebenen Menschen hat. Es ist eine überwältigende Zerstörung, daß man das Gefühl hat, es lohne sich überhaupt nicht, irgendwo Hand anzulegen, da man nicht einmal wisse, wohin auch nur mit all dem Schutt, geschweige denn, wie man irgendetwas wieder aufbauen solle. Es ist schwer vorstellbar, wie die Dinge aussähen, wenn der Abschluß dieses Dramas statt in den Frühling in den Herbst gefallen wäre. So kann man doch wenigstens bis zum anbrechenden Winter noch einiges notdürftig herrichten. Hiermit ist allerdings auch wohl jeder beschäftigt.

Die Nazis hatten sich den Umschwung offenbar für sie einschneidender vorgestellt und sich zunächst ziemlich verkrochen. Jetzt, nachdem sie die - hoffentlich nur vorläufige - Schonung der mittleren und kleineren Nazis feststellen, werden sie vielerorts schon wieder frecher, verlangen ihre Wohnungen oder gar Stellungen zurück, die sie erst verlassen hatten, und führen die Tatsache ihrer Enthaftung durch die Besatzungsbehörden (nach Ausfüllung der Fragebogen) als Beweis ihrer Unschuld an. Auch merkt man deutlich noch den starken Zusammenhalt unter ihnen, so wenn etwa ein ehemaliger Treuhänder der Arbeit von den Besatzungsbehörden abgesetzt und sofort vom Unternehmerverband als Syndikus eingesetzt wird (Göttingen), oder daß bei Entlassungen in Betrieben die Nichtnazis entlassen und die Nazis behalten werden. Natürlich fassen unsere Freunde bei solchen Ereignissen nach, aber oft müssen sie sich auf später vertrösten lassen für Nazis dieser Größenordnung, und auf eigene Faust dürfen sie einstweilen noch nichts machen. Gerade diese Tatsache und die Auflösung mancher von den wirklichen Antinazis spontan gleich geschaffenen Einrichtungen wie Politische Polizei, Säuberungsausschüsse etc. haben den Nazis neuen Mut gegeben.

Die Tätigkeit der Linken und anderen fortschrittlichen Kräfte erstreckt sich neben dem Bemühen, die Reste oder auch Neuansätze von Naziorganisationen aufzuspüren und unschädlich zu machen, vor allem auf die Vorbereitung des gewerkschaftlichen Lebens. In allen Orten, die wir besucht haben, sind unsere Genossen auf diesem Gebiete sehr rege, sowohl in bezug auf reine Betriebsarbeit als auch die Wiederherstellung des organisatorischen Rahmens. Sie haben es nicht immer leicht, weil manche der alten Gewerkschaftssekretäre etc., die diese Jahre wenn auch nicht gleichgeschaltet, so doch passiv verbracht haben, sich einfach wieder auf die seinerzeit verlassenenen Sessel setzen und da weitermachen möchten, wo sie 1933 aufgehört haben. Doch gibt es auch eine Reihe fortschrittlicher, jüngerer Kräfte, vor allem diejenigen, die durch KZ und Zuchthäuser gegangen sind. Die Arbeit leidet einstweilen noch etwas unter dem Mangel an gewerkschaftlichem Material. Hoffentlich läßt sich darin bald in größerem Maßstabe etwas machen, wobei wahrscheinlich noch sehr viel Hilfe, Anregungen und Informationen von draußen kommen müssen, wenn auch schon die Möglichkeit eines öffentlichen Meinungsaustausches im Innern Deutschlands sehr viel zur Klärung der Meinungen über Aufgaben und Arbeiten der neuen Gewerkschaften beitragen könnte. Auf diesem Gebiete, sich zu informieren und Hilfe zu holen, werden wirkliche Anstrengungen auch von den kleineren Funktionären in Dörfern und kleinen Städten gemacht.

Es ist manchmal rührend zu sehen, wie sie per Rad, zu Fuß oder per Autostop oft über 100 km weit herkommen, um Fühlung aufzunehmen und sich gegenseitig zu beraten.

Auch auf politischem Gebiet werden vorbereitende Schritte unternommen, wenn auch zögernder als auf gewerkschaftlichem. In bezug auf die SP sind die Ansichten geteilt. Auch hier sind es im wesentlichen die alten Funktionäre, die den alten Laden wiedereröffnen möchten, ohne etwas daran zu ändern, während an jedem Ort doch einige jüngere Kräfte sind, die lieber eine neue sozialistische Partei ins Leben rufen möchten, die die Lehren der Vergangenheit verarbeitet. Der Gedanke der Union hat bei ihnen großen Anklang gefunden. Übrigens fanden wir auch in Frankfurt das Sofortprogramm im Umlauf, und zwar in einer sehr schönen, gedruckten Ausführung. Es ist wieder das von Änne [Kappius] hineingebrachte Exemplar als Vorlage benutzt worden. Allerdings waren die beiden Zeilen, die angeben, aus welchen Organisationen sich die Union in London zusammensetzt, überdruckt worden, wahrscheinlich deshalb, weil die meisten fortschrittlichen Genossen dafür sind, nicht erst wieder die alten Organisationen zu gründen und sich dann zu einer Union zusammenzuschließen, sondern lieber gleich eine einzige Organisation, nämlich die Union zu formieren, der man dann gern den Charakter der neuen Sozialistischen Partei geben möchte. Auch wir fänden das sehr wünschenswert; wahrscheinlich wäre das vorliegende, inzwischen ja noch verbesserte Programm der Union für lange Zeit ausreichend für die Arbeit sämtlicher linker Genossen. Aber wir müssen natürlich mit dem Beharrungsvermögen und dem Geltungswillen einer großen Anzahl alter Routiniers rechnen, deren Widerstandskraft zwar gegen die Nazis nicht ausreichte, die aber unter den heutigen Verhältnissen alles tun werden, sich wieder als kleine Könige in ihren jeweiligen Gebieten zu behaupten, und auch an einer Gefolgschaft wird es ihnen nicht mangeln, da doch der Durchschnitt der Masse ganz gern auch wieder an das Alte anknüpft, das ihm im Vergleich mit den Naziseiten rosig erscheint, das Gelegenheit gibt, in Erinnerungen zu schwelgen und doch nicht die Forderung erhebt, allzusehr aus der jetzigen Passivität herauszutreten. Mancher von diesen wird das Vorwärtsdrängen und den Neuerungswillen der jüngeren Kräfte eher als unangenehm und störend empfinden und dadurch den alten Kurs stärken. Einstweilen sind all dies noch mehr Tendenzen als Tatsachen; denn öffentlich ist das parteipolitische Leben noch nicht und wird es wahrscheinlich so bald nicht werden. Unsere Freunde konzentrieren sich daher zunächst vor allem auf die Gewerkschaftsarbeit, in deren Rahmen wahrscheinlich die dringendsten wirtschaftlichen und sozialen Fragen behandelt werden können, sofern sie überhaupt von deutschen Kräften mit beeinflußt werden können. (René wird versuchen, mit den beiden Gewerkschaftsleuten in Wiesbaden - Porter und Rutz - in Kontakt zu kommen und mit ihnen eine Rundreise zu machen, um sie an jedem wichtigen Ort mit den heute maßgebenden Gewerkschaftsleuten bekanntzumachen und das ganze Problem mit ihnen zu diskutieren, um evtl. eine mehr einheitliche Handhabung dieser Dinge anzubahnen, die heute noch örtlich verschieden behandelt werden, je nach dem Verständnis des zuständigen Kommandeurs.)

Was das Politische betrifft, so sind unsere Freunde der Meinung - und auch wir halten das für richtig - man solle die Frage der Parteiformierungen noch möglichst in der Schwebe lassen, um die Möglichkeit zu haben, sie in privaten Diskussionen besser vorzubereiten, d.h. das Unionsprogramm zu studieren und zu diskutieren und zu versuchen, doch noch mehr Boden zu schaffen für eine neue Sozialistische Partei. Die Schaffung einer Union auf der Basis der sich neu bildenden alten Parteien wird sicherlich auf Schwierigkeiten stoßen (vgl. den Bericht aus Hannover[82]), da die Größen- bzw. Bedeutungsverhältnisse der verschiedenen Parteien und Gruppen im Lande ganz andere sind als in der Emigration. Ein solcher Wartezu-

[82] Gemeint ist der Bericht von Alfred Dannenberg aus Hannover vom 7.6.1945. Der Bericht ist hier abgedruckt S. 329 f.

stand im politischen Parteileben hat wahrscheinlich auch sonst noch manches gute: So z.B. würde die Neuorientierung vieler Menschen besser ausreifen können, nachdem sie sich allmählich aus der heute noch bestehenden Holzhammernarkose (wie Richard Schmidt das nennt!) erholt und wirklich zu denken begonnen haben. Um diesen Reifeprozeß zu fördern, wäre es allerdings dringend nötig, die Menschen mit Lesestoff zu versorgen, der ihnen einmal die Tatsachen etc. vermittelt, die sie in den vergangenen 13 Jahren nur unvollständig oder gar nicht oder entstellt zur Kenntnis nehmen konnten und ihnen außerdem neue Perspektiven und Ideen vermittelt. - Ferner hätte dieser Wartezustand den Vorteil, daß die Nazis weniger leicht eine Möglichkeit des Unterschlüpfens und Sicheinnistens in Parteien bekommen (Antifa!). - Außerdem wäre eine gewisse Hoffnung, daß man bei der gemeinsamen Bewältigung der praktischen Aufgaben (Gewerkschaftsarbeit, Hilfsarbeit, Antikriegsarbeit) einander doch näherkäme und so den Boden für eine spätere Verständigung etwas vorbereitete, soweit die fortschrittlichen Kräfte in Frage kommen. Dazu kommt, daß im Rahmen der Selbstverwaltungskörper, zu denen seitens der Besatzungsbehörden deutsche Kräfte hinzugezogen werden, reichlich Gelegenheit besteht, die aktiven, auch politisch fähigen Menschen fruchtbar tätig werden zu lassen, ohne daß der Kampf um den mehr oder weniger großen Einfluß der einzelnen Parteien die Atmosphäre vergiftet und die praktische Aufbauarbeit um gute Kräfte beraubt. Denn wenn man das heutige Deutschland sieht, hat man das Gefühl, es komme zunächst einfach darauf an, die Ärmel aufzukrempeln und zuzupacken, statt „hohe Politik" machen zu wollen. Daß bei dieser Aufbauarbeit nicht die Kapitalisten, die schon unter Hitler die Hauptprofiteure waren, wiederum die Hauptverdienenden sind, dafür können die Gewerkschaften, wenn sie ihre Aufgabe richtig verstehen, sorgen.

Euch wird die Rolle der KP im heutigen Deutschland interessieren. Zunächst: Wir haben nicht einen einzigen Ort gefunden, in dem das Komitee Freies Deutschland[83] existiert, obwohl wir immer wieder danach gefragt haben. Ob es im Osten Deutschlands anders ist, wissen wir nicht; für die angelsächsisch besetzten Gebiete ist jedoch die im Auslande kursierende Behauptung über FD-Komitees reiner Bluff. Es würde tatsächlich selbst bei den ziemlich passiven deutschen Massen heute kaum möglich sein, deutsche Generäle als politische Zugkraft zu verwenden. Das haben die drinnen lebenden Kommunisten (ein Teil ihrer aktivsten Kräfte sind die aus KZ und Zuchthaus entlassenen) wahrscheinlich richtig bemerkt; außerdem waren und sind sie vielleicht noch sowohl vom Ausland als auch von dem östlichen Teil Deutschlands ziemlich abgeschnitten, so daß der FD-Rummel nicht ganz zu ihnen durchdrang. Dazu kommt, daß eine Reihe von Kommunisten noch mitten in der Auseinandersetzung über ihr Verhältnis zu Rußland sind: der Pakt von 1939[84], die Erlebnisse deutscher Soldaten in Rußland, das Auftreten der russischen Besatzungsbehörden im Osten Deutschlands (bei Zwangsarbeit kein Unterschied zwischen Nazis und Oppositionellen, die Wegschaffung von Industrieanlagen und Eisenbahnschienen - doppelspurige Bahnen werden in einspurige verwandelt! - nach Rußland, das Plündern russischer Soldaten und Ostarbeiter, das sich auch auf ehemalige KZ- und Zuchthausinsassen der Linken und auf die Illegalen erstreckt), das von dort zurückkehrenden Kommunisten berichtet wird, die - aus Buchenwald kommend - zwecks Fühlungnahme mit irgendeiner Art von Leitung nach dem Osten gefahren waren, anscheinend allerdings ohne Erfolg - all dies ist noch nicht verarbeitet und bringt es mit sich, daß die Arbeit der Kommunisten noch uneinheitlich ist: So findet man einerseits

[83] Das „Nationalkomitee Freies Deutschland" (NKFD) war eine von kommunistischen Emigranten (u.a. Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht) am 12./13.7.1943 in Moskau gegründete Organisation deutscher Offiziere in der Sowjetunion. U.a. waren die Generäle von Seydlitz und Paulus Mitglieder des NKFD. Die Organisation propagierte durch Radio und Flugblätter die Abkehr der deutschen Wehrmacht von Hitler. 1945 wurde das NKFD aufgelöst.

[84] Vgl. hierzu oben S. 64

eine eifrige Vorbereitung auf die künftigen „Partisanen"-Aufgaben, Organisierung in Fünfergruppen, andererseits ein Sichbeschränken auf die Bildung von Massenorganisationen (Antifa), bei denen die Werbung oft ziemlich „großzügig" vorgenommen wurde, so daß es auch nicht allzu offen belasteten Nazis nicht schwer wurde, an manchen Orten in diese Organisationen hineinzukommen; in einem Falle wurde uns sogar bekannt (Frankfurt), daß man nachhalf, indem ein Kommando solche Nazis aufsuchte und durchbläute und später ein anderes Kommando erschien, um zum Eintritt in die Antifa aufzufordern! Solche Erscheinungen führten dazu, daß in manchen Orten die Antifa aufgelöst wurde. An und für sich lag die Bildung solcher einheitlichen antinazistischen Organisationen in der Luft. Denn die oppositionellen Kräfte sind sich stark der Tatsache bewußt, daß ein Hauptgrund für den Sieg der Nazis über Deutschland in der Zersplitterung und Selbstzerfleischung der Linken lag. Darum möchte man nun wenigstens die Ausrottung der Nazis gemeinsam vornehmen. Es muß also nicht alles, was auf einheitliche Aktionen hinarbeitet, unter kommunistischer Leitung stehen oder gar überhaupt nur ein kommunistisches Manöver sein. So scheint uns z.B. die Kampfgemeinschaft gegen den Faschismus in Bremen[85], soweit wir aus der Ferne das bisher übersehen können, etwas Gesundes darzustellen, wobei zwar auch Kommunisten beteiligt sind, jedoch ohne daß sie die Drahtzieher und die anderen nur Strohpuppen sind. Abgesehen von der mehr aus Innerdeutschland selber erwachsenen kommunistischen Tätigkeit haben wir den Eindruck, daß vom Auslande her (vor allem von Frankreich und der Schweiz her) versucht wird, allmählich wieder ein kommunistisches Organisationsnetz über das ganze von den Angelsachsen und Franzosen besetzte Gebiet aufzubauen, das aber wahrscheinlich zunächst kaum sichtbar werden wird, weil es auf längere Sicht gedacht ist.

Wenn wir oben erwähnten, daß Kommunisten aus der russischen Besetzungszone unzufrieden und enttäuscht zurückkehrten, so heißt das nicht, daß diese Enttäuschung allgemein ist: Im Gegenteil hat die von der Masse unkontrollierbare russische Radiopropaganda über die Verhältnisse im russisch besetzten Gebiet ein günstiges Klima für die Russen und damit oft auch für die Kommunisten geschaffen. Sowohl hierin als auch in der stärkeren Betonung des Nationalen seitens der Kommunisten sehen wir eine ernste Gefahr. Denn es ist in Deutschland ja nicht nur der Nationalsozialismus auszurotten, sondern mit derselben Schärfe muß gegen den Nationalismus vorgegangen werden, weil er einen Nährboden für das Aufkommen ähnlicher Abenteurer wie der Nazis darstellt. Um dieser Gefahr zu begegnen, sind sicherlich ganz andere Maßnahmen nötig als nur die Verfolgung der Kriegsverbrecher, Nazigrößen etc. Hier muß wirklich in die Tiefe und ins Volk hineingearbeitet werden. Und wirklich positive Erfolge auf diesem Gebiet können wahrscheinlich auf die Dauer nur von den gutgesinnten und fortschrittlichen Deutschen erreicht werden. Denn alles, was noch so tüchtige und wohlmeinende Ausländer gerade in dieser Hinsicht bringen werden, wird allzuleicht als Propaganda oder Zwang abgelehnt werden. Darum sind wir überzeugt, daß so schnell wie nur irgend möglich als eine Hauptaufgabe der wirklich ernsthaften Antinazis der Aufbau einer soliden, gut durchdachten Friedensbewegung in Angriff genommen werden soll, die anknüpft an die heute wirklich stark vorhandene Zufriedenheit über das Aufhören des Krieges und eine ernste und freudige Atmosphäre schafft, einer ähnlichen Katastrophe auf jeden Fall vorzubeugen durch die radikale Ausmerzung ihrer Wurzeln, d.h. unter anderem des Nationalismus auch in seinen noch so harmlos scheinenden Spielarten. Natürlich bedarf es dazu der Möglichkeit, wirklich an die Massen heranzukommen, sowohl durch eine weit verbreitete Presse als auch durch Versammlungen und durch das Radio sowie den Film - Mittel, welche auch an die Gefühle appellieren, die bei dieser Arbeit sicherlich mit eingespannt werden müssen, wenn auch nicht allein -; aber wir können wohl erwarten, daß gerade für diesen

[85] Vgl. hierzu oben S. 71

Zweck die Alliierten am ehesten Erleichterungen und Freiheiten gewähren werden, weil es ja auf die Dauer die einzige wirksame Gewähr bietet, daß sich nicht etwas Naziähnliches eines Tages wiederholen wird.

Die materielle Lage der Bevölkerung ist zum Teil - auf Grund der Bombardements und von den Nazis selber noch veranlaßten Zerstörungen - außerordentlich schlecht, und sie wird es zum Winter noch mehr werden, wenn auch die Nahrungsreserven noch mehr zusammengeschrumpft sein werden. Einstweilen kann sich der eine oder andere noch helfen durch Zurückgreifen auf Vorräte (bis etwa Ende 1944 war ja die Ernährung der deutschen Bevölkerung z.T. noch besser als in vielen anderen Gegenden von Europa; den Hunger in den von den Deutschen besetzten Gebieten konnten sich die Genossen gar nicht vorstellen) oder durch Beziehungen zum Land (aber das ist besonders wegen den Transportschwierigkeiten in den Großstädten, wo die Landbasis weit entfernt ist, schon sehr erschwert, oder durch Ausnutzung des Kleingartens. Auch darin allerdings gibt es bereits (oder auch noch) große Schwierigkeiten infolge der zur Zeit eine wirkliche Landplage bildenden Aktionen von Fremdarbeitern, vor allem unter Russen und Polen: Sie nehmen alles, was nicht niet- und nagelfest ist, bis zum Fahrrad, auf dem einer sitzt, und zur Uhr, die man am Arm trägt, und bis zu den Kleidern, die sie Männern und Frauen einfach vom Leibe ziehen, oder sie zertrampeln die Schrebergärten, sägen Obstbäume ab etc. etc. Die Besatzungsbehörden stehen dem fast ohnmächtig gegenüber, da sie ja schließlich nicht auf diese Menschen schießen können (Russen!). Zum Teil gehen sie dazu über, die Fremdarbeiter wieder in bewachte Lager zu bringen und sie mehr und mehr abzutransportieren. Die Linken sind über dies Hervorbrechen oft primitivster Instinkte besonders bei den Russen enttäuscht, bei denen sie eine größere Disziplin und vor allem eine unterschiedliche Behandlung von Nazis und Oppositionellen erwartet hatten. Ihr Urteil über die Wirkung einer 20jährigen politischen Erziehung ist dadurch z.T. korrigiert worden. Immerhin ist es Fritz Schmalz gelungen, mit den in Göttingen befindlichen Russen eine Abmachung zu finden, die dem auch dort einsetzenden Plündern ein Ende gesetzt hat: Er ist in das Lager gegangen, das den Ausgangspunkt für die Räuberstreifen bildete, hat verlangt, einen „Bolschewiken" zu sprechen und hat den ihm daraufhin vorgeführten Mann bei der politischen Ehre zu packen gesucht, was auch gelang. Daraufhin haben die Russen eine stärkere Disziplin im Lager eingeführt, und die Bevölkerung ist vor ihnen jetzt sicher. Dagegen sammelt man eifrig Kleidungs- und andere Gegenstände für sie. Ob aus Dankbarkeit oder Angst vor sonst stattfindenden Plünderungen oder auch aus Scham, was man den Fremdarbeitern angetan hat - jedenfalls stehen die Menschen mit ihren zu spendenden Gegenständen oft stundenlang Schlange, bis sie an die Reihe kommen und bringen wirklich gute, brauchbare Sachen, die dann an die Fremdarbeiter verteilt werden.

Um dem auf die Dauer am meisten leidenden Teil der Bevölkerung, der Arbeiterschaft, etwas zu helfen, werden unsere Freunde, wo immer sie können, eine Art Arbeiterhilfswerk einrichten, das zunächst mit den einfachsten Mitteln eine Art Selbsthilfeorganisation darstellen wird, indem man bei den Nichtausgebombten für die Ausgebombten die allernotwendigsten Dinge sammelt, aus KZ und Zuchthaus kommende Genossen versorgt und betreut und so allmählich einen organisatorischen Rahmen sich entwickeln läßt, der auch die irgendwann einmal einsetzende Hilfe von draußen in die ihrer wirklich bedürfenden Kanäle leiten kann. - Allmählich wird sich auch daraus die Betreuung der Kinder von Opfern des Naziterrors entwickeln (Ausnutzung der Walkemühle etc.) und ebenso die Hereinnahme besonders gesundheitlich gefährdeter Genossen in die Schweiz. Unsere Absicht, schon jetzt etwa Max Mayr oder sonst jemanden von den ehemaligen KZ- und Zuchthausinsassen mitzunehmen, konnten wir nicht verwirklichen, weil alle in Frage kommenden Freunde meinten, daß sie es nicht so nötig hätten, daß sie verantworten könnten, die gerade jetzt so drängende Arbeit im Stich zu lassen.

Wir wollen diesen Bericht erst einmal hiermit abschließen, damit Du ihn möglichst schnell erhälst. Es ist noch eine Menge zu erörtern, sowohl im Anschluß an unsere Reise als auch an Deine gerade nach unserer Rückkehr vorgefundenen jüngsten Briefe, für die wir Dir sehr danken, die wir aber erst noch richtig verarbeiten müssen. Inzwischen machen wir uns noch Gedanken zu einer Verlagsgründung und zu der Möglichkeit, unsere Freunde mehr zu informieren, als das zunächst geschieht, ebenso über die künftigen Dispositionen von René und den übrigen Freunden. - In allernächster Zeit gehen erst einmal Änne [Kappius] nach Bochum und Willi Kirstein nach Gelsenkirchen oder Dortmund. Bei dieser Gelegenheit wird René auch die Möglichkeit für Pablo, Erna und Klaus [Meyer] und Petz festzustellen suchen, da sich ja wahrscheinlich noch einige neue Chancen bieten.

Euch allen viele herzliche Grüße und Dank für all Eure Nachrichten, auf die wir erst nach und nach im einzelnen antworten können.

Bitte entschuldigt einige Wiederholungen und schlechte Formulierungen in diesem Bericht. Wir haben ihn sehr eilig fertiggemacht, da gerade eine Gelegenheit war, ihn gleich abzusenden.

Herzlich
René und Hanna Bertholet

Hanna und René Bertholet an Willi Eichler, 13. und 14.7.1945

ISK Box 58
maschinenschriftlich

Mein lieber Freund!

[...][86] Hier einige Bemerkungen über Renés zweite Reise, die er mir diktiert:

Bei dieser Reise lag mir vor allem daran, Kontakt mit unseren Freunden in der englischen Besatzungszone aufzunehmen. Die Reise wurde mir ermöglicht durch unsere hiesigen englischen Freunde und Bambi.

Eine Sache machte mir Sorge: das Verhältnis unserer Genossen, die durch Maastricht nach Deutschland hineingegangen waren, aber sich inzwischen in englischem Besatzungsgebiet befinden durch Änderung der Besatzungszonen. Es waren das Heini, Alfred [Dannenberg] und Otto [Bennemann]. Ebenso wie für Jupp [Kappius] hielten wir auch für diese Genossen eine Änderung für nötig. Ich habe die Sache offen mit Bambi besprochen, der mir sagte, daß eine Regelung getroffen worden sei (in London) zwischen den amerikanischen und englischen Behörden, die dahingeht, daß die Menschen, die über Maastricht nach Deutschland gekommen sind und sich in englischem Besetzungsgebiet befinden, automatisch einen englischen Kontakt bekommen werden. Aus diesem Grunde habe ich die drei Genossen mit Bambi und seinen Freunden bekanntgemacht, was Bambi anscheinend freute. An dem Verhältnis zu Maastricht wird - von uns aus - einstweilen nichts geändert, da gemäß Bambis Darstellung die Änderung über London-Maastricht erfolgt. Um nicht in schwebende Dinge hineinzutappen, habe ich von mir aus in Maastricht über diese Sache ebenfalls nicht gesprochen.

Ich habe mit Bambi und unseren Freunden folgende Vereinbarung getroffen:

[86] Die Ausführungen der beiden ersten Seiten haben keinen eigentlichen Berichtcharakter und beschäftigen sich ausschließlich mit ISK-Interna. Auf ihren Abdruck wurde daher verzichtet.

Unsere Freunde können an Dich durch die Organisation Bambis direkt Berichte schicken. Das gleiche gilt für Dich und für uns hier in bezug auf den Verkehr mit den Genossen drinnen. Die Basis für die gemeinsame Arbeit ist die gleiche wie bei Jupp. Ich habe auch Kalbitzer mit Bambis Organisation in Kontakt gebracht.

Ich habe diesmal Köln, Hannover, Braunschweig, Hamburg, Bremen, Kassel, Weimar und Bochum besucht. Das mitgebrachte Material erhältst Du gleichzeitig; ein Inhaltsverzeichnis füge ich bei[87]. Über die Berichte hinaus habe ich selber nicht allzuviel zu berichten, da meine Reise vor allem der Erledigung technischer Fragen und Hilfeleistung für die Freunde diente. Einiges immerhin noch als Ergänzung:

Änne [Kappius] und Flick sind also jetzt auch in Bochum. Flick wird nach einiger Zeit der Orientierung bei Jupp nach Gelsenkirchen oder Dortmund gehen, wo seine alten Verbindungen liegen.

In Hannover traf ich Heinz Scheer, der aus Schwerin kam, wohin er aus dem KZ Sachsenhausen durch die SS evakuiert worden war, d.h. die Lagerinsassen mußten den ganzen Weg zu Fuß machen. Wer nicht weiterkonnte, wurde erschossen. Heinz hat im KZ Sachsenhausen Fürchterliches erlebt an Folterungen. Nachdem er im Laufe von „Vernehmungen" blutig geschlagen worden war (im Lager Sachsenhausen), wurde angeordnet, er solle acht Tage lang ohne Schlaf und ohne Essen und ohne Trinken auf einem Schemel sitzend (mit dem wunden Gesäß!) zubringen; man meinte, danach würde er dann schon aussagen, was er bis dahin verweigert hatte. Die Sache wurde tatsächlich fünf Tage lang durchgeführt; dann bekam der Kapo (ein Gefangener) Angst davor, die Verantwortung für den Tod von Heinz zu bekommen und erlaubte Heinz, zu essen und zu schlafen. Das war nur deshalb möglich, weil die Gestapo inzwischen Heinz vergaß - wahrscheinlich bereitete das Vorrücken der Alliierten ihr größere Sorgen als Heinz' Verstocktheit. - Auch Fein und Düker waren im gleichen Lager. Alle drei traten den Marsch nach Schwerin an. Düker konnte in Grabow nicht mehr weiter. Zu seinem Glück befand sich eine Kolonne des Internationalen Roten Kreuzes in der Nähe von Grabow, die Düker übernahm und ihn in Grabow in ein Lazarett steckte. Wir hoffen, daß er so davongekommen ist. Heinz meint, daß er - abgesehen von seiner Behinderung durch sein Holzbein - in Ordnung war, so daß eine Zeitlang Ruhe und Liegen ihn wohl hätten wieder in Ordnung bringen können. Leider befindet sich Grabow in der russischen Besatzungszone. - Heinz und Fein hielten sich drei Wochen lang in Schwerin auf, um sich zu erholen. Sie hatten ein gutes Verhältnis zueinander. Fein entschloß sich, nach Berlin zurückzugehen, und bat Heinz, man solle zunächst von außen her keinen Kontakt zu ihm suchen, da er nicht gern mit der GPU Bekanntschaft machen wolle. Er war im übrigen innerlich und äußerlich o.k. und läßt alle Freunde herzlich grüßen. (Man hat ihn nicht so zugerichtet wie Heinz, weil man ihm kaum etwas vorwerfen konnte, vielmehr nur vermutete, während bei Heinz gewisse Indizien dafür sprachen, daß er engen Zusammenhang mit Kurt Regeler, Holzbein etc. gehabt hat.)

Ich brachte Heinz nach Braunschweig, wo er seine Frau traf, die inzwischen aus der Untersuchungshaft in Berlin entlassen worden war. Durch sie erfuhr ich, daß Kurt Regeler noch bis zum 15.3. sicher verborgen lebte; an diesem Tage hat sie Berlin verlassen. Leider war noch eine Nachricht von Dükers Frau da, die noch in Berlin im Gefängnis blieb, als Heinz' Frau entlassen wurde. Heinz wollte in die russische Zone, um Dükers Frau zu suchen, doch riet ich ihm davon ab. Wenn sie gerettet ist, hat sie auf jeden Fall Hilfe durch ihre in Berlin wohnenden Eltern, und auch Heinrich [Düker] wird sich dorthin wenden, so daß von außen nichts mehr zu tun bleibt. - Heinz macht mir einen sehr guten Eindruck, er ist wirklich ein treuer Genosse.

---

[87] Das Inhaltsverzeichnis konnte nicht ermittelt werden.

Zu unser aller Freude trafen wir in Braunschweig auch Hugo Scheer, der ein paar Tage vorher angekommen war als entlassener Wehrmachtsangehöriger (aus der CSR). Auch Hugo hat eine ziemlich aufregende Geschichte hinter sich. Nach Beendigung seiner Zuchthauszeit kam er ins KZ, dort preßte man ihn in eine SS-Abteilung (Dirnewanger-Division). Er wurde zunächst in Ungarn eingesetzt, wo er verwundet wurde. Er kam in ein Lazarett in Tirol, wo ihn Hildegard Zerbst regelmäßig besuchen konnte. Nach seiner Entlassung aus dem Lazarett glückte es ihm, in eine gewöhnliche Wehrmachtsabteilung eingereiht zu werden und nicht mehr in die SS. In der Niederlausitz wurde er gegen die Russen eingesetzt, wo er wieder verletzt wurde. Diesmal kam er nach Eger ins Lazarett, wo ihn die Amerikaner befreiten. Stolz sagte er mir, er habe sich immer so arrangiert, daß er nicht auf den Gegner habe schießen müssen (stattdessen in die Luft oder daneben, obwohl stark kontrolliert wurde). Viele seiner Kameraden, die ja alle aus KZ und Zuchthaus kamen, liefen zu den Russen über. Er tat es nicht, weil er mit uns in Kontakt bleiben wollte. Ich hatte große Freude an ihm.

In Braunschweig hatte ich in Anwesenheit von Otto Bennemann auch eine lange Aussprache mit Alfred Kubel. Er ist jetzt Direktor der dortigen Staatsbetriebe. Wir sprachen über seinen Prozeß. Nach seiner Darstellung habe ich den Eindruck, daß er sich sehr geschickt benommen hat, ohne dabei über das zulässige Maß an Selbstschutz hinauszugehen und ohne jemanden zu belasten. (Theis soll ihm bestätigt haben, daß seine Verteidigung ordentlich gewesen sei.) Um ganz sicher zu sein, hat er nach dem Prozeß zunächst alle Beziehungen zu politischer Arbeit abgebrochen. Er fing dann 1943 wieder mit konspirativer Arbeit an, und zwar bei Zersetzungsarbeit in der Wehrmacht im Zusammenhang mit einer Gruppe, die wahrscheinlich Verbindung zum FD hatte. Er beklagte sich, daß Änne [Kappius] nicht auch ihn aufgesucht habe (er erfuhr erst jetzt von Ännes Reisen). Wir haben offen die Kritik besprochen, die manche unserer Freunde an ihm üben. Er erklärte seine Haltung, so daß diese - soweit ich bisher sehen kann - gerechtfertigt scheint. Er benimmt sich gegenüber Scheers absolut solidarisch und war auch über meinen Besuch sehr erfreut. Mir war er etwas zu glatt. Ich bin noch nicht sicher, wie weit wir auf die Dauer mit ihm als ganz engem Mitarbeiter rechnen können. Auf jeden Fallt hält Otto [Bennemann] einstweilen den Kontakt mit ihm aufrecht.

Übrigens ist Otto Bennemann nach Braunschweig übergesiedelt (jedenfalls haben wir dies mit Bambi so abgemacht); nach Hannover kommt ja dann in einiger Zeit Pablo.

In Hamburg sah ich Kalbitzer. Über die Sozialistische freie Gewerkschaft bekommst Du einen direkten Bericht von ihm mit gleicher Post.[88] Ich habe den Eindruck, daß Kalbitzer mitten in der Arbeiterbewegung steht und an allem, was dort gemacht wird, führend beteiligt ist. Emmi [Kalbitzer] hilft ihm gut (für Haus und Kinder hat sie vorläufig Mutter Ziegler, mit der sie zusammenwohnen). Zur Zeit ist er sehr darauf aus, die Zulassung einer Zeitung zu versuchen, da die Unterrichtung der Bevölkerung unbedingt irgendwie verbessert werden muß. Er hat bereits zwei ausgezeichnete Schriftleiter an der Hand. - Er war außerordentlich froh, die Möglichkeit zu bekommen, durch Bambi mit Dir Verbindung zu haben.

Auch Minnas [Specht] alte Schülerin Susi [Miller] sah ich. Auch sie ist sehr aktiv in der Arbeit.

Kalbitzer ist übrigens in einem Diskussionskreis, wo man über die Möglichkeit und etwaige Programme einer linken Einheitspartei (einschließlich KP) diskutiert.[89] Die Dinge sind aber noch nicht sehr weit gediehen. Es gibt sowohl eifrige Befürworter als auch starke Zögerer in bezug auf ein Zusammengehen mit der KP (vor allem wegen deren Abhängigkeit von Rußland, das wegen mancher seiner Maßnahmen im besetzten Deutschland stark kritisiert

[88] Der Bericht ist hier abgedruckt S. 494 ff.
[89] Vgl. hierzu oben S. 53

wird). Kalbitzer selber ist sich noch nicht klar. Im Allgemeinen wird bei vielen zunächst angeknüpft an das, was 1932 verpaßt wurde, so daß eine gewisse Aufgeschlossenheit zur Diskussion mit der KP besteht. Allerdings wirkt es auf Kalbitzer und auch andere Sozialisten immer etwas beängstigend, mit welcher Glätte die Kommunisten heute alles annehmen, was ihnen vorgeschlagen wird, wenn sie nur dabei sind! Ich gab Kalbitzer den Rat, sich vor allem zu konzentrieren auf solche Leute, die für die Schaffung einer neuen sozialistischen Partei sind (also ohne KP); diese Zahl ist nicht geringer als die erst erwähnte Richtung. All diese Diskussionen etc. sind natürlich nur erst in vorbereitendem Stadium, da eine richtige politische Arbeit ja noch nicht möglich ist. - Obwohl Kalbitzer viel mit den führenden Genossen der Linken in Kontakt ist, habe ich den Eindruck, daß er darüber nicht die einfachen Genossen sitzen läßt, mit denen er während der illegalen Zeit gearbeitet hat. -

Kalbitzer ist sehr froh, daß er bald Erna Lange und Klaus Meyer nach Hamburg bekommen soll. Er braucht wirklich Hilfe. Ich denke, sie werden in etwa drei Wochen dort sein.

In Bremen sah ich Frieda [Paul] und ihren Mann.[90] Beide sind sehr aktiv, vor allem in der KGF[91], deren Büro, wenn man es so nennen kann, in Friedas Wohnung ist, nachdem zweimal ein eigenes Büro von der Besatzungsbehörde geschlossen wurde. Die KGF wird von der Besatzungsbehörde geduldet, besonders seit ein vernünftiger amerikanischer Offizier sich selber ein Urteil über die Arbeit gebildet hat. Diesen Kontakt pflegt vor allem Frieda. Es ist der gleiche Offizier, der vorher in Göttingen war und dort Rudolf Küchemann und Richard Schmidt in den Stadtausschuß eingesetzt hat. - Frieda lebt mit Mann und Kind in sehr ärmlichen Verhältnissen. Zuerst von der Gestapo ausgeraubt, später ausgebombt - so ist nichts geblieben außer dem, was sie auf dem Leibe tragen. Alle drei sehen sehr schlecht aus, unterernährt und die beiden Erwachsenen überarbeitet. Die KGF ist keine KP-Angelegenheit, obwohl Kommunisten dort mitarbeiten. Die treibende Kraft ist ein KPO-Mann namens Wolters.

Es wäre sehr wichtig, jemanden unserer Freunde nach Bremen zu senden.

Die alte SPD hat sich schon ziemlich wieder kristallisiert. Dabei hat eine wesentliche Rolle ein SP-Mann gespielt, der aus Frankreich zurückkam und behauptete, er habe den Auftrag, die SPD namens der Union in London wieder zu etablieren.[92] Man hat Friedas Mann in die Bezirksleitung der künftigen SPD vorgeschlagen. Da aber auch hier noch alles im Zeichen der Vorbereitung ist, werden auch dort unsere Freunde versuchen, lieber eine neue sozialistische Partei vorzubereiten, statt einfach das alte wieder aufleben zu lassen.

Aus Kassel ist nur einiges zu berichten:

Warnke ist zurück. Er war an der Ostfront und hat dort aus eigener Initiative selber eine ganze Anzahl Photos angefertigt, die zeigen, wie die SS und andere Formationen dort gehaust haben. Es sollen schreckliche Sachen darunter sein. Bei meinem nächsten Besuch werde ich sie für Dich mitbringen. Er hat sie extra für diesen Zweck gemacht.

Max Mayr ist die rechte Hand von Theo Hüpeden beim Aufbau des Arbeitsamts. Aus der Gruppe der ehemaligen Buchenwaldinsassen, der er zunächst angehörte, ist er ausgeschieden, weil sie sich zu einem KP-Laden auswuchs.

Die Stadtverwaltung ist stark katholisch beeinflußt. Schluß folgt morgen.

Herzliche Grüße
René Bertholet

---

[90] Gemeint ist Fritz Paul.

[91] Vgl. hierzu oben S. 71

[92] Gemeint ist Walter Rother-Romberg. Vgl. Arbeiterinitiative 1945 S. 410.

14.7.1945

Lieber Willi!

Hier also die Fortsetzung unseres Berichts. Wir waren in Kassel. Die Gewerkschaftsvorbereitungen scheinen dort im Verhältnis zu anderen Orten noch weit zurück zu sein. Es existieren erst in ganz geringem Maße Betriebsausschüsse. Alles Nähere darüber wirst Du aus einem Bericht entnehmen, den die Genossen für Dich bis zu Renés nächstem Kommen machen wollen.

In Kassel hörte ich, daß Willi Schaper seit einigen Tagen in der Walkemühle sei, um Heini Meyer beim Aufbau zu helfen. Auch Grete Eichenberg fährt einmal pro Woche zum Helfen hin. Als ich in die Walkemühle kam, war ich erstaunt, wie weit vorgeschritten die Arbeiten bereits waren. Das große Loch in der Bibliothek ist wieder geflickt, und zwar sehr geschickt. Durch Vermittlung des Landrats wurden Heini Meyer zehn Nazis zugewiesen, die Aufräumungsarbeit leisten. Ich sah sie in der alten Mühle und im Lehrgebäude arbeiten. Gemäß den Plänen des Bauunternehmers soll das Lehrgebäude bis Ende August wieder aufgebaut und gedeckt sein, was angesichts der heutigen Verhältnisse eine tüchtige Leistung sein würde. Es wird Euch interessieren, daß das Grundstück erweitert ist durch Hinzukaufen (durch die Nazis) von Land von der Domäne. So ist ein großer Platz hinter der alten Mühle, der sich sehr gut für die Anlage eines ordentlichen Sportplatzes eignet. Der Garten hinter der Akademie ist über die Pfieffe hinaus vergrößert worden und ist sehr gut in Ordnung. Da der jetzige Gärtner nicht ehrlich zu sein scheint, wollen die Freunde versuchen, Hildegard Zerbst zu bekommen. Willi Schaper wird jetzt die Aufbauarbeiten weiter leiten, da Heini Meyer zunächst nach Frankfurt zurückgeht. Aber er wird - je nachdem die Verkehrsverhältnisse es zulassen - hin und wieder nach dem Rechten sehen. Willi nimmt diese Aufgabe mit großer Begeisterung auf. Er ist dort mit Frau (Else Schlüter aus Hannover) und seinen beiden Kindern. Heini Meyer hat erreicht, daß die Mühle vorläufig nicht belegt wird mit Zivilisten (u.a. wegen technischer Schwierigkeiten). Durch Vermittlung von Grete Eichenberg sind sie dabei, mit der Stadt Kassel ein Abkommen zu schließen, um in der Walkemühle Kinder unterzubringen, die unter der Obhut der städtischen Fürsorge sind. Drei dieser Kinder sind schon dort, weitere sollen schon in absehbarer Zeit kommen. Die Zimmer oben in der Akademie sind für diesen Zweck bereits hergerichtet, sauber getüncht und mit Betten etc. versehen. (Die von den Leuten in Adelshausen z.T. gestohlenen Decken hat Heini Meyer dadurch wiederbekommen, daß er die Kinder selber mitgenommen hat zu den betreffenden Leuten, soweit er sie wußte. Außerdem hat er auch von den Einwohnern welche gespendet bekommen.) Bei der Suche nach Hilfskräften für Küche und Haus haben Grete und Heini an unsere Anna [Kothe] gedacht und sie gefragt, ob sie kommen wolle. Die Antwort steht noch aus; sie wird sich mit Jupp [Kappius] darüber beraten. Übrigens würde das Abkommen mit der Stadt Kassel nicht hindern, den ursprünglichen Plan zu verwirklichen, Kinder von Opfern des Nazismus in die Schule zu nehmen und ihnen dort ein wirkliches Heim zu bereiten. Aber da es zur Zeit noch nicht gelingt, diese Kinder zu bekommen (wegen der schlechten Post- und Reiseverbindungen ist es sehr schwer, mit den entsprechenden Menschen und Stellen Fühlung zu nehmen), scheint die jetzige Ausnutzung gegeben.

Willi Schaper ist der Alte geblieben, aber stark gereift. Er hat einen sehr schweren Stand gehabt, um dem Druck, in die Partei einzutreten, zu widerstehen. Er ist inzwischen Techniker geworden und arbeitete bei Fieseler in Kassel. Wegen einer Woche Fernbleiben von der Arbeit (die er mit Überanstrengung entschuldigte) wurde er vor einem Jahr an die Wehrmacht abgegeben. Dort hat er in der ganzen Zeit epileptikartige Anfälle simuliert, so daß er, statt an die Front zu kommen, von Lazarett zu Lazarett wanderte und schließlich noch erreichte, als untauglich entlassen zu werden.

Wichtig wäre es, daß Du dort veranlaßt, daß der Melsunger Platzkommandant Captain Thornbill (Military Government) dahin verständigt wird, daß Heini Meyer aus Neu-Isenburg bei Frankfurt a.M. und Willi Schaper, angekommen aus Waldkappel, jetzt Walkemühle, tatsächlich Eure Beauftragten für alle mit der Walkemühle zusammenhängenden Angelegenheiten sind. Wäre es nicht möglich, daß Pratt auf dem besten ihm richtig scheinenden Wege dem Captain Thornbill Anweisung geben läßt, die Gebäude als ehemaliges Antinazi-Eigentum zu behandeln und die Verfügung unserer Freunde darüber nicht nur nicht zu behindern, sondern möglichst zu fördern. Gerade unter Hinweis darauf, daß Renés und anderer Genossen Arbeit zu einem guten Teil auf ihre Ausbildung in der Walkemühle zurückzuführen ist, sollte eine solche Möglichkeit bestehen. Und es würde die Stellung der Genossen dort sehr erleichtern.

In Göttingen sah ich Butter und Anni [Schmidt]. Richard [Schmidt] war gerade nach Leipzig gefahren, um zu versuchen, Bücher zu kaufen. Man war in Sorge um ihn, weil in jenen Tagen gerade die Russen in Leipzig einzogen[93] und es nicht sicher war, daß sie Leute aus der Zone herausließen. (Heini Meyer hatte große Schwierigkeiten, aus der russischen Zone in der Nähe von Weißenfels wieder herauszukommen, wohin er gefahren war, um Schuhe für die künftigen Kinder der Walkemühle[94] zu beschaffen. Er hat auch bei dieser Gelegenheit Kurt Pfotenhauer und Seidenstücker gesehen. Sie sind gesund und haben versprochen, den Kontakt mit der Walkemühle aufrecht zu erhalten, soviel es an ihnen liegt. (Die Walkemühle liegt nicht sehr weit von der Demarkationslinie entfernt.) - Von Butter hörte ich, daß Fritz Körber sich wieder in „67"[95] befindet! Welche Freude! - Fritz Schmalz ist natürlich wie immer sehr tätig, allerdings recht enttäuscht über die Beschneidung der Arbeitsmöglichkeiten der Linken. Am Tage meines Dortseins hatte er gerade vom Oberbürgermeister[96] einen Brief bekommen, in dem dieser ihm mitteilte, die Schaffung von Gewerkschaften sei verboten. - Die Druckerei des früheren „Volksblattes" ist den ehemaligen Besitzern zurückgegeben worden, und Fritz wird Mitglied des Verwaltungsrats sein (mit Arnold zusammen).

Wenn ich meine Eindrücke von dieser Reise kurz zusammenfasse, so sind es etwa folgende:

Die bei der Verjagung der Nazis spontan entstandenen Ausschüsse und ähnliche Antinazi-Organisationen werden immer mehr beschnitten, wahrscheinlich deshalb, weil jetzt die Situation für die Besatzungsbehörden allmählich übersichtlicher wird, als sie es zu Beginn der Besetzung war, so daß die Möglichkeit entsteht, die Vorschriften der Militärregierung strikt anzuwenden. Diese Entwicklung dämpft natürlich den Elan der fortschrittlichen, wirklich antinazistisch gesonnenen Kräfte sehr, da sie die Verbote etc. nur als einen Mangel an Verständnis für die politische Lage in Deutschland betrachten oder sogar als Indiz für die reaktionären Tendenzen der Militärregierung. Denn tatsächlich haben diese Beschneidungen der Tätigkeit der Linken folgende Wirkung: Die Nazis werden wieder frecher und denken, daß es ihnen gelingen wird, sich gut aus der Affäre zu ziehen; aus der Verwaltung entlassene Nazis kommen in der Regel ohne Schwierigkeiten in Industrie und Handel unter, während Antinazis dort entlassen werden; die Unternehmer sind praktisch organisiert (in Industrie- und Handelskammer, Handwerkerorganisationen etc.) und behandeln dort **gemeinsam** Fragen des Lohnabbaus, der Kündigungen etc., während die Arbeitnehmer günstigenfalls ihrem einzelnen Betriebsleiter gegenüberstehen durch eine nur tolerierte, aber nicht anerkannte Be-

---

[93] Am 18.4.1945 wurde Leipzig von amerikanischen Truppen besetzt. Die Sowjets übernahmen am 2.7.1945 die Besatzung der Stadt.

[94] Vgl. hierzu oben S. 69

[95] Gemeint ist Göttingen.

[96] Gemeint ist der Göttinger OB Erich Schmidt, der am 10.4.1945 ernannt wurde. Kurz darauf wurde er auch Landrat in Göttingen.

triebsvertretung, die nur bitten kann, ohne daß die Unternehmer darauf eingehen müssen. Es kann also die Unternehmerschaft eines ganzen Wirtschaftsgebiets sich auf eine einheitliche Linie für ihre Politik gegenüber den Arbeitnehmern einigen, während die Arbeitnehmer daran verhindert werden, sich untereinander zusammenzuschließen. (Da auch die Behinderung durch die Verkehrsschwierigkeiten auf seiten der Unternehmer viel weniger ins Gewicht fällt, weil sie oft aus wirtschaftlichen Gründen Fahrerlaubnis etc. bekommen, gerät die Arbeitnehmerschaft noch mehr ins Hintertreffen - ganz abgesehen von den (ebenfalls aus Gründen der Ingangsetzung der Wirtschaft etc.) besseren Kontaktmöglichkeiten der Unternehmer mit den Besatzungsbehörden.) Eine Folge dieser Entwicklung ist die, daß die Zahl derjenigen aktiven Antinazis wächst, die mit Neid auf das russisch besetzte Gebiet sehen, aus dem die Meldungen über die Zulassung von Gewerkschaften und politischen Parteien kommen.[97] So sind Fälle bekannt, wo Antinazis bei der Umbesetzung der Zonen sich bemühten, noch schnell ins jetzt russisch besetzte Gebiet zu gelangen (Thüringen).[98] Es mag sein, daß inzwischen eine gewisse Ernüchterung in bezug auf die Vorliebe für die Russenbesetzung eingetreten ist, nachdem man erfährt, wie schwierig die Ernährungslage in Berlin ist und daß die am Radio aufgezählten großen Rationen im wesentlichen Ankündigungen geblieben sind. Immerhin bleibt bei vielen fortschrittlichen Kräften die Überzeugung bestehen, daß die Verfolgung der Nazis im russisch besetzten Gebiet ernsthafter durchgeführt würde als in den angelsächsisch besetzten Zonen (besonders in bezug auf die in der Wirtschaft tätigen Nazis), und daß daher die Situation der Antinazis dort ebenfalls günstiger sei als in den übrigen Zonen. (Ich lasse die französische Zone hier einstweilen aus: Man klagt dort in jeder Hinsicht über das Besatzungsregime, doch habe ich nicht genügend eigene oder zuverlässige andere Erfahrungen, um darauf einzugehen.) In Hamburg hörte ich mehrfach den Stoßseufzer: „Ja, ich habe bei den Behörden nichts erreicht; aber ich war ja auch kein Pg, so fehlt es mir eben an Vitamin B!"

Diejenigen, die sich täglich mit diesen Erscheinungen auseinanderzusetzen und darunter zu leiden haben, vergessen darüber oft - wie man verstehen kann -, daß nicht nur Unverständnis und reaktionäre Gesinnung bei den Besatzungsbehörden diese Mängel verursachen, sondern auch die ungeheure Größe an Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen, um erst einmal einen Anfang für normale Verhältnisse im Land zu schaffen. Wenn es nicht gelingt, einen Ausgleich zu schaffen zwischen der Ungeduld der an einem wirklich nazifreien Aufbau interessierten Kreise und dem berechtigten Anspruch der Besatzungsbehörden, die Aufgaben nach ihrer Wichtigkeit anzupacken, dann besteht die große Gefahr, daß die zunächst so starke Bereitschaft zur Mitarbeit bei guten Elementen erlahmt und allmählich übergeht in eine ablehnende oder gar feindliche Haltung gegenüber der Besatzungsmacht - was wiederum ein günstiges Klima schaffen würde für eine geschickt getarnte, unterirdische Nazipropaganda, die auf solche Gelegenheiten wartet und sich hier und da bereits zeigt. Nach Meinung unserer Genossen könnte man einer solchen Entwicklung schon dadurch entgegenwirken, daß die Besatzungsbehörden manche ihrer Maßnahmen öffentlich begründen würden unter Darstellung der vor ihr liegenden Schwierigkeiten. Auch das Wort „vorläufig" oder „bis auf weiteres" in manchen der Verbote und sonstigen Verfügungen würde eine gewisse Hoffnung auf spätere Verbesserungen der Situation bei den antinazistischen Kräften wachhalten, die ja ohnehin angesichts ihrer geringen Zahl und Stärke eher ermutigt und gefördert als entmutigt werden sollten - nicht zuletzt ja auch im Interesse der Besatzungsbehörden. - Übrigens pas-

[97] Durch den Befehl Nr.2 der SMAD wurden bereits am 10.6.1945 antifaschistische demokratische Parteien und Gewerkschaften in der SBZ zugelassen. Vgl. Staritz, Gründung S. 232.

[98] Die Räumung der SBZ von britischen und amerikanischen Truppen begann am 1.7.1945. Die Sowjets besetzten die so frei gewordenen Teile Sachsens, Thüringens und Mecklenburgs, während Amerikaner und Briten dafür in die Westsektoren Berlins einzogen. Vgl. Kleßmann, Staatsgründung S. 535.

siert es einem oft, wenn man auf die Schwierigkeiten der Besatzungsbehörden bei der Ersetzung von Nazis in Verwaltung und Wirtschaft hinweist, daß die Antwort kommt, es gäbe noch eine sehr große Anzahl von zuverlässig antinazistischen Kräften, die große Fähigkeiten auf diesen Gebieten besitzen, sie seien noch völlig unausgenutzt, sowohl in Deutschland selber als auch außerhalb Deutschlands. Und ich glaube, daß das stimmt. Ich sehe es ja auch an vielen unserer eigenen Freunde, die nützlicher eingesetzt werden könnten, als sie es heute sind.

In bezug auf die ausländischen Arbeiter merkt man deutliche Fortschritte, obwohl es auch dabei ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden gibt. Im Gebiet Hannover-Hamburg finden keine Plünderungen mehr statt. Die Militärregierung verurteilt auch Polen, Russen etc., wenn sie bei Plünderungen oder im Besitz von unangemeldeten Waffen getroffen werden. Das hat genützt. - Im Ruhrgebeit ist allerdings die Lage noch sehr gespannt in dieser Hinsicht; dort gibt es aber auch eine ganz außerordentliche Zusammenballung von ausländischen Arbeitern, und es ist bei der Behandlung dieses Problems wirklich oft schwer, eine wirklich gerechte Lösung zu finden. Auch dort beginnen die Besatzungsbehörden jetzt aber durchzugreifen, so daß die Straßen wieder auch für die Deutschen sicher zu werden anfangen.

So, ich denke, das ist wieder einmal alles; denn vieles, was ich Dir sonst noch erzählen könnte, wirst Du aus den beigefügten Berichten ersehen.

Du ließest uns mitteilen, daß Karl und Siegbert Katz tot sind. Wer mit Karl gemeint ist, wissen wir nicht.[99]

Lebensmittel kann man einstweilen noch nicht von der Schweiz nach Deutschland senden, so daß wir einstweilen unseren Genossen nur sehr beschränkte Hilfe auf diesem Gebiete gewähren können. Natürlich werden wir versuchen, jede sich bietende Gelegenheit dazu auszunutzen. Auch die Möglichkeit einer Hilfe in größerem Rahmen, etwa eine Art Colis Suisse nach Deutschland, wird natürlich studiert.

Auf Deine Frage nach unseren Plänen: René hat Dir einiges über seine Ideen geschrieben, im Zusammenhang mit einer Gewerkschaftskommission eventuell tätig zu sein. Und bis sich diese Dinge mehr entwickeln, wird er sicherlich viel Nützliches leisten können etwa in der Art, wie er zur Zeit tätig ist.

Hafo kann einstweilen wohl noch hier nützlichere Arbeit tun als drüben irgendwo, z.B. durch die Vorbereitung des Verlages[100] und die Tätigkeit dort, solange nicht jemand anders sie darin ersetzt. Mascha [Oettli] kommt vorläufig dafür als Hauptkraft nicht in Frage wegen ihrer beruflichen Bindung. Sie wird hoffentlich ja Gelegenheit haben, mit Dir und Minna [Specht] ihre weiteren Pläne zu beraten. Auch sonst gibt es noch eine Reihe wichtiger Arbeiten hier. Natürlich hängt sie nicht von sich aus daran, unbedingt hier zu bleiben. Wenn Ihr eine bessere Verwendungsmöglichkeit für sie seht, wird sie dorthin gehen. Wenn sich inzwischen nichts ändert, wird sie versuchen, etwa Ende September nach dort zu kommen, um wieder einmal alle schwebenden Fragen zu diskutieren, - allerdings wäre es noch schöner, wenn wir schon früher Gelegenheit hätten, uns auf dem Kontinent zu treffen! Was die von Dir erwähnte Hilfsarbeit angeht, so ist dies zunächst Noras [Platiel] Gebiet, auf das sie sich hier ganz besonders konzentriert hat im Zusammenhang damit, womit sie später wohl auch hinübergehen würde. Was uns nach unseren Reisen sehr notwendig scheint, wäre eine ausführliche (etwa kursartige) Arbeit mit unseren engeren Freunden drüben oder hier, um all das, was sich in der heutigen Situation allgemein oder für unsere Organisation speziell als Problem aufdrängt, abzuklären. Am besten wäre das unter Deiner Leitung, u.a. auch wegen

---

[99] Es handelte sich um Karl Gries.

[100] Gemeint sind die „Europäische Verlagsanstalt" und der Verlag „Öffentliches Leben", an deren Aufbau Hanna und René Bertholet nach 1945 maßgeblich beteiligt waren.

Eurer Arbeit in den letzten Jahren, die, wie gerade Dein Brief vom 29.6.[101] zeigte, doch von Dir viel besser überblickt wird als von mir (Hafo). Aber falls Du in absehbarer Zeit nicht nach hier oder in Dein Heimatland reisen kannst, müßten wir es doch erst einmal ohne Dich versuchen. Dein Brief war mir tatsächlich sehr aufschlußreich. Einiges hatte ich anders gesehen, in bezug auf die Union[102] z.B., aber es leuchtet mir sehr ein, was Du darüber schreibst. Was mir problematisch bleibt, ist dies: Wahrscheinlich wird sich ja doch zunächst an vielen Orten die alte SP wieder auftun, zum Teil einfach auf Grund des alten Programms, z.T. in der Absicht, innerhalb des vorläufigen Zusammenschlusses ein neues Programm zu erarbeiten. Es wird eine ziemliche Zeit vergehen, bis alle diese Versuche auf einen einheitlichen Nenner gebracht sein werden. Wo sind nun die fortschrittlichen Sozialisten, also auch unsere engeren Freunde, besser am Platze während dieser Entwicklungszeit: jeweils außerhalb der SPD, unter Hinweis auf die Notwendigkeit einer neuen sozialistischen Partei und unter Sammlung der wenigen, auch außerhalb bleibenden guten Kräfte? Oder sollen sie lieber in diese Gebilde hineingehen, mitarbeiten, um zu versuchen, zu einem fortschrittlichen Programm im Sinne Eurer Arbeiten dort zu kommen und auch einem solchen Programm auf einem später etwa stattfindenden Parteitag, der vielleicht die endgültige Form für die künftige SP beschließen soll, zur Anerkennung zu verhelfen? Vielleicht kann man es nicht einheitlich entscheiden, sondern muß es abhängig machen je nach den örtlichen Verhältnissen, ob es z.B. außer uns auch noch andere gute Kräfte gibt, die von vornherein etwas anderes als die alte SP aufbauen möchten und dem durch ihr Bleiben außerhalb des Zwischengebildes Nachdruck verleihen wollen. - Es gibt noch eine ganze Reihe Probleme in diesem Zusammenhang. Wir werden einige morgen diskutieren im Zusammenhang mit der Vorbereitung von Erna und Klaus [Meyer] auf ihre künftige Arbeit. - Aber auch sonst gäbe es für einen solchen Kurs eine Reihe von Fragen, auch solche der Lehren aus den letzten 15 Jahren etwa für unsere engere Arbeit sowie die Perspektiven in der nächsten und etwas weiteren Zukunft. Auch das Problem Rußland würde eine wichtige Rolle spielen müssen auf einem solchen Kurs, da die Urteile auch darüber sicherlich noch nicht wieder einheitlich sind, z.T. wegen des Mangels an Informationen. Natürlich hoffen wir, daß auf diesem Gebiete inzwischen auch schon die Schrift „Rußland und die Komintern“[103], die wir den Freunden zugänglich machten, aufklärend wirken wird.

Die Schrift von Jaksch[104] habe ich Oprecht mit der Bitte um Nachdruck gegeben.

Janet Ramsay kenne ich nur dem Namen nach und ein wenig ihre (z.T. wohl vermutete, aber wahrscheinlich zutreffende) Geschichte!

Warum sollte denn Willi nicht schreiben, daß er wegen einer Entzündung am Finger nicht schreiben konnte? Ich vermute nach Deiner Bemerkung, daß Ruths [Pelzer] Fantasie daraus blühende Schlüsse gezogen hat. Tatsächlich hatte es aber nur indirekt mit seinem Abenteuer zu tun, indem eine sonst wohl leicht heilende Sache sich länger hinzog und auch die Entstehung schon rätselhaft war. Aber man braucht dabei doch nicht etwa gleich an die bekannten „Spezialbehandlungen“ zu denken, etwa wie wir sie einmal gemeinsam in einem Film gesehen haben.

Grüß bitte Elisabeth [Schäfer] sehr. Ich freue mich, daß sie wieder zurechtkommt. Vielleicht wäre es wirklich gut, wenn sie irgendetwas in bezug auf die Pflege von Kindern (etwa auch in Butcomb Court?) unternehmen würde. Andererseits war sie ja früher auch eine gute Sekretärin. Es ist der ewige Konflikt zwischen dem, was einer gern täte und dem, was er nun

[101] Konnte nicht ermittelt werden.

[102] Vgl. hierzu oben S. 53

[103] Gemeint ist: ISK (Hg.), Rußland und die Komintern. Gedanken für einen internationalen sozialistischen Neuaufbau. London o.J. (1942).

[104] Konnte nicht ermittelt werden.

schon mal kann! Mir geht es ja nicht anders. Nur scheine ich aus härterem Holz als sie, oder bin ich weniger sensibel? Na, aber das gehört schon nicht mehr hierher. - Und natürlich an alle unsere Freunde dort meine guten und warmen Grüße und ebenfalls die von René. Am 11. Juli habe ich an Euch gedacht. Ich würde mir sehr bei meinem Dortsein etwas Ruhe für uns alle zu einigen sehr ausführlichen und weitreichenden Aussprachen wünschen - etwa wie in London vor vielen Jahren.

Eure
René und Hafo[105]

Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Willi Eichler, August 1945

ISK Box 59
maschinenschriftlich

Lieber Willi,

Wir sind nun seit einer Woche in Hamburg und möchten Dir unseren ersten Bericht senden. Zunächst einige Eindrücke von unserer Reise, die uns über Heidelberg, Mannheim, Frankfurt, Walkemühle, Göttingen, Hannover nach Hamburg führte.

In **Heidelberg** hatten wir ein längeres Gespräch mit Freunden von Klaus. Es handelt sich um unpolitische Leute, die während der Nazizeit sehr tapfer geholfen haben, verfolgte Juden zu verstecken und aus Deutschland herauszubringen. Außerdem waren zwei Jugendliche anwesend, deren Eltern Antinazis waren. Man sagte uns, daß es ein heimliches und ein unheimliches Deutschland gebe. Das heimliche Deutschland sei auch heute noch schön. Es seien die gleichen Menschen, die still und bescheiden einander zu helfen versuchten. Das unheimliche Deutschland aber sei schlimmer als je, vor allem sei das Denunziantentum aus allen möglichen persönlichen Motiven heraus stark verbreitet, und man habe den Eindruck, daß ganz wahllose Verhaftungen die Folge davon seien. Viele Nazis säßen nicht nur weiter in ihren Stellen, sondern verfügten schon wieder über beste Beziehungen. Was die Versorgung betreffe, so sei es ihnen unter deutscher Verwaltung immer noch gut gegangen, erst mit Eintreffen der Amerikaner hätten die Versorgungsschwierigkeiten begonnen. Nicht nur, daß die Amerikaner keine Lebensmittel für die Deutschen lieferten, sie würden sogar Frischgemüse für die amerikanischen Truppen beschlagnahmen und jede deutsche Privatinitiative für die Verbesserung der Versorgung lähmen. Als Beispiel erwähnten sie, daß der Bürgermeister von Mannheim[106] 600.000 kg Kartoffeln im Odenwald für die Bevölkerung Mannheims aufgetrieben habe. Die Amerikaner hätten aber Fahrzeuge und Benzin für diesen Transport verweigert, so daß die Kartoffeln nicht nach Mannheim gebracht werden konnten. Wir machten unsere Freunde darauf aufmerksam, daß mit dem Zusammenbrechen der deutschen Verwaltung sich die Besatzungsmächte vor ungeheure Aufgaben gestellt sahen und daß es uns ganz unvermeidbar erschiene, daß große Schwierigkeiten auf allen Gebieten der Versorgung auftreten würden. Wir sagten auch, daß wir nach Zeitungsberichten der Überzeugung seien, daß die Amerikaner für das jetzt beschlagnahmte Frischgemüse Konserven zur Verfügung stellen

[105] Im ISK/IJB-Bestand (ISK Box 56, 23.5.1945) und im PA Bennemann (29.7.1945) finden sich noch zwei weitere längere Briefe von Hanna Bertholet, die jedoch kaum auf die Situation in Deutschland, sondern fast ausschließlich auf ISK-Interna eingehen. Daher wurde auf einen Abdruck verzichtet.

[106] Gemeint ist der Mannheimer OB Josef Braun.

würden, die im Winter an die Bevölkerung ausgegeben würden. Außerdem sei es verständlich, daß die Alliierten zunächst die Länder mit Nahrungsmitteln beliefern, die während Jahren unter der deutschen Besatzung gelitten haben. Man möge doch nicht nur über die Besatzungsmächte schimpfen, sondern daran denken, wieviel Unrecht im Namen des deutschen Volkes in anderen Ländern angerichtet wurde. Wir hätten erlebt, wie empört man im Ausland über die Untaten der Nazis sei und wie wenig man verstehen könne, daß das deutsche Volk so wenig zur Verhütung dieses Unrechts getan habe. Es wurde uns erwidert, daß man ja nichts habe tun können und daß andere Völker, wenn sie unter dem gleichen Terror gestanden hätten, auch nicht anders reagiert hätten. Wir wiesen auf die Widerstandsbewegungen in anderen Ländern hin und auch darauf, daß unsere Freunde innerhalb Deutschlands Widerstandsarbeit aller Art geleistet haben. Man antwortete, man könne es doch nicht mit seinem Gewissen vereinbaren, etwas gegen die Gesetze seines Vaterlandes zu unternehmen. Man habe sogar mitkämpfen müssen, denn: „mitgefangen - mitgehangen". Als Soldat sei man an den Fahneneid gebunden gewesen. Auch in England gelte ja der Satz: „Right or wrong, my country". Leider sei man noch sehr weit davon entfernt, europäisch zu denken. Wir sagten, daß nicht die **Nation**, sondern das **Recht** der höchste Wert sei, und daß man gerade dann im Interesse seines Volkes handle, wenn man zu verhindern sucht, daß im Namen dieses Volkes Unrecht geschieht. Von hier ab ging es bei unseren Freunden etwas durcheinander, ob der Grundsatz: „Right or wrong - my country" oder Feigheit sie daran gehindert hat, gegen die Nazis zu kämpfen (abgesehen von Hilfe an Verfolgte). Unsere Freunde versicherten uns, daß das Gespräch sie sehr zum Nachdenken angeregt hat und daß sie jetzt wüßten, daß sie einige ihrer Grundsätze ernsthaft überprüfen müßten.

In **Mannheim** fielen uns an den Hausmauern viele alte Nazi-Inschriften auf, die noch nicht entfernt waren. Wir haben in fast allen anderen Städten gesehen, daß diese Inschriften in ihr Gegenteil verwandelt worden waren oder entfernt wurden. Wir erfuhren auch in Mannheim, daß es eine Reihe von Baulichkeiten gibt, die mit verhältnismäßig geringen Mitteln instand gesetzt werden könnten. Mittellosigkeit der Behörden und Materialmangel machen diese Reparaturen vorderhand unmöglich, so daß mit einer Verschlimmerung auch noch dieser Schäden gerechnet werden muß. Das gleiche Problem trafen wir auch in **Frankfurt** an. Da Du über die Arbeit in Frankfurt gesondert Berichte erhältst[107], beschränken wir uns auf wenige persönliche Eindrücke.

An nennenswerte Hausreparaturen ist nicht zu denken, da das verfügbare Material von den Amerikanern benötigt wird, um die von ihnen belegten Bauten instand zu setzen. Das geht so weit, daß man unbeschädigte Schaufensterscheiben herausnimmt und für Wohnraumfenster zerschneidet. (Dies geschah für das Hochhaus der IG Farben.) Wir hörten auch Berichte über einige Fabriken, die arbeiten. So hörten wir von einer Kunstdruck-Anstalt, die gut beschäftigt ist, weil sich sehr viele amerikanische Einheiten dort Erinnerungsbücher drucken lassen. Wir hörten von einer Fabrik, die den Auftrag erhielt, 2000 elektrische Kochplatten für die Amerikaner herzustellen. Die Fabrik brauchte für diesen Auftrag Schleifräder, die sie bei einer anderen Fabrik bestellte. Die andere Fabrik machte die Lieferung der Schleifräder davon abhängig, daß man ihr 600 elektrische Kochplatten für ihre Arbeiter liefern soll. Die Fabriken scheinen daran interessiert zu sein, etwas für ihre Arbeiter zu tun, da selbst Facharbeiter zur Zeit lieber bei Bauern auf dem Lande arbeiten, um Lebensmittel für den Winter zu erhalten, als in ihre Betriebe zurückzugehen. Das Stadtbild in Frankfurt erinnerte uns an einen Ameisenhaufen, in dem unheimlich viele Menschen in allen Richtungen schwer bepackt rennen, um Gemüse und Obst vom Lande herbeizuschaffen. Im Stadtbild fallen auch die besonders vielen amerikanischen Soldaten auf.

[107] Vgl. hierzu die Berichte von Anna Beyer aus Frankfurt, hier abgedruckt S. 374 ff.

In der **Walkemühle** (Melsungen) hatten wir Gelegenheit, mit Freunden zu sprechen. Sie erzählten uns z.B. von einem Dorf, über das die Amerikaner gutes Informationsmaterial haben, aus dem ihnen drei Kommunisten als Antinazis bekannt waren. Die Kommunisten wurden gefragt, ob sie die Zivilverwaltung übernehmen wollten. Keiner der drei fühlte sich der Aufgabe gewachsen, und so wurde ein reaktionärer Bürgermeister eingesetzt. In einem anderen Dorf wunderten sich die Amerikaner darüber, daß noch vier Wochen nach dem Einmarsch ein Stein für Adolf Hitler unverändert war. Erst nach ihrer Aufforderung haben die Dorfbewohner diesen Stein beseitigt. Ein Freund, der in der Lokomotivfabrik Henschel arbeitet, erzählte uns, daß gleich in den ersten Tagen der Besatzung die russischen Fremdarbeiter einen Betriebsangehörigen holten, der als besonderer Antreiber und Nazi bekannt war. Er hatte sich gegenüber den Russen viel zuschulden kommen lassen. Die Russen schleppten ihn vor die Amerikaner, die sich die Anklage anhörten und ihn den Russen wieder übergaben. Diese schlugen ihn tot. Ein anderer, besonders aktiver Nazi, der nach dem Einmarsch zunächst verschwunden war, erschien eines Tages unter amerikanischem Schutz und erklärte den Amerikanern verschiedene Einrichtungen des Betriebes. Als die Arbeiter nun hörten, daß dieser Mann auf seinen Posten zurückkehren solle, gingen sie einzeln zu ihrem Vertrauensmann, um ihrem Unwillen hierüber Ausdruck zu geben. Der Vertrauensmann war von dieser Demonstration so beeindruckt, daß er den Nazi aufsuchte und ihm dringend riet, nicht in den Betrieb zurückzukehren. Der Nazi verzichtete hierauf darauf, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Hannover: Wir waren überrascht, daß in dieser stark zerstörten Stadt einige Verwaltungszweige, mit denen wir zu tun hatten, bereits sehr gut funktionieren. Auch waren wir erstaunt, in der Innenstadt einen guten Lebensmittelladen zu finden, in dem wir ohne Warten unsere Einkäufe machen konnten. Butter gab es aus einem elektrischen Kühlschrank, und als wir Brot kauften, machte man uns darauf aufmerksam, daß man in der Markthalle viel schöneres Weißbrot kaufen könne, was auch der Wahrheit entsprach, da die Engländer kanadischen Weizen geliefert hatten. In der gleichen Markthalle konnte man neue Küchenhocker für RM 4,50 das Stück (vielleicht nur gegen Bezugsschein) kaufen. Am Hauptbahnhof konnten wir feststellen, daß schon eine ganze Reihe regelmäßiger Personen- und Eilzüge in verschiedenen Richtungen verkehren. Die Menschen, die im und am Bahnhof warteten - wohl Flüchtlinge -, machten einen heruntergekommenen Eindruck. Viele der jugendlichen Gesichter erschienen uns erschreckend gemein. Einer unserer Freunde erzählte uns, daß die Menschen, die noch Privatinitiative hätten, immer wieder entmutigt würden. So habe ein Unternehmer Waren gesammelt und die Benzinration eines Monats gespart, um nach einer entfernten Stadt zu fahren. Dort habe er für die Waren Fensterglas erhalten und sei damit nach Hannover zurückgekehrt. Schon nach der Einfahrt nach Hannover wurde das gesamte Glas von den Engländern beschlagnahmt. Die Bahnverbindung mit Hamburg ist bisher nur für die Güterzüge hergestellt. Die Fahrt mit solchen Güterzügen ist langwierig. Ein Hamburger berichtete uns, daß er auf der Fahrt von Hannover nach Hamburg in der Nacht vom 10. auf den 11. August in strömendem Regen auf einem Brett, das über zwei Puffer gelegt war, stehen mußte. Zwischen Lehrte und Celle wurde der Zug von den Insassen eines Polenlagers dadurch angehalten, daß man ein offenes Feuer auf die Schienen gelegt hatte. Die Polen waren im Nu auf alle Wagen geklettert und haben die Reisenden ausgeplündert. [...][108]

[108] Der zweite Teil des Berichtes, der sich mit der Situation in Hamburg beschäftigt, ist hier abgedruckt S. 500 ff.

Willi Eichler: Die Lage in Deutschland, 22.10.1945 [109]

ISK Box 61
maschinenschriftlich

Für meine Reise nach Deutschland waren zwei Dinge von ausschlaggebender Bedeutung, die ursprünglich für solche Fälle gar nicht vorgesehen waren: die guten Beziehungen zu den englischen Behörden und das Vorhandensein der „Union".[110] Man kann sagen, daß das Vorhandensein der „Union" und die Arbeit, die wir in sie hineingesteckt haben, um sie entgegen den Miesmachereien aller möglichen Dummköpfe und Neidhammel aufrecht zu erhalten, sich schon deswegen gelohnt hat, weil dadurch der Zugang zu einer Reihe von sozialistischen und anderen Genossen geschaffen wurde, der sonst sehr viel schwerer, wenn überhaupt, möglich gewesen wäre. So konnte ich z.B. meine Reise gleichzeitig als Vorstandsmitglied des ISK, der „Union" und als Beauftragter der ITF und des IGB unternehmen; ich hatte außerdem einen Generalausweis der hiesigen Quäker, der mir bescheinigte, daß diese Leute unsere politischen Bestrebungen in Deutschland völlig billigten, und ihre Anhänger aufforderte, uns dabei mit allen Kräften zu unterstützen. Ich hatte keiner Behörde gegenüber irgendwelche Verpflichtungen, außer ihnen im einzelnen mitzuteilen, an welchen Stellen ich festgestellt zu haben glaubte, daß hier Unterlassungen oder Taten vorlägen, die früher oder später einer militaristisch-nationalistischen Erhebung innerhalb Deutschlands Vorschub leisten könnten. Diese Verpflichtung konnte ich um so leichter übernehmen, als ich mich immer bemüht hatte, solche Beobachtungen den entsprechenden Stellen zur Kenntnis zu bringen, die etwas dagegen unternehmen könnten.

Ich hatte mir vorgenommen, in Deutschland selber herauszubekommen:

1) was unsere engeren Freunde denken zu tun;
2) welcher Zustand in der sozialistischen Bewegung herrscht;
3) in der kommunistischen Bewegung;
4) welche Möglichkeiten bestehen hinsichtlich einer einheitlichen Bewegung, sowohl in gewerkschaftlicher als auch sonst links-politischer Richtung;
5) welche Kräfte für eine vernünftige Verwaltungspraxis vorhanden sind;
6) wie die Politik der Alliierten und ihre praktische Anwendung in dem von ihnen besetzten Gebiet Deutschlands ist;
7) darüber hinaus selbstverständlich jede Einzelheit zu studieren, die mir im Rahmen des gesamten Unternehmens wichtig und registrierungswert erschien.

Ich war am Freitag, dem 7. September 1945, in Köln und fand dort noch völlig unbeschädigt an der Mauer klebend einen Erlaß des Führers über „Die Bildung des deutschen Volkssturms".[111] Er beginnt: „Nach fünfjährigen schwersten Kämpfen steht infolge des Versagens fast aller unserer Verbündeten der Feind an einigen Fronten in der Nähe oder an den deutschen Grenzen ..." Es ist nicht nur symptomatisch, daß dieser Erlaß noch munter an Kölner Wänden kleben konnte, wichtiger scheint mir, daß ein großer Teil des deutschen Volkes, wenn nicht der größte, auch heute noch davon überzeugt ist, daß sein Unglück darin lag, daß andere versagt haben. Die Selbstkritik der Deutschen, wobei ich hier immer die Minderheit ausnehme, die seit Jahren eigene Gedanken über die deutsche Politik gehabt hat, ist heute so wenig entwickelt, daß man Beschwerden und Klagen über alles und jedes hören kann, nur nicht über die eigene Unzulänglichkeit. Man beschwert sich über die Besatzungsarmee, man

[109] Handschriftlicher Zusatz: Gesamt nur ausschließlich bestimmt für OL der ABC. 22.10.1945.
[110] Vgl. hierzu oben S. 53
[111] Gemeint ist der Erlaß Hitlers über die Bildung des deutschen Volkssturms vom 25.9.1944. Für einen Abdruck vgl. Mammach, Volkssturm S. 168-170.

beschwert sich über Hitler und die Nazis überhaupt, über die geringe Lebensmittelmenge, über die Bombenschäden, die man erlitten hat und über vieles mehr, aber nur wenige Menschen halten daran fest und gehen davon aus, daß sie dies alles in der Tat dem Führer und ihrer eigenen Indolenz zu verdanken haben, und daß sie also etwas unternehmen müßten, um gegen die letztere Eigenschaft zu Felde zu ziehen. Die Selbstkritik ist vor allem deshalb so schwer zu entwickeln, weil gerade in der letzten Zeit das deutsche Volk erheblich unter den Wirkungen des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit zu leiden gehabt hat. Die deutschen Großstädte sehen entsetzlich mitgenommen aus, jedenfalls jede einzelne schlimmer als die meistzerstörten Städte Englands; die Verluste durch den Krieg und durch die Bombenschäden, nicht nur an Material, sondern auch an Menschen, müssen ungeheuerlich sein. Die Ernährung ist in den letzten Monaten in manchen Städten so weit herabgesetzt worden, daß man mit Recht von einer Hungerration sprechen kann. Die Menschen sagen sich also: Wir sind in diesem Kriege bereits so schwer mitgenommen worden, daß es ungerecht ist, uns jetzt noch durch besondere Maßnahmen wie die künstliche Aufrechterhaltung der Arbeitslosigkeit, die immer wieder zurückgehaltene Produktion von Konsumgütern, die Zurückhaltung der Kriegsgefangenen, Zerstörung der deutschen Industrie usw. besonders zu bestrafen. Hinzu kommt, daß die Unterstützung der deutschen Faschisten auch durch andere Kräfte als durch deutsche für viele den billigen Entschuldigungsgrund abgibt, die unleugbare Schuld des deutschen Volkes am Ausbruch des Krieges abzustreiten. So findet man gelegentlich selbst in linken Kreisen eine erstaunliche Atmosphäre von Selbstgerechtigkeit, die zu den schwersten Befürchtungen Anlaß geben kann. Diese Befürchtungen, so weit ich sie habe, beziehen sich hauptsächlich darauf, daß es auch dieses Mal wieder völlig unterlassen werden könnte, bis zu den moralischen Ursachen dieses Krieges vorzudringen und so vor allem jeden zu bewegen, sich an seine eigene Brust zu schlagen und sich selber zu ändern, anstatt nur darauf zu bestehen, daß jeder andere das tut. Wie gesagt, von einer solchen inneren Umkehr habe ich in Deutschland nur bei wenigen Menschen etwas bemerkt, bei den meisten noch nicht einmal eine Erkenntnis der Ursachen dafür, daß das deutsche Volk heute im Auslande wie eine Herde Aussätziger betrachtet wird, und nur wenige haben eine Vorstellung davon, was die Verbrechen von Maidanek, Auschwitz und all der vielen anderen Stätten ewiger Schande für das Ansehen des deutschen Volkes bedeuten. Der immer wiederkehrende Refrain bei Unterhaltungen darüber, warum das alles in Deutschland so wenig Protest hervorgerufen habe, ist einfach der: Man mußte doch leben, und was sollte man denn machen? Dabei ist, was hier und auch sonst festgehalten werden muß, von allen Leuten in Deutschland unbestritten, daß in der Zeit der deutschen Siege das deutsche Volk fast vollständig hinter seinem Führer stand, immer wieder die kleine Minderheit ausgenommen, die ich schon erwähnt habe. Diese kleine Minderheit hat leider nicht vermocht, sich in ständiger Verbindung mit dem Ausland und mit den ausländischen Antifaschisten zu halten. Dies muß hier besonders erwähnt werden, weil ein großer Teil des heutigen Unglücks von diesem Mangel an Zusammenarbeit herrührt. Wenn der Zusammenhalt dieser geringen Minderheit innerhalb Deutschlands hätte aufrecht erhalten werden können, und wenn diese Minderheit mit den Gesinnungsgenossen deutscher oder auch anderer Nationalität dauernden Kontakt hätte haben können, um auf diese Weise zu demonstrieren, daß die außerhalb Deutschlands kämpfenden Antifaschisten wirklich eine Schar von Verbündeten in Deutschland hatten, dann hätte sich sicherlich bei den maßgeblichen Stellen der Alliierten hinreichender Widerhall finden lassen für die Idee, die deutsche Minderheit auch wirklich öffentlich als Verbündete anzuerkennen, sie ganz anders moralisch und materiell zu unterstützen und sie nach dem Zusammenbruch viel eher und planmäßiger an dem Aufbau einer von Deutschen verantwortlich geführten Verwaltung teilnehmen zu lassen. Es war der Versuch, eine solche Entwicklung voranzutreiben, als wir uns bemühten, einige Jahre vor dem Zusammenbruch des Dritten Reiches die

Verbindung mit den in Deutschland lebenden Antifaschisten verstärkt aufzunehmen und zu vertiefen und sie soweit wie möglich zur Kooperation in vernünftigen Aktionen mit den Alliierten zu bewegen und fähig zu machen, indem wir einige Genossen nach Deutschland schickten. Was diese Genossen uns dann berichteten sowie das, was man heute nachträglich aus Deutschland hört, scheint mir ganz klar zu machen, daß sich bei hinreichend rationeller Verwertung der in Deutschland vorhandenen Kräfte etwas ganz anderes hätte erreichen lassen als das, was sich heute dem Beschauer darstellt. Es ist eine vollkommen falsche Einschätzung der Situation, wenn man glaubt, daß das, was heute in Deutschland und bei der Regelung der sogenannten deutschen Frage sich abspielt, etwas sei, das unabwendbar so hätte kommen müssen und das man seit zehn oder 15 Jahren hätte voraussehen können. Es handelt sich bei einer solchen Argumentierung immer nur um die Wiederholung einer längst bekannten Erscheinung: Jemand, der aus Faulheit oder Torheit es unterläßt, etwas zu unterstützen, das zu unterstützen er fähig gewesen wäre, kann hinterher immer leicht darauf hinweisen, daß, wie man ja sähe, diese oder jene Entwicklung doch nicht eingetreten sei und daß er also in seiner Faulheit und Unintelligenz noch bestätigt sei. Wie gesagt, auch in diesem Falle wäre nichts falscher als dies. Die deutsche Opposition in ständigem Zusammenhang mit den Kräften des Auslandes hätte moralisch ein ganz anderes Gewicht gehabt, und zwar gegenüber sich selber und noch mehr gegenüber den anderen. Sie hätte sofort nach dem Einmarsch der Alliierten mit einer ganz anderen Autorität auftreten können und hätte auch auf ganz andere Taten zur Legitimation ihrer Forderung, an der Verwaltung mitbeteiligt zu werden, hinweisen können. Es spricht auch nichts gegen die Annahme einer solchen Entwicklung, daß in manchen Städten die Besatzungsbehörden die bereitwilligen Kräfte mancher fähiger und gutwilliger Deutschen auch da nicht einmal akzeptierten, wo diese sich nach dem Zusammenbruch den Alliierten anboten, - damals herrschte eben bereits dank der ganzen Entwicklung in Deutschland und innerhalb der deutschen Emigration der allgemeine Eindruck vor: Die Deutschen sind für Arbeiten dieser Art zunächst überhaupt nicht tauglich, und man muß sie zunächst wie Kinder behandeln.

Es wäre falsch, gerade für Deutsche, gerade in dieser Situation den Gekränkten zu spielen, selbst da, wo der eine oder andere Recht hätte, sich wirklich gekränkt zu fühlen. Was sich in Deutschland meinen Beobachtungen nach als das schwerste Hindernis für eine gedeihliche Entwicklung zeigt, ist der Mangel an Vertrauen zwischen den Deutschen und der Besatzungsbehörde und darüber hinaus übrigens - woran wir ja nichts ändern können - der Mangel an Vertrauen zwischen den Besatzungsbehörden selber. Da, wo das Vertrauen zwischen Deutschen und der Besatzungsbehörde im Laufe der Zeit hergestellt werden konnte, ich habe davon eine Reihe von Beispielen erlebt, zeigte sich sofort eine glänzende Möglichkeit der wirklichen Zusammenarbeit, ein großes Verständnis der Besatzungsoffiziere für die deutschen Nöte und umgekehrt ein zunehmendes Verständnis bei den Deutschen für das Verhalten der Besatzungsmacht. Es sind in Deutschland während der Zeit meiner Anwesenheit eine Reihe von schweren verwaltungstechnischen und verwaltungspolitischen Fehlern personeller und sachlicher Art wieder gutgemacht worden, und zwar gerade dank der unablässigen Bemühungen deutscher Mitarbeiter, so daß man durchaus die Hoffnung nicht aufgeben darf, daß dieses Verhältnis sich weiter ausbauen und so vertiefen lassen wird, daß eine Atmosphäre der Verständigung schließlich da herrschen wird, wo heute nur Befehle erteilt und befolgt werden.

Einige besondere, allgemeinere Beobachtungen zunächst noch vorweg: Die gewerkschaftliche Entwicklung nahm zunächst einen ziemlich heftigen Aufschwung, da man annahm, daß die Gewerkschaften so wie früher einfach im großen Rahmen aufgebaut würden und daß sie dann bei den entscheidenden Fragen der Verwaltung und der Politik und vor allem der Wirtschaft etwas Erhebliches mit zu sagen haben würden. Der Aufbau der Gewerkschaften ist

dann wieder und wieder verzögert worden und ist auch heute noch weit davon entfernt, etwa ein abgeschlossenes Ganzes darzustellen. Die Gründe dafür sind mannigfaltig, zunächst der wahrscheinlich wichtigste: Die Gewerkschaften sind dank der Vorstellung, die man heute überall von einer einigen deutschen gewerkschaftlichen Organisation hat, mächtige Gebilde, in denen sowohl die früheren christlichen als auch die demokratischen Gewerkschaften mit aufgehen und in denen vor allem ein großer Teil der aktivsten Kommunisten enthalten sein werden. Die Sorge, daß diese Kommunisten die Gewerkschaftsbewegung dominieren werden, wozu sie sicherlich immer bereit, wenn auch nicht stets in der Lage sein werden, hat sicherlich die englischen und amerikanischen Besatzungsmächte zögern lassen, eine solche Bewegung sehr zu fördern, und eine unter zentralistischer Leitung funktionierende Gewerkschaft, die für eine ganze Zone, nicht zu sprechen von ganz Deutschland, operiert, gibt es heute nicht. Die Gewerkschaften sind heute durchweg sogenannte Allgemeine Gewerkschaftsbünde, allgemein insofern, als es keine Richtungsgewerkschaften mehr gibt und als sie auch nicht eine Föderation von zentralen Verbänden sind, sondern Gebilde, in die jeder Lohn- und Gehaltsempfänger eintritt, um dann nur seiner besonderen Sparte zugewiesen zu werden. Das gilt nicht nur für Arbeiter, sondern auch für Angestellte, Beamte und sogar für Angehörige der freien Berufe. Bis auf wenige deutsche Städte ist dieses neue Organisationsprinzip für die deutsche Gewerkschaftsbewegung akzeptiert worden. Schwierig ist bereits die Frage zu beantworten, wer anfangen soll, die deutschen Gewerkschaften aufzubauen. Sollten die früheren Vorstände zunächst als provisorische Vorstände funktionieren, die die Mitglieder neu organisieren, neue Wahlen auf Verbandstagen vorbereiten usw., oder sollten die Gewerkschaften von unten aus aufgebaut werden? Man hat sich mehr oder weniger gleichmäßig entschlossen, wenigstens in der englisch-amerikanischen Zone, den Aufbau von unten herauf vorzunehmen. Das geschieht in der Weise, daß in den Betrieben Vertrauensmänner gewählt werden und daß aus den Kreisen dieser Vertrauensmänner die höheren Funktionäre der Gewerkschaft gewählt werden, wobei allerdings die merkwürdige Erscheinung auftritt, daß die Vorstände der neu zu bildenden Gewerkschaften auch von Deutschen gewählt werden können, die unter Umständen niemals der Gewerkschaft beitreten werden, doch muß dies nicht unbedingt ein Kardinalfehler sein, weil bei dem heutigen Stand der Entwicklung nicht damit zu rechnen ist, daß Vertrauensleute, die heute in den Betrieben gewählt werden, verkappte Nazis sind. Sehr abträglich für den Ruf der neuen Gewerkschaft ist die Tatsache, daß sie zunächst weder Lohnkämpfe führen darf, nicht vor dem Schlichtungsgericht funktionieren und auch keinen Einfluß auf die Preisgestaltung haben soll, doch kann man selbstverständlich die Zeit voraussehen, wo diese Beschränkungen aufgehoben werden können. Viel hinderlicher für den Aufbau der neuen Gewerkschaftsbewegung ist eine Unterlassung, die ganz und gar unverzeihlich ist. Es ist bisher keine einzige internationale Gewerkschaftsdelegation nach Deutschland gegangen, um die Verhältnisse dort an Ort und Stelle zu studieren, bevor sie im Ausland in aller Länge und Breite darüber debattiert und zum Teil mit unmöglichen Argumenten versucht, sich über eine Sache ein Urteil zu bilden, die sich ganz offenbar ihrer Kenntnis völlig entzieht. Es wurde gerade jetzt auf dem Pariser Weltkongreß der Gewerkschaften[112] beschlossen, eine Delegation nach Deutschland zu senden, soweit ich gehört habe, soll sie sich etwa 14 Tage dort aufhalten, was natürlich nichts ist. Der Aufbau einer neuen deutschen Gewerkschaft kann im wesentlichen überhaupt nur gelingen, wenn von vornherein die Kräfte der internationalen Gewerkschaftsbewegung sich lebhaft dafür interessieren. Dazu gehört meiner Meinung nach mindestens, daß ständig ein Ausschuß nichtdeutscher Gewerk-

[112] Gemeint ist die Konferenz des Weltgewerkschaftsbundes in Paris, die am 24.9.1945 eröffnet wurde. Die Konferenzteilnehmer beschlossen die Entsendung einer Delegation nach Deutschland, um sich ein Bild vom gewerkschaftlichen Wiederaufbau zu machen. Diese Delegation bereiste vom 30.1.-19.2.1946 die vier Zonen. Vgl. hierzu Jacobi-Bettien, Metallgewerkschaft S. 125f.

schaften sich in Deutschland aufhält mit der Möglichkeit, mit den deutschen Gewerkschaften unmittelbar Fühlung zu nehmen ohne das Medium der Besatzungsarmee, um auf diese Weise zu sichern, daß es wenigstens eine Stelle gibt, an der Kontakt möglich ist mit den deutschen Menschen, die bereit sind und es auch früher waren, wirklich ein neues Deutschland und eine neue Verwaltung dort aufbauen zu helfen. Freilich müßten das auch internationale Gewerkschafter sein, die politisch und menschlich für einen solchen schweren Posten qualifiziert sind. Bei manchen der auf dem Weltkongreß für diese Aufgabe Ausgesuchten bin ich nicht überzeugt, daß sie diese Qualifikationen besitzen.

Die politischen Parteien:

Es hatte in Deutschland zunächst den Anschein, als ob die Zulassung von politischen Parteien noch lange auf sich warten lassen würde, und ich hätte das auch für richtiger gehalten, weil auf diese Weise erst einmal jeder einzelne hätte genötigt werden können zu sagen, was er selber denkt, bevor er irgendeinen Vorstand hätte um Rat fragen können. In der russischen Zone machte man bekanntlich zuerst den Anfang, eine ganze Reihe von Parteien, meist der alten Farbe, wieder zuzulassen[113], wahrscheinlich weil man damit ein nichts kostendes Propagandamittel hatte, um sich den westlichen Alliierten gegenüber als überlegen hinstellen zu können und weil man wohl auch glaubte, den Erfolg der Roten Armee über die Hitlerarmee dahingehend ausnützen zu können, daß in einer Art von Manifestation des gesunden Volksempfindens die kommunistische Partei als die legale und auch zahlenmäßige Führerin der Massen hätte auftreten können. Das ist inzwischen ganz anders geworden. Die Taten der russischen Besatzung, über die ich hier nicht groß zu schreiben brauche, weil sie aus den Zeitungen hinreichend bekannt sind, haben den Kommunisten ungeheuer geschadet, und sie sind zum Teil selber darüber entrüstet, was die Russen in Deutschland tun, zum Teil ärgern sie sich nun darüber, daß ihnen die schöne, bequeme Propaganda unmöglich gemacht wurde. In Wirklichkeit haben in der russischen Zone die Sozialdemokraten kolossal an Einfluß gewonnen.

In der westlichen Zone hatte die eilige Gründung von Parteien im Osten die Folge, daß auch dort sofort - zunächst illegal, dann legal - mit der Bildung von politischen Parteien begonnen wurde. Es zeigte sich, daß der Wunsch des größten Teils der Arbeiter gefühlsmäßig dahin ging, eine linke Partei zu haben einschließlich der Kommunisten sowie anderer linker Gruppen aller Art. In manchen Städten und Bezirken schien es, als ob die Vorstände ehrlich daran gingen, eine solche Einheitspartei aufzubauen. Zunächst scheiterten aber alle diese Versuche daran, daß man auch in Berlin richtig organisierte Vorstände hatte und daß man sich dort darüber geeinigt hatte, zunächst die verschiedenen Parteien zuzulassen und dann zu versuchen, in gemeinsamer Arbeit zu einer weitergehenden Zusammenarbeit zu kommen. Diese Entwicklung hat im übrigen Deutschland in genau der gleichen Weise begonnen und ist, glaube ich, auch die gesündere Art, später zu einer Einheitspartei der gesamten Linken zu kommen.

Wir selber, die ISK-Genossen, auch die SAP und andere Gruppen, fanden uns vor die Frage gestellt, welchen Weg wir beschreiten sollten. Es gab zwei Möglichkeiten, uns der KP anzuschließen oder der SP oder eine dritte Rechnung aufzumachen, die dann später versuchen konnte, bei den Einheitsbestrebungen der Linken sich einzuschalten. Nach gründlichen Untersuchungen entschieden wir uns, keine dritte Partei zu gründen, sondern - angesichts der dringenden Probleme, die heute vor der deutschen Linken stehen - alles zurückzustellen, was an trennenden Gesichtspunkten sich einer Zusammenarbeit trennend entgegenstellte und zu versuchen, in der neu sich bildenden SP durch den Eintritt in sie diejenigen Änderungen her-

[113] Vgl. hierzu oben S. 89

beizuführen, die wir immer für notwendig gefunden hatten. Wir hatten über engere Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten bereits im Rahmen der Union verhandelt.[114] Die Situation war insofern vereinfacht, als die Gruppe Neu Beginnen[115] autoritativ erklären ließ, daß sie selber als Gruppe nicht nach Deutschland zurückgehen würden, sondern daß sie in Deutschland in die SP eintreten würden. Große Teile der SAP[116] sind bereits wieder zur SP zurückgekehrt oder haben angedeutet, daß sie es tun werden, ein anderer, verschwindend kleiner Teil der SAP ist in die KP eingetreten, so daß die einzige Gruppe, die bestimmte Forderungen prinzipieller Art an die SP stellte, bevor sie mit ihr eine Einheitspartei aufmachen konnte, unsere eigene ist. Ich hatte damals im Rahmen der Besprechungen in der Union gesagt, daß wir bereit seien, in die neu zu gründende SP einzutreten, wenn man uns drei Dinge konzedieren würde fortzusetzen, und zwar nicht als politische Partei, sondern als eine Organisation mit beschränkten wissenschaftlichen, pädagogischen und literarischen Zielen. Ich führte aus, daß wir versuchen wollten, unsere Arbeiten über die Begründung des Sozialismus, über die Anwendung bestimmter Erziehungsprinzipien auf Organisationsprinzipien fortzuführen, das bedeutet, wir wollten eigene Zeitschriften, einen eigenen Verlag, eigene Schulen haben und einen irgendwie organisatorischen Rahmen, in dem wir praktische Erziehung durchführen können, in dem wir auch ausprobieren könnten, wie eine Organisation funktioniert, wenn die Verantwortung nicht nach dem Prinzip des Majoritätsbeschlusses verteilt wird. Hier in der Union hatte man sich damals geeinigt, die Frage noch offen zu lassen, nicht nur, weil man nicht ohne weiteres sagen konnte, ob man dafür sei oder dagegen. Der Vorschlag war ihnen sehr neu, und man meinte, eine Entscheidung nicht in der Emigration forcieren zu sollen, die im Grunde doch in Deutschland getroffen werden müsse, weil die in der Union vertretenen Mitglieder der SP nur ein Minimum, mit den in Deutschland sich befindenden Genossen verglichen, darstellt. Ich habe nun in Deutschland mit den dort führenden Sozialdemokraten Fühlung genommen, habe dort mit Severing gesprochen, und zwar längere Zeit. Er verwies mich hinsichtlich des Neuaufbaus der Partei an Schumacher in Hannover, der seiner Meinung nach der führende Sozialdemokrat wenigstens in der englischen Zone sei. Diese Ansicht hat sich später als richtig herausgestellt. Ich ging zu Schumacher und verhandelte mit ihm in etwa der gleichen Weise wie vorher im Rahmen der Union.[117] Schumacher zeigte volles Verständnis für unsere Forderungen und versprach, sie auf jedem sich konstituierenden Parteitag als berechtigt zu verteidigen. Unsere Unterhaltung war auch sonst herzlich und, wie mir scheint, vom Geiste der Verständigung getragen. Von unseren Genossen nahmen außer mir teil: Kappius, Bennemann und Dannenberg, von den Sozialdemokraten waren noch Wassermann, Franke und Diebel außer Schumacher anwesend. Das Ergebnis war, daß eine Reihe unserer Genossen in Deutschland bereits Mitglieder der SP sind und daß wir uns im übrigen entschlossen haben, immer so weit es Deutschland angeht, der sich neu gründenden SP beizutreten unter den Bedingungen, die ich hier bereits erwähnt habe. Es hat am 5. und 6. Oktober 1945 in Hannover eine vorbereitende Parteikonferenz der Sozialdemokraten stattgefunden, zu der Delegierte aus allen Zonen eingeladen waren.[118] Sie

---

[114] Vgl. hierzu oben S. 53

[115] Zu „Neu Beginnen" vgl. Kliem, Widerstand sowie Reichhardt, Neu Beginnen.

[116] Vgl. hierzu oben S. 46

[117] Gemeint ist die „Aussprache des Genossen Schumacher mit einigen Genossen der SAP und ISK über die Voraussetzungen für den Aufbau einer sozialistischen Partei" am 6.9.1945 in Hannover. Das Protokoll liegt vor in ISK Box 60. Vgl. hierzu auch Albrecht, Schumacher S.92 sowie Drechsler, Arbeiterpartei S.358-360. Danach war es bereits im August 1945 zu ersten Verhandlungen zwischen Schumacher, Otto Brenner (SAP) und Willi Eichler gekommen. Als Ergebnis wurde festgelegt: Anschluß der Splittergruppen an die SPD bei gewisser Eigenständigkeit auf informeller Basis (eigene Tagungen, Zeitschriften u.a.).

[118] Gemeint ist die SPD-Konferenz für die BBZ, die vom 5.-7.10.1945 in Wenningsen bei Hannover stattfand. 33 Delegierte der britischen Zone und drei Vertreter des Londoner Emigrationsvorstandes, Ollenhauer,

kamen auch, u.a. waren Grotewohl und Dahrendorf aus Berlin anwesend. Von unserer Seite nahmen daran teil, teils als Delegierte, teils als Gäste: Kappius, Kalbitzer, Bennemann, Dannenberg. Es wurde im wesentlichen entschieden, daß der Führungsanspruch der Sozialdemokraten aus der russischen Zone für die gesamte SP abzulehnen sei. Als Vertrauensmann für die russische Zone wurde Grotewohl, als Vertrauensmann für die westliche Zone wurde Schumacher ernannt, diese beiden sollen sich dann darüber verständigen, wann und wo der nächste Parteitag und mit welchem Programm er stattfinden soll.

Voraussagen über den Erfolg dieser Aktion sind ganz und gar unmöglich. Da bisher kein öffentliches politisches Leben in Deutschland herrschte, läßt sich die Stimmung der Massen nur aus gelegentlichen Stichproben erforschen. Ich selber hatte Gelegenheit, sehr viele Arbeiterfunktionäre sowohl aus Gewerkschaften als auch aus der SP aus den Orten, die ich besucht habe, zu treffen, ich hielt eine Reihe von Reden vor Körperschaften, die aus je 30-100 Partei- und Gewerkschaftsfunktionären bestanden. Mein Eindruck ist, daß es der deutschen Arbeiterbewegung an Kräften auf jedem Gebiet mangelt. Die Unwissenheit über die einfachsten Tatsachen ist fantastisch groß und der Mangel an jeglichem Material wirklich bedrükkend. Ich habe Zeitungsredaktionen gesehen, die nicht das geringste Informationsmaterial hatten abgesehen von dem Nachrichtendienst der Alliierten über Tagesereignisse, sie haben keinerlei ausländische Tageszeitungen oder Wochenschriften und sind glücklich, irgendeinen Schnippel Papier zu ergattern, der eine Nachricht aus dem Auslande enthält, sei sie auch noch so banal, sie ist immer noch besser als das, was sie sonst zu sehen bekommen. Ich kann mir daher wohl vorstellen, daß aus dieser Bewegung etwas werden wird, wenn sie vom Impetus unserer Arbeit angeregt wird, die sowohl uneigennützig ist als auch infolge guter Verbindungen, die wir seit Jahren haben, in der Lage ist, sachlich außerordentlich zu helfen.

Die KP kommt für solche Versuche meiner Meinung nach nicht in Frage, unbeschadet der nicht abzuleugnenden Tatsache, daß eine Reihe guter und aufopferungsfähiger Menschen sich dort befindet. Ich hoffe, man kann diese Genossen dadurch beeindrucken, daß die SP zu einer wirklichen sozialistischen Partei entwickelt wird und es auf diese Weise den gutwilligen Kommunisten erleichtert, sich dem Einfluß des kommunistischen Apparates und damit der russischen Außenpolitik zu entziehen, indem sie eine Möglichkeit sehen, in die SP einzutreten und die Apparatschiks unter sich zu lassen.

In großen Teilen der SP billigt man unseren Entschluß, auch in Kreisen der Funktionäre. Es versteht sich von selber, daß manche andere, wieviel kann man nicht sagen, uns nicht sehr gern sehen, schon weil wir für manche als Konkurrenten erscheinen, obwohl wir es nicht sind. Dagegen kann man nichts tun, als unbeeindruckt von allen gelegentlich sich zeigenden Gehässigkeiten und Mißtrauen seine Arbeit weiterzumachen. Wenn es dann nicht geht, brauchen wir uns keine Vorwürfe zu machen; eine andere, dritte Partei mit anderen zusammen anfangen können wir dann immer noch, wenn es sich als unerläßlich herausstellen sollte.

Die anderen politischen Leute gruppieren sich im wesentlichen um eine Art von demokratischer Partei und eine christlich demokratische Union, die im wesentlichen eine Wiederho-

---

Heine und Schoettle, nahmen offiziell teil. Mit den Vertretern aus den drei übrigen Zonen konnte sich Schumacher lediglich „privat" am 6.10. beraten. Ein offizielles Protokoll über die Konferenz existiert nicht. Einen guten Überblick bietet die von der Londoner Exil-SPD 1945 herausgegebene hektographierte Broschüre „Die Wiedergeburt der Sozialdemokratie. Bericht über Vorgeschichte und Verlauf der sozialdemokratischen Parteikonferenz von Hannover vom 5.-7.10.1945". Für einen Abdruck vgl. Flechtheim, Dokumente Bd.I, S. 60-69. Über die inoffiziellen Unterredungen am 6.10. unterrichtet die amerikanische „Field Intelligence Study" vom 3.11.1945. Für einen Abdruck vgl. Borsdorf, Befreiung S. 208-288. Zum Konferenzverlauf vgl. Kaden, Einheit S. 127-154; Moraw, Parole S. 124-127 sowie Klotzbach, Staatspartei S. 49-52. Für einen Abdruck der „Programmatischen Erklärungen" Kurt Schumachers in Wenningsen vgl. Albrecht, Schumacher S. 301-319.

lung der Zentrumspartei und der Bayerischen Volkspartei ist, wenn auch mit gelegentlichem Einschluß von etwas mehr liberalen Elementen. Für den Fall, daß die SP sich ihrer neuen Aufgabe wirklich bewußt ist, hat sie die beste Chance, die größte und beste Partei zu werden und dann auch alle wirklich guten, liberalen und demokratischen Elemente des Bürgertums an sich zu ziehen und auf diese Weise wirklich das gesamte deutsche Volk zu repräsentieren, soweit es für einen Neuaufbau Deutschlands kämpft.

Leider gibt es bisher so gut wie gar keine Erfassung der Bauern. Die Bauern sind, wie man sich denken kann, im heutigen Deutschland die begehrtesten Leute. Lebensmittel sind knapp, und sie sind diejenigen, die davon etwas abgeben können. Der Bauer ist wie nach dem vorigen Kriege heute längst dazu übergegangen, Lebensmittel nur gegen Sachwerte abzugeben und sich damit den häßlichen Ruf des „Raffke" anzueignen, den die Not des Volkes kühl läßt. Gegen diese Haltung nützen selbstverständlich keine Moralpredigten etwas, sondern nur Verständigung mit dem Bauern und der Versuch, seinen Nöten gerecht zu werden und dafür zu sorgen, daß er Düngemittel und Maschinen bekommt, wenn er seine Abgabepflichten pünktlich erfüllt und vielleicht sogar mehr abliefert als das, wozu er unbedingt verpflichtet ist. Dies kann nicht von den Deutschen allein in die Wege geleitet werden, weil die Produktion nicht ohne die Zustimmung der Alliierten angekurbelt werden kann.

Damit komme ich auf die schwierige Frage dessen, was die Alliierten mit der deutschen Wirtschaft und mit dem ganzen deutschen Volk überhaupt vorhaben. Dazu kann ich selbstverständlich im wesentlichen auch auf das verweisen, was allen bekannt ist, daß es eine gemeinsame Politik der Alliierten gegenüber Deutschland nicht gibt und daß es auf diesem Gebiet eine Reihe von Eifersüchteleien und Meinungsverschiedenheiten gibt, von denen niemand sagen kann, wie sie gelöst werden können. Wichtig für unsere eigene Haltung scheint mir dabei zu sein, daß wir nicht darauf spekulieren sollten, was ein größerer Teil der Deutschen und leider auch aus dem linken Lager tut, daß es ja über kurz oder lang wieder zu Streitigkeiten zwischen den Alliierten kommen wird und daß wir auf diese Weise vielleicht versuchen könnten, das eine oder andere für Deutschland günstige dabei zu ergattern. So gut es sein mag, aus der mangelnden Einigkeit der Alliierten in bezug auf eine schlechte Politik gegenüber Deutschland Nutzen zu ziehen und so das eine oder andere Gute aus dem Streit der Alliierten zu gewinnen, so wenig scheint mir eine Politik gerechtfertigt, die schon heute sagt, beim nächsten Krieg stehen wir auf der Seite des Westens oder des Ostens. Ein neuer Krieg würde, davon bin ich überzeugt, nachdem ich die Wirkungen dieses Krieges aus allernächster Nähe gesehen habe, zu nichts weiter führen, als Europa den Todesstoß zu versetzen, wobei ich hier keineswegs den Eindruck erwecken möchte, als wenn ich es für sicher hielte, daß es diesen Todesstoß nicht schon bekommen hat und vielleicht nur noch nicht daran gestorben ist. Nach meiner Ansicht ist es heute noch keineswegs sicher, daß Europa sich wieder erholen wird. Vor allem fehlt es an Anzeichen, die eindeutig klarmachen, daß der Kulminationspunkt erreicht ist, an dem die leidenden Völker und vor allem ihre Staatsmänner etwas Entscheidendes gelernt haben, wobei wir unter Staatsmännern nicht vergessen dürfen, selbstverständlich auch die Führer der Arbeiterbewegung mit einzuschließen. Weder das Herummurksen am Zustandekommen einer neuen Arbeiter-Internationale noch die jämmerliche Herumwürgerei auf dem Weltgewerkschaftskongreß in Paris können einen davon überzeugen, daß die Führer der Arbeiterschaft wissen, was sie wollen, und noch weniger davon, daß das bißchen, was sie wollen, etwas Gescheites ist.

Was uns zu tun bleibt ist, in diesem allgemeinen Niedergang zu versuchen, unsere Kräfte da anzusetzen, wo man sie haben möchte und wo man sie zuläßt und wo wir unter Umständen noch hier und da Gehör finden. Für uns, glaube ich, ist, bis auf wenige Ausnahmen, deren Berechtigung als Ausnahmen nachzuweisen wäre, der Platz in Deutschland. Dort sind aufbauwillige Kräfte, dort fehlt jeder, der dort arbeiten kann, der Erfahrungen hat und vor

allem auch als Bindeglied wirken kann zwischen den Deutschen und den Genossen außerhalb Deutschlands.

Ich kann selbstverständlich noch eine Unmenge von Einzelheiten aus Deutschland berichten, möchte mich aber heute darauf beschränken, für die Information über allgemeine Dinge auf die Zeitungen zu verweisen, von denen ich weiß, daß sie zum Teil sehr gute, informierende Artikel gebracht haben, und möchte im wesentlichen nur noch über eine Reihe unserer eigenen Genossen und deren Schicksale schreiben.

In **Göttingen** waren Küchemann und seine Freunde unter den Lehrern, vor allem Düker, Hermann Küchemann und einige ferner stehende, damit beschäftigt, für die Lehrerbildung größere Pläne zu entwickeln und durchzuführen. Küchemann hatte zusammen mit Seyfart, dem künftigen Direktor der Göttinger Oberrealschule, eine Unterhaltung mit Grimme, der heute der oberste Schulbeamte in der Provinz Hannover ist und gute Aussicht hat, später einen höheren Posten zu bekommen, sobald es eine dem Oberpräsidium übergeordnete deutsche Behörde geben wird. Grimme hat unseren Freunden eine Reihe von Zugeständnissen gemacht in bezug auf die Auswahl von Lehrern an der Göttinger Schule, um auf diese Art eine Art von Versuchsschule zur Erprobung der sokratischen Methode nach und nach zu etablieren. Küchemann und Schmalz gehören außerdem zum beratenden Kreis des Göttinger Oberbürgermeisters[119], was zwar nicht viel nützt, da dieser Beamte ein ziemlich reaktionärer Mann ist, und die wesentliche Schwierigkeit ist, ihn selber erst einmal loszuwerden. Schmalz und Körber sind die führenden Funktionäre beim Aufbau der neuen Gewerkschaftsbewegung und haben selbstverständlich dank der guten Stellung, die wir in Göttingen immer hatten und auch heute noch haben, eine Reihe weiterer wichtiger Arbeiten übernommen, über die im einzelnen hier nicht berichtet zu werden braucht.

In **Hannover** sind Hofmann, Beermann und Dannenberg heute die Hauptträger der Arbeit. Beermann ist im Vorstand der neu aufgebauten Gewerkschaften. Dannenberg ist der Verbindungsmann für die Aufnahme der Arbeit in der sich neu gründenden SP. Hoffmann ist Leiter der Reinigungsaktion des gewerblichen Mittelstandes, die durch die hannoversche Handwerkskammer durchgeführt wird. Inzwischen ist auch Paul Schalmey nach Hannover zurückgekommen, der sich lange Jahre in Spanien, Afrika, England und der Schweiz aufgehalten hatte und mit dem wir während der letztvergangenen Jahre schon engen organisatorischen Kontakt hatten aufnehmen können.

In **Braunschweig** ist Kurt Schneider Direktor des Arbeitsamtes. Eine Reihe anderer Genossen arbeiten in mehr oder weniger wichtigen Positionen innerhalb der braunschweigischen Gewerkschafts- und sozialistischen Bewegung. In diesem Zusammenhang sollte Alfred Kubel genannt werden, der heute nicht zum ISK gehört. Die Beurteilung seiner Haltung während der Hitlerzeit ist bei unseren engeren Freunden nicht einheitlich; einige von ihnen haben jedoch so schwerwiegende Einwände persönlicher oder sachlicher Art gegen ihn erhoben, daß ich unsere Freunde bitten muß, bis auf weiteres keinerlei sachlich-organisatorische Verbindung mit ihm aufzunehmen, ohne mir das vorher mitzuteilen. Sobald wir die Möglichkeit haben, mit den in Frage kommenden Freunden zu sprechen, werden wir versuchen, über die Position Kubels Klarheit zu gewinnen. Ich habe ihn in Braunschweig längere Zeit gesprochen und fand auch, daß er sich mindestens nicht zu seinem Vorteil verändert hatte. Er selber ist bemüht, unsere Freunde in Braunschweig zu unterstützen; wir haben vorläufig keinen öffentlichen Abbruch der Beziehungen mit ihm vorgenommen, sondern behandeln ihn wie einen Sozialdemokraten, mit denen wir im übrigen zusammenarbeiten. Otto Bennenmann, der während der ersten Zeit seiner Rückkehr nach Deutschland in Hannover gewohnt hatte, ist seit kurzer Zeit richtig in Braunschweig ansässig.

---

[119] Vgl. hierzu Fesefeldt, Wiederbeginn S. 107ff.

In **Hamburg** hatte zunächst Hellmut Kalbitzer die Initiative ergriffen, sich mit den einmarschierenden Alliierten in Verbindung zu setzen. Er war sehr aktiv am Neuaufbau einer Gewerkschaftsbewegung in Hamburg tätig, die aber später durch die älteren SP-Gewerkschafter sabotiert wurde, die die Sorge der Militärbehörde, die Kommunisten könnten sich in dieser Gewerkschaftsbewegung festsetzen, ausnutzten. Wir haben eine Reihe tüchtiger Genossen in Hamburg, die sich alle aktiv und energisch überall da betätigen, wo es ihren Kräften und Tätigkeiten entspricht. Vielleicht gelingt es, aus Berlin Fein nach Hamburg zu bringen, den die Hamburger gern haben möchten und der auch gern dorthin gehen will, weil er keinen großen Sinn darin sieht, in Berlin zu bleiben und zu arbeiten.

In **Bremen** arbeiten im wesentlichen Frieda und Fritz Paul und Warninghoff. Auch Lücke ist jetzt sehr eng mit unserer Arbeit verbunden. Waldmann ist vorläufig noch nicht zurückgekehrt, er war Soldat. Frieda und Fritz Paul arbeiten sehr angestrengt in der Bremer Kampfgemeinschaft gegen den Faschismus[120], die sehr viele Unterlagen liefert für die Reinigung der Bremer Verwaltung und Wirtschaft und für den Aufbau einer vernünftigen Selbstverwaltung.

Im **Ruhrgebiet** arbeiten hauptsächlich Änne und Jupp Kappius, Volkmann und Willi Kirstein, ein Genosse, den Schalmey in Afrika für unsere Arbeit interessiert hat und der jetzt bei uns arbeitet. Dank der Zusammenarbeit mit den Genossen von der Deutschen Friedensgesellschaft[121] haben wir im Ruhrgebiet guten Boden gefunden, der darüber hinaus gut vorbereitet wurde durch Jupps Reise nach Deutschland im vorigen Herbst.

Als Heini nach **Köln** kam, waren fast alle unsere Freunde dort verschwunden, teils verzogen. Einer von ihnen, Fritz Metz, ist ein richtiger Nazi geworden. Später tauchte Josef Houber wieder auf, dann Franz Marx, ein Genosse, der bereits vor vielen Jahren eng mit uns zusammengearbeitet hat und der anläßlich der Gründung der SAP 1931 in diese Partei ging, weil er glaubte, die Zeit damals erlaube keine Konzentrierung auf eine Arbeit auf so lange Sicht, wie wir sie vorhatten. Er ist bereits seit Jahren davon überzeugt, daß der ISK nötig sei und daß seine Sonderbestrebungen durch die neue SP nicht übernommen oder überflüssig gemacht werden können. Es scheint, daß wir in ihm einen sehr guten Mitarbeiter gewonnen haben, der viel Erfahrungen hat und außerdem die Fähigkeit, diese einfach und überzeugend anderen Leuten zu vermitteln. Schließlich ist vor kurzem aus der Schweiz noch Hans Dohrenbusch nach Köln gekommen, der in diesem Quartett höchstwahrscheinlich der schwächste Sänger sein wird, der aber auf alle Fälle die Genossen in allen politischen Fragen, die dort heute zu behandeln sind, unterstützen kann und wird. Die Arbeit unter ihnen ist so aufgeteilt, daß Heini in der Gewerkschaftsbewegung und in enger Zusammenarbeit mit deren Führer, Böckler, eine führende Position hat, Franz Marx ist der Sekretär des Bezirkes Nord-Rheinland der SPD, Houber arbeitet beinahe hauptamtlich in der Gewerkschaftsbewegung mit, und Dohrenbusch bemüht sich im wesentlichen um Wohlfahrts- und Jugendarbeit, was natürlich nicht heißt, daß nicht auch die anderen Genossen sich um eines dieser Gebiete kümmern.

Die **Walkemühle** ist bisher ihren früheren Eigentümern noch nicht zurückgegeben worden. Diese Rückgabe wird überhaupt nicht sehr leicht sein, da eine Reihe von finanziellen Fragen dabei gelöst werden müssen, die nicht so leicht entschieden werden wie die bloße Rückgabe von Gebäuden und Grundstücken, die im Grundbuchamt eingetragen sind. Wir haben aber erreicht, daß die amerikanische Militärregierung, die für Melsungen und Kassel zuständig ist, zwei unserer Genossen, Heini Meyer aus Frankfurt/M. und Willi Schaper aus Waldkappel als eine Art von Treuhändern anerkannt hat, die vorläufig das Recht haben, in der Mühle wieder Instandsetzungsarbeiten einzuleiten und die wieder hergestellten Räume

[120] Vgl. hierzu oben S. 71
[121] Vgl. hierzu oben S. 42

als eine Art Notunterkunft für obdach- und heimatlose Kinder zu benutzen. Das sogenannte Akademiegebäude der Mühle sowie das auf dem gleichen Grundstück liegende Haus Vater Nelsons sind inzwischen wieder instand gesetzt worden und vollkommen bewohnbar. Die alte Mühle ist durch Feuer völlig zerstört, auch die zu ihr gehörenden Nebengebäude. Das Lehrgebäude ist ausgebrannt, läßt sich aber relativ leicht wieder aufbauen, da es zum größten Teil ein Steinbau war. Wir hoffen, daß wir in nicht zu langer Zeit die Walkemühle betriebsfähig haben werden, welche Art Schule dann dort begonnen werden kann und soll, ist bisher noch nicht entschieden.

In **Kassel** ist Hüpeden Direktor des Landesarbeitsamtes, das inzwischen dank der Umordnung der Verwaltungsgebiete in der amerikanischen Zone dem Großhessener Landesarbeitsamt unterstellt worden ist und wahrscheinlich in Frankfurt oder Wiesbaden liegen wird. Hüpeden will dann aber trotzdem in Kassel bleiben und wird dort einen anderen, ähnlichen Posten übernehmen. Max Mayr war zunächst Regierungsrat in diesem Amt geworden, hat aber eigentlich keine große Neigung für dieses etwas bürokratisch-ruhige Leben, umso mehr, als er auch nie vorher Gelegenheit gehabt hatte, Erfahrungen auf dem Gebiete der preußischen Verwaltung zu sammeln. Er wird also vielleicht in Kürze sich darum bemühen, in der Gewerkschaftsbewegung unterzukommen, weil seine Fähigkeiten da sicherlich besser ausgenutzt werden können. Auch in Kassel sind die übrigen Genossen eifrig und freudig dabei, beim Aufbau der neuen Verwaltung und der sozialistischen Bewegung zu helfen. Einige unserer ältesten Freunde und Mitglieder waren bei unserer Besprechung dort zugegen, darunter der alte Weldner und der Vater von Willi Fuhrmann. Einen besonders stabilen Eindruck macht Grete Eichenberg.

Nach **Frankfurt/Main** ist von hier aus Anna Beyer gegangen, die zunächst wenig Freunde vorfand, teils weil sie verzogen, teils weil sie noch Soldat waren. Sie hat sich in den Kreisen der Frankfurter Sozialisten und Gewerkschafter in der kurzen Zeit, die sie jetzt wieder da ist, einen guten Namen erworben und leistet ordentliche Arbeit. Inzwischen ist Stierle zurückgekommen und auch Kudrnowski, so daß sie auf alle Fälle jetzt genügend Hilfe hat auch gerade bei schwierigen politischen Entscheidungen.

Nach **Stuttgart** ist Rauschenplath gekommen, der in einem Gesamtplan über die Einsetzung von Genossen in Deutschland mit eingefügt war. Er ist Mitarbeiter am Stuttgarter Rundfunk und bei der Stuttgarter Zeitung, die von Deutschen herausgegeben wird. Er unterhält gute Beziehungen zu diesen Kreisen und zu denen der Erzieher. Er hat vor, sich um eine Dozentenstelle an einer Universität zu bemühen. Es gibt in der Tat wenig zuverlässige Dozenten, so daß er also gute Aussichten auf Erfolg hat. In Stuttgart traf ich auch Marianne Höll, die Frau von Rudi Höll. Sie ist jetzt Lehrerin in Stuttgart, und es geht ihr einigermaßen gut.

In **München** hatte ich die Freude, Ludwig Koch zu sehen, von dem wir lange glaubten, daß er hingerichtet worden sei, weil wir einmal eine Notiz in der Frankfurter Zeitung gelesen hatten, nach der ein Ludwig Koch in München zum Tode verurteilt und hingerichtet war. Eine Reihe anderer Freunde in München sind bereits an der Arbeit. Leider haben wir niemanden dort, der die Arbeit leiten könnte; unter Umständen wird es uns jetzt gelingen, Walter Fließ nach München zu bringen, es kann aber auch sein, daß Franz Marx, der lange Jahre in Bayern gelebt hat, wieder nach München zurückgeht, wo er sich auch persönlich wohler fühlen wird als in Köln.

Ich selber konnte nicht nach **Berlin** gehen, weil man mir aus bestimmten und einleuchtenden Gründen sehr davon abriet. Stattdessen fuhr René [Bertholet] hin und hatte dort einige längere Unterhaltungen, davon eine mit den meisten unserer dort lebenden Freunde gemeinsam. Daran nahmen teil: Fein, der Buchdrucker, Fritz und Else Dönch, Ida [Krentler], [Emil] Matthias, Georg und Else. Die Beurteilung der Lage durch unsere Freunde ist die gleiche,

wie wir sie hier haben. Sie hatten zunächst überlegt, ob man vielleicht aus Sicherheitsgründen in die KP eintreten solle, heute lehnt das jedoch jeder ab. Sie sind fast alle in der SP bis auf Matthias, der schon vor einiger Zeit in die KP eingetreten war, aber auch mehr aus Gründen der Sicherheit. Wir haben jetzt festen Kontakt zu unseren Freunden dort und eine regelmäßige Verbindung. Über ihre Arbeit möchte ich hier nichts sagen. Einige von ihnen werden auf alle Fälle bald in eine gesündere Zone versetzt werden.

Mit den Freunden in **Thüringen** stehen die Berliner Genossen in Verbindung; leider wissen wir nichts über die in **Magdeburg** lebenden Genossen.

Über unsere Verluste, soweit sie bloße Kriegsverluste sind, möchte ich erst näheres mitteilen, wenn genau feststeht, wer von denen, die sich lange nicht gemeldet haben, bloß gefangen oder tot ist.

Die politischen Verluste können wir heute ziemlich sicher und abschließend feststellen. Rudi Höll hat sich - auch nach einem Briefe, den er an seine Frau schrieb, zu urteilen - mit ziemlicher Sicherheit selber umgebracht, nachdem er eine Reihe von Dingen der Gestapo mitgeteilt hatte, die er eigentlich nicht hätte preisgeben sollen. Katz und Gries sind beide im Konzentrationslager gestorben. Über das Ende von Walter Brandt wissen wir soviel, daß Anfang 1941 sich ein Beamter der Gestapo bei seiner Mutter meldete und eine Photographie von Walter zeigte mit der Frage, ob sie den Dargestellten kenne. Sie verneinte das zunächst auf alle Fälle, weil sie nicht wußte, ob sie Walter durch eine bejahende Antwort evtl. schaden könne. Daraufhin sagte der Beamte: Auf alle Fälle ist er gestern in München eingeäschert worden. Leider müssen wir auch annehmen, obwohl wir Einzelheiten darüber gar nicht haben, daß Philipson tot ist. Wir haben ermittelt, daß er 1943 aus dem Zuchthaus in Celle nach Auschwitz transportiert wurde, wir haben sogar gehört, daß auf seinem Begleitzettel stand „Zur besonderen Verwendung der SS". Da seit der allgemeinen Eröffnung der Konzentrationslager inzwischen hinreichend lange Zeit vergangen ist, in der er sich sonst sicher gemeldet hätte, muß man heute wohl annehmen, daß er tot ist.

Alle anderen Freunde, die entweder im Konzentrationslager oder im Gefängnis gewesen sind, sind inzwischen wieder aufgetaucht, so daß ich sie selber gesehen habe, oder ich habe so einwandfrei von ihnen gehört, daß ich sagen kann, sie sind am Leben und irgendwo wieder an der Arbeit.

Wir haben in den Unterlagen über die Erfahrungen der Genossen vor der Gestapo und in den Konzentrationslagern nicht alles bis in die letzten Einzelheiten klarzustellen versucht, was an sich vielleicht der Klarstellung bedurft hätte. Ich habe das vor allem nicht über das unbedingt notwendige Maß hinaus getrieben, weil ich zunächst bei all den Unterhaltungen den Eindruck hatte, daß man versuchen muß, eine solche Unterhaltung erst dann planmäßig zu organisieren, wenn alle an dieser Arbeit beteiligten Gelegenheit haben, gemeinsam darüber zu sprechen. Das ist schon deshalb nötig, damit man sicher ist, die Tatsachen mindestens so einzusetzen, wie alle Beteiligten sie in sich aufgenommen haben. Es ist aber auch deshalb nötig, um eine Reihe von falschen Schlüssen, die sich leicht ergeben, wenn es sich darum handelt, Motive von Menschen zu erörtern, von Anfang an zu vermeiden. Wie weit aus den Erfahrungen unserer Genossen selber vor der Gestapo und in den Gefängnissen später allgemeine Schlüsse zu ziehen sind hinsichtlich der Verbesserung unserer eigenen Arbeitsmethoden, sei es in politischer oder in pädagogischer Richtung, wollen wir, wenn irgend möglich, auf einer Tagung, die wir für Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres angesetzt haben und die in Göttingen stattfinden soll, erörtern.[122] Gewisse Schlußfolgerungen solcher Art haben wir ja, wie Ihr wißt, ohnehin bereits gezogen. Man darf sich selbstverständlich

[122] Gemeint ist die Göttinger Besprechung der ehemaligen ISK-Mitglieder zu Ostern 1946. Teilnehmer waren sowohl ehemalige ISK-Mitglieder, die in Deutschland verblieben waren, als auch Vertreter der Emigrations-Parteileitung. Die Besprechung hatte für den ISK einen abschließenden Charakter. Es wurde

keineswegs verhehlen, daß wir hier zunächst noch immer fast ganz unbebautes Neuland vor uns haben und daß wir uns also mehr als je davor hüten müssen, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Einige Vorkommnisse der jüngsten Zeit veranlassen mich leider, diese Warnung besonders nachdrücklich zu erheben, ohne daß ich hier Einzelheiten geben möchte.

Was mich während dieser Reise und vor allem bei dem Treffen mit den alten Freunden besonders warm berührte, war das Gefühl, daß ich nirgendwo eine Verbindung erst wieder herzustellen brauchte. Ich hatte überall den Eindruck, erst vor ein paar Monaten die Genossen das letzte Mal gesehen zu haben, es herrschte nicht die geringste Animosität zwischen uns. Es ist erstaunlich, in welch kurzer Zeit eine Verständigung möglich war, und zwar auch in solchen Dingen, die der Natur der Sache nach keineswegs zu den oberflächlichen Problemen gehören. Was wir nicht erörtert haben, - und was ich nur in einem geschlosseneren, größeren Kreise erörtert haben möchte - ist die Frage der persönlichen Bindungen und der Forderungen, die ohne Frage von einer Reihe von Genossen sehr viel oberflächlicher behandelt worden sind, als das selbst in der schwierigen Lage in Deutschland notwendig gewesen wäre. Da aber die Situation in Deutschland wirklich schwierig war und ist, so möchte ich erst dann eine gediegene Diskussion herbeiführen, wenn man die wirklich unvermeidlichen Schwierigkeiten absetzen kann von der Beurteilung der Gesamtsituation und also erörtern kann, wie weit es sich in einzelnen Fällen um ein wirkliches Absinken des Niveaus handelt, das bei genügender und konzentrierter Anstrengung hätte vermieden werden können. Daß es ein solches Absinken in einer Reihe von Fällen gegeben hat, ist außer Frage, und zwar übrigens nicht nur in Deutschland. Wir werden später uns darüber zu verständigen haben, ob wir ein solches Absinken als unvermeidlich hinnehmen wollen oder ob wir nach wie vor überzeugt sind, daß der eigene Gestaltungswille die Macht hat über äußere Umstände, die wir ihm immer eingeräumt haben.

Ich habe diesen ganzen Bericht hier schnell niedergeschrieben, ohne große Rücksicht auf Gliederung und Ausfeilung der Einzelheiten zu nehmen, und bitte ihn hinzunehmen als eilige und vorläufige Information, die ich unseren Freunden nicht länger vorenthalten wollte, als es unbedingt nötig ist. Es wäre das beste, wenn Ihr im Anschluß an diesen Bericht bestimmte Fragen formulieren würdet, auf die ich dann im Rahmen des Möglichen gern und ausführlich antworten werde.

Mit herzlichen Grüßen
Euer Willi
Welwyn Garden City, den 22. Oktober 1945.

die mögliche Weiterführung von Einrichtungen im Sinne des ISK erörtert, so die Wiedergründung des Verlages „Öffentliches Leben" sowie die Herausgabe einer Zeitschrift. Vgl. hierzu Link, IJB S. 328f.

Berichte von Erich Irmer

Einleitung

Die folgenden Berichte stammen von dem Berliner ISK-Mitglied Erich Irmer, der etwa 1934 nach Großbritannien emigrierte und britischer Staatsbürger wurde. Irmer kam 1945 als Soldat der britischen Armee nach Deutschland zurück und war zunächst in Minden stationiert. Von hier aus unternahm er Reisen u.a. nach Berlin, Hannover sowie ins KZ Bergen-Belsen und berichtete unter dem Pseudonym Richard Sommer über seine Eindrücke.

Am 22. Juli 1945, inzwischen nach Krefeld versetzt, schrieb er seinen vorläufig letzten Brief. Erst ab Oktober 1945 berichtete er wieder - diesmal aus Köln, wo er mit Entnazifizierungsfragen beschäftigt war. In der Zwischenzeit, wahrscheinlich während eines Urlaubes in England, entstand offenbar der undatierte, hier abgedruckte „Report". Darin wiederholt er einige Passagen aus früheren Briefen. Diese wurden aber dennoch abgedruckt, da sie die unmittelbaren Eindrücke Irmers wiedergeben, während der längere Bericht die Erfahrungen des mehrmonatigen Deutschlandaufenthalts verarbeitet und zusammenfaßt.

Die Berichte schickte Irmer nach London, wo sie z.T. übersetzt abgeschrieben, z.T. im Original archiviert wurden. Durch diesen Überlieferungsweg erklären sich sowohl die zuweilen nicht eindeutigen Datierungen - so wurden in London kürzere Briefe von aufeinanderfolgenden Tagen zu einem Bericht zusammengefaßt - als auch die Auslassungen in den Berichten, die in London vorgenommen wurden. Auch der Adressat der Berichte ist unbekannt. Mit großer Sicherheit war es nicht Eichler, sondern eine ehemalige Mitarbeiterin der Berliner Vega, die nicht identifiziert werden konnte. Die Originalbriefe selbst sind in nahezu allen Fällen nicht mehr auffindbar.

Erich Irmer über Hannover und Umgebung, 2.6.1945[1]

ISK Box 57
maschinenschriftlich

... I have been travelling around a bit, I think it will interest you to hear what Germany looks like after the surrender. The statement that 80% of the towns are destroyed, is, I believe, quite true; some of the big towns are nothing but ruins with the smell of burning and smouldering wood in the air. Although many, many houses have simply disappeared by no means all factories are knocked out, so is f.e. much of the old Hanomag still standing, but the sight of big towns like Hannover is terrifying with mainly walls, naked walls, standing. One wonders where and how the many people live, who fill the streets. No transport is another feature and so the mass-movement of people from and to all places takes part on bicycles, highly packed, very often two people riding one bike, others use handcarts, the more fortunate put an ox in front or a horse, very few lorries with trailors can be used by civilians and literally any squarefood is used by someone to stand or to hang on. On the Autobahns whole families with prams walk and walk, children often without shoes, and they all hope to get a lift. In a town to get from one part to another is quite a problem. Some towns have trams working, others haven't. Again Hannover has not yet. Generally it is like a badly damaged

[1] maschinenschriftlicher Zusatz: arrived 5.6.45.

ant-hill, the remaining ants hurrying to and fro with a net of - shall we say refraining ant-eaters thrown over them and the bulk of them looking on from a distance. Non-fraternisation[2] is the only firm step taken so far, while otherwise things are hanging in the air. Many, many problems are to be solved and the main-difficulty will be that the people do not really realize that they have lost a total war and if they think they do realize it then they do not know what it means.

On the whole the people with the exception of a small minority have done pretty well under Hitler, they are well-dressed, look well-fed, especially the children, and have accumulated valuable things. Of course the bombed out ones have lost most of it again and those who did not have the proper connections had a very bad time not to speak of those who were persecuted or lived in a permanent fear. On the occasion of an evacuation of part of this town I could see what the people with the exception of the very poor ones have stored on food and clothing. In no English house you will find so much preserved stuff as I have seen being taken out.

I believe that the material standard of living will go down rapidly and that it will take a long time till something like normal conditions can be established. The danger of a newly growing nationalism is a very real one; for this only one example: A parsons wife, widow, who had been the first to hoist the surrender flag and who had to take it down again under threat, but was still the first one when the Americans were near, said, that she had been praying for the English when the bombers came as she thought this necessary to get rid of Hitler, thinks now that she has been wrong, as one should stick to ones own people. Perhaps the fact that she had to leave her house now has strengthened this new attitude. Disappointment for many is bound to come, as things move slowly, and the one man, a friend from someone in 67, who spent 9 1/2 years in a concentration-camp and is eager to help in order to get rid of the Nazis, but even he lives under the same restrictions as everyone else and is fed up with the slowness under which things move as he quite naturally had expected active help. Very easily those people will be disappointed as they have to knock on too many doors.

The people are starved in regard to reading material and he was very pleased to have my copy of Dr. H.'s philosophical essay, as I never finished reading it myself, so please let me have another copy and also one book on re-education. ...

Erich Irmer über Hannover, 11.6.1945[3]

ISK Box 57
maschinenschriftlich

Letter from Richard Sommer

... As far as I can judge the foodsituation is growing worse and with 850 - 1250 calories it is impossible to live on unless one has a garden or connections to farmers nearby. Mainly fat and meat is lacking. In some places the weekly ration is 3 lbs of bread, 3 lbs of potatoes and

[2] Die Non-Fraternisation-Vorschrift für Angehörige der alliierten Streitkräfte basierte auf der Besatzungs-Direktive JCS 1067. Darin hieß es u.a.: „Deutschland wird nicht besetzt zum Zwecke seiner Befreiung, sondern als ein besiegter Feindstaat. (...) Bei der Durchführung der Besetzung und Verwaltung müssen Sie gerecht, aber fest und unnahbar sein. Die Verbrüderung mit deutschen Beamten und der Bevölkerung werden Sie streng unterbinden." Zitiert nach Benz, Potsdam 1945, S. 39.

[3] Maschinenschriftlicher Zusatz: „arrived 15th June 1945".

250 gr. meat. In one place the meat ration will have to be cut to around 125 gr. a week! The towns suffer most, of course, and Hannover is around here the worst. More and more people returning, it is estimated that about 40000 people have come back during the last fortnight, bringing the population now to 220-240000, which shows that far, far more people have survived the bombing than was estimated. Of course allocation of food does not move swiftly enough, and there are other difficulties too, e.g. meat was stored far away from the town and now the meat stock has come under a different administration and is used for different purposes. In this way exaggerated reports may have found their way into the press: Some military authority discovers a huge store, which would last very long for the district in which it is found. According to plan (old or new) it belongs, however, to quite a different district or town.

As one can imagine there is a great muddle in the administration, so far five different bosses have tried their luck with Hannover and they all contradict each other. One should think that as things get settled somehow it becomes clearer and progress is made. In reality it is growing worse. In the days of defeat, some kind of self-administration was allowed and Nazis as well as Nazi-Influences eliminated, but this has come to an end even as far as advice is concerned. The doctrine which is behind it is, rightly or wrongly: „No German can decide whether someone is a good or a bad German, a Nazi or not a Nazi, his opinion will in any case be biased!"

This may sound logically, but how the immense problem of sorting out and re-settling can be solved without the help of this very small minority of men and women who have given prove of their Anti-Nazi activities is beyond me. Therefore the muddle will only increase.

Take another example: the question of employment. Only 30000 out of the 220000 are believed to be working, all the others are idle and this in face of a completely ruined town. Whoever can does some repairs on his own and works in his garden, but nothing is done in a bigger way. Red tape hinders in one way the starting of work in a factory which could continue production of agricultural machinery and in another the bringing up of a coaltrain by which some transport could start and get other production going. However, I am pleased to say that progress is visible in clearing of streets and a few trams running in some districts.

I remember reading in some papers (Mail or Express) that Germany will have to feed the Occupation Army and of what remains she has to feed her own people. Having tried to find out whether this is practicable I find that even the whole of Germany is not autonom and this part which comes now under the British Zone has definitely not enough corn and fat. Can the standards of living be cut so much as to execute this policy? Obviously it cannot be done without calling for food-riots. Responsible people are very much concerned about it. They say: Muddling through will be possible till the autumn, but then all will come together: shortage of food, shortage of accomodation and lack of transport with the winter in front. These coming difficulties must be seen today and more generous plans laid out in order to meet them.

Erich Irmer über Berlin, 12.6.45

ISK Box 57
maschinenschriftlich

Ich bin zurück von unserer Reise nach Berlin[4], und hier ist, was ich gesehen habe, am besten ohne Kommentar erzählt:

Wir brachen auf um 8 Uhr morgens und erreichten die Grenze an der Autobahn bei Helmstedt um 10 Uhr. Es war nicht schwierig, wir brauchten uns nur bei der Militärpolizei zu melden und bekamen ein Papier, daß wir uns gemeldet hatten. Am Grenzpfahl grüßten uns die ersten russischen Soldaten, sie schwenkten ihre rot-gelben Fahnen in besonderer Weise, was bedeutete, wir konnten passieren. Die Gegend hier ist sehr lebhaft, was Verkehr angeht, man sieht viele Menschen und viele Autos, aber sobald wir die Grenze überschritten hatten, sahen wir fast kein Auto und keine Menschen. Es war still überall, die Ernte steht gut auf den Feldern, aber nur sehr, sehr wenige Leute arbeiten in den Feldern. Außer englischen und amerikanischen Konvoys schien kein Verkehr da zu sein. Nur sehr wenige Brücken sind zerstört, eine Pontonbrücke führt über die Elbe und den Elb-Weser-Kanal. Die Russen grüßten den ganzen Weg entlang, aber wir sahen nur sehr wenige von ihnen, etwa alle 20 Meilen zwei oder drei. Als wir uns Berlin näherten, sahen wir gelegentlich von Pferden gezogene Bauernwagen mit offenbar höheren russischen Offizieren. Als wir den Berliner Ring erreichten, wurden wir auf eine Straße dirigiert, die für britischen Verkehr reserviert ist, aber wenn wir ernstlich versucht hätten, hätten wir gewiß auch durch die russische Zone gehen können. Bald danach stoppten wir in der Nähe von Rahndorf, um etwas zu essen. Kaum hatten wir unsere beiden Autos in den Wald gefahren, als sich eine alte Frau von etwa 50-55 Jahren näherte. Sie versuchte, uns auf englisch zu sagen „Ihr Brot, ich hungrig, sehr hungrig". Die Offiziere versuchten, sie zu ignorieren, aber sie wiederholte ihren Satz und sprach mit großer Bewegung, fast weinend. Schließlich sagte ihr der diensttuende Offizier, daß wir ihr nichts geben könnten, daß sie aber zurückkommen solle, wenn wir gegangen seien. Ich übersetzte, jedoch schien sie nicht zu verstehen, was wir meinten, weinend ging sie fort und setzte sich einige hundert Yards von uns nieder. Von diesem Augenblick an konnte ich nichts mehr essen, schließlich ging ich zu ihr und gab ihr einen Teil meines und meiner Kameraden Lunch.

Sie entschuldigte sich, daß sie uns angesprochen hatte, aber sie hatte kein Fleisch und kein Fett für eine sehr lange Zeit gehabt und nur sehr wenig Brot. Sie war auf dem Wege zum Friedhof, wo ihr Sohn begraben ist. Ihr Englisch hatte sie in der Schule gelernt, aber sie konnte die Worte nicht finden. „Sie haben auch eine Mutter, denke ich", und „Sie wissen vielleicht, wie hart es ist, um Brot zu bitten."

Als wir den Berliner Ring entlang fuhren, sahen wir sehr viele russische Frauen, sie gingen mit ihren Bündeln, barfuß, manche schoben einen Handkarren, in der Richtung auf Magdeburg. Alle sahen aus wie Bauern, untersetzt, mit breiten Gesichtern, rote Shawls um den Kopf, alle sahen aus, als könnten sie gut zehn bis 20 Kinder haben. Erstaunt sahen sie unserem schnellfahrenden Auto nach, als wäre es etwas aus einer anderen Welt. Sie wanderten mit apathischen Gesichtern, langsam, ich konnte sehen, wie sich ihre Füße von ihrem und dem Gewicht ihrer Bündel platt drückten. Kaum Männer waren in diesen wandernden Rei-

[4] Zur Nachkriegssituation in Berlin sind bislang zahlreiche Publikationen erschienen. Vgl. u.a. Arnold Bauer, Rolf Italiaander, Herbert Krafft (Hg.), Berlins Stunde Null. 1945. Ein Bild/Textband. Düsseldorf 1979; Margret Boveri, Tage des Überlebens. Berlin 1945. München 1968; Brewster S. Chamberlin (Hg.), Kultur auf Trümmern. Berliner Berichte der amerikanischen Information Control Section Juli - Dezember 1945. Stuttgart 1979; Jacob Kronika, Der Untergang Berlins. Flensburg, Hamburg 1946 sowie Hans Dieter Schäfer, Berlin im Zweiten Weltkrieg. Der Untergang der Reichshauptstadt in Augenzeugenberichten. München, Zürich 1985

hen. Diese Frauen wanderten in westlicher Richtung, während nach Osten Männer aus der Roten Armee und russische Zivilisten in Gruppen von 50 bis 100 leeren Bauernwagen fuhren, zwei Pferde vorn, zwei Pferde hinten. Manchmal ritten sie, immer hatten sie vier Pferde mit und trieben sie nach Osten. Diese beiden Gruppen Wanderer trafen wir den ganzen Weg lang auf dem Berliner Ring, ich weiß nicht, wie viele Tausende Frauen nach Westen und wieviele Hunderte von Männern nach Osten gingen.

Den ganzen Berliner Ring entlang sind Plakate in deutscher Sprache: „Hitlers kommen und gehen, wie die Geschichte zeigt, aber der deutsche Staat bleibt. - Stalin." Und ein anderes sagt etwas über die Stärke der Roten Armee, die auf dem Glauben beruht, daß es keine Rassenunterschiede in der Menschheit gibt. Diese Plakate mit den gleichen Worten - ich sah nur ein anderes, das ich nicht lesen konnte - standen alle 500 Yards etwa.

Die Autobahn hört auf am Funkturm. Sonderbarerweise dieser Turm, der Haw Haws Stimme[5] nach Britain trug, steht noch und sehr viel von den Gebäuden der Reichsfunkspruch-Gesellschaft, ich glaube, so hieß sie. Auf einer Straße parallel zur Heerstraße fuhren wir durch Charlottenburg und kamen zum Knie, Zoo. Sobald wir nach Berlin hineinkamen, wurde mir klar, daß nur eine Stadt den Anspruch erheben kann, die am schlimmsten zerstörte zu sein, und das ist Berlin. Ihr müßt es Euch vorstellen wie London, zerstört und gebombt in einer Weise, daß durch die ganze Stadt von 100 Häusern vielleicht ein oder zwei zum Teil erhalten sind. Absolut in Trümmern blickt Berlin uns an überall: In Charlottenburg sahen wir die ersten Reihen von Frauen „dienstverpflichtet" für Aufräumungsarbeiten, sie standen in einer Reihe und reichten Mauersteine weiter in einer sehr müden und apathischen Weise. Leute in Berlin sehen verschieden aus von denen, die ich woanders sah. Offenbar versuchen sie, sauber auszusehen, aber ihre Gesichter sind dünn und erzählen, daß sie viel durchgemacht haben.

Wiederum sahen wir kaum Verkehr. An den größeren Plätzen standen Hunderte von Leuten und warteten auf Autobusse. An einer Stelle standen mindestens 500 Menschen, und nur ein Bus kam. Ich habe nicht mehr als drei Fahrräder in ganz Berlin gesehen. Sehr müde gehen sie dahin unter den Ruinen überall. Wer je Berlin früher gesehen hat, findet es schwierig, seinen Weg zu finden, all die bekannten Zeichen sind verschwunden. Zweimal vergeblich suchte ich nach Kranzlers Ecke. Im Tiergarten sahen wir die beiden große Anti-Aircraft-Türme, sie sind viel größer, als ich erwartet hatte. Baumkronen im Tiergarten sind abgerissen und viele der Bäume ganz. Er sieht überhaupt nicht mehr aus wie ein Park mit all den Bänken und Einzäunungen, verbogen und zerbrochen. Die meisten Wände des Reichstages und der Krolloper stehen, und das ganze Gebäude ist bedeckt mit russischen Namen. Das Brandenburger Tor steht, aber wie sieht es aus? Alles andere unter den Linden ist verschwunden. Wir gingen in die Reichskanzlei, wo in dem neuen Gebäude eine ziemliche Zerstörung stattgefunden hat, aber nicht unreparierbar. Von der alten Reichskanzlei und Göbbels Ministerium sowie vom Kaiserhof stehen noch einige Mauern, aber das ist alles. Der Lustgarten sieht aus wie ein Bauplatz mit all dem Schutt rundherum. Viel von diesen drei Gebäuden, Dom, Schloß und Museum, steht noch, ebenso der Rathausturm, aber gegenüber dem Rathause sind alle Häuser ausgebrannt. In verkohlten Buchstaben konnte ich noch den Namen einer ‚Gaststätte' lesen. Genug von der Zerstörung, es ist überall dasselbe. Wo die vielen Leute leben, kann ich mir nicht vorstellen. Bevor wir gingen, hatte ich in der Zeitung gelesen, daß fast 2 Millionen in Berlin seien. In den Vororten stehen einige Häuserreihen, und als wir die Aroser Allee entlangkamen, hatte ich große Hoffnungen, denn die Reihe war noch da. Aber von all den Häusern, gerade das eine, das ich suchte, war vollkommen ausgebrannt. Mit großer Mühe erfuhr ich von anderen Einwohnern, daß die Familie nach Österreich gegangen sei, um

[5] „Hawhaw", englisch für Brummen, (schallendes) Gelächter; In Großbritannien ein Spottname für Hitler.

bei der Schwester zu leben, während der Vater dablieb. Zwei Tage vor Kriegsende ging auch er weg, um mit seiner Familie zu leben, und seitdem weiß niemand etwas von ihnen. Sind sie unter den vielen, die auf der Landstraße wandern? Es scheint, daß das Haus abbrannte, nachdem sie fortgegangen waren. Die Leute in der Straße waren sehr hilfsbereit, sie erzählten, daß der Vater in der SP gewesen sei und immer seine Beiträge bezahlt hätte, sie versprachen, eine Nachricht weiterzugeben, wenn sie eine Möglichkeit hätten. Sie erinnerten sich an den Prozeß und sprachen darüber. Als ich in das Auto stieg, deutete ich an, wer ich war, da wurden sie ganz wild, zogen mich fast aus dem Auto und wollten mich auf ihren Schultern tragen. Wir fuhren jedoch schnell davon. Ist dieses leere Haus nicht ein anderer Beweis dafür, daß der Krieg stets die Unschuldigen trifft?

Jetzt wandten wir uns südwärts, quer durch die Stadt, wo ich hoffte, Deine Nachfolgerin zu finden.[6] Die Arbeitsbezirke sind weniger zerstört als das Zentrum und der Westen. Unglücklicherweise war alles, worauf ich meine Versuche, I. zu finden, stützen konnte, eine Beschreibung des Weges und ein Bild des Hauses in Mahlow. Als wir Mahlow erreichten, war es 4.30 p.m., und wir mußten zurück, denn wir wollten um 5 Uhr den Rückweg antreten. Ich hatte noch eine Stunde, um den Bezirk abzusuchen nach dem Hause mit der Hilfe einiger Einwohner, aber die wenigen Häuser, die ähnlich aussahen, wurden von anderen Menschen bewohnt, und niemand kannte den Namen. Was ich hörte, kam von einer Frau, die mir half, den Platz zu finden und von einem Jungen. Der ganze Bezirk gehört zum russischen Gebiet, aber es war nicht schwierig hineinzukommen. Alle fragten, wann die Engländer und Amerikaner kämen. Wann werden wir wieder zivilisierte Menschen sehen?

Alles was sie an Essen bekommen, sind zwei Kilo Brot pro Woche, nicht mehr. Die russischen Soldaten bekommen ihre Rationen für fünf Tage im voraus. Sie essen alles sofort auf und leben dann von Plündern. Für sie ist der Krieg noch nicht zu Ende. Frauen fürchten sich, allein auszugehen, und gehen überhaupt nicht aus nach 6 Uhr abends. Sonst, sagen sie, ist es nicht zu schlimm. Ich war furchtbar enttäuscht, I. nicht zu finden, denn ich wollte etwas aus zuverlässiger Quelle hören. Um 5.30 begannen wir die Rückfahrt, sahen die gleichen und andere Reihen von Wanderern nach Osten und Westen. In diesem Bezirk ist es furchtbar schwer, seinen Weg zu finden, alle deutschen Wegweiser sind verschwunden und durch russische ersetzt. Kannst Du mir ein russisches Alphabet finden? Ich muß es lernen für Reisen in der Zukunft.

Was ich von den russischen Soldaten sah, hat mich nicht beeindruckt, sogar die Offiziere sehen nicht intelligent aus, ein Mädchen ausgenommen. Da ist keine „Smartness", nicht, daß ich die besonders schätzte, aber als ein Zeichen für die Fähigkeit einer Armee besagt sie doch etwas. Sie alle sahen aus wie Bauern; unser Fahrer, der ziemlich links angehaucht ist, war so enttäuscht von dem, was er von den Russen sah. Ich kann kaum glauben, daß diese Soldaten, die alle ihre Orden hatten, die deutsche Armee besiegt haben. Wir sahen einige wenige Militärwagen, die sehr alt aussahen. Auf dem Wege kamen wir an einen Platz, wo die wandernden Reihen sich ausruhen, er sah furchtbar schmutzig aus.

Als wir wieder über die Grenze kamen und die vielen Autos sahen und andere Zeichen vom Verkehr, die gut angezogenen Leute und ihr Lächeln, kam es uns vor, als kämen wir zurück in sicheres Heimatland. Ich habe **niemanden lächeln** sehen in Berlin.

Diese Reise war die traurigste Erfahrung, die ich bisher gemacht habe und sehr anstrengend. Nichts weiter für heute.

Dein ...

---

[6] Bei der „Nachfolgerin" könnte es sich um Ida Krentler (Regeler) handeln, die 1937 von der Kölner Vega nach Berlin gewechselt war.

P.S. Die SS-Karteikarte habe ich in der Reichskanzlei gefunden. In Tempelhof sah ich in einem Laden rote Fahnen und grüne Zweige und die Inschrift „Kommunistische Partei Deutschlands", außerdem ein Stalin-Bild. Wenige Kinos sind offen. Kein anderes Zeichen für politisches Leben, aber ich hatte keine Zeit, mich danach umzusehen.

Gottseidank, daß die sinnlose Non-Fraternisation[7] vorbei ist. Endlich wird es leichter sein, sich zu verständigen.

Erich Irmer über Hannover, 17.6.1945[8]

ISK Box 57
maschinenschriftlich

.... Siegbert Katz and Karl Gries have not survived the long time in the Concentration Camps, they are both dead, while Max Mayr has returned from Buchenwald with an enormous material about life in this hell on earth. ... Here are a few more facts about life in Hannover, which I think somehow typical for life in bigger towns. This is now the exact food-ration for the first four weeks in June and this ration has been distributed to the population but nothing exceeding the amount will be distributed:

5 300 gr. bread (rye)
1 500 gr. wheat bread, buns or flour
750 gr. meat
300 gr. fat (butter, margarine etc.)
62 1/2 gr. cheese
125 gr. cheese from creamless milk
300 gr. spaghetti, etc.
880 gr. sugar
750 gr. jam
125 gr. Coffee substitute
3 to 5 lbs. potatoes per week

Vegetables are scarce and only obtainable if enough can be delivered. Rationing through retailers. - There is no improvement on the labour-market, only a few firms work with a few hundred workers, pay is 72 to 80 Pfennige per hour for skilled labour; the unemployed do not get any dole-money and old people and widows of soldiers get what is called „Wohlfahrt", appr. 36,- Mark a month. One bigger firm here could have started work on tractors, repairs on locomotives and waggons three weeks ago but the necessarry permission from London has still to come, meanwhile the firm is in difficulties in keeping her 1200 - 2000 skilled workers as everyone not employed is wanted from the Labour exchange for clearing up. To solve the problem of an economic life the need and help of Trade Unions is undisputable, but in all the towns Bill knows only preparations have been carried out and decisions still hang in the air. - I am still anxious to find out how far Nazis had found roots among the working class and I am told that only a small part has helped in order to have economic advantages, that they worked for the Nazis was only possible because of the terror-apparat. In the new armaments-industry there may have been 30% Nazis, in the smaller factories their percentage was higher than in the bigger ones. But in the last years the aim of the workers

[7] Vgl. hierzu oben S. 110

[8] Maschinenschriftlicher Zusatz: „arrived 20th. June 1945". Dieser Bericht findet sich in übersetzter Form und mit kurzer Einleitung auch in ISK Box 64 („Die Lage in einer deutschen Großstadt").

was not to become a soldier and in order to avoid the army he did everything. - To the question of reparations: Those who know the economic capacity are confident that this problem can be settled as under the Nazis by a higher standard of living than in the years of unemployment an armament-production of 90 Mill. Mark was possible. - With drive and bigger plans all this could be solved, but which industry should Germany be allowed? Only with re-establishing of some industrial life will it be possible to find a living for the 55 millions in the English-American Zone. In the Russian Zone with the mere 15 Millions a purely agricultural economic life with less industry than existed before is possible. - I have the feeling that the population is realizing more and more that they have lost a war and that life will not continue as it was. This is indicated to me in the way they resign and simply obey orders and argue less in order to achieve exemptions etc. - Another point which shows an awakening conscience for making good is this: The Military Government in Hannover has asked by posters to hand in, I believe, 50 dresses, shoes etc. and 100 suits, underwear, shoes for the inhabitants of Belsen. The task was to fit out 50 women and 100 men. Result in one of the 19 police districts, with working class and middle class population: 700 presents have been made of good quality! - Transport remains difficult as far as connection between towns is concerned, the included article brings more details; at present civilians need a special pass which is difficult to obtain and need the signature of a British Transport Officer, there are queues for the passes and the few trains are crowded. - Relations between the Military Government and those representing the executing German administration and their advisers are not happy and how could it be otherwise? The main reason for it is in my opinion the lack of clear orders, clear as to intentions, wording and the possibility of carrying it out. Well, as Confucius already said, if the laws are not clear, nobody knows what is right and wrong, and nobody knows what to do. As it is in any military organisation one waits for decisions, days, months and sometimes years, then suddenly it is a jumping affair, the most impossible things have to be done in hours and are very often done in this short time. For a civilian, of course, it could all go more regularly, smoothly and the result be achieved by less friction. Well, this conflict will go on and on. Contradiction has a different meaning for someone in the Army as for someone in civilian life, while the civilian still looks for reasons, the Army men obey. However, people who, I am assured, had all been listening to the London Radio before the allied armies arrived had believed, that now they will get rid of the Nazis and in one way or another everyone had some grievances against them. But now they see that too many NS people have still positions, not in the highest provincial posts, but at the experts, the ‚Dezernate' and that the highest are sometimes people who are known as reactionaries and as open helpers of the Nazis, e.g. the Ober-Präsident of the Province of Hannover[9], newly appointed is one of them. His credit is only due to the fact that he is a Welfe and as such-due to the historic connection between Hannover and the English Crown - he is acceptable. - So far nothing has been done against him, but the ordinary people know how well he served the NS and for them it is psycologically wrong to see this man in power. - I have been interrupted and this part about NS in high posts should have come later, therefore back to Confucius and reasons or no reasons: General Eisenhower made the other day his new proclamation about non-fraternisation[10], and the papers here had also the paragraph that German parents should make it clear to their children why British soldiers are not friendly to them. Well, just the next day the order came out that non-fraternisation has been abandoned towards children and was published in the next No. of the Paper. A more serious case is that the newly appointed prosecutor (Staatsanwalt) had to be dismissed and arrested because he was a member of the NS since

[9] Gemeint ist Eberhard Hagemann.
[10] Vgl. hierzu oben S. 110

1931 and involved in a death-sentence against a pastor! Another instance: for the fifth time licences for cars are issued and applications have to be sent to the town-mayor who makes the final decisions. All applications must have the signature of one British officer.

Regarding schools I heard that the Stadtschulrat[11], a Socialdemocrat, had made preparations for four schools to start with Anti-Nazi-teachers and without any books. For unknown reasons the opening of the schools did not take place.

How things will work out financially I do not know, at present for all work done for the Army the towns are paying the workers, the towns pay relief-money, they pay for the administration, but where do they get the money from? Income of all towns has decreased considerably. The NS have paid big salaries in advance to all their people to get rid of all the cash, as they have also encouraged looting in order to create chaos. Most people have savings, they have also claims for bomb-damage. The only way to avoid another inflation is in my opinion very strict rationing, where ration-cards take over the function of money.

Another point about the peasants: I have heard that about 50% of them were against the NS for one reason or the other (Erbhof, fixed prices) but that never in their life they had such cheap labourers and economically they have all done very well under the NS.

I suppose that will do as a lesson on economics. I must fetch my tea now and start with my duties soon. It is a lovely Sunday and people here have all put on their best dresses with bright colours, but they and the troops look very bored, the latter can go to the pictures sometime, while the former live in a strange world, keeping distance and do not really know what to do.

Erich Irmer, 21.-24.6.1945

ISK Box 57
maschinenschriftlich

Aus einem Brief vom 21.6.45

... Ja ich bin heiterer .... Was immer noch kommen mag, Belsen ist vorbei, um das zu ermöglichen, mußte der Krieg zu einem Ende kommen. Zweifellos das Recht wird nicht herrschen, aber der Nazismus ist geschlagen in der einzigen Weise, die möglich war. Jetzt müssen wir anderen Schwierigkeiten ins Auge sehen, aber das Ende des Krieges ist ein Meilenstein zu weiterem Fortschritt. ...

Brief vom 22.6.45

Gerade als ich den vorigen Brief abgesandt hatte, bekam ich zwölf Stunden Urlaub und fuhr nach Belsen. Ich hatte mehr als 300 km zu reisen, und es blieben mir nur zwei Stunden in Belsen. Was ich in dieser kurzen Zeit erfuhr, wird eine lange Zeit vorhalten. Ich werde mehr darüber schreiben.[12] Die meiste Zeit verbrachte ich mit einem polnischen Dr. Zlotolow Moses, Belsen Camp II, Hospital House 47. Er sagte mir, daß in dem neuen sauberen Camp, das eigentlich eine Art Hospital ist, so viele Leute bereit sind, für Babies und Kinder zu sorgen, daß er es nicht für möglich hält, daß man von den Camp-Kindern eines adoptieren kann (Meine Frage war gewesen, etwas über die Zukunft solcher Waisen herauszufinden). Er

[11] Gemeint ist Fritz Deike.

[12] Vgl. dazu den Bericht über Bergen-Belsen, hier abgedruckt S. 118

würde gern eines selber nehmen (der Grund steht in dem Bericht). Ich hatte nicht genügend Zeit, um den Kindergarten mit 3-500 Kindern zu sehen, auch nicht das Maternity-Heim, das vermutlich nur eine der vielen Baracken ist, die mehrere Meilen bedecken. ... Von allem, was ich hörte, ist es am notwendigsten, Heime für die verbleibenden Lagerinsassen zu finden, sie aus der Umgebung des Camps herauszuholen. Die Sorge für die Kinder scheint nicht die dringendste zu sein. Noch dieses: 40-60 % der Belsen-Leute, die noch leben, leiden an Tuberkulose. Nun folgt der Bericht.

Brief vom 24.6.45

... Ich erhielt gerade Bills Brief[13] und freue mich, daß mein Brief vom vorigen Sonntag so schnell ankam. Ich werde die beiden Cousins vielleicht in zwei Tagen sehen und hoffe, dann weitere Neuigkeiten für ihn zu bekommen.

Hier ist, was ich über meinen Besuch in Belsen niedergeschrieben habe. Bill sollte es haben, und laß es auch Corder Catchpool wissen. Ich hoffe, es wird ihm möglich sein, einen Weg zu finden, der diesen Leuten wirklich hilft. Ich sende eine Kopie an verschiedene andere Freunde. Für den Doktor versuchte ich, einige medizinische Bücher zu finden, und ich weiß noch nicht, wie ich ihn aus dem Camp herauskriegen soll. Die Hauptsache ist, die Leute aus Belsen herauszubekommen. Alle anderen Nationen haben schon Plätze gefunden für ihre Leute, während die Polen das nicht haben.

Fußnote: Es gab noch mehr Sachen, die ich nicht niedergeschrieben habe, sie sind zu sadistisch.

Erich Irmer über Bergen-Belsen, Juni 1945

ISK Box 64
maschinenschriftlich

Belsen

I had seen the newsreel, and a padre who had come back to us earlier had said: „It is far worse than pictures can ever tell!" Naturally I did not want to see the place. Then a question was put to me and it seemed that I would have to go, I still hesitated and it took me some time to make up my mind and go to see the survivors six weeks after their liberation. I could only spend a few hours, talking mainly to a polish family, the jewish doctor, his wife and several nurses. What I heard in these hours made me jump out of my sleep and I found myself wandering around the barack-room.

There the nurse, very pale in her white apron, was leaning against the wall and in an even toneless voice she told of incidents as they came into her mind. The doctor sitting on the table, nervously moving his arms, scribbling something, getting up and running up and down the room, he interrupted and gave one or two other facts. His wife sat in the corner, silent and very recollected, she added some more informations, while she carried on mending a dress. Other nurses came in, confirmed an incident, adding another and quickly disappeared. All of them had their prison-number tatooed in their arms.

„Belsen was a camp for women, you find here all nations, jewish people, who had no right to live anymore, and most of them come from Poland."

[13] Konnte nicht ermittelt werden.

„Yes, some babies have been born here, but a child is something so precious to us, that we would not wish to part with a single one. Look, my wife has given birth to a son, and I have killed it with my own hands. I did not want the SS to kill it. This was in a camp in Silesia, where we were allowed to be together. You have no idea what they have done to our children. No, we want to keep every little child of our community, there are so few, so few who survived and shall I be able to have a child again?"

„I myself can't believe that I have gone through all this. Look: They have killed all the jewish children in Poland, they have thrown them out of the windows, they have gassed and burned them by the hundreds, in one orphanage the SS men made the little children put their heads on the table and then they shot them with a pistol one by one. We have hidden our children wherever we could and when deportation came our women did not take any food, but in their rucksack they put the little children of two, four and six years. And then a mother comes to me in Silesia with her ten months old baby and asks me for an injection! I could not do it, she went on her knees and begged me, she said she can't hide the baby anymore and the SS would kill it so brutally. So I gave an injection to this child and I don't know to how many."

„O, if I could only have gone with this transport to Sweden, but the list is closed. I want to get out to start a life again. Yes, I have everything I need, and I am so lucky to have found my wife again. I have work to do, I did work all these years, but after nearly six years imprisonment I can't even stand the fences anymore. But where could I go to? Poland is impossible, from the town we come from only 50 or 60 people are still alive. My relatives, all my relatives are dead. I can't go back to such a dead place and here in Germany I cannot stay either. Yes, if we could have a place, where we could work in peace and can be free men again, many of us would, yes would stay in Germany, but I really want to start a new life, in a new country, I want to get rid of all that is behind me. Here I wanted to do so much, but I have no patience, I can't concentrate."

Silence followed this outburst and I was near the point of crying, so I looked out of the window and saw the shadows of women, dressed in gay colours wandering along the square.

After a while I asked the wife, how she did come to Belsen and I had no idea what this question would bring back to her mind.

„We were rounded up in Poland and went through several camps, went along Auschwitz, Hindenburg, Vienna, Prague, Nordhausen, Eger, till we got finally here. We were put 150 women in one waggon, we were packed like sardines, one standing and leaning on to each other. In this way we went once ten days and nights another time 21. My best friend here, I had to beat once terribly, because she started to faint and whoever fell would have been killed by the footsteps. We tried to change places, so that everone could have a place leaning against the sides for sometime. And four times she started to faint, but here she is alive.

„When we passed a station and the train stopped the SS went out and if there were people standing on the platform we had to duck down so that they could not see our heads, but we cried of course and they must have heard our cries. In CSR people threw bread, but in Germany we never got anything. - O, yes, people must have seen our transports. But this poor girl, I had to hit her so hard, that it hurt my hands."

Here the doctor fell in: „During these transports many men died, but not a single woman. Everywhere I noticed that women can bear more than men, also while we had to work 14 hours a day with hardly any food and with very bad food."

Only now the nurse started to talk: „Nobody will ever believe what the hospital looked like, this dirt, lice and then the patients lying there with all their clothes on and simply waiting till they died. Patients came in and when they saw those on the floor, without blankets, they said ‚Sister, give me something to do, if I start to sit down, I shall die', and then they

would work for a week or ten days, one day they fell down, laid there for a day or two and then died. In a room as small as this (it was a very small living room) I had 62 patients and there was not enough room for everyone to lie down, they had to sit or else I could not get them all in. Out of these 62 patients I had in the last time, only two are still alive. And how many out of our room?" - „I had 60, but they all died." „Whoever has not had typhoid in the ghetto died of it here, and 60% of all who came here were soon down with Tb[14]." - „Wait a moment, even now there are 20% Tb cases in my ward and this after so many have died."

„And do you remember when the new Oberarzt came, a few days before the Allies were here?" He made a meeting of all doctors and sisters and said: „I have no bread, but I shall give flour soup, this is all I can do. I have no medicin but you must try to nurse the patients with good words, when I was in Russia in the last war I experenced how much a good word can do even when nothing else can be done. Nobody is allowed to beat any of the sick and if I hear of bad treatment I shall have the sister punished." „The soup we got for the hospital [sufficed] for one day."

„For three weeks we were without bread and I don't know for how long without water. One of my patients said to me: ‚I don't want anything to eat, if I could only have a bath, a clean sheet, then I could die happily.'"

Winding up the doctor said: „It was all apart of a systematic process of exterminating the jewish population. As long as they could still work, they had to work, when they became ill, they had to die. They died in the gas-chambers, they gave them injections, where they died one minute afterwards or else they just left them lying, in the end they could not cope with all the bodies in the camins, so the corpses remained where they where."

„I was in Buchenwald and there were also German political prisoners, in the last days 20000 of the jewish prisoners should have been killed. But they could not find us. The political prisoners helped us, we deserted our bunks and lived with them, they hid us everywhere they could stand and so 3500 of us remained alive."

I had heard and seen enough. How could I get out of this camp again, which stretches over miles? Finally the doctor took me to his Tb ward, from underneath their blankets they looked at me as if I were someone from another world, a world they did not know anything about.

What kind of hope could I give to the man, his wife and his helpers? Only that I would let his relatives know that they were still alive and that I hoped a place could be found soon where they could live. „Yes, if I could have only gone to Sweden or perhaps to America?"

On my way home I passed the old camp, not bigger than an enlarged football ground and there they had lived and died, tens of thousands. In the far end we found the graves and it said: Grave No. 9, appr. 1000, Grave No. 8, appr. 2000, Grave No. 7, appr. 1000, Grave No. 10, appr. 800 and then all the others came with Nr. unknown.

When I came home and my comrades heard that I have been all the way to Belsen instead of going to a holiday-camp, one of them said: „I wished you had not gone to Belsen, now you and we shall talk about it and don't want to hear it." - „Then let those hear who are not afraid of the truth and don't worry I shall not talk too much, but I want that something is done to let these people who [have] gone through it all, start to live again and that the Tb ones shall have a place with enough sun and the best treatment, anyone can provide."

E.

[14] Tuberkulose

Erich Irmer, 28.6.1945

ISK Box 57
maschinenschriftlich

Brief Nr. 7

... Ich hoffe, Du hast die vorigen Briefe bekommen und auch die Zeitungen, die ich gestern abgeschickt habe. Ich sah die beiden Freunde wieder, um mich noch einmal genau über die Umstände, unter denen die beiden Genossen im Konzentrationslager gestorben sind, zu informieren. Es war übrigens Max Mayr, der den Bericht über Buchenwald[15] geschrieben hat, der die traurige Nachricht mitbrachte. Es scheint sich so zu verhalten, daß Karl Gries eine Operation an seinem Bein nötig hatte, und er starb nach der Operation, wozu er nach Dachau gehen mußte. Ob sein Tod eine Folge von Vernachlässigung auf der medizinischen Seite ist oder aus anderen Gründen erfolgte, ist unsicher. Es scheint jedoch, daß die Operation stattgefunden hat. Siegbert Katz starb an der Härte seiner langen Einkerkerung. Das Material über Buchenwald ist an Jeanne[16] gegeben worden, es fehlen aber noch einige Teile, und ich werde versuchen, sie zu bekommen.

Es ist nicht viel zu sagen über das Leben hier. Das Leben in den Städten ist etwas frischer, da jetzt etwas mehr Transport möglich ist. Mehr Soldaten kommen zurück und offensichtlich neue Flüchtlinige aus östlicher Richtung. Man sieht jetzt mehr Lastwagen mit Anhängern, die die wartenden Leute mitnehmen. Es scheint, daß eine Art Tarif in Kraft getreten ist, ich sah mehrere Leute bezahlen, als sie in den Wagen stiegen, und die Wagen nehmen auch mehr Leute mit. Ich sah einen schweren Lastwagen mit zwei Anhängern, der einen anderen Wagen mit einem Anhänger ins Schlepptau nahm, es sah fast aus wie ein Zug.

Auf meinem Wege nach Belsen sprach ich mit einem Mann, der aus Hamburg kam, und dort scheint die allgemeine Situation besser zu sein als in Hannover. Er sagt, daß das Zentrum der Stadt verhältnismäßig intakt geblieben ist, daß Hamburg einen sehr lebendigen Eindruck macht. Der Hafen wird repariert, was vielen Arbeitern Beschäftigung gibt. Der Mann sagte auch, daß 1.200.000 Menschen in Hamburg lebten, daß die Nahrungsmittelversorgung verhältnismäßig gut sei, sie bekämen 350 gr. Fleich pro Woche. Die Sozialdemokraten sind in verschiedene Ämter gekommen, Bürgermeisterei und Polizei. Diese beiden Geschäftsleute waren zuversichtlich, daß Hamburg bald wieder blühen werde. Ich weiß nicht, wie weit ihre Erzählungen stimmen. Die amtliche Zahl der Luftangriff-Opfer wird mit 53.000 angegeben, diese Zahl scheint die Vermißten jedoch nicht einzuschließen.

Sie erzählten mir auch eine Geschichte von Berlin, die ich am Abend von anderer Seite wieder hörte. Beide fragten, ob es wahr sei, daß Rußland solch große Gebiete bekomme. Dann sagten sie, sie hätten von jemandem, der aus Berlin gekommen sei, gehört, daß die Leute des abends alle Türen offenlassen müßten, und daß russische Soldaten herumgingen und die Frauen vergewaltigten, außerdem würden alle Arten von Maschinen, einschließlich Eisenbahnmaterial von den Strecken, abmontiert und nach Rußland gesandt. Ob dieses auf Tatsachen beruht oder nur Gerüchte sind, weiß ich nicht.

In den heutigen Zeitungen sehe ich, daß die Hamburger Freien Gewerkschaften wegen ihres zu politischen Charakters aufgelöst worden sind.[17] Es scheint, daß die Frage der Gewerkschaften noch nicht entschieden ist. In Hannover sind Beermanns Leute sehr beküm-

[15] Vgl. hierzu oben S. 75

[16] Es könnte Hanni Engel gemeint sein.

[17] Zur Auflösung der Hamburger SFG vgl. die Einleitung über die Situation in Hamburg 1945/46, S. 490 ff.

mert. Sie waren gebeten worden, Vorbereitungen für die Gründung einer Gewerkschaft zu treffen, haben dann aber die Erlaubnis nicht bekommen, sie zu gründen. Außerdem bekommen sie nicht die notwendigen Erleichterungen wie Büro, Reiseerlaubnis usw., und jetzt ist ihnen gesagt worden, es bei den Vorbereitungen zu belassen. Eine englische Gewerkschaftsdelegation wird erwartet, aber niemand weiß, wann sie ankommen soll. Es sieht also ganz so aus, als sei nichts entschieden auf dem Gebiete der Gewerkschaften. Auf der anderen Seite haben die Arbeitgeber immer noch ihre Organisation in der Handelskammer, sie können auch reisen, da sie Autos haben für ihre wirtschaftliche Tätigkeit, obwohl keine der beiden Seiten offiziell anerkannt ist, scheint es doch, daß in Fragen des wirtschaftlichen Wiederaufbaus, einschließlich der möglichen Entlassung von Nazis, Lohnfragen und anderen sozialen Fragen die Arbeitgeber in der Lage sind, einer gewissen Linie zu folgen, während die Gewerkschaften keine Möglichkeit haben, die Interessen der anderen Seite zu vertreten. Zweifellos wird das alles einmal entschieden werden, aber die Gewerkschafter hier fürchten, daß später die Dinge laufen werden, wie sie jetzt begonnen sind, und sie fürchten weiterhin, daß die Leute, die jetzt in Ämter eingesetzt werden, auch späterhin darin bleiben werden.

Es ist interessant, daß Alfred Kubel plötzlich in Ottos [Bennemann] Heimatstadt[18] aufgetaucht ist. Er ist Direktor der Holding Co. geworden, die alle wirtschaftlichen Unternehmungen des Staates kontrolliert. Dort brauchen sie einen Präsidenten für die Staatsbank, einen Experten in Rechtsfragen für das Staats-Department und einen Experten für Wirtschaft und Finanz auch für das Staats-Department. Wenn Bill irgend jemanden kennt, der frei ist, diese Ämter zu übernehmen, so könnten sie nach Kubels Angabe sofort starten, so sagte mir Otto.

...

Sonst ist nichts zu berichten, das Leben ist ziemlich eintönig, und es ist schwierig, nicht niedergeschlagen zu werden.

Hast Du etwas tun können wegen der Veröffentlichungen, um die ich gebeten hatte?

Erich Irmer, 1.7.1945

ISK Box 58
maschinenschriftlich

Brief Nr. 8

... Die Frage der Unterbringung der polnischen Juden von Belsen ist eine umfangreiche, es handelt sich um 5-20.000, und viele von ihnen brauchen regelrechte Krankenhausbehandlung in einem sonnigen Lande, besonders die Tuberkulose-Kranken. Es war sehr gut, daß die erste Person, zu der ich sprach, die Frau des Arztes war, und daß ich so alle die Informationen bekam. Ich habe an Verwandte von Dr. Zlototow in Amerika und Palästina geschrieben und hoffe, sie können etwas für ihn tun. Hoffentlich dauert es nicht zu lange. Es gelang mir, einige Bücher über medizinische Fragen für ihn zu bekommen, die ich heute morgen an die polnische Militärmission in Montgomerys Hauptquartier gebracht habe. Sie versprachen, die Bücher nächsten Dienstag zu schicken, hoffentlich halten sie ihre Versprechen. Sehr nötig wird noch ein Englisch-Deutsches Wörterbuch gebraucht, vielleicht kann G. das besorgen. Ich habe nicht verstanden, was Du meinst, wenn Du sagst, daß B.[19] vorschlägt, ihn entschei-

[18] Gemeint ist Braunschweig.
[19] Gemeint ist vermutlich „Bill", d.h. Willi Eichler.

den zu lassen, wer von den Berichten erfahren soll und ob ich damit übereinstimme aus verschiedenen Gründen. Was ich schreibe, kann B. verwenden, wie er es für richtig hält.

Ich hoffe, es wird nicht mehr nötig sein, viel über KZs und andere Gestapo-Einrichtungen zu sagen. Alle, die an den Verbrechen schuld sind, sollten erschossen werden, und die Opfer sollten, soweit das noch möglich ist, die beste Behandlung finden. Belsen gab mir nicht solch großen Schock, aber es regt mich sehr auf zu sehen, daß die Hauptschwierigkeiten nicht gelöst sind. Die Leute zu sehen und mit ihnen zu sprechen, ist natürlich ganz etwas anderes, als nur darüber zu lesen.

Soweit ich es beurteilen kann, sind viele Sachen ganz korrekt getan worden von der Militärregierung, nur oft in psychologisch falscher Weise. Die Zeitung, die ich beifüge, wird Euch ein Bild über verschiedene Seiten des täglichen Lebens geben.[20] Wenn Du besondere Fragen hast, laß es mich wissen. Ich nehme unter Umständen sonst oft an, daß gewisse Dinge und Ereignisse schon bekannt sind.

Die Frage der Displaced Persons wird sicherlich bald gelöst werden. In vielen Fällen sind Leute aus dem Westen auf dem Wege nach Hause. Die Leute aus Osteuropa werden jetzt in Kamps zusammengefaßt und in Zügen heimgeschickt. Alles, was nötig ist, sind mehr Transportmittel und Möglichkeiten, und die Möglichkeiten hängen größtenteils ab von der Wiedererrichtung verschiedener Brücken. „Times" von gestern brachte einen Bericht über Plündern und Vergewaltigen, was östliche Fremdarbeiter getan haben sollen. Diese Räubereien stören den wirtschaftlichen Wiederaufbau sehr, und ich denke, sie werden jetzt verhindert werden. Unglücklicherweise leiden oft die falschen Leute, so wurde z.B. Bertha Turnier das Fahrrad von einigen Polen weggenommen, und sie kann kein neues bekommen. In einem anderen Falle wurde eine Hütte abgebrannt, die jemandem gehörte, dessen Sohn in der englischen Armee ist. Natürlich erregen solche Vorfälle unnötige Bitterkeit, auf der anderen Seite wollen diese als Zwangsarbeiter behandelten Leute zeigen, daß jetzt sie die Herren sind. Auf jeden Fall müssen etwas geregeltere Zustände hier geschaffen werden.

Ich habe Großmann's Artikel[21] im „Observer" gesehen. Die Hauptschwierigkeit ist jetzt die Zukunft von Deutschlands Wirtschaft, oder mehr korrekt der deutschen Indsutrie. Die Frage der Reparationen taucht hier auf. „Observer" sagt etwas über 15.000 Millionen Pfund im Laufe der nächsten 20 Jahre. Ich habe keine Ahnung, ob das möglich sein wird, ich bin nur sicher, daß es großer industrieller Entwicklung bedarf, und daß, wenn nicht nur die Arbeiter zahlen sollen, die Gewerkschaften das Recht bekommen müssen, sich neu zu etablieren.

Ich habe versucht, mehr über die Lebensbedingungen und Geistesverfassung der einfachen Leute herauszufinden. Das ist nicht einfach, man kann nur gewisse Eindrücke gewinnen. Ich werde mehr darüber schreiben, sobald ich etwas mehr Ruhe habe. Diesen Brief schreibe ich, während jemand auf einem Klavier herumhämmert.

... Könntest Du mir zwei Durchschläge meines Belsen-Briefes schicken. Ich habe keinen mehr und möchte zwei an Freunde von mir schicken. Auch hätte ich gern Hans Lewinskis Adresse. Es mag sein, daß ich ihn sehen kann.

... Vielen Dank für die Bestellung der Zigaretten. Bisher habe ich meine Ration benutzt, aber das ist erstens teuer und auch nicht ausreichend. Ich habe nur eine Broschüre bekommen, die über Gewerkschaftsfragen, aber Pakete gehen meistens länger.

---

[20] Konnte nicht ermittelt werden.

[21] Konnte nicht ermittelt werden.

Erich Irmer, 9.7.1945

ISK Box 58
maschinenschriftlich

Brief Nr. 10

... In großer Eile nur diese gute Neuigkeit: Grob, Düker, Heinz Westphale und beide Scheers waren noch am Leben, nachdem die Gestapo und die SS sie verlassen hatten. Bis jetzt sind nur die beiden letztgenannten in Braunschweig aufgetaucht, während Grob in seine Heimatstadt[22] zurückgegangen ist und keine Besucher wünscht. Düker ist in einem Krankenhaus in Grabow zurückgelassen worden, während wir annehmen, daß Westphale in einem der Lager nahe der Grenze (bei Magdeburg) ist und bald zurückerwartet wird.

Ich bin unterwegs gewesen, Sonnabend nachmittag und gestern, um mich auszurüsten für eine Reise nach Grobs Heimatstadt, ich will versuchen, dort Deine Nachfolgerin in der Vega zu sehen.[23] Wenn alles gut geht, fahren wir morgen früh los.

Kubel hat seinen Posten direkt vom Military Government bekommen. Die anderen drei Posten haben nichts mit ihm direkt zu tun, er vermittelte nur die Wünsche des Military Government. Otto [Bennemann] hat ihn gesehen und auch mit ihm über Schwierigkeiten gesprochen, die Du erwähntest. Ich glaube, bis zu einem gewissen Grade sind die Dinge aufgeklärt.

Nichts weiter, ich erhielt Brief vom 4.7., zwei Hefte Dr. Hermann, ein Specht, drei Buchenwald.[24]

Dein

Erich Irmer, 9.7.1945[25]

ISK Box 58
maschinenschriftlich

Brief Nr. 11

.... vielen Dank für die verschiedenen Briefe und Zeitungen, die heute ankamen. Besonderen Dank für das gezeigte Vertrauen, mich an dem langen Bericht teilnehmen zu lassen. Ich habe ihn an Otto [Bennemann] und Alfred [Danneberg] weitergegeben in der Annahme, daß das in Ordnung ist. Unsere geplante Reise ist für einen Tag aufgeschoben worden, was mir die Möglichkeit gibt, eine Reihe von Fragen zu beantworten.

Über den Wechsel der Staatsangehörigkeit habe ich mich erkundigt, ob die augenblicklichen Schritte hinreichend sind, um den Wechsel zu sichern, aber ich glaube nicht, daß ich mehr von hier aus tun kann, denn unser Verwaltungsoffizier ist in England. Da ich jedoch vermutlich in der ersten Augusthälfte auf Urlaub komme, denke ich, daß ich alles Nötige dort

[22] Gemeint ist Berlin.
[23] Vgl. dazu bereits oben, S. 114
[24] Konnte nicht ermittelt werden.
[25] Maschinenschriftlicher Zusatz: „ich nehme an, 10. Juli".

arrangieren kann. Der Rat, weiter in der Armee zu bleiben, hat mich in gewisser Weise überrascht, da für lange Zeit alle meine Gedanken um den Punkt gingen, wie ich herauskommen könnte. Unter den augenblicklichen Verhältnissen sind meine Aktivitäten sehr begrenzt, und ich würde keine Vorteile sehen, wenn ich drinbliebe. Die Hauptbedingung scheint mir zu sein, wirklich etwas zu sagen zu haben, und das würde bedeuten, Offizier zu werden. Bisher bin ich nicht geneigt gewesen, die Armee als Beruf anzusehen. Wenn jedoch innerhalb der Verwaltung ein passender Job wäre, würde ich es überlegen. Wegen dieser Frage habe ich Erkundigungen gemacht, aber es kann sein, daß ich keine freie Hand haben werde in der Wahl eines Jobs. Da dieses eine Menge Probleme einschließt, hoffe ich, in der Lage zu sein, sie während meines Urlaubs zu besprechen. ...

Ich konnte noch nichts weiter herausfinden über Kinder ohne Eltern. Irgendwie scheint es, daß Verwandte oder Freunde die Verantwortung übernommen haben, und zur Zeit habe ich nicht die nötigen Verbindungen, mehr herauszufinden. ...

Bevor ich zu anderen Fragen komme, hier die Geschichte der letzten Tage des KZ Sachsenhausen: Am 21. April wurde das Camp auf den Weg gebracht. Heinz Scheer, Grob und Düker machten den Marsch zusammen. Die langen Reihen umfaßten 40-70.000 Mann. Irgendwie hörten Rote-Kreuz-Leute von diesem Marsch, und nach wenigen Tagen übernahmen sie die Sorge für die Kranken und solche, die nicht weitergehen konnten, sie organisierten ebenfalls Nahrungsmittelversorgung. Da sehr viele Ausländer in Sachsenhausen waren, ist es nicht klar, welche Art von Rote-Kreuz-Leuten den marschierenden Kolonnen folgten. Unglücklicherweise wurden in den allerersten Tagen viele, die nicht weitergehen konnten, erschossen, aber die Einmischung der Rote-Kreuz-Leute war erfolgreich. Die Massen kamen nahe Schwerin am 3. Mai. An diesem Tage verschwanden die SS-Wachen, zum Teil in gestohlenen Anzügen, und ließen die Gefangenen allein, am gleichen Tage erschienen die Amerikaner. Am 1. Mai mußte Düker in Grabow zurückgelassen werden, wo auch Scheer bleiben wollte, weil es ihm so schlecht ging. Jedoch nur Düker wurde in dem Nothospital aufgenommen. Wie er diesen Marsch aushalten konnte, weiß ich nicht, aber Grob und Scheer schienen überzeugt, daß ihm in Grabow nichts passieren würde. Scheer und Grob verließen Schwerin am 12.6., der erstere ging über Hamburg, Preetz nach Hannover, während Grob zurück in seine Heimatstadt ging.[26] Ich habe gerade gemerkt, daß ich Heinz' Bruder[27] Position durcheinandergebracht habe. Es scheint, er war nicht auf dem Marsch. Auf jeden Fall ist er in Ordnung und zusammen mit seiner Frau. Ein anderer Gefangener, ich weiß nicht aus welchem Gefängnis, (Westphale) ist am 23. Mai in Grobs Heimatstadt gesehen worden auf seinem Wege westwärts. Wahrscheinlich ist er in einem der Lager in der Nähe von Magdeburg und wartet auf Transportmöglichkeit, bis die Ausländer, die Vorrecht haben, abtransportiert sind.

Nebenbei, Erna Siem ist noch am Leben, in Eutin.

Das meiste dieser Geschichte stammt von Scheer selber. Ich kann Dir nicht sagen, wie froh ich war, all dieses zu hören. Wenn wir jetzt nur noch Dükers Frau retten könnten! Sobald ich eine Möglichkeit habe, nach Celle zu gehen, werde ich versuchen, herauszufinden, was aus den dortigen Gefangenen geworden ist. Was ist bekannt über Probst?

Ich hoffe, daß Bennemann selber sehen wird, daß ich vorsichtig bin. Ein Brief an meinen Freund Tom wird ihn erreichen. Er enthält meine Eindrücke über den Geisteszustand der einfachen Leute. Sollte dieser Brief nicht ankommen, werde ich meine Beobachtungen noch einmal niederschreiben, aber diese Woche werde ich es nicht mehr können.

---

[26] Gemeint ist Berlin.

[27] Gemeint ist Hugo Scheer.

Den Belsen-Report habe ich sonst nur noch an Menschen gesandt, die Verbindungen zu jüdischen Gemeinden haben in der Hoffnung, daß sie etwas tun können, um zu helfen (Lisa Einstein-Samuel, Wirländer und mein Freund Tom, dem ich außerdem meine ersten Eindrükke über das Leben hier sandte).

Gute Zeitungen sind schwer zu bekommen, und ich muß hinter ihnen herrennen und bekomme sie nur gelegentlich. „Times" weekly, „Observer" und „Manchester Guardian" weekly sind sehr willkommen. Danke für die älteren, die Du sandtest, sie kamen heute an, wie ich schon sagte.

Die Frage der Gewerkschaften ist wirklich sehr dringend. In gewisser Weise haben sie jedoch sogar jetzt eine gewisse Stimme. Es ist gewiß nur eine Verzögerung in der Ausübung von Entscheidungen. TUC könnte viel helfen.

Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, mich nach einigen Büchervorräten in Leipzig umzusehen. Haben wir andere Adressen?

Hältst Du es für ratsam, daß ich mich mit John Martin in Verbindung setze? Ich habe Kontakt mit ihm verloren seit mehr als einem Jahr.

Erich Irmer, 17.7.1945

ISK Box 58
maschinenschriftlich

Brief Nr. 14

... Dein Brief traf mich in einem schlechten Augenblick. Ich bin immer noch sehr niedergeschlagen über meine Reise nach Berlin, und außerdem fühle ich mich sehr schlecht. Wir alle leiden an Magenverstimmungen, verursacht durch schlechtes Essen. Sie brauchen ziemlich alte Konserven auf, und wir verbrachten von den letzten vier Tagen der vorigen Woche mehr Zeit auf dem Closet als im Bett. Ich fühlte mich zu schlapp, um hitch-hiking zu gehen und hatte keine andere Transportmöglichkeit. Ich hoffe, daß ich nächste Woche mehr Glück habe, und dann wirst Du vielleicht mehr Neues hören.

Nun erst zu verschiedenen Fragen:

Sachsenhausen ist der korrekte Name für das KZ, das allgemein als Oranienburg bekannt war.

Fritz Grob wünschte keine Besucher, weil er erst herausfinden wollte, wie die Bedingungen unter der russischen Besetzung sind. Er fürchtete Schwierigkeiten. Von dem, was ich hörte, schien er nicht verärgert zu sein. Sein Wunsch entspringt einem Standpunkt, der vielleicht mögliche Ereignisse zu realistisch ansieht, und diese neue Verhaftung hat ihn vielleicht übervorsichtig gemacht. Es tut mir leid, daß ich all dieses in meinem vorigen Briefe nicht erwähnen konnte, aber jetzt ist das ja alles einfacher.

Ich bin überrascht, daß Bennemann nicht genau weiß, wie die Verhaftungen, im Januar, glaube ich, vor sich gingen, sonst hätte ich mich mehr nach den Einzelheiten erkundigen können. Was ich weiß, habe ich von einer gelegentlichen Unterhaltung mit Bertha Turnier, die sehr lebendig, wenn auch erheblich dünner als je vorher ist. Offenbar hat die Gestapo einen Spitzel an einen der Scheers gesetzt. Es scheint sich um eine KP-Frau zu handeln, die zum Tode verurteilt war und der man das Leben versprach, wenn sie etwas über bestehende Anti-Nazibewegungen herausfände. Die Verbindung ging zur Vega, wo Ida [Krentler] die Frau mit Regeler, der dort war, in Verbindung brachte. Jedoch konnte sie nichts über Regeler

herausfinden. Nachdem Scheer verhaftet war, ging die Frau zu seiner Frau nach Braunschweig und erzählte ihr, er sei im Hospital, sie versprach zu helfen. Scheers Frau scheint überhaupt nicht vorsichtig gewesen zu sein und hat der Frau, die einen guten und ernsthaften Eindruck machte, alles erzählt, was sie wußte. Auf diese Weise kamen die anderen hinein. Dükers wurden durch einen schlecht formulierten Geschäftsbrief und ein Telegramm kompromittiert. Wie Grob hineinkam, weiß ich nicht, es scheint im Zusammenhang mit Ida zu sein. Die Polizei war eigentlich nur an Regeler interessiert. Bertha [Turnier], die eine harte Zeit im Berliner Polizeigefängnis gehabt haben muß während des Blitzes über Berlin, stritt fast alles ab, bis Grob ihr riet zuzugeben, da das Abstreiten keinen Sinn mehr habe. Sie gab immer noch nicht die ernsthafteren Anklagen zu und wurde ganz plötzlich entlassen, während Erna Bräsecke, mit der sie zusammen war und mit der sie während der Airrades[28] Kontakt hatte, zurückblieb. Wohin sie transportiert wurde, scheint niemand zu wissen. Ob Grobs Haltung korrekt war, ist schwer zu beurteilen, ganz offenbar wollte er Regeler decken. Bennemann wurde vermutlich entlassen in der Hoffnung, durch sie andere zu fangen.

Wie schade, daß ich nichts wußte über Celle, ich kam durch, als ich nach Belsen ging. Wenn ich eine Möglichkeit sehe, will ich gehen, fürchte aber, daß es reichlich spät ist, etwas zu erfahren nach so langer Zeit.

Danke für die Zigaretten. Bis jetzt sind 2000 angekommen. Die zweite Zeitungssendung erwarte ich in den nächsten Tagen. Meistens dauert es eine Woche, bevor ich sie kriege. ...

Ich freue mich sehr auf eine Unterhaltung mit Bill, und sobald ich Genaues weiß, laß ich ihn wissen, welchen Tag ich in London sein werde.

Erich Irmer, 18.7.1945

ISK Box 58
maschinenschriftlich

Brief Nr. 16

... Ich habe gerade erfahren, daß ich dieses Wochenende von hier wegkomme. Die neue Arbeit wird interessant sein, denn ich werde eine Gruppe ganz anderer Menschen kennenlernen. Aber ich werde nicht viel freie Zeit haben, und außerdem wird mein Urlaub vielleicht auf September/Oktober verschoben werden.

Ich konnte Alfred [Danneberg] und Otto [Bennemann] gestern leider nur kurz sehen. Ihre allgemeine Ansicht ist, daß die Dinge „murksig" sind, viel mehr könnte gründlich erledigt werden, wenn mehr Spielraum für Zivilverwaltung gelassen würde. Im Augenblick ist die größte Störung „Kohle", und das, obwohl genügend Waggons und Lokomotiven da sind, außerdem genügend Kohle gefördert wird. Aber es ist natürlich immer schwierig, ein vollkommenes Bild zu gewinnen. Vielleich sind zu viele Brücken zerstört, oder irgendwas anderes ist los. Jedenfalls, Fabriken, unzerstört oder wieder in Ordnung, können nicht mit der Produktion beginnen, weil sie keine Kohlen haben. Z.B. hat Günther Wagner, Hannover, etwa 800 Arbeiter mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt und hat genügend Material, um mit all

[28] Gemeint ist engl. „air raid", d.h. Luftangriff.

diesen 800 die Produktion zu beginnen, aber keine Kohle. Ob diese Wichtigkeit der Kohlenversorgung nicht vor[her]gesehen ist, weiß ich nicht.

8.30 pm

Ich hatte diesen Brief während des Tages begonnen, wurde aber zu oft unterbrochen. Jetzt finde ich, daß ich sehr müde bin, noch einen arbeitsreichen Abend vor mir habe und morgen früh aufbrechen muß. Anstatt übermorgen muß ich schon morgen weg.

Kurz, was ich gehört habe:

Erna Bräsecke ist in Burg bei Magdeburg angekommen, wo sie bei der Frau von Zwanzig lebt. Zwanzig selber ist zurück nach Burg-Stadt gekommen. Es ist schwierig, aus der russischen Zone zu kommen. Nichts Neues über Heinrich [Düker]. Auch nichts Neues über Westphale. Ein Student entkam aus einem der Camps und schwamm durch die Elbe, während die Grenzposten auf ihn schossen.

Neckar ist in Braunschweig gewesen, aber sie wollen ihn nicht nehmen wegen seiner Fellow travellership.[29]

Es gibt verschiedene Bestrebungen, eine Art von Regierung für ganz Hannover zu etablieren. Sowohl Leute von der BVP als auch von SP versuchen sich darin.

Habt Ihr von irgendwelchen Nazi-Journalisten gehört, die kriegsgefangen sind und für die Presse geschult werden, was der Wieder-Erziehung helfen soll? Einige Leute hier sind sehr erschreckt über die Aussicht, daß diese üblen Elemente für eine so schwere Aufgabe benutzt werden sollen.

Ich habe die Frau von Buchhändler Ey gesehen und hatte eine kurze Unterhaltung mit ihr. Sie erinnerte sich noch meines Namens in Verbindung mit der alten Firma. Sie sind sehr interessiert an neuen Büchern, und ich denke, einige Schritte könnten jetzt von Leuten in England unternommen werden. Im Augenblick ist Papier sehr knapp, aber Pep[30] könnte vielleicht die alte Firma wieder neu starten. Es scheint einfacher zu sein, wenn man nachweisen kann, daß eine Firma von den Nazis beschlagnahmt wurde, und da ein Teil der Firma in Göttingen war, mag das ein guter Anfang sein. Zensorschip[31] fragt nach Manuskripten in Deutsch und Englisch für neue Veröffentlichungen. Das sollte nicht zu schwierig sein. Bitte überdenke diese Fragen, ich hatte vor, Pep diese Tage zu sehen, aber die neue Arbeit macht es unmöglich.

Erich Irmer, 21.7.1945[32]

ISK Box 58
maschinenschriftlich

Brief Nr. 17

....

Ich habe gerade den „Observer" vom 15. Juli gelesen und finde den Artikel „Staatsmänner, Soldaten und Menschen", besonders den Teil über die politische Aufgabe der Militärre-

[29] Gemeint ist hier politisches Mitläufertum in der NS-Zeit.

[30] Gemeint ist Richard Schmidt. „Pep" steht für die von Richard und Anni Schmidt geführte Peppelmüllersche Buchhandlung und den gleichnamigen Verlag in Göttingen.

[31] Wahrscheinlich ein Deckname, der nicht aufgelöst werden konnte.

[32] maschinenschriftlicher Zusatz: auf dem Wege westwärts

gierung sehr gut, ebenso die betonte Notwendigkeit für die Beseitigung des Verbotes für politische Tätigkeit. Aber zu denken, daß Wahlen helfen könnten, ist absurd. Ich habe von verschiedenen Seiten gehört, daß Wahlen jetzt bedeuten würden, daß hauptsächlich Nazis und Reaktionäre zurückkehren würden, alle warnten mich vor dieser Gefahr, sie betonten, daß es Jahre politischer Erziehung bedarf, bevor irgendetwas, wenn überhaupt, von Wahlen erwartet werden kann.

Die beiliegende Zeitung ist wieder interessant, besonders die Notiz über Berlin.

Ich vergaß, Dir zu sagen, daß Wienecke aufgetaucht ist und Kontakt mit Grob hat. Er kam irgendwo vom Osten über den Harz.

Nur dieses, in Eile .....

Erich Irmer, 22.7.1945

ISK Box 58
maschinenschriftlich

....

This is only to tell you where I am and that I may be able to see Heini[33]; if you want me to look after other people nearer here, please let me know. We are terribly busy here, today is Sunday and it is 10.30 p.m., I could still go on working, but tomorrow I have to be fresh. The job is of importance, interesting and I am quite pleased about it. May be that we still get our leave somewhere at the end of next month.

No more
Yours

Erich Irmer, Report über Deutschland, o.D.[34]

ISK Box 64
maschinenschriftlich

Ich habe deutschen Boden erst betreten, nachdem der Krieg zu Ende war, jedoch zu einer Zeit, wo alles noch sehr die unmittelbaren Spuren der Verwüstung des Krieges zeigte. Wir wurden am 24. Mai 1945 für unsere Arbeit in Deutschland mit einer Rede des II. Kommandierenden (eines Majors) eingeweiht, nachdem uns am Tage vorher ein General versprochen hatte, daß wir in zwei Wochen nach England zurückkehren würden.

„The kind of job you are going to have nobody knows yet. But it is of importance and will take four to six weeks. As we are going into enemy country, we have to change our attitude towards the Civilian population. The policy of non-fraternisation[35] laid down by the war-office will be carried out. We may have our own opinion about it but the Colonel, I and all the

[33] Gemeint ist Werner Hansen.

[34] Der Bericht ist undatiert und ungezeichnet; nachträglicher handschriftlicher Zusatz auf Seite 1: [1945]. Wahrscheinlich wurde er im August oder September 1945 verfaßt, da Irmer seinen Kölner Aufenthalt im Oktober 1945 im Bericht nicht erwähnt.

[35] Vgl. hierzu oben S. 110

other officers will see to it that this policy is followed to the letter and it will do us only good because all the Germans will hate us so we better keep away from them. There will be no children playing in our jeeps, no chocolats nor sweets will be given to them, nobody will talk to anyone nor will salutes and greetings be returned. - Probably active resistance and sabotage will only start in six months time but we shall have to be alert all the time. Everyone will be armed and always two will go out together. No houses will be entered, it is for your own sake. I don't want to lose a single man and again, don't forget they will and must hate us."

So vorbereitet und am nächsten Tage mit einer neuen Rede über das Thema „Sie müssen uns hassen", machten wir uns mit über 30 Wagen auf den Weg, der mehr als 250 Meilen betrug. - In Holland (Rozendal), von wo wir fortfuhren, bis zur Grenze in der Nähe von Emmerich sangen Frauen, Kinder, alles was auf den Beinen war, grüßte und winkte uns zu. „Oranje boven" (Oranien über alles) hatte uns für 14 Tage in den Ohren gegellt, es war ein einziger Freudentaumel darüber gewesen, daß der Krieg zu Ende war. Mit dem Überschreiten der Grenze wurde das alles anders. Die Spuren des Krieges und der Bombenangriffe wurden mehr und mehr sichtbar, und die Menschen auf den Feldern nahmen von nichts anderem als ihrer Arbeit Notiz. Auf den Straßen begegneten uns viele Holländer, die auf allen möglichen Transportmitteln in die Heimat zurückkehrten. Hauptsächlich Bauernwagen mit Pferden bespannt, mit der blau-rot-weißen Fahne geschmückt kamen daher. Viele von den Heimkehrern gingen auch zu Fuß mit großen Packen auf den Rücken. Hin und wieder winkten uns einige sehr nett aussehende Mädchen von den Feldern zu. Zurückwinken war schwierig. Die meisten hätten es sehr gern getan, aber sie hatten ein Gefühl, als ob sie beim Naschen überrascht würden. Während der ersten Stunden kam der Ruf sehr häufig „Don't fraternise". Aber je weiter wir nach Deutschland hineinkamen, um so mehr verlor sich das.

Wir passierten Kleve und Emmerich. Beide Städte sind total zerstört, kaum ein Haus steht, es sind eigentlich nur Straßen, die durch Trümmerhaufen führen. Hin und wieder sah man einige alte Leute, die versuchten, irgendetwas zu retten. Osnabrück machte den Eindruck, als ob eigentlich noch viel stände, aber es sind in Wirklichkeit nur die Fassaden und die Brandmauern der Häuser geblieben, alles andere ist ausgebrannt. In Rheine ist die Stadt um die Station herum pulverisiert. Ich sah dort eine Familie von fünf Leuten in einem kleinen halben Güterwagen leben.

Am Sonntag, dem 27. Mai, dem zweiten richtigen Friedenssonntag, konnten wir die Bevölkerung Mindens von unserem Garnisonsfenster aus beobachten.[36] Es waren in der Hauptsache Frauen und Kinder, die, sehr gut, vor allem sehr sauber angezogen, passierten und scheu zu uns heraufblickten. Kinder auf der Landstraße hatten uns den Tag vorher häufig zugerufen, und auf ihren Gesichtern konnte man die große Enttäuschung lesen, wenn sie keinerlei Antwort bekamen. Viele, viele Leute gingen mit ihren Gesangbüchern unterm Arm in die Kirche. Die Kirche war der Hauptplatz, wo sie sich jetzt treffen und nachher ihre Nachrichten, Sorgen und Befürchtungen austauschen konnten. Es war mir damals schon klar, daß die Kirche einen sehr starken Einfluß ausüben wird, den sie zu dieser Zeit und auch heute

[36] Zur Nachkriegssituation in Minden, wo Irmer zunächst stationiert war, vgl. u.a. Hans Gelderblom: Die Kriegsschicksale der Mindener Kirchen; in: Mindener Heimatblätter 1950, Nr.2, S. 9-11 u. Nr.3, S. 4-6; Paul Keber: Der Wiederaufbau Mindens; in: ebda. S.11f.; ders.: Minden im Jahre 1945. Versuch einer Darstellung des Kriegsendes und der ersten Nachkriegszeit in unserer Vaterstadt; in: ebda. 1960, Nr.3/4, S. 32-34; Nr.5/6, S. 37-45; Nr.7/8, S. 58-62; Nr.9/11, S. 93-98; 1961, Nr.1/3, S. 26-31; Nr.7/8, S. 77-88; Nr.11/12, S. 140f.; Wernfried Lange: Das kommunale Leben in Minden unter britischer Besatzung bis zur ersten Kommunalwahl 1946. Hausarbeit zur Prüfung für das Lehramt an Realschulen 1975; Stadtarchiv Minden (Hg.): Der totale Krieg und seine Folgen. Minden 1944 bis 1946. Minden 1975 sowie Christel Steinkamp: Bomben auf Minden. Ein Erlebnisbericht; in: Mindener Heimatblätter 1949, Nr.1, S. 5-8.

noch dazu benutzt, um dem deutschen Volk zu sagen, wie sehr sie betrogen worden sind und welche Schandtaten die Nazis begangen haben. Aber danach werden sie wieder daran arbeiten, die Gehirne zu vernebeln und so vielleicht einem neuen Volksverführer auf seinen Weg zu helfen.

Mir ist nicht bekannt, daß die Kirchenleute irgendeine Art Selbstkritik vorgenommen haben, ihre allgemeine Linie war, Gott ist so schamlos von den Nazis mißbraucht worden. In der Tat, in Minden erfuhr die Bevölkerung zuerst von der Kanzel, wie groß die Schuld der Nazis ist.

In unserem Raum gingen erhitzte Diskussionen um die Frage der Non-Fraternisation. Nur zwei sind mit mir der Meinung, daß man die Non-Fraternisation-Politik ändern müsse. Alle anderen, ein Dutzend, sind dagegen, und ein jüdischer Flüchtling will nicht einmal mit einem deutschen Mädchen sprechen, das aktiv gegen Hitler gekämpft hat und dafür eingekerkert wurde. Jener sagt, er könne nie vergessen, was das deutsche Volk getan und alles geduldet habe. Alle drei von unserer Seite sind aber sehr zuversichtlich, und wir zogen uns zurück mit dem Bemerken: Ihr werdet Eure Ansicht noch ändern, sobald Ihr nur mehr gesehen habt. Zu meinem Fenster zurückgekehrt, sehe ich in der Tat, wie der erste Akt von Fraternisation vor sich geht. Zwei Kinder hatten einen Hund, der sich von der Leine losgerissen hatte und in unsere Kaserne verschwand. Die Kinder rannten natürlich hinterher und ihnen nach die Mutter. Auf diese Weise war der erste Kontakt vollzogen, und von da an bis zum wirklichen Verstehen war es nur eine Frage der Zeit. Es gab für uns keine Arbeit, dennoch durften wir den Raum nicht verlassen, weil wir vielleicht gebraucht wurden. Gerüchte kamen, daß ein Teil der Stadt evakuiert werden [sollte] und wir als Dolmetscher zu fungieren hätten. Natürlich wollten wir alle raus, um zu sehen, was los ist. Aber die beiden, die draußen gewesen waren, sagten, da ist nichts zu sehen, Ihr könnt mit den Leuten nicht sprechen, und die Trümmer und den Schutt könnt ihr auch von hier sehen. Am Nachmittag gelang es mir, in die Stadt zu kommen, und ich konnte keinerlei Zeichen von irgendwelchem Haß im Benehmen der Bevölkerung sehen, oder irgend etwas Ähnliches von ihren Gesichtern ablesen. Die meisten gingen uns aus dem Wege und sahen weg. In der Stadt lese ich die Bekanntmachungen, die an verschiedenen Stellen plakatiert worden sind. „Eintausend Decken werden für militärische Zwecke gebraucht, und jede Familie hat eine Decke abzuliefern." „Von 9.15 Uhr an hat jeder zu Hause zu sein." „Alle Männer zwischen 15 und 60 Jahren und alle Frauen zwischen 15 und 50 müssen sich beim Arbeitsamt melden zur Arbeitsaufnahme." „Nichtregistrierung wird mit Gefängnis bestraft."

In der Stadt war der Film über Belsen gezeigt worden[37], und im Zusammenhang damit hörte ich eine behäbige Frau von etwa 40 Jahren, die offenbar zum Mittelstand gehörte, empört und laut zu zwei anderen ausrufen: „Und von dem, was sie uns da im Radio erzählen, davon glaube ich auch kein Wort. Es ist alles nur Propaganda." Die Unterhaltungen, die man sonst im Park hörte, drehten sich alle um die einfachsten Fragen des Lebens. Ich konnte nur Sachen aufschnappen wie „die Tante Anna, der Hans, Brot, Kuchen, ihr Sohn." Ein Mädchen, das sehr gute Seidenstrümpfe trägt, und danach gefragt wird, woher sie sie hat, ruft triumphierend: „Die habe ich erst jetzt bei dem neuen Umschwung ergattert."

[37] Für einen Abdruck des Aufrufes an die Mindener Bevölkerung, den Film am 19.5.1945 in der „Scala" anzusehen, vgl. Minden 1944-1946, S. 64.

Handwagen und Karren rollen

Die nächsten drei Tage brachten eine unangenehme Aufgabe, die Evakuierung eines Teils der Stadt.[38] Die Betroffenen wurden aufgefordert, in 48 Stunden die Häuser zu verlassen. Alle Möbel mußten zurückbleiben, ebenso Teppiche, Tischlampen, Gardinen und Öfen. Sonst durften sie mitnehmen, was sie wegkriegen konnten. Von früh bis abends rollten nun die Wagen, hochbepackt mit Gegenständen von Wert und mit Kram. Daneben waren sehr viele Lebensmittel. Dutzende von großen Gläsern Eingemachtem und alles mögliche andere. Für Kinder war erlaubt worden, Kinderbetten und gewisse andere Dinge mitzunehmen. Diesen Auszug zu sehen, war außerordentlich interessant, aber in vielen Fällen herzbrechend. Es zeigte sich zunächst, daß offenbar in den von Bomben verschonten Häusern noch größere Vorräte an Lebensmitteln waren. Was manche Offiziere dahin auslegten, daß das deutsche Volk noch lange genug zu essen hätte, weil niemand in England einen solchen Vorrat angelegt hat. Wir sind vorher gewarnt worden, keinerlei Mitleid zu zeigen, weil die deutsche Bevölkerung alte und kranke Leute schicken würde, um möglichst viel herauszuholen. Im wesentlichen waren es jedoch junge, hübsche Mädchen und Kinder zwischen vier und sieben Jahren, die sehr erfolgreich waren im Herausschleppen von Sachen, auch von solchen, die sie eigentlich nicht mitnehmen sollten. Die verschiedenen Teile von dreiteiligen Matratzen wurden immer als Kinderbetten deklariert, und keiner von den Tommies nahm das von dem Wagen eines Schulkindes. Auch Bettgestelle, Tische und Stühle gingen so heraus. Mein erster Eindruck war, daß die Bevölkerung alles mit Gelassenheit hinnahm, einige jüngere Frauen zeigten sogar Großzügigkeit, die sich für sie sehr bezahlt machte. Sie überließen Wein und eingemachtes Obst den Wachtposten, und als Gegenleistung drückten diese nicht nur eines, sondern beide Augen zu. Nachdem sich jedoch die Leute von dem ersten Schreck erholt hatten, fingen die Argumente an. Warum man nicht noch den Tisch, Aktenschrank oder dies und jenes andere mitnehmen könne? (Radioapparate, Photoapparate und Schreibmaschinen durften nur mit schriftlicher Genehmigung der Militärregierung herausgenommen werden). Hinter diesen Sachen waren Offiziere her, damit sie sie kriegen konnten, mußte natürlich ein allgemeines Verbot ausgesprochen werden.

Es schien mir zu jener Zeit so, als ob der größte Teil der Bevölkerung außerordentlich geizig sei, daß vor allem eine gewisse Großzügigkeit fehlte, die sie hätte sagen lassen sollen: „Nun, den Krieg haben wir verloren, aber wir haben immerhin noch unser Leben gerettet, und wenn sie nun den Aktenschrank und den Schneidertisch haben wollen, dann sollen sie ihn behalten." Heute sehe ich das etwas anders an. Was die Leute zurücklassen mußten, war nicht nur ihr einziges Hab und Gut, sondern es war ein wichtiger Bestandteil dessen, was Deutschland noch an Möbeln etc. hatte. Sich davon zu trennen, hieß für sie, all diesen Gütern für eine lange, lange Zeit Lebewohl zu sagen, und es ist oft sehr schwierig, ohne einen Küchentisch und einen Gasherd auszukommen. Die Frage der Herde hat beinahe eine Revolution verursacht: „Ja, aber worauf sollen wir denn jetzt kochen? Und ich habe doch drei Herde in dem Haus gelassen. Kann ich nicht wenigstens den einen aus dem Keller mitnehmen?" Wo Härten fühlbar waren, haben wir versucht, mildernd einzugreifen, wurden aber oft von Offizierstreifen davon abgehalten. Die Offiziere gingen nach dem Wortlaut der Verfügung [vor], die sehr knapp und ungenau gehalten war, und obwohl die Wickelkommode niemandem innerhalb der beschlagnahmten Zone etwas nutzen konnte, gelang es mir nur mit Schwierigkeiten, sie freizubekommen. Ich machte hierbei die Erfahrung, daß die Leute, die

[38] Aufgrund des geringen Zerstörungsgrades bot sich Minden als Sitz von britischen Militärdienststellen an. Nachdem im April zunächst einzelne Gebäude beschlagnahmt worden waren, wurde am 28.5.1945 die Räumung eines Sperrgebietes angeordnet. Bis zum 30.5. mußten hier sämtliche Häuser geräumt sein; am 1.6. wurde das Gebiet von den Briten übernommen. Vgl. Minden 1944 bis 1946, S. 20.

es wirklich hart traf, sich kaum beklagten, während viele sich wild gebärdeten, von denen ich denke, daß es ihnen gar nichts schaden würde, wenn sie nur in etwas weniger Komfort leben müssen. Eine alte Frau, die gelähmt neben ihrem Ofen saß, in dem sie noch ein Feuer hatte, wäre beinahe ohne Möbeln herausgesetzt worden, während ich sicher bin, daß drei Rote-Kreuz-Schwestern für reiche Familien mit allerlei Bescheinigungen Sachen herausbrachten, hatte sich um die Frau kaum jemand bekümmert. Als ich es schließlich erreichte, daß diese Frau ihren Ofen, Bett und Lehnstuhl mitnehmen durfte, hätte ich beinahe noch das Problem des Transports lösen müssen. Als der Ofen an dem Stacheldraht stand, kamen viele Leute mit Ausrufen: „Wie haben Sie das nur gemacht, daß Sie diesen Ofen mitnehmen durften?" Aber keiner war bereit, irgendwie zu helfen, daß die Frau ihre Sachen wirklich herauskriegte. Ihre alte Schwester mußte ans andere Ende der Stadt gehen, und mit einem alten Mann schleppten sie schließlich diese schweren Sachen auf einem Handwagen weg.

Charakteristisch ist noch die Haltung eines Offiziers, der sich während der ganzen Aktion schäbig benommen hatte und nichts durchlassen wollte. Eine Stunde, nachdem jeder das Gebiet hätte verlassen haben sollen, fand ich noch einen alten Mann, der in einer Lumpenkiste herumkramte. Er ließ sich in dem Packen von Gelumpe nicht stören und gab vor, daß er noch eine Stunde Zeit hätte. Schließlich tauchte auch noch ein zweiter alter Mann auf. Ich hatte den Fall zu melden, weil ich sie eigentlich beide hätte verhaften müssen. Zu meiner großen Verwunderung zeigte sich der Offizier jedoch sehr großzügig, gab noch eine halbe Stunde Zeit, und um den Mann schnell wegzukriegen, konnten wir seinen Jeep benutzen. „In case it isn't far, and the whole town doesn't see me breaking the non-Fraternisation rule."

Einige Bilder sind mir aus dieser Evakuierung noch deutlich in Erinnerung. Zwei Kinder, eines von acht Jahren mit ihrer Schwester von 3 1/2, die den ganzen Vormittag in einem Kinderstuhl auf der Straße saßen. Das ältere Kind las inmitten des herumstehenden Gerümpels ihrer Schwester aus einem Buch die ganze Zeit vor. Sie hielten sich beide gegenseitig fest. Diese beiden Kinder schienen inmitten der allgemeinen Nervosität und der Unruhe der einzig feststehende Punkt zu sein. Ich habe mich gefragt, wie wird es sich später in der Erinnerung dieser Kinder widerspiegeln, wenn sie an die Zeit denken, wo sie, nachdem der Krieg vorbei war und die Bombardements aufgehört hatten, aus ihrem Haus herausmußten, um Platz für die Engländer zu machen. Ein anderes Bild war ein Bauernwagen voll mit Möbeln bepackt für einen alten kranken Mann, der Wagen wurde von einem Ochsen gezogen, und hinten dran, auf einem Leiterwagen, inmitten all des Bettzeugs war der Kranke selber in Hut und Mantel. Er sah so blaß und krank aus, daß man hätte annehmen können, er sei schon gestorben. Auf dem holprigen Pflaster schwankte der Wagen, vor allem der Leiterwagen, von einer Seite auf die andere.

Besonders hart traf es eine Pastorenfamilie. Die Witwe, der das Haus gehörte, erzählte mir unter Tränen, daß sie die erste gewesen sei, die die weiße Flagge gehißt hätte, als die Amerikaner kamen, zu einer Zeit, wo Nazis, die auf der anderen Seite lagen, drohten, ihr Haus in die Luft zu sprengen. Sie wollte das Ende des Krieges sehen und sagte, daß selbst als die Bomber gekommen wären, sie immer dafür gebetet hätte, daß die Engländer gewinnen möchten, damit diese Nazibande verschwinde. Nach allem, was sie aber seit Kriegsende gesehen hätte, glaubte sie nun, daß ihre Haltung falsch gewesen sei. „Ein Deutscher muß zu seinem Volk stehen", das waren die Worte, mit denen sie von ihrem Hause Abschied nahm.

Die am schärfsten ausgesprochene Meinung einer Frau, die ich hörte, war diese: „Sie wollen uns eben einfach vernichten, sieh', was sie unseren Städten mit ihren Bomben getan haben."

In dem Gebiet lag eine ganze Reihe Gärten, die bearbeitet worden waren, und die Zukunft dieser Gärten schien vielen mehr zu bedeuten als ihr eigenes Leben. Es ist kaum zu glauben,

wie die Leute an dem bißchen, das sie bebaut und erarbeitet hatten, hingen, aber alles, was ihnen erlaubt wurde, war, noch zweimal hinzukommen, um abzuernten.

Die Möbel in den Häusern, die Radioapparate, wurden benutzt, um Quartiere für Offiziere der Navy, vor allem Frauen, herzurichten, außerdem wurden alle Offiziersmessen gut ausgestattet, während ein paar Stühle und Tische für eine sehr schäbige Kantine für die gewöhnlichen Soldaten verwandt wurden. In den Gärten der Häuser konnte man später sehr nobel einhergehende Offiziere sehen, wie sie sich an den Blumen und anderen Sachen ergötzten. Das Gewissen aller Offiziere, die an solchen und ähnlichen Aktionen beteiligt waren, schien immer beruhigt zu sein, wenn sie ihre Antwort herausschrien: „Tell them that we won the war."

Eine Gelegenheit, aus Minden für 36 Stunden wegzugehen und Transport nach Hannover zu haben, bot sich am 31. Mai. Da ich keine Adresse in Hannover wußte, wollte ich nach Göttingen gehen. Es gelang mir, mit Amerikanern, die Kriegsgefangene zurückbrachten, die 100 km schnell zurückzulegen. Hannover machte sehr den Eindruck einer arg zerstörten Stadt, in der wenig Leben herrschte.[39] Ohne Straßenbahnen war es ein Problem, von einem Punkt der Stadt zu einem andern zu kommen.

In Göttingen traf ich Fritz Schmalz sehr munter und voller Energie an. Auf meine Frage, wieso das alles so gekommen sei und wieso so wenig geschehen sei gegen das Nazisystem, entgegnete er in einer Weise, die mich sofort davon überzeugte, daß seine Meinung richtig war: „Ihr habt ja keine Ahnung, wie das hier gewesen ist. Wir konnten uns doch überhaupt nicht rühren, und keiner konnte wagen, einen alten Bekannten zu sehen. Ohne Krieg wäre doch das Hitler-System niemals zum Erliegen gekommen, da nicht einmal eine lokale Organisation möglich war." Schmalz war mitten drin in allen möglichen Tagesfragen, die er alle mit dem Leitmotiv der Nazis und Nicht-Nazis sah. Er war empört darüber, daß man zu den Aufräumungsarbeiten auf dem Wege der Dienstverpflichtung alle heranzog: „Diejenigen, die alle diese Jahre hindurch Dreckarbeit machen mußten, tun das nun wieder, während die Nazis, die großen Herren, die alle Schweinereien mitgemacht und gedeckt haben, weniger herangezogen werden. Aber wie sollte das auch anders sein, wenn die Nazis die Dienstverpflichtung anordnen." Daß die Militärbehörde überhaupt einen Bürgermeister anerkannte, der die Bedingung stellte, daß die alten Beamten bleiben müßten, fand er haarsträubend: „Wir müssen drücken mit allen Möglichkeiten, aber wir erreichen schon was, weil wir ja alle Leute kennen. Hier habe ich gerade eine Liste über Rechtsanwälte, um die man mich gestern gefragt hatte, und hier ist alles schön aufgeschrieben mit allen notwendigen Unterlagen." Willi Eglinski, ein kommunistischer Freund, der 9 1/2 Jahre im KZ verbracht hat und den Schmalz nach seiner Flucht von Buchenwald von Februar an versteckt hielt, kam und andere und brachten noch Informationen. Auch Rudolf Küchemann erschien, und es schien wie in den alten Zeiten. Küchemann sprach über die Schulen und Bauern: „Lehrer zu einem Drittel Nicht-Nazis. Bauern zu 50% gegen die Nazis, obwohl sie niemals so billige Arbeitskräfte gehabt haben wie unter den Nazis die Fremdarbeiter."

Ein anderer Freund von Eglinski kam noch, der ebenfalls im KZ gesessen hatte und als Geschäftsmann ein Auto besaß. In einem Vorort von Göttingen hatte dieser Freund vom Kommandanten der Militärregierung, dem er geholfen hatte, Nazis ausfindig zu machen, einen Paß erhalten, der ihm erlaubte herumzufahren, ihm Erleichterungen in der Beschaffung von Benzin gab, und der außerdem besagte, daß er, falls nötig, militärische Hilfe anrufen kann. Dieser Paß hatte den Freunden in und um Göttingen sehr geholfen. Aber an dem Tage, als ich kam, war ihm dieser Paß von der Göttinger Polizei abgenommen worden mit der Begründung, daß er veraltet sei. Über diesen Akt waren alle furchtbar erregt, denn es war eine

[39] Zur Situation in Hannover vgl. das entsprechende Kapitel in diesem Band, S. 326 ff.

ausgesprochene Schikane, oder richtiger gesagt, die Nazis fühlten sich schon stark genug, diesen Schritt zu wagen, der unserem Freunde gewisse Arbeiten unmöglich machte. Da der alte Kommandant nicht mehr da war, war er nicht einmal sicher, ob er die Erlaubnis für den Wagen wieder bekommen würde. Schmalz sagte abschließend: „So ist es nun hier bei uns. Ernst hat hier seine Zeit, den Wagen und alles zur Verfügung gestellt, hat gute Arbeit geleistet und wird dann so behandelt." - Wir besuchten noch Mutter Schmalz, die sehr krank geworden war und es so bedauerte, daß sie uns nun als Krüppel wiedersehen mußte. „Ach, was haben wir alles durchgemacht," war das einzige, was sie unter Tränen hervorbringen konnte. Später beruhigte sie sich und erzählte die folgende Episode: (Kaffeeversteck).[40] Wir versuchten noch, Anni Schmidt zu treffen, aber sie war nicht zu Hause, und ich mußte auch wieder wegfahren. Leider mußte ich eine Stunde an der Universitätsecke warten, aber ich konnte es mir nicht leisten, dort mit Freunden gesehen zu werden. Der Lift, den ich kriegte, brachte mich dann nur nach Northeim, wo ich aber glücklicherweise kurz vor Dunkelheit einen Wagen mit amerikanischen Negern bekam, die mich nach Hannover brachten. Die Nacht verbrachte ich mit den Negern in Hannover, die sehr freundlich und zuvorkommend waren, mir durch ihre Offiziere Decken, Bettstelle und Frühstück besorgten.

Ein Versuch in Göttingen, von einer Nazitante, Redakteurin an der dortigen Zeitung, eine Leika zu beschlagnahmen, schlug fehl. Immerhin, ihre Wohnung am Nikolausbergweg zu sehen, war interessant. Sehr ausgesuchte Möbel, gepflegter Geschmack mit Bildern von Dürer u.a. Diese Frau, die sicher viel auf dem Kerbholz hat, versuchte sehr, die Naive zu spielen: „Ich war doch nur so eine kleine Lokalredakteurin. Die Leika und alles andere muß doch der Herr Soundso haben." Ihre Freundin, die Gewerkschaftsangestellte beim DHV gewesen war, war sehr empört, als ich Bemerkungen darüber machte, daß sie hier nur so schön leben konnten, weil das Naziregime Tausende von Leuten erschlagen und Millionen in den eroberten Ländern eingekerkert hätte. „Aber ich bitte Sie", entgegnete sie, „das habe ich mir doch alles von meinem kleinen Gehalt erspart und gekauft". Der Gedanke, daß das Regierungssystem mit dem, was sie kaufen konnte, irgendwie in Beziehung stände, war beiden total neu.

Für Hannover hatte ich die Adresse von Karl Hofmann in der Handelskammer erfahren, und ich wartete dort vergeblich beinahe zwei Stunden. Niemand konnte mir sagen, wo er war und wann er kommen würde. Wahrscheinlich sei er auf dem Rathaus, aber da man ja nicht telefonieren könnte, könnte man gar nichts sagen. Als mir das Warten zuviel wurde, nahm ich mir den Chauffeur vom Präsidenten der Handelskammer und fragte den Präsidenten, ob ich den Wagen haben könnte, um erst mal zum Rathaus und falls notwendig zu Hofmanns Wohnung außerhalb fahren zu können. Aber natürlich ging das. Glücklicherweise fand ich Hofmann im Rathaus, das einem aufgestocherten Ameisenhaufen glich, und es war schwierig, eine Ecke zu finden, wo man sich was erzählen konnte. Überall waren Sitzungen und Besprechungen im Gange, und die Gänge waren voll von wartenden Menschen. Daß dabei überhaupt eine Arbeit herauskommen konnte, schien mir zweifelhaft. Karl Hofmann machte damals einen außerordentlich frischen Eindruck. Ich sah auch Beermann kurz, ließ ihm was zu lesen und Zigaretten dort und verabredete im wesentlichen wiederzukommen. „Wir sind hier richtig drin und machen überall mit", sagte Karl. „Beinahe wäre ich sogar Bürgermeister oder Polizeipräsident geworden. Nur dadurch, daß ich so weit draußen wohne, konnte ich erst am dritten Tag in die Stadt kommen, aber unsere Verbindungen und unsere Arbeit in der Illegalität helfen uns außerordentlich."

Aus Hannover herauszukommen, war für mich jedesmal schwierig. Aber sobald ich auf der Autobahn war, gelang es mir leicht, weiterzukommen. Für den Rückweg von Hannover nahm ich mir einen deutschen Lastkraftwagen, weil ich mich unterhalten wollte. Der Wagen

[40] Diese Episode wird nicht überliefert und konnte auch an keiner anderen Stelle nachgewiesen werden.

hatte Zigaretten nach Hannover gebracht und fuhr zurück ins Ruhrgebiet, und immer, wenn der Fahrer absteigen mußte, um seinen Kohlenofen (Kohlengas war der Betriebsstoff) zu versorgen, versuchte er mich davon zu überzeugen, daß längst nicht alle Deutschen Hitler gefolgt wären und den Krieg gewollt hätten. „Aber was konnten wir denn machen?"

Im Kino in Minden, in das nur Mitglieder der Besatzungsarmee gelassen werden, spielten sie einen deutschen Film mit Marika Röck, der keine politische Beziehung hatte (Thema: Ingenieur und Schauspielerin treffen, verlieben, trennen und heiraten sich). Da viel Sexappeal dabei war, wurde der Film von den Tommies gut aufgenommen. Für Tage nachher sangen sie, ohne die Worte zu verstehen, die erste Zeile des Liedes „In der Nacht ist der Mensch nicht gern alleine" (ich fragte mich, ob dies der Weg sein soll, um englischen Soldaten deutsches Leben nahezubringen).[41]

Zum Zeichen, wie wenig Zusammenarbeit selbst in einem kleinen Truppenteil herrscht, folgendes: Am Einfahrtstor in das eingezäunte Gebiet erscheint ein Kohlenmann mit einer Fuhre Kohlen. Ein Schreiben des Bürgermeisters fordert ihn im Namen der Militärregierung auf, jede Woche einen Wagen voll Kohlen an die Navy zu liefern. Der Mann hat noch keinen Paß, der Offizier, der zufällig dabeistand, und den wir sonst nicht gefragt hätten, bestimmt, daß der Mann erst einen Paß haben muß, den er im Rathaus bekommen konnte. Der Mann dreht um, kommt nach dreiviertel Stunden wieder, weil der zuständige Mann für solche Sachen nicht mehr im Rathaus, sondern im Gebäude der Navy innerhalb der Einzäunung sitzt. Der Auftrag des Offiziers war, den Mann wegzuschicken, weil die Navy entweder Pässe ausstellen müßte oder nicht solche Bestimmungen herausgeben soll, daß man ohne Paß nicht passieren könne. Der Kutscher war aber nicht klein zu kriegen. Nein, aber er müsse doch die Kohlen dort abliefern. Ob er nicht seinen Wagen dort stehen lassen dürfe, um seinen Chef zu holen. Der Chef kam und war sehr aufgeregt. Die Militärregierung hätte das doch alles so angeordnet. Nach langem Hin und Her wird schließlich ein Soldat zur Navy geschickt, und erst nachdem der zurückkommt, darf der Kohlenmann hinein. Die ganze Aktion hatte einen Vormittag gedauert. Nachdem der Mann erst einmal hindurchgelassen war, kam er nach 20 Minuten wieder zurück.

An dem Eingangstor höre ich ein 15jähriges Schulmädchen ihrer Freundin laut erzählen, daß sie am Sonntag sich mit einem Tommy unterhalten hätte. Sie amüsierte sich sehr darüber, daß nach der Meinung dieses Tommy alle Lehrer Nationalsozialisten gewesen seien und daß auch sie Nazi sein müßte, da sie doch unter dem Naziregime in die Schule gegangen sei. Ganz laut unterhielten sie sich darüber über die Straße hinweg und fügten noch hinzu: „Hast Du sowas Verrücktes schon je gehört"?

In einem Dorf finde ich die ersten Bekanntmachungen, was alles an Lebensmittelvorräten angemeldet werden muß und daß der Verkauf von Früchten und Gemüsen verboten sei.

Anzumelden waren: Vorräte über

Kartoffeln	100 Pfd.
Getreide	20 "
Zucker und Marmelade	5 "
Nährmittel	5 "
Reis, Kunsthonig, Kaffee	3 "
Fettwaren und Fleisch	3 "
Käse	1 "
Seife und Waschmittel	2 "

[41] Gemeint ist der Film „Die Frau meiner Träume" aus dem Jahr 1944 (Regisseur Georg Jacoby). Dieser Farbfilm wurde von den englischen und amerikanischen Besatzungstruppen beschlagnahmt.

Eine Bekanntmachung in Minden sagt, daß alle Personen, die unter der Naziregierung ihre Lebensgrundlage verloren haben, bei der Neueröffnung von Geschäften bevorzugt behandelt werden sollen.

Im Radio wird eine Explosion in Bremen groß aufgemacht. Ich unterhalte mich mit unserem Offizier darüber, daß ich Leute in Bremen kenne, die evtl. helfen könnten, etwas aufzudecken, falls es wirklich Werwolf-Arbeit[42] wäre. (Ich wollte im wesentlichen Kontakt aufnehmen und versuchen, Freunde mit der Security Section bekanntzumachen.) Es ergab sich ein langes Hin und Her darüber, wie wenig man da machen könnte und wie unklug es wäre, in dieser Hinsicht etwas vorzuschlagen. Erst müßte die ganze Frage der Hinzuziehung von deutschen Zivilisten zu solchen und ähnlichen Arbeiten an höherer Stelle geklärt werden. Außerdem würde es nötig sein, die ganze Sache auf dem Militärweg vorzutragen, und selbst wenn der Colonel (Oberst) davon überzeugt sei, daß es gut sei für mich, dorthin zu gehen, wäre es noch zweifelhaft, ob Headquarter von der 21. Army Group die notwendige Genehmigung geben würde. Außerdem glaubte er, daß es sich wirklich um Sabotage handelte.

Am Sonnabend, 9. Juni, wird 200 Leuten erlaubt, ihre Gärten in der Einzäunung zu besuchen. Sie werden um 8 Uhr hereingelassen, dürfen das Gebiet nur um 12 Uhr verlassen, dürfen um 2 wiederkommen und müssen geschlossen um 8 Uhr abends wieder heraus. Notizen, daß man in die Gärten könne, waren erst sehr spät am Sonnabend in verschiedenen Stadtteilen angeschlagen worden. Was erschien, war ein aufgeregter Schwarm von Leuten mit Wagen und Gartengeräten, manche hatten nicht mal ihre Ausweispapiere mitgebracht. Was ich an diesem Tag gesehen habe, ließ mich wirklich daran zweifeln, ob die Leute noch ihre Sinne beisammen hatten. Ich kam mir vor wie im Irrenhaus. Es schien mir ganz so, als ob die deutsche Bevölkerung nur aus alten, kranken Leuten und Kindern bestehe, die alle etwas mitgekriegt hatten. Kurz gesagt, sie benahmen sich in jeder Hinsicht unmöglich, und alles das aus Angst, nicht alles aus den Gärten herauskriegen zu können.

Bei meinem Besuch in Hannover am Samstag, 10.6., traf ich auch Otto [Bennemann] und Alfred [Dannenberg]. - An Tatsachen, die ich zur Zeit nicht weitergeben konnte, erfuhr ich: „In den beabsichtigten Satzungen der Einheits-Gewerkschaft ist vorgesehen: Mitglieder müssen den Nachweis der Anti-Nazi-Einstellung erbringen. Die deutschen Radio-Sendungen der Alliierten enthalten nur Propaganda, und dann noch schlechte, die Freunde hören schon gar nicht mehr zu. Bei dem Konflikt in der Levante[43] ist in der englischen und deutschen Sendung jeweils das genaue Gegenteil gemeldet worden. - Die Plünderungen durch Ausländer, hauptsächlich Polen und Russen, erschweren den Rückgang zum normalen Leben außerordentlich. Beermann sagte noch, daß er Russen gesehen hätte, die durch das ganze russische Erziehungssystem hindurchgegangen sind, also völlig das Produkt des neuen Rußland waren, und die sich so unsolidarisch wie nur irgend möglich in den Betrieben benommen hätten. Russen haben z.T. mehr gearbeitet als Deutsche, Belgier und Franzosen und konnten für Sabotage nicht herangezogen werden. - Enttäuschung über Duldung und Förderung von Nazis: Ein Lebensmittelhändler, der bevorzugt Nazis beliefert hat, darf von der Liste der Kleinhändler nicht gestrichen werden. Alfred und Otto waren bedrückt, weil sie nicht selber mehr hervortreten konnten, während Beermann die erste Enttäuschung über den angeblichen linken Labourpartymann (Major Mathers), der Fachbearbeiter der Gewerkschaften ist, zu spüren be-

---

[42] Vgl. hierzu oben S. 47

[43] Levante bezeichnet den östlichen Mittelmeerraum, v.a. die Küstenregionen. Wahrscheinlich ist mit dem Konflikt das von Churchill betriebene militärische Eingreifen in Griechenland Ende 1944 gemeint, als englische Truppen zur Niederschlagung eines kommunistischen Aufstandes eingesetzt wurden. Erst am 13.2.1945 kam es zu einem Abkommen zwischen der griechischen Regierung und der kommunistisch orientierten „Nationalen Befreiungsfront" (EAM). Dennoch brach in der Folgezeit ein blutiger Bürgerkrieg aus. Vgl. Wagner, Europa S. 298 ff. sowie Lukacs, Konflikte S. 23.

kam, weil in seinen Richtlinien, die nach London weitergeschickt worden sind, nichts weiter als formaler Quatsch über demokratische Wahlen gesagt wurde. Es machte den Eindruck, als ob kleine Kinder darin unterrichtet werden müßten, wie man eine Wahl mit Stimmzetteln und Wahlurnen durchführen müsse.

Von einem der 19 Polizeibezirke Hannovers sind 700 Spenden eingeliefert worden für Insassen des Belsen-Kamps (Kleider und Schuhe etc.).

Der Leiter der Personalabteilung des Arbeitsamtes wurde entlassen, weil er in der Frage der Nazientlassungen zu hart durchgegriffen hatte. Bei meinen beiden letzten Besuchen am 2. und 20. Juli hatte ich sehr das Gefühl einer sich steigernden Nervosität bei Beermann, dem es schwer fiel, die schuljungenhafte Behandlung durch die Militärregierung zu ertragen. Auch Alfred und Otto waren davon angegriffen, obwohl sie mehr die Dinge in der Entwicklung sahen. Alle waren davon überzeugt, daß für lange Zeit nichts geschehen wird wegen der Wahlen und der Regierungsneubildung, obwohl gerade jetzt die beste Zeit wäre, die notwendigen Reparaturen durchzuführen und wenigstens gewisse Industrien auf die Beine zu bringen. Ich habe auch noch Bertha Tournier gesehen, die sehr lebhaft und interessiert war, obwohl sie noch an Gewicht verloren hat. Sie erzählte mir von ihrer Zeit im Polizeipräsidium Berlin.

Während der schweren Bombenangriffe waren sie dort im Keller zusammengepfercht worden. Diese Angriffe hinter Schloß und Riegel im Zentrum der Stadt mitzumachen, muß besonders grausam gewesen sein, um so mehr, als durch die Gestapobehandlung die Nerven aller schon zum Zerreißen gespannt waren. Dort im Keller ist es jedoch Bertha gelungen, Erna Bräsecke zu sehen und sich mit ihr zu verständigen.

Während der Zeit meines Aufenthalts in Minden bin ich noch nach Berlin und Belsen gefahren, über beide Reisen habe ich einen Bericht gesandt[44], nur daß ich in Celle eine Schlachtersfrau traf, die die Frechheit hatte, die von Belsen entlassenen Fremdarbeiter, die in der Umgebung von Celle geplündert hatten, als Verbrecher zu bezeichnen, kann ich hinzufügen. Außerdem sagte sie, irgendetwas muß wohl doch daran gewesen sein, daß man sie eingesperrt hatte. Ganz allgemein haben die Plünderungen, die jetzt noch stattfanden (etwa zwei Monate nachdem die Alliierten einmarschiert waren), für die es keine rechte Begründung gab, die Fremdarbeiter in ein sehr schlechtes Licht gesetzt.

Von Anfang an habe ich versucht, ein Bild davon zu erhalten, wie weit die Naziideologie und die ganze Zeit der Naziherrschaft Wurzeln gefaßt und ihre Spuren hinterlassen hat. In Göttingen wurde mir gesagt, daß sie eigentlich alle umgefallen seien und irgendwie mitgemacht hätten. Bei näherem Zusehen jedoch mußten gewisse Ausnahmen bei gelernten Arbeitern, Bauern und Lehrern gemacht werden, so daß wir insgesamt zu einem Bild kamen, das 50 - 60% von Nazianhängern und Mitläufern zeigt. In Hannover wurde mir von unseren Freunden die Zahl von 30% angegeben für Arbeiter, die in den neuerstandenen Betrieben Arbeit gefunden hatten. In den alten Betrieben hatte nur ein kleinerer Teil den Nazis geholfen und sich entsprechend organisiert, im wesentlichen wegen wirtschaftlicher Sicherstellung. Selbstverständlich hat es in den Mittelbetrieben mehr Nazis gegeben als in den Großbetrieben. Daß das Gros der Arbeiter sich so passiv verhalten hat und daß der genannte Teil ihnen geholfen hat, ist auf den Terrorapparat zurückzuführen und auf den Geisteszustand, der sie nach Befehlen handeln läßt.

Auf dem Wege nach Belsen erzählte mir ein Fabrikant, daß von seinen 900 Arbeitern fünf bis zehn Parteimitglieder gewesen seien. Später stellte ich noch fest, daß in gewissen Gruben

[44] Vgl. die Berichte Irmers über Berlin (12.6.1945) sowie Bergen-Belsen (Juni 1945), hier abgedruckt S. 112 ff. u. 118 ff.

der IG[45] starker Druck ausgeübt worden ist, demzufolge nicht nur alle Steiger, sondern auch Grubenarbeiter häufig in die Partei eingetreten sind (Mai 1937).

Einige Bilder von dem, wie einfache Frauen und Mädchen die Dinge heute ansehen. Zwei 25jährige Mädchen, die als Büglerinnen für unsere Einheit arbeiteten, erzählten auf Fragen, daß sie von der Zeit vor 1933, d.h. als sie 13 Jahre alt waren, nicht mehr viel wüßten. In der Schule hätte es Anhänger der Nazis und Kommunisten gegeben, und andere hätten drei Pfeile getragen.[46] Unter diesen verschiedenen Gruppen hätte es dann Schlägereien gegeben, aber das war doch alles Mache. In der Hitler-Jugend sind sie nicht gewesen. Eine hätte einmal einen Vortrag besucht. Zuerst hätte man sich nicht so sehr um sie gekümmert, und später seien sie zu alt gewesen. „Bis zum Kriege haben wir eine ganz schöne Zeit gehabt". „Wir kriegten bezahlten Urlaub, haben ganz gut verdient, man konnte gut rumkommen. Aber seit dem Krieg ist das alles ganz anders geworden." In der letzten Zeit hätte man schon gar nicht mehr arbeiten können wegen der Tiefflieger, die auf Bauern in den Feldern und auf Leute in den Straßen geschossen hätten. Die Nächte hätte man alle im Keller verbringen müssen. „Nur gut, daß das vorbei ist". Die Männer im Krieg hätten nur einmal im Jahr Urlaub gehabt, während die Herren von der Partei öfter zu Hause waren. Eines der Mädchen war Witwe, ihr Mann war in Sizilien gefallen. Sie zeigte mir den Brief des Kommandanten, der den Tod mitteilte. Es war ein sehr persönlich und menschlich gehaltener Brief, der weder mit Heil Hitler noch mit deutschem Gruß oder ähnlichem endete. - Ich habe versucht, eine ähnliche Unterhaltung mit vier Mädchen (zwei waren 20, die andern beiden 25 Jahre alt) in der Wäscherei zu haben, aber sie waren einfach zu träge, dumm und vielleicht ein bißchen beschämt. Jedenfalls gingen sie nicht richtig auf Fragen ein. Von diesen vieren war nur eine Mitglied des BdM gewesen, und obwohl sie noch jetzt die Jacke vom BdM trug, hatte sie nicht viel an Veranstaltungen mitgemacht. Alle prahlten mit dem vielen Geld, das sie früher verdient hätten. Eine, die als Schweißerin gearbeitet hatte, hatte bei einer zwölfstündigen Arbeitszeit 150 Mark im Monat verdient. Alle taten so, als ob sie beträchtliche Ersparnisse hätten. Eines der Mädchen, 25 Jahre alt, sprach sehr wenig, aber sie war die fleißigste und gewissenhafteste Arbeiterin, jene, die noch die BdM-Jacke trug. Erst sehr viel später erfuhren wir, daß sie ziemlich viel durchgemacht hatte. Das Haus, in dem sie und ihre Eltern gelebt hatten, war schon sehr früh total zerstört worden, später lebte sie in zwei kleinen Zimmern mit ihren Eltern und einem Baby, ihre Möbeln nannte sie die Zigarrenkisten. Jene Sperrholzmöbel, die in der ersten Zeit den Bombengeschädigten gegeben wurden. Ihr Mann war als vermißt gemeldet worden, und erst nach 14 Monaten erfuhr sie, daß er in englischer Kriegsgefangenschaft war. Das Kind, das der Mann nie gesehen hatte, war im Alter von 1 1/2 Jahren gestorben an einer Krankheit, die man zu spät erkannt hatte.

Insgesamt scheint es mir, daß diesen Mädchen eigentlich alles gleich war. Krieg oder nicht Krieg, ihre Interessen gingen um die Fragen des täglichen Lebens (Lebensmittel, Kleidung, Verwandte). Es gab nichts, das irgendwie auf ein tieferes Interesse schließen ließ. Zeitungen lasen sie nicht. Ich habe mit ihnen vier Wochen zusammengearbeitet. Es war sehr schwer, sie dazu zu bringen zusammenzuhalten. Am Ende waren sie so weit, daß sie wenigstens einen Teil der Zeitung lasen. Insgesamt sind sie unerzogen geblieben. Ihre größte Triebkraft war Eifersucht, die in primitiver Form und sehr robust zum Ausdruck kam. Hinzu kam ein Verlangen, alles zu besitzen, was sie sahen. Diese Eigenschaft habe ich bei anderen festgestellt, und vielleicht hat hier das Nazisystem mit den Siegen, mit voller Beschäftigung

---

[45] Gemeint ist die IG Farben.

[46] Die hier angesprochenen drei Pfeile waren das Symbol des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, einer im Februar 1924 gegründeten militanten Organisation der SPD zur Verteidigung der Weimarer Demokratie gegen Republikfeinde von rechts und links.

und Stabilität Einbruch in gewisse Beschränkungen verursacht, die wir uns früher auferlegt haben und die das Leben in England den meisten noch auferlegt.

Ein älterer Heizer, der früher mal in der Gewerkschaft gewesen ist, arbeitet für uns, und obwohl er näher an 60 als an 50 war, hat er während der ganzen Zeit des Krieges als Heizer auf Weser-Frachtdampfern gearbeitet. Dabei ist er sehr schwer verwundet worden, nur notdürftig wiederhergestellt, wurde er gezwungen, sofort wieder Arbeit anzunehmen unter der direkten Drohung mit KZ. Daß es unsinnig gewesen ist, weiter Widerstand zu leisten, nachdem die Alliierten gelandet waren, war ihm klar, und er wurde nicht müde, auf den Unsinn der vielen Brückensprengungen hinzuweisen. Alles in allem habe ich nirgendwo jemanden getroffen, der die militärischen Maßnahmen seit Mai dieses Jahres gutgeheißen hat. In der Frage der Naziverfolgung war dieser Mann zuversichtlich. Sie kommen alle ran, ist seine Meinung. Er zeigte auch keine Nervosität darüber, daß z.B. das Arbeitsamt noch mit Nazis besetzt war, von denen ein Teil Ende Juli abgesetzt wurde. Es schienen viel mehr Gerüchte über angebliche Verhaftungen in Minden herumzugehen, als verwirklicht wurden, was ich nach gewisser Nachprüfung feststellte.

Eine interessante Unterhaltung hatte ich noch mit einem Arzt, Dr. Simon. Ich hatte ihn aufgesucht, um medizinische Bücher nach Belsen zu schicken. Dieser Mann war über 60, hatte sein Haus, Frau und Kinder in einem der letzten Bombenangriffe verloren, während er im Hospital Operationen ausführte. Wie ich später erfuhr, hatte er einen Selbstmordversuch gemacht. Er war der erste und einzige, der mir offen zugab, daß er von Hitler begeistert gewesen sei, weil er geglaubt hat, daß die Volksgemeinschaft das richtige sei und daß der Kampf der Parteien zu einem Ende kommen müsse. Seine Frau, eine Französin, war noch mehr von Hitler eingenommen als er selber, und das im Wesentlichen, weil einer ihrer Bekannten von der Sorbonne[47] die geordneten neuen Verhältnisse im Vergleich zur Situation in Frankreich so pries. Die Enttäuschung und Ernüchterung kamen für ihn und seine Frau ziemlich schnell. Im Mai 1933 hatte er einen Zusammenstoß mit dem Reichsärzteführer in der Frage der freien Arztwahl. Er sagt, dabei hätte er sehr viel Einsicht gewonnen darüber, daß das Gerede von der Volksgemeinschaft nur Lug und Trug war. Über die Judenverfolgungen waren er und seine Frau sehr aufgebracht, aber er sagte, was konnten wir machen. Meine Frau sagte immer: „Wir müßten uns auf den Marktplatz stellen und Anklage erheben gegen dieses himmelschreiende Unrecht", aber was hätte es genutzt. Wir wären nur sofort erschossen oder ins KZ gebracht worden. Das Unglück Deutschlands war seiner Meinung nach, daß es seit Bismarck keine politische Führung gehabt hat. -

Der Gesundheitszustand in Deutschland war so weit gut. Daß es bisher gelungen war, Epidemien zu verhindern, schrieb er der besseren Ernährung zu. Erstaunlicherweise hätten die Nazis es verstanden, die Lebensmittelversorgung so zu organisieren, daß keine der Hungersnöte vom vorigen Krieg aufgekommen sei.

An Stundenlöhnen fand ich heraus, daß gezahlt wurden für:

Ungelernte Arbeiter	45 Pf.
Jüngere gelernte Arbeiter	60 Pf.
Ein älterer Maurer	97 Pf.

Die Geisteshaltung der gewöhnlichen, unpolitischen Menschen in Deutschland gibt der Abschluß einer Unterhaltung von zwei Frauen sehr gut wieder: „Ja, und die Soundso muß ja nun auch umlernen, und die Soundsos haben es doch eigentlich immer sehr gut gehabt während des Krieges. Doch Unsereiner, der sich immer ehrlich durchs Leben geschlagen hat, steht nun eigentlich ganz vor einem Nichts."

---

[47] Die Sorbonne ist die Pariser Universität.

Ich habe beinahe zwei Monate in Minden verbracht. Während dieser Zeit ist die Stadt, die bei unserem Eintreffen am 25. Mai sehr, sehr ruhig war, ich möchte sagen völlig zum Leben erwacht. Es war richtig Betrieb in der Stadt, im wesentlichen weil so viele Leute zurückgekehrt waren und nun auch die Kriegsgefangenen zurückkamen. Auf dem Arbeitsamt wurden gelernte Arbeitskräfte sehr gesucht, von denen die verschiedenen militärischen Einheiten eine große Anzahl anforderten. Weibliche Arbeitskräfte, soweit sie Arbeit suchten, konnten untergebracht werden. Eine Firma arbeitete mit 300 Frauen, die Kleider für Fremdarbeiter herstellten. Der Direktor sagte mir, daß sie genügend Material hätten, um für die nächsten sechs Monate zu arbeiten. Eine andere Firma war dabei, sich neu zu etablieren, um Geräte für Erdölförderung herzustellen. Bei der letztgenannten Firma fiel mir auf, daß der betriebliche Zusammenhalt von Unternehmer, Arbeitern, Angestellten und sogar Lehrmädchen sehr stark war. Sie waren alle aktiv tätig, um die Firma wieder auf die Beine zu bringen. Für diese beiden Firmen sind die Genehmigungen der Militärregierung sehr schnell erteilt worden, während es in Hannover viel, viel länger gedauert hat. Der Bürgermeister in Minden[48] hatte eine sehr schwere Zeit und wurde nur benutzt, um Anordnungen der Militärregierung auszuführen. Wie ich hörte, wurde er zu Beratungen nicht hinzugezogen, und er selber hat gesagt, daß ihm immer wieder der Mund gestopft wurde mit den Worten „Shut up."

Einen großen Eindruck hat der Bau einer Brücke über die Weser gemacht. Diese Brücke soll drei Jahre halten, um Zivilisten die Möglichkeit zu geben, die alte gesprengte Brücke, die vier Millionen gekostet hatte, neu zu errichten. Die Pontonbrücke war dem Verkehr nicht gewachsen, und die neue Brücke wurde fast ausschließlich von englischen R.E.s gebaut, die in zwei Schichten arbeiteten und sehr schnell vorwärts kamen. Vier bis sechs Wochen war ihnen Zeit gegeben.[49]

Wie wenig britische Offiziere von dem verstehen, was in Deutschland vor sich geht und wie sehr sie darauf bedacht sind, selber ein gutes Leben zu führen, wurde mir bei verschiedenen Gelegenheiten klar: Ein 15jähriger Junge, der in seinen kurzen Hosen vor dem Schlagbaum ein paarmal auf und abgegangen war, sollte weggeschickt werden. Der Befehl war: „Get this boy with the silly HJ-trousers out of my way!" Ein Mann war für einige Stunden in Haft genommen worden, weil er durch den Stacheldraht gegangen sei. Er bestritt das und hatte Beweise auf seiner Seite. Was gegen ihn sprach war, daß er hohe Militärstiefel und Uniform trug (wahrscheinlich die einzigen Kleider, die er hatte). Die Offiziere waren sich aber nicht so ganz sicher, und nach einer Stunde in der Zelle wurde er entlassen mit den Worten: „That we don't want to use any Gestapo-methods".

Der C1. (Oberst), dem unsere ganze Arbeit unterstand, sagte nach einer Inspektion: „I want that all German technicians employed by us are well treated and well paid, we don't want any slave workers, will you see that". Damit war für ihn das Problem gelöst. Daß die Löhne für alle unsere Arbeiter von der Stadt Minden gezahlt wurden, schien er nicht zu wissen.

Wieder und wieder sind wir dazu benutzt worden, um für Offiziersmessen Eier, Butter, Wein und Hühner zu beschaffen, wofür wir nur Papiergeld bezahlen sollten (Zigarren und Sardinen oder ähnliches sollte grundsätzlich nicht benutzt werden). Für diese Touren zeigte ich kein großes Interesse und ging zu den Bauern so, daß sie daraus sehen konnten, daß ich etwas bringen müßte. Den Bauern, selbst den kleinsten, geht und wird es in Deutschland gut gehen, weil sie etwas Wertbeständiges produzieren. Ihre Produkte werden sie mehr und mehr

[48] Als neuer Bürgermeister amtierte in Minden seit dem 3.5.1945 der Rechtsanwalt Dr. Hutze. Vgl. ausführlicher Minden 1944-1946, S. 25ff.

[49] Die Brücke wurde von der „296 Army Troops Company, Royal Engineers" gebaut, erhielt den Namen „Francis-Bridge" und wurde Ende Juli 1945 offiziell dem Verkehr übergeben. Vgl. Minden 1944-1946, S. 21.

nur gegen andere Güter oder sehr hohe Preise (1 Pfd. Butter 400 Mark) abgeben. - Von Interesse ist in diesem Zusammenhang, daß in Hannover z.B. die ersten Reparaturen, die ausgeführt wurden, solche waren an Geschäften, und dies aus dem Grunde, weil Handwerker und Material eben nur von Leuten zu haben waren, die dafür etwas bieten konnten, wobei sogar Dauerwellen etwas Wertbeständiges darstellen.

Am 22.7. wurde ich überraschend und schnell nach Krefeld versetzt, gerade nachdem ich alles so arrangiert hatte, um nach Berlin, Braunschweig und Göttingen gehen zu können. Aber so ist es in der Armee. Der Weg durchs Ruhrgebiet erinnerte mich in Teilen an Berlin. In Essen ist Krupp im Zentrum der Stadt zerstört, und zwar so, daß es praktisch wohl erst nach Neubildung wieder gebraucht werden kann. Auf dem Wege passierten wir Geseke, wo die Zementwerke intakt zu sein schienen. Der Bürgermeister dieser Stadt, offenbar Zentrum, versuchte, den Proklamationen eine sehr menschliche und personelle Note zu geben und schloß mit Zuversicht: „Gott, dessen Name in der Vergangenheit so schamlos mißbraucht worden ist." Kinder, die sich mehr und mehr an unsere Fahrzeuge drängen, werden zu einer Plage mit ihren Betteleien „Zigaretten for Mama, Chocolate for Papa", especially vor Kantinen. Viele von den 10-12jährigen beliefern von dort aus den schwarzen Markt.

Bis dahin hatte ich keinen Menschen gefunden, der Mitglied der SS oder ähnlicher Organisationen war, doch bei der neuen Arbeit mit Prisoners of War fand ich sehr viele, darunter auch eine Menge SA-Leute, die 1930 bis 1932 sich dazu gemeldet hatten. Es ist eine sehr gemischte Gruppe von Menschen, manche fanatisch mit typischen Verbrechermerkmalen. Andere Geschäftsleute, die auf ein besseres Geschäft hofften, Spekulanten, dazu viele kleine Leute, Arbeitslose, entwurzelte Mittelstandsleute, aber auch ein gewisser Teil von Arbeitern, u.a. fand ich einen ehemaligen Kommunisten, der hineingegangen war, um sich zu decken, während die meisten wirtschaftliche Gründe angaben. Leider können wir gegen bloße Pgs und SA-Leute nichts machen, auch nichts gegen niedrige SS-Unteroffiziere oder -Männer, während es auf der anderen Seite die Möglichkeit gibt, solche, die in die Waffen-SS gepreßt wurden, freizulassen. Es ist erstaunlich, wieviel die Leute von sich aus zugeben und was man auch von SS-Leuten unter Druck herauskriegen kann. - Es fällt mir auf, daß sehr viele, vor allem Beamte oder Angestellte von Behörden, erst am 1. Mai 1937 Mitglieder wurden. Alte Gewerkschafter hingegen sind sehr selten in irgendwelche Formationen eingetreten, ausgenommen NSV. - Von Jüngeren, sogar den 16-20jährigen, wäre es verfehlt anzunehmen, daß alle in der HJ waren, obwohl die meisten drin waren, konnten sich doch etwa 15-20% dem entziehen, und von den 10-25jährigen war die Mehrzahl nie drin. Erstaunlich, wie sehr Leute aus Hamburg die NS ablehnten, offenbar aus einer freiheitlichen Gesinnung heraus, während aus dem Ruhrgebiet und Rheinland dies weniger und dann auch mehr oder weniger aus religiösen Gründen geschah. Unter den Bergarbeitern finde ich von der Gute-Hoffnungs-Hütte der IG Farben nicht nur Steiger, sondern auch Untertagearbeiter nicht nur als Mitglieder, sondern auch als kleine Funktionäre!

Ein widerliches Geschöpf war ein SS-Mann (Volksschullehrer) aus Sachsen, der in Oranienburg nur in der Verwaltung tätig gewesen sein will und von all den anderen Sachen nichts weiß. Komischerweise treffe ich auch jemanden aus der Bündischen Jugend (Wandervogel)[50] in der SS, der noch 1934 einen Protest gegen die Übernahme des Heimes der Bündi-

[50] Die „Bündische Jugend" ist eine um 1923 entstandene Bezeichnung für die politisch und konfessionell unabhängigen Bünde der Jugendbewegung, die ihr Leben autonom bestimmen wollten und auf mitgestaltender und mitverantwortender Zugehörigkeit beruhten. Gegenüber dem Wandervogel wurde, beeinflußt durch die Pfadfinderidee, eine formale Straffung angestrebt. Gegen Ende der 1920er Jahre nahmen die Bünde - bei einer Mitgliederstärke von etwa 30.000 (1930) - die führende Rolle im „Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände" ein. Zur Bündischen Jugend zählten u.a. die „Deutsche Freischar", die „Deutsche Jungenschaft vom 1. November" und der „Nerother Wandervogel". 1933 wurde

schen Jugend durch die HJ unterschrieben hatte. Auf dem Wege über die Polizei kam er in die SS.

Gestapoleute brechen im allgemeinen schnell zusammen und sind bereit, Angaben über Vorgesetzte zu machen.

Ich habe nicht den Eindruck, daß uns viele NS durch die Lappen gehen, wenn sie darauf aus sind, können sie es natürlich tun, aber früher oder später gehen sie doch in ihr Gebiet zurück und können dort gekriegt werden.

Hier ist eine kleine Statistik, die ich über Bergleute gemacht habe:

Von 68 waren 8 Pgs, 3 SA, 8 HJ, 10 im alten Bergarbeiter-Verband vor 1933.

Von 30 älteren waren 2 Pgs, 1 SA, 4 im alten Bergarbeiter-Verband vor 1933.

Von 14 jüngeren waren 10 HJ.

Krefeld hatte früher 168.000 Einwohner und hat jetzt 90.000, 28.000 müssen bis zum Herbst untergebracht werden![51] An Sonntagen gehen hier viele Leute zur Kirche. Eine interessante Unterhaltung hatte ich mit einer älteren Frau und ihrer verheirateten Tochter, die sagte: „Jetzt wollen sie es alle nicht gewesen sein, aber machen wir uns doch nichts vor, wir sind doch dem Mann alle nachgerannt." Solche Zugeständnisse sind sehr selten.

Für die Geisteshaltung von Jüngeren scheinen mir Äußerungen eines 17jährigen intelligenten Mädchens typisch. Daß Wohngebiete in England 1940 in größerem Maße zerstört wurden, glaubt sie nicht. - „Die SS haben wir natürlich bewundert, in ihrer Uniform und ihrem Auftreten, wie könnt ihr denn von uns was anderen erwarten." Auf die Schandtaten der SS in Polen hingewiesen, entgegnet sie: „Was haben die Polen an uns getan, und was habt ihr mit Euren Bomben an unseren Kindern getan!" Solcher Freimut ist selten, und, obwohl NS-Gesinnung atmend, erfrischend. Es wird mehr bedürfen als bloßer Propaganda, um die Menschen davon zu überzeugen, daß das NS-Regime verbrecherisch war. Vor allem auch Kenntnisse über das Leben außerhalb Deutschlands sind notwendig. So fragte mich dieses Mädchen: „Ist es wahr, daß in England 6-10jährige Kinder unter Tage arbeiten müssen?" - Das hatte man ihr gesagt, und sie hatte es irgendwo gelesen.

In Düsseldorf habe ich längere Unterhaltungen mit Leuten von der Bekenntniskirche gehabt, aber sie und auch Pastor Niemöller sind nur an ihrer Kirche und nicht an Politik interessiert und haben Angst vor dem Kommunismus.

Alles in allem, den Krieg haben sie alle satt, aber für das, was kommt, sind sie nicht vorbereitet, und was es heißt, einen totalen Krieg zu verlieren, und wie schwer es ist, wieder aufzubauen, wird der kommende Winter mit all den eintretenden Härten zeigen. Die Aufgaben, die noch einer langen Lösung harren, sind: Vernichtung des Nazi- und reaktionären Einflusses und Aufbau der zum primitivsten Leben notwendigen Industrie.

Ein Gallup Pool[52] über das ganze Rheinland zeigte, daß das Hauptinteresse der Menschen gerichtet ist auf Häuser, Lebensmittelversorgung, nicht auf Politik. Sie haben das Vertrauen, daß die Alliierten sie durch den Winter bringen werden und können.

---

die Bündische Jugend verboten. Die Bünde paßten sich in der Folge mehr oder weniger aktiv dem nationalsozialistischen Regime an; nur eine Minderheit nahm eine ablehnende Haltung ein.

[51] Zur Situation in Krefeld 1945/46 sei auf folgende Publikationen verwiesen: Dieter Bommers: Das Kriegsende und der politische und wirtschaftliche Wiederaufbau in der Stadt Krefeld 1945-1948. Krefeld 1966; Gymnasium Horkesgath (Hg.): Fremdarbeiter und Kriegsgefangene in Krefeld und Umgebung. Krefeld 1983 (im Krefelder Stadtarchiv); Juliane Lepsius-Trendelenburg: Zusammenbruch und Neubeginn. Krefelder Frauen zwischen Krieg und Wirtschaftswunder. Krefeld o.J.; Gudrun Ramthun: Kulturpolitik in Krefeld nach dem 2. Weltkrieg, Frankfurt 1982 und Detlef Schach: Kulturarbeit aus dem Nichts. Kultureller Neubeginn der Stadt Krefeld 1945-1989. o.O. 1989 (im Krefelder Stadtarchiv).

[52] Gallup Pool = repräsentative Meinungsumfrage.

Erich Irmer über Köln, 30.9.1945

ISK Box 61
maschinenschriftlich

Hier einige Eindrücke über das Leben in Köln. Ich mag Dir gesagt haben, daß ich gern hier leben möchte, aber die Trauer, die über all diesen zerbombten Städten liegt, durchdringt alles und verbreitet Niedergeschlagenheit überall. Versuche, die gemacht werden, um die Leute für eine oder zwei Stunden die Bitterkeit des Lebens vergessen zu lassen, haben keinen dauernden Erfolg. Da die Produktion noch nicht begonnen hat, in größerem Maße zu arbeiten, wird es mehr und mehr schwierig, irgendetwas zu bekommen. Bis jetzt haben die Leute von dem gelebt, das noch irgendwo aufgespeichert war, und nichts Neues ist geschaffen worden. Selbst für uns wird es schwierig, Papier zu bekommen, und Papier spielt eine große Rolle im zivilisierten Leben. Wie tief die Moral gesunken ist, will ich zeigen an zwei Beispielen, die mir von einem deutschen Polizisten erzählt wurden: Als er am Ring entlang ging, hörte er ein Kind weinen und sah mehrere Leute herumstehen, so dachte er, eine Mutter hätte vielleicht ihr Kind geschlagen, und ging weiter. Als er jedoch zurückkam, schien irgendetwas in Unordnung zu sein, so ging er denn zurück und sah gerade, wie ein Mann einen Kartoffelsack in ein Auto warf und wegfuhr. In diesem Augenblick kam die Mutter des Kindes und schrie: „So eine Unverschämtheit, das würde ich doch niemals für möglich gehalten haben. Dieser Mann kommt, hält sein Auto an, nimmt die Schnürbänder aus den Schuhen meines Kindes für seinen Kartoffelsack und fährt weg." Da sehen sie, es gibt schon Leute, die die Schnürbänder aus den Schuhen der Kinder stehlen. Das andere Beispiel: Der gleiche Polizist mußte sich ein Paar Schuhe leihen, weil seine zur Reparatur mußten. Er ging, um sie abzuholen, hörte dann, daß in den Laden eingebrochen war und alle Schuhe, reparierte und nicht reparierte gestohlen. Und dies ist erst der Anfang des Winters. Wie die Dinge sich entwickeln werden, wenn die wirklich kalte Zeit kommt, kann ich mir nicht vorstellen. Ein anderer Hinweis, wie gräßlich sich die Verhältnisse entwickelt haben, wurde mir durch folgende Erzählung gegeben. Während der großen Bombardements verloren viele junge Mädchen ihr Haus, ihre Eltern, kurz alles. Es gab niemanden, der sich um sie kümmerte, so gingen sie mit jedem, der ihnen ein Bett besorgen konnte, und auf diese Weise begann ihre Prostitution. Dann fanden die Mädchen, daß es leichter war, auf diese Weise zu leben und kamen nicht mehr davon los, so ging es weiter, und jetzt reichen zwei Cigaretten aus, um sie zu bezahlen. Diese Seite des Lebens hier ist wirklich schauerlich. In den Kneipen sitzen Frauen aus solchen Klassen, die früher nie daran gedacht hätten, in eine Wirtschaft zu gehen, sie starren jeden in Uniform so lange an, bis er beginnt, sich mit ihnen zu unterhalten. Sie werfen sich jedem an den Hals, der bereit ist, Notiz von ihnen zu nehmen. Heute Nacht kam einer meiner Kameraden nach Hause, der mit einem anderen ein Haus besucht hatte, das von ganz angesehenen Leuten bewohnt wurde. Er machte eine Bemerkung, daß er gern eine Frau haben würde, und sofort stand eines der Familienmitglieder auf und holte eine Frau herunter, die eine Treppe höher wohnte, deren Mann zur gleichen Zeit zu Hause war. Niemand kann glauben, was hier passiert in dieser Weise. Und all das geschieht, weil die Leute nichts zu essen haben, es gibt auch keine Zigaretten, einfach nichts, wenn man nicht Beziehungen hat. Vor einiger Zeit hatte ich einige Untersuchungen zu machen über den Gesundheitszustand, und ein Spezialist für Geschlechtskrankheiten erzählte mir bei dieser Gelegenheit, daß von den Mädchen zwischen 19 und 29 Jahren etwa 40-60% geschlechtskrank sind. Jeder dachte, diese Zahl sei zu hoch gegriffen, aber nach dem, was ich hier und in Essen gesehen habe, scheint sie mir eher zu niedrig zu sein.

Das Leben wird drückender, je früher die Dunkelheit einsetzt, und durch eine solch zerstörte Stadt am Abend zu gehen, ist schauerlich. Vor einigen Abenden, als ich Heini besucht

hatte, hatte ich eine Stunde Weg zurückzugehen, und es war spät nach der Sperrstunde, die um 10.30 Uhr ist. Ich traf keine Seele. Über die Trümmerhaufen zu wandern und immer diese zerstörten Häuser vor sich zu sehen, machte mich schaudern. Gestern abend wollte ich einen Spaziergang am Rhein entlang machen. Ich begann gerade, einen Weg zwischen hohen Bäumen entlang zu gehen, als ich auch schon in einem Bombenkrater landete.

Im allgemeinen ist die Nahrungsmittelsituation so, daß, wie mir immer wieder bestätigt wird, niemand von den Rationen existieren kann. Jeder versucht deswegen, etwas dazu zu bekommen, indem er aufs Land geht. Manche borgen ein Auto, um in größerem Umfange hamstern zu können, oder er versucht, Cigaretten auf dem Schwarzen Markt zu kaufen, und auf diese Weise etwas zu bekommen. Korruption ist überall. Niemand scheint zu wissen, wie all diese Schwierigkeiten gelöst werden sollen, die meisten Leute, britische wie deutsche Autoritäten, sitzen nur da und warten ab. Was mehr als je nötig ist, ist eine klare Entscheidung, was mit Deutschland geschehen soll, welche Industrien erlaubt werden sollen, dann wird es nötig sein, genügend Nahrung für die Arbeiter zu beschaffen, die in den wichtigsten Industrien arbeiten. Was bis jetzt geschieht, ist absolut unzureichend. Ich ging in ein Bergwerk für einige Interviews und fand die Leute untergrund vielmehr bereit zu sprechen als sonst. Aber sie haben keinen Antrieb. Und wie könnten sie auch? Der Steiger sagte mir, daß er seit vier Tagen keine Kartoffeln gehabt habe, viele Leute dort unten sagten mir, daß sie zu schwach seien, um wirklich schwer zu arbeiten, alle sind hungrig für etwas zu rauchen, und die Aussicht, nach Hause zu kommen, wo es durchregnet und zu der Familie, die nicht einmal die Suppe hat, die sie in den Bergwerken bekommen, gibt ihnen keinen Antrieb. Einige der Männer arbeiteten im Wasser stehend, und Wasser kam herunter die ganze Zeit, aber ihre Gummiüberröcke waren zerrissen. Der einzige tröstende Gedanke, den diese Bergarbeiter haben, ist die Idee, daß sie ein warmes Haus haben werden mit der Deputatkohle, die ihnen zusteht, die anderen Zivilisten werden selbst das nicht haben. Wer denkt, daß die Deutschen durch diesen Winter kommen können ohne Haushaltskohle, muß verrückt sein. Sie werden einfach zu Tausenden sterben. Und hier werden es wieder die Armen und Unschuldigen sein, die betroffen werden.

Wir übernahmen hier ein Haus von einem wohlhabenden Bürger. Nicht nur waren mindestens zwei Räume ganz unbewohnt, da waren auch Haufen von Kohle im Keller, die mindestens für zwei Winter reichen. Es gibt keine Kohle in Köln, und ich hörte, daß die rund herum liegenden Braunkohlenwerke nur halbe Schicht arbeiten, und jeder würde froh sein, wenn er nur gehen könnte, um sich Kohle zu holen, die daliegt, und so Raum zu machen für mehr.

Noch etwas anderes zur Illustration der Situation: Wir waren noch nicht zwei Tage in diesem Hause, als eine gutgekleidete Frau sich an unseren Offizier heranmachte mit dem Vorschlag, zusammen mit zwei anderen Frauen uns zu unterhalten mit Singen und Tanzen. Sie wollten keine Bezahlung, nur wären sie dankbar, wenn sie eine Mahlzeit mit uns haben könnten. Auf diese Weise geht die Frau herum zu allen Einheiten.

Trotz all dieser Dinge kann man doch sehen, daß das Leben in Köln ganz langsam wieder beginnt. Einige wenige Straßenbahnlinien verkehren, sie sind überfüllt, langsam gibt es wieder Licht. Hier und da verschwindet ein Trümmerhaufen, der Schutt wird mit einer kleinen Feldbahn weggeschafft. Auch in anderer Richtung hat das Leben wieder begonnen. Das Opernhaus ist zwar arg beschädigt, aber die Ankleideräume sind noch in Ordnung, und in diesen hat die Schulverwaltung ihre Arbeit begonnen. Ich traf dort einen Mann, der für die höheren Schulen verantwortlich ist, Mr. Nicolai. Er macht einen sehr guten Eindruck und scheint ganz positive Ideen zu haben über Erziehung, er kannte sogar die Bücher von Fritz Wüssing. Es gibt auch hier Schwierigkeiten, aber im großen und ganzen bin ich überzeugt, daß der Nazieinfluß wenigsten auf diesem Gebiete verschwinden wird. Ich hoffe nur, daß dieser Mann genügend Mitarbeiter findet, um in dieser Centrum-beschatteten Stadt vorwärts

zu kommen. Noch besser als dieser war ein anderer Mann mit Namen Quadt, der, so hoffe ich, einen höheren Posten bekommen wird. Er ist ein Freund von Heini und früherer Kinderfreund.[53] Er hat die richtige Einstellung zu Erziehungsfragen und hat klare Vorschläge ausgearbeitet, bessere als ich sie in England gelesen habe hinsichtlich reeducation. Eine der wenigen guten Aussichten. Er hat einige seiner Vorschläge niedergeschrieben, und wenn ich kann, will ich sie übersetzen oder so an Euch weitersenden.

Von dem, was ich zu Anfang schrieb, kannst Du sehen, daß mein Rat ist, daß jeder, der hierherkommt, zuerst sehen muß, eine materielle Basis zu haben und sehr gesund sein muß. Nur diejenigen sollen kommen, die wirklich wichtig sind. ....

Erich Irmer aus Köln, 10.10.1945

ISK Box 61
maschinenschriftlich

.... Hier ist eine andere Zeitung und das Programm eines Konzertes, der Beginn eines etwas besseren kulturellen Lebens. Das Konzert war sehr gut, verglichen mit den zu überwindenden Schwierigkeiten, um ein gutes Orchester auf die Beine zu bringen, und die Musik wurde sehr geschätzt. Aber selbst hier kann man den Umständen, die im allgemeinen hier das Leben bestimmen, nicht entgehen. Das Konzert war in einer großen Halle in einem Gebäude, dessen eine Wand fehlt, und da der Raum nicht geheizt war, war es sehr kalt. Selbst in meiner Uniform war mir kalt, und viele der Frauen, die ihren Mantel abgegeben hatten, zitterten vor Kälte. Das junge Mädchen aus meinem Büro, das mit mir ging, hatte keine Strümpfe an, und selbst, als sie sich ihren Mantel wiedergeholt hatte, fror sie noch. Unter solchen Umständen ist vielleicht ein langes Violinkonzert doch nicht die rechte Musik. Gewiß waren die Leute in guter Stimmung und unterhielten sich über musikalische Einzelheiten, aber was mag außerdem in ihren Köpfen vorgehen? Die Kälte in diesen ersten kalten Tagen gibt einen Vorgeschmack von dem, was sie zu erwarten haben. Obwohl es schon kalt war in der Halle, in den Vorräumen war es noch kälter, und so beeilte sich jeder, um nach Hause zu kommen. Das Mädchen kam bald auf ihre und ihrer Familie Schwierigkeiten zu sprechen. Sie wissen nicht, wo sie in diesem Winter wohnen können. Im Augenblick bewohnen sie eine kleine Wohnung von Verwandten, doch diese kommen aus der russischen Zone zurück. Bisher hatten sie noch nichts gefunden, und ich bin sicher, sie werden nichts finden. Aber es ist etwas ganz Erstaunliches in der Haltung dieser Menschen. Als ich ziemlich ernsthaft blickte, sagte sie: „O, sehen Sie nicht ernsthaft drein, ich werde schon was finden", und sie bemühte sich, ein Gesicht zu machen, als ob es sie nicht besonders bekümmere. Wenn nun auch der Raum, in dem das Konzert war, nicht besonders gut war, war es doch ein gutes

[53] Die „Kinderfreunde" waren eine von Anton Afritsch 1908 in Graz gegründete Erziehungsgemeinschaft auf sozialistischer Grundlage. Zunächst wurden in Österreich Kinderhorte aus fürsorgerischen Motiven gegründet. Nach 1918 faßten die Kinderfreunde auch in Deutschland Fuß. Daneben gab es Gründungen in acht weiteren europäischen Ländern und in den USA. In Österreich waren 1932 122.000 Kinder (genannt Falken) Mitglieder, in Deutschland 200.000. 1923 wurden die auf lokaler Ebene bestehenden Gruppen von der SPD in der „Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Deutschlands" (RAG) zusammengefaßt. Der internationale Dachverband nannte sich „Sozialistische Erziehungs-Internationale" (SEI). Das zentrale Ziel war die sozialistische Erziehung der Arbeiterkinder ohne Elitedenken. 1933 wurden die „Kinderfreunde" in Deutschland verboten. Die SPÖ führte nach 1945 die Institution als „Freie Schule-Kinderfreunde" weiter, in Deutschland wurde die Tradition von den „Falken-Sozialistische Jugend Deutschlands" aufgenommen. Vgl. u.a. Richartz, Grundlagen sowie Wolter-Brandecker, Stadt.

Zeichen, daß so viele Menschen kamen, um die Musik zu hören, und daß auf diese Weise der Beginn eines etwas besseren kulturellen Lebens gemacht ist. Es gab Autobusse nach allen Richtungen, als das Konzert zu Ende war, so daß die Leute auch gut wieder wegkamen. Dieses zu ermöglichen, ist ein großer Erfolg, und ein Konzert zu geben anstatt „Der Vetter aus Dingsda" oder „Im weißen Rößl" zu spielen, was sonst jeden Abend in der gleichen Halle stattfindet, ist eine gute Art, den Weg zu etwas Besserem zu zeigen. Ich mußte für den Heimweg die Straßenbahn benutzen, das erste Mal in dieser Stadt. Ohne Fenster in der Straßenbahn war es ziemlich zugig. Es mag Dir vorkommen, als betonte ich diese Dinge zu sehr, jedoch war diese Erfahrung in der gleichen Richtung wie eine andere, die ich am gleichen Tag gemacht hatte. Als ich einen Direktor in seiner Firma besuchte, fand ich ihn hinter seinem Schreibtisch vor Kälte zitternd, in einem anderen Raum saß die Stenotypistin auch mit ihrem Mantel an. Der Raum war so kalt, daß der Direktor mich bat, ihm zu gestatten, seinen Hut aufzubehalten, weil es sonst zu zugig sei für ihn. Und zugig war es. Keiner dieser Leute weiß, was im Winter zu beginnen. In solch kalten Räumen zu arbeiten ist einfach unmöglich, und nicht jeder hat Zeit, die Hälfte des Tages damit zu verbringen, um Holz aus den Trümmern herauszuholen. Es wird schlimme Folgen in diesem Winter haben, daß all diese Monate nichts getan ist, um zu reparieren und wieder aufzubauen. Adenauer ist jetzt weg[54], und andere, mehr linke Leute werden sein Erbe und die Anklagen auf sich nehmen müssen. Was immer getan wird, ohne Baumaterial, besonders Zement, Glas und mindestens halbgeschulte Arbeiter werden die nötigen Unterkunftsmöglichkeiten nicht zustande kommen. Was getan werden könnte, wenn nur das verfügbare Material benutzt würde, zeigt das Ergebnis der zweitägigen Arbeit einer Feldbahn, die benutzt wird, um die Trümmer zu beseitigen. Die Resultate dieser zwei Tage sind erstaunlich, und die betreffende Straße sieht sofort ganz anders aus. Auch daß die Löcher in den Straßen allmählich verschwinden, gibt einem ein besseres Gefühl. All dieses ist ja nun nichts Neues, aber es mag Dir und den anderen helfen, ein etwas klareres Bild zu bekommen. Eine Seite der Lösung des Problems ist die freiwillige Evakuierung, aber es erscheint mir, daß nur sehr wenige Leute gehen werden, vielmehr wollen alle hier bleiben oder wieder kommen, so hart auch die Lebensbedingungen sein mögen.

.... Ich arbeite hart in der sogenannten Denazifizierung, und da gibt es eine Reihe von Schwierigkeiten, die mich beschäftigen. Zuerst dachte ich immer, es sei nur eine Frage einer klaren Politik und daß, wenn erst einmal alle Informationen gesammelt sind, die Sache einfach ist. Aber jetzt finde ich, daß die Frage sehr kompliziert ist. Nicht nur sind die Tatsachen unklar, sie werden uns auch oft in solch entgegengesetzter Form gegeben. Drei Leute sagen zum Beispiel, daß dieser Mann oder jene Frau ein Naziabzeichen trug, drei andere sagen gerade das Gegenteil. Selbst von seiten der Gewerkschaften kann man kein klares Bild bekommen, sehr oft sind die Leute in den Fabriken nur auf die Beseitigung der kleinen Nazis aus, während sie die großen als harmlos ansehen. Offensichtlich haben sie keine Vorstellung davon, was die großen Bonzen angerichtet haben, und in gewissen Fällen verlangen sie sogar die Rückkehr von schlechten Leuten. Ich komme mehr und mehr zu der Überzeugung, daß nur ein Programm auf Wiedererziehung in großem Umfange die Frage des Friedens lösen kann, denn selbst jene, die Hitlers Krieg verurteilen, tun es meistens mit Worten wie: „Das war doch ein Wahnsinn, gegen die ganze Welt anzugehen." Und auf der anderen Seite treffe ich Pgs und Blockleiter, die ehrlich erschüttert sind, die genügend guten Willen und gute Absichten haben, um durch Wiedererziehung und Neuaufbau etwas Besseres aufzubauen. Es würde absolut falsch sein zu sagen, daß nur die Sozialdemokraten die richtigen Leute seien. Ich habe welche von ihnen gesehen, die heute noch genauso stupide sind wie sie 1932 waren,

[54] Gemeint ist Konrad Adenauers Entlassung als Kölner Oberbürgermeister am 6.10.1945. Vgl. hierzu Schwarz, Adenauer S. 467-478 sowie zuletzt Rüther, Entlassung.

während einige junge Katholiken ein klareres Programm und bessere Absichten haben, überhaupt bessere Menschen sind. Parteipolitik wird die Schwierigkeiten vor uns bestimmt nicht lösen. Die Zusammenarbeit aller, die guten Willens sind, ist notwendig, und solche Menschen findet man in den Reihen der KP, der SP, der Christlichen Demokraten und sogar des Zentrums. Die folgenden Punkte aus dem Programm der Christlichen Demokraten sind bemerkenswert[55]:

„Die Vorherrschaft des Großkapitals, der privaten Monopole und Konzerne wird gebrochen."

„Das gemeine Eigentum darf so weit erweitert werden, wie das Wohl es erfordert, Post und Eisenbahn, Kohlenbergbau und Energieerzeugung sind grundsätzlich Angelegenheiten des öffentlichen Dienstes. Das Bank- und Versicherungswesen unterliegt der staatlichen Kontrolle."

Erich Irmer aus Köln, 30.10.1945

ISK Box 61
maschinenschriftlich

... ich hörte, daß Bill einige Lichtblicke zu berichten hatte und meint, daß Fortschritte in der Denazifikation gemacht werden. Nun, wer nicht für eine lange Zeit die Probleme hier sehen und teilen mußte, die im täglichen Leben auftauchen und den Schwierigkeiten zu begegnen hatte, die gelöst werden müssen bei der Denazifizierung, mag zufrieden sein, besonders, wenn man Schlimmeres erwartet hatte. Ich bin sicher, daß Bill auch die andere Seite hinreichend betont haben wird, natürlich hat das Leben in einer Stadt wie dieser einen mehr niederdrückenden Einfluß, als wenn man die Entwicklung in einem größeren Rahmen sehen kann. Ich habe es sehr bedauert, daß ich nicht mit Bill sprechen konnte, es gibt so viele Dinge, über die es sich schlecht schreiben läßt. Es ist nicht so sehr die Frage des schlechten Willens von vielen Teilen der verbleibenden deutschen Bevölkerung, sondern mehr die Frage klarer Politik und materieller Hilfe, um das Wirtschaftsleben hier in Gang zu bringen. Mein Leben hier hat mir ungeheuer viel Material zum Lernen gegeben, aber wird es mir je möglich sein, Dinge auszuführen, die ein Ergebnis meiner und der Arbeit anderer sind? Laß uns anfangen mit einigen der brennendsten Fragen: Die Frage der Heizung ist von allergrößter Bedeutung. Wenn die Leute ihre Zeit damit verbringen müssen, Holz zu sammeln, um ein warmes Zimmer zu haben, kann man nicht viel andere Arbeit von ihnen erwarten. Und dabei ist das nicht einmal nötig. Wir haben hier das Braunkohlenrevier, und in jedem Betriebe ist die Produktion vermindert worden, weil nicht genügend Transport vorhanden war, Briketts müssen weggeschafft werden, weil nur eine gewisse Menge aufgespeichert werden kann, aber die Transportmittel sind nicht verfügbar, und es ist immer noch verboten, Kohlen an die Bevölkerung wegzugeben, und Arbeitskraft und Maschinerie sind nicht voll ausgenutzt. Ich habe nicht alle Betriebe gesehen, aber ich weiß, daß in den Monaten September - Oktober 50.000 t mögliche Produktion nicht erfolgte, und zwar nur in einer kleinen Anzahl von Betrieben. Was bedeutet diese Zahl? Es bedeutet, daß eine Million Zentner verloren sind, was pro Kopf für die gegenwärtige Bevölkerung 2 1/2 Zentner bedeuten würde. Wenn nur die Erlaubnis gegeben worden wäre, daß die Leute sich die Kohlen holen könnten, für die meisten Menschen würde dann der Winter weniger hart werden. Für 50% von ihnen könnte die

[55] Gemeint sind die Kölner Leitsätze der CDU „Ein Aufruf zur Sammlung des deutschen Volkes" vom Juni 1945. Für einen Abdruck vgl. u.a. Kleßmann, Doppelte Staatsgründung S. 423-425.

schwierige Frage der Heizung gelöst werden, und in den kleineren Orten näher zu den Kohlengruben ist die Sache noch offensichtlicher. Zugegeben, daß die Transportfrage schwierig ist, in vielen Fällen sogar schwieriger, als es im Anfang scheint, aber sie ist nicht unlösbar. Kinderwagen und Fahrräder könnten gebraucht werden, selbst wenn eine Entfernung von 25-30 km in Frage kommt. Viel Transport, der jetzt verschwendet wird mit Erlaubnis und für Schleichhandelswege, würde direkt verfügbar werden. Aber irgendwo ist entschieden worden, daß die deutsche Bevölkerung keine Kohlen bekommen soll. Ziemlich lahme und schlechte Entschuldigungen werden in den Zeitungen gemacht, die Du ohne Zweifel gelesen haben wirst. Der psychologische Erfolg, wenn diese Verluste an Braunkohlen den Leuten gegeben werden könnten, würde enorm sein. Ich hörte kürzlich einen kommunistischen Sprecher sagen, daß die deutschen Bergleute bereit wären, Überstunden zu machen und sogar am Sonntag zu arbeiten, wenn die Mehrproduktion der deutschen Bevölkerung zugute kommen würde. Natürlich würden mehr Schwierigkeiten auftauchen, wenn nur die lokale Bevölkerung Kohle bekäme und die unglücklicherweise weiter entfernt Wohnenden nicht, aber trotzdem würde es den Beginn eines neuen Lebens bedeuten, das etwas Hoffnung gibt. Wie bitter das Leben hier ist, mag das Folgende zeigen: Während der stürmischen Tage hier brachen einige Mauern in den Ruinen zusammen, und ich hörte, daß an einem Tage 46 Menschen durch zusammenbrechende Ruinen getötet worden seien. Ich konnte diese Zahl nicht nachprüfen, sah aber selber, wie an einigen Stellen Straßen durch diese Ruinen blockiert waren. Ein anderer Ausblick: Ich mußte durch einen Bezirk gehen, den ich bisher immer nur im Auto passiert hatte, und der Gestank in den Straßen war wirklich fürchterlich, ich konnte es kaum ertragen. Mein Begleiter sagte: „O, das ist nicht der schlimmste Platz hier, in der Altstadt liegen noch viel mehr Leichen unter den Ruinen!" Was das bedeuten wird, wenn der Frühling mit Tauwetter kommt, weiß ich nicht. Auch in diesem Fall könnte eine klare Direktive die Schwierigkeit beseitigen. Wenn man die Leute für eine gewisse Zeit auf erträgliche Rationen setzten würde, könnte man ihnen zumuten, in Überstunden den Schutt beiseite zu räumen. In einem Teil der Stadt, wo ein größerer Plan ausgeführt wurde, räumte ein Bagger enorme Mengen in wenigen Tagen weg. Ich hatte auch die Möglichkeit zu sehen, wie schlecht die Verteilung des Wohnraumes vor sich geht. Es gibt immer noch viele unbewohnte Räume oder Räume, in denen nur ein oder zwei Menschen wohnen, und nach meiner Ansicht sabotiert die Stadtverwaltung die Sache. Sie sagen, sie hätten nicht die Vollmacht, Menschen in diese leeren Räume zu setzen, wenn sie am 10. Mai bewohnt waren. Für diese Vollmacht ist in sehr vager Weise gefragt worden, und in der Zwischenzeit haben die reichen Leute, die sich der Belegung ihres Hauses widersetzen, allen Erfolg. Wenn es sich um Pgs handelt in solchen Fällen, kann ich die Sache in die Hand nehmen, aber es ist nur ein anderes Beispiel, daß objektiv gesehen die Dinge nicht so schlimm sind, aber die Weise, in der Dinge gehandhabt werden, macht das Leben unerträglich. Hinsichtlich Denazifikation finde ich zu viele Schlupflöcher, die die Höherstehenden benutzen können, und wenn sie aus einer Stelle herausgesetzt worden sind, geschieht es sehr oft, daß sie sich in eine andere hineinsetzen. Auch da werden bestehende Gesetze benutzt, um Nazis zu schützen, z.B. das Kündigungsschutzgesetz, durch welches viele Leute ein hohes Gehalt für sechs und mehr Monate gewannen. All diese Schwierigkeiten müßten von einem mehr politischen Gesichtspunkte aus behandelt werden, und ich fühle, daß ich hier sehr wenig tun kann, vielleicht kannst Du und Bill helfen, die Aufmerksamkeit auf solche Dinge zu lenken. Wir haben in diesen Wochen hart gearbeitet, um eine Menge rauszuwerfen, aber es wäre nötig, viel mehr Zeit darauf zu verwenden, und auch hier sind wir eingeengt durch Mangel an Transport und Hilfskräften.

Was mich selber betrifft, so werde ich wahrscheinlich Köln bald verlassen, um eine andere Spezialarbeit zu machen, die ich für wichtiger halte als die augenblickliche, aber ich werde keine Wahl haben. Ich wünschte, ich könnte etwas mehr konstruktive Arbeit bekommen, De-

nazifizierung ist zu negativ, und diese Art Arbeit kann fast von jedem ausgeführt werden, wenn eine klare Politik da ist.

Meine Situation ist die: Ich hätte am 6. Dezember aus der Armee ausscheiden können, werde aber jetzt für weitere sechs Monate festgelegt sein unter den gegenwärtigen Umständen. Diese sind nicht sehr gut, da ich nicht einmal den Rang und die Bezahlung eines Sergeanten erreicht habe. Aber ich möchte nicht nach England zurückkehren und habe alle nötigen Schritte von hier aus zu unternehmen. Ich fühle, ich kann mehr hier leisten, wenn ich bleibe. Es ist uns ein gutes Angebot gemacht worden im Zusammenhang mit der Allied Control Commission, wofür ich nachsuchen werde. Ich hoffe, daß ich diese Dinge mit jemandem besprechen kann, der etwas zu sagen hat in Fragen der weiteren Politik in England, und es mag sein, daß ich etwas mehr konstruktive Arbeit in größerem Maßstabe tun kann. Was ich jetzt helfen kann, ist nicht sehr zufriedenstellend, und es gefällt mir nicht, in kleinem Maße das wiedergutzumachen, was andere mit Autorität falsch gemacht haben.

Ich bedaure es nicht sehr, daß ich Köln verlasse, es wäre mir sicher nicht möglich gewesen, diese erschöpfende Arbeit noch lange fortzusetzen, um so mehr als wir nicht viel Zeichen von Anerkennung zu sehen bekommen haben. Mit Heini hatte ich nur kurze Zusammenkünfte, und wir hatten niemals Zeit für eine wirkliche Aussprache. Aber das war auch nicht so wichtig, ich denke, daß es mir möglich war, ihn für den kommenden harten Winter besser auszurüsten.

Was ich vom politischen Leben gesehen habe, hat mich nicht sehr beeindruckt. Eine Versammlung der Christlich Demokratischen Partei zeigte den alten Zentrumsgeist in neuer Verkleidung, und eine Versammlung der SPD in einem Dorf zeigte, daß es wieder die gleichen alten Muselmänner sind wie früher, kein Wunder, daß all die jüngeren Leute (etwa 40-60) in einer Kneipe gegenüber waren, während 20 ältere Männer, alle über 50, versuchten, eine Partei zu gründen, jedoch kein Programm vorzuzeigen hatten.

Es tut mir leid, daß ich nicht mehr und nichts Besseres schreiben kann, aber ich bin wirklich zu müde und muß die wenige freie Zeit, die ich habe, benutzen, um wirklich auszuspannen, indem ich manchmal in eine Stadt gehe, die weniger zerstört ist, was ich am Sonntag tat, als ich nach Godesberg ging, oder in eine Kinovorstellung oder ein Konzert.

Sei also darauf vorbereitet, daß Sachen, die Du oder Ingrid [Sieder] an diese Adresse schickt, mich in Iserlohn erreichen, wo es mir nur möglich sein wird, Jupp [Kappius] in Abständen von 14 Tagen zu treffen.

Dein

Köln

Köln in den Jahren 1945/46

Die **Besetzung** Kölns, der größten Stadt der ehemals preußischen Rheinprovinz, durch amerikanische Truppen erfolgte in zwei Schritten. Nachdem die 1. US-Armee am 6.3.1945 das linksrheinische Stadtgebiet eingenommen hatte, dauerte es fünf Wochen, bis zwischen dem 12. und 15.4. die rechtsrheinischen Stadtteile besetzt wurden. Diese Verzögerung war durch die Zerstörung sämtlicher Rheinbrücken entstanden.

Die **Bevölkerungszahl** war zu diesem Zeitpunkt stark zurückgegangen. Von den 772.221 Einwohnern (17.5.1939) hielten sich Anfang März in den linksrheinischen Stadtbezirken nur noch ca. 12-14.000 auf. Als die amerikanische Armee am 12.4. auch die rechtsrheinischen Stadtteile besetzte, lebten hier noch etwa 20-22.000 Menschen. Unter Berücksichtigung des unterschiedlichen Zeitpunktes der Besetzung war die Einwohnerzahl Kölns damit auf unter 5% des Vorkriegsstandes gesunken. In den folgenden Monaten aber stieg die Bevölkerungszahl durch Rückstrom von Evakuierten sprunghaft an: Im Juni 1945 waren etwa 175.000 Personen in Köln registriert, im Juli schon 250.000, im Dezember rund 447.000, am 29.10.1946 491.380. Der Vorkriegsstand an Einwohnern jedoch wurde erst 1958 wieder erreicht.

Der **hohe Zerstörungsgrad** der Stadt war nahezu ausschließlich das Ergebnis des Luftkrieges, dem Köln als „Frontstadt aus der Luft" in besonderem Maße ausgesetzt gewesen war: Am 31.5.1942 leitete die Royal Air Force mit dem sogenannten Tausend-Bomber-Angriff auf Köln den forcierten Luftkrieg gegen deutsche Städte ein. Zwischen Mai 1940 und März 1945 wurden auf Köln 262 Angriffe gezählt, wobei besonders der fast tägliche Bombenhagel im Herbst 1944 die Stadt nahezu unbewohnbar machte. Der letzte schwere Angriff erfolgte am 2.3.1945. Von den Anfang 1939 registrierten 58.000 Häusern mit insgesamt 252.000 Wohnungen waren 110.941 zu 60-100% zerstört. Lediglich 46.373 Wohnungen, also nur gut 18% des Vorkriegsstandes, waren ohne größeren Aufwand wieder bewohnbar zu machen. In der Innenstadt waren die Zerstörungen besonders gravierend. Neben die Vernichtung des Wohnraums trat der Zusammenbruch der Infrastruktur der Stadt in den letzten Kriegsmonaten. Hierbei fiel besonders die Zerstörung der Leitungssysteme für die Strom-, Wasser- und Gasversorgung ins Gewicht. Besonders der Verlust der Rheinbrücken zeitigte weitreichende Folgen, wobei die Brückentrümmer den Rhein unschiffbar machten. Öffentliche Veranstaltungen konnten zunächst nur in der Aula der Universität stattfinden, da sonst kein größerer Saal in der Stadt erhalten geblieben war.

Beim Einmarsch der Amerikaner war das **Wirtschaftsleben** in Köln, bis dahin Verkehrs- und Handelszentrum und Sitz einer bedeutenden Fahrzeug-, Maschinen- und chemischen Industrie, praktisch erloschen. Dabei fiel weniger die Zerstörung von Produktionsanlagen ins Gewicht, als vielmehr Produktionsverbote, fehlende Transportmöglichkeiten und Energievorräte sowie der Arbeitskräftemangel. Bis August 1945 erhielten etwa 400 Betriebe eine Produktionserlaubnis, darunter die Fordwerke, die wieder LKWs produzierten und reparierten, Felten & Guillaume (Seile für Brückenbau und Fördertechnik) und AEG (Starkstrommotoren). Negativ auf die wirtschaftliche Entwicklung wirkte sich dagegen die vorläufige Stilllegung der Hydrieranlagen in Wesseling aus. Nachdem im Winter 1945/46 die Produktion noch einmal stockte, kam es besonders im Handwerksbereich zu einem ersten Aufschwung seit dem Frühjahr 1946. Bis zum September 1946 stieg die Zahl der Erwerbstätigen auf einen vorläufigen Höchststand von 172.000.

Als die Amerikaner in Köln einmarschierten, gab es keine intakte **Stadtverwaltung** mehr. Nachdem am 9.3.1945 die amerikanische Militärverwaltung, das Detachement E1H2 unter

Oberstleutnant John K. Patterson, ihr Military Government Office am Kaiser-Wilhelm-Ring bezogen hatte, nahmen amerikanische Offiziere am 10.3. Kontakt zu verschiedenen kirchlichen und politischen Gruppen auf, um Informationen in Personalfragen einzuholen. Am 16.3. wurde der vor 1933 als Stadtkämmerer tätige Willi Suth, ein Schwager Konrad Adenauers, zum Oberbürgermeister ernannt. Am 26.3. wurde ihm ein „Instruktionsbrief" übergeben, der zunächst die Grundlage der Kölner Kommunalpolitik darstellen sollte; vier Tage später fand die erste Verwaltungskonferenz nach Kriegsende statt. Am 4.5.1945 wurde Konrad Adenauer, der diese Funktion schon bis März 1933 ausgeübt hatte, zum Kölner Oberbürgermeister berufen. Mit dem 21.6.1945 ging die Militärregierung Kölns von den Amerikanern auf die Briten über. Die britische Militäradministration entließ am 6.10.1945 Adenauer als Oberbürgermeister und bestimmte den ehemaligen Zentrumspolitiker Hermann Pünder am 28.11. zu dessen Nachfolger. Am 1.10.1945 wurde ein Stadtrat mit 24 Mitgliedern ernannt, wobei die Berufsstände mit neun Mitgliedern die größte Gruppe bildeten. Im Januar 1946 wurde der Rat auf 58 Mitglieder erweitert. Am 7.3.1946 erließ die britische Militärregierung eine Stadtverfassung, die sie jedoch einen Monat später wieder zurücknahm. Erst im März 1947 trat die revidierte Stadtverfassung offiziell in Kraft.

Rasch nach der Besetzung Kölns kam die **Gewerkschaftsarbeit** wieder in Gang. Am 27.3.1945 meldete sich eine Delegation von acht Gewerkschaftern mit einem Statutenentwurf zur Bildung einer Einheitsgewerkschaft bei der amerikanischen Militärregierung, die Verhandlungen hierüber zu jenem Zeitpunkt jedoch ablehnte. Kommunistische Gewerkschaftsvertreter versuchten daraufhin einen Alleingang. Für die weitere Entwicklung war die Rückkehr Hans Böcklers nach Köln Anfang Mai entscheidend: Am 3.6. reichte er ein in Zusammenarbeit mit Werner Hansen ausgearbeitetes Fünf-Punkte-Programm ein, woraufhin ein „vorbereitender Organisationsausschuß" und im Juli ein „Fünferausschuß" gebildet wurden. Noch im Juli wurde die Genehmigung der Einheitsgewerkschaft von der britischen Militärregierung erteilt. Am 2.8.1945 fand die offizielle Gründungsversammlung der Gewerkschaft in Köln statt.

Unmittelbar nach der Besetzung Kölns regte sich auch die **parteipolitische Arbeit**. Besonders ehemalige Politiker der Zentrumspartei, bis 1933 die stärkste Kraft in Köln, wurden 1945 wieder aktiv. Ein erster Programmentwurf zur Bildung einer interkonfessionellen Partei datiert auf den 19.3.1945 und wurde von Hans Schäfer, bis dahin politisch nicht in Erscheinung getreten, verfaßt. Am 22.5. erhielt Leo Schwering, in der Folge maßgeblich am Aufbau einer christlichen Partei in Köln beteiligt, diesen Entwurf und entwickelte ihn weiter. Als sich am 17.6.1945 18 ehemalige Zentrumspolitiker im Kölner Kolpinghaus trafen, gingen daraus die sog. „Kölner Leitsätze" zur Bildung einer christlichen Partei hervor. Daraufhin wurde am 19.8. die CDP in Köln gegründet; am 2.9. folgte die Konstituierung des Rheinischen Landesverbandes der Partei.

Kölner Sozialdemokraten trafen sich nach der Besetzung zunächst in den einzelnen Ortsteilen, bis im Juni 1945 eine inoffizielle Gründungsversammlung stattfand. Daneben engagierten sich die Sozialdemokraten in den Ortsausschüssen der Antifa. Mit der Rückkehr Robert Görlingers aus dem KZ Sachsenhausen (7.7.) setzte der systematische Aufbau der Partei ein. Die SPD wurde am 15.9.1945 lizensiert, am 29.9. fand in der Universitätsaula die erste öffentliche Versammlung statt.

Auch KPD-Anhänger trafen sich unmittelbar nach der Besetzung. Am 21.5. kehrten etwa 50 ehemalige Buchenwaldhäftlinge, darunter zahlreiche Kommunisten, nach Köln zurück. Sie verfaßten Anfang Juni eine Denkschrift, die auf den Vereinbarungen der Volksfrontkonferenz von KPD- und SPD-Anhängern im befreiten KZ Buchenwald (22.4.) basierte. Am 15.7. fand eine erste Delegiertenkonferenz von 80 Kommunisten aus Köln und anderen Regionen des KPD-Bezirks Mittelrhein statt, am 15.8. wurde ein Antrag auf Genehmigung ge-

stellt. Am 13.10. - unmittelbar nach der Legalisierung der KPD - fand die erste öffentliche Versammlung der Partei statt. Zwar hatten sich die ehemaligen Buchenwaldhäftlinge für ein Zusammengehen mit der SPD ausgesprochen, die Zusammenarbeit jedoch blieb auf Ortsausschüsse, Betriebsräte und die Gewerkschaftsarbeit beschränkt.

Parallel zur parteipolitischen Entwicklung bildeten sich seit Mitte April im rechtsrheinischen Köln spontane **Ortsausschüsse** in den einzelnen Stadtteilen. Sie hatten praktische Wiederaufbaupolitik und Entnazifizierung zum Ziel und kümmerten sich besonders um das Wohnungsproblem. Am 8.5.1945 bildete sich ein zentraler „Arbeitsausschuß der rechtsrheinischen Ortsausschüsse", der maximal 200 Mitglieder zählte. In den Ausschüssen dominierten SPD und KPD, der CDP-/Zentrum-Einfluß war begrenzt. Linksrheinisch wurden seit Mitte Juni 1945 Ortsausschüsse gegründet, an denen besonders die KPD, aber auch die SPD maßgeblich beteiligt war. Die Stadtverwaltung lehnte die Arbeit der Ausschüsse zunächst ab. Dagegen fanden sie bei den Besatzungstruppen Unterstützung, weil sie an der Trümmerbeseitigung beteiligt waren. Daraufhin wurden unter Führung der CDP neue Ausschüsse geschaffen, die bestehenden bis September zugunsten der CDP umgebildet. Allerdings behielten SPD und KPD zunächst weiterhin ein Übergewicht. Als ab dem 29.3.1946 nur noch ein KPD-Mitglied pro Ausschuß zugelassen werden sollte, zogen sich die Kommunisten aus der Arbeit zurück. Im März 1951 wurden die letzten Haushaltsmittel der Ortsausschüsse gestrichen, worauf ihre Auflösung erfolgte.

Als einzige **Zeitung** gab es nach der Besetzung zunächst den „Kölnischen Kurier", die offizielle Besatzungszeitung, die stark von Zentrums- bzw. CDP-Kreisen geprägt wurde. Am 2.3.1946 erschien die erste Ausgabe des SPD-Organs „Rheinische Zeitung". Die Zeitung der KPD, die „Volksstimme. Zeitung für Einheit und Demokratie", erschien seit dem 4.3.1946. Wenig später, am 20.3.1946, wurde mit der „Kölnischen Rundschau" ein CDU-Blatt lizensiert.

Am 13.10.1946 fanden in der britischen Zone **Kommunalwahlen** statt. Die Ergebnisse in Köln im Vergleich zu den Reichstagswahlen im Jahre 1932:

	31.7.1932	**6.11.1932**	**13.10.1946**
SPD	18,4%	17,4%	34,6%
CDU	-	-	53,3%
KPD	22,0%	24,5%	9,4%
FDP	-	-	0,7%
DStP	0,3%	0,4%	-
Zentrum	28,2%	27,3%	-
Wirtschaftspartei	1,2%	0,6%	-
DVP	1,4%	2,8%	-
DNVP	3,1%	5,5%	-
NSDAP	24,5%	20,4%	-
sonstige	0,9%	1,1%	2,0%

Berichterstatter aus Köln war hauptsächlich Werner Hansen, der nach 1933 zusammen mit Hans Dohrenbusch in Köln die illegale ISK-Arbeit in Westdeutschland organisierte. 1937 war er nach Frankreich, von dort aus 1939 nach Großbritannien geflohen. Hier gab er zusammen mit Willi Eichler das ISK-Organ „Europe Speaks" heraus und arbeitete aktiv in der „Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien" mit. Am 15.3.1945 kehrte er nach Köln zurück und war bald als „rechte Hand" Hans Böcklers maßgeblich am Gewerkschaftsaufbau in der britischen Besatzungszone beteiligt. Hans Dohrenbusch, von dem hier Briefausschnitte veröffentlicht werden, war nach seiner Zusammenarbeit mit Werner Hansen 1936 untergetaucht und im April 1937 in die Schweiz emigriert. Hier war er 1944 Mitbe-

gründer und Vorstandsmitglied der Gruppe „Das Demokratische Deutschland". Im September 1945 kehrte er im Auftrag des SAH nach Köln zurück, trat in die SPD ein, war gewerkschaftlich aktiv und wurde Geschäftsführer der Kölner AWO.

Bibliographie:

Arentz, Hermann, Josef: Die Anfänge der Christlich-Demokratischen Union in Köln; in: Dann, S. 117-138.

Billstein, Reinhold (Hrsg.): Das andere Köln. Demokratische Traditionen seit der Französischen Revolution, Köln 1979.

Billstein, Reinhold: Das entscheidende Jahr. Sozialdemokratie und Kommunistische Partei in Köln 1945/46, Köln 1988.

Billstein, Reinhold: Die Kölner Arbeiterparteien und der Wiederaufbau der städtischen Verwaltung 1945/46; in: Billstein, Köln, S. 362-384.

Billstein, Reinhold: Organisation, Programmatik und Politik der KPD in Köln 1945/46; in: Dann, Köln, S. 171-191.

Billstein, Reinhold: Streiks und Hungerdemonstrationen in Köln 1946 bis 1948; in: Billstein, Köln, S. 403-445.

Boeßenecker, Karl-Heinz: Der DGB und seine Jugendarbeit in Köln nach 1945. Eine Lokalstudie gewerkschaftlicher Organisationsprozesse, Bonn 1985.

Brunn, Gerhard (Hrsg.): Sozialdemokratie in Köln. Ein Beitrag zur Stadt- und Parteieng eschichte, Köln 1986.

Brunn, Gerhard: Großstadtleben nach der „Stunde Null" - Das Beispiel Köln; in: Brusis, Niederlage, S. 73-86.

Brunn, Gerhard: Köln in den Jahren 1945 und 1946. Die Rahmenbedingungen des gesellschaftlichen Lebens; in: Dann, Köln, S. 35-72.

Dann, Otto (Hrsg.): Köln nach dem Nationalsozialismus. Der Beginn des gesellschaftlichen und politischen Lebens in den Jahren 1945/46; Wuppertal 1981.

Dann, Otto: Die Anfänge der Sozialdemokratie in Köln nach dem Zweiten Weltkrieg; in: Dann, Köln, S. 139-169.

Dann, Otto: Die Kölner Sozialdemokratie nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1952); in: Brunn, Sozialdemokratie, S. 255-271.

Diederich, Toni: Adenauer als Kölner Oberbürgermeister von Mai bis Oktober 1945; in: Konrad Adenauer. Oberbürgermeister von Köln, hrsg. von Hugo Stehkämper, Köln 1976, S. 499-530.

Dörstel, Wilfried: „Kino mußte etwas sein wie Theater, dann hatte das Ganze Flair." Lichtspieltheater und Film im Köln der Nachkriegszeit; in: Historisches Archiv der Stadt Köln (Hrsg.): Freier Eintritt-Freie Fragen-Freie Antworten. Die Kölner Mittwochsgespräche 1950-1956, Köln 1991, S. 156-183.

Fischer, Lorenz (Hrsg.): Die Wahl zur Stadtvertretung am 13. Oktober 1946 in Köln, Köln 1947.

Frohn, Robert: Köln 1945-1981. Vom Trümmerhaufen zur Millionenstadt. Erlebte Geschichte, Köln 1982.

Fuchs, Peter: Das schnelle Ende der sozialdemokratischen Presse in Köln. Die „Rheinische Zeitung" von 1946-1951; in: Brunn, Sozialdemokratie, S. 273-293.

Gries, Rainer: Die Rationengesellschaft. Versorgungskampf und Vergleichsmentalität. Leipzig, München und Köln nach dem Kriege, Münster 1991, S. 250ff..

Groesgen, Rolf: Die Einwirkungen des Zweiten Weltkrieges auf die Kölner Industrie und deren Wiederaufbau, Diss. masch. Köln 1956.

Grosche, Robert: Kölner Tagebuch 1944-1946; aus dem Nachlaß hrsg. von Maria Steinhoff, Köln 1969.

Hege-Wilmschen, Ingrid: Die Entwicklung des Schulwesens in Köln 1945 bis 1949, Köln 1984.

Heitzer, Horstwalter: Die CDU in der britischen Zone, Düsseldorf 1988, v.a. S. 35ff..

Hemmersbach, Marina: Zur Verkehrsplanung im Wiederaufbau der Stadt Köln: Die Ost-West-Achse 1945; in: Geschichte in Köln 30 (1991), S. 51-82.

Hilgermann, Bernard: Der große Wandel. Erinnerungen aus den ersten Nachkriegsjahren. Kölns Wirtschaft unter der amerikanischen und britischen Militärregierung, Köln 1961.

Hirschberg, Dietrich: Die Kölner Ortsausschüsse nach 1945, Examensarbeit Universität Köln 1977.

Hirschberg, Dietrich: Die Kölner Ortsausschüsse; in: Dann, Köln, S. 93-116.

Illner, Eberhard: Demokratie und Toleranz. Die Mittwochsgespräche und die Kölner Nachkriegsgesellschaft; in: Historisches Archiv der Stadt Köln (Hrsg.): Freier Eintritt-Freie Fragen-Freie Antworten. Die Kölner Mittwochsgespräche 1950-1956, Köln 1991, S. 42-67.

Kellebenz, Hermann (Hrsg.): Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft, Bd.2, Köln 1976.

Klekamp, Johannes: Die Kölner Industrie nach 1945, Examensarbeit Universität Köln 1980.

Klekamp, Johannes: Vom Zusammenbruch zum „Wirtschaftswunder"? Die Kölner Industrie in den Jahren 1945-1948; in: GiK 8 (1980), S. 119-149.

Köln 1945 - Zerstörung und Wiederaufbau. Beiheft zur Ausstellung des Historischen Archivs der Stadt Köln in der Stadtsparkasse Köln, o.O.,o.J. (Köln 1985).

Küsters, Hanns Jürgen/Mensing, Hans-Peter (Hrsg.): Kriegsende und Neuanfang am Rhein. Konrad Adenauer in den Berichten des Schweizer Generalkonsuls Franz-Rudolph von Weiss 1944-1945, München 1986.

Lamsfuß, Ulrich: Ansätze gewerkschaftlicher Tätigkeit nach dem 2. Weltkrieg innerhalb der britischen Besatzungszone, speziell in Köln, Examenarbeit Universität Köln 1977.

Lamsfuß, Ulrich: Gewerkschaftlicher Neubeginn in Köln 1945/46; in: Billstein, Köln, S. 385-402.

Mensing, Hans-Peter: „Daß sich die Fama auch meiner mysteriösen Angelegenheit bemächtigt hat" - Neues zur Entlassung Adenauers als Kölner Nachkriegsoberbürgermeister im Herbst 1945; in: Geschichte im Westen 3 (1988), S. 84-98.

Prieur, Renate: „Wir haben doch die Sammlung Haubrich...". Diskussionen um die moderne Kunst in Köln 1945-1960; in: Historisches Archiv der Stadt Köln (Hrsg.): Freier Eintritt-Freie Fragen-Freie Antworten. Die Kölner Mittwochsgespräche 1950-1956, Köln 1991, S. 122-153.

Rüther, Martin: Arbeiterschaft in Köln 1928 bis 1945, Köln 1990.

Rüther, Martin: Die Einheitsgewerkschaft in Köln im Jahr 1945. Rahmenbedingungen - Initiativen - Gründung; in: GiK 25 (1989), S. 73-110.

Rüther, Martin: Die Entlassung Adenauers. Zur Amtsenthebung als Oberbürgermeister in Köln; in: GiK 20 (1986), S. 121-146.

Rüther, Martin: Zwischen Zusammenbruch und Wirtschaftswunder. Betriebsratstätigkeit und Arbeiterverhalten in Köln 1945 bis 1952, Bonn 1991.

Simon, Peter: Köln im Luftkrieg, Köln 1954.

Treiß, Heribert: Britische Besatzungspolitik in Köln; in: Dann, S. 73-92.

Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 27.3.1945

ISK Box 55
maschinenschriftlich

Lieber Willi[1],

ich will versuchen, Dir wenigstens kurz meine ersten Eindrücke zu schildern. Es ist alles noch unausgegoren im Urteil. Die Zeit war noch zu kurz, um alle Eindrücke zu verarbeiten. Meine eigentliche Arbeit hat auch kaum begonnen. Immerhin habe ich Kontakte mit einer Anzahl von Menschen gehabt und verschiedene eingehende Unterhaltungen führen können, die mir gewisse Einblicke geben. Doch nimm es mit allen Vorbehalten entgegen. Selbstverständlich ist alles für Deine eigene Information bestimmt.

Vorweg: Das Urteil für diese Stadt ist nicht typisch für andere. Es sieht zum Beispiel völlig anders aus als in Bonn, das nur 20 km von hier weg ist.[2] Etwa die Hälfte der früheren Bevölkerung lebt dort noch, und die Stadt ist verhältnismäßig unbeschädigt. Praktisch wurde die gesamte alte Stadtverwaltung von der Militärregierung (MR) übernommen, und erst nach und nach wurde eine Umbesetzung von Posten vorgenommen. Ich sprach heute den Verantwortlichen für die MR für den gesamten dortigen Kreis. Er ist ein sehr feiner Mensch, der wirklich bemüht ist, das Beste aus seiner schwierigen Arbeit zu machen. Er ist für jeden Rat und jede Hilfe sehr dankbar.

In Köln sieht die Sache völlig anders aus. Die MR mußte die Stadtverwaltung völlig neu aufbauen, weil die Nazis alle verantwortlichen Beamten evakuiert hatten. Praktisch hat das dazu geführt - da man schnellen Ersatz suchen mußte - daß die alte katholische Clique, die vor der Nazizeit weitgehend die Geschicke dieser Stadt gestaltete, wieder in den Sattel gesetzt wurde. Mit der Ausrottung des Naziregimes ist man dabei allerdings sehr strikt. Zunächst wurde keiner der alten Beamten, die Mitglied der Nazipartei gewesen waren, wieder eingestellt. Das führte natürlich - neben der Evakuierung der führenden Beamten - zu einem ausgesprochenen Personenmangel. Darum ist die MR auch hier für jeden Rat und jede Hilfe dankbar. Jeder wirkliche Antinazi hat eine große Chance. Vorläufig ist diese Chance im wesentlichen von den Katholiken benutzt worden. Das hat z.B. bei der Neubesetzung des Arbeitsamtes dazu geführt, daß ein freier Gewerkschafter (Wilhelm Bause, früher Funktionär im Gemeinde- und Staatsarbeiterverband) seine Mühe hatte, stellvertretender Leiter des Ar-

[1] Handschriftlicher Zusatz: „erhalten erstmalig: 21.7.1945"

[2] Zur Situation in Bonn bei Kriegsende vgl. u.a. Joachim Horn: Der Wiederaufbau der Universität Bonn 1945-1947. Maschinenschriftlich. Bonn o.J.; Dietrich Jung: 8. März 1945 - Kriegsende für Bad Godesberg; in: Godesberger Heimatblätter 23 (1985); Helmut Vogt: Neue Quellen zur Britischen Besatzung des Raumes Bonn; in: Bonner Geschichtsblätter 39 (1989) sowie zusammenfassend Dietrich Höroldt (Hg.): Bonn. Von einer französischen Bezirksstadt zur Bundeshauptstadt 1794-1989 (= Geschichte der Stadt Bonn, Bd.4). Bonn 1989, S. 604-638.

beitsamtes zu werden. Die Katholiken hatten versucht, ihn in irgendeine nebensächliche Position abzuschieben. Es wird ein hartes Stück Werk sein, da zu der Zusammenarbeit zu kommen, wie wir sie wünschen und wie sie notwendig ist, wenn der demokratische Wiederaufbau erfolgreich sein soll. - Als ein anderes großes Handicap für diesen Wiederaufbau macht sich bemerkbar, daß die Katholiken ihre Organisation aufrecht erhalten könnten, während die Vertreter der Arbeiterbewegung, wenigstens soweit sie den Nazis bekannt waren, ermordet wurden, ins Konzentrationslager kamen oder in Zuchthäusern sitzen. Erzähle **Kramer**[3] z.B., daß ich keinen seiner Leute hier angetroffen habe. Max Pester sitzt in Oranienburg. Fritz Wermelskirchen ist offenbar wohl frei, aber irgendwo in Deutschland, und zwar in dem noch von den Nazis besetzten Teil (ich habe Kontakt mit seinem Bruder Peter, der ordentlich, aber nicht hervorragend ist). Karl Priefer ist irgendwo in Sachsen. Ein früherer Funktionär des Eisenbahnerverbandes mit Namen Schmitz soll noch hier in Köln sein. Ich habe ihn aber noch nicht gesehen und möchte gern von Hans [Gottfurcht] wissen, ob er zuverlässig ist und was er darüber weiß, wie er sich während der Nazizeit verhalten hat. Willi Komorowski war im Zuchthaus in Bonn. Wir forschen gerade nach, wo er jetzt steckt. Wenn er noch da wäre, wäre es schön. Wir könnten ihn rausholen.

Der frühere Vorsitzende des ADGB, Kreybohm, ist noch in den letzten Wochen aus Köln weggegangen.

Erzähle Ollenhauer, daß ich auch von seinen mir gegebenen Freundesnamen niemanden arbeitsfähig angetroffen habe. Nur August Haas soll noch hier sein, aber nur noch ein todkranker Mann. Außer Bause ist von den früheren bekannteren Funktionären noch Esser hier, (soviel ich weiß, war er Funktionär im DMV) und der frühere Reichstagsabgeordnete Böckler. Wer kennt ihn dort, und was wißt ihr von ihm? Die Menschen, die ich bisher getroffen habe und denen ich etwas erzählen konnte, billigen unsere Entscheidung völlig und sind froh, daß wir hier sind. Ich werde sehr wahrscheinlich für einige Zeit bei Bause wohnen.

Ich bin bereits auf verschiedene Kommunisten gestoßen, aber noch auf keinen, der als Vertreter gelten kann. Sehr wahrscheinlich werde ich sehr bald die Möglichkeit haben, mit einem ihrer führenden Funktionäre hier zusammenzukommen. Ich bin sehr gespannt darauf, was sie aus der Vergangenheit gelernt haben und wie weit sie noch auf den Pfiff aus Moskau hören. Jedenfalls ist hier in Unterhaltungen - die sich mit dem Wiederaufbau von Gewerkschaften beschäftigen - auch schon von der Wiederbelebung der RGO die Rede gewesen.

Im Ganzen haben die Nazis und die Bombardierungen in der Arbeiterbewegung eine grauenhafte Ernte gehalten, schlimmer offenbar, als wir annahmen. Es ist nun eine mühselige Arbeit, die wenigen Menschen zusammenzusuchen, die diese furchtbare Zeit lebendig und noch einigermaßen gesund an Leib und Seele überstanden haben. Ich werde für diese Sache bald mehr Zeit haben. Vor allem werde ich auf die Suche nach unseren engeren Freunden gehen. Alle uns bekannten Anlaufadressen sind ausgebombt. An dem 11 Uhr Treffpunkt bin ich etwa eine Woche jeden Tag gewesen, doch niemand ist dort erschienen. Ich habe auch bereits versucht, Kontakt zu bekommen zu USG-Mitarbeitern, z.B. Neumann und Bullmann (Ingrid [Sieder] kennt sie). Karl Neumann ist beim Militär (sein letzter Brief kam vor etwa vier Wochen aus Mannheim), und seine Frau ist irgendwo im Innern Deutschlands (ich habe ihre Adresse). Bullmanns haben Köln verlassen. Für andere habe ich Ansatzpunkte für die Nachforschung. Ich wäre Euch aber für jede Hilfe dankbar, die mir in bezug auf neuere Adressen gegeben werden könnte. Ich hoffe, du hast mein Telegramm erhalten.[4]

Es ist hier, soviel ich nachforschen konnte, zu keinerlei spontanen Aktionen gekommen, als die Nazis Köln verließen. Fast jeder derjenigen, die hier geblieben sind, war froh, irgend-

[3] Handschriftlicher Zusatz: „= Hans Jahn (?) Gewerkschafter der Eisenbahner Deutschlands"

[4] Konnte nicht aufgefunden werden.

ein Loch zu finden, in dem er sich verstecken konnte, bis die amerikanischen Soldaten einrückten. Das allgemeine Urteil ist hier, daß alle einigermaßen bekannten Nazis die Stadt fluchtartig verlassen haben. Die Menschen, die hier geblieben sind - über ihre Zahl liegen die verschiedenartigsten Schätzungen vor (von 50000 bis 200000) -, sind also bereits eine gewisse Auslese von solchen, die nichts mehr mit den Nazis zu tun haben wollten. Sie sind sehr hilfsbereit und glücklich, wenn sie irgendeinem amerikanischen Soldaten nützlich sein können. Ich bin etwa acht Tage lang in Uniform in der Stadt unterwegs gewesen. Ich habe dabei mit vielen Menschen zu tun gehabt. Alle waren außerordentlich hilfsbereit. Ich habe keinen einzigen feindlichen oder ablehnenden Menschen gesprochen. Ich habe rührende Szenen erlebt, die mich tief bewegt haben. Niemals werde ich eine alte Arbeiterfrau vergessen, die mich weinend umarmte, vor Glück und vor Freude, weil die Nazis nun weg und wir da waren. Es ist sehr interessant zu beobachten, wie die Menschen reagieren, wenn sie angesprochen werden. Bei vielen bricht es heraus wie ein Strom, sie schreien fast, und es ist schwer aufzufassen, was sie sagen wollen. Aber das ist vielleicht auch nicht so wichtig. Daß sie so aufschreien und alles aus sich heraussprudeln lassen dürfen, scheint ihnen schon eine gewisse Erlösung zu sein.

Die meisten glauben, daß nun alles sehr schnell besser werden wird. Eine Mittelstandsfrau z.B. fragte mich mit vollem Ernst, wann denn nun die amerikanische Armee Bohnenkaffee an die Bevölkerung verteilen würde. Es gibt phantastische Ansichten über die Hilfe, die von den Amerikanern kommen wird, und nur wenige realisieren, daß die amerikanische Armee Deutschland als ein feindliches Land betrachtet. Die Konsequenzen, die sich daraus noch in den nächsten Monaten und vielleicht Jahren ergeben werden, wenn die wirklichen Schwierigkeiten anfangen werden, mögen schwerwiegend werden. Vorläufig ist aber von seiten der Bevölkerung - trotz mancher unangenehmer Zwischenfälle, die sich daraus ergeben, daß eine Armee Feindesland betritt - die Stimmung den Amerikanern gegenüber so, daß sie als eine Befreiungsarmee betrachtet werden.

Daß die alte Gesinnung der Arbeiterbewegung nicht tot ist, habe ich bereits in einigen Unterhaltungen spüren können. So hatte ich z.B. eine einstündige Unterhaltung mit fünf früheren kleineren Funktionären der SPD und der Gewerkschaften (Betriebskassierer, Betriebsfunktionäre). Auch bei ihnen war zunächst die Meinung vorhanden, daß man auf Entscheidungen von Oben zu warten habe und daß die Amerikaner es schon machen würden. Doch als ich ihnen im Laufe der Unterhaltung klarmachte, wieviel von ihrer eigenen Initiative im Betrieb und in ihren Wohnbezirken abhängt, kam etwas von dem Geist in unsere Diskussion, den ich oft in unserer illegalen Zeit spürte. Sie wurden erregt, bekamen rote Ohren, machten Vorschläge, und eine schöne Stimmung von Bereitschaft und Mitarbeit wurde lebendig. Diese Stunde hat mich sehr belebt, denn sie zeigte, daß unter der äußerlichen Apathie doch noch der Funke da ist, der entfacht werden kann. Allerdings glaube ich, daß alles eine Arbeit auf längere Sicht sein wird. Ich hoffe, daß es uns gelingt, mehr Freunde nach Deutschland zu bringen, die frisch genug sind, diese mühselige Arbeit auf sich zu nehmen unter äußerlich ungeheuer schwierigen Umständen. Otto [Bennemann] und Alfred [Dannenberg] sollten auf jeden Fall versuchen, bald zu kommen. Sie könnten sehr helfen. Ich dränge hier in diese Richtung. Ich wünschte, die anderen kämen auch bald. Doch sie sollen sich auf ein hartes Leben vorbereiten, das manchmal ungeheuer anstrengend sein kann. Sehr wahrscheinlich werde ich in der nächsten Woche Tom sehen und werde wohl dann mit ihm zusammenarbeiten können.

Wie die Bevölkerung nun schon für viele Monate in diesen Trümmern lebt, scheint einem unfaßbar. Es gab bereits seit längerer Zeit Wasser nur an einigen Hydranten. Jetzt fließt es in einigen Stadtteilen bereits wieder in den Hausleitungen. Wir haben Wasser in unserem Haus (oder besser hatten: seit zwei Tagen werden Hauptleitungsrohre repariert), aber kein Licht.

Wir sitzen abends beim traurigen Schein von Kerzen oder schlechten Lampen und gehen darum meistens mit den Hühnern ins Bett. In einigen Stadtteilen brennt das elektrische Licht bereits wieder. Mit Bienenfleiß ist die Bevölkerung dabei, das Trümmerfeld dieser Stadt wieder wohnlich zu machen. Überall ist Betriebsamkeit: Hämmern, Klopfen, Umziehen, Schuttwegräumen.

Die Bevölkerung kann vorläufig ihre Rationen weiter in Läden kaufen, solange die Vorräte reichen. Was dann? Niemand weiß es. Ich hörte, daß auf dem Schlachthof das letzte vorhandene Vieh geschlachtet wurde. Doch fast jede Familie hat offenbar größere Vorräte an Lebensmitteln und Brennstoffen aufgespeichert. Ich hatte Gelegenheit, mir eine Anzahl von Kellern anzusehen in nicht bewohnten Häusern und war erstaunt, welche großen Lebensmittel- und Brennstoffvorräte aufgespeichert waren. Wenn es nur einigermaßen gerecht verteilt wird, kann es für eine Weile reichen.

Eine Anzahl Betriebe arbeiten wieder oder haben ihre Arbeit überhaupt nicht unterbrochen. Wie das vor sich geht in Betrieben, wo die Leitungen ausgekniffen sind, darüber gibt es offenbar schon einige uns interessierende Erfahrungen. Doch darüber später, wenn ich es mir näher angesehen habe.

So, lieber Willi, dies zunächst einmal für heute. Ich hoffe, Dir bald Besseres schreiben zu können und vor allem auch über unsere engeren Freunde Erfreulicheres zu erfahren. Laßt auch von Euch hören.

Ich bin mit vielen herzlichen Grüßen an Euch alle

Euer

Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 20.4.1945

ISK Box 56
maschinenschriftlich

Lieber Eclair[5],

ich beginne meinen heutigen ausführlichen Bericht mit einer Bestandsaufnahme von Genossen oder früheren Funktionären der Arbeiterbewegung, die zum Teil auch Ollenhauer interessieren wird. Soweit ich die einzelnen persönlich kennengelernt habe, versuche ich eine kurze Charakterisierung zu geben. Das mag für Euch nützlich sein.

Ammann, früher SAP - ein sehr aktiver und energischer Genosse, der jetzt vor allem beim Wiederaufbau des Arbeitsamtes hilft.

Bause, Willi - früherer Sekretär des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Er ist jetzt stellvertretender Direktor des Arbeitsamtes. Er gehört zu dem Kreis der führenden Genossen, war früher auch Mitglied der Stadtverordnetenversammlung. Er ist ein typischer Gewerkschaftsfunktionär des guten alten Schlages - auch mit seinen Begrenzungen.

Berling, Dr. Chr. W. - Er gehört zur jüngeren Generation, ist jetzt etwa 45 Jahre alt. War früher ein linker Sozialdemokrat, ist während der Hitlerzeit zum Katholizismus übergetreten. Er ist der klügste und aktivste Funktionär, den ich bisher hier kennengelernt habe. Er ist neuen Ideen zugänglich und nicht zu sehr durch Traditionen belastet. Wichtiger Verbindungsmann zu den katholischen Kreisen, die den politischen Katholizismus ablehnen.

[5] Handschriftlicher Zusatz: „30.5.45. E. Indexed 9.6.45 S."

Er arbeitete in den letzten Jahren in einem katholischen Hospital und hat dort sehr viel getan, um vor allem illegal lebenden Juden, Fremdarbeitern und Antifaschisten zu helfen.

Beyerling, Paul - früherer Funktionär im Eisenbahnerverband (zuletzt in der Exekutive). Sehr alt. War drei Jahre im KZ. Er ist jetzt bei der Militärregierung als Dolmetscher beschäftigt. Wichtig vor allem wegen seiner Personenkenntnisse.

Bramson, Hermann - früherer Mitarbeiter der USG. Er ist Jude und hat seit September vorigen Jahres illegal gelebt. Seine Frau stand noch bis zuletzt in brieflichem Kontakt mit Kurt Regeler. Sie lebt jetzt in der Nähe von Freiburg im Breisgau (Bahnstation Emmendingen, Freiamt-Brettenthal, Bühler Säge, Badischer Schwarzwald). Sie war der aktivere und interessiertere Teil. Hermann ist zur Mitarbeit bereit, aber politisch und auch sonst kein sehr großes Licht.

Brisch, - Sozialdemokrat, früherer Oberbürgermeister von Solingen, jetzt Dezernent für Personalfragen in der Stadtverwaltung. Brisch ist auch Katholik und offenbar einer wirklichen Erneuerung der Arbeiterbewegung zugänglich. Brisch hat in den vergangenen Jahren in Godesberg gelebt und dort Kontakte mit früheren Zentrumspolitikern um den Kreis von Adenauer gehabt. Er war zunächst der einzige Funktionär der früheren freien Arbeiterbewegung, der führend in der Stadtverwaltung verwandt wurde. Ich glaube, er wird ein wichtiger Mann in einer neuen Arbeiterbewegung werden.

Dohrenbusch, Max - der Bruder von Hans. Ich habe engen Kontakt mit ihm. Er ist sehr aktiv und hat einen großen Bekanntenkreis, vor allem unter wirklich interessierten Menschen. Er ist sehr an gewerkschaftlichen Fragen interessiert. Was er getan hat, um den Nazis seine Arbeitskraft zu entziehen, ist phantastisch. Er hat es seit Jahren fertiggebracht, nach einem Bombenangriff eine schwere Prellung seiner Wirbelsäule zu markieren, bei der Musterung seine Wehruntauglichkeit bescheinigt zu kriegen und seine Rente als Schwerkriegsbeschädigter durchzusetzen. Wenn möglich, grüße Hans von ihm. Er ist sehr munter und wartet darauf, Hans wieder zu sehen. Ich habe in Max eine gute Hilfe. Man kann mit ihm Pferde stehlen gehen.

Esch, Michael - früherer Vorsitzender der Freien Schulgesellschaft und Betriebsratsmitglied bei der Straßenbahn. Jetzt beim Arbeitsamt. Lebte in den letzten Monaten illegal und wurde von der Gestapo gesucht. Er ist etwas ehrgeizig und auf einen Posten aus.

Esser, Johann - früherer Bezirksleiter im Eisenbahnerverband. Der gute Typ des früheren Gewerkschaftsfunktionärs. Kramer wird seine Freude an ihm haben. Er ist sehr am Wiederaufbau der Gewerkschaftsbewegung interessiert. Auch seine Frau, eine frühere Angestellte im Eisenbahnerverband, ist sehr gut. Er ist allerdings schon etwa 60 Jahre alt, und es bleibt abzuwarten, wieweit er wirklich die Aufgaben der neuen Zeit noch verarbeiten kann.

Freineck, Martha - USG-Mitarbeiterin. War noch bis 1943 hier, wurde dann ausgebombt und verließ Köln. Sehr wahrscheinlich lebt sie in ihrem Heimatort im Ruhrgebiet.

Flohr, Anton - früher an der „Rheinischen Zeitung" - etwa 50 Jahre. Auch heute noch Sozialdemokrat. Macht guten Eindruck. Wird sehr wahrscheinlich in der Stadtverwaltung helfen. Ein kluger, aber sehr wahrscheinlich nicht sehr aktiver Typ.

Höfel, Max - Früher Hauptbetriebsratsmitglied der Eisenbahner in Köln. Ich habe ihn selber noch nicht gesehen, aber Bause sagt, er sei sehr in Ordnung.

Haas, Wilhelm - früherer Gewerkschaftsfunktionär. Durch viehische Behandlung bei der Gestapo herzleidend. In der früheren Gewerkschaftsbonzekratie als „halber Kommunist" verschrien, weil er kein Blatt vor den Mund nahm. Er hat eine gesunde Abneigung gegen Bonzentum, und obwohl Sozialdemokrat, sehr gute Verbindungen zu früheren SAP- und guten KP-Genossen.

Haurand, Sozialdemokrat - jetziger Leiter der Kölner Kriminalpolizei. Er soll sehr in Ordnung sein. Ich habe selber noch nicht mit ihm gesprochen.

Houber, Josef - ich erwartete ihn in diesen Tagen hier in Köln. Er ist aber noch nicht eingetroffen. Ich habe mich sehr gefreut, als ich von Jack hörte, daß er der Gestapo entwischt ist. Er wird mir eine sehr wertvolle Hilfe werden.

Jacobi, Hugo - früherer Vorsitzender des Freidenkerverbandes und in der Exekutive der Freidenker-Internationale. Ein sehr gewandter und aktiver Mensch mit großem Bekanntenkreis. Vielleicht nicht ganz ehrlich und zu ehrgeizig, aber sehr fähig. Hat illegal gearbeitet, wiederholt Sievers besucht, war im Zuchthaus und KZ. Hat in den letzten Monaten illegal gelebt. Sehr an der Erneuerung der Arbeiterbewegung interessiert. Ist jetzt Direktor des Friedhofs- und Gartenamtes geworden, eine Position, die ihm Bewegungsfreiheit läßt.

Körner, Albert - früher Parteisekretär, aber noch verhältnismäßig jung. Wird wahrscheinlich einer der führenden Männer der kommenden Arbeiterbewegung in Köln werden. Steckt ein bißchen stark in der marxistischen Phraseologie.

Saballa, Hans - früher Syndikalist, Bekannter von Hans. Sehr am gewerkschaftlichen Neuaufbau, überhaupt nicht parteipolitisch interessiert. Ein guter Genosse, der jetzt beim Arbeitsamt beschäftigt ist.

Peters, Johann - früherer Angestellter in der Hutmacher-Gewerkschaft. Ein noch jüngerer Mensch, der offenbar beweglich ist. Wird sicherlich im gewerkschaftlichen Neuaufbau eine führende Rolle mitspielen.

Schmidt, Heinrich - früherer Angestellter im Eisenbahnerverband. Beyerling und Bause warnen vor ihm. Bevor irgendeine Zusammenarbeit mit ihm begonnen werden kann, müssen Anschuldigungen bereinigt werden, daß er Mitglied in der NSDAP war und vielleicht sogar aktivere Hilfe für diese Partei geleistet hat. Er ist bisher einer versuchten Aufklärung ausgewichen.

Schneider, Theodor - hat Köln bereits vor einigen Jahren verlassen. Sehr wahrscheinlich ist er nach Kiel versetzt worden.

Unfried - früherer Bevollmächtigter des Nahrungs- und Genußmittelarbeiterverbandes. Jetzt Leiter des Ernährungsamtes, Abteilung B. Ein führender Mann.

Wagner, Theo - Bramson warnt vor ihm! In Unterhaltungen Nazigedanken vertreten. Er behauptet, MAG habe ihn ins Unglück gestürzt. Er lebt angeblich noch im rechtsrheinischen Köln.

Wrede, Stephan - früherer Mitarbeiter der USG, ist gestorben.

Weber, Ludwig - Reichsbahnsekretär und ehemaliger Bezirkssekretär des Einheitsverbandes der Eisenbahner. Seit 1933 Mitglied der NSDAP.

Görlinger - früherer Leiter der Kölner Arbeiterwohlfahrt. Von den Nazis umgebracht.

Braubach, Dr. - Sozialdemokrat, sehr tüchtiger und energischer Mensch. Wird von allen sehr geschätzt, ist auch beruflich sehr geachtet.

Böckle [sic!], Hans - früherer Bezirksleiter im Metallarbeiterverband und Abgeordneter. Vorläufig noch auf der anderen Seite des Rheins, aber nicht weit von Köln. Er wird allgemein als ein sehr fähiger und wertvoller Genosse angesehen.[6]

Kreybohm - früherer Vorsitzender des ADGB. Im letzten Augenblick aus Köln weggefahren, niemand weiß, wo er steckt.

Wermelskirchen, Fritz - Funktionär im Eisenbahnerverband. Irgendwo in Mitteldeutschland.

Husmann, Gerda Dr. - frühere stellvertretende Leiterin des Arbeitsamtes. Ist auf der anderen Seite des Rheins, in der Nähe von Köln. Adresse bekannt.

---

[6] Handschriftlicher Zusatz: „Doch bereits alt, über 70!" Gemeint ist Hans Böckler.

Hamacher, Heinrich - früherer Sekretär der SPD. Ist in der Nähe von Köln. Wird versucht, Kontakt aufzunehmen.

Walterscheidt, Peter - früherer Sekretär der SPD, jetzt in der Nähe von Köln Schuhmacherei aufgemacht. Er hat illegal gearbeitet und wird wichtig sein im Neuaufbau. Sein Aufenthalt ist bekannt.

Mois, Peter - früherer Sekretär des ADGB, Freunde, die ihn kennen, meinen, daß er zu alt geworden ist, um noch für irgendwelche Arbeiten gebraucht werden zu können.

Riedmiller, Lorenz - früherer Sekretär der SPD. Hat sich bei seiner Verhaftung offenbar nicht einwandfrei benommen. Jacobi rät ab, mit ihm wieder Kontakt aufzunehmen. Andere sind vorsichtiger, möchten aber auf jeden Fall die Vergangenheit geklärt haben.

Pester, Max - Eisenbahnfunktionär, der aktiv in illegaler Arbeit. Sitzt im KZ in Oranienburg.

Priefer, Karl - Eisenbahnerfunktionär. Ist nicht in Köln, Aufenthaltsort nicht bekannt.

Jülich, Peter - früherer Sekretär im Metallarbeiterverband. Kommt für Neuaufbau nicht in Frage wegen seines Verhaltens während der Nazizeit.

Specht, Alfred - früherer Sekretär im Metallarbeiterverband, ist im KZ.

Weh, Paul - früherer Sekretär im DMV, hat Köln im letzten Augenblick mit unbekanntem Ziel verlassen.

Breuch, Johann - ist Soldat, seine Frau nicht mehr in Köln.

Bullmann, Albert - ist Soldat, seine Frau nicht mehr in Köln.

Harnisch und Frau - seit längerem nicht mehr in Köln.

Neumann, Karl und Frau - Er Soldat, letzte Nachricht aus Mannheim. Sie evakuiert. Ich habe Adresse.

Wiese, Hans - sehr wahrscheinlich in Kiel.

In dieser Liste fehlen noch die Namen einer Reihe früherer Mitarbeiter und Verbindungsleute. Darüber werde ich erst Näheres sagen können, wenn ich auch das rechtsrheinische Köln aufsuchen darf, das erst in diesen Tagen frei wurde. Es fehlen mir allerdings auch noch verschiedene, die vielleicht hier sind, die ich aber noch nicht finden konnte. Ich hoffe, bald ergänzen zu können. Selbstverständlich habe ich inzwischen auch Kontakte zu einer Reihe von Antinazis aufgenommen, die früher in der Arbeiterbewegung keinen Namen hatten, aber in ihrem Wohnbezirk oder ihrem Betrieb eine wichtige Rolle spielen. Ich bin jetzt mit einigen Mitarbeitern dabei, dieses Netz von Verbindungsleuten in die Betriebe und Wohnbezirke möglichst dicht zu ziehen, um das Vorhandensein einer Naziuntergrundbewegung besser aufspüren und das Verhalten von Nazis systematischer überwachen zu können.

Gewerkschaftlicher Neuaufbau

Wie Du vielleicht im Rundfunk (vom 2.4.) gehört haben wirst, ist für Aachen die Bildung einer Einheitsgewerkschaft zugelassen worden.[7] Hier in Köln wurde bereits am 27. März eine Delegation früherer Gewerkschafter beim Leiter der amerikanischen Militärregierung vorstellig. Bause, Berling und Jacobi nahmen daran teil als frühere Vertreter der freien Ge-

[7] In Aachen fand am 18.3.1945 die offizielle Gründung des „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes" statt. Zur Aachener Gewerkschaftsgründung vgl. Ulrich Borsdorf, „Die Einheitsgewerkschaft ist das Ziel aller, die guten Willens sind." Die Wiedergründung der Gewerkschaften nach dem Zweiten Weltkrieg am Beispiel Aachens; in: Brusis, Niederlage S. 267-280.

werkschaften, Kuhnert und Rommerskirchen als Vertreter der früheren christlichen Gewerkschaften und Niesen, Steinmetz und Thomer sozusagen als frühere Vertreter der RGO.[8]

Die Unterhaltung mit dem Delegationsführer Berling - er allein wurde nach zweistündigem Warten vorgelassen - war sehr kurz. Berling wurde, wenn auch in freundlichem Ton, darauf hingewiesen, daß die Tätigkeit der Delegation illegal sei. Selbstverständlich würden zu einem späteren Zeitpunkt Gewerkschaften auch in Köln zugelassen werden, aber sowohl die Zeit als auch die Form dieser Organisation würde von der Militärregierung festgelegt werden. Dieser Unterredung war vorausgegangen eine Unterhaltung von Berling mit dem Bürgermeister von Köln[9], bei der vor allem die Teilnahme der Kommunisten eine gewisse Rolle spielte. Der Bürgermeister hatte eine von Kommunisten ausgearbeitete Liste über den Aufbau der Stadtverwaltung in Händen, in der die Besetzung aller leitenden Positionen mit Kommunisten vorgesehen war. Er wies, wenn auch durch die Blume, darauf hin, daß sehr wahrscheinlich auch in der Delegation politische Absichten im Vordergrund ständen.

Kommunisten

Zur Vorgeschichte des Versuchs der Gründung einer Einheitsgewerkschaft in Köln ist noch interessant, daß vorher Niesen, der das geistige Haupt der KP hier in Köln ist, Bause beim Arbeitsamt aufsuchte. Im Laufe der Unterhaltung erklärte er, daß die KP die RGO wieder aufbauen wolle. Sie wollten zwar die SP und Christen tolerieren, da aber die RGO die einzige Gewerkschaft sei, die den Kampf gegen die Nazis geführt habe, verlangten sie alle Verwaltungsposten in der neuen Gewerkschaft. Während dieser Unterhaltung erschienen plötzlich zwei andere Kommunisten (Steinmetz und Thomer). Sie erklärten, im Auftrage der KP wegen der Neubildung der Gewerkschaftsbewegung verhandeln zu wollen. Daraufhin entstand ein Streit unter den drei Kommunisten. Niesen erklärte, er vertrete die KP, während die beiden anderen erklärten, sie kennen Niesen überhaupt nicht. Erst nachdem sie Bause hinausbeförderte und sie bat, sich zunächst einmal unter sich zu verständigen, kamen sie nach einiger Zeit wieder zurück. Sie hatten sich geeinigt, alle drei gemeinsam im Auftrage der KP verhandeln zu wollen. Im Laufe der Unterhaltung schraubten sie dann auch ihre Ansprüche herab und waren bereit, an dem Versuch einer Einheitsgewerkschaft mitzuarbeiten. Nach der fehlgeschlagenen Verhandlung mit den Militärbehörden verständigten sich die Delegationsmitglieder darüber, zu einem späteren Zeitpunkt die Idee einer Einheitsgewerkschaft wiederaufzunehmen.

Inzwischen hörte Bause von vertrauenswürdiger Seite, daß die Kommunisten eine Art Büro aufgemacht hatten, in dem sie Aufnahmen für die RGO entgegennahmen. Am 6. April kam es zu einer Unterhaltung zwischen Bause und den drei Kommunisten, die an der Gewerkschaftsdelegation beteiligt waren. Niesen erklärte dabei, es habe sich nur darum gehandelt, eine Liste von KP-Genossen zusammenzubringen. Die einzige „legale Form", die sie dafür gesehen hätten, sei gewesen, es in den Deckmantel einer Gewerkschaftsliste zu kleiden. Es war für Bause leicht, diese schlechte Ausrede zurückzuweisen, da ja auch die Werbung für irgendeine gewerkschaftliche Organisation bis jetzt illegal ist. Niesen gab zu, daß sie einen Fehler gemacht hätten und erklärte noch einmal ehrenwörtlich, daß sie nicht die Absicht hätten, eine RGO aufzumachen, sondern daß sie sich an die alte Abmachung des Versuches einer Einheitsgewerkschaft halten wollten. Niesen erklärte außerdem, daß die Aktion sowieso abgeschlossen sei und daß er gern die Listen zur Einsicht zur Verfügung stellen wolle. Es ist Bause inzwischen bekanntgeworden, daß an der alten Stelle weiter Anmeldungen für die

[8] Handschriftlicher Zusatz: „37,5%, 25%, 37,5%! **Convert.**" Gemeint ist das Kräfteverhältnis der Delegation, eingeteilt nach freien und christlichen Gewerkschaften sowie RGO.

[9] Gemeint ist Willi Suth.

RGO angenommen wurden und daß Geldsammellisten für den Wiederaufbau der RGO zirkulieren. Inzwischen haben auch Veranstaltungen der RGO stattgefunden, und die Kommunisten gehen damit hausieren, daß auch Freigewerkschafter und Christen daran teilgenommen hätten. Auf konkrete Fragen konnten sie allerdings keine Namen nennen. Die alten, bekannten Taktiken der kommunistischen Apparatpolitik werden also bereits wieder sichtbar. Bause, der alle Unterhaltungen mit den Kommunisten führte, hat immer deutlicher den Eindruck gewonnen, als operieren sie bereits in der sicheren Überzeugung, daß es nur noch eine Frage kurzer Zeit sei, bis sie mit Hilfe der Russen überall die erste Geige spielen könnten. Es ist übrigens eine Ansicht, die man bei Unterhaltungen mit früheren Kommunisten auch offen ausgesprochen bekommt.

Illegale Organisation und illegale Arbeit

Ich bin auf die verschiedensten Formen illegaler Arbeit gegen das Naziregime gestoßen, wenngleich es sich auch meist um kleinere Gruppen handelte, die entweder auf betrieblicher Basis arbeiteten oder auf freundschaftliche Beziehungen früherer Mitglieder der Arbeiterbewegung in ihren Wohnbezirken aufgebaut waren. Das interessanteste Beispiel ist ein Aktionsausschuß im Rheinischen Braunkohlen-Syndikat, der Gegenpropaganda in Wort und Schrift betrieb, Nazieinrichtungen boykottierte und aktive und passive Sabotage betrieb, z.B. durch:

Fehlleitung von Kohlesendungen.
Fehldispositionen bei der weitverzweigten Rohstoffkontingentierung.
Vernichtung von wichtigen betrieblichen Unterlagen durch nicht rechtzeitige Bergung nach Luftangriffen.
Vernichtung wichtiger Akten.
Häufige Krankmeldung der Mitglieder in Schlüsselstellungen.
Einwirkung auf andere Betriebsmitglieder im gleichen Sinne.
Verzögerungstaktik aller betrieblichen Anordnungen und Terminarbeiten.
Fernbleiben von Betriebsversammlungen.
Beeinflussung von zahlreichen Betriebsmitgliedern, nicht zu evakuieren und sich nicht zum Volkssturm[10] zu melden.

Andere Beispiele illegaler Arbeit sind:

1) In einem früheren guten Arbeiterbezirk Kölns gab es einen tatkräftigen und geschickten Genossen, der bis zuletzt **Radiohörer-Gruppen** organisierte und praktisch alle zuverlässigen Antinazis in dem Bezirk, auch wenn sie selber nicht hören konnten, mit den Nachrichten ausländischer Sender versorgte. Im gleichen Bezirk war auch die Sabotage des Volkssturms so organisiert, daß selbst die Männer, die nicht mehr in ihren alten Wohnungen lebten - und davon gab es eine ganze Anzahl - ihre Lebensmittelkarten bekamen. Normalerweise wurden Lebensmittelkarten an volkssturmpflichtige Männer nur ausgegeben, wenn der Nachweis geführt wurde, daß sie sich beim Volkssturm gemeldet hatten. In dieser und in anderen Bezirksstellen wurden die Marken durch Verbindungsleute, die dort saßen, und die zum Teil Nazis waren, schwarz ausgegeben.

Ich habe den Eindruck, daß die Sabotage des Volkssturms eine der wenigen Parolen war, die wirklich volkstümlich geworden ist. Die Genossen hier erheben den Anspruch - und sehr wahrscheinlich nicht völlig mit Unrecht - daß die schnelle und fast kampflose Kapitulation Kölns zum nicht unwesentlichen Teil darauf zurückzuführen war, daß der Volkssturm völlig versagte. Ein großer Prozentsatz der Volkssturmpflichtigen erschien überhaupt nicht an den Sammelplätzen; wo sie erschienen, liefen sie in Massen kampflos zu den Amerikanern über.

[10] Vgl. hierzu oben S. 31

Da in den letzten Monaten vor der Besetzung Kölns der organisierte Überwachungs- und Terrorapparat doch weniger effektiv war und auf der anderen Seite jeden Tag mit dem Einmarsch der Amerikaner gerechnet wurde, wurden die Methoden der Volkssturmsabotage doch in breiteren Kreisen diskutiert.

Vor allem nach den schweren Bombenangriffen seit Juni vorigen Jahres brach die Disziplin immer mehr zusammen. Nach den Juniangriffen blieben z.B. bei Ford für etwa drei bis vier Wochen 50% der Belegschaft der Arbeit fern. Ähnlich soll es in fast allen Kölner Großbetrieben ausgesehen haben. Das Produktionstempo sank ganz rapide. Alle Zeitkalkulationen wurden über den Haufen geworfen. Festgelegte Zeitakkorde wurden etwa um das Dreifache überschritten, es gab praktisch keine Nachkalkulation der Zeiten mehr. Ab Oktober setzte eine völlige Disziplinlosigkeit ein. Bei Ford mit einer Belegschaft von etwa 5200 fehlten im Durchschnitt 1200 Belegschaftsmitglieder, davon höchstens 400 entschuldigt.

2) Es gibt viele Beispiele für die - auch organisierte - Hilfe, die ausländischen Arbeitern, Juden und anderen Personen gegeben wurde, die versteckt leben mußten. Ich weiß von einem großen Kölner Krankenhaus, das vom Chefarzt bis zu den katholischen Schwestern in Ordnung war und zum Exil für viele Vogelfreie wurde. Die treibende Kraft dabei war ein sozialistischer Arzt (W. Berling), der Außerordentliches geleistet hat.

3) Es gibt Heldentaten einzelner, die dem Naziregime geschadet haben, wo sie nur konnten. Da ist zum Beispiel der Fall Max Dohrenbusch, den ich in meiner Beschreibung von Genossen erwähnt habe. Was er getan hat, ist wirklich bewundernswürdig. Er hat versucht, andere Menschen zu ähnlichen Aktionen zu veranlassen, in manchen Fällen mit Erfolg. Ich habe mit einer Reihe von Antinazis gesprochen, die ihre Krankheit sorgfältig gepflegt und in wichtigen Augenblicken übertrieben haben, um sich vor irgendwelchem „Einsatz" zu drükken. Das war hier bereits zu einer praktischen Wissenschaft entwickelt worden, ehe die Alliierten ihre Flugblätter mit den Anweisungen für markierte Krankheiten abwarfen.

Doch ich habe bisher keine politische, illegale Gruppe oder Organisation getroffen, die sich ernsthaft und systematisch mit der Zukunft beschäftigt hat und die mit einem Programm und einer potentiellen Organisation für die Nachhitlerzeit sofort in Erscheinung getreten wäre.

Neue parteipolitische Gruppierungen?

Ich habe jetzt Fühlung mit allen aus dem freiheitlich-sozialistischen Lager kommenden Genossen gehabt, die sehr wahrscheinlich beim Neuaufbau irgendeine führende Rolle spielen werden und die hier geblieben sind. Ich habe bisher niemanden gesehen, der bis vor kurzem im KZ oder Zuchthaus gesessen hat, und ich konnte bis jetzt noch keinen der Jüngeren sprechen, die illegal gearbeitet haben, die aber jetzt noch beim Militär sind. Mit dieser Einschränkung müssen auch meine folgenden Urteile betrachtet werden.

Obwohl ich bei keinem ein Hehl daraus gemacht habe, daß ich zur MAG gehöre, bin ich bei allen als völlig Gleichberechtigter aufgenommen worden. Es ist also eine gewisse Auflockerung gegenüber der Vorhitlerzeit da. Es ist sogar eine gewisse Bereitschaft da, mit den Kommunisten zusammenzuarbeiten, allerdings findet man bei allen, die früher führend in der Arbeiterbewegung waren, nach wie vor ein tiefes Mißtrauen gegenüber einer „Einheit", die nur kommunistischen Manövern dient. Dieses Mißtrauen hat durch neuere Erfahrungen, die ich bereits geschildert habe, neue Nahrung bekommen.

Wenn ich von einer gewissen Auflockerung spreche, so muß ich jedoch gleich einschränkend sagen, daß ich nicht glaube, daß bei diesen Menschen eine wirkliche Läuterung ihrer Gedanken und Überzeugungen, ein wirklicher Gesinnungswandel stattgefunden hat. Es sind nur wenige, die ihre politische Vergangenheit wirklich kritisch unter die Lupe nehmen wollen. Darum meine ich auch, daß das Aufgelockertsein vielleicht mehr eine gewisse Hilflosig-

keit ist, sich in einer neuen Situation zurechtzufinden. Darum greift man zunächst dankbar nach jeder Hilfe. Ich habe ähnliches 1933 erlebt, als nicht mehr die tägliche Meinung in der Form der Zeitung an den Frühstückstisch gebracht wurde. Darum halte ich es durchaus für möglich, daß sich alles sehr schnell wieder verhärten mag, wenn die einzelnen erst mal wieder schwimmen gelernt haben. Bei etwas grundsätzlicheren Unterhaltungen sehe ich die alten Züge bereits wieder herauskommen.

Bei früheren Gewerkschaftsführern, wie z.B. bei Bause, kommt immer wieder der alte legalistisch-ängstliche Zug durch, dem jede Kühnheit fehlt, wie sie gerade jetzt notwendig wäre, wo vieles ohne offizielle Sanktion geschehen muß und nur dadurch gerechtfertigt wird, daß es erfolgreich war. All diese Menschen möchten für jeden Schritt, den sie gehen sollen, vorher einen offiziellen Erlaubnisschein haben, der meist zu diesem Zeitpunkt, wo alles noch tastend und experimentierend geschieht, nicht zu erlangen ist.

In diesen Kreisen wird auch heute noch die Ansicht vertreten, daß die illegale Arbeit gegen das Nazisystem, z.B. das Verbreiten illegaler Literatur oder die Durchführung von Sabotageaktionen, unsinnig war: „Das gefährdete doch nur die Genossen!" - das ist der Gesichtswinkel, in dem sie denken. „Wenn wir uns nicht zurückhaltend und stille verhalten hätten, wäre jetzt keiner für den Wiederaufbau da!" - das ist das andere Argument, was ich hörte. Es liegt außerhalb des Fassungsvermögens dieser Menschen, daß Menschen und Organisationen, die einer Idee Geltung verschaffen wollen, sich nur erproben und bewähren können im Kampf und in gewissen historischen Augenblicken in dem Wagnis auf Leben und Tod.

Von einem, der am wenigsten durch die Vergangenheit belastet ist, höre ich Ansichten wie: „Was Hitler gut gemacht hat, war die Gleichschaltung. Er hat dadurch aufgeräumt mit der deutschen Vereinsmeierei, mit der wir z.B. in den Gewerkschaften niemals fertig geworden sind." Der klare organisatorische Aufbau der DAF imponiert diesem Menschen, der seit langem gekämpft hat gegen die überalteten Berufsgewerkschaften. Oder: „Falsch an der Demokratie war, daß die Frauen wählen durften." - Ich habe bisher nur mit einem einzigen Menschen etwas gründlicher Probleme einer erneuerten Arbeiterbewegung besprechen können. Es ist Dr. Berling - und er ist während der Hitlerzeit Katholik geworden, weil er in diesem Lager die einzigen Kräfte sah, die wirklich mit den Problemen unserer Zeit rangen und wo tiefergehende geistige Auseinandersetzungen stattfanden.

Manche denken nur an den Wiederaufbau der alten SPD - und an nichts anderes. Dafür möchten sie die Erlaubnis haben und sind etwas verwundert, daß ihnen die Amerikaner dieses Geschenk nicht sofort in den Schoß gelegt haben. Sie haben sich die Ablösung des Dritten Reiches ganz anders vorgestellt. Der Wunsch dieser Genossen, mit einem Ausweis sanktioniert an den Wiederaufbau ihrer Partei gehen zu können, hat Scheer mit seiner Rückreise nach London bezahlen müssen. Er ließ sich dazu breitschlagen, ihnen als „Auslandssekretär" der SPD, Exekutive London, einen Ausweis auszustellen, der sie bevollmächtigte, jedermann, auch den amerikanischen Militärbehörden gegenüber als Vertreter der wiedererstandenen SPD auftreten zu können. Ich hoffe, daß es gelingt, den Wiederaufbau der Arbeiterbewegung zunächst im gewerkschaftlichen Rahmen zu halten. Würden zu diesem Zeitpunkt Parteien erlaubt, würde wahrscheinlich nichts Gutes dabei herauskommen.

Interessante Entwicklungen machen sich offenbar im früheren Zentrumslager bemerkbar. Der frühere Generalsekretär der Zentrumspartei, Schaeven, hatte eine längere Unterhaltung mit Berling, in der er ihm auseinandersetzte, daß das Zentrum in seiner alten Form nicht wiederauferstehen könnte. Sie hätten die Absicht, eine neue **"Christlich-demokratische Partei"** zu bilden - unter seiner Führung. Es interessierte ihn zu wissen, ob es nicht zu einer besseren Zusammenarbeit zwischen dieser Partei und den früheren sozialdemokratischen Kreisen kommen könne, nicht nur auf gewerkschaftlicher Basis, sondern auch parteipoli-

tisch. Das wirtschaftliche und staatspolitische Programm der neuen Partei ist offenbar noch nicht sehr klar. Kulturpolitisch ist interessant, daß die neue Partei
1) die Simultanschule mit obligatorischem Religionsunterricht,
2) die Trennung von Staat und Kirche anerkennen will.

Als wesentliches gemeinsames Kampfziel einer Art sozialdemokratisch-christlichen Kartells sah Schaeven die Bekämpfung der kommunistischen Gefahr.

Gerade dieses „gemeinsame Kampfziel" wird hier von freiheitlich sozialistischen Kreisen mit tiefem Mißtrauen und Ablehnung betrachtet. Man hat in diesen Kreisen nicht vergessen, daß am 30. März 1933 die Zentrumsfraktion - unter dem gleichen Generalsekretär Schaeven - in der Stadtverordnetensitzung eine Erklärung abgab, in der es u.a. hieß:

„Wir begrüßen die Vernichtung des Kommunismus und die Bekämpfung des Marxismus, die in dem heutigen Umfang in der Nachkriegszeit bisher nicht möglich war, da der sozialistische Einbruch in das deutsche Volk ab 1918 der katholischen Minderheit nur zur Abwehr schlimmerer Dinge, nicht aber zur Gestaltung des Staates ausschließlich nach unserer Auffassung Raum ließ. Diese Abwehr war auch nur möglich dadurch, daß sich das katholisch-deutsche Volk von liberalistischen Gedankengängen freigehalten hatte und demzufolge der Marxismus in die Reihen des katholisch-deutschen Volkes nicht annähernd so tief einbrechen konnte, wie es leider im übrigen deutschen Volke geschehen war."

Wichtig ist aber, daß es sich bei den Vorgängen im Zentrumslager nicht nur um Manöver handelt, weil man in der alten katholischen Clique sieht, daß der Zug der Zeit nach links geht und daß man darum rechtzeitig den Anschluß suchen muß. Es gibt hier in Köln - und wie mir Kenner sagen, auch in anderen Teilen Deutschlands - eine starke Strömung im katholischen Lager, die gerade von den besten und auch einflußreichen Kreisen der katholischen Kirche getragen wird, die eine Trennung von Kirche und Politik fordern. Als geistiges Haupt dieser Bewegung hier in Köln wurde mir genannt der Dechant Grosche, der Beauftragte des Erzbischofs für Köln. Ich hörte von Berling, der sich viel mit diesen Fragen beschäftigt hat, daß auch der sehr einflußreiche Jesuitenpater Esch und führende Leute unter den Dominikanern die Bewegung einer so erneuerten unpolitischen katholischen Kirche stark unterstützen.[11] Berling sagte mir auch, daß z.B. die Anerkennung der Simultanschule und die Trennung von Staat und Kirche nicht eine Originalidee von Schaeven seien, sondern das Ergebnis von Diskussionen, die seit langem in der Kirchenhierarchie geführt würden.

Lokale Selbstverwaltung

Die Registrierung im linksrheinischen Köln, das unter normalen Zeiten eine Bevölkerung von etwa 400-500000 hatte, hat eine Einwohnerzahl von 42500 Menschen ergeben. In verwaltungsmäßiger Beziehung ist Köln also zunächst mal zu einer kleineren Mittelstadt geworden. Die Spitzen der neuen Verwaltung sind in Godesberg ausgesucht und von dort nach hier übernommen worden. In Godesberg haben eine Anzahl wohlhabender Kölner Bürger den Krieg verhältnismäßig leicht überstanden, weil es dort keine Bombenangriffe gab. Bei der Zusammensetzung der Verwaltung hat der frühere Oberbürgermeister Adenauer eine entscheidende Rolle gespielt, obwohl er zunächst hinter den Kulissen geblieben ist. Er hat offenbar das Amt des Oberbürgermeisters zunächst nicht übernommen, weil er mehrere Söhne hat, die noch in den von den Nazis besetzten Teilen Deutschlands lebten.

Der neue Bürgermeister Suth wird allgemein nur als eine Strohpuppe angesehen, die den Thron für Adenauer freihält. Tatsächlich hat das Zentrum in der Stadtverwaltung eine völlig dominierende Position, obwohl die gerissenen Zentrumspolitiker klug genug waren, auch an-

[11] Handschriftlicher Zusatz: „auch Paderborn"

dere Leute hineinzubringen, die z.B. offiziell der Deutschnationalen, der Volkspartei oder gar der demokratischen Partei angehörten, die aber politisch in Wirklichkeit farblos sind. Es gibt eine Ausnahme, das ist der frühere Oberbürgermeister von Solingen, Brisch, ein früherer Sozialdemokrat, der jetzt Dezernent für Personalfragen ist, also eine wichtige Schlüsselstellung hat. Mit ihm hat Berling jetzt regelmäßigen Kontakt, und er tut, was möglich ist. Aus der früheren Arbeiterbewegung sitzen außerdem in einigermaßen leitenden Stellungen:

Unfried, der frühere Bevollmächtigte des Nahrungs- und Genußmittelarbeiterverbandes. Er ist kommissarischer Leiter des Ernährungsamtes.

Bause, Willi, früher Funktionär im Gemeinde- und Staatsarbeiterverband. Er ist stellvertretender Direktor des Arbeitsamtes.

Jacobi, Hugo, früherer Funktionär in der Arbeiterkulturbewegung. Jetzt Leiter des Friedhofswesens und der städtischen Gartenbauverwaltung. Dieses ist eine vorläufige Regelung, und man bemüht sich darum, ihn in die Leitung der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu bringen.

Haurand, früherer Sozialdemokrat, jetziger Leiter der Kriminalpolizei.

Der Kampf, der hinter den Kulissen um die Leitung des Wohlfahrtsamtes und des Gesundheitswesens geführt wurde - für das Wohlfahrtswesen war vorgesehen Albert Körner und für das Gesundheitsamt Willi Berling - ist zunächst zugunsten des Zentrums entschieden worden. In Köln sind die Drahtzieher der Zentrumspolitik Schaeven, der jetzt im „Kölnischen Kurier" mitarbeitet, weil er das für politisch wichtiger hält als die Teilnahme an der Stadtverwaltung, und Fräulein Hartmann, die bis 1945 Leiterin der weiblichen Abteilung des Arbeitsamtes war, heute dort Personalreferentin ist. Bei diesem „Kampf" um wirkliche Einflußnahme auf die Stadtverwaltung macht sich natürlich als schweres Hindernis bemerkbar, daß sich die Vertreter der früheren Arbeiterbewegung bisher nicht auf die Kraft einer eigenen Organisation stützen können und daß der Personenkreis, der für die Ausfüllung selbständiger Positionen geeignet ist, nicht sehr groß ist. Ganz abgesehen davon, daß die früheren Zentrumsleute sich auf Strömungen in gewissen Kreisen der amerikanischen Besatzungsbehörden stützen konnten, die zum mindesten eine Stärkung des Katholizismus nicht ungern sehen.

Von einer wirklichen Selbstverwaltung unter aktiver Teilnahme der Bevölkerung, wie sie etwa in den „Unions"-Vorschlägen[12] für eine provisorische Selbstverwaltung vorgesehen waren, kann vorläufig nicht die Rede sein. Zwar gab es Anfang April einen Aufruf der Stadtverwaltung zur Teilnahme an einem Selbsthilfeausschuß. Doch dieser Selbsthilfeausschuß war nicht etwa als eine beratende Körperschaft in dem Sinne gedacht, daß ein bestimmter Personenkreis, der die verschiedenen Bevölkerungsgruppen repräsentiert, sich regelmäßig zusammensetzt und beratend und kontrollierend der Stadtverwaltung zur Seite steht. Es sollte nichts sein als eine Art Briefkasten, in den jedermann Vorschläge hineinstecken kann. Er hat keinerlei praktische Bedeutung erlangt.

Brisch will versuchen, den verschiedenen Ämtern kleinere Beiräte zur Seite zu stellen, die mit Menschen besetzt sind, die Initiative und gewisse organisatorische Fähigkeiten haben. Dafür sind eine Reihe von konkreten Vorschlägen gemacht worden, doch bisher ist davon nichts realisiert worden.

Vorläufig thront also die Stadtverwaltung mit einem reinen Beamtenkörper über der Bevölkerung, die keinerlei Interessenvertretung hat. Von einer echten Selbstverwaltung kann vorläufig also noch nicht die Rede sein. Für die Beurteilung dieses Zustandes ist natürlich wichtig zu berücksichtigen, daß Köln bis vor kurzem Frontstadt war, also noch nicht den per-

[12] Vgl. hierzu oben S. 53

manenten Besatzungsbehörden mit ihrem entsprechenden Verwaltungsapparat übergeben war.

Tatsächlich lebt Köln noch in der Periode des Kriegsanarchismus, aus der es erst allmählich herauskommt. Das Arbeitsamt hat bis vor kurzem etwa 1200 Menschen zur Arbeit vermittelt. Arbeitsbefehle werden nur mit größter Zurückhaltung ausgeschrieben. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung versucht, sich das Leben und den Wiederaufbau selber zu organisieren. Da Geld zunächst eine völlig untergeordnete Rolle spielt (fast alle haben so viel, um sich für einige Zeit die wenigen Dinge kaufen zu können, die einem auf Lebensmittelkarten zustehen) ist man auf realere Werte aus. Plündern ist verboten, aber die Überwachung ist noch schlecht. Manche Straßenzüge sind nicht bewohnt, aber in den Kellern der zerstörten Häuser oder in den unbewohnten Wohnungen halbzerstörter Häuser stehen Eßsachen, Kleidung, Möbeln - zunächst herrenlos, aber Dinge von unschätzbarem Wert. Eine Dose eingemachtes Fleisch, ein Anzug, Bettwäsche etc. ist unendlich mehr wert als ein Stundenlohn von 70 Pfg. Oder man geht auf eines der großen herrenlosen Felder und erntet Spinat, Lauch oder Rhabarber, man organisiert Glas, Dachziegel und alle die Dinge, die notwendig sind, das beschädigte Leben oder Haus wieder in Ordnung zu bringen. Man gräbt drei oder vier Schrebergärten um und bepflanzt sie. So sind alle betriebsam und tätig, doch zunächst noch anarchisch und praktisch unkontrolliert von irgendeiner Art von Verwaltung. Vor einigen Tagen hat die Stadtverwaltung einen Aufruf erlassen, nach dem sich Männer und Frauen in bestimmten Altersgruppen zur Arbeit melden müssen, unter Androhung von Strafen bei Nichterscheinen. Drei Tage lang war die Zeit zur Anmeldung. Am ersten Tag erschienen etwa 200 Leute, am zweiten 400. Der dritte Tag ist heute, ich kenne das Ergebnis also noch nicht. Die meisten nehmen diese Aufrufe noch nicht sehr ernst, und sie wissen sehr wohl, daß hinter dieser Strafandrohung noch keine so gut aufgebaute Exekutive steht, die die Kontrolle effektiv machen könnte. Es besteht auch eine gewisse Mißstimmung darüber, daß man nicht zunächst einmal die Nazis, die noch frei hier herumlaufen, zur Zwangsarbeit heranzieht.

Bis jetzt sind offiziell nur Arbeiten der Dringlichkeitsstufe I erlaubt: militärische Anforderungen, Gesundheitswesen, Kanalisation, Wasser, elektrisches Licht und Ernährungswesen. Doch dafür fehlt es bereits an Arbeitern und vor allem: an Material, die notwendigen Instandsetzungsarbeiten durchzuführen. In einer Reihe von Stadtteilen brennt das elektrische Licht bereits wieder, doch die Wasserversorgung macht noch größere Schwierigkeiten. Köln kann bereits von einem der Fortuna-Werke mit 6000 KW Strom beliefert werden, doch es werden nur etwa 1200 KW abgenommen, weil es sowohl an Elektrotechnikern als auch an Material fehlt, die zerstörten Hausanschlüsse instandzusetzen. Für die Wiederherstellung der Wasserleitungen fehlt es an Rohren. Man versucht, sich dadurch auszuhelfen, daß man provisorisch Rohre kleineren Durchmessers verwendet. Doch selbst für solche provisorischen Lösungen reicht das vorhandene Material nur für das Notwendigste. - Wir haben das Glück, daß eine Schrebergartenpumpe direkt vor unserem Hause steht. Ich half gestern einer Frau, ihre Eimer zu tragen, die seit sieben Monaten täglich ihr Wasser von einer zehn Minuten entfernten Pumpe holt.

Bisher fährt noch keine Straßenbahn oder irgendein anderes öffentliches Verkehrsmittel. Es gibt noch keine städtische Müllabfuhr. Im Stadtzentrum werden jetzt noch Leichen aus Luftschutzkellern geholt, die seit dem letzten großen Angriff auf Köln dort liegen. Ich weiß nicht, was in diesem Sommer aus den riesigen Trümmerhaufen, in denen alle möglichen Überreste begraben liegen und zu denen vorläufig die neuen Abfälle geschüttet werden, an Ungeziefer sich entwickeln mag. Bis jetzt ist es jedenfalls gelungen, jede Form von Epidemien im Keime zu ersticken. In dieser Beziehung ist von den zuständigen amerikanischen Stellen Hervorragendes geleistet worden.

Bis heute liegt noch das gesamte industrielle Leben, das nicht in die Dringlichkeitsstufe I hineingehört, völlig brach.

Ernährung

In Bezug auf Ernährung ist Köln in der glücklichen Lage, daß lebenswichtige Lager nicht von den Nazis gesprengt wurden. Kurz vor Einmarsch der amerikanischen Armee fand im Stadthaus eine Besprechung statt zwischen dem damaligen Kampfkommandanten Oberst de la Choux und mehreren Herren der städtischen Verwaltung. Damals wurde die etwaige Verteidigung der Stadt im Hinblick auf das Schicksal der Zivilbevölkerung besprochen. Es lag ein Befehl vor, die Stadt zu verteidigen. Ferner hatte der damalige Gauleiter Grohé in seiner Eigenschaft als Reichsverteidigungskommissar die Vernichtung aller Lebensmittellager sowie die Sprengung der Wasserversorgungsanlagen und der Elektrizitätsversorgung angeordnet. Teilnehmer der Besprechung legten Oberst de la Choux dar, daß diese Befehle nur die Zivilbevölkerung treffen würden und daß es die einziehende amerikanische Armee nicht berühre, wenn diese Vernichtung lebenswichtiger Lager und Anlagen stattfinden würde. Choux hörte sich diese Erklärungen zunächst schweigend an, erklärte aber dann: „Ich kann Ihnen versichern, daß ich nichts sprengen und vernichten werde." Er hat später den Posten als Kampfkommandant dem Oberst Chawronnek abgeben müssen. Zur Frage der Vernichtung der Lebensmittel nahm Chawronnek den gleichen Standpunkt ein wie Oberst de la Choux. Er erklärte, daß trotz des vorliegenden Befehles die Zerstörung der für die Bevölkerung wichtigen Anlagen und Lager nicht durchgeführt würde, was dann auch tatsächlich nicht geschehen ist.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner plünderte deutsche Zivilbevölkerung mehrere große Lager, dabei sind große Werte verloren gegangen. Die Plünderer wateten zum Beispiel in der Butter herum. Amerikanische Soldaten sahen lachend zu. Trotzdem ist so viel gerettet worden, daß der jetzige Verantwortliche für die Verteilung, Unfried, meint, bei dem augenblicklichen Bevölkerungsstand brauche man sich in Köln zunächst keine Ernährungssorgen zu machen. Ein Unsicherheitsfaktor ist dabei allerdings, daß von den vorhandenen Vorräten auch durchgehende Fremdarbeiter verpflegt werden müssen. Da Köln für diese Transporte ein wichtiger Knotenpunkt ist, mag es im Ernährungsproblem eine entscheidene Rolle spielen.

In der vergangenen Woche gab es 1500g Brot, 125g Margarine, 250g Fleisch, aber keinen Zucker. Die Zuckervorräte sollen zurückgehalten werden bis zur Einmachezeit. Es gibt keine Milch. Gemüse wie Spinat, Lauch und Kohl, auch Sellerie kann man ohne Marken kaufen.

Natürlich gibt es einen schwarzen Markt. Amerikanische Zigaretten werden mit 6-7 Mark per Stück gehandelt. Sehr gesucht wird Kaffee, Schokolade oder andere Leckereien. Dafür werden offenbar fantastische Preise bezahlt.

Stimmung in der Bevölkerung

Sicher 99% der hier gebliebenen Bevölkerung ist glücklich darüber, daß der Krieg für sie zu Ende ist und daß die Zeit der Naziherrschaft vorbei ist. Alle Schwierigkeiten dieser Übergangszeit werden vorläufig noch weitaus übertönt von der Tatsache, daß es keine Bombenteppiche mehr gibt. Ich kann nicht in Worten wiedergeben, was mir darüber alles erzählt wurde. Selbst starke Männer denken noch mit Grauen an diese Zeit, die alle ihre Fronterlebnisse aus dem vorigen Krieg in den Schatten stellte. Fast alle haben dadurch irgendeinen kleinen Knacks bekommen. Entweder sind sie mit den Nerven runter, haben einen Herzfehler, oder ihre Lunge ist nicht in Ordnung durch das lange Leben in feuchten Kellern oder in den ungenügend gelüfteten großen Bunkern, die wie Zuchthäuser aussehen. Viele haben seit drei

Jahren in solchen Bunkern gehaust. Ich habe eine Nacht in einer solchen Zelle geschlafen, nur mit zwei Mann, wo sonst sechs lagen. Ich hatte noch einige Stunden am nächsten Morgen einen dumpfen Druck im Kopf. Wenn man mit diesen Menschen über Kriegsschuld und kollektive Verantwortung spricht, so mögen sie zwar zugeben, daß Deutschland eine besondere Verantwortung trägt, doch sind sie zutiefst davon überzeugt, daß die Hölle, durch die sie gegangen sind, mehr als eine Strafe war.

Sie können nicht begreifen, daß man außerhalb Deutschlands wirklich annehmen konnte, das ganze deutsche Volk stehe hinter Hitler. Sie versuchen, einem die verzweifelte Hilflosigkeit klarzumachen, in der jeder einzelne sich dem System gegenüber befand. Dabei kommen dann auch all die Terrorgeschichten heraus, die wir kennen, die von ihnen fast jeder selber miterlebt hat und die wie ein Alb auf ihnen lasten.

Es gibt natürlich bereits wieder Klagen über die Ernährung, die schlechter geworden ist als unter den Nazis. Es gibt kritische Äußerungen über sinnlose Plünderungen amerikanischer Soldaten. Es gibt - gerade unter den politisch interessierten Menschen - einen gewissen Unwillen darüber, daß man in der Behandlung der Nazis viel zu tolerant ist. Man versteht nicht, warum amerikanische Soldaten Straßen reparieren, während frühere Nazis herumlaufen und zusehen dürfen. Man versteht nicht, warum überhaupt noch so viele Nazis frei herumlaufen und sich manchmal schon wieder ins öffentliche Leben sogar mit Privilegien hineinschmuggeln.

Unter früheren Gewerkschaftern wurde überhaupt nicht verstanden der Punkt in dem Aachener Gewerkschaftsprogramm, nach dem frühere Nazis in den neuen Gewerkschaften aufgenommen werden dürfen.[13] Das ist psychologisch ein schwerer Fehler. Jeder, der Mitglied der Nazipartei gewesen ist, wird zunächst als ein Mensch betrachtet, der seiner bürgerlichen Ehrenrechte verlustig gegangen ist.

Doch das sind zunächst alles kleinere Übel. Im Augenblick lacht eine wunderbare Frühlingssonne auf Köln herab. Bäume und Sträucher sind in voller Blüte. Die Kölner können wieder lachen, und sie lachen ja so gern und herzlich. Es ist ein eigenartiges Volk. Ich selber habe lange nicht so viel gelacht wie in den vergangenen Wochen. Sie möchten schnell vergessen. Und es ist eine tiefe und echte Freude darüber vorhanden, daß es keine SS-Leute und politische Leiter mehr in Köln und keine Bomber über Köln gibt.

Heini

Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 25.5.1945

ISK Box 56
maschinenschriftlich

Bericht Nr. 2

1. Antinazis

Johann Böckler - der frühere Sekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) für den Bezirk Rheinland und Westfalen. Böckler ist seit einigen Wochen hier in

[13] Gemeint ist Punkt 13 des Aachener Gewerkschaftsprogramms vom 18.3.1945: „Arbeiter, Angestellte und Beamte, die Mitglieder der NSDAP waren, können Mitglied werden, aber keine Funktionen ausüben." Für einen Abdruck des Programms vgl. Borsdorf, Wiedergründung; in: Brusis, Niederlage S. 274.

Köln. Obwohl er bereits sehr alt ist, wird er von allen Gewerkschaftern ohne weiteres als der Mann anerkannt, der den Wiederaufbau der Gewerkschaftsbewegung vorzunehmen hat. Er ist wirklich eine Persönlichkeit nicht nur von dem Format eines Gewerkschaftssekretärs. Es gibt hier weder unter den Christen noch unter den Kommunisten jemanden, der ihm gewachsen wäre. Es ist sehr gut, daß er hier ist, da er vor allem mit kommunistischen Quertreibern fertig werden kann. Ich arbeite sehr eng mit ihm zusammen. Er hat die gleiche Heimat wie Hans Vogel, kennt ihn sehr gut. Hans wird Dir mehr über ihn erzählen können.

Josef Houber - auch er ist jetzt hier in Köln. Er hat die ersten Wochen der Besetzung im Ruhrgebiet erlebt. Jack hat mit ihm gearbeitet. Ich hoffe, Dir bald über die Erfahrungen von Houber einen ausführlicheren Bericht schicken zu können. Die dreieinhalb Jahre Zuchthaus haben ihn nicht gebrochen. Er steht nach wie vor fest zum ISK und wird mir viel Arbeit abnehmen können.

Franz Marx - früher in München, seit 1938 hier in Köln. Du wirst Dich noch gut an ihn erinnern können als den Genossen, der die BMW organisierte. Er gehört auch noch zur jüngeren Generation. Ich freue mich sehr, ihn hier getroffen zu haben. Er wird eine sehr wertvolle Hilfe sein. Er bedauert heute, daß er s.Zt. mit dem ISK brach und ist der Überzeugung, daß der Wiederaufbau des ISK nötiger ist als jemals. Er spielt heute im rechtsrheinischen Köln eine führende Rolle.

Willi Schirrmacher - früherer SP-Funktionär. Ein sehr aktiver und energischer Mensch, der jetzt Leiter der Arbeitsamtsstelle in Köln-Mühlheim ist. Schirrmacher hat wegen illegaler Arbeit gegen das Dritte Reich fünf Jahre Zuchthaus und KZ hinter sich, ist jedoch ebenfalls völlig ungebrochen. Ich glaube, daß er im Wiederaufbau sehr wertvoll sein wird. Er ist vielleicht 45 Jahre alt.

Tepass - früher SP und Angestellter der städtischen Verwaltung (Stadtinspektor), jetzt ebenfalls bei der Stadtverwaltung, und zwar mit der Leitung des rechtsrheinischen Gesundheitswesens betraut.

Pfeifer - ebenfalls SP und Stadtinspektor, rechtsrheinisch, mit der Leitung des Wohlfahrtswesens und Jugendamtes betraut.

Walterscheidt, Peter - Bergisch-Gladbach. Früherer Vorsitzender der SP in Bergisch-Gladbach. Heute dortiger Leiter des Arbeitsamtes. Walterscheidt erfreut sich in der Bergisch-Gladbacher Bevölkerung besonderer Beliebtheit.

Heinig - früherer Vorsitzender der Friedensgesellschaft[14], aktiv an der Arbeit der USG teilgenommen. Spielt auch jetzt wieder führende Rolle in den rechtsrheinischen Gebieten Kölns. Er hat noch jetzt die Schreibmaschine, mit der wir unsere illegalen Flugblätter geschrieben haben.

2. Politische Aktivitäten

Ohne eigene Stellungnahme nachstehend die Abschrift eines Berichtes über eine Besprechung von Vertrauensleuten der früheren Arbeiterbewegung, die am 29. April, also kurze Zeit nach der amerikanischen Besetzung, in Köln-Höhenhaus, also rechtsrheinisch stattfand. Vertreten waren 10 Distrikte mit 39 Teilnehmern, und zwar:

Köln-Mühlheim	10	Teilnehmer
Köln-Höhenhaus	13	"
Köln-Dünnwald	5	"
Köln-Buchforst	1	"
Köln-Kalk	1	"

[14] Vgl. hierzu oben S. 42

Köln-Rath	4	"
Köln-Brück	2	"
Köln-Stammheim	1	"
Köln-Holweide	1	"
Köln-Dellbrück	1	"

Unter den Teilnehmern befanden sich ehemalige politische Zuchthaus- und Gefängnisinsassen, Konzentrationslagerhäftlinge, 1933 von den Nazis entlassene Angehörige von Staats-, Stadt- und Gemeindeverwaltungen und deren Vertretungen sowie ehemalige Gewerkschafts- und Parteiangestellte sowie ein Kommunist. Dieser Bericht ist insofern besonders wertvoll, weil er ein echtes Bild der Meinungen und Stimmungen wiedergibt, die drinnen von früheren Mitgliedern der Arbeiterbewegung vertreten werden, denn diese Menschen hatten bis dahin keine Möglichkeit, mit irgend jemandem von draußen in Kontakt zu kommen. Einleitend wurde ein Referat „Zur Lage und unsere Verpflichtung" gehalten. Der Sprecher[15] sagte:

„In schwerster Schicksalsstunde treten wir zusammen, um das Fundament vorzubereiten für die Zukunftsarbeit unserer sozialistischen Ideale in den Organisationsformen Gewerkschaft und Partei und damit für unser Volk.
Unser Beginnen ist ein Gedenken an die letzten zwölf Jahre und das Ergebnis der Nazipolitik. Die Stunde ist erfüllt von dem Bewußtsein um das Ende der Nazipolitik, aber sie ist auch beherrscht von unserer Erkenntnis: Wir haben viel verloren, und wir haben viele verloren.
Unser Gedenken gilt allen Opfern der Nazis, gilt unseren Toten und Lebenden in den Konzentrationslagern, den Zuchthäusern und den Gestapokellern, gilt unseren Toten dieses Krieges, in den sie gepreßt wurden, obwohl sie im Grunde all dies verabscheuten. Ihr habt Euch zum Gedenken aller Opfer des Naziterrors von Euren Plätzen erhoben. Unser Gedenken schließt in sich das Versprechen um Sühne. Wir Lebende sind die Vollstrecker des unerfüllten Sehnens unserer Toten, und wir werden harte Rächer sein.
Unsere Arbeit der letzten Wochen war bedingt durch die militärische Lage. Wie so oft in den letzten zwölf Jahren gingen wir vielfach in die Illegalität, und manches wurde von unseren Leuten noch geleistet, worüber im einzelnen zur gegebenen Zeit zu berichten ist. Unsere Genossen im rechtsrheinischen Köln haben auch in den letzten Stunden im Kampf gegen den Faschismus ihre Aufgabe erfüllt. Sofort mit dem Einmarsch der Amerikaner habe ich mit der Geheimen Polizei der Amerikaner die Verbindung aufgenommen und die Arbeitsmöglichkeiten überprüft. Unabhängig davon haben viele andere Genossen das gleiche bei den örtlichen Polizeistellen der Militärverwaltung getan. Nachdem wir in Mülheim unsere persönlichen Beziehungen wieder aufgenommen hatten, suchten wir Verbindung mit anderen Orten.
Die Verpflichtung zum Handeln lag begründet in unserer Vergangenheit. Wir fanden Anschluß in Dünnwald und Rath, andere Ortsteile folgten. Überall regten sich unsere Genossen, es galt und gilt, sie nur zu erfassen. Indem wir immer wieder suchten und unsere Genossen uns suchten, fanden wir uns zu dem Kreis, von dem heute hier nur ein geringer Teil versammelt ist.
Die Erkenntnisse aus der Vergangenheit zwingen uns zu den Notwendigkeiten unserer Zukunftsarbeiten. Unsere heiligste Verpflichtung ist die Erfassung der Schuldigen. Wir werden vor nichts zurückschrecken, wenn es um die Sühne der Nazischuld geht. Die schuldigen Mitglieder der NSDAP, ihrer Organisationen sowie der Kreaturen, die ohne

[15] vermutlich Willi Schirrmacher

Mitglied der Partei zu sein, durch ihren Übereifer die Zuträgerdienste leisteten, bringen wir dahin, wo sie hingehören. Jetzt ist die Zeit der Wachablösung in den Konzentrationslagern.
Wir stehen vor einem Trümmerhaufen, einem Chaos, wie es auf Erden durch Menschenwerk noch nie war. Es wird eine schwierige Aufbauarbeit werden, viel schwieriger, als der einzelne es sich vorstellt. Wenn wir in die Arbeit einsteigen, werden wir nicht auf Rosen gebettet sein. So darf unsere Bereitschaft kein Strohfeuer sein. Der Sturmwind wird kommen. Die Stimmung des Volkes ist wankend. Wir müssen und wir werden hart sein. Der neue Geist, geboren durch unsere sozialistischen Ideale, geformt in den harten Notjahren, geläutert und erprobt in den Zellen der Gestapokeller und Zuchthäuser, den Konzentrations- und Gefangenenlagern im Moor, beseelt unsere Arbeit für die Weltsicherung. Wir haben gelernt aus der Zeit vor 1933 und haben gelernt in der Zeit des „tausendjährigen" Dritten Reiches.
Wir sagen Euch heute: Hütet Euch vor den Scharlatanen und Stänkern. Wer da fortsetzen will, wo er 1933 stehengeblieben ist, verkennt das Gebot der Stunde. Züchtigt die Stänker. Erkennt doch, was die Nazis taten.
Unser Wille zur Mitarbeit am Neuaufbau der Erde und damit unseres Volkes ist unsere Bereitschaft zum Einsteigen in die Verantwortung. Wir werden unsere zuverlässigsten und aufbaubereiten Mitarbeiter dort einsetzen, wo es staats- und volkspolitisch notwendig ist. Wir werden uns aber zu jedem unserer Genossen bekennen, ganz gleich, ob er Fehler macht, wenn er nur für uns arbeitet. Es ist besser, einer der unsrigen macht einmal einen Fehler oder haut zu hart zu, als daß er nichts tut. Unser Prinzip wird sein: Einer für alle, alle für Einen.
In unserer Tätigkeit sind wir abhängig von der Exekutivgewalt der Besatzungsmacht. Wir wissen noch nicht, in welchem Rahmen wir uns bewegen dürfen, aber wir wissen, daß in den Grenzen, in denen wir uns bewegen dürfen, wir das tun werden, was eben angeht. Wir erkennen an: Die Vereinigten Nationen sind die Sieger, und das Nazideutschland ist der Besiegte. Wir aber, die wir seit dem Bestehen der Nazipartei aktiv im Kampfe gegen sie stehen und insbesondere in den letzten zwölf Jahren Opfer und Blut und Gut brachten, wie wir Jahre unseres Lebens, und oft nicht nur wir Männer allein, sondern auch viele unserer Frauen, in den Zellen der Gestapo und als Gefangene der Nazijustiz [zu]brachten, wir sind nicht die Besiegten, sondern die Befreiten.
Aus diesem Erkennen heraus werden wir überall da, wo wir Ansprüche haben, nicht als Bittende oder gar als Bettler, sondern als Verlangende auftreten.
Für die Durchführung der Zeitaufgaben verlangen wir u.a.: Die Verantwortung für die kommende Arbeit ist nicht allein auf unsere Schultern zu legen, sondern auch auf die KPD zu übertragen, die bisher noch keine Verantwortung gehabt hat. Die KPD ist u.E. maßgeblich zur verantwortlichen Mitarbeit heranzuziehen.
Die Bereitschaft bei der KPD ist nach unseren Erfahrungen vorhanden. Ob die Sprecher aber dazu berechtigt waren, sich nach außen hin festzulegen, ist noch nicht geprüft. Wir sind zur Verantwortlichkeit bereit, aber dann nur mit der verantwortlichen Mitarbeit der KPD:
Das Bürgertum ist zur Mitarbeit am Wiederaufbau bereit. Es glaubt, den Zeitgeist für sich erkannt zu haben und organisiert sich, um das Fett abzuschöpfen. Wir werden ihm aber auf die Finger sehen und haben seine Schuld um 1933 nicht vergessen.
Wir werden überall unseren Einfluß geltend machen und unsere vordringlichen Forderungen klarlegen:
Völlige Entnazifizierung von Staat, Land, Gemeinde, der Industrie und Wirtschaft, der Betriebe, des Gewerbes und des Handels,

a) als Wiedergutmachung,
b) als Grundlage des Wiederaufbaues.
Wir wissen um die Not der Pgs. Alle „mußten" sie 1933 in die Partei, und keiner ahnte etwas von dem, was mit den politischen Gefangenen geschah. Warum sind wir denn 1933 nicht in die Partei eingestiegen? Wir mußten doch auch nicht, und so viele von uns hatten das Zeug in sich, hohe Posten bei den Nazis zu erhalten. Wir wählten den geraden Weg, allerdings ein Weg der Not, der Arbeitslosigkeit und der Unterdrückung. Wir werden aufpassen auf alle, auch auf die von ganz oben und die „immer Parteilosen". Wir werden nicht weich werden, und wir werden wägen zwischen Schuld und Zwang. Wir werden nicht die Kleinen hängen und die Großen laufen lassen. Beide, die Großen und die Kleinen, werden gemessen nach ihrer Schuld. Wir werden scharf prüfen, was von den einzelnen Pgs noch tragbar ist, und meine persönliche Forderung ist: Wir bringen die Schuldigen dahin, wo sie hingehören, nämlich in die Konzentrationslager und Zuchthäuser, wo wir selbst waren! (Lebhafte Zustimmung!)

Wiedergutmachung und Entnazifizierung.

Wiedergutmachung an unseren Genossen. Alle, die 1933 wegen ihrer politischen Auffassung aus Amt und Arbeit kamen, kommen 1945 wieder dorthin. Die Träger unserer Organisationen in den verschiedensten Ämtern tragen heute noch unser Vertrauen. Wir bitten nicht um Wiedergutmachung, wir fordern sie.
Uns wird es heiß ums Herz, wenn wir in Erinnerung an unsere sozialistischen Gemeinschaftswerte denken, die uns die Nazis zerstörten und stahlen:
Unseren freien Gewerkschaften, unsere Versorgungsgenossenschaften, die mustergültigen Wohnsiedlungen, unsere Jugend-, Wander- und Sportheime, unsere Kulturarbeit auf allen Gebieten des menschlichen Lebens.
All das: geschaffen aus der Erkenntnis, von uns für uns, war Zeugnis unseres Könnens. Aus diesem begründet sich unsere Forderung: Sozialisierung der dazu reifen Industrie und Wirtschaft.
Das neue Deutschland wird wachsen aus einem Trümmerhaufen, und es wird aufgebaut aus unseren Knochen, und wir werden besorgt und wachsam sein, daß dieser Aufbau Deutschlands nicht für eine Clique ständiger Nutznießer erfolgt.
Wir fordern die Kontrolle der Wirtschaft!
Wir werden das Ruhrgebiet aufbauen müssen, um zu Konsumgütern zu kommen. Wir wissen, daß der Kapitalismus bangt um seine sich selbst bereitete Zukunft. Laßt Euch nicht irre machen, die Kräfte zur Beherrschung der Schwierigkeiten sind da, wenn wir da sind. Wer nicht mit uns arbeitet, der fällt. Es komme keiner und sage, es geht nicht.
Eine aus der Zeit bedingte Forderung ist die Sozialisierung des Handwerks. Der Handwerksmeister mit einem Gesellen und einem Lehrling wird das Volksganze nicht mehr als melkende Kuh betrachten können. Wir verlangen, daß öffentliche Aufträge etc. nicht mehr an einzelne Handwerksmeister vergeben werden, sondern nur über die Genossenschaften des Handwerks, und daß für alle Ausrichter von öffentlichen Arbeiten ein einheitlicher Preis gemacht wird.
Wir verlangen ebenfalls schärfste Kontrolle der Ernährungswirtschaft. Wir haben nicht vergessen die Flucht der Geschäftsleute vor den Bombenangriffen unter Mitnahme ihrer Warenlager und ohne Rücksicht auf die Notlage der Bevölkerung. Wer ohne vordringliche Gefahr lediglich aus persönlichen Sicherheitsgründen unter gröbster Mißachtung der Volksgemeinschaft sein Geschäft verließ und seinen Kundenkreis und große Teile der Bevölkerung in Versorgungsschwierigkeiten zurückließ, kann nicht erwarten, daß wir es zulassen, daß er sein Geschäft wiedereröffnet, um nun am neuen

Deutschland sich seinen Lebensunterhalt zu sichern und sich auf Grund seiner der Volksgemeinschaft entzogenen Warenmenge über die Notzeit hinweg retten zu können.
Wir fordern die Überprüfung aller Konzessionen nach den Gesichtspunkten der politischen Haltung der Konzessionsinhaber und ihrer Bewährung in Deutschlands Notzeit.
Die Verteilung der Lebens- und Bedarfsgüter sehen wir mit der Übertragung auf den genossenschaftlichen Versorgungsring unter Kontrolle der Gewerkschaften für gesichert.
Für die Rückführung der verlagerten Großlager sowie der Ausweichlager des Einzelhandels ist weitgehendste Aufmerksamkeit erforderlich. Die Kriminalpolizei sowie die politischen Polizeistellen sind in diesem Bestreben weitgehendst zu unterstützen. Wir fordern die **Kontrolle der Wohnungsverteilung** und des **Wohnungs**neubaus. Wir sind uns klar: Wer als Pg oder als Verfechter der Nazis an dieser heutigen Not schuldig ist, hat mit Leib und Gut zu sühnen. Die freizustellenden Wohnungen der Nazi sind für Naziopfer bereitzuhalten. Daß die Zuweisung an die politischen Opfer aus den KZ, Zuchthäusern, Gefangenenlagern usw. vordringlich erfolgt, bedarf keiner besonderen Erwägung. Zu diesem Kreis kommt die Einweisung der vielen Bombengeschädigten.
Es geht jedoch nicht an, daß hier jeder auf seine eigene Kappe handelt. Das aberkannte Gut der Nazis ist Staatseigentum. Durch die Bildung von Wohnungsausschüssen in den Ortsstellen wollen wir die Auswüchse hindern und in engste Zusammenarbeit mit den Behörden kommen.
Die Rückführung der Evakuierten ist sehr zu beachten und zu steuern. Die Rückführung der Pg-Familien hat u.E. Zeit und bedarf in jedem Falle seiner besonderen Prüfung und Genehmigung. Bei der Betrachtung unserer Lage zeigen sich Probleme auf Probleme - ich denke an die Rentenfrage -. Sie sollen uns nicht schrecken. Wir wissen, es darf keine Gewinner an diesem Kriege geben, und wir werden unser bestes tun, damit die Lasten auf alle verteilt werden. Jeder von uns arbeite nach seinem Leistungsempfinden und nach seinem Können.
Wir wollen unsere verschiedensten bisher fehlgeschlagenen Versuche, mit dem linken Köln Verbindung zu erhalten, immer wieder aufnehmen.
Unsere Arbeit in der Zukunft ist klar und hart. Wir erkennen: Wenn wir fordern, müssen wir mitarbeiten. Wir haben 1933 gelernt, und wir waren in den zwölf Jahren aufmerksame Beobachter. Wir kennen die Fehler von gestern, und jetzt schaffen wir an unserer Gewerkschaftsorganisation, wie wir morgen die Form finden werden für unser politisches Wollen und so die Grundlage vorbereiten für unsere Kulturorganisationen und Sportbewegung, damit sich unser sozialistisches Wollen erfüllt auf allen Gebieten des menschlichen Lebens.

Aussprache:

A. (Köln-Höhenhaus) berichtet anschließend über die Zusammensetzung der Stadtverwaltung mit Dr. Suth als Oberbürgermeister und teilt mit, daß alle Pgs mit dem 28.4.45 aus der Stadtverwaltung entlassen sind. Das Kriegsschädenamt sei vorläufig stillgelegt. Als Leiter des Wohnungsamtes sei Kabinski bestimmt. Alle städtischen Arbeiter und Angestellte sollen sich sofort bei ihren Dienststellen melden.
B. (Brück) hält Kabinski für zu weich und als nicht zuverlässig. Er berichtet dann, daß die Straßenbahner bereits in einer Zusammenkunft erfaßt seien.
C. (Rath) Im Amte hat jeder seine Pflicht zu tun und keine persönlichen Vorteile zu suchen. Es gilt, ganze Arbeit zu machen, und bei dem Einsatz der Alten sei auf jetzige Eignung zu prüfen. Der Rentenfrage sei besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Konsumgenossenschaft „Hoffnung" sei von den Gewerkschaften zu übernehmen und der Ratsherr Richter als Leiter des Versorgungsringes abzusetzen.
D. (Mühlheim) fordert die Beachtung der Reinlichkeit der neuen Amtsträger. Für die Entnazifizierung oben sind alle Hebel anzusetzen. Dem Ernährungsproblem ist die ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Becker weist an Hand von Unterlagen die Korruption im Baugewerbe nach und fordert vollste Aufmerksamkeit bei der Vergebung öffentlicher Arbeiten. Die Bauunternehmer haben das Geld gescheffelt. Der Mißbrauch durch die Unternehmer auch im Zusammenhang mit der Organisation Todt[16] ist grenzenlos. Fliegerschäden, Aufräumungsarbeiten, Mehrstunden sind die Stützpunkte für den laufenden Betrug der Bauunternehmer. In Forsbach haben sie sich aus Reichsmitteln und Reichsmaterial ihre 'Behelfsheime' gebaut. Für eine Lohnerhöhung von RM 0,02 verlangten sie außerordentliche Leistungssteigerung. Besondere Beachtung und Nachprüfung bedarf die Gefangenenbehandlung in den Großbetrieben und insbesondere der Folterkammern in diesen. Für die Humboldt-Deutz-Werke sind die Direktoren Stein, Ilscherer und Richthofen verantwortlich.
Für die Ernährungskrise ist die Aufschließung aller unbebauten Grundstücke, Felder, Gärten etc. erforderlich.
Im Wohnungswesen sind die Anmeldung und Beseitigung der Wohnungsschäden erforderlich, um durch Wohnungsreparatur Wohnraum zu schaffen.
Das Genossenschaftswesen ist neu zu organisieren. D. fordert die Zentralisierung aller Gegenstände wie auch die Zentralisierung im täglichen Leben überhaupt (Ärztehäuser etc.).
Die Sozialversicherung bedarf unserer besonderen Mitarbeit. Vor 1933 waren wir eine Republik ohne Republikaner. Heute liegt der Feind am Boden, sorgen wir dafür, daß er sich nie wieder erhebt.
E. (Höhenhaus) Zur Geschäftsordnung: Die Ausführungen verlassen den vorgesehenen Rahmen. Heute das Wesentliche behandeln, das Einzelne ist zurückzustellen.
F. (Kalk) berichtet von der Sofortarbeit in Kalk-Humboldt. Unsere Genossen haben zuerst die Papiere der Partei sichergestellt. Kurz schildert dann Einzelheiten von Gefangenenmißhandlungen und u.a., wie die SS Fremdarbeiter in einem Barackenlager eingesperrt habe und dann das Lager angesteckt worden sei. Auf die aus Feuersnot flüchtenden Menschen sei dann geschossen worden. Schärfste Maßnahmen gegen die Nazis sind zu ergreifen. Wenn die Staatsstellen und die Besatzung zu milde seien, dann selbst durchgreifen. Kurz verlangt die Säuberung der Betriebe von Nazis. Wo eben möglich, ist engste Zusammenarbeit mit der KPD anzustreben. Wer beschattet ist, fällt. Besondere Beachtung ist den Eisenbahnern zuzuwenden. Ihren Glauben an ihre Unersetzbarkeit werden wir zerstören. Wer mit Schuld beladen ist, den schützt kein Rang und keine Stellung.
G. (Höhenhaus) (Kommunist) - Ich komme aus einem anderen Kreise als die meisten Anwesenden: Ich bin immer Antinazi gewesen und freue mich, bei den Sprechern die gesunden Ansichten über die Zusammenarbeit mit der KPD zu finden. Wir haben als Sofortmaßnahme in Höhenhaus die SA-Siedlung (Alte-Kämpfer-Siedlung) weitgehendst geräumt und neu besetzt. Wir haben aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt und schaffen nun am neuen Werk.
H. (Höhenhaus) - Unsere Zusammenkunft wird einmal ihre Wertung als historische Sitzung erhalten: Jetzt werden wir den Nazis ihre Futterkrippen einmal höher hängen. Im Carlswerk-Mülheim hat der alte Betriebs- und Arbeiterrat seine Funktion wieder

[16] Vgl. hierzu oben S. 37

übernommen, und es setzt sich durch, daß unsere Genossen keine Anordnung von Nazis entgegennehmen. Besondere Beachtung ist dem Wohnungswesen zuzuwenden.
I. (Mülheim) - gibt als Beauftragter für die Durchführung von öffentlichen Arbeiten einen Überblick über die vordringlichen Aufgaben. Wenn die Kaserne Mülheim bis zu einem bestimmten Zeitpunkte nicht fertiggestellt ist, müssen 500 Wohnungen freigemacht werden. Wir tun alles, um dies zu verhindern. Die Lohnfrage muß sehr beachtet werden. Er fordert die Besetzung der Stellen durch zuverlässige Menschen und Schließung der Nazigeschäfte.
J. (Brück) - ist für die Besetzung der Naziwohnungen.
K. (Mülheim) Die Klärung all dieser Fragen bedarf ihrer Behandlung durch zu errichtende Ausschüsse. Zweckmäßig ist die Bildung von je einem Wohnungsausschuß, Genossenschaftsausschuß, Ernährungsausschuß. Zum Wohnungsausschuß wollen wir aus jedem Ortsteil zwei Mann bestellen, die alle Arbeiten erledigen.
L. (Mülheim) weist darauf hin, daß bei der Polizei immer noch Pgs tätig seien und durch den kommunistischen Bürgermeister ehemalige Pgs in Amtsstellen untergeschoben würden. Er fordert Maßnahmen, um dies zu verhindern. Es sei vorgekommen, daß von acht Zentnern Lebensmitteln, die beschlagnahmt worden seien, an Pgs Lebensmittel abgegeben worden seien. Dies dürfte nicht sein.
M. (Höhenhaus): Im Rahmen unserer Wohnungsmaßnahmen haben wir dieses ehemalige Ortsgruppenhaus der NSDAP für die Gewerkschaften sichergestellt. Wir hoffen, daß neue ersprießliche Arbeit hier geleistet wird und einmal auch frohe Stunden für uns kommen. Der 1. Mai steht vor der Tür, und wir wollen, wenn auch nur im kleinsten Rahmen, in Erscheinung treten.
N. (Mülheim): Die Zeit ist zu knapp, um Veranstaltungen durchzuführen, ohne in Gegensatz zu den Besatzungsbehörden zu kommen. Wir wollen keine besondere Veranstaltung durchführen, aber sonst in Erscheinung treten. Also Flaggen heraus. Wir werden bei der Kommandantur vorstellig werden und die Möglichkeiten hierzu prüfen. Der Tag ist gekommen, beginnen wir mit der Arbeit, machen wir der Worte nicht viel. Unser alter Gruß umschließt all unser Wollen, schließen wir diese Besprechung mit unserem Kampfruf:
„Freiheit."

Soweit dieser Bericht. Inzwischen sind natürlich die Diskussionen und Arbeiten auch im rechtsrheinischen Köln weiter gediehen. Das in der Emigration ausgearbeitete Programm der „Union"[17], das s.Zt. über die Schweiz noch während des Dritten Reichs nach Deutschland gelangte und vor allem in verschiedenen Städten des Ruhrgebiets als Grundlage einer Zusammenarbeit der verschiedensten sozialistischen Gruppen genommen wurde, ist inzwischen auch in die Hände von Kölner Sozialisten gekommen. Allgemein wird diese Arbeit sehr lobend beurteilt und als eine wichtige Grundlage des Neuaufbaus angesehen. Hans Vogel wird es interessieren, daß vor allem auch Hans Böckler sich sehr anerkennend darüber ausgesprochen hat.

Es gibt bereits regionale Fühlungnahmen zwischen Funktionären der Arbeiterbewegung, obwohl alles noch illegal ist. Vor kurzem sind z.B. einige Sozialisten nach hier gekommen, die mit Frankfurter Sozialisten Fühlung hatten. Hier weiß man, was sich in den wichtigsten Städten des Ruhrgebiets ereignet hat.

Für alle diese Antifaschisten, die mitarbeiten möchten und die danach fiebern, wieder demokratische Organisationen und Institutionen aufbauen zu können, ist es eine schwere Enttäuschung, daß sie bis heute einen Teil ihrer Aktivitäten sozusagen noch illegal durchführen

[17] Vgl. hierzu oben S. 53

müssen, weil die Besatzungsbehörden ihnen bisher die Anerkennung selbst gewerkschaftlicher Organisationen noch verweigern.

Du wirst wohl durch Jack erfahren haben, daß sich Mitglieder der früheren Deutschen Friedensgesellschaft, die ja vor allem im Ruhrgebiet gut gearbeitet haben und einen gewissen Anhang hatten, entschlossen haben, eine eigene sozialistische Partei zu gründen. Ich hoffe, Dir das Programm mit dem Bericht von Houber schicken zu können.

Kommunistische Aktivitäten

Die Kommunisten fangen in steigendem Maße an, die sture Politik der Stadtverwaltung - und auch der Militärverwaltung - für ihre Pläne auszunutzen. Um das an einigen Beispielen darzustellen:

Die Stadtverwaltung hatte eine Verordnung zur Wohnungsfrage herausgegeben, die katastrophal war und berechtigterweise als eine aktive Unterstützung von Pgs angesehen werden konnte. Eine Anzahl von Kölner Einwohnern, die ausgebombt waren und die nicht aus Köln fortliefen vor den Amerikanern, waren in Wohnungen von Nazis eingezogen. Diese Nazis kehrten zum Teil in den vergangenen Wochen zu Hunderten und Tausenden nach Köln zurück und erhoben Anspruch auf ihre alte Wohnung. Die Stadtverwaltung Kölns stellte sich auf den rein legalistischen Standpunkt, daß auf Grund der bestehenden Anordnungen der Anspruch der früheren Wohnungsinhaber - gleichwohl ob Nazi oder nicht - berechtigt sei. Sogar Juden, die von der amerikanischen Militärbehörde in leerstehende Wohnungen hineingesetzt wurden, sollten ihre Wohnungen an Nazis wieder abgeben. Die jüdische Gemeinde sah sich auf Grund dieser Vorkommnisse genötigt, sich beschwerdeführend an die Stadtverwaltung und die Militärbehörden zu wenden. (Ich füge diesen Brief bei).[18] Diese Ereignisse haben in der Bevölkerung viel böses Blut hervorgerufen. Es kam zu Selbsthilfeaktionen, bei denen Nazis schwer verprügelt wurden. Die Kommunisten sahen ihre Gelegenheit gekommen und gaben ein sehr geschickt geschriebenes Flugblatt folgenden Inhalts heraus:

"An die anständige Kölner Bevölkerung.

Am 5. März verließen uns die Goldfasanen in hellen Scharen. Sie zogen davon, bis zur letzten Stunde frech und anmaßend! - wie immer in den zwölf Jahren ihrer blutigen Herrschaft. Sie wollten Euch bis zur letzten Minute zwingen, die Heimat zu verlassen und auf den Landstraßen noch größerem Elend entgegenzugehen.

Damals habt Ihr ihnen zum ersten Male getrotzt!

Eure Heimat, ja selbst die Trümmerhaufen waren Euch lieber als ihre faulen Siegesprophezeiungen. Ihr saht sie gerne gehen und habt gehofft, **sie nur an Laternen hängend**! wiederzusehen. Aber Ungeziefer ist zäh! Die Nazis sind wieder da. Einer nach dem andern kommt wieder an.

Wenn ihr sie wiedererkennen wollt, dürft ihr nicht nach Goldverschnürungen ausschauen. Nein, seht ihnen aufs Maul, dann erkennt ihr sie gleich. In Dreistigkeit und Anmaßung sind sie sich nämlich gleich geblieben. Jetzt entdecken sie plötzlich, daß es Bürgerrechte gibt. Zwölf Jahre haben sie uns diese verweigert.

Es fehlt diesen Burschen zwar jeder Funke von Schamgefühl, nicht aber die Hilfe der Stadtverwaltung, welche mit bestaunenswerter Weisheit entdeckt hat, daß ehemaligen aktiven Nazis die gleichen Rechte zustehen wie anständigen Bürgern!

Weil sie sich auch in guter Obhut wissen, werden die Nazis täglich dreister.

[18] Gemeint ist der Brief des Vorstandes der jüdischen Gemeinde Köln, gez. Friedrich Jakoby, an den Oberbürgermeister der Stadt Köln am 7.5.1945. Der Brief liegt in Abschrift vor in ISK Box 56.

Den Verbrechern gleiche Rechte gewähren, heißt die anständigen Kölner Bürger beleidigen und ihnen bitteres Unrecht tun!

Bürger, ihr müßt Euch selbst helfen!

Es kann nicht angehen, daß anständige Menschen aus ehemaligen Naziwohnungen wieder auf die Straße geworfen werden. Verhindert ihr es gemeinsam, daß anständige Menschen in Trümmer oder Keller getrieben werden.

Lernt wieder, gemeinsam zu handeln!

Duldet in Eurer Straße, Eurem Wohnblock keine ehemals aktiven Nazis mehr. Macht denen, die zurückkommen, das Leben so ungemütlich, daß sie von selbst darauf verzichten, in Eurer Nähe zu leben.

Mögen sie die Trümmer bewohnen, die sie verschuldet haben!

Sammelt Euch vor den Wohnungen der Nazibonzen und fordert sie nachdrücklich auf, aus der Gemeinschaft anständiger Menschen zu verschwinden.

Aus jeder Naziwohnung muß eine Heimstatt werden für durch Nazischuld obdachlos gewordene Menschen!

Der Selbsthilfeausschuß gegen Nazibonzen."

Die Stadtverwaltung sah sich gezwungen, ihre alte Haltung zu revidieren. Auf Grund neuer Anweisungen können alle diejenigen, die bis zu einem bestimmten Datum (Mitte Mai!) eine Wohnung bezogen haben und sie ordnungsgemäß anmelden, in dieser Wohnung bleiben. Natürlich versäumen die Kommunisten nicht, durch ihre Propagandakanäle diesen Sieg gebührend für sich zu buchen. Und natürlich vergessen sie nicht zu betonen, daß es ein Sieg nicht nur gegen die Stadtverwaltung, sondern auch gegen die Militärbehörde war.

Ein anderes Beispiel: Vor einigen Tagen wurden die Kölner Insassen des Konzentrationslagers Buchenwalde nach Köln zurückgebracht.[19] Die KP hatte Plakate anschlagen lassen, die wie Aufforderungen irgendeiner öffentlichen Stelle aussahen, in denen die Kölner Bevölkerung aufgefordert wurde, sich zur Begrüßung der Rückkehrenden zu versammeln. Eine ganze Anzahl von Kölnern folgte dieser Aufforderung. Am Versammlungsplatz wurden sie jedoch von amerikanischen Soldaten auseinandergetrieben und zum Weitergehen aufgefordert. Dabei wurde von den amerikanischen Soldaten in die Luft geschossen; sie sahen es sehr wahrscheinlich mehr als einen Spaß an. Doch die Kölner, denen noch die Angst vor den Brutalitäten der Nazis in den Knochen steckt, bekamen einen furchtbaren Schreck. Jetzt geht das Gerücht herum, daß Amerikaner auf Kölner Einwohner geschossen haben. Jetzt heißt es, daß Kommunisten verhaftet wurden, die ihre zurückkehrenden Genossen aus den Konzentrationslagern begrüßen wollten.

Hauptgesprächsthema ist in Köln die gute Behandlung, die die deutsche Bevölkerung angeblich in den von Rußland besetzten Gebieten erfährt. Auch dieses Thema wird von den Kommunisten sorgfältig gepflegt. Die große Masse der Kölner hat furchtbare Angst davor, daß die augenblicklichen Hungerrationen noch weiter herabgesetzt werden. Darum wird gierig jedes Gerücht aufgenommen, das die russische Besatzung als irgendeine Art von Paradies darstellt. Die bisherige Angst vor Rußland beginnt, ins Gegenteil umzuschlagen. Man hört mehr und mehr die Ansicht: Vielleicht ist es doch besser, wenn die Russen bis nach hier kommen!

Was die „russische Krankheit" angeht, so gibt es auch hier bereits Ansätze einer Entwicklung, wie man sie in Frankreich beobachten konnte, wo es zu einem Zusammenschluß der

[19] Die Rückkehr der Kölner Buchenwaldhäftlinge erfolgte am 21.5.1945. Vgl. hierzu ausführlich Billstein Jahr S. 123-131.

beiden Extreme rechts und links in der „Nationalen Front" kam. Kommunistische Funktionäre gehen bei gewissen Herren der Stadtverwaltung ein und aus. Es gibt dort eine Reihe von Doktoren und Intellektuellen, die lieber mit dem Kommunisten Niesen als mit dem Gewerkschafter Böckler arbeiten. Sie schielen nach dem Osten, weil sie doch halb davon überzeugt sind, daß der neue Boß - und vielleicht die „nationale Befreiung" - von dort kommen wird. Man spekuliert in diesen Kreisen auf einen baldigen Krieg der Russen mit den Westmächten. Ich selbst habe ein Gespräch geführt mit einem der Rechtsanwälte, die es in der Stadtverwaltung wie Sand am Meer gibt, und dabei zu hören bekommen, daß England und Amerika an der deutschen Katastrophe schuld sind, weil sie durch den Versailler Vertrag die Inflation verursachten. Nach ihm haben nicht Deutsche, sondern die Westmächte - vor allem England - Hitler in den Sattel gehoben, weil sie nichts unternahmen, als Hitler das Rheinland militarisierte. Es handelt sich hier nicht um die Ansicht eines einzelnen, der übergeschnappt ist, sondern um Anschauungen, die mehr oder weniger kraß und klug in diesem Doktorenklüngel vertreten werden, die fast alle durch die gleichen studentischen Verbindungen zusammengekittet sind.

Der Kölner Klüngel

Der Kölner Klüngel, der bereits vor Hitler nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa bekannt war, feiert unter den Fittichen der Militärregierung Triumphe. Conrad Adenauer, der jetzt wieder Oberbürgermeister von Köln geworden ist, und von dem bereits früher bekannt war, daß er ziemlich autokratisch herrscht, ist älter und noch unzugänglicher geworden. Nicht in den Verwaltungskonferenzen der Stadtverwaltung, sondern in einem kleinen Kreis von Auserwählten, der allabendlich bei Adenauer zusammenkommt, wird über das Schicksal der Kölner Bevölkerung entschieden. Seitdem Adenauer wieder hier ist, hat sich die Situation so zugespitzt, daß [sich] das einzige Mitglied der früheren freien Arbeiterbewegung in dem Kreis der Kölner Beigeordneten, Dr. Brisch (früherer Bürgermeister von Solingen) genötigt gesehen hat, von seinem Posten zurückzutreten. Er erklärte mir, daß man dem Kölner Klüngel um Adenauer wie einer undurchdringlichen Mauer gegenüberstehe. Er hatte seit Wochen versucht, eine Unterhaltung mit Adenauer zu erreichen, ohne Erfolg. Brisch, ein sehr fähiger Beamter, der sicher im Neuaufbau vor allem der Verwaltung eine führende Rolle spielen wird, wäre sehr gern in Köln geblieben, wenn er die Möglichkeit gesehen hätte, zu einer einigermaßen fruchtbaren Zusammenarbeit mit Adenauer zu kommen. Doch es wurde ihm immer klarer, daß er auf verlorenem Posten kämpfte, und darum hat er sich entschlossen, dem Ruf der Solinger Stadtverwaltung zu folgen und in sein altes Amt zurückzukehren.

Wie weit die Anmaßungen und Einmischungen Adenauers gehen, wird vielleicht am besten dadurch erhellt, daß er von Hans Böckler verlangte, beim kommenden gewerkschaftlichen Neuaufbau den Generalsekretär der Zentrumspartei Schaeven als den Vertreter der früheren christlichen Gewerkschaften anzuerkennen. Abgesehen davon, daß Adenauer der gewerkschaftlichen Neuaufbau nichts angeht, gilt es auch zu beachten, daß Schaeven nie etwas mit der Gewerkschaftsbewegung zu tun gehabt hat. Er ist ein ausgesprochener Parteipolitiker, dem es um nichts geht als um die Rettung und möglichst Vergrößerung der Macht des politischen Katholizismus.

Die nächsten Opfer werden wahrscheinlich Willi Bause, der stellvertretende Direktor des Arbeitsamtes und Dr. Berling, der Leiter der städtischen Krankenhäuser, sein. Durch eine dauernde Nadelstichpolitik sollen sie müde und mürbe gemacht werden.

So versucht der Kölner Klüngel, so lange er offenbar noch den bedingungslosen Schutz der amerikanischen Militärbehörde genießt und noch nicht auf eine öffentliche Meinung oder demokratische Organisation Rücksicht zu nehmen hat, seine Position zu stärken und jeden herauszudrängen, der sich nicht einordnet und unterordnet oder harmlos ist. Unter den Mit-

gliedern der früheren freien Arbeiterbewegung herrscht ziemliche Erbitterung über diese Politik, da ihnen jede Möglichkeit genommen wird, in einer wirklich positiven und fruchtbaren Mitarbeit am Neuaufbau teilzunehmen. Es ist leider zu befürchten, daß sie mehr und mehr in eine bloß negative Kritik hineingetrieben werden. Man muß also damit rechnen, daß durch diese kurzsichtige Politik des politischen Katholizismus viele wertvolle Menschen entweder in politische Indifferenz oder ins extrem linke Lager getrieben werden.

Gewerkschaftliche Aktivitäten

Nachdem **Hans Böckler**, der frühere Sekretär des ADGB für Rheinland und Westfalen, nach Köln gekommen war, versuchte er sofort eine Unterredung mit dem Militärgouverneur, **Oberst Patterson**, zu haben. Er bat brieflich um diese Unterredung. Es kam nur zu einer Unterhaltung mit **Hauptmann Schweitzer**, dem Adjutanten Pattersons. In dieser Unterredung besaß Hauptmann Schweitzer die Taktlosigkeit, den in der Arbeiterbewegung alt verdienten Hans Böckler mehr oder weniger verblümt dazu aufzufordern, Spitzeldienste gegen die Kommunisten zu leisten. Wenn auch in einer vorsichtigen und diplomatischen Form stellte er als Gegendienst in Aussicht, daß solche Informationen über kommunistische Aktivitäten vielleicht der Zulassung von Gewerkschaften dienlich sein könnten. Hans Böckler hatte große Mühe, die Form zu wahren und sich zu beherrschen. Selbstverständlich hat dieses Benehmen eines amerikanischen Offiziers, der an einer sehr verantwortlichen Stelle steht, großes Befremden unter denen hervorgerufen, denen Böckler den Inhalt dieser Unterhaltung bekanntgab.

Von **Hauptmann Schweitzer** erfuhren wir im übrigen, daß auch jetzt noch nicht an die Zulassung von Gewerkschaften zu denken ist und daß im übrigen wahrscheinlich die in Aachen zugelassene Gewerkschaft[20] wieder aufgelöst werden würde.

Die gewerkschaftliche Tätigkeit beschränkt sich bis heute auf Betriebsausschüsse, die es in verschiedenen industriellen Großbetrieben gibt. Aber selbst diese Tätigkeit ist durchaus nicht legalisiert. Doch legal oder nicht legal gibt es heute solche Betriebsausschüsse bei Ford, bei der Glanzstoff, im Braunkohlen-Syndikat, in den Carlswerken, bei den Deutz-Motorenwerken, bei den IG-Farben und in einigen anderen kleineren Betrieben. Die rechtsrheinischen Betriebsausschüsse sind am aktivsten in ihrer Tätigkeit. Sie haben auch durchgesetzt, daß bei der Einstellung und Entlassung von Arbeitern und Angestellten beim Arbeitsamt eine Gegenzeichnung des Betriebsausschusses nötig ist. Aber selbst diese Tätigkeit hat offenbar bereits das Mißfallen der Herren Generaldirektoren geweckt, weil sie darin eine zu weitgehende Einmischung in ihre Privilegien sehen. Man versucht bereits von seiten des „Klüngel", auf den Arbeitsämtern die Menschen auszuschalten, die mit den Betriebsausschüssen zu gut zusammenarbeiteten.

Ich weiß aus zuverlässiger Quelle, daß es im linksrheinischen Köln bereits gelungen war, etwa 400 zuverlässige Gewerkschafter zusammenzufassen, die als Funktionärapparat einer neu zu bildenden Einheitsgewerkschaft in Frage gekommen wären. Es handelte sich um einen Funktionärstamm, der jede kommunistische oder sonstige Quertreiberei hätte im Keime ersticken können. Da diesen potentiellen Funktionären aber immer weniger noch mit stichhaltigen Gründen zu erklären ist, warum die amerikanische Militärregierung bis heute noch der versprochenen Zulassung von Gewerkschaften ausweicht, besteht auch hier leider die Gefahr, daß viel Mühe und guter Wille nicht nur ungenützt vergeudet wird, sondern daß sich auch hier Apathie und Hoffnungslosigkeit breitmacht.

Es ist eben schwer, diesen Menschen klarzumachen, daß es berechtigt ist, am 1. Mai jede Versammlung und Demonstration einer Arbeiterorganisation zu verbieten, aber gleichzeitig

[20] Vgl. hierzu oben S. 162

fast wie eine Provokation - eine öffentliche Versammlung der katholischen Kirche unter freiem Himmel am gleichen Tage zuzulassen, bei der der Kölner Erzbischof eine durchaus nicht unpolitische Rede hielt.[21]

In den Kreisen, die an einem wirklich demokratischen Neuaufbau interessiert sind, hört man immer mehr die Hoffnung ausgedrückt, daß die amerikanische Besatzung in Köln bald durch eine englische oder französische abgelöst wird.

Die Situation in den ländlichen Gebieten

Ich hatte Gelegenheit, in einige links- und rechtsrheinische Gebiete zu fahren. In diesen Gebieten hat man durchaus noch nicht den Eindruck, als sei das Dritte Reich zusammengebrochen. In den meisten Gemeinden sitzen noch die alten Pgs in ihren Ämtern. Die Nazis können in diesen Gebieten noch ziemlich ungehindert ihre Propaganda treiben. Ich kam durch ein Dorf (nur etwa 50 km von Köln entfernt), in dem überall erzählt wurde, daß ein Krieg zwischen Amerika und Rußland ausgebrochen sei. Ich hörte in einem Gespräch: „Jetzt werden sich ja alle die Soldaten wieder freiwillig melden, die schon früher gegen Rußland gekämpft haben." In diesen Gebieten sitzen auf Bauernhöfen Nazis, die unterzutauchen hatten mit falschen Papieren. Dort wird Propaganda für den „Werwolf"[22] betrieben. Es bestehen, wie gesagt, in diesen Orten noch dieselben nazistischen Einrichtungen mit denselben Menschen, die bis vor kurzem in brauner Uniform herumgelaufen sind.

Ich habe die Bestallungsurkunde eines Bürgermeisters gesehen, der seit 1935 Mitglied der NSDAP war. In dieser von einem amerikanischen Offizier ausgestellten Urkunde wurde von dem Nazi verlangt, daß er die Verwaltung vom Nationalsozialismus zu reinigen habe. Solche Farcen müssen natürlich in der deutschen Bevölkerung dieser Gebiete den Eindruck erwekken, als sei es den Besatzungsbehörden überhaupt nicht ernst mit der Vernichtung des Nationalsozialismus.

Heini.

Beilagen:
Die Abschrift eines Briefes der jüdischen Gemeinde an den Oberbürgermeister von Köln.
Einige Nummern des „Kölnischen Kuriers".

[21] Nach der Directive JCS 1067 waren den Deutschen militärische, politische, zivile und sportliche Aufmärsche verboten. Religiöse Massenveranstaltungen waren nicht gesondert aufgeführt. Bei der erwähnten „öffentlichen Versammlung" handelte es sich um eine Marienfeier auf dem Kölner Gereonsdriesch am 1.5.1945, an der rund 5000 Menschen teilnahmen. Vgl. Grosche, Tagebuch, S. 143.

[22] Vgl. hierzu oben S. 47

Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler 30.6.1945

ISK Box 57
maschinenschriftlich

Bericht Nr.4

I. ANTINAZIS

In Köln: **Nicolai, Dr, Alfred**, etwa 60 Jahre, jetzt Oberschulrat und mit dem Wiederaufbau des höheren Schulwesens in Köln beauftragt. Er ist Sozialist; ein außerordentlich vornehmer Charakter, geistig sehr lebendig und aufgeschlossen. Er wäre befähigt, an einer höheren Stelle den Wiederaufbau des Schulwesens verantwortlich zu leiten.

Agartz, Dr. Victor, etwa 45 Jahre, Wirtschaftsprüfer; ein Fachmann, der durch seine berufliche Tätigkeit mit der Verflechtung und dem Aufbau des rheinisch-westfälischen Industriegebiets vertraut ist und auch die „Wirtschaftsführer" dieses Bezirks genau kennt. Agartz stand im sozialistischen Lager, war früher führend in der Genossenschaftsbewegung und auch für die Gewerkschaften tätig. Walter Auerbach kennt ihn genauer und wird Dir auch über seine illegale Tätigkeit Auskunft geben können.
Agartz war vorgesehen, in der von Oberpräsident Fuchs zu bildenden Provinzialverwaltung eine führende Stellung in der Abteilung Wirtschaft zu übernehmen. Die Entscheidung darüber ist noch nicht gefallen.

Kuske, Professor, Bruno, z.Zt. Gummersbach bei Köln. Früherer Professor an der Universität Köln und Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Er war der Leiter des Kölner Volkshochschulwesens und hervorragend am Gewerkschaftsbildungswesen mitbeteiligt. Er hat einen sehr guten Namen in der Kölner Arbeiterbewegung und ist auch in wissenschaftlichen Kreisen sehr geachtet.
Kuske war in der Provinzialverwaltung als „Wirtschaftsminister" vorgesehen.

Kattanek, etwa 40 Jahre, jetziger Leiter der Personalabteilung in der Stadtverwaltung Köln. Ein außerordentlich befähigter Verwaltungsbeamter, der früher (vor 1933) offenbar ziemlich weit rechts gestanden hat, aber jetzt Anschluß im linken Lager sucht. Da er zu unabhängig ist, sich der Adenauerschen Diktatur unterzuordnen, werden ihm von der Seite viele Knüppel zwischen die Beine geworfen, und es ist fraglich, ob er seine Stellung behaupten kann, obwohl er bei der amerikanischen Militärbehörde großes Ansehen genoß. Er ist sehr ehrgeizig, und ich bin darum nicht sicher, wieweit seine jetzigen Anschauungen auf einer tieferen Überzeugung beruhen. Er wäre jedenfalls geeignet und befähigt, auch in einer höheren Position im Verwaltungsneuaufbau eine führende Rolle zu spielen.

Ströhmer, der jetzige Leiter des Arbeitsamtes Köln. Ein früherer Demokrat und überzeugter Antifaschist. Er ist einer der wenigen, die mutig genug sind, selbst Adenauer gegenüber eine eigene Meinung zu vertreten; deshalb hat das Kesseltreiben des Klüngels bereits eingesetzt.

Weh, Paul, der Nachfolger von Hans Böckler im Metallarbeiterverband. Er ist schon sehr alt, aber noch rüstig, und wird durch seine Kenntnisse im Gewerkschaftsneuaufbau sicher noch eine Rolle spielen, obwohl er vor 1933 nicht überragend war.

Runowski, Bruno, etwa 50 Jahre, früher führend in der Konsumgenossenschaft. Er versucht jetzt, die Trümmer der von den Nazis zum „Versorgungsring" umgebauten Konsumgenossenschaft Mofinung für die Genossenschaftsbewegung zu retten, vorläufig gegen die Widerstände von Nazis, die dort bis heute noch in leitenden Funktionen sitzen.

Reiferscheidt[23], etwa 50 Jahre, früher „Rheinische Zeitung", später „Kölnische Zeitung". Er versucht, die Reste des Verlages und der Zeitung für die Arbeiterbewegung zu retten. (Das Gebäude der „Rheinischen Zeitung" ist so stark zerstört, daß der Wiederaufbau etwa 70% der Neubaukosten verschlingen würde.)
Reiferscheidt, der Mitglied der Sozialdemokratischen Partei war und sich ihr auch heute zurechnet, ist sehr befähigt, aber skrupellos. Viele, die vor allem seine Tätigkeit für die „Kölnische Zeitung" kennen, lehnen ihn ab.

Görlinger, Robert, früherer Stadtverordneter und Geschäftsführer der Arbeiterwohlfahrt. Görlinger, der totgesagt war, soll leben. Er war zuletzt in Oranienburg. Von den Insassen des Oranienburger Lagers ist bisher niemand hier eingetroffen.

Fette, früherer leitender Funktionär im Buchdrucker-Verband. Gilt auch jetzt noch als der Mann, der beim Wiederaufbau seiner Gewerkschaftsgruppe führend sein wird.

Gerards[24], früherer Stadtverordneter (Kommunist), etwa 50 Jahre alt, jetzt der führende kommunistische Gewerkschaftsvertreter. Erklärte vor kurzem: „RGO war keine Gewerkschaft!" Gerards ist von früher her als großer Intrigant bekannt.

Deckers, Franz, früherer Funktionär in der Kommunistischen Jugend, jetzt Vertreter der KP im Gewerkschaftsausschuß. Nicht sehr bedeutend, plump in seinem taktischen Vorgehen.

Albers, Johann, früherer führender christlicher Gewerkschafter, jetzt von Berlin nach Köln zurückgekehrt. Wie er sagt, mit dem Auftrag seiner Berliner Kollegen, für Rheinland und Westfalen als Verantwortlicher der Christlichen Gewerkschaften am Aufbau einer Einheitsgewerkschaft zu helfen. Er wird jedenfalls zunächst für Köln der wichtigste Vertreter der Christen im Gewerkschaftsausschuß sein.

Hertel, Miene, etwa 60 Jahre, früheres Mitglied der SPD, Gewerbeoberlehrerin. Eine Frau, die sehr an Minna Specht erinnert, auch in ihrer geistigen Lebendigkeit. Sie würde im Wiederaufbau des Schulwesens eine führende Rolle spielen können.

Andere wichtige Leute in der Umgebung Kölns:

Bonn:

Seiffarth[25], der Vertreter der Freien Gewerkschaft im dortigen Gewerkschaftsausschuß. Ein fleißiger, aber nicht sehr überragender Mensch.

Rott, Michael (etwa 50 Jahre), ein christlicher Gewerkschafter von Format, der sicher Bedeutung in der Gewerkschaftsbewegung weit über seinen Ort hinaus erlangen wird. Ein kluger Taktiker. Er gehört jetzt einem vorläufigen Landesausschuß der um ihre Anerkennung kämpfenden Einheitsgewerkschaft an.

Kolb, Walter, etwa 50 Jahre, Sozialdemokrat. Ein erfahrener Verwaltungsfachmann. Ist als Vizepräsident für den Regierungsbezirk Düsseldorf vorgesehen, begegnet dort aber großen Quertreibereien seitens des deutschnationalen Regierungspräsidenten.[26] Er ist darum bisher nicht bestätigt worden.
Auch Kolb gehört dem vorläufigen gewerkschaftlichen Landesausschuß an.

---

[23] Gemeint ist Johann Reifferscheidt.
[24] Gemeint ist Heinrich Gerard.
[25] Gemeint ist Oswald Seifert.
[26] Gemeint ist Oberpräsident Hans Fuchs.

Siegburg:

Quadt, Jakob, etwa 50 Jahre, Lehrer. Ein außerordentlich kluger und befähigter Mensch, der im sozialistischen Lager steht und große Achtung genießt. Auch er wäre geeignet, im Wiederaufbau des Erziehungswesens eine führende Rolle zu spielen.

Komorowski, Willi, etwa 40 Jahre, der frühere Eisenbahner, mit dem ich illegal arbeitete und der von den Nazis zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Komorowski hat seine Zuchthauszeit seelisch und auch körperlich sehr gut überstanden. Er ist geistig regsam und spielt in der Siegburger Arbeiterbewegung die führende Rolle. Ich werde engen Kontakt mit ihm aufrechterhalten.

Viele Grüße von ihm an alle ITF-Kollegen, vor allem auch an Hans Jahn.

Odenthal, Dr., etwa 45 Jahre, Sozialist, ein sehr energischer, aber wohl nicht sehr beständiger Mensch. Ist Ökonomist und Statistiker. Von ihm stammt das Programm von Sofortmaßnahmen, das ich diesem Bericht beifüge. (Anlage Nr.1)[27]

Odenthal war ebenfalls in der Provinzialverwaltung für die Abteilung Wirtschaft vorgesehen.

Solingen:

Brauns, Dr. Ludwig, Philologe. Sozialist, ein außerordentlich befähigter und energischer Mann, der im Wiederaufbau des Erziehungswesens an führender Stelle verwandt werden sollte.

Richter, Max, der führende Gewerkschaftsmann in Solingen. Stammt aus der freien Gewerkschaftsbewegung.

Düsseldorf:

Meyer, Heinrich, der frühere Sekretär des ADGB und der frühere christliche Gewerkschafter **Arnold** spielen im Düsseldorfer Neuaufbau der Gewerkschaften die führende Rolle.

Wesseling:

Kraus, ein früherer Freigewerkschafter, ist der führende Mann im Gewerkschaftsaufbau.

Aachen:

Lude, Ludwig, früherer Sekretär des Metallarbeiterverbandes in Stollberg, jetzt Regierungspräsident des Bezirks Aachen. Er wird stark von den katholischen Kreisen in Aachen angefeindet. Man versucht, ihn bei seiner vorgesetzten Behörde als unfähig zu denunzieren. Er ist aber offenbar ein Mensch, der genau weiß, was er will und seinem Amt durchaus gewachsen.

Pasche, Ernst[28], früherer führender Sozialdemokrat in Aachen. Jetzt Vize-Regierungspräsident. Mit Lude ein gutes Gespann.

Wilms, Matthias, der Leiter der dortigen von der Militärbehörde anerkannten Gewerkschaft.

Hollands, Heinrich, Der Generalleiter und jetzige Besitzer der „Aachener Nachrichten".

---

[27] Gemeint ist: Dr. Odenthal, Sofort-Maßnahmen. Richtlinien zur Wiederherstellung geordneter Zustände in Rheinland-Westfalen, undatiert. ISK Box 64.

[28] Gemeint ist Ernst Pascher.

II. Politische Aktivitäten

a) Bürgerlicher Sektor

Am Sonntag, den 17. Juni, hat in Köln im Kolpinghaus eine Sitzung früherer **Zentrums**politiker stattgefunden, die sich mit der Frage der Parteineugründung beschäftigte. **Schaeven**, der frühere Sekretär der Kölner Zentrumspartei, ist inzwischen an frühere Sozialdemokraten herangetreten und hat (offenbar als Ergebnis der genannten Besprechung) den Vorschlag gemacht, daß eine Delegation von Zentrums-, sozialdemokratischen und kommunistischen Vertretern sich an die jetzige englische Besatzungsbehörde wenden solle, um die offizielle Zulassung dieser Parteien zu erwirken. Von den Sozialdemokraten, die jetzt hier führend sind, wird zu diesem Vorschlag eine ablehnende Haltung eingenommen, und zwar im wesentlichen aus folgenden Gründen:

1.) Man will durch einen solchen gemeinsamen Schritt mit dem Zentrum nicht den Eindruck erwecken, als sei man an der Wiedereröffnung des alten Zentrumsladens interessiert.
Es sind starke Strömungen, vor allem im Lager früherer christlicher Gewerkschafter und in der katholischen Geistlichkeit, vorhanden, die den Wiederaufbau der Zentrumspartei ablehnen. Sie sind auch auf parteipolitischem Gebiet an einer Lösung interessiert, wie sie etwa von [Otto] Braun und [Joseph] Wirth in der Schweiz ausgearbeitet wurde. Die Arbeit dieses Emigrationskreises in der Schweiz hat hier starken Eindruck, vor allem auch in sozialdemokratischen Kreisen gemacht.

2.) Durch die bisherige intransigente Haltung von **Adenauer** und seinem Kreis, der es bisher strikt ablehnte, bei der Besetzung wichtiger Ämter in der Stadtverwaltung auch nur in einem einigermaßen nennenswerten Umfange Vertreter anderer, vor allem linker Überzeugungen heranzuziehen, sieht man sich jetzt auch im sozialdemokratischen Lager außerstande, bei den Besatzungsbehörden den Eindruck von Zusammenarbeit zu erwecken. Bevor sich die Vertreter des politischen Katholizismus nicht dazu entschließen, mit der Linken auch da zu kooperieren, wo sie die Möglichkeit dazu hätten, z.B. durch die Errichtung eines Bürgerrates, in dem die verschiedenen politischen Richtungen und die Kultur-, Berufs- und Wirtschaftsgruppen vertreten sind, hält man auch gemeinsame Schritte bei der Besatzungsbehörde nicht für opportun.

3.) Hält man überhaupt den Zeitpunkt für verfrüht, jetzt an die Besatzungsbehörde wegen der Zulassung von politischen Parteien heranzutreten, da man sich doch nur eine Absage holen würde.

In einer neuen Besprechung zwischen einem Vertreter der Sozialdemokratie und Schaeven hat es dieser abgelehnt, die Sozialdemokratie bei Adenauer in der Forderung eines Bürgerrates zu unterstützen.

In der Frage der Zulassung von Gruppen parteipolitischen Charakters scheint eine gewisse Konfusion zu herrschen. So hat sich z.B. im Kreise Gummersbach mit Zustimmung des dortigen amerikanischen Militärgouverneurs eine „Deutsche Demokratische Bewegung" (D.D.B.)[29] gegründet, die, weil sie Einfluß auf die Besetzung der Verwaltungsstellen hat und

[29] Die „Deutsche Demokratische Bewegung" (DDB) bildete die einzige organisierte „Plattform" im Oberbergischen zwischen April und Oktober 1945. Ihr Gründer war der zuvor parteilose Bonner Journalist Otto Schumacher-Hellmold. Er hatte gegen Kriegsende in Gummersbach - er war dort bei der Wehrmacht stationiert - mit engen Freunden („Die Dauernden Bekannten"; Synonym: DDB) einen Widerstandskreis aufgebaut. Zu den engsten Vertrauten zählte der evakuierte Kölner Wirtschaftshistoriker Bruno Kuske. Mit dem Tag der alliierten Besetzung wurde die „Zentrale" der DDB in Gummersbach bezogen und direkt Kontakt zum US-Geheimdienst hergestellt. Da Schumacher-Hellmold und damit die DDB im Katholizismus verwurzelt waren, fanden sie das Vertrauen der Amerikaner, die die DDB schon am 24.4.1945 legalisierten und in ihrer Arbeit bis zur Übergabe der Verwaltung an die Briten am 19.6.1945 nicht behinderten. Die britische Militärregierung verhielt sich jedoch restriktiv und untersagte schon am

der einzige Ausdruck einer gewissen politischen Willensbildung ist, von den Kommunisten bis zu den Deutschnationalen bevölkert und unterstützt wird. Dieser Bewegung ist von der Militärbehörde ein Haus zur Verfügung gestellt worden, in dem regelmäßige politische Besprechungen stattfinden dürfen, auch wenn sie sich nicht an die 5-Mann-Verordnung halten.

Ein 6-Punkte-Programm dieser Bewegung ist vage genug, um selbst reaktionären Unternehmerkreisen, die auch dabei sind, keine allzu großen Kopfschmerzen zu machen. Ein gedrucktes Flugblatt der D.D.B. hat folgenden Inhalt:

"Deutsche Demokratische Bewegung Bewegung D.D.B.
Sechs Grundsätze der D.D.B.
1. Vernichtung des Nationalsozialismus.
2. Vernichtung des Militarismus.
3. Internationale Zusammenarbeit in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht
4. Freie Meinungsäußerung und freie religiöse Betätigung.
5. Verzicht auf Anwendung von Gewalt in Regelung jedweder, insbesondere internationaler Probleme.
6. Das Recht eines jeden auf Arbeit und Sicherung seiner Lebenshaltung.

Gestellt auf die Basis des Rechtsstaates unter Wahrung christlicher Grundsätze.
Hauptgeschäftsstelle: Gummersbach/Rhld., Am Wehrenbeul 23.
Weitere Geschäftsstellen: Bonn, Godesberg, Köln, Waldbröl u.a.m."

Der jetzige Sekretär Zimmermann, der seinen Überzeugungen nach im katholischen Lager steht, ist ein sehr aktiver und ehrgeiziger Mensch, dem es offenbar im wesentlichen um Einfluß geht. Professor Kuske, der gleichfalls Mitglied dieser Bewegung ist und dessen Schüler Zimmermann war, versucht mit Hilfe seiner Parteifreunde, dieser Bewegung eine einigermaßen vernünftige Richtung zu geben.

Es handelt sich bei dieser Gründung sehr wahrscheinlich um eine politische Eintagsfliege, die sehr schnell auseinanderfallen wird, wenn in der konkreten Tagespolitik Gegensätze der verschiedenen Interessen und Überzeugungen aufeinanderprallen. In Wirklichkeit ist es auch keine Bewegung, sondern nur die Zusammenfassung eines verhältnismäßig kleinen Kreises politisch interessierter Menschen. Wie mir jemand, der mit den Verhältnissen in Gummersbach sehr vertraut ist, erklärte: „Das Leben und die Unterhaltungen in unserem Kreis dreht sich um den Kartoffelkäfer und nicht um politische Geschehnisse."

Obwohl in dem Flugblatt angegeben ist, daß eine Geschäftsstelle der D.D.B. auch in Köln ist, entspricht das nicht den Tatsachen. Zwar wurde auch hier in Köln ein Flugblatt der D.D.B. verteilt. Doch hier scheint es zu keiner Gründung gekommen zu sein. Katholische

25.6. jede weitere politische Betätigung bis zur offiziellen Legalisierung - im Oktober 1945 wurde Schumacher-Hellmold sogar festgenommen. Die DDB hatte in den Monaten der amerikanischen Besatzung wesentlichen Einfluß auf die Reorganisation der deutschen Verwaltung, v.a. auf die Postenbesetzung. Weitere Aufgabenschwerpunkte lagen in der Sicherung der Versorgung, der Ingangsetzung der Wirtschaft und der Wiederbelebung des gesellschaftlichen Lebens. Obwohl einige Parallelen es nahelegen, ist die DDB nicht mit den Antifa-Bewegungen anderer Städte gleichzusetzen. Neben der Tatsache, daß sich die Bewegung nicht spontan nach der Besetzung, sondern schon vorher konstituiert hatte, ist ein wesentlicher Unterschied darin zu sehen, daß Vertreter der Arbeiterschaft in der DDB kaum, bürgerliche Schichten dagegen umso mehr Einfluß besaßen. Zudem war die DDB wie eine Partei durchorganisiert: U.a. wurden Mitgliedsbeiträge erhoben. Insofern scheint die DDB in der BBZ ein einmaliges Phänomen gewesen zu sein. Der Schwerpunkt der DDB lag im Oberbergischen, wenn auch seit Anfang Mai Kontakte v.a. in Bonn und Köln gesucht wurden. Mit der Verhaftung Schumacher-Hellmolds verlor die DDB ihren Einfluß. Schumacher-Hellmold beteiligte sich fortan am Aufbau der FDP in Nordrhein-Westfalen. Auch die bis Februar 1946 zugelassenen DDB-Verbände Bonn-Stadt, Siegkreis und Rheinisch-Bergischer Kreis gingen in die FDP über. Vgl. Engelberth, Anfänge S. 38ff.

Kreise, die zunächst wohl mit dem Gedanken spielten, eine ähnliche Bewegung ins Leben zu rufen, scheinen davon abgekommen zu sein, weil sie hier glaubten, durch ihre gesicherte Position in der Stadtverwaltung und bei der Militärregierung auf die Mitarbeit anderer Kreise verzichten zu können.

Von der Tätigkeit anderer bürgerlicher Parteien ist mir bisher nichts bekannt.

b) Freiheitlich-sozialistischer Sektor.

Auch im freiheitlich-sozialistischen Lager hat sich jetzt eine Körperschaft gebildet, die über den Rahmen der alten Sozialdemokratie hinausgeht und die in der Zusammensetzung eher der „Union"[30] ähnelt. In dieser Körperschaft sitzen neben drei früheren Sozialdemokraten, die ziemlich fortschrittliche Ansichten haben, ein ISK- und ein SAP-Mitglied. Es kam zu der Bildung dieses Ausschusses nach einer Diskussion in einem größeren Kreis, wobei sehr offen ausgesprochen wurde, daß die bloße Wiederbelebung der alten Sozialdemokratie den Notwendigkeiten unserer Zeit nicht gerecht würde. Natürlich gab es in dieser Sitzung auch Vertreter der Richtung, die nur an die Neukonstituierung der alten SPD dachten. Erfreulicherweise waren sie in einer kleinen Minderheit. Die Aufgabe des Ausschusses soll es nun sein, auf Grund vorliegender Entwürfe und Vorschläge eine Plattform auszuarbeiten, die als Grundlage für eine Art Programmdiskussion in weiteren Kreisen benutzt werden kann. Ich verspreche mir einiges von diesem ersten Versuch einer geistigen Auseinandersetzung im sozialistischen Lager, weil der Personenkreis wirklich so ausgewählt ist, daß fruchtbare Ergebnisse möglich und wahrscheinlich sind.

Da die Teilnehmer an dieser Arbeit sich darüber klar sind, daß auf absehbare Zeit politische Parteien nicht gestattet sein werden, da sie auf der anderen Seite wissen, wie lebensnotwendig es für den Aufbau einer gesunden öffentlichen Meinung ist, daß wenigstens in den Kreisen der fortschrittlich Denkenden gedankliche Klarheit und Einverständnis erreicht wird, haben einige einen Ausweg vorgeschlagen, der die Bildung einer erlaubten Forschungsgesellschaft vorsieht. Ihr Gedanke war, die offizielle Zulassung der Gewerkschaften abzuwarten und danach an die Besatzungsbehörden mit dem Ersuchen um Erlaubnis einer solchen Studiengesellschaft heranzutreten. Einen Satzungsentwurf für eine solche Gesellschaft füge ich diesem Bericht bei (**Anlage II.**)[31]. Sehr wahrscheinlich wird er etwa in der vorgeschlagenen Form angenommen werden. Bisher wurde in dieser Sache noch nichts unternommen, weil ja bisher selbst gewerkschaftliche Aktivitäten noch illegal sind.

Wenn auch die große Masse der Bevölkerung kaum an politischen Fragen und an politischem Leben interessiert ist, so gibt es doch einen beachtlichen Kreis von Menschen, der wieder Verbindungen aufgenommen hat. Es finden in den einzelnen Wohnbezirken auch bereits wieder Zusammenkünfte statt. Diese Menschen sind hungrig, das Vakuum auszufüllen, das die zwölfjährige faschistische Herrschaft in ihren Gehirnen erzeugte. Sie haben bis jetzt im wesentlichen von den Nachrichten der BBC gelebt. So gut diese Nachrichten waren, sie reichten nicht aus, eine Weltansicht und ein sicheres Urteil bilden zu helfen. Diese Menschen sind jetzt jedem dankbar, der ihnen hilft, ihre Urteile und Überzeugungen nachzuprüfen und zu vertiefen. Bei Unterhaltungen sind sie noch mehr geneigt zuzuhören als aktiv an der Urteilsbildung teilzunehmen. Der Kreis derjenigen, die sich ein unabhängiges und sicheres Urteil bewahrt haben und die wirklich Stellung nehmen können, ist sehr klein.

---

[30] Vgl. hierzu oben S. 53

[31] Gemeint ist die Satzung der „Gesellschaft zur Erforschung sozialer Lebensformen e.V.", undatiert, 1945. ISK Box 64

c) Der kommunistische Sektor

Während in anderen Orten und Bezirken die Kommunisten offenbar versucht haben, die „Antifa" als die Einheitsorganisation aufzuziehen, spielt sie in Köln keine Rolle. Mir ist sie im Kölner Bezirk bisher nur in Gummersbach begegnet, aber auch von dem dortigen Leiter wurde sie offenbar aus dem Ruhrgebiet importiert. Das Programm der Gummersbacher Antifa lege ich diesem Bericht bei (Anlage III)[32]. Es wurde auch dem amerikanischen Militärgouverneur vorgelegt, stieß aber dort auf so wenig Anerkennung, daß sich die Kommunisten entschlossen, den Gedanken der „Antifa" fallen zu lassen und sich an der D.D.B. zu beteiligen.

In Köln ist die erste Führergarnitur der KPD bereits kaltgestellt. **Niessen**, der Ende März als führender Kölner Kommunist auch an der Gewerkschaftsdelegation beteiligt war, ist nicht mehr der Gewerkschaftsvertreter. Inzwischen ist der frühere Stadtverordnete Gerards, der bis vor kurzem im Zuchthaus gesessen hat, zurückgekehrt. Er rückt nun von den dummen RGO-Seitensprüngen von Niessen und Konsorten ab. Das heißt aber nicht, daß Gerards in der Zusammenarbeit ehrlicher und zuverlässiger wäre als sein Vorgänger. Er hatte offenbar nur das Glück, spät genug gekommen zu sein, um in dieser Frage die offizielle Parole des Berliner Senders zu hören. Diese offizielle Parole hieß Einheitsgewerkschaft, und darum tritt auch Gerards jetzt 100%ig für die Einheitsgewerkschaft und gegen die RGO auf. Entgegen allen Verabredungen gehen jetzt seine Anhänger in den Betrieben umher, sie machen Betriebsversammlungen. Es handelt sich um wilde Aktionen, die natürlich der Militärbehörde nicht unbekannt bleiben und sehr wahrscheinlich nur die offizielle Anerkennung der Gewerkschaften noch weiter hinauszögern helfen werden.

Auch in der Flugblattproduktion sind die Kommunisten wieder sehr aktiv gewesen. Sie geben z.B. täglich ein zwei- oder dreiseitiges abgezogenes Blatt „Radio-Informationen" heraus.[33] Ich füge ein solches Flugblatt diesem Bericht bei. (**Anlage IV.**).[34] Außerdem kursiert hier der Aufruf des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei in der ersten Nummer der „Deutschen Volkszeitung" vom 11. Juni.[35]

Ein anderes wichtiges Betätigungsfeld der KP ist die vor einigen Wochen gebildete legale „Fürsorgestelle der politischen Opfer der Naziherrschaft." Es ist wahrscheinlich, daß für die nächste Zeit gerade diese Organisation das Ventil für die unterdrückte politische Aktivität werden wird. Um diese Organisation nicht zum bloßen Spielball der Kommunisten werden zu lassen, haben sich nicht nur Sozialisten zur aktiven Beteiligung entschlossen, sondern - wie ich gerade vor einigen Tagen hörte - auch Adenauer und der andere, klügste Zentrumspolitiker in der Stadtverwaltung, Schwering, sind dieser Organisation beigetreten. Das Programm dieser Organisation ist **Anlage V**.[36]

III. Gewerkschaftliche Aktivitäten

Am 12. Juni wurde erneut eine Delegation von Gewerkschaftsvertretern bei der amerikanischen Militärbehörde vorstellig. An der Delegation waren beteiligt: Böckler, Rott und Ge-

---

[32] Gemeint ist das 10-Punkte-Programm der „Antifa", Antifaschistische Einheitsfront-Bewegung, Kreis Oberberg, Gummersbach, den 5.5.1945. ISK Box 56.

[33] Zu den von den Kölner Kommunisten von Anfang Juni bis Mitte September 1945 herausgegebenen hektographierten „Radio-Informationen" vgl. Billstein, Jahr S. 131-138.

[34] Gemeint sind die „Radio-Informationen" vom 14.6.1945. ISK Box 56.

[35] Gemeint ist der Aufruf des ZK der KPD in Berlin vom 11.6.1945. Für einen Abdruck vgl. u.a. Dokumente SED S. 7-16.

[36] Gemeint ist die undatierte Abschrift der „Fürsorgestelle der politischen Opfer der Naziherrschaft". ISK Box 56.

rards. Nach einer längeren Aussprache, die sich vor allem mit der möglichen Prozedur einer Gründungsversammlung beschäftigte, versprach der Vertreter der Militärregierung der Delegation, daß er die Vorschläge empfehlend weiterleiten würde. Er sagte außerdem eine Antwort bis Freitag, den 15. Juni zu. Dieses Versprechen wurde leider nicht eingehalten, denn bis heute liegt weder eine positive noch eine negative Antwort vor. Heute ist ein neuer schriftlicher Vorstoß bei der englischen Militärregierung unternommen worden.

Bei der Besprechung wurde von der Delegation ein schriftlicher Entwurf für die Bildung einer Einheitsgewerkschaft abgegeben (**Anlage VI**).[37] Das Organisationsschema sah 17 Industrieverbände vor (Metall, Holz, Bau, Bergbau, Chemie, Nahrung-Genuß, Transport, Stein-Erde, Druck-Graphik, Textil, Leder-Schuh, Bekleidung, Landwirtschaft, Privater Dienst, Banken und Versicherungswesen, Handel, Öffentliche Verwaltung). Arbeiter, Angestellte und Beamte sollten nicht, wie in der Vergangenheit, in drei gesonderten Spitzenverbänden organisiert werden, sondern jeweils in der Gewerkschaftsgruppe zusammengefaßt werden, die für den Industriezweig gebildet ist. Die Vorschläge waren in einer Sitzung diskutiert worden, an der auch Christen und Kommunisten teilnahmen. Der Entwurf wurde einstimmig angenommen. Es ist interessant, daß dieser Sitzung ein Programmentwurf der christlichen Gewerkschaftsvertreter vorlag, der folgenden Wortlaut hatte:

„Rheinischer Gewerkschaftsbund

Der Rheinische Gewerkschaftsbund ist die von Staat und Behörde, von Unternehmern und politischen Parteien völlig unabhängige Einheitsgewerkschaft der Arbeiter, Angestellten und Beamten. Die Mitgliedschaft ist unabhängig von Rasse, Religionsbekenntnis oder politischer Haltung.

Im Interesse eines guten und ersprießlichen Zusammenarbeitens mit der alliierten Kontrollkommission sowie einer reibungslosen Wiederaufbauarbeit ist jeder Arbeitnehmer, der in dem neuen rheinischen Staat beschäftigt ist, verpflichtet, sich dem Rheinischen Gewerkschaftsbund anzuschließen. Zur Deckung ihres Finanzbedarfs erhebt die Gewerkschaft von ihren Mitgliedern Beiträge.

Aufgaben des Rheinischen Gewerkschaftsbundes:

1. Dem Rheinischen Gewerkschaftsbund soll es obliegen, auf dem durch Wiederinkraftsetzen des ehedem geltenden Arbeitsrechts geschaffenen Rechtsboden die Lohn-, Arbeits- und Dienstverhältnisse ihrer Mitglieder in allen Zweigen der Wirtschaft und Verwaltung zu regeln.
2. Die fachliche und sachliche Wahrnehmung der Mitgliederinteressen erfordert eine angemessene Vertretung der Gewerkschaften in allen amtlichen und halbamtlichen Körperschaften, die sich mit sozialen und wirtschaftlichen Fragen beschäftigen.
3. Die Existenzgrundlage der Gewerkschaft bildet der demokratische Staat. Für dessen Sicherung mit allen Mitteln einzustehen, ist deshalb die wichtigste Aufgabe der Organisation.
4. Eine weitere wichtige Aufgabe muß sein die Zusammenarbeit mit der internationalen Gewerkschaftsbewegung und die Förderung aller Bestrebungen, die der Völkerverständigung dienen.
5. Das Vermögen der freien und christlichen Gewerkschaften sowie alle Einrichtungen, Konsum-, Baugenossenschaften, Pensionskassen, Banken usw. wurden 1933 durch die Arbeitsfront gewaltsam und unrechtmäßig den freien und christlichen Gewerkschaften entrissen. Um den Aufbau des Rheinischen Gewerkschaftsbundes zu ermöglichen, ist demselben das Vermögen der Deutschen Arbeitsfront, soweit es für den Rheinischen Staat

[37] Gemeint ist der fünf Punkte umfassende „Entwurf für die Bildung einer Einheits-Gewerkschaft", Köln, den 3.6.1945. ISK Box 57.

in Frage kommt, zurückzugeben. Die Vertreter des Rheinischen Gewerkschaftsbundes sind die rechtmäßigen Vertreter der vor 1933 bestehenden freien und christlichen Gewerkschaften.

6. Arbeiter, Angestellte und Beamte, die Mitglieder der NSDAP oder ihrer Organisationen waren, können Mitglieder werden, dürfen aber keine Funktionen innerhalb der Gewerkschaften ausüben."

Von allen anwesenden anderen Vertretern wurde sehr scharf der separatistische Zug in diesem Programm angegriffen. Außerdem wurde die Forderung der Zwangsgewerkschaft abgelehnt. Der Entwurf wurde daraufhin zurückgezogen. Allerdings spielen auch viele Vertreter der früheren freien Gewerkschaftsbewegung mit dem Gedanken der Zwangsgewerkschaft. Die DAF hat für diese alten Organisationsfüchse, die im wesentlichen an einer glatten und klaren Organisation interessiert sind, bestechende Eigenschaften gehabt: Die 100%ige Erfassung, der gesicherte Beitragseingang, die große Zahl etc. etc. Selbst Menschen wie Böckler stehen grundsätzlich auf dem Boden der Zwangsgewerkschaft, wenn sie sie heute auch aus taktischen Gründen nicht für durchführbar halten.

Inzwischen ist auch der Versuch gemacht worden, bezirklich die Bemühungen um den Wiederaufbau der Gewerkschaften zu koordinieren. Mitte August hat ein Ausschuß von fünf Gewerkschaftern beim Oberpräsidenten Fuchs einen Vorstoß unternommen. **(Siehe Anlage VII)**[38]. Die Delegation hatte eine ausführliche Unterhaltung mit dem Oberpräsidenten Fuchs, wobei dieser dem Landesausschuß die ihm mögliche Unterstützung versprach. Inzwischen haben eine Reihe anderer Unterhaltungen dieses Ausschusses mit dem Oberpräsidenten stattgefunden, wobei dieser volles Verständnis für gewerkschaftliche Wünsche und Forderungen zeigte.

Ich füge diesem Bericht noch die Denkschriften der Bonner Gewerkschafter an die Militärbehörde bei, um einen Einblick in die gewerkschaftliche Tätigkeit auch in anderen Orten zu geben. **(Anlage VIII)**[39]

Während die Arbeitgeber, wenn meist auch noch nicht in offiziellen Unternehmerorganisationen, so doch in Industrie- und Handelskammern oder ähnlichen Institutionen bereits wieder die Möglichkeit einer kollektiven Interessenwahrnehmung haben, steht für die Arbeiterschaft dieses Recht immer noch aus. Dabei wird bereits von Unternehmerseite ein starker Druck ausgeübt, die Löhne und Gehälter abzubauen. Man beginnt, das Erbe des Dritten Reichs auf die Schultern der Arbeiterschaft zu wälzen. Selbst die bescheidene Arbeit der Betriebsausschüsse - die sich in viel engeren Grenzen als vor 1933 bewegt - erregt bereits den Unwillen nicht nur der Unternehmer, sondern auch der Militärregierung.

IV. Öffentliche Meinung

a) Militärregierung und Stadtverwaltung

Ich fasse hier beide Einrichtungen unter einer Überschrift zusammen, weil sie innerhalb der Bevölkerung weitgehend identifiziert werden.

Nachdem die amerikanische durch eine englische Besatzung abgelöst ist, will ich versuchen, eine Art von Bilanz der drei Monate amerikanischer Besatzung zu ziehen, und zwar eine Bilanz, wie sie vor allem in den Kreisen aufgestellt wird, die eigene Vorstellungen über die Ablösung des Naziregimes haben und die den Aufbau eines demokratischen und freiheitlichen Deutschland wollen. In diesen Kreisen wird anerkannt, daß die Zeit für die amerikanische Besatzung zu kurz war, um grundlegende Änderungen zu schaffen. Doch die drei Mo-

[38] Gemeint ist der Brief Kölner Gewerkschafter an den Oberpräsidenten Fuchs Mitte Juni 1945. In Abschrift vorhanden in ISK Box 57.

[39] nicht ermittelt

nate haben ausgereicht, um gewisse politische Linien abzuzeichnen, die von diesen Kreisen mit einer gewissen Sorge betrachtet werden. Um das auf den einzelnen Gebieten darzustellen:

Die Behandlung der Nazis

Sozusagen als Abschiedsgeschenk gab der für die Abteilung Arbeit verantwortliche amerikanische Offizier folgende Anordnung heraus:

„Köln, den 13. Juni 1945.
An alle Vermittlungs- und Außenstellen des Arbeitsamtes:
Die Militärregierung ordnet mit sofortiger Wirkung folgendes an:
Der Militärgouverneur gibt die Anweisung, daß mit sofortiger Wirkung der unterschiedliche Einsatz von Arbeitern an Kanalisation, Straßenarbeiten usw. einzustellen ist. Nazi-Parteimitgliedschaft wird nicht mehr als hauptsächlicher Grund zum Einsatz irgendwelcher Personen zu Kanalisations- und Straßenarbeiten angesehen; jedoch können **alle** körperlich fähigen Männer, die jetzt noch unbeschäftigt oder privat beschäftigt sind, zu diesen Arbeiten herangezogen werden, aber dieser Arbeitseinsatz muß ohne Rücksicht auf augenblickliche oder frühere politische Zugehörigkeit vonstatten gehen.
Im Auftrage der Militärregierung: E. K. Pottle, Capt. Inf. (Labor Officer)
Anmerkung:
Demzufolge sind alle Arbeiter, die für obige Arbeiten nur aus dem Grunde verpflichtet wurden, weil sie Pg waren, sofort zu entpflichten, falls sie aus einem Beschäftigungsverhältnis mit autorisierten Firmen abgezogen wurden. Diese Entpflichteten sind ihren alten Arbeitsplätzen wieder zuzuweisen. Im übrigen muß die obige Anordnung der Militärregierung sinngemäß beachtet und befolgt werden, d.h. alle arbeitsfähigen unbeschäftigten Arbeitskräfte müssen unbeschadet ihrer Parteizugehörigkeit dem Arbeitsbefehl Folge leisten.

Arbeitsamt Köln, i.A. Krüger."

Um diese Verordnung in ihrer Tragweite zu verstehen, muß man ihre Vorgeschichte kennen. - Nach langen Bemühungen interessierter antifaschistischer Kreise war es gelungen, das Einverständnis des Polizeipräsidenten dafür zu erreichen, daß die einzelnen Polizeireviere eine gewisse Anzahl von Nazis, die in den Revieren wohnten, zusammenholen durften. Sie wurden zur Arbeit im Tiefbau oder zu anderen dringenden Schaufelarbeiten verwandt. Bereits nach kurzer Zeit setzte eine Gegenaktion der Pgs ein, die auch heute noch über gesellschaftliche Querverbindungen zur Stadtverwaltung und zu Offizieren der Militärregierung verfügen. Es dauerte nicht lange, und ein Offizier der CIC erschien beim Arbeitsamt. Ich füge einen Bericht des betreffenden Arbeitsamtangestellten über dieses Verhör bei. (**Anlage Nr.IX**)[40] Es dauerte gar nicht lange, und die ganze Aktion mußte abgeblasen werden. Kurze Zeit darauf erschien die zitierte Verordnung des Labour-Offiziers.

Um verständlich zu machen, wie solche Vorkommnisse auf die Kreise wirken müssen, die die Opfer des Naziterrors gewesen sind, füge ich einen Bericht des Leiters des Arbeitsamts in Mülheim bei. (**Anlage X**)[41] Dieser Mensch hat jahrelang im KZ gesessen und leistet jetzt vorbildliche Arbeit beim Wiederaufbau. Von ihm stammt z.B. der Gedanke und die Durchführung einer Aktion, die Pgs zur Sonntagsarbeit zusammenzuholen (über eine solche Aktion

[40] Gemeint ist: „Betrifft: Die Heranziehung des Pg und ehemaligen amerikanischen Konsul Cornelius Stüssgen. Vorgang: Verhör durch die CIC". Köln, den 5.6.1945. In Abschrift vorhanden in ISK Box 57.
[41] Gemeint ist Willi Schirrmachers „Bericht zur Arbeitslage" vom 8.6.1945, ISK Box 57.

ein besonderer Bericht als **Anlage Nr.XI)**[42]. Diese Menschen sind wirklich ehrlich und bis an die Grenze ihrer physischen Kraft bemüht, das nationalsozialistische System bis auf die Wurzeln aus dem deutschen Volk auszurotten. Schirrmacher mag in seinen Vorschlägen für die Behandlung der Nazis in einigem über das Ziel hinausschießen. Man darf aber nicht vergessen, daß er und seine Kameraden, die durch die Hölle des Naziterrors gegangen sind, manches mit anderen Augen ansehen als diejenigen, die die Vorgänge im Dritten Reich nur von außen betrachtet haben.

Ich habe mit vielen Opfern des Naziterrors Unterhaltungen gehabt. Sie verstehen, daß das Dritte Reich weder mit den gleichen Methoden noch durch ein System der Rechtsunsicherheit und der Anarchie abgelöst werden darf. Nachdem es im wesentlichen nicht zu einer spontanen Volksaktion gekommen ist, die eine grobe Abrechnung mit den Nazis hätte erreichen können, verstehen sie auch, daß man jetzt auf gesetzlicher Grundlage und ohne anarchische Einzelaktionen die Bestrafung der Nazis und der Kriegsverbrecher vorzunehmen hat. Sie verstehen allerdings nicht, daß der Personenkreis der Nazis und der Kriegsverbrecher so eng gezogen werden soll, daß selbst Gestapobeamte nach zweitägiger Haft wieder entlassen [werden], Ortsgruppenleiter der NSDAP frei herumlaufen und vor allem nach wie vor in leitenden Positionen der Wirtschaft - und in vielen Bezirken auch der öffentlichen Verwaltung - noch Pgs, und zum Teil sehr aktive Pgs herumsitzen, die heute bereits wieder Antifaschisten das Leben schwer machen und Pgs bei den Einstellungen bevorzugen. In Köln macht bereits das bittere Wort die Runde: Geh und laß dich noch nachträglich bei der NSDAP als Mitglied aufnehmen, es kann dir vielleicht nützlich sein!

Sie verstehen auch nicht das Gerede von den sogenannten „Muß-Pgs", die jetzt offenbar aus der Diskriminierung herausgenommen und sehr wahrscheinlich sogar wieder in die Verwaltung aufgenommen werden sollen. Sie wissen sehr genau, daß dadurch das große Loch geöffnet wird, durch das jeder Gauner mit entsprechenden gesellschaftlichen Verbindungen wieder in seine alten Positionen hineinschlüpfen wird.

Und sie verstehen nicht, daß der Hinweis auf die Notwendigkeit der Gesetzmäßigkeit und die Ablehnung von Zwangsmethoden im wesentlichen immer dann erfolgt, wenn Kreise aus der gesellschaftlichen Oberschicht zur Verantwortung gezogen werden sollen, während man, was die Arbeiterschaft angeht, z.B. bei der zwangsmäßigen Heranziehung zur Arbeit, die gleichen Verordnungen und Methoden rücksichtslos anwendet, wie sie im Dritten Reich gebraucht und üblich waren.

Was erforderlich wäre, ist also:

1) Die Bekanntgabe der geplanten Maßnahmen gegen Kriegs- und Naziverbrecher in einer möglichst konkreten Form und mit genauer Abgrenzung der davon betroffenen Personenkreise.
2) Eine großzügige Aufklärungsarbeit, die die Politik der Vereinten Nationen den Nazis gegenüber erklärt. Sie muß berücksichtigen, daß das deutsche Volk nicht ein einheitliches Ganzes ist, sondern
   a) aus einer Schicht von überzeugten Antifaschisten besteht,
   b) in der großen Masse aus politisch Indifferenten,
   c) aus einer Schicht von Chauvinisten und Nazis, die im wesentlichen im Bürgertum zu suchen sind.
3) Eine möglichst schnelle Durchführung der öffentlich festgelegten Maßnahmen, die jede einseitige Bevorzugung der gesellschaftlichen Oberschicht peinlichst vermeidet.

---

[42] Gemeint ist: Willi Schirrmacher, „KZ-Gefangene warnen Pgs. Verpflichtung zur Wiedergutmachung." Juni 1945, ISK Box 57.

b) Die Rolle des politischen Katholizismus

Obwohl es in dem Instruktionsbrief der Militärregierung an den Leiter der Kölner Stadtverwaltung vom 26. März 1945[43] im Punkt 8 ausdrücklich hieß:

„Bei diesen Benennungen und Ernennungen (von Angestellten und Beamten für die Stadtverwaltung, W.H.) werden sie dafür haften, daß unter den Leitern wichtiger Abteilungen Vertreter aller nicht verbotenen politischen Überzeugungen und Wirtschaftsgruppen vorhanden sind." -

hat die Militärregierung nichts gegen eine Adenauersche Personalpolitik unternommen, die eindeutig auf die bloße Festigung der Macht des politischen Katholizismus hinausläuft.

1929, in einem Jahr, wo die Bedingungen in Deutschland noch einigermaßen normal waren, war die Kölner Stadtverordnetenversammlung wie folgt besetzt:

Zentrum:	35	Stadtverordnetensitze,
SPD:	21	"
KPD:	13	"
Deutsche Volkspartei:	10	"
Mittelstandspartei:	7	"
Demokratische Partei:	3	"
NSDAP:	4	"
Deutschnationale:	2	"

Jetzt ist z.B. die SPD durch keinen einzigen Beigeordneten vertreten, und sie hat eine einzige Direktorenstelle besetzt: - im Gartenbau- und Friedhofswesen.

Die Wirtschaft ist, was die Unternehmerseite angeht, direkt und durch viele Querverbindungen vertreten. Was die Arbeiterseite angeht, ist von Adenauer die Bildung von Gewerkschaften quergetrieben worden. Sie sind also selbstverständlich auch nicht in leitenden Positionen der Stadtverwaltung vertreten, jedenfalls an keiner Stelle, wo über die Geschicke der Kölner Bevölkerung entschieden wird.

c) Der Wiederaufbau demokratischer Einrichtungen

Obwohl es unter Punkt 16 des bereits genannten Instruktionsbriefes heißt:

„Der MG-Offizier läßt im allgemeinen die Verwendung unoffizieller Bürgerausschüsse zu zur Beratung und Unterstützung der Stadtverwaltung." -

gibt es bis heute in Köln keine Einrichtung, die versucht, wenigstens in provisorischer Form die freiwillige Mitarbeit der Bevölkerung beim Wiederaufbau nutzbar zu machen. Bis heute ist die Kölner Stadtverwaltung ein völlig autoritärer Apparat, der mit Dekreten und Zwangsverordnungen von Oben arbeitet und auch nicht den leisesten Versuch macht, für die gewaltigen Aufgaben des Wiederaufbaus die selbsttätige Mitarbeit der Bevölkerung durch entsprechende Organisationen und Einrichtungen zu erreichen.

d) Zeitung und Radio

Die im „Kölnischen Kurier" - und nicht nur dort - verfolgte Linie, das gesamte deutsche Volk und das Nazisystem in einen Topf zu werfen, hat seinen Höhepunkt in einem Artikel von Franz Werfel erreicht, in dem der frevelhafte Satz stand:

---

[43] Für einen Abdruck vgl. Dann, Köln S. 199-201.

„In Eurer Mitte ist außer dem Pastor Niemöller kein einziger Mann sichtbar geworden, der Gott mehr achtete als die Gestapo."

Die Empörung, die dieser Artikel innerhalb weiter Kreise hervorrief, hat ihre Wellen bis in die Spalten des „Kölnischen Kurier" selber getragen. Es gab eine Reihe von Zuschriften, die in durchaus sachlicher, aber eindeutiger Weise diese Wahrheitsentstellung ablehnten (Siehe Nr.12 vom 16. Juni 1945). Doch diese Zuschriften sind nur eine schwache Wiedergabe der Urteile, die in Unterhaltungen über solche billigen Propagandamethoden gefällt werden. Man erinnert sich in linken Kreisen noch sehr gut daran, daß Werfel, als in Österreich die Arbeiterbewegung zusammengeschlagen wurde, im Lager derjenigen stand, die dies billigten und unterstützten. Es wird darum als eine besondere Beleidigung der deutschen Antifaschisten angesehen, die zu Hunderttausenden in deutschen Konzentrationslagern und Zuchthäusern für ihre Überzeugung litten, daß sich heute jemand, der die Emigration dem KZ vorgezogen hat, in so unsachlicher Weise in einer Zeitung äußern darf, die nach der nazistischen Lügenpropaganda im Dienste der Wahrheit stehen soll. Der „Kölnische Kurier", der natürlich zunächst mit großem Interesse gelesen wurde, ist bald von vielen mit großer Enttäuschung aus der Hand gelegt worden, und zwar von vielen, auf die es bei dem Neuaufbau entscheidend ankommt. Sie haben die Nase voll von diesen billigen und niveaulosen Zeitungen, die nur der Propaganda und nicht der politischen Urteilsfindung und -bildung dienen.

In allen ernsthaften Unterhaltungen kommt immer wieder zum Ausdruck: Solange man sich nicht dazu entschließt, die allzu billige Identifizierung des deutschen Volkes und des Naziregimes bleiben zu lassen und an eine ernsthaftere Untersuchung dieser gesellschaftlichen Erscheinung herangeht, die von den überzeugten Antifaschisten gerade auf Grund ihrer Erfahrungen nach wie vor als eine Weltgefahr betrachtet wird, kann man auch die Bevölkerung nicht zum Mitdenken bringen. Nach der zwölfjährigen reinen Propaganda, die das Denken mit Schlagworten totzuschlagen versuchte, muß der ernsthafte Versuch gemacht werden, in einer verantwortungsbewußten Diskussion, in einem sachlichen Abwägen des Für und Wider eine öffentliche Meinungsbildung neu aufzubauen. Wenn nur wieder mit bloßer Propaganda fortgesetzt wird, wird das deutsche Volk in völlige gedankliche Apathie versinken.

Auch in den Radiowiedergaben fehlt das psychologische Verständnis für die jetzige deutsche Wirklichkeit. Diejenigen, die diese Programme gestalten, sollten einmal für vier Wochen in den Trümmern einer deutschen Stadt leben. Diese graue Trostlosigkeit, aus der es kein Entweichen und keine Ablenkung gibt: Köln hat weder ein Kino noch ein Theater noch ein Konzert oder irgendeine andere Möglichkeit, sich einmal von dem Albdruck des Trümmerhaufens zu befreien und irgendwelchen kulturellen Interessen nachzugehen. Es bleibt nur das Radio, um aus dieser niederdrückenden Atmosphäre herauszukommen. Man schaltet ein; die meisten Apparate reichen gerade noch, den Luxemburger Sender zu hören. Doch was hört man: Nachrichten, Nachrichten - Nachrichten in allen Sprachen! Welch seltenes Glück, einmal auf ein gutes Stück Musik, auf ein gutes Programm der Erholung und Entspannung zu stoßen. Wenn man dann einmal zu einem Freund kommt, der einen besseren Apparat hat, in dem man auch Berlin hören kann: welcher Unterschied! - sowohl im Ton als auch in der ganzen Programmgestaltung. Die Rolle und das Ansehen, das im Dritten Reich die Sendungen des BBC hatten, wird heute vom Berliner Sender eingenommen. Es wäre an der Zeit, daß auch in der Ausgestaltung der Radiosender des Luxemburger oder irgendeines anderen Senders der Vereinten Nationen ein kühner Schritt unternommen würde, der den Notwendigkeiten der heutigen Zeit Rechnung trägt.

e) Sonstiges

Die Schutt- und Trümmerhaufen liegen fast überall genauso da wie vor drei Monaten.

Bis auf wenige Ausnahmen hat noch kein industrielles Leben begonnen. Man lebt noch immer von der Substanz.

Die Schulen sind noch nicht geöffnet.

Noch immer holen wir das Wasser aus der Pumpe.

Ein dauernder Strom von müden und ausgemergelten Menschen hat die Bevölkerung Kölns bereits wieder auf 200.000 gebracht.

Vor den Lebensmittelgeschäften stehen lange Schlangen; es ist schwierig, vor allem die Fettrationen wirklich zu bekommen. Die Zuteilung ist unregelmäßig. Die Brotrationen wurden wesentlich erhöht, denn es gab kaum Kartoffeln, und auch Gemüse hat Seltenheitswert.

Wie in jeder Mangelwirtschaft treiben der Schleichhandel und die Korruption Blüten.

Das Hauptproblem ist die nichtgelöste Transportfrage. Der Wasserweg kann nicht genutzt werden, weil der Rhein an so vielen Stellen durch die gesprengten Brücken gesperrt ist. Es fahren manche Bahnen, aber es ist noch ein Tropfen auf den heißen Stein.

Eine ernste Sorge ist das noch nicht gelöste Problem der Ostarbeiter, die nicht nur in den Dörfern, sondern auch am Rande der Großstädte in bewaffneten Banden auftreten und rauben, morden und brandschatzen.

Die Bilanz einer dreimonatigen Besetzung weist auch einige Guthabenposten auf. Durch wirklich großzügige und energische Maßnahmen ist bisher die Epidemiegefahr gegenstandslos geworden.

Trotz der „Non-Fraternisation"-Order[44] ist das Verhältnis zwischen den einfachen amerikanischen Soldaten und der deutschen Bevölkerung, vor allem ihrem weiblichen Teil, zu einem fast herzlichen geworden. Es hat trotz der kurzen Zeit schon viele Abschiedstränen gegeben.

Die Menschen, denen der konstruktive Wiederaufbau Deutschlands am Herzen liegt, sehen mit großen Erwartungen den Maßnahmen der englischen Besatzung entgegen. In der Linken hofft man auf einen Sieg der englischen Arbeiterpartei, wovon man sich Wunder verspricht.[45] Es ist sehr schwer, diese übertriebenen Erwartungen in ein vernünftiges Maß zurückzuschrauben.

Die Stimmung für **Rußland** ist in der großen Masse wieder um einige Grade gesunken, nachdem Rückkehrer aus den von den Russen besetzten Gebieten erzählt haben, und zwar vor allem von den Massenvergewaltigungen, die dort von russischen Soldaten an deutschen Frauen vorgenommen wurden. Es scheinen nicht nur Gerüchte zu sein; ich habe mit verschiedenen ernsthaften Menschen gesprochen, die mir versicherten, daß die Erzählungen auf Wahrheit beruhen.

Heini.

---

[44] Vgl. hierzu oben S. 110

[45] Bei den Unterhauswahlen 1945 in Großbritannien gelang der Labour Party ein erdrutschartiger Sieg. Premier Churchill wurde durch Attlee abgelöst. Ergebnis: Labour 48% (393 Sitze), Konservative 40% (213), Liberale 9% (9). Zu den Wahlen vgl. u.a. Niedhart, Geschichte S. 177-181.

Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler 6.7.1945

Bestand Hansen, Box 3
maschinenschriftlich

Mein lieber Willi,

eben bekam ich Deinen Brief vom 14. Juni. Recht vielen Dank! Da Pierre glaubt, einen schnelleren Weg zu haben, als den langweiligen über meine Leute, schreibe ich Dir über ihn. - Wie sehr würde ich mich freuen, wenn wir uns bald einmal wieder sehen könnten. Wie wenig von dem kann man schreiben, was wirklich geschrieben oder besprochen werden müßte. Pierre kommt jetzt gelegentlich für einige kurze Minuten rein, Hanna [Bertholet] habe ich leider, leider nicht angetroffen. Ich bekomme regelmäßig die so nützlichen Sendungen von Ingrid [Sieder] (heute die vom 13.6. und eine etwas ältere ohne Datum). Der Weg von dort nach hier scheint besser zu klappen als umgekehrt. Sind überhaupt private Briefe oder Grüße von mir eingetroffen, die fast immer meinen Berichten beilagen?

Den Brief von Kühn an seine Eltern kann ich leider nicht bestellen. Brost hatte mir bereits Fotografien von Kühn an seine Eltern gegeben, doch sie wohnen nicht mehr in Köln, sondern irgendwo im Oldenburgischen in einem Altersheim. Ich werde jetzt versuchen, von Nachbarn die Adresse zu bekommen und ihnen wenigstens einen Kartengruß zukommen lassen, die heute bereits wieder mögliche postalische Form im englischen Besatzungsgebiet. Kühn selber in Brüssel zu besuchen, wird für mich nicht so leicht sein, weil ich dafür die Hilfe der Organisation brauche. Ich habe über meinen Verbindungsmann bereits einen Vorstoß bei Watt gemacht. Doch ich gebe mich keinen übertriebenen Erwartungen hin, weil man in solchen Sachen sehr große Zurückhaltung übt. Während Alfred [Dannenberg] und Otto [Bennemann] hier sehr in meiner Nähe waren, hatte ich nicht einmal Gelegenheit, sie zu sehen. Aber die Hauptsache ist ja, daß sie da sind. Und - den Nachrichten nach zu urteilen - haben sie es in ihrem Gebiet günstiger getroffen als ich. Ich habe mir für die nächste Woche vorgenommen, ins Ruhrgebiet zu fahren, um Jupp [Kappius] und Willi [Kirstein] zu sehen. Darauf freue ich mich sehr!

Wie ich aus Deinen und auch aus Ingrids Briefen sehe, haben sich die Hoffnungen für eine baldige Rückkehr der übrigen Freunde ja wohl weitgehend zerschlagen. Das hat mich sehr betroffen! Jeder, der in der relativ freiheitlichen Atmosphäre eines demokratischen Landes gelebt hat, ist hier so nötig, wie die Sonne für das Wachstum in der Natur. Die Zerstörung, die die zwölf Jahre Faschismus in den Menschen angerichtet haben, ist schlimmer, weitaus schlimmer als die vernichteten Städte und Dörfer. Zivilcourage, die ja in Deutschland immer eine Mangelware gewesen ist, scheint nun fast völlig verschwunden zu sein. Es gibt nur eine ganz kleine Schicht von Menschen, die sich ihre geistige und sonstige Unabhängigkeit bewahrt haben - doch sie sind meist Menschenverächter geworden. Wenn nicht von englischer und amerikanischer Seite sehr bald sehr planmäßig gearbeitet wird, haben die Kommunisten und hat damit Stalin ein leichtes Spiel mit dieser haltlosen und nach jedem Strohhalm greifenden Masse. Du weißt, ich habe früher manchmal die Hoffnung gehabt, daß die Hitlerzeit auch unter den Funktionären der KP eine Auflockerung, ein nicht mehr hundertprozentiges auf der Linie tanzen mit sich gebracht hätte. Ich bin grauenhaft enttäuscht worden. Alles ist völlig an ihnen abgeglitten. Es sind genau, aber auch genau dieselben Typen, wie sie uns in Paris oder in London gegenübersaßen, genauso kalt und verlogen. Sie werden jeden Befehl ausführen, der aus Moskau kommt, und sie werden ihn herbeten, als sei es die Überzeugung ihres Lebens, obwohl sie gestern noch das genaue Gegenteil vertraten.

Obwohl hier manches unerfreulich und enttäuschend ist, bin ich trotzdem froh, daß ich damals den Entschluß zum Fahren gefaßt habe. Es gibt manches zu beobachten und viel zu

tun - obwohl es vielleicht alles vergebens ist. Es ist für mich gar nicht schwierig gewesen, sofort mit den führenden Leuten der Arbeiterbewegung in einen engen Kontakt zu kommen.

Jetzt bin ich sozusagen die rechte Hand von Hans Böckler, und wir versuchen nicht nur in Köln, sondern in Rheinland und Westfalen eine koordinierte Arbeit beim gewerkschaftlichen Neuaufbau zustande zu bringen. Ich habe bereits sehr viele Menschen auch aus anderen Städten kennengelernt. So kann ich im gewerkschaftlichen Neuaufbau manches mit entscheiden. Ich habe es vor allem erreicht, daß sich die starken Tendenzen für eine Zwangsgewerkschaft nicht durchsetzten. - Auf parteipolitischem Gebiet habe ich weniger große Hoffnungen. Ich glaube, daß die alte SPD schließlich wieder erstehen wird. Wir habe jetzt zwar einen Fünferausschuß gebildet, der sich mit programmatischen Fragen und auch mit der Möglichkeit einer Einheitspartei beschäftigen soll.[46] In diesem Ausschuß sind wir uns auch darüber klar geworden (Franz Marx und ich sind darin), daß die SPD weder dem Namen noch dem Programm und der Politik nach wiedererstehen darf. Doch da die ganze Schicht der Funktionäre im wesentlichen aus den alten traditionellen Kräften besteht, die auch geistig und in ihren Entscheidungen und Handlungen noch in diesen Traditionen verwurzelt ist, werden wir den Inhalt der Partei nicht ändern, selbst wenn wir ihr eine neue Organisationsform und ein neues Programm geben. Wir haben da eine Arbeit auf sehr lange Sicht zu leisten und haben Zeit, unsere Entscheidungen zu treffen. Doch wie Franz Marx mir sagte: „Es ist klar, daß die Arbeit des ISK nötiger ist denn je!" Leider gibt es unter den Jüngeren nicht sehr viele, die sich wirklich durchsetzen können und die Ausdauer und Geduld haben, sich in der dauernden Auseinandersetzung mit den „Alten" zu behaupten. Selbst Menschen wie Houber sind viel zu sehr nur negativ eingestellt, um fruchtbar mitarbeiten zu können.

Bestelle bitte der Sylvia Oppenheimer, daß Peter Mois bis heute noch nicht wieder in Köln ist und daß ich bisher auch niemanden getroffen habe, der mir sagen konnte, wo er sich möglicherweise befindet.

Siehst Du irgendeine Möglichkeit, dem deutschen Kriegsgefangenen, Obergefreiten W. Hülser (A 44 85 77), einen Gruß von seiner Frau Lu zukommen zu lassen? Es geht ihr gut, und er braucht sich keinerlei Sorgen um sie zu machen. Hülser ist in englischer Kriegsgefangenschaft. Wenn Du mir gar ein Lebenszeichen von ihm übermitteln könntest, wäre ich Dir besonders dankbar.

Ich habe hier inzwischen auch Kontakt mit Brost und seinen beiden Danziger Freunden aufgenommen. Ich möchte nicht in ihrer Lage sein. Praktisch sind sie Gefangene in Uniform, die die Freiheit haben, gewisse Aufträge ihrer Vorgesetzten ausführen zu dürfen. Zufällig arbeiten sie jetzt mit Vorgesetzten zusammen, die einigermaßen menschlich sind.

So, mein lieber Willi, sei recht herzlich gegrüßt und gib meine kameradschaftlichen Grüße an alle übrigen Freunde, auch an Ollenhauer, Vogel etc.

Euer
Heini

Die gewerkschaftlichen Programmvorschläge habe ich jetzt Hans Böckler und anderen Kollegen weitergegeben. Sie waren sehr interessiert!

[46] Vgl. hierzu Billstein, Jahr S. 48ff.

Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 24.9.1945

ISK Box 60
maschinenschriftlich

Zum Fragebogen über Bedingungen im Deutschland 1945[47]

1. Wie ist die SPD

Die Partei beginnt erst, ein Gesicht zu bekommen. Schuhmacher (!) hat versucht, in einer ersten Denkschrift, die ich hier beifüge[48], zu den verschiedensten Fragen Stellung zu nehmen; diese Arbeit wird sehr wahrscheinlich auf der Konferenz im Oktober (in Hannover)[49] zur Diskussionsgrundlage werden. Sie behandelt im wesentlichen taktische Gegenwartsfragen, ist reichlich deutsch und vermeidet eine tiefergehende Auseinandersetzung mit grundsätzlichen Fragen, die einer wirklichen Erneuerung der Partei erst das Fundament geben könnten. Doch ich glaube, die Arbeit ist ein richtiges Spiegelbild der Meinung, wie sie in der altneuen Partei vorherrschend vertreten wird. Schuhmacher (!) scheint das Ohr am Boden zu haben. Ich habe von Görlinger und auch von anderen hier führenden Sozialdemokraten, die die Arbeit bereits gelesen haben, nur sehr begeisternd zustimmende Äußerungen gehört.

Es sind natürlich auch andere Strömungen da. In politisch interessierten Kreisen ist ein großes Verlangen, den Anschluß an die geistigen Auseinandersetzungen des internationalen Sozialismus wiederherzustellen. Unsere Arbeiten, vor allem die Broschüre von Grete [Hermann][50], wird sehr gefragt. Wir können nicht genug davon herbeischaffen.

Auch Görlinger ist, wenn im wesentlichen auch aus propagandistischen Gründen, neuen Ideen und Menschen gegenüber durchaus nicht unzugänglich. Er hat darum auch Franz Marx als Bezirkssekretär herangezogen, und Hans Dohrenbusch ist sofort als Geschäftsführer der Arbeiterwohlfahrt eingesetzt worden. Ich werde sehr wahrscheinlich den ersten Schulungskursus für Parteifunktionäre leiten, außerdem bin ich für das Redaktionskomitee der sozialdemokratischen Zeitung vorgeschlagen worden, die man hier bald wieder ins Leben zu rufen hofft. Franz, Hans und ich sind auch in der vorläufigen Bezirksleitung der neu aufzubauenden sozialistischen Jugend.

Wieweit es uns gelingen wird, das Gesicht der Partei zu ändern, bleibt trotzdem fraglich, weil unsere Kräfte gegenüber dem erdrückenden Gewicht der alten Funktionäre sehr wahrscheinlich nicht ausreichen werden. Du weißt, daß ich mit gewissen Hoffnungen in die Arbeit einer Kommission hineinging, die sich mit programmatischen Fragen beschäftigen sollte. Alles lief auch sehr gut an. Wir hatten eine Reihe sehr wertvoller Diskussionen. Wir teilten dann unter den Teilnehmern die Gebiete auf, um das Ergebnis unserer Diskussionen schriftlich zu fixieren. Der Vorsitzende der Kommission, Dr. Agartz, sollte danach alles in einen einheitlichen Guß bringen. Von seiner Seite wird nun Verschleppungspolitik geübt. Er hat offenbar mit anderen außerhalb der Kommission Rücksprache genommen. Sie scheinen gebremst zu haben. Nach langem Drängen hat er uns jetzt einen Teil des überarbeiteten Programms zugestellt. Es ist eine verwässerte Wiedergabe der ursprünglichen Vorschläge. Ich hatte gedacht, daß unsere Arbeit der Oktoberkonferenz in Hannover ebenfalls als Diskussi-

---

[47] Handschriftlicher Zusatz: „erhalten 5.10.1945"

[48] Gemeint ist: Kurt Schumacher, „Politische Richtlinien für die SPD in ihrem Verhältnis zu den anderen politischen Faktoren" vom 25.8.1945. Für einen Abdruck vgl. Albrecht, Schumacher S. 256-286.

[49] Vgl. hierzu oben S. 101

[50] Gemeint ist: Grete Hermann, Politik und Ethik. Hg. vom ISK. London 1945 (= Politics and Ethics. Bombay 1947).

onsgrundlage hätte dienen können. Das ist nun durch die Verzögerungspolitik und durch die Verwässerung hinfällig geworden. Wir haben praktisch von vorn anzufangen.

Wie sich die alteingesessenen Kölner ihre neue Partei vorstellen, zeigt am besten der Flugblatt-Vorschlag von Dr. Braubach[51], den ich Dir bei Deinem Besuch hier mitgab (ich meine den Vorschlag, nicht den Doktor!). Es ist eine etwas gemütliche Mischung von Heimatgefühl, Deutschtum und sozialer Reform.

Auch die SAP hat sich hier entschlossen, in die SP hineinzugehen. Was den freiheitlich-sozialistischen Sektor angeht, wird es also sehr wahrscheinlich zu einer einheitlichen Partei kommen im organisatorischen Rahmen der SP. Da die SP nach außen vorläufig allerdings noch keine sehr große Kühnheit zeigt oder beunruhigend neue Ideen vertritt, gibt es eine Menge potentieller Mitglieder, die sich vorläufig noch abwartend verhalten. Vor allem Sozialisten, die links standen, sind noch mißtrauisch und können sich nur schwer entschließen, in die SP einzutreten.

Der Personenkreis, der für eine Verschmelzung mit der KP eintrat, wird immer kleiner. Man wird sehr wahrscheinlich in irgendeiner Form zu einer Aktionsgemeinschaft kommen, etwa nach dem Münchener Muster[52]; doch da, vor allem was die „russische Krankheit" angeht, ein Heilungsprozeß im Gange ist, und da die Kommunisten wieder einmal auf einer politisch untragbaren Linie festgelegt sind, haben die Einheitsrufe - jedenfalls die Verschmelzung fordernden - sehr nachgelassen.

2. Wie ist die KPD

Über die Absichten und Pläne der KPD geben das Rundschreiben Nr.2 sowie die beiliegenden Auszüge aus einem Konferenzbericht hinreichende Auskunft.[53] Im wesentlichen hat sich die KP hier in Köln auf die Gewerkschaftsarbeit gestürzt und ist sehr aktiv dabei. Über die wirkliche Stärke der KP zuverlässige Angaben zu machen, scheint mir heute noch unmöglich. Vorläufig ist sie die aktivste politische Gruppe, vor allen Dingen in den Betrieben. Es wird sich erst bei Abstimmungen zeigen lassen, welchen wirklichen Einfluß die KP hat. Gerade in der KP macht sich ein ausgesprochener Mangel an selbständigen Funktionären bemerkbar. Das Dritte Reich ist gerade für diese Partei ein grauenhafter Aderlaß gewesen. Außerdem macht sich selbst in kommunistischen Kreisen auf Grund der russischen Deutschlandpolitik (Ausmaß der Reparationen, Verhältnisse im russisch besetzten Gebiet und Massenausweisungen) eine gewisse Unsicherheit bemerkbar. Ich hatte vor kurzem mit dem führenden Kommunisten (Gerards) eine Unterhaltung über die Schuldfrage und über Reparationen. Er war dabei völlig hilflos. Auch Karl Neumann, der zunächst in die KP eingetreten und dort führend tätig ist, war nach einer eingehenden Unterhaltung sehr erschüttert. Es hängt so viel davon ab, was aus der SP wird. Zeigt sie bald ein jüngeres und sozialistischeres Gesicht, ist sehr wahrscheinlich verhältnismäßig leicht ein Einbruch in die besten Kreise der KP möglich.

Es ist hier weder zur Antifa noch zu einer Volksfrontbildung gekommen.

3. Katholiken

Die politische Rolle der katholischen Kirche ist nach der Fuldaer Bischofskonferenz klar. Ich habe Dir bei Deinem Besuch den Hirtenbrief des Kölner Kirchenfürsten mitgegeben. Es

---

[51] Konnte nicht ermittelt werden.

[52] Vgl. hierzu Müller, Aktionsgemeinschaft S. 117ff.

[53] Konnte nicht ermittelt werden.

ist eine ausgesprochen politische Rede, die kraß und hart die Ansprüche des politischen Katholizismus vor allem im gesamten Schulwesen anmeldet.[54]

Über die Rolle des politischen Katholizismus der Kölner Politik habe ich Dir wiederholt berichtet. Die Zentrumspartei hat jetzt die Erlaubnis bekommen, als „Christlich Demokratische Partei" getarnt ihre Werbearbeit zu beginnen. Es ist bezeichnend, daß es die erste Partei ist, die den Segen der Militärregierung bekam. Ebenso bezeichnend ist, daß sich der „Kölnische Kurier", die einzige Zeitung in Köln, völlig in den Händen der Katholiken befindet. Unter den Prominenten der neuen Partei siehst Du wieder die alten Namen auftauchen, die auch in der Zentrumspartei eine führende Rolle spielten. (Siehe dazu den Versammlungsbericht im „Kölnischen Kurier", den ich Dir mitgab.) Man hat das Arbeiterelement, den sozialen Charakter nur etwas mehr betont als in der alten Zentrumspartei. Siehe dazu die Rede von Rott, dem führenden christlichen Gewerkschafter im Bezirk, der auch in der Einheitsgewerkschaft eine große Rolle spielt.

Es wird offenbar ein starker Druck auf die christlichen Gewerkschafter ausgeübt, sich wieder aus der Einheitsgewerkschaft zu lösen und abhängige christliche Gewerkschaften aufzubauen. Hätte es nicht die jahrelange enge Zusammenarbeit zwischen Leuschner und Kaiser gegeben, die den Zusammenschluß der christlichen und freien Gewerkschaften sozusagen als ihr Testament hinterließen, existierte schon jetzt in Köln eine christliche Gewerkschaft vor allem unter den Angestellten und Beamten. Aus diesen Schichten kommen immer wieder Vorstöße, die die Einheit zu sprengen versuchen, und manche der Christen sind nur mit halbem Herzen bei der Arbeit der Einheitsgewerkschaft dabei.

Auch über die Anti-Zentrums-Katholiken habe ich dir wiederholt berichtet. Sie sind da. Es ist aber mehr der unpolitische Typ von Menschen, der sich gegenüber der Routine der alten Berufspolitiker nicht durchsetzen kann. Manche von ihnen haben bereits den Anschluß an die SP gefunden. Doch es ist nur ein Anfang. Es bleibt noch ein großes Werbefeld für eine geistig aktivere sozialistische Partei.

4. Andere sozialistische Parteien

In Köln soll sich angeblich eine „Arbeiterpartei 1945" gebildet haben. Ich habe aber noch nicht herausbekommen können, wer dahinter steht. Ich halte es für möglich, daß es jene KPO- und SAP-Kreise sind, die sich weder für die SP noch für die KP entschließen können. Politisch ist diese Gruppe noch gar nicht in Erscheinung getreten.

5. Gewerkschaften und Betriebsausschüsse

Die Einheitsgewerkschaft hat bisher, ohne dafür die „offizielle Erlaubnis" zu haben, 10.000 Mitglieder geworben und 100.000 Mark an Beiträgen und Spenden zusammengetragen. Wir hatten in der vergangenen Woche eine etwa fünfstündige Konferenz mit dem englischen Verantwortlichen für den Aufbau der deutschen Gewerkschaften für das gesamte britisch besetzte Gebiet (Fould oder ähnlicher Name[55]). Er versuchte, uns davon zu überzeugen, daß es zweckmäßiger sei, auf beruflicher oder industrieller Basis mit autonomen Gewerkschaften zu beginnen und nicht mit einer zentral geleiteten allgemeinen Gewerk-

---

[54] Die Erörterung der Schulfrage hat nach Ende des Krieges einen wichtigen Platz in den Beratungen der deutschen Bischöfe und deren amtlichen Publikationen eingenommen. Hansen meint hier den Hirtenbrief des deutschen Episkopats zum Kriegsende vom 23.8.1945, der - neben verschiedenen anderen Themen - auch die Forderung nach der Wiedererrichtung der Bekenntnisschulen beinhaltete. Für einen Abdruck des Hirtenbriefes und verschiedener ihn begleitenden Dokumente vgl. Volk, Akten S. 688-694.

[55] Gemeint ist J. Foulds, 1945/46 Chef der Manpower Division für das Rheinland und Westfalen in Bad Oeynhausen. Vgl. Mielke, Aufbau S. 255.

schaft, wie sie in unserem Satzungsentwurf (siehe Anlage[56]) vorgesehen war. Es gab eine sehr interessante Diskussion, bei der sich herausstellte, daß nicht nur sprachliche Schwierigkeiten vorhanden waren, sondern auch eine so grundverschiedene Denkweise, die einen Kompromiß unmöglich machte. Bei Fould war klar, daß ihm an der Dezentralisierung der Macht in der neuen Gewerkschaftsorganisation lag. Die deutschen Gewerkschaftsfunktionäre waren nur an einer glatten Organisation interessiert, die in der Spitze möglichst alle Machtbefugnisse vereinigt. Es war dieselbe Diskussion, die wir hier bei der Satzungsberatung bereits geführt hatten und wo ich bei meinem Vorschlag einer Gewerkschaftsföderation als Spitzenvereinigung kaum auf Verständnis stieß. Leider ist es so, daß Fould seine Konzeption einer weitgehenden Dezentralisierung und Demokratie von unten so weit treibt, daß es sehr wahrscheinlich zum anarchischen Chaos führen würde. Er will nur regionale Gewerkschaften möglichst nicht über die Regierungsbezirksbasis hinaus. Er will, weil ihm alles darauf ankommt, daß die Gewerkschaft wirklich repräsentativ wird und niemand vergewaltigt wird, jeder Arbeitnehmergruppe, die es wünscht, eine besondere Gewerkschaft erlauben, und sei es selbst auf betrieblicher Basis. Wenn man wirklich so verfährt, wird es ein wüstes Durcheinander geben, aus dem alle die Elemente profitieren werden, die die Gewerkschaften nur als Deckmantel für ihre Sonderinteressen gebrauchen wollen. Wir haben Fould leider vergeblich auseinanderzusetzen versucht, daß

a) nach der zwölfjährigen nazistischen Herrschaft auch für den Wiederaufbau der Arbeiterbewegung ein Weg gegangen werden muß, der eine Synthese zwischen Führung und Aufbau von Unten sein muß;

b) daß die Festlegung auf ein gewerkschaftliches Statut, also auch die Entscheidung der Frage Föderation von autonomen Verbänden oder allgemeiner Bund nur mit Untergliederungen, noch verfrüht ist und einer gründlicheren Diskussion und späteren Beschlußfassung in einem größeren organisatorischen Rahmen bedarf;

c) daß man heute einem Kreis von bona fide Gewerkschaftern die Erlaubnis geben müsse, mit der Organisierung und Werbung zu beginnen, damit die Arbeiterschaft eine Interessenvertretung bekommt, die gleichzeitig die brennende Aufgabe in Angriff nimmt, die Arbeiterschaft zu einer besseren **freiwilligen** Mitarbeit an einer Produktionssteigerung heranzuziehen.

Wir haben nur erreicht, daß wir einen neuen Antrag stellen müssen für die Zulassung der Einheitsgewerkschaft im Regierungsbezirk Köln. Gerade die führenden Leute wie z.B. Böckler werden dieses Spiels allmählich müde. Sie verlieren die Lust, ihre Zeit mit diesen Prozedurfragen zu vergeuden. Die Betriebsausschüsse klagen darüber, wie auch in den Betrieben die große Schar der Indifferenten wieder Oberwasser bekommt, weil ein gewisser Anfangsschwung nicht ausgenutzt werden konnte.

Es gibt jetzt fast in allen Betrieben Betriebsausschüsse oder Sprecher. Doch ihre Wirkungsmöglichkeit ist noch sehr beschränkt, weil sie praktisch jeder gesetzlichen Grundlage entbehren.

Es gibt noch keine Arbeitslosigkeit, sondern im Gegenteil, es herrscht ein ausgesprochener Mangel an Arbeitskräften.

Es gibt noch keine Lohnvereinbarungen. Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ist ausschließlich Sache der Militärregierung. Lohnfestsetzungen unterliegen jetzt den Präsidenten der Landesarbeitsämter. Vorläufig gelten die Tarifverträge, die im März 1945 in Kraft waren. Zur Schlichtung von Streitigkeiten gab es im Regierungsbezirk Köln bis vor kurzem sogenannte Tarifämter bei den Arbeitsämtern. Dort waren nur Angestellte des Arbeitsamtes tätig; es handelt sich also nicht um paritätische Ausschüsse von Arbeitnehmern und Arbeit-

[56] Vgl. hierzu oben S. 191 f.

gebern. Inzwischen ist die Schlichtung solcher Konflikte Amtsgerichten übertragen worden. Das gesamte Arbeitsgerichts- und Schlichtungswesen liegt also noch völlig im Argen.

Für Männer von 16 bis 65 Jahren und für alleinstehende Frauen von 16 bis 45 Jahren besteht Arbeitspflicht.

Es gibt keine Sonderbeschäftigung für Nazis mehr.

6. Andere bürgerliche Gruppen

Außer den Christlichen Demokraten ist bisher keine andere bürgerliche Gruppe ins Leben gerufen.

7. Protestantische Kirche

Sie tritt hier gar nicht in Erscheinung.

8. Nazi-Einfluß

In der Stadtverwaltung sind offenbar die Richtlinien der Militärregierung durchgeführt worden. Daß damit aber alle Nazis erfaßt wären, würde ich nicht behaupten. Was ich damit meine, ist jene große Schicht der Beamten und sonstigen Bürger, die vielleicht niemals Mitglied der Nazipartei gewesen sind, die aber trotzdem zu jener chauvinistisch-reaktionären Clique gehören, die 1933 Hitler als den nationalen Befreier begrüßten und ihm Ermächtigungen gaben und die nach 1933 für Deutschlands Sieg gebetet und gearbeitet haben.

Erst jetzt ist eine Verordnung herausgegeben, die ich beifüge, die wenigstens unter den städtischen Arbeitern durch die Nazis begangenes Unrecht wiedergutzumachen versucht.[57]

In der Provinzialverwaltung und auch in den sonstigen regionalen Verwaltungsbehörden scheinen noch eine Reihe von Nazis als „Fachleute" ihr Unwesen zu treiben.

In der Wirtschaft hat die Säuberung eben erst begonnen.

9. Selbstverwaltung

Es gibt bisher keine Selbstverwaltung, sondern nur eine von der Militärregierung eingesetzte oder genehmigte autoritäre Verwaltung. Erst in der nächsten Zeit soll in Köln ein Bürgerausschuß seine beratende Funktion beginnen, der aus 24 Mitgliedern besteht, von denen sechs Gewerkschaftsvertreter, sechs Parteivertreter (zwei SP, zwei Christliche Demokraten, zwei KP) und die übrigen sonstige Interessengruppenvertreter sind. Es handelt sich also nicht um eine politische Körperschaft in der Art der früheren Stadtverordnetenversammlung, sondern eher um eine Institution ständischen Charakters.

Offenbar auf Druck der Militärregierung sind jetzt der SP zwei Beigeordnete für die Stadtverwaltung zugestanden worden.

Es bestehen eine Reihe von Ortsausschüssen, die in den verschiedenen Stadtteilen eine Art selbstverwaltender Funktion ausüben. Auch die Vollmachten dieser Ausschüsse sind allerdings sehr gering. Im wesentlichen üben sie eine Art überwachender Tätigkeit aus. Der beiliegende Artikel aus dem „Kölnischen Kurier" (21.9.45) stellt die Arbeit der Ortsausschüsse in etwas rosigem Lichte dar, gibt ihren Aufgabenbereich aber richtig wieder. Auch diese Ortsauschüsse mußten sich im Kampf gegen die Stadtverwaltung durchsetzen.

Die öffentliche **Wohlfahrt** liegt noch sehr im Argen, weil weder ausreichende Mittel noch eine ausreichende Organisation zur Verfügung standen. Sehr von der Militärregierung unter-

[57] Konnte nicht ermittelt werden.

stützt worden ist der Aufbau der katholischen caritativen Organisationen, die bereits wieder eine ungeheure Aktivität entfalten.

Es gibt die Fürsorgestelle für die politischen Opfer der Naziherrschaft, die sehr unter kommunistischem Einfluß steht. Auch ihr Tätigkeitsfeld ist sehr eingeschränkt, weil sie wenig Mittel zur Verfügung hat und weil die Stadtverwaltung versucht, sie in ihrer Bewegungsmöglichkeit zu hemmen. Erst vor kurzem hat die Stadtverwaltung versucht, sie ganz aufzulösen, aber offenbar ohne Erfolg (siehe dazu in der Anlage zwei Briefe[58]). Die Arbeiterwohlfahrt ist jetzt wieder ins Leben gerufen. Geschäftsführer ist Hans Dohrenbusch. Er wird über seine Tätigkeit berichten, sowie er die Beine an der Erde hat.

In der Stadtverwaltung werden nicht ehemalige KZ-Insassen, sondern „Fachleute" und treue Katholiken bevorzugt.

10. Presse

Die bisher einzige erlaubte Zeitung in Köln ist 100%ig in den Händen der Katholiken.[59] Eine Pressekommission, an der auch sozialdemokratische Vertreter teilnehmen sollten und zu der von seiten der SP auch entsprechende Vorschläge gemacht wurden, existiert bis heute nicht.

Ich habe bisher nur illegal erschienene Flugblätter gesehen. Sie wurden meist von den Kommunisten herausgegeben. Die einzigen legal erscheinenden Broschüren haben ein christliches Gesicht.

11. Besatzungsmächte

In Köln spürt man kaum etwas von der Besatzungsmacht, weil wenige britische Soldaten in der Stadt selber stationiert sind. Soweit ich übersehen kann, ist das Verhältnis der Bevölkerung zu diesen Soldaten durchaus freundschaftlich.

Was die Militärregierung angeht, habe ich den Eindruck, daß für die Aufgaben, die sie zu lösen hätte, nicht genügend ausgebildete Menschen da sind, die wirklich unvoreingenommen an die zu lösenden Fragen herangehen. Da die meisten Offiziere kein Deutsch sprechen, haben sie außerdem gar keinen direkten Kontakt zur deutschen Bevölkerung und sind völlig auf ihre Dolmetscher angewiesen, die in vielen Fällen ihrer Aufgabe gar nicht gewachsen sind. Jemand, der Englisch spricht und auch sonst einigermaßen gute Umgangsformen hat (das sind aber meist Menschen aus bürgerlichen Kreisen), hat es meist leicht, sich als Sprachrohr, als Ratgeber etc. dienstbar zu machen. Er kann einen großen Einfluß ausüben. Das wird natürlich weidlich ausgenutzt. Es gibt eine ganze Anzahl von Deutschen, die diese Monopolposition für ihre persönlichen oder Gruppeninteressen ausnutzen.

Jeder gewöhnliche deutsche Sterbliche, der mit der Militärregierung in Kontakt kommt, um eine Entscheidung zu erwirken oder eine Beschwerde vorzubringen, ist völlig von der Gnade und Laune des zufällig verantwortlichen Offiziers oder seines Dolmetschers abhängig. Er hat praktisch keine Beschwerdemöglichkeit. Auch das führt zu all jenen Unzuträglichkeiten und Ungerechtigkeiten, die ein autoritäres Regime mit sich bringt, noch dazu, wenn es von einer Siegermacht über ein besiegtes Volk gelegt wird.

Ich hörte, daß Menschen jetzt auch scharenweise das französische Besatzungsgebiet verlassen, weil die Zustände dort immer unerträglicher werden. Auch aus dem russischen Gebiet

---

[58] Gemeint sind die Briefe Konrad Adenauers an die „Sichtungsstelle für politisch Verfolgte" vom 11.9.1945 sowie „Fürsorgestelle für die politischen Opfer der Naziherrschaft" an Adenauer vom 15.9.1945, beide in ISK Box 60.

[59] Gemeint ist der Kölnische Kurier, der vom 2.4.1945 bis zum 26.2.1946 erschien.

sind jetzt so viel Rückwanderer hier, daß die ursprüngliche Propaganda des Berliner Senders sehr viel an Wirkung verloren hat. Man weiß jetzt, daß es bloße Propaganda war.

12. Verhältnis zur Emigration

Die Arbeiten der Emigration werden als Anregung gern entgegengenommen. Jeder Emigrant wird, wenn er zurückkommt, sich seinen Platz neu erarbeiten müssen. Doch für Emigranten, die draußen nicht müßig gewesen sind und die auf Grund ganz neuer Erfahrungen ihren geistigen Horizont entsprechend erweitern konnten, wird es nicht zu schwer sein, ihren Platz in der Bewegung zu finden. Es besteht überall ein ausgesprochener Mangel an einigermaßen geschulten Funktionären. Leute, die wirklich arbeiten wollen und die nicht glauben, daß ein Bett für sie gemacht dasteht, sollten kommen, und zwar so bald als irgend möglich!

13. Transportmöglichkeiten

An der Verbesserung wird dauernd gearbeitet. Aber vorläufig ist jede Reise noch eine Strapaze und ein Abenteuer. Menschen, die wenig Zeit haben und die Termine einhalten müssen, können sich vorläufig kaum auf das Eisenbahnsystem verlassen.

In der Stadt Köln selber ist es für mich auch heute noch unmöglich, ohne Fahrrad auszukommen. Die Straßenbahnlinien sind noch zu spärlich.

Doch auch an der Vergrößerung des Straßenbahnnetzes wird jetzt sehr gearbeitet. - In Köln macht sich vor allem bemerkbar, daß nur eine Notbrücke vorhanden ist.

14. Wohnverhältnisse

Im rheinischen Gebiet hausen 4,8 Millionen Menschen in 440.000 Wohnungen, also im Durchschnitt zehn in einer Wohnung. Soviel ich weiß, sind in Köln 80% der Wohnungen so schwer beschädigt, daß sie normalerweise im Winter als unbewohnbar bezeichnet würden.

15. Heizung und Licht

Für den privaten Verbrauch ist bisher keine Kohle freigegeben worden. Man spricht davon, daß vielleicht ein Zentner pro Monat und Haushalt geliefert werden soll. -

Die Lichtversorgung ist noch immer unregelmäßig. In der vergangenen Woche waren wir jeden Abend ohne Licht.

Auch die Wasserversorgung erfolgt zum großen Teil noch von Hydranten.

16. Kulturelles Leben

Das Kölner Opernhaus ist wieder eröffnet. Es gibt seine Vorstellungen in der Aula der Universität.

Es gibt nur einige kleine Kinos in ein paar Vororten. - Es wurden bereits einige Konzerte veranstaltet. - Es gibt einige Varietés. - Das Radio steht einem immer kleiner werdenden Kreis von Menschen zur Verfügung, weil Röhrenerneuerungen oder Reparaturen kaum vorgenommen werden können.

17. Einfluß der Nazilehren

Es gibt sehr wahrscheinlich nur noch eine verhältnismäßig kleine Schicht von Deutschen, die man als überzeugte Nazis bezeichnen könnte. Das geistige Erbe des Nationalsozialismus besteht vielmehr in der Vertiefung mancher schlechter Wesenszüge, wie sie sowieso in der deutschen Tradition ausgeprägt sind. Die Zahl der **Unpolitischen** ist noch wesentlich gestie-

gen. Der Egoismus und Zynismus ist ungeheuer groß. Vor allem während der Kriegsjahre war für die meisten der Kampf um die bloße Selbsterhaltung ohne Rücksicht auf den Nächsten die Triebfeder des Handelns. Dabei mußten die Ellenbogen gebraucht werden. Skrupellosigkeit, Korruption, das Überbordwerfen aller moralischen Prinzipien führte zu einem Zynismus riesigen Ausmaßes. Diese Menschen nehmen nichts mehr ernst, keine Lehre und keine Überzeugung, sie versuchen nur, so angenehm wie möglich auch durch diese Zeit hindurchzukommen. Sozialisten, die jetzt aus den Kriegsgefangenenlagern kommen, sind meist entsetzt über den Geist, der unter den kriegsgefangenen Soldaten herrscht. Allgemein wird auf einen neuen Krieg, und zwar gegen Rußland, spekuliert. Die meisten möchten dabei sein. Über andere Völker wird mit großer Überheblichkeit gesprochen. Im allgemeinen sind es nur Halunken, Schweine, Gauner und so fort, in der ganzen Skala von Schimpfworten. Die besiegten Soldaten sind noch immer die Sieger: wenn sie nur das Material gehabt hätten! „Die feigen Amerikaner, das sind gar keine Soldaten!"

Doch es gibt auch die andere Jugend. Wir hatten am vergangenen Sonntag eine Konferenz, in der wir die Frage berieten, ob man eine Jugendorganisation sozialistischen Charakters wieder aufbauen solle. Es waren etwa 40 Menschen dort, davon etwa die Hälfte die wirklich jüngere Generation. Ich war erstaunt darüber, mit welcher Sicherheit auch diese Jüngeren an der Diskussion teilnahmen und sehr vernünftige Gedanken vortrugen.

Man sieht die katholische Jugend, die einen nicht unbedeutenden Kreis von jungen Menschen hinter sich hat, die offenbar mit Leib und Seele dabei sind. Da sind manche Anzeichen, die auf einen unverdorbenen jugendlichen Kern schließen lassen.

Doch es sind nur kleine Prozentsätze der Gesamtjugend. Von 8600 Neuaufnahmen in die Gewerkschaft sind 200 von Menschen unter 20 Jahren.

Was die große Masse denkt und fühlt? Sehr wahrscheinlich ist sie mehr asozial geworden als nationalsozialistisch. Vor allem durch die Erfahrungen des Krieges haben sie einen realistischen Knacks bekommen.

Die große Masse der Frauen ist offenbar in eine noch größere politische Indifferenz hineingetrieben. Die Unbildung ist so groß, daß sie auf jedes, und sei es das unsinnigste Gerücht, hereinfallen. Die langen Stunden beim Schlangestehen sind leider Gelegenheiten, die von skrupellosen Elementen ausgenutzt werden, um ihre zersetzende Propaganda unterzubringen. Dort hört man schon wieder Aussprüche wie: „Der Tag wird kommen, wo sich zeigen wird, daß Hitler recht hatte." - „Unter den Nazis haben wir wenigstens besser zu essen bekommen." etc. etc.

Der Antisemitismus hat offenbar tiefere Wurzeln gefaßt. Selbst im sozialistischen Lager stoße ich wiederholt auf verächtliche Bemerkungen Juden gegenüber, und zwar in einem Ausmaße, wie mir das von früher her nicht bekannt ist.

Das Verständnis für die kollektive Verantwortung ist in der breiten Masse überhaupt nicht vorhanden; selbst in gewerkschaftlichen und sozialistischen Kreisen wird sie nur mit großen Vorbehalten angenommen. Die würdelose Art, mit der die Kommunisten die Schuldfrage aufgreifen, hat leider dazu beigetragen, das ganze mehr zu verwirren.

18. Verhältnis zu Rußland

Nachdem die Russen in den von ihnen besetzten Gebieten eine so allen sichtbare bloße Rache- und Raubpolitik betreiben, ist auch in sozialistischen Kreisen die ursprüngliche Sympathie für Rußland sehr im Schwinden begriffen. Doch die ganze russische Politik ist ihnen vorläufig noch ein Rätsel, da sie von der Wandlung des Regimes gar keine Ahnung haben. Die Aufklärungsarbeit darüber muß erst noch begonnen werden.

19. Ist die Bevölkerung über die Ereignisse in Deutschland und im Ausland unterrichtet?

Für diese Information ist man entweder auf die Zeitung oder aufs Radio angewiesen. Der Kreis der Radiohörer wird immer kleiner. Die Informationen, die in dem jetzt zweimal wöchentlich erscheinenden Blatt stehen, sind sehr unzureichend. Zum ersten Mal ist hier jetzt die englische Zeitschrift „Ausblick" und die amerikanische „Rundschau" verkauft worden. Das ist ein großer Schritt vorwärts.

20. Heimatlose, wandernde Flüchtlinge und Ausgebombte

Flüchtlinge aus dem Osten Deutschlands sind hier kaum zu sehen. Noch immer kommen allerdings wöchentlich nach Köln Tausende von Menschen zurück, die ausgebombt oder evakuiert waren.

21. Ausländische Arbeiter

Es sind nur noch verhältnismäßig wenige ausländische Arbeiter in diesem Distrikt vorhanden. Der Abtransport ist in ganz großem Ausmaße durchgeführt worden. Die noch hiergebliebenen sind kaserniert und unter strenger Bewachung. Es kommen kaum noch Überfälle vor.

22. Neue Bevölkerungstransfers

Es bestanden Pläne, aus Köln und dem Ruhrgebiet eine größere Anzahl von Menschen erneut zu evakuieren. Es liegen aber vorläufig keinerlei Anzeichen dafür vor, daß man diese Pläne wirklich durchführen will.

23. Reaktion auf die Potsdamer Beschlüsse[60]

In der großen Masse sind keine Reaktionen vorhanden gewesen. In politisch interessierten Kreisen wurde die versprochene Zulassung von Gewerkschaften und Parteien begrüßt sowie die Absicht einer einheitlichen Politik für alle Besatzungsgebiete. Mit großer Sorge sieht man allerdings den Konsequenzen entgegen, die sich aus der Reparationspolitik ergeben werden. Es sind dieselben Sorgen, wie sie im Leitartikel des „Economist" vom 8. September ausgedrückt wurden.

Köln, den 24. September 1945.
Werner Hansen

---

[60] Zur Potsdamer Konferenz der drei Siegermächte USA, Großbritannien und Sowjetunion (17.7.- 2.8.1945) vgl. u.a. Deuerlein, Potsdam.

Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler 6.11.1945

ISK Box 62
maschinenschriftlich

Mein lieber Willi,

beiliegend findest Du ein Memorandum, das wir in diesen Tagen den verantwortlichen Herren der britischen Kontrollkommission überreicht haben.[61] Ich habe den Eindruck, daß die Verhandlungen um die Zulassung von Gewerkschaften in diesem Bezirk an einem toten Punkt angelangt sind. Der britische Verantwortliche hält praktisch daran fest, was er in Hamburg zugelassen hat: **autonome** Gewerkschaften, zentral höchstens soweit zusammengeschlossen wie der alte ADGB. Die deutschen Gewerkschafter, die im Rheinland und in Westfalen am Wiederaufbau der deutschen Gewerkschaftsbewegung tätig sind, wollen auf keinen Fall den alten ADGB wieder erstehen lassen, sondern die Gelegenheit benutzen, längst überfällig gewesene Reformen jetzt durchzuführen. Sie wissen: wenn die alten autonomen Verbände wieder aufgebaut werden, noch dazu auf örtlicher oder höchstens kreislicher Basis, dies zu Konsequenzen führen wird, für die sie keine Verantwortung übernehmen wollen. Aus vielen Besprechungen und Unterhaltungen im kleineren Kreis habe ich den sicheren Eindruck, daß die in dem neuen Memorandum gemachten Vorschläge wirklich der äußerste Kompromiß sind, den die beteiligten deutschen Gewerkschafter machen wollen. Es wäre ein nicht wiedergutzumachendes Unglück, wenn Entscheidungen weiter sehr lange hinausgezögert würden, oder wenn es gar zu keiner Verständigung käme. Wenn Du irgendeine Möglichkeit siehst, von drüben die Sache der deutschen Gewerkschafter zu unterstützen, würden wir Dir sehr dankbar sein. Ich würde es für wichtig genug halten, evtl. John Hynd damit zu beschäftigen. Wenn die britischen Verantwortlichen die „Demokratie" und die „Dezentralisierung" so weit treiben, wie es aus ihren Vorschlägen hervorgeht, werden nur die Kommunisten die lachenden Nutznießer sein. Genau dasselbe würde herauskommen, wenn die Genehmigung für die Gewerkschaften noch weiter auf die lange Bank geschoben wird. Menschen wie Böckler, die nun seit einem halben Jahr versuchen, die Zulassung der Gewerkschaft zu erkämpfen, werden dieses fruchtlosen Spiels allmählich müde. Die auf Eis gelegte Einheit beginnt zu zerbröckeln. Es wird also höchste Zeit, daß von verantwortlicher Stelle ein Machtwort gesprochen wird.

Beiliegend noch die Arbeit eines Dominikaners, von dem Görlinger sehr entzückt war.[62] Ich sehe in dieser Arbeit durchaus keine fortschrittlichen Gedanken, sondern im wesentlichen alte katholische Autoritätsansprüche in einem großen Wortschwall eingehüllt. Im übrigen scheinen die Katholiken rührig tätig zu sein, einen Spalt in die Sozialdemokratie hineinzutreiben. Ich habe den Eindruck, daß vor allem Severing gebraucht wird, die Sozialdemokratie für die katholische Ehe reif zu machen. Auf der Konferenz, die zwischen katholischen Politikern und Sozialdemokraten am 30. September 1945 in Godesberg stattfand, machte er u.a. den Vorschlag eines Burgfriedens zwischen den Christlichen Demokraten und der SPD für einige Jahre.[63] Gegen den Willen der meisten anwesenden Kölner Sozialdemokraten wurde

---

[61] Es handelt sich hierbei um das auf den 5.11.1945 datierte Memorandum „Warum Einheitsgewerkschaften?", das Hansen und Böckler gemeinsam entworfen und der Militärregierung in Düsseldorf übergeben hatten. Vgl. dazu Borsdorf in Reulecke, S. 406, und Steininger, Gewerkschaftsbewegung, S. 69. Das Memorandum ist abgedruckt in Mielke, Aufbau S. 1037ff.

[62] Konnte nicht ermittelt werden.

[63] Das ausführliche Protokoll dieser Zusammenkunft in HAStK, 905/110. Es ist in Auszügen abgedruckt bei Billstein, Jahr, S. 282ff. Dort, S. 208ff., auch eine ausführliche Analyse.

nach dem Muster des Oelder-Ausschusses[64] auch für den hiesigen Bezirk ein Kollegium zusammengestellt, das Streitigkeiten zwischen den beiden Parteien schlichten soll. Von den meisten Kölner sozialdemokratischen Teilnehmern wurde gefordert, daß auch die Kommunisten in eine solche Körperschaft hinein müßten, weil sie sonst natürlich diese Gründung als ausgesprochen antikommunistisch ansehen und die entsprechenden Angriffe gegen die SPD richten würden. Auch ich halte diesen Ausschuß taktisch für ausgesprochen dumm, weil er der Sozialdemokratie nach rechts die Hände bindet und es den Kommunisten leicht macht, volle Breitseiten gegen dieses reaktionäre Bündnis zwischen der „Ermächtigungspartei" und der Sozialdemokratie abzuschießen. Der notwendige Kampf gegen die Kommunistische Partei wird damit sehr wahrscheinlich wieder auf die alte und sattsam bekannte „antibolschewistische" Linie gebracht, die praktisch nur den Kommunisten nützte.

Ist Dir übrigens bekannt, daß jetzt auch in der britischen Zone Bemühungen im Gange sind, die Verwaltung zentral zusammenzufassen? Zunächst als beratende Körperschaft gedacht, ist auf dem Gebiete der Verwaltung eine Körperschaft im Werden, die von **Severing** geleitet werden soll. Auf dem Gebiete der Wirtschaft sind gleiche Bestrebungen im Gange. Der Industrielle **Frohwein**[65] ist als Vorsitzender dieser Körperschaft vorgesehen. Es sollen also Verbindungsstellen zwischen der britischen zentralen Militärregierung und den Provinzialverwaltungen sein. Lehr, der übrigens gestern zum Oberpräsidenten der Nord-Rhein-Provinz ernannt [worden] ist, sagte uns in einer Unterhaltung, daß er es sehr bedauere, daß die Gewerkschaften noch nicht so weit seien, daß sie sich in solche Unterhaltungen und Körperschaftsbildungen einschalten könnten. Vorläufig ist bei all solchen Verhandlungen nur die eine Seite der Industrie vertreten, ein völlig unhaltbarer Zustand. Ich las gerade den Artikel im „Economist" (vom 13. Oktober) über „German Politics". Er bringt m.E. in ausgezeichneter Weise, was in der britischen Zone nötig wäre.

Dies nur eben in Eile. Mit vielen herzlichen Grüßen

Dein
Heini

---

[64] Am 4.8.1945 traf sich auf Einladung von Domprobst Simon in Paderborn ein Kreis von 15 Personen, der die Möglichkeit zu baldigen Kommunalwahlen erörterte. Anwesend waren Vertreter verschiedener politischer Richtungen und der katholischen Kirche. Da man Entschließungen nur in einem größeren Rahmen treffen wollte, verabredete man für den 18.8.1945 ein Treffen in Oelde. Dort waren u.a. anwesend: die Regierungspräsidenten von Arnsberg (Fries) und Münster (Hackethal), daneben Vertreter von SPD, katholischer und evangelischer Kirche, verschiedene Gemeindevertreter, Publizisten, Gewerkschafter, Arbeitgeber und Vertreter von Jugendorganisationen. Carl Severing übernahm den Vorsitz. Die Delegierten verfaßten einen Aufruf, der Kommunalwahlen als ersten Schritt zur Demokratisierung Deutschlands forderte. Am 30.9.1945 trug Severing die Grundgedanken des Treffens von Oelde einem rheinischen Kreis in Bad Godesberg vor, dem Konrad Adenauer und - als Vertreter von Oberpräsident Fuchs - Robert Lehr angehörten. Vgl. Severing, Lebensweg S. 463-466. Für einen Abdruck des Oelder Aufrufes vgl. ebda. S. 464-466.

[65] Gemeint ist Abraham Frowein.

Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler 17.11.1945

ISK Box 62
maschinenschriftlich

Lieber Willi,

ich schicke Dir hier die Personenliste für die Besetzung der leitenden Posten in der Provinzial-Verwaltung, wie sie von Lehr vorgesehen ist.[66] Du hast wohl von Jupp [Kappius][67] die Darstellung bekommen, in der noch einige Personen dieser Liste näher gekennzeichnet sind. Im ganzen ist es ein großer Skandal. Es sieht so aus, als sei die Nord-Rhein-Provinz nur vom Fuchsschen Regen in die Lehrsche Traufe gekommen. Der politische Katholizismus ist fester verankert denn je, auch nach der Auswechslung der Spitze.

Im ganzen sind fünf Vertreter der Arbeiterparteien gnädigst in diesen Rat der politischen Reaktion aufgenommen worden. Dabei steht Stöwer noch im Verdacht, daß er Lehr über alles informiert, was innerhalb der SPD vorgeht. Welcher Richtung er in Wirklichkeit zuzurechnen ist, darüber kann man also noch einige Zweifel hegen.

Als Kölner Oberbürgermeister ist jetzt der frühere Staatssekretär Pünder vorgeschlagen. Offenbar steckt Severing dahinter. Seine Rolle, vor allem seine enge Zusammenarbeit mit Spiecker, ist verdächtig schwarz. Man bemüht sich offenbar in katholischen Kreisen sehr, die SPD nach rechts hinüberzuziehen. In Köln ist jetzt die SPD offiziell eingeladen worden zu einer Besprechung mit dem Kölner Erzbischof. Es bestehen starke Widerstände dagegen, diese Einladung anzunehmen.

17.11.1945
Heini

Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler 10.12.1945

ISK Box 63
maschinenschriftlich

Mein lieber Willi,

herzlichen Dank für Deine Zeilen vom 21. des vergangenen Monats.[68] - Inzwischen haben wir nach dem Besuch der englischen Gewerkschaftsdelegation eine gewisse Änderung unserer ursprünglichen Pläne durchgeführt.[69] Wir sind, nachdem auch sie den Aufbau von autonomen Organisationen vorschlagen, dazu übergegangen, neue Vorschläge zu machen. Wir hatten am Freitag der vergangenen Woche eine Konferenz mit etwa 100 Gewerkschaftsdelegierten der Rheinprovinz, der wir den beiliegenden Satzungsentwurf und auch die bezirkliche Aufgliederung, wie darin vorgesehen, vorlegten.[70] Im wesentlichen sind die Vor-

[66] Gemeint ist die Liste: Personelle Besetzung der Verwaltung der Nord-Rhein-Provinz vom November 1945. ISK Box 62.

[67] Konnte nicht ermittelt werden.

[68] Gemeint ist der Brief Willi Eichlers an Werner Hansen vom 21.11.1945, ISK Box 62.

[69] Zum Besuch der Gewerkschaftsdelegation vgl. Steiniger, Gewerkschaftsbewegung S. 69ff.

[70] Die Konferenz, an der auch Vertreter der britischen Militärregierung (u.a. Foulds) teilnahmen, fand am 7.12.1945 in Düsseldorf statt. Das Protokoll und die von Hansen angesprochenen Materialien sind abgedruckt in Mielke, Aufbau S. 255ff.

schläge so von der Konferenz angenommen worden. Ich lasse Dir noch ein Protokoll dieser Zusammenkunft zukommen, sobald es fertig ist. Wir gehen also jetzt daran, autonome Industrieverbände aufzubauen. Wir hoffen, daß wir wenigstens die Einheitsgewerkschaft insofern retten können, daß wir die früheren christlichen Gewerkschaften bei uns behalten. Von der Seite kommen bereits Querschüsse. Ich lege eine Nummer des „Kölnischen Kurier" bei, die dafür typisch ist. Siehe die große Balkenüberschrift „Britische Gewerkschaftsführer gegen Einheitsgewerkschaft" und das Fortlassen eines der wesentlichen Absätze aus dem Brief, der gerade die Freude der englischen Kameraden darüber zum Ausdruck bringt, daß uns religiöse und politische Überzeugungen in Zukunft in den Gewerkschaften nicht mehr trennen sollen. (Ich lege eine Übersetzung des Briefes der englischen Kollegen bei.)[71] Die beherrschenden Kreise im „Kölnischen Kurier" gehören nach wie vor dem katholischen Katholizismus[72] an. Du kannst das auch aus dem Leitartikel ersehen, der für die alte christliche Idee der Ständekammern eintritt.

Damit komme ich gleich zu einer anderen Sache. Die Herausgabe der Parteizeitungen wird immer mehr hinausgeschoben. Görlinger und Reifferscheidt rechnen damit, daß die „Rheinische Zeitung" nicht vor dem 1. Februar erscheinen kann. Die Saboteure sind wieder einmal die Katholiken. Sie zögern die Vorbereitungen für die Herausgabe einer eigenen Zeitung hinaus. Da alle politischen Zeitungen gleichzeitig erscheinen sollen, haben sie es damit in der Hand, wann auch die sozialdemokratische und kommunistische erscheinen darf. Da sie im „Kölnischen Kurier" praktisch ihre katholische Parteizeitung haben, haben sie gar kein Interesse daran, ihre Auflage zu verkleinern und mit anderen Parteizeitungen in Konkurrenz zu treten.

Herzlichen Dank für Deine Denkschrift vom 24. Oktober.[73] Leider hat sich Dein Optimismus nicht bewahrheitet, daß wir für die Nordrheinprovinz einen sozialdemokratischen Oberpräsidenten bekommen würden. Köln und die Nordrheinprovinz ist schwarz geblieben! Ich glaube sogar, daß die Nordrheinprovinz durch den neuen Oberpräsidenten gegenüber Fuchs nichts gewonnen hat, im Gegenteil: Lehr ist viel klüger und ein viel gerissenerer Politiker. Die Stellung des politischen Katholizismus ist also nicht erschüttert. Sie hat durch die beiden neuen Vertreter nur eine Verstärkung ihrer Position erfahren.

Franz [Marx] will mir einen kurzen Bericht über die Stellung von Severing morgen früh noch hereinreichen. Severing ist jetzt in einer Sitzung in Hannover namentlich von Schuhmacher (sic!) sehr scharf angegriffen worden.

Ich hörte vor einigen Tagen von einem Gewerkschafter, der hier jetzt führend in der Controll Commission tätig ist, daß er Grüße von Werner Hansen an Georg Green geschickt hat. Bitte kläre Georg auf, wer dieser W. H. ist. Einer der Gewerkschaftsdelegierten fragte mich, ob ich als Willi Heidorn in London gelebt habe. Ich nehme an, daß er von Allan [Flanders] informiert worden ist. Sie[74] sollten wissen, wie ich heiße. Würdest Du das richtigstellen?

Wie ich vor einigen Tagen hörte, wirst Du ja evtl. sehr bald wenigstens für einen kurzen Besuch nach hier kommen. Vielleicht kannst Du das ja so einrichten, daß Du zum Ende des Jahres hier bist.

Mit recht herzlichen Grüßen!
Dein Heini

---

[71] Gemeint ist der Brief der englischen TUC-Delegation, den diese nach dem Treffen am 23.11.1945 in Düsseldorf am 27.11.1945 aus Berlin an Hans Böckler richteten. Für einen Abdruck vgl. Mielke, Aufbau S. 1007ff.

[72] Gemeint ist wohl: politischen Katholizismus.

[73] Konnte nicht ermittelt werden.

[74] Handschriftlicher Zusatz: „die Freunde"

Werner Hansen aus Köln an Willi Eichler, 16.12.1945

ISK Box 63
maschinenschriftlich

Mein lieber Willi,

leider hat Reifferscheidt die Beantwortung Deines Telegramms etwas hinausgezögert. Nach der anfänglichen Eile, die durch einige zwischen die Beine geworfene Knüppel sehr stark herabgemindert wurde, scheint er jetzt in eine gewisse Apathie zu verfallen. Inzwischen wirst Du den Brief aber wohl bekommen haben.

Zu dem Bericht von Walter Schmidt[75] aus Bochum über die Lage der Bergarbeiter, den Dir Jupp [Kappius] zukommen ließ, paßt die beiliegende Verordnung eines Kohlen-Kontroll-Offiziers über die Funktionen der Betriebsräte.[76] Ich hatte in der vergangenen Woche eine Unterhaltung mit Herren von der Britischen Kontrollkommission über die Tätigkeit der Betriebsräte. Wir waren uns darüber klar, daß z.B. die Verordnung der Militärregierung, daß Gewerkschaften oder andere Arbeitervertretungen nicht über Löhne und Arbeitszeit verhandeln dürfen, sich nur darauf erstrecken kann, daß die bestehenden tariflichen Bestimmungen nicht diskutiert und nicht verändert werden dürfen. Es sei aber selbstverständlich, daß Konflikte, die sich aus der Anwendung dieser tariflichen Bestimmungen ergeben, zum Funktionsbereich der Betriebsräte gehören.[77] Das von dem NGCC-Offizier festgelegte Verbot der „Verhandlungen über Arbeitszeit und Lohn" wird natürlich von deutschen Unternehmern so ausgelegt, daß auch keine Konfliktfälle aus den bestehenden Verordnungen behandelt werden dürfen. Auch das unter 3d erlassene Verbot steht im Widerspruch zu dem, was ich mit den Herren der Kontrollkommission besprach. Sie sahen es als eine selbstverständliche Funktion der Betriebsräte an, daß sie bei den Einstellungen und Entlassungen mitzuwirken haben. Die Verantwortlichen in der britischen Kontrollkommission möchten davon absehen, bereits jetzt die Funktionen der Betriebsräte in positiven Richtlinien festzulegen. Sie möchten mehr an dem „englischen Weg" festhalten, der so etwas aus der Erfahrung wachsen läßt. Durch einen gewissen Dualismus innerhalb der Militärregierung (z.B. hält sich der Kohlen-Kontroll-Offizier nicht an diesen „englischen Weg") und durch die stur reaktionäre Haltung weiter deutscher Unternehmerkreise bedeutet diese britische Praxis, daß die zunächst noch schwächere Arbeiterschaft der leidtragende Teil ist. Ich versuche, dies den verantwortlichen Stellen hier klarzumachen. Vielleicht kannst Du von dort aus auch einiges tun!

Auch in der Neugestaltung der deutschen Gemeindeverfassung und der sonstigen Verwaltung versucht man offenbar, wenigstens in der britischen Zone, den „englischen Weg" zu gehen.[78] Ich werde mich sehr wahrscheinlich in der nächsten Zeit näher mit dieser Frage beschäftigen müssen. Könntest Du mir einiges Material über englische „self-administration" zukommen lassen, vor allem aber auch kritische Äußerungen aus Labourkreisen zur bestehenden englischen Gemeindeverfassung. Soviel ich weiß, gab es darüber eine Broschüre

---

[75] Der Bericht Schmidts über die Situation im Ruhrbergbau 1945 findet sich in ISK Box 64.

[76] Vgl. Müller, Mitbestimmung S. 86-94.

[77] Bei der von Hansen angesprochenen Verordnung der Militärregierung handelt es sich um die Industrial-Relations-Directive No 2 vom 8.8.1945. Sie ist abgedruckt in GBBZ, S. 289f.

[78] Gemeint ist der Erlaß der britischen Militärregierung „Military Government Directive on Administrative, Local and Regional Government and the Public Services" vom September 1945. Für einen Abdruck (der nur geringfügig veränderten zweiten Fassung vom 1.2.1946) vgl. Rudzio, Export. Zur britischen Beamtenpolitik in Deutschland vgl. auch Ulrich Reusch, Versuche zur Neuordnung des Berufsbeamtentums?; in: Foschepoth, Deutschland- und Besatzungspolitik, S. 171-181.

von der Fabian-Society[79], und auch von der Labour-Party war vor den Wahlen etwas zu dieser Frage veröffentlicht.

Falls wir uns bis Weihnachten nicht sehen sollten, wünsche ich Dir und allen anderen Freunden alles Gute und einige ruhige Stunden der Entspannung!

Mit vielen herzlichen Grüssen!
Dein Heini

Martha Dohrenbusch aus Köln an Hanna Bertholet, 4.1.1946 (Briefauszüge von Hans Dohrenbusch)

ISK Box 63
maschinenschriftlich mit handschriftlichen Passagen Martha Dohrenbuschs

[handschriftlich:]

Liebe Hanna,

hier folgen die Briefauszüge von Hans [Dohrenbusch] der Datumfolge nach. Schicke Sie in Deine Wohnung, wenn Du auch nicht daheim bist. Ist ja keine eilige Angelegenheit. Inzwischen kommst Du allerdings mit einem eigenen Bild von Dohrenbusch heim.

Herzlichen Gruß, Martha Dohrenbusch

17.9.1945:
maschinenschriftlich:

Die Ernährungslage ist hier schlimm. Auf den Karten steht zwar manches, was man erhalten soll, aber es gibt die Sachen nicht. Das einzige, was sicher ist, ist das Brot, fünf Pfund pro Woche. Dafür gibt es keine Kartoffeln, kein Gemüse, kein Obst, nur 62 Gramm Fett in der Woche. Milch soll man zwar auch bekommen, aber es ist selten welche da. Nur die Milch für die Kinder bis sechs Jahre, ein halb Liter pro Tag, wird bestimmt ausgeteilt. Von den Wohnungen der Stadt sind nur noch 20% bewohnbar, auch diese zum übergroßen Teil notdürftig geflickt. Eine Wohnung ist ein Kapital.

[79] Die Fabian-Society wurde 1884 in London als liberal-sozialistische Intellektuellengruppe gegründet. Sie war reformorientiert und suchte die Zusammenarbeit mit den Liberalen. Später versuchte sie, eine eigene Partei zu gründen. Nachdem dieses Vorhaben gescheitert war, schloß sie sich der Labour Party an, die von ihr fortan maßgeblich beeinflußt wurde. Der erste Labour-Premier, MacDonald, kam aus der Fabian Society. Vgl. Lexikon des Sozialismus, Artikel „Fabian Society", S. 169f. Dort auch weiterführende Literatur.

3.10.1945:

Heute wurde ich Mitglied des Gesundheitsausschusses der Stadt Köln. Das hängt wenigstens mit meiner Arbeit für die AW zusammen. Drei Tage in der Woche halte ich Vorträge.

handschriftlich:

Hans soll eine Jugendzeitung herausgeben.

4.10.1945
maschinenschriftlich:

Gestern abend war ich in Mülheim, um im Funktionärkörper über die internationale Lage zu sprechen. Ich fuhr mit dem Velo hin, zurück mußte ich ohne Lampe. Es ist fast lebensgefährlich. Sende mir lieber kein Trockenei mit, dafür eine Taschenlampe und eine Ersatzbatterie, oder keine Zigaretten. Die Stadt ist am Abend dunkel. Alle Augenblicke fährt man in ein Loch hinein. Schauerlich ist es, wenn man von der Brücke die Schildergasse hinauffährt. Es stehen dort bis zum Neumarkt nur Ruinen. Natürlich ist alles ohne Licht. Es ist herzbeklemmend hindurch zu fahren.

Es ist noch ziemlich Geld unter den Leuten, aber das wird bald bei den Armen aufhören, denn um am Leben zu bleiben, müssen sie für ihre Zusatznahrung verrückte Preise zahlen.

5. 10.1945

Ich arbeite jetzt einen Fragebogen aus, der an 10.000 Gewerkschaftsmitglieder geht, um die Lebenslage der Arbeiterkinder festzustellen. Sie ist schlimm. Mit dem Ergebnis will ich mich an den Internationalen Gewerkschaftsbund wenden, um von dort Hilfe zu bekommen. Den Kindern können sie sich ja nicht so leicht verschließen. Denn sie sind ja wirklich unschuldig. Es wird eine schöne Arbeit werden, weil man viel bei der Auswertung der Fragebogen lernen kann. Gelingt es uns in Köln, so werden wir diese Arbeit auf die ganze englische Zone ausdehnen.

Blickt man hier etwas tiefer, so sieht man doch manches, was sehr faul ist. Bei vielen Menschen sind die Begriffe von Mein und Dein vollständig verschwunden. Alte Bonzen werden wieder lebendig. Aber wir relativ jungen Menschen haben noch ziemlichen Einfluß.

Du würdest staunen, wenn Du die einfachen Menschen hier sehen würdest. Keine Traurigkeit, wohl ein Ernst, der sehr schön ist. Und Freude, denn in Köln muß die Hölle los gewesen sein. Wer hier noch lebt, der verdankt sein Leben dem Zufall. Im Frühjahr sollen hier Gemeindewahlen sein. Wir rechnen, daß wir die Mehrheit bekommen. Die Schwarzen arbeiten hier mit den verflossenen Nazis zusammen. Sie sollen nur. Der Zorn wird sich im Frühjahr entladen, wenn das Maß nicht vorher überläuft. Wenn man in der Stadt lebt, dann merkt man die Besatzung kaum, denn die leben außerhalb der Stadt. Man merkt sie nur an den Bestimmungen, die sie geben, die oft von großer Weltfremdheit zeugen.

Es ist überraschend, wie viele Genossen man hier wiedersieht. Jeder hat eine Odyssee zu erzählen, wie er sich vorm Kriegsdienst gedrückt hat.

handschriftlich:

Ich muß neben meiner AW-Arbeit noch viel andere Arbeit machen. Ich komme eben von Bonn, wo ich vor den sozialistischen Studenten und Professoren über „Europäische Föderation" gesprochen habe.

14.10.1945
maschinenschriftlich

Jupp Houber, der hier wohnt, bis Du hier bist, und ich haben gestern aus den Trümmern Holz gesammelt und werden es in der kommenden Woche zersägen. Außerdem will ich noch sehen, daß wir Briketts bekommen. Das ist nicht so leicht, denn die Stadtbevölkerung soll keinen Winterbrand bekommen. Unverständlich. Die Braunkohlengruben haben so große Mengen der Kohle gestapelt, daß diese sich selbst entzünden. Aber Gottes und der Militärverwaltung Wege sind unergründlich. Seit zwei Tagen brennen die Halden.

Wenn man etwas länger hier ist, dann sieht man erst die ganze Größe des Unglückes, das über diese Stadt hereingebrochen ist. Jetzt, es ist schon kalt, laufen viele Kinder noch barfuß. 25% der Schulkinder kommen nicht zur Schule, weil sie keine Schuhe haben. Die Sterblichkeit der Kleinkinder ist in einem beängstigenden Steigen begriffen. Man befürchtet Massensterben in diesem Winter.

Wir haben in meiner Wohnung das vorläufige Büro der Arbeiterwohlfahrt eingerichtet. Freitag sollte die erste Sprechstunde sein, aber am Morgen bekam ich plötzlich die Nachricht, daß ich nach Düsseldorf kommen mußte, das weit weniger zerstört ist als Köln.[80] Nun wird die erste Stunde am Dienstag sein. Es werden viele Leute kommen, es haben sich jetzt schon ein Schock angemeldet.

Wenn man die Augen offen hält, so sieht man, wie sich fast ganz leise und unmerklich fast ein ganz klein wenig verändert. So ist es eine große Freude, wenn Du plötzlich einen kleinen Laden mit kunstgewerblichen Gegenständen entdeckst, dort ein Buch und dort Apfelsaft. Man muß nur die Augen offen halten. Weißt Du - hier geht alles mit Schwarzhandel. Und man möchte nicht daran teilnehmen, denn wenn niemand ein Ende macht, dann geht es nie zu Ende. Aber vorläufig muß auch ich, ob ich will oder nicht. Ich hoffe, daß bald die Hilfe aus der Schweiz einsetzt. Es fehlt mir an nichts hier. Ich werde satt. Aber es ist kein gutes Sattwerden, wenn andere hungern.

Das politische Leben hat hier nun in den letzten Tagen mit Macht eingesetzt. Es wurde bekannt, daß die Rheinische Zeitung bald wieder erscheinen wird. Große Versammlungen finden statt. Nazis werden aus den Ämtern vertrieben. Die Gewerkschaftsbewegung entwikkelt sich zu einem Machtfaktor. Ich sprach gestern in Kalk über „Neues Deutschland in neuem Europa". Nächste Woche soll ich in Nippes sprechen. Ich komme in eine Rolle hinein, die ich mir nicht aussuchen würde. Aber das ist nicht zu ändern. Hier muß man überall einspringen und hat am Ende immer noch das Gefühl, man tue zu wenig.

15.10.1945:

Viele Menschen lassen Dich grüßen. Saballes leben noch, auch sie lassen Dich grüßen. Walter Knoop hat ein Bein verloren. Es ist überraschend, wie sich gerade unsere Generation durch den Krieg geschlagen hat. Es sind wenige verloren gegangen. Wenige auch, die der Idee nicht treu blieben. Erst wenn man hier mit den Menschen spricht, dann bekommt man ein Bild von dem Widerstand, der in Deutschland geleistet wurde.

---

[80] Zur Situation in Düsseldorf 1945 vgl. Allfons Houben, Düsseldorf, Stunde Null. 1945/46 - Ende und Anfang. Düsseldorf 1985 sowie Wolfgang Liedtke, Die politischen Parteien in Düsseldorf nach 1945. Gründung, innerparteiliche Struktur und Kommunalpolitik der Ratsparteien bis zum Ende der fünfziger Jahre. Ein Beitrag zur Düsseldorfer Nachkriegsgeschichte. Essen 1988.

17.10.1945:

Meine Hauptarbeit ist die Arbeiterwohlfahrt, für die ich mir jetzt einen Helferkreis geschaffen habe. Wenn wir nur etwas Hilfe aus dem Ausland bekämen. Es wäre so nötig. Die Kinder leiden sehr. Es ist tragisch, daß die Unschuldigsten an den Nazigreueln am meisten leiden. Ihnen zu helfen, wird meine Hauptarbeit sein. Ich sammle Stein um Stein. Ich habe einen Fragebogen entworfen, der an 15.000 Gewerkschafter geht, um die Lage der Kinder festzustellen. Die Ergebnisse werde ich dem Ausland unterbreiten, um von dort Hilfe zu bekommen. Geld zu bekommen, ist hier nicht schwer, aber man kann ja kaum etwas damit kaufen. Gestern habe ich Verbindung mit einem Genossen aufgenommen aus der Kleiderbranche. Nun werde ich wahrscheinlich für die Kinder Bekleidung für den Winter bekommen. Morgen werden wir ein Kino mieten. Ein Genosse schießt das Geld vor. Jetzt werden wir Geld damit verdienen, mit dem wir nicht viel anfangen können. Aber in ein paar Jahren werden wir jährlich 25.000 bis 30.000 Mark in die Kasse der AW bekommen, mit denen wir etwas kaufen können. Wir wollen ein Kinderheim einrichten. Wir suchen noch ein Haus, aber wir werden es finden, denn ich will es finden. Es ist fast unglaublich, was man erreicht, wenn man sich vornimmt, es zu erreichen.

Dienstag war die erste Sprechstunde in meiner Wohnung. Anfang des Monats muß ich eine Hilfe in das Büro haben, denn ich sehe jetzt schon, daß ich die Arbeit auf dem Büro nicht mehr allein bewältigen kann. Es war schön. 25 Menschen waren in der ersten Sprechstunde. Nur wenige wollten etwas haben. Viele boten sich zur Hilfe an, andere wollten nur Ratschläge. Die meisten Menschen wollen Hilfe in Wohnungsfragen, aber der Wohnungsausschuß, dem wir von der SP-Fraktion angehören werden, ist noch nicht gebildet.

handschriftlich:
24.10.1945

Dieser Sturm. Heute riß er die Trümmer eines Hauses um, das dann einige Menschen unter sich begrub. Wenn der Abend kommt, dann bleibt man hier zu Hause, denn die Stadt ist noch immer ohne Straßenbeleuchtung, dazu sind noch viele Löcher in den Straßen. Trümmer liegen auf dem Bürgersteig. An vielen Orten (...)

Wir richten eine Küche ein und haben einige Baracken gekauft, so kommen wir in die Öffentlichkeit.

Die ersten Sprechstunden sind gewesen. Da erst bekommt man Einblick in die Not der Menschen hier.

Langeweile habe ich nicht. Ich bin im Gesundheits-, Wohlfahrts- und Jugendausschuß der Stadt Köln, baue die sozialistische Jugend mit auf, gründe mit einen sozialistischen Kulturbund, schreibe weiter Gedichte, will eine Jugendzeitung herausgeben, bereite es jedenfalls vor, kurz, ich bin ein meist froher, vielbeschäftigter Mann. Dienstag stellte man mich im Westdeutschen Rundfunk der Öffentlichkeit als „Rheinischer Dichter" vor. Es war eine schöne Sendung.

Denk' Dir, ich habe Bekanntschaft mit einem Buchhändler geschlossen. Ich bin auch hier nicht ohne Bücher. Nur die neuere Literatur fehlt mir. Für den Dezember bereite ich eine Feierstunde in der Aula der Universität vor. „Krieg und Frieden" wird sie heißen. 2000 Menschen werden den Saal füllen. Die Menschen dürsten nach so etwas.

15.11.1945:
maschinenschriftlich:

Liebe Martha,

Sonntag war hier eine Riesenversammlung der Sozialdemokratie, Kraft und Wärme war in der Versammlung.[81] Es war schön, wieder einmal so viele Menschen in einer sozialistischen Versammlung zu sehen. Wir sammelten in einer roten Fahne 1300 Mark für die AW. Wir wollen jetzt versuchen, für die Kinder ein Kinderheim zu bekommen. Ich werde an die Engländer schreiben. Es ist eine komische Wohlfahrt. Wir haben Geld, aber wir können kaum etwas damit anfangen. Ich kann meine Rundschreiben nicht verschicken, weil ich keine Briefumschläge habe. Aber wir werden schon wieder welche bekommen, man muß nur Geduld haben. Tagsüber bin ich meist unterwegs. Ich muß Baracken beschaffen, Kochgeschirre, Schöpflöffel usw. Das ist eine große Aufgabe, denn es ist fast nichts hier.

(...) Die Organisation wächst in raschem Tempo. Viele junge Helfer sind dabei. Das ist schön. Sie werden gleichzeitig Mitglied der sozialistische Jugend, die wir hier gegründet haben.

(...) Wir warten sehr auf Hilfe aus der Schweiz, die hoffentlich bald einsetzt. Es ist eine große Not. Die Menschen kommen mit vielen Anliegen zu mir, die ich meistens nicht erfüllen kann. Betten, Kochtöpfe, Arbeit und vor allem Wohnung. Meist kann ich nur gute Worte geben, denn ich kann mit meinem Geld nichts anfangen. Es ist fast, als ob man einem Verschmachtenden in der Wüste Geld anbietet. Daneben gibt es aber auch viele Freuden. Gestern war eine Arbeiterfrau da, eine Helferin der AW, und erzählte mir, daß sie mit einigen jungen Menschen schon die Weihnachtsgeschenke für 60 Arbeiterkinder gebastelt habe. 60 Printenmänner will sie auch backen. Irgendwie hat sie es möglich gemacht. Eine Belegschaft schenkte uns 600 Mark, gleichzeitig kamen 300 Mark Spende. Fast 50 Leuten haben wir durch eine Aktion der AW Arbeit verschafft. Alles Dinge, die Freude bereiten. Es gibt noch viel andere. Unter den jungen Genossen hier herrscht eine tiefe Solidarität. (...)

Es wird schlimm hier. Vor zwei Monaten waren noch 37% der Volksschulkinder ordentlich ernährt, inzwischen sank die Prozentzahl auf 18%. Man braucht nicht viel Phantasie, um sich ein Bild zu machen, was das bedeutet. Es ist in so vielen Dingen hier eine so furchtbare Unordnung, so viel Betrug und Korruption, daß man manchmal erschreckt. Ich hatte immer geglaubt, das menschliche Gewissen sei ein Faktor, der eine ausschlaggebende Rolle spielt, aber ich komme immer mehr zu der Überzeugung, daß man das menschliche Gewissen maßlos überschätzt.

(...) Unsere Wohlfahrt wird bald auf dem toten Punkt sein, wenn nicht bald Mittel aus der Schweiz kommen. Vor einigen Tagen durchfuhren wir mit dem Auto das Siegtal. Die Landschaft ist schön, wie sie war. Selten ist etwas zerstört. Wir waren auf der Jagd nach Betten und um die Fühlung mit den dortigen Genossen aufzunehmen. Es war schön. Auch hier fanden wir eine Reihe tätiger Genossen, die, gleich uns, die Arbeit wieder aufgenommen haben. In Eitorf hatten drei Frauen 92 Zentner Kartoffeln für die AW gesammelt. (...)

Viele Kinder haben kein Bett mehr und schlafen auf dem Boden, selbst kranke Kinder.

Ich jage vielen Dingen nach, um auch nur ein wenig helfen zu können. Einmal sind es Lebensmittel, dann Kleider, dann Haushaltsgegenstände. Etwas bekomme ich meist, wenn auch längst nicht das, was gebraucht würde. Wir könnten eine ganze Industrie aufmachen, die all die Dinge herstellen müßte. Meine Freunde halten schon ihre Kleider fest, wenn sie

[81] Gemeint ist die erste öffentliche Kundgebung der Kölner SPD am 11.11.1945. Hauptredner war Kurt Schumacher. Vgl. hierzu Billstein, Jahr S. 74f.

mich sehen. Das ist natürlich übertrieben. Aber wenn man überall sagt, man könne alles für die AW gebrauchen, dann kann solch ein Eindruck entstehen.

In diesen Tagen werden wir Spekulatius backen. Ganz feinen. Engländer gaben uns Trokkenei und Öl, ein Bauer gab uns Mehl. Heute holte ich mir auf dem Ernährungsamt den nötigen Zucker. Milch haben wir auch. Man muß nur den Mut haben, um die Dinge zu fragen. Etwas bekomme ich immer. Ich bitte ja für die Kinder.

Nun nehmen wir den Kampf um ein Kinderheim auf, das früher dem Arbeiter-Samariter-Bund gehörte, der nun in unserer Organisation ist. Katholische Nonnen haben sich einfach hineingesetzt und haben darin ein Altersheim errichtet. Es liegt herrlich im Siegtal. Man nennt es die Obstfarm, weil ein 18 Morgen großer Obstgarten daran angeschlossen ist. Wir könnten dort 100 Kinder unterbringen.

Unsere Organisation wächst. Täglich kommen neue Menschen, die mir helfen wollen, junge und alte Menschen. Unser Helferkreis ist jetzt schon größer, als er vor 1933 gewesen ist. In diesen Tagen haben wir mit einer Geldsammlung begonnen. Wir bekommen viel Geld. Ein Kollege, der in seinem Betrieb, wo nur 31 Leute beschäftigt sind, gesammelt hatte, brachte uns 1061 Mark. In wenigen Tagen hatten wir schon 5000 Mark. Das war das Ergebnis von ungefähr 15 Listen. Wir geben 1000 Listen aus. Wenn es so weitergeht, werden wir eine reiche Organisation werden. Ich bekam sieben Paar Schuhe geschenkt. Heute waren zwei Kinder da, die ein Paar Schuhe bekamen. Den Jubel hättest Du sehen sollen. Kinderschuhe fehlen uns vor allen Dingen. Wenn Du dort alte Schuhe sammeln kannst und dann schicken, so wäre das eine sehr große Hilfe für uns, überhaupt alles, was Du an Kleidungsstücken bekommen kannst. Auch alte Schuhe für erwachsene Menschen. Und da ich gerade wieder bitte: Ein Paket Zündhölzer. Es kostet hier auf dem Schwarzen Markt: zehn Mark. Ferner das kleine Inselbändchen: Zum ewigen Frieden. Das kleine Reclambändchen: Der Völkerbund.

(...) Ich habe fast den Eindruck, als wären wir die einzige Organisation, zu der sie Vertrauen haben. Hier wollte man die Organisation der Schweizer Spende dem Roten Kreuz übertragen. Da rief mein Freund Lee, das ist der Leiter der hiesigen englischen Quäker, dazwischen: Das sind Nazis und Militaristen. Es war herrlich. Einen Tag vorher mußte ich zur Vernehmung zur Militärbehörde. Ich kam mit dem Offizier ins Gespräch. Dabei stellte sich heraus, daß wir die gleichen Interessen haben. Er legte bald seinen Bleistift weg, und wir unterhielten uns über Literatur. Er ist Journalist, hatte früher an der „Weltbühne“[82] mitgearbeitet und war ein Freund von Ossietzky. Es war herrlich. Leider hat er seinen Dienst quittiert und geht diese Woche nach England zurück. Aber Freundschaft haben wir geschlossen. Es ist so selten, daß ich Menschen treffe, die kein Verständnis für uns haben. Als wäre die ganze Welt voller Freunde.

(...) Er hat mich nach England eingeladen. In fünf Jahren, habe ich gesagt. Aber er will in England für uns werben. Ich schenkte ihm vor kurzem eins meiner Bändchen. Er will es, wie er mir sagte, ins Englische übersetzen.

(...) Hier arbeiten viele Menschen, aber es sind keine Organisatoren. Es ist eine Kuschelmuschel. Manchmal habe ich den Eindruck, daß das Büro der AW das einzige ist, in dem planvoll gearbeitet wird. Ganz ohne Überhebung.

Es kommen so viele Menschen in ihrer Not zu mir. Es ist nicht einmal immer materielle Not. Oft ist die Not viel tiefer, sie finden oft nicht mehr den Mut, die Arbeit zu beginnen. Sie sind wahnsinnig entmutigt, fatalistisch (...)

---

[82] „Die Weltbühne“, 1905 als „Die Schaubühne“ begründete Wochenzeitschrift, war zunächst nur theaterfachlich, später allgemein politisch und kulturkritisch ausgerichtet. 1927-1933 wurde sie von Carl v. Ossietzky geleitet. Nach 1933 erschien sie zunächst in Prag und ab 1946 in Ost-Berlin.

Ich las jetzt eine Reihe Berichte, die ein Korrespondent der „Tat" über die englische Zone geschrieben hat. Er hat natürlich nur ein oberflächliches Bild geben können. Es ist wie bei den Nazis - damals sah man nur die, die den Nazis zujubelten - heute sieht man nur die, die sich noch auf die Straße begeben können -, das Elend hockt in den Kellern. Stadt ohne Hoffnung, hat der „Tatmann" Köln genannt. Er irrt. Diese Stadt ist nicht ohne Hoffnung, schon wegen ihrer geographischen Lage. Vollständig zerstört ist eigentlich nur die Altstadt. Das andere ist wieder herzurichten. Na, Du wirst ja sehen.

Meine Stube ist jetzt voller Weihnachtssachen, die wir von Tietz[83] für unsere Kinder bekamen. In allen Vororten machen wir Weihnachtsfeiern.

Montag eröffnen wir eine Küche, in der 1200 Essen ausgegeben werden. Allein unser Werk. Und bald kommt die Hilfe aus der Schweiz. Auch das betrachten wir hauptsächlich als unsere Aufgabe, denn wir stellen die Helfer. Und ich habe mit dem Schweizer Beauftragten die Verantwortung. Das ist ein Sack voll Arbeit. Zwischen Hahnentor und Neumarkt werden wir die Baracken aufstellen. Nun habe ich Arbeiter beschafft, die die Plätze herrichten, Wasser- und Lichtleitungen legen, muß tausend Kinder aussuchen, Helfer suchen und viel, viel andere Dinge mehr tun. Aber es wird gelingen.

(...) Hier ist alles in Weihnachtsvorbereitungen. Heute morgen war eine Ausstellung der Arbeiterwohlfahrt. Es wurden dort die Sachen gezeigt, die die sozialistische Jugend für die Kinder hergestellt hat. Fast aus dem Nichts wurden mehrere hundert schöne Spielzeuge hergestellt.

Ich will nur nicht am Schwarzhandel teilnehmen. Es ist mir zuwider. Nun doch noch ein Wunsch: Schuhnägel - weißt Du, solche mit großen Köpfen. Man verbraucht hier viel Schuhe - und in drei Monaten bekommt man sie erst gemacht - wenn man Leder und Nägel mitbringt.

handschriftlich:

So Hanna, zusammenhanglos habe ich die Ausschnitte aufgeklebt. Aber es geht ja nur darum, das Bezeichnendste herauszunehmen. Vielleicht interessiert es Dich.

Herzlichen Gruß
Martha Dohrenbusch

[83] Gemeint ist die „Westdeutsche Kaufhof AG" in Köln. Ursprünglich handelte es sich um das Warenhaus Leonard Tietz AG, das 1933/34 schrittweise „arisiert" und umbenannt worden war. Vgl. Jüdisches Schicksal S. 158.

Ruhrgebiet

Das Ruhrgebiet am Ende des Krieges[1]

Nach dem Übertritt britischer und amerikanischer Truppen über den Niederrhein bei Rees und Wesel begann im Ruhrgebiet, das bis 1945 zur preußischen Provinz Westfalen gehörte, am 23./24.3.1945 die letzte Phase des Krieges. Zuvor trafen im März 1945 schwere Luftangriffe die Städte Essen, Gelsenkirchen, Witten, Bochum, Recklinghausen, Dortmund und Gladbeck. Die eigentliche Besetzung des von Hitler zur „Festung" erklärten Ruhrgebietes erfolgte danach rasch: Zwischen Anfang April und dem 13.4. (Dortmund und Duisburg) wurde das Industrierevier nach und nach eingenommen: Die 1. und 9. US-Armee kesselten bis zum 1.4. rund 340.000 Soldaten der deutschen Heeresgruppe B unter Model ein und erzwangen am 17.4. ihre endgültige Kapitulation. Zuvor waren große Flüchtlingstrecks auf Befehl der NSDAP aus den Städten in Bewegung gesetzt worden, die aber durch die Einkesselung der Industrieregion rasch wieder in die Städte zurückkehrten.

Der Hitlersche Zerstörungsbefehl von Industrieanlagen und Verkehrsknotenpunkten beim Einrücken der Alliierten scheiterte weitgehend, und zwar am breiten Widerstand in der Bevölkerung. Dagegen wurden in den letzten Kriegstagen noch zahlreiche Häftlinge und Fremdarbeiter von den Nationalsozialisten umgebracht, so allein mehrere 100 in den Polizeigefängnissen von Dortmund, Herne und Bochum.

Die wirtschaftliche Elite in den Städten des Ruhrgebiets blieb weitgehend intakt. IHK-Gründungen waren jeweils unmittelbar nach Kriegsende die ersten Schritte zum wirtschaftlichen Wiederaufbau. Schon ab Juni 1945 waren überregionale Zusammenschlüsse möglich. Langsamer dagegen entwickelte sich der Aufbau branchenbezogener Wirtschaftsverbände: Erst Ende 1945 wurde ihre offizielle Gründung durch die Briten ermöglicht. Zwar kamen offizielle Zusammenschlüsse nur langsam voran, gleichzeitig aber wurden nur wenige Spitzenindustrielle verhaftet, so daß die Unternehmerstruktur zum größten Teil erhalten blieb. Inoffizielle Kontakte zwischen den einzelnen Konzernen gewährleisteten den Zusammenhalt.

In den Städten des Ruhrgebietes wurde unmittelbar nach der Besetzung jeweils ein leitender Beamter zur Übernahme der deutschen Verwaltung eingesetzt. Dieser Oberbürgermeister war in der Regel ein erfahrener Verwaltungsbeamter. Gleichzeitig versuchten die im Aufbau befindlichen politischen Parteien sofort, ihren Einfluß bei der Postenbesetzung geltend zu machen. Einstellungsvoraussetzung war neben Verwaltungserfahrung politische Unbelastetheit. Oft wurden im Ruhrgebiet deshalb ehemalige Zentrumspolitiker als Oberbürgermeister eingesetzt. Dagegen gehörten nur acht von 51 sozialistischen Gruppierungen an: sieben der SPD und nur einer der KPD (Wattenscheid). Die sich nach der Besetzung durch die Alliierten bildenden Aktionsausschüsse, die neben unmittelbarer Verwaltungstätigkeit auch politisch agierten, wurden entweder aufgelöst oder in die Verwaltungsarbeit integriert (z.B. Wanne-Eickel). Daneben wurden provisorische Stadtparlamente und -ausschüsse eingesetzt, die von den Parteien besetzt wurden. Gleichzeitig aber legte der jeweilige Oberbürgermeister

[1] Die Berichterstatter, Jupp Kappius, Friedrich Knigge und Wilhelm Kirstein, beschreiben zwar auch die Situation in anderen Städten des Ruhrgebietes, beschränken sich aber im wesentlichen auf die Berichterstattung aus Bochum und in zwei Fällen aus Dortmund. Deshalb haben sich die Bearbeiter an dieser Stelle auf die Darstellung der Nachkriegssituation in Bochum und Dortmund beschränkt und gehen nur mit wenigen Sätzen auf die alliierte Besetzung des gesamten Ruhrgebietes ein. Vgl. zur Nachkriegssituation im Ruhrgebiet ausführlich Pietsch, Militärregierung.

Wert auf Qualifizierung bei der Ämterbesetzung, so daß z.T. ehemalige NSDAP-Mitglieder in ihren Positionen belassen oder sogar neu berufen wurden. Auf Grund der dünnen Personaldecke ging deshalb auch die Entnazifizierung der Verwaltung nur sehr zögernd voran.

In den Städten des Ruhrgebeites bildeten sich nach der alliierten Besetzung rasch Antifagruppen, die sowohl den Gedanken der sozialistischen Einheitspartei fördern als auch spontan am Wiederaufbau mitarbeiten wollten. Auffällig war jeweils der große Einfluß der KPD und sozialistischer Splittergruppen wie SAP und KPO. In Essen gründete sich ein „Kampfbund gegen den Faschismus", in Bochum die „Antifaschistische Freiheitsbewegung", in Dortmund die „Antifaschistische Aktion". Ihnen gemeinsam waren großangelegte theoretische Konzepte; im Gegensatz etwa zur Mülheimer „Antifaschistischen Einheitsfront", die auf Theorieansätze verzichtete. Die Zusammenarbeit zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten scheiterte weitgehend. Duisburg, wo die Frage der Einheitspartei eingehend beraten wurde, bildete hier jedoch eine Ausnahme. Der Duisburger Antifa gelang es denn auch, Einfluß auf die Kommunalpolitik zu nehmen. Dagegen blieb der Einfluß der Antifa in anderen Städten - etwa in Mülheim und Oberhausen - äußerst gering.

Bereits in den ersten Nachkriegstagen bildeten sich in den Städten des Ruhrgebietes Gewerkschafts- und Betriebsrätegruppen. Die ersten Initiativen gingen von den Zechen aus. Diesen Gruppen stand die Militärregierung, sofern sie politisch arbeiten wollten, durchweg ablehnend gegenüber. Seit Ende April wurde die Gewerkschaftsgründung nur auf Betriebsebene erlaubt. Bereits am 29.4. trafen sich jedoch in Gelsenkirchen-Buer über 300 Delegierte des Hauptausschusses des „Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes-Industriegruppe Bergbau", der bereits Mitte April ins Leben gerufen worden war. Die anfänglichen Restriktionen seitens der Militärregierung wurden seit Juli 1945 etwas gelockert. Die Direktive „Policy for Formation of Trade Unions in the British Zone" vom 5.7. unterstrich jedoch die Vorschriften zur offiziellen Gewerkschaftsgründung, die erst auf Antrag und nach mehrfacher Prüfung von den Briten genehmigt wurde. Es folgten nunmehr in verschiedenen Städten des Ruhrgebietes Einheitsgewerkschaftsgründungen, zuerst am 26.7. in Duisburg.

Bochum in den Jahren 1945/46

Die **Besetzung** der Stadt Bochum vollzog sich am 10.4.1945 durch amerikanische Truppen. Einen Tag später kam das britische 921 Military Detachment nach Bochum und übernahm die Militärverwaltung.

Die **Bevölkerungszahl** der Stadt war gegenüber 305.485 am 17.5.1939 auf 195.805 Ende 1944 abgesunken. Doch im Juli 1945 lebten bereits wieder 239.192 Menschen in der Stadt, am 29.10.1946 waren es 246.477. Viele Menschen waren in der Endphase des Krieges evakuiert worden, von denen nach der alliierten Besetzung täglich etwa 500 in die Stadt zurückkehrten.

Der **Zerstörungsgrad** war angesichts der insgesamt 225 Bombenangriffe erheblich. Viele Straßen und Brücken waren unpassierbar, mehr als 5000 Häuser und 20.000 Wohnungen waren zerstört, weitere 17.000 Häuser und knapp 70.000 Wohnungen beschädigt. Damit waren 52% des Wohnraumes vernichtet, die Innenstadt war bis zu 90% zerstört. Von 119 Schulen (1939) waren 39 total zerstört, ebenfalls zahlreiche Geschäftshäuser. Knapp ein Viertel des Kanalisationsnetzes war unbrauchbar geworden, 16% der Straßen nicht befahrbar.

Das **Wirtschaftsleben** lag zum Zeitpunkt des amerikanischen Einmarsches am Boden. Bis 1945 war die Stadt ein Zentrum der Eisen-, Stahl- und Maschinenindustrie, darunter der Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation, als eines der wichtigsten deutschen Rüstungsunternehmen. Ein wichtiger Erwerbszweig war darüber hinaus der Steinkohlebergbau. Nach der Besetzung der Stadt kam die Produktion wieder schleppend in Gang. Bereits sechs Tage nach der Besetzung trafen sich Vertreter der britischen Besatzungsarmee und die wichtigsten

Unternehmer der Stadt und berieten über die Zukunft der Bochumer Industrie. Unmittelbar danach wurde auch die IHK wiedergegründet.

Beim Einmarsch der Amerikaner funktionierte die Bochumer **Stadtverwaltung** weitgehend nicht mehr. Oberbürgermeister war Franz Geyer, der kurz vor dem amerikanischen Einmarsch das Amt von dem Nationalsozialisten Hesseldiek übernommen hatte. Nach kurzer Internierung wurde er am 1.7.1945 von den Briten als Oberbürgermeister bestätigt. Am 8.5.1945 konstituierte sich ein kommunalpolitischer Ausschuß, der am 20.6. vom Stadtkommandanten jedoch wieder verboten wurde. Seine Hauptaufgaben waren Versorgung der Bevölkerung und Einleitung der Entnazifizierung. Erst am 24.8. wurde erneut ein Wohnungs- und Stadtausschuß von der britischen Militärregierung erlaubt. Nach der Reformdirektive der Militärregierung vom September 1945 ging man in Bochum daran, ein Stadtparlament zu ernennen. Neben Vertretern der Parteien wurden auch Mitglieder der Wirtschaftsstände zu Stadträten ernannt. Die kommunalen Spitzenpositionen wurden paritätisch und unter Einschluß der KPD besetzt.

1945 regte sich die **Gewerkschaftsarbeit** in Bochum wieder sehr schnell. Die Initiative ging dabei von den Zechen aus. Schon vor Kriegsende hatte eine Gruppe um Jupp Kappius die Bildung von Betriebsausschüssen vorbereitet. Auf Betreiben der Union, der Bochumer Fortsetzung des am 19.3.1941 in Großbritannien gegründeten Zusammenschlusses aus Sozialdemokraten und anderen sozialistischen Gruppen, die die Errichtung einer sozialistischen Einheitspartei verfolgte, wurde zunächst eine Zusammenfassung der Betriebsräte in einer „Arbeitsgemeinschaft der Betriebsausschüsse Bochum" angestrebt, die aber nicht gelang. Am 23.4.1945 schlossen sich 33 Betriebsvertreter zum Industriearbeiterverband, Gruppe Bergbau, zusammen. Darunter waren nur drei Mitglieder der Union. Auch die Antifa wurde bei der Gewerkschaftsgründung nicht aktiv. Maßgeblich beteiligt am gewerkschaftlichen Wiederaufbau war der Betriebsausschuß des Bochumer Vereins, dessen Arbeit zunächst auf das Unternehmen selbst beschränkt war. Bis Ende Juni jedoch war der Zusammenschluß dieser Betriebsausschüsse zu offiziellen Gewerkschaften untersagt.

Die **parteipolitische Arbeit** kam in Bochum seit Mai 1945 in Gang. Ende Mai fanden erste Besprechungen zur Gründung der SPD statt. Der Betriebsausschuß des Bochumer Vereins diente dabei als Koordinierungszentrale. Am 8.6. erfolgte die inoffizielle Gründung der SPD, die sich fortan strikt von den Kommunisten abgrenzte. Am 12.8.1945 wurden in Bochum die Parteien offiziell zugelassen. Am 2.9. fand im Parkhaussaal die erste öffentliche Kundgebung der SPD statt. Gleichzeitig erfolgte seit Mai 1945 der Aufbau der KPD in Bochum.

Seit Mai 1945 waren auch ehemalige Zentrumsmitglieder politisch aktiv, um eine christliche Partei ins Leben zu rufen. Am 18.9. fand die offizielle Gründung der Bochumer CDP statt, am 27.10. ihre erste öffentliche Versammlung.

Die Liberalen hatten in Bochum wie im ganzen Ruhrgebiet mit Startschwierigkeiten zu kämpfen. So kam es erst im Frühjahr 1946 zur Gründung einer kleinen FDP-Ortsgruppe.

Neben den Gewerkschaften und Parteien konstituierte sich unmittelbar nach dem Einmarsch der alliierten Truppen ein **Antifaausschuß**: die „Antifaschistische Freiheitsbewegung". Sie rekrutierte ihre Mitglieder hauptsächlich aus der KPD und arbeitete begrenzt mit dem Bochumer Ausschuß der Union zusammen. Die Antifa wollte ihre Arbeit auf Entnazifizierung und Besserung der Lebensverhältnisse richten. Die Resonanz war gering, parallel erfolgten separate Gründungsinitiativen der Parteien. Nachdem ihr Leiter, Heinz Pöppe (KPD), im Juni 1945 verhaftet worden war, endete die Arbeit der Bochumer Antifa.

Am 13.10.1946 fanden in der britischen Zone **Kommunalwahlen** statt. Die Ergebnisse in Bochum im Vergleich zu den Reichstagswahlen im Jahre 1932:

	31.7.1932	6.11.1932	13.10.1946
SPD	19,2%	17,5%	41,9%
Zentrum	21,8%	21,7%	1,8%
CDU	-	-	41,7%
KPD	20,8%	22,1%	14,3%
DVP	1,2%	1,8%	-
FDP;	-	-	0,3%
DNVP	3,9%	5,7%	-
NSDAP	29,4%	27,2%	-
CSVD	2,0%	2,6%	-
sonstige	1,7%	0,3%	-

Eine eigene **Zeitung** gab es in Bochum zunächst nicht. Mit Presseveröffentlichungen wurde Bochum von auswärts versorgt: Seit Juli 1945 erschien in der Stadt die Essener „Ruhrzeitung" mit einem Bochumer Lokalteil.

Berichterstatter aus Bochum waren Jupp Kappius und Friedrich Knigge. Kappius, nach Großbritannien emigriert, war im September 1944 mit dem Fallschirm im Emsland abgesprungen und hatte sich bis Kriegsende illegal in Bochum aufgehalten, um Kontakte zu anderen ISK-Gruppen im Reich zu knüpfen.[2] Nach dem Einmarsch der Amerikaner ging er zunächst nach London zurück und kam im Juli 1945 wieder nach Bochum. Hier arbeitete er zunächst für eine sozialistische Partei auf der Basis der Union. In der SPD engagierte er sich fortan hauptsächlich in der Bildungs- und Schulungsarbeit. Friedrich Knigge, der insgesamt 10 Monate im KZ gesessen hatte, war bereits 1942 nach Bochum gekommen. Er war nach 1945 hauptsächlich in der Philosophisch-Politischen Akademie, einer Art Nachfolgeorganisation des ISK nach dessen Auflösung, aktiv.

Dortmund in den Jahren 1945/46

Die **Besetzung** der Stadt Dortmund dauerte insgesamt fünf Tage. Am 8.4.1945 drangen amerikanische Truppen ins Dortmunder Stadtgebiet vor. Am 13.4. rückte die 95. US-Division in der Innenstadt ein. Einen Tag später übernahmen - wie zuvor in Bochum - die Briten die Befehlsgewalt über die Stadt. Von Mitte April bis Ende September 1945 fungierte Oberst Wilson als Stadtkommandant, sein Nachfolger war Major Graves.

Die **Bevölkerungszahl** war zu diesem Zeitpunkt stark zurückgegangen. 6.341 Menschen waren Opfer der Luftangriffe geworden; über 230.000 waren zum Wehr- und Arbeitsdienst eingezogen oder evakuiert worden und kehrten nun zusammen mit zahlreichen Flüchtlingen allmählich in die Stadt zurück. Nachdem von den ursprünglich 542.261 Einwohnern (17.5.1939) Ende Februar 1944 noch 385.972 in der Stadt gelebt hatten, waren es im Juli 1945 bereits wieder 440.196, am 29.10.1946 dann 436.491.

Der **Zerstörungsgrad** in Dortmund war angesichts der insgesamt 137 Luftangriffe erheblich. Die Stadt war bei Kriegsende zu ca. 70% zerstört, zuletzt durch den schwersten Angriff während des Krieges am 12.3.1945. Nur 26,5% der Wohnungen blieben unbeschädigt; 28,9% waren zu mehr als 60% zerstört. In der Innenstadt lag der Zerstörungsgrad bei über 90%. Ein schwerer Orkan zerstörte am 28.12.1945 weitere Häuser. Auch das Straßennetz war weitgehend nicht mehr intakt, daneben 39 Brücken unpassierbar. Die Straßenbahn verkehrte nur noch auf einer Strecke von 13,5 km. Die Gasversorgung funktionierte nicht, Wasserversorgung und Kanalisation waren unzureichend. Zahlreiche öffentliche Gebäude waren zerstört, so die Westfalenhalle, die im Herbst 1944 zerbombt worden war.

[2] Vgl. dazu seine Berichte vom 10. und 12.5.1945, hier abgedruckt S. 34 u. 51.

Trotz der zahlreichen Luftangriffe kam das **Wirtschaftsleben** rasch wieder in Gang; denn nur wenige Industrieanlagen - in der Hauptsache Zechen und Betriebe der Metallindustrie - waren total zerstört. In vielen Bereichen konnte nach Kriegsende, wenn auch eingeschränkt, weiter produziert werden. Allerdings fehlten zunächst vielfach Strom und Wasser. Anfang Mai begannen die Briten in Zusammenarbeit mit der IHK (zugelassen im April), die laufende Produktion zu lenken. Bevorzugt wurden die Bauindustrie, Stahl- und Brückenbau, Ziegeleien und der Ernährungssektor. Zwischen 10 und 50% der Vorkriegsbelegschaft arbeitete zunächst in den Betrieben, bis im Juli der Dortmund-Hörder-Hüttenverein als einer der größten Dortmunder Arbeitgeber die Produktion wieder aufnahm.

Unmittelbar nach der Besetzung begann die britische Militärregierung mit dem Aufbau einer **Stadtverwaltung**. Erster Dortmunder Oberbürgermeister wurde Hermann Ostrop, vor 1933 Mitglied der Zentrumspartei. Am 27.4. setzte der britische Stadtkommandant Wilson einen Überleitungsausschuß ein, der sich unter Vorsitz Ostrops aus je drei SPD- und KPD-Mitgliedern zusammensetzte. Bis Anfang Mai nahmen auch drei Vertreter der inzwischen gegründeten Antifa an den Sitzungen teil. Am 13.6. wurde der Überleitungsausschuß in Stadtausschuß umbenannt. Die Stadtvertretung wurde am 14.12. eingesetzt (16 SPD-, zwölf CDU-, zwölf KPD- und sieben FDP-Mitglieder), sie wählte am 8.2.1946 Wilhelm Hansmann (SPD) zum Oberbürgermeister.

Die **Gewerkschaftsarbeit** kam rasch wieder in Gang. Die Initiative zur Gewerkschaftsneugründung ging in Dortmund von den Zechen und Stahlwerken aus. Schon kurz nach der Besetzung bildeten sich erste Gewerkschaftsgruppen. Am 27.4. fand die erste Vertrauensmännersitzung statt. Bereits im Juni 1945 hatten 37 Zechen Betriebsräte gewählt. Die Briten aber verzögerten zunächst die offizielle Lizensierung, bis am 6.8.1945 die Genehmigung zur Bildung der Einheitsgewerkschaft erfolgte.

Die **parteipolitische Arbeit** regte sich ebenfalls unmittelbar nach der Besetzung wieder. Ehemalige SPD-Funktionäre trafen sich schon am 14.4.1945 zu einer ersten Besprechung. Im Mai wurde halblegal das erste Parteibüro eröffnet. Nachdem am 6.8.1945 in Dortmund die Parteien offiziell zugelassen worden waren, erfolgten zunächst die Gründungen von SPD und KPD. Gleichzeitig verfolgte die KPD jedoch den Gedanken einer Einheitspartei mit der SPD. Am 1.6.1947 wurde deshalb auf ihre Initiative hin in Dortmund die SED gegründet, die aber noch im selben Monat verboten wurde.

Dortmunder Zentrumspolitiker planten seit April eine überkonfessionelle christliche Partei, die endgültige Entscheidung hierfür fiel am 12.7.1945. Diese neu entstehende Partei, die CDU, stellte erst am 16.8. einen Antrag auf Zulassung. Ungeachtet der CDU-Gründung konstituierte sich am 24.2.1946 die Zentrumspartei. Die Liberalen schlossen sich zu einer gemeinsamen Partei zusammen, die zunächst Demokratische Partei, dann Liberal-Demokratische Partei und ab Januar 1946 FDP hieß.

In Dortmund hatten sich nach der Besetzung in verschiedenen Stadtteilen Antifaausschüsse gebildet. Wegen ihrer aktiven Entnazifizierungspolitik wurden sie Anfang Mai 1945 jedoch verboten, der „Bund der Antifaschisten" z.B. am 9.5. Dagegen war in Dortmund-Wikkede eine Antifagruppe noch bis 1946 aktiv.

Am 13.10.1946 fanden in der britischen Zone **Kommunalwahlen** statt. Die Ergebnisse in Dortmund im Vergleich zu den Reichstagswahlen im Jahre 1932:

	31.7.1932	6.11.1932	13.10.1946
SPD	23,7%	20,3%	46,3%
Zentrum	18,6%	18,2%	2,4%
CDU	-	-	35,1%
KPD	27,9%	31,2%	12,6%
FDP	-	-	3,6%
DNVP	4,9%	6,8%	-
NSDAP	19,6%	17,7%	-
sonstige	5,3%	4,7%	-

Als erste **Zeitung** erschienen in Dortmund am 11.5.1945 die von der britischen Militärregierung herausgegebenen „Bekanntmachungen für Groß-Dortmund", am 10.7. folgte die Essener „Ruhrzeitung" mit einem Dortmunder Lokalteil. Am 26.2.1946 wurde die „Westfälische Rundschau" lizensiert. Die erste Ausgabe dieses SPD-Organs kam am 20.3.1946 heraus. Am 26.4. erschien mit der „Westfalen-Post" die erste christliche Tageszeitung. Die KPD gab mit dem „Westdeutschen Volksecho" seit dem 7.5.1946 eine eigene Zeitung heraus, bis das Blatt am 4.5.1948 von der Militärregierung verboten wurde.

Berichterstatter aus Dortmund an Willi Eichler war Wilhelm Kirstein, der 1944 in Schottland zusammen mit Kappius für die illegale Einreise nach Deutschland ausgebildet worden war. Beim Grenzübertritt verhaftet, wurde er Anfang Mai befreit und ging unmittelbar danach nach Dortmund.

Bibliographie Bochum:

Henner, Hans O.: „... als wenn die Betriebe unser wären". Eine „Betriebsräte-Konferenz" in Bochum im April 1945; in: Gewerkschaftliche Monatshefte 36 (1985), S.248-256

IG-Metall Bochum (Hg.): Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung in Bochum. Bochum o.J.

Leidemann-Zumdick, Sonja: Die Bochumer SPD 1945-1960. Unveröffentlichtes Manuskript. o.O.u.J.

dies.: Die Geschichte des Bochumer Rates und seiner Fraktionen 1945-1961. Unveröffentlichtes Manuskript. o.O.u.J.

dies.: Zur Entstehung und Entwicklung der Parteien in Bochum 1945-1960. Diss. o.O.u.J.

Wagner, Joachim Volker: Bochums Stunde Null. Ausstellungskatalog. Bochum 1975

Bibliographie Dortmund:

Amt für Statistik (Hg.): Verwaltungsbericht der Stadt Dortmund für die Rechnungsjahre 1945-1951. Dortmund 1952

Brozio, Norbert: Gewerkschaftlicher Wiederaufbau im nördlichen Ruhrgebiet 1945-1947. Münster 1980

Diskant, James A.: German reconstruction and labor activism. The case study of Dortmund 1945-1955. Chestnut Hill 1988

Diskant, James A.: Scarcity, survival and local activism: miners and steelworkers, Dortmund 1945-48; in: Journal of contemporary history 24 (1989), S.547-573

Graf, Hans: Die Entwicklung der Wahlen und politischen Parteien in Groß-Dortmund. Hannover, Frankfurt 1958

Heine, Thomas: Geschichte der Dortmunder Arbeiterbewegung 1945-1949. Staatsexamensarbeit Universität Dortmund 1983

Högl, Günther (Hg.): Dortmund im Wiederaufbau 1945-1960. Eine Dokumentation des Stadtarchivs Dortmund. Dortmund 1985

ders.: Die Reorganisation der sozialistischen Arbeiterbewegung in Dortmund unter der britischen Besatzungsherrschaft 1945-1949; in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 76/77 (1985)

Kötting, Wilhelm: Erlebnisbericht zum Kriegsende 1945 in Dortmund. o.O.u.J.

Nowaki, Reiner: Kriegsende und Neubeginn in Dortmund 1945. Arbeit zur 1. Lehrerprüfung, PH Dortmund 1968

Perk, Willy: Besatzungsmacht gegen Pressefreiheit. Geschichte der Zeitung „Westdeutsches Volks-Echo" 7. Mai 1946 bis 4. Mai 1948. Frankfurt 1979

Rottmann, Norbert: Die kommunalpolitische Entwicklung in Dortmund 1945-1950. Examensarbeit Universität Bochum 1977

Schneider, Werner: Stadtgeographische Wandlungen Dortmunds und seines Einflußbereichs unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen der Kriegsschäden. Diss. Köln 1957

Spethmann, Hans: Die Eroberung des Ruhrgebiets im Frühjahr 1945; in: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 65 (1950)

Steinrücken, Karl-Josef: Der Weg aus dem Chaos: Dortmund 1945 bis 1948. Arbeit zur 1. Lehrerprüfung, PH Dortmund 1968

Verwaltungsstelle Dortmund der IG-Metall (Hg.): Der Freiheit eine Straße. Dortmund 1945. Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Dortmund. Dortmund 1985

Volk, Angelika: Die Entwicklung Dortmunds von 1945-1948: Notstände, politische Initiativen, alltägliches und kulturelles Leben. Hausarbeit PH Dortmund 1978

Von der toten zur lebendigen Stadt: Fünf Jahre Wiederaufbau in Dortmund. Dortmund 1951

Friedrich Knigge aus Bochum an Werner Hansen, 29.5.1945

ISK Box 56
maschinenschriftlich

Lieber Freund,

heute zeigte mir Jupp [Kappius] noch gewisse Richtlinien für Berichte und sagte mir, daß Du mit Eclair korrespondiertest ohne lange Postfristen. Ich möchte daher mein gestriges Schreiben[3] noch ergänzen und schicke Dir diesen Bericht in zwei Ausfertigungen für den Fall, daß Du eine davon direkt an Eclair weiterschicken willst und kannst. Von den Geschehnissen hier in Bochum bis zum 9. April wird Eclair durch Jakob bereits unterrichtet sein. Am 10.4. rückten hier die Amerikaner ein, denen die Stadt vom 2. Bürgermeister Dr. Geyer kampflos übergeben war. Bangel (der Leiter unseres Ausschusses, Sozialist, Friedensfreund und wahrscheinlich Leiter der Gruppe „Neue Sozialistische Partei"[4]) und ich gingen durch

[3] Konnte nicht ermittelt werden.

[4] Gemeint ist die „Sozialistische Union", verschiedentlich auch als „Neue Sozialistische Partei" bezeichnet.

die deutschen und amerikanischen Soldaten hindurch zum Rathaus, wo sich aber noch kein alliierter Verhandlungspartner befand. Die Kommission sollte am anderen Morgen eintreffen. Am nächsten Morgen war am Rathaus allerlei Betrieb, der 2. Bürgermeister verhandelte mit der Military Government und hatte bereits drei uniformierte Polizeioffiziere holen lassen, die einen gewissen Ordnungsdienst organisieren sollten (wegen der Plünderungen). Bald konnten wir zwei amerikanische Intelligenzoffiziere für unseren Fall interessieren, die jedoch die Verabredung mit Kehl und der Zahl nicht kannten. Wo OSS-Offiziere waren, wußten sie nicht. Sie wurden dann abkommandiert, und wir bekamen es mit britischen CIC-Leuten zu tun. Diese Verabredung schien besser zu klappen, es wurde eine Besprechung für den anderen Tag vereinbart. Wir verhandelten noch kurz mit Captain Guyan, der anscheinend die Polizei organisieren sollte. Wir schilderten ihm die Plünderungen durch Russen unter Unterstützung amerikanischer (polnischer) Soldaten. Dafür wollte er seine Hilfspolizei einrichten mit Freiwilligen, die von drei alten deutschen Polizeioffizieren organisiert werden sollten. Wir machten auf die Gefahr aufmerksam, die darin lag, und erboten uns, selbst die Organisierung der Polizei zu übernehmen. Guyan sagte, unsere Leute könnten wir hinschicken, die würden dann eingestellt, aber er wollte bei seinem Plan bleiben, Nazis könnten dann immer noch wieder entfernt werden. So gingen wir nach Hause, wo die Mitglieder des Ausschusses bereits versammelt waren. Es wurde verabredet, das Sofortprogramm der Union[5], soweit für den Zweck tunlich, zusammenzufassen und der Military Government am nächsten Tag vorzulegen, außerdem schleunigst Adressen von zu verhaftenden Nazis außerhalb der vorliegenden Liste sämtlicher Ortsgruppenleiter zusammenzustellen.

Am nächsten Morgen stellte es sich heraus, daß der Mann, für den wir bestellt waren, der CIC-Kommandeur war. Er verhörte mich sozusagen, danach legten wir unsere Schreiben und Adressenmaterial vor. Er war soweit befriedigt, meinte aber, das Wichtigste wäre die Verhaftung der großen Nazis, die kleinen kämen dann von selber, und die übrigen Punkte unserer Vorschläge könnten dann hinterher immer noch rechtzeitig erledigt werden. Wir trugen ihm unsere Auffassung von der Bildung der Betriebsausschüsse vor, wonach er meinte, die könnten gebildet werden. Waffen oder Ausweise - etwa Vollmachten zur Verhaftung - wollte er nicht ausstellen.

Am Abend des gleichen Tages wurde der Generaldirektor des Bochumer Vereins, Dr. Alberts, durch Böker vom Ausschuß und zwei CIC-Leuten verhaftet. Das war gut für unser Verhältnis zur CIC und zur Einschüchterung der Unternehmer, die den Forderungen unserer Leute nach der Bildung von Betriebsausschüssen fast durchweg sofort nachgaben. Wegen dieser Betriebsausschüsse verhandelten wir noch zweimal mit dem Kommandanten, der sich ebenfalls damit einverstanden erklärte.

Nun gingen zweierlei Arbeiten nebeneinander her, Sammlung von Verhaftungsmaterial und die Organisierung von Betriebsausschüssen auf sämtlichen Anlagen und Betrieben. Wir wollten zur schnellsten Durchführung von sämtlichen Betrieben je ein bis zwei Vertreter einladen, doch der Lokalbesitzer wollte sein Lokal nur auf eine schriftliche Erlaubnis der Militärregierung hin freigeben. So kamen wir auf die unglückliche Idee, um eine ausdrückliche Erlaubnis bei der Military Government nachzusuchen, die uns nach zwei Unterredungen ver-

---

Sie ging aus einer Dortmunder Widerstandsgruppe hervor, die bis 1943 ein Programm („Ideen eines gesunden Staatswesens") ausgearbeitet hatte und die den Versuch unternahm, sozialistische und pazifistische Elemente miteinander zu verbinden. Daraufhin wurde die „Union" im Okt. 1943 von sieben Personen gegründet. Durch Gustav Kettel unterhielt die Gruppe ein Kommunikationsnetz nach Hessen, Großbritannien und in die Niederlande. Vgl. hierzu und zur Programmatik der „Union" Lütgemeier-Davin, Kettel S. 13ff.

[5] Vgl. hierzu oben S. 53

sagt wurde. Inzwischen hatte Schürmann von der Zeche Prinzregent der Gelsag[6] aber bereits eine sehr geschickte Arbeitstagung durchgeführt, mit Schnaps, Zigaretten und Essen, an der annähernd 40 Leute von verschiedenen Zechen teilnahmen. Auf dieser Tagung wurde bereits die Industriearbeitergewerkschaft Gruppe Bergbau gegründet.[7] Unser Plan war gewesen, zunächst im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft von Betriebsausschüssen zu arbeiten. Hier sahen sich aber unsere beiden Ausschußmitglieder, Böker und Wolf Hegemann, gezwungen mitzumachen. Sie machten die Vorarbeiten geltend, die vom „Ausschuß der Union" für die Gewerkschaftsarbeit geleistet worden waren, und wurden in einen fünfköpfigen Ausschuß einbezogen.

Ein Wort über Schürmann. Dieser Mann war uns bereits im August genannt worden, bevor Jakob hier war, wir erfuhren aber von Letzel, 1) daß Schürmann wegen Sabotageakten nach dem ersten Weltkrieg bereits im Zuchthaus gesessen hatte, 2) daß er Letzel fingierte Versicherungsanträge hereingereicht hatte: Diese Sache hätte ihm wegen seiner Vorstrafe den Hals brechen können, deshalb machte Letzel nichts draus. Als wir von einem Arbeitskollegen Schürmanns noch ein Urteil der Art hörten, wollten wir nicht mit ihm zusammenarbeiten. Und ausgerechnet dieser Schürmann muß jetzt die ganze Bergarbeitersache an sich reißen. Man muß bedenken, daß Bochum der Sitz des Bergarbeiterverbandes war, und Bochum hat, soweit ich einmal gehört habe, die größte Kohlenförderung der Welt. Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß Schürmann tatsächlich das Ziel zunächst erreicht, daß ihm unbedingt in der ganzen Zeit vorgeschwebt haben muß: Leiter der zur Zeit wichtigsten Gewerkschaft in Deutschland zu werden, die als Industrieverband organisiert ist, d.h. auch alle Angestellten der Zechen und Zechenverbände sind darin organisiert, d.h. dem Ziele nach. Das wäre etwas zum Freuen, wenn es nicht ausgerechnet die Person Schürmanns wäre, die damit zusammenhinge, ich verweise wegen eines jüngsten Ereignisses auf beifolgenden Bericht.

Ich unterbreche hier meinen chronologischen Bericht. Interessieren dürfte, daß Generaldirektor Dr. Albert Vögler, Dortmund, sich anläßlich seiner Verhaftung durch Amerikaner vergiftet hat. Das geschah etwa acht Tage nach Ankunft der Amerikaner in Bochum. Hier sind sämtliche Abwehrbeauftragten verhaftet worden, die zum großen Teil gute Nazis waren.

Auf Drängen Annas [Kothe] und Jupps schrieb ich am 24.4.[8] und dann nochmals am 8.5.45[9] an Eclair, hauptsächlich wegen Jakob. Er war und ist uns hier tatsächlich sehr dringend nötig. Antwort über die CIC Bochum ist nicht eingelaufen. Außerdem hat der CIC-Captain noch ein Schreiben Bangels an einen Parlamentssekretär der Labour Party angenommen, das ich beim ersten Schreiben Eclair bat, an den Mann weiterzugeben. Ist irgendetwas davon angekommen?

In Bremen veranlaßte ich Frieda [Paul], ebenfalls einen Brief an Eclair abzufassen.[10] In Bremen sitzen als Regierungskommission Amerikaner. Ich versuchte es also mit OSS, aber diese intelligenten Intelligenzoffiziere kannten die Organisation augenscheinlich nicht. Jedenfalls lehnten sie es ab, den Brief weiterzuleiten, was mich maßlos enttäuschte. Nach dem Mißerfolg mit Kehl und der Zahl mußte ich nun bestimmt annehmen, daß die OSS außerhalb Londons gar nicht existierte.

---

[6] Gemeint ist die Gelsenberg AG mit Stammsitz in Essen. Sie gehörte 1926 zu den Gründungsfirmen der Vereinigten Stahlwerke.

[7] Gemeint ist die Konferenz von Belegschaftsvertretern Bochumer Schachtanlagen in der Werkstatt der Zeche Prinzregent am 23.4.1945. Für einen Abdruck des Protokolls vgl. Mielke, Aufbau S. 213-218. Dort findet sich auch eine Auflistung der annähernd 40 Teilnehmer verschiedener Zechen. Vgl. zur Konferenz auch Arbeiterinitiative 1945, S. 289-291.

[8] Das Schreiben konnte nicht ermittelt werden.

[9] Der Brief liegt vor in ISK Box 56.

[10] Frieda Paul schrieb an Eichler am 24.7. und 9.8.1945. Vgl. Brandt, Antifaschismus S. 349 u. 357.

Zum Punkt Antinazis: Ein kleiner Klub unter Führung Willi Geldmachers hat hier gestern die SPD gegründet, schlimmer als wenn man einen Kegelklub gründet. Wir haben Geldmacher vorgeschlagen, dem Ausschuß der Union beizutreten. Ob das nun sein Ehrgeiz war oder ob er hofft, als alleiniger Leiter der SPD eine größere Rolle spielen zu können, ist noch nicht klar. Geldmacher ist als Leiter des Betriebsausschusses vom Bochumer Verein ein wichtiger Mann. Willi Braumann, den Änne [Kappius] im Februar mit in die Schweiz nahm, fehlt uns jetzt sehr.

Soll nun die „Sozialistische Union" ortsmäßig auch als Kartell arbeiten oder soll eine einheitliche organisatorische Arbeit da sein, mit einer Leitung und einheitlichem Funktionärs- und Mitgliedsstamm? Wir vertreten die letztere Auffassung. So sagte ich gestern: Die Emigranten in England konnten sich nicht anmaßen, die einheitliche Organisation bereits in England zu begründen. Das geht nur mit den Genossen in Deutschland. An uns ist es, die Sache dadurch vorzubereiten, daß wir in einem einheitlichen organisatorischen Rahmen sozialistische Arbeit leisten. Dieser Rahmen ist in Bochum durch den Ausschuß der Union, in dem Vertreter aller Richtungen sitzen, und durch die angeschlossenen Ortsgruppen gegeben. - Und so wollen wir versuchen, die Sache auszubauen.

Die Kommunisten in Bochum arbeiten einmal in der Antifa, deren vier „Direktoren" Kommunisten sind, sodann in der KP. Ein junger Kommunist, Freund von Hegemann, trat um Pfingsten an Bangel heran und stellte sich als der offizielle Leiter der KP vor (Rische). Er wollte wegen der Antifa (Antifaschistische Freiheitsbewegung) verhandeln und sagte, so wie die Kommunisten von der Antifa das machten, ginge es nicht. Für die rein kommunistische Arbeit wäre die KP da; bei der Antifa wäre der Gedanke der gewesen, wirklich eine breite Volksbewegung, möglichst mit Einschluß der Zentrumsleute, jedenfalls aber aller Sozialisten und des linken Bürgertums zu schaffen. Wenn wir ihm helfen wollten, den Stall der Antifa auszumisten und etwas Neues daraus zu machen, so wäre er uns dankbar. Seitdem ist Rische verreist, ich möchte ihn unbedingt kennenlernen. Er soll ein ruhiger, sachlicher Mensch sein, der früher auch in der Stuttgarter Zeitung geschrieben hat.

Zum 1. Mai haben die Kommunisten in Bochum trotz Verbots eine zweiseitige, schwülstige Proklamation erlassen und plakatiert. Darauf ist ihnen nichts geschehen. Die Zechen hatten mit roten Fahnen geflaggt, auch andere Betriebe. Auf Befehl der Amerikaner mußten die Flaggen wieder eingeholt werden.

Ein Genosse aus Wanne-Eickel wurde um den 1. Mai herum zu einer Besprechung eingeladen, die sich als rein kommunistisch erwies und an der etwa 70 Leute teilnahmen. Ein noch junger Mann stellte sich als persönlicher Beauftragter Stalins vor. Er sagte u.a., Stalin würde niemals dulden, daß die Westmächte das von ihnen besetzte Deutschland „demokratisch" machten. Die Rote Armee stände mit 20 Millionen Mann bereit. Eine Organisationsvorschrift wurde verteilt, die ich leider in Bremen gelassen habe (ebenso wie das Mai-Manifest).[11] Darin waren nach bewährtem Muster wieder x Organisationen vorgesehen, davon allein zwei internationale Hilfsorganisationen. Auch eine kommunistische Sicherheitsorganisation sollte gebildet werden (KSO).

In Hagen hat sich ein Ausschuß von sechs Sozialdemokraten und sechs Kommunisten gebildet.[12] Zum 1. Mai plakatierten die Leute einen Aufruf mit den Unterschriften der zwölf.

---

[11] Gemeint ist der programmatische Aufruf der KPD-Gruppe Ruhrgebiet/Westfalen von Ende Mai 1945. Er forderte die Enteignung des Großgrundbesitzes und der Schlüsselindustrien. Die Auseinandersetzungen zwischen SPD und KPD hätten zum Aufstieg des Nationalsozialismus geführt. Die Schuld der KPD habe in der Propagierung der Diktatur des Proletariats bestanden, während man die Erhaltung der Republik mit mehr Rechten für die Arbeiter hätte fordern müssen. Der schwerste Fehler der SPD sei 1932 die Unterstützung Hindenburgs gewesen. Vgl. hierzu Schwarze, Region S. 145.

[12] Am 1.5.1945 trat ein „vorbereitender Ausschuß der antifaschistischen Hagener Arbeiterschaft" erstmals an

Sie wurden am 1. Mai noch verhaftet, aber nur einen halben Tag festgehalten. Der Erfolg war, daß sie jedenfalls mit dem Kommandanten in Verbindung kamen.

In Gelsenkirchen[13], Dortmund, Hattingen[14] und Essen[15] hat sich die SP gebildet. In Essen besteht eine organisatorische Arbeit mit den Freunden von Kettel, welche die Union repräsentieren.

Allgemein ist festzustellen: Es ist kein theoretisches Interesse vorhanden, etwa daß man von einer bestimmten Haltung zu England usw. (siehe Berichtfragen) sprechen könnte. Alles ist völlig von den Forderungen des Tages und den unmittelbaren Aufgaben im Betriebsausschuß oder wofür die Leute gerade tätig sind, oder aber von der Sicherung der eigenen Versorgung in Anspruch genommen. Diskussionen über die Frage der deutschen Verantwortlichkeit oder über die Reparationsfrage finden kaum statt. Was man außerhalb des Kreises der Genossen hört, ist die Anerkennung dessen, daß die Nazis am Kriege Schuld sind, daß sie ganz große Scheusale sind, wenn nur 20% von dem wahr ist, was von den Konzentrationslagern gemeldet wird, und daß man von all dem (angeblich) ja gar nichts gewußt hat.

---

die Öffentlichkeit. An verschiedenen Häusern und Mauern im Stadtteil Eckesey wurde ein Maiaufruf angebracht, für den die Sozialdemokraten Walter Brake, Hugo Grömmer, Fritz Ily, Erich Meyer, Heinrich Treichel und Gustav Triebel sowie die Kommunisten Emil Hackenberg, Walter Siebert, Fritz Schumacher, Eduard Vieth und Gustav Weber verantwortlich zeichneten. Darin hieß es u.a.: Unter dem Sammelnamen „Antifaschistische Hagener Arbeiterschaft" wollen wir alle diejenigen Arbeiter, Angestellten und Beamten, auch die Frauen erfassen, die weder in der Nazipartei, noch der SA und SS tätig waren und nicht durch sonstige Handlungen für die Nazis kompromittiert sind." Alle Gleichgesinnten wurden darüber hinaus aufgefordert, ab sofort ein rotes Bändchen im Knopfloch zu tragen und am 1. Mai aus allen Wohnungen eine rote Fahne zu hängen. Da der Aufruf ohne Genehmigung der Militärregierung veröffentlicht worden war, nahm diese die Unterzeichner für mehrere Stunden in Untersuchungshaft. Ein Beweggrund der Antifaschisten war, daß der bisherige, mit der NSDAP sympathisierende Bürgermeister, Dr. Werner Dönneberg, vom amerikanischen Stadtkommandanten Wilmoth Meyer zum kommissarischen Oberbürgermeister bestellt worden war. Seine Ablösung erfolgte erst am 17.5.1945. Die „Antifaschistische Arbeiterfront" zerfiel bereits im Juni 1945, SPD und KPD bauten jeweils eigenständige Organisationen auf. Vgl. Jäger, Verhältnis S. 59ff. Für einen Abdruck des Maiaufrufes vgl. ebda. S. 131ff.

[13] Bereits am 12.4.1945 stellten zwei Sozialdemokraten, Robert Geritzmann und Karl Hasenclever, den Antrag auf Wiedergründung der SPD in Gelsenkirchen. Drei Tage später trafen sie sich mit SPD-Leuten aus Buer. Darauf fand am 28.4. in Gelsenkirchen und kurz darauf in Buer die erste Versammlung der SPD statt, worauf die beiden Gelsenkirchener Stadtverbände Gelsenkirchen und Buer gegründet wurden. Schon im Juni 1945 erhielt die SPD von der britischen Militärregierung das „August-Bebel-Haus" zur Nutzung, später als Eigentum zurück. Drei Tage nach der offiziellen Genehmigung politischer Parteien in der BBZ am 15.9.1945 wurde die Gelsenkirchener SPD offiziell zugelassen. Vgl. hierzu Goch, Arbeiterkultur S. 646-651.

[14] Hattingen wurde am 15.4.1945 von den Amerikanern besetzt. Zwei Tage später trafen sich SPD- und KPD-Mitglieder zu einem ersten Gespräch. Vertreter des ehemaligen Zentrums, der DDP und der DVP wurden später hinzugezogen. Ein Ergebnis der Besprechungen war die Konstituierung des antifaschistischen großen Stadtausschusses, der am 26.4. zum ersten Mal zusammentrat. Karl Steierwald (SPD) wurde zum Vorsitzenden gewählt. Am 5.8. wurde ein SPD-Ortsverein - noch inoffizell - gegründet. Am 20.12.1945 wurde der Stadtausschuß von der Militärregierung aufgelöst und durch den ernannten Rat der Stadt Hattingen ersetzt. Vgl. hierzu SPD-Ortsverein Hattingen-Mitte, Festschrift S. 28f.

[15] Unmittelbar nach dem Einmarsch der Amerikaner in Essen (10.4.1945) begannen die Sozialdemokraten mit dem Wiederaufbau ihrer Partei. Nach der Zulassung von Parteien auf Ortsebene im Juli stellten die Essener Sozialdemokraten am 16.8.1945 einen Antrag auf Zulassung. Geplant war die „Zusammenfassung aller ehemaligen Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei sowie aller sonstigen sozialistischen Gruppen." Im September 1945 wurde, noch inoffiziell, der erste Nachkriegsvorstand gewählt. Am 27.1.1946 erfolgte die offizielle Wiedergründung der Essener SPD im Lichtspieltheater „Atrium" an der Kettwiger Straße. Vgl. hierzu Streich, SPD in Essen S. 18-21.

Kennzeichnend für die geistige Erschlaffung, die das Nazisystem im Allgemeinen und die Nervenanstrengung des Bombenkrieges in den letzten Jahren verursacht hat, ist auch die Annahme des Sofortprogramms der Union. Es findet keine spontane Diskussion statt, es wird eben treu und brav hingenommen. Es könnte ja auch sein, daß das Programm so ideal wäre, daß eine Diskussion gar nicht entstehen kann. Aber wir wissen, daß dem nicht so ist.

Interessant war für mich folgendes: In Bremen erwähnte ich die Äußerungen des Stalinschen Beauftragten über die 20 Millionen Sowjetsoldaten. Darauf meinte Lücke lachend, aber meiner Ansicht nach im Ernst: „Das ist ja wunderbar." Augenscheinlich meinen diese Leute, sie würden unter russischer Besatzung in bezug auf die Naziliquidierung und die Arbeit für den Sozialismus besser fahren. Demgegenüber ist nur die nüchterne Feststellung maßgebend, daß es jetzt zu keinem Kriege zwischen der Sowjetunion und den Westmächten kommen wird. Es ist unglaublich im Verhältnis zum tatsächlichen Verhalten der Sowjetunion, welcher Sympathien sie sich noch unter den Genossen erfreut. (Dies unter: Meinungen der Kommunisten, da es mir auch die Auffassung von Wolters und Ehlers wiederzugeben schien.)

Einheitsgewerkschaften sind hier gebildet. Die Christen machen keine Schwierigkeiten in den Betrieben. Ein gläubiger Katholik, Volperts, ein wichtiger Mann für die Bergarbeiter, früherer Betriebsrat, erklärte mir: Auch wenn der Papst nicht anordnen würde, daß von der Bildung katholischer Gewerkschaften abgesehen werden soll, würde ich bei der Einheitsgewerkschaft mitmachen. Allerdings geistert hier noch ein Gilsing herum, der als Vertreter christlicher Gewerkschaften auftritt, die er mal gegründet hat. Er hat aber gar keine Verbindung zu den Arbeitern. Inzwischen haben wir einen anderen ordentlichen Katholiken gefunden, Elfes, der im KZ gesessen hat und der mit Bangel und der KP zusammen die Verwaltung umgestalten und einen Stadtausschuß einrichten will.

Im Sinne des Unionsprogramms haben wir uns vom Ausschuß sofort auch für die Abstellung von Arbeitern für die Landwirtschaft eingesetzt, mit Bezahlung des Lohnunterschiedes durch die Betriebe. Inzwischen schickt man alle Jugendlichen, die zur Zeit die Schule nicht besuchen können, aufs Land zum Helfen.

Von Änderungen, die man als revolutionär bezeichnen könnte, ist mir nichts bekannt. Die Betriebsausschüsse waren als erstes Instrument zur Einleitung von Maßnahmen gedacht, die friedlich vor sich gehen konnten und doch revolutionär hätten sein können, aber durch die Einwirkung der Rhine-Coal-Commission[16] haben die Ausschüsse nix mehr tau seggen. Über das Tätigkeitsgebiet, das den Ausschüssen und Gewerkschaften zugewiesen ist, näheres aus dem von Major Gressier unterzeichneten Anschlag.

Selbständige Aktionen von unten: An kleineren Orten, z.B. in der Umgebung von Bochum und Dortmund, haben ziemlich erfreuliche und kräftige Aktionen der Bevölkerung gegen die Nazis unter Duldung der Amerikaner stattgefunden. In Wattenscheid mußten die Nazis aus der Stadtverwaltung die Straßen sauber machen und bekamen dabei ein Hakenkreuz auf den Rücken gemalt. Eine deutsche „politische Geheimpolizei" nahm selbständig Verhaftungen vor, verhörte die Nazis, wobei es auch Prügel setzte etc. In Langendreer ist man dann nach dem Geschmack der Engländer und mancher Deutscher etwas zu weit gegangen: Es wurden Lebensmittel beschlagnahmt, die zum Teil für die beiden Halbjuden Fischer[17] verwandt wurden, der eine von ihnen bezeichnete sich auf seinem kirchlichen Aufgebot als „geheimer politischer Kommissar" u.a. Als es den Engländern zu bunt wurde, verhafteten sie die beiden Fischer, die wohl seit etwa vier Wochen sitzen und wegen Amtsanmaßung abgeurteilt wer-

[16] Die Rhine Coal Control war als Besatzungsbehörde seit 1945 zuständig für die Kohleproduktion am Niederrhein und im Ruhrgebiet. Ihr unterstand der gesamte Zechenbetrieb und das Produktionsprogramm. Zu Aufgaben und Struktur der Rhine Coal Control vgl. den Bericht „Reise durch den Westen Deutschlands (Mai 1945)" in: Borsdorf, Befreiung S. 51f.

[17] Vgl. die Erklärung Wilhelm Fischers aus Witten am 18.5.1945, ISK Box 56.

den. Ich machte unseren Freunden in Langendreer bereits Vorwürfe, daß sie dieses Treiben nicht verhindert hätten: Welch ein gefundenes Fressen für die Propaganda der Nazis!

Das wäre alles für heute. Gerade in Hinsicht Deiner Fragen, die ja aber ziemlich ineinander verschwimmen, werde ich mit unseren Leuten sprechen und zu gegebener Zeit neu berichten. Vielleicht komme ich auch in acht bis 14 Tagen nach Köln.

Freundlichen Gruß[18]

Friedrich Knigge aus Bochum an Werner Hansen, 29.5.1945[19]

ISK Box 56
maschinenschriftlich

Lieber Freund,

meine Freude war groß, als ich von Deinem Hiersein erfuhr. Gretes [Henry-Hermann] Arbeit[20] war eine wunderbare geistige Erfrischung, ebenfalls Eure Artikel in den Zeitungsausschnitten.

Von der Arbeit in Bochum wird Jupp [Kappius] Dir sicher schon erzählt haben. Es rächt sich jetzt auch, daß die Emigranten keine einheitliche politische sozialistische Organisation gründen konnten. Hier wurde gestern von einigen Waschlappen und einigen ordentlichen Leuten die SPD offiziell aus der Taufe gehoben. Sie erkennen die Vorarbeit an, die vom „Ausschuß der Union" geleistet worden ist und wollen mit uns in einem organisatorischen Rahmen zusammenarbeiten, der aber unter der Bezeichnung „SPD" laufen soll. Damit werden sich unsere Mitarbeiter und ich allerdings kaum einverstanden erklären können.

In bezug auf die Stadtverwaltung sind wir bereits am Bohren, seit die Alliierten hier sind, aber durch Verzettelungen, Krankheitsfälle und das Gebundensein an Verabredungen, gemeinsam mit Vertretern von KP und Katholiken vorzugehen, sind wir dabei kaum einen Schritt weitergekommen.

Die Gewerkschaften haben sich hier bereits gebildet in einer „Industriearbeiterorganisation". Der Leiter der Gruppe Metall, Siegfried Böker, gehört unserem Ausschuß der Union an. Wie weit unsere Zusammenarbeit im Augenblick geht, zeigt folgender Vorfall: Jupp brachte am Sonntag die Vorlage der Gewerkschaftler in Großbritannien mit.[21] Ich schrieb sie ab und wollte sie am Bochumer Verein vervielfältigen lassen (wo unser Sofortprogramm, allerdings hundsmiserabel, auch bereits vervielfältigt wurde). Auf der SPD-Sitzung gestern nachmittag erhielt ich darauf von Böker folgendes Schreiben zugesteckt:

„Lieber Freund! Heute erhielten wir von dem Betriebsausschuß des Bochumer Vereins eine sogenannte Vorlage der Landesgruppe Deutsche Gewerkschaftler in Großbritannien. Diese Vorlage wurde von Dir dem Betriebsausschuß des Bochumer Vereins zur Vervielfälti-

[18] Handschriftlicher Zusatz: „auch von Anna, Friedrich Knigge"

[19] Handschriftlicher Zusatz: „Heini?". Auf der Grundlage des folgenden Berichtes von Friedrich Knigge verfaßte Werner Hansen am 8.6.1945 seinen „Bericht Nr.3" über die Situation im Ruhrgebiet und in Bremen. Da Hansen seine Informationen für diesen Bericht nahezu ausschließlich aus dem Bericht Knigges schöpfte und längere Passagen sogar wörtlich übernahm, wird an dieser Stelle auf den Abdruck des Hansen-Berichtes verzichtet. Der Bericht findet sich in ISK Box 57.

[20] Vgl. hierzu oben S. 200

[21] Gemeint ist: Die neue deutsche Gewerkschaftsbewegung, Programmvorschläge für einen einheitlichen deutschen Gewerkschaftsbund. London 1945.

gung übergeben. Wir haben dem Betriebsausschuß des Bochumer Vereins die Vervielfältigung dieser Vorlage verboten.

Wir stellen dazu grundsätzlich fest, daß der Aufbau der Gewerkschaften im Bochumer Bezirk bereits vollendet ist. Die Einmischung von Privatpersonen, die außerhalb jeglicher Betriebe stehen, ist nicht erwünscht. Die kommunistische Partei sowie die Antifa z.B. haben in richtiger Erkenntnis mit uns Vereinbarungen getroffen dergestalt, daß alle gewerkschaftlichen Fragen grundsätzlich den Gewerkschaften überlassen bleiben. Wir halten es für selbstverständlich, daß auch politische Gruppen anderer Richtung sich den sachlichen Gründen der kommunistischen Partei und der Antifa nicht verschließen. Mit freundlichem Gruß, gez. Böker, gez. Schürmann."

Das Traurige an der Sache ist, daß sich die Leute durch dieses Schreiben vorstellten, während Böker mit uns in einem Arbeitsausschuß sitzt und dort die Pflicht hätte, über den Stand der Gewerkschaftsarbeit zu berichten. Und es spricht daraus eine gewisse Angst dieser Leute (über deren Charakter Dir Jupp noch nähere Auskunft geben kann, daß ihnen etwa jemand in die Quere kommen könnte, vor allen Dingen etwa aus dem Ausland jetzt zurückkehrende politische Flüchtlinge).

In einer nachfolgenden Unterhaltung erklärte Böker, es wäre das persönliche Pech dieser Leute, wenn sie aus Deutschland hätten nach draußen gehen müssen. Jetzt hätten sie sich aber nicht in **ihre** (d.h. Schürmanns und Bökers) Arbeit einzumischen. Ich machte Böker klar, daß von Einmischung wohl keine Rede sein könnte, daß es sich bei der Landesgruppe um eine Zusammenfassung aller Gewerkschaftler handelte einschließlich kommunistischer Kollegen, daß es sich um erfahrene und ordentliche Gewerkschaftler handelte, deren Vorschläge zur Gewerkschaftsfrage man daher zumindest prüfen und den Kollegen hier zur Prüfung unterbreiten sollte. Überdies dürfe er nicht vergessen, daß diese Leute über die persönlichen Beziehungen zu den führenden Gewerkschaftlern anderer Länder verfügten und also der neuen deutschen Gewerkschaftsarbeit wirklich sehr nützlich sein könnten. Das schien ihm doch einzuleuchten, zumindest versprach er, die Sache mit Schürmann, dem Leiter der Gruppe Bergbau der Industriearbeiterorganisation, nochmals zu besprechen.

Sollten diese sauberen Leutchen sich weigern, die Vorlage zu verbreiten, so werde ich das mit einem offenen Brief über die Praktiken der Herren Arbeiterführer tun, und zwar über die Gewerkschaftskollegen des Ausschusses der Union. Wie ist Deine Meinung dazu?

Im Augenblick läuft eine Sache, daß ich eventuell Privatsekretär des Kommandanten von Bochum werde. Hältst Du das für günstig? Ich wäre dort den ganzen Tag eingespannt und könnte mich natürlich um nichts anderes mehr kümmern.

Meine Hauptfrage sehe ich darin, bei den Leuten, die sich jetzt [in] politischer Hinsicht - leider kann man noch nicht sagen zu politischer Arbeit - zusammenfinden, eine gewisse Einsicht in grundsätzliche Fehler der Vergangenheit und Möglichkeiten ihrer Abstellung für die Zukunft zu wecken. Die Leute vom Ausschuß der Union, die, soweit sie bis 33 der SP angehörten, dort zur linken Opposition gehörten, sind durchaus eines Sinnes mit mir, aber gestern sah ich doch wieder, wie erschreckend der Geisteszustand mancher alter SP-Leute noch ist, die jetzt im gemütlichen Strämel von einst weitermachen möchten und nichts aus den politischen Ereignissen hinzugelernt haben.

Die Woche vor Pfingsten war ich in Bremen. Obwohl die Leute in gewerkschaftlicher Hinsicht noch gar nichts gemacht hatten, war der Eindruck von der Arbeit dort sehr gut. Alle Sozialisten und Kommunisten arbeiten dort in einer „Kampfgemeinschaft gegen den Faschismus" zusammen.[22] Das Unternehmen der Antifa ist dort also nicht rein kommunistisch wie

[22] Vgl. hierzu oben S. 200

etwa in Bochum. Der Vorstand der Kampfgemeinschaft besteht aus neun Mitgliedern[23], Heini Busch, Ehlers und Wolters als rechte Kommunisten, Frieda Paul, Fritz Paul und Hermann Lücke als Mittelgruppe, Emil Theil und noch einem SP-Mann und Dr. Nawrat als Vorsitzendem, der als liberal angesprochen werden kann. Frieda hatte den Leuten wohl von meinem Besuch erzählt, jedenfalls zogen mich Wolters und Ehlers am nächsten Morgen in eine lebhafte Diskussion und wollten alles genau wissen, wie es im Ruhrgebiet aussieht. Wir entdeckten eine weitgehende Übereinstimmung in der Auffassung von der politischen Arbeit in der jetzigen Situation: Die KP-Leute scheinen sich untereinander jedenfalls durchaus nicht einig zu sein. Ehlers und Wolters Haltung zu den Emigranten war negativ. (Wolters war, wie ich erfuhr, nach 33 im Zuchthaus, dann in Rußland und Südamerika gewesen und von dort wie Jupp illegal nach Deutschland gekommen.) Ich verteidigte zumindest unsere Freunde. Wolters insbesondere schlug mir dann vor, nach Bremen zu kommen, wo ich doch die Verhältnisse und die Mentalität der Leute besser kennte. Ich sagte ihm, daß ich das Ruhrgebiet im Augenblick für zehnmal wichtiger hielte als das zerstörte Bremen, versprach aber, mich mit meinen Freunden darüber zu verständigen. Was meinst Du dazu?

Frieda [Paul] hoffte übrigens sehr, daß Du wieder nach Bremen kämst. Wie sind die Pläne über die Verteilung der Freunde auf die einzelnen Städte? Ich hoffe, Dich bald einmal begrüßen und näher kennenlernen zu können. Gesehen haben wir uns ja bereits einmal, ich glaube in 36 bei Alex [Dehms] in Bremen, als Du mit Timmer an die Nord- oder Ostsee fuhrst.

Nur will ich erst einmal den versprochenen Besuch von René [Bertholet] und die Ankunft von Änne [Kappius] und Willi Braumann abwarten.

Einen freundlichen Gruß

Jupp Kappius aus Bochum, 12.6.1945[24]

ISK Box 57
maschinenschriftlich

Zu 1) Persönliche Lage: Ich benötigte dringend ein Fahrrad wegen der schlechten Verkehrsverhältnisse.

Zu 2) Weißlisten: Diese Angelegenheit möchte ich erst nochmals besprechen.

Zu 3) Schwarzlisten: Laufende Informationen hierüber sind von meinen Freunden an die CIC 79X (66.FSS Captain Vacha) gegeben worden. Nach dem Eindruck meiner Freunde geht man aber etwas zu rücksichtsvoll vor. Mehrere Fälle mögen das illustrieren.

Am 30. April gab mein Freund K.[25] folgende Information an die CIC:

---

[23] Zum Vorstand gehörten neben Dr. Nawrat als Vorsitzendem Busch, Ehlers, Lücke (SAP), Cavier (KPO), Wolters, Buckendahl (KPD) Frieda und Fritz Paul (ISK), Gotthard, Theil und Heine (SPD). Vgl. Brandt, Antifaschismus S. 108.

[24] Anlagen:
1. Vorläufige Geschäftsanweisung des geschäftsführenden Vorstandes der Bezirksbetriebsvertretung bei der Reichsbahndirektion Essen vom 1.6.1945
2. Aufruf der Leitung der Antifaschistischen Freiheitsbewegung vom 12.6.1945
3. Aktennotiz einer Besprechung von Vertretern der GBAG und Major Gressier vom 13.6.1945
4. Bericht über die Sitzung des Stadtausschusses beim Bochumer Stadtkommandanten vom 20.6.1945

[25] Gemeint ist offenbar Friedrich Knigge.

"Leonard Lobing, Bochum, Schwindstr. 17
Vor einer Woche kamen Amerikaner zu Lobing. Nach seiner eigenen Erzählung hinterher fragten sie ihn, ob er Mitglied der SA gewesen wäre. Er bejahte. Dann wurde er gefragt, ob er immer noch Nazi wäre. Die Antwort war, daß er seit zehn Jahren kein Nazi mehr wäre.
Das ist ein schlechter Scherz. Lobing, SA-Obersturmführer, ist ein typischer und gefährlicher Nazi. Im Jahre 1933 nahm er aktiv an den widergesetzlichen Verhaftungen von Antinazis teil. Er verwundete einen Mann mit der Schußwaffe. (Otto Köthe, Konrad Köthe, Bochum, Hattingerstr. 330, sind Zeugen und Mißhandelte). Im Jahre 1938 rühmte sich Lobings Frau, daß ihr Mann daran teilgenommen hatte, Juden in Krefeld zu verhaften. Drei Tage bevor die Alliierten hierher kamen, hatte Lobing, Volkssturmzugführer, ein ganzes Lager von Volkssturmwaffen in seinem Hause.
Wenn die Amerikaner Lobing nach ihrer Nachfrage in Ruhe ließen, so war das ein Fehler. Wenn irgend jemand würdig ist, verhaftet zu werden, weil er aktiv am Naziterror teilgenommen hat, so ist das Lobing.
Heurich, Steiger, und Assessor Lange, Direktor der Zechen Hannover und Hannibal
Im Januar 1945 hatte Anton Müller, Wanne-Eickel, Kurfürstenstr. 21, Streit mit dem Steiger Heurich wegen Lohnfragen. Heurich denunzierte ihn hinterher an den Assessor Lange als Antinazi. Lange leitete die Denunziation an die Gestapo weiter. Der Bergarbeiter Müller wurde verhaftet. Da man ihm keinen Prozeß machen konnte, schickte ihn die Gestapo mit einem Transport politischer Gefangener in das Konzentrationslager Hameln. Der Transport erreichte das Lager nicht, sondern wurde bei Soest von den Amerikanern angehalten, die die Gefangenen befreiten und zurückschickten.
Als aktive Unterstützer des Naziterrors durch Denunziation (und nicht nur die oben erwähnten) sollten Heurich und Lange verhaftet werden. Lange ist Gausenator gewesen (Gausenat = Nazirat zur persönlichen Verfügung des Nazi-Gauleiters). Die Nazis müssen ihn als Mitarbeiter geschätzt haben, sonst hätten sie ihn nicht dazu gemacht."

Auf diese Information hin erklärte Sergeant-Major Saunders von der 66. FSS folgendes: Lobing könnten sie nicht verhaften, weil das nur ab Sturmbannführer aufwärts ginge. Wenn sie ihn verhafteten, so brauchte der Mann nichts zu tun, sie müßten ihn verpflegen, und hinterher würde er doch nur wieder freigelassen. Assessor Lange sollte vernommen werden.

Eine solche Reaktion seitens der CIC - die betreffenden Nazis laufen heute noch frei herum - benimmt meinen Freunden jede Lust, überhaupt noch weitere Informationen über Nazis zu sammeln, ferner auch folgende Einstellung der alliierten Beamten: K.[26] wies noch darauf hin, daß Heurich und Lange für die wüsten Prügeleien an Ostarbeitern mitverantwortlich wären. Darauf meinte Saunders: Dann könnten sie ja alle Deutschen verhaften, denn alle hätten sich irgendwie an Mißhandlungen von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern beteiligt. - So lange die alliierte Einstellung so ist, meint mein Freund, ist die Zusammenarbeit mit ihnen fast sinnlos. Es ergibt sich aus einer solchen Einstellung aber eine gefährliche Konsequenz, gefährlich für die Deutschen als auch für die Alliierten, die ernsthaft daran interessiert sind, das „andere Deutschland" zu unterstützen: Dringt eine solche Auffassung wirklich durch, so wird nämlich die Bemühung sinnlos, auch nur nach Kräften zu suchen, die radikale Antinazis sind und **waren** und die wirklich eine neue Entwicklung in Deutschland anbahnen und einer neuen, demokratischen Geisteshaltung zur Durchsetzung verhelfen könnten.

Zu 4) **KPD**: Die KP scheint in Westdeutschland noch keine Verbindung zu einer Art ZK der KPD zu haben. Die Folge ist, daß die Leute wirklich vernünftige Politik machen wollen:

[26] Gemeint ist offenbar Friedrich Knigge.

Ehrliche Zusammenarbeit (wie sie jedenfalls angeben) mit den anderen sozialistischen und bürgerlichen Gruppen, so weit die letzteren wirklich antifaschistisch sind, unter dem organisatorischen Rahmen der Antifa zur Verwirklichung gewisser Sofortaufgaben, Lösung der Wohnungsfrage, Verbesserung der Ernährungslage, Soforthilfe und Betreuung ehemaliger politischer Gefangener usw. Es ist der KP bzw. den wichtigsten Leuten noch keineswegs gelungen, alle Kommunisten in einem organisatorischen Rahmen zusammenzufassen. Die personellen Schwierigkeiten und Streitigkeiten sind groß, wenn auch wohl nicht größer als bei den anderen politischen Gruppen. Es gibt verschiedene Cliquen (oder z.B. auch Claquen), die vorschnell gegeneinander arbeiten.

Sozialistische Union: Im September 1944 gelangten Informationen nach Bochum über die Zusammenarbeit der vier sozialistischen Gruppen SPD, ISK, SAP und Neu Beginnen in der „Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien".[27] Sie wurden Sozialisten in Bochum und im Reich (Ruhrgebiet, Bremen, Hamburg, Hannover, Berlin, Göttingen, Kassel, Frankfurt) in dem von der „Sozialistischen Union" ausgearbeiteten Sofortprogramm zugänglich gemacht. Es wurde beabsichtigt, diese Widerstandsbewegung so weit auszubauen, daß man mit Unterstützung der Betriebe noch vor dem alliierten Einmarsch die lokalen Machtpositionen besetzen konnte. Aus verschiedenen Ursachen heraus kam dies nicht zustande: Mangelnde Waffenbeschaffung, Handicap der verstärkten Bombenangriffe, nötige Vorsichtsmaßregeln und deshalb zu beschränkender Kreis, Verhaftungen und Einziehungen von Sozialisten. So stellte man sich auf den Plan um, den Einmarsch der Alliierten abzuwarten und sich intensiv darauf vorzubereiten, daß dann die im Sofortprogramm vorgesehenen Maßnahmen sofort durchgeführt werden könnten. Hierfür wurde im Februar 1945 ein Aktionsausschuß[28] gebildet, dem sieben Mitglieder angehörten und der die nötigen Aktionen leiten sollte.

Vertreter des Aktionsausschusses setzten sich am 11.4.45 mit der Bochumer Besatzungsbehörde in Verbindung und legten einen Vorschlag vor, der die wichtigsten Punkte des Sofortprogramms zusammenfaßte. Der CIC-Captain wünschte aber zu allererst, daß alle Kräfte zur Verhaftung der Nazis eingesetzt wurden. So wurde u.a. eine systematische Liste der Nazi-Ortsgruppenleiter geliefert. Die vom Aktionsausschuß dringend gewünschte Bildung von Betriebsausschüssen wurde erlaubt. Eine gute Unterstützung der Arbeit war es, daß der Generaldirektor des Bochumer Vereins, Dr. Alberts, der auf der Verhaftungsliste der CIC stand, von einem Mitglied des Aktionsausschusses mit Leuten der CIC verhaftet werden konnte. Dr. Alberts hatte Einquartierungen von alliierten Offizieren und saß mit ihnen im gemütlichen Gespräch bei einem Glase Wein zusammen, als er verhaftet wurde - zwei Tage nachdem die Alliierten in Bochum einmarschiert waren.

Die Verhaftung Dr. Alberts - der Generaldirektor des Bochumer Vereins war früher der mächtigste Mann in Bochum - schüchterte die Naziunternehmer derart ein, daß sie meist sofort der Forderung alter Gewerkschaftler in den Betrieben zur Bildung der Betriebsausschüsse nachgaben. Nachdem in allen Betrieben Bochums Betriebsausschüsse gebildet waren, gab der Aktionsausschuß diese Arbeit an die „Arbeitsgemeinschaft der Betriebsausschüsse"[29] ab und beschränkte sich auf die übrigen Punkte des Sofortprogramms.

So verlangten Vertreter des Aktionsausschusses beim Bürgermeister Bahlmann die Bildung eines Stadtausschusses aus Antifaschisten, welcher der Militärregierung und dem Bürgermeister beratend und helfend zur Seite stehen könnte. Dies wurde zunächst abgelehnt.

---

[27] Vgl. hierzu oben S. 53

[28] Gemeint ist der Ausschuß der Union. Er hatte die Bildung freier Gewerkschaften, demokratischer Selbstverwaltung sowie die Entnazifizierung in den Betrieben zum Ziel. Vgl. hierzu Leidemann-Zumdick, Entstehung S. 106f. sowie dies., Geschichte S. 21.

[29] Vgl. hierzu Leidemann-Zumdick, Entstehung S. 105f.

Die Forderung, sofort Arbeitskräfte, die in den zerstörten Betrieben nicht benötigt würden, an die Landwirtschaft abzugeben, konnte gegen die hinhaltende Sabotage von Bahlmann und Direktoren des Bochumer Vereins durchgesetzt werden. Die Reinigung der Stadtverwaltung von alten Kämpfern und den schlimmsten Nazis wurde so lange hinausgezögert - trotz der ständigen Vorstellungen des Aktionsausschusses, der Kommunisten und der Betriebsausschüsse - bis schließlich auf Anordnung der Militärregierung in Arnsberg erst einmal die alten Kämpfer entlassen werden mußten. So mußte auch ein kommunalpolitischer Ausschuß zugelassen werden, in dem je zwei Vertreter der Kommunisten, der Sozialisten und der Gewerkschaften sowie drei katholische Vertreter sitzen.[30]

Neben dem Aktionsausschuß hat sich vor zwei Wochen eine **SPD**-Gruppe gebildet, die aber anscheinend noch nicht recht weiß, was sie will.

Der ISK arbeitet zusammen mit dem Aktionsausschuß, ferner eine Gruppe: **Neue Sozialistische Partei**.[31] Sie wurde 1943 gebildet als organisatorische Zusammenfassung der Sozialisten aus der ehemaligen Friedensbewegung. Zur weiteren Information möchte ich einige Absätze aus dem Schreiben des Leiters dieser Gruppe an den Kommandanten von Bochum anführen:

„In (1943) the socialist adherents of (the Peace Movement) gathered in a new political party, the „New Socialist Party". That party accepted a firm anti-militaristic programme, in which there was demanded the extirpation of Prussian-German militarism and of Nazism as its last and most horrible consequence, which extirpation is the supposition of any work of reconstruction in Germany.
The existence of that organisation being known to all left politicians in many provinces of Germany, it was quite natural that the initiators of the „generals' riot" got in touch with us already at the end of 1943. That overthrow should by no means be a purely military one, but rather reintegrate the civil political power of the german people. Besides the names made known abroad as Dr. Gördeler, von Trott zu Solz, Dr. Leber, Lejeune-Jung and Wilhelm Leuschner, a central committee worked to realize the aims. A number of our former intimate collaborators belonged to it or supported it. Where must be called special attention to the Reichstag-deputy Karl Mierendorff, who died in the meantime, and to Fritz Küster mentioned in the first part of this letter.
The preparations in the Rhineland, Hessen and above all in Westphalia were done by skilled collaborators of our movement. I had to do the preparatory work in the area of the Gau Westfalen-Süd. We had well prepared the dismissal of all Nazi-mayors and chiefs of police and of all other important Reich and municipal authorities and their replacement by reliable Anti-Nazis. As it is well known that plan failed and then we were quite certain that only military breakdown and the victory of the allied arms could bring about our liberation from tyranny. Possible enlightenment was done now.
In October 1944 a political refugee coming from London (representative of ISK belonging to the „Union of German Socialist Organisations in Great Britain"[32]) got in touch with us to make arrangements for collaboration. As our supreme aim always was the formation of a united organization of all Anti-Nazis (socialists), we were glad of those

[30] Der kommunalpolitischer Ausschuß wurde am 8.5.1945 gebildet. Wichtigste Ziele waren die Versorgung der Bevölkerung sowie die Durchführung der Entnazifizierung. Mitglieder waren: Anton Gilsing, Alexander Elfes (Zentrum), August Bangel, Paul Witthüser (SPD), Heinz Pöppe, Sepp Wißmann (KPD), Siegfried Böker und Friedrich Schürmann (Gewerkschaften). Vgl. hierzu Leidemann-Zumdick, Geschichte S. 20-23.

[31] Vgl. hierzu oben S. 42 f.

[32] Gemeint ist Jupp Kappius.

proposals, coming to an agreement about a scheme of immediate measures which should be realized after the Allies' arrival."

SAP tritt in Bochum nicht auf. In Witten haben Vertreter der SAP die Leitung der Arbeit der „Sozialistischen Union" in der Hand.[33] Nach Sammlung guten Materials haben sie gerade einen guten Schlag gegen das wüste Nazinest der Direktion der Ruhrstahl Witten ausgeführt.

Die Rote Hilfe[34], KJV[35], SAJ[36] sind bis jetzt nicht aufgetreten. Die bereits beschriebene Arbeit der KP wird in der **Antifa** geleistet, doch arbeiten in der Antifa auch andere Leute mit. Von neu aufgekommenen Gruppen mit entschieden anti-alliierter Einstellung ist mir nichts bekannt.

Zu 5) Vorbereitende Gewerkschaftsarbeit wurde hauptsächlich vom Aktionsausschuß der „Sozialistischen Union" geleistet, wie unter 4) beschrieben. Die Arbeit der „Arbeitsgemeinschaft der Betriebsausschüsse" wurde mit einer anderen Bestrebung, dem „Industriearbeiterverband", zusammengelegt und unter letzterem Namen fortgeführt. Doch handelt es sich bis heute fast nur um eine organisatorische Zusammenfassung der Betriebsausschüsse.

Das Gros der Werktätigen in Deutschland begrüßt zweifellos die Bildung neuer Gewerkschaften.

Der Industriearbeiterverband ist als Einheitsgewerkschaft gedacht, nach Industrieverbänden organisiert. Irgendeine ernsthafte Bestrebung, christliche Verbände neu aufzuziehen, ist nicht festzustellen. Die Arbeit wird ausschließlich von Leuten gemacht, die in Betrieben stehen. Irgendwelche Mitarbeit von Außenstehenden wird abgelehnt, im Gegenteil ist eine ebenso ungesunde Tendenz der Monopolisierung des Einflusses in den Händen einer kleinen Clique festzustellen.

Der eigentliche Sinn der Gewerkschaftsarbeit besteht ja wohl darin, zur Sicherstellung eines menschenwürdigen Lebens der Arbeiter kollektiv mit den Unternehmern zu verhandeln. Diese Art Arbeit kann aber bisher offiziell nicht durchgeführt werden. Vielmehr haben sich die Betriebsgewerkschaften laut Anschlag des Majors Gressier von der Rhein-Kohlen-Kommission nur mit innerbetrieblichen Angelegenheiten wie Bademöglichkeiten usw. zu befassen.[37] Wenn hieran festgehalten wird, läuft sich die Arbeit tot, und bei den Arbeitern geht jedes Interesses für die Gewerkschaften verloren.

---

[33] In den ersten Monaten nach der Besetzung Wittens spielten Anhänger der Bochumer Union auch in Witten eine wichtige Rolle. Die zentrale Figur war Ewald Beilmann, der vor 1933 der SAP angehörte und bis 1945 an den Untergrundaktionen des Bochumer ISK beteiligt war. Parallel zu den Bestrebungen der Union wurde die SPD gegründet, die am 13.9.1945 ihre erste öffentliche Veranstaltung abhielt. Stadtverbandsvorsitzender wurde allerdings mit Walter Nowak ein ausgesprochener Linkssozialist. Vgl. hierzu Pietsch, Militärregierung S. 149f., 153 u. 156.

[34] Die „Rote Hilfe Deutschlands" (RHD) ging hervor aus dem provisorischen „Rote-Hilfe-Komitee", das 1921 ins Leben gerufen wurde. Am 1.10.1924 wurde dann die RHD gegründet, 1. Vorsitzener war Wilhelm Pieck, 1925 löste ihn Clara Zetkin ab. Die RHD war eine kommunistische Hilfsorganisation zur Unterstützung politischer Gefangener und zur Behebung materieller Not. Seit 1933 arbeitete sie illegal, 1935 schloß sie in Dortmund und Berlin mit der SPD ein Einheitsfrontabkommen. 1935/36 wurde sie von der Gestapo zerschlagen. Vgl. Lexikon des Sozialismus, Artikel „Rote Hilfe Deutschlands", dort auch weiterführende Literatur.

[35] Der „Kommunistische Jugendverband Deutschlands" (KJVD) war die Jugendorganisation der KPD. Er ging hervor aus der „Freien Sozialistischen Jugend", die am 26./27.10.1918 in Berlin gegründet wurde. Am 11./12.9.1920 beschloß der Verband sein Umbenennung in KJVD. 1933 wurde der KJVD verboten, woraufhin er sich an der illegalen Arbeit beteiligte. Vgl. Artikel „Freie Sozialistische Jugend" und „Kommunistischer Jugendverband Deutschlands"; in: Wörterbuch der Geschichte, Bd.I.

[36] Vgl. hierzu oben S. 54

[37] Vgl. hierzu oben S. 232

Zu 6) Zweifellos kam nach der Besetzung zunächst ein großes Aufatmen darüber, daß der Krieg beendet war. Die Freude war nicht ungetrübt infolge verschiedener Ereignisse: keine Lebensmittel, Plünderungsaktionen durch Fremdarbeiter, von Amerikanern unterstützt, andere Übergriffe der Besatzungstruppen. Natürlich war alles im Rahmen des Erträglichen und der Hinweis: Die Deutschen haben es anderswo schlimmer gemacht, wurde durchweg bereitwillig angenommen.

Daß Deutschland diesen Krieg mutwillig begonnen hat und zur Wiedergutmachung verpflichtet ist, wird anerkannt, allerdings weniger aus einem moralischen Verantwortungsgefühl heraus als vielmehr aus Fatalismus und Anerkennung eines Rechtes des Stärkeren, der in diesem Falle eben die Alliierten waren. Das ist meine Vermutung; wenige gibt es, die heute von sich aus auf solche Unterscheidungen überhaupt kommen würden. Bei einem gewissen, gerade auch für den demokratischen Wiederaufbau wichtigen Teil der Bevölkerung besteht sicherlich die Einstellung: Wenn die Russen hier wären, würde schneller mit den Nazis Schluß gemacht werden. Daß die Kommunisten lieber die Russen sehen würden, ist bei ihrer Einstellung nur natürlich. So werden die Beziehungen zwischen den Großmächten ängstlich verfolgt. In den ersten Wochen der Besetzung wurden von interessierten Kreisen immer wieder Gerüchte über einen Kriegsausbruch zwischen Rußland und den Westmächten lanciert, wobei einmal dieser, einmal jener den Krieg erklärt hatte.

Das alles wird mit einer völlig fatalistischen Einstellung verfolgt, genauso wie früher die Hitler-Kriegsführung angesehen wurde: Das müssen wir eben über uns ergehen lassen, wir können ja doch nichts daran machen.

Das aktive Verantwortungsgefühl: Es muß auch und vor allem auch seitens der Deutschen etwas getan werden, damit der Friede in der Zukunft gesichert wird, damit Deutschland überhaupt erst einmal instand gesetzt wird wiedergutzumachen, dieses Gefühl ist bei wenigen vorhanden, und man muß zugeben, daß auch die Alliierten einen nicht geringen Einfluß darauf ausüben können, daß dieses Verantwortungsgefühl zum vorherrschenden im deutschen Volke wird. Einräumung größerer Kompetenzen für die deutsche Selbstverwaltung, so weit sich ehrliche deutsche Bemühungen zeigen, Verantwortung zu übernehmen, wäre ein Weg dazu.

Gewisse Leute vertreten hier die Ansicht: Hitler hätte doch gesiegt, wenn nicht so viel Verrat dabei gewesen wäre. Die Wirkung von zwölf Jahren Nazimonopol in der geistigen Verbildung des Volkes lassen sich nicht leicht ausrotten.

Zu 7) Kulturelles Leben ist nicht vorhanden, was neue Bücher, Filme, Schulen und Hochschulen angeht. Es besteht großes Interesse zur Erlernung der englischen Sprache, Lehrbücher sind natürlich nicht zu kaufen. Wäre es nicht im Interesse der Militärregierung, wenn ordentliche Lehrbücher gedruckt würden?

Jupp Kappius aus Bochum, 20.6.1945

ISK Box 57
handschriftlich

Lieber Freund![38]

Ohne die Impferei wäre ich längst weg, so aber wird es noch ein paar Tage dauern. Aber der Aufenthalt macht sich bezahlt: Ich habe inzwischen Gelegenheit gehabt, einige interessante Menschen aus Schweden kennenzulernen und mit ihnen zu diskutieren.

Da ist erst einmal August Enderle, ein ernsthafter Sozialist, der mit seiner Frau nach Bremen geht. Du hattest Recht, sie sind in die SP zurückgekehrt im Interesse der Einheit, ohne den wirklichen Gründen der Krise der Arbeiterbewegung nachzugehen. Er betreibt in diesem Sinne auch die Einheitspartei mit Kommunisten und glaubt, daß kommunistische Zellenbildung-Erfahrung gewiß unwirksam sei, wenn es keine organisierte KP nebenher gibt, daß man vielmehr mit Kommunisten als Mitgliedern einer Einheitspartei gut werde arbeiten können, weil sie in der engen Zusammenarbeit sowohl von Moskau als auch von ihren Tricks wegkommen würden. Verstärkung des demokratischen Aufbaus ist seine Idee einer reorganisierten sozialistischen Partei, intensive und wirkliche, nicht vorgetäuschte Mitarbeit der Mitgliedschaft, durch die er den Apparatismus der Parteiangestellten ausschalten will. Vor allem sollen oppositionelle Gruppen Platz und Recht in der Partei haben und jene Tendenz radikal ausgeschaltet werden, die jeden aus der Organisation weisen will, der nicht strikt der Linie folgt. Enderle ist sehr ernsthaft bemüht, die Arbeiterbewegung wieder auf die Füße zu stellen, sieht es aber auch als organisatorisches Problem, und er wird daher auch zu Kompromissen bereit sein, die er im Grunde nicht mehr verantworten kann (wie z.B. die Aufnahme des Artikels über die Sozialversicherung in der Sowjetunion, der in der Mai-Nummer des von ihm redigierten „Mitteilungsblatts" steht. Er sieht aber nicht, wo die wahre Krise der Arbeiterbewegung liegt, glaubt nach wie vor an die Demokratie und den historischen Materialismus und erwartet, die Opportunisten und sachlichen Verräter durch organisatorische Mittel davon abhalten zu können, die Arbeiterbewegung wieder zugrunde zu richten.

Seine Frau ist klüger als er, i.e. intelligenter. Du kennst sie ja wahrscheinlich auch. Sie hieß früher Irmgard RASCH und hat wohl zu irgendeiner Zeit dem Nelson-Bund nahegestanden. Sie machte natürlich eine Bemerkung über Metaphysik, in dem Sinne etwa, daß sie nicht mehr mitmache, wenn es anfängt, metaphysisch zu werden. (Sie las gerade Gretes [Hermann] neue Broschüre[39].) Wir hatten dann eine längere Diskussion im größeren Kreise über die Grundlagen des Sozialismus, in der sie zugab, daß sie selber das Prinzip der Gleichheit anwendet und auch danach strebt, daß es von allen angewendet wird und vor allem, daß es für alle in der Gesellschaft gelten soll. (Und das, nachdem sie vorher fest behauptet hatte, es gäbe keine objektiven Wahrheiten.) Der einzige Unterschied zwischen ihr und uns war, daß sie das Prinzip anwendet, aber nicht weiter fragt, woher es kommt und wieso es überhaupt ein Prinzip ist und stattdessen weiterhin dem Historischen Materialismus anhängt, - während wir weitergehen und den Sozialismus begründen als eine Forderung des Rechts, nämlich dieses Prinzip zum herrschenden in der Gesellschaft zu machen. So weit hatte sie anscheinend noch nie überlegt, und ich will versuchen, die Diskussion noch weiter fortzusetzen.

Irmgard Enderle hat in Schweden anscheinend sehr viel gearbeitet, geschrieben und gesprochen und sich um die Einheit der Sozialistischen Bewegung bemüht. Sie ist wie August auf der organisatorischen Linie, sie sagt aber weiter, es hätte sich in Schweden in den Jahren der Zusammenarbeit ein solch starkes menschliches Verhältnis zwischen SP- und SAP-Mitgliedern gebildet, daß die Einigung eigentlich sehr einfach gewesen sei. Sie wären aber nicht einfach in die alte SP eingetreten, es sei vielmehr eine neue Partei gebildet worden aus den beiden, die ein neues Organisationsstatut habe, das von dem alten abweiche. Sie haben es leider nicht bei sich, aber der wichtigste Punkt ist anscheinend der der Toleranz der Opposition gegenüber.

Und die KP hoffen sie auch noch in diese neue Partei hineinzukriegen.

Schade, daß die beiden gerade nach Bremen gehen, denn in Bremen scheinen starke Tendenzen in dieselbe Richtung zu gehen. Es gibt in Bremen ein Einheitskomitee, das von einem

---

[38] Handschriftlicher Zusatz: „erh.30. July"

[39] Vgl. hierzu oben S. 200

KP-Mann und einem SP-Mann geleitet wird und dem u.a. auch ein ISK-Genosse angehört.[40] Wer er ist, weiß ich nicht, wahrscheinlich aber wohl Frieda oder Fritz [Paul]. Und die beiden Enderle werden die „Einheit mit Kommunisten um jeden Preis" wahrscheinlich mit großem Erfolg dort vertreten. (Max Jahn, der Bruder von Hans, ist übrigens Polizeipräsident in Bremen.)

22. Juni

Ein anderer von den aus Schweden gekommenen Genossen ist Josef Wagner, früher KP, Apparatmann, war 1 3/4 Jahre während des Krieges in Deutschland (1940 - Ende 41), früher Leiter einer freien Schule in Hamburg. Dieser Mann ist sehr interessant, und wir sollten uns mehr um ihn kümmern. (Ich werde den Genossen in Hamburg einen Brief schreiben.) Wagner sollte bzw. wollte einmal Jesuit werden und war in der Ausbildung, hat aber ernste Gewissensskrupel bekommen und ist getürmt. War dann in der KP und hat Jahre gebraucht (seit etwa 37), sich dort wieder freizukämpfen. Er ist sehr nahe an unseren Auffassungen, schätzt uns sehr und schlug u.a. von sich aus vor, eine sozialistische wissenschaftliche Hochschule einzurichten, die die Grundlagen des Sozialismus wissenschaftlich nachprüft. Er wird von sich aus tun, was er kann, um sie in Hamburg zustande zu bringen. Er hat die „Ethik und Politik"[41] mit, wie ich denn überhaupt nach allen Städten ein Exemplar mitgegeben habe von den Broschüren. (Hätte ich man mehr mitgenommen, sie sind gefragt wie warme Semmeln.) Wagner hat mich sehr gut unterstützt bei der Diskussion über die Grundlagen des Sozialismus, und dadurch wurde ich auf ihn aufmerksam. Er liest nun noch schnell die „Sozialistische Wiedergeburt"[42], am Dienstag fahren sie los. Wagner gehörte zur SAP, ist auch mit in die neue SP eingetreten, bekämpft aber Enderles Tendenz, der überzeugt ist, es könne wirkliche Einheit nach Kräften helfen, besonders auch mit Lebensmitteln. Die Lebensmittellage ist sehr, sehr ernst - das ist genau wörtlich zu nehmen.

Hans [Jahn] ist sehr viel in Deutschland umhergefahren. Er sagt, nach seinem Eindruck sei es sehr wichtig für die künftige Arbeit, daß er so früh dagewesen sei, und nach seinen Berichten hat er eine ganze Menge tun können.

Im Ruhrgebiet tut sich auch manches. In Gelsenkirchen ist der alte Arbeiter- und Soldatenrat von 1918 in den Positionen, die Leute arbeiten anscheinend sehr geschickt. Einer ist z.B. Personalchef, - er führt die Reinigung administrativ durch, indem er zusammen mit dem Finanzdezernenten (der auch dazugehört) „Sparpolitik" treibt und auf diesem Weg alle Nazis los wird.

Falk, der frühere Vorsitzende vom Polizeibeamten-Verband, ist Personalchef der Polizei in Essen. Ich hatte Verbindung mit ihm während des Winters. Er hatte inzwischen 70.000 Exemplare des Unionsprogramms[43] in Umlauf gesetzt. (Findst'n det!) Er war sehr stolz darauf, daß er Verbindung mit der Union in London gehabt hatte.

Auch in Düsseldorf, Duisburg und Mühlheim sitzen Leute von links in den Verwaltungen, weitgehend durch Falks Hilfe, der anscheinend viel bei der Regierung in Düsseldorf ist und dort Vorschläge macht.

---

[40] Vgl. hierzu oben S. 71

[41] Vgl. hierzu oben S. 200

[42] Die „Sozialistische Wiedergeburt" war eine vom ISK herausgegebene programmatische Broschüre, die 1934 in Amsterdam erschien. Sie übte heftige Kritik an der Konkurrenz der verschiedenen Arbeiterorganisationen und warb für den ISK. Die Broschüre empfahl u.a. die Gründung einer unabhängigen Gewerkschaft in Deutschland. Vgl. hierzu Klär, Nelson-Bünde S. 328f.

[43] Vgl. hierzu oben S. 53

Pablo, Willi [Kirstein] und Änne [Kappius] erwarten wir dieser Tage hier, wahrscheinlich am 26. Robert wird sie herbringen. Ich kriege Sonntag meine zweite Impfung, werde aber die drei Tage noch warten, um die Freunde noch zu sehen. Änne und ich können dann gleich gemeinsam reinfahren. Man hat übrigens allgemein 100 km Bewegungsfreiheit, ich will aber sehen, daß ich mehr kriege, so daß ich bis Hannover und Frankfurt reisen kann. Der Liaison-Offizier von den Engländern, der neulich hier war, meinte, das mache keine Schwierigkeiten.

Wir haben das Gewerkschaftsprogramm hier nochmal abgeschrieben (Rosenberg hatte ein Manuskriptexemplar), so daß wir je eins nach Hamburg, Frankfurt, Bremen, Hannover, Köln, Bayern und Ruhrgebiet schicken können. Sag nur Hans Gottfurcht, er soll man gleich mindestens 100 schicken, wenn sie fertig sind. Und von unseren Broschüren können wir auch je 100 mindestens brauchen. Ich hätte statt der alten Sozialistischen Warte[44] lieber lauter neue mitnehmen sollen. Man denkt doch immer noch nicht weit genug. An die Möglichkeit, von hier aus zentral verteilen zu können, habe ich überhaupt nicht gedacht.

Anbei findest Du einen Bericht über Gewerkschaftsarbeit in Halle, der Dich sicher interessieren wird.[45]

Wie weit ist Deine Sache? Hans [Jahn] meint, es wäre wichtig für Dich herüberzukommen, aber Du solltest um Gottes willen nicht gehen, ohne Zusatzernährung irgendwie gesichert zu haben. Wir wollen mit Robert sprechen, wie weit Swiss Colis[46] dazu eingesetzt werden können. Von hier aus können wir nicht allzuviel Unterstützung erwarten. Es ist schwer, andere Nahrungsmittel als Army-rations zu besorgen, und die sind gerade nicht für Zivilisten geeignet, weil man schwer bestraft werden kann, wenn man Armeegut in seinem Besitz hat.

Hans' Frau ist übrigens auch hier.[47] Das KZ hat ihr nicht geschadet, sie ist frisch und fröhlich und hat sich schon wieder gut herausgefuttert. Sie fragt viel nach Dir und läßt Dich sehr herzlich grüßen.

Du kannst Post für mich hierherschicken.
Mr. Jack Smith, Fieldbase C, APO 887
U.S.-Army.
Die Post wird von hier weiterbefördert.
Viele, viele Grüße, auch an alle Freunde.

Dein Jupp

---

[44] Zur ISK-Zeitschrift „Sozialistische Warte" vgl. Klär, Nelson-Bünde S. 330.

[45] Konnte nicht ermittelt werden.

[46] Gemeint ist die Aktion des Schweizer Arbeiter Hilfswerks, zur Bekämpfung des Elends in Deutschland Lebensmittelpakete zu schicken. Vgl. hierzu oben S. 75

[47] Gemeint ist Friedel Jahn, Ehefrau von Hans Jahn.

Bericht aus Bochum, 22.6.1945[48]

ISK Box 57
maschinenschriftlich

Bericht - Schwarzlisten:

Ruhrstahl-AG, Witten/Ruhr:

In Befolgung der Verordnungen und Anweisungen der Alliierten über Beseitigung des Einflusses des Nationalsozialismus in Wirtschaft und Staat wurde gegen Mitte Mai des Jahres dem CIC der amerikanischen Besatzungsbehörde belastendes Beweismaterial gegen eine Reihe führender Persönlichkeiten der Ruhrstahl-AG, Witten, übergeben. Zur Ausführung irgendwelcher Maßnahmen gegen diese Personen kam es jedoch leider nicht, da Anfang Juni die Stadt Witten von der englischen Besatzungsarmee übernommen wurde.

Sofort nach Eintreffen der englischen FSS wurde die Ruhrstahlangelegenheit mit dieser erneut behandelt. Am Mittwoch, dem 6.6. und Donnerstag, dem 7.6.45 erfolgte dann die Verhaftung der Vorstandsmitglieder Direktor Schmitz und Direktor Pottgießer sowie der Herren vom Werk Witten, Direktor Kauth, Dr. Stevens, Prokurist Zimmermann, Prokurist Kölsch und Ingenieur Potrz. Äußeren Anlaß zu der Verhaftung dieser Personen gab das unerlaubte Betreten des Verwaltungsgebäudes der Ruhrstahl nach Abzug der amerikanischen Truppen durch einige Herren der Ruhrstahl, u.a. durch die Herren Schmitz, Maxrath, Schulte und Hülsewig. Das unerlaubte Betreten wurde vor allem dazu benutzt, verschiedene Gegenstände aus Privateigentum, darunter Wertsachen, Wertpapiere usw., aus einem Geheimtresor zu entfernen und fortzuschaffen.

Da nach Ansicht der englischen FSS das bereits übergebene Beweismaterial gegen die Inhaftierten der Ruhrstahl nicht genügte, wurde anhand von Zeugenaussagen weiteres Belastungsmaterial zusammengetragen. Im Zusammenhang hiermit muß besonders hervorgehoben werden, daß der Betriebsausschuß des Werkes Witten als Vertreter der Arbeiter und Angestellten erklärte, jede weitere Mitarbeit mit den verhafteten Herren abzulehnen.

Trotz des erdrückenden Beweismaterials wurden am Montag, dem 11.6. d.J., bis auf Potrz alle übrigen sechs verhafteten Herren wieder in Freiheit gesetzt, zum größten Erstaunen aller Vertreter des Antifaschismus sowie auch der Öffentlichkeit, die es begrüßt hätten, wenn solche politisch schwer belasteten Nazis unschädlich gemacht, zumindest aber ihrer Posten enthoben worden wären. Es ist unverständlich, daß derart aktiv tätigen Nazis das Handwerk nicht gelegt wird.

Aus dem Bericht vom 18.5.45 geben wir folgende Auszüge über die schon Erwähnten:

1. **Schmitz, Kurt**, Vorsitzender des Vorstandes der Ruhrstahl-AG, Witten, zu der alle sechs Werke der Ruhrstahl AG gehören. Er war Parteimitglied und **Gausenator beim Gauleiter Hofmann** seit etwa eineinhalb Jahren. Als Gausenator in dem damals neugebildeten Gausenat war Schmitz direkter Mitarbeiter des Gauleiters und diesem zumindest durch Beratung absichtlich behilflich. So war er in allen Fällen geistiger Urheber von Maßnahmen der Partei, die vom Gauleiter im Gau Westfalen-Süd durchgeführt wurden. Schmitz war persönlicher, vertrauter Freund des Gauleiters und als solcher in alle Angelegenheiten und geheimen Pläne des Gauleiters eingeweiht. Als Gausenator hatte er in der Partei einen weitaus höheren Rang inne als den eines Kreisleiters.

Schmitz war **Wehrwirtschaftsführer**, von Reichsminister Speer eingeführt, und arbeitete eng mit Staatsrat Schieber vom Rüstungslieferungsamt in Berlin zusammen. Schmitz hatte

[48] Bei dem Berichterstatter handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls um Jupp Kappius.

eine eigene Verbindung zu diesem Reichsamt wie auch zum Oberkommando des Heeres und der Marine.

Schmitz war früher Mitglied der Freikorps Erhardt und Schlageter.[49] Von ihm muß erwartet werden, daß er jede Gelegenheit und Möglichkeit sucht, wenn er sie nicht bereits gefunden hat, um eine neue, gut getarnte anti-alliierte Organisation durch Mittelsleute zu bilden. Schmitz ist sehr wohl imstande und fähig, den Alliierten in jeder Beziehung gefährlich zu werden, wenn auch indirekt.

2. **Pottgießer, Caspar Heinrich.** Mitglied des Vorstandes der Ruhrstahl Witten, war Parteimitglied und Wehrwirtschaftsführer (s. Schmitz).

Ein überzeugter und sehr aktiver Nazi, dem jedes Mittel recht war, um Nazimaßnahmen durchzuführen. Bis 1942 war er **Abwehrbeauftragter** und arbeitete als solcher eng mit der **Gestapo** zusammen. Er ist Mitwisser eines Mordes an einem KZ-Häftling im Werke Annen, wo der Gefangene zur Arbeit gezwungen wurde. Veranlasser des Mordes war der Direktor Rudnick vom Werke Annen. Pottgießer befahl und duldete Mißhandlungen an Kriegsgefangenen. Er sagte dem Meister Arens, er solle die Kriegsgefangenen schlagen, wenn sie nicht genügend arbeiteten.

3. **Kauth, Karl.** Direktor des Werks Witten. Parteimitglied.

Als Abwehrbeauftragter seit 1942 arbeitete er eng mit der Gestapo zusammen. So wurde der Angestellte Schwarzbach auf seinen Befehl hin verhaftet und bestraft, weil er sich abfällig über die Nazis geäußert hatte. Daneben befahl und duldete Kauth Mißhandlungen von Kriegsgefangenen. Der größte Teil der Belegschaft weigert sich, weiterhin unter Kauth zu arbeiten.

...[50] 6. **Zimmermann, Alfred.** Prokurist der Personalabteilung. Parteimitglied, war eine Zeitlang Abwehrbeauftragter. Zimmermann war für die Partei sehr aktiv tätig. Sehr einflußreich bei Bestrafungen und Verhaftungen von der Belegschaft. (Fall Kemmler)

... 8. **Dr. Stevens, Hans.** Parteimitglied, **Gaueinsatzingenieur**, Sonderbeauftragter der Arbeitsfront und des Reichskommissars für Arbeitseinsatz Sauckel. Dr. Stevens war sehr aktiv für die Partei und ihre Gliederungen tätig.

... 11. **Potrz, Fritz.** Ingenieur, Parteimitglied und sehr aktiv in der Partei tätig. Er mißhandelte persönlich Kriegsgefangene und ordnete an und duldete, daß sie mißhandelt wurden. (s. den Sonderbericht[51])

... 13. **Kölsch, Heinrich.** Prokurist, Parteimitglied, SA-Mann und sehr aktiv in der Partei tätig. Kölsch weiß von vielen für die Nazipartei günstigen Anordnungen der Direktion, außerdem war er Beauftragter für die Geheimakten.

(Dr. Kr.)

Um eine Vorstellung von den Zuständen bei der Ruhrstahl zu geben, führen wir einige Absätze aus dem unter 11) erwähnten Sonderbericht an.

... Beim Abstechen einer Schmelze wußten zwei neu zu dieser Arbeit kommandierte Russen nicht die nötigen Handgriffe. Meister Möbius schlug einen Russen mit Namen Andrey mehrmals mit der Abstichschippe auf den Kopf. Nach drei Tagen war der Mann tot. Zeugen: Oberschmelzer Nych, Schmelzer Rochus Fielke.

Meister Möbius verbot uns bei jeder Gelegenheit die Unterhaltung mit den Gefangenen aller Nationen. Dabei sagte er einmal zu mir: „Hau lieber drauf, es ist doch genug da von dem Zeug."

---

[49] Zur Geschichte des Freikorps Erhardt vgl. Waite, Vanguard, S. 149f. sowie Koch, Bürgerkrieg, S. 315-319. Zur Geschichte des Freikorps Schlageter vgl. bes. Waite, Vanguard S. 233-238 sowie Koch, Bürgerkrieg S. 337-345.

[50] Die Auslassung stammt wie auch die folgenden vom Berichterstatter selbst.

[51] Es könnte der Bericht Kappius' vom 12.6.1945 gemeint sein. Er ist hier abgedruckt S. 235 ff.

... Der Scholz mußte die Russen zur Arbeit aus dem Lager holen. Wenn Leute fehlten, holte er die Kranken aus dem Lager und trieb sie mit Schlägen in die Kolonne. (...)

... Genauso behandelte der Vorarbeiter Ernst Praschmo seine ihm unterstellten Gefangenen. Wenn er glaubte, seine Schläge und Tritte genügten nicht, dann führte er den Gefangenen ins Lager, damit er über die Bank gelegt und auf den bloßen Körper mit schweren Gummischläuchen geschlagen wurde. ...

Der Mob-Offizier des Werkes, Hauptmann von Bock, erklärte in einer Ansprache an die deutschen Arbeiter: „Haut sie in die Schnauze, wenn sich auch nur einer muckst. Gebt ihnen kein Stück Brot, wenn es wirklich mal einer übrig haben sollte." Nach dieser Methode handelte auch Potrz. ...

Wer von den deutschen Arbeitern mal einen Protest wagte, wurde von Potrz bedroht mit „an die Front schicken".

... **Das geschah alles auf Anweisung von oben.**

(Fi.)

Die letzte Feststellung ist wichtig. Letzten Endes war also Schmitz für alle diese Zustände verantwortlich. Keiner der anständigen Leute wagte, gegen diese furchtbaren Zustände wirklich durchgreifend anzugehen, weil der Erfolg nur Verhaftung und KZ für ihn selber gewesen wäre.

Zur Charakterisierung von Schmitz noch folgende Ergänzung:

Mitglieder des Gausenats waren u.a. Dr. Vögler (der sich bei der Verhaftung durch die Amerikaner vergiftete) und Gauobmann der DAF Sonnenschein. Nach der Besetzung von Altena durch die Amerikaner ließ Schmitz sich von der Frau des Gauleiters Hoffmann pflegen. (...)

In den Werken Annen und Hattingen der Ruhrstahl AG ließ Schmitz KZ-Häftlinge und ungarische Juden und Jüdinnen unter unmenschlichen Bedingungen schwerste Arbeit tun.

(Irgendwelche Maßnahmen bitte nur nach Verständigung mit Witten. Die FSS vertritt den allgemeinen Standpunkt, daß sie sich mit diesen Dingen weniger abgeben kann. Unter der Hand läßt man verlauten, die Deutschen sollten diese Scheusale selber totschlagen. Das ist aber eine gefährliche Sache, denn es gibt auch eine englische Militärregierung, die sehr nachdrücklich für eine formal-juristische Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung sorgt und keine antifaschistischen Störenfriede dieser Ruhe und Ordnung duldet. Siehe die weiteren Absätze.)

Aber die Haltung der Militärregierung zur Frage der Selbsthilfe der Belegschaft, um zumindest diese Verbrecher **aus dem Betriebe zu entfernen**, siehe die Stellungnahme der Militärregierung unter Punkt 3 der beigefügten Notiz. (Anlage 1[52]).

Bochum, den 22.6.45

Bericht über politische Parteien:

KPD: Nachdem Kommunisten noch vor 14 Tagen vergeblich versucht hatten, mit irgendeiner Art ZK in Verbindung zu treten, wurde jetzt betont, es gäbe ein ZK. Bestimmte parteiautorisierte Schriftstücke lagen angeblich nicht vor. Ein Kursusprogramm, das aus dem ZK Buchenwald stammen soll, fügen wir bei (Anlage 4[53]).

Was für die politischen Richtungen ganz allgemein gilt, gilt insbesondere für die KP. Es sind keine anerkannten politischen Führer da. Nach ihren Angaben ist fast der gesamte frühere Funktionärskörper der KPD während der Nazizeit vernichtet worden. Es fehlt auch jegli-

[52] Konnte nicht ermittelt werden.

[53] Konnte nicht ermittelt werden.

ches Schulungsmaterial und programmatische Festlegungen gemäß der heutigen Situation. Es wurde von einer Resolution des ZK gesprochen, dies wurde jedoch hinterher wieder bestritten, und es wurde gesagt, daß sie unhaltbar wäre. Aus diesen Gründen heraus will man daran gehen, als erstes das Kommunistische Manifest von Karl Marx und Friedrich Engels drucken zu lassen und als Schulungsmaterial zu verteilen, ferner bestimmte Schriften Lenins (Kinderkrankheiten). Dies zeigt, daß selbst geistig einigermaßen bedeutende Kommunisten nicht wagen, ihre Einschätzung der gegenwärtigen Situation als programmatische Stellungnahme zu verbreiten und sich dafür lieber an Karl Marx halten (festhalten).

Kommunisten hier behaupten, daß die Frage der Legalität von Parteien in kürzester Frist positiv entschieden wird.

Sie bezeichnen es als ziemlich richtungsweisend für die parteipolitische Entwicklung auch in Deutschland, daß sich die kommunistischen und sozialistischen Parteien Dänemarks und Norwegens vereinigt hätten.

Im übrigen scheinen die Kommunisten gute Fühlungnahme mit der russischen Besatzungskommission zu halten.

Wie sie selbst eingestehen, haben die Kommunisten keinerlei Vertreter zur Besetzung wichtiger Verwaltungsstellen zu liefern. Der einzige Mann hierfür, Heinz Pöppe, wurde von der Militärregierung verhaftet, weil er angeblich ständig und offenkundig den Anweisungen der Militärregierung zuwidergehandelt hat. Dies führt zur Frage der

Antifa

Gleich bei der Besetzung trat die Antifa in Erscheinung. Auf einzelnen Zechen wurden Gelder für die Antifa gesammelt. Gerüchte besagten, daß mehrere hunderttausend Mark zusammengekommen wären. Von Vertretern der Antifa wird angegeben, es wären 5000 Mark für KZ-Häftlinge und 17.000 M für andere Zwecke der Antifa eingekommen. Die Antifa bestand fast nur aus Kommunisten. Nachdem vermutet werden mußte, daß die Gründer der Antifa Bochum in ihr mehr die Gelegenheit zu einem guten Geschäft als zu ernsthafter antifaschistischer Arbeit sahen, übernahm Heinz Pöppe die Leitung. Es wurde ein neues Aktionsprogramm entworfen, das wir in der Anlage beifügen (Anlage 5[54]).

Pöppe selbst ist alter Kommunist, wurde 1929 wegen rechter Neigungen aus der KPD ausgeschlossen. Zweifellos ist er persönlich ehrlich und ordentlich, dazu tüchtig und zu praktischem Zugreifen entschlossen. Gewisse etwas weitherzige Handlungen sind im Augenblick noch nicht klar zu übersehen. Das Wohnungshilfswerk lag ihm besonders am Herzen, wobei er als Antifaschist es selbstverständlich für geboten hält, daß vor allem die Nazis zusammenrücken oder räumen sollen, um zunächst obdachlosen Antifaschisten Platz zu machen.

All das mußte der formaljuristisch orientierten Militärregierung und dem Bürgermeister Bahlmann ein Dorn im Auge sein. Hinzu kam, daß Pöppe offen als heftiger Gegner Bahlmanns und dessen Verschleppungspolitik auftrat. So scheint es, daß eine Intrige gesponnen wurde, die am 15.6.45 zur Verhaftung Pöppes und zu einer Untersuchung und Schließung der Räume der Antifa in der Bergstr. 57 (früher DAF) führte.

Zweifellos war der Militärregierung die Existenz eines Büros der Antifa bereits vorher bekannt. Die Antifa reichte der Militärregierung ja laufend Schreiben über Mißstände und Aufbauvorschläge ein.

Die von Captain Guyan erwähnte Unterstützungsaktion mit Lebensmitteln hat nach Angaben der Vertreter der Antifa nicht stattgefunden. Es könnte damit vielleicht Bezug genommen sein auf ein Rundschreiben der Antifa an die Bochumer Geschäftswelt, das beabsichtigt, aber noch nicht herausgegeben wurde, andererseits von Guyan bei der Durchsuchung mitge-

[54] Als Anlage vorhanden in ISK Box 56.

nommen wurde (Anlage 6[55]). Dies hätte also zunächst kein Grund für Pöppes Verhaftung sein können. Es wäre bedauerlich, wenn bestimmte Zuträgereien, wonach Pöppe von Russen Lebensmittel angenommen und an KZ-Häftlinge weitergegeben haben soll, sich als begründet erweisen sollten. Dann hätte Guyan tatsächlich so etwas wie eine juristische Handhabe, wenn auch moralisch in diesem Falle Pöppe weniger etwas vorzuwerfen wäre.

Auf dem Gebiete des Wohnungswesens arbeiteten Vertrauensleute der Antifa nach Richtlinien, die vom früheren Wohnungsdezernenten Knop stammten. Die Einleitung hierzu geben wir besonders bekannt (Anlage 7[56]).

Die Arbeit der **Sozialistischen Union**[57] mußte gestoppt werden, da die verantwortlichen Leute sonst Gefahr liefen, von der Militärregierung verhaftet zu werden. Sie hoffen auf eine baldige Klärung des von Major Buyers ausgesprochenen Verbots der politischen Arbeit.

Ein linker **katholischer** Vertreter trat jetzt an den Leiter der Sozialistischen Union heran. Nach seiner Meinung könnte doch eine ehrliche Vereinigung von Kommunisten und Sozialisten nicht in Frage kommen, da die Kommunisten sich auf jeden Fall an die Weisungen eines deutschen ZKs halten würden. Bangel stimmte dem zu. Darauf entwickelte der katholische Vertreter die Idee einer Vereinigung der Sozialisten mit den linken Katholiken. Die katholischen Arbeiter wollten von dem alten Zentrum mit den alten Bonzen nichts wissen. Dagegen hätte gegen den Sozialismus doch heute kaum jemand etwas einzuwenden. Die Angelegenheit wird weiter verfolgt.

Zum Verbot der politischen Arbeit sei uns noch folgender Hinweis gestattet. Zweifellos hat das bestehende Verbot politischer Parteien seine Berechtigung, besonders zur Verhinderung der Neubildung getarnter Naziorganisationen. Dagegen sollte sich das Verbot doch zweifellos nicht gegen die Antinazis richten, denen man es im Gegenteil ruhig gestatten sollte, die hoffnungslose Benachteiligung, die sie durch die zwölf Jahre Naziherrschaft erlitten haben, wieder etwas aufzuholen. Wer heute politisch arbeiten will und politisch gearbeitet hat, ist hoffnungslos der Willkür der Militärregierung ausgeliefert, ihn entweder gewähren zu lassen oder ihn zu verhaften. Nach der Besetzung durch alliierte Truppen sind Vertreter der Antinazigruppen - die nachweisbar illegal und organisiert gegen die Nazis gearbeitet hatten - an die Militärregierung herangetreten im Vertrauen in die Aufrichtigkeit der Rundfunksendungen usw. Sie haben den betreffenden alliierten Stellen gutes Material geliefert im Kampf gegen die führenden Nazis, haben selbst Verhaftungen vorgenommen usw. Mit welchem Erfolg? Daß sie der Militärregierung jetzt bekannt sind und die Wahl haben, entweder die politische Arbeit völlig abzustoppen oder aber jeden Augenblick ihrer Verhaftung gewärtig sein müssen, je nach der Laune der Vertreter der Militärregierung, die weitgehend von den alten, halbfaschistischen Bürokraten in ihrer Stellungnahme beeinflußt werden. Das ist ein unhaltbarer Zustand. (Wir verweisen auf Anlage 3[58]).

Bochum, den 22.6.45

Allgemeiner Bericht über die Frage der Reinigung der Stadtverwaltung

Am 3.6.45 erhielt der „Ausschuß der Sozialistischen Union" anläßlich einer Arbeitsbesprechung den Besuch des früheren Bürgermeisters des Amtes Langendreer (zu Bochum gehörig), Werner Jacobi. Jacobi ist heute 63 Jahre alt, macht aber noch einen ziemlich rüstigen

---

[55] Als Anlage vorhanden in ISK Box 56.

[56] Konnte nicht ermittelt werden.

[57] Vgl. hierzu oben S. 227

[58] Gemeint ist die Notiz über einen Besuch bei Captain Guyan vom 20.6.1945, ISK Box 57. Handschriftlicher Zusatz: „war nicht vorhanden, du hast sie aber wahrscheinlich bekommen mit dem ANTIFA-Material von der vorigen Post".

und lebendigen Eindruck. Er wurde 1933 entlassen und zusammen mit seinem Sohn, der Halbjude ist, verhaftet und schwer mißhandelt. Er arbeitet zur Zeit in Neheim. Auf Grund der von Jacobi gegebenen Darstellung der Lage bei der Militärregierung in Arnsberg und seiner Freundschaft zum jetzigen sozialdemokratischen Regierungspräsidenten Fries entschloß sich der Ausschuß, ein Gesuch an den Militärgouverneur in Arnsberg auf Einsetzung von Jacobi als Oberbürgermeister in Bochum zu richten. Dieses Schreiben wurde am 6.6.45 von Bangel, dem Leiter des Ausschusses, in Arnsberg abgegeben, der Gouverneur war nicht zu sprechen. Das Schreiben war unterzeichnet von Bangel als Vertreter der ehemaligen sozialistischen Parteien und Bevollmächtigtem der Gewerkschaften (für Kommunalpolitik), ferner von Heinz Pöppe als Leiter der Antifaschistischen Freiheitsbewegung und endlich von Wißmann als Vertreter der ehemaligen KPD. (Pöppe ist inzwischen verhaftet worden, und zwar von der Militärregierung, nicht von der FSS, wobei dieses Schreiben eine gewisse Rolle gespielt haben mag).

In dem Schreiben wurde dargelegt, daß der derzeitige Bürgermeister Bahlmann völlig unfähig sei, diesen Posten auszufüllen. Allen Vorschlägen und Anregungen von Vertretern der Antinazibevölkerung gegenüber verschanzte er sich hinter einen formal-juristischen Standpunkt, daß er nichts unternehmen könnte. So vor allem bei der Ersetzung der leitenden Nazibeamten der Stadtverwaltung. An der Einsetzung von Major Fixon, rechter Hand der früheren SS-Polizeipräsidenten von Bochum, wäre Bahlmann ebenfalls beteiligt gewesen, und Fixon hätte von den Antinazis erst bestimmter Verbrechen überführt werden müssen, so daß er durch seine Verhaftung wieder aus dem Amt entfernt wurde. Endlich hätte Bahlmann wohl eine Umbesetzung der leitenden Dezernenten vorgenommen, aber die neuen Vertreter wären ebenfalls Nazis gewesen und inzwischen zum Teil durch Verhaftung wieder entfernt worden.

Zur Abänderung dieser untragbaren Verhältnisse wurde um Einsetzung von Jacobi zum Oberbürgermeister gebeten.

Wie nun aus dem beigefügten Bericht (Anlage 2) hervorgeht, soll der 2. Bürgermeister von Bochum während der Nazizeit, der Zentrumsmann Dr. Geyer (der nach dem Einmarsch verhaftet worden war und jetzt wieder freigelassen worden ist), Oberbürgermeister werden, während Bahlmann dann 2. Bürgermeister bleibt. Bahlmann war früher rechter Zentrumsmann. Kennzeichnend für ihn ist, daß die Antinazi-Katholiken Elfes und Haßler ihn ganz scharf ablehnen. Bochum soll also in Zukunft rechts-katholische Halbfaschisten an leitender Stelle in der deutschen Verwaltung haben.

Zweifellos haben die Antinazivertreter durch Mißgriffe und aus internen Zwistigkeiten heraus Schuld an dieser Lage. Entscheidend hierfür ist jedoch die Haltung der Militärregierung. Während von dem Stadtkommandanten Major Buyers keine Charakterisierung gegeben werden kann, außer vielleicht, daß er bei Zulassung des kommunalpolitischen Ausschusses darauf bestand, daß außer katholischen, sozialistischen und kommunistischen Vertretern noch zwei Pastore und ein Vertreter der Sekten aufgenommen werden müßten, sind wir in der Lage, von dem Captain für public safety, Guyan, eine ausführlichere Charakterisierung zu geben (siehe Anlage 3). Captain Guyan übt nach unserer Vermutung einen sehr großen Einfluß auf die Haltung der Militärregierung aus.

22.6.45

Bericht über Gewerkschaftsarbeit

Hier interessiert zunächst die Äußerung von Major Gressier, daß der Zusammenschluß der Betriebsausschüsse zu Gewerkschaften verboten ist. Es dürfen nur betriebliche Gewerkschaften gebildet werden. Diese können nur für ihren Betrieb bzw. Schachtanlage als Vertreter auftreten. Eine Beitragserhebung ist verboten. (vgl: Punkt 2, Anlage 1).

Major Gressier ist Adjutant des Leiters des Kreises 5 der Rhein-Kohle-Kommission. Er beruft sich auf Anordnungen der Militärregierung und des Generals Eisenhower.

Von Witten erhalten wir folgenden Bericht: Die Bildung einer Einheitsgewerkschaft ist offiziell noch nicht vorgenommen.[59] Auf den größeren Industriewerken wie Ruhrstahl, Mannesmann usw. wurden auf unser Betreiben hin (d.h. Vertreter der Sozialistischen Union) Betriebsausschüsse gebildet. Die Gründung der Einheitsgewerkschaft soll aber erst erfolgen, wenn die Militärregierung die Genehmigung dazu erteilt. Zu diesem Zwecke wollen wir beim Kommandanten nochmals vorstellig werden. Mit christlichen Gewerkschaftsvertretern sind wir in keiner Weise in Berührung gekommen, noch haben wir von irgendeiner Aktivität in dieser Richtung etwas gehört.

Über die Arbeit des Betriebsausschusses bei der Reichsbahndirektion Essen fügen wir Anlage 8 bei.[60]

Wilhelm Kirstein aus Dortmund, 29.7.1945

ISK Box 59
maschinenschriftlich

Stimmungsbild aus Dortmund. 29.7.1945 Wilhelm [Kirstein]

Die hauptsächlichsten Gespräche in der Arbeiterschaft sind die über die Ernährung. Man fragt sich, wie es kommt, daß die Ernährungslage so schlecht ist, besonders schlecht aber für die in Arbeit stehende Bevölkerung.

Dann die zweite Frage, die sie bewegt, ist die Wohnungsfrage. Man macht sich Gedanken darüber, wie es möglich ist, daß ohne zu prüfen, ob jemand Mitglied der NSDAP war, dieser in kürzester Frist aus der Wohnung herausgeworfen wird. In vielen Fällen haben seit Jahren bekannte Antifaschisten ebenso darunter zu leiden wie bekannte aktive Nazis. Man wünscht, daß hier doch ein Unterschied gemacht wird. Es ist oft festgestellt worden, daß bekannte aktive Nazis noch im Besitze ihrer vollständigen Wohnung sind, ebenso im Besitze ihrer Wagen, die sie zu eigennützigen Zwecken benutzen.

Ein Fall aus Neheim: Ein bekannter Nazi, dessen Wohnung von den Amerikanern ursprünglich beschlagnahmt worden war, dann wieder freigegeben wurde und bis heute noch frei ist, während die Wohnung eines Antifaschisten noch heute beschlagnahmt ist und auch keine Aussicht besteht, daß sie in absehbarer Zeit freigegeben wird. Beide Häuser liegen in unmittelbarer Nähe.

Sehr eifrig wird die Frage der Gewerkschaftsgründung in der ehemals organisierten Arbeiterschaft diskutiert.[61] Hier in Dortmund sträubt sich die Militärregierung gegen eine örtliche Gründung von Gewerkschaften, während in anderen Städten, z.B. Münster[62], schon

---

[59] In Witten wurden zuerst Gewerkschaften auf Betriebsebene gebildet, so z.B. in der Maschinenfabrik Graaf, deren Betriebsausschuß am 14.8.1945 die Genehmigung zur Gewerkschaftsgründung beantragte. Zur Gründung einer Einheitsgewerkschaft kam es deshalb vorerst nicht. Vgl. Pietsch, Militärregierung S. 99.

[60] Der Bericht ist im Bestand ISK Box 57 vorhanden.

[61] Vgl. hierzu Dortmund im Wiederaufbau S. 227ff.

[62] Münster wurde am 2.4.1945 von britischen und amerikanischen Truppen besetzt. Bereits Ende Mai fanden erste Besprechungen zur Gewerkschaftsgründung statt. Zwischen Mai und dem Herbst 1945 bildeten sich spontane Betriebsräte aus der Belegschaft, die z.T. mit Genehmigung, z.T. aber auch inoffiziell ihre Arbeit aufnahmen. Zunächst widmeten sie sich der Arbeit in Betrieb und Verwaltung zusammen mit den

örtliche Gewerkschaften durch die Militärregierung genehmigt sind. Hier wünscht man die gleichen Verordnungen für die gesamte Provinz, ebenso die Zusammenfassung von örtlichen Gewerkschaften. Oft wird auch auf die russische Zone hingewiesen, daß sogar politische Parteien zugelassen sind.[63]

Weiter ist man darüber erstaunt, daß Direktoren, die schon vor 1932 Mitglied der Partei waren, heute noch ihren Einfluß in den Betrieben geltend machen können. Diese Leute versuchen, ehemalige Mitglieder ihrer Partei, die wegen ihrer Parteizugehörigkeit ihre Stellung verloren haben oder auch weil ihre Dienststellen aufgelöst wurden, in ihren Betrieben einzustellen. Wenn von Vertretern der Arbeiterschaft auf diese Fälle aufmerksam gemacht wird, so wird behauptet, diese Neueinzustellenden wären niemals Mitglied in der Partei gewesen, trotzdem es jedem einleuchtend ist, daß sie ohne Parteizugehörigkeit niemals ihre frühere Stellung bekommen hätten.

Beunruhigt sind Rentenempfänger darüber, daß die Auszahlung ihrer an sich schon kärglichen Rente so unregelmäßig stattfindet und daß sie des öfteren wieder zurückgeschickt werden mit der Bemerkung, „es sei kein Bargeld vorhanden, da die Alliierten nicht genügend Gelder freigegeben hätten; sie sollten doch in den nächsten Tagen vorsprechen." So kommt es vor, daß ein Rentenempfänger mehrmals einen längeren Weg machen muß, um zu seiner Rente zu kommen.

Umgekehrt ist es schon erfreulich zu sehen, wie Geschäftslokale im starken Maße betriebsfertig gemacht werden, während dieses aber minimal wenig bei Wohnungen festzustellen ist. Es ist ganz offensichtlich, daß man sich nur durch Austausch von Waren gegenseitig hilft.

Hierzu wird von verschiedenen Seiten vorgeschlagen, daß man doch quartierweise bei der Wiederinstandsetzung von Wohnungen vorgehen könne und dieses nicht nach der Auswahl der Unternehmer geschehe.

Vielfach kann man auch beobachten, daß Geschäftsleute, die ihre Lagerbestände in Ausweichlägern auf dem Lande untergebracht hatten, nun einen lebhaften Verkehr mit den Bauern pflegen, um dort einen Austausch von Waren vorzunehmen, die der allgemeinen Bevölkerung, die nicht tauschen kann, entzogen werden. Könnte man nicht mit schärferen Maßnahmen auf diese Leute einwirken, um diesen schädlichen Tauschhandel im Interesse aller zu verhindern? Obschon man bei den Nazis auch diese Art von Tauschhandel gesehen hat, so hat dieser Handel heute doch ein ungeahntes Ausmaß angenommen.

Auf Beschwerden vieler Käufer bei ihren Geschäftsleuten, warum die Rationen noch so gering sind bzw. die Lieferung so unregelmäßig oder ganz ausfällt, wird von den Geschäftsleuten in starkem Maße betont, daß die Besatzungstruppen zunächst einmal durch Beschlagnahme von Lebensmitteln die Fremdarbeiter zu versorgen hätten. Auf die Frage, ob es so bleiben wird, wird vielfach erwidert, wir könnten froh sein, wenn es so bleibe, es würde wohl mit der Ernährungslage in absehbarer Zeit noch schlimmer bestellt sein.

Belegschaften. Gleichzeitig sollten Gewerkschaften in den Betrieben gebildet werden, wobei Sozialdemokraten, Kommunisten und ehemalige christliche Gewerkschafter zusammenarbeiteten. Als erste offizielle Gewerkschaftsorganisation wurde am 17.9.1945 die Gewerkschaft der Reichseisenbahner gegründet. Noch im September wurde unter Leitung des ehemaligen christlichen Gewerkschafters Hans Görtsches ein provisorisches Gewerkschaftsbüro eingerichtet. Die Gründung der geplanten Einheitsgewerkschaft wurde von den Engländern offensichtlich verzögert. Nach dem Beschluß der nordrheinischen Gewerkschaften zum Aufbau von Industrieverbänden Anfang Dezember 1945 entschloß sich auch die Münsteraner Gewerkschaft, vom Prinzip der Einheitsgewerkschaft abzurücken. Vgl. hierzu Peter Breßer, Zum Wiederaufbau der Arbeiterparteien und Gewerkschaften in Münster; in: Thien, Vergangenheit S. 120-140.

[63] Vgl. hierzu oben S. 89

Ebenso hat der Schwarzhandel Ausmaße angenommen, der unter den Nazis in der Öffentlichkeit nicht so in Erscheinung getreten ist. Z.B. auf dem Körnerplatz werden Tabakwaren, Brot, Fett usw. ganz offen zu Phantasiepreisen den Käufern angeboten (eine Zigarette RM 10.-, ein Dreipfundbrot zu RM 80.-, ein Pfund Fett bis zu RM 100.-). Dieses unter den Augen der Dortmunder Polizei und der Militärregierung. Man sieht Russen und Polen ihre geräuberten Waren auf dem Schwarzmarkt anbieten.

Macht man die heute noch im Dienst befindlichen Beamten auf ihre frühere Parteizugehörigkeit aufmerksam, so bekommt man nur die eine Antwort, ich war nie Nazi, ich mußte nur in die Partei, um meine Stellung nicht zu verlieren. Was sollte ich machen, ich hatte für meine Familie zu sorgen.

Viele, die in der ersten Zeit Angst hatten, aus dem Amt entlassen zu werden, eben weil sie Mitglied der Partei waren, treten heute wieder in der alten preußischen Arroganz auf.

Befremdend wirkt die Einteilung der sogenannten Pflichtarbeit beim Aufbau der Stadt. Nach der Ansicht vieler Bürger ist das Vorgehen in dieser Sache ein zu schlaffes. So werden diese Aufbauarbeiter in sehr höflicher Form gebeten, sich doch an diesen Arbeiten zu beteiligen. Warum könnte man nicht bei den früheren Parteimitgliedern sich mit strikteren Anweisungen mehr Nachdruck verleihen. Besonders fällt auf, daß bekannte Nazis während dieser Arbeitspflicht mehr oder weniger gar nichts tun. Vielfach wird die Arbeit umgangen mit der Begründung, daß ihre Arbeit im Wirtschaftsleben im Augenblick von größerer Bedeutung sei als die der Aufbauarbeit, es wären doch genügend Arbeiter und Arbeiterinnen vorhanden.

Große Sorgen bereitet der Bevölkerung der Postverkehr. Viele Familien sind auseinandergerissen und haben ihre Angehörigen verstreut in alle Gegenden, ohne sich gegenseitig ein Lebenszeichen geben zu können. Man hofft, daß sich der Postverkehr in Bälde innerhalb der englischen und amerikanischen Zone bessern wird. Damit wäre ein Beunruhigungsgrund weniger vorhanden.

Erfreut ist man über die Aufhebung des Verbots der Verbrüderung[64]. Man sieht hier einen Weg zur Verständigung unter den Nationen, so daß dadurch der Gesichtskreis erheblich erweitert wird, besonders da man weiß, daß man während der zwölf Jahre des Naziregimes vollständig isoliert gelebt hat.

Darum ist auch der Wunsch nach einer Tageszeitung sehr groß, da die meisten nicht mehr im Besitz eines Radioapparates sind. Es ist nur zu natürlich, daß durch diesen Umstand besonders viel Gerüchte auftreten, die teils glaubwürdig klingen, teils aber so sehr aufgemacht sind, daß man sofort weiß, woher sie kommen. Z.B.: Zurückhaltung deutscher jüngerer Jahrgänge in den Kriegsgefangenenlägern zwecks Eingliederung in die englische oder amerikanische Armee, da es in absehbarer Zeit doch Krieg geben würde zwischen den Russen einerseits und den Engländern und Amerikanern andererseits. Ebenso wird behauptet, daß vor und hinter der russischen und englisch-amerikanischen Demarkationslinie fleißig Stellungen gebaut werden.

Vielfach fragt man sich, warum ehemalige politische Führer, die sich seit dem Naziregime im Ausland aufgehalten haben, noch nicht nach Deutschland zurückgekehrt sind, um sich der Regierung zur Verfügung zu stellen. Es gibt unter ihnen bekannte Fachleute, die die noch immer im Amte befindlichen Nazis sehr gut ersetzen können.

Im Allgemeinen ist man froh darüber, daß endlich der Krieg beendet ist und daß mit dem Neuaufbau begonnen werden kann. Der sehnlichste Wunsch vieler war schon lange, daß der Terror des Naziregimes verschwinden möge und daß dieses nur durch die Hilfe der Alliierten möglich war, war ihnen klar. Nur ist man jetzt ein wenig enttäuscht darüber, daß Nazis und

[64] Vgl. hierzu oben S. 110

Antifaschisten, die es tatsächlich gegeben hat, in einen Zusammenhang gebracht werden. Man hofft, daß diese Härten im Laufe der Zeiten verschwinden werden.

Jupp Kappius aus Bochum, 10.8.1945

ISK Box 59
maschinenschriftlich

Die Situation im Ruhrgebiet Anfang August 1945

1. Ernährung:

Die Nahrungsmittelversorgung hat sich in den letzten Wochen gebessert insbesondere dadurch, daß die Kartoffelanlieferung regelmäßig funktioniert. Im Ganzen ist die Ernährung unzureichend, abgesehen von der der Bergarbeiter, welche erhöhte Rationen bekommen. Es fehlt merkbar an Fett, in einigen Städten, z.B. in Essen, gibt es nur 1/8 Pfund pro Woche, in andern 1/4 Pfund. Ein großer Teil der Bevölkerung ist andauernd auf Hamsterreisen. Es besteht ein schwunghafter Schwarzhandel, gegen den die Behörden machtlos sind. Handwerker sind nur zu bekommen, wenn sie außer dem Lohn Mittagessen erhalten. Z.B. bekam ein Hausbesitzer sein Dach erst dann ausgebessert, als er dem Dachdeckermeister eine Kiste Seifenpulver gab und den Handwerkern, die die Arbeiten ausführten, täglich ein reichliches Mittagessen. Es wird außerdem auch mit Nahrungsmitteln geschoben, und zwar profitieren besonders die Nazis davon. Dies liegt daran, daß dieselben Großhändler weiterhin die Belieferung in der Hand haben, die auch unter den Nazis Großhändler waren. Diese ihrerseits versorgen ihre früheren Parteigenossen bevorzugt mit Waren, so daß man beobachten kann, wie die Nazis reichlich Waren zu verkaufen haben, während die Antinazigeschäfte Schwierigkeiten beim Warenbezug haben. Natürlich versorgen diese Geschäftsleute ihre früheren Parteifreunde wiederum bevorzugt hintenrum, ein Zustand, gegen den die Behörden nicht nur nichts unternehmen, sondern den sie eher noch fördern. So werden beispielsweise bei der Wagen- und Benzinzuteilung in erster Linie die früheren Besitzer von Fahrzeugen berücksichtigt, die selbstverständlich meist Nazis waren. Dieser Zustand wird sich erst ändern, wenn es uns gelingt, die Verwaltung an der Spitze von Nazis radikal zu säubern, so daß von dort aus eine durchgreifende Säuberung des gesamten Apparates erfolgen kann. Wir denken daran, durch Selbsthilfe in den einzelnen Ortsteilen die Groß- und Kleinhändler zu sauberer Geschäftsgebahrung zu nötigen. Es ist sicher, daß die Nahrungsmittelzuteilung erheblich verbessert werden kann, wenn es gelingt, die Schieberei und Hamsterei im wesentlichen zu stoppen.

2. Wohnung:

Die Wohnungsverhältnisse sind erklärlicherweise in vielen Fällen katastrophal. In fast allen Städten besteht die Anordnung des Wohnungsamtes, wonach eine Person höchstens ein Zimmer bewohnen darf. Daß diese Anordnung bei weitem nicht überall durchgeführt wird, liegt nicht nur an der mangelnden Exekutivgewalt, sondern z.T. auch an dem schwächlichen bzw. böswilligen Verhalten der zuständigen Behörden. Wo die Behörden schärfer gegen die Nazis vorgehen, wie z.B. in Wanne-Eickel und in Dortmund, wo Nazifamilien aus ihren Wohnungen heraus und in Baracken beordert wurden, um Platz zu machen für ausgebombte Antinazis oder aus dem KZ Zurückkehrende, ordneten die Militärbehörden an, daß die Frau-

en und Kinder der Nazis wieder in ihre Wohnungen hineingelassen werden mußten. In den letzten vier Wochen sind in Essen 70.000, in Bochum 40.000 Menschen zurückgekehrt, wodurch die Wohnungsnot verschärft worden ist. Die Behörden haben aus diesem Grunde und auch wegen der Schwierigkeiten in der Lebensmittelzuteilung den Zuzug in die Städte von der vorherigen Zuzugsgenehmigung abhängig gemacht, die nur in besonderen Fällen erteilt werden soll.

3. Kleidung und Gebrauchsgegenstände:

Kleidung gibt es im Ganzen nur sehr wenig und nur gegen Bezugsscheine, die auch nur in besonderen Fällen, z.B. an heimkehrende Soldaten, ausgegeben werden. Viele Leute haben Bezugsscheine und können nichts darauf bekommen. Gebrauchsgegenstände gibt es praktisch überhaupt nicht, und wenn, dann nur durch Schiebung.

4. Transport:

Die Eisenbahnen verkehren wieder auf einer ganzen Reihe von Strecken und in verhältnismäßig dichter Folge. Die Züge sind überfüllt, in der Hauptsache mit Hamsterern. Die Wagen sind in erbärmlichem Zustande; oft besteht ein ganzer Personenzug nur aus Vieh- oder Güterwagen. Die Reisenden benutzen jede Fahrgelegenheit, auch wenn sie oben auf den Kohlen sitzen müssen. - An jeder wichtigen Straßenkreuzung ist ein „Anhalter-Bahnhof", und kein Lastwagen ist so vollgeladen, daß nicht obendrauf noch eine Person Platz fände. In einigen Städten fahren Straßenbahnen, so in Bochum und Herne, in anderen wie in Dortmund und Essen muß man jeden Weg zu Fuß machen.

5. Arbeitsmarkt:

Arbeitskräfte müssen vom Arbeitsamt vermittelt werden. Es werden allenthalben Arbeiter gesucht, insbesondere Bauhandwerker. Die vom Arbeitsamt zugewiesenen Arbeiter treten in vielen Fällen die Arbeit nicht an, nämlich dann nicht, wenn sie nicht Mittagessen oder andere Zuwendungen von dem Arbeitgeber bekommen. Andere gehen anscheinend hamstern und leben inzwischen von ihren Ersparnissen. Wieder andere handeln auf dem schwarzen Markt und verdienen dabei mehr Geld, als sie auf irgendeiner Arbeitsstelle bekommen könnten. Man sieht überall Handwerker bei Metzgern und Bäckern arbeiten, auch die Bauern bekommen so viel Arbeitskräfte, wie sie brauchen, weil jeder diese „nahrhaften" Beschäftigungen vorzieht. Die Arbeitsämter versuchen, die Situation in die Hand zu bekommen. Bei der Ausgabe der Lebensmittelkarten wird eine Kontrolle der Beschäftigung durchgeführt, und man bekommt die Karten nur gegen Vorlage der Meldekarte des Arbeitsamtes. In Essen sind bei der letzten Lebensmittelkartenausgabe 30.000 Karten nicht abgeholt worden. Wahrscheinlich wollten sich die Leute ihrer Meldepflicht beim Arbeitsamt entziehen, verzichten darum auf die Lebensmittelkarten und versorgen sich auf Schleichwegen. Den Arbeitsämtern ist es aber auch fast unmöglich, die Leute an Arbeitsstellen heranzuführen, die sich gemeldet haben, aber auf dem zugewiesenen Arbeitsplatz nicht arbeiten wollen. Vorführung durch die Polizei erweist sich in den meisten Fällen als unmöglich, da die Adressen entweder nicht stimmen oder nicht aufzufinden sind, Umzüge nicht gemeldet werden und der Polizei ganz einfach die Kräfte fehlen, hinter all den Bummelanten herzulaufen. Neuerdings ist die Dienstverpflichtung wieder eingeführt worden, auf deren Übertretung schwere Strafen gesetzt sind. Für die Arbeit in den Gruben werden Kriegsgefangene von den Militärbehörden entlassen und direkt an die Zechen geschickt. Sie sind vielfach in Baracken untergebracht. Anscheinend handelt es sich bei einer Reihe von ihnen um solche, deren Heimatort im russisch besetzten Gebiet

ist und die nicht dahin zurückkehren wollen oder können. (Anscheinend erlauben die Russen die Rückkehr nicht.)

6. Wirtschaft:

In der Industrie liegt der größte Teil der Betriebe weiterhin still. Dies liegt meistens daran, daß von der Militärregierung keine Produktionserlaubnis gegeben wird. Politik der Militärregierung ist es, zunächst den Bergbau wieder in Gang zu bringen. Die Zechen arbeiten fast alle, die Förderziffern liegen jedoch unter 25% des Normalen. Die Leistungsziffer pro Mann und Schicht liegt angeblich bei 10% der Vorkriegszeit. Das liegt z.T. daran, daß Grubenholz und Waggons knapp sind und zum anderen daran, daß die Bergbauhilfsindustrie nur zögernd in Gang kommt. Grubenholz wird vielfach auf Militärlastwagen an die Zechen herangefahren. Kohlen für den hiesigen Verbrauch sind sehr knapp. So konnte z.B. die einzige Glashütte im ganzen Bezirk nicht arbeiten wegen Kohlenmangel. Eine andere Fabrik, die synthetisches Fett (auch für Ernährungszwecke) herstellt, kann immer noch nicht arbeiten, weil es noch kein Gas gibt, was wiederum daran liegt, daß die meisten Kokereien stilliegen. Kompetente Leute behaupten, daß die niedrige Förderziffer z.T. auch durch Sabotage seitens der Zechenleitungen zu erklären ist, die die Gruben zwar instandsetzen lassen, mit dem Abbau der Kohlen jedoch nur zögernd beginnen. Ähnliche Tendenzen sind auch in der Metallindustrie deutlich erkennbar. Es wird überall von leitenden Leuten gebremst und alles andere als Initiative bei der Wiederingangsetzung bzw. Umstellung der Betriebe gezeigt. Das liegt im wesentlichen daran, daß in den Leitungen der Werke meistens immer noch die alten Reaktionäre sitzen, von denen man nicht erwarten kann, daß sie mit voller Kraft für den Wiederaufbau arbeiten. Auch die Unternehmerverbände, der Stahlverein und der Bergbauliche Verein bestehen weiter und haben guten Kontakt mit den alliierten Militärbehörden, der z.T. auf persönliche Bekanntschaft zurückzuführen ist. Auch die Verteilungsorganisation der Schwerindustrie, das Kohlensyndikat (RWKS) und der Stahlwerksverband bestehen weiter und haben die alten Leute in den leitenden Positionen sitzen. (Ausführlicher Bericht über diese Verhältnisse wird in Kürze folgen.) Vor allem fehlt bei den alliierten Wirtschaftskontrollbehörden (North German Coal Commission und der Steel Control Commission) jede Vertretung der Arbeitnehmerschaft. Damit stehen diese alliierten Wirtschaftsstellen unter dem alleinigen Einfluß der Unternehmer. Es ist dringend erforderlich, daß nach dem Wiederaufbau der Gewerkschaften deren Vertreter auch zu diesen Stellen zugezogen werden. Noch dringender ist es, die leitenden Stellen in der Wirtschaft von Reaktionären zu säubern, eine Aufgabe, der wir einen großen Teil unserer Anstrengungen widmen.

7. Verwaltung:

Der Bereinigung der Verwaltung und der Neubesetzung der Verwaltungsstellen wird von seiten der früheren Parteien die meiste Aufmerksamkeit gewidmet. In einigen Städten wie in Witten, Wanne-Eickel und im Ennepe-Ruhrkreis haben diese Anstrengungen zu guten Erfolgen geführt. Wichtige Posten in der Verwaltung sind von Linken oder von Demokraten besetzt worden. In anderen Städten wie in Essen, Bochum, Dortmund liegen die Verhältnisse schwieriger. Vielfach sind noch Nazis in entscheidenen Stellen. Daran ist z.T. die mangelnde Geschlossenheit der Opposition schuld, z.T. der akute Mangel an geeigneten Fachkräften, z.T. auch die Haltung der Militärbehörden, von denen man manchmal den Eindruck hat, daß die Betonung des Fachwissens nur ein Vorwand ist für die Belassung von Nazis in entscheidenden Positionen. Der Mangel an geschulten Kräften ist besonders stark fühlbar in der Arbeiterbewegung. Das frühere Zentrum kann weit mehr Kräfte zur Verfügung stellen, einmal weil es unter den Katholiken überhaupt mehr studierte Leute gibt und weil die Verluste durch

den Naziterror in der Arbeiterbewegung unverhältnismäßig viel schwerer waren. Vor allem hat auch die Judenverfolgung die linken und demokratischen Bewegungen besonders schwer getroffen. Daher kommt es, daß für viele Verwaltungsstellen, in die nach der Absicht der Behörden Sozialdemokraten eingesetzt werden sollten (wegen Parität), nur Katholiken zur Verfügung stehen. Es wird darum bedauert, besonders in der linken Bewegung, daß die Emigranten immer noch nicht zurückkommen dürfen. Es ist darum notwendig, daß dieser Übelstand sofort behoben wird.

8. Stimmung der Bevölkerung:

In der Bevölkerung besteht kein Zusammenhalt, es gibt kein gemeinsames Ziel, die meisten blicken ohne Hoffnung in die Zukunft. Jeder lebt im wesentlichen nur dem Augenblick und für sich selber und seine Familie. Es nimmt kaum jemand Rücksicht auf andere, jeder besorgt sich, was er bekommen kann, ohne Rücksicht darauf, ob dadurch die Allgemeinheit geschädigt wird. Die Korruption ist sehr groß, die Polizei ist nicht in der Lage, mit all den Diebstählen fertig zu werden. Es kommt immer noch häufig vor, daß den Bauern die Kartoffeln ausgemacht werden, während sie dabei stehen. Die herbeigerufenen Polizisten waren machtlos, sie wurden verprügelt, und auch den Bauern wurden Schläge angeboten. Die Obstbäume wurden nicht nur nachts, sondern am hellichten Tage leergeplündert. Die Besatzungsbehörden haben Streifendienst eingerichtet, des Nachts fahren Autos mit Scheinwerfern die Felder ab. Aber diese Streifen können natürlich nicht überall gleichzeitig sein. Auch Morde kommen vor. Die Bochumer Kriminalpolizei hat 50 Mordfälle in Bearbeitung, die Essener 84.

Nur wenige Menschen interessieren sich für öffentliche Angelegenheiten, und auch von ihnen erwarten viele alles von den Engländern. Es hält schwer, Initiative zu erwecken. Die allgemeine Zerrüttung der Moral hat auch auf diese Leute abgefärbt.

Die Haltung Rußland gegenüber wird nicht mehr nur vom Radio Berlin bestimmt. Mehr und mehr Einzelheiten aus den russisch besetzten Gebieten werden bekannt, die ein verheerendes Bild über Zustände dort geben. Ein wichtiger Umstand, der die Bevölkerung gegen Rußland einnimmt, ist die Tatsache, daß bis vor kurzem noch niemand einen Soldaten getroffen hatte, der aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurückgekommen wäre, während von den Amerikanern und Engländern dauernd Gefangene entlassen werden.

Es herrscht Enttäuschung über das schwächliche Vorgehen der Alliierten gegen die Nazis. Es war schärferes Vorgehen erwartet worden. Die Nazis laufen ziemlich frech umher und fühlen sich als Herren der Lage. Das wird wahrscheinlich anders werden, wenn jetzt linke Organisationen zugelassen werden, weil dann die Aktivität der Bevölkerung besser und offener organisiert werden kann.

9. Gewerkschaften:

Gewerkschaften sollen jetzt auch auf örtlicher Basis zugelassen werden. Bisher waren nur Betriebsgewerkschaften erlaubt, die jedoch kaum in Erscheinung getreten sind und lediglich als Betriebsausschüsse tätig waren. Deren Tätigkeit war von Fall zu Fall sehr verschieden. Von der Militärregierung aus war ihre Tätigkeit auf die Sorge um die reine Wohlfahrt beschränkt worden; wo aber aktive Menschen in den Betriebsausschüssen waren, haben sie auch Lohnfragen und Arbeitsbedingungen geregelt, in manchen Fällen war sogar Einstellung und Entlassung von Arbeitern von der Zustimmung des Betriebsausschusses abhängig. In manchen Fällen hat es auch an der örtlichen Militärverwaltung gelegen sowie an guter Zusammenarbeit zwischen Betriebsausschüssen und Arbeitsamt, wenn das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter in den Betrieben weitgehend berücksichtigt wurde.

Von der Unternehmerseite ist dieser Zustand heftig bekämpft worden. Besonders deutlich war dies im Kohlenbergbau, wo die Unternehmer starke Unterstützung bei den Herren von der Kohlen-Kommission finden. Der dort herrschende Geist kam jetzt bei den Ausschreibungen für Betriebsausschußwahlen gut zum Ausdruck. Im Bochumer Bezirk wurde den Belegschaften nur ein bis zwei Tage Zeit gelassen von der Ausschreibung der Wahl bis zur Einreichung der Wahlvorschläge. Außerdem - und dies erinnert geradezu an Nazizeiten - mußten die Wahlvorschläge im Einverständnis bzw. in Zusammenarbeit mit der Betriebsleitung gemacht werden. Es sind bereits eine Reihe von Fällen bekannt geworden, wo die Betriebsleitung versuchte, ausgesprochene Nazis mit auf die Vorschlagsliste zu bringen. Außerdem wird die Zahl der Betriebsvertreter von der Militärregierung viel niedriger festgelegt, als es nach den Vorschriften des Betriebsrätegesetzes früher üblich war.[65]

In einigen Orten ist die Bildung örtlicher Gewerkschaften bereits von dem Kommandanten erlaubt worden, und die früheren Gewerkschaftsleute sind eifrig mit der Organisierung beschäftigt. Es muß noch abgewartet werden, wie weit ihre Tätigkeit einen Widerhall in der Arbeiterschaft findet. Bestimmt aber haben die Gewerkschaften eine große Aufgabe vor sich: der Arbeiterschaft wieder Halt und Zielrichtung zu geben. Die Tendenz geht im allgemeinen auf die Bildung von Einheitsgewerkschaften, leider allerdings auch in der Richtung auf Zwangsgewerkschaften. „Die Gewerkschaftsbeiträge müssen wieder auf der Lohntüte stehen!" Einsichtige Kollegen arbeiten gegen diese Tendenz, da sie geeignet ist, den Gewerkschaften ihren Kampfgeist zu nehmen.

10. Parteien:

Parteien sollen jetzt auch wieder zugelassen werden, in einigen Orten haben die Kommandanten bereits ihre Bildung autorisiert. Den Antragstellern ist aufgegeben worden, bis zum 20. August ihre Programme bei der Regierung in Arnsberg einzureichen.

Einsichtige Leute sind einstimmig der Meinung, daß es noch viel zu früh ist, die Parteien zuzulassen. In keinem Parteilager hat bisher eine solche Klärung der Gedanken stattgefunden, daß man auch nur einigermaßen einheitliche Richtungen feststellen könnte. Die alten SPD-Leute haben sich zwar schon vor einigen Wochen an die Arbeit gemacht, ihre alte Partei wieder aufzuziehen mit den alten Leuten und den alten Methoden. Irgendwelche neuen Ideen hatten sie keine, in den meisten Fällen war auch keine Bereitschaft festzustellen, aus den früher gemachten Fehlern zu lernen, sowohl für den Aufbau der Partei wie für den Aufbau des Staates und die politischen Mittel, welche die Partei zur Durchsetzung ihrer Zwecke in Anwendung bringen will. Nicht einmal die Zielsetzung ist in den verflossenen Jahren Gegenstand der Diskussion gewesen. Es ist ganz einfach die alte Partei, die auf den Plan tritt. „Wir haben uns nichts vorzuwerfen", „die SPD hat recht gehabt", „wozu brauchen wir ein neues Programm, wir haben ja das Heidelberger oder auch das Erfurter Programm" - dies sind die Redensarten, die man immer wieder hört.[66] Im übrigen warten sie auf Anweisungen von irgendeiner höheren Parteistelle und trauen sich nicht zu, selber in der Frage der Programmgestaltung oder der Einheitspartei zu einem Urteil zu kommen.

Wir haben uns große Mühe gegeben, die einzelnen Ortsgruppen der SPD in unserem Sinne zu beeinflussen, d.h. sie zu bewegen, den Rahmen ihrer Partei so zu spannen, daß alle

---

[65] Gemeint ist das Betriebsrätegesetz vom 4.2.1920, ausgegeben in Berlin am 9.2.1920. Für einen Abdruck vgl. Reichsgesetzblatt 1920, Bd.I, S. 147-194.

[66] Gemeint sind die SPD-Parteiprogramme von Erfurt (beschlossen auf dem Parteitag vom 14. - 20.10.1891) und Heidelberg (beschlossen auf dem Parteitag 15. - 18.9.1925). Für einen Abdruck des Erfurter Programms vgl. Protokoll Erfurt S. 3-6. Für einen Abdruck des Heidelberger Programms vgl. Parteitag Heidelberg S. 5-10.

Sozialisten hineingehen können und vor allen Dingen nicht den alten Namen wieder zu wählen. Bei einer ganzen Reihe von Ortsgruppen und bei vielen einzelnen früheren Genossen der SPD finden wir starken Widerhall, und wir haben begründete Hoffnung, hier im Bezirk zu einer sozialistischen Einheitspartei zu kommen.

Wir sind außerdem tätig gewesen, die Richtungsgebung an die SPD von der Spitze her zu beeinflussen. Wir haben durch Aussprachen und durch Material praktische Vorschläge für eine Einheitspartei an die Regierung in Arnsberg herangetragen, wo ein uns sehr nahestehender Genosse ein Dezernat verwaltet.

Die KPD bietet den traurigsten Anblick von allen Parteigruppen. Sie haben offenbar den stärksten Verlust an aktiven und fähigen Funktionären erlitten, sie haben in Bochum z.B. auf zwei frühere Funktionäre zurückgegriffen, die sie vor 1933 aus der Partei ausgeschlossen hatten.[67] Die KPD hat auch kein Programm, das zieht, ihre einzige hervorstechende Linie ist „Zusammenarbeit" gegen den Faschismus. Einige frühere kommunistische Funktionäre stehen unserem Gedanken einer sozialistischen Einheitspartei sehr sympathisch gegenüber, während sie die KPD ablehnen.

Das Zentrum ist ebenso in Gruppen zersplittert wie die SPD, von der wir bisher drei verschiedene Programme kennen. Es gibt die rabenschwarzen Zentrumsleute, die an das Wiedererstehen eines reaktionären Zentrums denken. Dazu gehören manche der heute führende Stellungen bekleidenden Katholiken. Andere, und zwar im besonderen der jüngere Klerus und die Intelligenz, neigen einer sozialistischen Einheitspartei zu, während in den Kreisen der katholischen Arbeiter und früheren Gewerkschaftsvertreter an die Bildung einer christlich demokratischen Partei gedacht wird, die nicht rein katholisch sein soll. Eine einheitliche Linie hat sich noch nicht gezeigt. Lediglich in der Schulfrage hat die Bischofskonferenz in Werl eine feste Richtung gegeben: Konfessionsschulen. Diesem Beschluß hat sich nun auch der Erzbischof von Paderborn gefügt, der bisher für die Simultanschulen eingetreten ist. Die Regierung in Arnsberg hält an der Simultanschule fest, läßt aber Religionsunterricht außerhalb des Lehrplanes zu und erlaubt den Lehrern, neben dem Schulunterricht auf Privatvertrag mit den Religionsgesellschaften Religionsunterricht zu erteilen.

Auch Ansätze einer Jugendarbeit zeigen sich. Die katholische Kirche setzt ihre Funktionäre für diese Arbeit ein, und man sieht öfter Gruppen von Jugendlichen, geführt von einem oder zwei Erwachsenen ins Freie ziehen. Die sozialistische Jugendarbeit hat auch begonnen in Zusammenarbeit mit der kommunistischen Partei unter dem Motto: „Sicherung des Friedens". Den stärksten Zulauf scheinen im Augenblick die wieder zugelassenen Sportvereine zu haben. Auch der Arbeitersport hat mit der Neuorganisation begonnen. Außer diesen bilden Tanzkurse Anziehungspunkte für die Jugend.

11. Schulen:

Die Vorbereitungen zur Wiedereröffnung der Schulen sind in vollem Gange. Zunächst sollen die vier unteren Klassen wieder beginnen. Die Regierung hat Schulräte für die einzelnen Bezirke ernannt, dabei großen Wert auf unbedingte Sauberkeit in bezug auf Naziinfizierung gelegt (Leute, die an den Sieg geglaubt haben, kamen z.B. nicht in Frage!) und im übrigen Rücksicht genommen auf die Zusammensetzung der Bevölkerung. Es sind einige Sozialisten Schulräte geworden.

---

[67] Gemeint sind Heinz Pöppe und offenbar Josef Wißmann.

12. Ausländer:

Ausländer (Fremdarbeiter und Kriegsgefangene) bilden eine wahre Landplage. Sie schlachten Vieh auf den Weiden ab, verlangen Lebensmittel bei den Bauern, kommen mit Stößen von Lebensmittelkarten und kaufen die Geschäfte leer, plündern Lebensmittelgeschäfte usw. Dies alles geschieht, obwohl den Lagern gute Rationen zugeteilt werden. Wahrscheinlich stammen viele der auf dem schwarzen Markt auftauchenden Lebensmittel aus diesen Räubereien. Besonders schmerzlich empfinden es Arbeiter, wenn so eine Horde von Fremdarbeitern kommt und den ganzen Garten zerstört, alles abreißt, Wünschenswertes mitnimmt und den Rest zertrampelt. Die Behörden schreiten gegen die Fremdarbeiter ein, wenn sie dazu Gelegenheit haben, meist sind aber die Täter schon weg, wenn die alarmierten Soldaten ankommen. In einigen Fällen sollen die Soldaten von der Schußwaffe Gebrauch gemacht haben. Die Lager der Fremdarbeiter befinden sich in Wohnhäusern, deren Bewohner räumen mußten, z.T. in früheren OT-Baracken.[68] In Vorhalle z.B. wohnen überhaupt keine Deutschen mehr, nur Russen, die an den Zugängen zur Stadt bewaffnete Posten stehen haben und jeden Passanten kontrollieren. Die Ausländer arbeiten nicht.

13. Unsere Arbeit:

Die Arbeit der „Union"[69], die sich zunächst gut angelassen hatte, ist seit dem Einmarsch der Alliierten auf Schwierigkeiten gestoßen sowohl in der kommunalen Arbeit wie auch in der Arbeit an der Einheitspartei. Wir haben zu Anfang einige Fehler gemacht, das wesentliche Verhängnis war, daß ich mich zu Anfang des Jahres bei der Auswahl der Funktionäre in einem der Genossen getäuscht habe, der in der praktischen Arbeit sowohl die „Union" verkauft als auch durch besonders große Fehler die Auflösung des kommunalpolitischen Ausschusses durch die Militärregierung verursachte bzw. den Anlaß dazu gab.[70] Seit Anfang Juli gab es daher in Bochum keine Vertretung der Bevölkerung bei der Stadtverwaltung, und bei den Vorbereitungen für die Neubildung macht sich die Uneinigkeit der Linken sehr störend bemerkbar.

Die Bildung einer SPD-Ortsgruppe etwa sieben Wochen nach dem Einmarsch der Truppen konnten wir nicht verhindern: Die Gründe für diese Bildung einer Ortsgruppe sind jedoch nur z.T. in unseren Fehlern zu suchen. Die Tätigkeit der früheren Bezirks- und Unterbezirksleitung der SPD sowie persönliche Motive von nach Posten strebenden Genossen haben wohl den wesentlichen Anteil gehabt. Es gibt eben doch eine Reihe von Genossen, die von der guten alten SPD nicht lassen wollen und keine Ursache zur Einkehr und Verständigung mit anderen Sozialisten, den „Spaltern", sehen. Wir haben uns trotzdem kräftig um Herstellung einer gemeinsamen Basis für die Bildung einer Einheitspartei bemüht und die alten SPD-Genossen dazu gebracht, mit uns zu verhandeln, was sie zuerst rundweg abgelehnt hatten. Wir sind heute so weit, daß eine gemeinsame Sitzung der SPD und der Union[71] anbe-

---

[68] Vgl. hierzu oben S. 37

[69] Vgl. hierzu oben S. 227

[70] Das eigenmächtige Vorgehen von insgesamt drei Mitgliedern des kommunalpolitischen Ausschusses - Siegfried Böker, Paul Witthüser und Friedrich Schürmann - manifestierte sich in einem Brief der drei an den Regierungspräsidenten in Arnsberg, in dem sie im Namen aller Ausschußmitglieder Dr. Geyer, der in der Zwischenzeit verhaftet worden war, als Bochumer OB vorgeschlagen hatten. Bürgermeister sollte Paul Witthüser (SPD) werden. Aufgrund dieses Vorgehens wurde der kommunalpolitsche Ausschuß am 20.6.1945 aufgelöst. Vgl. hierzu Leidemann-Zumdick, Geschichte S. 25.

[71] Gemeint ist die gemeinsame Sitzung von SPD und Union, die für den 11.8.1945 anberaumt war. Ziel war die Bildung einer Einheitspartei. Allerdings ließ die Militärregierung am gleichen Tag politische Parteien zu. Von daher wurde die Sitzung auf den 13.8. verschoben. Ungeachtet dessen wurde am 16.8. die SPD in Bochum gegründet. Vgl. hierzu Leidemann-Zumdick, Entstehung S. 129-135.

raumt ist, auf der allen Anzeichen nach die Einigung beschlossen werden wird. Unsere Absicht ist, eine Einheitspartei zu bilden, die zunächst nur ein Sofortprogramm hat und kurze Grundsätze ihrer großen Politik. Das Parteiprogramm und die Verfassung einer Partei auszuarbeiten bzw. zu beschließen, soll einem späteren Parteitag vorbehalten bleiben. Wir sind überzeugt, daß wir in einer Partei, die uns die Möglichkeit einer Mitarbeit läßt, entscheidend Einfluß gewinnen werden. In Essen[72] ist eine solche gemeinsame Basis vor drei Wochen beschlossen worden, in Wanne[73] und Wattenscheid[74] stehen die SPD-Gruppen infolge unserer Einflußnahme auf dem Boden der Einheitspartei, in Witten[75] wird am Sonntag die Einheitspartei gegründet werden. In Dortmund haben wir gleichfalls Einfluß in derselben Richtung genommen, vor allem auch mit dem Vorstand des Bezirks, in Arnsberg beeinflussen wir die oberste Leitung des Regierungsbezirkes; unsere Bemühungen laufen ebenfalls in Schwerte, Hagen, Iserlohn, im Ennepe-Ruhrkreis - obwohl die SPD dort sehr stark ist -, im Oberbergischen und im Kreise Altena-Lüdenscheid - der von uns maßgeblich bestimmt wird. In Wetter haben wir jetzt ebenfalls Einfluß genommen. Diese Arbeit wird es den alten SPD-Genossen schwer machen, auf ihrem sturen Standpunkt zu beharren.

Durch unsere Publikationen, praktisch die einzigen, die es gibt, beeinflussen wir die Gedankenbildung entscheidend. Wir haben etwa 2000 Druckschriften bisher in diesem Bezirk verbreitet, die gewiß manchen Genossen auch in entscheidenden Positionen Richtlinien und Anregungen geben.

Außer auf die Bildung der Partei und die Besetzung der Verwaltungsstellen versuchen wir auch in der Wirtschaft, Wandel zu schaffen. Wir haben uns bisher bei der Umbesetzung der Industrie- und Handelskammer in Bochum kräftig eingeschaltet und die Ernennung von Reaktionären verhindert. Wir hoffen, daß zwei unserer Genossen in die Leitung der Handelskammer hineinkommen werden; es bestehen gute Aussichten. Die Industrie- und Handelskammer wird ein wichtiges Instrument in der Säuberung der Wirtschaft von Nazis und Reaktionären sein bei gleichzeitiger Förderung fortschrittlicher Kräfte.

Auch bei der Umbildung der Vorstände von großen Industrieunternehmungen suchen wir uns einzuschalten. Wir haben die Absetzung von zwei Generaldirektoren bereits durchgesetzt und haben bei der Ruhrstahl in Witten an der Neubesetzung mit fortschrittlichen Leuten mitgewirkt. Diese Arbeit halten wir für ganz besonders wichtig, nicht zuletzt auch deswegen, weil sich andere linke Kreise fast nur um die Rathäuser kümmern. Auch die Arbeiterwohlfahrt ist in den größeren Orten bereits wieder zugelassen, hat ihre Ansprüche angemeldet auf Entschädigung aus den beschlagnahmten Nazivermögen und z.T. bereits mit eigenen Sammellisten zu arbeiten begonnen. Wir haben uns bisher in diese Arbeit nicht einschalten können. In Bochum liegt die Organisation in Händen besonders schwarzer Sozialdemokraten, die jede Mitarbeit Andersgläubiger ablehnen. In anderen Orten werden wir wahrscheinlich

---

[72] Die Essener SPD grenzte sich von vornherein von den Kommunisten ab und beschloß den separaten Aufbau der Partei. Von seiten der Bochumer Union war der Versuch unternommen worden, die Essener Sozialdemokraten im Sinne der Union zu beeinflussen, was aber nur in Ansätzen gelang. Vgl. Pietsch, Militärregierung S. 136 u. 149.

[73] Anders als in Essen vollzog sich nach Pietsch, Militärregierung S. 149, die SPD-Gründung in Wanne-Eickel ohne maßgeblichen Einfluß der Union.

[74] Die Wattenscheider SPD war, so Pietsch, Militärregierung S. 156, 1945 weitgehend von traditionellen Kräften aus der Zeit vor 1933 geprägt. Andreas Rausch, erster provisorischer Parteivorsitzender, war ein mittlerer Funktionär aus der Weimarer Zeit.

[75] Im Witten wurde Walter Nowak im August 1945 SPD-Stadtverbandsvorsitzender. Er hatte zuvor versucht, mit der „Sozialistischen Partei" ein linkssozialistisches Konzept zu verwirklichen. Vgl. hierzu Pietsch, Militärregierung S. 156.

besser dazwischen kommen, da wir dort besseren Kontakt bzw. leichteren Zugang zu den entscheidenden Leuten haben.

Jupp Kappius 10.8.45.

Wilhelm Kirstein aus Dortmund, 31.8.1945

ISK Box 59
maschinenschriftlich

Der größte Teil der Bevölkerung ist kaum an den politischen Ereignissen des Tages interessiert. Vielfach hört man diese Menschen sagen, daß sich doch nichts in der Leitung der Verwaltung und besonders in der Leitung der Industrie geändert hat. Ihr täglicher Umgang mit diesen Amtsstellen beweist ihnen immer wieder die Richtigkeit ihrer Meinung, und weil sie keine spürbare Veränderung sehen, versprochen durch die Militärregierung, werden sie noch teilnahmsloser und denken nur dabei an sich und ihre Familie.

Es sind Fälle bekannt, daß Antinazi aus Industriebetrieben, z.B. aus dem Benzolverband, ihre Kündigung zugestellt bekommen haben mit der Begründung: Arbeitsmangel, während bekannte Nazi in ihren Stellen belassen werden. Nicht nur das, sondern es werden bekannte Nazi, die aus ihren früheren Stellungen ausgeschieden sind, in die Industrie untergebracht. Der frühere Fahrer des Nazi-Polizeipräsidenten ist in einem Industrieunternehmen (Dortmunder Union-Brauerei) als Garagenmeister eingestellt worden. Dieser Fahrer hat natürlich falsche Angaben über seine Parteizugehörigkeit gemacht und behauptet, nie Mitglied der Partei gewesen zu sein. Selbst der einfachste Mann weiß, daß er als Fahrer des Polizeipräsidenten zum mindesten Mitglied der Partei sein mußte. Solche Fälle könnte man genügend nachweisen, wenn man sich die Mühe macht, die Fragebogen dieser Leute genauestens zu prüfen.

Daß diese Fälle nicht dazu angetan sind, Begeisterung für die neue demokratische Verwaltung hervorzurufen, ist verständlich. Man führt Beispiele aus russischer Zone an, wo mit ehemaligen Parteimitgliedern viel schärfer verfahren wird. Dieses führt nicht nur zu einer prorussischen Haltung, sondern darüber hinaus zu einem Mißtrauen gegenüber den Versprechungen der englischen Militärregierung. Auch sagt man, daß in der amerikanischen Zone die Bereinigung der Verwaltung erheblichere Fortschritte gemacht hätte.

Wenn auch hohe Parteifunktionäre aus ihren Ämtern entfernt worden sind, so sind mittlere Funktionäre noch in ihren früheren Stellungen tätig. So kann man bemerken, daß ihre Freunde vielfach vorgezogen werden, während andere in ihrer Schlange warten müssen, bis die Reihe an ihnen ist. Vielfach konnte es festgestellt werden, daß an Kartenstellen, wo besonders viele Menschen auf ihre Abfertigung warten, Parteigenossen Parteigenossen bevorzugt behandeln.

Man weiß sehr gut, daß eine sofortige Entfernung aller Nazibeamten nicht möglich ist, wenn das Wirtschaftsleben nicht ganz in Unordnung geraten soll, jedoch erwartet man, daß nach und nach diese Parteibeamten entfernt werden und durch frühere Beamte ersetzt werden können. Hier ist bis jetzt absolut nichts getan worden.

Wie überstehe ich den kommenden Winter, ist die einzige Frage, die die Bevölkerung allein noch beherrscht. Wie ernähre ich meine Familie in der nächsten Zeit, wie bekomme ich meine Wohnung wasserdicht und kältesicher, wie beschaffe ich mir Heizmaterial? Die Sorge um das Schicksal ihrer Heimat und der Welt wird ganz in den Hintergrund gedrängt.

So ist es nicht verwunderlich, daß die Hamsterfahrten in erschreckendem Maße zugenommen haben. Auch die Bettelei in den Geschäften nimmt immer größere Formen an. Diese

Auswüchse können weder durch Verbote noch durch Beschlagnahmungen unterbunden werden, solange man nicht genau weiß, wie sich die Ernährungslage im kommenden Winter gestaltet. In Arbeit Stehende bummeln ein oder zwei Tage in der Woche, um für ihre Familie Nahrungsmittel heranzuschaffen.

Viele der zurückgekehrten Kriegsgefangenen, die nur im Besitze ihrer schäbigen Uniform sind, können nicht mit neuen Kleidungsstücken versorgt werden, weil keine vorhanden sind. Ebenso geht es den Zwangsevakuierten, die jetzt in ihre Heimat zurückkehren, weil sie aus den Evakuierungsorten ausgewiesen werden und zum großen Teil ihr sämtliches Hab und Gut zurücklassen mußten.

Der Schwarzmarkt, der früher zentral abgehalten wurde, hat sich jetzt aufgeteilt. Ein aufmerksamer Beobachter kann an vielen Plätzen der Stadt Schwarzhändler sehen, die ihre Ware anbieten. Auch werden diese Waren durch die Schwarzhändler in den Häusern angeboten.

In beschränktem Maße beginnt die Industrie wieder zu arbeiten, jedoch hört man auch von Betrieben, die schon tätig waren, daß sie demnächst stillgelegt werden sollen wegen Kohlenmangel. So soll die Firma Danco-Wetzel zum Teil nicht mehr aus diesen Gründen arbeiten. Diese Firma stellt wichtige Materialien für den Bergbau und für die Autoindustrie her (Dichtungen, Bremsvorrichtungen für Fördermaschinen und Auto).

Die schon oder noch zu erwartenden Stillegungen von Betrieben beunruhigten die Bevölkerung.

Die Aufräumungsarbeiten in der Stadt gehen viel zu langsam voran. Parteigenossen lassen sich von ihren Ärzten Atteste ausstellen, die sie von den Aufräumungsarbeiten befreien. Manche Parteigenossen haben angeblich ihre 96 Stunden Pflichtarbeit erfüllt, ohne daß man sie auf irgendeiner Aufräumungsstelle gesehen hat.

Um all diese kleinen und großen Mißstände zu beseitigen, müßte die mittlere Verwaltung von Parteigenossen gesäubert werden.

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 2.9.1945

ISK Box 60
handschriftlich

Lieber Willi!

Anliegend füge ich die Übersetzung des Artikels aus dem Observer bei, den wir mit verwerten werden. Du findest außerdem eine Nummer 2 der Sozialistischen Pressekonferenz. Die nächste Nummer ist Kirchenpolitik. Du siehst, wir haben Deine Anregung aufgenommen. Leider konnten wir eine Zeitlang gar kein Papier bekommen, sonst wäre alles längst raus gewesen.

Dem Paket letzte Woche hatte ich zwei Geschäftsbriefe beigefügt, ohne sie zu erwähnen. Sieh sie Dir an und entscheide, ob Du sie befördern willst. Wir sollen am Geschäft beteiligt werden.[76]

Flick hat seit Montag eine Stelle, - leider habe ich ihn selber heute nicht sprechen können, werde ihn aber Montag oder Dienstag sehen.

Richard ist jetzt für sechs Wochen in Köln mit Saubermachen beschäftigt und wird anschließend in Essen sein. Er würde Dich sehr gern sprechen.

Von Arnsberg habe ich noch nichts wieder gehört. Womöglich kommt morgen was.

[76] Konnte nicht ermittelt werden.

In der christlich demokratischen Partei kriselt es, die „Unitas“[77] und Windhorstleute[78] (auch Gewerkschaftsleute) halten Besprechungen, ob sie nicht eine Zentrumspartei aufmachen sollten, die links von der christlich demokratischen stehen würde mit Anlehnung an SPD. Noch keine Entscheidungen, aber starke Verstimmung wegen reaktionärer Besetzung der christlich demokratischen Partei und Sorge um katholische Belange.

Wir warten mit Schmerzen auf Robert, besonders Friedel [Knigge]. Hoffentlich ist ihm nichts passiert.

[Kurt] Schumacher hat **24** Seiten „politische Richtlinien der SPD und ihr Verhältnis zu anderen politischen Faktoren“ herausgeschickt[79], „kurze“ agrar-, wirtschafts- und kulturpolitische Richtlinien sollen noch folgen. Ich werde nach Hannover fahren[80], es ist noch nicht ganz klar, ob als Delegierter oder als Gast. Gehöre jetzt zum vorläufigen Stadtverbandvorstand der SP Bochum und zum Schulungskomitee und werde wahrscheinlich die Schulungszeitung übernehmen. - Leider kann ich kein Exemplar der politischen Richtlinien mitschikken, weil sie noch nicht abgeschrieben sind. Nölting soll in Münster einen „nietenhaften“ Eindruck machen (sagen uns freundliche Wirtschaftsleute). Er bekommt seinen früheren Leiter der katholischen Aktion in Dortmund als ersten Mitarbeiter und ist auch sonst von „guten“ Katholiken umgeben.

Viele Grüße, besonders auch von Änne [Kappius] und Anna [Kothe].

Dein Jupp

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 16.9.1945

ISK Box 60
handschriftlich

Lieber Willi!

Hab schönen Dank für Deine Post vom 10. und 11.9.[81], die erstaunlich schnell hier war. Zu Deinen Fragen folgendes: Das Original ist entweder nach England oder an René [Bertholet] gegangen. Captain Campbell hat eine Copie bekommen. Über die Katholiken findest Du einiges Material im Bericht und in dem beiliegenden Material.[82] Ich werde Müller und Fries noch um mehr fragen. Auszüge aus dem Hirtenbrief findest Du in der Ruhrzeitung vom 12.9., das ist alles, was ich bisher bekommen konnte. Der Pfarrer Ostermann hier geht übrigens auch umher und fordert zum Schulstreik auf. Wie weit er Erfolg hat, weiß ich noch nicht. Der Funktionär, von dem ich sprach, ist Siegfried BÖKER, heute angestellter Sekretär des Einheitsverbandes, d.h. im Augenblick Leiter der „Rechtsberatungsstelle“, als die der Einheitsverband im Augenblick besteht. Ich habe in der letzten Zeit trotz Widerwillen wieder Verbindung zu ihm aufgenommen, was er dankbar und respektvoll akzeptiert hat. (Wir hat-

[77] Der Unitas Verband ist der älteste katholische Studentenverband. Er entstand 1855 und wurde 1938 zwangsaufgelöst. Nach 1945 wurde er neu gegründet.

[78] Windthorstbünde bestanden von 1895-1933 (Jugendorganisation des Zentrums, benannt nach ihrem Gründer Ludwig Windthorst). Vgl. hierzu zuletzt Anderson, Windthorst.

[79] Für einen Abdruck der „Politischen Richtlinien für die SPD in ihrem Verhältnis zu den anderen politischen Faktoren“ vom 25.8.1945 vgl. Albrecht, Schumacher S. 256-286.

[80] Gemeint ist: Zur Wenningser Konferenz. Vgl. hierzu oben S. 101

[81] Im Bestand ISK (Box 60) findet sich lediglich der Brief Eichlers an Kappius vom 14.9.1945.

[82] Konnte nicht ermittelt werden.

ten vor Wochen eine Aussprache, bei der ich kein Blatt vor den Mund genommen hatte.) Aber er hat eben heute die Stellung in der Bewegung, und man kann ihn nicht ganz übergehen. - Was Du schreibst über die klarere Definition der Bindungen und ihre charakterliche Verankerung, ist mir nicht ganz klar. Du meinst wahrscheinlich nicht nur Dinge, die den ISK angehen, sondern auch mich persönlich betreffende. Ähnliches deutetest Du ja auch in dem Brief an, den Du mir noch in London schriebst. Ich habe viel darüber nachgedacht, komme aber zu keiner wirklichen Klärung, und es ist doch wohl notwendig, daß Du mir in einer guten Stunde einmal klarer sagst, was Du meinst. Die Bereitschaft zu solcher Aussprache ist da bei mir, und ich bin mir bewußt, wieviel mehr ein anderer gerade auch über den Charakter sehen kann. Dir ist lieber, wenn man selber draufkommt, - ich weiß, aber etwas mehr Hilfe ist vielleicht gerade das, was fehlt. - Mit Änne [Kappius] habe ich ein besseres Verhältnis. Zu Anfang war es nicht einfach, besonders da ihr der gefaßte Entschluß, mit ihr leben zu wollen ohne ungeteilte gefühlsmäßige Verbindung, nicht genügt. Es verbindet uns aber doch so viel miteinander, daß sich die Spannungen in den letzten Wochen mehr und mehr gelöst haben. Wenn ich trotzdem irgendwie nicht glücklich bin resp. nicht unbeschwert und heiter, so liegt das, glaube ich, an der Schwere der vor uns liegenden Aufgabe und der immer deutlicher werdenden Tatsache, daß unsere Arbeiterbewegung doch sehr verkommen ist und keine Rückkehr zu anständiger und sauberer Kampfesweise erkennbar ist. Jedenfalls nicht bei den jetzt führenden Leuten. Wie soll da die starke Bewegung zustande kommen, die ordentliche Zustände in der Gesellschaft einführt? Es ist vieles sehr bedrückend, und nur die Tatsache, daß es auch andere gibt und wir trotzdem eine Chance haben, gibt einem immer wieder Mut.

Bei Fries war ich am letzten Donnerstag. Er hatte noch nichts vorbereitet.

Von Flick höre ich wenig, zu wenig. Und leider fehlt Zeit und Gelegenheit, ihn öfter zu sehen. Aber Du hast Recht, wir müssen es möglich machen.

Fritz Victor war hier und fragte wegen eines Briefes, den Du ihm hättest schreiben wollen wegen der Gewerkschaftskonferenz in Paris.[83] Er hat davon gehört durch Böckler in Köln. Hast Du ihm geschrieben?

Ich lege zwei Adressen bei von Genossen, die in englischer Gefangenschaft sind. Vielleicht kann man mit ihnen Kontakt bekommen. Stierle kennst Du ja selber (oder ist er ein Sohn von ihm?), der andere ist ein Sohn eines guten Genossen.

Du wirst vielleicht erschreckt sein über die Menge Papier, die Du bekommst, ich denke aber, es ist alles interessant und lohnend anzusehen. Unsere Pressekonferenz ist noch nicht raus. Wir haben kein Papier gehabt, haben gestern 2000 Blatt bekommen. Es ist ein „major job".

Viele Grüße, Willi, und schreib noch mal, ehe Du zurückfährst. Wir haben uns alle sehr über Deine Post gefreut, ich besonders über Ton und Haltung Deines Schreibens.

Alles Gute und viel Glück

Dein Jupp

Bochum, 16.9.1945

Lieber Willi!

Ich vergaß, den Empfang der Ausschnitte und des Commentary zu bestätigen, - vielen Dank. Letzte Woche sah ich Elisabeths Mann, der höchstwahrscheinlich nach Essen kommen wird und gestern hier an Land kommen wollte, was aber nicht geklappt hat. Er brachte Antwort von Victor Wolf mit, der seine Sache in Händen eines Rechtsanwalts hat. E. ist munter

[83] Vgl. hierzu oben S. 100

und vergnügt, er hat durch seine Erzählungen die Genossen anscheinend sehr deprimiert. Vielleicht nicht ganz zu Unrecht, - wir sehen ja hier schon vieles anders.

Dein Besuch hat uns gewißlich nicht nur Arbeit gemacht, er hat uns alle erfreut und ermuntert, und ich glaube auch, daß Deine Besuche bei den verschiedenen Leuten ein Gewinn für unsere weitere Arbeit sein werden. Irgendwie sehen sie uns ja doch anders an.

Nochmals viele Grüße und gute Reise.

Und komm bald nach Deutschland.

Dein Jupp

NB. Heute hörte ich, daß die Odenwaldschule wieder eröffnet werden soll[84], wie überhaupt Landerziehungsheime bald wieder geöffnet werden sollten. Anscheinend besteht die Absicht, die Odenwaldschule solle unter dem alten Leiter Sachs wieder beginnen, für den sich eine Reihe Amerikaner, die bei ihm erzogen worden sind, eingesetzt hätten.

Wenn Du nach Darmstadt kommst, dann suche den jetzigen Reichsbahndirektor Karsten auf. Du kannst bei ihnen wohnen. Frage am Bahnhof gleich nach ihm bei irgendeiner Dienststelle. Sie kennen ihn alle. Am besten rufst Du schon von einer Dienststelle außerhalb Darmstadts an und sagst Bescheid, daß Du kommst, dann gibt es keine Verzögerungen. Karsten ist einer der Funktionäre der Friedensgesellschaft[85], ich habe ihn im Winter kennengelernt, er hat uns viel Informationen besorgt und gute Vorarbeit für den Zusammenbruch im Sinne der Union[86] geleistet. War Parteimitglied geworden nach Verständigung mit seinem Funktionär, ich glaube 37 oder 38. Frage mal Anna [Beyer], wie er gearbeitet hat, sie kennt ihn gewiß etwas.

D.O.

Jupp Kappius, Bedingungen im Ruhrgebiet, Mitte September 1945

ISK Box 60
maschinenschriftlich

1. Wie ist die SPD?

Im Bochumer Bezirk ist die SPD noch in den Händen der alten reaktionären Genossen. Wir haben viel Ärger mit ihnen, weil sie mit allen möglichen Tricks versuchen, die Leitung in der Hand zu behalten. Unter der Mitgliedschaft besteht ein starker Wunsch nach sauberer und fortschrittlicher Politik. Wenn es uns aber nicht gelingt, diesem Wunsch in der personellen Besetzung des Vorstandes Ausdruck zu geben, dann wird die SPD weder repräsentativ

[84] Die Odenwaldschule, ein Landerziehungsheim mit sechsjähriger Grundschule, Volksoberschulstufe, Mittelstufe und Gymnasialzweig, wurde 1910 von Geheeb gegründet. Sie war eine überkonfessionelle Koedukationsschule mit freier Gestaltung des Gemeinschaftslebens. Vgl. Artikel „Odenwaldschule"; in: Meyers kleines Lexikon Pädagogik sowie Artikel „Landerziehungsheime"; in: Lexikon Pädagogik III. Dort auch weiterführende Literatur.

[85] Vgl. hierzu oben S. 42

[86] Vgl. hierzu oben S. 53

noch stark. Wir sind bis jetzt den anderen unterlegen, nicht der Zahl nach, sondern weil wir anständig sind und uns an Verabredungen halten, während die anderen mit Tricks und Versammlungstechnik arbeiten, denen gegenüber wir bisher keinen Erfolg hatten. Programmentwürfe, Rundschreiben und ein Schulungsbrief in der Anlage.[87]

2. Wie ist die KPD?

Über Stärke der KPD kann man noch nichts sagen. Die Partei ist noch nicht gebildet. Sie haben verhältnismäßig die wenigsten Funktionäre (große Ausfälle während der Nazizeit). Wie groß der Einfluß ist, ist auch schwer zu sagen. Bei den Betriebsratswahlen auf den Zechen[88] sind vielfach Kommunisten als erste und zweite Obleute gewählt worden, was aber unserer Überzeugung nach mehr auf einer Tendenz zu radikalerer Politik auf den Zechen (Säuberung) als auf KP-Zugehörigkeit oder Anlehnung zurückzuführen ist, z.T. auf die Persönlichkeiten, die zur Wahl standen. Kommunisten sind im allgemeinen die aktivsten Kräfte. Eine Reihe von ihnen haben der Union zugeneigt, sind aber nach der Verschmelzung mit der SPD zur KPD gegangen, weil sie von der SPD nichts erwarten. Eine aktive und revolutionäre Politik der neuen SPD würde diese Kräfte höchstwahrscheinlich an die SP heranbringen.

Es gibt in diesem Bezirk keine Antifa. SPD und Christliche Demokraten haben sich für eine Zusammenarbeit mit Kommunisten ausgesprochen, lehnen aber eine organisatorische Vereinigung ab.

Eine öffentliche **Kundgebung** der KPD am 8.9. in Bochum war von etwa 2500 bis 3000 Personen besucht (Einwohnerzahl etwa 200.000), mehr als bei der SPD-Versammlung am Sonntag vorher.[89] Man sah eine Reihe von Gesichtern, die auch bei der SP-Versammlung waren. Prozentsatz der Jugendlichen (etwa 20jährige) ca. 15%, sonst meist 40 Jahre und darüber. Ermüdende Rede eines 30jährigen, der sich in Superlativen erging und keine Steigerungsmöglichkeit hatte. Dauer zwei Stunden. Am Schluß spontan Singen der Internationale, wurde nach dem ersten Vers von Versammlungsleitung abgebrochen: Der Versammlungsleiter schloß die Kundgebung. (Siehe Anlage: Broschüre der KP)[90]

3. Katholiken

Siehe Bericht über Christlich Demokratische Partei.[91]

Die Geistlichkeit ist eingeschaltet, Domkapitular Simon aus Paderborn ist aktiv in der Partei tätig.

Es gibt keine christlichen Gewerkschaften. **Keine** Tendenz nach der Bischofskonferenz, von der Einheitsgewerkschaft abzugehen.[92]

Starke Unzufriedenheit unter früheren linken Zentrumsleuten („Unitas"-Leute, Windhorst und Christliche Gewerkschafter) wegen der Parteiführung, die Lambert Lensing, der Besitzer

---

[87] Konnte nicht ermittelt werden.

[88] Im Juli 1945 wurden in den Bochumer Zechen Betriebsräte gebildet, und zwar entweder durch Akklamation oder durch Wahl. Meist wurden die Betriebsräte aus der Zeit vor 1933 wiedergewählt. Vgl. Pietsch, Militärregierung S. 102.

[89] Die erste Kundgebung der Bochumer SPD nach Ende der NS-Herrschaft fand am 2.9.1945 im Parkhaussaal statt. Hauptredner war der Vorsitzende des Bezirks Westliches Westfalen, Fritz Henßler. Thema der Rede war: „Die deutsche Situation der Gegenwart". Vgl. hierzu Ruhr-Zeitung Nr.21 vom 5.9.1945 sowie Leidemann-Zumdick, Entstehung S. 137.

[90] Konnte nicht ermittelt werden.

[91] Der Bericht ist hier abgedruckt S. 262

[92] Gemeint ist die Bischofskonferenz in Fulda am 23.8.1945. Für einen Abdruck des Hirtenbriefes vgl. Keesing's Archiv der Gegenwart 1945, S. 392.

des Tremonia Verlages in Dortmund, innehat. Lensing war früher Mitglied des Stahlhelms und wird zu den rechtesten Zentrumsleuten gerechnet.

In protestantischen Kreisen z.T. noch abwartende Haltung. Traditionelle 1848er Kreise neigen mehr zur SPD, warten aber ab, ob die SPD eine aktive demokratische und antimilitaristische Politik machen wird. Wir haben Anzeichen dafür, daß die Christlich Demokratische Partei ein Sammelverein der bürgerlichen Reaktion wird, eine Chance mehr für eine fortschrittliche SPD.

Katholiken haben starken Einfluß im öffentlichen Leben. Die Personalpolitik ist in fast allen Städten katholisch, und zwar reaktionär katholisch, was nur z.T. auf den Mangel an geeigneten linken Kräften zurückgeht. Die „Ruhrzeitung" wird in Zukunft im katholischen Tremonia Verlag gedruckt werden. Auch in Bochum ist der einzige Zeitungsverlag katholisch. Der Einfluß der Katholiken ist deshalb so stark, weil der größte Teil des nicht-katholischen Bürgertums in der Nazipartei war und die Militärregierung die Zugehörigkeit zur NSDAP als den wesentlichen Faktor bei der Zulassung resp. Nichtzulassung zu öffentlichen Ämtern ansieht. Sehr viele Katholiken waren nicht in der Partei (von katholischen Pfarrern zwei von 1000, von protestantischen Pfarrern 75 von 100). Ein katholischer Pfarrer, Ostermann, ein ganz besonders schwarzer Katholik, der lange Zeit im KZ gesessen hatte, soll der enge Berater des verflossenen Kommandanten gewesen sein, was den Katholiken natürlich auch sehr zugute kam.

4.

Es gibt keine sozialistische Partei neben der SPD. Wo Unionsgruppen waren, sind sie entweder bereits mit der SPD verschmolzen oder auf dem Wege der Verschmelzung.

Gewerkschaften sind offiziell jetzt in der Bildung begriffen. Inoffiziell haben sie bereits bestanden, ohne aber eine wirkliche Aktivität entwickeln zu können. An Beitragsgeldern sind im Bezirk Bochum bereits über 100.000 Mark kassiert worden, - die Gewerkschaften schwimmen in Geld. Vielfach werden die Beiträge bei der Lohnzahlung gleich eingehalten, ein Verfahren, das von einer Reihe von Gewerkschaftern bekämpft wird und höchstwahrscheinlich auch nicht fortgesetzt wird. Betriebsausschüsse arbeiten in allen Betrieben, allerdings mit unterschiedlichem Erfolg, was zum größten Teil von den Persönlichkeiten abhängt, die den Ausschuß bilden. Auf den Zechen sind kürzlich überall neue Ausschüsse gewählt worden. In der übrigen Industrie sind die Wahlen z.T. bereits getätigt, z.T. sind sie in der Vorbereitung und kommen im Laufe der kommenden zwei Wochen zum Abschluß.

[5.]

Es gibt keine Arbeitslosigkeit. Die Arbeitsämter setzen alle verfügbaren Arbeitskräfte ein. Allerdings gibt es eine Menge Menschen, die nicht arbeiten, man rechnet etwa 25 - 30.000 in jeder größeren Stadt. Sie leben z.T. von Ersparnissen, z.T. vom schwarzen Markt, z.T. von Schwarzarbeit wie Maurer, die bei „Vitamin"-Lieferanten arbeiten.

Neue Lohnvereinbarungen bedürfen der Genehmigung des Arbeitsamtes. Sie werden in manchen Fällen in Zusammenarbeit mit dem Betriebsausschuß vorgenommen, in andern nicht. Grundsätzlich besteht ein Lohnstop, die Unternehmer versuchen aber allenthalben, die Lohnsätze herabzudrücken und erreichen dies auch meist, da die Beschäftigung vielfach ganz oder teilweise unproduktiv ist.

Der einzige hier bekannte Fall, daß ein Schlichtungsausschuß eingesetzt wurde, ist Essen. (Siehe Anlage[93])

[93] Konnte nicht ermittelt werden.

Zwangsarbeit gibt es insofern, als die Arbeitsämter die Macht haben, jeden zur Arbeit zu nötigen, der nicht freiwillig arbeitet. Grundsätzlich besteht Arbeitspflicht für jeden (Anordnung der Militärregierung). (Siehe Anlage hierzu: Vereinbarung zwischen Arbeitsamt und Polizei in Essen über Durchführung von Zwangsmaßnahmen[94]).

Besondere Beschäftigung der Nazis gibt es im allgemeinen nicht. Nur in Witten ist meines Wissens der Versuch gemacht worden, Nazis in besonderem Maß zur Aufräumungsarbeit heranzuziehen, ein Versuch, der [wegen] Widerstand der Nazis und mangelnder Durchführung der Zwangsmaßnahmen nicht sehr erfolgreich war.

6.

Über andere **bürgerliche Gruppen** ist hier nichts bekannt geworden.

7. Protestantische Kirche

8. Nazi-Einfluß

In der Verwaltung ist die Säuberung am weitesten fortgeschritten. Zahl der Entlassenen in der Stadt 2-300. Öfters sind Nazis allerdings in führenden Stellungen belassen worden, in Bochum z.B. der Personalchef, in Essen der Chef der Polizei. Diese sind jedoch Anfang September entlassen bzw. verhaftet worden. Dumm ist, daß bei der Neueinstellung nicht genügend Informationen seitens der Engländer eingeholt werden, so daß erst nach erfolgter Ernennung Einwände von uns erhoben werden können. - In Bochum ist jetzt ein Reinigungsausschuß bei der Stadtverwaltung tätig, der das gesamte Personal zu überprüfen hat (Abbau-Verordnung des Oberpräsidenten liegt vor[95]). Es wird damit gerechnet, daß die Verordnung später auf Beamte ausgedehnt wird, die nach dem 1.4.33 in die Partei eingetreten sind. Schwierig ist, unter den jetzt bestehenden Anordnungen Gesinnungsnazis, die aber der Partei nicht angehört haben, rauszuschmeißen.

Die Militärregierung geht langsam und vorsichtig vor bei der Säuberung, so langsam, daß viele Nazis sich bereits wieder sehr sicher wähnten. Das hat sich in den letzten Tagen geändert, nachdem die Verhaftung des gesamten Aufsichtsrates des Ruhrkohlensyndikates, des Vorstandes der Friedrich Krupp AG bis auf Kohlen-Müller und die Besetzung des Stahlhofes, des Verwaltungsgebäudes der Vereinigten Stahlwerke in Düsseldorf bekannt wurden. Die Nazis haben große Angst, die Antinazis, denen alles zu langsam ging, haben wieder Hoffnung.

Alle leitenden Leute in der Wirtschaft bis herunter zu den Geschäftsführern müssen nun auch Fragebogen einreichen. Dies ist wichtig, weil in der Wirtschaft noch viele Nazis sitzen. Es geht das Gerücht, daß z.B. im Groß- und Kleinhandel allen die Konzession entzogen werden soll, die vor einem gewissen Datum im Jahre 1937 der Partei beigetreten sind.

Von den Wirtschaftsführern sind eine Reihe gleich verhaftet worden, wie z.B. Generaldirektor Alberts vom Bochumer Verein. Andere wie Rohland (es handelt sich um den bekannten Panzer-Rohland aus dem Ministerium Speer) und Geilenberg (ebenfalls vom Ministerium Speer), wurden mit bedeutenden Aufgaben betraut. Rohland wurde Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke, Geilenberg war Wiederaufbaukommissar für die Benzin-Werke (was er auch unter den Nazis war). Inzwischen ist alle Benzinproduktion gestoppt worden, wodurch auch Geilenberg wahrscheinlich seinen Posten verliert. Rohland hat sich sehr geschickt umgestellt, gebärdet sich wiederaufbauwillig im Sinne der neuen Richtung, fährt von Werk zu Werk und wirft die Nazis aus den Leitungen, biedert sich z.B. beim Regierungspräsidenten

[94] Konnte nicht ermittelt werden.
[95] Konnte nicht ermittelt werden.

Fries von Arnsberg an, der ihn für einen Mann hält, der für einen leitenden Wirtschaftsposten in einer sozialistischen Planwirtschaft durchaus zu brauchen ist. (Gleiches trifft zu für den Direktor Dinkelbach, der der kaufmännische Leiter der Vereinigten Stahlwerke ist bzw. war.)

9. Selbstverwaltung

Es gibt noch keine Selbstverwaltung. Die Bürgermeister und Landräte werden von der Militärregierung eingesetzt, meist unter der Mitwirkung der Regierung in Arnsberg unter Berücksichtigung der früheren Parteischichtung in der betreffenden Stadt resp. Kreis. In den meisten Städten gibt es kommunalpolitische Ausschüsse, (in Bochum wieder seit einer Woche), deren Mitglieder von der Militärregierung ernannt werden auf Vorschlag des Bürgermeisters. Es sind die früheren Parteien und Religionsgemeinschaften darin vertreten. (Der Bürgermeister bittet die Vertreter der Parteien um Vorschläge für den Ausschuß.) In Bochum sind im Stadtausschuß vier SPD, drei Christliche Demokraten, ein Kommunist, zwei protestantische Pastöre. - Die Ausschüsse haben nur beratende Funktionen. Über die Städte resp. Kreise hinaus gibt es keine Körperschaften, jedoch lädt der Regierungspräsident von Arnsberg z.B. fast jeden Sonnabend die Bürgermeister und Landräte nach Arnsberg zu einer Konferenz. Ebenso werden die Vorsitzenden der Industrie- und Handelskammer von Zeit zu Zeit zusammengerufen, auch die Fahrbereitschaftsleiter aus dem ganzen Bezirk. (Fahrbereitschaft (Verkehrsamt) hat die Benzinverteilung in der Hand sowie die Zulassung von Autos.)

Wohlfahrt

An Bedürftige wird Wohlfahrtsunterstützung gezahlt. Auch Rentenempfänger bekommen ihre Renten, jedoch nicht die vollen Sätze (schwankt zwischen 60 und 80% je nach Art und Höhe der Rente). Private Wohlfahrt gibt es auch, der Umfang ist uns nicht bekannt. Die Caritas sammelt bei den Bauern in katholischen Gegenden, hat pro Morgen eine Abgabe von vier RM von den Bauern erhoben.

Es gibt keine Selbsthilfe der Arbeiterschaft. Die Arbeiterwohlfahrt beteiligt sich bei der öffentlichen Fürsorge. So wurde z.B. die Kleidersammlung von allen Fürsorgeorganisationen gemeinsam durchgeführt. Auch die in diesem Winter einzurichtenden Volksküchen sollen von den Wohlfahrtsorganisationen betrieben werden.

Für ehemalige KZ-Insassen gibt es eine besondere Fürsorgestelle. Sie bekommen Geld, Kleider usw. Die Einrichtung ist von Kriminellen besonders ausgenutzt worden, doch ist man bestrebt, die Kriminellen auszusieben und Politische bei der Fürsorge zu bevorzugen.

10. Presse

Es gibt die Ruhrzeitung, die im ganzen Ruhrgebiet herauskommt, die vierte Seite ist jeweils als Lokalteil der jeweiligen Stadt angepaßt. Hier und da gibt es eine gute Nummer, im ganzen taugt die Zeitung nicht viel. Sie wird jedoch viel gelesen, die Leute bilden lange Schlangen, um eine zu bekommen, und meist kann man ein bis zwei Stunden nach Erscheinen keine Zeitung mehr auftreiben. (Anlage 10, Nr. der Ruhr-Zeitung.) Flugblätter sieht man keine, abgesehen von Handzetteln, die zu Versammlungen einladen.

11. Besatzungsmächte

Genauer Bericht folgt.

12. Verhältnis zur Emigration

ist vielfach voller Vorurteile. Man glaubt, die Emigranten hätten draußen gut gelebt. Funktionäre sind der Auffassung, die Emigranten hätten keinen Kontakt mehr mit der deutschen Wirklichkeit und verhalten sich darum ablehnend gegenüber Vorschlägen von draußen. Einzelne Leute werden dringend zurückgewünscht, z.B. der Landrat Hansmann.

13. Transportmöglichkeiten

werden stetig besser. Es verkehren verhältnismäßig viele Züge auf Kurzstrecken, - drei am Tage auf langen Strecken wie z.B. Duisburg-Hannover. (Fahrplan liegt bei.) Wagenmaterial, Bahnhöfe usw. sind in schlechtem Zustand. Die Wagen sind ohne Fenster, Polster sind herausgenommen, die Gepäcknetze sind halb zerrissen, die Klosetts kaputt. Vielfach werden noch Viehwagen in Personenzügen verwendet, manchmal sind ganze Züge nur Viehwagen. Langstreckenzüge sind immer überfüllt. Viele kommen nicht mit. Es ist üblich geworden, z.B. von Bochum nach Duisburg zu fahren, wenn man den Zug nach Hannover bekommen will. Normalerweise würde man den Zug in Gelsenkirchen oder Wanne besteigen. Auch Straßenbahnen kommen nach und nach wieder in Betrieb. Im Bergischen Land kann man mit Straßenbahnen fast überall hinreisen, von Hattingen bis nach Köln und Düsseldorf. In den Ruhrstädten ist die Situation noch unterschiedlich. Bochum, Gelsenkirchen, Herne, Witten, Steele haben fast alle Linien wieder in Betrieb, Dortmund und Essen noch längst nicht.

14. Einwohner

Vor dem Kriege gab es in Bochum 305.000 Einwohner, 94.000 Haushaltungen und 92.000 Wohnungen. Bis Mai 1945 sind durch Bombenangriffe 47.000 Wohnungen vollständig zerstört und 19.000 so beschädigt worden, daß sie nicht bewohnbar sind. Davon sind bisher 1.500 wiederhergestellt worden, so daß 27.500 Wohnungen bewohnbar sind. Im Mai 1945 waren in Bochum noch 160.000 Einwohner, heute sind es bereits wieder 201.000, die 80.000 Haushalte bilden, so daß im Augenblick bereits 52.500 Wohnungen fehlen.

Früher gab es in Bochum 2.000 Maurer, heute nur 600. Davon [...][96] für die Militärregierung beschäftigt für die Instandsetzung von Polizeikasernen (damit die Besatzung die Wohnhäuser und Schulen räumen kann).[97] 200 arbeiten an der Wiederherstellung der Krankenhäuser, der Rest ist in der Stadt beschäftigt mit den zunächst dringendsten Aufgaben, - die nicht in allen Fällen Wohnungen sind.

15. Heizung und Licht

Heizung ist schwierig. Es gibt praktisch noch nirgendwo Gas. Die Leitungen sind zerstört. Kohlen sind sehr knapp. Es soll nur einen Zentner pro Monat und Haushalt geben, was nicht ausreichend ist, (man braucht etwa einen Zentner pro Woche). Die Menschen sorgen sich wegen des kommenden Winters. Elektrisches Licht gibt es überall. Und wer elektrische Heizkörper hat, wird diese benutzen können, sein Zimmer zu wärmen.

16. Kulturelles Leben

kommt langsam in Gang. Das städtische Orchester in Bochum ist wieder in Betrieb, wenn auch mit schwacher Besetzung. Es finden Konzerte und Sonntag Morgenfeiern statt, aller-

---

[96] Hier fehlen im Original - einer Durchschrift - einige Worte bzw. Zahlen, da das Durchschlagspapier offenbar umgeknickt war.

[97] Das Folgende ist im Original unleserlich.

dings in bescheidenem Rahmen: Die Räume sind klein, fassen nur wenige hundert Personen. Die Kinos sind geöffnet, allerdings sind die großen Lichtspielhäuser durchweg zerstört. In den Vorstädten sind die kleinen Flohkinos in Betrieb und ständig überfüllt. Es werden nur Spielfilme gezeigt, vorläufig alles deutsche. - Vorträge gibts noch keine, abgesehen von öffentlichen Kundgebungen politischer Parteien.

17. Über Einfluß der Nazilehren

kann ich im Moment nicht viel sagen. Einiges ist dazu im Bericht über Jugendarbeit gesagt. Es wird vielfach die Ansicht vertreten, der Krieg sei durch Verrat der Generäle und Wirtschaftsführer verloren gegangen. - Von Antisemitismus haben wir noch nichts gespürt, im Gegenteil, selbst von Nazianhängern wird die Behandlung der Juden als beschämend empfunden. „Hätten wir die Juden besser behandelt ..." ist zwar opportunistisch gedacht, aber nicht antisemitisch. Wie es bei der Jugend ist, ist nicht klar. Kollektive Verantwortung wird von sehr vielen nicht empfunden. „Ich habe die Nazis nicht gewählt" ist der Tenor, und keiner will es gewesen sein. „Die Nazis sind schuld, wir sind unschuldig". Auch die SPD vertritt öffentlich diesen Standpunkt. „Wir haben gesagt: Hitler bedeutet Krieg! Aber das deutsche Volk in seiner Verblendung hat uns nicht geglaubt und hat Hitler gewählt." (Siehe hierzu die SPD-Rundschreiben etc., die beiliegen.[98]) Im Gegensatz dazu sprechen die Kommunisten alle schuldig, sogar sich selbst, weil es, wie der Redner auf der Kundgebung sagte, ihnen nicht gelungen sei, die SPD zu einer Einheitsfront zu bewegen vor 1933.

18. Verhältnis zu Rußland

Rußland gegenüber ist immer noch die Angst vorherrschend. Dazu kommen Abscheu und Empörung wegen des Verhaltens der Roten Armee in den besetzten Gebieten wie auch wegen des Verhaltens der Russen hier. (Siehe die Liste der Verbrechen im Vortrag Dr. Sauer)[99] Konnte nicht ermittelt werden. Die Kommunisten vermeiden es auch in ihren öffentlichen Kundgebungen, über Rußland zu sprechen. Auf der Kundgebung in Bochum betonte der Redner einige Male, daß er nicht als Agent irgendeiner Macht spreche. In der letzten Zeit sind viele Kriegsgefangene aus Rußland zurückgekehrt, aber nur Kranke und Verstümmelte, die meisten in erbarmungswürdigem Zustande. Darüber sind die Menschen hier entsetzt und aufgebracht. Und voller Angst. Hier sind eine ganze Reihe russischer Kommissare, die alle Russen nach Rußland holen wollen. Kürzlich haben sie einen Russen, der vor drei oder vier Jahren die deutsche Staatsbürgerschaft erworben hat, nicht zurück wollte und die Polizei gebeten hatte, ihn in Schutzhaft zu nehmen, aus dem Gefängnis herausgeholt, wohin ist unbekannt.

19.

Die Bevölkerung ist über die Ereignisse im Ausland und Deutschland nicht unterrichtet. Die meisten sind mit ihren täglichen Sorgen zu sehr beschäftigt, um sich noch für andere Dinge zu interessieren. Deutsche Geographie kennen viele - durch die vielen Reisen, durch Evakuierungen usw. Sie wissen ganz genau, welche Flüsse man überqueren muß, um nach Pommern zu kommen. Sie kennen die Verhältnisse an der russischen Grenze, wo und wie man rüber kommen kann, und die Erfahrungen werden willig ausgetauscht in den Zügen. Auch über lohnende Hamstergebiete sind sie unterrichtet. Politisches Wissen ist jedoch sehr kärglich. Auch in sozialistischen und anderen interessierten Kreisen. Es gibt keine Literatur

[98] Konnte nicht ermittelt werden.
[99] Konnte nicht ermittelt werden.

(unsere Presse-Korrespondenz wird geradezu gefressen!), das Radio ist unzureichend. (Es gibt nicht viele Leute, die noch einen Radioapparat haben.) Die Truppen haben viele „befreit", und es gibt kaum eine Möglichkeit, einen reparaturbedürftigen Apparat wieder betriebsfähig zu machen. Natürlich weiß jeder politisch Interessierte von den englischen Wahlen usw.[100], also von heute passierenden Dingen, aber er hat keinen Hintergrund für diese Vorgänge und darum kein gut begründetes Urteil.

20. Flüchtlinge

aus dem Osten kommen nicht hierher, es sei denn, sie haben früher hier gewohnt. In den meisten Städten des Ruhrgebietes besteht Zuzugssperre, trotzdem kommen ständig Leute zurück, die früher hier gewohnt haben, Kriegsgefangene und Evakuierte. Die Wohnungen sind durchweg überfüllt, viele wohnen in Kellern und anderen unzureichenden Wohnlöchern. Es wird davon gesprochen, daß Baracken als Unterkünfte eingerichtet werden sollen.

21.

Die meisten ausländischen Kriegsgefangenen und Arbeiter sind in ihre Heimatgebiete zurückgebracht worden. Die Stadt Vorhalle ist wieder frei, allerdings noch nicht an die deutschen Behörden zurückgegeben (wahrscheinlich Entlausung etc.). Hier und da trifft man noch Läger von Ausländern, die Klagen über Diebstähle, Überfälle usw. haben nachgelassen.

22.

Neue Bevölkerungstransfers sind vorgesehen, allerdings nur für den Winter. Im Münster- und Lipperland sind Vorbereitungen für die Aufnahme von Evakuierten getroffen aus dem Ruhrgebiet, man spricht in offiziellen Kreisen von 800.000 Menschen, die während des Winters auf das Land gebracht werden sollen, vorwiegend Frauen und Kinder.

23. Reaktion auf die Potsdamer Beschlüsse[101]:

Zulassung von Parteien und Gewerkschaften wird begrüßt, auch die Absicht, die verschiedenen Besetzungsgebiete enger zu verflechten. Auf Beschlagnahme und Abtransport ganzer Industriewerke ist allgemein mit Bestürzung reagiert worden. Die Russen haben auch hierdurch stark an Kredit verloren.

Wirtschaft:

A. Betriebe:

1. Alle Zechen sind in Betrieb. Die Förderung liegt bei etwa 25% der normalen. Ursachen: a) Zerstörungen, insbesondere der Tagesanlagen (Kraftwerke, Siebereien, Wäschen usw.), die wieder Folgeerscheinungen unter Tage haben: zu viel Wasser, keine gute Lüftung, b) überalterte und bergfremde Belegschaften, verärgerte, unzufriedene, kranke und unterernährte Arbeiter. (Vergleiche hierzu Bericht der Obleute[102]).

In Betrieb sind ferner direkte Zubringerfabriken: Abbauhämmer und andere Preßluftwerkzeuge und -maschinen, Schüttelrutschen, Rohrleitungen usw. Die Absicht der Militärregierung war, zunächst die Bergwerke und dann die anderen Industrien in Gang zu setzen. Es

[100] Vgl. hierzu oben S. 197

[101] Vgl. hierzu oben S. 208

[102] Gemeint ist der Bericht von Walter Schmidt über die Situation im Ruhrbergbau 1945, ISK Box 64.

zeigt sich aber in wachsendem Maße, daß die Kohlenindustrie in solchem Maße mit fast allen anderen verwachsen ist, daß die Bergwerke nicht richtig arbeiten können, wenn die andere Industrie stilliegt. Ein Beispiel: Die Zeche Gneisenau in Dortmund hat nur 30% ihrer Krafterzeugung in Betrieb, weil die Filter- und Kondensanlagen für die Dampfturbinen durch Bomben zerstört sind. Die Turbinen selber sind betriebsfähig. Die Firma, welche die Anlagen wiederherstellen kann, ist stark bombengeschädigt, sie benötigt Glas, Eisen und Steine, bevor sie daran gehen kann zu produzieren. Die Militärregierung genehmigt die Aufträge der Zeche an die betreffende Firma, liefert aber weder Glas noch Eisen, um die Fabrik instandzusetzen, d.h. sie genehmigt die Lieferung nicht. Warum? Weil die Stahlwerke wegen Kohlenmangel nicht in Betrieb gehen können. Kohlen können aber erst geliefert werden, wenn die Zechen repariert sind. Wie soll das ohne Stahlproduktion gehen? Selbst die kleinste Schraubenfabrik, die die Zechen beliefern soll, braucht Eisen. Anscheinend kann die Militärregierung eine ausreichende Stahlproduktion selbst für den notwendigen Bedarf nicht zulassen, da die Kohlenanforderung anderer deutscher und europäischer Gebiete zu groß resp. die Förderung zu gering ist. Die ganze Ruhrindustrie ist ein solcher Filz, daß jedes Problem, das angefaßt wird, ein Zirkel ist, der sich sehr bald wieder schließt.

Vergleiche hierzu die Eingabe der „Ruhrstahl AG" um Produktionsgenehmigung, die klar zeigt, wie weit die Verfilzung geht, aber auch zeigt, welche Mengen Brennstoff benötigt werden.

Kohlen, Stahl, Glas und Steine sind die wichtigsten Probleme, ihre Lösung ist nur möglich, wenn die **gesamte** Industrie wenigstens teilweise läuft. Auf keinen Fall ist mit voller Kohlenproduktion zu rechnen, solange nicht die anderen drei gleicherweise in Gang kommen. Einrechnen muß man den Verkehr, d.h. die Instandsetzung der Eisenbahnen, Kanäle und Brücken. Bei Eisenbahnen sind hier im wesentlichen die Anschlußgleise und die Verschiebebahnhöfe gemeint. Dafür wird wieder Stahl gebraucht (Schienen!), und das Schienenwalzwerk darf nicht laufen. Nicht genug Kohlen. In den Kanälen liegen die Brücken, an deren Wiederherstellung mit Hochdruck gearbeitet wird. Vorläufig aber geht kein Kahn durch die Kanäle, alles hängt an der Bahn, die nicht in der Lage ist, den Güterverkehr zu übernehmen. Grubenholz, Kohlen und Koks werden von englischen Transportkolonnen mit schweren Lastwagen über weite Strecken gefahren.

Treibstoff ist sehr knapp. Seit der Potsdamer Konferenz sind die deutschen Hydrierwerke stillgelegt, die für die Befriedigung des deutschen Bedarfs arbeiten sollten. Jetzt wird den deutschen Fahrbereitschaften englisches Benzin zugeteilt.

4) Bisher bestanden die Betriebsleitungen in den meisten Fällen aus den gleichen Leuten, die während der Nazizeit Betriebsleiter waren. Nur in einigen Fällen waren sie ersetzt worden durch andere. Bochumer Verein: Generaldirektor Alberts durch den Deutschnationalen Dr. Schenk. Im Bergbau war praktisch nichts geschehen. Erst vor einigen Tagen sind größere Aktionen seitens der Militärregierung zur Bereinigung der Kohlen- und Eisenindustrie unternommen worden. Neubesetzung leidet sehr unter Obstruktion seitens der Militärregierung. So ist z.B. die Bochumer Industrie- und Handelskammer immer noch nicht mit neuen Leuten besetzt außer dem Präsidenten (die Nazis sind raus).[103] Es wäre aber wichtig, gerade die Geschäftsführerposten mit zuverlässigen Leuten zu besetzen. Gute Vorschläge liegen seit Anfang Juli bei den zuständigen Stellen, trotz aller unserer Bemühungen sind wir bisher nicht weitergekommen. Wir haben nur immer wieder verhindern können, daß vorgesehene und vom Wirtschaftsoffizier sympathisch behandelte Reaktionäre unter den Tisch fielen. Die In-

[103] Gemeint ist August Bangel, Geschäftsführer der Bochumer IHK bis zum Sommer 1946. Vgl. hierzu Leidemann-Zumdick, Geschichte S. 208.

dustrie- und Handelskammer wäre aber gerade das Instrument, bei der Neubesetzung der Stellen mitzuwirken.

Vorschlag 4c[104] gut, aber nicht durchführbar, weil Einfluß auf Neubesetzung zu schwach.

5) Die Militärregierung besteht aus so vielen Offizieren und Stellen, und deren Arbeitsweise ist so uneinheitlich, daß oft große Schwierigkeiten entstehen. (So wurde z.B. das Glas für die Bedachung einer Fabrik, das von einer Stelle freigegeben war, von einer anderen beschlagnahmt und bisher trotz aller Bemühungen auch militärischer Stellen nicht freigegeben). Allein in der Kohlenbewirtschaftung sind über[wiegend Offi]ziere tätig, und es gibt die sonderbarsten Situationen. Der Generaldirektor Alberts z.B. wurde verhaftet, als er gerade mit zwei Offizieren bei einer Flasche Wein zusammensaß.

6,7,8) siehe obige Ausführungen. Nähere Angaben nicht möglich.

B. Geldwesen:

9) Inflationserscheinungen insofern, als niemand in der Lage ist, seinen Lohn auszugeben, da nicht genügend Waren da sind. Das Geld spielt daher eine geringere Rolle als Marken und Bezugsscheine. Die Regierungskassen sind leer, es kommen nicht genügend Steuern ein, um auch nur die Gehälter bezahlen zu können. Manche Behörden sind im Rückstand mit der Zahlung der Gehälter.

Die Banken und Sparkassen sind ungeheuer flüssig, gehortetes Geld fließt zurück in einem solchen Umfang (20-30 Mill. Neueinlagen bei jeder Bank in den letzten drei bis fünf Monaten), daß **keine** Zinsen für Neueinlagen gezahlt werden, weil auf der anderen Seite niemand Kredit nachfragt. Die Unsicherheit über die Zukunft der deutschen Währung lähmt, Handwerker und kleine Fabriken scheuen sich, ihre Vorräte an Rohmaterial zu verarbeiten, weil sie nicht wissen, ob sie wieder kaufen können, und ferner, weil sie nicht wissen, auf welcher Basis sie Lieferverträge abschließen sollen. Irgendwie hat man das Gefühl, die Mark kann nicht das bleiben, was sie heute ist. Im Grunde aber ist es der große Mangel an Material, der die ganze Wirtschaft hemmt und den Warenfluß nicht in Gang kommen läßt.

10) Am Schwarzhandel beteiligen sich auch „Ehrenwerte", in welchem Umfange, ist nicht ganz klar, jedoch hört man öfter von Kaffee-, Zigaretten- u.a. -käufen.

11) Es gibt feste Preise: Kaffee 1.000.- RM das Pfund, ein Liter Öl 100.- RM in Düsseldorf, 170.- RM in Dortmund, eine Zigarette (englisch) 4.- RM.

12) Der größere Teil des Schwarzhandels ist Tauschhandel. Der größte Teil der Hamsterei bei Bauern geht gegen Gebrauchsgegenstände, Geschirr, Gebrauchswaren wie Seife, Schuhcreme etc.

13) Es gibt schon wieder Menschen, die des Geldes wegen arbeiten müssen und deshalb am Arbeitsamt nachfragen. (Arbeitsamt Essen)

14) Besatzungsmark tauchen kaum auf. - Wir haben im normalen Geldverkehr noch kein Besatzungsgeld bekommen. Angeblich müssen die, welche Besatzungsmark einnehmen, diese beim Besatzungsamt wieder abliefern.

---

[104] Punkt 4c des Wirtschaftsfragebogen (hier abgedruckt S. 542) empfahl: „Was haltet Ihr von dem Vorschlag, geeignete Leute aufrücken zu lassen, nachdem die Nazileitung verschwunden ist, also z.B. ein Vorarbeiter wird Meister, ein Meister Betriebsleiter, ein Betriebsleiter Betriebsdirektor?"

15) Die Banken funktionieren. Firmen können Bargeld abheben, ohne Verwendungsnachweis führen zu müssen. Von Postsparkassen kann im Monat bis zu 1000 RM abgehoben werden. Darüber hinaus praktisch keine Abhebemöglichkeit, da man solche Beträge kündigen muß und augenblicklich keine Verbindung zur Zentrale (Wien) besteht.

16) Es gibt keine Geldknappheit. Jeder hat noch größere Mengen Bargeld in der Tasche, trotz der hohen Einzahlungen bei Banken und Sparkassen.

C. Lebensmittel und Landwirtschaft:

17) Abgabe von Lebensmitteln seitens der Bauern funktioniert.

18) Vollmilch- und Magermilchbelieferung klappt (Magermilch = 1/8 l pro Kopf und Tag für Normalverbraucher).

19) Es gibt Druckmittel, - über Anwendung später.

20) Landwirte bekommen Arbeitskräfte und Düngemittel, mit Geräten und Haushaltsgegenständen ist es nicht so gut. Die Betriebsausschüsse hatten eine Zeitlang einen Handel mit bäuerlichen Genossenschaften organisiert: Sie fuhren mit Düngemitteln aufs Land (Ammoniak von den Zechen, Thomasmehl von den Stahlwerken) und tauschten gegen Kartoffeln u.a. Lebensmittel. Das ist heute verboten. Auch die Verwaltungen der Städte liefern so weit wie möglich Düngemittel, Glas u.ä. Artikel im Tausch gegen Lebensmittel.

21) Manche beliefern bewußt den schwarzen Markt, manche nicht, wie im Oldenburger Land, wo die Bauern aus puren Absatzschwierigkeiten (Transportfrage!) Butter und Eier ohne viel Zureden und zu normalen Preisen verkaufen. Den Tauschhandel machen alle Bauern mit.

Handel:

22) Der Großhandel funktioniert: Die gesamte Lebensmittelverteilung geht über den Großhandel, der sowohl Einkauf wie Verteilung organisiert, allerdings in Zusammenarbeit mit den Ernährungsämtern.

23) Es gibt unrationierte Sachen zu kaufen: Papierwaren, Bücher, Kleiderbügel aus Draht, billige Maschengewebe für Taschen etc., Scheuerpapier, Knöpfe und Bandwaren von miserabler Qualität, Verbandskästen aus Heeresbeständen u.a.m., aber keine Kleidung oder Hausrat, keine Möbel.

Konsumgenossenschaften sind immer in Funktion gewesen, sie arbeiten auch jetzt weiter - nach Umbesetzung der Leitungen, werden jedoch von der Militärregierung eher gehemmt als gefördert insofern, als ihre Warenbeschaffung durch den Großhandel gehen muß. In Bochum sind von den 143 früheren Verkaufsstellen 78 unbeschädigt. Der Bochumer Konsumverein ist auch nicht so heruntergewirtschaftet durch die Nazis, wie das in anderen Städten der Fall ist.

Schulen:

A) Volksschulen:

1) Im Regierungsbezirk Arnsberg sind die unteren Klassen (1.-4. Schuljahr) fast überall eingerichtet und haben den Unterrichtsbetrieb Anfang September aufgenommen. Im ganzen sind es rund 60.000 Kinder. Die Verhältnisse sind sehr verschieden in den einzelnen Städten und Kreisen. So konnten in einigen Kreisen Lernanfänger eingeschult werden, was in Dortmund z.B. unmöglich ist. Es fehlt an allgemeinen Lehrgebäuden und Lehrkräften. In Dortmund stehen für 21.000 Kinder 200 Lehrkräfte zur Verfügung, in Bochum sind 5.000 Kinder in 22 Schulen untergebracht mit genügend Lehrkräften, in Siegen, Hagen, Brilon, Ennepe-Ruhrkreis, Witten, Herne, Wattenscheid sind alle Grundschulen in Betrieb.

2) Die älteren Kinder (5.-8. Schuljahr) sind noch nicht wieder in der Schule. Es sind genug Lehrer und Schulgebäude da, eine Reihe Schulen sind zerstört, die requirierten werden jetzt frei gemacht. Es laufen Morgen- und Nachmittagsklassen, nur so können alle Kinder zur Schule kommen. Die Lehrkräfte müssen 40-45 Stunden Unterricht ordentlich geben. In Deutschland ist die durchschnittliche Frequenz 50 Kinder.

3) Lehrer sind streng gesiebt worden, kein Nazi wurde wieder eingestellt. Die Militärregierung lehnt selbst Funktionäre der NSV ab, obwohl darunter Lehrer sind, die sich nicht anders helfen konnten, als wenigstens diese NSV-Konzession zu machen, sonst aber in Ordnung sind. Die Knappheit der Lehrer ist dadurch beträchtlich verschärft worden, und die Behörden sehen sich außerstande, die oberen Klassen der Volksschulen einzurichten. Ab 1.1.46 wird die Lehrerbildung beginnen mit 250-300 Lehrern zu Beginn (im Bezirk Arnsberg), die von den Schulräten durchgeführt wird, nicht in Seminaren, sondern in den Schulen in enger Verbindung mit dem Unterricht.

Der größte Teil der bei der Reinigung übriggebliebenen Lehrkräfte ist katholisch, es gibt sehr viele überalterte katholische Lehrerinnen. Protestantische Schulen einzurichten, ist gar nicht möglich, da es an Lehrern fehlt.

4) Die Militärregierung in Arnsberg hat die Einrichtung einer christlichen Gemeinschaftsschule verfügt, vier Stunden Religionsunterricht sind im Lehrplan eingebaut. In Krefeld (Rheinland) wird der Religionsunterricht auf Vorschlag der Katholiken und im Einverständnis mit den Protestanten von katholischen Lehrern und Geistlichen auf nichtkonfessioneller Grundlage erteilt.

Über Kontrolle der Militärregierung läßt sich noch nichts sagen.

Die Katholiken forderten Bekenntnisschulen. Die Regierung erhält laufend Eingaben von den Gemeinden. Katholische Geistliche fordern zum Schulstreik auf. Nähere Einzelheiten liegen noch nicht vor. In Mönchen-Gladbach soll ein Schulstreik sein.[105]

---

[105] In Mönchen-Gladbach wurden Mitte August 1945 die Volksschulen als christliche Gemeinschaftsschulen eröffnet. Die katholische Kirche wie die katholische Elternschaft erhoben scharfen Protest, und eine Abstimmung ergab 95% für die Errichtung von Bekenntnisschulen. Die Geistlichkeit rief zum Schulstreik auf. Der englische Major Syme betonte jedoch, die Schulfrage sei Sache der Militärregierung. Als OB Wilhelm Elfes in der Stadtverordnetensitzung am 13.9. darüber hinaus organisatorische Schwierigkeiten (fehlende Räumlichkeiten) angab, die ihn an der Errichtung von Bekenntnisschulen hinderten, sprachen ihm die Stadtverordneten einstimmig das Vertrauen aus. Auch die Geistlichen zogen ihren Boykottaufruf zurück. Im Frühjahr 1946 ergab eine auf Anordnung der Briten durchgeführte Befragung ein Votum von 84% für die Errichtung von Bekenntnisschulen. Vgl. hierzu Esser, Elfes S. 130-132.

Der Bruderrat der Bekennenden Kirche hat sich vor 14 Tagen in Frankfurt am Main geschlossen für die Gemeinschaftsschule erklärt[106], ebenso die Kirchenführertagung in Treysa, auf der bayerische Kreise sich zunächst für Bekenntnisschulen einsetzten.[107] Die Leitungen der evangelischen Landeskirchen werden sich höchstwahrscheinlich in Kürze für Gemeinschaftsschulen aussprechen.

5) Über den Zustand der Kinder kann noch nichts gesagt werden.

6) Auch nicht über den Betrieb in den Schulen.

B) Höhere Schulen:

Höhere Schulen sind vorerst noch alle geschlossen. Über den Termin ihrer Wiedereröffnung ist noch nichts bekannt.

Allgemeines:

1) nur sehr rohe Umrisse von weitergehenden Plänen. Im Augenblick haben die Schulleute mit der Säuberung und Wiederingangsetzung der Schulen alle Hände voll zu tun.

2) An Schulbüchern sind für den ganzen Regierungsbezirk Arnsberg 9000 Lesebücher und 20.000 Rechenbücher gedruckt worden. Es handelt sich um ganz veraltete Bücher von weit vor 1933, die von der Militärregierung ein bißchen ausgeräumt und in Druck gegeben wurden. Inzwischen ist bei der Regierung in Arnsberg eine Buchkommission gebildet worden, welche neue Schulbücher vorbereitet (Vorsitzender ist Ernst Müller). Ich habe sehr hübsche Fibelentwürfe gesehen. Die Schulbücher für die älteren Schulkinder liegen auch im Entwurf vor (sind von Schulleuten im Lande gemacht worden).

3) Der Einfluß der Kirche ist leider sehr groß, da die meisten übriggebliebenen Lehrer katholisch oder sehr alt sind. Evangelische Kirche hat weniger Einfluß als die katholische.

4) Über den Einfluß von BDM und HJ ist einiges im Bericht über Jugendarbeit gesagt. Neue Jugendorganisationen sind im Entstehen, und zwar vor allem christliche. Diese sind von der Militärregierung als unpolitisch freigegeben und unterstehen so gut wie keiner Kontrolle. Sozialistische Jugendorganisationen sind nicht erlaubt, jedenfalls nicht für Jugendliche bis zu 18 Jahren.

5) Arbeitsplätze für Jugendliche gibt es nicht viele, die Jungen lungern viel herum. Die Gewerkschaften haben sich kaum um sie kümmern können, da sie offiziell nicht arbeiten durften. Dies wird sich hoffentlich bald ändern.

6) Über eltern- und heimatlose Kinder sowie KLV-Läger kann ich jetzt nichts sagen.

---

[106] Gemeint ist die Sitzung des Reichsbruderrates der Bekennenden Kirche in Frankfurt am 24.8.1945. Vgl. hierzu den Beschluß des Reichsbruderrates in Frankfurt/M. zur Kirchenleitung vom 24.8.1945; in: Kirchliches Jahrbuch 1945-1948, S. 3.

[107] Die evangelische Kirchenversammlung von Treysa bei Kassel fand statt vom 27. - 31.8.1945. Zur Versammlung in Treysa vgl. u.a. Möller, Kirche S. 29-45.

7) Jugendämter werden jetzt eingerichtet, und zwar bei der Regierung und bei den Städten und Kreisen. Zusammensetzung: Konfessionen, Fürsorger, Ärzte und Lehrer. Um Beteiligung der Parteien und Gewerkschaften wird noch gekämpft.

Über Kleinkinderarbeit muß ich später berichten, da uns darüber zu wenig bekannt ist.

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 18.10.1945

ISK Box 61
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Heute hörte ich, daß Du wieder glücklich zu Hause angekommen bist, auch daß Du am 9. nochmal in Köln warst. Unser Freund, der für Deine Bequemlichkeit sorgte, war sehr ärgerlich darüber, daß er nichts von dieser Deiner Reise wußte - Deiner Bequemlichkeit wegen! (Wir fühlten uns übrigens auch schlecht behandelt (Änne [Kappius]). Schade, daß wir uns nicht nochmal sehen konnten. - Heute bekam ich auch die ersten Übersetzungen, eine Menge Arbeit haben die Mädchen da geleistet, und ich glaube kaum, daß sie das auf die Dauer durchhalten können. Es ist sehr viel in Anbetracht der kurzen Zeit, die zu ihrer Verfügung war. Es ist alles gutes und wertvolles Material, aber mir scheint, ihr könntet den Umfang etwas einschränken. Ich kann nicht viel genaues über die Gesichtspunkte sagen, nach denen Ihr auswählen solltet. Grundsätzlich sollten wir Aufsätze haben, die zu wichtigen Problemen informatorisch und kritisch Stellung nehmen, wie zur Londoner Konferenz[108], zum Ruhrproblem, zur Frage der einheitlichen Politik in Deutschland. Dann über wichtige Ereignisse in der Bewegung (der Aufsatz über den Gewerkschaftskongreß ist gut und willkommen), ferner Kirchenpolitik, Frankreich, Südosteuropa. Nicht unbedingt notwendig ist, z.B. über die Londoner Konferenz einen Aufsatz aus dem „Economist" und einen aus dem „Manchester Guardian" zu übersetzen, so interessant beide sind, der aus dem „Economist" hätte genügt. Wir wählen hier auch aus nach dem Gesichtspunkt: Was muß ein Funktionär unbedingt lesen und was braucht er nicht unbedingt. Sie haben vielfach zu wenig Zeit zum Lesen. Dann sehen wir danach, ob ein Aufsatz auch noch vier bis sechs Wochen nach seinem Erscheinen aktuell ist. Die Leute hier sind 1. nicht verwöhnt und 2. sehr schlecht orientiert, so daß auch ältere Artikel genauso wichtig und interessant sind wie frische. Der Zeitverlust vom Erscheinen dort bis zum Erscheinen hier ist nicht entscheidend, so schön und gut es für uns selber ist, rasche Informationen zu bekommen. Mit acht bis zehn Tagen müßt Ihr aber immer rechnen. Schickt in Zukunft direkt nach Hamburg, wenn es aber möglich ist, laßt mich auch ein Exemplar haben. Wir können vieles evtl. lokal verwenden, was in die SK nicht hineinkommt, und haben außerdem den Vorzug der schnelleren eigenen Information, was für unsere Arbeit am Ort **sehr** wichtig ist. Evtl. könnt ihr gleich vier bis fünf Durchschläge machen und in jeden Ort einen schicken? Die Korrekturen sind kein Handikap, für unseren eigenen Gebrauch ist es völlig in Ordnung und für den Druck auch. Also ohne Gewissensbisse schicken, nochmal abschreiben möchte ich Euch nicht zumuten. Wenn wir es anderen geben würden, dann wäre es etwas anderes. Wir haben die Korrespondenz in folgende Gruppen aufgeteilt: 1) Sozialistische Bewegung, 2) Kirchenpolitik, 3) Labour und internationale Politik, 4) Deutschlandpro-

[108] Gemeint ist die erste Konferenz des Rates der Außenminister, die vom 10.9. - 2.10.1945 in London stattfand.

blem, 5) Die Sicherung des Friedens, 6) Südosteuropa, 7) Westeuropa, 8) USA, 9) Ferner Osten.

Diese Aufteilung wird von den Genossen als sehr angenehm empfunden. Außerdem gibt die geschlossene Behandlung eines Problems einen sehr kräftigen Eindruck, auch wenn die Artikel aus zwei Monaten stammen. Die SK „Deutschlandproblem" z.B. hat überall außerordentlichen Anklang gefunden, ebenso „Kirchenpolitik"; - überhaupt alle. Und das nicht nur, weil es sonst nichts gibt. Es wird die gute Zusammenstellung erwähnt (die aus der Schweiz kommenden Pressekritiken sind ganz ausgezeichnet), die Auswahl, die sorgfältige Ausführung usw.; kurz, wir machen einen guten Eindruck und sind die einzigen noch, die einen machen. Wir könnten 500 Stück von jeder Nummer leicht loswerden hier im Bezirk, ohne aus dem Funktionärkreis herauszugehen!

Noch etwas, Willi: Wenn einer von Euch eine Rede hält, schickt uns die Dispositionen. Wir müssen unseren Genossen hier mehr Hilfe geben, als wir bisher getan haben. Wir machen es in Zukunft auch so, daß wir die Dispositionen unserer Reden weitergeben. Es gibt unheimlich viele Ortsgruppen, und man kann nicht überall hingehen.

Denkst Du mal an die Zusammenstellung von Rednermaterial? Denk auch an Überbrükkungsreden, d.h. an solche, die rein informatorisch den Anschluß an die heutigen Zeitprobleme herstellen. Es wird dringend gebraucht. Ebenso dringend grundsätzliches Material: Was ist Sozialismus, Demokratie, Marxismus, Partei und Gewerkschaft, - nicht nur für die Jugend, sondern auch für unsere Funktionäre und Parteigenossen. Die SPD ist hoffnungslos im Hintertreffen, von Hannover kommt nichts Brauchbares in der Beziehung und vom Bezirk erst recht nicht.

Auf der Rückreise von Hannover hatte ich Gelegenheit, mit Leuten zu sprechen, die aus Potsdam geflüchtet waren. Sie erzählten böse Geschichten: Potsdam ist Tschuikows Hauptquartier, ca. 40.000 Russen liegen dort. Die Bevölkerung ist arm dran, bisher nicht ein Gramm Fett seit der Besetzung, einmal 37 1/2 Gramm Pferdefleisch, sonst im wesentlichen Brot und Kartoffeln. Man sieht kaum Männer, wer aus der Gefangenschaft zurückkehrt, wird bald wieder kassiert und in einen Keller gesperrt, kriegt den Kopf rasiert und geht ab. Keiner weiß, wohin. Die Frauen (alle bis - ich glaube - 45 Jahren) müssen jeden zweiten Tag zur Arbeit am Arbeitsamt antreten (also zweimal im Monat am Sonntag!), werden in Gruppen eingeteilt und dann zur Arbeitsstelle gebracht: ein Soldat mit aufgepflanztem Bajonett vorn und einer hinten. So unter Aufsicht bewaffneter Soldaten machen sie Straßenbau, Kohlen ab- und aufladen u.a. Arbeiten. Richtige Zwangsarbeit. Alle Frauen müssen regelmäßig zur Untersuchung, ob sie geschlechtskrank sind, andernfalls wird die Lebensmittelkarte entzogen. Abtreibungen sind streng verboten. Von den Soldaten wird viel privat geplündert. Züge werden manchmal auf offener Strecke angehalten, alle müssen aussteigen und das Nebengleis losmachen, der Zug mit allem Gepäck usw. fährt fort, und keiner sieht seine Sachen wieder. In den Leuten ist eine Erbitterung auf die Russen, die beschreiblich ist. Sie sprechen offen von Krieg. Von den Werken sind viele vollständig abmontiert bis auf die Lichtschalter. Darunter sind alle Kraftwerke mit Ausnahme der Bewag, die etwas Strom für Bevölkerung und S-Bahn macht. Kraftwerk West und Klingenberg sind weg; so sind L. Loewe, Borsig, Siemens-Sch., AEG - ich weiß nicht mehr was alles. Auf dem Land ist es nicht anders. Selbst die Sensen haben sie vielfach weggenommen. Die Aufteilung der großen Güter ist ein großer Betrug. Die größte Bauernstelle ist 32 Morgen, - viel zu wenig zum Leben, und außerdem wissen die Leute nicht, wie das Land bestellen. Sie haben keine Geräte, keine Saat, nichts. Die heimkehrenden Bauernjungen werden wieder kassiert. Zugvieh gibt's auch nicht. Die Leute sterben, vor Hunger. In Potsdam täglich im Durchschnitt 100. Manchmal werden Leute nach Tagen in der Wohnung tot gefunden. Und außerdem gibts die GPU. Angeblich auch hier im Gebiet. Ich hörte jetzt eine Zahl von etwa 20 Verhaftungen pro Nacht durch die GPU

im englisch besetzten Gebiet. Ob es stimmt, weiß ich nicht. Wir haben Anzeichen dafür, daß die GPU stark ist. Ich hörte jetzt von einem Fall, wo eine Tschechin, die bei der Militärregierung angestellt war, auf Verlangen der Russen entlassen wurde (authentisch!). In einem anderen Fall haben die Russen einen Russen, der vor einigen Jahren Deutscher geworden ist und der sich in Schutzhaft hatte nehmen lassen, aus dem Polizeigefängnis herausgeholt und sind mit ihm davongefahren. -

Im polnisch besetzten Gebiet werden die Deutschen von den Russen besser behandelt. Anscheinend aus Protest gegen die Polen. Von einem Kriegsgefangenen, der in Graudenz im Lager war, hörte ich, daß sie gut behandelt worden waren und nicht zu arbeiten brauchten. Draußen vor dem Lager verfaulte das Korn auf dem Halm, aber kein Kriegsgefangener wurde den Polen zur Erntearbeit überlassen!

Polen hier spucken Feuer und Gift, wenn man von Rußland anfängt. Tschechen übrigens auch. Sie reden alle von Krieg gegen Rußland und behaupten, in Südosteuropa sei auch alles in stummem Aufruhr gegen die Russen von Polen bis zum Schwarzen Meer, und nur ein Krieg könnte da Wandel schaffen. Die Russen müsse man raushauen, freiwillig würden sie nicht gehen. Und sie warten nur darauf, mit Tanks hinzufahren. Anders wollen sie nicht nach Hause.

Es ist Gerede über russische Befestigungen hinter der Oder, intensiv im Bau.

21.10.45

Lieber Willi!

Ich komme eben von Wanne zurück, wo ich in einer Mitgliederversammlung des Stadtverbandes über die Konferenz berichtet habe.[109] Es waren etwa 150 Leute anwesend, darunter etwa eine Reihe Funktionäre aus den einzelnen Stadtbezirken. Die Rede ist gut aufgenommen worden, ich habe wieder nur kurz das Organisatorische und dann in längeren Ausführungen die Probleme behandelt: die notwendigen Korrekturen an Demokratie und Marxismus, Schuld und Kollektivverantwortung, Stellung zur KP, aktive Politik zur Sicherung des Friedens, Europäische Union. Nicht ganz korrekt als Bericht, da ich die Betonungen anders lege, als sie auf der Konferenz lagen, denn ich führe das, was dort nur angedeutet wurde, weiter aus. Die Diskussion ergab nicht, daß die neuen Gedanken wirklich aufgefaßt wären (jedenfalls nicht von den beiden Rednern). Der Vorsitzende brach dann die Diskussion ab mit der Begründung, es hätte keinen Sinn, den guten, geschlossenen Eindruck der Rede zu zerquatschen. Alle äußerten sich anerkennend über Niveau und Art des Vortrages, so daß mindestens der Gewinn dabei herausgekommen ist, daß wir bekannt und geschätzt werden. Eine neue Einladung habe ich mitgebracht. Ein Captain der FSS war da und hat eifrige Notizen gemacht. - Ich bin nicht unzufrieden mit dem Ergebnis, denn auf diese Weise wird unser Ansehen auch im Bezirk steigen und eines Tages zu direktem Einfluß führen.

Willi Flick war heute hier. Wir hatten gestern abend mit ihm und anderen Genossen unsern regelmäßigen Kursabend. „Planwirtschaft", welche Merkmale machen sie sozialistisch? Es war ganz gut. Heute morgen politische Aussprache mit zwei alten Freunden aus Essen. Zu schleppend. Wir müssen doch vorher Berichte geben, damit mehr Stoff zur Diskussion da ist. Uns scheint die Tatsache, daß der Nürnberger Prozeß[110] auf eine Rechtsbasis gestellt wird, Perspektiven für die zukünftige Politik zu geben. Hier sind zum ersten Mal Politiker eines Landes wegen Bruchs internationaler Vereinbarungen und Verträge vor Gericht sowie wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Wenn wir auch nicht verkennen, daß das

[109] Zur SPD-Konferenz von Wenningsen vgl. oben S. 101

[110] Zum Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß (20.11.1945 - 30.9./1.10.1946) vgl. u.a. Maser, Nürnberg.

„Recht des Siegers" hier eine große Rolle spielt und deswegen auch Politiker aus anderen Ländern fehlen, die im Grunde auch auf die Anklagebank gehören, so wird doch hier ein neues Prinzip angewandt, das wert ist, ausgebaut und allgemein angewandt zu werden.

Es stellte sich heraus, daß wir über den Weltgewerkschaftskongreß[111] nicht gut informiert sind. Aber ihr werdet uns ja sicher eingehende Berichte schicken. Es waren ja oft Berichte im Radio, doch sind wir öfter abwesend zu den Zeiten, zu denen sie gegeben werden. Nicht klar war, welche Rolle spielt der IGB noch, wie ist das Verhältnis der Stimmen, hat Rußland eine Mehrheit, wenn die Balkanländer zu seinen Stimmen hinzukommen, welche Aufgaben - auch politischer Natur - hat der Weltgewerkschaftsbund, wie stark sind die Ansatzpunkte bzw. Anzeichen einer neuen Spaltung der Gewerkschaftsinternationale? Ich denke, wir werden an Hand des Berichtes diese Fragen beantworten können.

Flick ist jetzt Beamter bei der Politischen Polizei und wesentlich zufriedener. Auch sein Kontakt mit der Bezirksleitung ist seit unserem Besuch erheblich besser. Nur seine Wohnverhältnisse sind noch miserabel, er bemüht sich um Verbesserung, - das ist aber heutzutage in diesen zerbombten Städten ein Problem allererster Ordnung. Wir unterstützen ihn, soweit das in unserer Macht steht. Unser Verhältnis ist etwas besser, seit er regelmäßig zum Kurs herkommt. Und wenn der Wagen läuft, dann komme ich auch öfter nach Dortmund.

Übrigens wird unsere Formel: „Sicherung des Friedens" auch von Funktionären der SPD bereits gebraucht. Unser Einfluß!

Anna [Kothe] hat die Absicht, womöglich noch in der kommenden Woche nach Hamburg zu fahren wegen der Gaststätte.[112] Es scheint, daß sie dort den Eindruck haben, mit einem Vergleich zufrieden sein zu müssen, was ich gar nicht einsehen kann. Denn wenn es auch eine Härte ist für den jetzigen Besitzer, wenn er nun raus muß, so ist es doch eine noch größere Härte für Anna, sie einfach abzufinden. Denn sie hat den ersten Anspruch. Man könnte den jetzigen Besitzer ja mit einer einem Nazi abgenommenen Gaststätte abfinden.

Heute erfuhr ich, daß Halbfell zum Leiter des Landesarbeitsamtes in Münster ernannt wurde (d.i. für ganz Westfalen), ein guter Posten mit wirklicher Regierungsgewalt ausgestattet und ein gutes Betätigungsfeld für Halbfell. Er fördert sehr die engste Zusammenarbeit zwischen Arbeitsämtern einerseits, Betriebsausschüssen und Gewerkschaften andererseits. Zwei unserer Freunde sind jetzt beim Arbeitsamt Essen im Außendienst tätig, d.i. bei Bereinigung der Betriebe, Herstellung des Kontaktes mit den Betriebsausschüssen und mit guten Gelegenheiten, diese Betriebsausschüsse zu aktivieren.

Das ist alles für heute. Mir geht es gut, die Arbeit macht Freude, und gesundheitlich bin ich wohler als die ersten zwei Monate.

Viele herzliche Grüße von uns allen

Dein

---

[111] Vgl. hierzu oben S. 99

[112] Gemeint ist die Hamburger vegetarische Gaststätte (Vega). Sie war wie die anderen Vegas in Deutschland im Besitz von ISK-Mitgliedern Anlaufstelle für illegale politische Arbeit des ISK.

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 19.10.1945

ISK Box 61
handschriftlich

Lieber Willi!

Eine Ewigkeit habe ich nichts mehr von Dir gehört. Vermutlich ist einiges schiefgegangen, denn Du hast Dich zu irgendeinem Zeitpunkt entschlossen, nicht mehr Burg-, sondern Bergstraße zu schreiben. Ein Brief von Köln und Dein Telegramm wegen Victor [Wolf] sind nach langen Irrwegen doch noch hier angekommen[113], aber 14 Tage bzw. drei Wochen später. Es gibt nämlich auch eine Bergstraße in Bochum, wo die Nummer 15 jedoch zerstört ist. Von René [Bertholet] habe ich auch nicht ein Wort gehört. Wir hatten besonders auf ihn gewartet, da er versprochen hatte, hier vorbeizukommen auf der Rückreise und den Friedel [Knigge] mitzunehmen, der mit seiner Lunge auf dem Hund und erholungsbedürftig ist. Womöglich hattest Du darüber auch geschrieben, und der Brief ist irgendwohin zurückgegangen. Zeitungen kommen etwas unregelmäßig hier an, die vom 29.9. kamen am 15.10. an, die vom 22.9. sind noch nicht da. Auch „Europe speaks" habe ich zweimal bekommen und freue mich, in der einen Nummer einen alten Bekannten wiederzusehen. Nur glaube ich, hätte die Begründung etwas anders aussehen müssen respektive das Vorwort: Selbst wenn die Org[anisationen?] der Ruhrindustriellen Hitler nicht aktiv an die Macht geholfen haben, so sind sie doch an der Vorbereitung und Durchführung der Rüstungspolitik entscheidend beteiligt gewesen, und sie haben auch durch ihre Propaganda den Geist mit schaffen helfen, der Hitler seinen schnellen Aufstieg ermöglichte; man braucht dabei nur an das „Dinta"-Institut zu denken, dessen Leiter Arnhold durch Hitler in hohe Staatsfunktionen berufen wurde mit den gleichen Aufgaben, die er beim Dinta durchgeführt hatte.

Zwei Pakete Räucherwaren von El. habe ich auch bekommen, für die ich sehr danke. Nicht nur in meinem Namen. Wenn Du für Ewald Beilmann mal was schicken willst, dann sende es an Sgt. North, 60, F.S. Section, Intelligence Corps, BAOR., - er wird sich sicher freuen, obwohl er auch jetzt immer beteiligt wird, wenn hier was an Land kommt.

Hannover war gut und interessant. Dort traf ich Steinhoff und habe ihm die Sache mit Schmidt eingeprägt.[114] Er war zugänglich, ist aber doch, was wir jetzt hier eine „miese Säge" nennen, unsympathisch und wahrscheinlich auch unglaubwürdig und unsauber, obwohl ich nichts Bestimmtes darüber sagen kann. Ich war nur Gastdelegierter in Hannover, konnte also an der Hauptkonferenz nicht teilnehmen[115], die von der Militärregierung in letzter Stunde beschränkt worden war auf je drei Delegierte aus jedem Bezirk der englischen Zone (es gibt elf!). Die aus der amerikanischen und französischen Zone durften ebensowenig teilnehmen wie die Berliner (Grotewohl, Dahrendorf, Fechner und Buch), hatten aber Gelegenheit, in privaten Besprechungen mit Schumacher und in Nebenkonferenzen mit allen andern Fühlung zu nehmen. Die Berliner Genossen sind tatsächlich der Meinung, sie könnten in Berlin Politik machen. Das wundert uns nicht weiter. Kriedemann erzählte uns, daß Dahrendorf und Grotewohl zu den Funktionären gehörten, die auch 1933 glaubten, es gäbe einen Platz und Wirkungsmöglichkeiten für die SPD unter dem Naziregime. Grotewohl hatte bei den Gastdelegierten eine Rede gehalten (ca. 3/4 Stunde), in der er die These vertrat, sie wären politisch frei im russischen Gebiet und als unsere Hauptaufgabe hinstellte, „Deutschland wieder schöner zu machen" (Lebensaufgabe!).[116] Seine Rede war nur auf Deutschland abgestellt,

[113] Konnte nicht ermittelt werden.
[114] Der Zusammenhang konnte nicht aufgeklärt werden.
[115] Zur SPD-Konferenz von Wenningsen vgl. oben S. 101
[116] Zur Rede Grotewohls in Wenningsen vgl. u.a. Borsdorf, Befreiung S. 221-225.

forderte Reichseinheit und zentrale Partei in Berlin, kein Wort zur internationalen Lage und zur Deutschlandpolitik der Russen. „Programme sind Hirngespinste", wir müssen jetzt an Deutschlands Wiederaufbau arbeiten. „Die Arbeiterbewegung hat keine Schuld", ist „durch die Geschichte bestätigt worden" usw. Wir haben ihn ziemlich beerdigt, obwohl seine (sehr geschickte) Rede gut aufgenommen worden war von den etwa 70-80 Anwesenden. Ich habe zuerst gegen ihn gesprochen und versucht, eine europäische Konzeption zu zeigen und den Wiederaufbau Deutschlands als Teil eines Wiederaufbaus Europas, habe gegen die russische Politik und insbesondere gegen die im Ruhrgebiet gesprochen und gegen seinen Anspruch auf Leitung der Partei im Reichsmaßstabe. Das ganze war zwölf Minuten lang, aber anscheinend sehr eindrucksvoll, denn hinterher kamen immer wieder Leute an, die etwas entsprechendes sagten und sich meine Adresse geben ließen mit der Bitte, einmal bei ihnen im Bezirk zu sprechen. Nach mir sprach Markscheffer[117] aus Paris, der auch die europäische Konzeption in sehr guter und eindrucksvoller Form vertrat. Dahrendorf versuchte danach, die Situation noch zu retten, was ihm aber nicht gelang. Die Konferenz war im ganzen ein Erfolg, nicht alles ermutigend (es waren eine Reihe von Weihnachtsmännern da), aber doch auch eine ganze Anzahl aktiver und junger Genossen mit fortschrittlichen Auffassungen. Wir waren aus dem Reich zu viert: Kubel, Kalbitzer, Kappius (dreimal K!) und Marx, dazu die Hannoveraner, und wir haben alle einen guten Eindruck gemacht, auch bei der Reichsleitung. Wir haben viele neue Menschen kennengelernt und an viele unsere Auffassungen herangetragen. Alfred [Kubel] hat sich leider sehr zurückgehalten und die Gelegenheit zu neuen Verbindungen nicht benutzt, er hat sich mehr als Beobachter gefühlt, und ich habe etwas Sorge, daß dies im ganzen seine Haltung ist. Sie ist natürlich in gewisser Weise begründet in der Vorsicht, mit der wir diese neue Arbeit anpacken müssen, andererseits ist aber diese persönliche Zurückhaltung unserem Einfluß nicht förderlich. Karl H.[ofmann] ist auch nur so am Rande mitgeschwommen. Mir scheint aber, daß wir uns durchsetzen müssen, wenn wir etwas ausrichten wollen. Und das kann man in einer demokratischen Organisation nicht mit Zurückhaltung erreichen.

Von London waren Heine, Schöttle und Ollenhauer da, alle freundlich und bereit, uns zu unterstützen. Die Hannoveraner Genossen von der SPD hatten mir dort gesagt, daß die Londoner warm für uns gesprochen hätten. Gestern war Kriedemann den ganzen Tag hier (Kriedemann ist einer der engsten Mitarbeiter von Schumacher), und er erzählte uns, daß Ollenhauer zur Frage des ISK gesagt hätte, wir wären Jesuiten, und man könne uns keine Funktionen in der Partei geben, da wir zu starr in unseren Auffassungen und zu streng in unserer Haltung wären. Wir sind alle geneigt, Kriedemann für einen ordentlichen Menschen zu halten. Dennoch ist es aber nicht ausgeschlossen, daß er die Geschichte erfunden hat. Willst Du ihn mal selber danach fragen? Ich meine Ollenhauer. Daß Kriedemann uns diese Geschichte erzählt, ist interessant. Entweder ist er ganz einfach ehrlich und sagt uns, was ist, oder er will die Position von Schumacher und sich selber bei uns stärken. Ich neige der ersten Auffassung zu, denn ich habe den Eindruck, daß Kriedemann aus sittlichen Antrieben bei der Sache ist. Als alter Politiker hat er sich natürlich überlegt, ob er die Geschichte erzählen soll oder nicht, und selbst die Absicht, bei uns besseren Kontakt zu suchen, braucht keine eigennützige zu sein. Er hält Ollenhauer im Grunde doch für einen Bonzen, der sich auch draußen nicht grundlegend geändert hat. Auf der Reichskonferenz hörte man Stimmen, die Ollenhauer für den kommenden Mann in der Partei halten und nicht Schumacher. Und Kriedemann kann aus der ehrlichen Sorge heraus, daß mit Ollenhauer ein Apparatschik statt eines Kämpfers, der Schumacher ohne Zweifel ist, an die Spitze der Partei kommt, sich an uns anzulehnen versuchen. Jedenfalls hat er selber keine Einwände gegen Funktionäre aus unseren Kreisen

[117] Gemeint ist Günter Markscheffel.

vorzubringen, hält es im Gegenteil für unerläßlich, an Funktionäre besondere Forderungen zu stellen. (Sie diskutieren z.B. jetzt in Hannover 360 Mark als Höchstgehalt für Parteibeamte). Er ist ein aktiver Mensch, der immer auf dem linken Flügel gestanden und gegen den PV eine ganze Menge gehabt und getan hat. Alles in allem möchte ich also glauben, daß die Geschichte wahr ist und Kriedemann sie uns mitgeteilt hat, damit wir wissen, woran wir sind und an wen wir uns halten können. Der Vorschlag Heinrich Diegels, mich als Sekretär in die Reichsleitung zu holen, ist jedenfalls vorläufig fallengelassen worden mit der Begründung, daß es falsch wäre, alle guten Leute nach Hannover zu holen. Ich selber muß auch sagen, daß ich mich mehr um den Bezirk hier kümmern möchte und lieber die Zusammenarbeit mit Hannover möglichst eng gestalten durch Austausch von Material, Dispositionen, Diskussionsergebnissen usw. Sie werden sicher manches davon für die Schulungsarbeit verwenden.

Der Besuch in Hannover schlägt hier zu Buch durch die Berichte über die Konferenz; bisher habe ich den Bericht bereits fünfmal gegeben, dreimal habe ich schon vorgemerkt, davon zwei in großen Mitgliederversammlungen. Zwei waren vor je 60-70 Funktionären. Den Bericht benutze ich dazu, um die Diskussion der Zeitprobleme in Gang zu bringen über Demokratie, Marxismus, Kollektivverantwortung und europäische Union, Sicherung des Friedens usw. Bisher waren diese Berichte durchweg gute Erfolge, sie werden sowohl sachlich wie auch persönlich unsere Arbeit weiterbringen, indem das Ansehen unserer Gruppe wächst. Vorgestern hatten wir auch den ersten Schulungsabend mit 35 Funktionären über die Probleme der Demokratie. Die Leitung dieses Schulungskurses habe ich. Er war gut, lebendig und fruchtbar. Wir haben auf unsere Art diskutiert, und es hat allen gut gefallen, so daß sie es auch weiterhin so machen wollen. Wir halten alle mehr Vorträge, Ernst [Volkmann] hat bereits mehrere gehalten, einen vor ca. 250 Straßenbahnern, Friedel [Knigge] hat auch zwei gehalten, letzthin über Schuld und Verantwortung und über die Verpflichtung der Jugend. Auch Ewald [Beilmann] hat seine erste Rede hinter sich und macht Sonntag die zweite. Wir werden uns auf diese Weise eine Position erobern und - so hoffen wir - aus der Partei des hiesigen Bezirks etwas Ordentliches machen.

Mit Hellmut Kalbitzer haben wir besprochen, die SK in Hamburg zu machen, weil die technischen Möglichkeiten dort besser sind. Wir haben hier noch einige Nummern herausgebracht (die beiliegen), aber die akute Papierknappheit macht es unmöglich, mehr als zehn in die einzelnen Orte zu schicken. Das wird von Hamburg aus besser werden. Allerdings ist seit Anfang September kein Material mehr gekommen. Wir haben etwas aus dem Observer und dem Economist übersetzt und hinzugenommen. Die Korrespondenzen werden begierig gelesen. Sie sind das einzige Material, das es hier gibt. Hätten wir nur mehr davon!

Gestern hörte ich, daß sie in Köln Dich als den Chefredakteur der „Rheinischen Zeitung" vorgesehen haben. Die Zeitung soll als Parteizeitung mit ca. 180.000 Auflage wöchentlich einmal herauskommen. Na, Du wirst ja darüber schon näheres wissen, wenn Du diesen Brief bekommst.

Die Katholiken machen hier nach wie vor in schwarzer Reaktion. Sie organisieren Unterschriftensammlungen für die Konfessionsschule. In Linden-Dahlhausen war ein dreitägiger Schulstreik. In die Ämter nehmen sie fast nur Katholiken. Im Rheinland gibt es seit letztem Montag zwei sozialistische Bürgermeister, in Solingen und in Düsseldorf.[118] In der Provinzialregierung ist ein Sozialist[119]; in Westfalen ist bisher auch nur ein Sozialist in der Regierung: Nölting. Aber er hat nur ein kleines Zimmerchen, einen Schreibtisch und zwei Sekreteusen. Der Präsident des Landeswirtschaftsamtes ist ein Katholik, und es wird nun von Nölting abhängen, wer wessen Laufjunge wird. Halbfell sollte Generalreferent für Arbeit

[118] Gemeint sind Oscar Rieß (OB Solingen) und Walter Kolb (OB Düsseldorf).

[119] Vgl. hierzu die Namensliste „Personelle Besetzung der Verwaltung der Nord-Rhein-Provinz" vom November 1945. ISK Box 62.

werden. Er hatte gefordert, gleichzeitig Präsident des Landesarbeitsamtes zu werden als der eigentlichen arbeitenden Behörde. Das hat Amelunxen bisher glänzend hintertrieben, und die Geschichte dieser Hintertreibungen enthält alle Momente unsauberer Methodik, von direktem Anlügen bis zum erfolgreichen Querschießen durch Manöver: Das Amt für Wiederaufbau soll jetzt dem der Arbeit angegliedert werden, und „dafür wollen die Engländer einen Fachmann haben". Der ist Halbfell nicht (er ist Steiger), und so haben sie es mal wieder fein hingekriegt, einen aktiven Sozialisten aus einer entscheidenden Position herauszuhalten. Die Sache ist noch nicht zu Ende, - wir hoffen, Halbfell noch dorthin zu kriegen.

Ich muß jetzt Schluß machen, habe aber noch eine Menge mehr zu erzählen. Viele Grüße an alle Freunde.

Dir selbst alles Gute, und bleib nur ja gesund. Tausend Grüße von Jupp und Änne [Kappius].

Anna [Kothe] und alle Freunde schicken viele, viele Grüße.

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 25.10.1945

ISK Box 61
handschriftlich

Lieber Willi!

Heute habe ich zwei Dinge, die besonders ernst sind und die ich Dich bitten möchte, mit Nachdruck zu betreiben. Das erste ist der Befehl bzw. die Anordnung der Militärregierung, daß Beamte sich nicht politisch betätigen dürfen. Du weißt ja schon von dieser Anordnung, sie ist bereits älter, aber sie fängt jetzt an, in ihrer ganzen Größe wirksam zu werden, und sie richtet sich hauptsächlich gegen uns. Beamte dürfen weder Mitglieder einer Partei sein, noch dürfen sie in irgendeiner Weise politisch tätig sein, nicht einmal Versammlungen besuchen, viel weniger noch sprechen. Der Begriff des Beamten gilt nicht nur für Regierungsleute, sondern für alle, die bei öffentlichen Behörden, Ämtern und Institutionen tätig sind. Post, Eisenbahn, Krankenanstalten, Versicherungsanstalten wie z.B. die Ruhrknappschaft, Finanzamt, Polizei - sogar die politische Polizei - Arbeitsamt, alles wird unter diese Order bezogen und besonders streng gegen uns durchgeführt. Bei der an sich großen Knappheit an sozialistischen Beamten bzw. Leuten, die in der Lage wären, solche Stellungen zu bekleiden, war die SPD am härtesten davon betroffen, und wir werden entweder darauf verzichten müssen, politischen Einfluß als Partei zu haben oder darauf, leitende Stellungen in der Verwaltung zu besetzen. Die andern Parteien, christlich-demokratische, Zentrum, demokratische oder vielmehr liberal-demokratische, wie sie sich nennen, stehen natürlich ganz anders da. Sie besitzen einen verhältnismäßig viel größeren Funktionärskörper und haben außerdem viel weniger Ausfälle durch den Naziterror gehabt. Sie können sich deswegen leisten, Funktionäre in die Verwaltungen zu schicken, ohne darum die Partei von Funktionären entblößen zu müssen. Ich sprach z.B. einen Direktor der Knappschaft, der daran denkt, diesen Posten aufzugeben, weil er sich nicht aus der Parteiarbeit rausdrängen lassen will. Military Government Offiziere bemühen sich sehr, unseren politischen Freunden unter den Beamten die Order einzuschärfen, und wir haben den Eindruck, daß sie es gern tun, daß ihnen also daran liegt, uns das Leben schwer zu machen.

Die Anordnung muß zurückgenommen werden. Sie ist auch völlig unverständlich, von welchem Standpunkt auch immer man sie ansieht. Was soll damit erreicht werden? Daß die Beamten unparteiisch werden? Aber das werden sie ja nicht und dürfen es auch auf lange

Zeit hinaus gar nicht werden. Wir brauchen heute gerade politisch ausgerichtete Leute in den leitenden Positionen in allen Ämtern, denn die Säuberung und Wiederaufrichtung des öffentlichen Lebens in Deutschland ist heute keine reine Verwaltungsaufgabe, sie ist vor allem und zuerst eine politische. Und die Beamten müssen engsten Kontakt mit der Bewegung haben, sowohl ihrer allgemeinen Aufgabe wegen als auch des Neuaufbaues der Verwaltung wegen. Auf welche Weise soll sonst dieses Chaos hier jemals zu einem demokratischen Staat werden? Und wir können und wollen nicht annehmen, daß es die Absicht der Militärregierung ist, dieses zu verhindern.

Etwas Unverständliches geht vor bei der Ruhrknappschaft. Am Dienstag kam die Anordnung heraus, es soll ein neuer Vorsitzender der Ruhrknappschaft gewählt werden. Der Vorsitzende muß ein Vertreter der Bergarbeiter sein. Es wurde vorgeschrieben, daß der Vorsitzende aus dem Kreis der kürzlich gewählten Betriebsausschüsse von diesen bestimmt werden soll. Und zwar bis Freitag. Also praktisch nur zwei Tage Zeit, um die Sache durchzuführen, unter den heutigen Verhältnissen wird dadurch vollkommen ausgeschlossen, daß etwa eine Verständigung unter den einzelnen Ausschüssen erzielt werden könnte. Außerdem sind die Betriebsausschüsse unter ganz anderen Voraussetzungen und für ganz andere Aufgaben gewählt worden, und es ist sicher, daß sich kein Bergmann findet, der nach Qualität, Vorbildung usw. auch nur entfernt sich für diesen Posten eignen würde. Das Ergebnis wird sein, daß eine Niete diese wichtige Vertretung der Interessen der Bergarbeiter übertragen bekommt und die Unternehmer und die öffentliche Hand alles bestimmen werden. Das Unverständliche an der ganzen Sache ist, daß Fritz Viktor, der frühere Vorsitzende der Ruhr- (und Reichs-) Knappschaft hier in Bochum ist, daß er sowohl charakterlich wie auch fachlich der Mann ist für den Posten, aber nach den Bestimmungen der Kohlenkommission überhaupt nicht in Betracht kommt, da er weder als Bergmann beschäftigt noch in irgendeinem Betriebsausschuß ist. Er ist Bergmann von Beruf, hat in Belgien in der Emigration in der Grube gearbeitet, war früher einer der Sekretäre des Bergarbeiterverbandes und ist als solcher zum Vorsitzenden der Reichs- und Ruhrknappschaft gewählt worden. Hat jahrelang diesen Posten bekleidet und nach Meinung aller sehr gut gearbeitet. Für die Kohlenkommission kommt er aber gar nicht in Betracht. Und das ist böswillig! Denn wenn sie schon meinten, er müsse gewählt werden, hätten sie ermöglichen können, daß er kandidieren kann. Dann wäre er ganz bestimmt gewählt worden. Und die Bergarbeiter hätten einen kompetenten Vertreter ihrer Interessen gehabt. So wie es jetzt ist, haben sie gar nichts. Dank der Kohlenkommission.

Die zweite Sache, die Du in die Hand nehmen mußt, ist noch ernster. Und diese Sache ist nicht nur eine Bochumer Angelegenheit, sie ist vielmehr symptomatisch für die ganze Zone: Der FSS-Offizier hier wird abberufen und auf einen Posten geschickt, wo er für alle Zukunft kaltgestellt ist.[120] Dieser Captain ist der Mann in Bochum und Umgebung gewesen, zu dem wir hingesehen haben für ernsthafte Entnazifizierung. Er hat sich in dieser Sache von Anfang an wehren müssen gegen den Public-Safety-Officer, der konsequent die entgegengesetzte Linie verfolgt hat. Es begann in den ersten Tagen mit der Bildung der Polizei. Antifaschisten waren in den ersten Tagen beim Public-Safety-Officer, um ihm vorzuschlagen, eine zuverlässige Polizei innerhalb kürzester Frist aufzubauen. Er lehnte ab und holte sich drei Offiziere, die schon unter den Nazis Offiziere gewesen waren. Zwei davon hat der FSS-Offizier bald darauf verhaftet, weil sie ganz große Nazis waren. In diesem Stil ist es dann weitergegangen. Der Chef der Polizei, der schon unter den Nazis Polizeioffizier war, wird vom Public-Safety-Officer gehalten und in jeder Beziehung gestützt. Kürzlich war gegen den Chef der Polizei eine Anklage bei der Militärregierung eingereicht worden wegen einer besonderen Schweinerei, die er unter dem Naziregime begangen hatte. Die Regierung stellte ihn daraufhin zur

[120] Gemeint ist der britische Captain Vacha.

Disposition, worauf der Chef der Polizei Gift nahm, um sich das Leben zu nehmen. Der Public-Safety-Officer hat sich die Beine ausgerissen, um das Leben des Chefs zu retten (was ihm auch gelungen ist) und hat geschworen, er würde jeden zur Verantwortung ziehen, der mit dieser Sache etwas zu tun hat. Er betreibt umfangreiche Ermittlungen, verhört alle möglichen Leute, wohlverstanden, um herauszubringen, wer versucht hat, diesem Nazi-Polizeioffizier das Genick zu brechen! Die ganze Polizei ist naziverseucht. Antinazis finden es außerordentlich schwierig, in die Polizei hineinzukommen, und die, welche drin sind, werden jetzt mit Hilfe der neuen Bestimmungen herausgeworfen, wo sich nur ein anwendbarer Paragraph finden läßt. Der Chef der Kriminalpolizei war Mitglied der SS und SD-Mann, eine Sache, die bekannt ist. Bei der Stadtverwaltung sind noch viele Nazis, die vom Militärgouverneur gehalten werden, und nur, wenn es dem FSS gelingt, bestimmte Chargen gegen sie zu bringen, daß sie verhaftet werden können, sind sie raus.

Dieses ganze Verhältnis wurde noch verschärft, als es an die Bereinigung der Industrie ging. Gegen die Verhaftung von Ortsgruppenleitern, Abwehrbeauftragten, SS-Leuten, Gruppenführern usw. ist nicht sehr viel Widerstand von seiten der Militärregierung geleistet worden. Bei führenden Leuten der Industrie war das schon anders. Wir haben uns schon lange gewundert, warum es uns nicht gelingt, in die Industrie- und Handelskammer ordentliche Leute reinzubringen. Der Präsident ist ernannt worden - ein ordentlicher Mann. Vizepräsidenten und Geschäftsführer dagegen sind bis heute noch nicht ernannt, obwohl die Angelegenheit am 2. Juli, als ich herkam, auf derselben Stelle stand wie heute. Immer wieder wurden führende Leute aus Bergbau- und Metallindustrie in Vorschlag gebracht, die absolut untragbar waren und von der FSS entsprechend abgelehnt wurden (eine Reihe von ihnen ist heute hinter Stacheldraht). Und obwohl wir unsererseits gute und tragbare Leute vorgeschlagen haben, wurden diese nicht ernannt und immer wieder Leute aus der großen Industrie herangeholt, die wir dann wieder torpedieren mußten. Die Tendenz ist eindeutig. An anderen Orten, wo nicht solch entschlossener Widerstand geleistet wurde, sind die Industrie- und Handelskammern längst besetzt: mit Nazis, die zwar den Anforderungen der Regulation genügen (keine Parteimitglieder), die aber ihrer Gesinnung und ihrem Verhalten nach Nazis und Nazihintermänner waren. Als Beispiel hierfür sieh Dir die Angaben über den Vorsitzenden der Dortmunder Industrie- und Handelskammer an, die beiliegen (Dr. Lipp).[121]

Jetzt läuft die Aktion gegen die Nazis in der Industrie auf offiziellen Befehl, - und wird entschlossen sabotiert von der Militärregierung! Die 40 Mitglieder des Aufsichtsrates des Ruhrkohlensyndikats sind zwar verhaftet. Auch die Direktoren von Krupp. Was aber neu eingesetzt wird an leitenden Leuten, ist um kein Jota besser. Sieh Dir als Beispiel dazu die Angaben über den Dortmund Hörder Hüttenverein an, Wenzel, Klinkenberg und Genossen. Es ist natürlich nicht damit getan, daß diese Herren die obersten Posten besetzen, - sie besetzen auch die unteren Stellen mit ihren Kreaturen.

Military Government geht noch weiter: Fragebogen von Leuten, die ihrer Vergangenheit wegen von der FSS abgelehnt werden würden, bleiben bei Military Government liegen und werden der FSS nicht vorgelegt. Hier in Bochum sind eine Reihe solcher Fälle vorgekommen. Die FSS besaß Karteien der auf den verschiedenen Zechen und Werken beschäftigten Nazis (Direktoren, Prokuristen und Abteilungsleiter) und stellte bei der Nachprüfung fest, daß diese Fragebogen unter den von dem Werk eingereichten fehlten! Erst auf Nachfrage bei Military Government wurden diese Fragebogen übergeben. Etwas ähnliches wurde jetzt beim Bochumer Rathaus festgestellt: Fragebogen von 51 Nazis in leitender Position waren überhaupt nicht der FSS eingereicht worden, sondern z.T. von der Militärregierung zurückgehalten worden. Wenn nun solche leitenden Leute aus der Industrie von der FSS verhaftet wer-

[121] Konnte nicht ermittelt werden.

den, dann wird in vielen Fällen auf den Offizier von höherer Stelle aus ein Druck ausgeübt, den Mann wieder freizugeben. Das Tollste geschah in dem Fall Haver, Generaldirektor der Kohlenwertstoffverbände, einer der führenden Naziunterstützer. Noch am gleichen Tag bekam der FSS-Offizier die Order(!), den Mann sofort freizulassen (von höherer Stelle). Zum Glück hatte er damit gerechnet und den Mann gleich ins Lager nach Recklinghausen gebracht, wo keiner unter sechs Monaten herauskommt. Anderenfalls hätte er ihn freilassen müssen. Das Schlimme ist, daß diese führenden Industrieleute die besten Manieren haben, gute Anzüge und Krawatten und so einen guten Eindruck machen. Außerdem haben sie Bezugsquellen, haben gute Weine und andere Sachen, und so verstehen sie es, den Offizieren, die sie einladen, das Gefühl zu vermitteln: He is a very nice fellow. Haver z.B. hatte in der Regel zweimal wöchentlich Offiziere in seiner Wohnung zu Abendbrot und den nötigen Getränken. Da ist es weiter kein Wunder, wenn er sofort Hilfe bekommt.

In anderen Fällen werden Direktoren, die auf Ersuchen der FSS entlassen wurden, auf einer anderen Zeche im anliegenden Bezirk wieder eingesetzt. Natürlich geht das alles nur mit Hilfe der alliierten Behörden, dazu zählen die jeweilige Militärregierung, vor allem aber die Wirtschaftskontrollkommission (Coal-Control, Steel-Control, Soap-Control etc.). Diese sind natürlich mit Leuten besetzt, die aus der Branche kommen, und das sind durchweg Leute, die der Klasse nach identisch sind mit den deutschen Direktoren und Aufsichtsräten. (Der Soap-Controller z.B. ist Grimwight von Uni-Lever, der zu seinem Berater den Generaldirektor der Uni-Lever in Deutschland (auf Veranlassung der Holländer von seinem Posten suspendiert) namens Dandkin (ein Holländer) heranzieht.) Es ist im Grunde selbstverständlich, daß solche Beziehungen davor schützen, etwa als Nazi-Supporter ins Lager zu kommen. Und wenn irgendso ein kleiner FSS-Captain denkt, er könne solch wichtige und große Leute einfach kassieren, dann muß man dem mal zeigen, was die Harke ist. Und so geschieht es denn, daß ein Mann wie Captain Vacha von der FSS in Bochum einen guten Posten im Lande bekommt, wo er keine Gelegenheit mehr hat, Industriekapitäne zu verhaften. Wir aber verlieren den einzigen Mann in Bochum, der durch sein energisches und unbeirrtes Vorgehen in uns den Glauben wachhielt, daß die Nazis (gerade auch die aus der Industrie) dahin kommen, wohin sie gehören. Wenn er jetzt weggeht, dann wird es nicht lange dauern, bis die ganze politische Polizei verschwindet und durch andere Leute ersetzt wird. Heute sind Genossen von uns darin, immer noch, obwohl der Public-Safety-Officer oft versucht hat, sie herauszuwerfen und ihnen Schwierigkeiten macht, wo er nur kann (z.B. ihre Wagen beschlagnahmen). Und dann haben die Nazis in Bochum Oberwasser noch mehr als bisher.

Ich glaube nicht, daß all dies in der Absicht von Montgomery liegt. Würde er sonst diese Aufforderung herausschicken, die Bevölkerung solle bei der Aufdeckung der Nazis helfen? Er weiß womöglich nichts von diesen Dingen, nichts davon, wie seine Offiziere seine Anordnungen so auslegen, daß die Nazis immer drinbleiben. Erst jetzt sind wieder zwei Antinazis von der Fahrbereitschaft (einer wichtigen Position) auf ein obskures Büro versetzt und ihre Stellen mit Nazis besetzt worden, allerdings solchen, die von der Regulation noch nicht erfaßt werden (1937 oder 1938 Eintritt). Man kann dagegen offiziell nichts einwenden. Praktisch ist es eine bewußte Förderung der Nazis durch Military Government. Als besonders eindringliche Illustration will ich Dir hier einmal die Geschichte von Gonschrowski aufschreiben, dem Chef der Polizei in Dortmund.[122]

---

[122] Gemeint sind die „Unterlagen zur politischen Zuverlässigkeitsüberprüfung der Polizeibeamtenschaft in Dortmund", die Kappius am 2.11.1945 als Anlagen an Eichler schickte. Darin enthalten sind folgende Berichte: „Betrifft: Nazizellen in der Polizei Dortmund"; „Betrifft: Wiedereinstellung von früheren Mitgliedern der NSDAP bei der Polizei" sowie ein biographischer „Anhang" über einzelne Dortmunder Polizeibeamte. Die Berichte sind ungezeichnet und undatiert. Alle Dokumente in ISK Box 62.

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 28.10.1945

ISK Box 61
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Am Freitag war ich bei Müller in Arnsberg. Dabei zeigte er mir einen Brief, den ich Dir z.T. hier wiedergeben werde. Zur Erläuterung will ich sagen, daß Müller in den letzten Wochen sehr viel Vorträge auf und ab im Regierungsbezirk gehalten hat über die Umerziehung der deutschen Jugend. „Mit neuer Jugend zum neuen Staat" hieß sein Thema. Er hat auch hier in Bochum gesprochen, es waren eine Reihe von Schwarzröcken anwesend, die erheblich mit den Ohren gewackelt haben, obgleich die Form, in der Müller die Einrichtung der Gemeinschaftsschule an den Mann brachte, wenn auch fest, so doch verbindlich war. Die Nazis hat er natürlich nicht geschont und auch angedeutet, daß manche dieser räudigen Schafe in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückgekehrt und dort mit dem Mantel christlicher Nächstenliebe umhüllt von den Stellvertretern Gottes vor der Verfolgung durch den irdischen Richter geschützt werden. Ähnlich war auch die Rede in Lüdenscheid. Und Du kannst Dir nebenbei außerdem denken, daß der Pazifist Müller manchen gut deutschnational denkenden Oberlehrer, der womöglich kein Nazi auch nicht geworden ist, beträchtlich und schmerzlich gegen die Schienbeine getreten hat. Dies also ist der Hintergrund für den Brief des Studienrates Otto an den Regierungsdirektor Müller:

Lüdenscheid, den 22.10.45

Sehr geehrter Herr Müller!

Mancherlei Unterredungen, die ich im Anschluß an Ihren Vortrag im Apollotheater am 23.9. mit verschiedenen Kreisen hatte, veranlassen mich nun, einige grundsätzliche Dinge mit Ihnen zu erörtern.[123] Es ist ganz unfaßbar, wie sich überall noch die Auswirkungen einer verfälschten, irregeleiteten Geschichtsauffassung bemerkbar machen und leider auch noch in vielen Kollegenkreisen. Ihre Ausführungen über die großen Menschenschlächter, die unter Verdrehung aller Tatsachen von einer irregeleiteten Masse als die Großen der Geschichte verehrt werden, erfahren trotz der blutigen Lehren der letzten Jahre eine solche scharfe Ablehnung, daß es unbedingt nötig ist, dieses verfälschte Geschichtsbild mit seinen vollkommen auf den Kopf gestellten Begriffen von Größe, Ehre und Treue von Grund auf in den Köpfen und Herzen zu berichtigen...

Soweit der Studienrat. Im Folgenden machte er noch praktische Vorschläge zur Lehrerbildung, Umschulung usw. Ein Kommentar zu diesem Brief ist überflüssig, er zeigt zu deutlich die Situation und die Notwendigkeit einer grundsätzlichen Umbildung der Begriffswelt. Minna [Specht] und die anderen Lehrer wird er gewiß interessieren. Der Briefschreiber ist übrigens auch Pg gewesen (ich glaube 1938 oder 40), Müller will ihn aber zur Umschulung der Lehrer, die Anfang des neuen Jahres einsetzen soll, heranziehen.

[123] Im StA Lüdenscheid finden sich über die Versammlungen unter der Leitung von Regierungsdirektor Müller am 23.9. und 25.11.1945 keine Hinweise. Offenbar sind die dort vorhandenen Unterlagen unvollständig. Schriftl. Inf. StA Lüdenscheid 16.11.1990.

29.10.45

Müller hat nunmehr vor, am 25. November mit einem neuen Vortrag nach Lüdenscheid zurückzugehen: „Männer machen die Geschichte" und darin die „Verdienste" der Naziführer im einzelnen zu besprechen.

Dem Bürgermeister von Hamm[124] ist es übrigens gelungen, in seiner Stadt die Bekenntnisschule durchzusetzen. Er war zum örtlichen Kommandanten gegangen und hatte dem die Sache vorgetragen: Es gäbe in Hamm ohnehin nur katholische Kinder, und so bestehe gar kein Anlaß, die Konfessionsschule nicht einzuführen, da die Begründung der Regierung nicht grundsätzlich die Gemeinschaftsschule fordere, sondern nur als eine unter den heutigen Umständen nicht zu umgehende Einrichtung. Da diese Begründung für Hamm nicht zuträfe, könne man doch dort die Konfessionsschule einrichten. Der Kommandant hat's genehmigt. Darauf ist Müller nach Hamm und hat erwirkt, daß die Genehmigung nur bis zum Wochenende gilt, dann aber wieder Gemeinschaftsschule sein soll. Müller hat außerdem den Colonel aus Arnsberg hingeschickt, und der hat nach Anhörung der Beteiligten entschieden, es solle dann in Hamm bei der Bekenntnisschule bleiben. Müller und Fries sind stinkwütend über diese hinterhältige Weise des Bürgermeisters in Hamm, können aber nichts machen. Und das wird womöglich der Anfang sein für eine Bewegung auch in anderen katholischen Gebieten. Die englischen Kommandeure haben keine grundsätzliche Einstellung zur Gemeinschaftsschule und lassen sich durch eine überzeugende Argumentation bewegen, von früheren Entscheidungen abzugehen. Hätten Müller und Fries von Anfang an auch bei den Engländern die Gemeinschaftsschule als die Grundform einer demokratischen Schule vertreten, statt sie auf der Basis äußerer Umstände zu fordern, dann wäre ihnen dieses Mißgeschick womöglich nicht passiert. So wie es jetzt ist, wird alles mit formal-demokratischen Hinweisen auf Parität, Wünsche der Eltern, Anzahl der vorhandenen Schulräume, Verhältnis von katholischen und protestantischen Kindern hingebogen, und im Ernstfalle kommt es dann doch nicht hin. Wäre dem Colonel klargewesen, worum es sich im Grunde dreht, dann hätte er womöglich nicht nachgegeben. So wie es jetzt ist, kriegen die Katholiken nur Wasser auf die Mühlen.

Inzwischen haben sie auch die Zentrumspartei gegründet. In Soest, wo sie auch damals gegründet worden ist.[125] Du hast wahrscheinlich in England genauso viel darüber gelesen wie wir hier. Inside-Informationen habe ich keine. Doch scheint mir die Tatsache, daß Dr. Spieker, der kürzlich aus Amerika wieder hierher kam, zur Programmkommission gehört, darauf hinzudeuten, daß es sich um mehr handelt als eine bloße Angelegenheit einer Gruppe deutscher Katholiken. Diese Zentrumspartei wird wohl die Trägerin der Politik der Kirche werden. Lambert Lensing, der Führer der Christlich Demokratischen Partei, ist allerdings immer noch treu bei denen, am Freitag hat er hier in Bochum gesprochen. Leider konnte ich nicht hingehen, da ich anderweitig verpflichtet war, ich will aber sehen zu erfahren, was dort los gewesen ist.

30.10.

Dieses Wochenende war für mich ziemlich anstrengend. Am Samstag in der Ortsgruppe Weitmar: Internationale Lage. Ich bin ausgegangen vom Nürnberger Prozeß[126], habe zu zei-

---

[124] Gemeint ist Josef Schlichter.

[125] Die Deutsche Zentrumspartei wurde am 14.10.1945 in Soest/Westfalen wiedergegründet. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten u.a. die ehemaligen Zentrumsabgeordneten Rudolf Amelunxen, Karl Spieker und Helene Wessel. Zur Geschichte der Zentrumspartei nach 1945 vgl. u.a. Uhl, Idee; Nietfeld, Zentrumspartei sowie Schmidt, Zentrums-Idee. Für einen Abdruck von „Entschließung und Sofortprogramm der Deutschen Zentrumspartei" vom 14.10.1945 vgl. Schwarze, Region S. 335f.

[126] Vgl. hierzu oben S. 280

gen versucht, welches Interesse wir als Sozialisten an solcher Art Institutionen haben wie Internationalem Gerichtshof, hab dann an Hand der Weltsituation zu zeigen versucht, wieviel wir erwarten können, daß unter den gegebenen Umständen von solchen arbeitsfähigen Institutionen verwirklicht wird, und welche Aufgaben hier für eine wirkliche sozialistische Internationale liegen. Fast eine Stunde und anschließend eine angeregte Diskussion. Eine interessante Frage: Was ist eigentlich der Unterschied zwischen Recht (wie das „Recht des Siegers") und Gerechtigkeit? - Am Sonntag morgen waren wir in Recklinghausen auf der ersten Jugendtagung des Unterbezirks Recklinghausen (etwa 15-20 jüngere und 15 ältere). Dort habe ich über die politische Aufgabe der Jugend und Sicherung des Friedens gesprochen. Auch eine interessante Diskussion (allerdings nur die Älteren): Demokratie und Sozialismus, die sehr bald zum Kern vorstieß, daß wir nämlich die politische Macht in die Hand nehmen müßten und gewisse strukturelle Änderungen in Deutschland durchführen, bevor eine Demokratie wirklich arbeiten kann, nicht erst danach trachten, eine Mehrheit zu bekommen, unbeschadet der Notwendigkeit, daß wir natürlich eine Basis für unsere Politik im Volke brauchen. -

Sonntag nachmittag war dann in Querenburg die öffentliche Versammlung „Sozialdemokratie und Sicherung des Friedens". Etwa 200 Personen, meist Männer, auch Jugendliche bzw. Jüngere darunter. Das war ein guter Erfolg, denn Querenburg ist eine Landgemeinde, und es war für beide, den Versammlungsleiter wie für mich, die erste öffentliche Versammlung. Wir haben eine Diskussion gemacht, aber es hat sich nur ein (in Worten: ein) Diskussionsredner gemeldet. Dies ist überhaupt typisch, auch da, wo angeregte Diskussionen sind, sind es nur wenige, die sie bestreiten. In unserem Funktionärkurs am Mittwoch sind es erfreulicherweise alle die, mit denen wir seit dem Winter zusammenarbeiten und einige andere. Gestern abend nun habe ich die Rede von Samstag abend nochmal wiederholt in unserer Ortsgruppe. In der öffentlichen Versammlung habe ich zu leise gesprochen für die Leute, die etwas schwerhörig waren. Und da ich sehr mit den Gedanken und Formulierungen beschäftigt war, vergaß ich immer wieder, mich anzustrengen und lauter zu sprechen. Leute, die hören konnten, haben mich allerdings alle verstanden, so daß nicht die ganze Versammlung den Eindruck von „zu leise" hatte. Hier muß ich noch üben.

Ich weiß nicht, ob ich Dich schon einmal darum gebeten habe: Dr. Helling, jetzt Landrat in Schwelm, früher Studienrat in derselben Stadt, Freidenker, Friedensfreund und Sozialist, bat mich, Grüße an Minna [Specht] von seiner Frau auszurichten. Sie heißt Frau Langhans.

Sei so gut und schick mir eine „Sozialistische Wiedergeburt"[127] mit, oder sollen wir sie von Charles anfordern?

Die Kommunisten sitzen in den Betriebsausschüssen ziemlich sicher drin. Ich hörte jetzt eine Ziffer: 67% der Betriebsausschüsse auf den Zechen sind Kommunisten. Alles nur zurückzuführen auf die Aktivität und keineswegs auf ihr Programm. Unsere Leute haben geschlafen und wissen es auch. Viele schlafen immer noch, es ist alles so ohne Kraft und Schwung.

Im Radio sagten sie gestern, daß bald einige Emigranten aus England nach Deutschland zurückkehren dürften, wenngleich das Gros vorläufig noch dort bleiben müßte. Das sieht ja ganz hoffnungsvoll aus, insbesondere da Bevin es selber gesagt haben soll. Wir brauchen hier so dringend Leute zur Schulungsarbeit so gut wie zur Besetzung der politisch wichtigen Stellen.

Hast Du meinen langen Brief erhalten? (vom 18.10.[128]) Ich habe eine Abschrift an Heini geschickt.

---

[127] Vgl. hierzu oben S. 242

[128] Der Bericht von Kappius an Eichler vom 18.10.1945 ist hier abgedruckt S. 278

Wenn es irgend möglich ist, noch einen Band „Betrayel of the left" von Gollancz[129] aufzutreiben, - ich wäre sehr dankbar dafür.

Das ist alles für heute, Willi, viele herzliche Grüße von uns allen an Dich und alle Freunde.

Dein Jupp Kappius

Änne Kappius aus Bochum, 30.10.1945

ISK Box 61
maschinenschriftlich

Liebe Freunde!

Das letzte Mal kam René [Bertholet] ganz plötzlich und blieb nur 1/2 Stunde, ich hatte einige Briefe noch nicht fertig; dann kam er nicht wieder und so bliebt Ihr alle ohne Post, auch Rudi und Hans zu ihrem Geburtstag, was mir besonders leid tut. Wie geht es Euch? Ich bekam diesmal darum wohl auch keine Post, was sehr schade ist. Wenn René schon kommt, und ich gehe leer aus, wenn er seinen großen Postsack leer macht, komme ich mir ein wenig verlassen vor.

Nun aber will ich erst mal von uns erzählen. Ich will versuchen, Eure Fragen zu beantworten. Wir haben nun unsere Wohnung in Schuß und haben ein schönes geräumiges Zimmer, gemütlich eingerichtet, mit dem Blick auf einen schon bestellten Acker, aus dem das vor kurzem gesäte Korn schon herauskommt und der dadurch schön grün ist, dahinter eine große Baumgruppe. Unser Haus ist das letzte in der Straße, und gleich von dort geht es hinaus ins Lottental, in eine ländliche Gegend, die früher oft Ziel unserer Sonntagwanderungen war. In unserer Etage wohnen außer uns noch drei Leute, alles Freunde. Die eine, unsere Anna [Kothe], eine langjährige Genossin, die auch einige Jahre Zuchthaus hinter sich hat, hat im Haushalt die Oberaufsicht, sie hat nicht gern, wenn man ihr dreinredet. Ich bin auf's Dreinreden auch gar nicht scharf, und so kommt es, daß ich mit dem Haushalt und was so dran hängt nur so am Rande zu tun habe. Vorläufig wenigstens! Denn sie hat die Absicht, bald einmal nach Hamburg zu gehen, um ihre Gaststätte wieder zu führen, die ihr die Nazis abgenommen haben. Sie hofft, sie bekommt sie wieder. Und dann ist da noch ein junges Paar, auch Genossen. Über uns wohnen Ernst und Trude [Volkmann] mit ihren beiden Kindern, von denen der eine ein fünfjähriger, rauhbautziger, dauernd dreckiger kleiner Bengel ist, dem es nicht darauf ankommt, einem unversehens einen dicken Stein an den Kopf zu werfen, oder, wenn man nicht so will, wie er wohl will, anzuspucken oder ans Schienbein zu treten. Er ist ein ganz anders geartetes Kind als Rudi, viel kindlicher und jungenhafter, einer, der gar nicht weiß, was man mit einem solchen Stein alles anrichten kann. Ich habe mir bei ihm erst ein wenig Vertrauen und Respekt erwerben müssen, so daß mein Wort nun auch etwas bei ihm gilt.

Bei uns geht es mit der Ernährung einigermaßen. Wir haben bisher noch keinen Mangel kennengelernt. Wir haben Bekannte, durch die wir dies und jenes bekommen, so auch genug Kartoffeln für den Winter, worüber wir sehr froh sind, denn Kartoffeln wird doch wohl die Hauptspeise im Winter sein, da kann man mit einem Zentner Zuteilung nicht weit kommen. Dazu kommt, daß, je weiter wir in den Winter kommen, umso schlechter die Beschaffung von Gemüse sein wird. Und das bißchen Eingemachte darf auch nicht so bald angegriffen

[129] Gemeint ist Victor Gollancz (Hg.), Betrayel of the left. London 1941.

werden, da das in der Hauptsache für das gemüsearme Frühjahr gedacht ist. Aber anderen geht es nicht so gut wie uns, denn nicht alle Leute haben einen kleinen Garten oder gute Freunde, die ihnen helfen. Man kann auch hier und da Sachen kaufen, wenn man Beziehungen hat. Ich hätte z.B. nicht für möglich gehalten, an Töpfe zu kommen. Ein Freund von uns konnte uns einen ganzen Satz besorgen, gute, solide Aluminiumtöpfe, wie ich sie früher nicht besessen habe. Mein Bruder hat mir ein elektrisches Bügeleisen geschenkt. Er hatte zwei. So kommt man, wie ihr seht, an Sachen. Und nicht etwa auf dem schwarzen Markt zu Schwarzhandelspreisen. Gegen Kohle kann man auch an gute Möbel kommen. Wenn ich wollte, müßte ich mir nur einen befreundeten Bergmann suchen, der mir 25 Zentner von seinen Deputkohlen abgäbe (was dem nicht schwer fiele, da die Zuteilung reichlich ist). Mit der würde ich zur Möbelfabrik nach Bielefeld oder ins Rheinland fahren und bekäme dagegen eine Küche, Schlafzimmer, oder was ich wollte. Für Bergleute wird überhaupt viel getan. Die Möbelindustrie arbeitet vorwiegend für Bergleute, ebenso alle anderen Bedarfsartikelindustrien. Auch die Fahrräder werden vor allem für die Bergleute hergestellt. Letzten Sonntag war in Recklinghausen eine Fahrradkontrolle durch die Polizei. Jeder Fahrer, der keinen Ausweis hatte, bekam sein Velo weggenommen, es fehlten nämlich 5000 Velos für Bergleute. Diese haben einen Ausweis, daß sie das Fahrrad haben dürfen. Es ist eine Bevorzugung, die nicht einsehbar ist, da andere Berufstätige auch lange Wege haben. Aber die Bevorzugung ist nur damit zu erklären, daß die Alliierten an der Kohle interessiert sind und darum bei den Bergleuten gute Stimmung machen wollen. Das zeigt sich auch darin, daß die Bergleute größere Rationen an Nahrungsmitteln bekommen. - Wir haben für unsere Küche genug Kohlen, leider aber nicht für die Zentralheizung, da fehlt der Koks. Doch hoffe ich, daß wir demnächst welchen bekommen, so daß wir in unserem eigenen Zimmer arbeiten können. Es wäre nicht angenehm, mit so vielen Menschen in der Küche zu arbeiten. Bisher war das Wetter noch immer einigermaßen, so daß man im eigenen Zimmer sein konnte. -

Mit kulturellen Genüssen sind wir in Bochum noch nicht reichlich bedacht, anderswo steht es damit besser. In Bochum fehlen die Kulturstätten. Es wurden schon drei Konzerte veranstaltet, sofort ausverkauft, das war alles. Kinos gibt es jetzt, ich glaube drei. Es werden immer deutsche Filme gegeben. Ich war bisher noch nicht im Kino, einmal, weil es mich nicht reizte, zum anderen weil der Andrang so groß war. Nun ist es anscheinend etwas besser geworden, weil in der Innenstadt auch eins geöffnet worden ist, so daß sich nicht alles in die Außenquartiere drängt. Filme wie „Ich leih Dir meine Frau" und „Eine Nacht in Venedig" sind wirklich keine Anziehungsfilme für einen, der Besseres kennengelernt hat. Trotzdem habe ich mich entschlossen, in den nächsten Tagen einmal hinzugehen, der Wochenschau wegen. So soll in dieser Woche Potsdam mit Stalin, Truman und Churchill gegeben worden sein.[130] Das Theater ist in Bochum noch nicht angelaufen, anders dagegen in Gelsenkirchen. Da gab es schon Theateraufführungen und Konzerte. Vor einigen Wochen war ich in Göttingen, da war von Mangel auf dem Gebiet nichts zu spüren. Das Theater war jeden Abend geöffnet für Schauspiel, Operette oder Oper. Ein Konzert löste das andere ab. Sogar im Kino gab es schon englische Filme, von denen man hier noch gar nichts sieht. Es wurde gerade der Rembrandtfilm gegeben mit Laughton. Ich wäre gern ins Kino gegangen, aber es war ausverkauft. Man muß sich lange anstellen, um Karten zu bekommen.

Mit meinem Singen ist es nicht mehr weit her, ich singe selten. Es ist mir meistens nicht so ums Herz. Manchmal, wenn Jupp [Kappius] und ich durch's Lottental laufen, um nach Witten zu einem Freund zu gehen, dann singen wir gemeinsam, sehr oft auch englische Lieder, die ich versuche zu lernen. Bei diesen Gelegenheiten haben wir einige sehr schöne Wege durch die Herbstlandschaft gemacht. Es war so schön, und ich bin dann immer zufrieden und

[130] Vgl. hierzu oben S. 208

froh heimgekommen. Verschiedentlich haben wir dann auch Pilze mitgebracht, eine Sorte, die ich dort nie gefunden habe. Sie haben Ähnlichkeit mit Champignons in der Farbe, nur nicht in der Form, da sie spitzhütig sind. Sie schmecken aber wunderbar und heißen Tintenschöpflinge. -

Was wir hier aus der russisch besetzten Zone hören, ist weiterhin erschreckend. Ströme von Menschen kommen hier an, in einem Zustand, den man früher als polnisch bezeichnete. Ich will nicht alle Einzelheiten aufzählen, die diese Menschen berichten, ihr würdet glauben, daß ich Greuelmärchen erzählte, es wurde darüber auch schon oft genug berichtet und gewiß auch in Eurer Presse. Bei allem guten Willen gegenüber Rußland kann man nicht daran vorbeikommen festzustellen, daß von da eine sozialistische Politik nicht zu erwarten ist. Und dabei hätten die Russen es in der Hand gehabt, durch eine vernünftige Politik das ganze deutsche Volk zu gewinnen. Die Engländer und Amerikaner hätten kein Bein an die Erde bekommen, wenn die Russen nicht kurzsichtige Siegerpolitik machten. Ich denke dabei gar nicht an die Übergriffe, die sich die Soldaten zuschulden kommen ließen. Es ist wahr, das haben die Soldaten anderer Nationen auch gemacht, wenn auch nicht in dem Umfang wie die Russen. Und vor allem wird es in den anderen Gebieten jetzt überhaupt nicht mehr betrieben, während im russisch besetzten Gebiet Ausplünderung und Vergewaltigung immer noch nicht beseitigt ist, es wird nur nicht mehr in dem Umfang betrieben. Aber wie gesagt, das alles kann man auf Konto Demoralisation schreiben. Was alarmierender ist, ist die Tatsache, daß Rußland die treibende Kraft ist, die Deutschland verelenden und kaputt machen will, nicht die kapitalistischen Mächte. In der russischen Zone werden alle Industrieanlagen abgebrochen und nach Rußland verfrachtet. So abmontiert, daß man den Eindruck hat, daß es nicht mehr verwendet werden kann. Und daß hier im englisch-amerikanisch besetzten Gebiet die Produktion nicht recht in Gang kommt, ist auch der russischen Politik zu verdanken. Ich lege Euch einen Aufsatz bei, den wir aus dem „Observer" übersetzt haben.[131] Auch die Sucht nach Stützpunkten im Mittelmeer ist reaktionär, während die amerikanische Behandlung der Kolonialfrage fortschrittlich ist, wenn auch aus Motiven, die nicht fortschrittlich sind. In Rußlands Politik sieht man immer nur den Wunsch nach Ausbreitung seiner nationalen Macht, nie die für Sozialisten gegebene Zielsetzung, zu einer internationalen Zusammenarbeit zu kommen. Was die Russen jetzt machen, stärkt die chauvinistischen, nationalistischen Tendenzen und hilft nicht den fortschrittlichen Kräften. (Siehe beiliegenden Artikel aus der „Tribune".[132])

Mit der sozialistischen Bewegung ist hier noch nicht allzu viel los. Man hat noch nicht den Eindruck einer lebendigen, starken Bewegung. Unsere Ortsgruppe Wiemelhausen ist die geistig lebendigste Gruppe in der Stadt. Wir kommen wöchentlich einmal zusammen und diskutieren vorliegende Probleme. An der Diskussion beteiligen sich die Genossen lebhaft. Jupp ist viel unterwegs. Er referiert viel in anderen Ortsgruppen, Sonntag auch in einer Jugendhelferkonferenz vom Unterbezirk Recklinghausen. In einer öffentlichen Versammlung sprach er über „Sozialdemokratie und die Sicherung des Friedens". Ich bin immer sehr gefesselt durch die Art und den Aufbau seiner Referate. Und anderen geht es ebenfalls so. Er hat eine klare, einfache Art, die Dinge auszusprechen, die es auch den Menschen, die sich so lange nicht mit diesen Problemen beschäftigt haben, möglich macht zu folgen. Und es ist dann so nett, wenn sie auch kommen und es ihm sagen. Es ist nur gut, daß er keine Anlage zu Überheblichkeit hat. Ich gehe außerdem noch jeden Dienstag in die Ortsgruppe Bürenburg, wo wir gemeinsam die Broschüre „Das Monopol ist der Feind" diskutieren und wo ich ganz gut helfen kann, unsere Ideen klar zu bringen. Da habe ich auch keine Hemmungen, da

[131] Konnte nicht ermittelt werden.
[132] Konnte nicht ermittelt werden.

die Menschen selbst nicht so klar sind, und sie sind so einfach und ordentlich, daß sie auch meine Meinung anhören.

Von der Stadt aus sind jetzt Volksküchen eingerichtet worden, von denen aus die einzelnen Stadtteile mit Essen beliefert werden, um die Bevölkerung, die nicht imstande ist, selber zu kochen, damit zu versorgen. Es war aber in den ersten Wochen so schlecht, daß die Leute immer wieder wegblieben. In der letzten Woche war es eigenartigerweise besser, es kam pünktlicher, war wärmer, worüber ich mich so lange wunderte, bis ich erfuhr, daß noch jemand anders mit Kochen beauftragt worden war. Man sieht auch da, die Konkurrenz spornt an, besser zu liefern. - Bis jetzt ist die Ausgabe der Suppe die einzige Tätigkeit, die ich auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge leiste. Morgen ist eine Sitzung der Arbeiterwohlfahrt, die erste, zu der ich auch eingeladen bin. Hinterher werde ich wohl mehr wissen. Ich habe kein Verhältnis zu der Leiterin der Arbeiterwohlfahrt, was ich sehr bedaure, da daran eine Zusammenarbeit bisher gescheitert ist (sie zieht mich außer zu Handlangerdiensten nicht zur Arbeit heran), vielleicht ändert es sich morgen.

Darüber schreibe ich das nächste Mal. Damit grüße ich Euch alle in alter Herzlichkeit.

Eure Änne Kappius

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 9.11.1945

ISK Box 62
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

In der Anlage findest Du einen weiteren Schub Material von Fechner.[133] Außerdem das Ergebnis unseres Kurses über Demokratie (der natürlich nicht sokratisch war) zusammengefaßt in einem Brief an den Vorstand.[134] Abschriften sind an den Bezirk und an Schumacher gegangen. Henßler schrieb mir daraufhin einen sehr netten Brief, er möchte sich gern einmal eingehender über das Problem der Demokratie mit mir unterhalten. Das ist schon eine kleine Wendung verglichen mit der völligen Ablehnung, die wir zuerst erfahren haben. Ich hoffe, wir werden uns mehr und mehr durchsetzen können, an Boden haben wir in der Mitgliedschaft bestimmt gewonnen.

Eventuell wird ein Sergeant der hiesigen FSS bei Dir oder Walter [Fließ] vorsprechen; er geht dieser Tage in Urlaub und wollte gern unsere Freunde in London näher kennenlernen, - er ist ein guter Kerl.

In Acton House, Hornley, wohnt ein Dr. ing. Wilhelm Riester, der schon lange [dort] wohnen und ein Antinazi sein soll. Er hat für die Firma Klein, Schanzlin & Becker gearbeitet. Ich habe seinen Freund hier kennengelernt, einen Bergassessor, anscheinend ein weißer Rabe insofern, als er ein fortschrittlicher Demokrat ist, der nicht in die Partei hineingetreten ist und lieber irgendwo in der Industrie einen kleinen Posten ausgefüllt hat. Es ist ihm unmöglich, in den Bergbau hineinzukommen. „Keine freien Stellen" ist die Antwort, die ihm die Herren geben. Das ist an sich schon eine Empfehlung und eine Illustration zu dem Thema: Es gibt keine zuverlässigen leitenden Leute für den Bergbau, und darum müssen die Naziunterstützer drinbleiben. Der Mann heißt Walter Hardieck, ist aus Dortmund, war während

[133] Konnte nicht ermittelt werden.
[134] Gemeint ist: Jupp Kappius an „Werte Genossen" am 2.11.1945, ISK Box 62.

des Krieges in Norwegen (als Geologe eingesetzt, wobei er es bis zum Feldwebel oder Oberfeldwebel brachte), und hatte in Oslo Verbindung mit der norwegischen Untergrundbewegung. Wenn Du kannst, erkundige Dich doch mal bei Riester nach ihm, er hat angeblich während des Krieges durch Vermittlung seiner Untergrundfreunde dem Riester geschrieben und auch Antwort bekommen. Mir liegt sehr daran herauszufinden, ob der Mann zuverlässig ist. Er macht einen ordentlichen Eindruck.

Von der Universität Münster hörte ich heute folgendes: Ein Mädchen fährt nach Münster, um sich dort bei der Uni einzuschreiben. Der Sekretär fragt sie, ob sie katholisch sei. Als sie verneint, sagte er zu ihr, sie solle in zwei bis drei Wochen nochmal wiederkommen. Mal sehen, was er nach Ablauf dieser Zeit sagen wird.

Kürzlich sah ich Richtlinien „Wie eine (allgemeine) örtliche Verwaltung einzurichten ist." Diese beginnen wie folgt:

„1. Die Richtlinien zielen darauf hin, das Verhältnis zwischen Politik und Staatsbeamten aufzulösen. Der Landrat z.B. wird der Vorsitzende des Kreistages, und seine Pflichten als hauptausführender Staatsbeamter werden durch einen professionellen, nichtpolitischen Staatsbeamten ausgeführt werden, dem ausführenden Leiter der Verwaltung (Direktor). Auf Gemeindegrundlage ist dieser bezahlte, nichtpolitische Staatsbeamte der Gemeindedirektor, auf Stadtkreisgrundlage der Oberstadtdirektor und auf Landkreisgrundlage der Oberkreisdirektor."

„Die Direktoren dürfen in keiner Weise an Parteipolitik teilnehmen. Die Bürgermeister, Landräte und Oberbürgermeister als Vorsitzende ihrer entsprechenden Räte dürfen sich an Parteipolitik beteiligen. (Nichtteilnahme an Parteipolitik heißt, er darf sich nicht beteiligen als ein Beamter einer politischen Partei, noch darf er von einer Bühne bei politischen Parteiversammlungen sprechen. Allerdings kann er natürlich aus der Versammlung wie jeder andere Bürger sprechen."[135]

Damit ist den Selbstverwaltungskörperschaften die Selbstverwaltung aus der Hand genommen und in die Hände der staatlichen Bürokratie gelegt.

Für Polizeibeamte sind die Anordnungen hier noch schärfer: Sie dürfen keiner politischen Partei angehören und dürfen auch keine politischen Versammlungen besuchen.

Im übrigen ist die Polizei den Oberbürgermeistern nur verwaltungsmäßig unterstellt. Die Oberbürgermeister haben für Ausrüstung, Unterkunft usw. zu sorgen. Ernennungen, Beförderungen und der Einsatz der Polizei liegen in der Hand des Chefs der Polizei, in allen uns bekannten Fällen ein Offizier, der direkt dem Public Safety Officer unterstellt ist.

Du findest in der Anlage eine eingehende Würdigung der Zustände in der Polizei am Beispiel Dortmund.[136]

Ferner liegt bei eine Abschrift der Abbauverordnung des Regierungspräsidenten für die Privatindustrie, ein Aufsatz über Rechtsnotstände in der Wirtschaft sowie eine Notiz über leitendes Personal beim DHHV resp. Vereinigte Stahlwerke.[137]

Letzten Sonntag war ich in Köln zu einer Funktionärkonferenz, auf der 150 bis 170 Funktionäre waren. Dort habe ich über internationale Lage gesprochen und dabei in der Hauptsache den Gedanken der europäischen Union propagiert. Die Aufnahme war gut, wir haben verabredet, daß ich die Woche nach dem 25.11. im Bezirk Köln verbringe und dort den Vortrag in den einzelnen Orten wiederhole. Über diese Einladung habe ich mich gefreut.

Am Mittwoch habe ich Halbfell in Münster besucht. Er ist Präsident des Landesarbeitsamtes und wird höchstwahrscheinlich das Generalreferat Arbeit und Sozialversicherung auch

---

[135] Zur „Directive on Administrative, Local and Regional Government and the Public Services" vom September 1945, vgl. oben S. 285

[136] Vgl. hierzu oben S. 261 f.

[137] Gemeint ist der ungezeichnete und undatierte Lagebericht „Betrifft: Vereinigte Stahlwerke", ISK Box 64.

bekommen. Er war in seinem Element, eifrig beschäftigt, sich zunächst einmal die Behörde zu schaffen, mit der der Arbeitseinsatz im Sinne des neuen Staates durchgeführt werden kann - d.h. erst einmal radikale und rücksichtslose Säuberung von Nazis. Von Nöltings Abteilung hatte ich nicht solch guten Eindruck. Sein Haupt-Mann, der die Wirtschaft in- und auswendig kennt und im wesentlichen die Verhandlungen mit den englischen Wirtschaftsoffizieren führt, ist ein Herr Bieser. Er spricht ausgezeichnet englisch und ist ein Sunlight-Mann.

Ärgere Dich nicht darüber, Willi, daß manche Buchstaben so unmotiviert abseits stehen. Ich hab mich schon selber genug geärgert, aber ich habe eine neue Maschine, und sie jumped dauernd, und ich weiß nicht, was mit dem Aas los ist.

Viele Grüße an Euch alle von uns allen hier.

Dein Jupp

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 16.11.1945

ISK Box 62
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Schönen Dank für Deinen Brief vom 1. November, den ich vor einer Woche erhielt. Ich danke Dir für Deine Ausführungen über die Intrigen und freue mich, daß wir uns nicht daran beteiligt haben. Auch anläßlich der Mitteilung Kriedemanns nicht, dem ich nur gesagt habe, daß ich diese Äußerung Ollenhauers nicht recht verstünde, da sie im Gegensatz stehe zu seiner Haltung uns gegenüber in England. Damit war das Gespräch beendet. Wir werden uns auch weiterhin von politischen Geschäftemachereien fernhalten.

An Alfred [Dannenberg] hatte ich geschrieben und hatte seine Antwort, bevor Dein Brief kam. Einen Augenblick hatte ich ein Gefühl des Schrecks, Du könntest es als Rederei aufgefaßt haben, daß ich darüber eine Bemerkung gemacht hatte.

Zu Kubel: Er machte den Eindruck, den er auf Dich machte, auch in Hannover[138], obgleich er unsere Linie aktiv vertrat und ich ihn deswegen auch schon zu uns rechnete. Das andere, dachte ich, wird er wieder ablegen. Es ist auch bei Ernst [Volkmann] einiges in der Richtung Kubels zu spüren, ich hoffe aber, daß es sich mit der Zeit wieder gibt. Wir hatten in Hannover eine lange Aussprache mit Kubel (Hermann [Beermann] und ich), und ich war von dem Ergebnis gar nicht befriedigt. Man muß die anderen Genossen dabei haben.

Zu Grützmann: Er ist immer noch im Amt, Josephs ist entlassen. Du findest anliegend außerdem einen Brief des Kommandanten an Grützmann, in dem dessen Stellung klargelegt wird. (Ein Brief des Oberpräsidenten an den Kommandanten war bei meiner letzten Sendung).[139] Inzwischen wirst Du auch den Bericht über Gonschorowski bekommen haben[140], der zeigt, wie weit im einzelnen die Verhältnisse in den Städten die gleichen sind wie an der Spitze. Flick hatte inzwischen mit dem Public Safety Officer in Dortmund eine Unterredung wegen Gonschorowski, nach welcher (ob nur zeitlich oder auch ursächlich ist nicht ganz klar) Gonschorowski als Chef der Polizei abgesetzt und zum Chef der Schutzpolizei gemacht wurde. Chef der Polizei ist jetzt ein Oberst Stoewe, der auch unter den Nazis Polizeioberst

[138] Zur Wenningser Konferenz der SPD vgl. oben S. 101
[139] Konnte nicht ermittelt werden.
[140] Vgl. hierzu oben S. 261

war, sich aber nach allem, was man hört, ordentlich benommen haben soll, d.h. er war nicht Mitglied der Partei und hat sich auch nicht an Naziaktionen beteiligt. Meiner Meinung nach ist er trotzdem als Chef nicht tragbar, insbesondere da echte Antinazis für seinen Posten zur Verfügung stehen. Wir warten ab, ob er die Nazis wieder aus den Positionen herauswirft, in die Gonschorowski sie eingesetzt hatte, und wir werden aktiv dabei helfen durch Vorschläge direkt an den Public Safety Officer. Im ganzen haben wir den Eindruck, daß es weniger böswillige Absicht als ein wenig Ignorance und ein wenig leichtfertiges Vertrauen auf ungeeignete Personen ist, das zu diesem Zustand geführt hat.

Der Generaldirektor Haver ist bereits nach wenigen Tagen wieder aus dem Konzentrationslager Recklinghausen entlassen worden. Wir haben hier in Bochum einen neuen FSS-Offizier bekommen und wissen noch nicht, wie er sich den Nazis gegenüber einstellen wird. Die politische Polizei, die bisher direkt mit der FSS zusammengearbeitet hat und durchweg aus linken Leuten bestand, ist aufgelöst worden. Ihre Aufgaben wurden der Kripo übertragen. Anscheinend handelt es sich dabei aber um eine Maßnahme, die nicht auf örtliche Entscheidungen zurückgeht.

Anliegend findest Du Ausführungen über Vorgänge in der Wirtschaft, die Dich sicher interessieren werden.[141]

In der letzten Woche waren wir sehr behindert durch Erkältungen. Wir können nicht heizen wegen Koksmangel, haben aber jetzt ein Permit für Koksbezug bekommen, so daß wir nun bald in geheizten Räumen werden arbeiten können.

Hellmut [Kalbitzer] leitet mir eine Anfrage von Dir zu wegen eines angeblichen Zitats von Ulbricht, das ich nach den Sozialistischen Mitteilungen in Hamburg verwandt haben soll. Das ist in dieser Form nicht richtig. Ich habe über den Ulbricht-Brief gesprochen, habe aber nicht zitiert, sondern dem Sinne nach wiederzugeben versucht. Ich kann natürlich nicht mehr sagen, was ich wörtlich gesagt habe, es wird aber etwa in der Art gewesen sein, die Hellmut mir schreibt, nur nicht als Zitat, sondern in der Form, daß Ulbrichts Linie auf solch eine grobe Form hinausläuft. Ich werde auch Hellmut dieserhalb schreiben.

Schumacher und Kriedemann waren letzten Sonntag auf der Rückfahrt von Köln hier und haben hier übernachtet. Wir hatten Gelegenheit, lange über verschiedene Fragen zu sprechen, und mir scheint, wir haben einiges tun können, ihn mehr auf die europäische Konzeption zu lenken. Der innere Kampf der Partei geht gegen die Severing-Linie: Burgfrieden mit Christlich Demokraten, Kampf gegen Kommunisten, für eine radikale Politik der strukturellen Änderung, für Führung des Aufbaus durch diese Art einer neuen SPD. Persönlich haben wir zu beiden ein ganz gutes Verhältnis, bei Kriedemann sind freilich manchmal etwas falsche Töne.

Zu meinem versprochenen Bericht bin ich nicht gekommen, ich war nicht gut zurecht und habe etwas im Bett liegen müssen.

Gestern bekam ich Zeitungen von vier Wochen auf einmal und ein Päckchen von Marga mit einer Flasche Hustensirup, die leider zerbrochen war und alles aneinander geklebt hatte. Übrigens das erste Mal, daß etwas zerbrochen ist. Wenn es Euch möglich ist, dann schickt uns nochmal einige Räucherwaren, es kann auch Tabak sein. Zur Information: Bisher sind zwei Pakete mit Zigaretten von El. angekommen. Ewald [Beilmann] hat seinen Meldebrief, das Päckchen aber noch nicht.

Hansmann wird sich um den Posten des Oberbürgermeisters in Dortmund bemühen, ich glaube, er macht einen guten Eindruck auf die Militärregierung.

[141] Gemeint ist die Fortsetzung des Berichts vom selben Tag, siehe unten S. 299

Sage doch bitte Walter [Fließ] vielen Dank für seinen Brief, auch Martha [Dohrenbusch] vielen Dank für ihren Geburtstagsbrief, ich komme leider diesmal nicht mehr dazu, ihnen selber zu schreiben. Nächstes Mal!

Mit der Arbeit in der Partei kommen wir langsam weiter. Wir gewinnen Einfluß, diese Reden und die Schulungskurse helfen eine Menge. Ich habe nur manchmal Sorge, daß wir uns zu sehr liieren. Es ist so schwierig: Einerseits kann man der Partei nur dann eine Richtung geben, wenn man sich einsetzt, andererseits kann man sich sehr kompromittieren, wenn die Geschäftemacher der Partei das Gesicht geben werden. Die einzige Rettung liegt im Einhalten einer sauberen politischen Linie, die, wenn sie nicht zum Durchbruch kommt, uns doch die Möglichkeit eines sauberen Abganges gibt.

Ich muß Schluß machen. Viele Grüße bis nächste Woche für Dich und die Freunde von uns allen.

Dein Jupp

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 16.11.1945

ISK Box 62
maschinenschriftlich

In Minden soll ein „German Advisory Board"[142] eingerichtet werden, der die Militärregierung beraten soll in Bewirtschaftungsfragen. Zum Leiter dieser Stelle ist Herr Frowein ernannt worden, angeblich direkt von London durch Alexander. Frowein ist etwa 70 Jahre alt und kommt von den Glanzstoffwerken Wuppertal. Er war früher Präsident der Internationalen Handelskammer. Politisch soll er Demokrat sein, kein Parteimitglied gewesen.

Die Stelle soll eine Zonenorganisation werden, d.h. sie soll beraten mit Bezug auf die gesamte britische Zone. Für die Ernährungsbewirtschaftung besteht bereits eine solche Stelle in Obernkirchen. Sie ist besetzt mit Fachleuten aus der Ernährungswirtschaft und von den Ernährungsämtern. Es besteht ständige Funkverbindung mit den fünf Landesernährungsämtern, so daß die Stelle in der Lage ist, Oeynhausen in Ernährungsfragen zentral zu beraten.[143]

Der „German Advisory Board" soll einen Vorstand bekommen, in den aus jedem Wirtschaftszweig drei bis vier Leute delegiert werden. Es ist anscheinend noch nicht entschieden, wie diese Leute ausgewählt werden. Von seiten der großen Konzerne wird versucht, diese Leute nur aus der Industrie herauszunehmen, während der mittleren Industrie daran liegt, eine gemischte Zusammensetzung aus Wirtschaftsverbänden und den Landeswirtschaftsämtern durchzudrücken. Diese Lösung wäre dem Vorschlag der großen Konzerne vorzuziehen, da sie größere Gewähr bietet, daß die Interessen der Allgemeinheit besser berücksichtigt werden, als es durch eine unter dem Namen „Selbstverwaltung der Industrie" laufende, in Wahrheit aber die Interessen der Großkonzerne vertretende Wirtschaftsstelle geschehen würde.

Neben den Kämpfen um die Besetzung des „German Advisory Board" laufen die Kämpfe um die Bildung der Wirtschaftsvereinigungen, die eine Zonenorganisation der einzelnen

[142] Die britische Militärregierung errichtete seit Ende 1945 deutsche Verwaltungsorgane, die eine Art Nebenstellen britischer Kontrollbehörden wurden. Dazu gehörte das Zentralamt für Wirtschaft in Minden, das seine Arbeit am 20.10.1945 aufnahm. Vgl. hierzu u.a. Vogel, Frowein.

[143] Bad Oeynhausen war nach Kriegsende das Hauptquartier des britischen Oberbefehlshabers, General Robertson, und damit Zentrum des Zonenhauptquartiers in Ostwestfalen. Dazu gehörten die Außenstellen in Herford, Minden, Lübbecke und Bünde. Vgl. Först, Geschichte Nordrhein-Westfalens S. 142

Wirtschaftszweige darstellen. In der Wirtschaftsvereinigung Chemie kämpft die IG[144] um die Vorherrschaft unter Führung des Rechtsanwalts Stein von den Tropon-Werken in Köln, die zwar nicht nominell, aber tatsächlich in der Hand der IG sind. Stein, der nach Angaben von Leuten aus der mittleren Industrie nach einem Plan arbeitet, der von dem Direktor Langheinrich der IG Leuna stammt, ist anscheinend als Geschäftsführer der Wirtschaftsvereinigung Chemie vorgesehen. Stein hat die Chemieindustrie aus Rheinland und Westfalen zusammengerufen gehabt, um die Gründung einer Wirtschaftsvereinigung Chemie vorzunehmen. Die Einladungen an die westfälischen Industriellen ergingen so spät (auf Veranlassung oder durch Versäumnis des Herrn Berg vom Landeswirtschaftsamt Münster - inzwischen entlassen - der viel mit IG-Leuten zusammengesteckt hatte), daß die westfälischen Industriellen überhaupt nur durch Zufall von der Versammlung erfuhren und in letzter Minute dort erschienen. Da dadurch das Übergewicht der IG zerstört war, versuchte sie dann, durch Hereinnahme von „um die Chemie verdienten Leuten" in den Vorstand der Wirtschaftsvereinigung (die selbstverständlich nur von der IG kommen konnten) doch noch das Übergewicht zu bekommen. Der Repräsentant der mittleren Industrie, Direktor Menne von den Glasuritwerken (Lacke), hat alle Hände voll zu tun, um seiner Gruppe eine angemessene Vertretung in der Wirtschaftsvereinigung zu sichern.

Alle Verhandlungen, sowohl die Wirtschaftsvereinigung als auch die Vertretung beim German Advisory Board betreffend, finden im Verwaltungsgebäude der IG in Leverkusen statt, obgleich schon öfter gebeten worden ist, sie in Düsseldorf stattfinden zu lassen. Die IG bekommt allein schon durch diesen Umstand ein Übergewicht bei allen Verhandlungen. Das Kasino ist völlig intakt, auch die gutgefüllten Keller, es gibt gut zu essen und zu trinken, eine große Zahl von gutangezogenen, gutaussehenden IG-Vertretern, die gut Englisch sprechen und gute Weinkenner sind, so daß es der IG nicht schwer fällt, einen guten Eindruck auf Offiziere der Militärregierung zu machen, die sich dort wohl fühlen können. Bertier soll öfter dort gewesen sein. (Von Bertier sagt man hier übrigens, er hätte Iserlohn[145] so ausgebaut gehabt, daß es einer Nebenregierung zu Oeynhausen gleichgekommen wäre, und dies sei der Grund für seine Beförderung.)

Um ein Bild davon zu geben, wie dieses Hin und Her verläuft, füge ich das Protokoll einer Sitzung der Herren von der Chemie an.[146] Ich bitte aber, dieses Protokoll vertraulich zu behandeln, soweit es Einzelheiten über Personen angeht, da nur einer der vier Teilnehmer der Verfasser sein kann. Zum besseren Verständnis will ich einige kurze Erläuterungen zu den Personen geben:

Dr. Kurt Herberts, Wuppertal, Inhaber einer Lackfabrik, war Wehrwirtschaftsführer, nicht Pg, von FSS o.K. ed.

Dr. Köck, Pg, war Vertreter der mittleren Industrie in der Reichsstelle Chemie (unter Nazis), wurde von der Großindustrie immer sehr angefeindet und behindert.

Dr. Haberland, Generaldirektor der IG-Farben Gruppe Niederrhein.

Direktor Menne von Glasurit-Lackfabriken, war in England (bei Glasurit), kein Nazi, Konzerngegner, sucht Leiter der Wirtschaftsvereinigung Chemie zu werden.

---

[144] Gemeint ist der IG Farbenkonzern.

[145] Der Oberkommandierende des I. britischen Korps in Iserlohn fungierte gleichzeitig als Militärgouverneur für das Gebiet, das dem späteren Nordrhein-Westfalen im wesentlichen entsprach. Da für die britische Verwaltung die Militärs bis zum Frühjahr 1946 besonders wichtig waren, kam Iserlohn als Militärstandort in der Militärverwaltung eine besondere Rolle zu. Vgl. Först, Geschichte, S. 142.

[146] Konnte nicht ermittelt werden.

Dr. Goldschmidt von Goldschmidt-Essen, Pg?, steht auf seiten der IG-Farben, Gegner der Landeswirtschaftsämter.

Dr. Imhausen von Märkische Seifenindustrie, nicht Pg, Demokrat oder mehr linksliberal mit europäischen Konzeptionen, Konzerngegner.

Die Kämpfe gehen um sehr reale Dinge, nämlich um die Produktionsgenehmigungen. Die Konzerne versuchen, die gesamte zugelassene Produktion in ihre Hand zu bekommen, um die kleinen und mittleren Familienbetriebe auszuschalten. Sie haben eine gute Chance, diesen Kampf zu gewinnen, da die Militärregierung die neuen Produktionsgenehmigungen (ab 1. Dezember[147]) nach drei Grundprinzipien verteilt: 1) Rohstoffvorräte, 2) Kohle- bzw. Energieverbrauch, 3) Verkehrslage, - Bedingungen, die meist von Großbetrieben besser erfüllt werden als von Klein- und Mittelbetrieben. Das trifft nicht nur für die chemische Industrie zu, wenn auch die angeführten Beispiele von dort stammen. Es ist mir versichert worden, daß die gleichen Tendenzen in der Eisen- und in der Maschinenindustrie wie auch in der Kraftversorgung vorherrschen, wodurch die mittleren Industrien in einen Zustand akuten Alarms gebracht worden sind. Vielleicht kann ich auch darüber bald nähere Einzelheiten berichten.

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 15.12.1945

ISK Box 63
handschriftlich

Lieber Willi!

Heute bekam ich Deinen Brief vom 1.12., und da E. morgen rüber fährt, benutze ich die Gelegenheit.

Wir haben vor, zu etwa 40 Freunden in Göttingen ein Treffen zu machen, am 30.12., 31.12. und 1.1., um uns über die Fragen zu verständigen, die sich für uns aufgrund der vereinbarten Sonderaufgaben in der SP ergeben. René [Bertholet] schlug vor, am 28. in Hannover eine Vorbesprechung zwischen Hanna [Bertholet], Alfred [Kubel], Heini, Anna [Beyer], Änne [Kappius] und mir zu machen, - was wir auch tun wollen.

Die Pressekorrespondenz bringen wir jetzt wieder abgezogen heraus, die neueste Nummer liegt bei.[148] Sie läßt in der Ausführung viel zu wünschen übrig, aber das Material (Matrizen, Papier und Farbe) ist zu schlecht, als daß man ein viel besseres Ergebnis erzielen könnte. Hoffentlich bezieht sich Dein Einwand gegen die gedruckte Korrespondenz nicht auch auf die abgezogene. Wenn Du keine Bedenken hast, dann könnten wir in absehbarer Zeit 10-20.000 Blatt Saugpost gebrauchen. Matrizen und Farbe sind überall zu bekommen. - Die Partei hatte gebeten, soviel Exemplare zu bekommen, daß jede Unterbezirksleitung im Bezirk Westliches Westfalen eins bekommt; die einzelnen UB-Leitungen sollen dann soviel Vervielfältigungen machen, daß jeder Ortsgruppenleiter ein Exemplar erhält. Das würde bedeuten, daß in den Regierungsbezirken Münster und Arnsberg etwa 6-700 Exemplare vorhanden sind. Bist Du damit einverstanden?

Über Nölting schreibe ich Dir nächstens mehr. Am Mittwoch wollte ich ihm zwei Pressekonferenzen da lassen, worauf er sagte, ich sollte sie man wieder mitnehmen, er hätte doch

[147] Zur Stillegung kleiner und mittlerer Betriebe seit Anfang Dezember 1945 durch die britische Militärregierung vgl. Klekamp, Zusammenbruch S. 126f.

[148] Gemeint ist die SPK Nr.3 vom 17.11.1945.

keine Zeit, sie zu lesen. Die Nummer 1, die er bekommen hat, bevor Du in Arnsberg warst, hat er heute noch nicht gelesen.

Halbfell macht einen guten Eindruck, sein ganzes Amt atmet zielbewußte Tätigkeit. Er findet für seine Denazifizierung gute Unterstützung bei der Militärregierung.

Die Denazifizierung macht auch sonst bessere Fortschritte. Die Reinigungsausschüsse für Industrie und Handel arbeiten jetzt im Regierungsbezirk Arnsberg. Bei der Stadtverwaltung ist ein neuer Schub rausgekommen, und letzte Woche sind eine ganze Anzahl unterer Beamter (Steiger etc.) bei den Zechen fristlos entlassen worden.

Du bist nicht ganz einverstanden mit unserer Diskussion der Demokratie. Es bestand aber - nach dem Schumacherreferat[149] - das Bedürfnis zu solcher Klärung, und wir haben die Diskussion nicht so sehr mit Bezug auf die grundsätzlichen Einwände gegen die Demokratie als vielmehr mit Bezug auf die Notwendigkeit geführt, von dem formalen Weg zur sozialen Demokratie zu kommen. Die Diskussion war weder scharf noch gespannt, sie war ernsthaft und freundschaftlich. Die Leute sind sehr aufgeschlossen, und wenn Du dabei gewesen wärest, hättest Du womöglich nicht diese Sorge, daß wir an der empfindlichsten Stelle angefangen haben. - Nun muß ich mir mal Gedanken machen, was für Schulungsarbeit wir für die Selbstverwaltung machen können.

Ich möchte die Gelegenheit dieses Sonderweges benutzen, um Dir zu schildern, von was wir leben, da ich den Eindruck habe, daß Ihr Euch falsche Vorstellungen macht. Wir haben genügend Brot - wir geben Brot an Freunde ab -, wir haben ausreichend Kartoffeln, Nährmittel usw., wir geben von dem Fett, das Ihr schickt, ab. Anna [Kothe] hat für Weihnachten eine ganze Menge Plätzchen gebacken und wird wahrscheinlich auch noch Kuchen backen. Wir haben bisher noch jeden Tag Gemüse gehabt. Was fehlt, ist frisches Obst, Äpfel und dergleichen, - da helfen Eure Vitamintabletten. Tee bekommen wir auch von den Engländern, und ab und zu gibt es auch Kaffee, wenn Marga mal welchen mitschickt. Wir hungern also keineswegs und glauben auch nicht, daß wir ans Hungern kommen, da wir einige Nebenbezugsquellen erschlossen haben. Frieren werden wir wahrscheinlich auch nicht. Womöglich werden die Haldenbestände an Kohlen und Koks, die z.T. bereits zu brennen angefangen haben, an die örtliche Bevölkerung ausgegeben werden, da es an Transportmitteln mangelt, die Kohle abzufahren nach ferner liegenden Gebieten. Wie dem auch immer sei, wir werden wahrscheinlich Kohlen haben für den Winter. Ihr braucht bestimmt keine Sorgen um die Genossen im Ruhrgebiet zu haben, daß sie hungern und frieren müßten. Das kannst Du aber nicht verallgemeinern etwa für die ganze Bevölkerung - obwohl es auch heute wieder viele gibt, die alles haben, was sie brauchen.

Bei Nartz sind bisher, wie ich hörte, zwei Paketchen angekommen, die an Ewald Beilmann gegangen sind. Er läßt sehr dafür danken.

Entschuldige bitte wegen dieser Bemerkung über „schlechte Behandlung", die nicht so gemeint war. Wir wunderten uns nur alle, da man uns den Eindruck vermittelt hatte, Du wärest hier durchgekommen. An sich hatten wir nicht damit gerechnet, Dich nochmal zu sehen, bevor Du zurückfuhrst nach England.

Es gibt eine Strömung in der Bochumer SP, die mich bei der bevorstehenden Neuwahl des Vorstandes (im Januar) zum Vorsitzenden des Stadtverbandes Bochum vorschlagen will (über 2000 Mitglieder). Ich habe zugesagt unter der Bedingung, daß der Vorstand so zusammengesetzt wird, daß ich nicht die Politik anderer durchführen muß, d.h. daß ich mir vorbehalte, eine etwaige Wahl nicht anzunehmen, wenn der übrige Vorstand völlig auf einer anderen Linie steht. - Was denkst Du von der Sache?

---

[149] Gemeint sind die „Programmatischen Erklärungen" Schumachers auf der Wenningser Konferenz (5./6.10.1945). Für einen Abdruck vgl. Albrecht, Schumacher S. 301-319.

Wegen Kopf hatte ich Kriedemann gefragt, der sagte, daß Kopf seine Naziregierungspräsidenten nicht an der Tagung teilnehmen lassen wollte.[150]

Am Mittwoch traf ich Dr. Wolfgang Friedmann in Münster. Er war früher im PID[151] und ist jetzt bei der Kontrollkommission im Moment damit beauftragt, den „German Advisory Board" in Minden[152] zusammenzustellen, wodurch Abraham Frowein abgehängt wird. Gehört Friedmann zu Neu Beginnen[153]?

Lieber Willi, ich war sehr bedrückt, als ich Deinen Brief[154] gelesen hatte, weil ich das Gefühl hatte, daß daraus etwas Abweisendes sprach, oder ist es Verärgertes. Es würde mir leid tun, wenn ich Dir dazu Veranlassung gegeben habe.

Eine Bitte habe ich noch: Wenn ihr noch Übersetzungen herüberschickt, dann laßt mich bitte eine Copie haben für die Korrespondenz.

Ich wünsche Dir ein paar ruhige Tage und ein gutes Neues Jahr.

Dein Jupp

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 2.1.1946

ISK Box 65
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Die SPD wird im Bezirk Westliches Westfalen immer noch maßgeblich von Leuten der alten Schule bestimmt. Du hast gewiß schon erfahren, daß ein Landesvorstand Westfalen gebildet worden ist mit Severing und Henßler als gleichberechtigten Vorsitzenden.[155] Severing wird von der Mitgliedschaft abgelehnt, von der führenden Funktionärsschicht aber anerkannt. Nachdem die Militärregierung nunmehr die Bildung der Bezirke genehmigt hat, wird es nun auch bald eine ordnungsmäßige Delegiertenkonferenz geben, auf der möglicherweise neue Leute in den Bezirksvorstand gewählt werden. Auch in den einzelnen Städten stehen überall die Jahresversammlungen für den nächsten Monat auf der Tagesordnung, und es wird dann die ersten ordentlich gewählten Vorstände geben. Hier in Bochum gibt es eine Strömung, die mich zum 1. Vorsitzenden wählen will, ich werde aber nur annehmen, wenn der Vorstand in seiner übrigen Zusammensetzung eine vernünftige Arbeit möglich macht.

Vom Ausgang der Vorstandswahlen wird viel für die Zukunft der SPD abhängen. Es gibt eine Reihe Menschen, die nur in die SPD hineingegangen sind in der Hoffnung, daß aus ihr eine neue Partei werden wird. Ebenso viele sind ihr nicht beigetreten, weil sie das nicht glau-

---

[150] Gemeint ist offenbar die Konferenz der Chefs der Länder und Provinzen der britischen Zone am 11.12.1945 in Düsseldorf. Für einen Abdruck des Protokolls vgl. Akten Vorgeschichte I, S. 199-213.

[151] Die Abkürzung konnte nicht aufgelöst werden.

[152] Vgl. hierzu oben S. 299

[153] Vgl. hierzu oben S. 100

[154] Konnte nicht ermittelt werden.

[155] Im Sitzungsbericht der SPD-Bezirksvorstandssitzung Westliches Westfalen vom 7.1.1946 findet sich hierzu folgende Passage: „In Bielefeld sei der Landesausschuß gebildet worden, zu dem aus dem westlichen Westfalen die Genossen Henßler und Wenke bestimmt wurden. Für Westliches Westfalen kommt noch der Genosse Schäfer hinzu. Federführend ist Genosse Severing." Protokoll im AdSD, Bestand SPD-Bezirk Westliches Westfalen, Box 189. Darüber hinaus konnte kein Hinweis auf die Bildung des SPD-Landesvorstandes Westfalen ermittelt werden.

ben. Dabei handelt es sich um die Menschen, die am Aufbau einer einheitlichen sozialistischen Partei interessiert sind und die zweifellos in der Partei bleiben bzw. zu ihr stoßen werden, wenn die begründete Aussicht besteht, daß die SPD diese einheitliche Partei wird, im anderen Fall ihr den Rücken kehren werden. Die Kritik, der man heute immer wieder begegnet, richtet sich gegen die lahme Politik, gegen die ausgeprägt nationale Haltung der Partei und gegen die Einstellung, die SPD hätte alles richtig gemacht und brauchte sich nichts vorzuwerfen. Allerdings findet sich ein ganz beträchtlicher Teil der heutigen Mitglieder, die mit den beiden letzten Punkten konform gehen, d.h. alle Probleme rein national betrachten und die Schuldfrage für die SPD rundweg ablehnen. Für diese fangen alle Diskussionen darüber bei 1933 an, und es kommen alle die Unterlassungen der anderen zur Sprache, die Hitler nicht gestoppt oder gar ihn unterstützt haben.

Die Diskussion über die Vereinigung mit den Kommunisten ist durch die Berliner Beschlüsse ins Rollen gekommen[156], und es gibt unter den Mitgliedern doch eine ganze Reihe, die ihr das Wort reden, wenn auch keineswegs eine Mehrheit. Das Motiv dabei ist weniger eine klare politische Einsicht als vielmehr die alte Sehnsucht nach der Einheit der Arbeiterbewegung.

Die SPD zählt in Bochum jetzt rd. 2.500 Mitglieder (bei 229.000 Einwohnern), der Unterbezirk Bochum zählt rd. 6.000 Mitglieder, der Unterbezirk Dortmund etwa ebenso viel.

Wie stark die KPD ist, ist schwer zu sagen, mir sind einigermaßen zuverlässige Mitgliederzahlen nicht bekannt. Hier in Bochum gibt es jetzt zwei Büros der KPD, in dem einen sitzen allein sieben Schreibkräfte. Die KPD hat eine Reihe tüchtiger und sehr aktiver Funktionäre, von denen hier angeblich sieben freigestellt sind. Sie machen ziemlich intensive Schulungsarbeit, anscheinend im Augenblick die Arbeit, auf die sie die meisten Anstrengungen verwenden. Ich hörte jetzt, daß sie in Buer eine Schule für Gewerkschaftsfunktionäre haben, in der sie Leute zu dreiwöchigen Kursen zusammenholen. Es kommen auch Funktionäre aus Rußland hierher.

Ich lernte jetzt einen früheren Offizier der deutschen Wehrmacht kennen, etwa 25 Jahre alt, der bei Stalingrad gefangen genommen wurde, in Moskau dem Bund der deutschen Offiziere und dem Komitee Freies Deutschland angehörte, vor kurzem wiedergekommen ist (gesund und munter im Gegensatz zu den meisten anderen, die krank, elend und zerlumpt hier ankommen) und nun Sekretär der Freien Deutschen Jugend für Westfalen ist. Er heißt Franz Heine und ist aus einer strammen Nazi-Familie. Der Bezirksleiter der Partei ist ein gewisser Max Reimann, ein grauhaariger, eleganter Mann von etwa 50 Jahren, nach seinen Angaben 1939 von den Nazis in der CSR [Tschechoslowakei] geschnappt worden und seitdem im KZ in Sachsenhausen gewesen.

In den Betrieben haben die Kommunisten Betriebszellen gebildet, deren Arbeit so fühlbar geworden ist, daß die SPD sich auch entschlossen hat, ihre Mitglieder in den Betrieben zu Gruppen zusammenzuschließen in der Absicht, deren Gewerkschaftsarbeit zu aktivieren.

Die KPD hat bisher jede Gelegenheit benutzt, der SPD engste Zusammenarbeit anzubieten. Wie ich höre, hat sie in den letzten Tagen mit der Propaganda für eine Einigung nach dem Berliner Muster begonnen. Von einer Opposition innerhalb der KPD ist mir nichts bekannt.

Die Katholiken arbeiten mehr durch die Kirche als durch die Christlich-Demokratische Partei, die jetzt Christlich Demokratische Union heißt. Es gibt so gut wie keine Versammlungen. Dafür aber volle Kirchen. In der Weihnachtsnacht kamen so viele Menschen zu den Metten und Uchten, daß sie nicht alle in die Kirche hineingingen und draußen stehen mußten.

---

[156] Gemeint ist die Sechziger-Konferenz von 30 SPD- und 30 KPD-Funktionären in Berlin am 20./21.12.1945, die die Vereinigung von SPD und KPD zur SED vorbereitete. Für einen Abdruck des Protokolls vgl. Gruner, Sozialdemokraten.

Im übrigen sind dieKatholiken eifrig mit dem Wiederaufbau ihrer Vereine beschäftigt, vor allem mit ihren Jugendvereinen. Hier in Bochum haben sie nach ihren eigenen Angaben 6.500 Jugendliche unter 18 Jahren erfaßt, davon 4.500 Mädchen.

Die Christlich Demokratische Union hat auf einer Tagung in Godesberg ein Programm bzw. eine programmatische Entschließung angenommen, die u.a. auch die Verstaatlichung der Schlüsselindustrien fordert. Der Bericht über diese Tagung in der Ruhrzeitung, übrigens ein guter Propagandaartikel, liegt bei (Nr. 51 vom 19.12.45). In Kreisen junger Katholiken besteht eine Opposition gegen die CDU, weil man fürchtet, daß katholische Belange in dieser Partei zu kurz kommen werden und ferner, daß reaktionäre Kreise bestimmenden Einfluß in der CDU haben werden. Ich kann leider nichts Genaues darüber sagen, wieweit diese Kreise von dem neugebildeten Zentrum erfaßt werden bzw. welche Kreise überhaupt das Zentrum bilden.

Von anderen sozialistischen Parteien ist nichts zu merken, außer von Angehörigen früherer Oppositionsgruppen, die sich nicht entschließen können, der SPD beizutreten, aber auch selber keine neue Partei bilden wollen. Du hast vielleicht schon davon gehört, daß die Deutsche Friedensgesellschaft mit dem Wiederaufbau begonnen hat. Die Militärregierung hat die Neubildung für die gesamte britische Zone genehmigt mit der Bemerkung, sie betrachte die DFG als unpolitische Organisation, und sie sei somit keiner Beschränkung unterworfen. Ich lege einen Aufruf und ein Exemplar der Satzung und des Programms bei[157], die beide sehr dürftig sind und von den Mitgliedern als völlig unzureichend betrachtet werden. Der Grund, warum Küster die DFG wieder abgemeldet hat, ist, daß er glaubt, durch sie auch in bürgerlichen Parteien Anhänger für die Ziele der DFG zu finden. „Das andere Deutschland", die Zeitung, die Küster auch zur Genehmigung angemeldet hat, ist noch nicht zugelassen, er glaubt aber, daß sie im amerikanischen Gebiet bald herauskommen wird. Küster sagt, daß von Oeynhausen öfter Offiziere in der Angelegenheit der DFG und der Zeitung zu ihm kommen, und daß man ihn jetzt aufgefordert hat, eine Jugendzeitung für die britische Zone zu machen, die am 1. Februar herauskommen und monatlich einmal erscheinen soll. Er sucht jetzt für diese Jugendzeitung nach einem Schriftleiter und einem Bildberichterstatter.

Die Gewerkschaften werden jetzt offiziell aufgebaut. Die Militärregierung ist von den Betriebsgewerkschaften abgekommen und läßt jetzt Gewerkschaften auf Kreisbasis zu, lehnt jedoch die Zentralgewerkschaft ab und fordert zunächst den Aufbau selbständiger Gewerkschaften, die sich dann ja nachher zu einer Föderation zusammenschließen könnten. Industriegewerkschaften sind zugelassen. Willi Braumann ist vor einigen Tagen zum Sekretär der Metallarbeitergewerkschaft gewählt worden. Wir haben bisher gut zusammengearbeitet und werden es wohl auch weiter tun. Die Bezirksleitung der Metallarbeitergewerkschaft soll auch nach Bochum kommen, was uns für die Zukunft gute Einflußmöglichkeiten geben wird.

Andere bürgerliche Gruppen existieren meines Wissens nicht.

Die protestantische Kirche ist aktiv in der Organisation der evangelischen Jugendgruppen, doch liegen keine Angaben über deren Stärke vor. Der Vertreter der evangelischen Kirche machte auf der letzten Sitzung des Jugendausschusses keine genauen Angaben, obwohl alle anderen dies vor ihm getan hatten. Wir haben daraus geschlossen, daß seine Zahlen viel kleiner waren als die der andern und er sie deswegen nicht genannt hat. Die protestantische Kirche hat ferner Kurse eingerichtet für Lehrer, die evangelischen Religionsunterricht geben. Sie macht die Erteilung der Lehrererlaubnis vom Besuch dieser Kurse abhängig und übt dadurch einen gewissen Druck auf die Lehrer aus, die ihrerseits diese Lehrerlaubnis gerne haben wollen, weil sonst ihre Anstellung an den christlichen Gemeinsschaftsschulen in Frage

[157] Konnten nicht ermittelt werden.

gestellt ist. Ich weiß nicht genau, ob die katholische Kirche auch solche Kurse für ihre Lehrer macht, es wird aber angenommen, daß sie es tut.

Die Entnazifierung macht Fortschritte. Nach der Verhaftung der leitenden Leute in der Kohlenindustrie sind nun auch eine Reihe unterer Beamter entlassen worden, Steiger, Fahrsteiger, Betriebsführer usw. Diese dürfen auf keiner Zeche mehr arbeiten und werden meist in die Bauinsdustrie vermittelt, eine Maßnahme, die nicht ganz verstanden wird, da die Steiger z.B. erfahrene Bergleute sind und sehr gut vor der Kohle eingesetzt werden könnten. Das wäre in Anbetracht der akuten Knappheit an geschulten Bergleuten verständlicher, als diese Leute nun in berufsfremden Gewerben arbeiten zu lassen. Die Bemühungen der Militärregierung um die Entfernung der Nazis trifft von drei Seiten auf Schwierigkeiten. Einmal sind es gewisse Offiziere der Militärregierung selber, die bestimmte Nazis unterstützen, was in den meisten Fällen allem Anschein nach mehr eine Frage persönlicher Sympathien ist, die weniger auf einer gemeinsamen politischen Überzeugung als vielmehr auf einer gleichartigen gesellschaftlichen Stellung, Herkunft, Bildung usw. beruht. Zum zweiten sind es Reaktionäre, die in ihren Stellungen verbleiben, weil sie aus irgendeinem Grunde nicht der Nazipartei beigetreten sind bzw. ihr nicht beitreten konnten (z.B. Freimaurer), und die nun nicht unter die Bestimmungen fallen. Nicht Parteimitglied gewesen zu sein, hat zwar im Falle der führenden Ruhrindustriellen nicht ausgereicht, um sie vor der Verhaftung zu schützen. So wurde z.B. der Generaldirektor Täger vom Lothringen-Konzern verhaftet, obwohl er niemals Parteimitglied war, er war allerdings ein ausgesprochener Scharfmacher und Reaktionär, und es ist deswegen von allen Arbeitern begrüßt worden, daß diese Leute trotzdem verhaftet wurden. In weniger prominenten Positionen aber sind solche Reaktionäre drinnen geblieben, in anderen steht die Auskämmung noch aus, wie z.B. bei den Berg- und Oberbergämtern. Diese Leute konspirieren nun miteinander, bei der Neubesetzung der freigewordenen Stellen Demokraten nach hinten zu schieben und Leute ihres Schlages hineinzubringen. Es kommen aus den östlichen Gebieten z.B. eine Reihe von Bergassessoren zurück, die natürlich alle einen blanken Ehrenschild haben und jetzt in die Positionen nachrücken. Die dritte Seite, von der die Schwierigkeiten kommen, sind die Arbeiter und andere Antifaschisten selber. Wir haben hier in Bochum einen Ausschuß, der die Fragebogen der leitenden Angestellten der Industrie nachprüft und der Militärregierung Vorschläge macht, welche dieser leitenden Leute aus ihren Stellungen entfernt werden sollen. Ein gleicher politischer Ausschuß bearbeitet Handwerk und Handel. Die Richtlinien für die Beurteilung sind festgelegt worden vom Regierungspräsidenten Fries in Zusammenarbeit mit dem Oberbürgermeister und dem Kommandanten. Der Ausschuß für die Bereinigung der Industrie zieht zu seinen Beratungen die Betriebsausschüsse der in Frage kommenden Werke heran. Dabei hat sich gezeigt, daß die Betriebsausschüsse vielfach energisch für ihre Nazibetriebsleiter, Ingenieure usw. eintreten, so daß der Ausschuß ihre Entfernung nicht empfehlen kann. Dabei handelt es sich keineswegs um Nazibetriebsausschußmitglieder, sondern vielmehr um alte Gewerkschafter und Sozialisten, die sich aber mehr von der Sorge um die Fortführung des Werkes leiten lassen als von politischen Gesichtspunkten. Manchmal sind es auch persönliche Gesichtspunkte, z.B. daß ein Betriebsführer oder Meister den betreffenden Gewerkschafter in den Jahren der Naziherrschaft gedeckt und geschützt hat, so daß dieser nun aus Dankbarkeit seinerseits den Nazi deckt. Ähnlich liegen die Dinge bei den hinausgeworfenen Nazis, die nun Gesuche auf Wiedereinstellung stellen. Sie besorgen sich Zeugnisse von allen möglichen Leuten, Juden und anderen, denen gegenüber sie sich anständig benommen haben. Und da wahrscheinlich jeder Nazi sich nicht immer und allen Leuten gegenüber als ein Schwein gezeigt hat, haben sie alle tatsächlich solche Menschen, die für sie gut sagen und ihnen damit eine große Chance für die Wiedereinstellung geben. Die Schwierigkeit ist immer wieder, persönliche Gesichtspunkte von politischen zu trennen, und im Konfliktfalle gaben wie bei den meisten

Menschen persönliche Dinge den Ausschlag, zumal die Nazis meist auch hartnäckige und geschickte Menschen sind. Im Beamtenkörper liegen die Dinge ähnlich.

Grundsätzlich sind bisher von der Entnazifizierung nur die erfaßt worden, die vor dem 1.5.33 Mitglieder waren sowie diejenigen, die eine höhere Funktion zu irgendeiner Zeit bekleidet haben. Die später Eingetretenen sind durchweg noch drin und haben z.T. auch noch führende Positionen. Das trifft besonders für die Polizei zu.

Von Werwolftätigkeit[158] ist hier im Bezirk noch nichts bekannt geworden.

Die politische Selbstverwaltung in den Städten und Gemeinden ist in der Bildung begriffen, in manchen sind die Stadt- bzw. Gemeinderäte benannt, in anderen steht die Ernennung bevor. Es wird nicht gewählt, die Militärregierung ernennt nach Rücksprache und auf Grund von Vorschlägen der Parteien, der Geistlichkeit und aller möglichen anderen Stellen und Persönlichkeiten. In den bisher bekannt gewordenen Fällen sind die Parteien (SPD, KPD und CDU) gemäß den Wahlergebnissen von 1929 und 1932 mit Sitzen bedacht worden, 25% der Gesamtzahl der Sitze sind von der Militärregierung aus den Ständen, freien Berufen usw. besetzt worden. Es wird damit gerechnet, daß diese Selbstverwaltungskörperschaften etwa vier Monate arbeiten werden und daß dann eine Neubesetzung auf Grund von Gemeindewahlen stattfinden wird. Sehr lebhaft diskutiert wird überall die Absicht der Militärregierung, politische und administrative Verwaltung zu trennen, die erste dem Bürgermeister und die zweite einem Stadtdirektor zu übertragen, der ein Beamter sein soll. Diese Lösung wird allgemein abgelehnt, weil sie Bürgermeister und Stadtrat ganz in die Hände des Verwaltungsbeamten geben würde. Der Bürgermeister würde jeweils nur für ein Jahr gewählt werden und würde weder Zeit noch Möglichkeit haben, wirklich gestaltungstätig zu sein, da er die Verwaltungsmaschine und ihre Möglichkeiten nicht beherrscht und in allem auf die Beratung durch den Stadtdirektor angewiesen sein würde. Ein sozial bedeutender Umstand ist, daß nur Angehörige begüterter Klassen es sich leisten könnten, Bürgermeister zu werden, denn niemand sonst kann sein Geschäft oder seinen Beruf einfach ein Jahr lang beiseite legen, um Bürgermeister zu spielen. Die örtlichen Kommandanten haben bereits eine Lösung gefunden, um den von allen Seiten kommenden Protesten gegen den Vorschlag der Militärregierung gerecht zu werden, die nicht nur sachlich, sondern auch aus der Tradition der Gemeindeverwaltung begründet werden: Sie werden Bürgermeister und Stadtdirektor ernennen, aber beide Posten in einer Person vereinigen. Das soll nicht heißen, daß alle örtlichen Kommandanten diese Lösung gewählt haben, ich hörte aber von einer ganzen Reihe.

Es gibt in Bochum eine Arbeitsgemeinschaft der privaten Wohlfahrtsorganisationen, die gemeinsam zwei Kleidersammlungen (von der Militärregierung angeordnet und für Fremdarbeiter und Flüchtlinge bestimmt) und zwei Geldsammlungen durchgeführt haben. Die Arbeitsgemeinschaft betreibt ferner eine Volksküche, von der rund 250 Menschen in Bochum täglich einen Liter Suppe gegen Abgabe von Marken und 50 Pfennig bekommen. Die Arbeit der Wohlfahrt, die als Unterstützungsorganisation der SPD aufgezogen wird, läuft in Bochum wie auch in allen anderen Städten des Bezirks erst an. Eine Reihe von Ortsgruppen haben Weihnachtsfeiern veranstaltet, bei denen die Kinder beschert wurden, z.T. mit einem Pfund Spekulatius und mehr. Die Zutaten für dieses Gebäck waren von den Mitgliedern in Privathaushalten gesammelt worden (Mehl, Fett, Zucker). Spielzeuge und Kleidungsstücke gab es praktisch gar nicht. Die Unterstützung von Familien für die Arbeiterwohlfahrt besteht vorläufig in Geldspenden. Maßnahmen und Einrichtungen sind in Vorbereitung (Handwerker, die Reparaturen usw. machen, Frauen, die mit Näharbeiten u.a. helfen, Kinderbetreuung und ähnlichem).

---

[158] Vgl. hierzu oben S. 47

In Bochum wie auch in anderen Städten gibt es eine Betreuungsstelle für ehemalige KZ-Häftlinge, die theoretisch von der Stadt besonders unterstützt werden sollen. Praktisch geschieht das nicht, die Leute werden hingehalten und sind vielfach sehr verärgert. Für die Kinder der ehemaligen KZler war eine Weihnachtsfeier vom Betreuungsausschuß geplant und durchgeführt worden, aber der Oberbürgermeister hat sich außerstande gesehen, ihm dafür einen anderen Raum als eine schmutzige Baracke auf dem Gelände einer Fabrik zur Verfügung zu stellen - obwohl es im Parkhaus schöne warme Räume gibt. Eine besondere Schwierigkeit ist für den Betreuungsausschuß dadurch entstanden, daß sich jetzt herausgestellt hat, daß unter den ehemaligen KZlern eine Menge Leute sind, die keine besondere Betreuung verdienen. Es gibt einmal viele Kriminelle, die in unverschämter Weise den Ausschuß in Anspruch genommen haben. Es gibt außerdem Leute, auch Nazis, die von korrupten Mitgliedern der Polizei Ausweise bekommen haben, die sie fälschlicherweise als politisch Verfolgte ausweisen. Für diese Ausweise sind bis zu 30.000 RM gezahlt worden. Der Ausschuß der früheren KZler ist jetzt dabei, alle Inhaber von Ausweisen neu zu überprüfen, und in Zukunft sollen auch nur die politisch Verfolgten von der Betreuungsstelle betraut werden.

An **Zeitungen** gibt es nur die von der Militärregierung herausgegebene Ruhrzeitung im hiesigen Bezirk, die einen deutlich wahrnehmbaren katholischen Einschlag hat. In der nahen Zukunft sollen Parteizeitungen erscheinen, die für den hiesigen Bezirk zugelassene SPD-Zeitung wird in Dortmund herauskommen unter der Leitung von Walter Poller, dem früheren Redakteur der SPD-Zeitung in Hamm. Zunächst hatte es geheißen, die Zeitung solle am 1. Januar herauskommen. Jetzt ist der 1. Februar genannt worden, wir rechnen aber damit, daß es evtl. noch März oder April wird, ehe sie erscheint.

Politische Flugblätter und Broschüren erscheinen nicht, die Militärregierung erlaubt es nicht. Wenn doch schon mal Flugblätter und Schriften herumgehen, so sind sie ohne Erlaubnis gedruckt worden. Ein Nachrichtendienst für eine linksorientierte Presse gibt es m.W. nicht.

Die Militärregierung hat keine offiziellen zivilen Ratgeber, diese Funktion erfüllen z.T. die Beamten (Bürgermeister usw.), in manchen Fällen auch die Dolmetscher. Darüber hinaus gibt es die privaten gesellschaftlichen Beziehungen der Offiziere der Militärregierung, die in allen mir bekannten Fällen ausschließlich zu Personen aus der reaktionären Schicht des Bürgertums und solchen aus dem Klerus beider Konfessionen bestehen. Wenn es sich dabei auch nicht um offizielle Ratgeberei handelt, so geben diese Kreise den Offizieren der Militärregierung doch den Hintergrund für ihre Arbeit und eine beständige und vielleicht unmerkbare Beeinflussung.

Das Verhältnis der Bevölkerung zur Besatzungsmacht läßt sich nicht in wenigen Sätzen abtun. Ganz allgemein ist jeder froh, daß wir in der englischen und nicht in der russischen Zone wohnen. Im übrigen gibt es alle Schattierungen in der Haltung der Bevölkerung, von der bedingungslosen Kollaboration bis zur feindseligen Ablehnung aus vielfach unverstandenen Gefühlen heraus, die zweifellos noch Überbleibsel aus der Zeit der Anti-England-Propaganda Goebbels' sind. Häufig sieht man Zeichen einer abstoßenden Unterwürfigkeit, häufig spricht man Leute, die voll bitterer Anklagen gegen die Militärregierung sind, weil die Nazis nicht schon überall heraus sind, und nicht selten wird ernsthaft und von Leuten, die sonst nicht dumm oder unvernünftig sind, die Meinung vertreten, wir wären auf den Status eines Kolonialvolkes heruntergekommen, und die Beamten wären nichts weiter als Befehlsempfänger und Briefträger der Militärregierung.

Transport. Für die Allgemeinheit gibt es Eisenbahn und Straßenbahnen, Autobusverkehr nur für Arbeiter, Bergleute, Eisenbahner u.a., die zu abgelegenen Gruben, Werken usw. befördert werden müssen. Die Eisenbahnen fahren fahrplanmäßig, allerdings fast nur Personenzüge. Auf der Strecke Köln-Hannover verkehrt täglich ein Eilzug in jeder Richtung, der zu-

lassungskartenpflichtig ist. Dieser Zug ist der einzige, der direkt bis Köln fährt, d.h. bis Deutz. Es gibt nur eine Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Duisburg. Wer mit Personenzügen fährt, hat es nicht einfach, nach Köln zu kommen. Man muß einen ganzen Tag rechnen. Der Eilzug dagegen braucht nur 2 1/2 Stunden von Bochum nach Köln (100 km). Bisher bekam man in Bochum ohne weiteres eine Zulassungskarte, weil der Zug nie voll besetzt war. Man kommt sich übrigens vor wie im Frieden, wenn man in diesem Zug sitzt: Er hat Fenster, ist geheizt, die Toiletten sind sauber, die Gepäcknetze nicht zerrissen und - es gibt genügend Sitzplätze. Die Personenzüge bestehen vielfach aus Kolliwagen oder Wagen ohne Bänke. Der Verkehr auf den Bahnen ist sicher und pünktlich, Überfälle auf Züge wie in der russischen Zone gibt es nicht. Die einzigen Unannehmlichkeiten auf der Reise sind Überfüllung und die fehlenden Fenster. Für weitere Strecken braucht man Zulassungskarten, die an den Fahrkartenschaltern gegen eine Bescheinigung von der Industrie- und Handelskammer oder einer Behörde ausgegeben werden. Dabei ist weniger die Länge der Reise ausschlaggebend dafür, ob man eine Zulassungskarte braucht, - es sind einfach bestimmte Züge grundsätzlich nur mit Zulassungskarten zu benutzen, wie z.B. alle Züge von hier nach Hannover. Kurz vor Abfahrt der Züge (etwa eine Stunde) werden Zulassungskarten auch an Leute ohne Bescheinigung ausgegeben, wenn noch welche da sind. In den letzten Wochen sind besondere Beschränkungen des Zugverkehrs angeordnet worden. Im Reichsbahndirektionsbezirk Wuppertal fahren an Sonntagen überhaupt keine Züge, im Reichsbahndirektionsbezirk Essen auf manchen Strecken auch keine, auf anderen fallen eine Reihe Züge aus. Dieser Umstand macht das Reisen an Sonntagen zu einem schwierigen Problem.

Wohnungsverhältnisse. Die Bewirtschaftung der Wohnungen liegt in den Händen des Wohnungsamtes, das die Macht hat, Leute in Wohnungen oder einzelne Zimmern einzuweisen. In der Vergangenheit ist diese Macht zum Nutzen der Nazis benutzt worden, da es beim Wohnungsamt noch eine Reihe Nazis gab. Jetzt ist in Bochum eine Aktion angelaufen, die noch freien Wohnraum erfassen soll. Beamte des Wohnungsamtes gehen durch sämtliche Wohnungen in Begleitung von Vertretern der politischen Parteien, stellen fest, wieviel Wohnraum zur Verfügung steht und treffen Anordnungen über die Verwendung des überschüssigen Wohnraums. Als Norm werden dabei 1 1/2 Personen pro Wohnraum gesetzt. Es besteht außerdem eine politische Wohnungskommission beim Wohnungsamt, paritätisch zusammengesetzt, welche die Arbeit des Wohnungsamtes überwacht. Keiner nimmt natürlich gern Leute auf, die ihm vom Wohnungsamt in die Wohnung eingewiesen werden. Andererseits sind aber viele Wohnungen sehr stark belegt, weil Verwandte, die vom Lande oder aus der russischen Zone zurückkehren, selbstverständlich zunächst von ihren Angehörigen untergebracht werden. Es gibt Baracken als Notwohnungen, in Bochum außerdem noch einen Bunker. Sehr viele Baracken stehen leer, weil sie sich nicht desinfizieren lassen. Das Ungeziefer kriecht in die Glaswolle, die als Isolierschicht zwischen der inneren und äußeren Bretterwand steckt, und hat dort bisher jedem Vergiftungsversuch siegreich getrotzt. Für Wohnzwecke sind so gut wie keine freigegeben.

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 10.1.1946

ISK Box 65
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Dem Bericht vom 2.[159] möchte ich noch einiges über KPD und Katholiken anfügen:

Die KPD befindet sich augenblicklich auf einem tiefen Stand. Es waren in den letzten Wochen zwei öffentliche Versammlungen in unserer Nähe, eine in Stiepel und eine in Weitmar. In Stiepel, wo die SPD 175 Mitglieder hat, waren 17 Personen in der öffentlichen Versammlung der KPD, wovon drei aus Stiepel waren. In Weitmar waren es nur vier Personen, der Referent ist wieder weggegangen, und die vier haben dann Skat gespielt. Im Parkhaus war eine Funktionärkonferenz des Unterbezirks angesetzt, zu der nur Delegierte aus Essen erschienen, die aus den übrigen Orten kamen nicht, so daß die Konferenz schließlich nach einstündigem Warten mit 30 Teilnehmern eröffnet wurde. Ähnliche Berichte höre ich von anderer Seite. Sicher scheint zu sein, daß die KPD im Augenblick einen Tiefstand durchmacht, der nicht zuletzt auf den Zustand der aus Rußland zurückkehrenden Kriegsgefangenen zurückzuführen ist. Man hört oft Leute darüber reden. Auch das Elend der aus den russisch besetzten Gebieten herüberkommenden Flüchtlinge und deren Erzählungen von den Zuständen dort (wenn sie auch nicht alle gleichlautend sind), tragen zur Diskreditierung der KPD bei. Wahrscheinlich wird sich das aber wieder legen, wenn der Strom der Flüchtlinge und Gefangenen nachläßt. Die Menschen vergessen schnell, und dann treten womöglich die drüben durchgeführten Reformen mehr in den Vordergrund. Die intensive Schulungsarbeit, die die KPD heute macht, wird wahrscheinlich in Vorbereitung der Ausnutzung einer so gebesserten Situation gemacht.

In der CDU werden hier am Orte scharfe Kämpfe ausgetragen, und wie mir von informierter Seite versichert wurde, auch anderswo. Seltsamerweise haben sich in der CDU gerade die beiden extremen Flügel des früheren Zentrums vereinigt, die Kreise, die der Deutschen Volkspartei nahestanden und die Kreise der früheren christlichen Gewerkschaften, die ja ziemlich auf dem äußersten linken Flügel standen. Zur offenen Austragung kamen die Gegensätze gelegentlich einer Schulungswoche hier in Bochum, wo Elfes und andere linke Katholiken ihre Gedanken zum Vortrag brachten. Sie wurden sehr stark angegriffen, auch vom Klerus, und werden jetzt regelrecht verfolgt, so daß z.B. Elfes regelrecht gemütskrank ist und mit Selbstmordgedanken umhergeht. Das neugebildete Zentrum besteht im wesentlichen aus den früher zum Reichsbanner gehörenden Kreisen und den jüngeren Katholiken, die von den Windhorstbünden und den Unitasverbänden[160] herkommen. Im Kreise Soest ist das Zentrum die einzige katholische Partei, im Kreise Iserlohn hat sie die Mehrheit verglichen mit der CDU.

Die katholische Kirche resp. die Orden bemühen sich sehr darum, die höheren Schulen wiederzubekommen, die sie früher gehabt haben. In Lippstadt z.B. war die höhere Mädchenschule von den Nazis eingezogen worden, der betreffende Orden war abgefunden worden mit 500.000 RM. Jetzt ist erst durch das Veto des Regierungspräsidenten der Abschluß eines Vertrages verhindert worden, den der Orden mit der Stadt Lippstadt bereits vereinbart hatte und wonach der Orden die Schule zurückbekommen sollte, nachdem die Stadt die Kriegsschäden am Gebäude repariert und die Schule im Ganzen in gebrauchsfähigen Zustand versetzt hatte. Die Stadt sollte außerdem einen jährlichen Zuschuß zahlen. Die 500.000 RM blie-

[159] Der Bericht von Kappius an Eichler vom 2.1.1946 ist hier abgedruckt S. 303 ff.
[160] Vgl. hierzu oben S. 263

ben natürlich (nach dem Vertrage) im Besitz des Ordens. Wenn der Regierungspräsident nicht zufällig Fries geheißen hätte, hätte der Orden den Vertrag in der Tasche gehabt. Fries versichert, dies sei kein Einzelfall, vielmehr versuche die Kirche allenthalben, Verträge dieser Art zu machen.

Im Regierungsbezirk Arnsberg sind nur 10% aller Bürgermeister SPD-Leute.

Mit Bezug auf die neue Gemeindeordnung: In Oeynhausen war eine Konferenz von Regierungspräsidenten. Zehn waren anwesend. U.a. kam auch die Gemeindeordnung zur Sprache.[161] Sie wurde von allen Rednern abgelehnt. Am Schluß sagte der für die Gemeinden verantwortliche Offizier, er habe die Einwände der Präsidenten zur Kenntnis genommen, aber die Militärregierung habe entschieden, daß trotzdem die Gemeindeordnung so eingeführt werde, wie sie von der Militärregierung beschlossen sei. Der Bürgermeister wird danach von der Gemeindevertretung für ein Jahr gewählt, der Posten ist ehrenamtlich, es wird nur eine Aufwandsentschädigung gezahlt, und die Leitung der Verwaltung wird in die Hände eines Stadtdirektors gelegt, der ein Beamter sein wird.

Zu der Angelegenheit Vacha[162] möchte ich Dir noch folgendes mitteilen: Anscheinend liegen bei Vacha doch Schwarzhandelsgeschichten vor, die allerdings weiter zurückliegen. Auch bei der politischen Polizei sind Dinge passiert, die nicht verantwortet werden können, wie z.B. der Verkauf gefälschter KZ-Pässe an Nazi gegen horrende Summen. Diese Dinge machen natürlich die Sache etwas delikat. Die politische Auswirkung des Falles ist so, wie ich sie Dir geschildert habe. Vacha ist ein unbedingter Nazifresser und hat entschieden und unerbittlich gegen Nazis gekämpft. So auch die politische Polizei. Das alles ist jetzt wesentlich sanfter, wo die Abteilung dem Public Safety Officer zugeteilt worden ist. Die FSS bekommt kaum noch Material gegen Nazis zur Bearbeitung, was im wesentlichen daran liegt, daß die Kriminalpolizei nicht solchen Eifer zeigt, aber auch nicht die Informationsquellen zur Verfügung hat, die die frühere politische Polizei hatte, die durchweg aus Sozialisten und Gewerkschaftern bestand. Und wenn diese frühere politische Polizei auch vielfach Fälle hereinreichte, mit denen nichts anzufangen war, so war doch auch viel brauchbares Material darunter. Heute fällt das alles weg, und die FSS wird mehr und mehr zur bloßen Beobachtungs- und Berichtsorganisation. Der korrigierende Einfluß, den der energische und zielbewußte Vacha auf die Maßnahmen des Public Safety Officers hatte, ist verschwunden. Es ist ein Unglück, daß diese politische Seite der Sache mit der anderen Geschichte verknüpft ist, denn dadurch wird es unmöglich nachzuweisen, daß die disziplinarische Aktion gegen Vacha politische Gründe hatte.

Der Public Safety Officer ist inzwischen zum Major befördert worden. Er ist jetzt Chef der Polizei nicht nur für die Stadt Bochum, sondern auch für die umliegenden Städte, - der frühere Präsidialbezirk ist wieder gebildet worden, der Bochumer Chef der Polizei hat wieder denselben Machtbereich wie der frühere Polizeipräsident. Dem Oberbürgermeister untersteht lediglich noch die Verwaltungspolizei, - Schutzpolizei und Kripo nur verwaltungsmäßig, d.h. mit Bezug auf Unterkunft, Bekleidung, Besoldung usw. Als Chef der Polizei wird vom Public Safety Officer immer noch Dockhorn geschützt, trotz der gegen ihn vorliegenden schweren Beschuldigungen.

Es wird Dich in diesem Zusammenhang noch interessieren, daß der Chef der Polizei jetzt der Oberpräsident direkt ist. Den Regierungspräsidenten untersteht nur noch Verwaltungspolizei.

---

[161] Vgl. hierzu oben S. 299

[162] Vgl. hierzu oben S. 286

Lieber Willi, nun möchte ich Dir noch sehr danken für das Bild des geduldigen Tieres, wir haben uns sehr gefreut darüber. Hanna und René [Bertholet] waren diese Woche hier. Es war gut, sich einmal auszusprechen.

Ich hatte eine Abschrift eines Briefes an Dich von Hellmut [Kalbitzer], in dem er wegen der kurzfristigen Absage reklamiert.[163] Die Verantwortung dafür trifft mich. Natürlich bestand die Gefahr, daß der eine oder andere es zu spät bekommen würde (Wenngleich die Post im allgemeinen jetzt schneller und sicherer ist), aber ich wollte lieber diese Verantwortung übernehmen als die Tagung evtl. ohne Dich zu machen.

Mit vielen Grüßen und guten Wünschen für Dich und alle Freunde von uns allen.

Viele Grüße
Jupp

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 24.1.1946

NL Eichler
ISK Korr Gru-Kap
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Ich habe Dir schon öfter mal geschrieben über das verderbliche Hin und Her in der Wirtschaft. Hier ist ein Brief von Kettel[164], der weitere Einzelheiten schildert, die nicht Einzelerscheinungen sind, sondern typische. Es gibt zu viele Behörden mit überschneidenden Kompetenzen und vor allem keinen einheitlichen Plan, und der Erfolg ist, daß die Wirtschaft durcheinandergebracht wird.

Alle Aufträge werden jetzt von der Zentrale in Oeynhausen[165] vergeben, und zwar direkt an Herstellerfirmen. Das bringt große Verzögerungen und auch wirtschaftliche Unzuträglichkeiten mit sich. Die Idee dabei ist u.a., den Handel möglichst auszuschalten. Wenn man nur von der Voraussetzung ausgeht, daß es bei der Warenknappheit keine Schwierigkeiten macht, Käufer zu finden, - so trifft das zwar für die Verteilung von Lebensmitteln und rationierten Gebrauchsgegenständen zu, nicht aber für Industriewaren. Dort ist die Funktion des Großhandels heute eine andere: nämlich die Organisation der Zulieferungen an Herstellerfirmen, um die Produktion möglich zu machen. Der Handel resp. Großhandel spürt Quellen auf, stellt Verbindungen her, beschafft Kohlen und Rohmaterialien usw. Im ganzen eine schwierige, sehr teure, aber auch ungeheuer wichtige Aufgabe. Bei dieser Organisation aber eine Arbeit, die ihren Sinn verliert - wenn nämlich die Aufträge dann an andere Firmen gehen. Die ganze Organisationsarbeit war umsonst, die Firma, die den Auftrag bekommt, fängt von vorne an, Material zu organisieren, und der Großhändler bekommt nichts für die z.T.

---

[163] Konnte nicht ermittelt werden.

[164] Gemeint ist der Brief von Gustav Kettel an Jupp Kappius vom 22.1.1946, ISK Box 65. Der Brief ist überschrieben mit „Bergbauprojekt".

[165] Vgl. hierzu oben S. 299

monatelange Arbeit, die er in das Projekt hineingesteckt hatte. Ist es ein Wunder, daß so viele Leute sich die Haare raufen? Und die Wirtschaft nicht in Gang kommt?

Viele Grüße!
Dein Jupp

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 25.1.1946

NL Eichler
ISK Korr Gru-Kap
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Ein früherer Funktionär der Deutschen Friedensgesellschaft[166] und Mitarbeiter am Anderen Deutschland[167], Heinz Kraschutzki, soll jetzt in London sein. Seine Adresse weiß ich leider nicht, vielleicht kannst Du sie aber durch Deine Freunde erfahren. Nach allem, was ich hier über ihn höre, ist es sicher interessant, mit ihm Verbindung aufzunehmen. Er war in Mallorca und ist dort von den Nazis geschnappt worden.

Über die Polizei kommen die Klagen wieder von allen Seiten. Vor kurzem erst sandte ich Dir einen Bericht aus Gelsenkirchen, wo der Demokrat Kivelip zugunsten eines Nazis von seinem Posten als Leiter der Kriminalpolizei enthoben worden ist.[168] Nun kommt von Dortmund eine Nachricht, die noch schlimmer ist. Vor einiger Zeit sandte ich Dir einen Bericht über Gonschorowski, den damaligen Chef der Polizei, heute Chef der Schutzpolizei.[169] Dieser Bericht ist wahrscheinlich auch an die zuständigen englischen Behörden gegangen. Jedenfalls war ein General in Dortmund, der eine längere Unterredung mit dem dort stationierten PUBLIC SAFETY OFFICER, Captain Stansfield, hatte. Gleich nachher wurde unser Freund Willi [Kirstein] von diesem Offizier offensichtlich geschnitten. Es war dann eine Konferenz, an der die Polizeioffiziere Gonschorowski, Wünsche u.a. teilnahmen zusammen mit dem PUBLIC SAFETY OFFICER. Nach dieser Konferenz hörte Willi inoffiziell, daß er versetzt würde. Am nächsten Tag ließ der PUBLIC SAFETY OFFICER Willi rufen und erklärte ihm, Willi habe hinter seinem Rücken gearbeitet, und somit sei eine fernere Zusammenarbeit zwischen ihnen beiden nicht mehr möglich. Willi wird in eine andere Abteilung versetzt, wo er mit der Entnazifizierung nichts mehr zu tun hat, seine Abteilung wird aufgelöst.

Captain Stansfield hat seine Behauptung, Willi hätte hinter seinem Rücken gearbeitet, nicht substantiiert, wahrscheinlich nimmt er an, der Bericht über Gonschorowski stamme von Willi, was aber gar nicht der Fall ist. Willi hat im übrigen Captain Stansfield gegenüber genau gesagt, was er von der Polizei und einer Reihe ihrer leitenden Offiziere denkt und auch gefordert, daß diese Offiziere abberufen werden müßten. Aber selbst wenn Willi das Material

---

[166] Vgl. hierzu oben S. 42

[167] Die pazifistische Zeitschrift „Das Andere Deutschland" erschien von 1921-1933 unter der Herausgeberschaft von Friedrich Küster. 1947 wurde sie wiederbegründet. Vgl. hierzu Donat, Friedensbewegung, S. 26-29 sowie Donat, Deutschland.

[168] Gemeint ist der ungezeichnete Bericht aus Gelsenkirchen vom 28.12.1945, ISK Box 63.

[169] Kappius nimmt hier erneut Bezug auf die „Unterlagen zur politischen Zuverlässigkeitsüberprüfung der Polizeibeamtenschaft in Dortmund" (ISK Box 62), die er Eichler am 2.11.1945 zusandte. Vgl. hierzu oben S. 288

weitergegeben hätte - Grund genug bestand dazu - so ist doch das Verhalten des Captain Stansfield keineswegs gerechtfertigt. Die Nazioffiziere bleiben nämlich alle in der Polizei drin, und abgebaut werden die Leute, die sie verschwinden sehen möchten, m.a.W., die Polizei wird nicht von Nazis, sondern von Antinazis gesäubert.

Der Entnazifizierungsausschuß bei der Polizei in Dortmund (zu dem Willi nicht gehörte) hat seine Arbeit abgeschlossen. Etwa 100 Polizeibeamte sind entlassen worden. Die Polizeioffiziere jedoch sind alle noch im Dienst (Wünsche, Gonschorowski, Richter, Wolf, Schaer usw.), und es besteht gar kein Anlaß anzunehmen, daß sie noch herauskommen würden. Das Schlimme dabei ist gar nicht mal so sehr, daß die Nazis Arbeit behalten, sondern daß wir eine Polizei bekommen, die in keiner Beziehung zuverlässig ist für den Aufbau der Demokratie, womit ein erklärtes Ziel der Militärregierung, wenn nicht vielleicht bewußt, so doch effektiv sabotiert wird.

Hier in Bochum ist es genauso, in Essen auch, es ist, als ob sich die PUBLIC SAFETY OFFICERs verabredet hätten. Wenn ein Nazi nur eben nicht unter die Bestimmungen fällt, wird er schon gehalten, gleichgültig, ob zuverlässige, demokratische Offiziere da sind, die an ihre Stelle treten könnten. Diese sind in vielen Fällen sogar offensichtlich zurückgesetzt worden.

Die neuen, von der Dreimächtekonferenz beschlossenen Richtlinien für die Entnazifizierung[170] geben weitergehende Möglichkeiten der Säuberung (Abschrift liegt bei), aber die Antinazis in der Polizei rechnen schon jetzt damit, daß die PUBLIC SAFETY OFFICERs ihre Nazis doch behalten werden. (Habe ich Dir schon mal geschrieben, daß hier das Sprichwort geht: „Jeder Nazi hat seinen Engländer."?)

Der PUBLIC SAFETY OFFICER hat jedenfalls ähnlich wie die NORTH GERMAN COAL CONTROL eine Position, die ziemlich unabhängig und mächtig ist. Military Government kann diesen Leuten nichts dazwischen reden, das kann anscheinend nur von London oder von Berlin aus geschehen. Geschehen muß aber etwas, sonst hat diese ganze Arbeit hier keinen Sinn, weder die unsere noch die der Engländer. Besonders verbitternd ist natürlicherweise die Erfahrung, daß die Antinazis für ihre Tätigkeit gemaßregelt werden, wie das im Falle Willis und seiner Kollegen der Fall ist, - für eine Tätigkeit übrigens, die durchaus auch im erklärten Sinne der Politik der Besatzungsmacht ist.

Die englische Gemeindeordnung[171] wird doch durchgesetzt. Es wird nicht geduldet, daß örtliche Military Governments Personalunion zwischen Oberbürgermeister und Oberstadtdirektor machen. Junge z.B. mußte sich jetzt entscheiden, was er machen wollte, und es wird ein neuer Oberbürgermeister gewählt nur wenige Tage nach der Ernennung Junges zu beiden Ämtern.

Hier in Bochum werden die Stadtverordneten am Montag eingeführt. Von jeder der drei Parteien sind zehn Vertreter ernannt worden und außerdem zwölf Vertreter der Stände, die aber ausnahmslos, soweit wir es jetzt beurteilen können, der CDU zugehören, so daß diese eine Mehrheit von 22 gegenüber den 20 Stimmen von SPD und KPD zusammen hat. Willi Braumann, August Bangel und ich gehören auch mit dazu (zu den Stadtverordneten, die von den Parteien gestellt werden).

Wie ich hörte (von der Regierung in Arnsberg), sollen im Regierungsbezirk Arnsberg 110 Werke abmontiert werden. Der Regierungspräsident hat sich einen Plan ausgedacht, wie man diese Sache sozialisieren kann, d.h. so durchführen, daß die Last der Abgabe gleichmäßig verteilt wird. Beispielsweise soll die Firma Fuchs in Meinerzhagen abmontiert werden. Diese

---

[170] Gemeint ist die Kontrollratsverordnung Nr.24 vom 12.1.1946. Für einen Abdruck vgl. Amtsblatt des Kontrollrats S. 98-115. Zu den Ausführungsbestimmungen vgl. zusammenfassend Rüther, Zusammenbruch, S. 316-318.

[171] Vgl. hierzu oben S. 311

Fabrik ist aber der Hauptbrotgeber für diese Stadt von 8000 Einwohnern, der Abbruch würde also von schweren Folgen für die betreffende Gemeinde sein. Fries will die Abgabe nun so organisieren, daß nicht einfach irgendeine Fabrik völlig abgebrochen wird, sondern daß die Maschinen, die aus dieser Fabrik herausgeholt werden sollen, durch eine Umlage von der Gesamtindustrie aufgebracht werden. Es sollen also gleichwertige Maschinen dort herausgenommen werden, wo sie entbehrt werden können, und das von der Maßnahme betroffene Werk soll nur so weit herangezogen werden, daß es noch produktionsfähig bleibt, wenn auch eingeschränkt. Es ist nämlich vielfach so, daß Drehbänke und alle Arten anderer Werkzeugmaschinen in kleinen Fabriken des Sauerlandes während des Krieges aufgestellt worden sind, die dort in Friedenszeiten zu nichts verwandt werden können. Alle diese Maschinen könnten für die Abgabe mit herangezogen werden. Natürlich würde eine solche Art der Abgabe die genaue listenmäßige Erfassung aller vorhandenen Werkzeugmaschinen und Produktionsanlagen erfordern nach Art, Baujahr, Zustand usw., um es möglich zu machen, Maschinen und Anlagen gleichen Wertes von den verschiedensten Stellen zusammenzuholen. Das ist eine umfangreiche Papierarbeit, sie ist aber lohnend, weil sie die Eingriffe in das ohnehin stark mitgenommene Wirtschaftsgefüge erträglicher machen würde. Ob der Plan angenommen werden wird, steht noch dahin, - vielleicht könntest Du in dieser Hinsicht Anregungen in London geben.

Zum Thema „Arbeitslosigkeit": Es gibt keine. Im Gegenteil. Die Arbeitsämter sind nicht in der Lage, die Arbeitskräfte zu vermitteln, die angefordert werden. Dem Bochumer Verein z.B. fehlen 1.500 Arbeiter (3.500 frühere Arbeiter sind noch in Kriegsgefangenschaft), Eisen- und Hüttenwerke braucht gleichfalls mehrere Hundert, ohne sie bekommen zu können. Auch aus anderen Städten sind sie nicht herbeizuschaffen. Die Werke haben bereits wieder begonnen, Frauen einzustellen. Auch Kriegsbeschädigte sind in größerer Zahl beschäftigt als gesetzlich vorgeschrieben. Früher mußten 2% der Belegschaft Kriegsbeschädigte sein, die Militärregierung hat diesen Satz auf 4% heraufgesetzt, heute sprach ich mit einem Betriebsobmann, der mir sagte, sie hätten bereits 11% Kriegsbeschädigte beschäftigt. Ob sich die Arbeitsmarktlage mit der Entlassung weiterer Kriegsgefangener bessern wird, ist nicht sicher. Der Arbeitsbedarf steigt mit wachsender Beschäftigung der Werke. Halbfell ist jedenfalls der Meinung, daß wir in Zukunft in viel größerem Maße als früher Frauen werden in den Fabriken beschäftigen müssen.

Schulen:

Während in den Landgemeinden die meisten Volksschulen wieder voll laufen, sind in den Städten noch nicht alle Kinder bis zu zehn Jahren eingeschult, ganz zu schweigen von den älteren. Es fehlt an Schulgebäuden, an Material (Glas usw.) für die Instandsetzung der beschädigten, es fehlt auch an Lehrern. Manche Schulen arbeiten unter schweren Bedingungen, es ist nicht selten, daß die Kinder die Kohlen mitbringen, die zur Heizung der Räume gebraucht werden.

Die höheren Schulen sind inzwischen auch in Gang gekommen, aber sehr beschränkt. Einigermaßen vollen Unterricht haben nur die Abiturientenklassen, und auch diese z.T. unter Umständen, die nur schwer vorstellbar sind. Erika Wettig z.B. hat jeden Tag zwei Stunden Schule, die ohne Pause durchgemacht werden. Sie haben weder Heizung noch Fenster im Schulraum, sitzen in Decken gehüllt ihre zwei Stunden mit steifen Fingern und machen die Hauptarbeit zu Hause. Die anderen Klassen haben nur 8-9 Wochenstunden, wobei jede Stunde nur 35 Minuten hat. Immerhin sind die Kinder froh, daß sie erst einmal wieder zur Schule gehen können.

Uns allen geht es gut. Wir sind dabei, für Deine Wohnung in Köln Möbel zu organisieren und werden wahrscheinlich auch einige Schreibtische bekommen. Bettzeug (Wäsche, Dek-

ken etc.) werdet Ihr Euch ja wohl selber mitbringen, es ist jedenfalls empfehlenswert, soweit wir es hier beurteilen können.

Dein Aufsatz über die Kirchenpolitik[172] findet guten Anklang. Wir haben 200 Abzüge gemacht und unter den Funktionären hier im Bezirk verbreitet.

In der Frage der Einheitspartei haben wir uns von der KPD in eine ungünstige Situation drängen lassen: Wir werden als die Saboteure der Einheit hingestellt, und die in Hannover gefaßte Resolution bietet Handhaben dazu, ganz besonders der Absatz, der der KPD die Alleinschuld an der Spaltung und am Siege der Nazis zuschiebt.[173]

Viele Grüße, Willi, von uns allen.

Dein Jupp

Jupp Kappius an Willi Eichler, 26.1.1946

NL Eichler
ISK Korr Gru-Kap
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Ich habe Dir heute einige Sachen mitgeschickt, zu denen ich aus Zeitmangel keinen Kommentar machen konnte. Das will ich nun noch nachholen.

Die Directive for German Vetting Committees[174], die jetzt die Grundlage für die Beurteilung durch die Entnazifizierungskomitees bilden, enthalten einige weitergehende Bestimmungen verglichen mit den bisher geltenden. Von SS und SA werden mehr erfaßt als bisher, ferner die Hitlerjugend und BdM, dann Wirtschaftsführer, auch wenn sie gar keine Pgs waren, die Leiter der Nazi-Wirtschaftsorganisationen, dann die Führer von Werkscharen sowie Betriebsobleute, außerdem gibt die im Anhang B zusammengestellte Liste Handhaben gegen richtige Nazis, die sonst nicht erfaßt werden konnten.

Die Tagung in Detmold, über die Dir eine Abschrift der Resolution vorliegt, war dem Versuch gewidmet, evangelische Kirchenkreise zu engerer Mitarbeit am Aufbau einer sozialen Demokratie zu gewinnen.[175] Fries war auch da, Du weißt, er ist religiöser Sozialist. Er hat außerdem in Wittgenstein eine Rede vor 80 evangelischen Pfarrern gehalten, denen er ihre Geschichte vorgehalten hat und die er versuchte für eine Mitarbeit in Zukunft auf der Seite der Bedrückten zu gewinnen.

Der Bericht über die Zustände in der russischen Zone[176] ist zwar schon alt, aber doch noch wichtig und interessant genug, daß ich ihn Dir mitschickte. Es kommen noch spätere

[172] Gemeint ist möglicherweise der im Februar 1946 in der Zeitschrift „Neues Deutschland" (Sondernummer) erschienene Aufsatz Eichlers „Kirche und Politik". Vgl. hierzu Lemke-Müller, Sozialismus S. 234.

[173] Kappius bezieht sich auf die Entschließung der Konferenz der SPD in der BBZ vom 3./4.1.1946: „Die Einheit der Arbeiterklasse und die Sozialdemokratie". Für einen Abdruck vgl. Albrecht, Schumacher S. 327-329.

[174] Vgl. hierzu oben S. 314

[175] Gemeint ist die kulturpolitische Tagung der Kultusminister der Länder, der Oberpräsidenten und Regierungen der BBZ im Detmolder Diakonissenhaus im Januar 1946. Es nahmen 45 Vertreter aus der Politik und 25 kirchliche Delegierte teil. Für einen Abdruck des Tagungsberichtes vgl. Hammelsbeck, Verantwortung S. 11ff. Zur Detmolder Tagung vgl. auch Möller, Kirche S. 142.

[176] Konnte nicht ermittelt werden.

hinterher, und da sie an diesen anschließen, ist es auch darum interessant. Keil ist ein Oberingenieur einer hiesigen Firma, die Bergwerktagesanlagen herstellt, er steht unserer Bewegung nahe und ist im übrigen ein aufrichtiger und objektiver Mensch.

Die Verordnung von NORTH GERMAN COAL betreffend Beschränkungen der Rechte der Betriebsausschüsse ist von größter Bedeutung.[177] Sie kommt hinzu zu den sonstigen Methoden der Behandlung der Bergleute durch die Offiziere der NGCC, die an die schlimmsten Scharfmacherzeiten erinnert („Die Bergleute sind faul, sie wollen nicht arbeiten!"). Diese Äußerung hat z.B. der Captain Sirugue vom 5th RCD (Ruhr Coal District) schon mehrfach öffentlich vor den versammelten Betriebsausschüssen gemacht. Die Betriebsführer fühlen sich bereits wieder als Herren der Lage und behandeln die Betriebsausschüsse entsprechend. Wie die Stimmung der Bergleute ist, kannst Du dir vorstellen. Das Schlimmste ist, daß die Gruben von der Militärregierung übernommen sind, daß also der Arbeitgeber jetzt die englische Regierung ist und die Kumpels sich von der englischen Regierung so behandelt fühlen. Man hört bereits des öfteren Äußerungen wie: „Für die Tommies arbeite ich nicht mehr", und die Nazis schlachten natürlich die Ungeschicklichkeiten der reaktionären Control-Offiziere nationalistisch aus (wie aus der eben angeführten Äußerung hervorgeht), was ihnen nicht allzu schwer fällt bei der nationalistischen Verseuchung auch der Kumpels. Wenn diese Politik weitergemacht wird, dann muß mit ernsten Schwierigkeiten im Ruhrkohlenbergbau gerechnet werden. Dies ist keine Schwarzmalerei.

Das Protokoll eines Vortrages von Landrat Schmidt in Essen über den Aufbau und Aufgaben der Polizei ist interessant, weil er die Absichten der Engländer beim Aufbau der neuen Polizei gut und unvoreingenommen wiedergibt.[178] Nur kommt eben nach unserem Eindruck die Entnazifizierung und Entmilitarisierung zu kurz, jedenfalls so wie sie heute gehandhabt wird. Ich schrieb Dir in einem besonderen Brief gerade über diese Dinge.[179]

Viele Grüße!
Dein Jupp

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 12.2.1946

NL Eichler
ISK Korr Gru-Kap
handschriftlich

Lieber Willi!

Ich hätte Dir schon eher geschrieben, hätte ich nicht damit gerechnet, daß Du gestern hierher kommen würdest. Wegen Sonntag:

Die Sache ist etwas anders verlaufen, als ich gedacht hatte. 1. gab es 2 1/2 Stunden lang Berichte (gegen die Verabredung, es sollten höchstens 1 1/2 Stunden sein), dann wurde die Opposition abgewürgt durch Versammlungsbeschluß: Von jeder Ortsgruppe (33 insgesamt) nur Diskussionsredner, Redezeit fünf Minuten, lange Geschäftsordnungsdebatten usw.

[177] Zur Frage der Mitbestimmung in der BBZ bis zum Kontrollratsgesetz Nr.22 (Betriebsrätegesetz) vom 10.4.1946 vgl. Müller, Mitbestimmung S. 86-94.

[178] Gemeint ist die Abschrift eines Vortrages von Landrat Dr. Schmidt, Polizeidezernent beim Düsseldorfer Regierungspräsidenten, im Essener Rathaus am 6.11.1945 über „aktuelle Organisationsfragen der Polizei". ISK Box 62.

[179] Gemeint ist der Bericht von Kappius an Eichler vom 25.1.1946, hier abgedruckt S. 313 ff.

Kürzte die Zeit noch mehr. Dann hatte der Vorstand in den Berichten schäbige Angriffe versteckt eingebaut, gegen die wir uns - natürlich - wehren mußten und wodurch unsere Redezeit zum großen Teil verbraucht wurde. Kurz: Der alte 1. Vorsitzende[180] wurde wiedergewählt, zum 2. wurde ich gewählt. Ich habe angenommen, obwohl ich Sorgen habe in bezug auf das, was ich dort leisten kann und in bezug auf die Verantwortung, die ich mit übernehmen muß für Dinge, die ich nicht entscheiden konnte. Trotzdem will ich es versuchen, ob eine Einflußnahme im engeren Vorstand möglich ist. Wenn nicht und wenn die Methoden nicht andere werden, dann mache ich eines Tages Schluß.

Über Politik ist natürlich nicht gesprochen worden. Keine Zeit. Der organisatorische Kram hat alles verschlungen.

Am meisten bedrückt hat mich die Erfahrung, wie die Menschen sich düpieren und von Demagogen bewegen lassen. Wir wurden sehr an die „Narrenbühne" erinnert. Die Jugendlichen hatten einen verheerenden Eindruck, - allerdings war der junge und fortschrittliche Teil der Versammlung auf unserer Seite, ein Umstand, der Hoffnungen für künftige Entwicklungen läßt. Ich will versuchen, die gesamte Bildungsarbeit verantwortlich in die Hand zu bekommen.

Das Stimmenverhältnis:
1. Vorsitzender: 271 Stimmen insgesamt
205 für den alten Vorsitzenden
64 für mich
2. Vorsitzender: 269 Stimmen insgesamt
124 für den alten 2. Vorsitzenden
143 für mich.
Du wirst ja sicher bald hier vorbeikommen. Dann erzähle ich Dir mehr.

Viele Grüße
Dein Jupp

Jupp Kappius aus Bochum an Willi Eichler, 15.5.1946

NL Eichler
ISK Korr Gru-Kap
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Anliegend übersende ich Dir eine Zeitungsnummer der kommunistischen Zeitung dieses Gebietes.[181] Sie findet in der Bevölkerung guten Anklang und wird in den Betrieben viel diskutiert. „Wir stellen zur Diskussion" wird bereitwillig aufgegriffen, und es ist gerade der Punkt 4, der allseitig Anstoß erregt. Punkt 1 bringt die alten Sozialdemokraten auf die Palme. - Im lokalen Teil sind es diese Artikel wie „Gerichtsurteil wider den demokratischen Teil", in der vorhergehenden Nummer ein Artikel „Hier spricht Hannover I und II", die Interesse finden und Beifall. (Hannover I und II ist eine Grube, auf der noch ein Nazi Betriebsführer ist, nämlich Bergassessor Lange).

[180] Gemeint ist Karl Hölkeskamp, vor 1933 Beigeordneter und nach 1945 Vorsitzender des SPD-Unterbezirks Bochum. Vgl. Pietsch, Militärregierung S. 348f.
[181] Gemeint ist das „Westdeutsche Volksecho".

Die Schumacherrede auf dem Parteitag wird viel besprochen und gelobt, und zwar in den verschiedensten Bevölkerungskreisen, von Bürgerlichen und Intellektuellen sowohl wie von ziemlich linksradikalen Bergarbeitern.[182] Wenn man dann nachgräbt, welche Punkte der Rede diesen Beifall finden, dann findet man überall den gleichen: die scharfe Sprache gegen die Alliierten - nicht nur die gegen Rußland, sondern auch die gegen die anderen Besatzungsmächte. Mit dieser scharfen Sprache ist Schumacher einem „tiefgekühlten" Bedürfnis entgegengekommen. Gerade jetzt ist der Kurs gegen die Tommies besonders lebhaft. Kaum ein Mensch findet ein gutes Wort für sie, und Dein Artikel war sicherlich „zeitgemäß". Am meisten wird die Ernährungslage diskutiert. Kaum ein Mensch glaubt an die Welternährungskrise. „Alles Schwindel" sagt man und zitiert La Guardia. Außerdem ist das Gerücht sehr dicht, es gingen sehr viele Lebensmittel, vor allem Kartoffeln, ins europäische Ausland, nach Frankreich, Belgien, Holland und Dänemark. „Ein Eisenbahnpolizist hat von einem Lokführer die Versicherung bekommen, er habe in den letzten Wochen 40 Züge Kartoffeln nach Holland gebracht." Diese Gerüchte erhalten Nahrung durch Radiomeldungen wie die, daß einige Leute wegen Kartoffeldiebstahls aus Waggons zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Daß nichts nach England geht, wird jetzt geglaubt, aber „dafür geht alles nach den anderen Ländern, und wir müssen hungern". Alarmierend wirkt die Tatsache, daß Leute aus dem Rheinland (Essen und Bottrop z.B.) nach hier kommen, um Brot zu kaufen, und daß dort lange Schlangen vor den Brotläden stehen.

Über die Plakate „Sind Ihnen folgende Tatsachen bekannt" lachen die Leute höhnisch. „Alles Propaganda, die wollen uns nur nichts geben". Das „nationale Ehrgefühl" ist leicht verletzt. So haben die Rundfunksendungen über Hindenburg viel Unwillen und Ablehnung erfahren. „Jetzt wollen sie auch noch den alten, treuen, ehrlichen Kerl schlecht machen."

All dies läßt es nicht verwunderlich erscheinen, daß Schumachers Rede solchen Anklang gefunden hat. Und die Kommunisten haben einen guten Punkt gegen ihn aufgegriffen mit ihrem Zitat Nr.4. Wir konnten es ja auch in Hannover deutlich merken, wie stark der Nationalismus ist. In diesem Punkte war der Parteitag sicherlich das getreue Spiegelbild der öffentlichen Meinung in Deutschland.

Bezüglich der Kurse: Wir würden gern mit einem Kurs mit Grete Hermann über ihre Broschüre beginnen, entweder am 2. oder am 16. Juni, beginnend am Samstagabend mit drei Stunden, fortgesetzt am Sonntag mit je drei Stunden vormittags und nachmittags.[183] Da könnte man schon allerlei schaffen. Der Kurs würde gut vorbereitet werden durch Lesen und Vorbesprechen der Broschüre und eventuell Einigung auf eine Frage. Wir wollen dazu 12-14 Leute einladen, alle unter oder um 30 Jahre. Ort: Unsere Wohnung mit Verpflegung.

Als zweiten Kurs schlagen wir vor, vier Wochen nach dem ersten mit den gleichen Teilnehmern und der gleichen Zeiteinteilung über „sozialistische Wirtschaftspolitik" zu sprechen. Im August dann einen dritten Kurs über „Politische Organisation". Vielleicht ist es noch besser, den zweiten Kurs als dritten zu nehmen. Der Plan wäre dann folgender:

1./2. oder 15./16. Juni:
Politik und Ethik (Grete [Hermann])
29./30. Juni oder 13./14. Juli:
Politische Organisation (Willi [Eichler])
27./28. Juli oder 10./11. August:
Sozialistische Wirtschaftspolitik (Werner [Hansen])

---

[182] Gemeint ist der 1. Nachkriegsparteitag der SPD in Hannover vom 9. - 11.5.1946. Für einen Abdruck des Hauptreferates von Kurt Schumacher „Aufgaben und Ziele der deutschen Sozialdemokratie" vom 9.5. vgl. Albrecht, Schumacher S. 387-418.

[183] Vgl. hierzu oben S. 200

Die Deutsche Friedensgesellschaft[184] hat mir angetragen, hauptamtlich für sie zu arbeiten, und zwar zunächst mehrere Monate hindurch Schulungskurse für die Funktionäre (vier bis sechs Wochenkurse) durchzuführen in der englischen, amerikanischen und französischen Zone. Ich habe abgelehnt, weil Parteiarbeit wichtiger.

Beiliegend gebe ich Dir eine Arbeit zu von einem Dr. Cornelius[185], die Dich vielleicht interessiert. Dr. Cornelius ist kaufmännischer Direktor bei der Dortmunder Stahlbaufirma H.C. Jucho. Er ist Katholik, Antinazi (war in keiner Naziorganisation) und ehrlich gewillt, am Wiederaufbau mitzuwirken. Er ist allerdings ein großer Streber, ehrgeizig und auf sich bedacht und darum mit etwas Vorsicht zu genießen. Seine Wohnung ist: Witten-Annen, August Bebel Str. 59.

Herzliche Grüße
Dein Jupp

Jupp Kappius aus Bochum, 8.6.1946

NL Eichler,
ISK Korr Gru-Kap
maschinenschriftlich

Wirtschaftlicher Aufschwung:

Der äußere Eindruck im Ruhrgebiet ist der einer großen Stagnation. Wenn man an das Ruhrgebiet heranfährt oder einen Teil überblicken kann von höhergelegenen Stellen, dann sieht man die meisten Kamine rauchlos dastehen. Nur ganz vereinzelt qualmt mal einer. Die Zechen arbeiten, ferner Zubringerwerke für Grubenmaterial, Versorgungsbetriebe (Gas, Wasser, Elektrizität) und Lebensmittel und andere notwendige Warenproduktion für den dringendsten Bedarf. Alles andere, Stahlwerke und Gießereien, mechanische Werkstätten, Maschinenfabriken sind zwar mit einer Belegschaft besetzt, arbeiten aber nur sehr beschränkt. Das Gleiche trifft zu für die weiter im Hinterlande liegende Kleineisenindustrie, Draht- und Blechwerke usw.

Die Warenversorgung ist sehr mäßig. Zwar sind viele Geschäfte bereits wieder geöffnet, und man kann Kleinigkeiten kaufen wie Türbeschläge, Schrauben, Riegel usw. Es gibt auch Eimer, Töpfe und Pfannen auf Bezugsscheine (sehr wenig allerdings), auch Herde und Möbel auf die gleiche Weise und in gleichem Umfange. Textilien und Schuhe (diese sind am nötigsten!) gibt es fast gar nicht. An die Bergleute kommen schon mal Anzüge, Mäntel und Wäsche zur Verteilung (auch Arbeitszeug und Schuhe), die Bergleute bekommen auch Fahrräder, Eßgeschirre und andere Sachen, andere Leute haben es jedoch sehr viel schwerer. Es laufen Leute umher, die seit Monaten Kleiderbezugsscheine haben und dringend welche brauchen. Neuerdings werden Bezugsscheine erst auf Bezugsnachweis hin ausgegeben. In den Textilgeschäften gibt es ein wenig Band und ähnliche Dinge zu kaufen, sonst nichts. Man sagt allerdings, daß bereits mit der Bildung von kleinen Lagern begonnen werde (bei den Kleinhandelsgeschäften), offiziell ist jedoch darüber nichts gesagt worden.

[184] Vgl. hierzu oben S. 42
[185] Konnte nicht ermittelt werden.

Im schwarzen Markt (siehe Anlage[186]) ist allerdings wesentlich mehr zu bekommen, und zwar sowohl auf dem mit Geld und hohen Preisen betriebenen als auch im Tauschgeschäft. Dieser ist weit umfangreicher noch als der andere. Wenn man tauschfähige Ware hat, ist einfach alles zu kriegen, von Möbeln und Herden (Gas-, Elektro- oder Kohle) bis zu Schuhriemen und Hosenträgern. Übrigens auch Lebensmittel.

Freilich können Arbeiter nicht auf dem schwarzen Markt kaufen. Sie verdienen zu wenig. Höchstens zu Pfingsten riskiert mal einer 50 oder 100 Mark für Zigaretten. Man sieht aber schon mal Leute einzelne Sachen verkaufen wie Wäschestücke, Ringe usw., um dafür Nahrungsmittel und anderes einzukaufen.

Der Lebensmittelstandard ist wesentlich niedriger als während des Krieges. Die Rationen sind so, daß viele Menschen hungern. In Dortmund haben wir auf zehn Geburten etwa 100 Todesfälle. Von Krankenhäusern hört man, daß viele der eingelieferten Kranken zu schwach sind, um Operationen aushalten zu können, selbst Injektionen von Blutzucker können vielfach nicht verhindern, daß Menschen während der Operation sterben. Die Älteren (über 25) haben Gewichtsverluste bis zu 60 Pfund erlitten. Am besten geht es den Kindern, am schlechtesten den Jugendlichen zwischen 14 und 20, die ganz einfach nicht genug bekommen können.

Auch die Versorgung mit Gebrauchsartikeln ist unzureichend. Man merkt es in den überfüllten Straßenbahnen, daß die Leute sich selbst und ihre Kleider nicht mehr richtig säubern können. Trotz der niedrigen Löhne und der hohen Steuern ist es noch so, daß die Arbeiter nicht ihren vollen Lohn ausgeben können, weil es nicht genug zu kaufen gibt. Allerdings gibt es manche, die bereits jetzt die Grenze ihrer Kaufkraft erreicht haben und überlegen, ob sie mit der Straßenbahn fahren oder laufen sollten. Ganz allgemein ist es aber richtig zu sagen, daß der Lebensstandard nicht von Löhnen und Preisen, sondern von der Versorgung bestimmt wird, - mit Ausnahme der Rentner, deren Bezüge so gekürzt sind, daß sie nicht damit auskommen können.

Dabei gibt es in Westfalen **amtlich** so gut wie keine Arbeitslosigkeit. Die Zahl der offenen Stellen ist höher als die der Arbeitslosen und über viermal so hoch wie die Zahl der voll einsatzfähigen Arbeitslosen. (Siehe Anlage[187])

Praktisch gibt es weit mehr Arbeitslose, d.h. Leute, die keiner festen Arbeit nachgehen, ohne vom Arbeitsamt erfaßt zu sein. Von diesen gibt es zwei Gruppen: 1. solche, die sich gar nicht melden und auch keine Lebensmittelkarten holen, 2. solche, die gemeldet sind, aber nur eine Scheinarbeitsstelle haben, die sie auf Grund von Gefälligkeitsbescheinigungen befreundeter Unternehmer vortäuschen. Alle diese leben vom bzw. durch den schwarzen Markt. Die Zahl derer, die ohne Lebensmittelkarten leben, geht in die Tausende in jeder Großstadt.

Dazu müßte man als Arbeitslose alle selbständigen Kaufleute rechnen, die nicht viel zu tun haben, von dem bißchen jedoch leben, und zwar gut. Alle Metzger gehören dazu und alle Tabakwarenhändler, außerdem aber auch alle Textil- und Metallwarenhändler.

Jedenfalls ist es außerordentlich schwierig, dringend notwendige Arbeitskräfte zu bekommen. So kann z.B. die Enttrümmerungsaktion in Bochum, für die noch etwa 100 Leute gebraucht werden, wegen Mangel an Arbeitskräften nicht voll anlaufen. Diejenigen, die arbeiten, sind häufig unterwegs, um Lebensmittel zu besorgen, und kommen dann nicht zur Arbeit. Bis zu 25% der Belegschaften sind ständig abwesend, entschuldigt oder unentschuldigt. Eine Änderung wird auf dem Arbeitsmarkt erst eintreten, wenn

1. das Lebenshaltungsgefälle wieder von der Stadt zum Land geht,

---

[186] Konnte nicht ermittelt werden.

[187] Konnte nicht ermittelt werden.

2. die Warenversorgung besser wird.

Bis dahin werden nicht nur Handwerker (Maurer, Schreiner, Anstreicher, Schuhmacher u.a.) vornehmlich auf dem Lande arbeiten, es werden auch viele Fabrikarbeiter auf dem Lande umherwandern, um Nahrungsmittel zu kaufen.

Diese Situation schließt nicht aus, daß auch die Bauern es schwierig finden, ständige und beständige Arbeitskräfte zu finden. Junge Leute, die heiraten wollen, gehen in die Fabriken, weil sie dort mehr verdienen, - d.h. soweit sie einen Rückhalt auf dem Lande haben, der ihre Ernährung sicherstellt. Und die Handwerker und Arbeiter, die das Land bevölkern, wollen zwar für die Bauern arbeiten, - aber nicht als Knechte oder Mägde.

Der ehrliche Bauer hat es seinerseits schwer, ehrlich zu bleiben. Gegen Bezugsscheine und Geld kann auch er nichts bekommen. Jeder Lieferant will Kompensationsgeschäfte machen, wenigstens für einen Teil der Lieferung. Und dann braucht der Bauer auch keinen Bezugsschein - ein Schinken ersetzt **den** jederzeit.

Es gibt gute Vorschläge, diesen Zustand zu beenden oder doch erheblich abzuschwächen. Worauf es ankommt, ist:

1. das Gefälle umzukehren.

Das kann geschehen durch:

1. unterschiedliche Rationierung der Normalverbraucher auf dem Lande und in der Stadt (die Erfahrung zeigt, daß **alle** Leute, die auf dem Lande wohnen, mehr zu essen haben als die städtischen Arbeiter trotz der gleichen Rationen.),
2. eine bessere Erfassung der tatsächlich vorhandenen Lebensmittel durch die öffentliche Verteilung.

Zu 2: Die Ablieferungsquoten sind viel niedriger als die wirklichen Produktionsziffern. (Nur so ist es zu erklären, daß Hamsterer immer noch Lebensmittel von den Bauern bekommen können.) Das Ablieferungssoll könnte also erst einmal erhöht werden. Dann gibt es die Möglichkeit, die über das Ablieferungssoll hinaus vorhandenen Lebensmittel in die öffentlichen Verteilungskanäle abzuziehen durch eine straffe Organisation landwirtschaftlicher Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften, in denen der Bauer gegen Ablieferung zusätzlicher Mengen Korn, Kartoffeln usw., die Geräte und anderen Dinge beziehen kann, die er braucht, - über sein Bezugsscheinkontingent hinaus. Auf diese Weise hat der tüchtige Bauer, der höhere Erträge erzielt als andere, die Möglichkeit, auch dafür etwas zu bekommen, ohne daß er Lebensmittel auf den schwarzen Markt liefert.

Eine bessere Warenversorgung würde durch solche Genossenschaften, die ihrerseits wieder mit städtischen Genossenschaften arbeiten könnten, schon dadurch gesichert, daß die Waren, die heute bereits erzeugt werden, tatsächlich auf dem Markt erscheinen und nicht dem zufließen, der zufällig was zu tauschen hat.

Die Gewerkschaften könnten dabei auch beteiligt werden. Dann würde auch der Zustand aufhören, daß die Betriebsausschüsse der einzelnen Werke mit Lastautos aufs Land fahren und einen Teil der Produktion gegen Lebensmittel verschachern - zur Aufbesserung der Werksküchen. Auf diese Weise werden Kohlen, Ammoniak, Herde, Möbel und alles mögliche andere unter Duldung der zuständigen Offiziere verschoben und kommen dann nur denen zugute, die zufällig solche Waren produzieren, an denen die Bauern ein Interesse haben. (Daß dabei für Beteiligte immer noch was extra abfällt, ist selbstverständlich.) Würden die Gewerkschaften sich einschalten, dann könnten die Konsumgenossenschaften in viel größerem Umfang als heute in Auffang und Verteilung der Lebensmittel eingeschaltet werden, auch der Tabakwaren (!), womit nicht nur viele Arbeitskräfte frei werden, sondern auch ein schwunghafter Tauschhandel stark abgebremst würde.

Die Gewerkschaften sind noch hauptsächlich mit dem Aufbau der eigenen Organisation beschäftigt. Der Lohn- und Preisstop in Verbindung mit der mangelnden Produktion lassen

den Gewerkschaften nicht viel Raum zur Betätigung. Innerhalb der Gewerkschaften gehen die Auseinandersetzungen einmal um Industrie- oder Berufsverbände. Besonders stark ist der Spalt unter den Angestellten. Im Bochumer Bezirk sind die Angestellten in ihren jeweiligen Industrieverbänden organisiert, auch die öffentlichen im Verband der öffentlichen Betriebe. In Dortmund und Buer dagegen hat sich eine Angestelltenorganisation gebildet, die offenbar über den Bezirk hinausgeht (in Hamburg fand kürzlich eine Tagung statt[188]).

Zum zweiten geht der Kampf in den Gewerkschaften zwischen KP und SP um die Führung. Hier im Bezirk hat sich die KP nur in der Gruppe Bergbau stark durchsetzen können und auch nur in der nördlichen Gruppe (Recklinghausen-Buer-Gelsenkirchen). In der Gruppe Metall ist die SP führend, allerdings auch mit Leuten besetzt, die für die KP tragbar sind.

Die SPD nimmt an Mitgliedern ständig zu, überall sind die Zahlen von vor 33 längst überschritten. Öffentliche Tätigkeit ist im Augenblick etwas ruhig (keine Versammlungen), erst mit dem Beginn der Wahlkämpfe soll es wieder mehr öffentliche Versammlungen geben.[189]

Wo öffentliche Versammlungen sind bzw. gewesen sind, waren sie sehr gut besucht - im Gegensatz zu denen der Kommunisten, die oft kaum halbgefüllte Säle hatten.

Die Westfälische Rundschau, die Zeitung der SPD, ist sehr gefragt - es gibt viel weniger Exemplare als eingetragene Abonnenten, was z.T. gewiß auf den Mangel an Papier zurückzuführen ist.

Die SPD hat eine Reihe von Verwaltungsstellen besetzt: Oberbürgermeister in Bochum, Gelsenkirchen, Wattenscheid, Herne, Wanne-Eickel, Witten, Hagen, Iserlohn (Landrat), Oberstadtdirektoren in Dortmund, Wanne-Eickel, Herne, Wattenscheid, außerdem eine Reihe von Dezernaten. Hauptamt ist allerdings in allen mir bekannten Fällen in CDU-Händen. Der Mangel an geschulten Leuten ist sehr stark fühlbar.

Innerhalb der SPD gibt es noch keine einheitliche Linie. Insbesondere gehen die Auffassungen über das neue Wirtschaftsprogramm noch sehr weit auseinander.[190] Es fehlt bitter an Schulung und an gemeinsamen, gründlichen Aussprachen der führenden Leute.

Vor einigen Tagen war ein Mann aus der russischen Zone hier, der interessante Dinge zu erzählen hatte. Er ist leitender Ingenieur in einem Hüttenwerk in D.[191] bei Dresden. Hierher war er gekommen, um sich eine Arbeit zu suchen und dann aus der russischen Zone auszuwandern. (Er hatte Besuch bei seiner Mutter vorgetäuscht und war heimlich über die Grenze gekommen.) Seine Absicht hatte zwei Gründe:

1. wollten ihn die Russen für Industriespionage gewinnen
2. sind die Bedingungen drüben überhaupt untragbar.

Ich will über den ersten Punkt zunächst erzählen:

Oberstleutnant Antonoff von der Bergakademie Leningrad ist der Leiter der Arbeit. Außer ihm sind noch zwei andere da: Oberst Putakoff und Kalinuschkin. Der Gewährsmann ist als einziger der leitenden Leute noch im Verwaltungsgebäude tätig mit einer Stenotypistin, sonst nur Russen.

Die Russen verlangen von ihm:

a. Organisationspläne der großen westdeutschen Hüttenwerke wie Deutsche Edelstahlwerke,
b. Arbeits- und Bearbeitungsmethoden.

---

[188] Gemeint ist die Konferenz von Angestelltengewerkschaftlern aus der BBZ in Hamburg am 18./19.5.1946. Für einen Abdruck der Entschließung zur DAG-Organisationsform vgl. Q8, Dok. 14, S. 99 sowie Entschließung zur Wirtschafts- und Sozialpolitik vgl. ebda. Dok. 15, S. 99f.

[189] Gemeint sind die Wahlkämpfe zu den Länderparlamenten 1946/47 (Nordrhein-Westfalen am 20.4.1947).

[190] Zur SPD-Wirtschaftspolitik und den „Grundgedanken für ein sozialistisches Wirtschaftsprogramm" vgl. Jahrbuch SPD 1946, S. 43-45.

[191] Gemeint ist offenbar Döbeln.

Bei den Besprechungen über Arbeitsmethoden, die der betreffende Ingenieur mit Antonoff hatte, handelt es sich u.a. um die Bearbeitung von Rohren für Schiffsgeschütze von 55 cm Durchmesser. Ob die Russen tatsächlich solche Geschütze bauen oder bauen wollen, kann man nur schwer sagen. Womöglich handelt es sich dabei um bloße Propaganda. Es war nämlich auch die Rede von Schnellfeuergeschützen von 5 oder 5,5 cm Durchmesser und einer Feuergeschwindigkeit von 9000 Schuß/Minute (eine unvorstellbare Geschwindigkeit), die angeblich auch nur in ganz kurzen Feuerstößen erreicht wird.

Bei der Bearbeitung der Rohre für die 55 cm Geschütze ging es um die Herstellung der Züge, die den Russen angeblich große Schwierigkeiten machen, da das Material der Rohre 125kg/mm2 Festigkeit hatte.

Für die Durchführung der Industriespionage entwickelten die Russen folgenden Plan:

Der Ingenieur sollte ins englisch besetzte Gebiet gehen und dort Arbeit annehmen. Da er früher hier tätig war und in Aachen studiert hat, kennt er eine Reihe führender Techniker, und diese Beziehungen sollte er ausnutzen, um die den Russen wertvollen Angaben zu ermitteln.

Sich direkt an die Engländer zu wenden, lehnte Antonoff als aussichtslos ab, da man gerade die interessanten Daten von den Engländern nicht bekommen konnte.

Ein Dr. Riedrich, früher leitender Angestellter bei den Deutschen Edelstahlwerken, ist bei den Russen tätig.

Zu 2:

Über die Bedingungen erzählte er folgendes:

Das Werk sollte zunächst wieder anlaufen. Es waren sogar 8.000 t Aufträge da. Dann kam plötzlich der Auftrag, das Werk in 14 Tagen abzubrechen und zu verladen. Das geschah. Die Russen besetzten das Werk, und die Soldaten und Offiziere achteten darauf, daß das Werk in 14 Tagen abgebrochen war. Es wurden 16-18 Stunden täglich gearbeitet, und tatsächlich waren alle Maschinen nach 14 Tagen verpackt und verladen, und zwar so sorgfältig, daß nichts zerbrechen konnte. Jetzt werden die Gebäude abgerissen, Fensterscheiben werden sorgfältig herausgenommen und zwischen Stroh verpackt, Fußleisten und Böden, Türen, Fensterrahmen, alles wird fortgebracht. Auch die Eisenkonstruktion der Gebäude soll verladen werden.

Arbeiter, Meister usw. bereiten sich vor, mit nach Rußland zu gehen. Die Russen sind nicht schroff und hart, aber sie haben eine große und zähe Geduld, erhöhen ihre Forderungen nach und nach und brechen so den Widerstand Stückchen für Stückchen.

Die leitenden Herren des Werkes (von 14 hatten acht beim Einmarsch der Russen entweder Selbstmord begangen oder waren erschlagen worden von den Fremdarbeitern oder hatten das Weite gesucht) arbeiten als Hilfsarbeiter im Werk und sind so völlig gebrochen, daß sie nicht die Kraft aufbringen, in die westlichen Zonen zu flüchten und auch nur Pläne dazu zu machen. Der Berichterstatter bezeichnete dies als das beunruhigendste Ergebnis der russischen Methode. Von sich selber glaubte er, daß er nur durch die Tatsache davor bewahrt geblieben sei, daß er eine selbständige Arbeit von Niveau habe. Auch Äußerlichkeiten gehören zur Methode: Er sagte z.B., daß er nicht wagen könnte, im anständigen Anzug, mit Kragen, Krawatte und Schuhen ins Werk zu gehen - er würde vom ersten Posten als Faschist verhaftet werden. So trägt er Holzschuhe, zerrissene bzw. unansehnliche Hosen, ein offenes Hemd usw. Aus den Wohnungen holen die Russen ständig Sachen heraus. Erst wenn die Bewohner auf Strohsäcken auf dem Boden schlafen und auch sonst kaum noch Sachen haben, wären die Russen mit dem erreichten Zustand zufrieden, den sie als angemessen für die Deutschen ansehen.

Die Versorgung mit Lebensmitteln klappt nicht. Alle Leute haben viele Marken noch in den Taschen, die in zurückliegenden Perioden nicht beliefert worden sind. Geliefert wird

meist stoßweise, so daß die Leute etwa ihr Fleisch und ihre Butter für mehrere Wochen auf einmal bekommen und oft verdorbene Qualität. Die Menschen sind im Allgemeinen sehr heruntergekommen.

Politisch: Selbst viele Kommunisten, die zunächst begeistert mit den Russen gearbeitet hätten, sind desillusioniert, auch **sie** werden von den Russen als Faschisten behandelt, wenn sie eine gute Wohnung haben und Kleider. Die Russen (d.h. immer die, die dort in D. sind) sind der Auffassung, sie allein hätten gegen die Faschisten gekämpft.

Die Menschen sind aber schon zu sehr abgestumpft, sie haben schon so viele Demütigungen hingenommen, erst kleine, dann größere, daß sie nicht mehr an Widerstand denken.

Einzelne, die sich zur Wehr setzten, sind verschwunden.

Deutsche Offiziere bis zum Feldwebel herunter, die aus der Gefangenschaft in westlichen Ländern nach Dresden zurückkehren, werden sofort in Haft genommen und von den Russen weggebracht.

Hannover

Hannover in den Jahren 1945/46

Die **Besetzung** Hannovers, der Hauptstadt der gleichnamigen preußischen Provinz, erfolgte am 10.4.1945 ohne größere Kampfhandlungen durch Einheiten der 9. US-Armee. Die Amerikaner errichteten im Neuen Rathaus eine vorläufige Militärregierung, übertrugen aber bereits einen Tag später den Briten die Militärverwaltung. Hannover wurde gleichzeitig Sitz der Provinzialmilitärregierung der Provinz Hannover und der Länder Braunschweig und Oldenburg (XXX. Corps District, 229. Detachment).

Die **Bevölkerungszahl** der Stadt war zu dieser Zeit stark zurückgegangen. Viele Menschen waren noch kurz vor Kriegsende aufs Land geflüchtet. Von den am 17.5.1939 in Hannover lebenden 470.950 Menschen waren Ende 1944 nur noch 298.565 in der Stadt verblieben. Im Juli 1945 waren es bereits wieder 330.655. Danach stieg die Einwohnerzahl durch zurückkehrende Evakuierte und Flüchtlinge weiter stetig an. Im gesamten Regierungsbezirk Hannover hielten sich im November 1945 166.221 Flüchtlinge auf.

Der **Zerstörungsgrad** in Hannover war erheblich, denn bis Kriegsende wurde die Stadt aus der Luft angegriffen. Knapp 100 Luftangriffe hatten dafür gesorgt, daß ca. 50% aller Geschäftshäuser, 61% der Wohnhäuser und 79% der öffentlichen Gebäude zerstört waren. Historische Bauten wie das Leibnizhaus, die Alte Kanzlei und das Herrenhauser Schloß waren schwer beschädigt. Die Innenstadt war fast vollständig zerstört: Insgesamt 93,2% der Häuser waren beschädigt oder nicht mehr bewohnbar. Dagegen funktionierte die Wasserversorgung nahezu reibungslos. Bis August 1945 konnte fast die ganze Stadt wieder mit Strom versorgt werden, dasselbe galt für die Gasleitungen, die rasch repariert werden konnten.

Die ohnehin ungünstigen Lebensverhältnissen verschärften sich, weil das **Wirtschaftsleben** bei Kriegsende zunächst völlig am Boden lag. Bis 1945 war Hannover ein wichtiges Handels- und Industriezentrum in Norddeutschland gewesen. Dabei dominierten die Eisen-, Stahl- und Maschinenindustrie. Mit Hanomag war ein bedeutender Kraftfahrzeughersteller in der Stadt. Aber durch alliierte Luftangriffe waren 61% der Industrieanlagen zerstört worden. Der größte Rüstungskonzern in Hannover, die Continental-Gummiwerke, verlor in den letzten Kriegstagen mit dem Werk in der Vahrenwalderstraße seine größte Produktionsstätte. Aber seit Ende April durften Betriebe mit weniger als 50 Beschäftigten die Produktion wieder aufnehmen. Außerdem schlossen sich die Arbeitgeber rasch wieder zusammen: Bereits im Mai 1945 waren die Unternehmerverbände in Hannover durchorganisiert.

Die britische Militärregierung hatte großes Interesse am raschen Aufbau einer funktionierenden **Stadtverwaltung** unter deutscher Beteiligung. Einen Tag nach der Besetzung Hannovers durch die Amerikaner wurde deshalb Gustav Bratke, vor 1933 Gemeindevorsteher in Misburg, auf Vorschlag der Sozialdemokraten Albin Karl, Erwin Barth und Heinrich Möhle als Oberbürgermeister ernannt. Gleichzeitig beriefen die Briten einen Stadtrat, der die Verwaltungsarbeit unterstützte. Einen wichtigen Anteil am Verwaltungsaufbau hatte der Ausschuß für Wiederaufbau, ein aus der illegalen Arbeit hervorgegangener Antifaausschuß.

Die **Gewerkschaftsarbeit** unterstand 1945 zunächst einem Unterausschuß des am 11.4.1945 gebildeten Ausschusses für Wiederaufbau und begann auf Betriebsebene: In etwa 120 Betrieben wurden innerhalb kurzer Zeit Betriebsvertretungen gebildet. Am 24.5. fand eine erste Betriebsräteversammlung mit ca. 400 Delegierten statt. Es wurden erste Richtlinien, die von Albin Karl, Louis Böcker und Hermann Beermann, alle bereits vor 1933 gewerkschaftlich aktiv, maßgeblich erarbeitet worden waren, beschlossen, um eine „Allge-

meine Gewerkschaft" als Einheitsorganisation zu gründen. Außerdem wurde ein geschäftsführender Gewerkschaftsvorstand gewählt.

Die **parteipolitische Arbeit** wurde bereits Ende April 1945 aufgenommen. Dabei entwickelte sich Hannover zum Zentrum der Nachkriegssozialdemokratie in den Westzonen. Am 29.4.1945 fand die erste SPD-Funktionärsversammlung mit 80 Teilnehmern statt. Am 20.8. wurde die Zulassung einer Ortsgruppe bei der britischen Militärregierung zum ersten Mal beantragt, am 14.10. konnte die SPD ihre erste Massenkundgebung durchführen. Aber erst am 12.12.1945 wurde die SPD in Hannover offiziell zugelassen. Kurt Schumacher, bald der führende Sozialdemokrat in den Westzonen, wurde 1. Vorsitzender des Ortsvereins.

Die Kommunisten arbeiteten zunächst auf der Grundlage des Berliner ZK-Aufrufes der KPD vom 11.6.1945 und forderten eine enge Zusammenarbeit von SPD und KPD. Am 8.8. stellte die KPD zum ersten Mal einen Zulassungsantrag, die erste KPD-Versammlung konnte am 26.10. stattfinden. An einer öffentlichen Kundgebung am 10.11. nahmen 3.000 Menschen teil. Zuvor waren Bemühungen der KPD, mit den Sozialdemokraten eine Einheitsfront zu bilden, an der ablehnenden Haltung Schumachers gescheitert. In der Antwort vom 21.9.1945 auf eine entsprechende Anfrage der Kommunisten forderte die SPD-Führung, die Zentrumspartei müsse an der Einheitsfront beteiligt werden, was der Ablehnung einer einheitlichen Organisation gleichkam.

Neben der SPD und der KPD wurden seit April 1945 auch die Weichen für die anderen Parteien in Hannover gestellt. Die Niedersächsische Landespartei (NLP) wurde zunächst die größte bürgerliche Kraft in der Stadt. Die Partei, die unmittelbar an die Welfenpartei von vor 1933 anknüpfte, trat zum ersten Mal im Mai 1945 an die Öffentlichkeit. Die Hannoveraner CDP nahm ihre Arbeit in den Sommermonaten des Jahres 1945 auf. Sie stützte sich hierbei auf die Kölner Leitsätze der CDU. Maßgeblich hervorgegangen war sie aus der Zentrumspartei - der Zentrumspolitiker Bernhard Pfad wurde zur Leitfigur der Hannoveraner Nachkriegs-CDU. Aus der ehemaligen DDP ging im Sommer 1945 die Demokratische Union hervor, die sich im Februar 1946 in FDP umbenannte.

Daneben hatten sich in den letzten Kriegstagen in Hannover verschiedene **Antifaausschüsse** gebildet. Der wichtigste war der Ausschuß für Wiederaufbau, der aus sozialdemokratischen, kommunistischen, christdemokratischen und jüdischen Mitgliedern bestand und sich noch am 11.4. konstituierte. Hauptaufgabe des Ausschusses war die wirtschaftliche Belebung der Stadt, aber auch der Wiederaufbau der Gewerkschaften, des Presse- und Schulwesens sowie die Entnazifizierung wurden in Angriff genommen. Dazu kamen verschiedene Unterausschüsse und selbständige Stadtteilausschüsse. Der Ausschuß für Wiederaufbau wurde von der britischen Militärregierung zunächst genehmigt, jedoch bereits am 2.6.1945 wieder aufgelöst.

Noch im Jahre 1945 wurden der „Neue Hannoversche Kurier" als überparteiliche **Zeitung** sowie die „Hannoversche Volksstimme", die der KPD nahestand, von der britischen Besatzungsmacht lizensiert. Es folgten am 3.7.1946 zunächst die CDU-nahen „Hannoverschen Neuesten Nachrichten". Kurz darauf, am 19.7.1946, wurde als SPD-Zeitung die „Hannoversche Presse", die aus dem „Neuen Hannoverschen Kurier" hervorging, lizensiert.

Am 13.10.1946 fanden in der britischen Zone **Kommunalwahlen** statt. Die Ergebnisse in Hannover im Vergleich zu den Reichstagswahlen im Jahre 1932:

	31.7.1932	6.11.1932	13.10.1946
SPD	36,8%	33,9%	48%
CDU	-	-	15%
NLP	-	-	24%
KPD	9,4%	12,9%	6%
FDP	-	-	7%
Zentrum	4,6%	4,3%	-
DNVP	4,5%	8,0%	-
NSDAP	40,2%	34,9%	-
sonstige	4,5%	6,0%	-

Berichterstatter aus Hannover war hauptsächlich Alfred Dannenberg, daneben Hermann Beermann und der Braunschweiger Otto Bennemann. Dannenberg, Mitglied des ISK und nach 1933 an der illegalen ISK-Arbeit in Hannover beteiligt, war 1938 über die Schweiz und Liechtenstein nach London emigriert. Im Mai 1945 kam er mit Hilfe des OSS gemeinsam mit Otto Bennemann über Maastricht nach Hannover zurück. Dannenberg engagierte sich in der Folge maßgeblich beim Gewerkschaftsaufbau in Hannover, bis er 1954 stellvertretender Generalsekretär des Internationalen Metallgewerkschaftsbundes in Genf wurde. Hermann Beermann, ebenfalls nach 1933 an der illegalen Arbeit des ISK in Hannover beteiligt, ging 1945 in die SPD, wurde 1947 Vorsitzender des niedersächsischen DGB und 1962 2. Vorsitzender des DGB auf Bundesebene.

Bibliographic:

Albrecht, Willy (Hg.): Kurt Schumacher. Reden, Schriften, Korrespondenzen. Berlin, Bonn 1985

Fricke, H. J.: Die Neuordnung der Industrie- und Handelskammer zu Hannover vor 10 Jahren. Hannover 1955

Friederici, Gerhard: Die Entnazifizierung im Regierungsbezirk Hannover. Schriftl. Hausarbeit zur wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien. Hannover 1985

Grabe, Thomas; Hollmann, Reimar; Mlynek, Klaus: Unter der Wolke des Todes leben... Hannover im Zweiten Weltkrieg. Hamburg 1983

dies.: Wege aus dem Chaos. Hannover 1945-1949. Hamburg 1985

Hengst, Jürgen: Der Wiederaufbau einer lokalen SPD-Organisation 1945-46 im Kontext der Neugründung auf Westzonenebene am Beispiel Hannover. Hausarbeit TU Hannover 1975

Koberg, Heinz: Hannover 1945. Zerstörung und Wiedergeburt. Bilddokumente eines Augenzeugen. Hannover 1985

Krug, Martina; Mundhenke, Karin: Flüchtlinge im Raum Hannover und in der Stadt Hameln 1945-1972. Hildesheim 1988

Lauenroth, Heinz; v. Gösseln, Hans: Anpacken und vollenden! Hannover 1949. Hannover 1949

Levèvre, Albert: 100 Jahre Industrie- und Handelskammer von Hannover. Wiesbaden o.J. (1966)

Marshall, Barbara: The democratisation of local politics in the British Zone of Germany: Hannover 1945-1947; in: Journal of Contemporary History 21 (1986), S.413-451

Plath, Helmuth; Mundhenke, Herbert; Brix, Ewald: Hannover - Heimatchronik der Hauptstadt. Köln 1956

Projekt Arbeiterbewegung in Hannover (Hg.): Reader zur Geschichte der Hanomag-Belegschaft und ihrer Interessenvertretung 1920-1980. Hannover 1983

Riesche, Hans Peter: Die hannoversche Arbeiterbewegung 1890-1950. Einige Ergebnisse; in: Uni Hannover 11 (1984), S.27-38

Riesche, Hans Peter; Algermissen, Gundolf: Hannover 1945/46. Die Gewerkschaften organisieren sich neu... Hg. vom DGB-Kreis Hannover. Hannover 1985

Rischbieter, Henning: Hannoversches Lesebuch. Bd. 2, 1850-1950. Seelze, Hannover 1978

Röhrbein, Waldemar: Vom Aufbau zum Untergang. Aus den Jahren 1925 bis 1945; in: Hannover im 20. Jahrhundert. Aspekte der neueren Stadtgeschichte. Beiträge zur Ausstellung. Hannover 1978, S.116-150

Sommer, Wilhelm: Geschichte der SPD in Wenningsen 1945-1948. Hrsg. vom SPD-Ortsverein Wenningsen. Wenningsen 1987

Städtisches Presseamt Hannover (Hg.): Drei schwere Jahre. Ein Bericht der Bauverwaltung der Hauptstadt Hannover. Hannover 1948

Tasch, Dieter: Vor 20 Jahren; in: Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 3./4.4. - 14.4.1965 (10 Folgen)

ders.: Hannover im Bombenkrieg 1943-1945. Hannover 1983

ders.: Hannover zwischen Null und Neubeginn. Hannover 1985

Zimmermann, Helmut: Hannover. Geschichte unserer Stadt. Stuttgart 1972

Zorn, Gerda: Stadt im Widerstand. Frankfurt 1965

dies.: Widerstand in Hannover. Gegen Reaktion und Faschismus 1920-1946. Frankfurt 1977

Alfred Dannenberg aus Hannover, 7.6.1945

ISK Box 64
maschinenschriftlich

Neugründung der SPD in Hannover

Es besteht ein etwa 20 Personen umfassender Parteiausschuß. Ihm gehören meistens solche früheren SP-Mitglieder an, die zwar ein neues Programm wollen, das sich aber von dem alten Programm der Partei nicht wesentlich unterscheiden soll. Es gibt aber auch drei jüngere Genossen in diesem Ausschuß, die keine Wiederholung der alten SPD wollen und sich für eine gemeinsame Beratung des Problems der Parteineubildung mit dem ISK und der SAP einsetzen. Offenbar unter dem Druck von dieser Seite hat das Vorstandsmitglied Albin Karl einem ISK-Mitglied auch eine solche gemeinsame Beratung in Aussicht gestellt, aber seit mehreren Wochen nichts mehr von sich darüber hören lassen. Die drei jüngeren Mitglieder sind:

Henn, früher Polizeioffizier,
Holzhausen, früher Sekretär der SAJ,
Egon Franke.

Neben diesem Ausschuß besteht ein Vorstand von fünf Mitgliedern, nämlich:
Albin Karl, früher Vorsitzender der Hauptverwaltung des Fabrikarbeiterverbandes, jetzt einer der Beauftragten für Gewerkschaftsneugründung.

Dr. Schumacher[1], früher MdR für Süddeutschland, zehn Jahre KZ.
Richard Wassermann.
Karl Lotz.
Schwerdtmann.

Anfang Mai fand eine von etwa 150 Personen besuchte vorbereitende Versammlung für die Neugründung der Partei statt. Das Sitzungszimmer des Polizeipräsidiums wurde hierfür benutzt. Zugelassen waren nur bekannte SP-Leute. Einige SAP-Mitglieder, die eine Einladung erhalten hatten, durften den Versammlungsraum nicht betreten.

Vorsitz in der Versammlung: Henn.

Redner: Schumacher.[2]

In einer rhetorisch außerordentlich guten Rede verteidigte Schumacher die frühere Politik der SPD als richtig. Er bekannte sich zu einem Programm, das schon im Namen der SPD seinen wörtlichen Ausdruck findet: Soziale Demokratie. Irgendeine Zusammenarbeit mit der KPD lehnte er ab. Die Zusammenarbeit mit anderen sozialistischen Gruppen wurde von dem Redner, der wie alle zum führenden Kreis gehörenden Genossen über die Arbeit der Union[3] in London informiert ist, mit einer Art wohlwollenden Hochmuts behandelt. Das Verhältnis der genannten Gruppen zur SPD sei das des Zwerges zum Berge. Selbstverständlich müsse der Zwerg zum Berg kommen. Falls die ISK- und SAP-Genossen wieder in der SPD mitarbeiten wollen, seien sie willkommen.

Die Rede wurde vom Versammlungsvorsitzenden als so vorzüglich bezeichnet, daß sich eine Diskussion erübrige. Aus der Versammlung wurde nichts dagegen gesagt, und eine Aussprache fand deshalb nicht statt.

Mittlerweile wurde die Werbung für die noch nicht offiziell zugelassene SPD durch Unterschriftensammlung eingeleitet. Die Unterzeichner der zirkulierenden Listen erklären sich bereit, der SPD als Mitglied beizutreten, falls die Partei von der Militärregierung zugelassen wird.

7. Juni 1945
Alfred

Alfred Dannenberg aus Hannover, 7.6.1945

ISK Box 57
maschinenschriftlich

Politische Polizei

Der jetzige Polizeipräsident von Hannover ist der frühere Polizeipräsident Barth (SPD). Auf Veranlassung des Ausschusses für Wiederaufbau bildete er eine Politische Polizei (PP), die sich aus zuverlässigen Linken zusammensetzte (ehemalige Mitglieder der SPD, KPD,

---

[1] Dannenberg wie Bennemann schrieben den Namen Schumachers anfänglich noch mit „h", was auf den relativ geringen Bekanntheitsgrad Schumachers im Norden Deutschlands hinweist. Die Schreibweise wurde stillschweigend korrigiert.

[2] Gemeint ist die Versammlung sozialdemokratischer Funktionäre am 6.5.1945 in Hannover, auf der Kurt Schumacher die im folgenden erwähnte Rede hielt. Für einen Abdruck der Rede vgl. Albrecht, Schumacher, S. 203-236.

[3] Vgl. hierzu oben, S. 53

SAP und andere). Die Leitung dieser PP übernahm ein ehemaliger Polizeioberleutnant Meincke, der 1933 von den Nazis entlassen wurde.

Zwei Kriminalsekretäre wurden zur Schulung und als Berater in laufenden Arbeiten in die PP übernommen. Beide waren keine Mitglieder der NSDAP. Die PP bestand aus 31 Mann.

Die Arbeit der PP bestand hauptsächlich in der Verfolgung derjenigen Nazis, die die Alliierte Polizei (in Hannover die englische Feldpolizei) nicht automatisch vornahm - unter dem Ortsgruppenleiter. Auch hier nur diejenigen Nazis selbstverständlich, die sich durch ihr Benehmen unter Hitler besonders „ausgezeichnet" hatten.

Geschäftsgang: Die PPs nahmen sich entweder Nazis aus eigener guter Erinnerung vor oder solche, die ihnen durch eine Anzeigenstelle - eingerichtet im Polizeipräsidium und für jedermann offen - genannt wurden.

Die PP hatte das Recht festzunehmen. Verdächtige Nazis also, bei denen Fluchtverdacht oder Verdunkelungsgefahr bestand, wurden verhaftet, ein kurzer Bericht (vorläufiger) an die englische Feldpolizei angegeben und dann die Ermittlungen in ihrem Falle von den PPs eingeleitet. Die PP nahm dann Zeugenvernehmungen und Haussuchungen vor, oder was immer zur Aufklärung eines Falles notwendig war. Nach der „Schließung der Akten" bei der PP gingen die Angelegenheiten zur endgültigen Erledigung, d.h. zur Festsetzung oder Freilassung, nach der englischen Feldpolizei.

Am 10. Mai 1945 löste der englische Geheimdienst die PP, ohne eine Begründung zu geben, auf. Ein Offizier des Dienstes soll geäußert haben, daß es nur eine englische politische Polizei gäbe und keine deutsche.

Äußerer Anlaß war außerdem, daß PPs sich Übergriffe zuschulden kommen ließen. Beispielsweise wurden beschlagnahmte Sachen nicht auf dem Polizeipräsidium abgeliefert, bei Festnahmen wurden Türfüllungen eingetreten, und es gab einen Fall von eigenmächtiger Festnahme, ohne angeblich triftige Gründe zu haben. (Es hat sich überhaupt als schwierig herausgestellt, legal gegen solche Nazis vorzugehen, die zwar unter Hitler ganze Wohnblocks oder Wohnviertel terrorisierten und das Blut mancher Antinazi zum Kochen gebracht hatten, aber denen doch positiv gesetzlich nichts zur Last gelegt werden kann und darum auch nichts geschieht.) Nazis in einem Wohnviertel äußerten sich nach der Auflösung der PP: Nun kann uns ja nichts mehr passieren!

Außer der Verfolgung der Nazis hatte sich die PP der entlassenen Konzentrationslagerhäftlinge angenommen. Durchreisende und Einheimische, Deutsche und Ausländer wurden verpflegt, eingekleidet und untergebracht. Die PP als Wohlfahrtspfleger mag ein bißchen komisch erscheinen, ist es aber nicht. Hier in diesem Durcheinander ist es gut, diese Dinge von einer Stelle vornehmen zu lassen, die ein wenig Autorität besitzt (Beschlagnahmerecht). Diese Hilfe für die KZ-Häftlinge wurde nach der Auflösung der PP dem Wohlfahrtsdezernenten der Stadt übertragen.

N.B. In Bremen besteht dieselbe Einrichtung der PP noch.[4]

7. Juni 1945
Alfred

[4] Die KGF beteiligte sich mit der halbpolizeilichen „Abteilung Bruns" an der Verhaftung von Nationalsozialisten in Bremen. Ihre Mitglieder verfügten über Ausweise, waren von der Besatzungsmacht ermächtigt, Haussuchungen vorzunehmen, Verhöre und ggf. Verhaftungen durchzuführen. Die Abteilung Bruns war dabei jedoch nicht viel mehr als eine CIC-Hilfstruppe. Schon im Laufe des Sommers 1945 mußte die Abteilung ihre polizeiliche Tätigkeit einstellen. Vgl. hierzu Brandt, Antifaschismus, S. 138-143.

Otto Bennemann aus Hannover, 15.6.1945

ISK Box 57
maschinenschriftlich

Bericht über den Ausschuß für Wiederaufbau

Seit Ende 1944 bestand Fühlung zwischen Albin Karl (SPD) und Karl Hofmann (ISK) mit dem Zweck, gemeinsames Vorgehen der beiden Organisationen für den Augenblick des Zusammenbruchs der Nazidiktatur bzw. der Besetzung des Gebietes durch die Alliierten Armeen zu sichern. Karl hatte mittels eines nach 1933 von ihm begonnenen Seifenvertriebs gute Verbindungen zu Mitgliedern und Funktionären der SP aufrechterhalten. Er behauptete, daß die SPD am Orte für alle sich aus dem Zusammenbruch ergebenden Aufgaben völlig vorbereitet sei, übertrieb aber dabei wahrscheinlich.

Im März 1945 gab Hofmann die Programmentwürfe der Union der Sozialistischen Organisationen in Großbritannien[5] an Karl, damit dieser sie in den führenden Kreisen der SP zirkuliere und mit ihnen diskutiere.

Karl und Hofmann verabredeten, sich den Alliierten Kommandanten sofort nach der Besetzung zur Mitarbeit zur Verfügung zu stellen und ihm oder ihnen Vorschläge für die Besetzung wichtiger Ämter zu machen. Sie einigten sich auf folgende Vorschläge:

Oberbürgermeister: Bratke, SPD,

Polizei: Henn, SPD, und Lücke, SAP,

Arbeitsamt: Beermann, ISK.

Nach der Besetzung am 10. April stellten Vertreter der SPD die Verbindung mit dem Amerikanischen Kommandanten im Rathaus noch am gleichen Tage her, während es dem ISK erst zwei Tage später gelang. Mittlerweile waren ernannt worden:

Oberbürgermeister: Bratke, SPD, 70 Jahre (zuerst wegen seines Alters abgelehnt, aber später genehmigt, weil kein Jüngerer genannt werden konnte),

Polizeipräsident: Barth, SPD (vor 1933 im gleichen Amt),

Güternahverkehr: Wilhelm Möhle[6] (SPD).

Albin Karl, vom Amerikanischen Kommandanten mit folgenden Worten ermutigt: „Sie haben jetzt die Regierungsgewalt, bilden Sie nun eine Regierung", gründete darauf den Ausschuß für Wiederaufbau.[7]

Karl berief 16 SP-Mitglieder. Zwei KP-Leute meldeten sich und wurden aufgenommen. Ihre erste Frage: Wo ist unser Fraktionszimmer? Zwei ISK-Mitglieder führten sich ebenfalls selbst ein. Ansprüche der SAP - wohl zu schüchtern vorgebracht - wurden abgelehnt. Andere Mitglieder: Dr. Pfad (linker Katholik), Henkel (Demokrat), zwei Mitglieder der jüdischen Delegation. Die Zahl der Mitglieder des Ausschusses stieg nach und nach auf 31.

In den einzelnen Stadtbezirken sollten nach den Plänen der SPD gleichzeitig Unterausschüsse entstehen, die sich um die SP-Bezirksvorsitzenden gliedern sollten. In einigen Bezirken wurde durch Initiative der SAP und in einigen anderen durch die KPD Unterausschüsse aus Mitgliedern verschiedener Gruppen gebildet. In den anderen Bezirken führte die SP ihren Plan durch. Es gibt insgesamt etwa 20 Unterausschüsse. Einige leisteten gute Arbeit.

Der Ausschuß, obwohl als Ganzes schlecht organisiert und arm an fähigen Persönlichkeiten, leistete dennoch gute Arbeit auf den verschiedendsten Gebieten, oft mit guter Unterstüt-

---

[5] Vgl. hierzu oben, S. 53

[6] Gemeint ist Heinrich Möhle.

[7] Der Ausschuß konstituierte sich am 11.4.1945. Zum Ausschuß für Wiederaufbau vgl. Arbeiterinitiative 1945, S. 451-502.

zung der Unterausschüsse. Ruf und Autorität waren noch weit besser, als der Ausschuß es durch seine Tätigkeit und durch seine Befugnisse verdiente. Während der Zeit der Amerikanischen Besatzung nahmen in der Regel zwei Offiziere der Amerikanischen Armee an den Sitzungen teil. Von der späteren englischen Besatzung wurden keine Vertreter entsandt. Im folgenden gebe ich eine Zusammenstellung der hauptsächlichen Aktivitäten.

1. Ein Verbindungsmann zur amerikanischen Feldpolizei wurde gestellt. Adressen von Nazis wurden gesammelt und der Feldpolizei übergeben, so daß Verhaftungen erfolgen konnten. Bei Verhaftungsaktionen wurden Begleiter gestellt. Die spätere englische Besatzung nahm Hilfe dieser Art kaum in Anspruch.
2. Eine politische Polizei wurde gebildet. Siehe Sonderbericht.[8]
3. Die Einspannung von Nazis zu Aufräumungsarbeiten wurde organisiert mit Hilfe des umbesetzten Arbeitsamtes und der ebenfalls umbesetzten Polizei. Bis heute werden etwa 1.500 Nazis beim Schippen beschäftigt gegen Zahlung eines Stundenlohns von 73 Pfg. Obwohl diese Arbeitsgruppen den Besatzungstruppenteilen, von denen sie meistens angefordert werden, ausdrücklich als Nazis deklariert gesandt werden, werden sie oft zu freundlich von diesen behandelt, z.B. durch Zuteilung von Essen und Armeerationen.
4. Entfernen der Nazis aus Kleingärten und Verteilung der freiwerdenden Gärten an Antinazis, da eine sehr große Knappheit an solchen Gärten besteht. Hier haben die Unterausschüsse gute Arbeit geleistet.
5. Einsetzen eines Wohnungskommissars (Fritz Möhle, SP). Einsetzen eines Vertrauensmannes für jede Nebenstelle des Wohnungsamtes zur Sicherung der richtigen Behandlung der Nazis bei der Verteilung von Wohnraum und ordentlichen Regelung der Entfernung von Nazis aus guten Wohnungen und ihre Verteilung an ausgebombte Antinazis.
6. Initiative zur Schaffung eines Ausschusses für den Wiederaufbau der Gewerkschaften, und im Zusammenhang damit die Schaffung von freien Betriebsvertretungen und die ersten Schritte zur Säuberung der Betriebe von Nazis. Besonderer Bericht hierüber folgt.[9]
7. Entfernung der Nazis aus Körperschaften und Betrieben:
   a) Neubesetzung des Städtischen Gesundheitsamtes (Dr. Nagel, SP).
   b) Ernennung eines Dezernenten für den Wiederaufbau des Schulwesens (Stadtschulrat Deike, SP).
   c) Initiative zur Säuberung der Justiz. Schaffung eines fünfköpfigen Ausschusses unter Dr. Wilhelm Ellinghaus, der gute Arbeit leistet bei der Ausschaltung von Nazirechtsanwälten und Richtern. Dieser Ausschuß ging den englischen Stellen manchmal zu weit, und sie griffen ein und ließen Nazirechtsanwälte wieder zu.
   d) Neubesetzung der Organisation für die Versorgung der Kriegsopfer (Gläser, KP).
   e) Säuberung und Neubesetzung des Arbeitsamtes Hannover und des Landesarbeitsamtes, durchgeführt durch Beermann, ISK. Für jedes der Ämter wurde ein sechsköpfiger Ausschuß geschaffen, bestehend aus je zwei Beamten des Amtes, zwei Vertretern der Arbeiter und zwei Arbeitgebern. Arbeitervertreter: Beermann, ISK, Gläser, KP. 18 Nazis wurden sofort entlassen, weitere Entlassungen sind in Vorbereitung.
   f) Säuberung der Wirtschaftskammern.

   Umbesetzung des Vorstandes in der Industrie- und Handelskammer. Einige der neuen Namen: Henkel, Orpilwerke, Präsident: Penzlin, Bahlsenwerke, als Stellvertreter: Kuhlmann, Zementwerke.

---

[8] Vgl. hierzu Dannenberg aus Hannover, 7.6.1945, hier abgedruckt, S. 329 f.

[9] Gemeint ist offenbar der Bericht Hermann Beermanns über die Gründungsvorbereitungen der „Allgemeinen Gewerkschaft" in Hannover vom Juni 1945. Der Bericht ist hier abgedruckt, S. 336 ff.

Umbesetzung des Vorstandes der Handwerkskammern.

Umbau der Innungen.

Einsetzung eines sechsköpfigen Ausschusses zur Prüfung aller Anträge für Wieder- oder Neueröffnung von Geschäften und Betrieben mit dem Zweck, Nazis auszuschalten. Je drei Delegierte vom Ausschuß für Wiederaufbau und von den Wirtschaftskammern. Tätigster Vertreter des Ausschusses für Wiederaufbau: Hofmann, ISK.

Bei all den genannten Arbeiten oder Aktionen war der Ausschuß die treibende Kraft. Seine Arbeiten litten unter dem Mangel an wirklich fähigen Leuten. Seine Arbeiten wurden auch erschwert durch Mangel an Zusammenarbeit von seiten der Unterausschüsse. Von kommunistischer Seite wurden in den Unterausschüssen überradikale Forderungen gestellt, zu deren Durchführung der Ausschuß unter den vorliegenden Verhältnissen nicht in der Lage war. Von derselben Seite wurden auch Sonderaktionen organisiert, die den Umständen nach nur als Quertreibereien zu werten sind. Von der sogenannten Jüdischen Delegation, die die Interessen der hier noch ansässigen Juden und Halbjuden vertritt, kam es bei der Beschaffung von Wohnungen für jüdische Familien wiederholt zu Übergriffen. Viele dieser Übergriffe und Sonderaktionen waren vom Ausschuß erfolgreich unterbunden worden. Es wäre ihm wahrscheinlich gelungen, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, wenn man ihm eine Chance dazu gegeben hätte.

Diese Chance hat der Ausschuß nicht bekommen. Am 2. Juni 1945 wurde er von der englischen Militärregierung aufgelöst, einschließlich aller seiner Unterausschüsse. Als Grund wurden die Übergriffe der Unterausschüsse, der Jüdischen Delegation und der antifaschistischen Aktion (Kommunisten) angegeben.

Ob das Vorkommen der Übergriffe der wirkliche Grund ist (sie richteten sich alle gegen Nazis), ist schwer zu sagen. Ich sprach einige Menschen mit gutem politischen Urteil, die der Meinung waren, daß der Ausschuß dem Kommandanten im ganzen zu links erschien und ihm die ganze Richtung nicht paßte. Auch in anderen Orten des Bezirks sind ähnliche Ausschüsse gleichzeitig aufgelöst worden, z.B. in Letter bei Hannover.

Die Auflösung hat natürlich die Nazis ermutigt und Antinazis sehr deprimiert.

Hannover, den 12. Juni 1945

Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 28.6.1945

ISK Box 57
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Recht herzliche Grüße aus dem restlichen Deutschland von allen Genossen, die wir hier angetroffen haben. Du wirst inzwischen ein ungefähres Bild haben durch Hanna und René [Bertholet], und ich denke, Otto [Bennemann] oder ich können Dir später noch mehr Einzelheiten zukommen lassen.

Ich schicke Dir heute einen Bericht über die Geschichte der hannoverschen Gewerkschaft und einige Vorschläge zu den Statuten in anderen benachbarten Städten. Alle diese Vorschläge haben den Engländern zur Begutachtung vorgelegen, und sie sind um ihren letzten Segen

gebeten worden. Dieser letzte Segen ist bis jetzt noch in keiner Sache gegeben worden, und es sieht auch so aus, als ob das noch eine ganze Weile auf sich warten lassen würde.

Die ganzen Angelegenheiten sind in dem Bericht („Gründungsvorbereitungen der 'Allgemeinen Gewerkschaft' in Hannover"[10]) alle ein bißchen breit ausgebügelt, weil unserem Freund Beermann daran lag, geschichtlich den Kram ein wenig zusammen zu haben. Natürlich kannst Du ausführlichen Gebrauch von dem Material machen, und ich brauche Dir wohl nicht zu erzählen, daß die Briefe besser nicht veröffentlicht werden.

Wir haben uns hier schon ganz gut eingelebt: sind also gesundheitlich und so in Ordnung. Man kann immer nur sagen, was ich Dir, glaube ich, schon mal schrieb, welch ein Wahnsinn! - und die Sache war doch wirklich total, jedenfalls soweit es sich um die Vernichtung der deutschen Großstädte handelt. Es ist schaurig, sich von den Genossen erzählen zu lassen, welche Erlebnisse bis in die letzte Zeit hinein ihre Seele bewegten und zum Teil noch heute bewegen. Es wäre wirklich gut, Du könntest Dir das einmal aus nächster Nähe selber ansehen. Denn alle Berichte dagegen sind Stückwerk.

Die Stimmung unter fast allen Teilen der Bevölkerung war in den ersten Tagen die einer Erlösung hauptsächlich von den unerträglichen Bombardierungen, wechselte dann über zu einem teilweise berechtigten Geschimpfe gegen die plündernden ausländischen Arbeiter und ist jetzt langsam auf dem Standpunkt, wenigstens bei den Arbeitern, daß von den Engländern auch nicht viel zu erwarten ist. „Was die uns alles versprochen haben!" (gemeint sind die Engländer in ihren Radiosendungen). Alle wichtigen Dinge bleiben unentschieden: Keiner weiß, was mit den großen Fabriken geschieht; was mit den Gewerkschaften, den Parteien; wird die Wirtschaft wieder angekurbelt; werden die Nazi wirklich entlassen; - dazu ihre eigenen Sorgen: Jede Familie hat irgendeinen Kriegsgefangenen oder Vermißten, von denen sie seit dann und dann nichts gehört haben usw, usw. Dagegen beschäftigen die Engländer und fordern Arbeiter an vom Arbeitsamt für die Instandsetzung der Rennbahn und Laufstege in Badeanstalten und ähnliche „wichtige" Dingen. Ja, und was hört man dagegen vom russisch besetzten Gebiet im Radio. Ich habe den Eindruck, die russische Propaganda wirkt hier schon. Obgleich man auch die Geschichten über russische Vergewaltigungen hört, so klingt bei allen Gesprächen, vor allem bei Menschen mit wenig politischer Erfahrung, der Zweifel durch, ob das, was man im Radio über das russisch besetzte Gebiet hört, nicht doch den Tatsachen entsprechen könnte, was zu einem kleinen Teil wohl auch wirklich der Fall ist. Auch darüber ein andermal mehr.

Allen Freunden dort einen recht herzlichen Gruß und die Nachricht, daß meine Hose schon etwas zu weit geworden ist, was aber niemanden entmutigen sollte, nach hier zu kommen.

Herzliche Grüße
Dein Alfred Dannenberg

[10] Gemeint ist der Bericht Hermann Beermanns über die Gründungsvorbereitungen der „Allgemeinen Gewerkschaft" in Hannover vom Juli 1945, hier abgedruckt S. 335 ff. Zum Gründungsprozeß der Allgemeinen Gewerkschaft Hannover vgl. Hartmann, Entstehung, S. 93-106.

Hermann Beermann aus Hannover, o.D. (Juni 1945)[11]

ISK Box 64
maschinenschriftlich

Gründungsvorbereitungen der „Allgemeinen Gewerkschaft" in Hannover

In der Zeit unter Hitler waren Ansätze zur Errichtung von Betriebsvertretungen schon vorhanden. In einigen Betrieben arbeiteten Vertrauensmänner, die nach der Besetzung Hannovers durch die Amerikaner sofort die Bildung der Betriebsvertretungen aufnahmen. Diese Vertrauensmänner aus der illegalen Arbeit bildeten mit anderen vertrauenswürdigen Kollegen zusammen die Betriebsvertretung.

Abgesehen von den vereinzelten Betriebszellen bestand in den Betrieben keine große illegale Tätigkeit, und die Vorbereitungen zur Gründung der Gewerkschaften in der Hitlerzeit waren also sehr, sehr gering. Neben der Pflege von persönlichen Kontakten ließen die äußeren Schwierigkeiten keinerlei - nur sehr geringe - Aktivität zu. Die Bombardierungen, die täglichen Sorgen: Beschaffung von Lebensmitteln, neuen Wohnungen, Daueraufenthalt in den Bunkern, nahmen die Zeit vollauf in Anspruch. Dazu kam noch, daß angeknüpfte Beziehungen wieder abrissen durch das Einziehen von immer mehr Menschen aus dem Betrieb ins Heer. Denselben Effekt hatten die ausgebombten Fabriken, obwohl einige von ihnen erst in den letzten Wochen getroffen wurden.

In den ersten Tagen nach der Besetzung Hannovers beauftragte der „Ausschuß für Wiederaufbau"[12] (siehe Bericht) Ludwig Böker (vor 1933 in der Ortsverwaltung des Fabrikarbeiterverbandes) mit der Aufgabe der Organisierung der Arbeiter in den Betrieben, Bildung von Betriebsvertretungen mit dem Ziel, ein Fundament für die endgültige Schaffung der Gewerkschaften zu haben. Aus den Unterausschüssen der Wiederaufbaubewegung in den einzelnen Stadtteilen wurden erfahrene Gewerkschafter unter der Mithilfe von Böker mit der Schaffung von Betriebsvertretungen betraut. Diese Vertrauensmänner nahmen die Durchorganisierung der einzelnen Betriebe in Angriff, setzten Betriebsvertretungen ein oder ließen diese durch die Betriebsangehörigen wählen, soweit das möglich war.

Betriebsvertretungen bestanden dann in Hannover in etwa 120 Betrieben, darunter die Großbetriebe Continental und Exelsior Gummiwerke, Hanomag, Günther Wagner, Deutsche Edelstahl, Leichtmetallwerke, Niedersächsische Maschinenfabrik Hannover, Wülfeler Eisen Werke, Bahlsens Keksfabrik usw.

Auf Initiative von Böker gründete sich ein Ausschuß der Gewerkschaften von zehn Kollegen.[13] Acht von diesen zehn waren frühere Angestellte der Gewerkschaften, und nur zwei hatten früher keine Stellung dort, doch Beziehungen zu illegalen Gruppen. Dieser Ausschuß der Gewerkschaften beschloß in einer seiner ersten Sitzungen die Ausarbeitung von Richtlinien.[14] (Zu dieser Aussprache war übrigens auch ein Vertreter der christlichen Gewerkschaf-

---

[11] Die Autorenschaft Beermanns ist nicht ganz eindeutig. Zum einen schrieb Dannenberg am 28.6.1945 an Eichler, hier abgedruckt S. 334 f.: „Die ganzen Angelegenheiten sind in dem Bericht („Gründungsvorbereitungen der 'Allgemeinen Gewerkschaft' in Hannover") alle ein bißchen breit ausgebügelt, weil unserem Freund Beermann daran lag, geschichtlich den Kram ein wenig zusammen zu haben." Zum anderen schreibt offenbar wiederum Dannenberg in diesem Bericht „Soweit es den Vorläufigen Vorstand betrifft, so glaube ich aus den Schilderungen Beermanns entnehmen zu können, daß hier die Sache in guten Händen liegt, - man hat immer soviel Macht, wie man in der Lage ist anzudrohen!" Möglicherweise verfaßten Dannenberg und Beermann den Bericht gemeinsam.

[12] Vgl. hierzu die Einleitung über die Situation in Hannover 1945/46, S. 326 ff.

[13] Vgl. hierzu Klein, Vereint, S. 173.

[14] Für einen Abdruck der Richtlinien vgl. Mielke, Aufbau, S. 296.

ten eingeladen, der aber an der Sitzung nicht teilnahm und erst noch eine abwartende Haltung einnahm). Die Richtlinien wurden von drei Kollegen (Böker, Beermann, Heine, ehemaliger Vorsitzender des DMV-Hannovers) ausgearbeitet und in einer nachfolgenden Sitzung des Ausschusses beraten, an der dann auch der Vertreter der christlichen Gewerkschaften teilnahm. Es wurde beschlossen, sie der englischen Militärbehörde (Department 518, Arbeiterfragen in der Provinz Hannover, Major Mathers) vorzulegen. Zugleich sollte bei den Engländern erreicht werden, die Arbeiten und den Ausschuß oder dessen Vertreter (Dreierausschuß = Vorläufiger Ausschuß oder Vorläufiger Vorstand, dem Böker, Beermann und Albin Karl, dem ehemaligen Vorsitzenden des Fabrikarbeiterverbandes, Hauptvorstand) zu legitimieren und anerkennen zu lassen.

Die Unterhaltung verlief sehr ermutigend. Er [Mathers] drückte seine Freude aus, daß er endlich die Vertreter der Gewerkschaften kennenlerne und sei gewillt, ihnen jede mögliche Hilfe zu geben. Er versprach, bei der Bewilligung einer Versammlung zu helfen. Die Versammlung als die erste in der Nach-Hitler-Zeit sollte den Vorläufigen Vorstand und den Ausschuß der Gewerkschaften bestätigen, evtl. neu wählen. Der Major teilte dem Vorläufigen Vorstand in der Unterhaltung weiter mit, daß bald eine Delegation aus England, der Bevin und Walter Citrine angehörten, hier ankommen wird und er den Vorläufigen Vorstand dieser Delegation vorstellen wolle.

Die Versammlung fand dann in einem noch erhaltenen Kino statt.[15] Jeder der Betriebe sandte ein bis zwei Kollegen als deren Vertreter.

Bemerkungen zu der Versammlung:

1) Bei der Bestätigung gab es Proteste aus der Versammlung wegen Übergehung der „Linken" (KP). Obwohl von Beermann bei den Vorbereitungen der Versammlung ein KP-Mann (Sedat), der wirklich gute gewerkschaftliche Arbeit unter den Arbeitern und Angestellten der öffentlichen Betriebe geleistet hatte und außerdem im „Ausschuß für Wiederaufbau" mitarbeitete, für den Ausschuß der Gewerkschaften vorgeschlagen wurde und akzeptiert war, vergaß man, in der Versammlung den Vorschlag zu machen, was eben zu den erwähnten Protesten führte. Sedat wurde in einer späteren Sitzung des Ausschusses der Gewerkschaften mit in den Ausschuß aufgenommen.[16]
2) Es war verabredet, mit den Betriebsvertretungen keine Diskussion in der Versammlung zuzulassen, da die Gefahr bestand, daß sie sich mehr mit den zur Zeit stattfindenden Plündereien der ausländischen Arbeiter beschäftigen würde als mit den Fragen der Gewerkschaftsbewegung. Es war weiter verabredet, daß nach der Versammlung und Anerkennung der Gewerkschaften in den einzelnen Stadtteilen die Betriebsvertretungen zusammengerufen und Aussprachen über die Gewerkschaftsprobleme stattfinden sollten. Major Mathers hatte diese Versammlungen in Aussicht gestellt.

In einer späteren Aussprache des englischen Majors mit dem Vorläufigen Vorstand über die Anerkennung der Gewerkschaften wie über die organisatorische Arbeit in der Provinz und Stadt ergab sich eine sehr veränderte Haltung des Majors zu der ganzen Sache.[17] Er betonte des öfteren, daß kein Anlaß zur Eile vorliege, daß die stattgefundene Versammlung si-

[15] Für einen Abdruck des Protokolls der Versammlung von Betriebsobleuten und Gewerkschaftern am 24.5.1945 in den Capitol-Lichtspielen in Hannover vgl. Mielke, Aufbau, S. 293-298. Zu der Versammlung vgl. Hartmann, Entstehung, S. 87-89 sowie Klein, Vereint, S. 173.

[16] Die hier angesprochenen Unstimmigkeiten werden im offiziellen Protokoll nur andeutungsweise und ohne Benennung der Gründe und Parteikonflikte erwähnt.

[17] Wie die amerikanische praktizierte auch die britische Militärregierung bei der Anerkennung der Gewerkschaften eine Verzögerungstaktik. In 50 Versammlungen mußte die Gewerkschaft Hannover ihre Massenbasis nachweisen, bis sie am 7.11.1945 genehmigt wurde. Vgl. u.a. Klein, Vereint, S. 174.

cher repräsentativ war, aber mehr Demokratie von unten sei wünschenswert. Es wäre Zeit genug vorhanden, den ganzen Aufbau noch einmal von der Basis der Betriebe aus durchzuorganisieren. Der Vorläufige Vorstand könnte weiterarbeiten und hätte seine Unterstützung. Wieder versprach er Hilfe in technischen Dingen (Auto-, Reiseausweise). Der Major ließ ihnen später einen Entwurf über den Aufbau der Gewerkschaften zukommen (ohne Kommentar beigelegt).[18] Die veränderte Haltung des Majors erklärt sich wohl aus der Auflösung des englischen Parlaments und der englischen Regierung.[19] Die angekündigte englische Delegation erschien nicht.

Die Aufnahme des KP-Mannes, der früher rote Gewerkschaftsarbeit geleistet hatte, in den Ausschuß der Gewerkschaften bildete für ein anderes Mitglied dieses Ausschusses den Grund zum Ausscheiden. Gegen diese Haltung nahm der gesamte Ausschuß Stellung und beschloß, den ausscheidenden Kollegen zu keiner Aufbauarbeit mehr zuzulassen. Es handelt sich bei diesem Kollegen um den Ortsvorsitzenden des DMV, Heine, ehemals SPD.

In dem Ausschuß und in Unterkommissionen wurde an folgenden Problemen gearbeitet:

1) Vorläufige Arbeitsordnung,
2) Richtlinien für die Entlassung von Nazis in den Betrieben,
3) Lohn-, Urlaubsfragen der Zwischenperiode (Ende der Naziherrschaft und Besetzung durch die Alliierten)
4) Ausarbeitung von Beitrittsformularen[20]

Wiederholte Besuche beim Major erreichten die Bewilligung von Ausweisen für den Vorläufigen Vorstand der Gewerkschaften und das Einverständnis, die Arbeiten für die Vorbereitung zur Gründung der Gewerkschaften von diesem Vorläufigen Vorstand in Angriff zu nehmen. Es wurde dem Major auch nach längerer Aussprache klar, daß sein Entwurf für die Bildung von Gewerkschaften keine Grundlage sein könne, da Gewerkschaftsform und Funktionäre nur von den Mitgliedern der Gewerkschaft bestimmt werden können und nicht durch die ganze Belegschaft eines Betriebes. Die Anerkennung der Gewerkschaften lehnte er mit dem Hinweis ab, daß er noch keine Instruktionen von London habe und er selber nur ein kleines Rädchen in dem Getriebe der Militärregierung sei. Die Rede des englischen Kriegsministers Grigg sei ihm bekannt, er wisse außerdem, daß deutsche Zeitungsmeldungen von Gewerkschaftsgründungen berichten, doch könne er zur Zeit nichts weiter tun. Er sagte dann zu, bei der Genehmigung der Benutzung der Gewerkschaftshäuser auch in der Provinz seinen Einfluß geltend zu machen. Die letzte Entscheidung über die Anerkennung der Arbeit der Gewerkschaften von ihm liegt diesem Bericht bei.[21]

Viele Kollegen aus der Provinz kamen in den letzten Tagen nach Hannover, um sich über den Aufbau der Gewerkschaften zu informieren und einen einheitlichen Aufbau zu sichern.

Der Vorläufige Vorstand, der bislang in zwei Zimmern des Hannoveraner Rathauses getagt hatte, zieht in diesen Tagen in das Gebäude des Hauptvorstandes der Fabrikarbeiter um - wenn alles gut geht! Ein Auto wurde beschafft, 10.000 M von der Volksfürsorge als Anleihe aufgenommen, um die laufenden Ausgaben zu bestreiten.

Außenarbeit des Vorläufigen Vorstandes:

Landesarbeitsamt und Arbeitsamt: Es besteht ein Beirat aus zwei Arbeitgebern und zwei Arbeitnehmern (Gewerkschafter), der in den ersten Tagen der Besetzung geschaffen wurde.

---

[18] Gemeint ist Mather's Entwurf vom 29.5.1945, der die baldige Durchführung von Wahlen für den Gewerkschaftsvorstand und die Ausschüsse vorsah. Ziel war, die Gewerkschaftsarbeit auf eine breitere Basis zu stellen. Vgl. hierzu Hartmann, Entstehung, S. 97.

[19] Vgl. hierzu oben S. 197

[20] Die Beitrittsformulare liegen als Abschrift vor in ISK Box 64.

[21] Zur Gewerkschaftsgründung in Braunschweig vgl. die Einleitung zu den Braunschweiger Berichten in diesem Band S. 409 ff.

Die Aufgabe dieses Beirates ist es, bei der Verteilung des Arbeitseinsatzes der Nazis und der Arbeitskräfte für die Militärregierung mitzuwirken. Weiter nahmen sie an der Beratung der Arbeitsordnung teil sowie an der Säuberung der Ämter von den Nazis. So wurden die beiden Personalchefs derselben auf Druck der Gewerkschaftler ausgewechselt. (Beermann gehört dem Beirat an.)

Industrie- und Handelskammer: Zusammen mit den Vertretern des Industriebüros (Zusammenfassung aller Arbeitgeberorganisationen) wurde hier von Vertretern der Gewerkschaften an den Richtlinien zur Bereinigung der Betriebe und der ganzen Wirtschaft gearbeitet. Die Industrie- und Handelskammer bekam von der Militärregierung die Aufgabe zugewiesen, diese Bereinigung vorzunehmen. Diese Richtlinien sind bis jetzt noch nicht von den Engländern gutgeheißen. Ohne den Engländern vorgelegt zu werden, wurden einige Lohnfragen (Bezahlung des diesmaligen 1. Mai) geregelt.

Arbeit des Vorläufigen Vorstandes in den Betrieben: Lohn- und Urlaubsfragen, Fragen der Entlassungen von Arbeitern, vor allem der Nazis, der Kampf der Anerkennung der Betriebsvertretungen (sehr kritisch, da die Unternehmer zum Teil natürlich ahnen, daß die Gewerkschaften noch keine Legitimierung erfahren haben durch die Militärregierung) nimmt ein Großteil der Arbeit des Vorläufigen Vorstandes ein; die Ankurbelung der Betriebe und die Ausarbeitung von Vorschlägen in dieser Richtung gehört auch dazu. Diese Tätigkeit hat den Nutzen der Schaffung der notwendigen Verbindung vom Betrieb zum Kopf. Es trägt sehr zur Ermutigung der Vertrauensleute bei; ja mehr noch: Oft gibt es den Arbeitern in den Betrieben erst wieder den Mut, Sprecher für ihre Belange herauszustellen. Den Unternehmern bringt es die alte Gewohnheit zurück, nicht immer in angenehmer Weise -, daß die Arbeiter jetzt in ihren eigenen Angelegenheiten wieder ein Wort mitzureden haben. Viel hängt hier von den Vertretern der Arbeiter ab. Soweit es den Vorläufigen Vorstand betrifft, so glaube ich aus den Schilderungen Beermanns entnehmen zu können, daß hier die Sache in guten Händen liegt, - man hat immer soviel Macht, wie man in der Lage ist anzudrohen! Die Position der Unternehmer ist um kein Deut stärker. Ihre Organisationen sind in keiner besseren Lage, soweit es die Anerkennung betrifft und auch ihre Organisierung.

Organisationsformen der Gewerkschaften: (Vorschläge) Es besteht eine fast einheitliche Tendenz in allen Gewerkschaftskreisen, eine einheitliche, zentrale Gewerkschaft mit Unterteilungen in Industriegruppen und Beamtenverbände zu gründen. Also eine Gewerkschaft gegen die vielen Verbände (DMV, Holzarbeiterverband, usw.) mit eigener Verwaltung und Mitgliedern. Die Industriegruppen als Unterteilungen der Gewerkschaft sollen wieder unterteilt werden in Sparten und Sektionen. (Gewerkschaft, der zentrale Verband, in dem alle Mitglieder sind; Industriegruppe: Metall, Sparte: Schlosser, Sektion: Werkzeugschlosser.) Auch bei den ehemaligen christlichen Gewerkschaften besteht der Wunsch nach einer einheitlichen Gewerkschaft. Nochmals erklärt: alle, christliche, Hirsch-Dunkersche[22] und Freie Gewerkschaften in eine zentrale Organisation, in der die Bäcker neben den Straßenfegern in einem Verband stecken, wenn auch in den verschiedenen Industriegruppen, Sparten oder Sektionen. Über all die Einzelheiten der Verhältnisse der einzelnen Unterteilungen der Organisation zueinander besteht noch keine Klarheit.

Der Bezirkssekretär des „Deutschen Gewerkschaftsbundes" (christlich), Storch, arbeitet hier am Orte an dem Aufbau mit.

---

[22] Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine gingen aus dem 1869 gegründeten Verband deutscher Gewerkvereine hervor. Sie lehnten den Streik als gewerkschaftliches Kampfmittel zwar nicht ab, verhielten sich aber „wirtschaftsfriedlich" und waren daher um ein gutes Verhältnis zwischen Arbeiterschaft und Arbeitgebern bemüht. 1932 zählten die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine etwa 600.000 Mitglieder, 1933 wurden sie aufgelöst, nach 1945 gingen sie im DGB auf.

Allgemeine Lage: Zur Zeit wird hier nur sehr wenig gearbeitet, da die Großbetriebe entweder kaputt oder geschlossen sind. So hat die Hanomag wieder schließen müssen, nachdem 2.400 Mann mit der Aufräumung des Werkes soweit fertig waren, daß die Produktion von Schleppern wieder aufgenommen werden konnte. Die Schließung veranlaßte die Militärregierung, die anscheinend noch keine Anweisung hat, was mit den großen Betrieben, vor allem mit Rüstungsbetrieben, anzufangen ist. Die Bildung von Betriebsvertretungen ist darum oft sehr erschwert oder unmöglich. Die ausländischen Arbeiter stören die Aufräumungsarbeiten oft oder schlagen wieder alles zusammen, was wieder aufgeräumt war; - das ist dadurch möglich, weil viele dieser Arbeiter in den Betrieben untergebracht sind. Es besteht keinerlei Solidarität - die paar Ausnahmen werden nicht einmal erwähnt hier - zwischen den deutschen und den ausländischen Arbeitern. Der Prozentsatz der politisch bewußten ausländischen Arbeiter ist nach den Erfahrungen hier erschreckend gering, vor allem unter den sogenannten „Ostarbeitern". Hinzu kam, daß unter den Nazis den deutschen Arbeitern jeglicher Umgang mit den ausländischen Arbeitern untersagt war, was im großen Ganzen auch befolgt wurde. Dazu die Sprachschwierigkeiten. Nach der Besetzung der Stadt durch die Alliierten gab es den Rest durch die Plünderungen.

Die Arbeiter, Angestellten und Beamten der Reichsbetriebe (Post, Reichsbahn) können auf Anordnung der Militärbehörden nur von Betriebsangehörigen ihre Interessenvertretung vornehmen lassen. D.h. praktisch, daß sie keiner Gewerkschaft angehören können. Die gewählten Vertreter aus diesen Betrieben wandten sich, von dem Vorläufigen Vorstand der Gewerkschaft ermutigt, an den englischen Major Mathers, der sie seinerseits an den Vorläufigen Vorstand mit ihren Angelegenheiten verwies. Dies gibt dem Vorläufigen Vorstand eine Chance - solange es gut geht und die Geschichte nicht klar wird -, sich auch der Sachen der Reichsbetriebe anzunehmen.

Den jetzigen Stand der Dinge, soweit es die Anerkennung der Gewerkschaften angeht, ersieht ihr aus einer Abschrift eines Briefes des Majors an eines der Mitglieder des Vorläufigen Vorstandes.[23]

Der Vorläufige Vorstand und der Ausschuß der Gewerkschaften ist von der allgemeinen Auflösung aller Ausschüsse, die in dem Bericht über die „Ausschüsse der Wiederaufbau"-Bewegung mitgeteilt wurde, nicht betroffen.

Hameln

In der Versammlung zur Vorbereitung der Gründung der Gewerkschaften und der Unternehmerorganisationen - am selben Tag, im selben Saal, zur selben Stunde - waren vom Stadtkommandanten 50 Arbeitgeber und 50 Arbeitnehmer eingeladen. Beide Organisationen wurden dann „gegründet" - derselbe Zustand wie in Hannover - erlaubt zu gründen, aber noch nicht anerkannt. Das forsche Auftreten der Gewerkschafter von Hannover (Vorläufiger Vorstand nahm an der Versammlung teil) hat auf die Unternehmer einen einschüchternden Erfolg gehabt und das Prestige der Betriebsvertretungen sehr gefördert. Es wirkte sich aus in der Bewilligung eines guten Lohnes für Aufräumungsarbeiten.

Braunschweig

Auszüge aus dem Statut liegen bei.[24] Das Statut hat den Militärbehörden vorgelegen und [wurde] mit Stillschweigen beantwortet, was die Kollegen als eine Akzeptierung auslegen.

---

[23] Konnte nicht ermittelt werden.
[24] Konnte nicht ermittelt werden.

Aus dem Statut geht hervor, daß die Kollegen in Braunschweig für eine Zwangsorganisation sind. Sie haben dabei die Idee, die Beiträge von dem Unternehmer eintreiben zu lassen. In den Verhandlungen darüber mit den Unternehmern sind sie zu keiner Einigung mit ihnen gekommen. Die führenden Funktionäre sind: Neddermeyer, früher Sekretär des Holzarbeiterverbandes; Walter Ahrend, früher Betriebsrat bei Büssing, DMV; beide in der SPD früher und heute -. Der spiritus-rector ist der frühere ADGB-Sekretär Loose. Betriebsratswahlen sind in Braunschweig im Gange. Der Ausschuß für Gewerkschaften, dem vier ehrenamtliche und drei besoldete Kollegen angehören, bewilligte den drei besoldeten Kollegen ein Monatsgehalt von 450 M pro Monat.

Otto Bennemann aus Hannover, 27.7.1945[25]

ISK Box 58/64
maschinenschriftlich

Politische Gruppen und Strömungen in Hannover

Obwohl keine politischen Parteien oder Organisationen offiziell zugelassen sind, sind doch fast alle von den Nazis aufgelösten Parteien vorhanden, wenn auch nicht immer fest konstituiert. Daneben gibt es zwischen den einzelnen Gruppen eine ganze Reihe von Einzelgängern, die oft sehr fortschrittlich sind und sich um Zusammenfassung einzelner Gruppen zu Kartellen oder überparteilichen Bewegungen bemühen.

Arbeiter-Parteien

SP

Sie hat sich Anfang Mai in einer von etwa 150 Personen besuchten Versammlung fest konstituiert als SP Hannover, nicht als SPD Hannover.[26] Sie wird geleitet von dem sehr fähigen, aber auch sehr rechtsstehenden Dr. Schumacher, früher MdR für Stuttgart, Alter etwa 50 Jahre. Schumacher war anfangs sehr ablehnend gegen jede Zusammenarbeit mit Kommunisten und gegen jede Einigungsverhandlung von Organisation zu Organisation mit dem ISK und der SAP. Er war auch gegen jede Beteiligung an der Wiederaufbaubewegung, die als Parteiersatz alle Gruppen vom Zentrum bis zu den Kommunisten umfassen sollte. In all diesen Punkten hat er jedoch seine Meinung zum mindesten nach außen geändert. Unter dem Druck von jüngeren Genossen wurde etwa Mitte Juni eine Arbeitsgemeinschaft[27] von SP,

[25] Das Dokument selbst ist ungezeichnet. Die Zuweisung erfolgte aufgrund handschriftlicher Ergänzungen am Rande des Berichts in der Handschrift von Otto Bennemann. Diese in ISK Box 58 archivierte Quelle ist nicht vollständig und bricht nach zwei Seiten, nach der Abhandlung der „Arbeiter-Parteien" ab. In ISK Box 64 findet sich die aufgrund des fehlenden Kopfblattes undatierte und mit O.B. unterzeichnete Fortsetzung, die nachträglich lediglich mit „1945" gekennzeichnet wurde. Es besteht aber kein Zweifel, daß beide Dokumente zusammengehören.

[26] Die Versammlung fand am 5.5.1945 in Hannover statt. SPD-Vertrauensleute wählten auf dieser Sitzung Kurt Schumacher in Abwesenheit zum provisorischen 1. Vorsitzenden der Hannoverschen SPD. Vgl. Albrecht, Schumacher, S. 90.

[27] Die „Arbeitsgemeinschaft zur Bildung der sozialistischen Einheit" war eine Gründung von ISK- und SAP-Mitgliedern, die im August 1945 einen Aufruf zur Vereinigung von SPD und KPD veröffentlichte. Allerdings gingen diese Bestrebungen ins Leere, so daß Verhandlungen mit der SPD um Kurt Schumacher aufgenommen wurden, der mit der KPD nicht zusammenarbeiten wollte. Die Verhandlungen mit der SPD

SAP und ISK gegründet mit dem Zweck, die Fragen der Zusammenarbeit, eines gemeinsamen Programms und eines etwaigen organisatorischen Zusammenschlusses nach dem Muster der Sozialistischen Union[28] zu diskutieren.[29] Die SP ernannte Wassermann als einen ihrer Vertreter zu der Arbeitsgemeinschaft. Wassermann ist ein alter Parteifuchs und Intrigant und will gar keine Einigung. Auch sonst bestehen Anzeichen dafür, daß die SP die Arbeiten sabotiert.

Als die Wiederaufbaubewegung Tatsache zu werden schien, erklärte sich die SP zur Mitarbeit bereit und versuchte aber ebenso wie die KP, sich die Führung zu sichern.

Etwa zur gleichen Zeit, als die Aufrufe der Berliner Parteien erschienen[30], erklärte Schumacher, daß er zu einer Kartellbildung mit der KP bereit sei, eine organisatorische Verschmelzung jedoch nicht in Frage komme. Verhandlungen zwischen den beiden Parteien unter Ausschluß der anderen linken Gruppen sind im Gange und sollen nach Aussage eines informierten SP-Mitgliedes loyal und zufriedenstellend verlaufen.

Nach meiner Meinung sind die Konzessionen zur Zusammenarbeit taktischer Art, um die zur Einigung drängenden SP-Genossen oder die öffentliche Meinung außerhalb der SP zu beschwichtigen. Der jetzige SP-Vorstand hat nach meiner Ansicht den Plan, die SP als die Arbeiterpartei aufzubauen. Wer für Einigkeit ist, soll der SP beitreten. Oppositionelle SP-Genossen werfen den Genossen vom ISK und der SAP immer wieder vor, daß sie durch ihre Weigerung, sich der SP anzuschließen, diese Partei nach rechts abgleiten lassen und die Schaffung eines fortschrittlichen Programms verhindern. Sie sagen, ISK- und SAP-Leute könnten im Vorstand sitzen und dort viel erfolgreicher für die Einigung arbeiten als außerhalb.

KP

Die KP ist ebenfalls fest konstituiert, ist aber in der Arbeiterschaft Hannovers wesentlich schwächer fundiert als die SP. Sie hat jetzt nach dem Beispiel der SP auch eine Sammlung von Unterschriften solcher Menschen eingeleitet, die gewillt sind, der KP nach ihrer offiziellen Zulassung beizutreten. 6000 Namen sind das Ziel. Im Ganzen scheint die KP in Hannover ihre Linie noch nicht gefunden zu haben und auch unter persönlichen Gegensätzen in dem Kreis der führenden Funktionäre zu leiden. Der ehemals oppositionelle Edu Wald, der erst vor kurzem von einer mehr als zehnjährigen Zuchthaushaft befreit worden ist und aus dem Berliner Gebiet mit offiziellen Weisungen kam, wird von den hiesigen Kommunisten nicht anerkannt. Wald machte sich früher einiger Abweichungen schuldig, z.B. trat er vor 1933 für eine wirklich ehrliche Politik der Einheitsfront ein. Die bisherige Leitung verlangt deshalb von ihm eine schriftliche Erklärung über seine jetzige Haltung zur KP und hat Kuriere nach Berlin geschickt, um dort ihre Einwände gegen Wald vorzubringen.

Nachdem die KP in Hannover zunächst ebenfalls die Beteiligung an der Wiederaufbaubewegung abgelehnt hatte, zirkulierte eines ihrer führenden Mitglieder im Namen der KP am 1. Juli einen Aufruf „An alle demokratischen Aktivisten Hannovers“[31], in dem er eine ganz

führte für den ISK Willi Eichler und für die SAP Otto Brenner. Am 5.9.1945 gaben die Mitglieder von SAP und ISK in Hannover eine Erklärung zum Eintritt in die SPD ab. Vgl. Grebing, Entscheidung, S.54f., hier auch die Erklärung von Mitgliedern der SAP und des ISK in Hannover zum Eintritt in die SPD vom 5.9.1945. Vgl. auch Drechsler, SAP, S. 356-360.

[28] Vgl. hierzu oben S. 227

[29] Handschriftlicher Zusatz von Bennemann: „oder auch weitergehend bis zur Einheitspartei“.

[30] Zum Aufruf der KPD vom 11.6.1945 vgl. oben S. 190. Die SPD (ZA) forderte in ihrem Aufruf vom 15.6.1945 genauso wie die KPD die Einheit beider Parteien. Bereits am 19.6.1945 kam es in Berlin zu ersten offiziellen Besprechungen zwischen dem ZK der KPD und dem ZA der SPD. Für einen Abdruck der Aufrufe vgl. Dokumente SED, S. 7-21.

ähnliche Zusammenfassung wie die geplante Wiederaufbaubewegung fordert und so tut, als ob die KP überhaupt die Urheberin solcher Gedanken sei. Prinzipiell haben alle linken politischen Gruppen die Zusammenarbeit mit der KP in einem überparteilichen Kartell zugesagt.

SAP

Es besteht eine gute Gruppe aus etwa zwölf politisch sehr aktiven Funktionären, um den sich ein sicherlich größerer Kreis von weniger aktiven Menschen gliedert. Geleitet wird die SAP von Otto Brenner, 36 Jahre alt, politisch und charakterlich sehr sauber. Brenner hat sich sehr für das Zustandekommen der Wiederaufbaubewegung eingesetzt und wohl auch die Hauptarbeit in dieser Hinsicht geleistet. Die SAP wünscht eine sozialistische Einheitspartei, die meisten ihrer Mitglieder glauben aber nicht an die Möglichkeit ihres Zustandekommens. Da sie politisch aktiv sind, fürchten sie sich vor dem Zustand der Isolierung und der politischen Lähmung in dieser Isolierung, die sie beide aus der Erfahrung zur Genüge kennen. Sie sind sich nicht recht einig darin, was zu tun. Eine ihrer Gruppen in Hannover-Ricklingen kam zu dem Schluß, jedem freizustellen, sich einer der großen Parteien anzuschließen, und zwar jeweils derjenigen, in der er glaubt, am erfolgreichsten arbeiten zu können. Sie planen jedoch, engen politischen Kontakt miteinander aufrecht zu erhalten. Die SAP-Gruppe in Peine neigt nach der KP-Seite, weil die SP-Leute am Ort unerträglich lau sind. Eine Zusammenarbeit mit ihnen würden die SAP-Genossen dort als ein Abrutschen nach rechts empfinden. Otto Brenner spielt mit dem Gedanken einer dritten Partei (Sozialistische Union) und hofft, mit dem ISK zu einem solchen Zusammenschluß zu kommen. Er arbeitet auch daran schon jetzt, in allen Bezirken der Stadt Kadres aufzubauen, die sich zunächst für eine Einheitspartei einsetzen sollen. Falls diese aber nicht zustande kommen sollte, glaubt er, sie als Bausteine für die dritte Partei benutzen zu können.

Bürgerliche Parteien[32]

Demokraten

Es besteht eine lose Gruppierung, die geführt wird von einem Industriellen namens Henkel. Henkel ist Inhaber oder Mitinhaber der Oprilwerke (Seifenfabrik) und seit der Besetzung Vorsitzender der Wirtschaftskammer, in der er sich gegenüber den reaktionären Unternehmern ziemlich gut durchsetzt. Er ist zuverlässiger Antinazi und energisch genug, eine seinen politischen Ansichten und wirtschaftlichen Interessen entsprechende Gruppe aufzubauen. Irgendeine programmatische Erklärung der demokratischen Gruppe ist nicht bekannt. Auch über ihre Stärke ist schwer etwas zu sagen. Es ist jedoch ziemlich wahrscheinlich, daß nach der erfolgten Zulassung von politischen Parteien eine bürgerlich-demokratische Gruppe auch in Hannover zustande kommt.

Zentrum

Die Zentrumspartei ist fest konstituiert und wird geleitet von dem Rechtsanwalt Dr. Pfad, einem fortschrittlichen Katholiken und zuverlässigen Antinazi. Er hat gute Arbeit geleistet in einem Ausschuß zur Reinigung der Justiz von Nazis und hat ebenfalls gut geholfen bei dem Versuch, eine überparteiliche Wiederaufbaubewegung zustande zu bringen. Am Programm

---

[31] Gemeint ist der Aufruf „An alle demokratischen und für die restlose Ausrottung des Hitlerismus kämpfenden Aktivisten Hannovers, gez. Kurt Baumgarte". ISK Box 58.

[32] Ab hier die Fortsetzung des Dokumentes aus ISK Box 64.

der Wiederaufbaubewegung bemängelte er, daß die Garantien für Gewissensfreiheit und Freiheit der Konfessionen zu allgemein gehalten seien.

Er befürwortete sehr scharf die Enteignung der Nazis und das Verstopfen von allen Hintertüren zur Verschiebung von Nazivermögen. Er unterstützte auch die Entfernung von Nazis aus guten Wohnungen zugunsten ausgebombter Antinazis.

Er hat den Segen des Bischofs von Hildesheim, mit dem er Diskussionen über das Programm einer christlich-demokratischen Partei gehabt hat. Nach seinen Aussagen hat er in den Diskussionen mit dem Bischof den Standpunkt vertreten, daß die sozialpolitischen Forderungen einer christlich-demokratischen Partei sich den Programmen anderer antifaschistischer Parteien anzupassen hätten.

Auf dem Gebiet der Kulturpolitik fordert er die gleichen konfessionellen Freiheiten, wie sie vor 1933 bestanden haben.

Welfen

Es besteht eine Gruppierung, die anknüpft an die Tradition eines selbständigen Hannovers. Ich habe noch nichts darüber gehört, daß die Frage der Monarchie noch eine Rolle in ihr spielte. Diese Gruppe findet Bundesgenossen auch außerhalb des Kreises der eigentlichen Welfen. Es gibt z.B. viele Freunde eines großen Niedersachsenstaates, der auch Oldenburg, Braunschweig und Lippe-Detmold und nach Ansicht anderer sogar Schleswig-Holstein mit umfassen sollte. Andere stellen sich auf den Boden der durch die Besatzung gegebenen Tatsachen und wollen eine einheitliche Regierung für die gesamte englische Besatzungszone als weiteste im Augenblick erreichbare Annäherung an eine Zentralregierung für das gesamte deutsche Gebiet. Manche rechnen auch damit, daß die Zoneneinteilung zur Schaffung entsprechender selbständiger deutscher Staaten führen wird, und arbeiten deshalb schon jetzt für die Schaffung einer Regierung für das gesamte Gebiet.

Ein Teil dieser Menschen wollen grundsätzlich eine Neugliederung Deutschlands und eine Zerschlagung Preußens und sind aus diesem Grunde für Reformen. Andere sind reine Opportunisten und erhoffen industrielle oder sonstige Vorteile von der Schaffung eines einheitlich verwalteten Gebiets oder gar von der Schaffung eines englischen Protektorats. Für andere handelt es sich einfach um verwaltungstechnische Angelegenheiten.

Es gibt in diesen Kreisen alte Reaktionäre. Ihr Exponent ist der Welfe und jetzige Oberpräsident Hagemann. Er will dafür sorgen, „daß es in Niedersachsen wieder gerecht denkende und fromme Menschen gibt." Von ihm stammen Anweisungen an die Arbeitsämter und Behörden in seinem Verwaltungsbereich, daß entlassene Nazibeamte ihr Gehalt noch für drei Monate weiter bezahlt erhalten und daß ihre Pensionsansprüche nicht angetastet werden sollen. Ferner wies er die Arbeitsämter an, daß bei der Neubesetzung von Beamtenstellen geflüchtete Ostbeamte, die es hier in großer Zahl gäbe, bevorzugt einzustellen seien.

Es gibt aber auch jüngere und sozial wirklich fortschrittliche Menschen in diesen Kreisen, und es bestehen Querverbindungen von ihnen zu Anhängern anderer Parteien. Regierungspräsident Kopf, SP, arbeitet eng mit ihnen zusammen, weil auch er die Schaffung eines größeren und einheitlichen Verwaltungsgebietes für Niedersachsen anstrebt.

Einigungsbestrebungen

Wiederaufbaubewegung

Die Schaffung einer Wiederaufbaubewegung wurde betrieben unter dem Gesichtspunkt, daß politische Parteien für längere Zeit keine Aussicht auf offizielle Zulassung hätten. Als Organ für den Ausdruck des Willens der antifaschistischen Kräfte wurde deshalb eine über-

parteiliche Bewegung erstrebt, die alle Gruppen vom Zentrum bis zu den Kommunisten umfassen sollte.[33]

Das Programm für eine solche Bewegung war im wesentlichen Ausrottung der Nazis, Aufbau und Ausbau der lokalen Selbstverwaltung auf demokratischer Grundlage und sozial gerechte Verteilung der Lasten des Wiederaufbaus. Die Initiative zur Gründung der Bewegung lag bei der SAP, dem ISK und einer Anzahl politisch fortschrittlicher Einzelgänger. Von fortschrittlichen Zentrumsanhängern und Demokraten wurden die Vorbereitungsarbeiten ebenfalls unterstützt. SP und KP verhielten sich zunächst ablehnend, erklärten sich aber später zur Mitarbeit bereit. Im Augenblick liegt die ganze Arbeit auf einem toten Gleis. Sie soll auch erst dann wieder aufgenommen werden, wenn die nach Ansicht vieler wichtigere Frage eines einheitlichen Verwaltungsbezirks für Niedersachsen oder die englische Zone geregelt ist. Ein solches Gebiet solle dann den geographischen Rahmen für die Bewegung bilden. Ich habe den Eindruck, daß die großen Parteien mit ihrer baldigen Zulassung rechnen und sich deshalb nicht auf ein Parteienersatzgebilde einlassen wollen, sondern allenfalls auf ein nach offizieller Zulassung der Parteien zu gründendes antifaschistisches Kartell.

Linke oder Sozialistische Einheitspartei

Der Wille zu einer Einheitspartei ist weder in der KP noch in der SP, so wie sie heute bestehen, vorhanden. Unter dem Druck oppositioneller Kreise und anderer Überlegungen taktischer Art sind beide allenfalls gewillt, entweder ein antifaschistisches Kartell zu unterstützen oder ein Kartell der linken Parteien und Gruppen zu schaffen. Von seiten der SP zum mindesten gibt es Bemühungen, die Gruppen wie SAP und ISK dabei auszuschalten.

Anhänger der beiden letzteren Gruppen sind wohl überhaupt die einzigen, die ernsthaft für eine sozialistische Einheitspartei arbeiten, obwohl es außer ihnen viele Menschen gibt, die diese Lösung wünschen. Um die Aussichten und Schritte für die Schaffung einer Einheitspartei zu diskutieren, trafen sich acht Vertreter der SAP und fünf Vertreter des ISK am 24.7.45.[34]

Sie stimmten darin überein, daß bei den Leitungen der SP und KP kein Wille zur Einheit vorhanden sei und daß beide Parteien möglicherweise bald offiziell zugelassen werden würden. Eine Anzahl von SAP-Vertretern war geneigt, sich mit dieser Tatsache abzufinden und der eigenen politischen Isolierung dadurch zu entgehen, daß man sich einer der beiden Parteien anschlösse, je nachdem in welcher Partei lokal die besten Arbeitsmöglichkeiten für den einzelnen bestünden. Diese Kadres, Fraktionen oder Zellen sollen selbstverständlich engen Kontakt miteinander aufrecht erhalten, und zwar nicht nur innerhalb einer Partei, sondern zwischen den beiden Parteien (SP, KP). Die SAP-Gruppe Hannover-Ricklingen vertrat z.B. diese Meinung. Sowohl Otto Brenner von der SAP wie mehrere ISK-Genossen wandten gegen diese Haltung ein, daß man die Arbeit für die Einheitspartei nicht aufgeben solle, solange die anderen Parteien noch nicht offiziell zugelassen seien. Außerdem könne man niemandem zumuten, der aus triftigen politischen Gründen früher eine der beiden Parteien verlassen hat, sich ihr heute wieder anzuschließen, wenn ihr heutiges Programm entweder unannehmbar oder überhaupt noch nicht bekannt sei. Die von SP-Genossen so oft empfohlene Methode: Tretet ein in unsere Partei, sei kein ordentlicher Weg zur Schaffung der Einheit. ISK-Genossen warnten sehr vor dem Gedanken der Fraktionsarbeit in einer oder gar beiden Parteien, weil dadurch die Atmosphäre von vornherein vergiftet würde, und weil nur auf dem Boden der Ehrlichkeit und des Vertrauens die Einheit geschaffen werden könne. Um uns nicht von vornherein ins Unrecht zu setzen, können wir auch von außen keine Fraktion in der SP auf-

[33] Zum Ausschuß für Wiederaufbau vgl. S. 332

[34] Vgl. hierzu oben S. 341

bauen, dadurch daß wir SP-Mitglieder systematisch zusammenfaßten, um die SP auf diese Weise zu beeinflussen. Falls ein SAP-Genosse sich der SP anschließt, kann man sich mit ihm zwar wie mit jedem anderen SP-Mitglied über politische Fragen unterhalten, aber er könne nach Meinung der ISK-Genossen nicht gleichzeitig insgeheim der SAP angehören.

Die beiden Gruppen einigten sich darauf, sich über alle Maßnahmen zur Propagierung der sozialistischen Einheitspartei zu verständigen und insbesondere darauf zu drängen, daß die mit der SP zustande gekommene Arbeitsgemeinschaft nun auch wirklich zum Arbeiten kommt.

Bis zur offiziellen Zulassung der großen Parteien wollen wir nichts tun, was eine immer noch mögliche Einigung erschweren könnte. Dazu gehört, nicht zu erklären, daß der Aufbau einer Einheitspartei unmöglich ist. Auch Schritte zum Aufbau einer dritten Partei müssen vorläufig unterbleiben.

Sollten unsere Versuche, zu Verhandlungen zu kommen, zu nichts führen, wollen wir uns mit unseren Vorschlägen für eine Einheitspartei an einen größeren Kreis wenden und mit geeigneten Genossen - auch Mitgliedern der SP - Schritte zur Schaffung einer Einheitspartei diskutieren.

Otto Bennemann

Alfred Dannenberg aus Hannover, 3.8.1945

ISK Box 59
maschinenschriftlich

Ansichten und Gerüchte

Das Gerücht, daß die Russen Teile des britischen Gebietes besetzen werden - oder in anderer Form: daß die Russen ganz Deutschland besetzen werden - hält sich hier hartnäckig. Es ist aber nicht ganz klar, wo die Quellen solcher Gerüchte liegen. Erklärungen dafür gibt es schon einige. Da ist einmal die mangelnde Klarheit über die endgültigen Grenzen der Zonen und in Verbindung damit das spätere Nachrücken der Russen bis zu der Grenze, die angeblich in Jalta[35] festgelegt worden ist. (Eine andere Frage, die denselben Komplex berührt, wird sehr oft gestellt: Wann und ob es zum Krieg zwischen den westlichen Alliierten und den Russen kommt. Eine Frage, die eine große Verwandtschaft mit dem oben genannten Gerücht hat und auch wohl eine ähnliche Erklärung. Ein Teil der Fragesteller und Gerüchtemacher stehen wohl auch noch unter dem Einfluß der Goebbelspropaganda, die den Leuten hier klargemacht hat, daß mit dem Untergang der deutschen Armee für die russische Armee der Weg zur Bolschewisierung von ganz Europa frei würde. Je nach der politischen Einstellung der Menschen ist bei den politisch bewußten eine Tendenz nach der einen oder anderen Seite. Über die KP-Leute braucht man nicht zu reden. Aber auch andere Linke haben russische „Neigungen", und in der Folge entscheiden [sie] sich in der Frage, welcher Partei sie beitre-

[35] Gemeint ist die Konferenz von Jalta (4. - 11.2.1945) zwischen US-Präsident Roosevelt, dem britischen Premierminister Churchill und dem sowjetischen Marschall Stalin. In Jalta wurde der Beschluß der Konferenz von Teheran (28.11. - 1.12.1943) bestätigt, die Westgrenze Polens solle nach Westen verschoben werden. Auf die von Stalin geforderte Oder-Neiße-Linie einigten sich die drei Staatschefs noch nicht, diese wurde erst im Potsdamer Abkommen festgeschrieben. Zur Konferenz von Jalta vgl. einführend Loth, Teilung, S. 82-85.

ten sollen, für die KPD, da wir über kurz oder lang doch russisch werden und man darum besser schon heute die richtige Ausrichtung vornimmt. (Dasselbe gibt es natürlich auch nach der anderen Seite: Wir sind im englisch besetzten Gebiet, die Engländer werden der KPD sehr auf die Finger gucken, die richtige Partei ist darum die SPD.) Es handelt sich hierbei nicht um Massenerscheinungen.

Noch andere Gesichtspunkte erklären diese Gerüchte und Ansichten. Menschen mit Erfahrungen aus der Verwaltung, vornehmlich solche aus ehemaligen Reichsunternehmungen (Reichsbahn, Post, etc.) sehen das Gewürge, das die Aufteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen mit sich bringt. „Was für ein Theater es gibt, um einen Zug von Hamburg nach München zu bringen, ist kaum zu beschreiben!" (Ein Eisenbahner). Finanz- und Verwaltungsfachmänner machen sich Sorgen, wie die Finanzverhältnisse, die das ganze Reich angingen, geregelt werden sollen, und wünschten für Deutschland wenn schon Besatzung, dann wenigstens eine und nicht vier.

Die Engländer haben durch ihre Haltung schon den besten Teil ihres Kredits verscherzt. Es besteht ganz allgemein (auch unter unseren Genossen) die Auffassung, daß die Engländer über den BBC eine Menge versprochen haben. Und zwar nicht nur rein negativ die Vernichtung des Nazismus und Militarismus und deren Wurzeln, sondern fast alle haben gehört, daß sie positiv etwas tun wollen für den Aufbau eines fortschrittlichen Deutschlands. Sie denken dabei an Äußerungen wie: wir (die Engländer) werden das Recht und die Freiheit der Menschen in Deutschland wieder zur Geltung bringen. Ohne sich darüber klar zu sein, was damit gemeint war, gingen sie auch noch von der Voraussetzung aus, daß sie als Antifaschisten auf der Seite der Alliierten als deren Bundesgenossen angesehen wurden, deren Chance zur Mitarbeit und Neugestaltung Deutschlands gekommen sei, sobald sie sich dem ersten Kommandeur der einmarschierenden Truppen zur Verfügung stellten. Mit diesem Vorurteil haben sie dann auch am Sender gesessen und in die Sendungen das hineingelegt, was nach ihrer Ansicht selbstverständlich war.

Nun haben sie die Äußerungen gehört wie des Captain Jones, dem hiesigen Sicherheitsoffizier: Kein Deutscher ist in der Lage, die politische Zuverlässigkeit eines Deutschen zu beurteilen, und sie sehen die Haltung der Engländer zu den Nazis und sind ernüchtert und enttäuscht. Ganz klar, auch ohne diese Illusion besteht noch Grund genug, mit der Haltung der Engländer jemand in die politische Indifferenz zu treiben.

Es ist für jeden Antifaschisten (und Nazi) heute schon klar, daß das, was Captain Jones von den Deutschen sagte, im weit größerem Maße und fast ausnahmslos für die englische Militärregierung gilt.

Und um die Urteile gleich vorwegzunehmen, man kann nicht voraussetzen, daß ein Offizier einer Armee, die ein anderes Land erobert, damit gleichzeitig in der Lage ist, die Verwaltung, die politische Gestaltung usw. zu übersehen und etwas davon zu verstehen. Jedenfalls nicht ohne die Hilfe von Menschen, die aus nächster Nähe die Dinge kennen. Aus dem Verhalten der Engländer ist den meisten Antifaschisten (und Nazis) klar geworden, daß sie erstens keinen großen Plan für die Gestaltung Deutschlands haben und daß sie weiter nicht recht wissen, wie weit und ob sie überhaupt mit Deutschen zusammenarbeiten sollen. Da nun alle Deutschen Nazis sind oder anders herum, heute niemand Nazi gewesen sein will, kommen sie zu dem Ausweg, es erst einmal so laufen zu lassen, wie es jetzt geht.

Und so läuft's nun auch! Es ist heute schon so weit, daß es für jeden fortschrittlichen Menschen feststeht, die Engländer werden den Linken keine Chance geben. Es läuft schon der Witz, es sei zur Anstellung in der Verwaltung notwendig, ein „alter Kämpfer" gewesen zu sein. Tatsächlich verbirgt sich dahinter die berechtigte Besorgnis, daß, je länger die Ausmerzung der Nazis hinausgezögert wird, je weniger Hoffnung besteht, daß sie überhaupt vorgenommen wird. Denn was sollte einen englischen Offizier nach monatelangem Zusammenar-

beiten mit Nazis oder Erzreaktionären, die ihre Arbeit gut oder hinreichend bewältigt haben, dazu bringen, diese Leute auf die Straße zu setzen und sich wieder der Mühe [zu] unterziehen, neue Kräften einzuarbeiten? Bei der vollkommenen Ignoranz auf politischen Gebiet und dem Mangel an Übersicht über die Folgen für eine längere Entwicklungsperiode haben sie da keine Skrupel. - Noch dazu die Nazis doch gar nicht solche Strolche sind und persönlich sich als ganz umgänglich erweisen. Das sind die Probleme, die jeden Antinazi und Antimilitaristen sehr stark beschäftigen.

Ich habe mit Absicht erwähnt, daß das Verhalten sowohl bei den Antifaschisten wie bei den Nazis beobachtet wird. Als Reaktion der Rückgängigmachung von „Übergriffen" - die tatsächlich erfolgt sind und die den Engländern wie unverdaute saure Milch im Magen liegen - durch die Engländer schöpfen sie wieder Hoffnung und glauben mit Recht, daß nichts so heiß gegessen wird wie gekocht. Sie beschweren sich bei den Engländern darüber, sie seien aus ihrer Wonung rausgeworfen, von ihrem Schrebergarten vertrieben, aus ihrem Amt gejagt, und man bringt die Sache von seiten der Engländer wieder in „Ordnung" oder verspricht, die Angelegenheit zu untersuchen. Das gibt den Nazis und den im Amt befindlichen Reaktionären zwar noch Anlaß, vorsichtig sich nicht sehr weit vorzuwagen, aber immerhin doch den Mut, sich zu reaktionären Maßnahmen durchzuringen und gegenüber Antifaschisten nichts zu fürchten.

Die Propaganda der Russen über den Berliner Sender fällt also auf denkbar günstigen Boden. Jeder glaubt hier, ob zu Recht oder Unrecht, daß bei den Russen mit den Nazis und Reaktionären ganz anders verfahren [worden] ist. Durch die Stimmung gegen die Engländer wird auch alles, was von dort herübergegeben wird, viel leichter glaubhaft. Im Augenblick ist es von seiten der KPD noch nicht möglich, aus dieser Situation Kapital zu schlagen, weil es eben öffentlich noch nicht erlaubt ist und hier in Hannover die Sache darum noch zu früh ist, weil sie mit ihrer Etablierung noch hinreichend beschäftigt sind. Erst in der ganz letzten Zeit werden auch Zweifel laut, ob es alles so rosig aussieht in der russischen Zone, wie uns der Berliner Sender glauben machen will.

Ein besonderes Kapitel in bezug auf die gänzliche Verkennung der deutschen Mentalität durch die Engländer sind die deutschen Offiziere. Hier auch die Wirkung nach beiden Seiten: auf die Antifaschisten und Militaristen - und weiter auf die Arroganz der Militärs. Es ist keine Seltenheit, daß man deutsche Wehrmachtsfahrzeuge mit deutschen Offizieren ohne jede Bewachung durch die Straßen der Stadt und anscheinend auch auf weiteren Reisen antrifft. Man trifft sie außerdem in voller Kriegsbemalung (mit Orden und Achselstücken) in den Straßen und kann sie schon bei der Beaufsichtigung von Arbeiten deutscher Kriegsgefangener [sehen]. In Delligsen, einem Dorf in Braunschweig, lief ein deutscher Offizier sogar mit dem neuen Bürgermeister durch die Straßen, um Häuser für die Einquartierung von englischen Truppen zu requirieren, aus denen die deutsche Bevölkerung nachher dann heraus mußte. Es entstand dadurch der Eindruck, daß der deutsche Offizier das Recht zur Beschlagnahme innehatte. Es ist schwer, bei solchen Erfahrungen Arbeitern zu erzählen, daß die Engländer mit der Ausrottung des deutschen Militarismus Ernst machen wollen.

(Die nachfolgende Schilderung entstand aus den Angaben von einem Polizeianwärter, dessen Einblick sich allerdings in der Hauptsache auf ein Revier beschränkt. Mir erscheinen diese Tatsachen jedoch typisch für die Gesamtlage hier in Hannover.)

Polizei

Die alten Polizeibeamten sind in den Revieren nicht ausgewechselt. Das bezieht sich in der Hauptsache auf die höheren und leitenden Ränge (Polizeihauptmann, Oberleutnant, Meister und Oberwachtmeister), die alle angeblich unersetzbar sind. (Ich kenne zwei Beamte,

die früher bei der Polizei waren und wegen politischer Unzuverlässigkeit entlassen wurden von den Nazis, beide Offiziere, die noch heute nicht wieder im Amt sind.)

Diese Sorte von höheren Polizisten waren natürlich alle Pgs, sind augenblicklich sehr zahm und fürchten ihre Entlassung. Zu diesen alten Polizeibeamten mit richtiger Ausbildung und Laufbahn gesellt sich noch die sogenannte „Reserve", die aus Leuten besteht, die unter Hitler vor allem während der Bombenangriffe eingesetzt wurden, also eine Art Hilfspolizei ohne Ausbildung, und die sich aus allen möglichen Berufen rekrutierten, der Gesinnung nach aber durchaus nicht alle Nazis waren oder der Partei angehört haben.

Zu diesen beiden Gruppen kommen dann die „Anwärter", d.h. diejenigen, die nach der Besetzung Deutschlands durch die Alliierten zur Polizei gekommen sind und den politisch zuverlässigsten Teil der Polizei heute bilden.

Zu der Pg-Polizeihierarchie der Hauptleute, Leutnants und Meister kommen im Augenblick neue aus ihrem eigenen Geblüt aus dem von den Russen besetzten Gebiet (Königsberg etc.), die nach dem Erlaß des hannoverschen Oberpräsidenten bevorzugt eingestellt werden müssen. Abgesehen davon, daß sich in dem Revier, wo sich mein Gewährsmann befindet, die Polizei langsam zu einem Polizeioffizierskorps entwickelt, besteht die größte Gefahr wohl in dem Unterschlüpfen von allen den Nazis, denen es in ihrer Heimat zu heiß geworden ist. Jedenfalls ist die Möglichkeit vorhanden. Die Nachprüfung ihres Verhaltens ist jedenfalls sehr erschwert, wenn nicht unmöglich. Es ist auch sicher, daß diese „Ostleute" auf fast alle Reviere in Hannover verteilt werden, was den Schluß zuläßt, daß die Lage in anderen Revieren eine ähnliche ist.

Das Verhalten dieser Ostleute ist im Augenblick das der alteingesessenen Hierarchie: abwartend und vorsichtig. Der Kontakt mit den Parias der Polizei, den Anwärtern, die nicht für voll genommen werden und die auch noch in Zivil 'rumlaufen nur mit einer Armbinde, wird gemieden. Die Hierarchie besorgt die innere Verwaltungsarbeit (Einwohnermeldung usw.) und das Kommandieren (was vor sich geht wie einst im Mai), kurz, alle die schönen und wichtigen Arbeiten werden von den Pgs fast ausschließlich erledigt, während die Anwärter und die Reserve die Patrouillen zu machen haben, weil sie ungeschulte Kräfte sind.

Da sie ungeschult sind, übernimmt ein Pg-Leutnant ihre Schulung. Dieser erzählt ihnen in den dazu angesetzten Morgenstunden, daß die alten Gesetze noch in Kraft sind und die vorgekommenen „Übergriffe" (das Herausschmeißen von Nazis aus den Wohnungen und aus Kleingärten) wieder rückgängig gemacht werden, was zeigt, daß es gegen die Anweisungen der Engländer geschah. Im übrigen herrscht der „alte Zopf", wie mein Gewährsmann sich ausdrückte, stramme Haltung vor den Vorgesetzten.

Von diesem „edlen" Treiben haben die Anwärter die Nase voll und überlegen sehr, ob sie diesen Dienst am „neuen" Vaterlande nicht quittieren. Was auch in hiesigen Fällen schon geschah. Es ist angeblich ein besonderes Rundschreiben an die Reserve gegangen, nach dem Anweisung vorliegt, darauf zu achten, ob nicht Leute vor allem aus der Reserve den Wunsch äußern, in ihren alten Beruf wieder zurückzukehren, was dann ein hinreichender Grund zu ihrer Entlassung sein würde (eine Entlassung ist daraufhin schon vorgenommen). Diese Entlassungen werden nötig, da auch auf Veranlassung der Engländer die Zahl der Polizisten reduziert werden soll. Wodurch die Einstellung der Ostleute noch interessanter wird und die Frage, wer wird entlassen, die Hierarchie oder die Anwärter.

Daß die letzte Frage nicht ganz aus der Luft geschnappt ist, sieht man auch daraus, daß die Anwärter noch immer auf eine Ausbildung auf einer Polizeischule zu warten haben und der Termin zu dem Kursus wieder hinausgeschoben wird. Dieser Kursus soll die Anwärter

aus dem Anwärterstadium herausbringen und eine feste Einstellung nachher vorgenommen werden.

Der Polizeipräsident von Hannover ist ein Sozialdemokrat.[36] Der Oberbürgermeister ebenfalls.[37]

3. August 45
Alfred

Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 30.10.1945

ISK Box 61
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Zu unserer Arbeit mit der SP und neuerdings in der SP möchte ich Dir das Folgende mitteilen:

Zuerst etwas über die letzte abschließende Versammlung der SAP und des ISK[38], die den Sinn haben sollte, unsere politische Entscheidung, den Beitritt zur SP, unseren Genossen und Freunden zu erklären und begründen. Die Versammlung war sehr gut besucht (etwa 80 bis 100 Teilnehmer), was auf den SP-Vorstand, der eingeladen und vertreten war, sicher keinen ungünstigen Eindruck gemacht hat, umso mehr als es sich bei diesen beiden Teilnehmern um meistens politisch aktive Genossen handelte.

Der Verlauf der Versammlung war nun nicht so begeisternd. Es waren mit den SAP-Genossen kurze und würzige Reden der beiden beteiligten Parteien als Einleitung verabredet. Leider hielt sich der SAP-Genosse nicht an diese Verabredung, sondern hielt eine 1 1/4 stündige Rede, in der er alle Vorteile und Mängel der beiden Parteien (KP und SP) auseinanderlegte und man am Schluß nicht recht wußte, ob es überhaupt einen Sinn hat, in eine von beiden hineinzugehen. Er gab einen guten Eindruck von seiner eigenen inneren Würgerei in dieser Frage. Hofmann sprach von uns zu der Frage, und leider glückte es auch ihm nicht, die von dem SAP-Genossen zerredete Versammlung mit Schmiß wieder ein bißchen zusammenzuflicken. Er vergaß außerdem zu erwähnen, unter welchen besonderen Bedingungen wir vom ISK in die SP eintreten (Aufrechterhaltung einer besonderen Organisation, Zeitschrift, etc.). Der Vertreter der SP (Kriedemann, provisorischer 2. Vorsitzender des Bezirks Hannover und rechte Hand von Schumacher) ging Gott sei dank nicht auf alle die Anwürfe des SAP-Genossen ein, sondern beschränkte sich darauf, unseren Entschluß zu begrüßen und sprach davon, daß es uns in der SP möglich sein würde, durch eine weitgehende Toleranz innerhalb der Partei zu einer ersprießlichen Arbeit zu kommen. Seine Rede machte den besten Eindruck. Kriedemann bot dann als Vertretung der beiden Organisationen ein Mandat im örtlichen Parteiausschuß an, was dann nach kurzer Verhandlung auf je einen Vertreter pro Organisation erweitert wurde. So sind die Genossen Otto Brenner (SAP) und ich in dem Parteiausschuß.

Die Genossen von der SAP haben sich bis auf wenige Ausnahmen auch der SP angeschlossen.

---

[36] Gemeint ist Erwin Barth.
[37] Gemeint ist Gustav Bratke.
[38] Vgl. hierzu oben S. 341

Von der SP hier in Hannover kann ich nun nach einigen Erfahrungen nur das bestätigen, was unsere Ansicht ohnehin war: die gute alte verbockte SPD. Da sind nur sehr wenige „Lichtblicke in Gestalt einiger weniger Jugendlicher (35-43jährige)" in dem örtlichen Funktionärskörper (Vorstand, Ausschuß und Abteilungsleiter). Der Rest gibt die Gewähr, daß an den alten Traditionen auch nicht ein I-Tüpfelchen gerührt wird.

Man hatte hier die Idee, die Jugendarbeit durch eine Jugendorganisation der „Arbeiterwohlfahrt" aufzuziehen. Die Engländer gestatten keinerlei politisch beeinflußte Jugendorganisation. Kein politisch herausgestellter Funktionär (früher oder heute) soll in einer Jugendorganisation ein Amt übernehmen. Doch sind weltanschaulich gebundene Jugendorganisationen erlaubt. Da die „Arbeiterwohlfahrt" nach außen hin unparteiisch aufgezogen wird und eine an diese Organisation angeschlossene Jugend angeblich am ehesten genehmigt würde, waren die Würfel für die Jugend - oder besser für den SP-Vorstand gefallen. In einer Aussprache mit Brenner, Kriedemann und mir war Kriedemann der Ansicht, daß ob aus dieser „Volksjugend" (so nennt sich die der „Arbeiterwohlfahrt" angeschlossene Jugendorganisation) eine gute SP-Jugend wird, hängt von den Leitern der Jugend ab. Sie sollen als Beispiel wirken und bei einer eventuellen Genehmigung der Parteijugend die Umstellung leicht machen. Unseren Vorschlag, eine sozialistische, weltanschaulich gebundene Jugendorganisation zu bilden, lehnte er mit dem Hinweis, daß die Engländer es nicht genehmigen, ab. Mir scheint, man hat von vornherein diesen Einfall nicht gehabt oder ihn wegen der Gefahr der kommunistischen Durchdringung verworfen. Die „Volksjugend" hat man über die „Arbeiterwohlfahrt", die selbstverständlich eine Angelegenheit der SP ist, in der Hand. Wie das gedacht ist, dazu gleich eine kleine Illustration:

Auf der letzten Sitzung der Ortsfunktionäre der SP wurden mit der Begründung von Eigenmächtigkeiten, die sich die Leiter der „Volksjugend" haben zu Schulden kommen lassen (eine Sitzung der Jugendleitung abhielten zur gleichen Zeit, als die erste große Kundgebung der SP stattfand - eine hübsche Dummheit ohne Zweifel) und auch sonst eigene Gedanken über die Unabhängigkeit von dem Vorstand der SP privat nach der Sitzung geäußert hatten, die Leiter kurzerhand vom Vorstand der SP abgesetzt. (Wir befinden uns vorläufig noch im Stadium des Direktoriums, wo eine Legalisierung durch demokratische Regeldetri noch nicht erreicht ist.) Schumacher sprach von Parteidisziplin, von jungen Sozialdemokraten, die erst einmal ihre Erfahrung machen sollten, ehe sie ..., und außerdem wäre der parteipolitikmachende Körper hier, wir - er sprach vor Vorstand, Ausschuß und Abteilungsleitern; doch bin ich mir durchaus nicht sicher, ob er uns alle gemeint hat oder nur den Vorstand. - Der Grund für meine etwas bissigen Bemerkungen liegt in dem Umstand der eigenen Erfahrung des Abends und besonders des Verhaltens Schumachers, sein Ton und die Arroganz, mit der die ganze Geschichte vorgetragen wurde. Wichtig ist noch, daß die „jugendlichen" Leiter (30-40jährige) einfach zu der Sitzung eingeladen wurden und abgesetzt wurden, ohne eine vorherige Aussprache mit ihnen herbeizuführen oder auch nur die Tatsachen, die Schumacher von einer anderen Seite zugetragen wurden, zu prüfen und auf eine genossenschaftliche Art mit ihnen durchzusprechen. Eine persönliche Aussprache mit Schumacher förderte zutage, daß sein Verhalten aus der Ansicht, die man etwa mit „Exempel statuieren" bezeichnen kann, heraus erklärlich ist.

Allgemein ist die ganze Parteiarbeit noch sehr in den Anfangsstadien. Alles ist noch ein bißchen behelfsmäßig, unbeholfen und sehr zögernd. Auch die Erfahrungen auf der SP-Konferenz gaben mir denselben Eindruck. Es mangelt überall an fähigen Kräften, an Menschen mit Initiative und Schwung. Die organisatorische Durcharbeitung der SP, der Aufbau der Parteiorganisation macht selbst noch Schwierigkeiten aus denselben Gründen. Wir haben uns auf die Abteilungen zu stürzen und von dort aus zu versuchen, ein wenig frisches Blut in die ganze Bewegung zu bringen. Man ist uns (SAP und ISK) gegenüber noch sehr zurückhal-

tend, und sie übergehen unser Anerbieten der Mitarbeit prompt - trotz ihrer Klagen, daß sie vor lauter Arbeit nicht ein noch aus wüßten.

Die erste große Kundgebung der SP war besonders vom Standpunkte der Beurteilung der vorhandenen Mentalität interessant.

Schumacher hielt das Referat. Es war inhaltlich das, was in dem Aufruf „Die SPD ruft" zu finden ist.[39] Die Rede war nicht schlecht. Mir gefiel die zu ofte Erwähnung des Wortes **deutsch** nicht; wie überhaupt internationale Fragen sehr kurz wegkommen, wobei wir schon bei der Beschreibung der Mentalität angekommen sind. Die Zuhörer waren sehr reserviert und kühl, wenn auch nicht uninteressiert. Es war keinerlei Begeisterung zu spüren, wie mancher es nach einer so langjährigen Unterdrückung der ordentlichen Meinungsäußerung, der nun endlich wieder ein Ventil geöffnet wurde, annehmen könnte. So gab es nur vereinzelten Beifall, und die ganze Stimmung war mehr gedrückt als freudig erregt oder gespannt. Nur einmal war der Beifall etwas allgemeiner, als Schumacher von der Verwandlung Deutschlands in einen Agrarstaat sprach und den Alliierten sagen mußte, „so geht das nicht!"

Die Teilnehmer der Kundgebung waren meist alte ehemalige Parteigenossen, und die Beteiligung konnte für das ehemalige rote Hannover besser sein. (Meine Schätzung 3-4000.)

Es besteht eine Arbeitsgemeinschaft mit den Kommunisten, den Christlich-Demokraten (Zentrum) und der SP. Eine Zusammenarbeit findet in der Hauptsache in kommunalen Angelegenheiten statt und dient darüber hinaus zur Orientierung. Es besteht neben dieser Arbeitsgemeinschaft keinerlei engere Fühlungsnahme mit der KP, die diese sehr gerne möchten. Die Stellung der SP ist etwa die: Wir machen keinerlei engere Zusammenarbeit mit der KP, sondern nehmen zu praktischen politischen Fragen mit ihnen dieselbe Stellung ein gegenüber den Behörden und sonstigen Organisationen. In solchen Fällen wird dann eine gemeinsame Arbeit geleistet, ohne groß Komitees oder sonst was zu gründen und Erklärungen vom Stapel zu lassen. Im Ganzen also etwas kühl.

Die KP dagegen hat in einer Arbeitsgemeinschaft den Vorschlag gemacht:

1. die Vertreter der einzelnen Parteien mit Handlungsvollmachten von ihren Parteien versehen zu lassen, damit Entscheidungen in dieser Arbeitsgemeinschaft möglich sind,
2. ein gemeinsames Programm festzulegen,
3. eine gemeinsame Kundgebung durchzuführen.

Zu alledem hat die SP und die Christlich-Demokratische Partei nein gesagt.

Die KP ist in vielen Dingen, vor allem in ihrer Propaganda - soweit man heute schon davon sprechen kann - in praktisch politischen Fragen wie Brennmaterialbeschaffung, Flüchtlingsfragen aktiver, während die SP diese Dinge mehr über ihre amtlichen Genossen (Oberbürgermeister, etc.) still zu erledigen sucht. Die erste große Kundgebung der KP zeigte ein im Ganzen etwas munteres Bild; mehr Anteilnahme, aber auch dieselbe Ungelenkheit, die die lange politische Untätigkeit und der Mangel an wirklichen Führern mit sich bringt. Auch hier war der Ton gegenüber den sozialdemokratischen Genossen sehr versöhnlich und vollkommen auf die Werbung für die Einheitsfront eingestellt. Auch hier wieder viele alte Gesichter.

Bis auf den heutigen Tag ist auch die offizielle Genehmigung der Partei noch nicht ausgesprochen.

Alfred Dannenberg

---

[39] Gemeint ist: Die sozialdemokratische Partei ruft: Für ein neues besseres Deutschland! - Flugblatt. Hannover o.J. [1945].

Alfred Dannenberg aus Hannover, 20.11.1945

ISK Box 62
maschinenschriftlich

Städtische Sorgen:

300.000 Einwohner hat Hannover heute schon wieder. (Früher 500.000.) Vor kurzem betrug die Zahl der wöchentlichen Zuzüge 5000; im Augenblick hält er sich auf der Höhe von 1500. Etwa 20.000 Ausländer sind noch in der Stadt untergebracht.

Die Gasversorgung Hannovers ist verbessert. Es ist jetzt während des ganzen Tages möglich, Gas zu brennen. Nur ist Gas und Elektrizität rationiert. Gasration: 26 Kubikmeter Gas für zwei Personen pro Monat, größere Familie entsprechend mehr. Elektrizitätsration: 500 Wattstunden pro Tag pro Haushalt mit einem Zuschlag von 50 Watt pro Tag pro Person des Haushaltes. Dies gilt für solche Haushalte, die Elektrizität nicht zum Kochen oder Heizen brauchen; sonst gibt es entsprechende Zuschläge. Seit der Rationierung von Gas und Elektrizität ist die Versorgung mit diesen notwendigen Betriebsstoffen sehr regelmäßig geworden.

Brennmaterial:

Mit Kohlen ist anscheinend während des ganzen Winters nicht zu rechnen (für den privaten Haushalt). Es sind von der Stadt in der Umgebung von Hannover soviel Bäume gefällt, daß jede Familie mit der Belieferung von etwa 1 1/2 Kubikmeter Brennholz rechnen könnte, wenn dazu die Transportmittel vorhanden wären. Diese 1 1/2 Kubikmeter sind aber alles, womit die Hannoveraner diesen Winter rechnen können.

Gesundheitswesen:

Tuberkulose ist im Zunehmen; Geschlechtskrankheiten nehmen ebenfalls zu. Täglich melden sich 30-40 Kranke freiwillig. Es besteht ein akuter Mangel an Medikamenten. Ärzte gibt es in Hannover genug durch den Zuzug von Ostflüchtlingen. Der Gesundheitsdezernent der Stadt ist ein Sozialdemokrat[40], der die Nazis besonders „gern" hat und die Herren Doktoren aus der Ostmark besonders unter die Lupe nimmt, um auch noch das Steigen der Naziseuche zu verhindern.

Flüchtlingsfürsorge:

Macht wohl jetzt die größten Kopfschmerzen für die Stadtverwaltung. Vor allem die Jugendlichen, die sich von der Stadt einkleiden und in Lager unterbringen lassen und dann nach drei Tagen wieder spurlos verschwinden.

Finanzfehlbetrag der Stadt Hannover: 30.000.000 Mk.

Sonderbetreuung der durchwandernden und ansässigen KZ-Häftlinge hat bis heute etwa 1.000.000 Mk gekostet. Der Unterstützungssatz beträgt für den Häftling 200 Mk plus 50 Mk für jeden abhängigen Unterstützungsberechtigten pro Monat.

Schulen:

11 Volksschulen	9-10.000 Kinder von 20.000 schul-
2 Mittelschulen	pflichtigen Kindern bekommen augen-

[40] Gemeint ist Dr. Carlo Nagel.

1 Hilfsschule	blicklich in den nebenstehenden Schulen Unterricht.

Schutt:

6.000.000 Kubikmeter Schutt sind aus der Stadt wegzuräumen; davon können mit neueren Verfahren etwa 60% bei dem Neubau verwendet werden.

Alfred Dannenberg

Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 9.3.1946

NL Eichler,
ISK Korr Bo-Fla
handschriftlich

Mein lieber Willi,

recht vielen Dank für die Zeitungssendungen.[41] Habt Ihr auch ein Bankkonto, wo man seine 120 Mark monatlich loswerden kann? Oder gibt es eine andere Möglichkeit, den Obolus zu deponieren? Würdest Du auch bitte meine richtige Adresse an die Verschiebungsstelle übermitteln?

HANNOVER-LINDEN, FÖSSESTR. 44.

Und noch etwas: Besteht die Möglichkeit, daß noch mehr hiesige Freunde die Zeitung bestellen und wieviele?

Ich hoffe, Du hast alle Deine „pots and pants" zusammen und fühlst Dich schon ein bißchen heimisch.

Für mich persönlich habe ich jetzt sehr bald eine Entscheidung zu treffen, ob ich meine kurzen Tage mehr mit Gewerkschafts- oder Parteiarbeit ausfüllen will. Der ehemalige SAP-Genosse Otto Brenner, Du hast ihn, als Du das erste Mal hier warst, kennengelernt, möchte mich sehr gern zum 2. Vorsitzenden der Wirtschaftsgruppe Metall machen, von der er der 1. Vorsitzende ist. Er verspricht sich von meiner Mitarbeit sehr viel. Es ist auch nicht ganz von der Hand zu weisen, daß hier in Hannover wirklich gute Ansätze für eine ordentliche Gewerkschaftsarbeit vorhanden sind. Beermann und [Albin] Karl könnten noch mehr als eine Stütze gebrauchen.

Was die Entscheidung nicht leicht macht, ist der Umstand, daß hier in der SPD die Mitarbeit nicht unwichtig ist. Zu tun wäre da schon eine ganze Menge - mehr als alle Sekretäre hier sich vorstellen. Die Voraussetzungen, da eingespannt zu werden, sind für uns keine rosigen. Abgesehen von tausend Kleinarbeiten des Funktionärs „Hase" (oder „Treppenhaus-Terriers", wie man das hier auch nennt.) hat niemand hier die Absicht, jemand an die sogenannten Ruder heranzulassen. Dazu kommt, daß mir das Vordrängen sowieso nicht liegt. Die Arbeit im Ortsvorstand, in dem ich sitze, ist auch sehr mickrig. Die Hauptbeschäftigung der besoldeten Funktionäre besteht mehr oder weniger in einer Art Steigbügelhalter für die Zonenleitung (Leutnants - wie die Engländer sagen) Schumacher. Der Ort wird so ein bißchen vernachlässigt. Nun, da Ollenhauer, der Politik und Organisation, und Heine, der Presse und Propaganda in den westlichen Zonen macht, da sind, hat sich das Bild noch nicht wesentlich

[41] Gemeint ist die Rheinische Zeitung.

geändert. Heine macht übrigens auf mich den besten Eindruck. Ich kannte ihn nicht besonders gut von London. Er sucht als einziger, wirklich in einen guten Kontakt mit uns zu kommen. Hat auch schon geäußert, daß er gerne möchte, daß die SPK mehr als parteioffizielles Blatt erscheint und unsere Arbeit mit dem „Schweizerischen Arbeiterhilfswerk“[42] mehr mit der Arbeiterwohlfahrt zusammen gemacht werden sollte. Er wird diese Dinge wohl mit Dir besprechen wollen, wenn Du nach hier kommst. (Wann kommst Du?)

Zu meiner Entscheidung nun; ich werde mich wohl um den Metallarbeiterposten bewerben. Denn ich habe es wirklich satt, neben den Aufgaben zu stehen. Ich hätte mich gern mit Dir darüber besprochen, aber ich habe nur noch wenige Tage Zeit. Die ganze Geschichte wäre leichter, wenn nicht Karl Hof[mann] so weit vom Schuß stände. Er fällt bis heute für die Parteiarbeit noch aus, und es ist mir durchaus nicht recht klar, was für Anstrengungen er machen wird oder auch kann, um in den Betrieb hineinzukommen - soweit das hier möglich -. Es wäre mir sonst leichter, meinen größeren Neigungen zur Gewerkschaftsarbeit zu folgen.

Hermann Beermann redet sich den Mund fusselig, mir klarzumachen, daß jemand sich gerade hier in Hannover um die Parteiarbeit kümmern müßte - was in dieser Allgemeinheit auch richtig ist. Sieht aber auch die ganze Lage sonst, wie ich Dir geschildert. (Bei ihm habe ich daneben noch das **Gefühl**, daß es ihm gar nicht recht ist, seine Ausschließlichkeit als Gewerkschaftsarbeiter gestört zu sehen durch Genossen, die kritisch und sehr genau hinsehen - wenn nicht sogar Konkurrenzfurcht vorhanden ist. Wir hatten ihn seinerzeit sogar noch aufzumuntern, bei dem Genossen Brenner nachzuhelfen - was er dazu tun konnte.)

Sonst ist hier alles in einigermaßener Ordnung. Die Freunde vermissen sehr, daß unsere Arbeit (Arbeitsgemeinschaften etc.) nicht mehr stattfindet und haben sehr das Bedürfnis klarzubekommen, wie es nun weitergehen soll. Hast Du schon irgendwelche Pläne?

Alles Gute und herzliche Grüße
Dein Alfred Dannenberg

p.t.o.

Schreib uns bitte, wann Du kommst, damit wir Dein Hotel immer für Dich freihalten können.

Alfred

Alfred Dannenberg aus Hannover, 9.7.1946

NL Eichler,
ISK Korr Bo-Fla
maschinenschriftlich

Die Partei in Hannover

Durch die Personalunion in den führenden Ämtern unseres Vorstandes (der Genosse Schumacher war der 1. Vorsitzende des Ortsvereins, der Genosse Franke, der zugleich der Sekretär des Bezirks ist, ist der 2. Vorsitzende des Ortsvereins) waren die leitenden Posten also durch Genossen besetzt, die sowieso durch Arbeit sehr überlastet waren. Dazu kommt noch, daß in unserem Vorstand fünf weitere Genossen sind, die auch Ämter innehaben, das

[42] Vgl. hierzu oben S. 75

jedes für sich einen ganzen Mann erfordert. Weiter sind unsere besoldeten Sekretäre, der Genosse Hasselbrink als der Geschäftsführer und der Genosse Holweg als der Betriebssekretär (mit der Aufgabe betreut, die Betriebsvertrauensleute unserer Partei in den Betrieben zu organisieren), keine sehr aktiven Menschen mit viel Initiative und großem Push.

Die Folge ist natürlich, daß die ganze Arbeit des Ortsvereins Hannover sehr im Argen liegt, nicht so sehr die einzelnen Abteilungen in den Stadtbezirken, wo wenigstens in einigen eine Betriebsamkeit herrscht und junge Kräfte sich viel Mühe geben und auch Erfolge zu verzeichnen haben, als vielmehr in der Leitung! D.h. es fehlt eine zentrale Ausrichtung und eine Anregung von oben, die in der heutigen Zeit nach allen Erfahrungen besonders notwendig ist. In den letzten Vorstandssitzungen habe ich wiederholt darauf hingewiesen, daß dieser Zustand für eine Stadt wie Hannover, von der gesagt wird, daß sie der Vorort der Partei ist, unerträglich ist. Es ist mir in den Vorstandssitzungen auch gelungen, die meisten der Vorstandsmitglieder davon zu überzeugen. So kam es denn in der letzten Vorstandssitzung endlich zu den neuen Vorschlägen für den 1. und 2. Vorsitzenden der Partei und einigen Ersatzwahlen. Der geheime Hintergrund der ewigen Verzögerung lag wohl darin, daß sich unsere ängstlichen kleinen Geister wie Franke, Holweg und Hasselbrink nicht darüber klar waren, wer nun die Führung im OV übernehmen sollte und sie natürlich ängstlich bemüht waren, Leute ihrer Geistesrichtung, d.h. solche mit ganz langen Bärten, hereinzubekommen. Der Erfolg dieser langen Wartezeit war nun auch, daß ein Mann mit einem sehr langen Bart, der Genosse Holweg, vom Vorstand und Ausschuß zum 1. Vorsitzenden in Hannover vorgeschlagen wurde. Zum 2. Vorsitzenden wurde vorgeschlagen ein jüngerer Genosse, der zwar sehr stürmisch, aber noch nicht fertig ist und objektiv gesehen für das Amt des 2. Vorsitzenden nicht gerade die beste Figur abgeben wird. Ein anderer Genosse, der für den 2. Vorsitzenden vorgeschlagen wurde, ist mir weniger und auch in Hannover - außer in seiner Abteilung - nicht bekannt.

Alle Erwartungen, einen Ort wie Hannover mit einer guten SP-Führung zu versehen, kann man vorläufig wahrscheinlich sanft beerdigen. Es sind zwar als weitere Kandidaten für den Vorstand noch einige gute Genossen vorgesehen. Da die Sache noch nicht durch eine Wahl abgeschlossen ist, kann man sich auch noch kein Gesamtbild machen.

In der Arbeit wird in der Partei jetzt das Hauptaugenmerk auf die Vorbereitungen der Wahlen gelegt, was sehr richtig ist. Die Arbeit des Kommunalsekretärs im Bezirk ist einem Genossen Dr. Dietrich aus Northeim übertragen, der hauptamtlich Kreisdirektor ist, was praktisch auch wieder eine Zweiteilung der Arbeitskraft bei dem Genossen bedeutet und wohl nur zu einer Beratung der Wahlsekretäre im Kreis führen kann.

Im ganzen geht die Arbeit hier nur sehr schleppend vorwärts. Es mangelt überall an guten Kräften, und leider kann man sagen, daß die wenigen, die gern möchten, aus allerhand Mißtrauen heraus nicht immer richtig eingesetzt werden. Unser Genosse Fritz Arend ist vom Kreistag der SPD (Kreis Hannover-Land) einstimmig zum Sekretär gewählt worden. Er soll vorläufig die Arbeit des Wahlsekretärs übernehmen, ist aber bislang vom Bezirk noch nicht bestätigt worden. Bezirks- und Unterbezirksvorstand sitzen, peinlich berührt durch den einstimmigen Beschluß der Konferenz dabei, sich irgendeinen Trick auszudenken, wie man diesen einstimmigen Beschluß hintergehen kann. Es ist also vorläufig nicht sicher, ob er überhaupt Sekretär werden wird.

Die der Partei nahestehende Zeitung[43] ist bislang noch nicht herausgekommen, da über die Lizenzträger immer noch Verhandlungen mit der englischen Militärregierung im Gange sind. Explodiert ist die ganze Sache darum, weil der Lizenzträger Spengemann, Mitglied un-

[43] Gemeint ist die „Hannoversche Presse", die von der britischen Militärregierung am 19.7.1946 lizensiert wurde. Sie erschien zweimal wöchentlich.

serer Partei und jetziges Redaktionsmitgled des „Neuen Hannoverschen Kurier", und der uns von der englischen Militärregierung aufgezwungene Buchdruckereibesitzer Wundram, der übrigens der Vorsitzende der Unternehmerorganisation der Buchdruckereien ist, sich geweigert haben, den Vertrag, den unsere Partei ihnen vorgelegt hat und der eine bestimmte Vermögensabgabe vorsah, zu unterschreiben. Wundram, der Buchdruckereibesitzer, ist, wie Genosse Schumacher vor wenigen Tagen erzählte, endgültig als Lizenzträger fallengelassen worden. Mit Spengemann sind Unterhandlungen im Gange, ob er nicht doch den Vertrag der Partei in irgendeiner Weise anerkennen will. Die ganze Sache ist noch in der Schwebe. Dieses ganze Manöver hat dazu geführt, daß die Zeitung der CDU hier in Hannover schon heute erscheint[44], während unsere Zeitung wahrscheinlich erst am 18. Juli zum 1. Mal gedruckt werden wird.

In der Partei werden von einigen ganz alten Graubärten Beschwerden bei dem Genossen Heine eingebracht (jedenfalls erzählte er mir von einem Fall), wo sie sich darüber sehr mokieren, daß die ISK-Leute Lebensmittel verteilen, während andere Genossen nichts davon bekommen. Ich habe dem Genossen Heine die ganze Aktion des Schweizerischen Hilfswerkes erläutert und auch klargelegt, daß ich schon im Anfang meines Hierseins 1945 an damals führende SP-Genossen herangetreten bin, um sie für eine Beteiligung oder Mitarbeit am Schweizerischen Hilfswerk zu gewinnen. Damals ist man über die ganze Angelegenheit stillschweigend hinweggegangen.

Es ist weiter getuschelt worden, daß wir immer noch zusammenkommen, worauf ich den Genossen Heine darauf aufmerksam machte, daß wir dieses verabredet hatten.

Es ist sowohl unserem Genossen Heine wie vielen anderen nicht egal, ob wir weiter die „Sozialistische Pressekorrespondenz" herausgeben oder ob sie eher an die Partei herangezogen wird. Obwohl im Augenblick noch kein Lizenzträger da ist und sie diese Dinge als gute Gründe anerkennen müssen, habe ich doch das Gefühl, daß sie gern den Verkauf und die Verteilung übernehmen möchten.

Mit dem Genossen Schumacher kam es zu einem kleinen Intermezzo über die Neubesetzung des Vorstandes, wo ich ihm den Vorwurf machte, daß die Neubesetzung zu lange hinausgeschoben sei, was der hiesige OV nicht vertragen könne. Er hat mir diesen Vorwurf übel genommen und hat in einer Sitzung, leider in meiner Abwesenheit, tüchtig darüber gewettert. Es bestätigt sich hier wieder meine Ansicht über ihn, daß er bei persönlichen Angriffen sehr empfindlich und einer Kritik sehr schwer zugängig ist. Die kleinen Geister haben eben immer noch den Einfluß auf ihn, daß er sich zu solchen kleinlichen Tyraden hergibt.

Im übrigen hat er sich sehr gegen solche Gewerkschaftsfunktionäre ausgesprochen, die die parteipolitische Neutralität denn doch wohl zu weit treiben (er denkt dabei vor allen Dingen an die hannoveraner Gewerkschaftsführung, u.a. an Karl, Beermann, Brenner und mich), denen er den Vorwurf macht, daß sie das ganze Prinzip zu starr anwenden. Ihm fehlt, wie er sich geäußert hat, das zweite Bein. Gemeint ist die sozialdemokratische Beeinflussung der Gewerkschaftsbewegung.

Gewerkschaften

Als besonders Interessantes will ich Dir heute nur einige Dinge mitteilen, die ich im Gespräch mit dem englischen Offizier (Mr. Carr) über unsere Gewerkschaftsführung erfahren habe. Carr ist der Nachfolger von dem ehemaligen, sehr guten Manpower-Offizier Bramall, der inzwischen nach England zurückgegangen ist. Carr ist ILP-Mann und alter englischer Gewerkschafter, wirklicher Sozialist. Seine Meinung über das Niedersachsen-Sekretariat ist, daß die beiden Kräfte Karl und Beermann zu wenig Kontakt zu den einzelnen Gewerk-

[44] Gemeint sind die „Hannoverschen Neuesten Nachrichten".

schaftsstellen und Kollegen in ihrem Niedersachsenbezirk haben. Er war besonders ungehalten darüber, daß Karl versucht, alle Gewerkschaftsarbeiten allein zu machen. Er äußerte sich folgendermaßen: „Es ist in unserem Büro schon ein Witz, daß, wenn immer zu irgendeiner Sache ein Gewerkschafter gebraucht wird, der Name Albin Karl erscheint, was nach außen so aussieht, als gebe es keinen anderen Gewerkschafter, der irgendeine Angelegenheit zu vertreten in der Lage wäre." Beermann, sagte er, wäre ein guter, brauchbarer und fähiger Kerl, ist aber zu sehr im Schlepptau von Karl; wie er selber sagt, ist Beermann Karl's stooge[45]. - Tatsächlich ist es so, daß die Arbeit des Sekretariats den beiden über den Kopf wächst, und sie versuchen selbst, neue Kräfte heranzuziehen; bislang sei es aber nach Aussage von Beermann nicht so einfach gewesen, die passenden Kräfte zu finden.

In diesem Zusammenhang will ich Dir gleich mitteilen, daß Adolf Heidorn, (der Bruder von Willi,) als Jugendsekretär im Niedersachsen-Sekretariat eingestellt wurde.

Zu Mr. Carr's Bemerkung, daß nur der Name Karl auftaucht bei Delegationen und ähnlichem, sagt Beermann, es sei auch die Schuld der Militärregierung, daß es zu solchen Lösungen kommt, da solche Benennungen immer erst im letzten Augenblick den Gewerkschaften mitgeteilt werden und man immer wieder auf Kräfte des Sekretariats Niedersachsen zurückgreifen muß.

Mein persönlicher Eindruck ist allerdings auch der, daß die beiden sich zu viel vornehmen und dadurch manche Vernachlässigung zu erklären ist, was nicht ausschließt, daß der ganze Bezirk Niedersachsen trotzdem verhältnismäßig gut gewerkschaftlich durchorganisiert ist.[46]

Eine andere wichtige Sache möchte ich nur kurz andeuten. Wir machen hier in Hannover mit einigen kommunistischen Betriebsräten die Erfahrung, daß sie unter Berufung auf das Potsdamer Abkommen[47] und mit der Behauptung, Konzernbildung zu verhindern, versuchen, eine Ankurbelung der Produktion zu sabotieren. Ich denke, ich kann Dir bald noch mehr Einzelheiten darüber mitteilen. Die KP versucht sehr eifrig, in der Gewerkschaftsarbeit, soweit es sich um unsere Wirtschaftsgruppe Metall handelt, Fuß zu fassen und mit den üblichen demokratischen Manövern Erfolge zu erringen. Nach den hier vorhandenen Mehrheitsverhältnissen wird das für sie sehr schwierig sein und bestenfalls zu den gewohnten Störungen im Organisationsleben führen. Augenblicklich treten sie noch sehr, sehr leise. Wie mir ein sozialdemokratischer Genosse und Gewerkschaftskollege mitteilt, sollen sie auf einer Gewerkschaftsfraktionsbesprechung der KP sich vorgenommen haben, mich von meinem Posten zu beseitigen.

Die SP antwortet auf alle diese Fraktionsarbeiten auch mit Fraktion. Durch einige KP-Manöver ängstlich geworden, versuchen sie nun neuerdings, eine gute fraktionelle Arbeit aufzuziehen. Bislang hat das Ganze noch zu keinem Schaden geführt.

Die objektiv beste Haltung nehmen eigentlich die paar christlichen Gewerkschafter hier in Hannover ein. Augenscheinlich machen sie keinerlei Fraktionsarbeit und beschränken sich in ihrer gesamten Arbeit nur auf die gewerkschaftlichen Ziele und Aufgaben. Sie sind die sachlich besten und organisatorisch sehr brauchbare Gewerkschafter.

Zum Schluß noch einige Mitteilungen über unsere Genossen. Karl Hofmann ist der Vorsitzende des Entnazifizierungs-Hauptausschusses des Stadtkreises Hannover und hat damit eine sehr wichtige Arbeit übernommen, die ihn auch in den Parteikreisen sehr bekannt macht. - Über Fritz Arend können wir noch sagen, daß der Bezirksvorstand der Partei in Hannover seine Stelle als Kreissekretär gebilligt hat.

Wir setzen unsere Arbeitsgemeinschaften fort und kommen etwa alle 14 Tage zusammen. Wir haben bislang besprochen: Die Frage der Sicherung des Friedens (UNO), Methoden und

---

[45] Die deutsche Bedeutung ist je nach Kontext Stichwortgeber, Helfershelfer, Strohmann u.ä.

[46] Handschriftlicher Zusatz: „(gut im Vergleich zu anderen.)".

[47] Vgl. hierzu oben S. 208

Aufgaben der Jugenderziehung, jetzt über die Organisationsform der Gewerkschaften, und haben vor, noch einen Nachmittag über die Aufgaben der Gewerkschaften zu sprechen. Wir haben uns vorgenommen, über den historischen Materialismus, insbesondere inwieweit der historische Materialismus als Methode und Analyse richtig ist, zu diskutieren. Vielleicht kannst Du dazu die Leitung übernehmen? Teile mir mit, ob und wann es Dir möglich ist. Wir haben unseren Kreis um einige Genossen erweitert, die schon früher mit uns in losem Kontakt waren.

Hannover, den 9. Juli 1946

Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 25.9.1946

NL Eichler,
ISK Korr Bo-Fla
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Ich schicke Dir einen Bericht über eine Reise nach Bremen von Sigismund Neumann.[48] Er kommt aus der Emigration aus Schweden. (Ein ehemaliger KP-Genosse, der in Berlin an führender Stelle in der KP war, sehr viel mit der Presse und Propaganda zu tun hatte und auch heute sich wieder journalistisch betätigt - in der Hauptsache, soviel ich weiß, mit Fritz Heine beim Hauptvorstand zusammenarbeitet). Er hat u.a. auch einen Entwurf über den Aufbau der sozialdemokratischen Betriebsgruppen ausgearbeitet, von dem Du sicher schon gehört hast. Ich schicke ihn Dir vorsichtshalber noch einmal mit.[49] Im Augenblick bemüht er sich vor allem, mit SAP- und ehemaligen KP-Oppositionskreisen Fühlung aufzunehmen und hat auch sonst regelmäßige Zusammenkünfte mit SAP-Kreisen, die wahrscheinlich gerade in der letzten Zeit die Absicht haben, wieder mehr als bisher in Fraktionsarbeit zu machen und dieses auch organisatorisch zu sichern.

Zu dem, was in dem Bericht über die Reise nach Bremen besprochen wird, kann ich Dir aus Gewerkschaftskreisen noch mitteilen, daß auch hier die Neigung besteht bei einigen Funktionären, die öffentlichen Ämter den Engländern zur Verfügung zu stellen, um damit nach außen zu demonstrieren, daß sie mit der englischen Verwaltungspolitik nicht einverstanden sind. Wie ich hörte, hat auch Schumacher die Auffassung, schon heute die Ämter aufzugeben, ebenfalls Fritz Heine. Dagegen spricht sich Genosse Ollenhauer aus.

Hier im OV Hannover ereignet sich nichts wunderlich Neues, was nach den geschilderten Umständen (der Postenbesetzung) auch nicht zu verwundern ist.

Die Kriedemann-Angelegenheit[50] hat, soweit ich beobachten konnte, keinen großen Schaden hier angerichtet. Kriedemann hatte schon am Sonnabend (am Donnerstag veröffent-

---

[48] Der Bericht Neumanns vom 7./9.9.1946 findet sich NL Eichler, ISK-Korr/Bo-Fla.

[49] Konnte nicht ermittelt werden.

[50] Die sog. Kriedemann-Angelegenheit geht auf eine Auseinandersetzung zwischen der sich in Amsterdam befindenden „Sozialistischen Front" (SF) unter der Leitung Werner Blumenbergs und Herbert Kriedemann zurück. Kriedemann wurde von der SF verdächtigt, für die Nationalsozialisten spioniert zu haben. Bereits in Kriedemanns Prager Exil war es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen dem SPD-PV und Kriedemann gekommen, der illegale Arbeit ablehnte. Auch setzte er sich für das ehemalige SPD-Vorstandsmitglied Schwabe ein, das für die Gestapo arbeitete. Der SPD-PV forderte daraufhin die niederländische Schwesterpartei auf, Kriedemann Geldmittel zur Verfügung zu stellen, weil er im Fall der Mittellosigkeit

lichte die „Hannoversche Volksstimme" (KP) das Material über Kriedemann) auf einer Kundgebung Gelegenheit, sich zu verteidigen. Er hat auch auf dieser Kundgebung nichts anderes gesagt, was auch sonst durch die Presse bekanntgeworden ist. Es ist uns nichts Neues über den wahren Sachverhalt der Belastung Kriedemanns bekannt. Es ist nur so, daß Blumenberg (Hannoveraner Redakteur der SP-Zeitung vor 1933, Leiter der illegalen Arbeit der Sozialistischen Front in Hannover, der sich vor der Verfolgung durch die Gestapo nur durch seine Flucht nach Holland retten konnte), der aus Holland, wo er sich während der ganzen Kriegszeit auch aufgehalten hat, für ein paar Wochen hier in Hannover war, sehr darüber erstaunt war, daß Kriedemann solch hohe Funktion im Parteivorstand innehat. Anscheinend hat Blumenberg wirklich Material gegen Kriedemann. Ich erfuhr durch einen sehr guten Freund von Blumenberg, daß Blumenberg Schumacher klargemacht hat, daß er nicht davor zurückschrecken würde, dieses Material zu veröffentlichen, wenn die Sache Kriedemann nicht bereinigt würde. D.h. aber nicht - und das ist wohl ziemlich sicher - daß er das Material an die KP-Presse gegeben hat, sondern, da Blumenberg vorher mit Spengemann hier eine längere Aussprache gehabt hat, daß Spengemann wahrscheinlich mit dem kommunistischen Sekretär Müller über all diese Dinge gesprochen hat. Das Schlimmste an dem Fall Kriedemann scheint mir zu sein, daß man zu wenig darüber erfährt, selbst von Leuten, die es eigentlich wissen müßten, was mit der ganzen Geschichte los ist.

Zu dem einen Skandal noch einen anderen. Der Wirtschaftsminister auf Urlaub Nölting. Unverständlich ist mir nur, wie Schumacher zu all diesen Leuten kommt, obwohl er doch wissen muß, was mit ihnen los ist, und sie in solch führende Positionen bringt bzw. beläßt.

Gewerkschaft

Trotz der Bielefelder Beschlüsse[51], die Gewerkschaftsbewegung der britischen Zone auf Industrieverbände umzustellen, wird hier von unserer Gebietsleitung versucht, ihre Organisationsform zu retten. Man kann Herrn Albin Karl den Vorwurf nicht ersparen, daß durch seine Halsstarrigkeit und durch das Festhalten an der zentralistischen Form die Gefahr, daß die zentrale Zusammenfassung der Gewerkschaften in der britischen Zone nicht wirkungsvoll genug erfolgt, vergrößert worden ist. Die Gefahr scheint mir diese zu sein: Durch eine zu straffe zentralistische Organisation ist man - vor allem auch hier in [der] Stadt Hannover - in das entgegengesetzte Extrem hinübergewandert und propagiert nun teilweise autonome Industrieverbände, wobei die Angestellten auch noch wieder ihre eigene Suppe kochen möchten. Die Gefahr, daß dem Bunde zu wenig Exekutive gegeben wird, um die zentralen wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen durchzuführen, wird dadurch ungeheuerlich erhöht. Es besteht die Möglichkeit, daß man auf den Stand von 1933 wieder zurückkommt. Sicher ist, daß die Verteilung der Exekutivgewalten zwischen dem Bund und den einzelnen Industriegruppen das Zentralproblem der Gewerkschaft ist und daß man sich auch bis in die Spitzen der Gewerkschaften in den meisten Orten nicht über die Bedeutung dieses Problems klar ist.

---

für die Gestapo arbeiten werde. Von der illegalen Arbeit solle man ihn fernhalten. Kriedemann schlug Blumenberg - offenbar im Auftrag der Gestapo - vor, für Geld die Geschichte der SF aufzuschreiben, was Blumenberg aber ablehnte. Im Jahr 1937 bewarb sich Kriedemann vergeblich um den vakanten Posten eines Funktionärs der „Zentralvereinigung deutscher Emigranten". 1938, als man sich der Spionagetätigkeiten Kriedemanns sicher sein konnte, mußte er seine Amsterdamer Wohnung im Hause des Sozialisten van Looi verlassen und zog zu der deutschen Emigrantenfamilie Saar. Innerhalb der illegalen politischen Arbeit wurde er daraufhin isoliert. Vgl. hierzu Blumenberg, Sozialist, S. 41f.

[51] Für einen Abdruck der Entschließungsentwürfe der Gewerkschaftskonferenz der britischen Zone in Bielefeld vom 21. - 23.8.1946 vgl. Mielke, Aufbau, S. 401-403. Zur Bielefelder Konferenz vgl. u.a. Klein, Vereint, S. 317.

Eine starre Haltung der vier Gebietsführer kann also die Gefahr des Auseinanderfallens nur vergrößern. Karls Standpunkt wurde am deutlichsten durch Äußerungen auf der Niedersachsen-Konferenz[52], wo er kundtat, daß sich durch die Entschließung in Bielefeld an dem augenblicklichen Zustand nichts geändert habe und er dadurch dokumentierte, daß er nicht daran denkt, in Hannover von der Form der Allgemeinen Gewerkschaft (zentralistisch) abzugehen und die Entwicklung zu der Form der Industrieverbände in Angriff zu nehmen und zu fördern.[53] Das wird uns hier in Hannover noch einige Schwierigkeiten bereiten. Trotz der Haltung des Kollegen Karl sind einige unserer Wirtschaftsgruppenvorsitzenden (sprich Industrieverbandsvorsitzende) schon dabei gegangen und haben von hier aus die Organisierung ihrer Industrieverbände in Angriff genommen. Es bestehen außerdem Reibungen zwischen den einzelnen Vorsitzenden der Allgemeinen Gewerkschaft in den Außenorten und kleineren Orten im Bezirk Niedersachsen und den Leitern der Wirtschaftsgruppen hier in Hannover. Die Leiter der Allgemeinen Gewerkschaft in den Orten fürchten um ihre souveräne Stellung. Es steckt dahinter auch eine wirkliche Befürchtung, daß in den kleineren Orten, wenn man die Gewerkschaft in 15 Industriegruppen aufteilt, die Kräfte der Gewerkschaftsbewegung geschwächt werden, wenn nicht sogar die gesamte Organisation auseinanderfällt, falls man sich nicht vor Errichtung von Industrieverbänden darüber einig wird, welche Exekutive beim Bunde liegt und welche bei den Industriegruppen.

Mir scheint es wichtig, daß in den kleineren Orten der Bund (also der frühere ADGB) eine weit größere Macht haben muß und die Zusammenfassung viel enger sein muß als früher, um eben diesen wirklichen Schaden, der durch eine Aufspaltung in Industrieverbände entstehen könnte, zu beheben. Viel kommt hierbei auf die einzelnen führenden Kollegen in den Orten an, die sich mehr nach der Notwendigkeit der Sache ausrichten müßten als nach ihren persönlichen Machtgelüsten.

Herzlichen Gruß! Alfred[54]

Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 30.9.1946

NL Eichler,
ISK Korr Bo-Fla
maschinenschriftlich

Lieber Willi![55]

Nur kurz folgendes zu der Kriedemann-Geschichte, ich meine, daß es wichtig genug ist, Dir noch mitzuteilen.

Unser Genosse Heinz Westphale hatte mit dem Betriebsleiter des Bezirks Hannover der KP, Kurt Müller, ein Gespräch, aus dem folgendes hervorging: Müller kam gestern (29.9.) aus Berlin zurück, wo er angeblich zu dem Zweck gewesen ist, um den Fall Kriedemann noch einmal zu untersuchen. (Müller ist derjenige, der die Anschuldigung gegen Kriedemann in der „Hannoverschen Volksstimme (KP) veröffentlicht hat.) Er hat eine dicke Mappe von

[52] Die Niedersachsen-Konferenz fand am 11./12.9.1946 in Hannover statt. Hier wurde u.a. von Otto Brenner eine rasche Gründung autonomer Industrieverbände gefordert. Vgl. hierzu Hartmann, Entstehung, S. 282f.

[53] Zur Position Karls bei der Gewerkschaftsentwicklung in Niedersachsen vgl. u.a. Klein, Vereint, S. 314ff.

[54] Dem Bericht liegt als Anlage ein nicht unterzeichnetes, hektographiertes Schreiben „Herbert Kriedemann gegen weitere Verleumdungen" bei.

[55] Handschriftlicher Zusatz: „(vertraulich zu behandeln!)".

Abschriften mitgebracht, in der eindeutiges Material gegen Kriedemann vorhanden sein soll. Unser Genosse Westphale hat nicht alle Dokumente gesehen. Wichtig ist dabei noch, daß es sich bei diesen Dokumenten um Abschriften handelt.

Müller erzählt, Kriedemann sei zwar vom Oberreichsanwalt wegen Landesverrat angeklagt gewesen und auch zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, habe aber seine Strafe nicht abgesessen, noch habe er vor dem Prozeß in Untersuchungshaft gesessen, wie das bei der Schwere solcher „Verbrechen" üblich gewesen sei. Er habe vor und nach dem Prozeß in Nienhagen auf einem Gut als Gutsverwalter gearbeitet. Die Freilassung nach dem Prozeß wegen Landesverrat, der also nach seiner Rückkehr aus Holland angestrebt wurde, soll auf Veranlassung der Gestapo vor sich gegangen sein. Während seiner freien Zeit in Nienhagen vor dem Prozeß hat ein Gestapobeamter an Kriedemann ein Schreiben gerichtet, in dem dieser Beamte auf den bevorstehenden Prozeß hinweist. Der Inhalt dieses Schreibens, das unser Genosse Westphale gelesen hat (Abschrift), ist ungefähr folgender: Kriedemann brauche keine Angst zu haben. Obwohl der Oberreichsanwalt die Sache noch einmal aufgegriffen habe, werde sie (Gestapo) schon das ihrige dazu tun, um die Sache zu bereinigen. Weiter enthielt das Schreiben einige Erkundigungen nach seinem persönlichen Wohlergehen und auch einige freundschaftliche Wünsche. - Ein anderes Schreiben an die angebliche Deckadresse Kriedemann in Holland hatte den ungefähren Inhalt (nach Heinz' Erinnerung): Ich erlaube mir, Ihnen beifolgend eine kleine Aufmerksamkeit (oder Unterstützung) zu senden. - Müller schließt daraus, daß Geldzuwendungen an Kriedemann von der Gestapo abgegangen sind. Kriedemanns Antwort an den Gestapomann, die Heinz aber nicht gelesen hat, soll nach Behauptung von Müller die Anrede „Lieber Dicker" tragen.

Müller gibt weiter an, daß die Schreiben an Kriedemann nach Holland von der Berliner Gestapo an eine westdeutsche Gestapostelle geschickt sind mit dem Auftrage, die Schreiben in Holland in den Postkasten zu stecken. Nach Müllers Behauptung sind die Begleitschreiben der Berliner Gestapo an die westdeutsche Gestapostelle in Berlin vorhanden.

In Gestapoprotokollen (es handelt sich hier um Berichte der Gestapovernehmungsbeamten für ihre Dienststelle und nicht etwa um Protokolle, die den Angeklagten vorgelegt wurden.) über Vernehmungen von Mitgliedern der Sozialistischen Front sollen sich mehrfach die Sätze wiederholen wie „der Name Kriedemann soll nicht erwähnt werden", ferner „als der Beschuldigte den Namen Kriedemann erwähnte, habe ich die Verhandlung unauffällig auf ein anderes Gleis gelenkt." Diese Protokolle sollen ebenfalls vorhanden sein.

Heinz hat den Eindruck aus der Unterhaltung mit Müller gewonnen, als wäre sich Müller der Tatsache, daß Kriedemann ein Gestapoagent war, vollkommen sicher, und er hat den Fall nicht nur aufgerührt, um die übliche kommunistische Brunnenvergiftung zu betreiben. Müller wartet auf die Klage von Kriedemann und ist vollkommen sicher, daß Kriedemann dabei hereinfällt. Bislang ist eine Klage noch nicht erfolgt - oder besser: Müller hat noch nichts davon gehört. Müller gibt an, daß er vor der Veröffentlichung des Materials in der „Hannoverschen Volksstimme" (KP) mit Kopf (Oberpräsident), Schumacher und Heine eine Unterredung hatte. Heine hätte sich dabei von vornherein zugunsten von Kriedemann festgelegt. Schumacher hat die Einsetzung einer Untersuchungskommission unter Teilnahme von Heine zugesagt. Müller habe Heine als befangen aus den vorgenannten Gründen abgelehnt. Bislang hat die SP öffentlich nichts unternommen. Heinz hat den Eindruck, daß Müller, wenn es zu keiner Untersuchung des Falles Kriedemann kommt, mit neuem Material an die Öffentlichkeit treten wird.

Nach Müllers Angabe hat die KP schon wieder Material über die Zusammenarbeit eines hohen SP-Funktionärs mit der Gestapo. Dieser soll mit S 4 bezeichnet sein.

Regierung Hannover

Durch meine Zugehörigkeit zu einem Entnazifizierungs-Unterausschuß der Regierung habe ich etwas von der Art, wie Hannover regiert wird, kennengelernt. An der Spitze unseres Regierungsbezirkes Hannover steht, wie Du vielleicht schon weißt, der ehemalige Rechtsanwalt Ellinghaus und als zweiter Chef Vizepräsidentin oder Regierungsoberdirektorin Theanolte Bähnisch. Als deren Stellvertreter erscheint ein Regierungsdirektor Dr. Voigt.

Zu den ersten beiden ist zu sagen, daß sie katholisch sind, nicht nur dem Namen nach. Der Präsident hat einmal bei der Entnazifizierung eines Katholiken, der im übrigen auch nazistisch belastet war, geäußert: „Meine Herren, wenn wir den nicht durchbekommen, kommt mir der Bischof von Hildesheim auf den Kopf." Wie noch mehrere andere Fälle beweisen, ist der Bischof von Hildesheim überhaupt der eigentliche Regierungspräsident. Es werden bei Neueinstellungen überwiegend Katholiken berücksichtigt, und zwar vornehmlich in den hohen Stellen. Dabei kommt es nicht so sehr darauf an, wie politisch belastet sie sind, sondern der Regierungspräsident und einige andere Mitglieder des Unterausschusses versuchen krampfhaft, sie auf Biegen oder Brechen durchzubekommen.

Daß der Regierungspräsident Ellinghaus neuerdings auch der Generalinspekteur der Entnazifizierung in der britischen Zone geworden ist, ist nicht nur ein schwarzer Tag, sondern ein schwärzester, wenn dieses möglich wäre. Der Mann ist, kurz gesagt, vollkommen unzulänglich. Dazu ein Beispiel:

Er hält einen ehemaligen Obersten der Schutzpolizei für tragbar, der wie folgt aussieht: (Der Fall ist überhaupt interessant genug, damit Du ihn Dir merken mußt, um den Mann zu Fall zu bringen, falls dies nicht im Hauptausschuß schon vorgenommen wird. Ich werde Dir später darüber schreiben.) Vorgesehen ist dieser Mann entweder als Polizeidezernent bei der Regierung in Hannover oder in einem Sicherungsrat[56] zum Zonenbeirat (ich bin nicht sicher, daß dies die richtige Bezeichnung für diese Stelle ist).

Dietz, Joseph - Oberst[57] - Pg seit 1.5.1937

Dezernent und Ia Sachbearbeiter beim IDO in Hannover als Oberstleutnant von 1939-1941. War also in dieser Funktion der stellvertretende Chef der Polizei in Hannover zu dieser Zeit.

Vom 1.11.1941 - 1.4.1943 Dezernent und Ia Sachbearbeiter beim IDO in Posen, also eine dicke Beförderung, da es sich bei dieser Stelle um die gesamte Verwaltung von Posen handelt. Er gab übrigens zu auf Befragung in unserem Untersuchungsausschuß, daß er auch in dieser Eigenschaft bei der Einsetzung der Kommandeure der Schutzpolizei in Posen mit hinzugezogen und befragt worden ist, was seine besondere Vertrauenswürdigkeit zumindest dartut.

Vom 1.4.1944 bis zum Ende[58] war er Gruppenkommandeur in Wien. (Wien war, soweit ich weiß, in drei oder vier Gruppenkommandos aufgeteilt, was also in der Verantwortung einer Polizeipräsidentenstelle von Hannover oder einer ähnlichen Stadt gleichkommt.) In dieser Stellung war er als Oberst.

Er ist unter den Nazis also zweimal befördert - einmal zum Oberstleutnant, zum zweiten Mal zum Obersten. Nach den Regeln der Engländer gehört er zu denjenigen Personen, die auf Grund ihrer hohen Stellung in der Polizei eigentlich verhaftet werden müßten. Dem Entnazifizierungs-Unterausschuß lagen Leumundszeugnisse des Bischofs von Hildesheim, des Oberregierungsrats Gustav Mielhausen (Oberpräsidium der Nord-Rhein-Provinz, Polizeiabteilung) und des Barons A. von Jeinsen (Rittergutsbesitzer in Gestorf bei Hannover) und ein

[56] Handschriftlicher Zusatz: „(oder Sicherungsausschuß)".
[57] Handschriftlicher Zusatz: „(der Polizei)".
[58] Unleserlicher handschriftlicher Zusatz.

Schreiben eines Dr. Tegethoff, Oberregierungsrat im Polizeipräsidium, vor. Soweit ich weiß, handelt es sich bei allen um strenggläubige Katholiken, natürlich auch bei unserem Dietz. Die Engländer haben, wahrscheinlich auf Einwirkung des Bischofs und anderer hoher Katholiken, den Mann für diese hohen Stellungen akzeptiert und werden also, falls die deutschen Entnazifizierungsausschüsse nichts dagegen einzuwenden haben, ihn zu einem dieser Posten berufen. Meiner Ansicht nach gehört ein Mann, der in solch hoher Stellung bei den Nazis gewesen ist, zum Schutträumen.

Es wurde schon des öfteren versucht, den Dietz unterzubringen. So versuchte man beim Polizeipräsidium Hannover, für ihn wenigstens noch die Pension zu retten, welches aber der hiesige Kommandeur Brunke mit einer Zeile in seinem Schreiben abtat: „Oberste der Polizei werden nach Anordnung der Militärregierung nicht behandelt. Brunke."

Zu der Frau Bähnisch ist auch weiter nichts zu sagen, als daß sie katholisch ist.[59]

Über den Voigt ist folgendes zu sagen: Voigt war bis 1928 Landrat in Frankfurt/Oder. In den Jahren 1932-34 Vorstandsmitglied von den Deutschen Waffen- und Munitionswerken. Kein Pg. In der ersten Sitzung des Entnazifizierungsausschusses der Regierung Hannover, dem er als Vorsitzender angehört, benahm er sich wie folgt:

Memelland[60]-Fall:

Der Mann war Pg seit Einmarsch der Deutschen und trat sofort in die Partei und SA ein.

Äußerung Voigt dazu:

Man kann dem Mann doch keinen Vorwurf machen, wenn er begeistert darüber war, daß das Memelland wieder zum Reich kam, und daß er dann in die Partei eingetreten ist, kann man ihm in der Begeisterung nicht übelnehmen. Ich hätte wohl dasselbe getan, bei der Unterdrückung durch die Fremden.

Äußerung über die **sofortige Entlassung von Beamten durch die Entnazifizierung:**

Man muß Deutschland wieder zu einem Rechtsstaat machen, und die Regelung der Entlassung der Beamten durch den Entnazifizierungsausschuß ohne irgendwelche Pension ist eine besondere Härte - entgegen allem Beamtenrecht.

Zu der Äußerung von Frau Feuerstak und Herrn Heinz Westphale, daß auch sie ohne Rücksicht von den Nazis entlassen wurden, entgegnete er, daß die Nazis noch humaner waren als die jetzigen Bestimmungen sind, die haben sich doch an das Gesetz gehalten und Pensionen bezahlt.

Heroismus und illegale Arbeit:

Es sind nun nicht alle Helden gewesen, die von den Nazis entlassen oder eingesperrt worden sind. Manche haben einfach zu sehr auf die andere Seite gesetzt.

Fall von Lust:

Aktiver Offizier, seit 32 (?) Oberst. Auf unsere Bemerkung, ein Oberst, der 1935 freiwillig vom Kaufmann zum Offizier umsattelt, sei ein Militarist, entgegnete er:

Jeder Soldat ist in jedem Staat eine geachtete Person, darum können Sie ihn nicht angreifen!

Zur Durchführung der gesamten Entnazifizierung:

Wir brauchen nicht päpstlicher zu sein als der Papst. Diese Bemerkung bezog sich auf die Engländer und war derart, daß sie zum Ausdruck gab, die Entnazifizierung erfolgt, weil es eine Anordnung der Engländer ist, die er keineswegs für notwendig hält.

---

[59] Gestrichen: „und jedenfalls auch in die CDU gehört".

[60] Am 22.3.1939 wurde das Memelgebiet, das seit 1923 zu Litauen gehörte, auf Druck Hitlers dem Deutschen Reich angeschlossen.

Es hat mich noch jemand gefragt, wo Maria Juchacz steckt und was mit Mathilde Wurm los ist. Vielleicht kannst Du mir darüber mal etwas schreiben?

Herzliche Grüße! Alles Gute!
Dein Alfred Dannenberg

Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 22.10.1946

NL Eichler,
ISK Korr Bo-Fla
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Ich sende Dir zwei Briefe, die in der Angelegenheit Nölting eine große Rolle gespielt haben.[61] Beide Briefe kommen von einem Schulrektor Albert Heil, Berlin-Steglitz. Ausgegraben wurden die Briefe von Dr. Dückerhoff, ein Bekannter von Pennemann. Dr. Dückerhoff war früher stellvertretender Leiter der Wirtschaftsverwaltung Niedersachsens (früher Landeswirtschaftsamt). Er ist ein entnazifizierter Pg; Dr. Dückerhoff war allerdings schon, bevor er entnazifiziert wurde, von Nölting aus der Wirtschaftsverwaltung ausgebootet - wie gesagt wird - auf nicht ganz geradem Wege. Dieses nahm nun seinerseits Dr. Dückerhoff Nölting sehr übel, was dann seine (Dückerhoffs) Bereitschaft, sich gegen Nölting gebrauchen zu lassen, erklärt. Er soll aus diesen Motiven die Briefe besorgt haben.

Nölting ist vor dem Besuch Dückerhoffs bei Pennemann gewesen, wahrscheinlich um Belastungsmaterial zu beseitigen oder sonst um gutes Einvernehmen zu bitten.

Ort der Handlung (der wirtschaftlichen Machinationen Nöltings): Parma

Ort der Verhandlung (Kriegsgericht): Verona!

Es ist wahrhaftig keine Freude, sich mit so viel Korruption und Unehrlichkeit abgeben zu müssen. Die Situation, in der wir leben, ist in dieser Beziehung keine leichte. Sehr viel Schlamm wird nach oben gespült, auch innerhalb unserer nächsten Nähe. Es ist unglaublich unangenehm! Oft muß ich an Deine Mahnung denken, die mir sehr aus dem Herzen gesprochen ist, daß wir nicht auch noch an diesen Dingen auch nur dadurch Anteil nehmen, daß wir es weiter berichten. Doch halte ich es auf Grund Deiner Stellung für nötig, diese Dinge Dir mitzuteilen, damit Du ein Wort mitreden kannst. Das ist notwendig, wenn das Ganze überhaupt noch einen Sinn haben soll. Im übrigen weiß ich, daß Du den richtigen Gebrauch von diesen Mitteilungen machst.

Noch etwas zu der Entnazifizierung und dem großen Herzen des Bischofs von Hildesheim. Das letzte Mal schrieb ich schon über den Polizeiobersten Dietz, der auch ein Leumundzeugnis des Bischofs von Hildesheim hatte. Jetzt noch ein viel dollerer Fall, den ich Dir mit allen Abschriften zukommen lasse.[62]

Bemerken möchte ich nur, daß in diesem Falle der Regierungspräsident Ellinghaus nicht mehr mit abgestimmt hat, weil er inzwischen durch seine Ernennung zum Generalinspekteur der Entnazifizierung aus dem Entnazifizierungs-Unterausschuß der Regierung ausgeschieden ist. Der Entnazifizierungsausschuß hat diesen Burschen auch abgelehnt.

---

[61] Konnte nicht ermittelt werden.
[62] Konnte nicht ermittelt werden.

Was hältst Du von dem Ausgang der Wahlen?[63] Ich habe die Stellungnahme, - die Du wohl gelesen hast?, in der Rheinischen Zeitung gelesen. Ich stimme überein, daß der Sozialismus die Tagesaufgabe ist. Wie kommen wir der Geschichte aber bei, nach diesem Mandateergebnis? Jetzt einmal ganz handgreiflich. - Was werden die einzelnen Städte, die mit einer SPD-Mehrheit - tun können auf dem Wege zum Sozialismus, mehr als eine deutliche Herausstreichung eines vernünftigen kommunalen Aufbaus; „kommunaler Aufbau", der bei der Notlage in Deutschland sich mit mehr als guten Parolen abgibt. Ich halte es natürlich für wichtig, daß die Zeit bis zur nächsten Wahl dazu benutzt wird, in den kommunalen Parlamenten auch ganz deutlich zu unterstreichen, welche Unterschiede z.B. zwischen SPD- und CDU-Politik bestehen. Aber werden wir zu mehr kommen? Die Situation hat doch in manchem eine verdammte Ähnlichkeit mit der von 1918, ausgenommen die Schwäche der Arbeiterorganisationen (Aufbau), Besetzung, die eine andere Beurteilung der Schuldfrage nötig macht.

Unsere Situation der Gewerkschaften hier am Ort gesehen - und auch wohl weiter in der ganzen britischen Zone ist gekennzeichnet durch

1) den Aufbau in den Organisationen und in den Betrieben. Organisationsproblem nicht gelöst. Betriebskollegen (Betriebsräte) meist sehr hilflos,
2) die Unfreiheit - Unmöglichkeit einer direkten gewerkschaftlichen Betätigung -. Situation: mies, wo bleiben die Erfolge? „Was tut denn die Gewerkschaft?" Gängelung durch die Engländer.
3) den mangelnden Überblick über die vorhandenen Chancen der älteren, gewieften „Bonzen". So zeigt es sich jedenfalls hier in meiner näheren Umgebung. Keine Konzeption richtiger Gewerkschaftspolitik und Strategie - um ein schönes Wort zu benutzen. Es fällt uns jüngeren „Bonzen" zu, sie zum Beispiel zum Vorgehen in der Sache der Betriebsvereinbarungen zu bewegen und eventuell auch zu anderen Mitteln Zuflucht zu nehmen als nur zu Verhandlungen, die heute schon meistens nicht zu etwas führen. Wir überlegen stark, ob wir hier nicht einmal ein bißchen Aufruhr in den Laden bringen, um den schon steifen Nacken der Unternehmer ein wenig einzuknicken. Bei Aufruhr meine ich Arbeitsniederlegung. Doch darüber ein andermal mehr. Die mangelnde Durchorganisierung der Betriebe macht uns da noch ein wenig Kopfschmerzen.
Vielleicht haben wir mal die Gelegenheit, darüber zu reden.

Nun herzliche Grüße,
auch an alle in der Nachbarschaft
Dein Alfred Dannenberg

Bitte wenden!

N.B.

Zu den Beschuldigungen gegen Küster teilt mir unser Genosse Westphale noch mit, daß Küster zu diesen Anschuldigungen zu ihm gesagt hat, alle Ankläger wären Mischlinge gewesen, arbeitsscheue Elemente, die immer für sich besondere Vorteile gesucht hätten. Der Eindruck unseres Genossen war der, daß Küsters Wäsche nicht ganz sauber ist. Der KZ-Aus-

[63] Gemeint sind die Kommunalwahlen in der britischen Zone am 13.10.1946: Ergebnis in Niedersachsen: SPD 28,1%, CDU 15,1%, DP 13,3%, FDP 5,1%, KPD 3,4%, Zentrum 0,1%.

schuß hat die Betreuung von Küster abgelehnt, weil sich Küster beleidigt fühlte durch die Zumutung einer Prüfung des Falles - er also eine Untersuchung ablehnte.

Die Anordnung der Militärregierung über die Beschäftigung von entnazifizierten Richtern spricht für sich.

Alfred Dannenberg

Alfred Dannenberg aus Hannover an Willi Eichler, 14.11.1946

NL Eichler,
ISK Korr Bo-Fla
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Ich möchte Dir heute einiges über unsere Erfahrungen in unserer Gewerkschaftsarbeit mitteilen.

Wir sind in Hannover nun endlich so weit, daß wir unsere Industrieorganisationen auf- und ausbauen können. Ich sage nun endlich, weil ich der Überzeugung bin, daß bei der Sucht nach einer zu großen Zentralisation in Deutschland die Gewerkschaftsbewegung in die Gefahr geraten würde, wieder ein großer, tönender Koloß, von oben diktiert, ohne Leben und Initiative von unten, zu werden. Ich neige also zu der Ansicht, daß es immer noch besser ist, 15 absolute Könige zu haben als einen absoluten Kaiser. Ich stand mit dieser Auffassung hier in Hannover, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ziemlich allein da. Die Gewerkschaftsform war die „Allgemeine Gewerkschaft", d.h. stark zentralisierte Zusammenfassung aller Industriegruppen in einem Verband. Durch die Beschlüsse von Bielefeld[64] ist die Frage, wenn auch nicht vollkommen, so doch bis zu einem gewissen Grade für die Industrieverbände entschieden.

Der Kollege Karl, der sich bis vor kurzem hartnäckig geweigert hat, diesem Bielefelder Beschluß sich zu beugen und den Industriegruppen die Möglichkeit zu geben, sich gebietsmäßig zusammenzuschließen, hat nun seinen Widerstand aufgegeben und empfiehlt den Industriegruppen den gebietsmäßigen Zusammenschluß. Wie ich schon in einem anderen Brief an Dich[65] angedeutet hatte, gibt es hier noch andere Kollegen, die der Auffassung einer industriemäßigen Zusammenschließung huldigten. Die Motive waren durchaus nicht die einer zu zentralisierten Organisation, sondern mehr in persönlichen charakterlichen Eigenschaften dieser Kollegen zu suchen. Sie haben es satt, sich von einer „Direktion" Direktiven geben zu lassen. Diese Motive geben nun durchaus nicht die Gewähr, daß die Selbständigmachung der Industriegruppen von diesen Kollegen nicht zu weit getrieben wird und die zentrale Zusammenfassung der Organisation vernachlässigt oder ganz und gar hintertrieben wird. Die Folgen einer solchen vollkommenen Dezentralisation braucht man nicht erst näher zu kennzeichnen.

Zu all diesen Schwierigkeiten kommen noch die ungeklärten Fragen: Wo sollen die Angestellten organisiert werden? Welche Berufe bzw. Gruppen von Berufen sollen in welchen Industrieverband? Der Kollege Karl wie überhaupt das Niedersachsen-Sekretariat (unsere zentrale Leitung für das gesamte Land Niedersachsen - Leitung Albin Karl) hat von vornherein

---

[64] Vgl. hierzu oben S. 360

[65] Gemeint ist der Brief Dannenbergs an Eichler vom 25.9.1946, hier abgedruckt S. 359

sich durch die Angestellten überreden lassen, daß bei der vorhandenen Mentalität der Angestellten sie nicht zu einer Organisierung in Industrieverbände (Angestellte eingeschlossen. Theorie: Alles, was durch ein Fabriktor geht, wird in einer gewerkschaftlichen Organisation zusammengefaßt) zu bewegen sind. Hier muß man sowohl Karl wie auch Beermann den Vorwurf machen, daß sie nicht aktiv genug für eine Industrieorganisation überhaupt sich eingesetzt haben und außerdem als Leiter der hiesigen Angestelltengruppe einen Menschen zugelassen haben, der mit aller Gewalt die Angestellten für sich halten will.

Die Organisationsstreitigkeiten nehmen immer noch einen großen Teil unserer Arbeitskräfte in Anspruch. Dies ist außerordentlich gefährlich, da die soziale und wirtschaftliche Situation für die Gewerkschaften meiner Ansicht nach so ist, daß sie wirklich alle Kräfte für die Lösung der Aufgaben erfordert.

Die Organisation hier in Hannover (- rein persönlich gesehen), ist in keiner außergewöhnlich beneidenswerten Lage. Nachdem ich nun etwa 1/2 Jahr mitgewirkt und die einzelnen Kollegen besser kennengelernt habe, muß ich sagen, die Unzulänglichkeiten in bezug auf eine ordentliche Gewerkschaftspolitik sind ziemlich groß, oder besser formuliert: Es gibt wenige wirkliche Kämpfer unter ihnen. Die alten Gewerkschaftler sind das Taktieren von früher her gewohnt. Ich will Dir an einem Beispiel klarmachen, was ich meine. Wir haben im Augenblick eine riesige Arbeit vor uns, nämlich die Durchsetzung der Betriebsvereinbarungen. Kurz zu Deiner Information: Es handelt sich hierbei um eine Abmachung zwischen dem Betriebsrat und der Firmenleitung, die die Rechte des Betriebsrates gegenüber dem Chef der Firma festlegen soll. Diese Vereinbarungen haben also arbeitsrechtlich einen großen Wert, weil sie nach meiner Ansicht neues Arbeitsrecht schaffen und den Einbruch in die Autorität und Diktatur des Unternehmers bedeuten. Diese Betriebsvereinbarungen sind durchaus in der Lage, als Grundlage für kommendes Arbeitsrecht zu dienen. Wir, d.h. die Metallarbeiter, verfolgten nun die Taktik, unsere Betriebsräte aufzufordern, den gewerkschaftlichen Entwurf einer Betriebsvereinbarung ihrem Unternehmer vorzulegen, ohne vorher mit den Unternehmerorganisationen zu verhandeln. Diese Vorschläge waren um so mehr notwendig, weil etwa im Mai, als diese Aktion begann, Arbeitnehmerorganisationen überhaupt noch nicht genehmigt waren, wir also keinerlei Verhandlungsgegner hatten, mit denen diese Vereinbarungen vorgearbeitet und abgeschlossen werden konnten. Wir hatten auch nicht die Absicht, den „illegal" bestehenden Arbeitnehmerorganisationen de facto eine Anerkennung zu geben durch Verhandlungen, die sie de jure nicht hatten. Wie sich aus den Verhandlungen mit dem Verband der Metallindustriellen gezeigt hat, sind wir da vollkommen richtig vorgegangen, denn der ungeheure Wust von Betriebsvereinbarungen, die den Industriellen durch die Aktion unserer Kollegen im Betriebe vorgelegt wurde, machte sie ganz entschieden nervös. Unsere Absicht war es, durch die Versammlungen und Einzelaktionen in den Betrieben diese Nervosität zu steigern und ihrer Geneigtheit zum Abschluß von ordentlichen Betriebsvereinbarungen nachzuhelfen.

Ich habe des öfteren mit Kollegen aus anderen Industriegruppen Besprechungen und Aussprachen über unser Vorgehen gehabt und hatte die Absicht, sie zu veranlassen, genauso zu arbeiten. Diese Absicht ist bislang glänzend zunichte [gemacht] worden. Das liegt an den schon erwähnten personellen Unzulänglichkeiten, schreib mangelnder Zivilcourage und auch wohl, trotz langer Erfahrung in der Gewerkschaftsarbeit, Mangel an Übersicht über die Bedeutung der Vereinbarungen und über die sogenannte Strategie eines solchen Kampfes. Es wurde uns (Metallarbeitern in Hannover) klar, daß eine solche Aktion nur von uns allein durchgeführt werden konnte und wir in diesem Fall gänzlich auf uns allein gestellt sind. Brenner und ich wurden uns einig, daß wir auch vor evtl. Streiks nicht zurückschrecken wollten, im Gegenteil haben wir in einigen Versammlungen der Betriebsräte der Gruppe Metall -

immerhin 1/4 der gesamten Gewerkschaft in Hannover - ganz deutlich gesagt, daß man sich auf solche Arbeitskämpfe einschließlich Streiks gefaßt machen müsse.

Von der Allgemeinen Gewerkschaft in Hannover wurden dann mit der Zentrale der Arbeitgeberverbände Verhandlungen aufgenommen über einen Entwurf bzw. Richtlinien zu einer Betriebsvereinbarung. Entwurf oder Richtlinie darum, weil Gewerkschaften so wenig wie Unternehmerverbände autorisiert sind, eine Betriebsvereinbarung abzuschließen, da es sich hier rechtlich um einen Vertrag zwischen Vertretung der Belegschaft und der Firmenleitung handelt.

Diese Verhandlungen kamen dann auch zu einem gewissen Abschluß, der uns Metallarbeitern nicht behagte. Im Gegensatz zu den meisten alten besoldeten Kollegen waren wir der Ansicht, daß die ausgehandelten Richtlinien noch in mehreren Punkten zu verbessern seien, um sie als Richtlinien für Abschlüsse im Betrieb empfehlen zu können. Von den Unternehmerverbänden waren die ausgehandelten Richtlinien schon als tragbar gemeldet. Unser 1. Vorsitzender der Gewerkschaft in Hannover hatte auch schon die Richtlinien als akzeptabel bezeichnet, und in diese Harmonie platzten wir mit unseren Abänderungsanträgen, die auf einer erweiterten Vorstandssitzung aller Gewerkschaften in Hannover dann von uns durchgebracht wurden. Das hatte zur Folge, neue Verhandlungen von den Unternehmern zu verlangen. In diese Situation platzte der Streik von BODE[66] hinein, der die Unternehmer veranlaßte, keinerlei Verhandlungen vorerst wiederaufzunehmen, sondern die ganze Angelegenheit der Betriebsvereinbarungen auf dem Wege eines ministeriellen Erlasses zu regeln oder von einer gesetzlichen Regelung durch Landtage abhängig zu machen. Alle Versuche der Kollegen, in den Betrieben weiter die Betriebsvereinbarungen zu verhandeln und durchzubringen, wurden von Unternehmerseite mit der Entschuldigung abgewiesen, daß vom Ministerium Richtlinien allgemeiner Natur herausgegeben werden sollten. Wir haben dann mit Hilfe des Wirtschaftsministers Kubel die Haltung der Unternehmer durchbrochen, indem wir Kubel einen Brief schreiben ließen, der besagte, daß vorläufig mit einem ministeriellen Erlaß nicht zu rechnen sei, da ja zwischen den beiden Partnern noch Verhandlungen möglich seien, daß auch der Fall Bode keinen Präzedenzfall bilde. Die Unternehmer wurden so gezwungen, unserer Taktik, jeden Betrieb einzeln zu erobern, nachzugeben. Der Fall Bode wurde schnell wieder aufgegriffen und von den Unternehmerverbänden durch Verhandlungen mit der Gewerkschaft zu einem brauchbaren Abschluß gebracht.

Zum Fall Bode noch einige interessante Einzelheiten: Wir haben von Gewerkschaftsseite aus uns in keiner Weise angestrengt, die Verhandlungen wieder aufzunehmen, sondern den ersten Schritt den Unternehmern überlassen. Es wurden mehrere Versuche von den Unternehmern gemacht, den Streik beizulegen. Die eigentlichen Schlußverhandlungen wurden eingeleitet durch die Unternehmer, indem sie uns baten, noch einmal zu dem Fall Bode Stellung zu nehmen. Es war ein groß angelegter Versuch, die Gewerkschaften einschließlich Betriebsrat Bode mit vielen juristischen Spitzfindigkeiten elegant hereinzulegen. Beiläufig möchte ich hier sagen - das ich Dich bitte, vertraulich zu behandeln - hat auch hier in diesem Fall der Kollege Albin Karl nicht ganz seinen Mann gestanden. Es war uns jungen Gewerkschaftsdachsen überlassen, durch das handelsgesetzliche Unterholz eine Bresche zu schlagen und klar die Tricks der Unternehmersyndizi zu erkennen. Was übrigens für mich persönlich wieder einmal dazu geführt hat, meine Auffassung zu bestätigen, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. Die Unternehmer waren jedenfalls so bewegt und erschüttert, daß sie diese Ver-

[66] Bode-Panzer ist ein Hannoveraner Metallbetrieb, der vorwiegend Tresore und Panzerschränke herstellt. 1946 gehörte Bode zu den Betrieben, die sich an den Proteststreiks gegen die Urteile des Nürnberger Militärgerichtes beteiligten. Zum Bodestreik vgl. u.a. „Hannoversche Volksstimme" vom 8.10.1946, Otto Brenners Bericht in der „Gewerkschaftszeitung" vom März/April 1947 und Hartmann, Entstehung, S. 121.

handlungen als fruchtlos abbrachen und einen neuen Versuch auf ein späteres Datum verlegten.

Diese spätere Verhandlung kam nicht in der alten Form zustande. Im Gegenteil, es war uns gelungen, durch unsere Taktik, die Betriebsvereinbarungen in den einzelnen Betrieben durchzudrücken - während der Zeit der Bode-Streiks wurden in einzelnen Betrieben Betriebsvereinbarungen angenommen und damit die Front der Unternehmer, die auf eine starre Ablehnung des Abschlusses von Betriebsvereinbarungen hinausging, durchbrochen -, zu erreichen, daß nach zwei Tagen, als die neuen Verhandlungen steigen sollten, die Unternehmerorganisationen den Fall Bode „von dem Gesamtproblem der Betriebsvereinbarungen" loslösten und uns in einem Brief mitteilten, daß Bode die Verhandlungen über die Beilegung des Streiks allein führen werde. Wir kamen dann mit der Firma Bode zu einer Einigung über eine vorher in einem anderen Betrieb angenommene Betriebsvereinbarung.

Wir haben hier also einen gewerkschaftlichen Erfolg zu verzeichnen, der nicht nur darin besteht, den Streikzweck bei Bode durchgesetzt zu haben, sondern auch den gesamten Unternehmerorganisationen in ihrer Haltung und Taktik zu der Aktion der Betriebsvereinbarungen einen ganz guten Klaps gegeben zu haben. Der Klaps war so gut, daß die Unternehmerverbände in ihrem erwähnten Brief uns außerdem noch mitteilten, „daß die Versuche, zum Abschluß einer allgemein zu empfehlenden Grundlinie (zu kommen), beschleunigt, aktiviert und fortgeführt werden müßten." Es hat sich außerdem erwiesen, daß die Furcht der älteren Kollegen in unserem erweiterten Vorstand, wenn wir die von Unternehmerorganisation und den Gewerkschaften ausgehandelten Richtlinien der Betriebe ablehnen und wir zu nichts kommen werden, sich als falsch erwiesen hat. Weiter sind wir mit der Vereinbarung Bode auf einen gewissen Maximumstandard gekommen, der auch weit über die Grundlage der ausgehandelten Richtlinien hinausgeht.

Mangelhaft war tatsächlich die Unterstützung unserer Aktion durch die anderen Industriegruppen, wie man überhaupt den Eindruck haben konnte, wie ich schon erwähnte, daß die Kollegen die Bedeutung dieser ganzen Aktion nicht erkannt hatten. So wurden während des Kampfes z.B. von den besoldeten Funktionären einer Wirtschaftsgruppe hier in Hannover sogar die vereinbarten Richtlinien der Unternehmer und Gewerkschaften, die von unserem erweiterten Vorstand abgelehnt waren, noch wieder bei einer so wichtigen Firma wie die Continental als Verhandlungsgrundlage vorgelegt. Das bedeutet nichts weiter, genau genommen, als den Streikenden bei Bode in den Rücken zu fallen und unser ganzes Bemühen zu torpedieren.

Zu guten Hoffnungen gibt die Haltung der Kollegen in unseren Betrieben Anlaß. Wir hatten gleich nach Ausbruch des Streiks eine Menge zu tun, um sie von ähnlichen Kampfhandlungen abzuhalten, was leider nötig war, weil wir die Haltung der Militärregierung bei einem solchen Unternehmen nicht kannten. Im ganzen läßt sich von unserem Offizier sagen, daß er uns keine Schwierigkeiten bereitet hat. Das Bemühen der KP, durch Pressenotizen auch in der östlichen Zone den Streik bei Bode zu einer politischen Angelegenheit zu machen, wurde durch unsere Haltung unmöglich gemacht. Es ist auch den kommunistischen Kollegen, die immer noch an eine zu reformistische Haltung der gesamten Gewerkschaft glauben, etwas Wind aus den Segeln genommen (wenn das auch oft auf Kosten einer vielleicht allzu großen Angstperiode bei den sozialdemokratischen Kollegen geht). Mir persönlich sind jedenfalls die Gegensätze zwischen einer aktiven Gewerkschaftspolitik und einer nur „reformistischen Verhandlungstaktik" sehr deutlich geworden.

Mit herzlichem Gruß
Dein Alfred Dannenberg

Frankfurt

Frankfurt in den Jahren 1945/46

Die **Besetzung** Frankfurts durch amerikanische Truppen unter General Patton erfolgte am 29.3.1945. Die Amerikaner waren zusammen mit der 1. französischen Armee südlich der Mainlinie in Richtung Frankfurt, Wiesbaden und Mannheim vorgerückt. Unmittelbar nach der Besetzung errichteten die Amerikaner eine Militärregierung unter Colonel Criswell.

Die **Bevölkerungszahl** war zu diesem Zeitpunkt stark zurückgegangen. Viele Menschen waren während der Luftangriffe aufs Land geflohen oder dem Evakuierungsbefehl von NS-Gauleiter Sprenger kurz vor Kriegsende gefolgt und hatten die Stadt in Richtung Taunus verlassen. Jetzt kamen sie allmählich nach Frankfurt zurück. So lebten von den 553.464 Einwohnern (17.5.1939) Ende 1944 nur noch 297.289 in der Stadt, bei der Besetzung durch die amerikanische Truppen noch ca. 250.000 Menschen. Am 29.10.1946 waren es bereits wieder 424.065.

Der **Zerstörungsgrad** der Stadt war angesichts der insgesamt 109 alliierten Luftangriffen erheblich. Von 44.559 Gebäuden waren 12.148 völlig zerstört. Insgesamt wurde 44% des Wohnraumes vernichtet. Von den 116 Schulgebäuden waren nur fünf unbeschädigt geblieben, 38 konnten nach Reparaturarbeiten wieder genutzt werden. Die Gegend um die Hauptwache und die Altstadt lag nahezu vollständig in Trümmern. Außer der Wilhelmsbrücke waren kurz vor Einrücken der Amerikaner noch alle Mainbrücken gesprengt worden. Allerdings verkehrte eine Fähre über den Fluß. Der öffentliche Verkehr war völlig zum Erliegen gekommen: Weder Eisen- noch Straßenbahnen fuhren zunächst, der Hauptbahnhof war durch Luftangriffe schwer getroffen. Die ersten Züge fuhren Ende Mai 1945 in Richtung Hanau, Kronberg und Bad Homburg.

Zum Zeitpunkt der Besetzung lag das **Wirtschaftsleben** in der Stadt am Boden. Bis 1945 war Frankfurt das führende Handels-, Industrie- und Messezentrum des Oberrhein- und Maingebietes gewesen. In der Stadt waren zahlreiche Druckereien sowie v.a. Maschinen- und chemische Industrie, darunter der Stammsitz des IG-Farben-Konzerns, angesiedelt. Nach der Besetzung blieb die Industrieproduktion lange Zeit äußerst gering. Am 27.4. durften die Banken wieder öffnen. Die steigende Arbeitslosigkeit konnte durch Einstellungen bei Bahn und Post sowie durch Notstandsarbeiten (insgesamt etwa 10.000) nur wenig gelindert werden. Die Unternehmerorganisationen, darunter die IHK, reorganisierten sich unmittelbar nach der Besetzung der Stadt..

Der amerikanischen Militärregierung ging es zunächst darum, in Frankfurt möglichst rasch eine unter deutscher Beteiligung arbeitende **Stadtverwaltung** zu installieren. Als Oberbürgermeister ernannten die Amerikaner zunächst Wilhelm Hollbach, bis 1945 Leiter des Frankfurter „Illustrierten Blattes". Gleichzeitig wurde ein Bürgerrat ernannt, dem je ein Vertreter der SPD, KPD, der evangelischen und katholischen Kirche, der Metallgewerkschaft und der IG-Farben angehörte. Dieses Fachgremium wurde jedoch bald wieder aufgelöst und durch einen von den Parteien besetzten Rat unter Vorsitz von Adolf Leweke ersetzt, der mit 28 Mitgliedern am 5.9.1945 seine Arbeit aufnahm. Zuvor war am 4.7. Hollbach wegen seiner journalistischen Tätigkeit während des Dritten Reiches als Oberbürgermeister entlassen und durch den Verwaltungsfachmann Kurt Blaum ersetzt worden.

Schon wenige Tage nach dem amerikanischen Einmarsch aktivierten Funktionäre aus der Zeit vor 1933 die **Gewerkschaftsarbeit**. Gottlob Binder, vor 1933 Gewerkschaftsfunktionär und von Juni bis Oktober 1945 Leiter des Frankfurter Arbeitsamtes, war der erste, der um die Lizensierung einer Gewerkschaftsorganisation nachsuchte, bis am 12.4. weitere ehemalige

Sekretäre die Gründung beantragten. Bald avancierte der spätere DGB-Vorsitzende Willi Richter, bis 1933 Geschäftsführer des ADGB in Darmstadt, zum unumstrittenen Frankfurter Gewerkschaftsführer, der seinen Führungsanspruch auch gegenüber den zurückkehrenden Emigranten, darunter Anna Beyer, behauptete. Auch die Kommunisten besaßen kaum Einflußmöglichkeiten auf den Gründungsprozeß. Federführend waren Richter und die wiederentstehende SPD. Allerdings verfügten die Amerikaner schon Ende April die Räumung des alten Gewerkschaftshauses, in das die Funktionäre bereits wieder eingezogen waren. Kurz darauf verfaßte Richter das Programm „Grundsätze, Aufbau und Aufgaben" und suchte erneut um die Genehmigung zur Gründung einer Einheitsgewerkschaft nach. Doch zunächst lizensierten die Amerikaner nur die Industriegewerkschaften, erst im Dezember 1945 wurde auch der Dachverband genehmigt.

Gleichzeitig regte sich in Frankfurt wieder die **parteipolitische Arbeit**. Bald nach der Besetzung beantragten die Parteien ihre Lizensierung. In der Folge wurde am 12.8.1945 die Frankfurter SPD offiziell wiedergegründet. Zwar hatte sich im Juli ein gemeinsamer Ausschuß von je fünf SPD- und KPD-Vertretern zur Vorbereitung gemeinsamer politischer Aktionen gebildet, aber es wurde rasch deutlich, daß SPD und KPD getrennte organisatorische Wege gingen. Allerdings wurde noch am 3.9. ein Aktionseinheitsabkommen verabschiedet. Erst nach der Wenningser Konferenz der SPD (5./6.10.1945) orientierten sich die Frankfurter Sozialdemokraten endgültig an der antikommunistischen Schumacherlinie.

In der Folgezeit entwickelte sich Frankfurt zum Zentrum der hessischen KPD. Bereits Anfang Mai 1945 trafen sich zehn aus der Schweizer Emigration zurückkehrende Kommunisten und begannen mit dem Aufbau der Parteiorganisation. Am 12.8. beantragten sie die Zulassung der KPD. Das Aktionsprogramm der Frankfurter KPD, am 12.8. bei der amerikanischen Militärregierung eingereicht und am 17.9. veröffentlicht, war inhaltlich mit dem Aufruf des Berliner ZK der KPD vom 11.6.1945 identisch. Am 3./4.11.1945 fand die erste Landeskonferenz der hessischen KPD in Frankfurt statt.

Neben Köln und Berlin war Frankfurt auch ein Zentrum der entstehenden CDU. Schon vor 1933 galt die Stadt als Metropole des linken Zentrumsflügels. Ende April 1945 begründeten der Publizist Walter Dirks und die Pfarrer Herr und Eckert den Ausschuß der „Katholischen Volksarbeit". Dirks, dezidiert sozialistisch orientiert, wollte eine Einheitspartei vom Zentrum bis zur KPD errichten, was SPD- und KPD-Vertreter jedoch ablehnten. Nach dem Scheitern der Bemühungen Dirks' wurden die Frankfurter Leitsätze der CDP mit dem Ziel entwickelt, die alte Zentrumspartei um ein protestantisches Element zu erweitern. Die CDP beantragte am 15.9. ihre Zulassung und wählte Jakob Husch zum 1. Vorsitzenden.

Orientierte sich die Frankfurter CDP zunächst an Vorstellungen eines christlichen Sozialismus, war die Frankfurter LDP-Gründung gerade eine Reaktion auf das sozialistische Programm der Christdemokraten: Besonders die Behandlung der Eigentumsfrage erregte bei den Liberalen Anstoß, und so traten sie vehement für den Schutz von Privateigentum ein. Im September 1945 etablierte sich die LDP als letzte der größeren Parteien.

Den Parteigründungen voraus ging die Arbeit der **Antifaausschüsse**: Unmittelbar nach der Besetzung Frankfurts durch die Amerikaner bildeten sich insgesamt acht Antifagruppen in den Stadtteilen, die sich entweder „Kampfbund gegen den Faschismus", „Freie Gewerkschaft" oder „Antifaschistischer Ausschuß" nannten. Dazu kamen verstreute Gruppen hauptsächlich in Arbeitervierteln. Die Antifagruppen arbeiteten bis zu ihrer Auflösung durch die amerikanische Militärregierung im Spätsommer 1945.

Bereits wenige Wochen nach dem amerikanischen Einmarsch gab es in Frankfurt wieder eine **Zeitung**: Am 21.4.1945 erschien die erste Ausgabe der „Frankfurter Presse. Alliiertes Nachrichtenblatt der amerikanischen 12. Heeresgruppe für die deutsche Zivilbevölkerung". Die Verhandlungen zur Genehmigung einer von Deutschen gemachten Zeitung, der „Frank-

furter Rundschau", begannen im Mai 1945. Auf amerikanischer Seite verhandelte eine politisch linksstehende Gruppe der Information Control Division um Cedric Belfrage. Anfangs war die seit dem 1.8.1945 erscheinende „Frankfurter Rundschau" ein Organ der Frankfurter Antifa.

Am 29.5.1946 fanden in der amerikanischen Zone **Kommunalwahlen** statt. Die Ergebnisse in Frankfurt im Vergleich zu den Reichstagswahlen im Jahre 1932:

	31.7.1932	**6.11.1932**	**29.5.1946**
SPD	25,9%	23,0%	39,3%
CDU	-	-	33,6%
KPD	13,6%	18,0%	11,6%
DStP	0,7%	1,4%	-
Wirtschafts-partei	0,5%	0,3%	-
Zentrum	13,8%	11,8%	-
DVP	2,3%	5,3%	-
DNVP	2,6%	3,8%	-
LDP	-	-	11,3%
NSDAP	24,5%	20,4%	-

Berichterstatterin aus Frankfurt war Anna Beyer, die Mitte 1945 aus England über Frankreich und die Schweiz nach Frankfurt zurückgekehrt war. Sie beteiligte sich fortan maßgeblich am gewerkschaftlichen Aufbau wie auch an der SPD-Parteiarbeit in Frankfurt.

Bibliographie:

Blaum, Kurt; Jordan, Paul: Wiederaufbau zerstörter Städte. Trümmerbeseitigung, Trümmerverwertung in Frankfurt am Main. Frankfurt o.J.

Borsdorf, Ulrich; Brandt, Peter; Niethammer, Lutz (Hg.): Arbeiterinitiative 1945. Antifaschistische Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland. Wuppertal 1976, S.415-450

Borsdorf, Ulrich; Niethammer, Lutz (Hg.): Zwischen Befreiung und Besatzung. Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945. Wuppertal 1976; darin: Die Antifaschistische Organisation in Frankfurt-Riederwald (22.4.1945), S.83-89, sowie: Antifaschistische Organisationen und Tendenzen im Frankfurter Raum (18.6.1945), S.90-97

Dauer, Hans; Maury, Karl: Frankfurt baut in die Zukunft. Frankfurt 1953

Demokratischer Kulturbund Frankfurt, VVN-Bund der Antifaschisten Frankfurt (Hg.): Das andere Frankfurt. Führer durch das demokratische und antifaschistische Frankfurt am Main. Frankfurt 1981

Fisch, Gerhard; Krause, Fritz: SPD und KPD 1945/46. Einheitsbestrebungen der Arbeiterparteien dargestellt an Beispielen aus Südhessen. Frankfurt 1978

Hartenian, Lawrence Raymond: Propaganda and the control of information in occupied Germany: the US- information control division at Radio Frankfurt 1945-1949. New Brunswick, New Jersey 1984

Heimerich, Hermann: Die kommunale Entwicklung seit 1945. Frankfurt 1950

IHK Frankfurt (Hg.): Weitere 50 Jahre Industrie- und Handelskammer Frankfurt am Main. Bearb. von Erich Achterberg. Frankfurt 1960

Kolb, Walter: Tätige Stadt Frankfurt. Frankfurt 1949

Kramer, Waldemar: Frankfurter Chronik. Frankfurt 1964

Lorei, Madlen; Kirn, Richard: Frankfurt und die drei wilden Jahre. Ein Bericht. Frankfurt 1962

Magistrat der Stadt Frankfurt am Main (Hg.): Frankfurt am Main baut auf. Frankfurt 1947

Mausbach-Bromberger, Barbara: Arbeiterwiderstand in Frankfurt am Main. Gegen den Faschismus 1933-1945

Neuland, Fritz; Werner-Cordt, Albrecht (Hg.): Die junge Garde. Arbeiterjugendbewegung in Frankfurt am Main 1904-1945. Gießen 1980

Presse- und Informationsamt der Stadt Frankfurt (Hg.): Wie Frankfurt im Luftkrieg zerstört wurde. Frankfurt 1982

Quantz, Paul: 50 Jahre Riederwald. o.O. u. J. (Frankfurt 1960)

Schmid, Armin: Frankfurt im Feuersturm. Die Geschichte der Stadt im Zweiten Weltkrieg. Frankfurt 1965

Schneider, Dieter: Zwischen Römer und Revolution 1869-1969. Hundert Jahre Sozialdemokratie in Frankfurt am Main. Hg. vom SPD-Unterbezirk Frankfurt. Frankfurt 1969

Anna Beyer aus Frankfurt, 12.6.1945

ISK Box 57
maschinenschriftlich

Für mich ist das Warten nun zu Ende. Nach einer langen Reise bin ich dort hingekommen, wo ich hinwollte. Manches habe ich so wieder vorgefunden, wie es vor acht Jahren war. Doch der Gesamteindruck ist sehr traurig, was Menschen und Verhältnisse angeht. Viele haben alles verloren, was sie hatten. Viele Freunde sind irgendwo, man hat keine Ahnung wo, und weiß auch nicht, wie es ihnen geht. Alle Verbindungen sind unterbrochen. Langsam, sehr langsam wird der Neuaufbau vorangehen. Später mehr davon. Heute sind die Eindrücke noch zu frisch, und es sind so viele, daß ich erst einmal daran gehen muß, sie ein wenig zu ordnen.

... Sonst geht es mir soweit gut. Wieder ganz von vorne anzufangen, ist nicht ganz leicht, besonders dann nicht, wenn die Menschen, von denen man weiß, man kann zusammenarbeiten, sich gegenseitig helfen und ergänzen, weit weg sind. So habe ich die doppelte Aufgabe, mich auf die neue Arbeit und die neuen Menschen zu konzentrieren, die daran beteiligt sind. Bis jetzt bin ich noch guten Mutes, daß ich es schaffen werde.

Anna Beyer, Eindrücke von Frankfurt, Juni 1945

ISK Box 57

maschinenschriftlich

Liebe Freunde,

von Frankfurt ist nicht mehr viel übrig geblieben. Die Innenstadt ist so gut wie ganz zerstört. Alle Brücken sind gesprengt. Zwei von den Amerikanern errichtete Notbrücken verbin-

den die Stadt mit Sachsenhausen. Einige der äußeren Stadtteile wie z.B. Eckenheim, Eschersheim, Heddernheim, Preungesheim sind noch gut bewohnbar. In den letzten Wochen vor der Besetzung ist die Bevölkerung kaum aus den Bunkern herausgekommen. Die Bunker sind fest gebaut und konnten sogar einen Volltreffer aushalten, ohne einzustürzen. Daß die Stadt so sehr ausgebrannt ist, liegt zum Teil an der sturen Organisation der Feuerwehr. Ich habe von verschiedenen Leuten in Frankfurt und Offenbach gehört, daß die Feuerwehr löschbereit zugesehen hat, wie ganze Häuserreihen abbrannten. Sie griff nicht ein, weil sie keinen Löschbefehl hatte. Löschbefehle gab es nur für Fabriken, Parteihäuser, öffentliche Gebäude usw. Die Wohnungsnot ist groß. Viele wohnen noch in den Kellern der ausgebombten Häuser. Die älteren Leute machen einen müden, traurigen Eindruck, die jüngeren sehen gleichgültig und stumpf aus. Fast in jeder Familie gibt es einen Toten. Im Krieg gefallen oder von den Nazis umgebracht.

Die Straßen sind vollgestopft mit Rückwanderern und Soldaten. Man sieht traurige Gestalten unter ihnen. Alte Leute und Krüppel, die ihre letzten Reste irgendwohin schleppen. Wer noch gesund ist und tragen kann, ist vollgepackt mit Rucksäcken und Bündeln in allen Farben und Formen. Soldaten, die zu Hause weder ihre Familie noch eine Bleibe finden, die alles verloren haben, wandern kreuz und quer durch Deutschland.

In den ersten Tagen des Zusammenbruchs wurde sehr viel geplündert. Läden, Kasernen, Lagerräume und Eisenbahnzüge wurden ausgeräumt. An den Plünderungen haben sich nicht nur die ausländischen Arbeiter beteiligt. Es war sicher ein ebenso großer Teil der deutschen Bevölkerung daran beteiligt gewesen. Ich hörte von zuverlässigen Bekannten, daß die Leute fünf Zentner Mehl, drei Zentner Zucker, einen Zentner Butter, Konserven, Fleisch, halbe Schweine nach Hause geschleppt haben. Einer hatte eine Kiste nach Hause geschleppt. Als er sie aufmachte, war er sehr enttäuscht. Es waren nur Gemüsekonserven. Eine Frau erzählte mir von einer Familie, die u.a. 50 Wäschegarnituren mitgehen ließ. Daß man sich mit Zigaretten und Rauchwaren versehen hat, hält fast jeder für selbstverständlich; selbst Leute von der Antifa. Nur in einem Fall hat ein Händler Butter und Käse an seine Kunden verkauft. In Hallgarten wurde ein Rauchwarenlager ausgeräumt und an die Bevölkerung verteilt. Es war so viel, daß jeder Einwohner des Ortes Rauchwaren für ein ganzes Jahr bekommen hat.

Das Gespräch, ganz gleich, wo und wer es ist, dreht sich um das Essen. Welche Zuteilung gibt es diese Woche? Wo und was kann man hamstern? Erst an zweiter und dritter Stelle kommen die Soldaten. In diesem großen Chaos weiß keiner etwas Bestimmtes von seinen Angehörigen und wartet nun jeden Tag auf eine Nachricht oder auf die Rückkehr der Männer. Die zurückkommenden Soldaten werden als Auskunftsstellen benutzt. Oft können sie gar nicht schnell genug auf alle Fragen antworten und kommen dadurch natürlich auch nicht weiter. Die Soldaten kommen oft sehr zerlumpt und ausgehungert hier an. In den Kriegsgefangenenlagern, z.B. bei Kreuznach und Koblenz, sind die Verhältnisse sehr schlecht. Sie haben sehr wenig zu essen, keine Baracken, bei jedem Wetter liegen sie im Freien. Es soll dort 20-60 Tote pro Tag geben. Die Amerikaner sind jetzt dabei, die Leute zu Tausenden zu entlassen. Bevorzugt werden landwirtschaftliche Arbeiter. Die Aufnahme der Personalien erfolgt bei der Entlassung. So kommt es, daß Nazis und KZ-Leute wochenlang zusammensein mußten. Ich meine frühere KZ-Leute, die man sehr oft in den letzten zwei Kriegsjahren in die Wehrmacht gesteckt hat.

Die Ernährung ist unzureichend. Das Anstehen in den Lebensmittelgeschäften ist zur Gewohnheit geworden. Die Leute stehen auch an, wenn sie es nicht nötig haben. Viele jammern sehr, doch wenn man etwas nachhilft, haben sie immer noch einige Vorräte, mit denen sie die Rationen ergänzen können. Wirklich schlecht geht es den Alten und Kranken, die nicht zu den Bauern aufs Land gehen können, um sich Gemüse, Obst, Fett usw. zu holen.

Die Rationen in Frankfurt sind:

1 kg Brot per Woche
75 g Butter
125 g Fleisch
2 1/2 kg Kartoffeln
1/8 Ltr Magermilch pro Tag
2 Eier pro Monat
250 g Nährmittel
250 g Käse
250 g Zucker (Zuteilung war unregelmäßig)
50 g Kaffeersatz, seit die Amerikaner da sind.

Zu diesen Rationen gibt es manchmal Sonderzuteilungen von Brot, Butter oder Margarine. Obst und Gemüse sind **sehr** knapp.

Man hört sehr oft von Rückwanderern, daß auf dem Land noch genug Kartoffeln, Obst, Mehl, Milchprodukte vorhanden sind. Es fehlt an Transportmitteln, um die Sachen in die Stadt zu bringen. Ebenso wird der Transport durch die zerstörten Brücken erschwert.

Die ausländischen Arbeiter wurden von ihren Lagern in Wohnungen oder Schulen untergebracht und müssen nicht mehr arbeiten. In den ersten Tagen haben sie in einer Siedlung die Möbel aus den Fenstern geworfen und ein Freudenfeuer daraus gemacht. Durch die Plünderungen sind sie mit Lebensmitteln gut versorgt. An manchen Stellen werden sie geradezu eine Gefahr für die Bevölkerung. Sie überfallen die Leute und nehmen ihnen alle Wertsachen ab. Einer Bekannten, die acht Jahre Zuchthaus hinter sich hat, haben sie Fahrrad, Handtasche und Uhr abgenommen. Schon manchmal mußte ein Radfahrer im Unterzeug nach Hause laufen. Das Unwesen ist so groß, daß man einige, besonders Polen, wieder in Lager gebracht hat. Viele, denen man in der Stadt begegnet, sehen ordentlich angezogen und sauber aus. Ich hörte auch, daß während der Nazizeit viele Fremdarbeiter, Franzosen, Belgier, Holländer, Polen und Russen, sich gut mit ihren deutschen Kollegen verstanden haben und ihnen halfen, wo sie nur konnten.

Propaganda

Nach Gesprächen mit Leuten auf der Straße, Hausfrauen, Soldaten und Arbeitern, habe ich den Eindruck, daß viele nicht wissen, welche Scheußlichkeiten in diesem Krieg passiert sind. Auch wenn jemand von der Existenz der Konzentrationslager wußte, solche Scheußlichkeiten, wie wir sie jetzt kennen, hat doch keiner darin vermutet. Ein Soldat sagte mir, als ich ihm von den Grausamkeiten in Frankreich erzählte, solche Grausamkeiten können niemals von Deutschen begangen worden sein. Es ist eine Lüge. - Eine Frau auf dem Wohnungsamt jammerte, daß durch den Zuzug der Leute aus Theresienstadt die Wohnungsnot noch größer würde. Auf meine Frage, ob sie wüßten, was in Theresienstadt war, hatte keiner der Wartenden eine Ahnung.

Die Radioberichte der Alliierten machen nicht genug Eindruck. Oftmals wird es für Propaganda gehalten und nicht geglaubt. Man sollte einen KZler selber sprechen lassen. Ebenso sollte man den Film über Buchenwald zeigen.

Interessant für die Stimmung ist auch, daß viele noch bis zum Schluß an den Sieg der Deutschen geglaubt haben. Nur mit Widerwillen haben viele Soldaten die Waffen niedergelegt. Die Nazipropaganda wirkt noch: Es wird noch zu einer Auseinandersetzung zwischen den Alliierten und den Russen kommen. Es fragt sich dann nur, auf welcher Seite man steht.

Die Nazis

Keiner will heute Nazi gewesen sein. Wenn man nicht leugnen kann, daß man Pg war, hat man viele Entschuldigungen. Zu großer Druck von oben, Familienrücksichten, Unwissenheit, Dummheit usw.

Als die Nazis merkten, daß sie ausgespielt hatten, stellten sie Lastwagen bereit, um sich bei einem Fliegeralarm, als alle Leute im Keller oder Bunker waren, mit ihren Familien aus dem Staub zu machen. Dadurch sind auch jetzt noch viele Nazigrößen unterwegs. Oft halten sie sich noch auf dem Land versteckt. Der Gestapoleiter von Offenbach[1] wurde jetzt bei einer Papierkontrolle auf dem Weg vom Land nach Offenbach erwischt und verhaftet. Die Verfolgung der Nazis kommt nur langsam voran. Viele von denen, die in den ersten Tagen verhaftet wurden, sind jetzt wieder freigelassen. Sie nehmen das als Beweis ihrer Unschuld und kommen auch damit durch. Auf diese Weise kommen sie wieder in ihre Wohnungen und Gärten, aus denen sie in den ersten Tagen hinausgeworfen wurden. Die Amerikaner sind sehr zurückhaltend. Das Privateigentum darf nicht angerührt werden. Eine Flasche Wein oder ein Mädchen, man sieht ihr ja nicht an, daß sie Nazirike ist, hilft oft, Wohnung oder Garten wiederzubekommen.

Die Auskämmung der Nazis in der Verwaltung und bei der Eisenbahn geht nur langsam. Oft fehlen die Ersatzkräfte. Pgs in leitender Stellung lassen sich zurückversetzen und bleiben im Betrieb als Arbeiter. Bei der Straßenbahn (Arbeiter und Angestellte) arbeiten von etwa 625 Nazis noch 100. Das ist gegenüber anderen Betrieben ein gutes Verhältnis.

Oft hört man die Meinung selbst auch von Linken, nicht jeder Pg ist ein Nazi und nicht jeder Nazi war Pg. Oft sind die Nicht-Pgs die schlimmeren Nazis. Wo soll man da die Grenze ziehen, fragen sie?

Auch sonst lebt die Nazipropaganda noch. Viele merken gar nicht, wie sie für sie arbeiten. So z.B. durch Verbreiten von Flüsterparolen. Einige habe ich mindestens zehnmal am Tag in verschiedenen Teilen Frankfurts gehört. In den Dörfern erzählt man, es habe in Frankfurt an den Litfaßsäulen gestanden:

Es gibt eine 25jährige Besetzung Deutschlands.

Es gibt fünf Jahre Heiratsverbot.

Es gibt ein Alkoholverbot für drei Jahre.

Es gibt ein Rauchverbot für zwei Jahre.

Es werden keine Soldaten aus dem russisch besetzten Gebiet zurückkommen. Ebenso können keine Soldaten nach dem von den Russen besetzten Gebiet zurückgehen.

Die Amerikaner nehmen uns unser letztes Essen.

Man fragt sich: Und wo ist die Gegenpropaganda?

Die Antifa (Antifaschistische Aktionsausschüsse)

In den ersten Tagen des Zusammenbruches hatten sich in den verschiedenen Teilen Frankfurts Gruppen von Antifaschisten zusammengetan. Darin führend waren SP und KP-Genossen. In manchen Stadtteilen waren sie bis zu 50 Mann stark. Zur Aktion gekommen sind hauptsächlich Eschersheim-Heddernheim und Riederwald. Die Gruppen verhafteten Nazis, warfen sie aus ihren Wohnungen und setzten ausgebombte Familien hinein. Sie nahmen den

[1] Dienststellenleiter der Gestapoaußenstelle Offenbach war seit 1940 der am 3.6.1897 in Mainz geborene Hans Felten. Er war bekannt als der „Schrecken von Offenbach". Nach 1945 wurde er für zwei Jahre in Ludwigsburg interniert. Als Belasteter eingestuft, wurde er im Juli 1948 zu zwei Jahren Arbeitslager, Einziehung des Vermögens und zehnjährigem Berufsverbot verurteilt. Wegen der zweijährigen Internierung galt die Haftstrafe als verbüßt. Felten lebte nach 1945 in Berlin-Zehlendorf. Schriftliche Auskunft des StA Offenbach, 21.12.1990.

Nazis die Kleingärten weg und gaben sie an Bedürftige. Sie stellten Nazi-Arbeitskolonnen auf. Die vom Bahnhofsviertel bewachten das Gewerkschaftshaus, um es vor Zerstörung zu schützen. Aber auch, um es vor den zurückkehrenden Bonzen zu bewahren. In den ersten Tagen konnten Gewerkschaftsfunktionäre das Gewerkschaftshaus nur mit ihrer Erlaubnis betreten. Dieser Gruppe gelang es auch, als schon alle Banken geschlossen waren, bei der Arbeiterbank ein Konto zu bekommen, von dem aus sie ihre Leute bezahlten. Sie wollten auch die Neugründer der Gewerkschaften sein. Wurden aber nicht anerkannt.

Die Antifa wurde dann sehr schnell von der Militärbehörde verboten. Es sollen zweifelhafte Elemente unerlaubterweise mit gefälschtem Ausweis Sachen beschlagnahmt haben. Eine Reihe der führenden Mitglieder wurde verhaftet.

Die Gewerkschaften

Mit einer Liste von 20 Gewerkschaftern, meistens bezahlte Funktionäre von früher, stellten sich die Kollegen Richter und Schäfer bei den Amerikanern vor. Es wurde ihnen erlaubt, in einem Haus des früheren Baugewerksbundes[2] ihre Zentrale zu errichten. Von da begann die Organisation der Betriebsvertrauensleute. Es wurden Fragebogen an die früheren Funktionäre der Betriebe gegeben. Die Kollegen haben diese Bogen ausgefüllt und auch Listen über die zu entfernenden Nazis beigelegt. Es sind z.B. in der Metallindustrie in 43 Betrieben Betriebsvertretungen. Die Gemeindearbeiter (Straßenbahn, Wasser, Elektrizität, Krankenhäuser usw.) sind auch schon gut organisiert. Ebenso die Eisenbahner.

Ich habe an einer Sitzung der Gemeindearbeiter teilgenommen. Es waren über 40 Vertreter der Betriebe anwesend. Die meisten waren ältere Kollegen, die vor 1933 schon alte Gewerkschafter waren.

Ihre Hauptprobleme sind:

Wie kann man die Reinigung der Betriebe von den Nazis voranbringen?

Wie können wir unsere Anerkennung durchsetzen, damit wir bei Entlassungen, Einstellungen, Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen mitzubestimmen haben?

Bei der Diskussion über die Kriegsschuld wurde eine Kollektivschuld abgelehnt. - Viele Kollegen sind mit den in London gemachten Vorschlägen[3] einverstanden. Sie sind auch für eine Einheitsgewerkschaft. Im Augenblick sind es aber die Kollegen der Freien Gewerkschaften, die an der Arbeit sind. Mit den Christlichen besteht ein guter Kontakt. Die Organisation geschieht im Augenblick nach Berufen. Hier einige Beispiele, wieviel Arbeiter in den Betrieben sind. Viele Betriebe produzieren noch nicht, sie machen Aufräumungsarbeiten.

(Mai - Juni 1945)		
Alfred Teves	108 Arbeiter	97 Angestellte
(Werk Fechenh. u. Bonames)	161	118
Adler Werke (Heinrich Kleyer)	648	250
Opel (Haus Frankfurt)	94	54
Claus Meyer, Glasdachfabrik	60	15
Hartmann & Braun	500	175

[2] Der Baugewerksbund war bis 1933 die Gewerkschaft der Bauarbeiter in Deutschland. Er wurde 1923 gegründet und ging auf den Deutschen Bauarbeiterverband zurück (gebildet 1910 aus dem Zentralverband der Maurer bzw. der Bauhilfsarbeiter). Eine umfangreiche Zusammenfassung über Dokumente zur Geschichte des Baugewerksbundes bei Bärhausen, Baugewerkschaften, S. 36-43.

[3] Gemeint sind die Vorschläge der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien zur Errichtung einer Einheitsgewerkschaft nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes. Vgl. hierzu u.a. Röder, Exilgruppen; Borsdorf, Dokument, S. 677ff. u. Jacobi-Bettien, Metallgewerkschaft, S. 79-84.

Hartmann & Braun hatte während des Zusammenbruches 4016 Arbeiter.		
Fries & Sohn	350	80

Von der DAF ist noch Vermögen da, das von den Amerikanern beschlagnahmt worden ist. Alle Gewerkschaftsarbeit wird noch ehrenamtlich getan. Doch soll jetzt Geld zur Verfügung gestellt werden. Die Verbindung mit den Amerikanern ist sehr unbefriedigend. Während der paar Wochen der Besetzung hat der Verbindungsmann von den Amerikanern zu den Gewerkschaften schon viermal gewechselt. Durch diese unstabile Beziehung hängt die Arbeit noch sehr in der Luft, und Entscheidungen werden hinausgezögert. Mit einer Anerkennung der Gewerkschaften kann wohl in den nächsten Monaten noch nicht gerechnet werden.

Die Stimmung unter den Kollegen ist nicht sehr hoffnungsvoll. Die alten Kollegen haben schon sowieso nicht mehr viel Kraft. Die Jungen stehen abseits und warten, bis etwas von oben geschieht. Es scheint, als ob sie mit ihrer Freiheit nicht recht etwas anzufangen wissen. Viele sind auch noch zu sehr mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt.

Die Maßnahmen der Amerikaner

Viele Deutsche scheinen schon vergessen zu haben, daß wir sechs Jahre Krieg hinter uns haben. Die glauben, die Amerikaner müßten ihnen so schnell wie möglich alles wiedergeben, was sie durch den Krieg verloren haben, und alles in Ordnung bringen, was durch den Krieg und die Zerstörungen bis jetzt noch nicht klappt. Ernährung, Transport, Wohnungen usw. Sie möchten am liebsten die Amerikaner für all das Durcheinander verantwortlich machen.

In den ersten Tagen haben die Soldaten den Plünderern sehr geholfen. Sie sind es gewesen, die die Türen mit den Gewehrkolben aufgestoßen haben. Auch sie selber haben Fahrräder, Fotoapparate usw. an sich genommen.

Großen Unwillen hat die Beschlagnahmung von Wohnungen für das Militär hervorgerufen. Die Leute wurden dabei mit einer Frist von nur wenigen Stunden auf die Straße gesetzt, ohne daß man ihnen eine andere Unterkunft angewiesen hätte. Die Soldaten erlaubten ihnen nur, das Notwendigste mitzunehmen. Es wurde bei dieser Maßnahme kein Unterschied gemacht, ob sie Nazis waren oder nicht. Später luden die Soldaten Möbel, Haushaltsgegenstände usw. auf und warfen es auf die Schuttabladeplätze oder in Bombenlöcher. In Heddernheim wurden die Sachen dann verbrannt. Die Familie Gehm hat auf diese Weise fast all ihre Sachen verloren, die sie aus den Trümmern ihrer ausgebombten Wohnung gerettet hatte.

Viele Antifaschisten und Linke haben erwartet, daß für sie die Amerikaner als Befreier kommen. Sie haben auch sofort ihre Mitarbeit angeboten. Mancher hat aber dabei die traurige Erfahrung machen müssen, daß man ihn kalt und ablehnend behandelt hat.

In der Verwaltung werden Katholiken bevorzugt. Der Polizeipräsident ist ein Katholik.[4] Der Bürgermeister Hollbach ist ein ehemaliger Redakteur der „Frankfurter Zeitung", dann war er Schriftleiter des „Illustrierten Blattes".

Die Linken haben kürzlich einen Wiederaufbau-Ausschuß[5] gebildet. In ihm sind die SP, die KP und das Zentrum vertreten. Er wird nur beratende Funktion haben, wenn er anerkannt wird.

---

[4] Gemeint ist der Frankfurter Polizeipräsident Ferdinand Mührdel.

[5] Gemeint ist der Ausschuß der Antifaschistischen Organisation (AFO), der sich aus vier Sozialdemokraten, vier Kommunisten und einem Zentrumsmann, der offenbar keine wichtige Rolle spielte, zusammensetzte. Später bestand das paritätisch zusammengesetzte Führungsgremium aus ca. 13 KPD- und SPD-Leuten. Dazu kam ein größerer Kreis von Sympathisanten. Aktivitäten waren u.a. Arbeitseinsätze von Nationalsozialisten in den Trümmern und Organisation von Wohnungen und Lebensmitteln. Vgl. hierzu Arbeiterinitiative 1945, S. 422-428.

Politisch gibt es einen Aktionsausschuß der Union[6]. In der Union befinden sich in der Hauptsache SP-Genossen. Sie bekennen sich zu dem in London ausgearbeiteten Programm der Union[7]. Der Leiter ist der Genosse Knothe (SP und früher Bezirksleiter der SAJ, Wetzlar). Seine Hauptaufgabe sieht er im Augenblick in der Herausgabe einer Zeitung.

Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 1.8.1945

ISK Box 59
maschinenschriftlich mit handschriftlichen Passagen

Lieber Willi,

wie es in Frankfurt aussieht, habe ich Dir schon vor einiger Zeit erzählt.[8] Ich hoffe, Du hast den Brief bekommen. So hoffe ich auch, von Dir in einiger Zeit einmal etwas zu hören. Schlimm ist das Gefühl noch immer so sehr, von aller Welt abgeschnitten zu sein. Gibt es schon keine Post, so sind auch sonst die Nachrichten sehr spärlich. Am Radio kann ich nur Frankfurt hören, und die Zeitung verrät nicht viel. (Siehe beiliegend.) Die Bekannten von anderen Städten kommen, hinterlassen einen Zettel, daß sie dagewesen sind und hauen wieder ab. Unsere gemeinsamen Freunde von drüben, die mich öfter besuchen wollten, lassen sich auch nicht sehen. Da sie eigene Reisemöglichkeiten haben, sollte es für sie leichter sein zu reisen. Auch von Hanna [Bertholet] habe ich schon seit Mitte Juni nichts mehr gehört. Ich hoffe, sie ist gesund.

Nun einiges über meine Arbeit. Ich wurde hier mit etwas Mißtrauen aufgenommen, nicht nur, weil ich von draußen kam und viele erst kennenlernen mußte, sondern auch, weil man so etwas wie Konkurrenz witterte. Dazu kam, daß 14 Tage vorher Hermann [Salomon] und Paul [Kronberger] hier ankamen, die nicht ihre richtigen Personalien und auch nicht ihre richtige Geschichte erzählen konnten. Eine Sache, die ihnen die Freunde von drüben eingebrockt haben. Bei meinem ersten Besuch im Gewerkschaftsbüro kam ich dazu, als sie eine heftige Auseinandersetzung mit Schäffer und Richter, der Leitung der Gewerkschaft, hatten. Es ging dabei um ihre Einordnung in die Arbeit und um ihre Anerkennung als Vertreter des IGB. Die Kollegen wollten, daß sie sich einordnen und daß sie alle Berichte zu Gesicht bekommen. Als Vertreter des IGB könnten sie uns nicht anerkennen, dazu wäre ein Ausweis nötig. - Mir versicherte Schäffer später, daß ich völlig legitimiert sei und als Mitglied willkommen. Es war gut, daß ich in Gegenwart von Schäffer alte Bekannte begrüßen konnte.

Eine meiner Arbeiten besteht nun darin, Betriebsobleute in den Betrieben zu besuchen, die Betriebsvertretung mit neuen Kollegen, z.B. Technikern, zu erweitern. Diese Kollegen dann zu einer Besprechung einzuladen und mit ihnen ihre Probleme zu besprechen. An solchen Sitzungen, die mit allen Betriebsvertretungen gemacht werden, nehmen etwa 25-35 Kollegen teil und finden sehr häufig statt. Ich kann nicht genau sagen, wieviele es insgesamt sein werden, aber es sind gewiß einige Hundert. Im Augenblick wird hauptsächlich in diesen Diskussionen die Betriebsreinigung diskutiert. Du kannst Dir denken, daß es dabei viele

---

[6] Die „Union der Sozialisten" wurde Ende Mai 1945 von Wilhelm Knothe ins Leben gerufen. Ziel war die Errichtung einer politischen Einheitsfront von SPD, ISK und SAP. Trotz enger Zusammenarbeit mit der KPD wollte die Union ein Gegengewicht zu kommunistischen Aktivitäten liefern. Vgl. Antifaschistische Organisationen und Tendenzen im Frankfurter Raum 18.6.1945; in: Borsdorf, Befreiung, S. 95.

[7] Vgl. hierzu oben S. 53

[8] Vgl. den Bericht von Anna Beyer an Willi Eichler im Juni 1945, hier abgedruckt S. 374

Schwierigkeiten gibt. Bei einigen Metallfirmen, wie z.B. Voigt & Häffner, hat der Betriebsrat sehr gut gearbeitet und durch sein gründliches und genaues Vorarbeiten schon eine ganze Anzahl Nazis aus dem Betrieb herausgebracht, während in der Bauindustrie, z.B. Wayß & Freytag und Holzmann AG, immer noch sehr viele Nazis beschäftigt sind und der Betriebsrat auch nicht die Courage hat, energisch etwas dagegen zu unternehmen. - Der andere Diskussionspunkt, der immer wiederkehrt, ist der, welches sind die Richtlinien, und wann kommen sie? Sie alle möchten etwas zur Rückenstärkung haben, um sich bei der Belegschaft und bei ihren Chefs durchzusetzen. Da die Gewerkschaften bis jetzt nicht erlaubt sind, weigert sich die Leitung, irgendwelche Richtlinien herauszugeben. Damit komme ich zu den Funktionären. Bis vor einigen Wochen hatte noch keine gemeinsame Sitzung der Funktionäre stattgefunden, in der der Aufbau oder sonst irgendwelche Richtlinien besprochen worden wären. In der Diskussion mit einem Kollegen habe ich solche Besprechungen angeregt, sie finden jetzt auch wöchentlich statt, und alle (30-35), die daran teilnehmen, sind erfreut über diese Einrichtung. In dieser Woche habe ich über unsere Arbeit und die der Internationale berichtet. In diesen Besprechungen werden auch die Fragen des Aufbaus usw. besprochen. Ich hoffe, daß wir auf die Dauer nicht nur mit unserem Material aus England zu arbeiten haben, sondern auch bald zu örtlichen Richtlinien kommen werden. - Der Verkehr mit den Betriebsräten oder auch, weil das Wort „Räte" zu anstößig erscheint, auch Betriebsvertretungen, ist also bis jetzt nur ein persönlicher. Eine Ausnahme machen die Eisenbahner. Bei ihnen arbeiten die Christlichen sehr aktiv mit. Sie fühlen sich auch als eine geschlossene Gewerkschaft. Da sie eigene Druckmöglichkeiten haben, geben sie ein Mitteilungsblatt für ihre Funktionäre heraus. (Siehe Anlage)[9].

Auch diese Kollegen sind grundsätzlich für eine Einheitsgewerkschaft. Es wird jedoch oft kritisiert, und ich glaube mit Recht, daß als Vertreter der Gewerkschaft bei den Amerikanern nur zwei Freie Gewerkschafter auftreten. Diese beiden, Schäffer und Richter, betonen ihrerseits immer wieder, sie seien die Treuhänder und müßten es bleiben, bis die Gewerkschaften erlaubt seien und gewählt werden dürfte. Ich habe den Eindruck, Schäffer und Richter arbeiten noch etwas zu sehr nach der Methode von vor 1933. Sie sind sehr darauf bedacht, keine Konkurrenz aufkommen zu lassen. Ich glaube, im Augenblick besteht die Gefahr einer Konkurrenz nicht so sehr. Erst dann, wenn sie viele Kollegen, z.B. die Christlichen, verärgert haben und sie anfangen, wieder ihre eigene Gewerkschaft aufzumachen. (Nach dem Zusammenbruch sollen 36 Anträge auf Neuerrichtung der Gewerkschaften eingegangen sein.) Die Christlichen und auch die Kommunisten haben sich auf eine Einheitsgewerkschaft festgelegt.

Die Gewerkschaftsarbeit wird noch immer ehrenamtlich gemacht und gespeist von einem Fond freiwilliger Spenden. Nur die Eisenbahner und auch die Post haben eine Aufbauspende gemacht. Bei den Eisenbahnern sollte jeder M 1.- zahlen. (Die Bahn hat etwa 6000 Beschäftigte.)[10]

Ich schrieb Dir schon, die Sozialistische Union[11] ist hier an Stelle der alten SP getreten. Kurz nach dem Zusammenbruch war es Kettel gelungen, das Londoner Unionsprogramm[12] drucken zu lassen. Dadurch wurde es das erste Material und von vielen mit Freude aufge-

---

[9] Vgl. die Abschrift der „Mitteilungen für die Personalvertretungen der Reichsbahn, Direktionsbezirk Frankfurt a.M." (undatiert), ISK Box 64.

[10] Handschriftlicher Zusatz: „Der Name Freier Deutscher Gewerkschaftsbund darf nicht mehr benutzt werden."

[11] Vgl. hierzu oben S. 380

[12] Vgl. hierzu oben S. 53

nommen. Leider konnte das Sofortprogramm nicht in die Tat umgesetzt werden. Es war keine gute Organisation da, nur die Antifa, über die schrieb ich schon früher[13], und die Amerikaner waren schneller da, als bis es gelungen wäre, eine gut funktionierende Arbeit auf die Beine zu bringen.

Knothe hat die Leitung der Union hier in die Hand genommen und sehr fleißig gearbeitet. Ein Aktionsausschuß, der Knothe zur Seite steht (sieben Mann), scheint mir ein rechtes Schattendasein zu führen. Knothe sagt so gern, hier hab ich zu sagen! - Seine Freunde im Ausland scheinen ihn nicht sehr zu interessieren. Allerdings soll er zu Hermann gesagt haben, er hätte den Auftrag gegeben, daß Walter Löb nach Frankfurt zurückgebracht werden soll, um Bürgermeister zu werden. Aus diesem Plan wurde nichts, weil angeblich der englische Offizier, der ihn holen sollte, ihn nicht gefunden hat.

So sind die Frankfurter! Im Augenblick ist eine lebhafte Diskussion im Gange, ob man die Union nicht in Sozialistische Partei umtaufen solle. Das ist nicht nur eine Äußerlichkeit. Hier ist nämlich ein MdR, Dr. Schumann[14], aufgetaucht. Nach einem Bericht von Rauschenplat soll er lange in Stuttgart vor 1933 gearbeitet haben. Unter den Nazis war er acht Jahre eingesperrt und hat danach in Hannover gelebt und soll dort wie auch in Stuttgart sehr beliebt sein. Schumann reist nun im Land herum, um die SP zu organisieren. Zu diesem Zweck hat er sich von einigen Orten das Mandat geben lassen, als Reichsleitung auftreten zu dürfen. Schumann war auch in Frankfurt, und Knothe soll begeistert von ihm gewesen sein. Einwände seiner engen Mitarbeiter, daß der Mann nicht bekannt sei, hat er abgewehrt. Er kommt doch von der Leitung.

In der Stadt oder vielmehr in den Außenbezirken der Stadt organisieren sich die früheren Genossen langsam wieder. Sie kommen in kleinen Gruppen zusammen. Interessieren tun vor allem praktische Fragen, manchmal sehr primitiv, stellen sie sich vor, schon wieder in ihren früheren Bezirken Agitation machen zu können, wie man das in der Weimarer Zeit gewohnt war. Politisch wollen sie alle etwas Neues. Wie das Neue aussehen soll, wissen sie nicht, aber die alte SP darf es nicht sein. Leider ist das Unionsprogramm nur sehr wenig bekannt. Es wäre ein neues Sofortprogramm, bei dem die neuen Verhältnisse berücksichtigt sind, **sehr, sehr nötig**. Der Dir vielleicht bekanntgewordene Programmentwurf aus Neu-Isenburg stammt von bürgerlich-nationalistisch großgewordenen Leuten, kann also nicht als Gedankengut der sozialistisch gebliebenen Bewegung angesehen werden.

Ab 1. August kommt eine von Deutschen gemachte Zeitung heraus.[15] Von den sieben Redakteuren[16] sind drei SP, drei KP und einer Zentrumsmann. (Siehe Anlage[17]) Man verspricht sich von der Zeitung nicht, daß man alles sagen kann, was man möchte, hofft aber doch, einiges zur Information und zur Beeinflussung sagen zu können.

Ebenso singt der Gesangverein wieder. Auch die Freien Turner nehmen ihre Arbeit wieder auf. - Am 29.7. fand eine Totenfeier für die im KZ und im Zuchthaus gestorbenen Genossen statt. Die Teilnahme erfolgte auf besondere Einladung. An der Feier nahmen etwa 250 Menschen teil. Wilhelm Knothe und Oskar Müller (KP) haben gesprochen. Die Musik war sehr gut ausgesucht. Die Feier machte einen würdigen Eindruck.

Die Kommunisten arbeiten auch wieder auf ihre Art. Aus der Schweiz haben sie zwei Leute hier: Hans Wolf und Walter Fisch. Ihre Verbindung geht wohl von Stuttgart nach Frankreich. Örtlich hatten sie ihre ersten Ansätze in der Antifa, später dann in den Dreieraus-

---

[13] Vgl. hierzu Anna Beyer an Willi Eichler im Juni 1945, hier abgedruckt S. 374

[14] Handschriftl. korrigiert: „Schumacher".

[15] Gemeint ist die Frankfurter Rundschau.

[16] Gemeint sind offenbar die sieben Lizenzträger: Wilhelm Knothe, Hans Etzkorn und Paul Rodemann (alle SPD), Emil Carlebach, Arno Rudert und Otto Grossmann (alle KPD) sowie Wilhelmkarl Gerst (Zentrum).

[17] Konnte nicht ermittelt werden.

schüssen[18], die als Berater der Polizei arbeiteten. Jetzt sind auch diese Ausschüsse aufgelöst. Heute versuchen sie, sich auch in den Außenbezirken in kleinen Gruppen zu organisieren. Politisch war man sich in der Schuldfrage noch nicht ganz einig. Doch scheint es mir, daß sie sich langsam nach der Londoner Linie hin ausrichten.[19] Politisch arbeiten sie mit der Parole, wenn erst einmal die Russen in Frankfurt sein werden, dann wird es viel besser sein. Gewerkschaftlich wollen sie in der Einheitsgewerkschaft arbeiten und politisch so eng als möglich mit den Sozialisten. Die Kommunisten haben viel Material im Umlauf. In einer Fabrik sah ich eine gedruckte Broschüre über die ersten Kriegsverbrecherprozesse. Dann verteilen sie eine Zeitung „Die Einheitsgewerkschaft". Herausgegeben von den Deutschen Gewerkschaftern in Frankreich. Ebenso haben sie einen programmatischen Aufruf an das deutsche Volk von Berlin im Umlauf.[20]

Auch die Katholiken versuchen, mit den evangelischen Überresten zu einer Einigung zu kommen. Ich sprach mit einem christlichen Gewerkschafter, der mir erzählte, sie arbeiten in Fachausschüssen, Wirtschaft, Kultur usw, um zu einem gemeinsamen Programm zu kommen. Die ersten Vorschläge für ein neues Programm der christlichen Konzentration liegen schon vor. Das nächste Mal werde ich Dir mehr davon berichten.

Außer diesen schon politisch Festgelegten gibt es die große Zahl der Abwartenden. Und oft hört man die Meinung, ich gehe niemals mehr in eine Partei.

Nun etwas über die Arbeit in der Stadt selber. Der Leiter des Arbeitsamtes ist ein früherer SP-Genosse.[21] Im Laufe der Wochen sind einige andere seiner Freunde mit in die Arbeit hineingekommen. Doch befinden sich an führender Stelle immer noch Nazis. Dies macht es den Genossen schwer, erstens mit der Säuberung im Arbeitsamt durchzugreifen und zweitens Nazis zu unangenehmen Arbeiten heranzuholen oder ihre Entlassung aus einem Betrieb zu verlangen. Über den Arbeitseinsatz sind jetzt die ersten amtlichen Verordnungen herausgekommen. (Siehe Anlage[22]) Es ist z.B. vorgekommen, daß die Nazis (Facharbeiter) aus einem Betrieb entlassen wurden, ein anderer, Nazibetrieb, hat sie wieder eingestellt, ohne daß durch das Arbeitsamt bis jetzt etwas unternommen wurde.

Die Freunde, die in der Polizei tätig sind, beklagen sich sehr, daß sie große Schwierigkeiten bei der Festsetzung der Nazis haben. Die Amerikaner haben dabei ihre eigene Methode. Oft entlassen sie Nazis wieder, die einen Tag vorher von ihren deutschen Kollegen festgesetzt wurden, ohne ihnen Mitteilung von der Wiederentlassung zu machen. Daß viele Gestapoleute noch frei herumlaufen, ist sicher bekannt. Und die festsitzen, behaupten natürlich, ganz harmlos zu sein. Außerdem wurde darüber geklagt, daß es so wenig Reisemöglichkeiten gebe, um nach flüchtigen Nazis zu suchen.[23]

Nun noch kurz von unseren Freunden hier einiges. Seppel Kudrnowski ist noch der alte Friedensfreund und bemüht sich sehr zu helfen und bemüht sich auch, die Friedensgesell-

---

[18] Die Dreier- oder Vierergruppen standen an der Spitze des jeweiligen Antifaausschusses. Sie leiteten die örtlichen Aktivitäten, besonders die Verhaftung und Auslieferung von Nationalsozialisten. Die Gruppen waren um paritätische Besetzung (SPD, KPD, Zentrum) bemüht, meist aber waren Kommunisten in der Mehrheit. Die Sozialdemokraten kamen hauptsächlich vom linken Parteiflügel. Vgl. Arbeiterinitiative 1945, S. 432f.

[19] Zum Schuldverständnis der Frankfurter Antifagruppen vgl. Borsdorf, Befreiung, S. 93f. Zur Londoner Linie vgl. Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien, Die Gewerkschaften im neuen Deutschland. Verfaßt Ende Juni 1943 in London. Für einen Abdruck vgl. Hessische Gewerkschafter im Widerstand, S. 252-258.

[20] Zum Aufruf des ZK der KPD vom 11.6.1945 vgl. oben S. 190

[21] Gemeint ist Heinrich Sauer.

[22] Konnte nicht ermittelt werden.

[23] Der folgende Schluß des Berichts wurde handschriftlich verfaßt.

schaft[24] wieder aufzubauen. Er glaubt, damit einige Aussicht auf Erfolg zu haben. Egon Alfhart hat sich beim Einmarsch der Amerikaner gestellt. Seitdem haben wir nichts mehr von ihm gehört. Er kam wahrscheinlich in ein Gefangenenlager. Mit Heini Meyer habe ich gute Verbindung. Mit seiner Verbindung werden wir einen Wagen bekommen, um etwas mehr Bewegungsfreiheit zu haben. Einige unserer jüngeren Freunde sind noch sehr mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt. Ich habe den Eindruck, als müßten sie erst langsam wieder in die politische Arbeit hineinwachsen. Es sind aber auch einige Freunde da, mit denen eine engere Arbeit wohl möglich wäre. Ich vergaß noch Erich Wettig. Bis jetzt habe ich ihn einmal gesehen. Er ist auch sehr mit sich und seiner Familie beschäftigt. Er möchte wohl nicht jetzt wieder politische Arbeit machen. Lissy Alfahrt wie auch Egon hatten sich sehr zurückgezogen und haben Knigge abgewiesen, obwohl er sich sehr gut ausgewiesen hatte. Lissy bedauert das heute, nachdem sie weiß, wieviel sie uns damit hätten helfen können.

Für die Arbeit hier wäre es sehr gut, wenn noch jemand nach hier kommen könnte.

Erich Schuchardts Schwester habe ich besucht. Sie freuen sich schon, wenn Erich zurückkommt.

Dies für heute mit sehr herzlichen Grüßen an Dich und alle unsere Freunde

Anna

Anna Beyer aus Frankfurt, 13.8.1945

ISK Box 59
maschinenschriftlich

Gründungssitzung der SPD-Frankfurt a.M.

Am Sonntag, den 12. August vormittags, fand im Zimmerweg 12 die Gründungsversammlung der SP statt.[25] Es waren ungefähr 50-60 Genossen anwesend, die nach Distrikten ausgesucht waren. Alles frühere Genossen. Unter ihnen waren viele ältere. Ich fand auch unter den Jüngeren einige Bekannte von früher. Die Stimmung war abwartend, nicht begeistert.

Auf der Tagesordnung stand:

Ein politisches Referat von Knothe.

Aufbau der Organisation von Apel.

Bericht und Aussprache über die Arbeiterwohlfahrt.

Knothes Referat befaßte sich hauptsächlich mit der Schuldfrage und mit der Zusammenarbeit mit den Kommunisten.

Wir Sozialdemokraten lehnen eine Kollektivschuld ab. Wir vertreten die geschichtliche Weltschuld. Dazu führte Knothe aus: Die Weltmächte haben die Nazis so lange gewähren lassen, bis sie zu einer Gefahr für sie geworden waren. Hätten sich die Nazis nicht zu viel erlaubt, würde man sie bis heute noch an der Macht gelassen haben. Das Ausland hätte sofort erkennen müssen, daß die Nazidiktatur Krieg bedeutete. An vielen Beispielen, der Artikel von Willi Eichler, „Am Ende des Naziregimes", hat Knothe sehr wahrscheinlich als Grundlage gedient, belegte Knothe die große Schuld der Großmächte. Diese Beweisführung war

[24] Vgl. hierzu oben S. 42

[25] Zur Gründungssitzung der Frankfurter SPD am 12.8.1945 vgl. auch Mühlhausen, Hessen, S. 76.

sehr einseitig. Von den Fehlern und der Schuld der Deutschen und der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik wurde so gut wie nichts gesagt.

Die Kommunisten haben immer ihre Propaganda gegen Versailles gerichtet, und der kommende Friedensvertrag wird noch viel härter als der Versailler. Die Kommunisten berufen sich auf Rußland. Die Politik der Russen ist im Augenblick Imperialismus. Die Annexionen im Osten Deutschlands, die Verschleppung von Menschen und Material haben nichts mehr mit einer sozialistischen Politik zu tun. Trotzdem wir in manchen politischen Fragen nicht mit den Kommunisten einer Meinung sind, müssen wir mit ihnen arbeiten. Diese Zusammenarbeit sei auch möglich, wenn man Gelegenheit hätte, sich frei auszusprechen und Kritik zu üben. Für eine Zusammenarbeit mit den Kommunisten seien allerdings die Richtlinien „Strategie und Taktik nach dem siebten Weltkongreß" nicht gerade vertrauenserweckend.[26] Die Kommunisten geben darin an, daß man bisher nicht den richtigen Ton mit den alten SP-Leuten gefunden hätte. Man müsse sie von unten zersetzen, indem man sie für eine gemeinsame Antifaschistische Front gewänne. Die SP-Leute übernehmen jetzt Verantwortungen, wenn sie abgewirtschaftet haben, dann werden wir so weit sein, sie zu ersetzen. Knothe meinte, die KP wolle in die politische Entwicklung einsteigen und die SP als Krücken benutzen. Sie selber vergleichen es mit einem Wagen der SP, zu dem sie den besseren Treibstoff vom Osten her liefern.

Knothe wehrte sich energisch gegen eine solche Politik. Zusammenarbeiten könne man nur mit einem ehrlichen Partner. Aber trotz des gewissen Mißtrauens müßte man zusammenarbeiten. Man solle auch Kommunisten in verantwortliche Stellungen hineinbringen, damit sie merken, was es heißt, Verantwortung zu übernehmen.

Entscheidend für die Zusammenarbeit mit der KP wie überhaupt für die zukünftige Arbeit sei das Vertrauen in unsere Auffassung vom demokratischen Sozialismus. Diesen demokratischen Sozialismus hat er nicht näher erklärt. Nur einige Ausdrücke ließen etwas erkennen: „Es gilt, den göttlichen sozialistischen Funken auszulösen. Hinaus mit fliegenden roten Standarten in den Kampf." Durch den wir Deutschland in seiner Entwicklung den Sozialismus aufzeigen. Wenn es dann so geworden sein wird, wird Deutschland das auch unserer Hilfe zu verdanken haben. Die Geschichte wird es uns einmal danken.

Dies und noch mehr wurde mit viel Pathos vorgetragen. Es zeigt, daß diese Genossen noch keine konkreten Vorstellungen vom Wiederaufbau der Partei haben.

Zur Organisation. Der organisatorische Apparat muß größer werden als vor 1933. Wir hatten vor, die Partei „Sozialistische Union"[27] zu nennen. Aber warum eigentlich? Wir brauchen uns des alten Namens nicht zu schämen. Die Sozialdemokratische Partei hat doch für die gesamte Arbeiterschaft unendlich vieles geleistet. Ausgehend von der Bezirkspartei, die der Reichsführung (Schumacher) untersteht, teilt sich die Partei in Distrikte oder Ortsgruppen. Im Bezirk soll es schon 10.000 Mitglieder geben. Die Organisation soll im Aufbau der der NSDAP sehr ähnlich sein. Ortsgruppen, Block- und Straßenvertrauensleute. Zur Mitgliedschaft wird ein Fragebogen ausgefüllt, eine doppelte Karteikarte abgelegt. Eintrittsgeld beträgt 2.-, Monatsbeitrag 1.- pro Monat, Erwerbslose -.50.

Für den Bezirk sind schon Flugblätter in Vorbereitung, Auflage 100.000. Apel meinte, es wird niemals mehr ein zweites Jahr 1933 geben. Wir haben aus dem Vergangenen gelernt.

---

[26] Gemeint ist der VII. Kongreß der Komintern im Juli 1935, der die Einheitsfront- und Volksfrontpolitik proklamierte. Die Richtlinien „Strategie und Taktik nach dem siebten Weltkongreß" waren ein „vertrauliches Rundschreiben an die KPD-Funktionäre" und wurden in Mannheim herausgegeben. In dem Rundschreiben wurden Fehler in der Vergangenheit eingeräumt, aus denen nun zu lernen sei. Es wurde eine „einheitliche Aktion" von Arbeitern, Jugendlichen und Bürgerlichen gefordert, um ein demokratisches Deutschland zu errichten. Vgl. hierzu Schwarze, Region, S. 146.

[27] Vgl. hierzu oben S. 380

Die Arbeit besteht in der Herausfindung der Nazis. Der Besetzung der lokalen Ämter. Es sollen Sprechstunden für die Genossen eingerichtet werden, in denen sie ihre Vorschläge, Wünsche und Beschwerden vorbringen können.

Eine völlige Sauberkeit innerhalb der Partei ist unbedingt notwendig. Jeder Funktionär und jeder, der ein Amt bekleidet, muß es als Sozialist tun. Alle, die ein Amt bekleiden, müssen wissen, daß sie es der SP zu verdanken haben.

Der Bericht über die Wohlfahrtsarbeit war sehr schlecht. Vorläufig sind nur Vorbereitungsarbeiten zugelassen. Die Vorschläge gehen dahin, eine Massenorganisation ähnlich wie die NSV aufzuziehen. Diese soll dann alle Fragen der Unterstützung und Betreuung übernehmen. Der Zentralausschuß für die Arbeiterwohlfahrt besteht aus fünf Kommunisten und fünf Sozialdemokraten. Die Geschäftsführung soll ein junger SP-Genosse hauptamtlich machen.[28]

Die Diskussion brachte weder Klärung noch einen wesentlichen Punkt. Ich hatte den Eindruck, die meisten wollten erst einmal hören, was es gibt.

Nach der Sitzung sprach ich mit zwei maßgebenden Genossen über die Einheitspartei. Der eine war selber sehr erstaunt, daß es nun wieder SP hieß. Der andere meinte, die Bezirksleitung hätte es unbedingt so haben wollen. Außerdem nähme es sich etwas merkwürdig aus, wenn im ganzen Reiche wieder die SP gegründet würde und ausgerechnet Frankfurt eine Ausnahme machen wolle. Auf den Namen käme es doch gar nicht so sehr an. Sie seien selbstverständlich sehr bereit, mit allen zusammenzuarbeiten. Sie wären nach wie vor noch für eine Einheitspartei.

Frankfurt a.M., den 13. August 1945
Anna

Anna Beyer aus Frankfurt an Hanna Bertholet, 29.8. und 8.9.1945

ISK Box 59
maschinenschriftlich

Liebe Hanna,

ich schicke Dir eine Adressenliste für die Pakete, von denen René [Bertholet] sprach.[29] Ebenso einige Namen von Kindern für die Walkemühle[30]. Es wäre schön, wenn die Helferinnen bald kommen könnten. Ich fürchte sonst, die Behörden werden auf die Idee kommen, die Mühle für etwas anderes zu verwenden.

---

[28] 1945 wurden vor der Zulassung von Organisationen durch die Amerikaner Vorbereitungsausschüsse gebildet. In diesem Fall handelte es sich um den Vorbereitungsausschuß zur Gründung der Arbeiterwohlfahrt in Frankfurt. Der erste Geschäftsführer war Otto Lichtinger, der zu dieser Zeit der SPD angehörte und 1947 in die KPD wechselte. 2. Geschäftsführer war Martin Kirsch, der 1945 KPD-Mitglied war und später in die SPD ging. Die Delegiertenversammlung am 10.2.1946 hob die paritätische Besetzung auf und legte fest, daß bei der Gründung der AWO in den Ortsvereinen der einzelnen Stadtteile die Vorstände mit sechs Sozialdemokraten und zwei Kommunisten zu besetzen waren. Schriftliche Auskunft von Anna Beyer vom 29.4.1991.

[29] Konnte nicht ermittelt werden.

[30] Vgl. hierzu oben S. 69

In der Wohlfahrtsarbeit gibt es nicht viel Neues zu berichten. Die Arbeiterwohlfahrt wird im Augenblick organisiert. Es soll eine Massenorganisation werden ähnlich wie die NSV. Die Betreuung soll eine vielseitige sein. Sprechstunden, Sammlungen, Kinderbetreuung, Krankenhilfe usw. Bis jetzt ist man erst bei der Organisierung der Distrikte. Von dort aus soll dann die Arbeit gemacht werden. Geleitet wird sie von einem Geschäftsführer und einem zehnköpfigen Ausschuß, der aus fünf SP- und fünf KP-Genossen besteht.[31] In diesem Ausschuß sprach vor einiger Zeit ein Mann namens Bauer vom Internationalen Roten Kreuz aus Genf über die Umgestaltung oder Reformierung des Roten Kreuzes. Weißt Du etwas mehr über ihn und über die Pläne, das Rote Kreuz umzuorganisieren? Nach dem, was ich hörte, hat er noch keine konkreten Vorschläge gemacht.

Vor einiger Zeit besuchte ich eine Kriminalrätin im hiesigen Polizeipräsidium, Frau Wüst, während der Unterhaltung stellte sich heraus, daß sie Quäkerin ist und hier die Hilfsarbeit der Quäker mit leiten wird. Sie kennt übrigens auch Grete Hermanns Bruder Dr. Carl Hermann. Frau Wüst hatte gerade Besuch von einer Freundin aus Amerika, die gute Verbindung zu Eisenhower hat und gerade nach Berlin gefahren war, um die Hilfsarbeit für Deutschland zu besprechen. Es würde mich interessieren, ob Erna Blencke oder Eva [Lewinski] die amerikanische Freundin kennt. Frau Wüst sprach nämlich davon, daß sich die Amerikaner ihre eigenen Leute für die Arbeit mitbringen würden. Vielleicht haben dadurch unsere Freunde drüben eine Möglichkeit, mit herüber zu kommen, wenn es so weit sein sollte. Im Augenblick sieht Frau Wüst die Möglichkeiten für Hilfsarbeit von ihrer Seite aus als ziemlich trübe an. Sie meint, solange wir nicht Milch, Fett und Kakao vom Ausland hereinkriegten, hätte es gar keinen Zweck, mit einer Hilfsarbeit anzufangen. Sie selber wollen auch keine Hilfsarbeit großen Stils anfangen, dazu haben sie nicht genügend Kräfte. Zur Verfügung haben sie mehrere Plätze, die als Erholungsheime für eine kleine Anzahl von Personen eingerichtet werden könnten, etwa zehn Personen an drei Plätzen. Für eine Schulkinderspeisung und auch für die Arbeiterwohlfahrt würden sie ihre Lebensmittel zur Verfügung stellen. Doch glaubt sie nicht, daß viel hereingelassen wird.

Beim Fürsorgeamt und beim Jugendamt habe ich mich mit verschiedenen Beamten unterhalten. Waisenkinder oder Halbwaisen, die vom Jugendamt betreut werden müssen, gibt es nur etwa 70, und die sind in einem sehr schönen Heim untergebracht. Das ist erstaunlich für eine so große Stadt wie Frankfurt. Auf der Betreuungsstelle für zurückkehrende KZ-Leute, bei der fast nur KP-Genossen sitzen, wurde mir gesagt, daß sie keine Kinder wissen. Für die Erwachsenen bestätigten sie mir, daß man sehr aufpassen müsse, die richtigen politischen Leute zu finden. Oft laufen KZler, die Kriminelle sind, mit dem roten Dreieck herum und geben sich als politisch aus. Oft sind die Politischen nur Leute, die einmal eine dumme Bemerkung gemacht haben und dafür eingesperrt wurden. Auf dem Fürsorgeamt selber sind sie nicht immer ganz sicher, wen sie vor sich haben.

Die zurückkommenden politischen und jüdischen KZler beklagen sich sehr über die mangelhafte Betreuung. Auf die Bezugsscheine bekommen sie oft nichts. Manche von ihnen sind so schlecht bekleidet, daß sie kaum auf die Straße gehen können. Viele sind noch immer in Massenquartieren untergebracht. Auch die jüdische Wohlfahrt scheint ihrer Aufgabe nicht gewachsen zu sein.

Meine Aufgabe sehe ich bis jetzt noch darin, die nötigen Vorbereitungsarbeiten für etwaige Hilfsaktionen des Arbeiterhilfswerkes zu machen und bei der Arbeiterwohlfahrt zu helfen, wenn es um die Vorbereitung einer Aktion geht.

Die Gewerkschaften sind jetzt so weit, daß Wahlen für die Betriebsvertretungen stattfinden dürfen. Für die Wahl müssen 25% der Belegschaft ihre schriftliche Zustimmung geben,

[31] Vgl. hierzu oben S. 386

daß sie eine Betriebsvertretung und Wahlen haben wollen. Bei Betrieben mit Arbeitern kommen die 25% leicht zusammen, schwierig wird es in Betrieben, in denen viele Angestellte beschäftigt sind. Auch die Gewerkschaften als solche wurden aufgefordert, Anträge für ihre Zulassung einzureichen. Jede Industriegewerkschaft muß ihren Antrag einreichen. In Frankfurt werden das 13-14 sein.

Politisch hat Willi [Eichler] wohl in seinem Brief recht behalten, daß sich die Gründung der alten SP nicht aufhalten läßt. In der ersten Aktionsausschuß-Sitzung[32], an der ich teilgenommen habe, brachte ich die Frage nach der Einheitspartei vor. Es wurde mir beteuert, daß alle, die an der Bezirkskonferenz teilgenommen haben, sich sehr für die Gründung einer Einheitspartei eingesetzt haben. Doch die Genossen aus dem Bezirk Hanau, Wiesbaden, Darmstadt z.B. hätten auch gewichtige Gründe für die Beibehaltung des alten Namens gehabt.[33] Es kommt dabei immer wieder durch, daß die SP vor 1933 viel erreicht habe und auch die richtige Politik vertreten hätte. Viele scheinen schon vergessen zu haben, was alles vor 1933 geschehen ist. Wäre es nicht möglich, die 'Sozialistische Wiedergeburt'[34] ergänzt und weitergeführt herauszubringen, damit die Vergangenheit wieder etwas aufgefrischt wird?

Ich habe die große Sorge, daß wenn wir in die neue Partei gehen, ohne unseren engen Zusammenhalt zu behalten, in dieser Partei nicht viel erreichen werden und auch nicht gegen den Apparat und die Autokratie von oben ankommen können. Andererseits sehe ich im Augenblick nicht, wie wir allein außerhalb der SP mit einiger Aussicht auf Erfolg arbeiten können. Die Aufgabe in dieser so schwierigen Situation ist wirklich, die Arbeiterschaft zusammenzubringen und zur Aktivität vorzubereiten.

Es hat mich sehr interessiert, was unsere anderen Genossen zu dieser akuten Frage denken. Durch Heinrich Meyer hatte ich Gelegenheit, mit dem Auto nach Bochum und Köln zu kommen. Ich habe die Gelegenheit benutzt und bin mitgefahren. Jupp [Kappius] und Heini waren beide nach Hannover gefahren. Ich hoffe sehr, sie haben dort Willi gesehen und die Lage ausführlich besprochen. Mir scheint das Beste zu sein, auch nach dem, was ich in Bochum und Köln gehört habe, in die SP mit hineinzugehen und zu versuchen, möglichst aktive, vernünftige Genossen zu finden, die eine neue Linie in die alte SP bringen. Außerdem sollten wir den Einheitsgedanken weiter vertreten und sehen, daß es auf einem Parteitag zu einer neuen Partei mit neuen politischen Richtlinien kommen wird. - Eine Aussprache unter uns mit Genossen aus verschiedenen Städten wäre sehr nötig. Ich hoffe sehr, daß eine solche Aussprache möglich sein wird, wenn Willi nach Köln kommt.

Von zwei neuen Einrichtungen hier in Frankfurt wollte ich Dir noch erzählen. Die eine ist ein Arbeitsschieds-Ausschuß. Der von einem früheren Betriebsrat von 1933, Beuel von Hartmann & Braun, geleitet wird. Dort werden Streitigkeiten zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern geschlichtet. So viel ich gehört habe, kommt es fast immer zu einer Verständigung. Ist eine Verständigung nicht möglich, geht der Fall zu den Amerikanern. Da die Unternehmer ihre Streitigkeiten nicht gern vor den Amerikanern austragen, kommt es meistens zur Verständigung.

Die andere Einrichtung ist ein Ausschuß beim Landesarbeitsamt, der sich mit Fragen der Tarife, des Lohnes, Urlaub, Arbeitszeit usw. befaßt. Es sollen in diesem Ausschuß Richtlinien für ein neues Tarifwesen geschaffen werden, außerdem Schwierigkeiten des heutigen, fast tariflosen Zustandes überwunden werden. An diesem Ausschuß nehmen auch Gewerkschafter teil.

---

[32] Zu den Einheitsbestrebungen in SPD und KPD im Sommer 1945 in Frankfurt vgl. u.a. Mühlhausen, Hessen, S. 76f. sowie Fisch, Krause, SPD und KPD, S. 72-90

[33] Vgl. zur Situation in Wiesbaden Mühlhausen, Hessen, S. 78f., zu Darmstadt ebda., S. 81f. und zu Hanau Fisch, Krause, SPD und KPD, S. 90-100 und S. 108-110.

[34] Vgl. hierzu oben S. 242

8.9.45.

Liebe Hanna,

gestern abend war René [Bertholet] hier und hat viele gute und schöne Dinge mitgebracht. Vielen herzlichen Dank für alles! Vielen Dank auch für Deinen Brief.

Schade, daß Du meinen Brief mit meiner Anfrage über das Arbeiterhilfswerk nicht bekommen hast.[35] Er ist wohl bei Willi gelandet. Ich habe Dir am Anfang dieses Briefes einiges über die Wohlfahrt geschrieben. Bis auf die organisatorische Arbeit schläft noch alles weitere, wie mir scheint.

Ein Projekt über eine Hilfsaktion ist für uns die Walkemühle[36]. Ich hatte in der vergangenen Woche Gelegenheit, nach der Mühle zu fahren und konnte mir ein eigenes Urteil nach Anschauung der Lage machen. Was die Räume angeht, Waschgelegenheiten und Verpflegung, könnte der Betrieb schon im Oktober eröffnet werden. Zehn Zimmer sind bezugsfertig. Für mindestens zehn Betten sind genug Decken und Bettwäsche vorhanden. Ebenso Vorhänge und Tischdecken für zehn Zimmer und das Eßzimmer. Hete [d.i. Heinrich] Meyer und ich sind losgegangen und haben durch Freunde der Mühle etwa 50 m Stoff bekommen, der sich sehr gut für Vorhänge, Tischdecken und ähnliche Dinge eignet. Auch die Lebensmittelversorgung ist ganz gut, da bei einiger Anstrengung manche Sachen zusätzlich besorgt werden können.

Schwierigkeiten macht die Betreuung der Kinder. Bisher waren drei Kinder dort, der kleine Junge wurde gerade von Verwandten abgeholt, als wir dort waren. Die beiden kleinen Mädchen haben sich gut erholt. Christa hat soviel zugenommen, daß ihr die Kleider zu eng werden. Übrigens haben diese beiden Kinder sehr wenig Wäsche und warme Kleider, wenn ihr dort welche bekommen könnt, wäre es schön. Passen würden sicher Kleider für durchschnittlich gut entwickelte 13jährige Mädchen. Doch ich wollte Dir ja von den Schwierigkeiten der Betreuung der Kinder erzählen. Ich habe nun selber gesehen, daß Else Schaper nicht die richtige Art hat, mit Frl. Conrad umzugehen. Sie mißtraut ihr zuviel. Dazu geht das Gerücht um, Frl. Conrad sei in der NSDAP gewesen. In einer längeren Unterhaltung mit ihr hat sie das sehr zurückgewiesen. Hete Meyer hat sich auch erkundigt. Nach seinen Erkundigungen soll die ganze Familie Conrad in Ordnung sein. Der Vater Conrad ist der Architekt für den Neubau der Mühle, Schulgebäude usw. Er macht diese Arbeit ohne Bezahlung, weil er am Neuaufbau der Mühle helfen möchte. Nach dem, was ich von ihm und seiner Arbeit gesehen habe, scheint er wirklich am Vorankommen interessiert zu sein. Trotzdem finde ich es richtig, daß man noch nachprüft, ob Frl. Conrad wirklich Pg war oder nicht. Else hat aber schon bei dem Gedanken daran, daß es so sein könnte, eine Abneigung gegen Frl. Conrad, und nicht nur deshalb, sondern auch, weil ihr manches andere an Frl. Conrad nicht gefällt. Dies und die Auffassung von Schapers, unbedingt ein sehr geschlossenes Familienleben haben zu müssen, hat zu einem Zustand von 'oben' und 'die da unten' geführt. Das ist nicht erfreulich, und Frl. Conrad fühlt sich oft recht verlassen in den nicht sehr schönen unteren Räumen. Mit den Kindern geht sie sehr gut um, was auch Schapers bestätigen. Wir haben nun sehr ausführlich mit Schapers darüber gesprochen, und ich hoffe, es wird jetzt etwas besser mit der Zusammenarbeit. Aber um noch mehr Kinder hinzubringen, reicht das nicht aus.

Um mehr Kinder zu bringen, müßten wir jemanden dort haben, der selbständig arbeiten kann und der sich auf Kochen und Hauswirtschaft versteht. In beidem sind Else und Frl. Conrad, meiner Meinung nach, sehr schwach. Könnten die Schweizer Freundinnen bald kommen? Oder sollten wir uns hier nach jemandem umsehen? Ich habe schon eine Frau mit ei-

---

[35] Gemeint ist offenbar der Bericht Anna Beyers vom 13.8.1945, hier abgedruckt S. 384

[36] Vgl. hierzu oben S. 69

nem kleinen Mädchen in Aussicht, die es wohl ganz gerne machen würde. Doch wären natürlich die Schweizerinnen schon für das Auftreten nach außen besser.

Sehr dringend werden Wärmestuben für die KZler werden. Viele von ihnen sind noch in großen Räumen oder in Zimmern, die nicht gut heizbar sind, untergebracht. Räume in den verschiedensten Stadtteilen zu finden, die heizbar sind, wäre wichtig. Manchmal könnte man die Kollegs der Wirtschaften dazu nehmen, wenn erlaubt werden würde, die etwas herzurichten und freundlicher zu machen. Dazu eine Möglichkeit zu finden, um wenigstens ein warmes Getränk herzustellen. Doch sehe ich bis jetzt noch keine Möglichkeit der Verwirklichung. Ohne einen Amerikaner, der Verständnis dafür hat und boxen hilft, läßt sich die Sache wohl auch nicht machen. Für Euch wäre es dann die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß Lebensmittel und Milch dafür hereinkommen könnten. Doch darüber später mehr.

Ich lege Dir einen Bericht der Hilfsarbeit in Darmstadt bei[37], ebenso einen Zeitungsausschnitt über ein Erholungsheim für KZ-Leute[38]. Den Leiter der Hilfsarbeit, Genosse Sieger, habe ich kennengelernt. Er ist ein alter Kämpfer, früher Spartakusbund[39], kennt viele der alten Genossen noch und macht die Hilfsarbeit heute mit viel Schwung und Ausdauer. Vielleicht ließe sich auch für diese Hilfsarbeit einiges zusammenbringen.

Weißt Du, mir fällt noch etwas ein. Für die Walkemühle könnten wir sehr gut Jugendbücher und Kinderbücher gebrauchen, ebenso einige Sachen zum Basteln.

So, nun noch etwas anderes. Ich möchte Dir den Vorschlag machen, Willi Schäfer-Eichenberg für einige Wochen nach der Schweiz zu nehmen. Wila [Schäfer-Eichenberg] hat mich vor einigen Wochen hier besucht. Ich hatte einen guten Eindruck von ihm. Er scheint ein Mensch zu sein, der nach einer Weltanschauung sucht. Doch dazu müßte er aus dem Trümmerhaufen Deutschland herauskommen und sich mit Freunden in aller Ruhe unterhalten können. Außerdem finde ich, kann man keinen lebendigeren Bericht bekommen, was die Jungens im Feld erlebt haben und wie sie denken, als wenn er von seinen Erlebnissen erzählt. Wenn sie ihn hören, werden die Genossen draußen manchen Fingerzeig bekommen, was zur Umerziehung der deutschen Jugend notwendig ist. Und auch dafür, wie man es nicht machen darf.

Nun noch einiges über die Freunde hier. Egon [Alfhart], der seit einigen Wochen aus der Gefangenschaft entlassen ist, hat sich gut erholt. Er möchte sich jetzt erst einmal näher unterrichten. Außerdem möchte er zusammen mit Lissy [Alfhart] wieder seinen Laden in der Stiftstraße aufmachen. Mir ist noch nicht klar, was sie eigentlich verkaufen wollen. Ich habe den Eindruck, sie wollen erst für ihre persönliche Sicherheit arbeiten, ehe sie an eine politische Arbeit denken.

Von Erich Wettig habe ich noch nichts wieder gehört. Schade!

Christian und Maria arbeiten in der Jugendgruppe mit. Besonders Christian ist aktiv und wird von den Jugendgenossen sehr geschätzt.

Vor etwa drei Wochen kam Tauba Bienenstock hier an. Sie ist in Uniform bei der amerikanischen Briefzensur beschäftigt und in Offenbach stationiert. So oft sie kann, meistens über das Wochenende, kommt sie mich besuchen. Ich freue mich sehr, wieder einen der alten Freunde in der Nähe zu haben.

---

[37] Konnte nicht ermittelt werden.

[38] Konnte nicht ermittelt werden.

[39] Der Spartakusbund wurde 1916 als Zusammenschluß linksradikaler Sozialisten und der Führung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs gegründet. Die Gründung war gleichbedeutend mit der Abspaltung von der SPD. Der Spartakusbund lehnte 1918 die parlamentarische Demokratie in Deutschland ab und propagierte die Räterepublik. Der Bund bildete den Kern der am 1.1.1919 gegründeten KPD.

Als ich die Walkemühle besuchte, traf ich dort auch Alfred Dannenberg und Grete Eichenberg. Der Gedankenaustausch war, besonders da Alfred uns schon über die Besprechungen zwischen Willi und Schumacher[40] erzählen konnte, gut.

Zur Sicherheit lege ich Dir noch die Anschrift von Karl Schneider bei. Vielleicht hast Du sie noch nicht. Es wäre schön, wenn ihr etwas über ihn erfahren könntet. Habt Ihr vielleicht gehört, ob Ludwig [Gehm] nach London gekommen ist? Oder ob überhaupt eine Aussicht für ihn besteht, bald zurückzukommen?

Liebe Hanna, das Farbband paßt. Vielen Dank dafür. Ein Muster für Absätze hatte ich mitgegeben. Es ist wohl verschütt gegangen. Ich lege ein neues bei.

Mir fällt noch ein, vor einigen Tagen hatten wir hier Besuch von Paul Bondi aus London, der einige Monate in München war. Er brachte die Nachricht mit, daß es Walter Eichler und Ludwig Koch gut geht. Hier sind ihre Adressen:

Walter Eichler	Ludwig Koch
c/o Martin	c/o Freimann
München	München 60
Tal 19 II	Dorpmüllerplatz

Bitte sage Hermann [Salomon] für das Pressematerial vielen Dank. Wir können es hier sehr gut gebrauchen.

So, und nun Schluß für heute. Die Arbeit drängt sich, ich könnte sehr gut noch Hilfe gebrauchen.

Ich freue mich schon, Dich hier zu sehen und grüße Dich sehr herzlich.

Deine Anna Beyer

Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 21.10.1945

ISK Box 61
maschinenschriftlich

Lieber Willi,

durch Hans Gottfurcht habe ich die Gelegenheit, Post mitzugeben. Hans Gottfurcht war hier zusammen mit Höchster und Rosenberg und hat vor einigen, es waren nur sehr wenige, Gewerkschaftsfunktionären gesprochen.

In der Gewerkschaft hat es in letzter Zeit Veränderungen gegeben. Schäffer, mit dem wir gesprochen hatten, ist jetzt beim Landesarbeitsamt. Man hatte ihn wohl für die Stelle Binders vorgesehen. Binder sollte mit in die hessische Regierung. Der Sekretär des Lederarbeiterverbandes ist zur Heimat (ehemals GEWOBAG) gegangen.[41] Seine Arbeit übernimmt der Kollege für Textil und Bekleidung. Schäffer macht seine Gewerkschaftsarbeit jetzt in seiner Freizeit. Ich habe den Eindruck, daß er sich jetzt überzeugt hat, daß es mit der Genehmigung der Gewerkschaft noch gute Weile hat und daß man den Amerikanern zeigen muß, man kann auch anders. Paul und andere Kollegen waren über den Schritt Schäffers sehr erstaunt. Er

[40] Zum Inhalt der Besprechungen zwischen Eichler, Bennemann, Kappius, Dannenberg und Schumacher vgl. Lemke-Müller, Ethischer Sozialismus, S. 186-189. S. hierzu auch den von Eichler gegebenen verkürzten Bericht über die Besprechung in seinem Reisebericht „Die Lage in Deutschland" vom 22.10.1945, ISK Box 61, hier abgedruckt S. 96

[41] Gemeint ist die gewerkschaftseigene Wohnungsbaugesellschaft „Neue Heimat".

hatte keinem Menschen etwas davon gesagt. Als er nicht mehr zur gewohnten Zeit zum Zimmerweg kam, sprach es sich langsam herum, daß er jetzt im Landesarbeitsamt säße.

Die Bildung der hessischen Regierung war eine etwas merkwürdige Angelegenheit mit vielen Überraschungen.[42] Hier in Frankfurt hatten sich die Christlichen, die Sozialdemokraten und Kommunisten geeinigt, Professor Bergsträsser, Darmstadt, als Präsidenten vorzuschlagen, Binder sollte Arbeitsminister werden, Hoch, Kassel, Innenminister, ebenso einige andere von den Linken.[43] So wollte Walk, Darmstadt, in die KP eintreten, damit auch die KP einen Minister hat, und seinen Posten als Aufbauminister auch in der Regierung Bergsträsser behalten.

Die Amerikaner hatten sich die Regierung anders gedacht. Sie versuchten krampfhaft, außerhalb Hessen und Hessen-Nassau Leute zu finden, die als Minister zu gebrauchen wären. Endlich hatten sie einige brauchbare Entdeckungen gemacht. Die eine in Heidelberg, die andere in Konstanz. Als bekannt wurde, wer sie waren, haben Reiber, Darmstadt, und Walk Geiler, Heidelberg, und seine Bekannten besucht. Der Beschreibung in der Zeitung ist noch hinzuzufügen, daß er der Rechtsanwalt der Industrie in der Heidelberger Gegend ist. Und sich auch als Vertreter dieser fühlt. Nazi konnte er nicht werden, weil seine Frau jüdischer Abstammung ist. Nach den Berichten von Reiber und Walk hat er gar keine Neigung zum Regieren. Er von sich aus hat nicht daran geglaubt, eine Regierung zustande zu kriegen. Daß er den Posten angenommen hätte, läge nur daran, daß er die Amerikaner nicht habe loswerden können. Sie hätten ihn eine Woche lang richtiggehend belagert. Er fühle sich gezwungen anzunehmen, nur um die Amerikaner wieder loszuwerden.

Über die Vorschläge der Frankfurter sollen die Amerikaner gesagt haben, Frankfurt hat nur zweite oder dritte Garnitur vorgeschlagen. Wie ich von einem KP-Mann gehört habe, sollen einige SP-Leute doch noch Noske vorgeschlagen haben. Das abfällige Urteil der Amis wird dadurch verständlicher.

Die jetzige Zusammensetzung von zwei Sozialdemokraten, einem Kommunisten, einem Volksparteiler und einem Mann der Industrie scheint mir ein Versuchsballon der Amerikaner zu sein, einmal was ganz Neues auszuprobieren. Warten wir ab, was für die Bevölkerung dabei herauskommt.

Mit Reiber hatte ich eine gute Unterhaltung. Er möchte einige von unseren Sachen lesen. Könntet ihr dafür nicht ein Nelsonbuch locker machen? Ebenso wäre es gut, noch einige von Minnas [Specht] Broschüren[44] hier zu haben.

Daß Tauba [Bienenstock] nach Bremen gehen mußte, hast Du sicher inzwischen gehört. Ihr könnt, für alles, was Ihr schicken wollt, die Adresse von Ruth Pelzer nehmen. Sie hat die gleiche wie Tauba in Offenbach. Tauba ist nicht gern gegangen, sie wäre lieber hier geblieben. Aber so ist die Army!

Kudrnowski hatte den Besuch von Küster. Sie haben mit vereinten Kräften versucht, die Friedensgesellschaft[45] zugelassen zu bekommen. Nach einigen Besprechungen mit den Amerikanern haben sie eine mündliche Zusage bekommen. Mit dem Aufbau der Organisation will er langsam machen.

Knothes Bericht über die Konferenz in Hannover[46] war nicht sehr aufschlußreich. Er hat nicht viel mehr berichtet, als was wir schon vorher darüber gehört haben. Die Vertreter der

---

[42] Die hessische Regierung unter Karl Geiler wurde am 16.10.1945 gebildet. Zur Regierungsbildung in Hessen vgl. bes. Kropat, Hessen, S. 26-40. Hier auch der Abdruck zentraler Dokumente. S.a. die Antrittsrede von Ministerpräsident Karl Geiler vom 16.10.1945; in: ders., Freiheit, S. 13-20.

[43] Unleserliche handschriftliche Einfügung.

[44] Es könnte gemeint sein: Minna Specht, Gesinnungswandel. Die Erziehung der deutschen Jugend nach dem Weltkrieg. Hg. vom ISK. London o.J. (1943).

[45] Vgl. hierzu oben S. 42

verschiedenen besetzten Zonen sollen getrennt getagt haben. Außerdem eine Menge Zeit mit Anmeldeformalitäten verbracht haben. Politisch seien sie sich in großen Zügen einig gewesen. Die Diskussionen über den Führungsanspruch der Berliner Leitung[47] seien im kleinen Kreis unter der Führung von Knothe vor sich gegangen. Dieser Bericht Knothes hat mich nicht sehr befriedigt. Man kann vor allen Dingen überhaupt nicht daraus ersehen, was mit unseren Vorschlägen geworden ist. Hat man überhaupt darüber diskutiert? Was haben die drei Londoner[48] für einen Eindruck von der Konferenz?

Am 24.10. wird Kurt Schumacher hier sprechen.[49] Vielleicht wird er etwas ausführlicher.

Dies für heute mit vielen herzlichen Grüßen auch an die anderen Freunde

Deine Anna.

Anna Beyer aus Frankfurt, Ende Oktober 1945

ISK Box 64
maschinenschriftlich

Über die Jugend

Die große Schwierigkeit, den Schulbetrieb wieder in Gang zu bringen, ist der Mangel an Schulraum und an Lehrern. Viele Schulen und ihre Einrichtungen sind zerstört, in einigen von den erhaltenen sind noch amerikanische Soldaten untergebracht. Dieser Mangel hat zur Folge, daß nur einige Jahrgänge der Kinder Unterricht haben können. In kleineren Städten teilt man den Unterricht, damit möglichst alle Kinder einige Stunden Schule haben: die kleineren Kinder einige Stunden vormittags, die größeren nachmittags. Die Durchschnittszahl der Kinder pro Klasse ist 40.

Die Lehrer sind zu über 50 Prozent Nazi gewesen. Wenn man genau rechnet, die Pgs, unorganisierte Nazi und Militaristen zusammen, sind es sicher 80 Prozent. Ein Beispiel, wie schwierig die Auslese der Lehrer ist: In Darmstadt wurden für die Oberschule (früher Gymnasium) mit vieler Mühe und Sorgfalt einige Lehrer geprüft (ich glaube, es waren sieben für zwei Schulen). Die Schule wurde eröffnet. Schon nach einigen Tagen Unterricht erzählte ein Lehrer seinen Kindern folgendes: „Die Vorfahren vieler Amerikaner waren Deutsche. Wenn diese Deutschen mehr Nationalbewußtsein gehabt hätten, wäre die amerikanische Sprache heute deutsch. Ebenso wäre der deutsche Einfluß in Amerika viel stärker. Und dies hätte zur Folge gehabt, daß der Krieg in Deutschland ganz anders ausgegangen wäre."

Noch ehe die deutschen Behörden von diesem Vorfall Kenntnis bekamen, wußten die Amerikaner davon und haben den Mann natürlich sofort an die Luft gesetzt. Und ihr Urteil ist: Da seht ihr's, so sind die Deutschen! Man kann aussuchen, soviel man will, man findet nur Nazi!

Der Mangel an Lehrern ist so groß, daß viele alte Lehrerinnen sich wieder zum Unterricht melden. Um den Mangel an Lehrern zu beseitigen, wurden für Jungens und Mädchen, die

---

[46] Gemeint ist die SPD-Konferenz von Wenningsen am 5. - 7.10. 1945. Vgl. hierzu ausführlicher oben S. 101

[47] Gemeint ist der ZA der SPD in Berlin.

[48] Seitens der Londoner Exil-SPD nahmen an der Konferenz von Wenningsen teil: Erich Ollenhauer, Erwin Schoettle und Fritz Heine. Vgl. Kaden, Einheit, S. 132.

[49] Zur Rede Schumachers in Frankfurt am 24.10.1945 vgl. Beier, SPD Hessen, S. 33.

Lehrer werden wollen, Abiturvorbereitungskurse eingerichtet. (Ein Halbjahreskurs für Junglehrer soll am 1. November beginnen. Die Teilnehmer müssen sich verpflichten, mindestens zwei Jahre als Lehrer zu wirken.)

Eine andere Schwierigkeit ist die Beschaffung von Material. Es besteht ein großer Mangel an Heften, Bleistiften usw. Ein kleines Mädchen aus Darmstadt erzählte: Um den Laden zu erreichen, in dem sie ein Heft bekomme, müsse sie eine Stunde laufen! Viele Kinder in ihrer Klasse hätten keine Hefte. Dieser Umstand mache den Unterricht sehr schwierig. Ich habe Lesebücher und andere Schulbücher gesehen; es sind welche von vor 1933, die mit dem Vermerk nachgedruckt wurden, daß sie nur ein Provisorium seien, bis neue Schulbücher ausgearbeitet wären.

Ich habe den Eindruck, daß viele Kinder froh sind, wieder zur Schule gehen zu können. Sie lernen gern. Auch ältere Jungens (von 13-15) würden gern wieder zur Schule gehen; sie versuchen, durch Privatstunden ihr Wissen zu erweitern. Manch alter pensionierter Lehrer hat jetzt wieder dankbare Schüler gefunden.

Mit den jungen Mädchen und Burschen von 17 bis etwa 23 und darüber ist es etwas anders. Sie haben das Bedürfnis, erst einmal ihre Freiheit zu genießen. In der Eisenbahn hörte ich folgendes Gespräch von zwei jungen Mädchen und zwei jungen Männern: „Arbeiten? Nein, das kommt nicht in Frage! Die das Land kaputt gemacht haben, sollen es auch wieder aufbauen!" (Die Jungens meinten: „Hätten wir es so gemacht wie unsere Väter, dann wäre der Krieg schon früher zu Ende gewesen! Sie meinten wohl, sie hätten zu Hause bleiben sollen.)

Sie erzählten, sie seien an drei verschiedenen Orten gemeldet: im Norden, im Westen und im Süden. Auf diese Weise ließe es sich ganz gut leben, Not hätten sie keine. Mit Arbeitsbescheinigungen seien sie gut versorgt; sie boten solche auch den Mädchen an. Zigaretten kaufe man preiswert in Frankfurt zum Preise von 2,50 das Stück, die man im Ruhrgebiet um 6.- per Stück wieder verkaufen könne, das sei ein gutes Geschäft. Auch mit Wein ließen sich gute Geschäfte machen. - Die Unbequemlichkeiten des Reisens fanden sie interessant. Sie kannten ganz genau die Vorzüge des Schlafens im Bunker und in der Bahnhofshalle, die Nachteile und Vorteile des Fahrens auf Güterwagen, wie man auf den Puffern, den Trittbrettern oder auf den Lokomotiven fahre.

In Frankfurt wird schon während des ganzen Sommers der Versuch gemacht, Jugendliche aufs Land zu bringen zur Arbeit. Die Jungens und Mädchen werden bis zu ihrer Abreise in einem ehemaligen Luftschutzbunker untergebracht. Viele der Jungens sehen trotz der etwas heruntergekommenen Kleidung (oft alte Uniformstücke) verhältnismäßig ordentlich aus; ebenso die Mädchen. Ihr Benehmen ist, wenn sie in einer Gruppe sind, laut; allein stehen sie verloren herum und wissen nicht, was sie mit sich anfangen sollen. Einen Jungen sah ich, wie er mit einem kleinen Schuljungen Aufgaben machte. Bei manchen Jugendlichen hatte ich den Eindruck, sie lügen das Blaue vom Himmel herunter. Diese Jungens wollen auch nicht arbeiten. Sie kommen an, werden eingesetzt und laufen bei der erstbesten Gelegenheit wieder davon. Da die Betreuung heute noch nur in der Unterbringung auf dem Lande besteht, weiß man dann nicht, was aus ihnen geworden ist. Nur selten kommen sie nach Frankfurt zurück und melden sich.

Anna Beyer aus Frankfurt, 1.12.1945[50]

ISK Box 63
maschinenschriftlich

Die Sozialdemokratische Partei

Nach Angaben von Knothe hat die Partei jetzt (Nov. 1945) etwa 5000 Mitglieder. Der Parteivorstand wurde vom Aktionsausschuß der Partei vorgeschlagen und von der Generalversammlung der Partei gewählt.

Er besteht aus folgenden Genossen:

I. Vorsitzender: Wilhelm Knothe	**Beisitzer:**
II. Vorsitzender: Paul Apel	Höcher, List
I. Kassierer: Franz Ulrich	Monch, Beckmann
II. Kassierer: Kurt Heidel	Schäfer, Kostera
I. Schriftführer: Richard Horr	Oettinger, W. Apel
II. Schriftführer: Anna Beyer	Steigerwald, R. Menzer
I. Revisor: Kriegseis	
II. Revisor: Pfeifer	

Franz Ulrich wurde als Sekretär der Partei angestellt. Bernbach, schon früher Kassierer der Partei, tritt wieder seinen Posten als hauptamtlicher Kassierer der Partei an. Dazu kommen noch einige Schreibkräfte. Seit einiger Zeit ist Heinz Horndasch als Sekretär für die Jugendarbeit hauptamtlich angestellt.

Um die Arbeit in der Partei zu aktivieren, wurde über ein Dutzend Fachausschüsse geschaffen. Wie z.B. Parteiprüfungsausschuß, in dem alle Schwierigkeiten betreffs Mitgliedschaft geprüft werden sollen. Ein Wirtschaftsausschuß, ein Wiederaufbauausschuß, ein Kommunalausschuß, ein Kultur- und Schulausschuß, ein Jugendausschuß und einige mehr. Die personelle Besetzung der Ausschüsse erfolgte durch Vorschläge der Vorstandsmitglieder. Jeder Ausschuß soll möglichst nicht mehr als neun Mitglieder haben. Die Arbeit der Ausschüsse soll dazu dienen, Fachreferenten auszubilden und Material zu sammeln.

Am Donnerstag, dem 6.11., fand eine Landeskonferenz in Frankfurt statt.[51] Es waren Vertreter aus fast allen größeren Städten der amerikanisch besetzten Zone und der französisch besetzten Zone anwesend. Schumacher und Kriedemann aus Hannover, Roßhaupter, München und Bergsträsser, Darmstadt u.a.

Überall ist die SP noch im Aufbau begriffen. Besonders weit zurück ist man in der französisch besetzten Zone. Dort sind öffentliche Versammlungen noch nicht zugelassen, ebenso ist die Partei noch nicht erlaubt. Bei der heutigen politischen Situation wird es, so lange es keine einheitliche deutsche Regierung gibt, auch keine Reichsleitung für die sozialdemokratische Partei geben. Der Aufbau der Partei muß also diesen Verhältnissen angepaßt werden. Schumacher betonte ausdrücklich, daß die SP für eine europäische Politik ist und weder nur nach Osten orientierte noch nach dem Westen sich ausrichtende Politik machen wolle. Für die kommenden Wahlen[52] wurde sehr angeraten, keine gemeinsamen Wahllisten mit den

---

[50] Nach Mühlhausen, Hessen, S. 78 u. 162, Anm. 49, handelt es sich beim vorliegenden Bericht um ein Rundschreiben der „provisorischen Landesleitung" der SPD vom 1.12.1945. Wir glauben dagegen, ihn aufgrund des Duktus Anna Beyer zuordnen zu können.

[51] Vgl. hierzu Mühlhausen, Hessen, S. 78

[52] Gemeint sind die Wahlen in kleinen Gemeinden der amerikanischen Besatzungszone am 27.1.1946. Wahlergebnisse (Zone gesamt/Großhessen): SPD (25,1%/42,3%); CDU (37,9%/29,8%); KPD (3,5%/5,3%); DVP (2,5%/2,2%); sonstige (31,0%/15,1%). Vgl. hierzu Jahrbuch 1946, S. 117. Außerdem fanden

Kommunisten zu machen. Bei den Wahlen in Österreich[53] hätten die Sozialdemokraten bestimmt mehr Erfolg gehabt, wenn sie nicht eine Listenverbindung mit den Kommunisten eingegangen wären. Die Arbeit mit der Kommunistischen Partei sei solange schwierig, solange die Kommunisten in ihrer Politik von den Russen abhängig seien. Trotzdem soll versucht werden, mit der Kommunistischen Partei zu einer guten Zusammenarbeit zu kommen. Was aber, nach den Berichten verschiedener Genossen, nicht ganz leicht ist. Beschimpfungen von kommunistischer Seite wie „die Sozialdemokraten sind Verräter, Sozialfaschisten" sind nicht selten.

Die Genossen der Pfalz haben gute Verbindung mit der Gruppe deutscher Sozialdemokraten in Paris und auch mit den französischen Gewerkschaften. So hatten sie den Besuch von Jouhaux, der ihnen helfen will, den Aufbau der Gewerkschaften schneller voranzubringen. Er hat den deutschen Gewerkschaftern alle nur mögliche Hilfe zugesagt.

Bei einer Zusammenarbeit mit der Christlich Demokratischen Partei müsse man sich die Leute genau ansehen, so meinte Professor Bergsträsser. In ihren Reihen gebe es Kreise der früheren Harzburger Front[54]. Von anderer Seite hörte ich, der Leiter der Marburger CDP sei ein aktiver Nazi.[55] Es gäbe aber auch in der CDP Kreise, die durchaus sozialistische Anschauungen haben und mit denen man sehr gut zusammenarbeiten könne.

Mit großer Sorge betrachten die Genossen die Entwicklung der Verwaltung des englisch besetzten als auch des amerikanisch besetzen Gebietes. Viele haben davon berichtet, daß es den Beamten verboten sei, sich politisch zu betätigen, ja an manchen Orten sei es ihnen sogar verboten, sich politisch zu organisieren.[56] Auch sei im englisch besetzten Gebiet der als alter Reaktionär bekannte Abraham Frowein zum Leiter des Wirtschaftsamtes bestimmt worden. Daran könne man sehen, in welche Richtung der Kurs in Zukunft gehe. Ebenso wurde kritisiert, daß der frühere Polizeipräsident von Berlin, Zörgiebel, als Polizeidezernent für die Pfalz eingesetzt wurde.

Am Schluß der Konferenz wurde ein kleiner Parteiausschuß gebildet. Durch ihn soll es möglich gemacht werden, in engerer Verbindung zu bleiben, um so zumindest in der englischen, amerikanischen und französischen Zone zu einer besseren Zusammenarbeit zu kommen.

Prüfungsausschüsse der Wirtschaft für die Entnazifizierung

Die Ausschüsse bestehen aus drei Personen. Der Vorsitzende ist eine juristisch gebildete Person (ich habe nur von einer Ausnahme gehört). Außerdem gehören zu dem Ausschuß ein Arbeitgebervertreter und ein Arbeitnehmervertreter.

---

am 28.4. bzw. 26.5.1946 in Hessen Kommunalwahlen statt. Wahlergebnisse: SPD 43,2%, CDU 36,9%, KPD 9,3%, FDP 7,3%, sonstige 3,3%.

[53] Gemeint sind die Wahlen zum Nationalrat in Österreich am 25.11.1945. Sitzverteilung: ÖVP 85, SPÖ 76 und KPÖ 4 Sitze. Der Einbruch der KPÖ beschleunigte in der SBZ den Prozeß der Bildung einer sozialistischen Einheitspartei, weil man einer eigenständigen KP wenig Chancen bei einer Wahl einräumte. Vgl. Erdmann, Ende, S. 78 u. 137.

[54] Die Harzburger Front bezeichnete den Zusammenschluß der „nationalen Opposition" gegen die Regierung Brüning und die Weimarer Demokratie. An dem Treffen am 11.10.1931 in Bad Harzburg beteiligten sich Vertreter der NSDAP, der DNVP, des Stahlhelms, der Vaterländischen Verbände und führende Einzelpersonen aus Industrie und Junkerfamilien.

[55] Im November 1945 wurde von der amerikanischen Militärregierung die Gründung der CDP in Marburg genehmigt. Die Gründungsmitglieder waren Prof. Adolf Busemann, Pfarrer Karl Bernhard Ritter, Pfarrer Bücking, Annemarie Heiler, Landgerichtsdirektor Dr. Heinrich und Oberstudienrat Bunnemann. Die erste Vorstandswahl datiert erst vom 17.4.1946: Danach wurde Prof. Busemann zum 1. Vorsitzenden gewählt.

[56] Vgl. hierzu oben S. 285

Nach dem Bericht einer Sitzung wurden von neun behandelten Fällen nur einer als arbeitsunwürdig erklärt. Der Angeklagte hat den Nachweis zu erbringen, daß er nur zahlendes Mitglied gewesen war. Diese Nachweise sind oft Zeugnisse von Verwandten und Bekannten, daß der Angeklagte irgendwann und wo einmal etwas gegen die Nazis getan hat oder sich in einer schwierigen Situation ordentlich benommen hat. Hier einige Beispiele für die Beurteilung:

Firma Holzmann, Baugeschäft.

K., Bauingenieur. Mitglied der NSDAP seit 30.4.1933, war früher Mitglied im BUTAB von 1916-1933. 1932 hat er SP gewählt, 1933 Nazi.

Dieser Mann wurde gegen die Stimme des Arbeitnehmervertreters für arbeitswürdig erklärt.

Holzmann A.G., Baugeschäft:

H., Abteilungsdirektor. Mitglied der NSDAP seit 1.5.1933, hat früher Deutsche Volkspartei gewählt. Wurde von Stadtrat Altheim besonders zur Befürwortung empfohlen. Wurde gegen die Stimme des Arbeitnehmervertreters für arbeitswürdig erklärt.

Firma Holzmann A.G. Baugeschäft

E., von Oktober 1933-1942 Rottenführer in der SA, seit Mai 1938 Mitglied in der NSDAP. War von 1922-1927 Mitglied im Baugewerksbund, von 1927-1933 Mitglied im BUTAB, hat 1932 und 1933 SP gewählt.

Da der Unternehmervertreter diesen Mann ablehnen wollte, während er bei den höheren Angestellten für die Leute gestimmt, entschloß sich der Arbeitnehmervertreter, für diesen Mann zu stimmen.

Nach dem Eindruck des Arbeitnehmervertreters sind die Richtlinien für die Beurteilung nicht gründlich genug festgelegt. Es hängt oft nur von der Zufälligkeit des Urteils der Personen des Ausschusses ab, ob abgelehnt oder zugestimmt wird. Unter den Vorsitzenden gibt es sehr alte Gerichtsräte a.D., denen noch der alte preußische Geist in den Knochen steckt, wie z.B. dem Landgerichtsrat Berent, der früher Leiter des Kyffhäuser Bundes[57] gewesen ist. Für sein Urteil genügt es, wenn der zu beurteilende ein alter Offizier ist. Einheitliche, bis ins kleinste ausgearbeitete Richtlinien wären also sehr notwendig.

Gerüchte und Nazipropaganda

Die Gerüchte, daß es zu einem Krieg mit Rußland kommen wird, vermehren sich sehr. Sie werden nicht nur von der Bevölkerung besprochen, sondern auch von Menschen, die politisch interessiert sind und sonst nicht leicht an Gerüchte glauben. In Oberhessen, in den Dörfern um Alsfeld, ist man der Meinung, der Krieg werde kommen, und zwar wäre das nur eine Sache von kurzer Zeit, bis er da sein wird. Hier in Frankfurt erzählt man sich, in Aachen ständen zwei Divisionen deutscher Soldaten feldmarschmäßig ausgerüstet. Eine Frau kommt von dem Besuch ihres Mann zurück, der als SS-Mann in einem Lager ist. Er hätte gutes Essen und gute Behandlung, weil er zur **besonderen Verwendung** vorgesehen sei.

Ein deutscher Soldat kommt für neun Tage in Urlaub. Er ist in der Gegend von Hamburg stationiert. Sie hätten noch ihre militärischen Einrichtungen, Dienstgrade usw. Auf der Strek-

[57] Der Kyffhäuserbund der deutschen Landeskriegerverbände entstand 1898. 1911 hatte er 2,5 Mio Mitglieder. 1921 schloß er sich mit dem 1872 gegründeten Deutschen Kriegerbund zum Deutschen Reichskriegerverband Kyffhäuser zusammen (1927: 3 Mio Mitglieder). 1938 erfolgte die Zusammenfassung aller deutschen Soldatenverbände zum Nationalsozialistischen Reichskriegerbund. Vgl. u.a. Reinhard, NS-Reichskriegerbund, S. 9-16. Zu paramilitärischen Vereinigungen in der Weimarer Republik vgl. umfassend Diehl, Politics.

ke Hannover - Hamburg sei auf der Autobahn viel Munition und Treibstoff gelagert. Man spricht von großen Kanonen und Tanktransporten nach dem Osten.

Frankfurt a.M., den 1. Dezember 1945.

Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 1.12.1945

ISK Box 63
maschinenschriftlich

Lieber Willi,

Deinen Brief vom 1. November habe ich am 22.11. bekommen.[58] Vielen Dank.

Die Verbindung mit Elisabeth [Schäfer] klappt auch sehr gut. Vielen Dank für die Päckchen. Ich hoffe, Ihr bekommt die Zeitungen regelmäßig.

Die „SK" hat hier großen Eindruck gemacht. Ich würde es bedauern, wenn sie nicht mehr kommen würde. Viele Genossen haben mich gefragt, ob sie die Korrespondenz regelmäßig haben können. Das Gute an Nr.2 war, daß darin auch Euer Material enthalten war. Auf diese Weise bekommen wir hier auch etwas mehr davon zu sehen. Es ist bedauerlich, aber eine regelmäßige Verbindung besteht immer noch nicht. Ich rechne sehr damit, daß wir bei unserer nächsten Zusammenkunft eine solche werden einrichten können.

Mit der Arbeit kommt es langsam voran. Die SP hat mich für den Bürgerrat vorgeschlagen, den dazu nötigen Fragebogen habe ich eingereicht.[59] Mal sehen, was daraus wird. Außerdem bin ich im Kulturausschuß der Stadt und im Ausschuß für Volksbildung als Vertreter der Gewerkschaften. Bis jetzt ist diese Arbeit erst in der Vorbereitung.

Ende der Woche war ich mit einigen Jugendgenossen in einer Besprechung des Stadtkommamndanten Gheen. Wir wollten gerne wissen, wie weit wir mit der Organisierung der Jugend gehen können. Ganz unvermittelt fragte er während der Unterhaltung, welche Berufsarbeit ich hätte. Als er hörte, ich hätte keine feste Berufsarbeit, wollte er, ich sollte beim Sozial-Department des Military Government anfangen. Später machte er Knothe einen Vorschlag, mich für die Partei anzustellen. Knothe war über die Empfehlung von Gheen sehr angetan. Sie war für ihn wohl eine Überraschung. - Später hat Knothe mir ein Angebot gemacht, für die Partei zu arbeiten und mich gefragt, ob ich grundsätzlich damit einverstanden sei. Ich habe zugesagt. Diese Empfehlung von oben hat auf viele, die davon hörten, Eindruck gemacht. Und Knothe redet gern davon. Du siehst, es ist immer wieder dasselbe, wenn einer von oben sagt, das ist das Richtige, dann muß es stimmen, auch wenn er einen nur fünf Minuten gesprochen hat.

Der Kindertransport nach der Mühle[60] hat mir Freude gemacht. Es sind meistens Kinder, deren Vater im KZ oder Zuchthaus umgekommen sind. Einige waren kommunistische Funktionäre. Jetti macht ihre Arbeit als Leiterin sehr gut. Es sind jetzt 17 Kinder dort, allerdings die meisten nur für einige Wochen zur Erholung. - Auf dem Rückweg habe ich in Kassel Station gemacht. Max [Mayr] und Grete [Eichenberg] haben jetzt Fensterscheiben und können eine Stube heizen. Das Wasser müssen sie immer noch von der Straße holen, hoffen

[58] Konnte nicht ermittelt werden.
[59] Gemeint ist der Entnazifizierungsfragebogen.
[60] Gemeint ist die Walkemühle. Vgl. hierzu oben S. 69

aber, noch vor Eintreten des Frostes die Leitung repariert zu haben. Sie haben dazu Arbeitsgruppen der Einwohner gebildet, die jeden Sonnatg für die Instandsetzung der Wasserleitung arbeiten. Sie lassen Euch alle sehr grüßen.

Der Genosse Sauer, Leiter des Arbeitsamtes Frankfurt, möchte gern wissen, wo die folgenden Genossen geblieben sind:

Helmut Niendorf, Berlin, ADGB. Ist 1933 nach Frankreich emigriert. War in Südfrankreich als Steinbrucharbeiter tätig.

Walter Maschke, Berlin, ADGB, war im KZ und ist nach seiner Entlassung nach England emigriert. Schevenels kennt ihn.

Mit Sauer besprach ich auch, wie man die Beziehungen zu den Gewerkschaften in England wieder aufnehmen könne. Er kennt Citrine sehr gut von seiner Arbeit im ADGB in Berlin und andere Gewerkschafter. - Im Augenblick getraut er sich nicht zu schreiben, weil er glaubt, er würde abgewiesen, und die Genossen dort würden es als eine Anmaßung ansehen. Vielleicht könntet Ihr versuchen herauszufinden, wie die Stimmung dort bei den Gewerkschaften ist und helfen, eine Verbindung vorzubereiten. - Einen Bericht über die Arbeitsverhältnisse hoffe ich bald schicken zu können.

Knothe hat mich gebeten, genaues Material für die politische Gesinnung und Arbeit von Venedey zu bringen. Ebenso möchte er gern ganz genau wissen, was mit Paul Müller all die Jahre losgewesen ist. man kann es sozusagen nicht fassen, daß... Hast Du Material?

Karl Tesch, der ein alter SP-Genosse war, wir trafen ihn im Gewerkschaftshaus, ist in die KP gegangen. In der Schweiz hatte er mit dem FD gearbeitet, war auch durch das FD nach Deutschland gekommen. Viele seiner alten Genossen waren über seinen Entschluß sehr erstaunt. Elli Lohff, früher ISK-Jugend, Frau von Friedrich Lohff, Hamburg, lebt jetzt in Mainz und ist auch in die KP gegangen. Ihr Vater, früher SAP, jetzt KP, hat ihr eine Stelle bei der Mainzer Zeitung verschafft. Er ist dort Redakteur, ebenso haben ihr andere KP-Genossen bei der Beschaffung von persönlichen Dingen, Wohnung, Einrichtung usw. geholfen. Sie fühlte sich deshalb so verpflichtet, daß sie glaubte, nicht anders zu können. Alle Versuche anderer Genossen, sie davon abzuhalten, waren erfolglos.

Seppel [Kudmowski] versucht immer noch, die Friedensgesellschaft zugelassen zu bekommen, ebenso den Verlag für „Das andere Deutschland“[61], bisher aber ohne Erfolg. Stierle, der bisher immer noch von der SP zur Disposition gestellt ist, soll den Vertrieb machen, ebenso den Vorsitzenden der Friedensgesellschaft.

Dies für heute, und hoffentlich sehen wir uns Neujahr in Göttingen. Sehr herzliche Grüße an Dich und die Freunde von

Deiner Anna

[61] Zur DFG und zu „Das andere Deutschland“ vgl. oben S. 42

Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 1.2.1946

NL Eichler,
ISK Korr A-Bl
maschinenschriftlich

Lieber Willi,

zuerst ein herzliches Willkommen hier in Deutschland. Ich wünsche Dir von Herzen viel Erfolg bei Deiner Arbeit. Und hoffentlich findest Du eine Ecke, in der Du ruhig arbeiten kannst.

Hier ist Krach in der „Rundschau". Nachdem die Redakteurin der Frauenspalte gekündigt hatte, weil sie die Methoden der „Zusammenarbeit" der kommunistischen Redakteure Carlebach und Rudert und des geschäftsführenden Redakteurs, des schwarz-roten Katholiken Gerst, nicht mehr ertragen konnte, kam es zu einer Generalaussprache, bei der auch die für das Zeitungswesen verantwortlichen Amerikaner dabei waren. Es stellte sich heraus, daß die Kommunisten sehr fleißig Material gegen Knothe und Etzkorn zusammengetragen hatten. Hauptsächlich wirft man ihnen vor, sie hätten nicht ihre ganze Zeit für die Zeitung gegeben. Etzkorn könne nicht schreiben und habe ein schlechtes Feuilleton gemacht. Die Amerikaner schlugen deshalb vor, die SP solle zwei andere Journalisten bestimmen, die die Lizenz übernehmen könnten. Knothe solle sich lieber ganz der Politik widmen. Gerst, den Katholiken, haben die Kommunisten als den Fackelträger der Demokratie verteidigt.

Über diese neue Situation freuen sich manche Genossen, weil sie möchten, daß es ein Ende mit der sog. „Schundschau" hat. Sie hoffen, daß auf diese Weise der Weg für eine SP-Zeitung geebnet wird. Knothe neigt dazu, zwei andere in die Zeitung zu schicken, wenn man erreichen kann, Gerst aus der Zeitung zu bekommen.

Über Parteizeitungen ist noch nichts entschieden. Die Verhandlungen darüber ziehen sich endlos hinaus. Offenbar wollen die Amerikaner erst noch eine bürgerliche Zeitung herausgeben lassen. Sie soll ähnlich der früheren „Frankfurter Zeitung" werden.

Bei dem Material findest Du einige Nummern des Informationsdienstes, von dem ich in einem meiner Briefe sprach.[62] Dieser Informationsdienst wird an die ehemaligen SP-Redakteure und an einige SP-Funktionäre geschickt. Auflage etwa 300. Eine offizielle Genehmigung liegt dafür noch nicht vor.

Auf unsere SPK warten wir sehr.

Die SP-Arbeit stand in den letzten Wochen ganz unter dem Eindruck der ersten Wahlen in den kleinen Gemeinden und Städten.[63] Jeder, der nur irgendwie reden konnte, wurde aufs Land geschickt. Da die Wagen und das Benzin knapp waren, fuhren immer mehrere über das Wochenende und sprachen oft zwei- und dreimal hintereinander. Ich selber war zweimal unterwegs. Das Wahlergebnis ist mit auf diese Arbeit der Genossen zurückzuführen.

Die Schulungsarbeit kommt nur langsam in Gang. Im Stadtteil Bornheim macht Stierle Schulungsabende für die Jungsozialisten. Am 2. und 3.2. haben wir einen Schulungskurs für junge Referenten. Über politische Grundbegriffe wird Stierle sprechen. Es folgen noch Referate über die politische Lage im In- und Ausland. Ich werde bei diesem Kurs eine Aussprache über unsere Aufgaben machen.

Die Partei hat, um zu einer engen Zusammenarbeit zwischen der Partei und den in der Kommunalverwaltung tätigen Genossen zu kommen, jetzt regelmäßige Aussprachen über die Arbeit und die Aufgaben der Stadt eingerichtet. Es sollen nur Fachleute reden. Diese Ein-

[62] Konnte nicht ermittelt werden.
[63] Vgl. hierzu oben S. 395

richtung verspricht gut zu werden. Sie kann auch unsere Arbeit im Bürgerrat noch sehr verbessern.

Von der Konferenz mit Schumacher hier in Frankfurt[64] hast Du sicher schon Bericht bekommen. Die Formulierungen der Schumacherschen Resolution finde ich den Russen gegenüber etwas zu scharf. Andere meinen es auch. Die auf dieser Konferenz von Venedey vertretene Auffassung, unbedingt zu einer Vereinigung mit der KP zu kommen, ist sicher nicht nur die Haltung Venedeys. Auch in den Distrikten und in den Betrieben hört man immer wieder die Klagen der Genossen, daß sie nicht gegen die Einheitspropaganda der KP ankommen. Auf viele Arbeiter wirkt diese Propaganda. Sie nehmen sie für bare Münze und glauben, daß sich die Kommunisten wirklich geändert haben. Auch in der SP stehen noch viele für die Einheitspartei, und ich glaube, es bildet sich langsam doch eine Venedey-Richtung heraus, Knothe glaubt zwar nach dem Wahlergebnis, sehr schnell mit dieser Richtung fertig zu werden.

Die Zusammenarbeit mit den Kommunisten wird immer schlechter. Die Kommunisten möchten sich nach dem für sie so schlechten Wahlergebnis, mit dem sie rechnen mußten, auf alle Fälle durchsetzen. Sie versuchen es auch mit allen Mitteln. Bei den Amerikanern gelingt es oft, indem man ihnen sehr gefällig ist, und auch damit, indem man vorsichtig abgefaßte Berichte gegen die Leute der SP liefert. Oder indem man jede Kleinigkeit, die man gegen SP-Genossen findet, in der Zeitung ausschlachtet.

Auch bei der SP gibt es Entgleisungen. So hat z.B. ein Bürgermeister in einer Bürgermeisterversammlung eines Kreises in Hessen gesagt etwa so: Stalin ist ebenso ein Verbrecher wie Hitler. Das kam den Behörden zu Ohren, und der Mann mußte nach Frankfurt kommen, um sich bei dem russischen Kommissar zu entschuldigen.

Der Einheitsausschuß zwischen SP und KP tagt schon seit einigen Monaten nicht mehr. Darüber ärgern sich die Kommunisten. Sie möchten gar zu gern ihre Einheitsanträge loswerden.

Über die Arbeit der SP möchte ich noch hinzufügen, daß eine ganze Reihe der Genossen mit der Art, wie die Arbeit gemacht wird, unzufrieden sind. Vieles wird von oben her gemacht, ohne daß die Distrikte die Möglichkeit gehabt haben, die Sache zu diskutieren. Man spürt dabei besonders eine Opposition gegen Knothe, von dem mancher den Eindruck hat, er redet nur und tut wenig. Nun besteht seine Arbeit gerade jetzt im Reden. Er hat sicher während der vergangenen Wochen in den meisten Versammlungen geredet.

Vergangene Woche haben mich Major Rutz und Mr. Brown von der AFL besucht. Wir haben uns einen ganzen Abend über die Gewerkschaften und anderes unterhalten. Ich fand sie ziemlich ratlos, wie sie wirklich helfen könnten. Rutz war sehr erstaunt über die politische Aktivität der deutschen Bevölkerung bei den Wahlen. Nach seinen Berichten war nur sehr wenig vorhanden.

Ich schicke Dir einen Brief von Ludwig Koch und einen Stoß Zeitungen.[65] Ist es Dir recht, wenn ich die Zeitungen jetzt nach Köln schicke, oder sollen sie an London gehen? Um nicht auf die Post allein angewiesen zu sein, bitte doch Heini, einen zuverlässigen Eisenbahner zu suchen, an den Post auf dem Dienstweg geschickt werden kann. An mich könnt Ihr an mei-

---

[64] Gemeint ist die Konferenz mit SPD-Funktionären der amerikanischen und französischen Besatzungszone in Frankfurt am 6.1.1946. Hier ließ Schumacher die Resolution „Die Einheit der Arbeiterklasse und die Sozialdemokratie" verabschieden, die besagte, daß Bestimmungen der SPD in der SBZ und Berlin über die Schaffung einer Sozialistischen Einheitspartei nicht für die Westzonen gelten sollte. Vgl. hierzu Albrecht, Schumacher, S. 104. Für einen Abdruck der Resolution vgl. ebda., S. 327-329.

[65] Konnte nicht ermittelt werden.

nen Bruder Max Beyer, Reichsbahn-Fernmeldemeisterei Frankfurt (M), Lageraufseher Anw., schicken.

Dies für heute mit vielen Grüßen auch an die Freunde

Deine Anna

Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, o.D., vermutlich 3.3.1946[66]

NL Eichler,
ISK KorrA-Bl
maschinenschriftlich

Lieber Willi,

vielen herzlichen Dank für Deinen Geburtstagsbrief vom 3.2. und Deinen Brief vom 10.2.[67] Ich hoffe sehr, Du hast Dich jetzt ein wenig besser einrichten können. Sehr gern würde ich dabei helfen. Von der Kücheneinrichtung für Dich habe ich hier gehört. Meyer will versuchen, eine Transportmöglichkeit zu finden. Ob etwas daraus wird, muß man abwarten. Sobald ich etwas Bestimmtes weiß, werde ich Dich benachrichtigen.

In meinem letzten Brief bat ich Dich um die Adresse eines Kölner Genossen, an der mir sehr viel liegt. Ließe es sich einrichten, daß ich sie schnell bekomme? Es wäre dann so manches schneller und leichter zu erledigen.

Hanna [Bertholet] erzählte mir von Deinem Vorschlag, daß Fritz Schmalz evtl. hierher kommen sollte. Ich fände das sehr schön. Könntest Du mir bei Gelegenheit schon sagen, was er tun möchte? Welche Gewerkschaft für ihn in Frage käme? Oder könnte und möchte er ein Sachgebiet bearbeiten? Ich habe bis jetzt noch nicht mit den einzelnen Gewerkschaftern gesprochen. Nach Lage der Dinge, wie ich sie sehe, können wir hier noch sehr gut aktive Gewerkschafter gebrauchen. Für den Genossen aus L. etwas zu finden, scheint mir schwieriger zu sein. Leute für Archive und Bibliotheken werden noch nicht gesucht. Aber ich werde mich noch umhören, vielleicht läßt sich noch etwas finden.

Den Plan für Ostern finde ich gut. Ich bleibe bei meinem alten Vorschlag, eine Bilanz der Arbeit während der vergangenen Jahre zu machen. Als nächstes fände ich eine Unterhaltung über die Frage: Welches sind die dringlichsten Aufgaben heute, für wichtig. Wenn noch Zeit bleibt, interessiert mich eine Unterhaltung darüber, wie Deutschland in Zukunft in die Politik der Völker eingereiht werden wird.

Mitte der Woche hatten wir eine Konferenz mit Schumacher[68]. Es waren die Vertreter aus der amerikanisch besetzten und auch einige von der französisch besetzten Zone gekommen. Bei dieser Gelegenheit begrüßte ich auch Erich Ollenhauer und Fritz Heine. Sie haben sich

---

[66] Zur Datierung auf den 3.3.1946 vgl. den Brief Willi Eichlers an Anna Beyer vom 14.3.1946, NL Eichler ISK-Korr/A-Bl.

[67] Konnte nicht ermittelt werden.

[68] Gemeint ist die Konferenz von Vertretern der amerikanischen und französischen Besatzungszone am 26./27.2.1946 in Offenbach. Kurt Schumacher faßte hier die Eindrücke seiner Berliner Reise (19.-24.2.1946) zusammen. (Zur Berliner Reise vgl. Albrecht, Schumacher, S.105f.) Hier bestätigte sich seine Auffassung, daß nach der 60er-Konferenz am 20./21.12.1945 zwischen SPD- und KPD-Vertretern (vgl. hierzu Moraw, Parole der Einheit, S.138-142 sowie Klotzbach, Staatspartei, S.75f.) ein gemeinsames Vorgehen mit dem Berliner Zentralausschuß nicht mehr möglich sei.

offenbar schon sehr in die Arbeit gestürzt. Schumacher gab einen Bericht über seinen Besuch in Berlin. Im Grunde sagte er nicht viel Neues. Es bleibt durch die Haltung von Grotewohl nichts anders übrig, als daß die Einheitspartei gegründet wird. Dahrendorf war dafür, die Partei aufzulösen. Sein Vorschlag wurde auch in einer Sitzung mit neun gegen vier Stimmen angenommen. Grotewohl hat es aber verstanden, nach der Sitzung einige Genossen wieder für das Fortbestehen der Partei zu bereden, so daß es nicht zur Auflösung kam. Dahrendorf hat sich daraufhin in das englisch besetzte Gebiet von Berlin begeben. - Die in Offenbach versammelten Delegierten sprachen sich alle bis auf einen für die Politik Schumachers aus, was auch in der beiliegenden Resolution zum Ausdruck kommt.[69] Außerdem wurde noch ein Antrag von Stuttgart[70] eingebracht, der besagt, daß sich jeder, der zur Einigungskonferenz nach Berlin geht, aus der Partei ausschließt. Die versammelten Funktionäre waren sich über den Ernst der Lage und den bevorstehenden Nervenkrieg durchaus im klaren.

Wie sich die Arbeiter in Zukunft verhalten, muß man abwarten. Nach meinen Beobachtungen ist unter den einfachen Menschen der Wunsch nach einer Einigung sehr groß. Sie glauben, daß dadurch die Fehler der Vergangenheit vermieden werden könnten und daß man wirklich zu einer positiven Arbeit kommen könne. Ob man sie noch davon überzeugen kann, wo eine Einigung letzten Endes hinführt, scheint mir fraglich. Man hört öfter Arbeiter erklären, sie organisieren sich erst, wenn die Einheitspartei entstanden ist.

Das Mitteilungsblatt der Sozialdemokratischen Partei, „Die Volksstimme“[71], soll jetzt jede Woche einmal erscheinen. Leider ist das sehr wenig.

Mir selber geht es recht gut. Ich soll jetzt an der „Volksstimme“ mitarbeiten. Später einmal mehr darüber.

Für die Herausgabe der Zeitung[72] wünsche ich Dir sehr, sehr viel Erfolg.

Alles Gute und sehr herzliche Grüße

Deine Anna

Darf ich mich auch zu den Abonnenten der Zeitung zählen? Gut wäre es, wenn ich einige Exemplare haben könnte. Interessieren Dich noch die Zeitungen vom Süden, oder bekommst Du sie jetzt in die Redaktion geschickt?

Gruß Anna

Viele herzliche Grüße auch an die anderen Freunde.

---

[69] Bei nur einer Gegenstimme wurde die Selbständigkeit der SPD vertreten und die Bildung der SED als Versuch verurteilt, die KPD unter anderem Namen fortzuführen. Gleichzeitig wurde ein Antrag angenommen, wonach alle, die den Vereinigungsparteitag in Berlin (21./22.4.1946) besuchten, aus der Partei ausgeschlossen würden. Vgl. hierzu Sittig, Freiheit u. Mühlhausen, Hessen, S.86. Für eine Abdruck der Resolution vgl. SPD-Volksstimme vom 6.3.1946.

[70] Gemeint ist ein Antrag der Stuttgarter SPD auf der Konferenz am 26./27.2.1946 in Offenbach. Angesichts des engen Verhältnisses zwischen Schumacher und der Stuttgarter Parteiorganisation ist nicht auszuschließen, daß die Stuttgarter von Schumacher bestärkt wurden, den Antrag einzubringen, zumal der Antrag die Schumachersche Linie voll und ganz widerspiegelte. Schriftliche Auskunft von Willy Albrecht vom 30.8.1991.

[71] Gemeint ist die „Volksstimme, Mitteilungsblatt der SPD Groß-Hessen“, die seit 1946 erschien.

[72] Gemeint ist die Rheinische Zeitung in Köln.

Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 27.3.1946

NL Eichler,
ISK Korr A-Bl
maschinenschriftlich

Lieber Willi,

vielen schönen Dank für Deine Briefe. Wenn René [Bertholet] bei seiner nächsten Tour nicht sehr lange unterwegs bleibt, komme ich einmal mit, Dich zu besuchen. Der Waggon mit der Küche sollte inzwischen bei Euch angekommen sein.

Da René den Brief mitnehmen wird, kann ich etwas mehr schreiben. Deine Zeitung[73] dort gefällt mir sehr. Ich werde sie abonnieren und hoffe sehr, sie zu bekommen.

Das Entlassungsgesuch von Heinrich Bell[74] ist nicht so leicht unterzubringen. Die Gesuche, die wir hier vom Parteibüro zur Militärregierung geschickt haben, sind wieder zurückgekommen. Rutz ist nicht mehr in Frankfurt. Er soll in Stuttgart sein. Ich werde versuchen, seine Adresse zu bekommen, um ihm die Anträge zu schicken.

An Fritz Schmalz werde ich schreiben, um seine Meinung zu hören. Nicht nur für die Gewerkschaften, auch für die politische Arbeit brauchen wir dringend gute Leute. Nicht nur in Frankfurt, auch anderswo. Kassel z.B. sucht einen tüchtigen Sekretär. Die Alten sind fast alle in Amt und Würden, und die Jüngeren sind nicht da.

Von einem Deiner vorherigen Briefe habe ich noch immer die Frage nach Stierle zu beantworten.[75] So viel ich weiß, haben wir, als Du hier warst, schon einmal darüber gesprochen. Du wirst Dich erinnern, wenn ich Dir folgende Tatsachen erzähle.

Kurze Zeit nachdem Stierle aus dem KZ kam, wurde er von der Gestapo geladen. Er ging in ziemlicher Unruhe hin, wußte aber nicht, was sie von ihm wollte. Die Gestapo fragte ihn kurz, ob er für sie arbeiten wolle. Wenn er nicht annehmen würde, käme er sofort ins KZ zurück. Stierle hatte nicht viel Zeit zum Überlegen. Hielt es in dieser Situation für das beste zuzusagen, um überhaupt wieder von der Gestapo wegzukommen. Die Gestapo hatte ihn daraufhin beauftragt, Berichte über die Stimmung der in seinem Laden verkehrenden Leute zu machen. Er hat dann auch verschiedene Berichte über die Stimmung auf dem Markt, auf dem er sein Gemüse und Obst einkaufte usw. gemacht. Jedoch hätte er niemals Namen oder nähere Beschreibungen über Personen gegeben. Nach mehreren Besprechungen mit dem ihm zugewiesenen Gestapobeamten, der nie zufrieden mit seinen Berichten war, bekam er den Auftrag, einige Leute in der Markthalle zu bespitzeln, die gemeckert hatten. Stierle sagte mir, er habe einen Bericht hinausgezögert und zum Schluß gesagt, er könne nichts aussagen. Dabei hat er sich mit einer Ausflucht herausgeredet. Später hat man ihn in Ruhe gelassen.

Als nun die Amerikaner kamen, fand man bei der Gestapo seinen Namen in der Agentenkartei, und zwar durchgestrichen. Trotzdem steht er bei den Amerikanern in einem schlechten Licht. Man hat Knothe offenbar bedeutet, ihn nicht herauszustellen. Trotzdem arbeitet

---

[73] Gemeint ist die Rheinische Zeitung in Köln.

[74] Willi Eichler hatte in diesem Zusammenhang an Anna Beyer am 14.3.1946 (NL Eichler, ISK-Korr/A-Bl) geschrieben: „Ich lege Dir hier ein Gesuch um die Entlassung eines Kriegsgefangenen, Heinrich Bell, bei, der sich in München in Kriegsgefangenschaft befindet. Vielleicht kannst Du Major Rutz erreichen, daß er sich des Falles annimmt. Falls er selbst gar nichts unternehmen kann, kann er vielleicht herausbekommen, an wen wir uns damit wenden können."

[75] Gemeint ist der Brief Willi Eichlers an Anna Beyer vom 2.3.1946 (NL Eichler, ISK-Korr/A-Bl): Eichler hatte in diesem Brief angefragt: „Was ist mit Stierle? Ich habe inzwischen gehört, daß man ihm Schwierigkeiten macht wegen angeblicher Beziehungen zur früheren politischen Polizei. Bitte schreibe mir möglichst ausführlich, worum es sich dabei handelt."

Stierle recht gut. Er ist Distriktleiter in einem Frankfurter Stadtteil. Wird gern als Redner geholt, macht Arbeitsgemeinschaften und Diskussionen. Vor einigen Tagen habe ich mit ihm gesprochen. Er ist in ziemlichem Druck wegen der Einheitspartei und überlegt, ob nicht doch in einer Einheitspartei die Führung von uns erobert werden könnte. All meine Einwände haben ihn bedenklich gemacht. Ich glaube nicht, daß er sich ernstlich überlegt, mit der KP Einheit zu machen.

Dies für heute. René wird Dir einiges mehr über die Verhältnisse erzählen. Ein Zonenpaß ist für mich beantragt. Sobald ich ihn bekomme, fahre ich mit René, Dich zu besuchen.

Bis dahin sehr herzliche Grüße
von Deiner Anna

Lieber Willi[76],

René hat den Brief hier liegen lassen. Ich gebe ihn nun Kurt D. mit. Bis gestern hatte ich noch keine Ahnung von ihm. Hans D. hat ihm meine Adresse gegeben, ohne mir davon Bescheid zu sagen. Da sein Gefangenenlager hier in der Nähe war, kam er hierher, um seine Weiterreise vorzubereiten.

Lieber Willi, wir versuchen jetzt, das Mitteilungsblatt „Volksstimme“[77] ohne Etzkorn zu machen. Er hat sich als absolut unzuverlässig erwiesen. Ich will versuchen, es irgendwie zu schaffen. Dafür wäre ich dankbar, wenn Du mir die „Rheinische Zeitung“ besorgen könntest. Wir finden darin immer Material, das wir gebrauchen können. Auch die Nr. 9 gefällt mir sehr gut.

Sehr gern würde ich mich bald über diese Dinge mit Dir unterhalten.

Bis dahin bleibe ich mit sehr herzlichen Grüßen

Deine Anna

Meine Mutschka läßt sehr schön für die Karte danken und grüßen. Ebenso Vater, Max und Else.

Anna Beyer aus Frankfurt an Willi Eichler, 9.4.1946

NL Eichler ISK-Korr/A-Bl
maschinenschriftlich

Lieber Willi,

ich will die gute Gelegenheit nutzen und Dir schnell noch ein paar Zeilen schreiben. Einen Brief von Dir erwarte ich schon seit einigen Tagen, doch es dauert eben seine Zeit. Am Samstag vor Ostern hier wegzukommen, macht etwas Ungelegenheiten. Wir haben hier an diesem Samstag einen Kreisparteitag und am Abend eine Delegiertenkonferenz, auf der die Delegierten für den Parteitag in Hannover festgelegt werden sollen, ebenso die Delegierten für die Stadtverordnetenversammlung. Für beide bin ich vorgeschlagen. Wenn ich da nicht zur Wahl erscheine, wird es sicher Geschimpfe geben. Trotzdem will ich versuchen, mich frei zu machen. Ich halte es für sehr wichtig, daß wir uns einmal unterhalten und möchte schon deshalb sehr gerne kommen.

[76] Beim folgenden handelt es sich um einen undatierten handschriftlichen Zusatz auf einem neuem Blatt.
[77] Vgl. hierzu oben S. 403

Hast Du den Brief durch K. D. erhalten? Heute schicke ich Dir einen Brief von Max Mayr mit, wie steht es denn mit einer Bahnadresse? So wie es heute ist, bleibt es ein unmöglicher Zustand. René [Bertholet] wird Dir erzählen.

Für unser Mitteilungsblatt hatten wir den Artikel „Buchenwald wieder eröffnet" aus der Rheinischen Zeitung genommen. Die Censur hier hat uns nicht erlaubt, ihn zu drucken. Im übrigen fragen uns viele Freunde nach einem Abonnement. Ist es denn nicht möglich, wenigstens einige zu besorgen?

Alles andere mündlich.

Sehr herzliche Grüße
Deine Anna

Anna Beyer aus Frankfurt, 12.6.1946

Nl Eichler,
ISK Korr A-Bl
maschinenschriftlich

Bericht Frankfurt a.M.

In den vergangenen Wochen findet man hie und da Ansätze einer gesteigerten Produktion. Durch die Knappheit an Material und den Riesenbedarf kommen nur wenige von den produzierten Sachen auf den öffentlichen Markt. Viele der produzierten Dinge sind solche, die in Kleinbetrieben handwerksmäßig hergestellt werden können. Es sind dies allerlei kunstgewerbliche Dinge, einfache Haushaltungsgegenstände usw. Aber man bekommt heute auch schon wieder Heizplatten, Kochtöpfe zu kaufen. Viele Geschäftsleute geben sich große Mühe, ihre Läden wieder in Ordnung zu bringen, so daß sie ansprechend sind, daß jeder sehen kann, der Mann hat Geschmack und möchte etwas verkaufen. Zeitschriften und Bücher sind immer noch sehr knapp und viel gefragt. Einige amerikanische oder englische Bücher in deutscher Übersetzung, die herauskamen, waren sofort vergriffen.

Die Arbeit der Gewerkschaft beschränkt sich im wesentlichen immer noch auf Organisationsarbeit. Wie ich von Kronberger hörte, sind sie eben gerade dabei, die Landesgewerkschaft aufzubauen. Als Landesssekretär war Hans Jahn vorgeschlagen. Er wurde aber von den bayrischen und baden-württembergischen Gewerkschaften abgelehnt. Schiefer und Schleicher haben eine große Abneigung gegen Emigranten. Schleicher, Stuttgart, hat es z.B. Jahn sehr übelgenommen, daß er in Uniform zu ihm gekommen ist. Von Brown hörte ich, daß die Gewerkschaftszeitung[78] genehmigt sei. Bis jetzt ist sie aber noch nicht erschienen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, daß sich Kronberger immer sehr beschwert, daß er die Rheinische Zeitung nicht bekommt.

Die Gewerkschaften in Frankfurt haben begonnen, eine Jugendarbeit aufzubauen. Bis jetzt haben sie aber noch nicht die richtigen Leute dazu. Sie wollen Schulungs- und Betriebsarbeit machen.

[78] Seit 1946 erschienen in Hessen: die „Stimme der Arbeit". Organ des FGB Hessen sowie die „Gewerkschaftszeitung. Organ der Gewerkschaften Rheinland-Hessen-Nassau".

Der Wahlkampf für die Stadtverordnetenversammlung wurde mit Schwung und auch mit einer Reihe von guten Plakaten und Flugzetteln geführt. Die Aufstellung der Mandate nimmt, wenn wirklich alle Vorschläge berücksichtigt werden sollen, sehr viel Zeit in Anspruch. Wir haben das jetzt auch wieder bei der Aufstellung der Kandidaten für die verfassungsberatende Landesversammlung gesehen. Jeder Distrikt kann Vorschläge machen, aber nicht jeder Vorschlag des Distrikts kann angenommen werden, da man die Stadtverordneten nicht nur nach den Wünschen der Distrikte aussuchen kann. Bei der Stadtverordnetenliste stehe ich an dritter Stelle. Als nun die Kandidaten für die verfassungsgebende[79] Landesversammlung aufgestellt wurden, sollte ich auch dafür kandidieren. Da [man/ich] aber nur an einer Stelle eine ordentliche Arbeit leisten kann, kam es in der Vorstandssitzung und auch in der Distriktsleitersitzung zu einer Diskussion. Ich habe dann für die Landesversammlung abgelehnt, obwohl einige Genossen meinten, es sei besser gewesen, ich sei in die Landesversammlung gekommen, und zwar aus politischen Gründen.

Durch die Mehrheit, die wir hier in Frankfurt für die Stadtverordnetenversammlung bekommen haben, die KP und LDP haben überhaupt keinen Sitz bekommen, stellt sich die Frage, wieweit sollen wir jetzt die Verantwortung übernehmen. Die Ansichten der Genossen darüber waren sehr geteilt. Eine Reihe, darunter die, die ich die Geschäftsleute der Politik nennen möchte, warnten davor, zu viel Verantwortung zu übernehmen. Sie meinten, unter den heutigen Umständen könnten wir doch nicht viel erreichen. Eine gewisse Zurückhaltung sei angebracht. Nach langen Diskussionen im Vorstand setzte sich die Meinung durch, den Oberbürgermeister, den Bürgermeister und die Personalabteilung zu verlangen und außerdem noch einige andere wichtige Posten in der Stadtverwaltung. Trotzdem soll darauf gesehen werden, daß auch alle anderen Parteien, selbst wenn sie nicht in der Stadtverordnetenversammlung vertreten sind, mit an der Arbeit beteiligt werden.

Durch die Wahlen ist das politische Leben innerhalb der Parteidistrikte etwas lebhafter geworden. Doch fehlt es immer noch an einer konzentrierten Funktionärschulung. Unter diesem Mangel leidet auch noch immer die Jugendarbeit. Ich unterhielt mich vor einiger Zeit mit einer Genossin aus Amerika, die dort Gewerkschaftsfunktionärschulung gemacht hat, darüber. Wir sind uns einig darüber, daß unbedingt etwas zur Abhilfe geschehen muß. Sie kennt hier eine ganze Gruppe von amerikanischen Genossen, die bereit sind, mit Geld und auch sonst nach Möglichkeit zu helfen.

Um die Arbeit der Kommunisten ist es etwas stiller geworden. Man fragt sich schon, was brüten sie nun aus? Vor der Wahl haben sie große Anstrengungen gemacht, da sie schon vermuteten, daß sie die 15% für die Stadtverordnetenwahl nicht bekommen könnten.[80] Das Wahlergebnis hat viele enttäuscht, und mancher fragt sich, ob es einen Sinn hat, noch weiter in der KP zu bleiben. Durch das Wahlergebnis ist es auch mit der Einheitspartei vorbei. Es ist hier noch zu keiner Gründung der SEP gekommen. Die KP ist gut organisiert, ganz besonders gut funktioniert ihr Personalvermittlungsbüro. Wo sie eine offene Stelle wissen und nur etwas Einfluß haben, schieben sie ihre Leute hinein.

Von der Rundschau hörte ich, daß der schwarzrote Gerst geäußert haben soll, der KP-Mann Carlebach, ein sehr ungeschliffener Vertreter der SEP, müsse aus der Rundschau ausscheiden, da sonst die Parität nicht gewahrt sei.

Frankfurt a.M., den 12. Juni 1946

---

[79] Gemeint ist die beratende(!) Landesversammlung. Vgl. Mühlhausen, Hessen, S. 231.

[80] Vgl. hierzu Mühlhausen, Hessen, S. 141 ff.,

Lieber Willi,

Bögler und eine Genossin aus Speyer sind gekommen. So war es mit dem Schreiben wieder einmal vorbei. Trotzdem der Bericht nicht fertig geworden ist, schicke ich ihn Dir mit der guten Absicht, ihn fortzusetzen.

Mit sehr herzlichen Grüßen
Deine Anna

Braunschweig

Braunschweig in den Jahren 1945/46

In der Nacht vom 11. auf den 12.4.1945 erfolgte die kampflose **Besetzung** Braunschweigs, seit 1918 Hauptstadt des gleichnamigen Freistaates, durch Einheiten der 9. US-Armee, die seit dem Übergang über den Rhein am 23.3.1945 mit Stoßrichtung auf Hannover, Braunschweig und Magdeburg vorgerückt waren. Zwar hatte der deutsche Stadtkommandant, Generalleutnant Veith, unmittelbar vor der Besetzung mit den Amerikanern über die Übergabe der Stadt zu verhandeln versucht, war damit aber angesichts der aussichtslosen militärischen Lage gescheitert. Am 5.6. übertrugen die Amerikaner den Engländern die Besatzung der Stadt. Die britische Militärregierung für den bis 1946 formell bestehenden Freistaat Braunschweig, das 120. Military Government Detachment, war bereits Ende April 1945 dem Kommando der Provinzialmilitärregierung in Hannover unterstellt worden.

Durch den Krieg war die **Bevölkerungszahl** in Braunschweig zurückgegangen. Von den 196.068 Menschen, die am 17.5.1939 in der Stadt lebten, waren Ende 1944 nur noch 138.048 verblieben. Besonders durch die Luftangriffe des Jahres 1944, vor allem in der Nacht vom 14./15.10., war die Bevölkerungszahl in der Folge von Evakuierungen rapide gesunken. Im Juli 1945 waren zahlreiche Evakuierte zurückgekehrt, so daß bereits wieder 172.197 Menschen in der Stadt lebten. Täglich kamen etwa 3000 Menschen - Rückkehrer und Flüchtlinge - nach Braunschweig.

Der **Zerstörungsgrad** in Braunschweig war erheblich. Bis Kriegsende wurden 33% des Wohnraumes zerstört, in der Innenstadt waren es sogar 82,9%, während in den Außenbezirken zahlreiche Häuser noch weitgehend erhalten waren. Damit gehörte Braunschweig zu den zwölf in Deutschland am stärksten zerstörten Großstädten. Durch das rasche Ansteigen der Einwohnerzahl nach Kriegsende verschärfte sich die Wohnungssituation zusehends.

Das **Wirtschaftsleben** in Braunschweig, der Stadt mit der höchsten Industriedichte im späteren Niedersachsen, lag beim Einmarsch der amerikanischen Truppen zunächst am Boden. Wichtige Erwerbszweige waren die Metall- und Elektroindustrie, der Maschinen- und Fahrzeugbau, Feinmechanik und Optik. Dazu kam der Lebensmittel- und Konservensektor. Außerdem befanden sich in der näheren Umgebung von Braunschweig große Braunkohlelager. Zahlreiche Industrieanlagen waren bei dem britischen Luftangriff am 14./15.10.1944 getroffen und z.T. schwer beschädigt worden. Allerdings konnten wichtige Anlagen gerettet werden, weil die Arbeiter den kurz vor Übergabe der Stadt ergangenen Zerstörungsbefehlen der Nationalsozialisten kaum noch nachgekommen waren. Zahlreiche Betriebe konnten deshalb bereits im Mai 1945 wieder produzieren, am 7.5. nahm die IHK ihre Arbeit wieder auf. Nach wenigen Wochen waren bereits ca. 300 Produktionslizenzen für Betriebe mit über 50 Mitarbeitern vergeben worden, etwa die gleiche Zahl an Lizenzen für kleinere Unternehmen. Der größte Arbeitgeber der Stadt, die Büssingwerke, produzierte bereits am 18.4. wieder LKWs.

Die amerikanische und ab 5.6.1945 die britische Militärregierung wollten in Braunschweig möglichst schnell eine funktionierende **Stadtverwaltung** unter deutscher Beteiligung errichten. Deshalb wurde der letzte nationalsozialistische Oberbürgermeister, Erich Bockler, nach der Besetzung zunächst in seinem Amt bestätigt. Erst am 1.6. erfolgte seine Ablösung durch Ernst Böhme (SPD), der bereits 1929 bis 1933 das Amt des Oberbürgermeisters innegehabt hatte. Am 3.11.1945 wurden auf Vorschlag Böhmes 35 Ratsherren ernannt, ein symbolischer Akt, mit dem die britische Militärregierung begann, politische Kompeten-

zen auf deutsche Stellen zu übertragen. Mit Erich Walter Lotz wurde am 12.9.1946 der erste Braunschweiger Oberstadtdirektor der Nachkriegszeit in sein Amt eingeführt.

Unmittelbar nach der Besetzung regte sich auch die **Gewerkschaftsarbeit**. Bereits am 25.4. wurde bei der Militärregierung die Bildung einer Gewerkschaft beantragt. Am 19.5. kam es zu einem Gespräch zwischen Gewerkschaftsvertretern und dem zuständigen britischen Offizier, Major Mathers, der eine möglichst breite Basis der zu gründenden Arbeitervertretung forderte. Daraufhin fand am 8.6. eine Versammlung mit 184 Delegierten statt, bei der Wilhelm Neddermeier, Mitbegründer des Braunschweiger FDGB, die Hauptrede hielt. Wie uneinheitlich die Politik der britischen Militärregierung gegenüber den Gewerkschaften war, verdeutlicht die Meldung im Londoner Rundfunk vom 22.7., der FDGB Braunschweig sei offiziell anerkannt. Nur eine Woche später, am 1.8., wurde Neddermeier des illegalen Gewerkschaftsaufbaus angeklagt. Am 8.8. mußte der FDGB Braunschweig aufgelöst werden. Hauptgrund war die Ablösung des gewerkschaftsfreundlichen Mathers durch eine zivile Verwaltung, die die Abstimmung über die Gewerkschaftsgründung in jedem Betrieb der jeweiligen Branche verlangte. Die FDGB-Gründungsmitglieder Neddermeier, Ahrend und Rosenbruch mußten danach zunächst illegal weiterarbeiten. Im Oktober/November wurde dann in Betriebsversammlungen über die Gewerkschaftsgründung abgestimmt, woraufhin am 4.1.1946 der Braunschweiger FDGB endgültig anerkannt wurde.

Die **parteipolitische Arbeit** kam rasch nach der Besetzung Braunschweigs wieder in Gang. SPD- und KPD-Anhänger gründeten zunächst am 2.8.1945 eine Sozialistische Einheitspartei (SEP). Jedoch wurde bereits am 22.8. die Braunschweiger SPD, die sich zunächst an der Einheitslinie des Berliner SPD-Zentralausschusses orientiert hatte, offiziell wiedergegründet. Das bedeutete faktisch das Ende der Einheitsbestrebungen zwischen SPD und KPD. Allerdings verfolgten auch die maßgeblichen KPD-Politiker seit Ende Juli 1945 eine separate Parteigründung. So blieb auch eine am 21.9.1945 ins Leben gerufene Arbeitsgemeinschaft von SPD und KPD Episode.

Gleichzeitig erfolgten seit Mai 1945 erste Versuche zur Gründung einer christlichen Sammlungspartei, aus der die CDU hervorgehen sollte: Am 15.9.1945 konstituierte sich eine Christlich Soziale Union als Landesverband, am 7.12.1945 wurde Otto Meyer 1. Vorsitzender der inzwischen in CDU umbenannten Partei. Bereits am 14.8.1945 wurde die Gründung einer liberalen Partei, der LDP, bekanntgegeben, die am 9.9. ihr erstes Programm veröffentlichte.

Sofort nach der Besetzung bildete sich in Braunschweig ein **Antifaausschuß**. Wichtigstes Ziel dieser „Antifaschistischen Aktion", konstituiert am 15.4.1945, war die Säuberung staatlicher Stellen von Nationalsozialisten. In der Antifa hatten Kommunisten ein deutliches Übergewicht. Allerdings erlangte die Antifa keinerlei Einfluß auf politische Entscheidungen. Sie stellte aber auf Betriebsebene die Mehrzahl der Belegschaftsvertreter. Faktisch löste sich die Antifa im November 1945 auf. Formal wurde sie allein von dem Kommunisten Walter Brinkmann fortgeführt, bis dessen Sohn Robert 1949 offiziell die Auflösung vollzog.

Bereits unter amerikanischer Besatzung war in Braunschweig eine **Zeitung** erschienen: der „Braunschweiger Bote", eine amerikanische Heereszeitung, die seit dem 4.5. an die Bevölkerung verteilt wurde. Nach einer Unterredung zwischen Vertretern der britischen Militärregierung, Braunschweiger Journalisten der ehemaligen „Landeszeitung" und Fritz Sänger am 1.10.1945 erschien am 12.10. die erste Nummer der „Braunschweiger Neuen Presse". Als erste Zeitung in der britischen Zone wurde das Blatt zum Jahresbeginn 1946 in deutsche Hände gegeben. Am 8.1.1946 erschien die erste Ausgabe des inzwischen in „Braunschweiger Zeitung" umbenannten Blattes.

Berichterstatter aus Braunschweig war Otto Bennemann, der im Mai 1945 zusammen mit Alfred Dannenberg aus der britischen Emigration mit Hilfe des OSS über Maastricht zu-

nächst nach Hannover, wenig später nach Braunschweig zurückgekehrt war. Das Schwergewicht seiner Arbeit legte er auf die Wiedergründung der SPD und das kommunale Leben seiner Heimatstadt: 1946 wurde er Vorsitzender des SPD-Bezirks Braunschweig und Stadtverordneter. Er war Mitglied des Braunschweiger, ab 1947 des niedersächsischen Landtages und 1948-1952 und 1954-1959 Oberbürgermeister der Stadt. Von 1959-1967 war er Innenminister des Landes Niedersachsen. Ernst Schael, von dem hier ein Bericht über die Situation der studentischen Jugend an der Technischen Universität Braunschweig abgedruckt wird, war ein Sympathisant des ISK und stand in engem Kontakt zu Otto Bennemann.

Bibliographie:

1865-1955. 90 Jahre SPD Braunschweig. Hg. v. d. SPD Braunschweig. Braunschweig 1955

Amtliche Bekanntmachungen des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Braunschweig. Braunschweig 1945

Becker, Balthasar: Braunschweiger Zeitbilder. Bd.1, 1945; Bd.2, 1946. Maschinenschriftlich. Braunschweig o.J.

Bein, Reinhard: Im deutschen Land marschieren wir. Freistaat Braunschweig 1930-1945. Braunschweig 1982

Berger, Peter: Gegen ein braunes Braunschweig. Skizzen zum Widerstand 1925-1945. Hannover 1980

Bötel, Christiane: Die Nachkriegsentwicklung der Parteien in Braunschweig bis zur Wahl zum 1. Deutschen Bundestag. Staatsexamensarbeit PH Göttingen 1971

Bollmann, Hermann: Braunschweig. Führer durch die zerstörte Innenstadt. Hg. v. Städtischen Verkehrsverein. Braunschweig 1949

Braunschweig in den Tagen der Übergabe der Stadt an die Amerikaner Mitte April 1945, unveröffentlichtes Manuskript im StA Braunschweig

Braunschweig 1946-66. 20 Jahre Wiederaufbau; in: Braunschweiger Zeitung 21, Nr.53 vom 4.3.1966

Braunschweig. Nach 20 Jahren. Berlin 21966

Braunschweig. Tradition, Trümmer, Aufbau. Bildbericht vom Aufbau einer Stadt. Hg. v. Amt für Wirtschafts- und Verkehrsförderung. Braunschweig 21954

Braunschweig-Druck GmbH (Hg.): Otto Bennemann. Braunschweig o.J. (1969)

Eilers, Wolfgang; Falk, Dietmar: Schmalspurdampf in Braunschweig. Die Geschichte der Trümmerbahn, Braunschweig 1985

Evers, Hans: Die Bevölkerungsstruktur der Stadt Braunschweig (=Kommunalpolitische Schriften der Stadt Braunschweig 16). Braunschweig 1955

ders.: Die Wohnstruktur der Stadt Braunschweig (=Kommunalpolitische Schriften der Stadt Braunschweig 14). Braunschweig 1953

Franke, Kurt F. K.: Der Landkreis Braunschweig - Kommunale Selbstverwaltung im demokratischen Staat. Untersuchungen zur politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Struktur 1945-1974. Diss. Braunschweig 1980

Göderitz, Johannes: Braunschweig - Zerstörung und Aufbau (=Kommunalpolitische Schriften der Stadt Braunschweig 4). Braunschweig 1949

Grote, Eckart: Braunschweig im Zweiten Weltkrieg (=Arbeitsbericht des Städt. Museums 49). Braunschweig 1985

Hitzemann, Brigitte: Die Neugründung der politischen Parteien in der Stadt Braunschweig 1945-46. Staatsexamensarbeit PH Braunschweig 1968

IHK Braunschweig (Hg.): Die Industrie- und Handelskammer Braunschweig. Ihre Entstehung und geschichtliche Entwicklung. Braunschweig 1953

Lein, Albrecht: Antifaschistische Aktion 1945. Die „Stunde Null" in Braunschweig. Göttingen 1977

Literatur zum Neubeginn der Braunschweiger Arbeiterbewegung nach 1945; in: „Gib ewigliche Freiheit". Festschrift zum 75. Geburtstag von Landesbischof Gerhard Heintze 1987, S.253-264

Mewes, Bernhard: Die Lebensverhältnisse in Braunschweig nach dem Kriege (=Kommunalpolitische Schriften der Stadt Braunschweig 3). Braunschweig 1948

Niemeyer, Thomas: Flüchtlinge in der Stadt Braunschweig 1945-1948. Magisterarbeit Göttingen 1988

Pollmann, Birgit: Arbeiterbewegung und Industrie- und Handelskammer 1890-1946/47; in: Idee und Pragmatik in der politischen Entscheidung 1984, S.301-316

Prescher, Rudolf: Der rote Hahn über Braunschweig. Luftschutzmaßnahmen und Luftkriegsereignisse in der Stadt Braunschweig 1927-1945. Braunschweig 1955

Riechert, Udo: Die Neuordnung, Programmatik und Politik der Gewerkschaften nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1952) in Braunschweig. Examensarbeit Braunschweig 1980

Sänger, Fritz: Verborgene Fäden. Erinnerungen und Bemerkungen eines Journalisten. Bonn 1978

Scheibe, Herbert: Der Aufbau der Gewerkschaften in Braunschweig nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1952). Eine Untersuchung zur Gewerkschaftspolitik unter besonderer Berücksichtigung der Sozialstruktur der Stadt und der Betriebe der Metallindustrie. Diplomarbeit Universität Göttingen 1974

ders.: Ziele und Inhalte betrieblicher und gewerkschaftlicher Interessenvertretung der Braunschweiger Metallarbeiter nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1948). Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung der Braunschweiger Metallarbeiter unter Berücksichtigung ihrer Erfahrungen am Ende der Weimarer Republik und während der Zeit des Nationalsozialismus. Diss. Göttingen 1983

Schiller, Egon: Die ersten 30 Jahre nach 1945. Erinnerungen eines Braunschweiger Sozialdemokraten. Braunschweig 1976

Schubert, Adelheid: Bibliographie zur Geschichte der Stadt Braunschweig für die Jahre 1933-1953. Prüfungsarbeit der Bibliotheksschule Hamburg 1965

Schuegraf, Wolf-Dieter: Braunschweiger Arbeiterschaft 1890-1950. Vorträge zu ihrer Geschichte. Gehalten beim Arbeitskreis Andere Geschichte. Braunschweig 1988

Spieß, Werner (Hg.): Braunschweig in den Tagen der Übergabe an die Amerikaner 1945. Handschriftliche Aufzeichnungen. Braunschweig 1945

Stubenvoll, Bernhard: Das Raumordnungsgeschehen im Großraum Braunschweig zwischen 1933 und 1945. Braunschweig 1987

Verwaltungsbericht der Stadt Braunschweig 1945-1946. Herausgegeben i.A. des Oberbürgermeisters vom Statistischen Amt Braunschweig 1948

40 Jahre CDU Braunschweig. Braunschweig 1985

Zöllner, Christian W.: Aspekte kommunalpolitischer Entscheidungsprozesse, dargestellt an der Entwicklung in der Stadt Braunschweig nach 1945. Diss. Braunschweig 1971

Otto Bennemann aus Hannover über Braunschweig, 30.6.1945

PA Bennemann
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Wie Du ja inzwischen gehört hast, lebe ich seit etwa vier Wochen in Hannas [Bertholet] Heimatstadt[1] und bin auch schon zweimal in meiner Heimatstadt[2] gewesen. Das äußere Bild ist wohl das gleiche wie in jeder der etwa zwölf Großstädte, die ich auf meiner Reise gesehen habe: Die inneren Stadtbezirke ein riesiger Trümmerhaufen mit einigen erhaltenen Inseln. Außenbezirke teilweise schwer beschädigt, einige jedoch recht gut erhalten. Im Gegensatz zu Städten westlich des Rheins ist Braunschweig voller Leben. Von den etwa 180.000 Einwohnern, die früher dort lebten, sind noch etwa 120.000 dort. Die Wohnungsnot ist natürlich abscheulich. Die öffentlichen Dienste wie Wasser, Elektrizität und Kanalisation funktionieren. Das Gaswerk ist erhalten, kann aber wegen Kohlenmangel nicht arbeiten. Man brennt Holz von zerstörten Häusern. Straßenbahnverkehr soll demnächst wieder aufgenommen werden. Es bestehen einige Zugnahverbindungen und Postverkehr im Gebiet der Provinz Hannover und des Landes Braunschweig. Einige Kleinindustrien arbeiten, und auch einige große Fabriken haben eine recht beschränkte produktive Tätigkeit wieder aufgenommen, z.B. Büssing Lastkraftwagenbau und die Miag Mühlenbau. Von großzügigen Aufräumungsarbeiten oder Wohnhausreparaturen ist nichts zu spüren. Lebensmittelrationen sind etwa dieselben wie in Hannover, 1200 Kalorien pro Tag. Diese Rationen sind auch wirklich ohne große Schwierigkeiten zu erhalten. Verpflegung aus Gemeinschaftsküchen existiert so gut wie gar nicht. Sie wird wohl auch von der Bevölkerung nicht gewünscht, solange man dadurch keine zusätzlichen Rationen erlangen kann. Bis heute hat wohl fast jedermann noch einige zusätzliche Nahrungsmittel aus Schrebergärten, geplünderten Armeelägern, sonstigen guten Beziehungen usw. Individuelle Vorratswirtschaft spielte ja in deutschen Haushalten schon immer eine große Rolle. Das hilft jetzt erheblich. Hamstern ist wegen des Mangels an Verkehrsverbindungen schwer, es fehlt auch an realen Tauschwerten, mit denen man Bauern beeindrukken kann. Geld allein tuts nicht.

Nun zu den Menschen: Es sind noch ziemlich viele mir von früher bekannte Linke in der Stadt ansässig. Mich interessierten natürlich zunächst die engeren Freunde. Ich fand Walter und Liesbeth Krause, Emil und Else Radies, Kurt Schneider und Helene Gille, die fast während der gesamten Dauer des Krieges dort geblieben sind. Vor kurzem sind nach dort zurückgekommen: Alfred und Grete Kubel mit zwei Kindern von Berlin, Elli Scheer (meine Schwester, jetzt verheiratet mit Heinz Scheer) mit Kind von Kriescht bei Küstrin, Willi Zwanzig, im Juni aus der Armee oder Gefangenenlager entlassen, und jetzt ein paar besonders erfreuliche Fälle: Gestern kam Heinz Scheer hier aus dem KZ Sachsenhausen an, und als wir ihn

[1] Gemeint ist Hannover.
[2] Gemeint ist Braunschweig.

dann in Braunschweig ablieferten, trafen wir dort seinen Bruder Hugo, den man nach fünf Jahren Zuchthaus, zwei Jahren KZ in die Waffen-SS gepreßt hatte, im Herbst 1944 direkt aus dem KZ. Beide waren recht munter und auch gesundheitlich in recht erfreulichem Zustand. Sie werden beide so schnell wie möglich einen Bericht über ihre Erlebnisse schreiben. Hier ganz kurz ein paar Sachen, die Heinz erzählte: Am 21. April wurde das Lager Sachsenhausen auf den Marsch nach Norden gesetzt und marschierte dann bis in die Nähe von Schwerin, wo sich die SS-Wachen am 3.5. verkrümmelten und die Amerikaner dann auch bald ankamen. Heinz machte den ganzen Marsch mit Fritz Grob und Heinrich Düker zusammen. Es waren unmenschliche Zustände, diese etwa 40.000 Menschen auf dem Marsch. Das Internationale Rote Kreuz gab unterwegs einige Hilfe durch Verteilung von Lebensmittelpaketen und forderte später die Zurücklassung von Marschunfähigen. Heinrich Düker wurde aus diesem Grunde in Grabow bei Dranse zurückgelassen. Das war am 1.5. Es besteht gute Aussicht, daß er gesund ist. Fritz Grob hat sich am 12.6. von Schwerin nach Berlin auf den Marsch gemacht, wünscht in Berlin aber keinen Besuch. Heinz ist über Hamburg, wo er Kalbitzer fand, und über Preetz zwischen Kiel und Lübeck nach hier gekommen. In Preetz, Klosterhof 9, traf er Kröbel und Frau, und Klosterhof 5 wohnen Mathias und Frau. Mathias hatte sich gerade auf Forschungsfahrt nach Berlin gemacht, um für sich selbst zu sehen, was dort los sei. Erna Siem lebt noch in Eutin, Albert Mahlstedtstraße.[3]

Dieser Brief sollte viel länger werden. Den Rest später.

Otto

Otto Bennemann aus Braunschweig, 4.7.1945

ISK Box 58
maschinenschriftlich

SP in Braunschweig

SP-Kreise wurden mir als sehr aktiv geschildert. Sie hatten in der Nazizeit einen losen und manchmal nur persönlichen Kontakt miteinander aufrecht erhalten, ohne sich durch auffällige Aktionen zu gefährden. Im Herbst 1944 wurden einige ihrer früher (vor 1933) führenden Persönlichkeiten verhaftet und in KZs geschleppt, u.a. Staatsminister a.D. Dr. Heinrich Jasper, August Löhr, vor 1933 Parteisekretär, Frau Fuchs.

Es bestand ein illegaler Kreis um den früheren ZdA-Funktionär Otto Metje[4], in dem man sich Gedanken und Pläne für den Zeitpunkt des Zusammenbruchs gemacht hatte. Einige Mitglieder dieses Kreises sollen die Übergabe der Stadt an die Amerikaner dadurch erleichtert haben, daß sie die Verteidigung eines großen Bunkers im Inneren der Stadt verhinderten. Sie stellten schnell Kontakt mit den Besatzungsbehörden her und kamen dadurch in wichtige Ämter, wie die folgenden:

Staatsminister: Schlebusch, 50 Jahre, früher Mönchen-Gladbach, MdR,
Polizeipräsident: Buchterkirchen, 65 Jahre, etwa um 1925 in der gleichen Position,
Direktor des Arbeitsamtes: Gerhard Sander, 42 Jahre, früher ZdA-Funktionär,
Direktor der Städtischen Werke: Kugelberg,

[3] Das folgende als handschriftlicher Zusatz.
[4] Im Original: „Metge".

Direktor des Jugendamtes: Kurt Reinowski, 40 Jahre, früher Kinderfreunde,

Regierungsschulrat: Walter Jorns, 50 Jahre, früher weltlicher Lehrer und Freidenker,

Landrat in Helmstedt: Max Vogt, 50 Jahre, dto., dto.,

Gewerkschaftsausschuß: Lohse, früher Sekretär des ADGB-Ortskartells,

Walter Arend, 45 Jahre, früher Werkzeugmacher und Betriebsrat bei Büssing,

Neddermeyer, 60 Jahre, früher Sekretär des Holzarbeiter-Verbandes,

Oberbürgermeister: Dr. Böhme, 55 Jahre, vor 1933 in der gleichen Position.

SP-Kreise in Braunschweig hoffen, sich bald als SPD legal konstituieren zu dürfen, wobei vielen ihrer älteren Mitglieder das Muster der SPD von früher vorschwebt. Es gibt jedoch einen Kreis jüngerer SP-Anhänger, Kinderfreunde[5] etc., die keine Wiederholung der alten SP wollen, sondern eine sozialistische Einheitspartei, in der alle sozialistischen Gruppen und nach der Ansicht mancher auch die Kommunisten Platz haben sollten. Es kursiert eine Geschichte, nach der General Eisenhower in einem Gespräch mit einem Braunschweiger gesagt haben soll, daß er die Neugründung der SP begrüßen würde, jedoch nicht der alten SP des politischen Kuhhandels. Ob diese Geschichte auf Wahrheit beruht oder nicht, sie wird von den älteren so gut wie von den jüngeren Kreisen nach ihren verschiedenen Gesichtspunkten als günstig ausgelegt! Die älteren sehen darin ein Zeichen, daß sie bald erlaubt sein werden, die SPD zu gründen, und die jüngeren sehen ihre Hoffnung auf die Einheitspartei verstärkt.

Anhänger anderer linker Gruppen in wichtigen Ämtern:

Hilfsreferent für Schulwesen: Teller, vor 1933 weltlicher Lehrer und Freidenker,

Referent für Schulwesen: Hermann Albrecht, 45 Jahre, SAP, dto., dto.,

Oberregierungsrat: Gustav Günther, 50 Jahre, SAP, Friedensgesellschaft[6], dto., dto.,

enge Mitarbeiterin von Jorns (siehe oben): Helene Gille, ISK, 33 Jahre,

stellvertretender Direktor des Arbeitsamtes: Kurt Schneider, 40 Jahre, ISK,

Generaldirektor der Braunschweig GmbH: Alfred Kubel, früher ISK, 35 Jahre.

[5] Vgl. hierzu oben S. 146

[6] Vgl. hierzu oben S. 42

Otto Bennemann aus Braunschweig, 5.7.1945

ISK Box 58
maschinenschriftlich

Antifa Braunschweig

Kurz nach der Besetzung wurde in Braunschweig eine Antifabewegung gegründet. Sie war eine kurze Zeit lang - obwohl als politische Bewegung illegal - sehr aktiv in der Öffentlichkeit, warb Mitglieder, malte Inschriften an Wände und auf Bürgersteige u.ä. Es gehörten ihr als Einzelmitglieder Anhänger folgender Gruppen an: KP, SP, SAP, ISK, KPO. Das ganze erweckt sehr den Eindruck einer von der KP inspirierten überparteilichen Organisation. Die Führung liegt in den Händen eines Kreises etwa 45jähriger Menschen, die schon während der Revolution von 1918 als „Freie Jugend" und später als Kommunistische Jugend[7] eine Rolle spielten. Sie gehörten später zur KPO und der eine oder andere auch zur SAP. Sie bestreiten gegenwärtig irgendeine Verbindung mit der KP-Zentrale. Ihre Propaganda ist im ganzen pro-russisch und wird spätere kommunistische Aktivität wahrscheinlich erleichtern. Sie vergleichen die Bedingungen in den verschiedenen Besatzungszonen, betonen das schärfere Vorgehen der Anglo-Amerikaner, die bessere Versorgung in der russischen Zone mit Lebensmitteln und die bessere Organisierung des öffentlichen Lebens in der russischen Zone. Ihre Informationen beziehen sie vorwiegend aus den Bekanntmachungen des Senders Berlin. Rußland ist für sie der Arbeiterstaat, und die Anglo-Amerikaner sind Kapitalisten. Diese Propaganda fällt bei vielen Menschen auf guten Boden, bei denen dunkel ähnliche Auffassungen existieren. Sie ist auch eine Weiterführung der Goebbels-Propaganda von den westlichen Plutokratien, die nur Not und Elend bringen würden.

Die Antifa hat ihre öffentliche Propaganda durch Inschriften und ähnliche Mittel z.Z. eingestellt, weil sie eine Warnung erhalten hatten, daß die Polizei von der Militärregierung beauftragt worden sei, die Tätigkeit der Antifa scharf zu überwachen.

Einige Urteile von Menschen, mit denen ich in Braunschweig sprach:

Ein hoher SP-Beamter war sehr besorgt über den Einfluß der russischen und russenfreundlichen Propaganda. Er befürchtet, daß die Langsamkeit der Wiederbelebung des wirtschaftlichen Lebens und die dadurch entstehenden Schwierigkeiten bei der Beschaffung hinreichender Lebensmittel, Wohnräume und anderer Gebrauchsgüter im englisch-amerikanisch besetzten Gebiet den kommunistischen Einfluß sehr stärken würde.

Ein anderer hoher sozialdemokratischer Beamter sprach mit mir über die Plünderungen durch ausländische Arbeiter, die nach acht Wochen Besatzung auf dem flachen Lande immer noch sehr häufig sind. (Wir hatten gerade erfahren, daß innerhalb sechs Wochen in sechs Landgemeinden im Bezirk Bad Harzburg mehr als 1600 Stück Großvieh von ausländischen Arbeitern gestohlen worden seien und daß von dem geschlachteten Vieh dann später viele Teile in verdorbenem Zustand in den Lägern der Arbeiter gefunden worden seien.) Er sagte: Heute gibt es noch keinen Werwolf[8], aber diese Art von Plünderungen sind der beste Weg, ihn zu schaffen.

Etwa zwölf Antinazis waren empört über die dauernden Wiederholungen des BBC, daß das ganze deutsche Volk schuld sei an den in den KZs verübten Greueltaten und am Kriege überhaupt.

---

[7] Vgl. hierzu oben S. 239
[8] Vgl. hierzu oben S. 47

Drei Antinazis waren entsetzt über eine im „Braunschweiger Boten" veröffentlichte Verfügung der Militärregierung, nach der deutsche Männer verpflichtet sind, den Kopf zu entblößen und stramme Haltung anzunehmen, wenn eine Fahne der vereinten Nationen vorbeigetragen wird. Sie sagten: Das ist ja dasselbe wie bei den Nazis.

Ich traf in Braunschweig und anderswo sehr oft Antifaschisten, die die alliierten Besatzungsarmeen mit zu hoch gespannten Erwartungen und Hoffnungen erwartet hatten und deshalb jetzt enttäuscht sind über die Maßnahmen der alliierten Militärregierung. Ich hörte wiederholt von ihnen die Äußerung: Was ist uns vom BBC nicht alles versprochen worden! Wenn man sie danach fragt, was ihnen eigentlich versprochen worden sei, wissen sie nichts Konkretes aufzuzählen.

In Dörfern der Umgebung Hannovers fassen evangelische Pastoren die jüngeren Kinder in provisorischen Schulklassen zusammen. Sie geben ihnen in der Hauptsache Unterricht in Biblischer Geschichte, der methodisch oft sehr geschickt erteilt wird.

Von einer zuverlässigen Frau wurde mir erzählt, daß sie in Lebensmittelschlangen in Hannover von anderen Frauen oft die Meinung hört, daß die veröffentlichten Enthüllungen über die KZs wohl doch übertrieben seien. Sie glaubt, daß solche Ansichten nicht nur spontan, sondern systematisch geäußert werden.

Otto Bennemann aus Braunschweig, 8.8.1945

ISK Box 59
maschinenschriftlich

Der SP-Personenkreis, zu dem Kubel eingeladen wurde und in dem Schlebusch ihn vorschlug, die Vorbereitungsarbeiten zum Aufbau einer sozialistischen (sozialdemokratischen) Partei zu übernehmen, bestand aus den unten aufgeführten Teilnehmern. Es ist derselbe Kreis, dem Kubel dann die Denkschrift 1, betr. Vorbereitung zur Gründung einer sozialistischen Partei im Lande Braunschweig[9], vorlegte und mit jedem einzelnen von ihnen getrennt diskutierte. Nach Kubels Angaben waren alle mit seinen Gedanken einverstanden.

Dr. Böhme, Oberbürgermeister,
Schlebusch, Staatsminister,
Neddermeyer, vom Vorstand der neuen Braunschweiger Gewerkschaft,
Walter Ahrend, dto.,
Rosenbruch,
Dr. Weisser, Wirtschafts- und Finanzreferent (nennt sich Nelsonianer),
Karl Wolf, weltlicher Lehrer,
Grupe, Regierungsrat,
Alfred Kubel.

Antifa Braunschweig

Sie hat etwa 4000 Mitglieder in der Stadt Braunschweig, kassiert regelmäßig Beiträge durch Unterkassierer und hat einen Kassenbestand von M 10.000.- seit der Gründung nach der Besetzung aufgesammelt.

---

[9] Gemeint ist die undatierte, streng vertrauliche Denkschrift „Betr. Vorbereitung zur Gründung einer sozialistischen Partei im Lande Braunschweig", ISK Box 58. Vgl. zur Haltung Kubels auch Renzsch, Kubel, S. 21-24.

Es bestehen zahlreiche Verbindungen zum Land Braunschweig.

Die Vertreter der Antifa, mit denen zwecks Gründung der Einheitspartei verhandelt wurde, waren:

Brinkmann, Schuhwarenhändler, KPD,

Wallbaum, Arbeiter, wahrscheinlich KPD,

Pfannenschmidt, Lehrer, SPD,

Kuno Kirchner, Angestellter, KPO.

Die Antifa soll zu etwa 40% aus Anhängern der KP und zu etwa 55% aus Anhängern der SP bestehen. Dazwischen gibt es Anhänger der KPO, USP usw.

Die Resolution zur Gründung einer Einheitspartei wurde von Seiten der Antifa von Brinkmann, Wallbaum und Kirchner unterzeichnet. Brinkmann unterzeichnete nur widerstrebend, und es scheint, daß er inzwischen von der KP eins auf den Deckel gekriegt hat und sich aus der ganzen Affaire zurückziehen möchte. Er hat kurz nach der Unterzeichnung Besuch durch einen russischen Offizier gehabt, von denen in Braunschweig ziemlich viele (mir wurde eine Zahl von etwa 40 genannt) herumlaufen sollen.

Gewerkschaften in Braunschweig

Die Gewerkschaften waren als Zwangsgewerkschaften aufgezogen, Eintreibung der Beiträge durch die Unternehmer war vorgesehen und auch schon für etwa acht Wochen erfolgt. Die Richtlinien waren dem örtlichen Kommandanten vorgelegt und von diesem nicht beanstandet, was von den Braunschweigern als Genehmigung betrachtet wurde. Die Richtlinien enthielten den Passus, daß die Gewerkschaft auf dem Boden des Klassenkampfes steht und die Überführung der privatkapitalistischen in die sozialistische Produktionsweise fordert. Der BBC hatte all diese Sachen groß verkündet.

Anfang August erschien dann ein hoher Offizier der Militärregierung in Braunschweig. Neddermeyer, der verantwortliche Leiter der Gewerkschaft, wurde vor ein Militärgericht gebracht wegen nicht genehmigten Aufbaus einer Gewerkschaft. Er kam knapp an der Verurteilung vorbei, weil man ihm zugute hielt, er habe in dem guten Glauben gehandelt, daß die Gründung genehmigt worden sei.

Das Gericht nahm besonderen Anstoß an dem Zwangscharakter der Gewerkschaft und an dem Klassenkampfpassus. Die Gewerkschaft wurde aufgelöst und verurteilt, alle bis heute erhobenen Beiträge zurückzuerstatten.

Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 2.9.1945 (I)

ISK Box 60
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Hier sind einige Antworten auf Deine Fragen über Bedingungen in Deutschland.[10] Sie beziehen sich alle auf die Verhältnisse in der Stadt und dem Bezirk Braunschweig.

1. Die führenden Männer des SP-Zirkels haben sich bereit erklärt, an dem Aufbau einer Sozialistischen Einheitspartei mitzuarbeiten, ein Versuch, der weite Unterstützung im ganzen Lande Braunschweig findet. Es war beabsichtigt, auch die Kommunisten mit einzuschließen. Das gelang zunächst auch sogar mit führenden Funktionären der KP. Die letz-

[10] Vgl. dazu den Fragebogen, hier abgedruckt S. 542

teren springen jedoch heute wieder ab und bauen die KP auf. Um ein Alibi für ihr gegen die Einheit verstoßendes Vorgehen zu haben, behaupten sie, auch die SP habe ihre Zulassung beantragt. Dieser Antrag auf Zulassung der SP soll tatsächlich vorliegen. Er geht aber nur von einigen Querköpfen aus, die noch dazu von den KP-Leuten inspiriert worden sind, ihn zu stellen.

2. Die führenden Funktionäre der KP sind linientreu und fest entschlossen, die KP aufzubauen. Eine große Anzahl ihrer Anhänger neigt jedoch mehr zur Schaffung einer Einheitspartei. Die linientreue Gruppe ist zahlenmäßig schwach, es wird gesagt etwa 25 Mann. Es gibt eine gut arbeitende Antifa mit etwa 4000 Mitgliedern in der Stadt Braunschweig. Sie besteht zu 50% aus SP, 40% KP und dem Rest aus Anhängern anderer linker Gruppen. Die Antifa steht unter der Führung von KPO-Leuten. Die Mehrheit unterstützt den Aufbau der Einheitspartei und ist gewillt, in ihr aufzugehen. Die KP versucht, die Antifa unter ihrem Einfluß weiterzuführen für den Fall, daß die Einheitspartei die Mehrheit absorbiert.
3. Die Zahl der Katholiken ist in Braunschweig in den letzten Jahren infolge der Ansiedlung neuer Industrien (Hermann Göring Werke) gewachsen, aber immer noch nicht groß genug, eine nennenswerte Zentrumsbewegung in Braunschweig entstehen zu lassen. Der Einfluß der Katholiken und damit der Kirche ist jedoch nicht unerheblich. Das gilt für die Politik und auch für die Wirtschaft. Der sozialdemokratische Staatsminister Schlebusch ist Katholik. Einige seiner engen Parteifreunde befürchten, daß er katholische Politik treibt. Einige führende Männer der Wirtschaft sind ebenfalls Katholiken, z.B. Egger von Büssing und Munte vom Schmalbach-Konzern, einem bedeutenden Blechwarenkonzern. Das Zentrum hat sich in Braunschweig noch nicht öffentlich gezeigt. In Wolfenbüttel sind katholische Kreise als Christlich-Demoratische Partei aufgetreten.
   In Braunschweig bestehen Bestrebungen, die Christlichen Gewerkschaften wieder aufzubauen. Vielleicht ist der unkluge Versuch freier Gewerkschaftler, eine Zwangsorganisation auf dem „Boden des Klassenkampfes" zu schaffen, daran schuld. Antizentrums-Katholiken sind nicht öffentlich aufgetreten.
4. Neben der Gruppe des ISK, die aber nach außen nicht in Erscheinung tritt, gibt es noch einige SAP-Leute, die aber neben ihrer Beteiligung in der Antifa nicht aktiv sind.

[5.] Die Gewerkschaften befinden sich im vorbereitenden Stadium, nachdem die vor einigen Monaten gegründete Zwangsorganisation von der Militärregierung wieder aufgelöst worden ist. Es wird eine Einheitsgewerkschaft erstrebt. Betriebsausschüsse der Arbeiter bestehen in allen größeren und auch in vielen kleinen Betrieben. Sie sind durch die Belegschaft gewählt oder bestätigt worden.
   Eine größere Arbeitslosigkeit gibt es unter den kaufmännischen und technischen Angestellten. Sie wird in Kürze wahrscheinlich die Zahl von 5000 erreichen. Auch im Verkehrsgewerbe gibt es gegenwärtig nicht zu vermittelnde Arbeitslose.
   Die Lohnstopverordnungen sind noch in Kraft. Wochenlöhne sind infolge kürzerer Arbeitszeit und Wegfall der Rüstungsaufträge erheblich gesunken. Gelernte Handwerker werden vielfach mit schlechter bezahlten Aufräumungsarbeiten beschäftigt.
   Es gibt keine Zwangsarbeit oder besondere Beschäftigung von Nazis. Gegen Zwangsbeschäftigung von Nazis an einem Feiertag haben die verantwortlichen Engländer Einspruch erhoben.
   Es wird keine Arbeitslosenunterstützung gezahlt. Lebensmittelkarten gibt es nur nach Meldung beim Arbeitsamt. Dadurch werden viele Menschen zum Arbeiten gebracht. Beschäftigungsziffern geben jedoch ein zu günstiges Bild, weil sehr viele Menschen krank feiern.

6. Bürgerliche Gruppen politischer Art sind kaum hervorgetreten. In Braunschweig gibt es eine Neue Demokratische Partei.

Es gibt viele Anzeichen dafür, daß Industrielle engen Zusammenhalt haben und die Organisation der Wirtschaftskammern etc. für ihre Ziele ausnützen.

7. Die Protestantische Kirche ist sehr rührig auf dem Lande, nicht so sehr in der Stadt, obwohl sie auch hier etwas tut, wie Veranstaltungen von Kinderausflügen, Durchführung von Sammlungen für zerstörte Kirchen etc.
8. Die Säuberung der Verwaltung von Nazis ist weit fortgeschritten, dank vieler Sozialisten in führenden Stellungen und deren guter Zusammenarbeit mit der Militärregierung in dieser Hinsicht.
   In der Industrie sind keine systematischen Entlassungen von Nazis durchgeführt worden.
9. Gewählte oder repräsentativ ernannte Selbstverwaltungskörperschaften gibt es nicht. Der Oberbürgermeister und der Staatsminister zeigen viel Initiative. Sie werden zwar beraten von einem Kreis guter Mitarbeiter, hängen aber noch in der Luft und versuchen, ihre Stellung politisch zu unterbauen durch Reden in Betriebsversammlungen und Reden in der Öffentlichkeit. Sie sind auch sehr interessiert an der Parteibildung.
   Die öffentliche Wohlfahrt für Bedürftige (Flüchtlinge, Soldaten, Durchreisende, ehemalige KZ-Insassen) funktioniert. Es gibt einen Ausschuß zur Hilfe für Opfer des Faschismus unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters. Die Mittel kommen von der öffentlichen Wohlfahrt.
   Die kirchliche Wohlfahrt ist nicht sehr aktiv in der Öffentlichkeit.
   Das Rote Kreuz funktioniert und steht unter der Leitung eines ordentlichen Demokraten.
   Selbsthilfeorganisationen der Arbeiterschaft gibt es noch nicht.
10. Es gibt ein Mitteilungsblatt des Oberbürgermeisters für amtliche Bekanntmachungen.[11] Außerdem wird der Neue Hannoversche Kurier verkauft. Einige führende Sozialisten und Demokraten haben die Gründung einer Genossenschaft zur Herausgabe einer Monatszeitschrift „Das offene Wort" eingeleitet. Sänger, früher Redakteur der Frankfurter Zeitung, hat seine Mitarbeit zugesagt. Er erkundigte sich, ob ISK-Mitglieder wieder zurück seien, weil er von ihnen einen wesentlichen Beitrag für die Diskussion in der Zeitschrift erwartet.[12]
    Die Antifa zirkulierte einige Flugblätter kurz nach der Besetzung, hat das aber jetzt eingestellt. Es zirkulieren auch einige Blätter der Neuen Demokratischen Partei, die Schmähungen gegen die führenden Sozialisten in der Verwaltung enthielten. Es wird bezweifelt, daß die Blätter von der genannten Partei stammen.
11. Die Besatzungsmächte suchen ihre zivilen Ratgeber weitgehend in sozialistischen Kreisen, was sich zu einem erheblichen Teil daraus ergibt, daß die Verwaltung weitgehend in sozialistischen Händen ist.
    Das Verhältnis zwischen Besatzung und Bevölkerung ist beiderseits neutral.
12. Es besteht keine Feindschaft gegenüber der Emigration. Man erwartet Hilfe von jedem Rückkehrer und ist bereit, jeden brauchbaren Genossen in der Arbeit zu verwenden, weil es überall an guten Kräften fehlt.
13. Transportmittel und Transportmöglichkeiten sind schlecht und beschränkt. Es gibt regelmäßigen Straßenbahn- und Eisenbahnverkehr. Es gibt auch einige Autobuslinien. Personen- und Lastkraftwagen werden nur für wichtige Dienste zugelassen. Benzin ist auch für zugelassene Fahrzeuge schwer zu erhalten.
14. Die Statistiken über den verfügbaren Wohnraum scheinen mir im ganzen unzuverlässig, weil offenbar keine zuverlässigen Erhebungen durchgeführt werden konnten. Die Wohnungsbesichtiger wurden vielfach bestochen durch Mangelwaren, verzählten sich in der

---

[11] Gemeint ist: Amtliche Bekanntmachungen des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Braunschweig, Braunschweig 1945.

[12] Zur Wiederbelebung des Braunschweiger Pressewesens vgl. Sänger, Fäden, S. 106-111.

Zahl der verfügbaren Räume und übertrieben den Grad der Beschädigung. Es ist jedoch eine nicht zu günstige Schätzung, daß heute pro Person höchstens der halbe Wohnraum verglichen mit der Vorkriegszeit zur Verfügung steht. Die Lage wird täglich ernster durch Rückkehr von Evakuierten und Soldaten. Wohnbaureparaturen werden wegen Mangel an Arbeitern und Materialien nur vereinzelt und aufgrund privater Initiative durchgeführt.

15. Es gibt keine Kohlen für Hausbrand. Es gibt kein Gas für Private. Elektrizitätsversorgung funktioniert, neuerdings finden jedoch wegen Überlastung der Netze häufig Abschaltungen statt, in vielen Bezirken alle drei Tage für 24 Stunden.
16. Es gibt ein Kino für Zivilisten in Braunschweig. Gute Konzerte finden regelmäßig statt. Alle Veranstaltungen werden gut besucht. Für Kinokarten steht man stundenlang Schlange. Das Landestheater ist nahezu wieder hergestellt und eröffnet demnächst.
Radio wird gehört. Es gibt viel Netzstörungen und einen großen Mangel an Röhren, durch den viele Apparate unbenutzbar sind.
17. Obwohl niemand Nazi gewesen sein will und die meisten auch wirklich von sich glauben, daß sie Nazigegner sind, findet man erschütternde Spuren der Nazipropaganda bei recht vielen Menschen, besonders bei jungen Soldaten, auch Arbeitern.
Von Antisemitismus habe ich nichts bemerkt. Das kann sehr wohl seinen Grund darin haben, daß praktisch keine Juden im öffentlichen Leben stehen. Über die Frage der Schuld des deutschen Volkes am Kriege und über die Frage der Kollektivschuldverantwortung findet man selten ein klares Urteil und noch seltener ein freimütiges Bekenntnis eigener Schuld. Gewiß geben die meisten Menschen in Diskussionen zu, daß Deutschland den Krieg begonnen hat, aber leiten keinerlei Schuld oder Verantwortung daraus für sich ab. „Was konnten wir dagegen tun?"
18. Die aus dem russischen Gebiet eintreffenden Flüchtlinge berichten nicht viel Gutes. Die Haltung gegenüber Rußland wird im wesentlichen aus diesem Grunde immer kritischer, auch unter früheren Freunden Rußlands.
19. Die Informationen über Ereignisse im Ausland sind sehr schlecht. Die meisten Menschen sind deshalb ohne jedes gesunde Urteil darüber. Bei politischen Menschen besteht Hunger nach Information.
Rundfunk und Nachrichtenblätter sind die einzigen Informationsquellen, abgesehen von einer ausländischen Zeitung, die der eine oder andere hin und wieder erhält.
20. Heimatlose, Flüchtlinge und Ausgebombte bilden ein schweres soziales Problem. Es gibt eine regelrechte Klassenscheidung zwischen denen, die alles verloren haben und denen, die ihren Besitz behalten haben. Irgendein Ausgleich ist dringend erforderlich.
Besonders dringend ist das Problem der großen Zahl von jugendlichen Eisenbahn- und Bahnhofsvagabunden, junge Soldaten meistens mit Mädchen.
21. Es gibt im Bezirk Braunschweig noch etwa 60.000 ausländische Arbeiter, meistens Polen, über die man kaum etwas Gutes hört. Nachdem die Besatzungsbehörden schärfere Maßnahmen gegen Plünderungen ergriffen haben, sind Diebstähle und Räubereien zurückgegangen und mehr in die Nacht verlegt worden. Es gibt regelrechten Polenhaß. Auch sonst sachliche Menschen werden davon erfaßt und reden nur von Polaken.
22. Die Welle der neuen Bevölkerungstransfers hat dieses Gebiet noch nicht in nennenswertem Umfang erreicht. Das liegt im wesentlichen an den Schwierigkeiten des Grenzübertritts von der russischen Zone.
23. Die Potsdamer Beschlüsse werden von den meisten Menschen nicht diskutiert, weil sie sie nicht kennen.[13] Weitsichtige Menschen erwarten jedoch mit großer Sorge die Folgen der industriellen Einschränkungen auf den Lebens- und Beschäftigungsstandard der deut-

[13] Vgl. hierzu oben S. 208

schen Arbeiterbevölkerung und damit der Bedeutung der Arbeiterbewegung als politischer Macht.
Die De-Industrialisierung bei gleichzeitiger Vermehrung der Bevölkerung durch Zuwanderung wird zu einer Verelendung der Städte und zu einer Steigerung der Macht der Bauern führen. Schwere Interessenkonflikte zwischen diesen beiden Gruppen sind wahrscheinlich.

Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 2.9.1945 (II)

ISK Box 60
maschinenschriftlich

Lieber Willi,

Hier sind Einzelheiten als Antworten auf Deine vielen Fragen die Wirtschaft betreffend.[14] Die Antworten haben natürlich nur Gültigkeit für den Bezirk Braunschweig.

1. Ein gesonderter Bericht über die Arbeitsmarktlage liegt bei.[15] Er zeigt ein beträchtliches Anwachsen der Zahl der Beschäftigten von etwa 27.000 am 22.6.1945 auf etwa 74.000 am 20.8.1945. Die meisten Braunschweiger Großbetriebe arbeiten wieder, wenn auch mit verringerter Belegschaft. Aufräumungsarbeiten spielen eine große Rolle. Es wird aber auch in vielen Betrieben produziert. Büssing baut Lastkraftwagen. Die Miag baut wieder Getreidemühlen, Voigtländer wieder Photographie, die Blechwarenindustrie Konservendosen für Konservenfabriken und Private.
2. Das Rohmaterial kommt in erster Linie aus vorhandenen Vorräten der Firmen, die oft nicht unerheblich sind. Kohle wird in geringen Mengen für industrielle Zwecke angeliefert. Elektrische Energie steht zur Verfügung, wird aber wegen Überbeanspruchung der Quellen zwangsbewirtschaftet. Für Private erfolgen Abschaltungen in regelmäßigem Turnus, in Gleichstromzeiten z.B. jeden dritten Tag für 24 Stunden. Gas steht in geringen Mengen für industrielle Zwecke zur Verfügung. Für Privatzwecke fehlt es völlig. Benzin und ähnliche Treibstoffe stehen aus der norddeutschen Produktion um Celle und Misburg zur Verfügung, sind aber äußerst knapp und strikt rationiert.

[3.] Kohlenmangel wird aller Wahrscheinlichkeit nach in nächster Zeit die größten Schwierigkeiten bereiten (Unmöglichkeit, die Betriebe im Winter zu heizen), aber auch Mangel an anderen Rohstoffen wird überall Beschränkungen auferlegen.

4. Die Betriebsleitungen bestehen durchweg aus denselben Leuten wie unter den Nazis. Eine Ausnahme bieten nur einige öffentliche Betriebe. Eine größere Durchkämmaktion zur Säuberung der Privatbetriebe von Nazis in führenden Stellen soll jetzt eingeleitet werden.
   a) Eine Reihe führender Industrieller sind in Braunschweig Katholiken und deshalb vorsichtig gewesen in ihren Bindungen an die Nazis. In anderen Fällen sind die Führer der Industrie der NSDAP erst sehr spät, d.h. etwa 1937 beigetreten, werden also von der Militärregierung milde beurteilt, z.T. haben sie die schmutzige Arbeit der guten Verbindung zur Partei ihren Abteilungsleitern und Assistenten überlassen. Es gibt auch Fälle, wo von vier Vorstandsmitgliedern einer den Auftrag erhielt, die geschäftlich so wichtigen Beziehungen zur NSDAP zu pflegen und deshalb Mitglied in ihr zu werden, während sich die

[14] Vgl. dazu den Fragebogen, hier abgedruckt S. 542ff.
[15] Der Bericht über die Arbeitsmarktlage in Braunschweig vom 20.8.1945 befindet sich in ISK Box 59.

anderen vorsichtig zurückhielten. Eine **besondere** politische Kontrolle für Betriebsleiter gibt es nicht.

b) Eine großzügige Auskämmaktion von Nazis und Förderern der Nazis würde sicher zu einigen Schwierigkeiten in den Betrieben führen, wie jeder starke Personalwechsel. Durch Aufrücken lassen sich aber viele Lücken schließen. Dazu kommt, daß der gegenwärtige Schrumpfungsprozeß in der Industrie einen viel zu großen Apparat an Organisatoren und Verwaltern zurückgelassen hat. Die Arbeitslosenziffern für kaufmännisches und technisches Personal steigen ständig. Warum sollten die Nazis nicht die Arbeitslosen sein und die anderen weiter beschäftigt werden?

5. Die Militärregierung macht keinen Unterschied zwischen alten und neuen Betriebsleitungen, solange ihre Aufträge ausgeführt werden und die alten Betriebsleitungen nicht besonders belastet sind, z.B. durch Mißhandeln von Ausländern.
6. Ein bedeutender Fall sind die Hermann Göringwerke bei Salzgitter, die praktisch stilliegen, obwohl unbeschädigt. Hier handelt es sich offenbar um eine politische Entscheidung, wie überhaupt bei der gesamten Schwer- und Rüstungsindustrie.
7. Es gibt sicherlich erhebliche Mengen brachliegender Rohstoffe, die z.T. von der Militärregierung beschlagnahmt sind. Im Lindener Hafen in Hannover lagern erhebliche Mengen von Blei-, Kupfer- und Zinkbarren. Die Braunschweiger Bergwerke im Harzgebiet besitzen verhüttete Vorräte der gleichen Metalle im Werte von etwa 8 Millionen Mark.
8. Die Engpässe sind Kohle, Transport und politische Entscheidungen über die deutsche Industrie als Gesamtkomplex. Der letzte Punkt ist meiner Ansicht nach der wichtigste. Von ihm geht das größte Maß an Lähmung aus.

B. Geldwesen

9. Es ist außerordentlich viel Bargeld in den Taschen von Privaten. Das zusammen mit dem großen Mangel an **allen** Waren und der strikten, im wesentlichen auch befolgten Preiskontrolle für die meisten Waren verdrängt die Inflationserscheinungen auf den schwarzen Markt und den Markt der nicht kontrollierten Waren. Eine kleine Aluminiumbratpfanne kostet z.B. 7.- M, eine schlechte Matraze 70.- M (Ladenpreis für neue Waren).
10. Am Schwarzhandel in dem Sinne, daß sie etwas Zusätzliches an rationierten Lebensmitteln oder Gütern kaufen, sind irgendwie fast alle beteiligt. Der gewerbsmäßige Schwarzhandel ist natürlich auf eine kleine Schicht beschränkt. Die Preisspannen zwischen kontrollierten und Schwarzhandelspreisen sind außerordentlich groß. Deutsche Zigaretten z.B. 4 Pfg. gegen 2.50 M bis 4.- M. Wer also 20 Zigaretten von einem Nichtraucher für einen Preis von 1.- M per Stück kaufen kann und verkauft zum Preise von 4.- M, hat den Wochenlohn eines sehr gut bezahlten Facharbeiters verdient. Es soll eine nicht unerhebliche Anzahl von Menschen von dieser Art Geschäften leben.
11. Es gibt für eine Reihe von Waren regelrechte Schwarzhandelskurse. Kaffee ist z.B. erheblich im Preis gefallen, nachdem die Besatzungstruppen diesen Markt beliefern. Eine Liste über tatsächlich gezahlte Preise füge ich bei.[16]
12. Es gibt natürlich einen umfangreichen Tauschhandel mit Gütern aller Art. Es gibt regelrechte Tauschzentralen. Auch der Schwarzhandel ist oft Naturaltausch. Häufiger ist jedoch die Kombination von einer Geldzahlung und das Spicken mit einer Prämie von Mangelware. Man kriegt seine Schuhe z.B. besohlt, wenn man außer dem regulären Preis Zigaretten gibt. Auch von den Bauern werden Lebensmittel meist nur gegen Lieferung von Mangelwaren oder gegen Handwerkerarbeit abgegeben.

[16] Gemeint ist die Liste „Schwarzhandelspreise" vom August 1945, unterzeichnet von Otto Bennemann. ISK Box 59.

13. Die Zahl der Menschen, die des Geldes wegen arbeiten müssen, steigt stetig. Es gibt aber recht viele, die es noch nicht nötig haben, weil ihre Barreserven zur Bezahlung der rationierten Güter, die nur wenig mehr kosten als vor dem Kriege, noch für Jahre ausreichen. Anstatt gegen Geld zu arbeiten, für das man doch nichts kaufen kann, ziehen sie es vor, ihren Garten zu bestellen oder auch schwarz gegen Bezahlung in Naturalien zu arbeiten. Bauern, Bäcker, Lebensmittelgeschäfte usw. sichern sich Handwerkerarbeit auf diese Weise.
14. Besatzungsmark zirkuliert hier so gut wie gar nicht.
15. Die Banken funktionieren. Es gibt Abhebungsbeschränkungen für gesperrte Vermögen.
16. Kurz nach der Besetzung kam es an manchen Orten zu einer Geldknappheit. Heute ist dieser Zustand überwunden.

C. Lebensmittel und Landwirtschaft

17. Die Lebensmittelabgabe der Bauern funktioniert ähnlich wie vorher. Die Aufbringung ist aus mancherlei Gründen geringer. (Störungen in Bestellung und Organisation durch den militärischen Zusammenbruch, Fortfall des Naziterrors und drakonischer Strafen.)
18. Die Milchbelieferung funktioniert. Nur Kinder erhalten Vollmilch. Erwachsene erhalten 1/2 bis 3/4 l Magermilch per Woche.
19. Der früher z.T. auch gegen Bauern angewandte Terror existiert nicht mehr. Die gesetzliche Ablieferungspflicht besteht nach wie vor. Verurteilung von Bauern wegen Schwarzhandel ist selten.
20. Infolge der Entlassung von Kriegsgefangenen standen genug Arbeitskräfte zur Verfügung, obwohl ihre Qualität und ihr Arbeitswille oft zu wünschen übrig ließen. Düngemittel und Geräte wurden nur in sehr geringem Umfang geliefert. Gegenstände für den zivilen Gebrauch gibt es fast überhaupt nicht, es sei denn, der Bauer beschafft sie sich auf dem schwarzen Markt gegen Lebensmittel. Das geschieht sicherlich in erheblichem Maße. Menschen mit guter Verbindung zu Bauern berichten oft, daß es den Bauern an nichts fehle.
21. Die Bauern beliefern den schwarzen Markt sicherlich, um sich in den Besitz von knappen Waren zu bringen. Regelrechte Großschieber gibt es unter den Bauern wohl kaum, weil ihnen das nicht liegt und weil Geschäfte dieser Art auch nicht geheim gehalten werden können im Dorfleben.
22. Der Großhandel funktioniert dort, wo Waren vorhanden sind, was jedoch auf den meisten Gebieten nicht der Fall ist. In der Lebensmittel- und Gemüseversorgung spielen die Ablieferungsstellen des Nährstandes eine Rolle.
23. Die Reihe der nicht rationierten Güter ist sehr beschränkt. An Lebensmitteln gibt es Dinge wie Kräutertee, einige Sorten Dörrgemüse und hin und wieder mal ein frisches Gemüse, meistens Weißkohl, den es hier wohl reichlich gibt. Es erscheinen in letzter Zeit einige Haushaltsgegenstände, die aus leicht umzuändernden Halbzeugen der Rüstungsindustrie stammen.
24. Die Verbraucher-Genossenschaft war in Braunschweig niemals aufgelöst worden und funktioniert auch deshalb weiter. Dem Neuaufbau der Genossenschaften steht der große Mangel an Ware und geeigneten Geschäftsräumen zum mindesten in zerstörten Großstädten sehr entgegen. Hinzu kommt, daß wahrscheinlich viele Menschen heute nicht geneigt sind, ihren Kaufmann zu wechseln, weil bei guten persönlichen Beziehungen doch manchmal etwas abfällt.

Anlagen:
Bericht über die Arbeitsmarktlage,
Arbeitslosenstatistik,
Liste über Schwarzmarktpreise.

Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 16.10.1945

ISK Box 61
handschriftlich

Lieber Willi,

Anbei einen Bericht, den Kubel über die SP-Konferenz in Wennigsen gegeben hat.[17]

Parteien in Braunschweig

Die Entwicklung ist hier jetzt in Linie mit den übrigen Gebieten. Der Antrag auf Zulassung einer Einheitspartei ist zurückgezogen worden, weil es keinen Sinn hatte, neben der KP und SP noch eine dritte Partei als sogenannte „Einheitspartei" aufzubauen.

Die KPO- und KP-Genossen, die sich ehrlich um das Zustandekommen der Einheitspartei bemüht hatten, werden wahrscheinlich zur KP gehen. Ihre Begründung: Wir wollen dort für die Einheit arbeiten.

Die **Antifa** in Braunschweig, die zunächst wirklich überparteilich und sehr aktiv war, kommt mehr und mehr unter kommunistischen Einfluß. Fünf der nicht-kommunistischen oder nicht linientreuen Vorstandsmitglieder wurden ohne Beschluß des Vorstandes durch einen selbstherrlichen Akt des Kommunisten Brinkmann vom Vorstand ausgeschlossen. In der Öffentlichkeit ist die Antifa nicht aktiv aufgetreten in der letzten Zeit. Sie hat auch nicht, wie früher von ihr behauptet wurde, 4000 zahlende Mitglieder, sondern nur etwa 600 in der Stadt Braunschweig.

Gewerkschaften

Es werden jetzt Betriebsversammlungen zur Befragung der Belegschaften durchgeführt. Es werden bei den Abstimmungen große Mehrheiten für die „Allgemeine Gewerkschaft" erzielt:

Büssingwerke	80% für Allgemeine Gewerkschaft
Miag	84% " " "

Herzliche Grüße
Otto Bennemann

[17] Gemeint ist Kubels „Bericht über die Delegierten-Konferenz der SPD am 5. und 6. Oktober 1945 in Wennigsen bei Hannover" (Depositum Kubel im AdsD). Vgl. hierzu Renzsch, Kubel, S. 22f.

Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 27.10.1945

PA Bennemann
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Ich übersende Dir hierneben die Abschrift einer Verfügung der Militärregierung, in der zum ersten Mal neben der Entfernung von Nazis auch die Entfernung von Militaristen und anderen der Junkertradition [verbundenen] aus leitenden Stellungen in der deutschen Wirtschaft verfügt wird.[18]

Eine solche Maßnahme erscheint mir auch dringend notwendig zu sein, die Anhänger der preußischen Tradition sammeln sich in der hiesigen Gegend in erschreckender Menge. Es sind meistens „Flüchtlinge" aus dem Osten, die sich bei ihren Adelsgenossen (meistens Rittergutsbesitzer oder Pächter) einnisten.

Es sind z.B. in folgenden Dörfern in der Nähe Braunschweigs eine ganz erhebliche Zahl von Adligen und Offizieren der Wehrmacht aufgetaucht:

In	Luckum	52 Adlige
"	Warxbüttel	35 "
"	Hemkenrode	16 " und Offiziere
"	Veltheim a.d. Ohe	26 " " "

Wahrscheinlich sind auch bei anderen Gutsbesitzern Besucher und Gäste der gleichen Klasse aus dem Osten eingetroffen. Es wird sich also lohnen, ein wachsames Auge auf die Tätigkeit dieser „Flüchtlinge" zu haben.

In dem Dorf Semmenstedt, Kreis Wolfenbüttel, wurde vor 14 Tagen eine illegale Naziversammlung ausgehoben.

Ein anderes Zeichen dafür, daß auch die Nazitradition in den Städten noch fortlebt, ist die Tatsache, daß bei einer Kontrolle der Lehrlingswerkstätten in einem großen Braunschweiger Industrieunternehmen eine erhebliche Menge von Naziliteratur in den Schränken und Tischkästen der Lehrlinge gefunden wurde. Es handelt sich nicht um neu gedruckte Schriften, sondern um solche, die schon vor dem militärischen Zusammenbruch erschienen sind.

Mit freundlichen Grüßen
Dein Otto Bennemann

Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 1.12.1945

ISK Box 63
handschriftlich

SP Braunschweig

Der Mitgliederbestand der noch nicht genehmigten Partei, besser die vorliegenden Anmeldungen, beläuft sich auf etwa 500.

Das Funktionärsgerippe ist gemäß dem früheren Muster aufgebaut. Es enthält wenige hervorstechende Persönlichkeiten.

[18] Konnte nicht ermittelt werden.

Mitte November hatte sich noch nicht ein einziger Lehrer als zukünftiges Mitglied angemeldet. Zum Teil, aber nur zum Teil, liegt das daran, daß sich eine Anzahl sozialistischer Lehrer in höheren Beamtenstellen befindet.[19]

Stadtbezirksversammlungen und eine größere Funktionärsversammlung nahmen Stellung zur Frage der Aufnahme früherer Mitglieder der NSDAP. In der Funktionärsversammlung wurde nach längerer Diskussion einstimmig beschlossen, vorläufig niemanden aufzunehmen, der jemals der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehört hat, jedoch soll einfache Mitgliedschaft in der HJ und den angeschlossenen Verbänden wie Arbeitsfront und NSV keinen Hinderungsgrund darstellen.

Ich halte den vorstehenden Beschluß für gut, und unsere Freunde haben ihn auch unterstützt und für eine solche Lösung gesprochen.

Es gibt nämlich schon Beispiele, wo frühere Mitglieder der NSDAP sich durch Ausfüllen einer Beitrittserklärung zur SP für die Zukunft Rückendeckung zu verschaffen suchen.

1.12.1945
Otto Bennemann

Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 3.12.1945

ISK Box 63
handschriftlich

Lieber Willi,

Ich erhielt Deinen Brief vom 1. November und die beigefügten Bemerkungen über Kubel.[20] Ich habe früher schon zweimal mit ihm über diese Dinge gesprochen und glaube auch nicht, daß mehr dabei herauskommt, wenn ich das jetzt noch einmal tue, ohne daß Kurt Regeler etc. dabei sind.

Kubel wird in der Braunschweiger Politik sicher eine Rolle spielen. Er ist jetzt z.B. für den Landesrat vorgeschlagen und wird auch sicher hineinkommen. Der Landesrat ist eine Art Parlamentsersatz, in dem die SP die Mehrheit haben wird.

Kubel leistet seine politische Arbeit so ziemlich auf eigene Faust. Er bespricht sich öfters mit mir, aber hat doch nur losen Kontakt mit uns als engerem Kreis. Das wird jedoch niemanden hindern, Dinge, die Kubel falsch machen sollte, uns mit in die Schuhe zu schieben. Dafür ist er zu sehr als früheres ISK-Mitglied bekannt. Gehen die Dinge jedoch gut, werden viele den Kredit eben nur für die SP buchen. Aber was sollen wir dagegen tun? Diese kleinen Intrigen sind sehr schwer zu bekämpfen, oft erfährt man von ihnen gar nichts. Auch hier ist einiges davon passiert.

Fall 1: Der hiesige SP-Vorsitzende beschwerte sich in einem Brief an Kubel darüber, daß er sich zu sehr nach vorn drängt und schrieb etwa so: „Du und Dein Kreis habt vor 1933 mit zur Spaltung der Arbeiterbewegung beigetragen. Ihr solltet Euch jetzt mit dem zufriedengeben, was ihr in der Partei erreicht habt und nicht Eure Ellbogen gebrauchen." Ich habe mit dem Schreiber daraufhin gesprochen und einiges bezüglich des „Ihr" richtig gestellt.

[19] Zur „Military Government Directive on Administrative, Local and Regional Government and the Public Services" der britischen Militärregierung vom September 1945 vgl. oben, S. 285

[20] Vgl. hierzu Eichler an Bennemann 1.11.1945, PA Bennemann.

Fall 2: Ein anderer SP-Mann ging damit hausieren, daß der ISK-Kreis zusammenhängt und sich in den Wohnungen trifft.

Fall 3: Ich habe in einigen kleineren Zirkeln der SP über Verhältnisse in England gesprochen. Ein Zuhörer machte nach der Versammlung die folgende Bemerkung zu einem unserer Bekannten: „Das sind die richtigen. Erst hauen sie ab, und jetzt sind sie wieder da und schwingen dicke Reden und schnappen die Posten weg."

Unter diesem Gesichtswinkel und auch einigen weiteren verstehe ich es vollkommen, daß Du an Reifferscheidt im ablehnenden Sinne geschrieben hast.[21] Unsere besondere Arbeit, und dabei denke ich an die Herausgabe einer unabhängigen Zeitschrift, würde durch Deine Festlegung in einer SP-Zeitung sicherlich erheblich leiden.

Für den Braunschweiger Bezirk der SP wird die Besetzung des Postens eines Bildungssekretärs akut. Es ist beschlossen, Parteisekretäre nur für die Kreise (das ist die unter dem Bezirk liegende kleinere Einheit) einzustellen und nicht für den Bezirk. Der Bezirk soll dafür einen Bildungssekretär tragen, dessen besondere Arbeit die Schulung der Funktionäre wäre.

Das Amt ist wichtig genug, sich darum zu bewerben. Die Freunde in Hannover, mit denen ich es besprach, rieten mir sehr dazu, und ich werde es, wenn auch mit einigen Hemmungen, tun. Die Hemmungen gründen sich im wesentlichen auf die drei oben erwähnten Fälle. Was ist Deine Meinung?

Sozialistische Korrespondenz

Die gedruckten Exemplare wurden von allen Genossen weit über unseren Kreis hinaus sehr begrüßt. Sie hungern nach Information. Falls die Korrespondenz wieder erscheinen sollte, würde ich über 16 Seiten nicht hinausgehen. Bei regelmäßigem Erscheinen ist dieser Umfang hinreichend. Den Preis von 2.- haben wir für die ersten Exemplare leicht erhalten. Ob das bei regelmäßigem Erscheinen auch der Fall sein wird, bezweifle ich.

Falls die zitierten Aufsätze nicht sehr bald nach ihrem ersten Erscheinen gedruckt werden können, sollte man das Datum nicht auffällig an den Kopf des Zitats stellen. Durch ein älteres Datum erscheint manchem Leser der Artikel wertloser, obwohl er es keinesfalls zu sein braucht.

[21] Eichler hielt im Herbst 1945 einen etwa einstündigen Vortrag vor einem Gremium der Kölner SPD, worauf ihm seitens des Verlags mit Schreiben vom 3.12.1945 der Posten des Chefredakteurs der „Rheinischen Zeitung" angeboten wurde. Nach erster Ablehnung nahm Eichler das Angebot schließlich doch an und kam im Januar 1946 nach Köln. Vgl. Peter Fuchs, Das schnelle Ende der sozialdemokratischen Presse in Köln. Die „Rheinische Zeitung" von 1946 bis 1951; in: Brunn, Sozialdemokratie, S. 274.

Otto Bennemann aus Braunschweig an Willi Eichler, 15.1.1946

NL Eichler,
Korr A-Bl
handschriftlich

Lieber Willi!

Gewerkschaften

Die Gewerkschaften sind jetzt offiziell als Einheitsgewerkschaft (Freier Deutscher Gewerkschaftsbund) für den Bezirk Braunschweig zugelassen. In wenigen Wochen sind 4000 Mitglieder mit guter Beteiligung aller Berufsgruppen beigetreten.

Betriebsräte bestehen in fast allen bedeutenden Betrieben, obwohl sie nicht rechtlich fundiert sind. Sie werden von den Unternehmern de facto anerkannt.

In periodischen Versammlungen kommen die Betriebsräte zusammen. Tagesordnungen: Meistens ein Schulungsreferat und Betriebsangelegenheiten.

Der Einfluß der Kommunisten unter den Betriebsräten ist stark. Sie können unter Anwendung geschickter Parolen Mehrheiten für sich gewinnen, obwohl sie als reine Parteigruppe keine Mehrheit darstellen.

Presse

Ab 8. Januar erscheint die „Braunschweiger Zeitung" als Lizenzzeitung. Demokratischer Verlagsdirektor, sozialdemokratischer Redakteur.[22] Bei Übergabe der Lizenz wurde von einem Vertreter der Militärregierung betont, daß die Zeitung im sozialdemokratischen Geist redigiert werden soll, ohne an die SP gebunden zu sein. Auflage etwa 150.000, zweimal wöchentlich.

Akademische Jugend

An der Technischen Hochschule Braunschweig sind etwa 600 Studenten der technischen Fächer und etwa 200 in der angegliederten Abteilung für Lehrerausbildung.

Die Studenten sind außerordentlich arbeitsam, um die durch den Krieg verbummelte Zeit aufzuholen.

Politisch gibt es unter ihnen wenige, die fortschrittlich sind. Eine Minderheit ist stark nazistisch verseucht und die Mehrheit ist reaktionär-abwartend.

Einige der geäußerten Ansichten: Die neuen Leute (in der Verwaltung) wirtschaften bald wieder ab, dann kommt wieder unsere Zeit.

Unter den Lehrerstudenten sind viele Reserveoffiziere. Rodenstein (Sozialist) ist verantwortlich für ihre staatsbürgerliche Ausbildung. Sie nennen ihn deshalb NSFO (National-sozialistischer Führungs-Offizier). In Rodensteins Arbeitsgemeinschaften werden die Grundsätze der Nazis oft hitzig diskutiert. Ein Teilnehmer sagte: „Man kann ganz offen sein, aber es ist wohl doch besser, sich mit den eigenen Ansichten gegenüber Rodenstein zurückzuhalten. Es ist zu gefährlich, zu viel zu sagen."

---

[22] Die Leitung der Redaktion der ab 8.1.1946 erschienen „Braunschweiger Zeitung" übernahm Fritz Sänger. Lizenzträger und Verlagsdirektor war Hans Eckensberger. Zum Hintergrund der Lizensierung der Braunschweiger Zeitung vgl. Sänger, Fäden, S. 106ff.

Äußerungen der Studenten gegen die Engländer sind zahlreich. Ohne daß man es bisher als mehr als unüberlegte Äußerungen betrachten kann, werden Dinge gesagt wie: „Es ist an der Zeit, daß wir ein Freikorps gründen, um die Engländer rauszuwerfen."

Die Lehrerstudenten brauchen keine Studiengebühr zu zahlen, müssen sich aber verpflichten, nach ihrer Ausbildung fünf Jahre lang Dienst an Braunschweiger Schulen zu tun.

Auf baldiges Wiedersehen in Deutschland
Dein Otto Bennemann

Ernst Schael aus Braunschweig an Ewald Beilmann, 2.2.1946

NL Eichler,
Korr A-Bl
maschinenschriftlich

Lieber Ewald!

Als ich in den Weihnachtsferien, wie man Dir wohl schon erzählt hat, bei Dir zu Hause war, warst Du leider nicht anwesend.[23] Leider hatte ich auch keine Zeit mehr, meinen Besuch zu wiederholen, da ich schon am folgenden Tage abreisen mußte. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß ich durch Deine Abwesenheit nichts wesentliches versäumt habe. Mein Hauptzweck war nämlich, die versprochenen Adressen der Braunschweiger Genossen zu holen.

Wie Du gewiß wissen wirst, hat Jupp Kappius aber schon nach hier geschrieben und die Betreffenden gebeten, sich mit mir in Fühlung zu setzen. Vor etwa 14 Tagen bin ich daraufhin auch von dem Genossen Bennemann zu einer kleinen Zusammenkunft eingeladen worden, wobei ich die Bekanntschaft mehrerer anderer Genossen machte. Inzwischen bin ich dann noch einige Male dort gewesen, um mich mit Informationsmaterial, den Dir ja auch bekannten Presserundschauen von Willi Eichler, zu versorgen.

Darüber hinaus hat mir Bennemann die Adressen einiger Studenten gegeben, die sich angeblich für die Gründung einer sozialistischen Studentengruppe interessieren sollen.

Diesen Betreffenden habe ich geschrieben und sie gebeten, sich mit mir in Verbindung zu setzen, habe aber bisher noch keine Antwort darauf erhalten.

Ich würde mich ja gern durch die Vermittlung Bennemanns einer der hier bestehenden sozialistischen Jugendgruppen anschließen, kann es aber leider nicht. Einmal untersagt eine Verfügung der Militärregierung eine politische Betätigung der Studierenden, und zum anderen schaffe ich es auch nicht aus Zeitmangel. Mein Stundenplan ist bis obenhin mit Vorlesungen vollgestopft, so daß ich mit dem besten Willen keine freie Zeit mehr für außerberufliche Dinge übrig habe. Außerdem sehe ich es als wichtiger an, innerhalb des mir am zugänglichsten Kreises, nämlich der Studentenschaft, politisch tätig zu sein.

Wenn man als Außenstehender mit Studenten spricht, muß einem die augenblickliche Geisteshaltung der meisten Studierenden katastrophal erscheinen. Von einer Mitarbeit auf politischem Gebiet oder auch nur von einer Anteilnahme kann bei den meisten Studierenden keine Rede sein. Meiner Ansicht nach ist diese Ansicht aber, so oft sie auch der heutigen akademischen Jugend vorgeworfen werden mag, durchaus natürlich.

[23] Gemeint ist Witten.

Von Leuten, die die Absichten und Ziele der jetzt existierenden Linksparteien nur aus dem Blickwinkel der Nazis kennen, die bisher also nur das Negative dieser Organisationen kennen, kann man nicht verlangen, daß sie sich nun plötzlich auf eine dieser Richtungen festlegen. Dies wäre eine Erklärung für die nicht vorhandene parteipolitische Betätigung. Um die politische Indifferenz zu erklären, muß man schon etwas weiter ausholen.

Ich schrieb Dir wohl schon einmal während des Krieges, daß die Studierenden im Durchschnitt keine Nationalsozialisten seien. Diese Tatsache ließ sich schon damals nicht allein durch die natürliche Opposition, die bei Studenten ja sprichwörtlich zu sein scheint, erklären. Der Grund war vielmehr, daß diese Leute schon damals die Schwächen und die Undurchführbarkeit dieses Systems erkannt hatten. Es ist leider wahr, daß die akademische Jugend 1933 mit fliegenden Fahnen in das Lager der Nazis geeilt ist. Es ist aber ebenso wahr, daß sie als erste Gruppe die Fehler dieses Systems erkannt hat und auch dementsprechende Folgerungen gezogen hat. Wenn heute manche Leute diese Tatsache bezweifeln und dies durch die heutige Haltung der Studenten zu beweisen suchen, sind sie meines Erachtens selber an diesem Zustande schuld.

Es ist gewiß richtig, wenn man führende Parteigenossen ihrer Ämter enthebt und sie für ihre Untaten zur Verantwortung zieht. Man darf diese Maßnahmen aber nicht zur Richtschnur für die Aburteilung aller kleinen Leute nehmen, die irgendwie einmal der Partei oder einer ihrer Gliederungen angehört haben. Einen ganz entscheidenden Fehler begeht man jedoch, wenn man diese Maßnahmen in Bausch und Bogen auf die heutige Jugend ausdehnen will. Was war denn eigentlich die Schuld der Jugend und auch der akademischen Jugend, die heute studiert? Sie kannte ja nichts außer dem Nazismus, der von allen Seiten auf sie eingepredigt wurde. Sie hatte ja nie etwas von den Zielen der anderen Parteien gehört. Umsoweniger, als die akademische Jugend im allgemeinen aus Kreisen entstammt, die keine Angehörigen in den Konzentrationslägern hatten; die nicht wegen ihres Glaubens verfolgt wurden.

Im Gegenteil, in einer Zeit des wirtschaftlichen Niederganges versprach ihnen der Nationalsozialismus Arbeit und Verdienst, eine geachtete Stellung und alles das, was sich eben ein Jugendlicher für seine Zukunft wünscht.

Umso bemerkenswerter ist es daher, daß sich die akademische Jugend, die von einem Sieg des Nazismus von allen anderen am meisten profitiert hätte, doch zu einer eigenen Meinung bekannte. Daß sie es getan hat, beweist z.B. der Studentenaufstand in München, der gewiß nicht unternommen worden wäre, wenn die Geschwister Scholz[24] nicht gewußt hätten, daß sie über eine zahlreiche Menge von Anhängern verfügten. Heute will man die politisch „Zuverlässigen" an Hand von Kartotheken feststellen. Man will die Parteibücher als Gesinnungsmaßstab ansehen. Das kann man heute aber ebensowenig machen, wie man es damals konnte. Man sollte diese Zuverlässigkeitsbeurteilung wenigstens in der Altersklasse der Jugend wesentlich milder handhaben. Man sollte nicht versuchen, eine Klasse von politischen Parias zu schaffen, die zum großen Teil nur durch die äußeren Umstände und nicht durch die innere Überzeugung in politische Organisationen gedrängt wurden. Gerade in bezug auf die akademische Jugend wird sich diese Unterscheidung in „Gut und Böse" später einmal schwer rächen. Denn dies sind die Leute, die später einmal auf Grund ihres Wissens und Könnens führende Stellungen in Industrie, Staat und Wirtschaft einnehmen werden.

Man muß diese Leute anders zu gewinnen versuchen. Ganz individuell, nicht mit Schlagworten oder Phrasen, wie es heute immer wieder versucht wird. (Mir selbst fällt das Wort Demokratie auch allmählich auf die Nerven. Nächst dem Wort „Volksgemeinschaft" in der Naziperiode ist es das bisher am meisten gebrauchte Wort.)

---

[24] Gemeint sind die Geschwister Scholl: Sophie (9.5.1921 - 22.2.1943) und Hans Scholl (22.9.1918 - 22.2.1943) gehörten während ihres Studiums der Münchener Widerstandsgruppe „Weiße Rose" an, wurden beim Verteilen von Flugblättern verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Vor allem muß man ihnen etwas Positives zeigen. Schlagworte wie: „Antifaschistische Einheitsfront" stellen doch schließlich dem Namen nach nur etwas Negatives dar. Sie sagen nur, daß sie gegen den Nazismus gerichtet sind. Was aber will denn diese Einheitsfront eigentlich an Positivem? so fragt sich der Student. Und die richtige Beantwortung dieser Frage ist eine wesentliche Voraussetzung für seine politische Betätigung. Die richtige Beantwortung dieser Frage besteht aber keineswegs in Aufstellung von Schlagworten, wie z.B. Frieden, Freiheit, Sozialismus. Denn dies sind Worte, denen die heutige Jugend einen ganz anderen Sinn unterlegt als die, die diese Worte aussprechen. Vorausgesetzt, daß sie sich überhaupt etwas darunter vorstellen kann. Zu all der Verbitterung kommt noch, daß die denkende Jugend an Hand der Außenpolitik feststellen muß, daß man unter Demokratie zweierlei verstehen kann. Daß bei den anderen Staaten die demokratischen Prinzipien in der Praxis wesentlich anders aussehen als in der Theorie. Dies alles erschwert die Beteiligung der Jugend an öffentlichen Angelegenheiten.

Aus oben genannten Gründen erscheint mir die Gründung einer sozialistischen Studentengruppe als unzweckmäßig. Ich strebe sie zwar an, glaube jedoch, daß ich auf einem Umwege viel schneller zum Ziel komme, als wenn ich direkt einen solchen Verein gründen würde. Der Erfolg würde nämlich sein, daß die wenigen Mitglieder, die sich vielleicht finden würden, von den anderen gemieden werden würden. Es ist ja leider noch so, daß sich die meisten unter einem Sozialisten einen verkommenen Menschen mit schmutzigen Fingernägeln vorstellen. Um daher eine fruchtbare Arbeitsgemeinschaft zustande zu bringen, muß man zuerst einmal mit den noch vorhandenen Vorurteilen aufräumen. Und diese Sache ist viel einfacher und leichter, als sie zuerst erscheint. Man darf nur nicht mit der Absicht an die Betroffenen herangehen, sie im Laufe von zehn Minuten für die SPD zu gewinnen. Wenn das dann nicht gelungen ist, dann darf man ihnen auch nicht sagen: Du verdammter Nazi! Mit dieser Bekehrungsformel ist es nämlich den Propagandisten gelungen, innerhalb ganz kurzer Zeit die Jugend mit einer gänzlich unangebrachten Opposition zu erfüllen.

Ich habe hier sehr viele Bekannte unter den Studenten und unterhalte mich mit ihnen auch sehr viel über politische Fragen, und ich kann feststellen, daß sich im Laufe der Zeit eine wesentliche Änderung der Geisteshaltung bemerkbar macht. Ich kenne auch eine ganze Reihe, die im Laufe der Zeit für eine sozialistische Gruppe reif und empfänglich geworden sind. Ich möchte mich aber nicht auf diese wenigen beschränken, indem ich diese Gruppe nun wirklich aufmache, denn dann gingen die anderen verloren, diejenigen, die eine Aufklärung am nötigsten haben. Daher habe ich mich mit einigen anderen Studenten zusammengetan und werde einen allgemeinen Studentenverein gründen. Einen Verein, der eine Mantelorganisation für sich eventuell herausbildende Einzelgruppen werden soll. Dieser Verein hat unpolitisch zu sein. Sein Zweck soll das Kennenlernen der einzelnen sein, das ja die erste Grundlage für die Abhaltung politischer Gespräche ist. In diesem Verein, den man vielleicht als Debattierklub bezeichnen könnte, sollen dann die allgemein interessierenden Fragen besprochen werden. Ich bin davon überzeugt, daß sich auf diesem Wege eine bessere Umschulung der einzelnen erreichen lassen wird als auf jedem anderen. Von Bennemann werde ich mir gegebenenfalls Schulungsmaterial geben lassen, so daß auch in dieser Hinsicht kein Mangel bestehen wird.

An der Hochschule selbst hat sich inzwischen auch so etwas wie „demokratisches" Leben entwickelt. Zunächst ist einmal ein Studentenausschuß gegründet worden, der die Vertretung der Studentenschaft nach außen und der Hochschule gegenüber zu übernehmen hat. In diesem Studentenausschuß bin ich natürlich auch. Ferner hat sich in meiner Fakultät eine „Fachschaft Elektrotechnik" gebildet (140 Studenten). Deren Vorsitzender bin ich auch.

Wie Du siehst, bin ich zu hohen Ämtern und Würden gestiegen. Leider bringen diese Angelegenheiten viel Arbeit mit sich, die ich von meiner leider ohnehin schon zu knappen Zeit abzwacken muß.

Erfreulich ist es, daß die Zusammenarbeit mit den Dozenten ganz vorzüglich ist. An anderen Hochschulen soll, wie ich mir sagen ließ, die Sache nicht so gut sein.

Ansonsten geht es mir persönlich recht gut, sofern man das in diesen Zeiten behaupten kann. Jedenfalls habe ich noch in keinem Semester so viel getan wie gerade in diesem. Vielleicht liegt es daran, daß man die Kolleggelder nun selbst bezahlen muß und bemüht ist, den größtmöglichen Nutzen daraus zu ziehen.

Dir selbst wird es ja wohl auch noch gut gehen. Dein Geschäft habe ich ja leider immer noch nicht besichtigt. Wenn das Semester Ende März zu Ende ist, werde ich aber bestimmt einmal bei Dir vorbeischauen. Sag Jupp Kappius bitte recht herzlichen Dank für seine Bemühungen und grüß auch Friedel [Knigge].

Dir selbst und Deinen Angehörigen die besten Grüße von Deinem

gez. Ernst Schael

Kassel

Kassel in den Jahren 1945/46

Die **Besetzung** Kassels, Zentrum der Provinz Kurhessen, durch amerikanische Truppen erfolgte am 2./3.4.1945. Die Amerikaner unter General Patton waren nach erfolgreichem Rheinübergang bei Oppenheim (23.3.1945) rasch vorgedrungen und hatten Darmstadt (24.3.), Wiesbaden (28.3.) und Frankfurt (29.3.) besetzt. Gleichzeitig drangen amerikanische Divisionen von Westen her Richtung Gießen, Wetzlar und Marburg vor. Kassel war damit die letzte hessische Großstadt, die von den Nationalsozialisten zum Frontgebiet erklärt wurde. Jedoch kam es nicht mehr zu nennenswerten Kämpfen. Nach der Besetzung Kassels dauerte es nur noch wenige Tage, bis die US-Truppen am 10.4. ganz Hessen besetzt hatten.

Die **Bevölkerungszahl** war zu diesem Zeitpunkt gegenüber dem Vorkriegsstand auf knapp ein Drittel zurückgegangen. Von den 216.141 Einwohnern, die Kassel am 17.5.1939 zählte, waren im Juli 1945 noch 71.209 verblieben. Viele Menschen waren wegen der Luftangriffe aufs Land geflüchtet oder evakuiert worden. In der Folgezeit jedoch stieg die Bevölkerungszahl durch Rückwanderung stetig an: Am 29.10.1946 lebten bereits wieder 127.568 Einwohner in der Stadt. Die Bevölkerungszahl von 1939 wurde jedoch erst 1963 wieder erreicht.

Der **Zerstörungsgrad** der Stadt war erheblich. Kassels Wohngebäude waren durch alliierte Luftangriffe zu 68% zerstört worden, die Industrieanlagen zu 65%. Hierzu hatte in besonderem Maße das schwere Bombardement am 22./23.10.1943 beigetragen. Von den 1939 bestehenden 16.029 Wohngebäuden waren bei Kriegsende nur noch 3030 bewohnbar. Insgesamt standen noch 17.675 Wohnungen (1939: 183.712) zur Verfügung, die Innenstadt war zu 88,7% zerstört.

Nach dem amerikanischen Einmarsch lag das **Wirtschaftsleben** zunächst völlig am Boden. Bis Kriegsende war die Stadt Zentrum des hessischen Braunkohlebergbaus gewesen. Außerdem beherbergte Kassel eine bedeutende Lokomotiven-, Waggon-, Maschinen-, Holz-, Papier- und Textilindustrie, darunter mit der Henschel AG einen bedeutenden Maschinenhersteller, mit der Spinnfaser AG einen wichtigen Textilbetrieb. Seit September 1945 kam das wirtschaftliche Leben langsam wieder in Gang. Die größeren Betriebe arbeiteten zumeist wieder mit einer Kapazität von 60-70%, fast alle Kleinbetriebe hatten die Arbeit wieder aufgenommen. Allerdings verlor Kassel einen großen Teil des wirtschaftlichen Hinterlandes an die sowjetische und britische Zone, bedeutende Behörden der mittleren Verwaltungsebene wurden nach Südhessen verlegt. Die nahe Zonengrenze war für die Ansiedlung von Betrieben zunächst wenig attraktiv.

Die amerikanische Militärregierung hatte großes Interesse am raschen Aufbau einer funktionierenden **Stadtverwaltung**. Bereits Anfang April 1945 begann sie mit dem Verwaltungsaufbau unter Einbeziehung deutscher Stellen. Am 7.4. wurde das ehemalige DVP-Mitglied Willi Seidel, nach Kriegsende in die SPD eingetreten, als kommissarischer Bürgermeister ernannt. Noch im Laufe des April wurden die Verwaltungsämter besetzt, und zwar fast ausschließlich mit Sozialdemokraten. Am 25.5.1945 konnte die erste Dezernentenbesprechung stattfinden.

Die **Gewerkschaftsarbeit** wurde unmittelbar nach der amerikanischen Besetzung wieder aufgenommen. Der vorbereitende Arbeitsausschuß, der die Gründung einer Gewerkschaft in Kassel anstrebte, tagte noch im April 1945. Ihm gehörten in der Mehrzahl Sozialdemokraten an. Bereits am 25.4.1945 fand die erste Zusammenkunft von Gewerkschaftern - überwiegend Sozialdemokraten - im Kasseler Rathaus statt. Die Versammlung wurde jedoch vom CIC

aufgelöst. Am 14.5. reichten 15 Gewerkschafter einen Antrag auf Wiederzulassung ein und forderten die Bildung eines „12-Männer-Ausschusses". Am 5.6. bestärkte der inzwischen gebildete provisorische Gewerkschaftsausschuß unter dem Vorsitz von Paul Pfetzing, bereits vor 1933 Gewerkschaftsfunktionär und Kasseler SPD-Stadtverordneter, diese Forderung. Am 8.8.1945 wurde die Genehmigung zur Gewerkschaftsgründung mündlich erteilt, so daß am 9.9.1945 die Gründung des FDGB-Kassel in der Spinnfaser AG in Kassel-Bettenhausen vollzogen werden konnte. Kommissarischer Vorsitzender wurde Pfetzing. Die offizielle Genehmigung durch die Amerikaner wurde am 7.11.1945 nachgereicht.

Auch die **parteipolitische Arbeit** wurde unmittelbar nach Kriegsende wiederbelebt. Wenige Tage nach der Besetzung trafen sich Kasseler Sozialdemokraten, um den Wiederaufbau der Partei zu beraten. Im Mai 1945 konstituierte sich ein Aktionsausschuß von SPD und KPD zur Gründung einer Einheitspartei. Wegen des zeitweiligen Verbots des Ausschusses fanden die ersten Sitzungen aber erst im Juli statt. Der Ausschuß war jedoch nur ein Zwischenspiel des „Überparteilichen Ausschusses" von SPD, KPD, CDU und LDP, der seit Mitte August tagte. Dieser Ausschuß führte zu einer verstärkten Kooperation zwischen SPD und den entstehenden bürgerlichen Parteien.

Die Parteien wurden offiziell am 13.10.1945 von der Militärregierung zugelassen. Zur SPD- (14.10.) und KPD-Gründungsversammlung kamen einige Tausend Menschen, während die Christdemokraten und Liberalen nur mehrere hundert Besucher mobilisieren konnten. Die inoffizielle Gründung der CDU in Kassel am 20.8.1945 resultierte aus der Verschmelzung von Zentrumspartei und Christlich Sozialem Volksdienst, dem protestantischen Pendant des Zentrums in der Weimarer Republik. Die Führung war mit fünf Protestanten und vier Katholiken konfessionell ausgewogen besetzt. Daneben konstituierte sich in Kassel die „Demokratische Partei Kurhessens", die sich in der Tradition der DDP sah. Sie verschmolz Ende November 1945 mit der im Oktober gegründeten „Liberalen Stresemann-Partei" zur LDP Kassel.

Gegenüber den Parteien spielten die **Antifaausschüsse** in Kassel nur eine untergeordnete Rolle. Die „Antifaschistische Bewegung" entwickelte sich nur in sehr geringem Umfang in einzelnen Stadtteilen. Sie stand fast ausschließlich unter kommunistischer Führung, was dazu führte, daß sich die Antifaausschüsse als Vorläufer der späteren KPD-Ortsgruppen entwikkelten. Deshalb verloren auch die Sozialdemokraten an der Antifa rasch das Interesse. Daneben gab es in der ersten Phase nach der Besetzung sogenannte „Aufräumungsausschüsse" zur Bewältigung der unmittelbaren Nachkriegssorgen. Diese Ausschüsse hatten aber keinen politischen Charakter.

Noch im September 1945 erschien in Kassel wieder eine Zeitung: Am 26.9.1945 lizensierte die amerikanische Militärregierung die „Hessischen Nachrichten". Die Lizenzträger dieses überparteilichen Blattes repräsentierten die vier politischen Gruppierungen SPD, KPD, CDU und LDP, die in den „Hessischen Nachrichten" Kommentare veröffentlichen durften. Parteieigene Zeitungen wurden dagegen noch nicht zugelassen. Seit November 1945 war es den Parteien zunächst erlaubt, Handzettel zu verteilen und Plakate zu veröffentlichen. Die erste SPD-Zeitung in Kassel war seit April 1946 die „Volksstimme. Mitteilungsblatt der SPD-Groß-Hessen". 1948 folgte als Zeitung des Kasseler Ortsverein der „Kasseler Sonntag".

Am 26.5.1946 fanden in der amerikanischen Zone **Kommunalwahlen** statt. Die Ergebnisse in Kassel im Vergleich zu den Reichstagswahlen im Jahre 1932:

	31.7.1932	6.11.1932	26.5.1946
SPD	29,5%	25,3%	51,6%
CDU	-	-	25,5%
KPD	11,4%	14,4%	10,4%
LDP	-	-	12,5%
DVP	2,4%	2,8%	-
DStP	1,2%	0,9%	-
Zentrum	4,5%	4,2%	-
CSVD	2,0%	2,3%	-
DNVP	6,5%	9,0%	-
NSDAP	42,5%	40,5%	-
sonstige	-	0,6%	-

Berichterstatter aus Kassel waren Max Mayr, Grete Eichenberg und Wilhelm Gerlach. Mayr, nach 1933 Leiter der ISK-Widerstandszelle in Kassel, 1936 verhaftet und nach Verbüßung einer Zuchthausstrafe bis 1945 im KZ Buchenwald inhaftiert, kehrte von dort erst im Mai 1945 nach Kassel zurück und engagierte sich fortan hauptsächlich beim Wiederaufbau der Kasseler SPD. Grete Eichenberg, Mayrs spätere Ehefrau, war im Frühjahr 1944 aus Köln nach Kassel gekommen und dort bis Kriegsende die Kontaktperson von Jupp Kappius. Seit 1945 arbeitete sie zunächst für die AWO, später in der SPD. Grete Eichenberg war lange Jahre Mitglied des Kasseler Rates. Gerlach war nach 1945 maßgeblich am Aufbau der SPD-Jugendorganisation „Falken" beteiligt. Außerdem engagierte er sich in der IG-Metall.

Bibliographie:

Becker, Eduard: 80 Jahre kommunale Selbstverwaltung im Regierungsbezirk Kassel, 1867-1947. Kassel 1947

Belz, Willi: Die Standhaften. Über den Widerstand in Kassel 1933-1945. Ludwigshafen 1960

ders.: Kassel 1945. Was kam danach? Ein historischer Bericht 1945-1958. Kassel 1978

Bezirksverband Kassel (Hg.): Neuaufbau der Gewerkschaften. Kassel o.J.

Brandt, Harm-Heinrich: Die Industrie- und Handelskammer Kassel und ihre Vorläufer (1763-1963). Zur Entwicklung der gewerblichen Selbstverwaltung. Kassel 1963

Demokratischer Neubeginn 1945/46 in Kassel. Schülerwettbewerb um den Gustav Heinemann Preis 1976 (Klasse 10)

Dettmar, Werner: Die Zerstörung Kassels im Oktober 1943. Eine Dokumentation. Fuldabrück 1983

Frenz, Wilhelm: Die politische Entwicklung in Kassel von 1945-1949. Eine wahlsoziologische Untersuchung. Meisenheim 1974

ders. u.a. (Hg.): Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945. Studien, Fuldabrück 1987

ders.; Schmidt, Heidrun: Wir schreiten Seit an Seit. Geschichte der Sozialdemokratie in Nordhessen. Marburg 1989

Friderici, Robert: Kassel 1860-1960. Eine stadtgeschichtliche Plauderei; in: 100 Jahre Architekten- und Ingenieurverein Kassel. Kassel o.J.

Fürer, Kurt: Kassel als Wirtschaftsfaktor; in: Hessische Hefte. Kassel - Eine Stadt wandelt das Gesicht. Kassel 1954

Kassel danach. 1945-1948. Eine Ausstellung der „Geschichtswerkstatt am Friedrichsgymnasium". Kassel 1985

Kropat, Wolf Arno: Hessen in der Stunde Null 1945/47. Politik, Wirtschaft und Bildungswesen in Dokumenten. Wiesbaden 1979

Lengemann, Jochen (Hg.): 25 Jahre Christlich-Demokratische Union in Kassel 1945-1970. Zweite Folge von Berichten und Materialien zur Geschichte des Kreisverbandes Kassel-Stadt der CDU. Kassel 1970

Pinno, Herbert: Ein Rückblick auf die Geschichte der Kasseler Metallgewerkschaft. Hg. von der IG-Metall Kassel. Kassel 1987

Pinno, Herbert: Paul Pfetzing 1887-1951 aus Anlaß seines 100. Geburtstags am 10. Mai 1987. Hg. vom DGB-Kreis Kassel. Kassel 1987

Schrader, Walter: Die wiedererstandene Groß-Stadt Kassel. Veränderungen der Erscheinungsform und des Wirkungsbereichs, gezeigt am Vergleich von Vor- und Nachkriegssituation. Diss. Marburg 1956

Schubert, Helmut; Weidt, Jürgen: Die Rekonstituierung und Entwicklung der SPD und KPD in Kassel 1945-1959. Eine Untersuchung zur Nachkriegsentwicklung der Stadt Kassel, Diplomarbeit 1983

Sittig, Artur: Die Wiedergründung der SPD nach 1945 in Kassel. Maschinenschriftlich. Gießen 1970

ders.: Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität. Die Wiedergründung der Kasseler SPD nach 1945. Kassel 1985

Uhse, Dirk: Die Kapitultion der „Festung" Kassel am 4. April 1945; in: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde 75/76 (1964/65)

Verwaltungsbericht der Stadt Kassel 1945-1949. Hg. v. Statistischen Amt und Wahlamt der Stadt Kassel. Kassel 1950

Bericht aus Kassel, 7.7.1945[1]

ISK Box 58
maschinenschriftlich

Hier ist ein Bericht über Kassel, zusammengestellt nach einer Unterhaltung mit Hans Lewinski.

Unsere Freunde:

Theo Hüpeden ist Präsident des Landesarbeitsamts geworden, das Gebiet umfaßt die neu geschaffene Provinz Kurhessen, d.h. fünf Arbeitsämter, Hüpeden will versuchen, Max Mayr in seinem Büro unterzubringen.

Willi Warncke war zwei oder drei Jahre lang Soldat, arbeitet jetzt bei Henschel (siehe später).

[1] Der folgende Bericht wird abgedruckt, obwohl seine Autorenschaft - der Bericht ist mit „W.F." gezeichnet - nicht zu klären ist. Im Hinblick auf den Inhalt wird aber deutlich, daß er von einem ISK-Mitglied verfaßt worden ist. Außerdem basiert der Bericht auf Informationen des Kasseler ISK-Mitgliedes Hans Lewinski.

Karl Reier ist Hilfspolizeibeamter geworden, er hat gute Aussichten, eine leitende Stelle in der Polizei zu kriegen.

Max Mayr ist trotz sieben Jahre KZ außerordentlich munter und aktiv. Er hat für die Amerikaner eine statistische Arbeit über Buchenwald gemacht (siehe Anlage[2]).

Maria Paul hat Willi Gerlach geheiratet; gesundheitlich geht es ihr schlecht, und sie müßte mehr zu essen haben.

Heinz und **Grete Eichenberg** sind ebenfalls aktiv. Ihr angenommener Sohn Willa war vier Jahre Soldat an der Ostfront und hat außerordentlich interessante Sachen erlebt, die Rückschlüsse über russische Politik zulassen. Z.B. sehr verschiedene Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen (er selber war gefangen und ist entkommen). Die Behandlung wechselt von freundlich bis zur brutalen Grausamkeit. Der Unterschied scheint nicht zufällig zu sein, sondern auf Anordnung. An der Elbe, wo die Gefahr des Überlaufens zu den Amerikanern groß ist, war die Behandlung gut, als die Demarkierungslinie dann gut besetzt und abgeriegelt war, wurde die Behandlung brutal. Er hat fieberhafte Schanzarbeiten der Russen gesehen (zwischen Budweis und Wien), und Kameraden haben ihm von ähnlichen Arbeiten entlang der Demarkationslinie berichtet, eine regelrechte Festungslinie gegen den Westen. Natürlich fördert das sehr die Gerüchte über einen bevorstehenden Krieg der Westmächte gegen die Russen.

Alfred [Dannenberg] kam gerade an, um Verbindung aufzunehmen, er konnte durch Vermittlung eines Offiziers von Hannover über Göttingen, wo er kurz Fritz Schmalz gesehen hat, nach Kassel fahren. Er erzählte, daß **Julie Pohlmann** gesund und ganz munter ist.

Willi Lippert hat sich nach Ansicht unserer Genossen nicht einwandfrei während der Nazizeit benommen. Er war bei Fieseler Flugzeugwerke angestellt, wo er Propaganda-Filmvorführungen mitgemacht hat. Auch gegenüber **Karl Eckerlin** sind die Genossen vorsichtig und zurückhaltend.

Mit der SPD sind die Verbindungen ganz gut, obwohl einige der alten Bonzen ihre alten Gefühle dem ISK gegenüber nicht vergessen haben. Einige jüngere und neue Leute hingegen schätzen die Arbeit des ISK und versuchen innerhalb der SPD, für sie Stimmung zu machen. Besonders ein Genosse, **Paul Pfetzing** (SPD), liebt Theo Hüpeden sehr und hilft, die Verbindung zwischen ISK und SPD zu verbessern. Einen großen Eindruck hat auf die SPD die Tatsache gemacht, daß wir gute Verbindung mit dem Ausland hatten, rasch Broschüren, die Gewerkschaftsbroschüren, da hatten (die Wirtschaftsbroschüre[3] und „Politik und Ethik"[4]), leider noch nicht „Rußland und Komintern"[5] und „Gesinnungswandel"[6]. Pfetzing hat mit Hüpeden den Versuch gemacht, Gewerkschaften (auf Grund unseres Gewerkschaftsprogramms) zu gründen; sie hoffen, bald die Genehmigung zu bekommen.

Ein anderer guter SPD-Mann, **Braunersreuter**, ist wieder auf seinem alten Posten, Vorsitzender des Arbeitsamts Kassel, eingesetzt worden.

Ein anderer, **Willi Goethe**, und **Nagel** haben mit Hilfe von Hüpeden und zweier (ehemaliger) Kollegen eine sehr wichtige Arbeit zur Unterstützung ehemaliger politischer Häftlinge unternommen. Sie wurde begonnen mit einer kleinen Sammlung, die immerhin 1200 Mark einbrachte. Jetzt wird die Fürsorgestelle von der Stadt Kassel mit Geldzuschüssen versorgt, sie haben durchgesetzt, daß alle politischen Häftlinge doppelte Rationen erhalten. Die Häft-

---

[2] Vgl. hierzu oben S. 75

[3] Gemeint ist: Walter Fließ, Die Wirtschaft im neuen Europa. Hg. vom ISK. London o.J. [1943] (= The economic Reconstruction of Europe. London 1944).

[4] Gemeint ist: Grete Hermann, Politik und Ethik. Vgl. hierzu oben S. 200

[5] Gemeint ist: ISK (Hg.), Rußland und die Komintern. Gedanken für einen internationalen sozialistischen Neuaufbau. London o.J. (1942).

[6] Konnte nicht ermittelt werden.

linge werden natürlich auf ihre Echtheit geprüft. Sie haben ein Erholungsheim für gesundheitlich Gefährdete eingerichtet. Eine Sammlung in der Umgebung ergab: 1500 Eier, ein Zentner Speck, drei Zentner Mehl usw. (Siehe Anlage[7]).

Die Versorgung Kassels mit Lebensmitteln ist nicht so schlecht wie z.B. Frankfurts, die Bauern scheinen etwas besser zu kooperieren.

Oberstudienrat **August Fricke** (ein ehemaliger Lehrer Hans Lewinskis!) ist ein Quäker und möchte gern mit den Londoner Friends Verbindung aufnehmen (können wir dabei helfen?). Seine Adresse: A.F., Kassel-Kirchditmold, Geröder Weg 19. Er selber arbeitet jetzt auch mit unseren Freunden zusammen, hat gute Aussichten, Schuldezernent zu werden. Seine Tochter kann gut Englisch und hat ihm Gretes [Hermann] Arbeit übersetzt. Er soll einen guten Schulplan an die Amerikaner geschickt haben.

Die Kommunisten versuchen, antifaschistische Einheitsausschüsse zu bilden, sie sind aber auf wenig Gegenliebe gestoßen, einmal weil unsere Genossen vorsichtig sind, dann aber auch, weil alte SPD-Bonzen noch von früher her einfach antikommunistisch sind. Sie sind energisch in der Propagierung der Nazientlassung.

Die Säuberung der Verwaltung und der Betriebe von den Nazis geht sehr langsam. Zwei Beispiele:

Oberstaatsanwalt Trautmann, der während der Nazizeit tausende Jahre Freiheitsstrafen gegen Antifaschisten verhängt hat, ist auf Hüpedens Veranlassung von den Amerikanern verhaftet worden, aber am nächsten Tag wieder freigelassen, weil keine spezifische Anklage gegen ihn vorlag. Er läuft wieder frei herum und benutzt natürlich seine Zeit.

Bei Henschel ist es geglückt, den alten Betriebsrat wieder einzusetzen (den bereits genannten Paul Pfetzing). Entlassungen und Wiedereinstellung ist in Händen des neuen Betriebsrats. Betriebsleitung und Ingenieure sind aber zum größten Teil noch richtige Nazis, und der Betriebsrat hatte schon alles mögliche versucht, die Nazis da herauszudrängen. Ihnen zugute kam die Tatsache, daß der jetzt stark reduzierte Betrieb eine viel kleinere Leitung gebraucht. Dann übernahmen einige amerikanische Eisenbahningenieure die Kontrolle von Henschel. Der amerikanische Leiter wurde bei dem Hauptnazi (weil er gut Englisch konnte) einquartiert, und die Arbeiter können zur Zeit nichts gegen die Nazis unternehmen.

Einiges über die Arbeit unserer Freunde

Die Hauptbeschäftigung ist natürlich der Neuaufbau der Verwaltung und die Säuberung von Verwaltung und Betrieben von den Nazis. Unsere Genossen sind darüber hinaus aber sehr hungrig nach Broschüren, die wir hier in England herausgegeben haben; überhaupt möchten sie wissen, was wir hier die ganze Zeit gemacht haben, ob neue Ideen sich entwikkelt haben, wie wir die Lage ansehen usw. Sie haben sehr versucht, Alfred [Dannenberg] auszuquetschen über all diese Dinge.

An einem Abend hat Hans Lewinski ihnen den Artikel „The End of the Nazi Regime"[8] übersetzt. Sie waren mit dem Inhalt sehr einverstanden und erstaunt darüber, was für eine genaue Analyse man vom Ausland her machen kann.

Sie haben sich auch über die Frage unterhalten, ob wir von hier aus versuchen sollten, als Angestellte der Kontrollkommission nach Deutschland zu kommen. Sie haben prinzipiell nichts dagegen. Hüpeden sagte zu Hans: „Sieh mal, wie gut wäre es, wenn Du hier in Kurhessen im amerikanischen Schuldezernat arbeiten würdest." (Ja, wenn).

---

[7] Konnte nicht ermittelt werden.

[8] Gemeint ist Eichlers Artikel „8. Mai 1945 - Zum Ende des Naziregimes".

Es ist nicht sicher, daß elf unserer kostbaren Bücher aus der Walkemühle zerstört sind. Sie machen noch weitere Nachforschungen, haben jedenfalls noch nicht alle Hoffnung aufgegeben.

Unsere Freunde sind sich über das Spiel Heini Meyers in der Walkemühle nicht ganz klar. Dieser pfiffige Bursche hatte wohl mit einer schnelleren Rückkehr unserer alten Walkemühle gerechnet. Wenn die Amerikaner die (wieder eingerichtete) Akademie für Einquartierungen requirieren wollten, sagte er, daß er diese Räume für ein Kinderheim freihalten müsse. Wenn Zivilverwaltungen die Räume für obdachlose Zivilisten haben möchten, sagt er, die Amerikaner hätten die Akademie beschlagnahmt. Diese Sache scheint jetzt Heinrich Meyer etwas zu langweilig zu werden, und er versucht, jemand anderen als Treuhänder der Walkemühle zu bekommen.

Hans Lewinski wird wieder nach Bad Nauheim zurückgehen. Es ist nicht sicher, ob er wieder nach Kassel gehen kann. Wahrscheinlich wird er nach Stuttgart oder München kommen. Die schriftliche Verbindung will er natürlich aufrechterhalten.

7.7.1945. W. F.

Wilhelm Gerlach aus Kassel, 11.9.1945

ISK Box 60
maschinenschriftlich

Nazi noch immer im Amt

Herr Martin Naundorf aus Bodenfelde a.d. Weser ist etwa seit 1940 Direktor der Firma Hessenwerk Rudolf Majert GmbH, Kassel-Bettenhausen, Ochshäuser Str. 45a, bei der ich als Mechaniker beschäftigt bin. Herr Naundorf ist werktags meist in Kassel und fährt zum Wochenende oft nach Bodenfelde.

Seit 1932 ist Herr Naundorf Mitglied der NSDAP und Ortsgruppenleiter in Bodenfelde. Nach seinen eigenen Aussagen war er nur Ortsgruppenleiter und hat sich, nachdem ihm die Politik der Hitlerregierung nicht mehr zusagte, nicht mehr aktiv in der NSDAP betätigt.

Als nach Einzug der alliierten Truppen Herr Naundorf einen Passierschein beantragte, um ausländische Arbeiter, die während des Krieges im Hessenwerk beschäftigt waren, mit dem werkseigenen Lastwagen nach Frankfurt/M. zu bringen, wurde er verhaftet und nach Rennes in Frankreich in ein Lager gebracht. Weil angeblich unschuldig, wurde Naundorf nach etwa fünf Wochen wieder entlassen, und kehrte nach Kassel auf seinen alten Posten zurück.

Herr Naundorf hatte hier nichts Eiligeres zu tun, als die Löhne und Gehälter um etwa 20% zu kürzen und tat das nach seiner Aussage, um das Werk lebensfähig zu erhalten. In Wirklichkeit wird aber der Geschäftsgang immer reger, die Preise sind noch die gleichen wie während des Krieges, und der Lohnabbau ist infolgedessen nicht gerechtfertigt.

Das Hessenwerk ist eine Spezialfabrik für Hochdruckarmaturen und hat z.Zt. eine Belegschaft von etwa 60 Personen. Die Mehrheit der Belegschaft verlangt die Entfernung von Herrn Naundorf aus der Firma.

Wilhelm Gerlach

Grete Eichenberg aus Kassel, 12.9.1945

ISK Box 60
maschinenschriftlich

Bericht über die Arbeitshilfe

Auf den Bahnhöfen und in der Stadt regen sich die innere Mission und Caritasverbände. Sie betreuen die Rückwanderer und Soldaten und eröffnen Spielschulen und Kinderhorte. Das veranlaßte auch die ehemalige „Arbeiterwohlfahrt", sich wieder zusammenzutun.[9] Ich habe vor etwa acht Wochen die erste Versammlung mitgemacht und bin in den Vorstand ernannt worden. Wir arbeiten Hand in Hand mit dem städtischen Wohlfahrtsamt und dem Jugendamt, deren Beamte hauptsächlich SP-Leute sind.

Morgens und abends schenken wir bei großen Übernachtungszelten heißen Kaffee aus. Suppen sind von der Militärregierung noch nicht gestattet worden. - In der kommenden Woche beginnen wir, Kinderwäsche zu nähen. In einigen Teilen der Stadt haben wir nach vielem vergeblichem Suchen Räume mieten können, die zu Kindertagesstätten hergerichtet werden. Es ist aber noch viel an den Räumen auszubessern. Möbel und Einrichtungsgegenstände sind noch von der NSV vorhanden.

Nach Aussage eines Wohlfahrtsbeamten will die Militärregierung nur Wohltätigkeitsbestrebungen gestatten, die von der Stadt beaufsichtigt werden. Dieser SP-Mann sieht darin eine Handhabe, die Kinderhorte den Christlichen zu entziehen und sie der Arbeiterwohlfahrt zu übergeben!

Trotz mancher Aufforderungen hat sich von der KP noch kein Vertreter bei der Arbeiterhilfe eingefunden. Sie behaupten, niemanden für diese Arbeit zu haben.

Max Mayr aus Kassel, 13.9.1945

ISK Box 60
maschinenschriftlich

Im Monat August 1945

Wenig genug hat sich bei uns seit dem letzten Bericht begeben, gemessen an den Aufgaben, die auf allen Gebieten vor uns liegen.

Noch immer verharren viele abwartend oder abgestumpft, können sich nicht entschließen anzupacken, leben noch aus dem Strumpf und ahnen nicht, wie es wirklich ist. Das Reisen ist erleichtert, in den Betrieben bekommen die Arbeiter z.T. wieder Schwerarbeiterzulagen, und auch sonst ist die Ernährung vorübergehend besser geworden. Es ist aber jetzt schon bekannt, daß mit der nächsten Lebensmittelzuteilungsperiode die Rationen wieder kleiner werden, weil man uns mit einem Mangelbezirk zusammenlegt.

---

[9] Bei der AWO, Bezirksverband Hessen-Nord in Kassel, liegen für die Zeit vor 1949 keine Konferenzunterlagen vor. Erst in den Hessischen Nachrichten vom 25.9.1946 wird die 2. Bezirkskonferenz der Kasseler AWO erwähnt, nachdem sie am 6.12.1933 aufgelöst worden war. Schriftliche Auskunft der AWO Hessen-Nord, Kassel 26.8.1991.

Ein neuer Aufruf des Arbeitsamts fordert auf, freiwillig die Arbeit aufzunehmen. Es ist ein Appell an Verantwortungssinn und Einsicht. Sollen hier doch noch 3500 Wohnungen vor dem Winter bewohnbar gemacht werden. Aber schon für das kleinste Projekt sind Arbeiter nur durch Dienstverpflichtung, und das ist Zwang, in Bewegung zu bringen.

Ja, worauf warten die Menschen denn? Auf eine Änderung der Dinge; ist es die Ungewißheit, die hemmt? Die abgebauten Beamten flüstern sich zu: „In einem halben Jahr ist alles wieder anders. Ich sag nichts gegen Hitler." (So in der Landesversicherung.) - Die entlassenen Soldaten reden von Krieg und Einsatz bei den Amerikanern in Sowjetrußland. Die Jugend flaniert herum, und ich hörte eines Abends in einem Torweg junge Burschen heimlich Hitlerlieder singen. Auf meiner Reise nach Osnabrück hörte ich einem Gespräch unter jungen Burschen zu: „Ich warte auf unseren Leutnant, alle sechs Wochen erstatte ich Bericht, ob unsere Gruppe noch in Zucht ist." Es roch direkt nach Freischärler- und Fememörderluft.

Immer noch ist das Verhalten der Besatzung sehr widerspruchsvoll. Neben Hilfsbereitschaft findet sich auch oft genug offensichtliche Störung deutscher Wiederaufbauanstrengungen. In unserem Block ist es vorgekommen, daß ein amerikanischer Soldat Einspruch erhoben hat, weil bei seiner deutschen Geliebten, die eine Nazi war, ein Teil der Wohnung beschlagnahmt werden sollte. Ein anderer amerikanischer Soldat rückte mit seiner Freundin wegen einer ähnlichen Sache sogar zum Leiter des Wohnungsamtes und ließ ihn strammstehen.

Bei der Säuberung der Behörden von Nazis hat es allerdings einen Ruck getan. Zum Teil sind die Ämter fast leer geworden, und viel Arbeit bleibt liegen. Bei dem Mangel an sofortigem und geeignetem Ersatz sind z.B. bei Dienststellen der Arbeitsverwaltung erhebliche Stockungen eingetreten. An anderen Stellen wieder versuchen die Beamten, durch langsameres Arbeiten die Arbeit aufzuhäufen und sich so unentbehrlich zu machen, z.B. in den Büros der Landesversicherungsanstalt. Noch muß viel stiller Widerstand gebrochen werden.

Es ist zu hoffen, daß die neugegründeten Gewerkschaften politisch und psychologisch vorwärtshelfen. In den Betrieben wie in den Büros der privaten Wirtschaft und Behörden werden Einzeichnungslisten herumgereicht. Ein vorbereitender Arbeitsausschuß ist gebildet. Mir scheint es sehr wichtig, daß Mitglieder und Funktionäre bald geschult werden, daß sie solche sozialpolitischen Aufgaben übernehmen könnten, die heute noch von Nazibeamten erledigt werden. Neben den Gewerkschaften leben auch die Betriebsräte wieder auf.

Die Provinzialregierung hat bereits Richtlinien und Anweisungen an die Landräte und Arbeitsämter erlassen, nach denen die Betriebsräte gewählt werden sollen. Außer um die Arbeitnehmervertretungen hat sich die Arbeitsverwaltung der Provinzialregierung auch noch um die Arbeitgeberorganisationen und die Sozialversicherung zu sorgen. In diesem Amt verrichten Theo Hüpeden als Leiter und ich unseren Dienst.

Wie bekannt, dürfen nun auch die politischen Parteien ihren Wiederaufbau vorbereiten. Hier hat sowohl die SP als auch die KP diese Arbeit schon seit langem betrieben. Aber an eine gegenseitige Verschmelzung hat keine ernsthaft gedacht. Unentwegt hat jede für sich versucht, ihre Basis zu verbreitern und im Behördenapparat zu verankern. Wenigstens von der SP kann man auch sagen, daß die alte Führerschicht innerparteilich gegen die jüngeren Kräfte intrigiert. Ja, diese widerlichen Händel machen sich bereits bis in die neue Gewerkschaftsbewegung hinein bemerkbar. Und die unreinen Beweggründe eines Teils der neuen Gewerkschaftsfunktionäre: starker persönlicher Geltungsdrang neben der Lust, heimliche Fäden zu ziehen, wirken dabei wie eine natürliche Förderung. - Wir werden sehr darauf sehen müssen, daß die Erziehung der Charaktere in den Vordergrund gerückt wird.

Mit Freude würde ich nun über unsere eigene Arbeit berichten, wenn ich über Erfolge schreiben könnte, wie wir in die politische und gewerkschaftliche Arbeit hier eindringen, sachlich und personell sie mitbestimmend. Aber uns fehlt jemand, der genügend unabhängig

ist, beruflich und zeitlich, so daß er stets mit Auge und Ohr überall dabei sein und sich einschalten könnte. Geschickt Beziehungen und Verbindungen herstellen und sie fruchtbar zu machen, daran leiden wir hier Mangel. Es fehlt uns nicht an Ansehen und Achtung. SP- und KP-Genossen umwerben uns gleichermaßen. Überall könnten wir mittendrin stehen.

Um unsere kleine Zahl wirksamer zu machen, haben wir nun begonnen, wenigstens unsere Ansichten und Informationen vervielfältigt unter die Arbeiter und andere interessierte Kreise zu bringen. Das Verlangen ist groß danach. Über Erfolge heute schon zu schreiben, halte ich aber für verfrüht. Wenigstens nehmen wir so Tuchfühlung mit einem größeren Kreis. Die Vorbereitungen dafür besprechen wir in unseren allwöchentlichen Zusammenkünften. Vorläufig erscheinen dabei, wenn auch nicht immer vollzählig, Willi Warnke, Karl Steffek, Willi und Maria Gerlach, Grete Eichenberg und Max Mayr. Wir tauschen Erfahrungen und Nachrichten aus. Warnke arbeitet als Meister bei Henschel. Er will noch vor dem Winter seine zerbombte Wohnung herrichten. Willi Gerlach ist in einer kleinen Fabrik als Fabrikobmann. Seine Frau Maria, früher Paul, will sich nächstens bei der Arbeiterwohlfahrt mit einspannen. Leider ist sie bei schwacher Gesundheit. Karl Steffek hat eine leitende Stellung in einer Druckerei. Er ist sehr rege und eifrig, gewerkschaftlich und politisch, und auch klug und geschickt. In seinem Stadtteil betätigt er sich, offenbar auch mit Erfolg, in einem antifaschistischen Ausschuß. Er hält auch die Verbindung mit Eckerlin, der im städtischen Wohnungsamt beschäftigt ist. Eckerlin ist sehr tätig, hält es aber scheints für erfolgversprechender, mit den Kommunisten zu arbeiten. Grete Eichenberg hat sich bei der Arbeiterwohlfahrt eingespannt. Darüber berichtet sie selber. Alle paar Wochen hilft sie auch ein paar Tage in der Walkemühle.[10] Sie nimmt mir viel Schreibarbeiten ab. Ich selber bin nun Beamter beim Landesarbeitsamt für Kurhessen geworden. Wollte ich schnell das lernen und leisten, was ich von einem Regierungsmann erwarte, ich dürfte dann für nichts anderes da sein. Außer bei einem Ausschuß der Stadt, der die Interessen der ehemaligen politschen Häftlinge wahrnimmt, bin ich in meinem Wohnbezirk noch bei einem antifaschistischen Ausschuß, der die Nazis und die Naziwohnungen erfaßt, Mieterrechte vertritt, auch derart, daß durch Solidaritätsaktionen z.B. die zertrümmerte Kanalisation in Ordnung gebracht wird. Ursprünglich waren die KP-Genossen die treibende Kraft, mehr und mehr ziehen sie sich aber zurück. Sie betrachten das wohl nicht als das Feld, auf dem ihr Weizen blüht.

Verkehrsverhältnisse und Verkehrsbeschränkungen haben es bisher nicht zugelassen, regelmäßig auch noch mit anderen unserer früheren Freunde zusammenzukommen. Da ist noch Vater Fuhrmann, Hugo Scheller, Alfred Weldner. Weldner hat auch einen kleinen Anhang im Betrieb.

Theo Hüpeden fällt aus unserer gemeinsamen direkten Arbeit aus. Aber als Leiter des Landesarbeitsamtes Kurhessen ist es ihm doch möglich, viel in unserem Sinne zu wirken. Seine Tätigkeit ist ausgesprochen politisch. Wie bereits früher erwähnt, sind diesem Amt auch die Gewerkschaften, der Arbeitgeberbund, die Betriebsräte, Sozialversichung und das Arbeitsrecht unterstellt. Hüpeden hat viele Beziehungen, und das unterstützt unser Bestreben, achtbare und zugleich einflußreiche Menschen für unsere politischen, ökonomischen und kulturellen Ideen und Ansichten zu gewinnen. Was diese Beziehungen und Sympathien wert sind, wird sich allerdings erst zeigen, wenn wir sie mal für unsere Forderungen einspannen wollen. Meist handelt es sich um sozialdemokratische Männer und Frauen. Im Amt mit uns arbeitet der frühere SP-Sekretär Freidhof von Kassel, ein ehrlicher und verständiger Funkionär. Mit großem Interesse liest er und auch der Oberpräsident[11] unser Material und unsere Literatur. Hoffentlich bleibt zur rechten Zeit der Erfolg nicht aus.

---

[10] Vgl. hierzu oben S. 69

[11] Gemeint ist der Kasseler Regierungspräsident Fritz Hoch.

Die Informationen sind uns eine große Hilfe. Sie setzen uns in den Stand, besser als die anderen die Dinge zu sehen, wie sie sind. Eine Auswahl daraus haben wir vervielfältigt. Wir beabsichtigen, wenn irgend möglich, jede Woche eine solche Zusammenstellung nach einem gewissen Gesichtspunkt heraus- und unterzubringen. Das erste Mal haben wir 100, das zweite Mal 200 Abdrucke gemacht. Vielleicht läßt es sich einrichten, daß in den Informations-Bulletins kein Artikel ohne Quellenangabe erscheint.

Nachtrag 18.September:

Karl Steffek hat inzwischen seine Buchdruckerei verlassen und im Rathaus unter Eckerlin eine Stelle im Wohnungsamt angenommen.

Weiter ist das Landesarbeitsamt Kurhessen mit dem Landesarbeitsamt Hessen in Frankfurt/Main zusammengelegt worden. Was aus dem Kasseler Amt nun wird, ist vorläufig unbekannt.

Grete Eichenberg aus Kassel, 10.11.1945

ISK Box 62
maschinenschriftlich

Bericht über den Monat Oktober 1945

Leider kommt Max Mayr nicht dazu, den Bericht selber zu schreiben. Seine Berufsarbeit und die Nebenämter nehmen ihm zuviel Zeit fort. Das Landesarbeitsamt Kassel ist vom Landesarbeitsamt Hessen/Frankfurt mit übernommen worden. Der Oberpräsident hat Hüpeden und Mayr in die Vermögensverwaltung berufen. Sie haben das gesperrte Vermögen der Wehrmacht, der OT, der NSDAP und ihrer Gliederungen und des RAD sicherzustellen, zu verwalten und zu verwerten.

Den Vorschlag, Max in die Gewerkschaftsarbeit führend zu beteiligen, halten wir nicht für durchführbar. Die Kollegen Pfetzing und Heinemann machen diese Arbeit schon seit Monaten, und es wäre schwierig, sie zu verdrängen. Außerdem fehlt Max das Talent, aus dem Stegreif zu reden und zu improvisieren. Auch reicht seine Stimme nicht aus. Für seine neue Arbeit bei der Regierung muß er viel lernen. Aber sie befriedigt ihn mehr als die vorhergehende.

Inzwischen sind wir Mitglieder der SPD geworden. Zu der allgemeinen Gründungsfeier, die recht gut besucht war, verkauften wir etwa 150 Stück der Anlage Nr.1[12] zum **Mindestpreis** von 50 Pf. Sie wurden uns aus der Hand gerissen und haben Aufsehen erregt. Man merkt immer wieder, wie sehr solches Material fehlt. Die „Hessischen Nachrichten" erscheinen zweimal wöchentlich und geben nur kümmerliche Berichte, außenpolitisch so gut wie nichts. - In der Gründungsversammlung der SPD waren hauptsächlich ältere Leute, ganz wenig Jugend. Die Festrede hielt Genosse Wittrock. Es war ein mit Witzen und Anekdötchen gewürzter Bericht über die vergangenen Jahre. Fehler der SPD verschwieg er und ging munter über kritische Stellen hinweg.

Hier in Kassel war der alte, verkalkte Vorstand bisher nicht zu verdrängen. Die damit Unzufriedenen hoffen auf die Arbeit in den einzelnen Bezirken, die frisches Blut und Leben hineinbringen soll.

[12] Konnte nicht ermittelt werden.

Auch die KPD hatte eine Gründungsfeier, die gut besucht war. Viel Neugierige und viel Jugend. Genosse Bischof hielt eine matte Rede, in der er ein Aufbauprogramm, das ihm tags zuvor ein SP-Mann entwickelt hatte, als Programm der KPD zum Vortrag brachte.

Als weitere Parteien haben sich die Christliche Union und die Demokratische Partei gebildet.

Die Gewerkschaften haben bisher etwa 8000 Mitglieder registriert. Die ersten Genehmigungen zur Betriebsrätewahl sind jetzt erteilt.[13]

Die Reinigung der Behörden von den Nazis ist noch im Gange, und in diesen Tagen haben viele Geschäftsinhaber, die Mitglieder der NSDAP waren, den blauen Brief bekommen. Da aber in Kassel daraufhin fast alle Geschäfte geschlossen werden müßten, hat man die Durchführung bis auf Widerruf aufgeschoben.

Auch die Leitung der Kasseler Polizei hat inzwischen gewechselt. Polizeipräsident ist ein Zentrumsmann geworden, Vizepräsident ein Kommunist.[14]

Der Wiederaufbau in Kassel kommt sehr langsam in Gang. Hier und da werden Straßen in Ordnung gebracht und Häuser geflickt. Aber es fehlt noch das große Planen. - Hier auf dem Rothenberg haben wir zur Selbsthilfe aufgerufen. Siehe „Appell an alle Rothenberger", Anlage Nr.2. Dazu gab es manche kritische Stimme, die die Drohung am Schluß als nazistisch ablehnte.[15] Ein großer Teil Männer findet sich jeden Sonntagmorgen zur Arbeit ein. Etwa 1/3 schließt sich davon aus. Die Männer haben schon an vielen Stellen die Wasserleitung und Kanalisation wieder in Gang gebracht. Aber immer wieder zeigen sich neue Schäden. Viele Sonntage müssen noch geopfert werden. - Hier fällt allgemein auf, daß die Kommunisten bei der Selbsthilfearbeit sehr bestrebt sind, sich zu drücken.

Unsere Gruppe kommt wöchentlich einmal zusammen. Wir besprechen Fragen, die im Laufe der Woche aktuell geworden sind, und tauschen Erfahrungen aus. Eine große Hilfe sind uns die „Informationen", die unseren politischen Blick sehr erweitern. Vor einigen Wochen vertrieben wir an sozialistisch eingestellte Bekannte die Anlage Nr.3.[16] Wir wollten damit bewirken, daß die Menschen, die für den Wiederaufbau der sozialistischen Partei zu gewinnen sind, sich mit diesen Gedanken befassen und daraus lernen.

Liegen vielleicht aus anderen Orten schon schlechte Erfahrungen vor mit dem Vertrieb nichtzensierten Materials? Wir waren erstaunt, daß wir nach dem öffentlichen Verkauf in der SPD-Versammlung nicht belangt worden sind. Könnt Ihr uns Verhaltungsmaßregeln für den Ernstfall geben?

---

[13] In Kassel fanden die ersten Betriebsrätewahlen Ende November/Anfang Dezember 1945 statt, nachdem die Militärregierung am 18.8. die Wahlen genehmigt hatte. Zur Betriebsratswahl mußte für jeden Betrieb die Genehmigung bei den Amerikanern eingeholt werden. Bis Ende November kam es in 75 Kasseler Betrieben zu Betriebsratswahlen. Gewählt wurden insgesamt 344 Betriebsratsmitglieder. Bis zum Dezember waren in 240 Betrieben des Kasseler Bezirks die Betriebsräte gewählt. Die erste Versammlung der in bis dahin ca. 180 Betrieben gewählten Betriebsräte fand am 6.12.1945 statt in einem Saal der Spinnfaser AG in Bettenhausen.

[14] Erster Polizeipräsident in Kassel nach dem Einmarsch der Amerikaner war Hans Nitsche (1893-1962), der das Amt von April - Juni 1945 bekleidete. Der hier gemeinte Amtsträger ist Dr. Hugo Stenzel (1901-1964), Kasseler Polizeipräsident vom 22.10.1945 - 7.1.1946. Er war Mitglied des Zentrums und ging später in die CDU. Er löste Hubert Böcker ab, der wegen verschwiegener SS-Angehörigkeit von der CIC verhaftet worden war. Stenzels Nachfolger wurde nach dessen Weggang als Ministerialrat nach Wiesbaden Aloys Nölle, der das Amt vom 7.2.1946 - Juli 1946 innehatte. Schriftliche Auskunft des StA Kassel vom 2.1.1991.

[15] Gemeint ist der „Appell an alle Rothenberger" vom September 1945 (ISK Box 60). Die Bürger aus Kassel-Rothenberg wurden darin zur Mitarbeit beim Wiederaufbau aufgerufen. Wer sich hieran nicht beteiligte, dem wurde am Schluß des Aufrufs mit folgenden Sätzen gedroht: „Von Gemeinschaft reden wir nicht bis dahin, aber wir achten aufeinander. Und auch auf jene, die kaltherzig sich fernhalten unserem Mühen. Wir werden voll Verachtung und Zorn ihnen ihre neue Schuld nicht schenken. Wir merken sie uns!"

[16] Konnte nicht ermittelt werden.

In Nr.7 von „Neues Deutschland" hat sich aus Mißverständnis ein Fehler eingeschlichen. Unter „Wieder Gewerkschaften in Deutschland" hat man die englische Kritik zum Verbot der Hamburger Gewerkschaften als unsere (Kasseler) ausgegeben.

Daß Eichler hier mit uns einige Stunden zusammen sein konnte, war uns sehr wertvoll. Wir hatten eine rege und gute Diskussion. Angenehm überraschte Eichlers Art, sachlich und ernsthaft auf Einwände einzugehen. Willi hat die zynische Art von früher abgelegt, aber glücklicherweise seinen Humor behalten.

Kassel, den 10. November 1945
Grete Eichenberg

6 Anlagen

Max Mayr aus Kassel, November 1945

ISK Box 62
maschinenschriftlich

Allgemeine Lage

Noch immer verharren große Bevölkerungsteile wie gelähmt und abwartend. Worauf warten sie? Auf eine neue Wendung durch einen Krieg zwischen den Westmächten und der Sowjetunion. Die Parolen und Gerüchte darüber verstummen nicht. Sowjetoffiziere sollen geäußert haben, die Rote Armee wolle noch ganz Deutschland besetzen. Diese Sorge beeinträchtigt alle Unternehmungslust.

Nicht minder wird der Wiederaufbauwille gehemmt. Es werden von Stadt und Regierung Aufbaupläne entwickelt, Baumaterial, Werkzeuge, Arbeiter unter Überwindung größter Schwierigkeiten beschafft und herangeholt, denn die Raumnot ist riesengroß. Von ehemals rd. 16.000 Gebäuden blieben in Kassel ganze 550 unbeschädigt. In rd. 15.000 Wohnungen, von 64.000, abzüglich 1500 für Besatzung und „Verschleppte", leben 100.000 Menschen, die Hälfte der früheren Bevölkerung. Und täglich kommen neue hinzu trotz Zuzugssperre. Aber wie kann die Arbeit in Gang kommen, wenn die Besatzung willkürlich Rohstoffe und Menschen wegholt und dadurch jeden Plan zunichte macht? Ungewöhnliche Maßnahmen werden ergriffen. Kinos werden ganz plötzlich mit einer Razzia überzogen und die festgestellten Nichtbeschäftigten in Arbeit eingereiht. - Es wird viel Zement gebraucht. Es gibt Zement, wenn Rohgips geliefert wird. Es sind Gipswerke da mit einer monatlichen Kapazität von 1000 t, vorausgesetzt, daß die Arbeiter Schuhe kriegen. Es gibt aber keine Schuhe, folglich keinen Gips und keinen Zement. Einer hat nach tausend Wegen endlich Rohstoffe und Betriebseinrichtungen zusammengebracht. Da kam der Ami und hat sie für sich fortgeschafft. Hier spüren wir die beiden Hände der Besatzungsmacht, wovon die eine nicht weiß oder wissen will, was die andere tut.

Tag für Tag rollen Waggons mit Grubenholz nach Westen. Es soll Kohlen dafür geben. Aber die kommen nicht. So fallen wieder Züge aus, der elektrische Strom wird knapp, die Straßenbahnen stehen von 9-16 Uhr still, das Licht geht aus. Es mangelt an Brennstoff; in den von oben und seitlich offenen Fabrikhallen ist es so kalt, daß nicht mehr gearbeitet werden kann. Aber auch die Öfen und Herde zu Hause haben weder Kohlen noch Holz.

Gangstermethoden breiten sich immer mehr aus. Ein oder zwei amerikanische Soldaten verkaufen Zigaretten für Besatzungsgeld. Wenige zehn Meter davon nehmen die Kumpane

der Verkäufer das restliche Geld und die Zigaretten wieder ab und beginnen das lustige Spiel mit einem neuen Opfer von vorn.

So kann sich das Verhältnis zu den Besatzungskräften nicht gut gestalten. Ein Glück nur, daß sie sich nicht aus dem besetzten Land ernähren.

Darum ist, zur Zeit wenigstens, die Ernährungslage hier in Kurhessen noch besser als in den umliegenden Gebieten. Die Marken werden tatsächlich voll beliefert. Ein Appell an die Bauern ermahnt zur restlosen Ablieferung. Doch wer die Bauern kennt, weiß, daß meist nur Zwang und strengste Aufsicht das Liefersoll erreichen. Bei der Milch schon zeigt sich, daß diese Faktoren nicht funktionieren. Sabotage ist wahrscheinlich. Im kommenden Jahre wird die landwirtschaftliche Erzeugung noch schlechter werden, denn es fehlt fast ganz an Sämereien.

Dabei erwarten wir noch 200.000 Ostflüchtlinge in Kurhessen.[17]

Das Verhältnis zu den ausländischen Arbeitern, Mitbewohnern und Mitessern ist ausgesprochen schlecht. Wir haben sie noch zu Tausenden unter uns. Ganze Häuserblocks mußten plötzlich von den bisherigen Bewohnern geräumt werden. Und sie durften nur das Allernötigste mitnehmen. Die Polen sollten in den zugewiesenen Wohnungen nichts verändern dürfen. Aber bereits beginnen sie mit dem Handel von Hausrat, der ihnen nicht mal gehört. Sie wollen gar nicht nach Hause, wahrscheinlich sind sie auch gar nicht verschleppt, sondern nur gelockt. Ohne zu arbeiten, kriegen sie doppelte Rationen und „organisieren" sich immer noch wild dazu.

Der größte Teil von ihnen ist apolitisch, ein großer Teil direkt faschistisch. Nur ganz wenige halten noch gute Verbindung zu solchen Deutschen, die ihnen im Dritten Reich geholfen haben. Immerhin hat hier vor kurzem zwischen Deutschen und Polen ein Fußballwettkampf stattgefunden. Von den etwa 600 Weißrussen in einem Lager bei Kassel hörte ich allerdings, daß sie ordentlich arbeiten und sich anständig benehmen.

Der Nazieinfluß in Wirtschaft und Ämtern ist noch erheblich. Zwar hat die Entnazifizierung der Wirtschaft begonnen. Aber sie ist so stark verseucht, daß eine strenge, sofortige Durchführung das ganze Wirtschaftsleben lahmlegen würde. Darum ist die tatsächliche Bereinigung bis auf weiteres gestoppt. Die Prüfungen gehen wohl weiter. Das Aussetzen der Säuberung bringt aber Ungewißheit und Hemmung in das wirtschaftliche Leben. Viele Nazigeschäftsleute sitzen noch auf ihren Warenvorräten, die sie von außerhalb aus Ausweichlagern so nach und nach hereinholen. Und es geht die Parole um, daß man Nazi gewesen sein müßte, um Waren zu bekommen.

In der öffentlichen Verwaltung sind viele Nazis entfernt. Bei dem Mangel an fähigen und genügenden Antifaschisten läuft die Arbeit bei den Ämtern zu Bergen auf. Das hat vielfach zur Folge, daß die Nazis wiedergeholt werden. Die Besatzungsmacht ist selber am wenigsten wählerisch. Leider gibt es mehr Englisch sprechende Nazis als Antifaschisten. So machen also die Nazis für die Antinazis die Dolmetscher bei den Amerikanern. Ja, oft überlassen amerikanische Offiziere ihren Dolmetschern die ganze Verhandlung. Was kann da schon herauskommen? Man spricht offen davon, daß die Dolmetscherin des Kasseler Stadt- und Kreiskommandanten eine Pg vom Jahre 1931 sei.

Wenn irgendwo die Rede von der Schuld der Deutschen ist, dann wehren fast alle ab. Betont und übertrieben wird sie nur von der KPD zugegeben. Der Großteil der Deutschen schiebt vielmehr die Schuld auf die anderen, die trotz ihres Wissens um Hitler erst so spät etwas gegen ihn unternommen haben. Viele andere aber sprechen die Parteien schuldig, die 1918/19 die Macht in den Händen hatten.

---

[17] Über die Lage und wirtschaftliche Eingliederung der Flüchtlinge im Regierungsbezirk Kassel informiert umfassend Albrecht, Eingliederung.

Es ist ein großes Rätselraten, was mit dem Gelde wird. Inflationistische Erscheinungen zeigen sich vor allem auf dem Markt der nicht bewirtschafteten Güter. Da werden horrende Preise verlangt. Vom schwarzen Markt habe ich noch nicht viel gesehen. So nach und nach verringern sich aber doch die Gelder im Strumpf. Jedenfalls erfolgen keine Einzahlungen mehr bei den Kassen. Mit einem baldigen währungspolitischen Eingriff rechnet fast jeder.

Das Interesse an öffentlichen Angelegenheiten ist schwach. Der Riesenbetrug der vergangenen Jahre hat das Interesse noch mehr gedämpft. Noch weniger Kenntnisse hat die Bevölkerung über die Verhältnisse und Vorgänge im Ausland. Die politischen Menschen lesen wohl die zensierte Presse und hören den Rundfunk. Aber wieviel ihnen da an unentbehrlicher Unterrichtung entgeht, das offenbaren gerade unsere zusätzlichen Informationen.

Das politische Leben

Soeben kommt die Rundfunkmeldung, daß in der amerikanischen Zone die zugelassenen Parteien sich auf der Landesbasis organisieren dürfen.[18] Es kann von diesen Parteien gesagt werden, daß sie rege sind in der Propaganda. Eine Versammlung folgt der anderen. Nach den Gründungsversammlungen folgen nun die Kundgebungen in den unteren Bezirkseinheiten. Es beginnt die Kleinarbeit, die Arbeit der Werber und Kolporteure.

Nach neun öffentlichen Versammlungen der SP kommen jetzt die Bezirksmitgliederzusammenkünfte. Am 20.2.46 sollen nämlich die Gemeindewahlen in Kurhessen sein. Nur die kreisfreien Städte sollen später wählen.

Der bereits wieder gefügten Organisation der SP steht die innerlich weniger gefestigte, aber lebendigere und verjüngte KP gegenüber. Offener Streit ist zwischen ihnen noch nicht ausgebrochen, doch wacht jede scharf über das Verhalten der anderen Partei. Entgegen der Weisungen der SP-Leitung steigen immer wieder Versammlungen mit Rednern beider Richtungen. Noch ist die Einheitsparole die zugkräftigste, und doch entfernen sich die Parteien zusehends voneinander. Die Manöver der KP werden von den meisten noch nicht durchschaut.

In je einer öffentlichen Versammlung der SP sprachen Hüpeden und ich. Vor mir saßen über 200 Menschen, keine Jugend. Zwei Tage zuvor bekamen wir erst Bescheid über unseren Einsatz als Redner. Ich war gehemmt durch mangelhafte Vorbereitung und stimmlich. Doch war die Versammlung kein Mißerfolg. Hüpeden soll gut und freiweg gesprochen haben. Auch bei ihm hörten über 200 Teilnehmer zu, darunter sechs junge Menschen unter 25 Jahren. Sein Thema bestritt er aus der Broschüre „Die neue Deutsche Republik"[19] und den „Forderungen an die Funktionäre".[20] Aufmerksamkeit war in beiden Versammlungen. Viele stehen noch abseits, weil die Alten noch zu sehr die Partei beherrschen. Die Meinung ist allgemein, daß der Kopf ein anderes Gesicht bekommen muß.

Zu ihrer großen Gründungsversammlung hat die KP viel Volk von außerhalb herbeigeholt. In einer späteren öffentlichen Bezirksversammlung sprach unser Freund Steffek über die Verhältnisse in Russisch-Deutschland unter Benutzung unserer Informationen. Es erfolgte kein Widerspruch. In der KP regieren jüngere Kräfte, aber es fehlt ihnen an moralischen und rednerischen Qualitäten. Die KP nimmt schon jetzt die 16jährigen in ihre Reihen als Mitglieder auf.

---

[18] In der US-Zone durften sich die politischen Parteien seit dem 23.11.1945 auf Länderebene konstituieren. Vgl. hierzu Mühlhausen, Hessen, S. 70 und 160.

[19] Gemeint ist die ISK-Broschüre „Die neue Deutsche Republik", o.O.u.J. (London 1943).

[20] Konnte nicht ermittelt werden.

Von den anderen Parteien ist die Christliche Union noch sehr rührig. Darin überwachen sich die Katholiken und Protestanten gegenseitig. Der neue Polizeipräsident[21] gehört zu dieser Richtung.

Als politischer Fortschritt wäre noch zu vermerken, daß der alte, reaktionäre Landrat von Kassel, Rabe von Pappenheim, dem früheren SP-Sekretär Herrmann gewichen ist.

Soweit uns bekannt, ist in unserem Regierungsbezirk als erstem die innerdeutsche Wiedergutmachung an den politischen Opfern des Nationalsozialismus eingeleitet worden. Hüpeden leitet dieses Amt beim Oberpräsidium. Auch ich bin daran beteiligt. Die hiesige Militärregierung legt größten Wert darauf, daß diese Arbeit beschleunigt wird. Die Wiedergutmachungsansprüche sollen aus dem beschlagnahmten und gesperrten Nazivermögen bestritten werden.

Von der Werwolfsarbeit[22] hat sich noch wenig gezeigt. Ein KP-Genosse, einer der Herausgeber der „Hessischen Nachrichten", erhielt wegen seiner antifaschistischen Haltung mehrere Drohbriefe, immer mit der Absenderadresse von Leuten, die verzogen waren. - Im Waldeckschen treibt ein Herr von Oertzen sein Unwesen. Er stört Versammlungen und hält nationalistische Reden.

Als größere Verheerung muß aber angesehen werden, daß im August 1945 von 124 ins Amt wieder zugelassenen Lehrern nur 17 nicht in der NSDAP waren. Noch schlimmer steht es bei den Fach- und Berufsschulen. Von 80 nach ihren Fragebogen überprüften Lehrkräften wurden 54 als tragbar im Amt bestätigt. Nur einer davon war nicht in der Partei. Bei den Mittelschulen ist das Verhältnis so: 47 geprüft, 29 bestätigt, vier nicht in der Partei. Die höheren Schulen haben noch keinen Unterricht aufgenommen. Über die Schülerschaft und andere Schulfragen will ich nächstes Mal berichten. Es wäre schön, wenn wir mal so ein paar schweizerische Lesebogen als Muster bekämen. Es scheint aber, als ob die amerikanische Militärregierung die Versorgung mit Schulbüchern selbst in die Hand nehmen will.[23]

Das Jugendamt der Stadt arbeitet wie früher. Für heimatlose und herumstreunende Kinder ist eine Sammelstation errichtet, die aber als wirkliche Betreuungsstelle völlig unzulänglich ist. Die Kinder finden dort eben gerade eine Bleibe und Nahrung. Sie spielen auch und haben, wahrscheinlich aus einem Trotz heraus, aus ihrem Plastilin lauter Hakenkreuze gemacht. Paßt ihnen mal etwas nicht, laufen sie gleich zu den amerikanischen Soldaten in der Nachbarschaft und verzinken ihre Helferinnen als Nazis.

Alte Volkshochschulfreunde versuchen, eine Jugendvolkshochschule ins Leben zu rufen. Sie hoffen damit, die jugendbildnerische Arbeit auf eine geordnete Basis zu stellen. Stadtschulrat Fricke ist ein eifriger Förderer dieser Idee. Daneben her laufen Bestrebungen der verschiedenen Richtungen, in kirchlichem Sinne oder politisch Einfluß auf die Jugend zu bekommen. Die christliche Jugendbewegung kann man bereits als ein Faktum betrachten. Vor kurzem berief einer der Kulturoffiziere der Amerikaner eine Sitzung früherer, in der Jugendarbeit tätig gewesener Personen ein. Ich war auch eingeladen. Fricke machte uns mit den

---

[21] Vgl. hierzu oben S. 445

[22] Vgl. hierzu oben S. 47

[23] Mit dem Einmarsch der Amerikaner in Kassel am 3.4.1945 endete vorerst der Schulunterricht. Am 1.10.1945 wurde die Volksschule Oberzwehren als erste Schule wiedereröffnet. Bis Februar 1946 folgten zwölf weiter Volksschulen. Im November 1945 wurde die Wiederaufnahme an höheren Schulen gestattet. Die Mittelschulen erhielten im Frühjahr 1946 die Erlaubnis zur Unterrichtssdurchführung. Als letzte durften Ende Mai 1946 die beruflichen Schulen ihre Arbeit wieder aufnehmen. Im Sommer 1946 folgten die staatlichen Fachschulen für Bauwesen bzw. Kunst und Handwerk, im selben Jahr die Privatschulen. Seit September 1946 bot auch die Kasseler VHS wieder Kurse an. Die Unterrichtssituation 1945/46 war gekennzeichnet durch Lehrermangel, überfüllte Klassen, verkürzten Unterricht und vielfach zerstörte Schulgebäude. Vgl. hierzu „Kassel lebt... trotz alledem". Broschüre der Kasseler Stadtverwaltung (Hg.) im März 1948. S. hierzu auch VHS-Kassel, Bildung.

Richtlinien vertraut, die von der Militärregierung für die Organisierung von Jugendgruppen herausgegeben worden sind. Politische Jugendgruppen sind danach verboten. Ob die Parteien Jugendgruppen bilden dürfen, soll erst noch geprüft und entschieden werden. Die Amerikaner haben aber wenig Neigung dafür. Wie soll denn aber dann die Jugend zu einer demokratischen und freiheitlichen politischen Gesinnung gelangen? Die SPD möchte wieder eine SAJ[24] ins Leben rufen. Ansätze dafür sind schon vorhanden. Die KPD redet einer Einheitsjugend das Wort. Dieses Ziel ist aber bereits durchkreuzt durch das Bestehen der Christlichen Jugend. Außerdem meint es die KPD gar nicht ehrlich. Nach vertraulichen Auslassungen von KP-Funktionären soll die Einheitsjugend nur einen Anfang und eine Basis für die künftige KJ abgeben.

Ich wäre für eine Sozialistische Jugend als Weltanschauungsjugend, genau wie die christliche es sein will. Wenn taugliche und zuverlässige SP-Genossen diese Jugend in der Hand hätten, brauchte die Partei nicht besorgt zu sein, sie käme zu kurz. Und die Jugend stünde nicht unter der Fuchtel der Partei wie früher. Ich glaube aber, daß die Partei mit einer solchen Lösung nicht zufrieden sein wird. Sie will die Genehmigung einer Parteijugend durchsetzen.

Hier bei uns auf dem Rothenberg kommen bereits seit Wochen an die 20 Jungens bei einem SP-Genossen zusammen. Vorige Woche sprach ich zu ihnen über die Gewerkschaften. Sie waren aufmerksam, wenn auch nicht lange konzentriert. Es fehlt an guter Jugendliteratur in sozialistischem Sinne. Mein Ziel wäre es, die Jugend durch gemeinsame und Hilfsaktionen an die Ideen der Solidarität, der gegenseitigen Verständigung und Achtung heranzubringen. Allem Nazigeschwafel von Volksgemeinschaft zum Trotz brachte auch die HJ nur einen Hordengeist, und das war ein Herdengeist, hervor. Nun, da die Hammels fort sind, sind nur ratlose, ziel- und planlose Junge übriggeblieben.

Wir haben hier als offizielle Presse die „Hessischen Nachrichten". Ich lege zwei Exemplare bei, damit Ihr einen Eindruck davon bekommt. Daneben gibt es noch die Parteiliteratur der KP, die aus Berlin herangeholt wird. Ich habe bisher nur eine Broschüre davon gesehen, die eine Analyse der Vergangenheit enthält. Außerdem gibt es noch Vortragsdispositionen über die Gewerkschaftsfrage und die Bodenreform.

Unsere Informationsbulletins[25] und die SPK sind stark gefragt. Es gibt nichts gleiches. Die reichliche Belieferung damit in der letzten Zeit hat unsere eigene Produktion etwas zurückgedrängt.

Einer unserer Freunde mit einer Druckerei hat dieser Tage von den Amerikanern die Verlegerlizenz erhalten. Es wäre damit eine Möglichkeit gegeben, auch von unseren früheren Schriften Neuauflagen herauszubringen, wenn keine verlegerischen Bedenken von Euch aus bestehen. Zahnwetzer muß nicht die ganze Schrift der Zensur vorlegen, sondern nur eine Inhaltsangabe. Ich kenne mich in Verlegerangelegenheit nicht aus und er auch nicht. Käme vielleicht so etwas wie eine Übertragung von Verlagsrechten in Frage?

Von unserer Arbeit

Wir haben unsere wöchentlichen Zusammenkünfte fortgesetzt. Eine systematische Schulungsarbeit haben wir noch nicht aufgenommen. Es fehlt einfach an Zeit zu einer Vorbereitung. Auf uns wenigen Antifaschisten liegt zu viel, wir kommen nicht mehr zur Besinnung. Und wenn wir nicht in absehbarer Zeit Entlastung finden, dann sind wir bald fertig, ehe der Anschluß an eine neue Kräftereihe gefunden ist. Man möchte tausend Köpfe und Hände haben. Ich selber bin oft so zerrissen. Noch nie war ich mit meiner Arbeit so unzufrieden wie jetzt, weder mit der amtlichen noch der nebenamtlichen. Ich mache gern gute Arbeit, aber sie

[24] Vgl. hierzu oben S. 54
[25] Vgl. hierzu oben S. 445

geht mir nicht so schnell von der Hand. Dabei geben die heutigen Aufgaben keinen Aufschub. Ich war immer ein Kleinarbeiter, aber heute wird von uns nur Großstück verlangt. Es ist für mich erdrückend, daß mir andere das zutrauen, und ich weiß, so wie die Dinge jetzt liegen, schaffe ich das nicht. Ich will mich keineswegs schonen, nur einmal wieder die Freude haben, daß etwas geklappt hat, daß die gute Sache, die beste Sache, wirklich durch mich wieder einen Schritt vorwärts gekommen ist.

Unsere Zusammenkünfte dienten dem Austausch von Erfahrungen. Willi Gerlach ist in den letzten Monaten sehr lebendig geworden. Er ist in seinem Betrieb mit erheblicher Mehrheit auch zum Betriebsrat gewählt worden. Neuerdings kommt auch Hugo Scheller. Er ist der einzige Nichtnazi in der Hauptverwaltung der Elektrizitätsversorgung Mitteldeutschlands und ebenfalls Betriebsrat. Ihr wißt nicht, was das bedeutet heute. Willi Warnke hat zwei Meistereien bei Henschel und eine Familie, viel mehr kann ich z.Zt. nicht über ihn sagen. Alfred Weldner ist fast blind und steht vor seiner Operation. Theo Hüpeden macht wirklich große Arbeit im Amt. Und seine Arbeit ist auch eminent politisch. Neben sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Fragen bearbeiten wir im Amt jetzt hauptsächlich die Erfassung und Verwaltung der beschlagnahmten und gesperrten Nazivermögen und neuerdings die innerdeutsche Wiedergutmachung an den Opfern des Nationalsozialismus. Das ist auch eine dankbare Aufgabe.

Ich gab René [Bertholet] bei seinem letzten Besuch am 1.12.45 zwei Adressen von Freunden, die in englischer bzw. in amerikanischer Gefangenschaft sind. Vielleicht könnt Ihr etwas für sie tun. Das schönste wäre, Ihr könntet sie freimachen. Bachmann ist ein alter, treuer „SK"-Leser und Versammlungsbesucher. Er soll Bürgermeister in Sandershausen werden, sobald er heimkommt. Michalski war immer Sozialist und mit mir im KZ-Buchenwald.

Anlagen

Herzliche Grüße
allen Genossen
Max Mayr

Grete Eichenberg aus Kassel, November 1945

ISK Box 62
maschinenschriftlich

Kasseler Bericht über die Freie Wohlfahrtsvereinigung

In den Sommermonaten hatte das Wohlfahrtsamt der Stadt Kassel auf einem Platz, drei Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, große Wehrmachtzelte aufgeschlagen, in denen die Rückwanderer und Durchreisenden in Feldbetten auf Strohsäcken übernachten konnten. Frauen der Freien Wohlfahrt schenkten dort morgens und abends unentgeltlich Kaffee aus. Eine Spendenkasse brachte uns in drei Monaten etwa 3000 Mark ein. Die Reisenden verschleudern ihr Geld oft aus Freude über eine Tasse heißen Ersatzkaffee. Manche unserer Frauen fuhren über Land und sammelten bei den Bauern belegte Brote. An solchen Abenden war die Freude der Reisenden besonders groß, und die Spenden flossen reichlicher.

Mitte November haben wir den Weinbergbunker zum Übernachten eingerichtet. Den Bahnhofsbunker hat die Militärregierung für ihre Truppen beschlagnahmt und ein Hotel und

Grill daraus gemacht. So müssen die armen, halbtoten Gefangenen aus Rußland und die schwerbepackten Rückwanderer eine halbe Stunde durch die schneenassen Straßen Kassels stapfen. Weder Autobus noch Straßenbahn befördert sie nach 8 Uhr abends. Im Bahnhof dürfen sie über Nacht nicht bleiben. Nur für Mütter mit kleinen Kindern haben wir in der Nähe des Bahnhofs ein Unterkunftsheim. Auch im Weinbergbunker schenken wir Kaffee aus und verteilen die gesammelten Brotschnitten. Suppen hat uns die Militärregierung noch nicht bewilligt.

Unsere Frauen wechseln sich im Dienst ab. Sie haben oft bis nachts 2 Uhr zu tun, und um 3 Uhr melden sich schon wieder die Benutzer der Frühzüge. (Polizeibeamten begleiten sie während der Sperrzeiten.)

Manche Rückwanderer erzählen bereitwillig ihr Schicksal. Einen gut angezogenen Mann aus der Gegend von Danzig frage ich, ob er mit seiner Familie vertrieben worden sei. Er erzählt, daß er ein Fuhrgeschäft mit zahlreichen Pferden gehabt habe. Die Polen gäben ihm keine Arbeit zum Geldverdienen. So mußte er Pferde und Wagen verkaufen, um seine Familie zu ernähren. Der Erlös sei aber so gering, daß bald das Geld aufgebraucht sei. So habe er seine letzten zwei Pferde angespannt und sei mit seiner Familie nach Westen gewandert. In einer großen Stadt habe er Pferde und Wagen verkauft und führe nun mit der Eisenbahn weiter nach Westen. Wo sie einmal bleiben werden, wissen sie noch nicht. So geht es fast allen. Sie werden nicht vertrieben, aber sie müssen verhungern, wenn sie bleiben.

Anfang November hatte die Deutsche Hilfe zu einer Geldsammlung für die politischen Opfer aufgerufen. Die Haussammlung ergab rund 150.000 Mark. In diesen Tagen läuft eine Sachwertsammlung für Flüchtlinge und Rückgeführte. Die Leute geben reichlich und zum Teil sehr gute Sachen. Bei den ehemaligen Nazis vermutet man, die Angst sei die Triebfeder.

Einige unserer Frauen richten Kleider her in unserer Nähstube, deren drei Nähmaschinen leider immer wieder reparaturbedürftig sind. Auch fehlt es an Garn und anderen Zutaten. Auch hier merkt man wie überall die große Not der Zeit.

Über die Verteilung der gesammelten Gelder und Sachen denke ich, nächstes Mal berichten zu können.

Kassel, im November 1945
Grete Eichenberg

Grete Eichenberg und Max Mayr aus Kassel, Dezember 1945

NL Eichler,
ISK Korr Bo-Fla
maschinenschriftlich

Allgemeine Lage

Mittlerweile ist es Winter geworden. Die Arbeitsgelegenheiten im Freien sind geringer geworden. Das kommt der noch immer nicht abnehmenden Arbeitsunlust sehr entgegen. Die in meinem vorigen Bericht aufgezeigten Probleme sind nicht kleiner und nicht weniger geworden. Aus den beigefügten Nummern der „Hessischen Nachrichten" vermögt Ihr Euch auch selber einen Eindruck unserer Lage zu verschaffen. Auf anderes, was die Zeitungen nicht bringen, will ich eingehen.

Eine kurzgefaßte Übersicht aus amtlicher Quelle findet Ihr in Nr.26 der „Hessischen Nachrichten" (HN).[26] Es ist ein Bericht von einer Pressekonferenz der Ministerien für Großhessen. In der Nr.27 ist eine Meldung über die Durchschleusungsstelle für Ostflüchtlinge in Bebra.[27] Das Arbeitsamt Hersfeld berichtet dazu, daß wenig brauchbare Arbeitskräfte dabei sind, ebenfalls Fulda. Bis jetzt kamen meist Frauen, Kinder und alte Leute. Die Flüchtlinge werden durch Flüchtlingsausschüsse der Landräte betreut, versorgt, untergebracht, registriert, arbeitseinsatzmäßig gesichtet und weitergeleitet.

Inzwischen erfolgen täglich und nächtlich von seiten der „Verschleppten" Überfälle und Räubereien. Wegen drei von der deutschen Polizei festgenommenen Polen rückte eine Bande von 30 Polen bewaffnet gegen das Polizeirevier vor und holte anderntags, als keine polizeiliche Verstärkung eintraf, die Verhafteten wieder heraus. Die Ortsbevölkerung ist gleichermaßen voll Zorn und Furcht. Aus den Wohnungen der verdrängten Deutschen verkaufen die eingezogenen Polen lustig allen möglichen Hausrat - und finden leider auch genug kaufwillige Deutsche.

Das politische Leben

Nachdem nun, entgegen den deutschen Wünschen, die Gemeindewahlen in den Gemeinden unter 20.000 Einwohner in Großhessen doch am 20. und 27. Januar stattfinden sollen, wird die politische Tätigkeit noch reger. Gleichwohl hat das politische Interesse der Öffentlichkeit nicht wesentlich zugenommen. Alles ist politisch müde, und die meisten Redner vermögen diesen Zustand auch nicht zu überwinden. Gewiß macht sich auch stark bemerkbar, daß die Agitation nicht nachhaltig durch Lesestoff, Flugblätter und Parteizeitungen unterstützt werden kann. Die Hauptschuld daran trägt wohl der Papiermangel. Über die Aussichten läßt sich noch nicht viel sagen. Die SP ist am meisten zuversichtlich. Sie hat gewiß auch die beste Organisation. Die Kommunisten sind aber auch nicht pessimistisch. Dann dürfte noch die CDU (Christlich Demokratische Union) als das Sammelbecken der Christen und Rechtsstehenden gute Chancen haben. Über die Wahltaktik der SP und KP orientiert der Artikel „SPD und KPD" in den HN Nr.1/1946. Tatsächlich hört man auch fast nur noch aus kommunistischen Kreisen, und zwar aus ziemlich durchsichtigen Gründen, die Einheit fordern, außerdem noch von politisch naiven. Die Motive hinter dem Berliner Beispiel werden hier keine Schule machen.[28] Dafür ist hier schon zuviel über die östliche Zone bekanntgeworden. Außer bei der KP ist auch nirgends Rußlandfreundlichkeit zu beobachten. Nach Auskünften scheint das innerparteiliche Leben in der KP auch sehr dürftig zu sein, weil es da noch mehr als bei den Sozialdemokraten an geeigneten, fähigen und zuverlässigen Kräften fehlt. Der Drang nach Massen läßt die Parteileitung sehr wenig wählerisch sein. Es ist anscheinend schon wieder sehr viel Lumpenproletariat dabei.

Die SP hat neben den öffentlichen Versammlungen, meist sind es bisher nur „Kundgebungen" ohne Diskussion, auch schon viele Mitgliederversammlungen in den Stadtbezirken und Landorten durchgeführt. In unserer Rothenditmolder Mitgliederversammlung habe ich vor etwa 65 Genossinnen und Genossen gesprochen, die aufmerksam und zustimmend bei der Sache waren. Nach vertraulichen Mitteilungen aus dem Rathaus haben die Parteien dem Per-

---

[26] Gemeint ist: „Bilanz in Groß-Hessen. Pressekonferenz der Wiesbadener Regierung" in den Hessischen Nachrichten vom 22.12.1945. Schriftliche Auskunft des StA Kassel vom 2.1.1991.

[27] Gemeint ist: „Durchschleusungsstelle Bebra" in den Hessischen Nachrichten vom 24.12.1945 (6 Zeilen Text mit 4 Abbildungen). Schriftliche Auskunft des StA Kassel vom 2.1.1991.

[28] Gemeint ist die Sechziger-Konferenz von SPD und KPD in Berlin am 20./21.12.1945.
Vgl. hierzu oben S. 304

sonalamt der Stadt zur Berichterstattung an die Militärregierung folgende Mitgliederzahlen gemeldet: SP=600, KP, CDU und Liberal-Demokraten je 200 Mitglieder.

Die politische Gleichgültigkeit offenbart sich auch gegenüber den Nürnberger Verhandlungen.[29] Allerdings kann bei vielen auch eine gewisse Scham und Verärgerung stecken über so viel Betrug und Verbrechen. Vieles wird vielleicht auch heute noch nicht geglaubt. Im Hersfelder Bezirk herrscht großer Unmut unter der Bevölkerung, weil die in der Nähe in einem Lager inhaftierten Nazis nicht zur Arbeit herangezogen werden. Die Amerikaner gestatten dies nicht. Es sprechen gute Gründe für dieses Verfahren.

Ein ganz dunkles Kapitel ist die Kasseler Polizei. Die ersten beiden Polizeipräsidenten wurden gegangen wegen Charakterdefekten und Unfähigkeit. Es waren zwei Sozialdemokraten. Der Nachfolger, Böker, ein Katholik, mußte mit einem Teil seiner Schützlinge wieder verschwinden wegen aktiver Zugehörigkeit zur SS als Offizier und Nazibegünstigung. Der jetzt amtierende Polizeichef ist ebenfalls Katholik und entweder blind oder den Nazis nicht gewachsen. Eine unerhörte Bevorzugung der Militaristen und Nachsetzung der Antifaschisten ist im Schwunge. Daneben eine unentwegte Verdunklung von Nazilumpereien. Unser Freund R., der auch im Polizeidienst ist, wurde verhaftet und erwartet ein Disziplinarverfahren. Er hatte in seinem Dienstgewahrsam noch Nazimaterial, Karteikarten und Adressen entgegen der Verordnung Nr.2.[30] Diese Verordnung bestraft den mit dem Tode, der solches Material den amerikanischen Sicherheitsorganen entzieht. Aber dort wird solches Material erst recht von herumschnüffelnden Nazis unschädlich gemacht. Was sollen die Antifaschisten unter derartigen Zuständen noch tun? Es ist ein furchtbarer Sumpf. Was soll man auch dazu sagen, wenn der Sicherheitsoffizier der Militärregierung selber eine Dolmetscherin um sich hat, die schon sehr früh Pg gewesen sein soll. Beim Stadt- und Kreiskommandanten ist die 1931erin immerhin vor einiger Zeit entlassen worden.

Aus dem Gewerkschaftsleben

Über die Entwicklung der Kasseler Gewerkschaften unterrichtet ein Artikel in den HN Nr.27. Mittlerweile sind in den meisten Betrieben im hiesigen Bezirk die Betriebsräte gewählt, in 240 Betrieben 800 Vertreter. Die Wahlbeteiligung hat durchschnittlich 80% betragen. Aber noch immer fehlt es an der richtigen Selbständigkeit. Wie eine Lähmung lasten die Ereignisse der letzten zwölf Jahre noch auf den Arbeitern. Neuerdings machen sich, von Frankfurt her, wieder Strömungen bemerkbar, die Einheitsgewerkschaft in Berufsgruppen aufzulösen. Sie finden Unterstützung in englischen Gewerkschaftskreisen, die anscheinend von der französischen Angst vor dem deutschen Zentralismus angesteckt sind. Ich hörte vor kurzem von einem Dialog darüber in der „Stunde der Arbeiter" im Londoner Sender. Gewiß leidet in einer Mammutorganisation die Aktivität der einzelnen Mitglieder. Das zu verhindern müßte eben eine vielseitige und lebendige Funktionärsschulung einsetzen mit kleinsten Arbeitskreisen. Daran fehlt es leider noch ganz.

Ein schöner Akt der Solidarität war die Hilfe für die Invaliden durch das Sozialwerk des Kasseler Gewerkschaftsbundes. An die 40.000 RM wurden im Dezember 1945 an alte Gewerkschaftskollegen ausgezahlt, je nach Lage des Falles zwischen 25 und 50 Mark.

---

[29] Vgl. hierzu oben S. 280

[30] Gemeint ist das Gesetz Nr.2 des Alliierten Kontrollrats vom 10.10.1945 über „Auflösung und Liquidierung der Naziorganisationen"; in: Amtsblatt des Kontrollrats, S. 19f.

Aus dem Wirtschaftsleben

Der Druck auf dem Wirtschaftsleben hält nach wie vor an. Z.Zt. sind's hauptsächlich die fehlenden Kohlen, die uns das Leben schwer machen. Es verkehren nur ganz wenige Züge. Der elektrische Strom ist ganz knapp zugeteilt, und jeder Mehrverbrauch steht unter empfindlichen Strafen (Siehe HN Nr.23 und 25). Hoffentlich bringt der für den Personalverkehr gedrosselte Eisenbahnbetrieb wenigstens genug Lebensmittel heran.

Die Ablieferung durch die Bauern ist sehr unterschiedlich. Aus dem Wolfhagener Kreis hört man von normaler und gutwilliger Ablieferung. Aus der Schwalm, unserer Buttergegend, kommen dagegen andere Töne. Da wird viel Milch an die Schweine verfuttert. Und abgelieferte Milch wird mitunter von den Abstellrampen gar nicht abgeholt. Vielleicht ist auch Sabotage dabei. Ein Bauer hatte drei Gänse geschlachtet. Auf die Nachricht hin, daß jeder Hof ein Stück Geflügel an die Großstädte abliefern müsse, hat er schnell die restlichen zwölf Gänse auch noch geschlachtet und eingemacht. Aus einer Notiz in den HN Nr.28 geht nun hervor, daß künftig ungenügende Ablieferung Entzug des Schlachterlaubnisscheines zur Folge haben soll. In der Nr.24 der HN befaßt sich ein Artikel mit dem Ernährungsproblem in Großhessen.

Öffentlich macht sich hier der Schwarzhandel noch wenig bemerkbar. Doch hat die Polizei in gewissen Lokalen schon Razzien auf Schwarzhändler veranstaltet. Ob er aber dadurch bereits „im Keim erstickt" ist, wie die HN Nr.27 meldet, darf bei der Zähigkeit dieser Hyänen bezweifelt werden. Den schwunghaftesten Schwarzhandel betreiben allerdings die USA-Soldaten mit Zigaretten. Für 200 Stück nehmen sie 300 Besatzungsmark. Für Deutsche sind Zigaretten Valuta, für die man vieles andere kriegen kann.

Soweit Waren vorhanden sind, ist auch der Großhandel wieder tätig. Bezugscheinfreie Ware gibt es im Kaufhof, aber was? Aschenbecher, Werkstoffdosen, Klappstühlchen, Frühstücksbrettchen, freigegebene Wehrmachtsstücke, Brotbeutel, Knöpfe. Vielleicht lacht Ihr bei dieser Aufzählung. Aber hier in unserer Stadt sind das alles schon viel begehrte Artikel.

Unsere Lebensmittelkarten werden vorläufig noch voll beliefert und zu den üblichen gestoppten Marktpreisen, so daß auch da von Inflationserscheinungen noch nicht gesprochen werden kann. Obschon doch eigentlich viel zu viel Zahlungsmittel im Umlauf sind und auch die Banken und öffentlichen Kassen kaum wesentliche Auszahlungsbeschränkungen anwenden. Noch immer leben so viele aus dem Strumpf, gehamstert wird höchstens Besatzungsmark. Die USA-Soldaten verkaufen nur für solches Geld. Wie das künftig mit unserer Währung werden soll, weiß wahrscheinlich noch niemand, sie gilt offenbar auch in Wiesbaden als das Sorgenkind, an das sich niemand gerne heranmacht. Der Ministerpräsident hat, wohl zur Beruhigung, in den Weihnachtstagen hierüber ein paar Worte verlauten lassen. Siehe HN Nr.28.

Es wird keine Arbeitslosenunterstützung gezahlt, dafür ist bei der schwachen Erwerbstätigkeit nicht genug Geld vorhanden. Man sieht aber auch fast keine Arbeitslosen, obwohl die Arbeitsämter in jedem Bericht Zehntausende melden. Viele haben nur ein Scheinarbeitsverhältnis. Über das wahre Gesicht des Arbeitsmarktes informiert der beigefügte Bericht, über Maßnahmen dagegen die Richtlinien über den Bauarbeitereinsatz.[31] Aus den neuesten Zahlen, die mir vorliegen, ergibt sich, daß für drei offene Bauarbeiterstellen nur ein Bewerber vorhanden ist, nach einer offenen Metallarbeiterstelle laufen fast vier Arbeitssuchende, und um eine offene Bürostelle reißen sich fast 90 erwerbslose Angestellte. Das macht die ganze riesige Umstellung durch Umschulung und neue Berufslenkung ersichtlich.

[31] Vgl. hierzu Max Mayrs Bericht „Der Arbeitseinsatz in Großhessen im Oktober 1945", verfaßt am 15.11.1945; ISK Box 62.

Über die Lage auf dem Wohnungsmarkt hoffe ich, nächstes Mal einen Sonderbericht beilegen zu können.

Aus dem Kulturleben

Ich habe voriges Mal berichtet, daß hier wieder ein Kino spielt. Es ist stets gut besucht und spielt deutsche und amerikanische Filme. So lief vor kurzem der Film „Lincoln" über die Leinwand. Das war für eine Anzahl Kasseler Jünglinge der Anlaß zum Johlen und Pfeifen. Nachforschungen haben ergeben, daß es sich um offenbar verabredete höhere Schüler, Offiziersanwärter, gehandelt hat, die sich über die Behandlung der Rassefrage im Film ereifert haben. Die Schwarzen dürfen eben keine ebenso guten oder gar bessere Menschen sein als wir.

Auch eine Volksbühne hat sich aufgetan, und eine Kunstausstellung ist eröffnet worden. Einige Schulen mußten aber wegen Mangel an Kohlen wieder geschlossen werden. In Kürze soll jedoch als erste höhere Schule eine Oberrealschule ihren Dienst beginnen. Viele der Schüler, die ohne Unterricht und Beschäftigung sind, wurden nach einem Aufruf zu freiwilligem Einsatz durch das Arbeitsamt unter einem früheren Gewerbeoberlehrer zu Arbeitsgruppen zusammengefaßt. Etwa 1000 sollen es sein. 200 Mädels davon sind auf die drei Volksküchen des Sozialgewerks der Stadt Kassel als Helferinnen verteilt worden.

Über den Stand der Kasseler Presse orientiert Euch am besten die beigefügte Dezembersammlung der HN. Daneben gibt es hier auch noch die im ganzen amerikanischen Gebiet erscheinende „Neue Zeitung". Andere zusätzliche Nachrichtenblätter außer unseren Bulletins gibt es nicht. Der Nachrichtenhunger ist sehr groß, besonders unter den politisch interessierten Menschen. Die SP und die KP haben entweder kein Nachrichtenmaterial oder kein Papier und Werkzeug, oder sie sind so gesetzestreu, daß sie eine unzensierte eigene Produktion nicht wagen. Soweit Kommunisten unsere Informationen zu Gesicht bekommen haben, waren sie überrascht, zum Teil auch in ihrer Sturheit aufgebracht über die Nachrichten aus Deutsch-Rußland oder vielmehr Russisch-Deutschland.

Über die sozialistische Jugendarbeit ist noch wenig fortschrittliches und erfreuliches zu melden. Den Gewerkschaften ist es untersagt, Jugendgruppen aufzuziehen. Auch den Parteien. Es fehlt aber auch an Ideen und geeigneten Menschen. Ich habe einige Gedanken darüber niedergeschrieben und mit den Londoner Richtlinien an Genossen gegeben, die sich verantwortlich mit der Jugendarbeit befassen sollen oder bereits Gruppenarbeit organisiert haben ohne Genehmigung. Meine Ansichten decken sich weitgehend mit denen der Londoner Arbeitsgemeinschaft. In drei Stadtbezirken haben sich bisher Jugendgruppen gebildet. Die SP hat einen Hauptausschuß für Jugendfragen ins Leben gerufen, dem ich auch angehöre, Genosse Freidhof hat die Leitung. Hoffentlich bringen wir bald eine feste Grundlage zustande: eine Satzung, Programm, Anerkennung durch die Amis, Unterkunft, zielbewußte Leitung und Material. Habt Ihr nichts gerettet von dem Material der ehemaligen ISK-Jugend, von der „Räuberbande" oder dem „Ausreißer"?[32] Die Lust am Spiel ist groß. Aber es zeigt sich auch Bereitschaft zu gemeinsamer Arbeit, in einem wenig zertrümmerten Haus sich selber ein Jugendheim zurechtzumachen. Ich hoffe doch, bald mehr über die Jugendarbeit berichten zu können.

Über die Wohlfahrts- und Kleinkinderarbeit berichtet Grete Eichenberg besonders.

---

[32] Konnte nicht ermittelt werden.

Von unserer Arbeit

Ich glaube, ich darf Euch darüber heute von kleinen, erfreulichen Fortschritten berichten. Wir kommen jetzt aus Sicherheitsgründen für die einzelnen Freunde sonntagnachmittags zusammen und haben dadurch auch mehr Zeit. So ist es auch Karl Steffek möglich zu kommen. Außerdem nimmt ein neuer Freund, ein noch junger SP-Genosse, an unseren Besprechungen teil. Er ist mit Interesse dabei, nachdem er sich selber bei Hüpeden zur Mitarbeit angeboten hatte. Willi Warnke ist jetzt auch wieder reger und soll im Auftrag seiner Bezirksleitung die Organisierung der Jugendarbeit in die Hand nehmen. Gerlach ist in seinem Betrieb und auch in seinem Parteibezirk sehr aktiv. Seine Frau Maria (Paul) arbeitet aber in Warnkes Bezirk mit. Sie hat über die Feiertage in der Mühle[33] auch Buchhaltungsarbeiten ausgeführt. Hugo Scheller ist mit in die Satzungskommission der Gewerkschaften hineinkommen.

Neben dem Austausch von Erfahrungen in den Betrieben, Bezirken und im öffentlichen Leben haben wir nun begonnen, zu aktuellen Fragen und Ereignissen Stellung zu nehmen. Z.B. zu den jetzt steigenden Gemeindewahlen. Neben den „großen Linien" der Parteipolitik und Agitation wollen wir mit Ratschlägen für die Gemeindearbeit den politischen Gemeindearbeitern dienen, damit über den vielen Aufgaben des Tages nie das dazugehörige und anzustrebende sozialistische Ziel übersehen wird. Anhand eines Leitfadens (Beilage) wollen wir den ländlichen Genossen, soweit wir an sie herankommen, Fingerzeige geben. Als nächstes haben wir uns vorgenommen, uns eine Anleitung für die Beurteilung der Lage zu erarbeiten. Ich werde mich dabei an die „4600 Jahre China"[34] anlehnen, wo ich einen solchen Leitfaden praktisch angewandt vorfinde.

Die Rede von Minna [Specht] in Zürich über die „Erziehungsprobleme in der deutschen Jugend"[35] haben wir 150 mal abgezogen und an Lehrer und solche Menschen verteilt, die sich mit Jugendarbeit befassen. Wir wollen erreichen, daß, wenn Minna zu uns kommen sollte, eine starke und interessierte Gemeinde rühriger Menschen von ihr in einer Versammlung Belehrung und neue Impulse mitnehmen kann. Dann wollen wir durch Vervielfältigungen von „Religion und Politik"[36] den Wirrwarr und die Unklarheit in den Köpfen vieler SP-Genossen etwas vertreiben helfen.

Solange die SPK noch nicht wieder gedruckt erscheint und die Bulletins zahlenmäßig nur schwach, geben wir je ein Stück davon vor allen anderen an den Oberpräsidenten, den Genossen Freidhof, das Parteibüro und das Gewerkschaftspräsidium (Pfetzing). Einem ehemaligen Göttinger Studenten und Bekannten unserer Philosophie übermittelte ich Grete Hermanns Schrift „Ethik und Politik", angeregt durch einen Leitartikel von ihm in den HN über „Die Gleichheit vor dem Recht". Es ist der jetzige Landrat von Hersfeld und heißt August Martin Euler, ein verhältnismäßig junger Mann und Demokrat von sympathischem Wesen.

Nachtrag. Bei der Textilfirma Karl Anton Henschel konnte die Belegschaft bis vor kurzem monatlich für ihren Lohn bis zu 100 Mark Textilien von der Firma beziehen. Bis jetzt gab es für jeden anderen Sterblichen solche Waren nur auf Bezugsschein, von jetzt auf mehrere Monate überhaupt nichts mehr.

Wie die landwirtschaftlichen Kreise ihr Geld anlegen, bezeugt das Gut des Barons von Stockhausen: 15 komplette Betten und drei neue Nähmaschinen stehen unbenutzt da, bloß als Kapitalanlage.

Der Gefreite Richard Grüning, Kriegsgefangener Nr.31 G - 1368838, 144 Lab.Sup.Center, 1882. Lab.Sup.Co. Stokade 17, APO 513 US-Army, Amerikanische Zone, hat mit mir bis

[33] Vgl. hierzu oben S. 69

[34] Konnte nicht ermittelt werden.

[35] Konnte nicht ermittelt werden.

[36] Konnte nicht ermittelt werden.

1936 illegal gearbeitet, Literatur verteilt und Zettel geklebt. Als selbständiger Meister war er 1938 bereit, mich nach meiner Haftentlassung aus dem Zuchthaus bei sich einzustellen. Vielleicht könnt Ihr etwas für ihn tun. Es wäre ein Gewinn für uns, wenn wir ihn freibekämen. Er ist ein guter Freund von Willi Fuhrmann und so alt wie dieser.

Zum Schluß Willi Eichler zum Geburtstag unser aller herzlichste Glückwünsche. Wir möchten ihn bald gesund und unternehmungslustig wiedersehen.

Herzlichen Dank allen Genossen für die Grüße und Kaloriensendungen.

Und wieder beste Grüße von allen Kasselern

Max Mayr, Grete Eichenberg.

Nachtrag zum Bericht aus Kassel

Zu den Betriebsratswahlen

Bei der Firma Henschel und Sohn, Kassel, war eine Vorschlagsliste zur Wahl gestellt. Von der doppelten Zahl der Kandidaten mußte die Hälfte gestrichen werden. - Die Kommunisten hatten nun Zettel gemacht, worauf die Namen ihrer Kandidaten standen. Diese Zettel verteilten sie vor der Wahl an ihre Genossen, um auf solche Weise zu versuchen, Wähler und Wahlausgang zu ihren Gunsten zu beeinflussen.

Zur Beitragskassierung im Freien Deutschen Gewerkschaftsbund in Kassel

In einer ganzen Reihe von Betrieben erfolgt die Beitragskassierung für die Gewerkschaft wie zur Zeit der DAF im Betrieb durch Abzug vom Lohn durch den Arbeitgeber, der den Gesamtbetrag dann auf das Konto der Gewerkschaft überweist. (Siehe Beilage: Original-Anschlag des Betriebsrats der „Hessischen Nachrichten".)

Ich habe darüber schon verschiedentlich mit dem Kollegen Pfetzing, dem führenden Mann des Gewerkschaftsausschusses, gesprochen, ohne Verständnis für meine Ansichten zu finden. Von einem Verbot dieser Art Beitragseinzug ist hier nichts bekannt. Sie ist auch nicht in irgendeinem Statut festgelegt, sondern in der Hauptsache ein Produkt der Bequemlichkeit. Daneben wird argumentiert, daß auf diese Weise weniger von den Einnahmen verloren ginge als durch die Unterkassierer, die Prozente bekommen und außerdem noch unregelmäßig oder gar schludrig abrechnen. So betrügen die Kosten der Beitragskassierung nur etwa 2 1/2% der Einnahmen.

Nach meiner Ansicht sprechen trotzdem folgende Punkte gegen den Einzug der Gewerkschaftsbeiträge durch die Lohnbüros der Unternehmer:

1. Der Unterschied zwischen Freien Gewerkschaften und der DAF wird besonders für die neuen, jüngeren Mitglieder völlig verwischt.
2. Es scheint mir einer freien Gewerkschaft unwürdig zu sein, sich des Unternehmers als des Klassengegners zu bedienen, um Organisationsaufgaben zu erledigen, wie soll derart die Unabhängigkeit der Gewerkschaft vom Arbeitgebertum hervortreten?
3. Grundsätzlich darf eine Arbeitnehmerorganisation ihrem Gegner keinen Einblick gewähren in ihre Organisation, noch weniger eine Verfügungsmöglichkeit über ihre Kampfmittel.
4. Keine Gewerkschaftsorganisation darf auf das Gerüst verzichten, das für sie ein Unterkassiererapparat als Funktionärskörper sein kann. In der Vor-Hitler-Zeit haben die Beitragskassierer nicht nur die Beiträge eingezogen und die Verbandszeitungen verteilt, sie haben bei Ausübung ihrer Funktion im Betrieb oder sonntags in den Wohnungen zugleich die gewerkschaftlichen Weisungen vertreten und immer aufs Neue für die gewerkschaftliche

Ideologie - die klassenkämpferische und solidarische Haltung der Arbeiter - Propaganda gemacht.

Ich bitte um Mitteilung der Abmachungen, durch die ein Beitragseinzug für die Gewerkschaft von seiten der Arbeitgeber verboten sein soll.

Polnisches

Wie mir vertraulich berichtet wurde, ziehen national-polnische Werber herum, um unter den noch in Deutschland verbliebenen Polen für eine Heimkehr nach Polen zu werben. Solche, die sich dazu entschließen, finden dann weder in Alt- noch in Neupolen eine wirtschaftliche Existenzmöglichkeit.

Sie gehen dann in die großen Wälder zu den Partisanen, die bereits an die 200.000 Mann sein sollen und von englischer Seite mit Waffen versorgt würden.

Max Mayr aus Kassel an Willi Eichler, 26.2.1946

NL Eichler,
ISK Korr Kat-N
maschinenschriftlich

Lieber Willi Eichler,

Ich habe davon gehört, daß in der Mühle[37] ein Brief von Dir auf mich warte.[38] Nun habe ich aber eine eilige Angelegenheit vorzubringen, deretwegen ich nicht auf diesen Brief warten möchte, um ihn zugleich zu beantworten.

Zuvor noch die freudige Mitteilung, daß der Rundfunk gestern abend uns die Zulassung Deiner „Rheinischen Zeitung" gemeldet hat. Es ist uns eine besondere Genugtuung, daß gerade diese Zeitung mit einer solchen Tradition Dir anvertraut worden ist. Wir hoffen und wünschen sehr, daß recht oft ein Paket mit guten Blättern in unsere Wüste hereintreibt.

Nun zu meiner eiligen Sache. Unser Genosse Gerlach ist doch in einem kleineren Unternehmen mit etwa 70 Arbeitern Betriebsrat. Dieser Betrieb ist unversehrt durch den Krieg hindurch gekommen und z.Zt. ausreichend mit Rohstoffen und Aufträgen versorgt. Produziert werden hauptsächlich Armaturen, Reduzierventile, Druckregler für Schweißapparate u.ä.

Der Unternehmer ist ein führender Mann im Arbeitgeberbund und im Metallindustriellenverband, kein ausgesprochener Scharfmacher, aber doch ein listiger, selbstbewußter Herr.

Er hat jetzt Gerlach das Angebot unterbreitet, 50% seines Reingewinnes auf eine gewisse Anzahl betrieblicher Stammarbeiter zu verteilen. Gerlach soll dafür in Kürze einen Verteilungsschlüssel vorschlagen.

Gerlach hat von dem Vorhaben seines Arbeitgebers dem Kollegen Pfetzing vom Gewerkschaftsbund Mitteilung gemacht. Pfetzing hat gelacht und gemeint, man solle sich nur von dem Kuchen nehmen, soviel man kriegen könne. Im übrigen seien schon mehrere solcher Angebote gemacht worden. Und in ernsterem Tone meinte er, solange solche Vorschläge nur vereinzelt kämen, habe er keine Bedenken. Im anderen Falle sähe er mancherlei Gefahren für die Gewerkschaft.

Schwierig ist die Situation dadurch, daß weder die Gewerkschaft noch ein Betriebsrat den Arbeitern sagen kann, sie sollten diese Chance nicht nutzen. Allerdings steht der Gewinn-

[37] Vgl. hierzu oben S. 69

[38] Konnte nicht ermittelt werden.

übertragung auch noch der geltende Lohnstop entgegen. Was läßt sich da machen, und was wäre das beste?

Der Unternehmer Majert sagt, er wolle mit seiner Gewinnausschüttung an die Arbeiter erreichen, daß sie im Betriebe blieben und einen Anreiz zu besseren Leistungen bekämen. Solche Gründe sind einzusehen. Die Arbeiter brauchten keine Verpflichtungen einzugehen. Was für andere Gründe könnten überhaupt den Unternehmer zu diesem Verhalten bestimmen? Steuerliche oder währungspolitische Erwartungen? An soziale dürfen wir wohl kaum denken!

Mir ist ein Einfall zu diesem ganzen Vorgang gekommen. Zwar glaube ich nicht an seine Realisierung, schon wegen der Haltung der Arbeiter, und vielleicht wird sich daran auch der wirkliche Sinn des Unternehmers stoßen. Aber mir liegt an der Prüfung meines Vorschlages. Wie wäre es, wenn die in Frage kommenden Arbeiter zu einer Gemeinschaft zusammenträten, mit einem Kopf, einem Kuratorium, das den ganzen Gewinnanteil erstmalig übernähme? Die Summe soll aber nicht ausgeschüttet werden, sondern als Geschäftsanteil im Unternehmen stecken bleiben. Das Unternehmen ist eine offene Handelsgesellschaft. Vielleicht könnte diese Arbeitergruppe als Gesellschaft dem Unternehmen beitreten. Ich sehe darin eine Möglichkeit, an einen volleren Teil des Arbeitsertrages heranzukommen. Allerdings verkenne ich nicht, daß eine Schwächung des Klassenbewußtseins und eine Minderung des Solidaritätsgefühls gegenüber den übrigen Kollegen eintreten kann. Die gegenwärtig vorherrschende Einstellung der Arbeiter läßt eine solche Gefahr als sehr naheliegend befürchten. Ob sie dadurch kleiner wird, daß etwa die Gewerkschaft in dem Kuratorium mit vertreten wäre? Der Unternehmer hat übrigens die Gewerkschaft von einem Mitspracherecht bei der Verteilung des Gewinnes nicht ausgeschlossen. Könnte durch diese Beteiligung z.B. nicht unter den Arbeitern das Gefühl verbannt werden: Der Arbeitgeber tut mehr für uns aus freien Stükken, als die Gewerkschaft ihm abhandeln oder von ihm erkämpfen kann? Ich bitte Dich oder die Genossen, die sich mit solchen Fragen eingehender beschäftigen, dringend um eine baldige Stellungnahme und Mitteilung.

Bei Gelegenheit dieses Briefes auch noch von anderen Dingen bei uns. Wir stehen mit Händen und Füßen mitten in der Arbeit. Ich habe inzwischen verschiedentlich vor jugendlichen Kollegen und Genossen gesprochen. Und wie ich hörte, mit Erfolg. Warnke und Maria Gerlach haben alle Hände voll zu tun, in ihrem Bezirk einen Arbeitskreis zu befriedigen. Sie haben schon mehrere Diskussionsabende hinter sich. Theo [Hüpeden] ist im staats- und kommunalpolitischen Ausschuß des Bezirksvorstandes, ich im Jugendausschuß. In unserem Stadtbezirk ist Grete [Eichenberg] die Arbeit mit der Frauengruppe übertragen. Außerdem ist sie im städtischen Verwaltungsausschuß unseres Bezirks im Wohlfahrtswesen tätig. Steffek ist ebenfalls in einem Stadtbezirk eifrig in der Jugendarbeit. Es ist durchaus so, daß man sich um uns stark bemüht. Allerdings läßt sich das nicht vom Hauptvorstand sagen. Der zeigt leider viel zu wenig Aktivität. Er wartet viel zu viel ab, statt energisch die Dinge anzupacken. Immerhin betrachtet er die im Osten zustandekommende Vereinigung[39] für bedeutend genug, um daraus gewisse Notwendigkeiten für den Westen abzuleiten: auch größere Aktivität. Aber in den alten, ausgefahrenen Geleisen läßt sich nicht erfolgreich weiterfahren. Für neue Wege fehlt's an Einfällen und Bereitschaft, Bequemlichkeiten zu überwinden und vor allem, neue Kräfte vorzulassen. Was müßte jetzt nicht alles geschehen, auch nur die Wahlerfolge auszuwerten? Der Zahlenaberglaube ist auch schon wieder sehr stark. Und dann ist die Meinung viel verbreitet, daß man sich jetzt mehr der Wirtschaft als der Politik widmen müßte. Hier fehlt in jeder Beziehung ein überragender Geist, der für seine Gedanken Anerkennung und

[39] Gemeint ist die sich abzeichnende Zwangsvereinigung von SPD und KPD zur SED, vollzogen auf dem Vereinigungsparteitag in Berlin am 21./22.4.1946.

Gefolgschaft findet. Ein solcher müßte hier einmal, von allem anderen unbehindert, so recht frisch und frei in die Arbeit hineinsteigen und etwas vormachen, daß auch die anderen sehen, was man mit Fleiß, Ausdauer und unverwüstlichem Mut erreichen kann.

Die KP-Genossen sind erheblich reger, aber keineswegs in besserem Sinne. Trotz aller Bekenntnisse über ihre alten Fehler und Schwächen beginnen sie schon wieder mit ihren unehrlichen Praktiken in der Politik wie in der Gewerkschaft. So hat die KP zur Beteiligung der kommunistischen Betriebsräte an einem Schulungskurs aufgefordert. Natürlich außerhalb der Gewerkschaften.

So finden wir allenthalben Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten vor uns. Aber sie finden uns nicht mutlos. Wir besinnen uns, wie wir uns selber fähiger machen und was wir noch mehr tun könnten. Es stärkt uns dabei sehr, Dich an so hervorragender Stelle zu wissen. Glaube nur, es haben uns hier schon viele gefragt, wann die „Rheinische Zeitung" kommt und ob Du schon den Dienst angetreten habest. Sie muß vorläufig unser „Funke"[40] werden.

Empfange unser aller beste Wünsche für Dein neues Unternehmen und sei von allen Genossen hier herzlich gegrüßt

durch Max Mayr.

Max Mayr aus Kassel an Willi Eichler, 3.3.1946

NL Eichler,
ISK Korr Kat-N
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Heute berichtete Theo Hüpeden, daß er mit dem Großhessischen Justizminister[41] über die Besetzung des Kultusministeriums[42] gesprochen habe. Bekanntlich ist der erste Kultusminister dieser Regierung vor kurzem zurückgetreten, und es wird jetzt die Neubesetzung dringlich. Der stellvertretende Minister ist ein Schwarzer. Theo [Hüpeden] hat nun Minna [Specht] vorgeschlagen, und im Falle deren Verhinderung Grete Hüpeden. Da sie ja auch einen tüchtigen juristischen Berater und Verwaltungsfachmann benötigen würde, hat er noch Petzold benannt. Zinn ist bereit, ganz im Sinne dieser Vorschläge tätig zu werden.

Desweiteren werden dringend zwei Schriftleiter für die „Frankfurter Rundschau"[43] benötigt, nachdem Knothe ausgeschieden ist. Vielleicht weißt Du tüchtige Leute.

Theo bittet Dich um Stellungnahme und geeignete Vorschläge Deinerseits.

---

[40] Gemeint ist der vom ISK in der Endphase der Weimarer Republik herausgegebe „Der Funke. Tageszeitung für Recht, Freiheit und Kultur". Das Blatt erschien 1932-1933. Vgl. hierzu weiterführend Link, IJB, S. 146.

[41] Gemeint ist Georg August Zinn (SPD).

[42] Der hessische Kultusminister Prof. Dr. Franz Böhm trat am 19.2.1946 zurück. Am selben Tag erklärte auch sein Stellvertreter Karl Friedrich seinen Rücktritt. Nachfolger Böhms wurde am 19.4.1946 OStD Franz Schramm. Sein Vertreter wurde am 24.6.1946 Ministerialdirektor Willy Viehweg. Schriftliche Auskunft des Hessischen HStA Wiesbaden vom 26.3.1991.

[43] Vgl. hierzu oben S. 382

Dem Parteivorstand wollen wir eine Resolution zur Beschlußfassung vorlegen, die den Landesvorstand auffordert, sich energisch um die Heimführung der Genossen in der Emigration zu bemühen, damit hier dem Mangel an tüchtigen Genossen und Männern für öffentliche Stellen abgeholfen werden kann.

Herzlich grüßt Dich
und die Kölner Freunde
Max Mayr

Max Mayr aus Kassel an Willi Eichler, 7.3.1946

NL Eichler,
ISK Korr Nat-N
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Mit großer Freude haben wir die erste Nummer der „Rheinischen Zeitung" empfangen. Es war mir fast wie damals, als der erste „Funke"[44] sprühte. Hoffentlich sind auch mal mehrere gute Nummern für uns übrig.

Hier soll nächstens ein vierzehntägig erscheinendes Mitteilungsblatt der Partei für Kurhessen[45] erscheinen. Immerhin auch ein kleiner Anfang. Aber für eine Organisation mit fast 2000 Mitgliedern ist's doch arg wenig. Zunächst sind es auch nur zwei Seiten. Was kann da schon viel drauf geschrieben werden?

Aber zur Zeit erscheint mir Agitation und Propaganda weniger wichtig als Schulung, vor allem von Funktionären in den Orten draußen auf dem Lande. Was nutzt es, wenn ein großer Redner dort erscheint und für zwei Stunden Licht verbreitet? Danach ist's meist umso dunkler. Am Ort müssen die Kräfte entwickelt werden in systematischer Erziehung. Leider fehlen gerade dafür die geeigneten Kräfte und fast noch mehr die rechte Vorstellung von der Notwendigkeit und Art dieser Arbeit.

Immer noch scheint es so, als hätten die Alten große Scheu, jüngere Genossen nach vorn zu lassen. Wer weiß, was die für ein Remmidemmi machen würden. In der vor kurzem stattgefundenen Jugendversammlung leitete Genosse Wittrock und sprachen Fricke (ein guter Quäker) und Freidhof. Die Jugend war wenig befriedigt. Bei Aufstellung des Programms für diese Veranstaltung wurde nicht mit jüngeren Genossen beraten. Es waren ungefähr 500 junge Menschen gekommen, die man zu einer solchen Versammlung ja nicht beliebig wieder zusammenbringen kann. Die rührigen Kommunisten werden nicht versäumen, für sich Lehren und Gewinn herauszuholen.

Die Jugendarbeit stagniert zum Teil wegen neuer Meldepflichten. Allerdings gilt das nicht für die christliche Jugend. Diese findet jede Förderung.

Die KP ist rührig. Überall in den Stadtteilen will sie Büros mit bezahlten Kräften aufmachen. In ihrem Bezirksbüro sind allein 18 Kräfte. Sie haben aus ihrer Wahlpleite in Hessen Lehren gezogen und gehen nun mit großer Forsche an die Propaganda, vor allem in den Betrieben. An Männern fehlt es da noch mehr als bei uns. Aber sie riskieren es auch so. So haben sie jetzt eine Betriebsräteschulung begonnen. Leider hat die Gewerkschaftsleitung

[44] Vgl. hierzu oben S. 461
[45] Vgl. hierzu oben S. 435

nicht selber den Anfang damit gemacht. In einer Gewerkschaftsversammlung sprach ein KP-Redner offen von ihren Betriebsgruppen. Und welche Ironie: jetzt, 14 Jahre nach unserem Vorschlag, wollen sie nun den Gewerkschaftsbund bemühen, sich für die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien einzusetzen. Daneben vertreten sie aber auch noch die Schaffung einer Aktionseinheit.[46] Bei dem großen, unkritischen Haufen ziehen der Einheitsgedanke und die Einheitsparole der KP immer noch. Gelegentlich der Betriebsrätewahl bei der Firma Henschel und Sohn AG haben die Kommunisten zwar keine eigene Liste aufgestellt, aber während der Wahl haben sie unter ihren Anhängern Zettel verteilt, auf denen nur die der KP erwünschten Kandidaten verzeichnet waren. Diese sollten auf den Stimmzetteln gültig gemacht werden.

In den Gewerkschaften werden z.Zt. die Spartenleitungen gewählt. Bildungs- und Schulungsarbeit wird noch keine geleistet. Pfetzing ist nicht der Mann, solche Tätigkeit zu organisieren. Andererseits ist er zu sehr geltungsbedürftig, als daß neben ihm ein anderer zur Geltung kommen könnte. Und so unterbleibt die Arbeit, die schon seit Monaten wenigstens mit kleinen Kreisen interessierter Kollegen hätte getan werden können. Pfetzing redet sich heraus, daß heute noch keine sozialpolitischen Gesetze erlassen seien. Als wenn nicht von allen erst wieder das Elementare gelernt werden müßte.

Ich habe auf Einladung des Betriebsrates der städtischen Arbeiter und Angestellten im Rathaus vor etwa 150 jungen Menschen über die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation gesprochen. Es waren ungefähr 15 unter 20jährige anwesend. Die Aufmerksamkeit war wider Erwarten gut. Dabei waren die Hälfte der Erschienenen weibliche Angestellte.

Zu unserer Arbeit haben wir neue Teilnehmer zugezogen, junge SP-Genossen. Mehrere Sonntage haben wir uns mit dem Marxismus und mit der Bodenreform beschäftigt.

Bei der Pestalozzi-Feier[47] haben wir Minna's [Specht] Rede[48] unter die Lehrer verteilt. Viel los ist mit den Lehrern nicht. Aber ich habe doch auch zwei Stück „Sokratische Methode"[49] untergebracht, ich hoffe mit Erfolg.

Unsere Serie „Religion und Politik"[50] kam bereits in viele Funktionärshände. Die Broschüre von Schumacher-Fließ[51] hat ein Regierungsdirektor mit nach Wiesbaden genommen als Material für Beratungen über Geld- und Währungsfragen. Er hat gesagt, das sei die einzige Schrift, die ihm bisher unter die Finger gekommen sei und klare Vorschläge mache. Vor allem sei darin der Gedanke der Schonung der wirtschaftlich Schwachen wirkungsvoll vertreten.

Besonders zur Unterstützung gewerkschaftlicher Vorträge habe ich den „Kleinen Gewerkschaftsspiegel"[52] entworfen und gelegentlich verteilt. Im Februar sprach ich auch noch in einer Bezirks-Mitgliederversammlung vor ungefähr 150 Genossen über die gegenwärtigen Forderungen an Sozialisten. Außerdem holte mich eine Jugendgruppe für einen Gruppenabend. Nach einer einleitenden Diskussion mit guter Beteiligung sprach ich über die rechtlichen und verpflichtenden Forderungen des Sozialismus für einen jeden. Es waren ungefähr 40 junge

---

[46] Zur Aktionseinheit von SPD und KPD in Kassel vgl. Frenz, Kassel, S. 23-41.

[47] Über eine Pestalozzigedenkfeier im März 1946 konnte nach Durchsicht der Kasseler Tageszeitungen nichts ermittelt werden. Schriftliche Auskunft des StA Kassel vom 2.1.1991.

[48] Vgl. hierzu oben S. 457

[49] Konnte nicht ermittelt werden.

[50] Konnte nicht ermittelt werden.

[51] Gemeint ist: Walter Fließ; E.F. Schumacher, Betrachtungen zur deutschen Finanzreform. London o.J. (1945).

[52] Konnte nicht ermittelt werden.

Menschen zwischen 16 und 30 Jahren anwesend. Genosse Reier ist in diesem Bezirk Bettenhausen der Vorstand.

Die Mitteilung, daß unser ISK nun nicht mehr bestehen soll, hat uns doch sehr stark berührt. Das zarte Pflänzchen der vereinigten Partei ist noch keinerlei Ersatz. Nur die Hoffnung, daß wir entsprechend den getroffenen Abmachungen weiter gemeinsam an der Klärung und Vertiefung unserer Ideen arbeiten können, läßt uns den organisatorischen Verlust verwinden. Ein jeder von uns hat gewußt, was er am ISK hatte. Es ist eine überwältigende Aufgabe, in seinem Sinne nun eine große Partei zu gestalten. Eine Genugtuung stärkt uns dabei, daß nicht nur die Blicke, sondern vor allem Hoffnung und Vertrauen vieler auf uns gerichtet sind.

Hinsichtlich der neuen Verlagstätigkeit bin ich der Meinung, daß nicht nur neue Vorworte geschrieben werden müssen, sondern daß manche unserer lieben alten Schriften umgeschrieben werden müßten, in einen zeitgemäßen Stil. Ich denke dabei an „Öffentliches Leben", „Ethischer Realismus", „Die Bessere Sicherheit"[53] u.a. Sie sind so wichtig, aber für die meisten zu schwer zu lesen. So aufgeschlossen wie in den 20er Jahren sind heute die Menschen nicht, man muß es ihnen mundgerechter machen.

Den Termin zu Ostern haben wir uns notiert.[54]

Nun Dir, lieber Willi, alle guten Wünsche für Deine neue Tätigkeit, viel Erfolg und auch Freude. Es grüßen Dich mit den übrigen Kölner Freunden die Kasseler Genossen durch

Max Mayr und Grete Eichenberg

Max Mayr aus Kassel, Januar - März 1946

NL Eichler,
ISK Korr Bo-Fla
maschinenschriftlich

Allgemeines

Seit Januar hat sich die Lage im allgemeinen nicht allzusehr verändert. Der milde Winter hat zum Glück viele Befürchtungen zunichte gemacht. Die Gartenzäune sind zum größten Teil noch stehen geblieben, statt in die Öfen zu wandern. Die Ernährung ist mengenmäßig bis zum 1.4.46 die gleiche geblieben wie zuvor. Der Arbeitswille hat auch noch nicht zugenommen. Ostflüchtlinge sind bisher in unseren Bezirk erst im bescheidenen Umfange eingetroffen, allerdings fast nur arbeitsunfähige: alte Leute, Frauen und Kinder. Wie man hört, bleiben die arbeitsfähigen Männer aus freien Stücken in den östlichen Gebieten.

Durch festes Zupacken der Polizei, deutscher, amerikanischer und polnischer Lagerpolizei, ist es gelungen, einige Banden und Gewaltverbrecher dingfest zu machen und dadurch die öffentliche Sicherheit etwas zu verbessern.

Viel Staub aufgewirbelt haben die Reden Churchills und das Echo darauf aus Moskau.[55] Das einfache Volk war alarmiert und sah den Krieg schon vor der Türe. Es gab gewiß auch genug Leute, die diese Psychose noch steigerten durch absichtlich verbreitete Gerüchte.

---

[53] Konnte nicht ermittelt werden.

[54] Vgl. hierzu oben S. 107

[55] Churchill forderte am 5.3.1946 in Fulton/Missouri die Bildung einer amerikanisch-britischen Allianz gegen

Nicht nur den Nazis, dem größten Teil der Leute sah man es an, wie sie sich freuten über den Zwist unter den Alliierten und wie sie hofften, dadurch für Deutschland eine Chance zu gewinnen.

Ein neuer Stadtkommandant hat die Beziehungen zwischen der zivilen Verwaltung und der Militärregierung nicht verbessert. In der Hoffnung auf eine neue Veränderung unterbleibt nun mancher Schritt, der eigentlich getan werden müßte. Und das verzögert viele anstehende Entscheidungen. Wie es so zugeht, mag Euch der Bericht über die Verhältnisse beim Wohnungsamt zeigen.[56] Und so wie dort sieht es auch bei den anderen Ämtern aus.

In der letzten Märzwoche kam nun mit einem obrigkeitlichen Wuppdich die Trümmerbeseitigung in Gang. Der Oberbürgermeister selber eröffnete sechs Tage lang mit der Schippe den angeordneten Notdienst zur Freimachung der Straßen von Trümmern und Schutt. Daneben läuft auch noch ein freiwilliger Arbeitseinsatz in den einzelnen Stadtbezirken, bei uns z.B., um die Gasversorgung wieder in Gang zu bringen. Jeden Sonntag wird vier Stunden geschippt. - Immerhin wirkt dieses Zupacken, daß man einen erfrischenden Zug verspürt.

Politisches

Im Februar waren im amerikanischen Sektor Gemeindevertreterwahlen in den Gemeinden unter 20.000 Einwohner.[57] In Großhessen haben dabei die Sozialdemokraten am besten abgeschnitten. Natürlich läßt das die anderen Parteien, vor allem die CDU und die KPD, nicht ruhen. Sie sind jetzt überaus rührig. Und der Kampf hat z.T. schon sehr persönliche Formen angenommen. Nach der Meinung der CDU können edle Frauen nicht auf marxistischem Boden wachsen. Trotz aller Sehnsucht der Arbeiter nach Einheit und kommunistischer Propaganda dafür findet sie für ihre Bemühungen doch keine rechten Erfolge. Wenn sie nicht nach längerer Vorbereitung einer Veranstaltung von außerhalb mit Omnibussen Genossen heranholt, bekommt sie keine vollen Versammlungen. Eine Sonntag-Morgen-Versammlung mit dem Arbeitsminister Oskar Müller (KPD) war sogar ziemlich schwach besucht, obschon er zu dem Thema „Sozialistische Einheitspartei" sprechen sollte. Aber ist es nicht eine Ironie, über Einheit zu sprechen und zugleich damit zu prahlen, daß an verschiedenen Orten die kommunistischen und sozialdemokratischen betrieblichen Gewerkschaftsgruppen gut zusammenarbeiten?

Die KPD muß gut mit Geldern versorgt sein, denn sie hat allein in ihrem Kasseler Büro acht bezahlte Kräfte und fast in jedem Stadtbezirk nochmal ein Büro mit zwei bezahlten Parteimitarbeitern. Was ihr aber nach wie vor fehlt, das sind wirkliche Kräfte, die zuverlässig sind und etwas können. Darum kann sie eben auch trotz aller ihrer Forderungen nach Kontrolle der Ämter keine solchen Genossen in derartige Ämter einschieben.

Unterdessen ist natürlich auch die SPD nicht müßig. Der Wahlerfolg hat ihr Selbstbewußtsein bedeutend gesteigert, unter anderem leider auch wieder den Zahlenaberglauben. Der Versuch, aufgrund der Wahlergebnisse schon jetzt eine Umstellung der Großhessischen Regierung zu erwirken, scheiterte an dem Widerstand der Militärregierung. Nur der Kultusminister ist von dem selber beanstandeten Ministerpräsidenten fallen gelassen worden.[58]

---

den sowjetischen Expansionismus. Wegen Stalins heftiger Reaktion auf die Churchillrede weigerten sich Truman und Byrnes, sich öffentlich mit der Rede zu identifizieren. Vgl. hierzu Loth, Teilung, S. 123f.

[56] Gemeint ist der Bericht „Über die Zusammensetzung und die Arbeit des Kasseler Wohnungsamtes" (verfaßt von Karl Steffek) vom 15.2.1946. Der Bericht ist als Anlage vorhanden, NL Eichler ISK-Korr/Bo-Fla.

[57] Vgl. hierzu oben S. 395

[58] Vgl. hierzu oben S. 461

Die Mitgliederentwicklung der SPD ist gut, doch es fehlt leider an den erforderlichen Funktionären, die jeden Ort für sich zu einem Kraftzentrum machen könnten. Und leider kommt die Funktionärschulung noch gar nicht in Gang. Teils weil keine Schulungsleiter da sind, teils weil diesem Problem nicht die notwendige Aufmerksamkeit gewidmet wird. An der Bereitschaft scheint es mir bei den Genossen am wenigsten zu fehlen. Was schriftlich für die Funktionäre als Schulungsmaterial vom Landesvorstand in Frankfurt herausgebracht worden ist, ist mehr als dürftig. Die Broschüre über Agrarfragen bringt nur Material aus den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, als wenn danach nicht eine Menge Veröffentlichungen sogar aus sozialdemokratischer Feder erschienen wären. Es gab doch 1925 zum Heidelberger Programm[59] auch agrarpolitische Richtlinien, von denen ist scheints nichts gerettet worden.

Noch schlimmer steht es um die programmatischen Erklärungen des Landesvorstandes. Da ist sogar die göttliche Weltregierung drin verankert worden.

Von vielen Genossen wird sehr geklagt über mangelnde Demokratie in den von Sozialdemokraten geleiteten Verwaltungsdienststellen. Was soll man auch dazu sagen, wenn der Landrat von Ziegenhain nicht mit dem für seine Dienststelle verantwortlichen Betriebsrat verhandeln will, wenn er nicht weiß, wie und was er mit ihm verhandeln soll?

Neuerdings wird von der Partei aus der Jugendfrage größere Aufmerksamkeit geschenkt. Ohne daß bis jetzt schon Genehmigungen für die Jugendarbeit von seiten der Militärregierung erteilt worden wären, wird in etwa sieben Gruppen schon eifrig gearbeitet. Sozusagen also illegal. Es wurde ein zehnköpfiger Jugendausschuß gebildet aus Genossen, die sich der Vorbereitung der Jugendorganisation widmen sollen. Da die Militärregierung eine „Sozialistische Jugend" nicht zulassen will, hat sich ein Jugendbund „Freundschaft" gebildet, dessen Mitglieder sich mit dem Gruß „Freundschaft" begegnen. Als erfreulich ist zu melden, daß eine gesteigerte ernste Arbeit in einer dieser Gruppen nun zu einem erheblichen Zustrom geführt hat. Unser Freund Steffek ist in dieser Gruppe mit Erfolg tätig. In einer anderen Gruppe wirkt Genosse Warnke. Beide und Genosse Gerlach sind mit mir in dem Jugendausschuß, der unter meiner vorläufigen Leitung zusammenkommt. Was außer geeigneten Menschen fehlt, das sind Heime, Bücher, Spiele, Liedertexte. Mit großem Dank und vieler Freude wurden die von den Schweizer Genossen gespendeten Bücher aufgenommen. Von einer Gruppe liegt ein kurzer Bericht bei. Andere werden mir noch Berichte liefern.[60]

Auch im Bezirk draußen wird schon etwas für die Jugend getan, wie die Zeitungsausschnitte zeigen. Sie zeigen aber auch die ganze Schwierigkeit.

Auf die Organisierung einer Jungsozialistengruppe-Arbeit will die Parteileitung hier ganz verzichten. Sie hat zuviel Sorge, eine solche Gruppe könnte wie schon einmal früher in der Partei wie Sprengpulver wirken. Aber nötig ist diese Arbeit an und mit den jungen Parteigenossen vor allem.

Als politisches Ereignis wäre hier noch zu erwähnen die Vorführung des KZ-Filmes „Die Todesmühlen". In Verbindung mit der Filmprüfstelle hatte der Bund ehemaliger politischer Gefangener die Honoratioren aller Kasseler Behörden, Parteien, Gewerkschaften und Betriebsräte zu einer Vorschau eingeladen, um ihnen insbesondere angesichts dieser Bilder ins Gewissen zu reden über ihre Aufgaben und Verantwortung als Inhaber öffentlicher Ämter. Der Erfolg war gut. Vom Regierungspräsidenten angefangen konnte man wirklich die erwünschten Gäste begrüßen. Außerdem haben Kameraden aus den KZ's in einer ganzen Reihe

---

[59] Vgl. hierzu oben S. 257

[60] Gemeint ist der Bericht der Kasseler Jugendgruppe Kassel-Bettenhausen des Jugendbundes „Freundschaft" (verfaßt von Karl Steffek) vom 10.3.1946. Auch die Berichte aus dem „Werra-Boten" (Beilage der Hessischen Nachrichten über die Jugendarbeit im Kreis Witzenhausen bzw. die Arbeit der „Freien Jugend" in Hersfeld am 9.3.1946 sind als Abschriften dem Bericht beigefügt (NL Eichler ISK-Korr/Bo-Fla).

von regulären Filmvorführungen zu den Besuchern über die Wahrheit der Bilder und die Folgerungen daraus gesprochen.

Es kam einmal während einer Vorführung zu einem Zwischenruf: Die Bilder seien Aufnahmen nach einem Bombenangriff in Dresden. Nun, es hat außerhalb der Lager selbst im sechsten Kriegsjahr im Hitlerdeutschland keine solchen abgezehrten Gestalten gegeben, wie sie im Film gezeigt werden. In Arolsen wurden die Filmplakate von Nazis mit anderen Plakaten überklebt, auf denen stand, daß der Film „Die Todesmühlen" ausfalle und dafür ein anderer über ein Kriegsgefangenenlager bei Köln gezeigt würde. In Witzenhausen wurde der Besuch des Films ganz und gar sabotiert.

Die Wahrheit ist, die Deutschen wollen die schrecklichen Tatsachen, auch die von Nürnberg[61], nicht zur Kenntnis nehmen. Als könnten sie dadurch der Verantwortung dafür entgehen.

Wirtschaftliches

Nach den Berichten der Wirtschafts- und Arbeitsämter hat besonders der Kohlenmangel in den ersten drei Monaten dieses Jahres den Aufschwung der wirtschaftlichen Entwicklung aufgehalten. Daneben spielt aber auch die Erschöpfung der Materialvorräte eine große Rolle. Für Kassel ist es ein schwerer Schlag, daß die Firma Henschel und Sohn AG keine neuen Lokomotiven herstellen darf, sondern nur Reparaturen [durchführen].

Vom Arbeitsmarkt in Großhessen ist zu berichten, daß die Zahl der Arbeitslosen mit rund 90.000 fast unverändert geblieben ist. Davon entfällt fast die Hälfte allein auf den Regierungsbezirk Kassel. Allein im Arbeitsamtsbezirk Kassel ist der dritte Teil aller großhessischen Arbeitslosen.

Ein Problem für sich ist die Haltung der bäuerlichen Bevölkerung gegenüber den Nöten der Zeit. Sie zeigt nur da Verständnis, wo sie für sich einen Vorteil winken sieht. Sie sträubt sich mit Händen und Füßen gegen die Zuteilung und Aufnahme der Ostflüchtlinge.

Besonders raffgierig haben sich die Bauern auch erwiesen bei der Räumung oder vielmehr der Plünderung der überall auf dem Lande verstreuten Wehrmachtsläger und industriellen Ausweichläger.

Gewerkschaftliches

Das gewerkschaftliche Leben äußert sich in der letzten Zeit hauptsächlich in der Bildung von Berufssparten und Spartenleitungen. Die Mitgliederzahlen haben weiter zugenommen. Aber die Funktionärsbildung leidet genauso wie in der SPD. Es geschieht buchstäblich nichts. Das hat zur Folge gehabt, daß die Kommunisten für Betriebsräte ihrer Richtung mit Schulungskursen begonnen haben. Sie bilden überall, wo sie nur können, kommunistische Betriebsgruppen. Bei der Betriebsratswahl im Januar wurden an die KP-Genossen kleine Zettel ausgegeben, auf denen die zu wählenden KP-Kandidaten aufgeführt waren. - Nachdem sich in den Betrieben politisch gerichtete Gruppen gebildet haben, wird der Kampf um die Einheit aufgenommen.

Kulturelles

Inzwischen sind wieder einige Schulen freigegeben. Auch ist durch Regierungsbeschluß das neunte Schuljahr eingeführt worden. Z.T. war dies eine Folge der Unmöglichkeit, für die

[61] Vgl. hierzu oben S. 280

zur Entlassung kommenden Schüler Lehrstellen zu beschaffen. Der Lehrermangel ist immer noch katastrophal.

Die „Hessischen Nachrichten" erscheinen ab 1.4.46 wöchentlich dreimal. Der SPD ist für den Bezirk Kassel auch ein kleines Mitteilungsblättchen zugestanden worden.

Sehr zahlreich sind in der letzten Zeit die Konzertveranstaltungen in Kassel. Außerdem sind von seiten alter Volkshochschulfreunde Bestrebungen im Gange, wieder eine Volkshochschule einzurichten. Wir haben nicht den Eindruck, daß die neu geplante Einrichtung mehr als die alte ihre Gäste den Erfordernissen des heutigen Lebens nahebringen wird. Wir legen mehr Wert auf den Aufbau einer sozialistischen Kulturorganisation.

Unsere Arbeit hat sich während der letzten Zeit mehr in die Partei- und Jugendorganisation verlagert. Im Januar und Februar haben wir noch an unseren sonntäglichen Zusammenkünften über Marxismus, Geld- und Währungsfragen und über einen Leitfaden zur Beurteilung der Lage gesprochen. Jetzt sind wir stark in die Parteiarbeit eingespannt, und zwar in die Funktionärs- und Schulungsarbeit. Im Bezirk Rothenditmold bin ich zum Verantwortlichen der Schulungsarbeit bestellt worden. Grete Eichenberg zur Verantwortlichen für die Frauengruppe. In einem anderen Bezirk betreiben Warnke und Maria Gerlach wöchentlich Zusammenkünfte mit Bildungsaufgaben. Warnke hat außerdem eine Jugendgruppe. Scheller ist ebenfalls mit der Organisierung einer Jugendgruppe in seinem Bezirk beauftragt worden. Über meine Aufgaben in der Jugendarbeit habe ich an anderer Stelle schon geschrieben. Vor kurzem wurden Grete Eichenberg und ich als Kandidaten für die im Mai stattfindende Stadtverordnetenwahl vorgeschlagen. Zur Verbreitung unter Partei- und Jugendfunktionären haben wir Artikel aus der „Rheinischen Zeitung" und Richtlinien für die Jugendarbeit vervielfältigt, wovon ich einige Abzüge beilege.[62]

Mit unseren Veröffentlichungen werden nach wie vor die in der Regierung und Partei führenden Genossen versorgt. So hat Genosse Dr. Hoch dankbar die Unionsbroschüre[63] angenommen, um aus ihr gleich Vorschläge für seine Arbeit im staats- und kommunalpolitischen Ausschuß zu gewinnen. Die Fließ-Schumacher-Broschüre[64] diente einem anderen Regierungsgenossen bei den Beratungen über Währungsfragen. Unter Lehrergenossen habe ich einige Stücke der „Sokratischen Methode"[65] gegeben. Aber die Lehrerleitung ist zu sehr durch die Genossen Fricke und Heinrich Otto quäkermäßig bestimmt. Es fehlt an Schneid.

Alles in allem hätten wir Freiheit, an Arbeiten für die Partei und Jugend heranzukommen wie nie. Sie wird nur beschränkt durch den Mangel an Zeit und Räumlichkeiten und die Begrenztheit unserer Kräfte. Doch sind wir mit großem Eifer bei der Sache und sind froh der Möglichkeiten.

Ich hoffe, nächstes Mal einen Sonderbericht über die Entwicklung der Jugendarbeit bringen zu können.

Über die Arbeiterwohlfahrt wird Grete Eichenberg einen Bericht beifügen.

---

[62] Konnte nicht ermittelt werden.

[63] Vgl. hierzu oben S. 53

[64] Vgl. hierzu oben S. 463

[65] Vgl. hierzu oben S. 463

Grete Eichenberg aus Kassel, Bericht über die Arbeiterwohlfahrt, 5.1.1946

NL Eichler,
ISK Korr Bo-Fla
maschinenschriftlich

Auch im Dezember haben wir weiterhin die Flüchtlinge und Rückgeführten im Weinbergbunker und im Mütterheim in der Kölnischen Straße betreut. (Bericht Nr.23 der Hessischen Nachrichten: Das unterirdische Hotel.) Der Bericht verlockt geradezu zum Übernachten. Ich kann mir aber denken, daß mancher Reisende etwas enttäuscht vor den wenig einladenden, unsauberen Strohsäcken stehen wird. Und doch hört man von den Reisenden immer wieder, daß sie sich schon seit einigen Tagen auf Kassel gefreut haben, weil sie hier eine Nacht lang ihre Glieder strecken und schlafen können.

Das Ernährungsamt hat uns für die Wintermonate außer Kaffee-Ersatz kochfertige Suppen bewilligt. Vom Lande bekamen wir auch weiterhin ganze Brotlaibe, so daß wir immer etwas zusätzlich geben konnten.

In der Nähstube fertigten unsere Frauen außer Babywäsche zehn Frauenkleider und acht Jungmädchenkleider an. Das Wohlfahrtsamt stellte die Stoffe. Zwei der Kleider erhielten zwei unserer Genossinnen, die noch in den letzten Kriegstagen vollständig ausgebombt wurden.

Über die Verteilung der Gelder, die von der Deutschen Hilfe in Kassel gesammelt wurden, berichtet Nr.24 der Hessischen Nachrichten. Das DRK ist, nachdem es nun auch in Kassel von Nazis gereinigt ist, sehr hoch bedacht worden, ebenfalls die Innere Mission. Als Begründung wurden die schon bestehenden Wohlfahrtseinrichtungen dieser beiden Organisationen angegeben. (Soldatenbetreuung und Bahnhof-Sanitätsdienst.)

Der Leiter des städtischen Jugendamtes vertraute mir seine Sorgen an. Die kirchlichen Wohlfahrtsvereinigungen treten immer wieder an ihn heran mit der Bitte um Fürsprache und Zuweisung von Räumen. Sie nennen geeignete Räume, die sie mit eigenen Mitteln und eigenen Kräften für Kindergärten ausbauen wollen. Es handelt sich um Räume, die schon vom Jugendamt für diesen Zweck ausgesucht sind und die später nach der Absicht des Jugendamtes Kindergärten der Arbeiterwohlfahrt werden sollen. Die Leiter des Kasseler Wohlfahrtsamtes und des Jugendamtes sind Sozialdemokraten. Sie zweifeln wohl, daß die Solidarität der Sozialisten nicht so stark und gebefreudig ist wie die Solidarität der kirchlichen Organisationen. Mit einem Wort, sie befürchten einen Konkurs, wenn in den nächsten Jahren die Not wächst und die deutschen Guthaben nichts mehr gelten. Alle diese Wohlfahrtseinrichtungen sind Zuschußbetriebe und müßten in der größten Not vom Ausland gestützt werden. Wie denkt Ihr darüber? Wir möchten ihnen raten, auf jeden Fall die kirchlichen Bestrebungen hintenan zu halten, können aber auch nichts für die Zukunft versprechen.

Aus dem Bericht des Landesarbeitsamts Hessen (Groß-Hessen) vom November 1945: „Die Übernahme von Kindergärten durch kirchliche Organisationen brachte eine erhebliche Zahl von Kindergärtnerinnen als Arbeitsuchende in Zugang; Einsatzmöglichkeiten für sie sind nicht vorhanden."

Auch in Kassel ist das Angebot an Kindergärtnerinnen sehr groß. Alle sind sie in Nazischulen ausgebildet worden.

Wie nötig Kindergärten in unserer arg zerstörten Stadt sind, kann man sich vorstellen, herrscht doch Raummangel und Brennstoffnot. Viele Mütter lassen ihre Kinder auch tagsüber im Bett. Das kann ich in meiner nächsten Umgebung feststellen.

Kassel hat 8773 Kinder von 1-7 Jahren. Davon sind etwa 200 elternlos. Die Obdachlosen sind in zwei Heimen untergebracht, es sind 50-60 Kinder. In den Baracken des Arbeitsdienst-

lagers bei Harleshausen ist der eine Teil des Augusta-Förderheimes untergebracht und in Friedewald bei Hersfeld der andere Teil. Aus der Nazizeit sind keine Einrichtungen erhalten geblieben.

Außer den Augusta-Förderheimen hat Kassel zur Zeit acht Kindergärten mit je 50-60 Kindern. Bei einer Kinderzahl von 8773 ist das ein Tropfen auf den heißen Stein.

Der Jugendpflegeausschuß der Stadt Kassel, in dem hauptsächlich Lehrer sind, befaßt sich nicht mit Kleinkinderfragen. An der Errichtung von Kinderheimen beteiligen sich außer dem Jugendamt die privaten Wohlfahrtsorganisationen. Die alliierte Verwaltung muß nach dem Jugendamt ihre Zustimmung zu der Errichtung geben.

Für die Auswahl der Helfer gelten die politischen Richtlinien und ihre fachliche Eignung. Nichtausgebildete Helfer dürfen in den Kindergärten hospitieren.

Die Einrichtungen der Kasseler Kindergärten sind sehr dürftig, Spielzeug und Unterrichtsmaterial fehlen beinahe ganz. An Verpflegung erhalten die Kinder zusätzlich dünne Wassersuppen mit etwas Grieß oder Gerste und Würze.

Im Verwaltungsausschuß des Bezirks Rothenditmold hatte man mich in meiner Abwesenheit durch Wahl zur Wohlfahrtsbetreuerin dieses Bezirkes ernannt. Rothenditmold hat etwa 4500 Einwohner. Ich habe aber nur meine kräftige Mithilfe zugesagt und werde mit einem Genossen, den ich für sehr geeignet halte, das Amt verwalten.

Bei der Suche nach geeigneten Menschen fällt auf, wieviele wegen Unterschlagungen und ähnlicher Fehltritte nicht vertrauenswürdig sind.

Auch müssen wir uns gegen die Taktik der KP-Mitglieder wehren, weil sie die Segnungen der Wohlfahrtseinrichtungen nur ihren Parteigenossen zufließen lassen wollen oder die Wohlfahrtshilfe dazu benutzen, für ihre Partei neue Mitglieder zu werben.

Kassel, 5.1.46.
Grete Eichenberg

Grete Eichenberg und Max Mayr aus Kassel, April - Mai 1946

NL Eichler,
ISK Korr Bo-Fla
maschinenschriftlich

1. Es wäre noch verfrüht, bereits von einem wirtschaftlichen Aufschwung zu sprechen. Vorläufig beschäftigt sich die wahrzunehmende und zunehmende Regsamkeit mit Enttrümmerung und notdürftiger Herrichtung von Behausungen und Wirtschaftsbetrieben.
   Die Stadt hat zwar einen Wiederaufbauplan. Diesen Sommer sollte eine erhebliche Anzahl weniger beschädigter Häuser und Wohnungen instand gesetzt werden. Baustoffe waren mit vieler Mühe beschafft und schon im Anrollen. Da wurden sie und werden sie noch bis zu 80% von den Amis von den Waggons herab für Besatzungsbauten requiriert. Und damit wird zugleich auch immer ein Teil der städtischen Planung erledigt.
   Sichtliche Fortschritte macht die Enttrümmerung. Durch den sechstägigen Arbeitseinsatz im Notdienst sind schon eine ganze Menge Straßen vom Schutt befreit, und wenn damit auch noch kein Aufbau geschafft worden ist, immerhin sieht man eine Regsamkeit, die in jedem Falle besser ist als Untätigkeit. Ich denke mir, daß das Miteinanderarbeiten die Menschen sich wieder näher bringen wird.
2. Die gewerkschaftliche Tätigkeit besteht im großen und ganzen in Organisationsarbeit, Spartenversammlungen mit Reden des Kollegen Pfetzing. Er redet viel von „konstruktiv",

ohne selber konstruktiv zu sein, aber auch ohne einen wirklichen Konstrukteur neben sich zu dulden.
Die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder hat inzwischen 35.000 etwa erreicht. Ich fürchte, daß dabei viele blinde Mitglieder sind, die weder kassiert noch sonstwie in die gewerkschaftliche Arbeit einbezogen werden.
Neuerdings hat die Fachgruppe 9 des FDGB, Arbeiter, Angestellte und Beamte bei den öffentlichen Dienststellen, mit der Schulungsarbeiten begonnen. Sogar zum Ärger des Kollegen Pfetzing. Ich habe für ein Programm 57 Themen für Vorträge und Aussprachen zusammengestellt, aus denen 17 als geeignet für ein Sofortprogramm ausgewählt wurden. In vier mal 1 1/2 Stunden habe ich in einer Woche mit je einer Gruppe von Lehrlingen und jungen Angestellten bis zu 30 Jahren das Thema „Was ist Ausbeutung?" in Aussprachen behandelt. Es war mitunter sehr schwer voranzukommen. Die selbsttätige Erörterung und Lösung dieser Frage war für die Teilnehmer etwas völlig Neues. Sie brachten nur wenig Voraussetzungen dafür mit. Und doch mußte jedesmal ein Abschluß gefunden werden. Aus Urteilen von Teilnehmern, die mir über Dritte bekannt geworden sind, konnte ich entnehmen, daß ihnen die Form einer geleiteten, gemeinsamen Aussprache doch sehr zugesagt hat. Also habe ich mich trotz allem entschlossen zu: Fortsetzung folgt.
Von unseren Freunden sind außer mir auch noch einige andere bei dieser Arbeit eingesetzt.
Mitte April wurde den Polizeibeamten vom Polizeipräsidenten mitgeteilt, daß nach dem Willen der Militärregierung kein Polizist sich gewerkschaftlich organisieren und daß bei der Polizei kein Betriebsrat sich bilden dürfe. Nach Einspruch der Gewerkschaften ist nun ein Einlenken zu beobachten. Der Polizeipräsident ist ein CDU-Mann und früherer Polizeioffizier.[66] Offenbar wollen die Militaristen die Polizei als einzige Waffenträgerin zu einer brauchbaren militärischen Formation machen.

3a. Unsere Partei kann auf einen großen Erfolg bei den vergangenen Wahlen zum Stadtparlament zurückblicken. Es ist von den kleinen Funktionären tüchtig gearbeitet worden. Obwohl sie allen Grund gehabt hätten, verärgert zu sein über eine Klüngelwirtschaft im Ortsvorstand. Noch gibt es keine innerparteiliche Demokratie in unserer Kasseler Organisation. Die Kandidatenlisten sind z.T. sehr gegen den Willen der Funktionäre und noch mehr unter Ausschaltung der Mitglieder zustande gekommen. Unter völligem Ausschluß der Funktionäre und Mitglieder wurden die Delegierten zum Parteitag in Hannover bestimmt.[67] Vom Parteitag selber wurde nur an einem Sonntagmorgen ein Stimmungsbericht gegeben, ohne daß Gelegenheit und Zeit für eine Aussprache darüber geboten wurde.
Über die Durchführung der Bestimmungen der Militärregierung vom 1.4.46, daß noch vor der Aufstellung der Kandidaten zur verfassunggebenden Landesversammlung am 30. Juni 46 in geheimer Abstimmung die Parteifunktionäre aller Grade zu wählen sind, hat der Ortsvorstand noch kein Wort verlauten lassen (Anlage[68]). Ich habe mich schon manchmal gefragt, was wohl ein Genosse Schuhmacher[69] unternehmen würde, wenn er mal vier Wochen hier wäre.
Ich habe dem Genossen Freidhof, der ja auch im Vorstand sitzt, als 2. Vorsitzenden eine Abschrift der erwähnten Bestimmungen vorgelegt und gefragt, ob im Sinne dieser Regeln schon etwas eingeleitet worden sei. Er hat mir gar nicht darauf geantwortet. Eine kleine

---

[66] Gemeint ist der Polizeipräsident von Kassel, Aloys Nölle, der das Amt vom 7.2.1946 - Juli 1946 bekleidete. Schriftliche Auskunft des StA Kassel vom 2.1.1991.

[67] Vgl. hierzu oben S. 319

[68] Konnte nicht ermittelt werden.

[69] Gemeint ist Kurt Schumacher.

Verlegenheit war allerdings nicht zu verkennen.
Während der Wahlerfolg manche Genossen zu optimistisch gemacht hat, haben andere den Einfall gehabt, vorzuschlagen, der armen KPD, die unter den notwendigen 15% geblieben ist, einige Mandate abzutreten, um sie an der Verantwortung zu beteiligen.[70] Als ließe sich diese Partei dadurch von ihrer Linie der Obstruktion und Quertreiberei abbringen.
Grete Eichenberg ist auch Stadtmutter geworden, auch Theo Hüpeden u.a. rücken ins Stadtparlament ein.

3b. Die KPD ist nach wie vor sehr rührig und selbstbewußt. So erklärte ihr Parteisekretär Bischof vor kurzem dem Genossen Dr. Hoch, in einem halben Jahr gebe es keine SPD mehr. Nun, alle ihre großartigen Propagandamittel und hinterhältigen Methoden haben ihr nichts geholfen. Zum Teil liegt es an den örtlichen leitenden Funktionären, die anerkannt unfähig, umsomehr aber Rußland blind ergeben sind. Der Rückgang der Stimmen für die KPD[71] (über 1000 = rd. 15%) hat schon manche ihrer Anhänger bedenklich gemacht und der Werbung für die SPD zugänglich.
Die KPD hat vor der Wahl ziemlich rigoros bei den Geschäftsleuten gesammelt und regelrecht auf erhebliche Spenden gedrungen. Wie die Nazis.
Die Kommunisten haben auch Betriebszellen gebildet und die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zu den Versammlungen dieser Betriebsgruppen eingeladen. Allerdings auch ohne beachtlichen Erfolg. Ihre Methoden sind erkannt und finden überall Ablehnung. In unserem Stadtbezirk haben sie bei 70 Mitgliedern der Partei nicht einmal eine Wahlversammlung zu veranstalten gewagt. In einem Ort im Bezirk Kassel haben Arbeiter und Jugendgenossen die Abhaltung einer KP-Versammlung verhindert mit der Begründung, sie wollten keine Spaltung der Arbeiterschaft.

4. Der russische Einfluß ist auch hier unverkennbar. Die Kommunisten treten gegen jede noch so leise, selbst sachliche Kritik an der östlichen Politik auf. Ihre Einheitsbestrebungen sind auch hier nur Versuche, sich eine Plattform zu verschaffen in Betrieben und öffentlichem Leben. Vor allem warten sie auf einen bald sich anbahnenden Aufstieg der Wirtschaft und eine Verbesserung der Lebenshaltung in der russischen Zone. Damit hoffen sie dann, Reklame machen zu können. Und was sie jetzt schon als einen Vorteil gegenüber den Verhältnissen in den anderen Zonen aus dem Osten melden zu können glauben, kommt bei ihnen auf das Konto der Einheitspartei.

5. Im Rahmen der Bestimmungen, die von der Militärregierung erlassen worden sind, wurde auch überall die Selbstverwaltung eingeführt. Nach der Stadtverordnetenwahl werden ja nun auch von den Stadtverordneten der Magistrat mit allen Ausschüssen wie früher gebildet. Es kommt dann darauf an, daß von den Beteiligten die Rechte zur Selbstverwaltung wahrgenommen werden. Im allgemeinen kann man sagen, daß von den verschiedenen Richtungen z.T. eifersüchtig darüber gewacht wird, daß man nicht zu kurz kommt. Vielleicht läßt sich im nächsten Bericht mehr über die Praxis sagen.

6. Die Löhne werden nach wie vor durch den seit 1938 gesetzlich festgelegten Lohnstop bestimmt.[72] Es werden von den Firmen sowohl Abweichungen nach oben wie nach unten

---

[70] Die Gemeindewahlordnung vom 17.12.1945 sah eine 15%-Sperrklausel vor. Deshalb errangen weder die KPD noch die LDP ein Mandat in der Stadtverordnetenversammlung. Bei der Stadtverordnetenwahl vom 26.5.1946 hatte die KPD 10,4%, die LDP 12,5% der Stimmen errungen. Vgl. hierzu Sittig, Freiheit, S. 87f. Für einen Abdruck der Wahlordnung, des Gemeindewahlgesetzes, der Abänderungen und Ergänzungen (11.4.1946) sowie der Anordnung durch die Militärregierung vom 18.4.1946 vgl. Gesetz- und Verordnungsblatt für Groß-Hessen. 1945, S. 7f., 9ff., 87f., 115-117.

[71] Handschriftlicher Zusatz: „gegen 1933".

[72] Gemeint ist die Verordnung über Lohngestaltung vom 25.6.1938. Die Treuhänder der Arbeit wurden

versucht. Soweit solche Verstöße bekannt werden und ein Ankläger da ist, haben die Arbeitsämter den Fall zu verfolgen. Vorläufig werden die Preise der Waren, die es auf Marken gibt, noch gehalten. Aber die Preise vieler Lebensmittel wurden neu festgesetzt, weil die staatlichen Zuschüsse, z.B. an die Landwirtschaft, fortgefallen sind. Auch die Erhöhung der Fahrpreise bei der Eisenbahn hat die Kaufkraft der Einkommen vermindert. Da der schwarze Markt doch nur einer verhältnismäßig kleinen Minderheit zugänglich ist, gibt es noch nicht genug Gelegenheit, die übrigbleibende Kaufkraft loszuwerden. Sonst würde sich die Erhöhung vieler Warenpreise mehr bemerkbar machen.
Viel mehr als über Lohnerhöhungen wird über die notwendige Erhöhung der Lebensmittelrationen gesprochen, und man hört nie darüber klagen, daß für höhere Rationen das Geld nicht reichen würde.

7. Für das Land Großhessen besteht durchaus eine beachtliche Arbeitslosigkeit. Das Verrückteste an unserem derzeitigen Arbeitsmarkt ist aber, daß es fast ebenso viel unbesetzte Arbeitsplätze gibt, die von den Arbeitslosen nicht eingenommen werden können. Für eine Umschulung sind viele der Arbeitslosen nicht geeignet, sehr viele auch nicht willens, und außerdem fehlt es an Lehrbetrieben und Lehrkräften. Denn das Handwerk ist von Fachkräften weitgehend ausgeblutet. Die mittlerweile in Gang gekommenen Umschulungskurse der Arbeitsämter können das Erforderliche nicht leisten.
Arbeitslos sind hauptsächlich die kaufmännischen, technischen und Verwaltungsberufe. Deren Berufsaussichten sind denkbar schlecht. Für rund 45.000 aus der Schule zu Entlassende fehlen Lehrstellen. Es ist ein 9. Schuljahr eingerichtet worden, um diesen Mangel zu überbrücken. Aber es besteht keinerlei Hoffnung, daß in diesem Jahr für einen wesentlichen Teil dieser 45.000 etwas Positives erreicht werden kann. Die Gefahr ihrer Verwahrlosung ist ungeheuer.
Eine weitere soziale Erschwerung ist die ständige Zunahme der unbeschäftigten Nichteinsatzfähigen. Sie vermehren sich aus dem Strom der vom Osten Zuwandernden. Ihr Anteil an den Unbeschäftigten in Kurhessen ist in diesem Jahr bis zum Ende April von 16 auf 23% gestiegen. Es sind im ganzen 120.000 Personen, davon 100.000 weibliche. Dagegen ist der Anteil der Beschäftigten unter den Meldepflichtigen in der gleichen Zeit von 81 auf 73% zurückgegangen. Die Arbeitslosenzahlen in Hessen am Ende des Monats April waren folgende:
Hessen rd. 76.000, Kurhessen allein rd. 22.000.
Unbesetzte Arbeitsplätze in Hessen rd. 67.500, Kurhessen allein rd. 17.600.
Beschäftigte Arbeiter und Angestellte in Hessen rd. 838.000, Kurhessen allein rd. 240.000.
Beschäftigte Arbeiter und Angestellte in Hessen im Jahr 1938 rd. 960.000, Kurhessen allein rd. 241.000.
Eine Arbeitslosenunterstützung wird noch nicht gezahlt. Soweit die Arbeitslosen nicht von ihrem Ersparten leben und das Arbeitsamt nur aufsuchen, um einen Stempel für den Bezug der Lebensmittelkarten zu holen, sind sie auf Wohlfahrtsunterstützung angewiesen.

8. Das Verhältnis der Bevölkerung zur Militärregierung oder vielmehr zur Besatzungsmacht wird von Tag zu Tag schlechter. Das ist nicht so zu verstehen, als stünden offene Feindseligkeiten bevor. Die Feindschaft offenbart sich in einer völlig negativen Kritik. Hunger ist ja auch kein Mittel, um Besonnenheit und Objektivität zu fördern. Die Ernährungsschwierigkeiten werden zu Erleichterungen, nämlich hinsichtlich von offensichtlichen Na-

---

dadurch ermächtigt, „alle Maßnahmen zu treffen, die erforderlich sind, um eine Beeinträchtigung der Wehrhaftmachung und der Durchführung des Vierjahresplanes durch die Entwicklung der Löhne und der sonstigen Arbeitsbedingungen zu verhindern." Für einen Abdruck vgl. Reichsgesetzblatt I, 1938, S. 291 u. 313. Eine Analyse bei Recker, Sozialpolitik, S. 23.

ziparolen, die blind geglaubt und weiter verbreitet werden. So heißt es z.B., daß Zucker und hessische Markenbutter ausgeführt werden. Alle Reden über Hilfe werden allgemein als bloße Reklame angesehen. Dabei essen heute schon viele morgens anstelle des fehlenden Brotes Eierpfannkuchen aus amerikanischem Trockenei mit Pulvermilch verrührt. Ja, und in den von Amerikanern verlassenen Häusern finden sich in den Kellern sogar amerikanische Kartoffeln.

Allerdings werden auch, wie das eben unter einer Besatzung immer vorkommt, immer noch Wohnungen beschlagnahmt, ebenfalls erhebliche Mengen der so knappen Baustoffe. Geradezu kindisch ist die Freude, mit der die zunehmende Spannung unter den großen Drei verfolgt wird. Als käme von daher für Deutschland nur Heil. Die Bereitschaft, im öffentlichen Leben und politisch mit anzupacken, nimmt zusehends ab in der Erwartung, es kommt wieder andersrum, und dann ist man belastet. So hat die CDU, offenbar weil sich keine anderen Personen gefunden haben, alte Männer für die Spruchkammer gemeldet, die bei ihrem Alter sowieso nicht mehr viel vom Leben zu erwarten haben, ob es in der Zukunft gut oder schief geht. Die von den Besatzungsmächten vertretene und propagierte Demokratie wird mehr und mehr als Schwindel betrachtet, insbesondere unter der aus dem Militärdienst zurückgekehrten Jugend.

9. Trotzdem bleibt uns als Hoffnung nur die Jugend. Ich freue mich, daß es unter ihr beachtliche Kreise gibt, die mit Eifer zu lernen bereit und auch bei der Arbeit mit Begeisterung dabei sind: So hat sich unsere Jugend, die jungen Parteigenossen und die im Jugendbund „Freundschaft“[73] zusammengeschlossenen Jugendgenossen, gerade in den vergangenen Wahlvorbereitungen wirklich bewährt. Sie hat z.T. Nacht für Nacht gemalt und geklebt. Es lebt unter ihnen ein starker Wissensdrang und Lerneifer. Wer ihnen zu tun gibt, ihrer Einsicht faßbare Aufgaben stellt, der darf ihrer gewiß sein. Zu einem großen Teil waren sie doch schon Soldaten und trauen sich also schon etwas zu.

   Leider wird in ihrem Namen auch bereits wieder Schwindel betrieben. Die Freie Deutsche Jugend, eine Tarnfirma der KPD, geht sammeln unter der Vorspiegelung, es gäbe nur diese Einheitsjugend. In einem Landort bei Kassel hat einer ihrer Vertreter eine Versammlung angesetzt mit einem unserer Parteisekretäre als Redner, ohne daß dieser je etwas davon erfahren hätte. Ein gewisser Reich, der von Köln gekommen sein will, berichtete darüber, daß in Köln die Freie Deutsche Jugend ganz groß aufgezogen sei. Ich möchte gern wissen, was daran ist.

   Ein Kreis von Lehrern, darunter Fricke, ist dabei, die Volkshochschule wieder aufzurichten. Ich war auch dazu eingeladen mitzumachen. Aber ich habe abgesagt. Es fehlt uns einfach an den Kräften, wie früher mit Leuten die Zeit zu verbringen, die nur ihrer eigenen Bereicherung leben, sei es auch der inneren Bereicherung. Man kann die Sache ja im Auge behalten.

10. Von Bekannten, die zur Messe nach Leipzig gefahren waren, wurde uns berichtet, daß die Leipziger davon gesprochen haben, anläßlich dieser Messe könnten sie doch wenigstens mit einiger Sicherheit auch mal wieder ihre guten Sachen anziehen, ohne Gefahr zu laufen, sie ausziehen zu müssen. - Von den SP-Genossen ist keiner gefragt worden, ob er sich der SEP anschließen wollte, es kam eines Tages einfach der Kassierer der SEP, um die Beiträge abzuholen. - Über die Ansicht zu der Demontage der Betriebe, Eisenbahnen u.a. befragt, gaben die Genossen zur Antwort, es sei die vorherrschende Meinung, spätestens in 15 Jahren komme die Auseinandersetzuing zwischen West und Ost. Deshalb schafften die Russen jetzt schon alles fort.

---

[73] Vgl. hierzu oben S. 466

Unter den Beilagen zu diesem Bericht ist eine Arbeit von einem Herrn Franzke.[74] Sie ist mir so unter die Hände gekommen, und ich bitte deshalb, von ihr vorläufig keinen öffentlichen Gebrauch zu machen. Ich habe nur einen Auszug davon gefertigt, weil dem Chef die zwölf Seiten zu lesen zuviel waren. Bitte seht Euch mal die Sache an. Ich meine, sie verdient einige Beachtung, und ich möchte ganz gern mal mit dem Mann bei Gelegenheit selber sprechen. Bestimmt hat er sich große Mühe gegeben und die Sache durchdacht. Was würde ein Bevin zu solchen Plänen sagen? Sie erscheinen utopisch wegen der Ferne ihrer Verwirklichung. Aber sie gründen sich doch auf eine nüchterne Schau der Not und Notwendigkeiten der Gegenwart. Neu ist daran hauptsächlich der Auftrag an die UNO.

Von Willi Gerlach ist eine Sammlung von Daten für einen Arbeiterkalender zusammengestellt. Wir hatten Ostern davon gesprochen.

Von einer besonderen Arbeit unter uns kann ich nichts berichten. Wir stehen alle in der Parteiarbeit, die uns vollauf beschäftigt. Es geht nicht, daß wir nur von weitem zusehen, um zu dirigieren. Man muß schon selber zupacken. Das füllt uns aus und hat uns bereits Beachtung und Anerkennung verschafft. Im Wirbel dieser Arbeit ist aber das Bedürfnis nach Besinnlichkeit und tieferem Erfassen der anstehenden Probleme nicht untergegangen. Es soll auch wieder seine Befriedigung finden.

Darf ich nun noch einige Wünsche vorbringen?

Im „Neuen Deutschland" vom Dezember 1945 war ein Buch von Anna Siemsen angekündigt: „Zehn Jahre Weltkrieg"[75]. Ich hatte vor Monaten darum gebeten. Ist es schon erschienen? Sodann hätte ich gern für die Jugendarbeit Material über die Jugendbewegung in anderen Ländern. Wie steht es mit den Lesebogen? Für den Oberlehrer an der Volksschule in Heiligenrode bei Kassel hätte ich gern eine Verbindung mit Schweizer Lehrern hergestellt, desgleichen für eine Lehrerin in Großenritte. Unsere Kasseler Bekannten unter den Lehrern sind leider in erster Linie Quäker statt Sozialisten. Wie ist es mit einem Kampfliederbuch für die Jugend? Zu beschaffen? Läßt sich wohl so etwas wie eine leicht transportable, einzurollende Wandtafel beschaffen, zu beschreiben mit Kreide und abzuwischen? Für das „Hermes-Baby" benötige ich auch mal wieder ein Farbband. Und gegen meinen Bart einige Rasierklingen.[76]

Zum Schluß noch einen kleinen Nachtrag zu Ostern. Von vielen peinlichen Dingen, die dort besprochen wurden, habe ich nichts gewußt. Sie haben mich nicht erschüttert. Ich dachte dabei an die Jahre im Buchenwald, wenn ich mit Ludwig Gehm am Zaun stand und drüberhin sah. Nie hat uns das Gefühl des Stolzes und des Vertrauens in unsere ISK-Arbeit und Genossen verlassen. Mehr als andere hatten wir Gelegenheit zu vergleichen und zu messen. Wir warteten nur auf den Tag, das Unvollkommene zu bessern. Der Weg war klar gezeigt.

Herzlich grüßen Euch die Kasseler Genossen durch

Max Mayr und Grete Eichenberg

---

[74] Konnte nicht ermittelt werden.

[75] Gemeint ist: Anna Siemsen, Zehn Jahre Weltkrieg, Olten 1946.

[76] Handschriftlicher Zusatz: „Für alle bisherigen Hilfen herzlichen Dank."

Grete Eichenberg aus Kassel, Bericht über die Frauengruppe der SPD, Bezirk Rothenditmold, und die Gruppe der Arbeiterwohlfahrt Kassel, 31.5.1946

NL Eichler,
ISK Korr Bo-Fla
maschinenschriftlich

Nachdem ich meine letzte Krankheit hinter mir habe, fühle ich mich frischer für die Arbeit denn je. Und bis jetzt gelingt sie mir auch. Die erste Zusammenkunft der SPD-Frauengruppe hat Max Mayr geleitet, weil ich noch das Bett hüten mußte. Seitdem kommen wir aber jeden zweiten Mittwoch zusammen. Es nehmen etwa zehn Frauen teil. Sie sind sehr hilfsbereit und aufgeschlossen. So war es ihnen selbstverständlich, daß sie sich zur Verfügung stellten, als ich sie für die kommende Sammlung für die Deutsche Hilfe warb.

Zur Zeit habe ich mir den Ausbau des Kindergartens auf dem Rotenberg vorgenommen. Es handelt sich um Räume in unserer Siedelung, in denen russische Arbeiter untergebracht waren und aus denen alles brauchbare wie Fenster, Fensterrahmen, Türen, Türfutter, Klosett, Wasserleitung, Gasherd, Lampen, Steck- und Abzweigdosen, Schalter und das ganze Linoleum gestohlen worden ist. Also keine leichte Aufgabe. Ich habe als Handwerker SPD-Genossen, die zum Teil nach ihrer Arbeitszeit noch die Flickarbeiten machen. - Mit der Jugend, die dort einen Versammlungsraum haben will, habe ich sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Keines ihrer Versprechen zur Hilfe haben sie gehalten. Leider taugt ihr Leiter, ein Musiker vom Staatstheater, nicht als Jugenderzieher. Sein stetes Bedenken ist, daß wir der Jugend nichts an Annehmlichkeiten zu bieten haben. Leider wissen wir keinen geeigneteren.

Ich habe die Unterstützung des Jugendamtes und die des Genossen Nitsche, der Leiter des städtischen Wohlfahrtsamtes ist. Auch helfen mir die Mitglieder vom Verwaltungsausschuß von Rothenditmold.

Mit der Vorsitzenden der Arbeiterwohlfahrt, Genossin Zinke, komme ich in immer engere Verbindung. Sie ist ein sehr gutherziger und ehrlicher Mensch. Leider manchmal zu gutherzig, so daß sie mütterlich über Schlampereien hinwegsieht. Sie hat im Hauptvorstand der SPD keinen leichten Stand. Offenbar mißgönnt ihr die Genossin Selbert etwas den Erfolg und sucht sie aus anderen Positionen fernzuhalten. Überhaupt habe ich in letzter Zeit von Geltungsstreben und persönlicher Eitelkeit manches erfahren.

Ich freue mich, daß ich Genossin Zinke in manchem recht gut den Rücken stärken kann. Unsere Arbeiterwohlfahrt in Kassel hat zwar die Unterstützung der städtischen Wohlfahrtsstellen, muß sich aber dagegen wehren, von diesen Stellen ausgenützt zu werden. „Bergfreiheit" bei Harleshausen ist wieder in den Händen der Gewerkschaften, nachdem es bisher als Klubhaus der Besatzungsarmee benutzt worden war. Das vordere Haus mit Terasse ist noch gut in Stand und soll von den Gewerkschaften als Ausflugsrestaurant betrieben werden. Den hinteren, arg reparaturbedürftigen Teil will man der Arbeiterwohlfahrt als Kinderheim überlassen. Ich will nun dahin arbeiten, daß sie uns wenigstens einen großen Teil von dem Gewinn, der bei dem Kaffeeausschank abfällt, für das Kinderheim abführen müssen, damit es nicht so kommt, daß die Gewerkschaften den einträglichen Teil übernehmen und die Arbeiterwohlfahrt das Kinderheim erhalten muß, das immer ein Zuschußbetrieb bleiben wird.

Von den **M 7000**, die ich hier noch an Geld hatte, gehen einige Beträge ab.

M 1000 Schweizer Arbeiterhilfswerk,[77]

M 1500 für Wettbewerb der Architekten,

[77] Handschriftlicher Zusatz: „Anna zurückzugeben". Zum SAH vgl. oben S. 75

M 1500 an Schaper geliehen,
M 4000
Bleiben also Rest **M 3000**.

An Schmidt, Göttingen, habe ich am 30.5.1946 den Rest von **3000 M** überwiesen. Hinzu kommen noch **M 60** für die Pakete. Sie sind uns allen eine große Hilfe. Vielen Dank für alles. - Braucht Ihr ein elektrisches Bügeleisen? Wir hätten eins zu vergeben (220 Volt, Wechselstrom).

Kassel, am 31.5.1946
Grete Eichenberg

Max Mayr aus Kassel, Bericht Mai - Juni 1946

NL Eichler,
ISK Korr Bo-Fla
maschinenschriftlich

1. Der wirtschaftliche Aufschwung hat seit meinem vorigen Bericht im Tempo keinen weiteren Fortschritt gemacht. Die Straßen werden weiter im Sechstage-Einsatz vom Schutt befreit. Als letztem Ortsteil ist jetzt auch unserem Rothenditmold die Ehre zuteil geworden. Danach wird dann auch unsere Straßenbahn wieder ihren Dienst an ihren Rothenditmolder Kunden aufnehmen.
2. Auch über die gewerkschaftliche Arbeit läßt sich nichts Neues berichten. Die von unserer Fachgruppe der Kommunal- und Staatsbetriebe begonnene Schulungsarbeit an den jungen Kollegen wurde jede Woche fortgesetzt. Etwa 1/3 der ursprünglichen Teilnehmer ist übriggeblieben und zeigt durchaus ernstes Interesse. Kommende Woche wird von mir als elftes Thema die Frage behandelt: Was ist Kapitalismus? Von unseren Freunden sind noch Eckerlin, Reier und Steffek beteiligt.

3a. Der Erfolg unserer Partei bei der Wahl zur verfassungsberatenden Landesversammlung kann sich neben dem Ergebnis der Maiwahl wohl sehen lassen[78], wenn auch Wahlbeteiligung und Stimmenzahl zurückgegangen sind. Die Anstrengung war nicht geringer, aber der Stoff war viel spröder. Das Interesse an Verfassungsfragen war nur schwer zu wecken. Sie wurden zu wenig als Lebensfragen erkannt. Ich habe in drei Mitgliederversammlungen und zwei kleinen öffentlichen Versammlungen zu dem Thema: „Verfassungsfragen sind Lebensfragen" gesprochen und aufmerksame Zuhörer gehabt. Da von der Partei kein Material herausgebracht worden war, habe ich mir selbst welches gemacht und vor den Versammlungen ausgeteilt. Es wurde dankbar angenommen, und ich habe mich auf Erläuterungen beschränken können. Nach zwölf Jahren verfassungsloser Zeit hielt ich es für zweckmäßig, die Fragen zur Verfassung ganz elementar zu behandeln. Nach Aussagen von Zuhörern war meine Art des Vortrags ungewöhnlich, aber doch interessant und lehrreich wegen seiner Einfachheit. Mir war die Einfachheit nicht zu wenig, und der Erfolg hat mir gezeigt, daß wir wieder ganz von vorn anfangen müssen und dabei Vertrauen und Dank finden.

Die Wahlvorbereitungen wurden wieder sehr stark gefördert durch unsere jungen Genossen, die Tag und Nacht gemalt und Plakatpropaganda gemacht haben. Außerdem haben

[78] Zu den Kommunalwahlen in Hessen am 28.4./26.5.1946 vgl. oben S. 435

wir einen neuen Parteisekretär[79], einen sudetendeutschen Genossen, der sehr rührig und verständig ist. Er packt die Parteiarbeit von vielen Seiten an, und es bleibt nur zu hoffen, daß er sich auf die Dauer gegen die Alten durchsetzt. Er ist in den besten Jahren und bemüht sich sehr um die Jugend. Die Jugendarbeit wird nun räumlich auf breitester Basis aufgezogen. Eine Bezirksjugendkonferenz ist bereits gestartet, bei der von 15 Landkreisen immerhin zwölf vertreten waren. Ich habe dort über die ideellen Aufgaben und Weiß über die organisatorischen Erfordernisse gesprochen. Was ich bisher herausgebracht habe, wurde als einziges Material als richtungsweisend angenommen. Es wurde großer Wert darauf gelegt, mich bei der Jugendkonferenz des Parteivorstandes in Nürnberg vom 26.-28. Juli[80] anstelle der Bielefelder Tagung beteiligt zu sehen. Inzwischen ist auch ein Bezirksjugendleiter[81], ein ehemaliger Jungsozialist, im Parteibüro angestellt.

Für die Woche vom 3.-10.8. ist das erste Jugendlager bei Usseln in Waldeck für etwa 300 Jungens und anschließend ein solches für Mädels in Vorbereitung. Dort sollen zunächst einmal aus allen Ortsvereinen geeignete junge Genossen für die Jugendarbeit interessiert und vorbereitet werden. Auch da werde ich dabei sein. An den Vorbereitungen dafür ist auch der Sohn meines Chefs mit mir und anderen beteiligt. Wahrscheinlich wird es ein schweres Stück Arbeit werden. Die Amis stellen die Zelte, Landesjugendamt, Arbeiterwohlfahrt und Amerikahilfe stellen Zusatzlebensmittel zur Verfügung.

Die eigentliche organisatorische Arbeit möchte ich mir gern etwas vom Leibe halten, damit ich Kopf und Zeit frei habe für die mir am meisten am Herzen liegende Schulungs- und Bildungsarbeit.

Die SPD hat auch eine sozialdemokratische Bauernversammlung durchgeführt, die aus dem Bezirk gut besucht war. Unser Minister für Ernährung und Landwirtschaft, Genosse Häring, hat ein eingehendes Referat gehalten. Nachträglich habe ich mit einem jungen Ortslandwirt im Kreise Melsungen Verbindung aufgenommen und ihm eine Abschrift des Artikels von Alex Dehms über „Die Erfahrungen der dänischen Landwirtschaft" zugeschickt. Außerdem gelang mir die Verbindung mit einem Landwirt und SP-Bürgermeister am Meisner, der es ganz besonders gut verstehen soll, mit seinen Berufskollegen zu sprechen. In der Versammlung selber sprach ich zu der Notwendigkeit der Verständigung zwischen Stadt und Land und schlug für die Stadt unter der Führung der Gewerkschaften Ausstellungen über die Arbeit des Bauern und der Bauersfrau vor. Andererseits sollten im Winter mit Bauern Führungen durch Industriebetriebe und Bergwerke stattfinden, durch die den Bauern das schwere Los der Arbeiter nahegebracht werden könnte. Ich fand für meine Ausführungen viel Zustimmung.

Der kommunal- und staatspolitische Ausschuß der Partei hat sich verschiedentlich mit Verfassungsfragen beschäftigt. Leider kam ein Verfassungsentwurf der Partei erst kurz vor der Wahl am 30.6. in meine Hände. Und das war auch nur ein Torso. Im Jugendrechts- und Jugendschutzausschuß wie im Hauptausschuß am Ort haben wir uns mit dem künftigen Schulaufbau als Einheitsschule und mit staatsrechtlichen Fragen beschäftigt. Gelegentlich dieser Erörterungen sprach sich der Rektor Rüdiger für Sicherungen gegen die Gefahren und den Mißbrauch der Demokratie aus, und zwar ausdrücklich im Sinne von

---

[79] Handschriftlicher Zusatz: „Sepp Weiß aus Teplitz-Schönau".

[80] In Nürnberg fanden zu diesem Zeitpunkt zwei Jugendtagungen statt. Die sogenannte „Falkentagung" (26.-28.7.1946) hatte zum Ziel, die wiedergegründete Falkenorganisation zu zentralisieren. Am 27./28.7.1946 fand in Loher Moos in der Nähe von Nürnberg die erste Konferenz der Jungsozialisten statt, die einen zentralen Arbeitsausschuß für die Westzonen bildete, nachdem bereits der Hannoveraner Parteitag der SPD eine gesonderte Jugendorganisation für Parteimitglieder im Alter von 18-35 Jahren gefordert hatte. Vgl. hierzu Sittig, Freiheit, S. 76.

[81] Handschriftlicher Zusatz: „Eckert".

Nelson. Ein ganz heikles Thema, das kaum jemand anzuregen wagt, ist nach wie vor die Kulturpolitik, die Kirchen- und Schulfrage. Leider ermangeln wir immer noch zu sehr der Fähigkeiten und Möglichkeiten anstelle der negativen Religions- und Kirchenkritik, in positivem Sinne eine Befriedigung des echten religiösen Bedürfnisses aus sozialistischem Geiste zu bieten. Wir haben Ignazio Silones Gedenkworte „Unsere Märtyrer sind Zeugen" vervielfältigt und verteilt, um darzutun, mit welchem Recht sich heute die sozialistische Bewegung in die Reihe der großen geschichtlichen Bewegungen stellen darf, die auch durch Opfer und Heldentum ihrer Anhänger zu Menschheitsbewegungen geworden sind. Was uns nottut, sind regelmäßige sozialistische Sonntagmorgenfeiern, so wie wir früher unsere Jugendweihen gehabt haben, die vor 1933 vielerorts schon wirklich zu Kulthandlungen geworden waren.

3b. Der KP haben auch bei der zweiten Wahl ihre Propagandaanstrengungen nichts genützt. Sie schafft viel Literatur aus der russischen Zone herbei. Darunter z.B. „Das kommunistische Manifest" und ähnliche Werke der marxistischen Theorie. In einem Ort im Kreis Rotenburg versuchten Kommunisten, neben einer Laienspielschar der jungen Christen eine eigene, aber unter Tarnung, aufzustellen. Sie wurde verboten. Der Versuch einer Nachahmung der riesigen Schumacherversammlung scheiterte kläglich wegen Ausbleibens der Teilnehmer. Es waren etwa 300 gekommen, zu denen wollte der von auswärts erschienene Redner nicht sprechen. Einer Ortsgruppe der Freien Deutschen Jugend, die von Kommunisten aufgezogen wurde, haben unsere Genossen den Kopf abgeschlagen und selber die Leitung übernommen. Vor der Wahl am 30.6. erschienen die beiden Parteisekretäre[82] der KP im Parteibüro der SP und wollten über einen Burgfrieden verhandeln. Mehr ist z.Zt. über die KP nicht zu berichten.[83]

5. Über die Selbstverwaltung kann so viel berichtet werden, daß sie nun nach Einweisung der Stadtverordnetenversammlung in die Geschäfte der Stadtverwaltung in Gang kommt. Grete [Eichenberg] hat bereits in der ersten ordentlichen Stadtverordnetenversammlung über Schulfragen Bericht zu erstatten. Auch Warnke ist Mitglied dieser Gesellschaft.

6. und 7.
Über diese Punkte ist nichts Neues zu berichten.

8. Aus Berichten aus den Landkreisen ist zu ersehen, daß ähnlich wie nach der seinerzeitigen Churchill-Rede[84] wieder nach anderen Parolen und Gerüchten Alarmstimmungen erzeugt wurden. So wurde davon gesprochen, die Russen wollten zwar Österreich räumen, dafür aber Kurhessen besetzen. Als zu diesem Gerede noch die Benzinsperre und die Herausnahme der vierachsigen D-Zugwagen aus dem deutschen Wagenpark kam, stand der Krieg vor der Tür, für die Gläubigen.
Es ist keine Möglichkeit zu sehen, den großen Haufen zu einer objektiven Haltung gegenüber den Maßnahmen der Besatzungsmacht zu bringen, es sei denn, diese würden aus großen Kesseln die deutsche Bevölkerung satt machen. Und dann würde wahrscheinlich auch noch eine dunkle Absicht dahinter vermutet.

9. Anläßlich der Besprechung im Jugendrechtsausschuß wurde über die Verhältnisse im Schulwesen berichtet, daß in den heutigen Klassen bis zu 100 Kinder einen Lehrer haben, 55 sollte die Regelzahl sein, gegen 35-40 in der Vorkriegszeit. Es fehlt nach wie vor an Räumen und Lehrern.
Als zweckmäßigster Schulaufbau wird angesehen, daß erst nach dem 6. Schuljahr der Übergang in die höhere Schule stattfinden soll, deren organische Fortsetzung dann die

---

[82] Handschriftlicher Zusatz: „Georg Merle und Heinrich Beidorf".

[83] Punkt 4 ist im Originalbericht nicht aufgeführt.

[84] Vgl. hierzu oben S. 464

Universität ist. Arbeitsunterricht und eine geeignete Gliederung soll das Leben der Schule lebendig machen und erfolgreich.

Reges öffentliches Interesse finden die Verhandlungen der Spruchkammern. Leider fehlt es an tüchtigen, erfahrenen Vorsitzenden und Beisitzern. Sie sind den um ihre Stellungen kämpfenden Angeschuldigten meist nicht gewachsen. Vor allem fehlt aber bisher immer noch die tätige Mitarbeit der Bevölkerung, wenigstens auf der Seite der Antinazis. Theo [Hüpeden] beklagt sich über Verlassenheit. Die Gerichte stellen ihm keine Persönlichkeiten zur Verfügung; er soll vielmehr erst eine Reihe der belasteten Richter reinewaschen, dann könne er auch welche bekommen. Der Schutz der Nazis durch die Besatzung in der vergangenen Zeit hatte zur Folge, daß sich heute kaum Menschen finden als Belastungszeugen, weil sie alle fürchten, es komme wieder andersrum. Es ist einfach eine Tragikomödie. Prominente Leute wie z.B. Pfetzing vom FDGB stellen sich schützend vor Betriebsleiter und Wehrwirtschaftsführer. Die Vorschrift, daß nicht Indizien, sondern nur Tatsachen als Beweise gelten und für eine Verurteilung maßgebend sein dürfen, läßt die meisten Nazis glimpflich wegkommen. Denn es will kein Arbeiter gegen seinen Arbeitgeber mit belastenden Beweisen auftreten in der Sorge um die Zukunft.

Unter meinen Kollegen befindet sich auch Regierungsrat Schücking, der Sohn des in der früheren Friedensbewegung bekannten Völkerrechtslehrers Schücking, der in Holland verstorben ist. Grete Hermanns Schrift „Ethik und Politik“[85] hat ihn sehr interessiert und eingenommen. Er ist nebenbei Landwirt im Kreise Rotenburg.

Soweit ich aus Berichten aus den Landkreisen ersehen konnte, ist bis jetzt nirgends etwas von einer Nazi-Untergrundbewegung zu bemerken. Vielleicht liegt das aber nur an einem Mangel an Spürsinn. Mir erscheint es nicht glaubhaft. Über die Jugend wird berichtet, daß sie politisch interesselos und gleichgültig sei, dafür umso vergnügungssüchtiger.

Aus Fulda wurde von viel Skeptizismus betr. die Verfassung gemeldet, weil die Amis schließlich ja doch das letzte Wort zu sprechen hätten und die deutsche Auffassung nicht zur Geltung kommen könne.[86]

Wie man hörte, sind von den 150.000 Ostflüchtlingen, die in unserem Regierungsbezirk untergebracht werden sollen, bisher 90.000 eingetroffen. Die Aufnahme in den Landorten bei der Landbevölkerung erfolgt zu einem großen Teil sehr widerwillig und schofel. Es wird noch sehr wenig unternommen, diese neuen Dorfgenossen in die Dorfgemeinschaft einzuschließen, obwohl hinreichend bekannt sein dürfte, daß sobald keine andere Lösung möglich sein wird. Zur Versorgung dieser Neuansässigen mit etwas Gartenland bis zu 5 a wird ein Gesetz vorbereitet, das für diesen Zweck eine gestaffelte Landabgabe der größeren Landeigentümer vorsieht. Die in der Landwirtschaftskammer tonangebenden Landbesitzer wehren sich gegen eine gesetzliche Landabgabe und propagieren eine freiwillige Landlieferung. Sie opponieren außerdem gegen eine so „umfangreiche“ Entnahme von Land aus einer „geordneten Bodenbewirtschaftung“ und sind vor allem dafür, daß vorab das Schul-, Kirchen- und Gemeindeland zur Landabgabe herangezogen werden soll. Noch immer zeigt dieses reaktionäre Gesindel keine Bereitschaft, an der Überwindung der Nöte unserer Zeit mitzuarbeiten.

Wie ich von Theo [Hüpeden] hörte, hat sich hier der Mister Aldor von der Pressekontrolle sehr für die Arbeit des ISK in Deutschland interessiert. Er kennt mich auch, und ich werde ihm nächstens etwas bringen, daß er sich wenigstens etwas über unsere Ideen informieren kann.

---

[85] Vgl. hierzu oben S. 200

[86] Handschriftlicher Zusatz: „Der Artikel gegen Maria Sevenich von der CDU in der „Neuen Zeitung“ habe einen Schock ausgelöst.“

Was meine dienstlichen Obliegenheiten betrifft, so habe ich das Gefühl, daß ich in dem einen Jahr, das ich im Amt nun hinter mir habe, schon ziemlich in die Arbeit hineingewachsen bin. Nur bei wenigen Kollegen bin ich bis jetzt auf Leistungen gestoßen, die mir noch imponieren könnten. Vielleicht habe ich noch nicht genug Einblick gewonnen, aber ich muß gestehen, daß mein Maßstab für die meisten wohl zu streng ist. Ich habe ihn natürlich noch lange nicht erreicht, aber ich freue mich, daß es mir doch schon manchesmal gelungen ist, für leidige Sachen Lösungen und für die Lösungen Formulierungen zu finden, welche die Anerkennung von Leuten „vom Fach" gefunden haben.

Die immer wieder verzögerte Ingangsetzung der Bildungsarbeit an den jungen Genossen hat mich nunmehr dazu gebracht, selber wieder mit einem kleinen Kreis wie früher damit zu beginnen. Es soll aber keinesfalls ein exklusiver Klub sein, sondern zugänglich jedem, der eigentlich dabei sein sollte und Interesse dafür hat.

Um Mitarbeiternamen und Bezieherlisten für die neu erscheinenden Zeitschriften werden wir uns bemühen. Alles schreit nach Nr.11 der SPK, mit der wir im Stich gelassen worden sind.

Beigefügt ist ein Bericht von Grete Eichenberg[87] und die Abschrift eines Briefes, den unser kürzlich beurlaubter Polizeipräsident an Herrn von Papen geschrieben hat.[88] Es ist halt ein Kreuz mit unseren Polizeigewaltigen. Das ist nun schon der dritte unrühmliche Fall.

Außerdem eine Liste für Paketempfänger für die „Save-Europe-Now-Campaign".[89]

Mit Interesse und Stolz haben wir von der vielseitigen und verantwortlichen Verwendung unserer Genossen vernommen. Auch das wird uns anspornen.

Empfange unseren herzlichsten Dank und sei vielmals gegrüßt von

Max Mayr, den 20.7.46

Grete Eichenberg aus Kassel, Juni-Juli-Bericht über die Frauenarbeit, 20.7.1946

NL Eichler,
ISK Korr Bo-Fla
maschinenschriftlich

[...][90] Meine Arbeit als Stadtverordnete hat jetzt als Hauptaufgabe den Aufbau der 50prozentig zerstörten Schule in Rothenditmold. Die Männer vom Verwaltungsausschuß hatten nach einhalbjähriger Vorabeit aufgegeben und wollten keinen Schritt mehr unternehmen. Nach meiner ersten Besprechung mit dem Leiter des Amtes für Wiederaufbau und nach einer Eingabe der Eltern an das Stadtschulamt kam die Sache langsam ins Rollen. Vor einer Woche war ich dann bei dem Hauptverteiler der Baustoffe für Kassel, und seit zwei Tagen geht es mit Riesenschritten. Bauunternehmer und Zimmermann sind beauftragt, ein Dachdecker ist angewiesen, im „Sechstagerennen" werden die Aufräumungsarbeiten mit erledigt, viele

[87] Gemeint ist der im folgenden abgedruckte Bericht über die Frauenarbeit.

[88] Konnte nicht ermittelt werden.

[89] Die „Save-Europe-Now-Campaign" war eine von Victor Gollancz ins Leben gerufene Hilfsorganisation zur Linderung unmittelbarer Nachkriegsnot in Europa. Vgl. hierzu Dortmund 1945, S. 96.

[90] Die erste Passage beinhaltet einen Bericht über den ehemaligen Schüler der Walkemühle, Fritz Metz, der nach 1933 mit den Nationalsozialisten zusammenarbeitete. Die Passage besitzt keinen eigentlichen Berichtcharakter. Auf ihren Abdruck wurde daher verzichtet.

Mütter und auch die Frauen meiner SPD-Gruppe haben sich schriftlich bereit erklärt, beim Steineputzen zu helfen, und also können wir hoffen, daß unsere Schulkinder im kommenden Winter nicht mehr die Wege zu den weitabgelegenen Schulen zu machen brauchen. Schuhwerk ist beinahe ebenso nötig wie Brot. In der Baustoffzuteilung wird Kassel arg stiefmütterlich behandelt, es bekommt weniger als Wiesbaden, das gar nicht zerstört ist. Darum war es gar nicht leicht, die nötigen Baustoffe locker zu machen. Sicher werden wir auch noch viele Schwierigkeiten zu überwinden haben.

Der städtische Kindergarten auf dem Rotenberg ist jetzt so weit hergestellt, daß am 1. August die ersten Kinder aufgenommen werden können. In meinem Maibericht schrieb ich von den Vorarbeiten.

Bei all diesen Arbeiten liegt es so, daß man es nicht mehr so machen kann wie früher, als man nur den Architekten zu beauftragen brauchte und für das Geld sorgte. Heute muß sich einer die Wiederherstellung auch solcher öffentlichen Gebäude zur Aufgabe machen und alle Wege nach Material und Handwerkern laufen. Immer wieder nachsehen und nachfassen, wenn es an einer Stelle stockt, auskundschaften, wo fehlendes Material zu beschaffen ist, aufmunternde Worte mit den Handwerkern reden, auch mal ihnen einen Weg zu einer Behörde abnehmen oder ihnen bei ihren persönlichen Nöten helfen - so habe ich für einen alten Maurer die Schwerarbeiterzulage durchgefochten.

Bei der Verhandlung mit den Behörden habe ich gefunden, daß ich als Frau leichter zum Ziele komme als unsere Männer. Wahrscheinlich haben Männer bei weiblichen Beamten mehr Erfolg.

In der Arbeiterwohlfahrt bin ich beauftragt, den freiwilligen Hilfsdienst der Frauen zu organisieren. Die Nähstube ist besser zu besetzen, der Bahnhofsdienst mußte besser geregelt werden, auch soll ich Fehler bei den Schulkinderspeisungen mit beseitigen helfen. Ich mache es so, daß ich diese Dinge unter weitgehender Mithilfe meiner Rothenditmolder Frauengruppe der SPD in Ordnung bringe.

Leider halten viele ehrenamtliche Helferinnen es für Mißtrauen, wenn sie Anwesenheitsvermerke machen sollen. Ehrenamtliche Arbeit sei Vertrauenssache und dürfe nicht kontrolliert werden. Wiederum müssen sie zugeben, daß man ohne Kontrolle keine Übersicht hat, ob die Vorwürfe, die von Außenstehenden kommen, zu Unrecht gemacht werden.

Mit der Amerikaspende für die Arbeiterwohlfahrt steht es noch schlecht. Caritas und Innere Mission haben durch ihre kirchlichen Verbindungen den Löwenanteil bekommen. Wir bekamen bisher durch die Quäker 95 Kisten mit Büchsenmilch. Sie sollen hauptsächlich für ein Kindererholungsheim sein, das wir in den nächsten Wochen in Kassel eröffnen. Es kann zunächst 30 Kinder aufnehmen.

Leider besteht auch in Kassel die Neigung, in den bezahlten Stellen bei der Arbeiterwohlfahrt liebe Verwandte unterzubringen. Ich bekomme das immer wieder zu hören. Zum Glück konnte ich bisher noch immer sagen, daß es tüchtige Menschen sind, diese Verwandten, die ihre Arbeit gewissenhaft ausführen. Familie Hoffarth und Familie Zinke sind recht zahlreich vertreten.

Recht froh bin ich, daß die colis suisse[91] endlich da sind. Ich glaube, manche hatten schon den scheußlichen Verdacht, ich hätte sie verschwinden lassen.

Als Beisitzerin bei der Spruchkammer I in Kassel habe ich den Eindruck gewonnen, daß der persönliche Mut der Deutschen heute genauso klein wie 1933 ist. Es finden sich kaum Belastungszeugen, dafür aber reichlich Entlastungszeugen, und leider sogar führende Männer der Arbeiterbewegung geben sich dazu her. (Pfetzing sagt in der Verhandlung über einen Wehrwirtschaftsführer, dieser Mann sei für die heutige Wirtschaft unentbehrlich.) In Arbei-

[91] Vgl. hierzu oben S. 75

terkreisen herrscht allgemeiner Unmut über die Lauheit der Urteile. Wir sind doch keine Nazis, die die Angeschuldigten ohne Beweis verurteilen können!

Erschwerend wirkt natürlich bei der Spruchkammertätigkeit, daß das Gericht aus Nichtjuristen besteht, denen die Beschuldigten an Intelligenz weit überlegen sind und das auch reichlich ausnützen.

Viel Freude haben die Paketsendungen aus Amerika bei unseren Freunden ausgelöst und Bewunderung bei anderen Genossen über diesen Beweis der Solidarität. Wenn wir uns auch bisher über alle Eure Sendungen freuten, so ist es doch ein glücklicheres Gefühl, über so viel Reichtum einmal allein verfügen zu dürfen. Eure Sendungen kamen gerade zu einer Zeit, in der mancher keine Kartoffel mehr im Keller hatte, und an Brot stehen jedem täglich zwei Schnitten zu. An Nährmitteln bekommen wir hauptsächlich Hülsenfrüchte. Manche Familie aß in dieser Zeit morgens, mittags und abends Erbsensuppe. Jetzt gibt es wieder frische Kartoffeln, 2 kg pro Kopf und Woche. Das amerikanische Trockenei und die Trockenmilch haben uns über manchen Hunger hinweggeholfen. Haferflocken sind wohl das beste Nährmittel, ich halte sie für besser als Reis. Aber wir sind für alles dankbar, vor allen Dingen für Fett. Eure Stopfgarne und andere Nährmittel, auch Schnürriemen sind sehr begehrt. Wir sind in der amerikanischen Zone recht zuckerhungrig, weil wir seit Weihnachten jeder etwa ein Pfund Zucker zugeteilt bekommen haben.

Zum Glück können wir auf eine gute Ernte hoffen, aber Ihr Volkswirtschaftler wißt ja, daß Deutschland sich nicht allein ernähren kann, zumal ohne Hilfe der Ostzone.

Ich kann mir denken, daß es Euch manchmal in den Fingern kribbelt, hier bei uns zu helfen. **Ihr wißt ja gar nicht, wie sehr Ihr helft!**

Und was uns bei allen Fehlschlägen und der fast unbezwingbaren Arbeit immer wieder stärkt, ist das Gefühl unserer Zusammengehörigkeit und das Wissen um die Freunde, die gewissenhafte und gute Arbeit leisten, Freunde, auf die man sich verlassen kann. Gerade in der Not zeigt sich dieser unschätzbare Reichtum.[92]

Kassel, am 20.7.46.
Grete Eichenberg

Max Mayr aus Kassel, Juli - August 1946

NL Eichler,
ISK Korr Kat-N
handschriftlich

1. Von einem wirtschaftlichen Aufschwung kann allenfalls nur aus ganz wenigen Wirtschaftszweigen berichtet werden, etwa der Textilindustrie, die mit amerikanischer Baumwolle beliefert wurde. Dann ist die Sperrholzfabrikation in Gang gekommen. Außerdem liegen aus Schweden und Dänemark Aufträge für die Maschinenbau AG Tromag in Bebra vor.
2. Daß sich aber die Wirtschaft wirklich aufschwingen kann, macht erst noch etliche Voraussetzungen erforderlich. Nach dem letzten Juli-Bericht des Landesarbeitsamts Hessen behindert die zunehmende Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Ar-

[92] Handschriftlicher Zusatz: „Ich habe den Bericht so abgefaßt, daß ich ihn den Freunden nach Amerika schicken kann. Ich sende ihn an Willi Fuhrmann, der lange mit Metz zusammengewesen ist, und den die anderen Berichte sicher auch interessieren."

beiter jeden Aufschwung. Unzureichende Ernährung, Bekleidung und Entlohnung, Mangel an Verkehrsmitteln und Unterkünften, Mangel an Rohmaterial haben im Fuldaer Gebiet bereits bis zu 30% Fehlschichten bewirkt.[93] Weitere Ausfälle an Produktion entstehen durch die Leistungsminderungen wegen Kräftemangel, so beträgt z.B. in den Kaligruben des Hersfelder Bezirks die Arbeitsleistung nur etwa 60%. Die Arbeitsverpflichtungen wirken sich oft weit mehr wirtschaftsschädlich denn fördernd aus. - In den optischen Hensoldt-Werken in Wetzlar ist bereits die Friedensstärke der Belegschaft (700) wieder erreicht.

3. Um und über die KPD ist es seit der Wahl im Juni völlig still geworden. Auch von weiteren Einheitsbestrebungen hat man nichts wieder gehört.
   Die SPD leidet offensichtlich an der Überalterung ihres Funktionärskörpers. Sie müßte doch jetzt im Zeichen der Verfassungskämpfe viel aktiver sein.[94] Aber das hält sie wohl erst kurz vor einer Wahl wieder für erforderlich. Allerdings helfen z.Zt eine ganze Reihe Redner bei der Wahlagitation in der benachbarten englischen Zone mit.
   Viel Schaden und Schande bereiten der Partei die parteigenössischen Bürgermeister und andere Amtsinhaber durch ihre Sturheit, ihr Unverständnis gegenüber den augenblicklichen Erfordernissen gegenüber den neuen Ortsbewohnern aus dem Osten und der Jugend. Wenn sich das nur nicht einmal rächt, sobald diese Kreise wahlberechtigt werden. Sie können den Gemeindevertretungen einmal ein ganz anderes politisches Gesicht geben. Dabei ist so viel guter Wille und so viel Bereitschaft unter den jungen Genossen zu beobachten. Aber auch in den Stadtbezirken ist wenig Leben, bis auf wenige Ausnahmen, z.B. bei Warnke im Fasanenhof und bei uns in Rothenditmold. Wir haben immer ein Programm auf längere Sicht mit regelmäßigen Funktionär- und Mitgliederversammlungen, mit öffentlichen Jugend-, Frauen- und Parteiversammlungen. Auch starten wir jetzt die erste Sonntagmorgenfeier. Außerdem arbeiten wir gemeinsam abends und samstags am Wiederaufbau unserer Volksschule, Männer und Frauen. Wir warten nicht auf Hilfe von anderswoher. Auch die Fasanenhof-Bezirksgruppe ist sehr rege. Jede Woche findet ein Diskussionsabend statt. Ich habe schon einige bestritten und vor kurzem unter großem Beifall in der Mitgliederversammlung über „Verfassungsfragen" gesprochen. Außerdem eine Aussprache geleitet über „die Aufgaben der politischen Erziehung". Mittlerweile bin ich auch noch Stadtverordneter geworden und Grete [Eichenberg] Stadträtin, die erste in Kassel. Und dann stehe ich auch noch an dritter Stelle im Betriebsrat unserer Behörde. Aber nun reichts mir bald.

---

[93] Am 3.4.1945 wurde Fulda von US-Truppen besetzt. Die Stadt hatte zu der Zeit über 30.000 Einwohner (Volkszählung am 29.10.1946: 37732 Einwohner). Der Zerstörungsgrad war vergleichsweise gering: 53,7% der Häuser waren unzerstört geblieben, dagegen waren 8,8% total zerstört. Das öffentliche Leben kam rasch wieder in Gang, bereits am 8.5. wurden die ersten Schulen wieder geöffnet. Am 24.5. fand die Gründungsversammlung des „Deutschen Demokratischen Gewerkschaftsbundes" statt, am 30.5. konstituierte sich die Wirtschaftskammer. Ernannter Oberbürgermeister wurde am 6.7.1945 Erich Schmidt. Die CDU wurde als erste Partei gegründet (24.10.1945), es folgten die SPD (27.10.) und die LDP (19.11.). Die Gemeinderatswahlen am 23.1.1946 brachten folgendes Ergebnis (in Klammern die Vergleichsergebnisse der Stadtverordnetenwahlen am 26.5.1946): CDU 76,7% (63,8%); SPD 7,8% (22,2%); LDP 5,6% (8,9%); KPD 0,25% (5,1%); sonstige 9,6%. Am 15.7.1946 erfolgte die Wahl Cuno Raabes zum Oberbürgermeister. Vgl. hierzu Nüchter, Monate, sowie Verwaltungsbericht der Stadt Fulda für das Haushaltsjahr 1946, beide Titel im StA Fulda.

[94] Die Auseinandersetzung um die hessische Verfassung im Sommer 1946 beinhaltete in erster Linie die Frage der Wirtschaftsordnung. Dem sozialdemokratischen Konzept der Wirtschaftsdemokratie stellten die bürgerlichen Gruppen möglichst weitgefaßte Formulierungen entgegen. Sie forderten eine Verankerung lediglich der Eigentumssicherung in der Verfassung. Zu den Auseinandersetzungen vgl. detailliert Mühlhausen, Hessen, S. 231-247.

7. Die Arbeitslosigkeit hält sich in unserem Ländchen seit längeren so ziemlich auf gleicher Höhe trotz des Flüchtlingszustroms. Einer Arbeitslosenziffer von 2100 im Regierungsbezirk Kassel bzw. von 78.000 in Großhessen stehen aber zugleich 1300 bzw. 58.000 unbesetzte Arbeitsplätze am Ende Juli gegenüber. Die Arbeitslosen sind vielfach nicht einsatzfähig. Was wir brauchen, sind tüchtige Metallfacharbeiter, Holzarbeiter und Bauarbeiter. Die Bauarbeiter werden in solchem Maße von den vordringlichen Besatzungsbauten aufgesogen, daß vorderhand an einen planmäßigen Wiederaufbau der zerstörten Städte nicht zu denken ist. Die Bereitwilligkeit der vielen stellenlosen Kaufleute, Bürokräfte und Techniker, sich anderen Berufen zuzuwenden, ist immer noch gering. Wer irgend kann versucht, bei den Besatzungsbehörden unterzukommen, allein schon wegen der Ernährung.
8. Im ganzen genommen hat die reichlichere Belieferung der Bevölkerung mit Lebensmitteln die Kritik an der Besatzungsmacht etwas gedämpft. Besondere Erregung hat es immer verursacht, wenn übriggebliebene Nahrungsmittelbestände, z.B. auch Konserven, vielfach vor den Augen der hungrigen Leute vernichtet wurden.
9. Als eine erfreuliche Tatsache kann neuerdings gemeldet werden, daß die Amerikaner auf eine beschleunigte Wiederinbetriebnahme der Schulen drängen.[95] Soweit der Schulbetrieb bereits aufgenommen ist, beträgt in den Volksschulen die Klassenstärke zwischen 55-80 Kindern.
   Auch die Volkshochschule hat ihren Betrieb wieder aufgemacht, wenn auch zunächst nur mit Spachlehrgängen.
   Unsere sozialistische Jugendarbeit wird nun hoffentlich nach dem Zeltlager in Usseln einen tüchtigen Anstoß haben. Ich lege je einen Bericht über das Jungen- und das Mädellager bei.[96] Es fehlen uns noch immer aber Helfer als Jugendliche. Gerade die Zeltlagerwochen haben wieder so recht gezeigt, wie weit wir durch Hitler in unserer Erziehungsarbeit zurückgeschlagen worden sind. Alle Grundsätze müssen neu erarbeitet, und noch mehr muß eine neue Praxis herausgebildet werden. Ich danke herzlich für die Prospekte aus der Schweiz, das Liederbuch und alles andere. Es sind alles Boten und Botschaften aus einer anderen Welt, der wir uns mit vielen Mühen erst wieder angleichen müssen. Auch die Gewerkschaftszeitungen werden mit Eifer und dankbar gelesen. Erscheint eigentlich das „Neue Deutschland" nicht mehr?

Von mir und den übrigen Genossen habe ich diesmal nichts Besonderes zu berichten. Theo [Hüpeden] ist mit Grund sehr unzufrieden mit der Entwicklung der Spruchkammern. Ihre Aufgabe scheitert an dem Mangel an brauchbaren Menschen. Die wenigen können nicht überall sein. Wir müssen uns heute mehr als je in einer bitteren Resignation üben. Aber wir lassen uns nicht unterkriegen.

Herzlich grüßt
Euer Genosse Max Mayr

[95] Vgl. hierzu oben S. 449
[96] Konnten nicht ermittelt werden.

Max Mayr aus Kassel an Willi Eichler, 28.4.1947

NL Eichler,
ISK Korr Kat-N
maschinenschriftlich

Lieber Willi Eichler!

Laß mich Deine kostbare Zeit auch noch ein paar Zeilen lang in Anspruch nehmen.

Grete [Eichenberg] hat Dir ja schon von meinem Kummer um die Jugend berichtet. Ich bin hier Lizenzträger für die „Falken".[97] Meine Sorge in der Jugendarbeit gilt der Erziehung. Von der Parteiseite her hat man nur Verständnis für Belehrung, schnell und viel Kenntnisse zu vermitteln. Obschon wir hier in einem Jahr eine Stärke von über 1000 Jugendlichen erreicht haben, ist doch noch immer alles kümmerlich, weil nichts in die Tiefe geht. Unter den neuen Jungen habe ich bisher kaum Idealisten entdeckt. Es ist kaum ein innerer Drang zu unseren Idealen zu verspüren. Aber auch wenig Vorleben von seiten der Alten. Die haben genug mit ihren Nöten zu tun. Aber selbst die spärlichen guten Beispiele bleiben ohne Wirkung. Es ist zuviel in den Herzen und Gemütern zerstört. Es vergeht wohl keine Aussprache, ohne daß bittere Klagen gegen die schuldigen Alten, das Versagen der Ämter und Bürokratie und die Verlogenheit der „Befreier" vorgebracht werden. Es ist so, wie Du es immer in Deinen Artikeln darstellst, Hunger und Not legen den Verstand still und fördern nur Verzweiflung, blinde Wut und Verbrechen.

Die Aussichten für die Zukunft sind so düster wie nie, düsterer als in der glanzvollsten Hitlerzeit. Und wenn wir uns noch aufrechterhalten, dann ist das vielleicht weniger eigenes Verdienst als eine Folge opfervoller Solidarität unserer Freunde, die es uns leichter als allen anderen macht, daß wir noch leiblich und moralisch gesund geblieben sind. Ich war schon manchmal in Verlegenheit, wenn ich an Genossen Forderungen stellte, Mehrleistungen beanspruchte, ohne daß sie wie ich Zusätzliches zu verzehren hatten.

Wir wollen wenigstens vor uns selber bestehen können, mag's ausgehen wie es will, wir schonen uns nicht. Leider läßt sich die Zeit nicht so bewirtschaften, daß man von ihrem Überfluß bei den Müßigen den Bedürftigen zuteilen könnte. Oder kennst Du eine Transfermöglichkeit?

Darf ich noch ein bißchen Kritik üben in einigen Artikeln in „Geist u. Tat" und in der RZ?

Es fiel mir sehr schwer zu erraten, wieso die Verteilung eine Quelle des Arbeitsüberschusses sein kann. Dieser sehr lobenswerte Artikel von W. Arthur Lewis war wohl nicht leicht ins Deutsche zu übersetzen?[98] Er hatte noch andere Tücken.

Folgenden Satz aus der RZ habe ich mir durch große und kleine Klammern aufzuteilen und klarzumachen versucht (RZ 34 „Demokratie"):

„Es ist kein Geheimnis, (und alle Erklärungen französisch-offiziöser und offizieller Stellen lassen keinen Zweifel daran), daß Frankreich die Aufteilung Deutschlands wünscht, [wenn auch unter allen möglichen Verrenkungen und Definitionskonstruktionen, die eine solche Maßnahme nicht einfach als das, was sie wäre, (nämlich als eine von außen aufgezwungene Balkanisierung Deutschlands), erscheinen lassen], sondern als den freien Ausdruck der Meinung aller Beteiligten und wenigstens des größten Teils der Betroffenen."

---

[97] Die „Falken" entstanden 1925/26 als sozialistische Jugendorganisation. Ohne direkte Anbindung an die SPD leistete sie doch deren Jugendarbeit. 1933 wurden die „Falken" verboten und 1946 wieder aufgebaut. Vgl. einführend Wolfgang Kellenberg-van Dawens Artikel „Falken" im Lexikon des Sozialismus. Dort auch weiterführende Literatur.

[98] Gemeint ist: Arthur W. Lewis, Probleme der Sozialisierung; in: Geist und Tat 2(1947), H.4, S. 5-10.

Ließe sich so etwas nicht entschächteln, damit auch ein kleinerer Geist am Ende des Satzes noch eine Beziehung zum Subjekt an seinem Anfang erkennt? Bitte, mach es uns doch nicht so schwer.

Damit möchte ich es für heute genug sein lassen. Empfange meine besten Wünsche für Deine Gesundheit und Arbeit und sei herzlichst gegrüßt von Deinem

Max Mayr

Zwei Beilagen Eigenes und Abgeschriebenes[99]

Max Mayr aus Kassel an Willi Eichler, 18.11.1948

NL Eichler,
ISK Korr Kat-N
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Die Benutzung einiger Artikel aus der „RZ" nötigt mich, Dir darüber Rechenschaft abzulegen. Zugleich möchte ich aber diese Gelegenheit auch dazu benutzen, Dir mal wieder einiges über unsere Arbeit zu berichten. Wir haben leider lange keine Gelegenheit mehr gehabt, uns mündlich zu besprechen. Die Lust und das Verlangen danach war wahrhaftig oft groß genug.

Aus dem ersten Blatt der Beilage ersiehst Du, daß bei uns im August etwas los gewesen sein muß. In der Tat, nachdem uns die Gemeindewahlen am 25.4.48[100] im Stadtparlament von 40 auf 24 Sitze zurückgeworfen haben, von 60 insgesamt, ging das Feilschen um die Stadtratsposten und den Oberbürgermeister los.[101] Ich möchte Dich mit Einzelheiten darüber nicht aufhalten. Jedenfalls erlangten wir den Oberbürgermeister nur durch das Los. Um die unbesoldeten und noch mehr um die besoldeten Stadträte wogte wochenlang der Kampf der Fraktionen. Nach der Festlegung der Fraktion auf eine Abmachung mit der CDU und LDP auf eine gemeinsame Liste, auf der der 33er Pg und Nazi-Kämmerer Dr. Voßhage stand, legte ich mündlich und schriftlich mein Stadtverordnetenmandat nieder. Wenn es alle anderen mit sich vereinbaren konnten zuzustimmen, dann war mir das als Betreuer von 2300 Verfolgten des Nazisystems nicht möglich. Ich wollte aber auch die Fraktionsdisziplin nicht brechen. Nun, im letzten Augenblick vor der Abstimmung spielten die bürgerlichen Fraktionen unseren Leuten doch noch einen Streich und warfen die Abmachung wieder um. Es war also eine Kampfabstimmung zu erwarten, und man ließ mich schnellstens holen, da es auf jede Stimme ankam. Ich fühlte mich nun auch gar nicht mehr gebunden und stimmte so, wie ich es zuvor schon vertreten hatte. Der Verlauf der Wahl zeigte auf unserer Seite eine völlige Führerlosigkeit, die durch geschickte Manöver von seiten der KP noch gesteigert wurde. Immerhin erhielt der 33er nur 27 gegen 24 Stimmen, worauf ihm der MdI die notwendige Bestätigung versagte. Wir haben heute unseren Magistrat noch immer nicht beieinander. Die LDP ist inzwischen aus alberner Rechthaberei aus dem Stadtparlament ausgezogen und einigen Sitzungen ferngeblieben, die CDU ist als Mitläuferin hinterhergegangen, inzwischen

[99] Konnte nicht ermittelt werden.

[100] Die Kommunalwahlen am 25.4.1948 brachten für Kassel folgende Ergebnisse: SPD 39,1%; LDP 30,5%; CDU 13,7%; KPD 8,5%; DB 8,2%. Eine ausführliche Analyse der Wahl bei Frenz, Kassel, S. 61-83.

[101] Der SPD-OB Seidel erreichte dieselbe Stimmenzahl wie sein LDP-Konkurrent und wurde nur durch Losentscheid erneut Kasseler OB. Zu den Hintergründen vgl. Frenz, Entwicklung, S. 66ff.

aber etwas schmollend wieder zur Partie erschienen. - Nach dieser Darstellung scheinen von unserer Kasseler Dynastie die Lehren noch nicht gezogen zu werden.

Die Grete [Eichenberg] ist wieder unbesoldete Stadträtin und mangels Kollegen fast in allen Kommissionen tätig, beinahe jeden Tag in einer anderen. Daneben hat sie noch ihre Funktionen im AW-Vorstand und ist die Leiterin unserer Rothenditmolder Frauengruppe. die eine der rührigsten und besten im Ortsverband ist. Einer anderen Gruppe steht mit großer Ausdauer und Zähigkeit Maria Paul (Gerlach) vor trotz ihrer großen Anfälligkeit. Ihre Mühe ist rührend. Die Frauen werden doch viel eingespannt bei Sammlungen. Heute haben sie für die AW gesammelt, nächsten Sonntag ist die Hessenhilfe dran, aus der unsere Ärmsten eine Beihilfe für Kartoffeln und Winterbrand erhalten sollen. Vor kurzem startete die Hilfe für Berlin. Und das alles bei den unzulänglichen Löhnen und der aufreizenden Ausplünderung durch die Händler. Die Not offenbart gerade unter den „Kleinen" viele große Herzen. Aber leider auch viel Unverstand und Kälte.

Der eben hinter uns liegende sogenannte „Generalstreik" hat das wieder erschrecklich deutlich gezeigt.[102] Trotz verwirrender Parolen haben hier fast alle Betriebe und Verwaltungen mitgemacht. Aber was für Ansichten mußte man mitanhören? Es war, als seien alle Erfahrungen eines 80jährigen Kampfes und Opfers der Arbeiterschaft vergessen. Ein jeder will teilhaben an den Erfolgen, wenn aber eigene Anstrengungen gefordert werden müssen, dann ist es, als ob jeder erwartet, daß er für seinen Groschen, den er oben reinwirft, unmittelbar und sofort unten eine Mark herausbekommt. Wenn ich so nachdenke, was wohl eher eine Änderung dieser Gesinnung herbeiführen könnte, dann frage ich mich, würde das eine lange Wüstenwanderung bewirken können, oder hätte eine völlige Wandlung der moralischen und persönlichen Haltung unserer Führerschaft einen größeren Einfluß? Ich schäme mich oft für „Auch"-Genossen, und noch öfter bin ich gehemmt, wenn ich Genossen zureden muß, nicht zu erlahmen. Wenn sie es auch nicht sagen, aber ich lese es an ihren Gesichtern, daß sie es auf der Zunge haben: Du hast gut reden, stell Dich an unseren Platz. Mit Wehmut denke ich dann an unsere geglückten Versuche eines Lastenausgleichs; es ist nicht auszudenken, wenn er auf breiterer Basis gelänge, was er vermöchte.

Wir haben in unserer KZ-Zeit manchmal den Kopf geschüttelt, wenn uns ein entlassener Kumpel aus der „Freiheit" schrieb, er sehne sich zurück in unsere Gemeinschaft; heute ist mir manchmal selber so zumute. Allein das unerbittliche „Soll" und die Treue zur guten Sache und zu treuen Genossen hält einen noch aufrecht, die öffentlichen Perspektiven scheinen mir verzweifelt.

Mit vieler Liebe und Freude lesen wir immer die „RZ", auch auf dem Parteibüro sehe ich sie oft. Aber ich wundere mich, und es macht mich zornig, daß ihre theoretischen Erwägungen und praktischen Schlußfolgerungen dort so wenig Spuren hinterlassen. Ihre Wahrheiten liegen dort wie strahlende Perlen vor opportunistischen S... Es ist schmerzlich.

---

[102] Bereits im August 1948 wurde eine landesweite Aktion des FGB-Hessen eingeleitet, die auch Kassel erfaßte. Hauptforderungen waren die Durchführung des Betriebsrätegesetzes, Bestrafung von Preiswucher als Folge der Währungsreform, Kampf gegen Geld- und Warenhorten sowie Abwendung von Lohn- und Gehaltskürzungen. Als am 1.10.1948 der Lohnstopp aufgehoben wurde, kam es zum Streik der Gewerkschaft Handel und verwandte Gewerbe in Hessen. Dieser erste Streik nach Kriegsende war in Hessen mit der Forderung nach 15% Lohnerhöhung verbunden. In Kassel standen auf allen Bahnhöfen und am Hafen Streikposten. Nach vier Tagen Streik wurde ein Tarifvertrag ausgehandelt, der die geforderte Lohnerhöhung von 15% garantierte. Am 7.10. schloß auch die nordhessische Metallgewerkschaft einen Tarifvertrag ab. Mitte Oktober streikten die hessischen Transportarbeiter. Am 12.11.1948 erfolgte der eigentliche Generalstreik: ein 24-stündiger Streik in der Bizone. Vgl. hierzu Hessische Nachrichten vom 10.11.1948, 13.11.1948 und 15.11.1948, sowie Die Gewerkschaften in Kassel 1945-1948. Hg. vom DGB-Kassel 1981.

Zur Zeit arbeite ich mit der Jugend sehr wenig. Auch den Unterricht am Verwaltungsseminar über „Allgemeine Staats- und Verwaltungskunde" für die Beamtenanwärter habe ich vorläufig aufgegeben. Bei aller Liebe für diese Aufgabe hat sie mich doch zuviel Zeit gekostet. Denn ich mußte ja alles, was ich den jungen Anwärtern beizubringen hatte für ihre Prüfungen, selber erst erarbeiten. Dabei haben die Arbeiten der Hauptbetreuungsstelle so zugenommen durch die langsam in Gang kommende Wiedergutmachung, und darüber hinaus hat mir Hoch die Präsidialabteilung anvertraut, dazu gehören auch alle Personalsachen. Je mehr ich in diese Arbeiten hineinwachse, umso mehr erkenne ich, wieviel doch ein ordentlicher Beamter kennen und können muß und von welcher albernen Dummheit oft das Geschwätz über die Beamten in der Öffentlichkeit zeugt. Auch dabei machen einem die meisten Sorgen die „Freunde", die hoch hinaus wollen, ohne Bereitschaft, sich das Anrecht dafür durch Leistungen zu verdienen.

Mit den Freunden kommen wir sehr wenig zusammen; jeder hat so sein Päckchen Arbeit, und alles ist so weitläufig. Theo [Hüpeden] hat jetzt bei uns das Oberversicherungsamt und macht Spruchkammerarbeit nur noch nebenbei. Erich[103] ist Hans Dampf überall und jetzt mit Heinrich Düker auch Mitglied des hessischen Staatsgerichtshofes geworden.

Soviel mir bekannt ist, sind so ziemlich alle Freunde einigermaßen gesund. Wir würden uns alle sehr, sehr freuen, wieder einmal mit Dir zusammensein zu können. Es macht uns jedesmal stolz, wenn wir irgendwo lesen, daß Du dank Deines Könnens und Deiner Leistungen durch das Vertrauen der Genossen wieder auf einen wichtigen Posten gestellt worden bist.

Sei mit deinen Kölner Freunden herzlichst gegrüßt von den Kasseler Freunden

durch Max Mayr und Grete Eichenberg.

Zwei Anlagen[104]

[103] Möglicherweise ist Erich Wettig gemeint.
[104] Konnten nicht ermittelt werden.

Hamburg

Hamburg in den Jahren 1945/46

Die **Besetzung** Hamburgs, nach Berlin die größte Stadt des Deutschen Reiches und bis 1933 Freie und Hansestadt, durch britische Truppen der 131. Infanteriebrigade unter General Spurling erfolgte kampflos am 3.5.1945. Bereits seit Ende April hatten Übergabeverhandlungen zwischen deutschen und britischen Stellen stattgefunden. Montgomery, Oberbefehlshaber der britischen Heeresgruppe in Nordwesteuropa, hatte mit der Besetzung Hamburgs ein strategisches Hauptziel erreicht: die Isolierung der in Norwegen und Dänemark stationierten deutschen Truppen entlang einer Linie Hamburg-Lübeck.

Die **Bevölkerungszahl** der Stadt - 1937 erfolgte die Eingemeindung von Altona, Wandsbek, Bergedorf, Harburg-Wilhelmsburg und der Inseln Neuwerk und Scharhörn zu „Groß-Hamburg" - war bis zum 17.5.1939 auf 1.711.877 angestiegen. Zum Jahresende 1944 betrug die Zahl nur noch 1.077.034. Im Juli 1945 lebten aber schon wieder 1.398.235 Einwohner in der Stadt, am 29.10.1946 waren es 1.403.300.

Katastrophal war angesichts des enormen **Zerstörungsgrades** - bedingt durch die fast pausenlosen Luftangriffe der letzten Kriegsjahre - die Wohnraumsituation: Von den 1939 bestehenden ca. 560.000 Wohnungen wurden durch Kriegseinwirkungen 49,2% völlig zerstört, 30,3% waren leicht bis schwer beschädigt, und nur 20,5% der Wohnungen blieben unzerstört. Damit standen nur noch 46% des Vorkriegswohnraumes zur Verfügung. Dagegen überstanden zahlreiche Großbauten - u.a. das Schauspielhaus, die Musikhalle, das Behördengebäude am Gorch-Fock-Wall, die Finanzbehörde am Gänsemarkt - den Krieg. Die Hafenanlagen allerdings - einst Herzstück des Welthandels - waren schwer zerstört, so 89,9% aller Kaischuppen und 42,4% aller Brücken. Die Trümmermenge betrug in Hamburg ca. 43 Mio m3. Der Straßen- und Schienenverkehr war fast vollständig zum Erliegen gekommen, über 900.000 Hamburger verloren während des Krieges ihren gesamten Besitz.

Das **Wirtschaftsleben** lag beim Einmarsch der britischen Truppen vollständig am Boden. In Hamburg gab es u.a. bedeutende Werften, Veredelungsindustrie für ausländische Rohstoffe, daneben Textil- und Nahrungsmittelfabriken sowie Ölraffinerien, chemische und pharmazeutische Werke. Überdies spielte der Hafen eine bedeutende Rolle als Handelsplatz. Nach dem Einmarsch der britischen Truppen wurde bald die Produktion wieder aufgenommen, sofern die Industriebetriebe nicht zerstört waren. Rasch konstituierte sich auch die IHK wieder. Allerdings war die größte Hamburger Werft, Blohm & Voss, die vor dem Krieg weit über 10.000 Menschen beschäftigt hatte, völlig zerstört. Aber erst im Winter 1946/47 wurde der absolute Tiefpunkt im Hamburger Wirtschaftsleben erreicht: Jetzt waren endgültig alle Rohstoffe und Materialien aufgebraucht, und ein ausreichender Nachschub war nach Kriegsende zunächst nicht möglich.

Die britische Militärregierung hatte großes Interesse an einer rasch wieder funktionierenden **Stadtverwaltung**. Sie setzte deshalb am 14.5.1945 Rudolf Petersen, den Bruder des letzten Hamburger Bürgermeisters vor der nationalsozialistischen Machtergreifung, Carl Petersen, als Hamburger Oberbürgermeister ein, sein Stellvertreter wurde Adolph Schönfelder, 1925-1933 Hamburger Polizeisenator. Im Februar 1946 ernannten die Briten die erste Nachkriegsbürgerschaft. Sie bestand aus 81 Abgeordneten, darunter 13 Senatoren. Nur 17 Abgeordnete gehörten politischen Parteien an, die übrigen rekrutierten sich aus Gewerkschaften, Kirchen, Industrieverbänden u.a. Diese Bürgerschaft arbeitete eine Verfassung aus, die am 15.5.1946 verkündet wurde.

Schon bald nach der Besetzung Hamburgs kam die **Gewerkschaftsarbeit** wieder in Gang. Bereits am 7.5.1945 stellte der britische Major Dwyer eine Gewerkschaftsgründung für Hamburg in Aussicht. Einen Tag später hatte die daraufhin formierte SFG einen ersten Programmentwurf für die künftige Arbeit verfaßt. Am 11.5. fand die erste Versammlung mit 40 Funktionären unter Vorsitz von Adolph Schönfelder statt. Diese Versammlung wählte einen Vollzugsausschuß und einen vorläufigen Vorstand. Die Delegierten betonten das Prinzip der Einheitsgewerkschaft mit verschiedenen Industriegruppen. Am 15.5. begann die Einsetzung von Vertrauensleuten in den Betrieben. Unmittelbar nach der Gründung wurde die Arbeit der SFG durch die Militärregierung jedoch bereits eingeschränkt, weil die Gewerkschaft dezidiert politisch agitierte. Am 20.5. mußten die SFG-Funktionäre ihre Büros räumen. Genau einen Monat später erfolgte die zwangsweise Auflösung der SFG.

Am 7.5. hatten Sozialdemokraten und Kommunisten auch um die Genehmigung **parteipolitischer Arbeit** nachgesucht, ein Antrag, der allerdings am 11.5. zurückgewiesen wurde. Erst seit Ende Juni gab es Initiativen zur SPD-Gründung, am 14.7. wurde ein vorläufiger Vorstand konstituiert.

Am 24.6. fand, nachdem die SFG gescheitert war, die erste Versammlung von KPD-Funktionären statt. Der Gedanke der sozialistischen Einheitspartei aber blieb zunächst lebendig. So tagte am 2.7.1945 zum ersten Mal ein von beiden Parteien paritätisch besetzter Aktionsausschuß, am 24.7. wurde ein gemeinsames Aktionsprogramm beschlossen. Die KPD jedoch wollte keine sofortige Vereinigung beider Parteien, sondern eine Aktionseinheit zweier getrennter Organisationen. Seit August 1945 verschlechterte sich das Verhältnis zwischen SPD und KPD: Kurt Schumacher und Willi Eichler, die Mitte August Hamburg besuchten, sprachen sich gegen die Einheitspartei aus. Am 13.10., also kurz nach der Wenningser Konferenz der SPD (5./6.10.1945), traf sich deshalb der Hamburger Aktionsausschuß zum letzten Mal. Am 21.11. wurden in Hamburg die Parteien offiziell zugelassen. Danach gab es nur noch spärliche Bekenntnisse zur Einheitspartei.

Parallel zur Wiedergründung von SPD und KPD konstituierte sich als Vorläuferin der Hamburger CDU eine „Christliche Arbeitsgemeinschaft". Im Oktober 1945 wurde als christliche Partei die Hamburger CDP - noch inoffiziell - gegründet. Unmittelbar nach der Besetzung Hamburgs formierte sich der aus einer Oppositionsgruppe gegen das NS-Regime hervorgegangene „Bund freies Hamburg", ein Vorläufer der FDP.

Neben der SFG als zunächst größter politischer Organisation in Hamburg bildeten sich unmittelbar nach dem britischen Einmarsch spontane **Antifaausschüsse** und Stadtteilkomitees, die sich z.T. aus Einzelpersonen, z.T. aus größeren Gruppen zusammensetzten. Ihre Ziele deckten sich meist mit denen der SFG: Beseitigung nationalsozialistischer Überreste und praktische Maßnahmen für den Wiederaufbau. Die wichtigsten waren die „Antifaschistischen Aktionen" in Hamburg-Langenhorn, Harburg und Wilhelmsburg. Die Mitglieder der Antifas integrierten sich seit September zumeist in die Arbeit der entstehenden politischen Parteien.

Nach der Besetzung erschien als **Zeitung** zunächst lediglich eine offizielle Publikation der britischen Militärregierung, das „Hamburger Nachrichten-Blatt der Militärregierung" (9.5.1945 - 28.3.1946). Als Wochenzeitung der Militärregierung folgte die „Neue Hamburger Presse" (9.6.1945 - 30.3.1946). Seit dem Frühjahr 1946 lizensierte die Militärregierung fünf Tageszeitungen: das „Hamburger Echo" (SPD), die „Hamburger Allgemeine Zeitung" (CDU), die „Hamburger Freie Presse" (FDP), die „Hamburger Volkszeitung" (KPD) und die überparteiliche „Welt". Mit der „Zeit" wurde eine Wochenzeitung ins Leben gerufen.

Am 13.10.1946 fanden in der britischen Zone **Kommunalwahlen** statt. Die Ergebnisse der Hamburger Bürgerschaftswahlen im Vergleich zu den Reichstagswahlen im Jahre 1932:

	31.7.1932	6.11.1932	13.10.1946
SPD	31,7%	28,6%	43,1%
CDU	-	-	26,7%
KPD	17,7%	21,9%	10,4%
FDP	-	-	18,2%
DStP	6,0%	5,4%	-
DVP	2,0%	3,3%	-
DNVP	5,2%	9,3%	-
NSDAP	33,7%	27,2%	-
sonstige	3,7%	4,3%	1,6%

Berichterstatter aus Hamburg waren Emmi und Hellmut Kalbitzer, Erna und Klaus Meyer sowie Hanna Ziegler. Hellmut Kalbitzer, der nach 1933 nicht emigriert und in Hamburg geblieben war, engagierte sich zunächst zusammen mit Adolf Schönfelder und Walter Schmedemann in der neuentstehenden SFG, darüber hinaus auch - wie seine Ehefrau Emmi - in der SPD. Erna und Klaus Meyer dagegen waren im Auftrag des SAH damit beschäftigt, die materielle Not in der Stadt zu lindern. Aus diesem Grund schickten sie Berichte in die Schweiz, in denen sie die Situation in Hamburg schilderten. Hanna Ziegler, eine Tante von Hellmut Kalbitzer, war seit 1945 in der Hamburger SPD aktiv.

Bibliographie:

125 Jahre Sozialdemokratie in Hamburg. Streiflichter aus der Geschichte der SPD. Hamburg 1988

Arbeiterwohlfahrt Landesverband Hamburg e.V. (Hg.): „Wir wollen zum Köhlbrand!" Geschichte und Gegenwart der Hamburger Arbeiterwohlfahrt 1919-1985. Hamburg 1985

Bajohr, Frank u.a.: Improvisierter Neubeginn. Hamburg 1943-1953. Ansichten des Fotografen Germin. Hamburg 1989

Balshaw, Hilary Ann: The British Occupation in Germany with special Reference to Hamburg. Diss. Oxford 1972

Berghahn, Volker (Hg.): Hamburg im Frühjahr 1945. Stimmungsberichte aus den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges; in: Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter 8 (1970), S. 194-211

Bericht des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsausschuß Hamburg, über Wiederaufbau und Tätigkeit der Hamburger Gewerkschaften im Jahre 1945-1947. o.O.u.J.

Bolland, Jürgen: Hamburgs Bürgerschaft in alter und neuer Zeit. Hamburg 1959

Bracker, Jörgen (Hg.): „Wir sind die Kraft." Zwei Beiträge zur Arbeiterbewegung von 1945-1949. Hamburg 1988

Brunswig, Hans: Feuersturm über Hamburg. Stuttgart 31979

Christier, Holger: Sozialdemokratie und Kommunismus in Hamburg 1945-1949. Hamburg 1975

Dähn, Arthur: Die Zerstörung Hamburgs im Kriege; in: Hamburg und seine Bauten 1929-1953. Hg. v. Architekten- und Ingenieurverein e.V. Hamburg 1953

ders.: Die Hamburger Bürgerschaft 1946-1971. Wiederaufbau und Neubau. Hamburg 1971

ders.: Hamburgs Schicksal lag in ihrer Hand. Hamburg 1966

Dreckmann, Hans: Hamburg nach der Kapitulation. Erinnerungen an 1945-1946. Geschichte der „ernannten" Bürgerschaft. Hamburg 1985

Glöse, Jutta: Die Entwicklung der Gewerkschaftsorganisation in Hamburg 1945-1947. Magisterarbeit Hamburg 1978

Grobecker, Kurt; Loose, Hans Dieter; Verg, Erik: ...mehr als ein Haufen Steine. Hamburg 1945-1949. Hamburg 1981

Hamburg 1945. Ansprachen von Bürgermeister Rudolf Petersen, Bürgermeister Adolph Schönfelder und Senator Heinrich Landahl. Hamburg 1945

Hamburg als Industrieplatz. Hg. von der Handelskammer Hamburg und der Behörde für Wirtschaft und Verkehr der Freien und Hansestadt Hamburg. Hamburg 1952

Hamburg zwei Jahre unter englischer Herrschaft. Die Entwicklung der Hamburger Verwaltung. Unsere Tätigkeit in der Bürgerschaft. Bericht der SPD-Bürgerschaftsfraktion. Hamburg 1947

Hamburger Wirtschaft 1946-1949. Ein Bericht der Behörde für Wirtschaft und Verkehr. Hamburg 1949

Heitmann, Jan: Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Hamburg. Die kampflose Übergabe der Stadt an die britischen Truppen und ihre Vorgeschichte. Frankfurt, Bern, New York, Paris 1990

Hoffmann, Egbert A.: Hamburg '45. Leer 1985

Hohlbein, Hartmut: Hamburg 1945. Kriegsende, Not und Neubeginn. (Veröffentlichung der Landeszentrale für politische Bildung). Hamburg 1985

Hund, Wulf D.: Die Sozialistische Freie Gewerkschaft; in: Marxistische Studien 8 (1985), S.165-195

Jochmann, Werner; Loose, Hans-Dieter (Hg.): Hamburg. Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner. Bd.III, Vom Kaiserreich bis zur Gegenwart. Hamburg 1986

Johe, Werner: Bürgermeister Rudolf Petersen. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Neuordnung in Hamburg 1945-1946; in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv 3 (1974), S.379-415

Kalbitzer, Hellmut: Widerstehen oder Mitmachen. Eigen-sinnige Ansichten und sehr persönliche Erinnerungen. Hamburg 1987

Kiesel, Otto Erich: Die unverzagte Stadt. Hamburg 1985

Klessmann, Eckart: Geschichte der Stadt Hamburg. Hamburg 1981

Klohr, Olof: Der Kampf um die Schaffung der Aktionseinheit der Arbeiterklasse in Westdeutschland - dargestellt am Beispiel Hamburgs; in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 5 (1955/56), S.777-794

Loose, Hans-Dieter: Der Neuanfang 1945/46 in Hamburg. Literaturbericht über einige Neuerscheinungen zur Geschichte der ersten Nachkriegszeit; in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 62 (1976), S. 117-123

Lüth, Erich: Drei Jahre Arbeit für den Wiederaufbau der Freien und Hansestadt Hamburg. Hamburg 1949

Middlebrook, Martin: Hamburg Juli '43. Alliierte Luftstreitkräfte gegen eine deutsche Stadt. Berlin, Frankfurt 1983

Möller, Kurt Detlev: Das letzte Kapitel. Geschichte der Kapitulation Hamburgs. Hamburg 1947

Mulert, Oskar: Die Neuordnung der kommunalen Verwaltung der Hansestadt Hamburg. Hamburg 1948

Nachkriegs-Leben. Barmbeck 1945-1949. Hg. von Michael Marek und Michael Wildt. Hamburg 1984

Neues Hamburg. Zeugnisse vom Wiederaufbau der Hansestadt. Hg. von Erich Lüth. Nr. 1-15, Hamburg 1947-1965

Projektgruppe „Nachkriegsgeschichte Barmbecks" (Hg.): Nachkriegsleben. Barmbeck 1945-1949. Hamburg 1985

Schmidt, Wolf-Dietrich: „Wir sind die Verfolgten geblieben." Zur Geschichte der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) in Hamburg 1945-1951; in: Jörg Berlin (Hg.): Das andere Hamburg. Freiheitliche Bestrebungen in der Hansestadt seit dem Spätmittelalter. Köln 1981, S.329-356

Schröder, Gerhard: Rückkehr zum Markt. Geschichte der Handelskammer Hamburg. Hamburg 1983

Schumacher, Fritz: Zum Wiederaufbau Hamburgs. Rede im Hamburger Rathaus am 10. Oktober 1945. Hamburg 1945

Spliedt, Franz: Die Gewerkschaften. Entwicklung und Erfolge, ihr Wiederaufbau nach 1945. Hamburg o.J. [1947]

Stadtteilarchiv Ottensen e.V (Hg.): „Ohne uns hätten sie das gar nicht machen können". Nazi-Zeit und Nachkrieg in Altona und Ottensen. Hamburg 1985

Stüber, Gabriele: Der Kampf gegen den Hunger. Eine Untersuchung zur Ernährungslage in Westdeutschland unter besonderer Berücksichtigung der britischen Zone mit den Schwerpunkten Schleswig-Holstein und Hamburg (1945-1950). Diss. Kiel 1983

Tätigkeitsbericht der SPD-Bürgerschaftsfraktion 1945/46. Hamburg 1946

Tormin, Walter (Hg.): Der Traum von der Einheit. Der Schriftwechsel zwischen SPD und KPD in Hamburg über die Gründung einer Einheitspartei 1945/46 und ergänzende Dokumente. Hamburg 1990

Verg, Erik: Hamburg 1945. 20 Tage zwischen Tod und Leben. Hamburg 1985

Walker, Terry Gene: Die Entstehung der Freien Demokratischen Partei in Hamburg und ihre Entwicklung bis in die ersten Jahre der Bundesrepublik. Magisterarbeit Universität Hamburg 1981

Wildt, Michael: Der Traum vom Sattwerden. Hunger und Protest, Schwarzmarkt und Selbsthilfe in Hamburg 1945-1948. Hamburg 1986

Hellmut Kalbitzer aus Hamburg, 16.7.1945[1]

PA Kalbitzer
maschinenschriftlich

Die heutige parteipolitische Lage in Hamburg

Von der englischen Militärregierung wurde gleich nach der Besetzung jede politische Betätigung verboten.

Dagegen wurde den Vertretern der Sozialisten und Kommunisten erklärt, als wir der Militärregierung gleich nach der Besetzung unsere Mitarbeit anboten, gewerkschaftliche Betätigung sei erlaubt. Die Sozialistische Freie Gewerkschaft (SFG), die daraufhin gegründet wurde, hielt sich nach den in Deutschland überkommenen Anschauungen und Gewohnheiten durchaus im Rahmen der Gewerkschaftsarbeit, wie sie bis 1933 z.B. der ADGB betrieb.

Die Militärregierung löste die SFG jedoch in der zweiten Junihälfte 1945[2] wieder auf, weil sie „politisch" sei und also gegen die Befehle der Militärregierung verstoße.

In dem einstmals roten Hamburg war von Anfang unserer öffentlichen Tätigkeit an eine starke Sehnsucht zur **Einheitsfront** (d.h. zum gemeinsamen Vorgehen aller sozialistischen und kommunistischen Gruppen) in der antifaschistischen Bevölkerung vorhanden, die ihren äußeren Ausdruck in dem rasend schnellen Aufschwung der SFG hatte (innerhalb sechs Wochen RM 100.000.- Aufbauspenden und ca. 50.000 Anträge auf Mitgliedschaft).

Selbstverständlich waren die treibenden Kräfte der SFG die am öffentlichen Leben am stärksten interessierten Genossen, die auch in der Illegalität bereits unter sich Zusammenhalt hatten und in den Betrieben und Wohnbezirken Antihitler-Propaganda trieben. Unter Zurückstellung aller überkommenen organisatorischen und politischen Bindungen wurde eine **über** den einzelnen Parteien stehende Gewerkschaft aufgebaut. Hier hat sich die praktische Zusammenarbeit mit den Kommunisten gut bewährt, denn sie hatten es sich offenbar zum Grundsatz gemacht, die Einheit in der Gewerkschaft auf keinen Fall zu stören.

Ich erfuhr jedoch bald, daß die Kommunisten außer der Gewerkschaftsarbeit auch mit Macht ihre politische Partei aufbauten; erleichtert durch die menschlichere Polizeiherrschaft, verglichen mit dem Gestapoterror, die kleine Zusammenkünfte bis 20 Personen gestattet. Die sozialistischen Gruppen dachten dagegen, solange der Aufbau der SFG möglich war, nicht an eine politische Organisierung.

Mit der Auflösung der SFG und der Einsetzung der „alten Gewerkschaftsangestellten" (Spliedt, Bebert, Bresk, Wilhelm Petersen und Genossen) in die weiterhin zugelassenen Gewerkschaften durch die Engländer und auf deren Bajonetten, erlahmte die freudige Bereitschaft der Anti-Hitler-Kreise an der Mit- und Zusammenarbeit mit der Militäregierung zur Vernichtung der Nazis und zum friedlichen Neuaufbau immer mehr.

Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit hatte die Militärregierung auch bei anderen Gelegenheiten wiederholt zurückgestoßen, z.B. dadurch, daß in die Stadtverwaltung nur äußerst langsam und dann nur die allerzahmsten Antinazis eingesetzt wurden (z.B. der frühere Polizeisenator Schönfelder), und auch diesen Leuten werden offenbar täglich noch starke Dämpfer in der Nazibekämpfung aufgesetzt. Infolgedessen tritt langsam aber sicher im Stimmungsbarometer der freiheitsliebenden Kreise ein Umschwung zu russischen Tendenzen hin ein, von den Engländern auch noch dadurch unterstützt, daß die Kommunisten nicht zur verantwortlichen Mitarbeit in der Stadtverwaltung herangezogen werden, obwohl die Kommunisten mitarbeiten wollen. Gäbe man Kommunisten öffentliche Ämter, so müßten sie die Verantwortung mittragen, jetzt stehen sie wider Willen abseits, aber lachen sich bei Mißerfolgen ins Fäustchen.

Ihrem eigenen Gefühl folgend und der Stimmung ihrer Anhänger Rechnung tragend, wandten sich - nach der Auflösung der SFG - einige maßgebliche Sozialisten an die bekanntesten KPD-Funktionäre, um mit ihnen den Aufbau einer sozialistischen Einheitspartei zu besprechen. Einige dieser Genossen waren bis 1933 leitende Funktionäre der SP und SAP, an-

---

[2] Die Auflösung der SFG wurde am 18.6.1945 in einer „Zusammenkunft der älteren und jüngeren Gewerkschaftskollegen" beschlossen. Das Auflösungsprotokoll ist auf den 20.6. datiert. Für einen Abdruck vgl. Kalbitzer, Widerstehen, S. 142-144. Zur Geschichte der SFG vgl. ders., bes. S. 100-104, sowie Christier, Sozialdemokratie, S. 59-78.

dere haben sich durch ihre illegale Arbeit das Vertrauen der Hamburger Sozialisten erworben.

Diese Einheitspartei sollte bei der kurz über lang zu erwartenden Aufhebung des eingangs erwähnten Verbots politischer Betätigung mit einem Manifest an die Öffentlichkeit treten.

Die Kommunisten lehnten die Aufforderung, zur „Einheitspartei" mit der SPD und anderen sozialistischen Gruppen zusammenzutreten, jedoch ab mit dem Hinweis, daß die Einheitspartei erst „organisch wachsen" müsse und ähnlichen Ausflüchten.

Die Sozialisten gewannen, verstärkt durch die Mitteilungen der anderen Genossen, die inzwischen eingetroffen waren, den Eindruck, daß die Kommunisten Anweisungen folgten, die ihnen einen so festen Zusammenschluß nicht gestatteten. Obwohl die Kommunisten behaupteten, keinerlei auswärtigen Parteidirektiven zu folgen, sind wir heute vom Gegenteil überzeugt.

Es mag den Genossen im Ausland schwer verständlich erscheinen, daß Sozialisten lange und fest daran glaubten, die III. Internationale sei de facto aufgelöst[3], oder die Hamburger Kommunisten zumindest richteten sich nicht nach auswärtigen Befehlen. Aber das jahrelange Fehlen zuverlässiger ausländischer Nachrichten machte die besten Genossen zu politischen Mondkälbern.

Daraufhin sind jetzt die maßgebenden sozialistischen Genossen dahin übereingekommen, in Hamburg eine sozialistische Partei vorzubereiten, um bei Aufhebung des bestehenden Verbots politischer Betätigung gleich an die Öffentlichkeit treten zu können und nicht anderen gegenüber ins Hintertreffen zu geraten.

Es bestehen folgende Absichten über den Neuaufbau der sozialistischen Partei:

1. Die Sozialistische Partei will alle Sozialisten umfassen. Wenn die Kommunisten ablehnen, mit den Sozialisten zusammenzutreten, so sollen **sie** das Odium auf sich laden, die Einheit der Arbeiterschaft verhindert zu haben.
2. Auch wenn es neben der Sozialistischen Partei noch eine KPD gibt, sollen beide Parteien eng und brüderlich zusammenarbeiten und es nie wieder zu den Zuständen von vor 1933 kommen. Schlagwort: wenn keine **Einheitspartei**, dann wenigsten eine **Einheitsfront**.
3. Auch wenn Parteien erlaubt werden, soll die Sozialistische Partei nicht als Massenpartei aufgebaut werden (die SPD-Leute haben gelernt). Mitglied der Partei soll nur werden, wer ihre Ziele anerkennt und an ihrer Verwirklichung im Einverständnis mit dem Vorstand mitarbeitet.
4. Die Sozialistische Partei soll ein Programm haben, in dem sie sich auch zum Sozialismus bekennt. Nicht etwa wie die KPD in Berlin, die nach Hamburger Zeitungsmeldungen ein Programm veröffentlicht hat, welches man eher der früheren „Deutschen Volkspartei" zuspräche (Abschrift dieses Programms folgt).

Die Schwierigkeiten für die Sozialistische Partei werden nach meiner Beurteilung sein:

1. Es fehlt in Hamburg nicht an zuverlässigen und für eine Parteiarbeit fähigen Genossen (die SPD hat ein großes und gutes Menschenreservoir). Aber es fehlt an politischen **führenden** Köpfen.
2. Es fehlt die Kenntnis des Weltgeschehens. Wir brauchen also gute Nachrichten mit guten Kommentaren.
3. Die Genossen sind theoretisch desorientiert und greifen nach guter politischer Literatur wie der Ertrinkende nach einem Strohhalm!

---

[3] Die III. Internationale der Komintern wurde im März 1919 in Moskau gegründet. Sie verstand sich als „kommunistische Weltpartei" mit nationalen Sektionen (Weber). Vgl. einführend Weber, Kommunismus, S. 46f.; vgl. auch ders., Internationale.

4. Die Gefahr der Spaltung der Sozialisten ist im Augenblick durchaus die geringste. Von Streitigkeiten untereinander ist bis jetzt nichts zu merken. Wenn Ihr uns reichlich mit guter geistiger Kost helft, glaube ich, ist die Gefahr gänzlich gebannt!

Einiges möchte ich noch kurz vermerken:

1. Die Kommunisten sollen untereinander starke Meinungsverschiedenheiten haben. Dieses ist aber bis jetzt nur ein Gerücht.
2. Die frühere Staatspartei (Demokraten) hat den „Bund freies Hamburg"[4] von der Militärregierung genehmigt bekommen, der ihr als Organisationsrahmen durchaus genügt. Der erste Satz im Programm dieses Bundes lautet etwa: Die Ziele seien unpolitisch. Alles andere in diesem Programm ist aber durchaus politisch.
3. Das Aktionsprogramm der „Union deutscher Sozialisten in England", „Die neue deutsche Republik", hat schon in der illegalen Zeit allerbesten Anklang bei allen Genossen gefunden! Es hat viel dazu beigetragen, alle Gruppen **schnell** auf eine einheitliche Linie zu bringen. Der Artikel von Eichler, „Das Ende des Naziregimes"[5], ist jedem aus dem Herzen geschrieben, der ihn liest. So weitermachen! Auch alle anderen Artikel fanden überall Zustimmung. Ihr habt bei den Hamburger Genossen geistiges Brachland vor Euch, das sich nach dem Pflug und nach der Saat sehnt.
4. Kommt bald mit einigen fähigen Genossen nach Hamburg. Wir warten auf Euch.
   Über die Arbeit der SFG werde ich Ende dieser Woche ausführlich berichten.
   Berichte über die Schwierigkeiten in der Verwaltung und der Wirtschaft hoffe ich, in der nächsten Woche senden zu können.
   Anbei noch eine Aufstellung über fünf wahrscheinlich kriegsgefangene Genossen, die sich gegen die Nazis illegal betätigt haben und für deren anständige Gesinnung wir bürgen.[6]

Herzliche Grüße!

---

[4] Der Bund freies Hamburg (BfH), gegründet im Mai 1945, ging aus der Gruppe „Freies Hamburg" hervor, die 1933 illegal gegründet wurde und sich als Widerstandsgruppe gegen das NS-Regime verstand. 1945 war der BfH der Ausgangspunkt für die Neugründung einer liberalen Partei. Die maßgeblichen Gründungsmitglieder kamen aus der DDP bzw. DStP vor 1933. Der BfH versuchte, eine überparteiliche Basis zu bilden, die sich mit den drängenden Problemen der unmittelbaren Nachkriegszeit befassen sollte. Aufnahmevoraussetzung war lediglich die antifaschistische Grundhaltung. Die Gruppe wurde trotz bestehenden Parteienverbots von der englischen Besatzungsmacht geduldet. Der BfH löste sich auf, nachdem er Mitte September 1945 den Entschluß einer eigenständigen liberalen Patei in Hamburg gefaßt hatte. Vgl. Walker, Entstehung, S. 10-20.

[5] Für einen Abdruck des Artikels „8. Mai 1945 - Das Ende des Naziregimes" von Willi Eichler vgl. Weisser, Eichler, S. 198-207. Der Aufsatz wurde unmittelbar nach der Kapitulation verfaßt und als Manuskript vervielfältigt.

[6] Konnte nicht ermittelt werden.

Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 26.7.1945

PA Kalbitzer

maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Heute sende ich Dir einen ausführlichen Bericht über die Entwicklung der Sozialistischen Freien Gewerkschaft in Hamburg.[7] Außerdem Durchschrift von zwei Briefen an den Senatssyndikus Harder, die die augenblicklichen Hamburger Verwaltungsschwierigkeiten beleuchten.

Harder untersteht die gesamte Personalpolitik der Hamburger Staatsverwaltung. Er ist Sekretär des zweiten Bürgermeisters Schönfelder (SPD). Harder macht einen gutwilligen, aber politisch schwachen Eindruck.

Ich erhielt heute die Nachricht, daß in der Umgebung von Bremen ein gewisser Romberger (oder ähnlich) umherreist und vorgibt, im Auftrage des Londoner neu konstituierten Parteivorstandes der SPD die Sozialdemokratie dort neu aufzubauen. Er nennt in diesem Zusammenhange die Namen Ollenhauer und Vogel.

Bitte benachrichtige mich so schnell wie möglich, wie die parteipolitische Situation der deutschen Emigranten in London jetzt ist und ob auch die Emigranten einschließlich der beiden oben Genannten auf einer einheitlichen Linie arbeiten. In Hamburg herrscht unter den Sozialisten noch völlige Einmütigkeit. Die im Gewerkschaftsbericht erwähnten alten Gewerkschaftsangestellten scheinen politisch im Augenblick völlig isoliert zu stehen. Zu den Kommunisten besteht ein sehr freundschaftliches Verhältnis.

Herzlichen Gruß
Dein

Anlagen:

Bericht über die Entwicklung der SFG in Hamburg mit 14 Anlagen,
Brief Junge an Harder vom 12.7.,
Brief Kalbitzer an Harder vom 26.7.[8]

---

[7] Der von Käthe Blume im Juni 1945 verfaßte „Bericht über die Entwicklung der Sozialistischen Freien Gewerkschaft in Hamburg" ist mit insgesamt 14 Anlagen abgedruckt bei Kalbitzer, Widerstehen, S. 126-144.

[8] Die Briefe sind vorhanden im PA Kalbitzer. Die erwähnten 14 Anlagen sind im einzelnen:
1. Richtlinien der SFG Hamburg vom 8.5.1945
2. Aktennotiz zur Organisations-Ausschußsitzung
3. Protokoll über die Vollzugsausschußsitzung vom 25.5.1945
4. Protokoll über die Vorstands-Sitzung vom 28.5.1945
5. Protokoll über die Vorstands-Sitzung vom 30.5.1945
6. Papier für die Industriegruppenleiter vom 31.5.1945
7. Aktennotiz für die Besprechung mit Captain Dwyer vom 31.5.1945, Bericht über die Senatssitzung vom 30.5.1945
8. Protokoll über die Vollzugsausschußsitzung vom 1.6.1945
9. Protokoll über die Besprechung mit Major Dwyer vom 12.6.1945

Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 1.8.1945

PA Kalbitzer

maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Einen kurzen Bericht zur politischen Lage:

Die Kommunisten behaupten neuerdings, auf das estimmteste beauftragt (von wem?) zu sein, sofort der englischen Militärregierung Vorschläge machen zu sollen für eine weitere Umbesetzung der Hamburgischen Verwaltung.

Auf die Frage an die Kommunisten, ob sie an ihre Mitarbeit in der Verwaltung irgendwelche Bedingungen knüpften oder ob sie auf **jeden** Fall mit in die Verwaltung wollten, antworteten sie, natürlich auf jeden Fall bedingungslos mitarbeiten zu wollen.

Ich sende mit diesem Brief ein „Aktionsprogramm" vom 26.7.45.[9] Es ist in seinen einzelnen Punkten ein ziemliches Flickwerk, wie die daran beteiligten Sozialisten auch zugeben. Der Grund hierfür liegt in der Entstehung des Programms: Nach der Auflösung der SFG in Hamburg, die einem öffentlichen Zusammenarbeiten der Kommunisten und Sozialisten die Grundlage nahm, traten einige Sozialisten an die Kommunisten heran, um mit ihnen die Vorbereitung einer einheitlichen sozialistischen Partei zu erörtern. Diese sogenannte „Einheitspartei" lehnten die Kommunisten aber ab und kamen kurz darauf mit einem ziemlich konfusen Programm an, welches sie zur Grundlage einer Einheitsfront (Zusammengehen verschiedener Parteien) machen wollten.

Dieses Programm wurde dann etwas in Form gebracht und so von etlichen Sozialisten gutgeheißen, nicht etwa, weil sie die 25 Punkte einzeln für gut hielten, sondern weil sich die Kommunisten hier verpflichteten, die Einheitspartei anzustreben.

Leider also ist die geforderte Einheitspartei bereits das Objekt eines taktischen Manövers, aber nur so können wir feststellen, ob es die Kommunisten mit ihren Parolen ehrlich meinen.

Außerdem sende ich „Bemerkungen zur Programmdebatte"[10] von einem befreundeten Volkswirt, welche in ihrem theoretischen Teil besser erscheinen als in den Folgerungen, die daraus gezogen werden. Um zu stichhaltigen Folgerungen zu kommen und also um Neues zu erforschen, fehlt es uns ja leider völlig an Kenntnissen der jüngsten Vergangenheit und an ausreichendem guten Material.

Herzlichen Gruß

Anlagen:

Aktions-Programm,
Bemerkungen zur Programmdebatte.

---

[9] Vgl. hierzu die Einleitung über die Situation in Hamburg 1945/46, S. 490

[10] Die „Bemerkungen zur Programmdebatte" (im PA Kalbitzer) sind undatiert und von dem Volkswirt Thies verfaßt. Thies entwickelte vor dem Hintergrund der ökonomischen Schriften Marx' eine kritische Analyse des Kapitalismus vom Beginn der Industrialisierung bis 1945. Er folgerte für die gegenwärtige Situation: keine einseitige Westbindung, Zusammenarbeit mit der Sowjetunion, die keine expansionistischen Ziele verfolge, Ablehnung des bolschewistischen Systems in Deutschland, Aufbau des Sozialismus nach spezifisch deutschen Bedürfnissen.

Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Willi Eichler, August 1945

ISK Box 59
maschinenschriftlich

Nr. 1 August 1945

Lieber Willi,

Wir sind nun seit einer Woche in Hamburg und möchten Dir unseren ersten Bericht senden. [...][11]

In **Hamburg** waren wir die erste Woche damit beschäftigt, von Behörde zu Behörde zu gehen, um alle notwendigen Formalitäten zu erledigen. Es nimmt viel Zeit in Anspruch, weil auf allen Behörden lange Schlangen stehen. Wir haben aber in dieser Woche manche interessanten Einblicke gewonnen. Zum Glück funktionieren Stadt- und Hochbahn schon wieder recht gut, so daß man schnell in die verschiedenen Stadtteile gelangen kann. Für Hamburg besteht Zuzugssperre, da 50% der Wohnungen vernichtet sind. Uns wurde jedoch der Zuzug ohne weiteres gestattet, da wir politische Flüchtlinge sind und vor unserer Flucht in Hamburg ansässig waren. Wir bekamen deshalb auch sofort die Lebensmittelkarten wie die übrige Bevölkerung. Wir hatten gehört, daß die Polizei schon weitgehend von Nazis gesäubert ist und waren erstaunt, als einzigen Wandschmuck im Dienstraum der Polizei Hamburg-Blankenese ein Bild von Hindenburg zu sehen. Die nationalsozialistischen Straßennamen sind bereits durch die alten Namen ersetzt. Allerdings hat die Schlageterstraße noch ihren Namen behalten, da der Bürgermeister Petersen meinte, Schlageter sei doch ein guter Deutscher gewesen. Man glaubt jedoch, daß Petersen sich scheut, die Straße wieder Karl-Marx-Straße zu nennen. Auch hat die Franco-Allee noch nicht wieder ihren alten Namen, da es sich nach den Buchstaben hier nicht um einen „Nationalsozialisten" handelt. Im Straßenbild fällt besonders auf, daß viele Männer und Frauen ganze Klempnerläden von Kriegsauszeichnungen auf ihrer Brust tragen (sogar Auszeichnungen aus dem ersten Weltkrieg). Ein Zollbeamter erklärte auf Befragen, daß dies von oben angeordnet sei. Ich konnte nicht erfahren, ob mit „oben" die deutsche oder englische Behörde gemeint war. Viele Menschen sehen normal, gut aus. Doch trifft man immer wieder alte Leute, junge Burschen und Kinder, die außerordentlich elend aussehen. Wir erklären es uns damit, daß nicht alle Leute rührig genug und körperlich fähig sind, auf dem Lande die Lebensmittel zu beschaffen, die zusätzlich nötig sind. Gemüse und Obst sind in der Stadt fast nicht erhältlich, die zugeteilten Rationen reichen bei weitem nicht aus. Im Vergleich mit der französischen und amerikanischen Besatzungszone fiel uns auf, daß an der Beseitigung von Schutt auf den Straßen gut gearbeitet wird. Auch an der Instandsetzung der Verkehrsmittel wird gearbeitet. In einer Straße sahen wir, daß neue elektrische Bogenlampen aufgestellt worden waren. An vielen Stellen der Stadt schafft sich die Bevölkerung durch Selbsthilfe neuen Wohnraum. Für den Personenverkehr nach auswärts spielt der Auto-Gelegenheitsverkehr eine große Rolle. Eine Reihe ehemaliger Verkehrsbüros treten hier als Vermittler auf. Ähnlich ist es für den Frachtverkehr. Spediteure haben Sammelplätze eingerichtet, an denen man Frachtstücke mit einem Autofrachtbrief aufgeben und befördern lassen kann. Man sieht immer noch viele Flüchtlinge und auch Fremdarbeiter, für deren Abtransport man alles mögliche unternimmt. Besonders schwierig ist das für Flüchtlinge, die in die russisch besetzten Gebiete wollen und nicht hineingelassen werden.

[11] Der erste Teil des Berichts enthält eine Beschreibung der Reise aus der Schweiz nach Hamburg. Er ist hier abgedruckt S. 93

Auf dem Zentral-Wohnungsamt wurden wir sehr freundlich von neu eingesetzten Beamten begrüßt. Es handelt sich um Genossen, die bis vor kurzem im Konzentrationslager waren. Sie sagten uns, daß sie schon lange darauf warteten, daß Genossen aus dem Ausland zurückkommen, und daß sie sich freuen, uns als erste begrüßen zu können. Sie waren uns mit Rat und Tat behilflich und verwiesen uns an das Komitee ehemaliger politischer Häftlinge[12]. Wir haben dieses Komitee besucht und von seiner Leitung einen guten Eindruck gehabt. Das Komitee ist außerordentlich rührig. Es sorgt für Wohnung, Arbeit, zusätzliche Lebensmittel, ärztliche Betreuung, Erholung, Bekleidung, Kinderfürsorge, Beschaffung von Möbeln und Beratung in Rechtsfragen. Da diese Stelle keine Behörde ist, gilt es, viele Schwierigkeiten zu überwinden. Das Komitee kann daher bis jetzt nur in bescheidenem Rahmen helfen. Als Beispiel für die Schwierigkeiten, die sich der Arbeit des Komitees entgegenstellen, erwähnen wir, daß das Komitee ein Heim für Kinder, deren Eltern in Konzentrationslagern hingerichtet wurden, einrichten möchte. Erstens ist es schwierig, hierfür die Genehmigung der englischen Behörden zu erhalten. Zweitens machen die Stadtbehörden von Winsen, wo man ein Heim in Aussicht hat, darauf aufmerksam, daß dieses Heim von städtischem Personal geleitet werden müßte, wogegen das Komitee diese Kinder von Genossen erzogen haben möchte. Wir werden prüfen, wie weit das Schweizerische Arbeiterhilfswerk[13] eine Teilhilfe für ein solches Heim gewähren kann. Eine solche Hilfe kommt eventuell für das schon bestehende Erholungsheim für ehemalige politische Gefangene in Frage.

Für die Juden und für die von den Nürnberger Gesetzen Betroffenen gibt es ein Komitee, das sich mit den jüdisch-kulturellen Angelegenheiten befaßt und eine „Notgemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen"[14]. Dieses Komitee ist von den deutschen und englischen Behörden anerkannt und hat ähnliche Aufgaben wie das Komitee der ehemaligen politischen Gefangenen. Für alle materiellen Schäden der politisch und rassisch Verfolgten hat die Stadt Hamburg eine Wiedergutmachungskommission eingesetzt, bei der die Verfolgten ihre Ansprüche anmelden können. Eine gesetzliche Regelung über Art und Höhe der Wiedergutmachung ist noch nicht getroffen.

Auf dem Einwohnermeldeamt sahen wir an den Wänden noch Erlasse der NSDAP. Die Einwohnermeldekarten tragen als ersten Vermerk: „arisch" oder „nichtarisch".

Auf der Vermögens- und Liegenschaftsverwaltung des Oberfinanzamtes stellten wir fest, daß dort noch alle Beamten einschließlich des Dienststellenleiters Nazis sind. Es handelt sich

---

[12] Das „Komitee ehemaliger politischer Gefangener" wurde von ehemaligen Hamburger Buchenwaldhäftlingen gegründet, die am 23.5.1945 nach Hamburg mit der Kenntnis des Manifestes der demokratischen Sozialisten des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald zurückkehrten. Der Name des Komitees tauchte zum ersten Mal am 12.7.1945 auf. Praktische Tagesaufgaben und weitgesteckte antifaschistische Ziele wurden gleichzeitig verfolgt. Das Komitee, ein Vorläufer der VVN, löste sich 1948 auf. Vgl. Berlin, Hamburg, S. 330-335.

[13] Vgl. hierzu oben S. 75

[14] Die „Notgemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen" wurde unmittelbar nach der Kapitulation im Jahre 1945 gegründet, um die rechtlichen und materiellen Belange von rassisch Verfolgten, die im Sinne der Nationalsozialisten keine sog. Volljuden waren, zu vertreten, wohingegen sich die Jüdische Gemeinde in erster Linie um ihre eigenen Mitglieder kümmerte. Insgesamt haben sich wohl fast 8000 meist sogenannte „Halbjuden" bzw. „Mischlinge I. Grades" an die Notgemeinschaft gewandt, um Wiedergutmachungsanträge zu stellen, rechtliche Beratung zu bekommen usw. Nach der Währungsreform gingen die privaten Spenden stark zurück, so daß die Zahl der Mitarbeiter der Notgemeinschaft von zeitweise 40 stark reduziert werden mußte. Die Notgemeinschaft arbeitete zunächst eng mit der VVN zusammen. Sie besteht noch heute und bildet zusammen mit der „Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten" und der Jüdischen Gemeinde den „Arbeitsausschuß der Organisationen ehemals Verfolgter in Hamburg". Schriftliche Auskunft von Beate Meyer vom 14.1.1991, sowie von Gerhard Wundermacher, Vorsitzender der „Notgemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen in Hamburg" vom 27.3.1991.

um Beamte, die noch im April dieses Jahres die Beschlagnahme jüdischen Vermögens erließen. Beamte, die der Ansicht sind, ihnen könne nichts geschehen, da sie erst 1937 in die Partei eingetreten seien. Sicher muß die Mitgliedschaft in jedem einzelnen Fall geprüft werden. Wir hörten, daß ein 16jähriges Mädchen, das Kindergärtnerin werden wollte, Scharführerin beim BDM sein mußte, um die Erlaubnis zum entsprechenden Schulbesuch zu erhalten. Dieses 16jährige Mädchen wurde aufgefordert, in die Partei einzutreten, was sie mit dem Hinweis auf ihr Alter ablehnte. Sie wurde trotzdem, ohne ihr Einverständnis und ohne ihre Unterschrift, aufgenommen, d.h. ihre Mutter war verpflichtet, vierteljährlich RM 3,20 Mitgliedsbeitrag für sie zu bezahlen.

Auf dem Wohnungsamt des Stadtteils Elmsbüttel hat man vor acht Wochen einen Spezialbeamten eingesetzt, der alle Wohnungsfälle von Nazis und Antinazis bearbeitet. Dieser Herr Kullmann hat einen sehr schweren Stand gegenüber seinen Kollegen und seinem Leiter, die mit den Nazis zu sympathisieren scheinen. Er sagte uns, die Säuberung der Verwaltung gehe sehr langsam vor sich, vor allem, weil die Nazis sich gegenseitig helfen. Er meinte, es wäre noch weit mehr Wohnraum verfügbar, wenn man nur gegen die Nazis straffer vorgehen würde. So hat man zwei Ortsgruppenleiter aus ihren Wohnungen entfernt und in das Haus eines dritten Ortsgruppenleiters gesetzt, damit das Haus nicht geräumt werden müßte. Kullmann hat sich über dieses Verfahren beschwert. Die Antwort auf seine Beschwerde war eine Versetzungsverfügung für ihn zur Sozialfürsorge. Er protestierte gegen diese Verfügung. Ein endgültiger Bescheid steht noch aus. Der gleiche Beamte hatte den Besuch eines Mannes, der dafür verantwortlich war, daß vier Juden ins Konzentrationslager kamen. Kullmann ließ sich das von dem Manne mit seiner Unterschrift bestätigen und ließ ihn daraufhin sofort verhaften. Solche Beamten scheinen jedoch auf einigen Behörden bisher noch eine Seltenheit zu sein.

Die Hauptschwierigkeit bei der Säuberung scheint darin zu liegen, daß sich die Nazis gegenseitig so viel als möglich schützen.

Wir haben uns beim Zentralverband der Angestellten als Mitglieder angemeldet. Erna traf dort einen alten Bekannten aus der Jugendgruppe. Er sagte uns, daß sie bereits 4000 Mitglieder hätten, obwohl sie nur auf mündliche Werbung angewiesen seien. Jede Mitteilung in Presse und Rundfunk sei ihnen untersagt. Er zeigte uns ein ganzes Päckchen Anmeldungen von Nazis der verschiedensten Dienstgrade, die aber von der Mitgliedschaft ausgeschlossen sind. Man war sehr interessiert, über die vorbereitende Gewerkschaftsarbeit in anderen deutschen Städten und im Ausland zu hören. Wir werden in der nächsten Woche hierüber im ZdA berichten. Wir hatten den Eindruck, daß man auch an unserer Mitarbeit sehr interessiert wäre.

Wir sprachen mit einem Hafenarbeiter. Er sagte uns, zur Zeit seien im Hamburger Hafen 6000 Schauerleute, 2000 Quaiarbeiter und 5-6000 Speicherarbeiter beschäftigt. Diese Arbeiter sind nicht wie früher von privaten Firmen angestellt, sondern sie stehen für den Gesamthafenbetrieb zur Verfügung. Sie werden täglich dort eingesetzt, wo sie benötigt werden. Bei voller Beschäftigung verdienen die Arbeiter RM 46.- brutto pro Woche, das ist netto RM 32,60. Unser Arbeiter zahlt für sein Zimmer mit voller Pension RM 25.- die Woche. Wäsche, Reparaturen etc. muß er selber bezahlen. Er ist öfters einige Tage ohne Arbeit, meist, weil wegen Strommangel nicht gearbeitet werden kann, dann wird es ihm sehr schwer, die Pension zu bezahlen, denn für diese Tage wird keinerlei Entschädigung oder Unterstützung gezahlt. Von den Nazis meinte er, daß sie auch manches Gute getan hätten. Z.B. hätten die Arbeiter für den Gesamthafenbetrieb (die früher schon so eingesetzt wurden wie die Hafenarbeiter heute) nach 1933 zum ersten Mal bezahlten Urlaub bekommen. Das hätte es vorher nicht gegeben. Das Erholungsheim der Hapag im Sachsenwald hätte vor 1933 nur den kauf-

männischen Angestellten zur Verfügung gestanden. Nach 1933 konnten sich auch Arbeiter dort erholen.

Der Direktor der Neuen Deutsch-Böhmischen Elbeschiffahrtsgesellschaft berichtet, daß die Kähne in Hamburg mit Kiestransport beschäftigt waren. Das ist nun gestoppt, da selbst die kleinen Mengen Kohle, die für diese Dampfkähne benötigt wurden, nicht mehr zur Verfügung gestellt werden können.

Verschiedene Hamburger Transportunternehmer sind übereinstimmend der Ansicht, daß einigermaßen Kohle nach Hamburg kommen könnte, wenn die Schiffahrt intakt wäre. Nur die Schiffahrt sei in der Lage, die nötigen Mengen zu transportieren, und das sei nicht vor dem nächsten Frühjahr möglich.

Häufig entstehen Schwierigkeiten wegen Kompetenzstreitigkeiten verschiedener englischer Behörden. So hat eine Reederei die Aufforderung der englischen Behörden in Hamburg erhalten, ein Frachtschiff für den Transport von Raps aus Lübeck nach Hamburg zu bringen. Die englischen Behörden in Hamburg verwiesen für die Fahrerlaubnis an die englischen Behörden in Lübeck. Diese sagen, daß Hamburg zuständig sei. Hamburg antwortet, daß es die Genehmigung erst erteilen könne, wenn das Schiff in Hamburg sei. Durch solches Hin und Her geht viel Zeit verloren, und der Reeder steht in der Gefahr, gegen die Bestimmungen der einen oder anderen englischen Behörde zu verstoßen. Für die Instandsetzung von Frachtkähnen ist Holz nötig, aber alle erreichbaren Holzvorräte sind von den englischen Militärbehörden beschlagnahmt, weshalb die Reparatur der Kähne unterbleiben muß.

Mit der „Säuberung" hat man zunächst beim Beamtenstand begonnen. In der Kaufmannschaft scheinen erst sehr kleine Bemühungen in diese Richtung gegangen zu sein. Man hat in kaufmännischen Kreisen den Eindruck, daß auch hier die Nazis sich gegenseitig außerordentlich helfen und damit auch viel erreichen. Zum Teil scheint das an den Deutschen selber zu liegen. So wurden bei den Neuwahlen für den Vorstand der Hamburger Kaffeeimporteure die vier bisherigen nazistischen Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Einer von ihnen wurde in die neue Handelskammer delegiert. Auf den heftigen Protest einiger jüngerer Leute hin wurden durch eine Verfügung von „oben" die Nazis abgesetzt und durch nicht-nazistische Leute ersetzt.

Auf dem Wohnungsamt Elmsbüttel, auf dem wir zu tun hatten, hörten wir, daß in diesen Tagen der nazistische Leiter durch einen Sozialisten ersetzt wurde.

Der Leiter der Fachgruppe Papier-Exporteure, **Johann-Heinrich Popper**, hatte die engsten Beziehungen zu Herrn **Helmisch**, dem Leiter der Prüfungsstelle Papier Berlin, von dessen Entscheiden alle Zuteilungen für den Papierexport abhängig waren. **Helmisch** ging besonders scharf gegen nicht-arische und später arisierte Firmen vor, begünstigte umso mehr nazistische Firmen. Herr **Popper** stand in seiner ganz besonderen Gunst. Jetzt kann **Popper** eines der wenigen Papier-Importgeschäfte für die Militärregierung durchführen. Er importiert für die Militärregierung aus Schweden vier Tonnen Spinnpapier, das zur Herstellung von Papiergarn für Mehlsäcke benötigt wird. Die antinazistischen Firmen hatten erwartet, daß ihnen ein solcher Import zugeteilt würde.

Ein junger Jurist, der bei einer Reichsbehörde beschäftigt war, hatte große Schwierigkeiten, sich dort zu halten, da er Vierteljude ist. Unter großen Bemühungen gelang es ihm dann, in die SA einzutreten. Dies konnte ihn auf die Dauer nicht schützen, er wurde wegen seiner Abstammung nach einiger Zeit entlassen. Jetzt aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, meldete er sich bei seiner alten, inzwischen gereinigten Behörde unter Angabe des seinerzei-

tigen Entlassungsgrundes: Vierteljude. Er war sehr erstaunt zu erfahren, daß eine Wiedereinstellung trotzdem nicht in Frage käme, da er der SA angehört habe.

Herzliche Grüße,
Klaus und Erna.

Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Hanna Bertholet, 8.9.1945

ISK Box 60
maschinenschriftlich

Liebe Hanna,

Wir freuen uns, Dir heute berichten zu können, daß wir viel Arbeitsmöglichkeiten gefunden haben und daß wir leicht mit vielen wichtigen Menschen und Einrichtungen in Kontakt kommen. Es hat sich ergeben, daß wir unsere Arbeit am leichtesten aufbauen können, wenn wir als Vertreter des Schweizerischen Arbeiterhilfswerkes[15] arbeiten. René [Bertholet] hat uns noch dazu ermächtigt. Wie Du Dir denken kannst, ist die Not hier groß. In der Art, wie wir uns die Fürsorge vorstellen, ist noch sehr wenig geschehen. Es fehlt sicher an Material, aber noch mehr fehlt Initiative, Erfahrung und Verbindung mit anderen Hilfsorganisationen. Wir werden unsere Arbeit im Rahmen der neuerstandenen Arbeiterwohlfahrt[16] selbständig durchführen. Die Arbeiterwohlfahrt hat aus Zweckmäßigkeitsgründen eine enge Verbindung zum Roten Kreuz. Sie ist dem Roten Kreuz angegliedert, und eines ihrer Vorstandsmitglieder ist Präsident des Roten Kreuzes. Die Arbeiterwohlfahrt wird alle sozialen Belange der Gewerkschaften und der SP bearbeiten. Wir selber werden zunächst Material über die Lage sammeln, um dann unsere Vorschläge an Kägi zu geben. Gleichzeitig werden wir Möglichkeiten für den Aufbau von Selbsthilfeorganisationen haben. Durch diese Arbeit haben wir schon jetzt Gelegenheit, mit den maßgebenden Genossen in Gewerkschaft, SP und Verwaltung in engem Kontakt zu stehen. Überall freut man sich sehr über unser Kommen und ist zu jeder Hilfe bereit. Unter solchen Voraussetzungen zu arbeiten, macht wirklich Freude. Es sind uns einige Berichte über illegale Betätigung während der Naziherrschaft in Aussicht gestellt, und wir legen einige diesem Brief bei.[17] Wir waren zu einer ersten Versammlung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit eingeladen. Durch Ernas Verbindung fanden wir in dieser Gruppe, der ausgezeichnete Frauen angehören, und die sich hier neu aufbaut, guten Eingang. Wir werden auch hier aktiv mitarbeiten. Klaus war heute bei der Vorstandssitzung der „Liga für demokratischen Aufbau", deren Programm Du anliegend (bei Kopie Bericht Willi [Eichler]) findest.[18] Ich bin eingeladen (Klaus), vor der Liga mehrere Referate zu halten. Wir sind ferner aufgefordert worden, bei dem Ortsausschuß der Gewerkschaften, dem vorläufigen Parteivorstand der SP und in den Distrikten der SP Referate zu halten.

Unsere persönlichen Verhältnisse ordnen sich gut. Mit Klaus' Reise nach Heidelberg-Mannheim konnte er interessante Einblicke in verschiedene Wirtschaftsgebiete nehmen, über

---

[15] Vgl. hierzu oben S. 75

[16] Die Arbeiterwohlfahrt wurde in Hamburg Ende August 1945 wiederbegründet. vgl. hierzu Walter Tormin, Die Hamburger SPD von 1945 bis heute; in: 125 Jahre, S. 39-65

[17] Konnte nicht ermittelt werden.

[18] Das undatierte Programm der „Liga für demokratischen Aufbau" befindet sich im PA Kalbitzer.

die er an Willi berichtete.[19] Das Haus in Mannheim ist wieder in seinem Besitz, und der Staat hat die nötigen Gelder für Reparaturen zur Verfügung gestellt. Die Amerikaner haben hierzu und zur Materialverwendung ihre Genehmigung gegeben. Die Wiedergutmachungsanträge in Hamburg sind ebenfalls eingereicht, so daß wir hoffen können, für unseren Lebensunterhalt bald unanhängig zu sein. Unsere größte Freude wäre Dein baldiger Besuch. Du kannst bei uns im richtigen Bett mit allem Zubehör schlafen. Ernas Schwestern helfen uns im Haushalt, so daß wir die Zeit wirklich ganz für die Arbeit verwenden können.

Zum Schluß grüßen wir alle Freunde herzlichst, und damit sie wissen, daß wir immer an sie alle denken, wollen wir sie namentlich nennen: Nora [Platiel], Germain, dessen Bericht Nr. 8[20] uns ganz besonders wertvoll war, Mascha [Oettli] samt Mutter Oettli, Rosmarie, Herta [Walter], Blanche, Anchi, Pablo, Petz und Zerfs. Ebenso Dir sehr herzliche Grüße,

Deine
Erna und Klaus

Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Regina Kägi-Fuchsmann, 11.9.1945

ISK Box 60
maschinenschriftlich

Liebe Regina[21],

wir bemühen uns, möglichst genaue Unterlagen über die Lage in Hamburg zu erhalten und können Dir heute unseren zweiten Bericht geben. Der Leiter des Gesundheitswesens in Hamburg, Prof. Degkwitz, und sein enger Mitarbeiter, Herr Dr. Wahl, haben uns heute anhand genauer Unterlagen unterrichtet.

Hamburg hat heute ca. 1,2 Millionen Einwohner. Das sind 660.000 Einwohner weniger als früher. Diese 660.000 stammen aus den dicht bevölkerten Arbeiterquartieren, die zerstört sind. Dieser Bevölkerungsteil war gesundheitlich am schlechtesten dran. Sie sind im großen Heer der Evakuierten in verschiedenen Teilen Deutschlands untergebracht. Wäre dieser Teil der Bevölkerung noch anwesend, so würde die Gesundheitslage weit schlechter aussehen. Man hat in Hamburg zur Feststellung der Tuberkulose mit Röntgenreihenuntersuchungen begonnen. 3% der Bevölkerung leidet an Tuberkulose (nur Erwachsene; Erkrankung der Heliosdrüse bei Kindern, die später leicht ausheilt, ist nicht berücksichtigt). Es gibt in Hamburg 8400 Menschen, die an offener, aktiver Tuberkulose leiden. Hiervon sind erst ca. 2000 erfaßt und in Behandlung. Außerdem gibt es 23.000 geschlossene Tuberkulosen. Die Ernährung besteht aus 1500 Kalorien pro Tag, was auf die Dauer für die arbeitende Bevölkerung sicher zu wenig ist. Im Augenblick ist es noch erträglich, da bei vielen Menschen eine gute Substanz vorhanden ist. In Hamburg sind ca. 8000 Krankenbetten vorhanden, die sich auf 58 staatliche und private Krankenanstalten verteilen und die restlos belegt sind. Die Verpflegung in den Krankenhäusern entspricht der der übrigen Bevölkerung. Für kurzfristige Krankheiten ist die Verpflegung ausreichend. Für schwerere Krankheiten fehlt vor allem Eiweiß, und es ist eigentlich unmöglich, daß der Patient wieder zu Kräften kommt. Es treten jetzt zum ersten Mal bei arbeitenden Erwachsenen mittleren Alters Hungerödeme auf. Es ist erstaunlich, daß die

[19] Vgl. hierzu den Bericht von Erna und Klaus Meyer vom August 1945.
[20] Konnte nicht ermittelt werden.
[21] Handschriftlicher Zusatz: „Kopie an Hanna" [Bertholet].

Anzeichen des Hungerödems schon zum Verschwinden kommen, wenn täglich ein halber Liter Magermilch zusätzlich gewährt werden kann. Für Hamburg besteht noch eine schwierige Aufgabe in der Versorgung von Kriegsgeschädigten, die infolge ihrer Verletzung noch etwa drei Jahre Behandlung brauchen und in diesem Zustand von ihren Heimatbehörden nicht aufgenommen werden. Es handelt sich um tausend schwer Gesichtsverletzte, 150 Kriegsblinde, 5-600 Hirnverletzte, bei denen ein Teil des Gehirns fehlt und die umgeschult werden müssen, und 1500 bis 2000 amputierte orthopädische Fälle.

Eine schwere Sorge bilden auch 2-3000 ältere Personen über 60 Jahre, deren Gesundheitszustand schwach ist und die bei der Ernährungslage und bei der Unmöglichkeit, für den Winter Hausbrand zu besorgen, Lungenentzündungen bekommen werden und im kommenden Winter sterben müssen. Die Medikamente (Cibazol und Eleutron), um Lungenentzündungen zu bekämpfen, fehlen völlig. Das Fehlen dieser Mittel macht sich auch sehr bemerkbar auf dem Gebiet der Geschlechtskrankheiten, die rapide steigen. Noch sind die Fälle von Syphillis selten. Dafür ist der Tripper weit verbreitet. Der Verkehr findet vielfach gegen Lebensmittel statt, und auch die Arbeitslosigkeit vieler Menschen ist eine Ursache für die Zunahme der Geschlechtskrankheiten. Infolge der vielen Trümmer, dem Schutt und der Feuchtigkeit gibt es besonders viele Mücken. Auch die Rattenplage ist groß. Bei den Kindern ist die Rachitis stark im Steigen begriffen. Vitaminpräparate wie Vigantol, das das fehlende Vitamin D ersetzen könnte, fehlen. Aus Mangel an Vitamin A und aus Unsauberkeit entstehen viele Hautkrankheiten. Während der warmen Jahreszeit waren die Waschmöglichkeiten noch verhältnismäßig günstig. Im Winter werden auch hier große Schwierigkeiten entstehen. Die Wasserversorgung gibt immer noch zu Besorgnis Anlaß, da in den zerstörten Gebieten viele Rohre kaputt sind und da vor allem die Alster, der große Binnensee inmitten der Stadt, eine ständige Infektionsgefahr darstellt.

An Medikamenten und ärztlichem Material fehlen ganz besonders: Mittel wie Cibazol und Eleutron (siehe oben), Zellstoff (Man hilft sich z.Zt. mit Mullsäckchen, die mit Holzwolle gefüllt sind. Wenn die Holzwolle Eiter aufgesaugt hat, wird sie entfernt, die Säckchen müssen aber wieder verwendet werden.), Mullbinden, Gipsbinden, Gips und Röntgenfilme, die für die Röntgen-Reihenuntersuchungen unentbehrlich sind. Bei der engen Unterbringung der Bevölkerung ist es unbedingt nötig, daß die Tuberkulösen aufgefunden und ausgesondert werden. Eine schwere Sorge ist das Fehlen jeglichen Insulins. Es gibt in der britischen Zone 80.000 Menschen, die Insulin brauchen. Von ihnen kann man einen geringen Teil auf Diät umstellen, die anderen werden sterben müssen, wenn es nicht gelingt, in letzter Minute noch Insulin zu beschaffen. Wir werden hierüber noch gesondert berichten. Die Hamburger Behörden müssen außer den oben erwähnten Tuberkulosen noch folgende tuberkulöse ehemalige Kriegsgefangene und Fremdarbeiter versorgen: 92 Franzosen, 1095 Russen, 211 Amerikaner. Für die Franzosen und Amerikaner wird sich mit der Zeit eine Lösung finden. Die Russen sind ein schweres Problem, da die russischen Behörden sich weigern, diese Leute zurückzunehmen.

Hamburg selber ist für Flüchtlinge aus dem Osten gesperrt. Diese werden in Schleswig-Holstein aufgenommen. Schleswig-Holstein untersteht der Mitbetreuung der Hamburger Gesundheitsbehörden. Der Zuzug an Ostflüchtlingen beträgt in diesem Gebiet 1,2 Millionen. Das ist eine Steigerung der Bevölkerung von 1943 um 100%. In einer kleinen Stadt wie z.B. Pinneberg stieg die Bevölkerung von 11- auf 24.000.[22] Unter diesen Ostflüchtlingen befinden sich, wie schon oben erwähnt, ca. 2000 Ärzte. Diese Ärzte haben nicht das Recht zu praktizieren, tun dies aber auf eigene Faust und lassen sich mit Lebensmitteln honorieren.

[22] Pinneberg blieb im Zweiten Weltkrieg nahezu unzerstört. Eine Folge des Krieges aber war die große Zunahme der Einwohnerzahl (1939: 13.345, 1945: 22.050, 1946: 24.066, 1947: 24.369). Schriftliche Auskunft des StA Pinneberg vom 19.6.1991

Sie haben zum Teil größere Mengen von Medikamenten, die sie sich von der Wehrmacht organisiert haben. Sie sind darum gesuchter als die ortsansässigen Ärzte.

Es gibt noch eine große Zahl von militärisch-ärztlichen Dienststellen und Verwaltungen, denen viele Lazarette unterstehen. Die Besatzungsbehörden haben eingewilligt, daß diese Lazarette nach und nach den Zivilbehörden zur Verfügung gestellt werden. Die Militärs versuchen das zu verhindern, weil damit ihre Arbeitsmöglichkeit zu Ende ist und sie ins Gefangenenlager müssen. Außerdem versuchen die Militärärzte immer wieder, sich die Instrumente solcher Lazarette anzueignen. Im Hamburger Sektor arbeitet ein sehr geschickter Verbindungsmann der zivilen Gesundheitsverwaltung, der es versteht, die Machenschaften der Militärs zu unterbinden. Aber es entstehen auch Schwierigkeiten durch die Besatzungsbehörden, die in Hamburg ein ziviles Krankenhaus (Barmbeck) mit 2000 Betten beschlagnahmten und als Ersatz der Zivilbevölkerung ein ehemaliges Lazarett (Wandsbeck) mit 800 Betten zur Verfügung stellten. Die Betten in den Krankenhäusern sind meist mit Papiersäcken, die mit Stroh gefüllt sind, ausgestattet.

Wir sprachen über den Plan, ein Kinderheim für Kinder ermorderter politischer Häftlinge einzurichten, mit den städtischen Gesundheitsbehörden und der Sozialfürsorge.[23] Man hält diese Aufgabe für dringend notwendig und will sie nach Kräften unterstützen. Alle Befragten sind sich darüber einig, daß es außerordentlich erwünscht wäre, für dieses Heim eine Schweizer Leiterin zu erhalten. Falls ihr damit einverstanden seid, werden wir gerne alle erforderlichen Schritte unternehmen.

Wir besuchten heute noch die Maschinenfabrik Heydenreich und Harbeck. Es ist die einzige bedeutende Fabrik für die Herstellung von Werkzeugmaschinen, die in der britischen Zone intakt geblieben ist. Die Genossen Weide und Schnor, die Betriebsräte der Belegschaft sind und die zum Vorstand des Metallarbeiterverbandes gehören, orientierten uns dort. Weide ist außerdem Mitglied des aus fünf Personen bestehenden Ortsausschusses der Gewerkschaften in Hamburg.[24] Die Fabrik beschäftigt jetzt 400 Arbeiter (früher 1800) und baut noch einige Werkzeugmaschinen und schleift Zylinder für die Engländer. Ein Teil der Belegschaft muß in Nachtschicht arbeiten, um den Nachtstrom ausnützen zu können. Der Belegschaft stehen 190 Schwerarbeiterkarten zur Verfügung (Lebensmittelzusatz). Die Arbeiter arbeiten 48 Stunden in der Woche und verdienen durchschnittlich RM 1,40 pro Stunde, früher RM 1,50 - 1,90. Die Unternehmer konnten die Löhne herunterdrücken, weil für neue Arbeiten neue Akkordsätze festgesetzt wurden. Infolge der mangelnden Ernährung sind die Arbeiter meist kaum in der Lage, den geforderten Akkord zu erfüllen und verdienen so oft unter dem Grundlohn. Das Werk hat eine eigene Kantine, in der mittags eine warme Suppe ausgegeben wird. Die Arbeiter müssen hierfür Lebensmittelmarken abgeben (50g Fleisch, 20g Fett, 50g Brot, 50g Nährmittel in der Woche). Da die Kantine keinerlei Zusatzmarken erhält, ist die Suppe dünn und wenig nahrhaft. Die Fabrik hat außerdem eine vorbildliche Lehrlingswerkstatt, in der 250 Lehrlinge beschäftigt werden. Es wäre sicher unvorstellbar schön, wenn man es durch eine Solidaritätsaktion der Schweizer Arbeiter ermöglichen könnte, diesen Lehrlingen eine Zusatznahrung zur täglichen Suppenspeisung zu geben. Wir werden natürlich auch noch die anderen Hamburger Betriebe besuchen, um festzustellen, ob in anderen Betrieben noch größere Not vorhanden ist. Eine ganze Reihe Arbeiterfamilien dieses Werkes sind noch im April dieses Jahres ausgebombt worden. Sie sind in den Baracken eines ehemaligen Fremdarbeiterlagers, das in der Nähe des Werkes liegt, untergebracht. Es stehen ihnen dort pro Familie zwei Barackenräume von je 2 x 5 m zur Verfügung. Wir haben diese Familien besucht. Eine Familie, bestehend aus drei Erwachsenen und vier Kindern, hauste in diesen zwei

[23] Vgl. dazu den Bericht von Erna und Klaus Meyer im August 1945, hier abgedruckt S. 500

[24] Dies waren Petersen, Schnoor, Weide, Schotte und Tastesen. Vgl. Mielke, Aufbau, S. 347, Dok. 85.

Räumen. Das ganze Inventar besteht aus drei Luftschutzbetten mit je einer Garnitur Wäsche, einer Kommode, einem Tisch, sieben Hockern und einem kleinen Kanonenofen, auf dem das Essen gekocht werden muß. Als Heizmaterial dient Holz, das die Kinder aus den Trümmern bergen.

Wir müssen hier Dir wieder bestätigen, daß wir überall bei Gesundheitsbehörden, Sozialfürsorge, Arbeiterwohlfahrt, Gewerkschaften, kurz bei allen Stellen, die uns für unsere Arbeit wichtig sind, mit großer Freude begrüßt werden. Schon die Tatsache, daß es in der Schweiz Genossen gibt, die sich für die Lage der Genossen in Hamburg interessieren, gibt den Menschen hier neuen Mut und neue Hoffnung. Sie bringen uns ein kindliches Vertrauen entgegen und sind zu jeder nur denkbaren Hilfe bereit. Kaum haben wir von unseren Plänen gesprochen und unsere Fragen gestellt, so werden uns schon Vorschläge gemacht, wie man diese oder jene Selbsthilfe organisieren könnte, an die man bisher gar nicht gedacht hat. Das ist uns eine große Ermutigung und auch Bestätigung dafür, daß wir uns auf dem richtigen Weg befinden.

Wir wollen damit diesen Bericht schließen und hoffen, im Laufe der Woche noch einen weiteren Bericht geben zu können. Wir bitten Dich, dem Vorstand und allen Mitarbeitern des Arbeiterhilfswerkes unsere herzlichsten Grüße zu sagen. Dir selber herzliche Grüße

Deine

Emmi Kalbitzer, Offener Brief an Nachbarn, 15.9.1945

PA Kalbitzer
maschinenschriftlich

Bekämpft Nazi-Hetze!

Täglich hören wir allerorts noch Nazipropaganda, der wir unbedingt energisch entgegentreten müssen. Nur wenn wir es wieder lernen, unsere Meinung offen und laut zu sagen, haben wir Aussicht, den Anfang zu machen zu einer Reinigung der öffentlichen Meinung.

Einige Beispiele:

Auf einer Dienststelle des Wirtschaftsamtes. Ein Mann ist unzufrieden, er muß für Krankenhauszusatzkarten seine Raucherkarte abgeben, er murrt. Daraufhin die Beamtin: „Das wird noch besser! Wir können uns freuen, daß wir noch in unseren Wohnungen sind, bald werden die Engländer uns wohl daraus vertreiben, in anderen Städten ist die Wohnungsnot schon viel größer."

Eine Stimme aus dem Publikum: „Ja, weil dort noch viel mehr Menschen ausgebombt sind und weil dort gekämpft wurde! In Hamburg hätte auch noch gekämpft werden müssen, dann ginge es uns besser, wie?"

In einer Dienststelle der Reichsärztekammer wird gefragt, ob ein unterschriebenes Attest nicht wie früher gleich wieder mitgenommen werden kann. Die Beamtin: „Ja, früher hatten wir auch eine andere Regierung! Aber die Militärregierung hat mir eine solche Handlungsweise ausdrücklich verboten!"

Solchen Saboteuren wollen wir gleich die richtige Antwort geben und mit unserer Meinung über „die frühere Regierung" nicht zurückhalten.

In Bergedorf gibt es ein Plakat: Daß wir hungern, ist Schuld Hitlers! Nicht oft genug können wir das sagen, wenn in der Schlange vor den Läden die Frauen über die kleinen Zuteilun-

gen murren, sicher nicht unberechtigt murren. Immer wieder müssen wir es sagen: Daß wir soweit sind, verdanken wir dem Führer!

Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Regina Kägi-Fuchsmann, 16.9.1945

ISK Box 60
maschinenschriftlich

Liebe Regina[25],

In Fortsetzung unseres Berichtes vom 11. September[26] möchten wir Dir heute, teils ergänzend, teils berichtigend, weiteres Material über die Lage in Hamburg geben.

Wir haben uns von den deutschen Behörden, der Gesundheitsverwaltung der Stadt Hamburg und der Sozialverwaltung, „amtliches" Zahlenmaterial beschafft, das wir in der Anlage übersenden.[27] Ein Teil des Materials stammt von Ende Mai 1945, was an und für sich keine Bedeutung hat, da die Verwaltung hier in ihrer Tätigkeit nie unterbrochen wurde. Die meisten von mir geforderten Zahlen waren zur Hand, da eine Schweizerin, eine gewisse Frau **Charlotte von Pavel**, diese Zahlen bereits für Schweizer Hilfsorganisationen verlangt hat. Uns kamen die Zahlen aufgrund unserer anderen bisherigen Ermittlungen viel zu hoch vor, vor allem, was die Anforderung von Medikamenten betrifft. Wir haben uns daher mit Vertretern der Ärzteschaft, der Apotheker und der pharmazeutischen Fabriken in Verbindung gesetzt und festgestellt, daß unser Mißtrauen voll berechtigt ist. Da wir wissen, daß Frau von Pavel die „amtlichen" Zahlen nach der Schweiz weitergeleitet hat, dürfte das Ergebnis unserer Untersuchungen das SAH[28] besonders interessieren.

Betrifft: Anlage 4. Die Gesamtkinderzahl ist richtig, hochgerechnet sind 8-10% dieser Kinder in irgendeiner Form hilfsbedürftig. Die unter 3. und ff. angeführten Materialien sind für die Versorgung der Gesamtkinderzahl aufgestellt, wobei die hier vorhandenen Bestände oder lieferbaren Mengen überhaupt nicht berücksichtigt sind.

Trockenmilch ist sicher sehr knapp und kann nur in dringenden Fällen vom Arzt verordnet werden. Die Apotheken können bisher solche Rezepte beliefern. Das gleiche gilt für Buttermilch. Wie im vorhergehenden Bericht erwähnt, wirken sich mangelnde Stillmöglichkeiten der Mütter und die Transportverhältnisse für Kuhmilch schlecht für die Säuglingsernährung aus. Hier hilft die pharmazeutische Industrie, die ab nächsten Monat Cefero-Milch-Tabletten liefern kann. Diese Tabletten enthalten Eisen und Vitamin C. Sie werden der Kuhmilch zugesetzt, lassen diese gerinnen und machen sie leicht verdaulich.

Traubenzucker ist ebenfalls knapp, aber die dringend notwendigen Mengen können von zwei Werken (Malzena Hamburg und Brennerei Tornesch) hergestellt und geliefert werden.

Nestlémehl und Kakao sind tatsächlich knapp, und Lieferungen wären uns für das in Aussicht genommene Kinderheim der KZ-Kinder besonders wichtig.

Kinderwäsche. Fertige Kinderwäsche kann den enormen Bedarf nicht decken. Aber es ist genügend Material aus Wehrmachtsbeständen, die für den zivilen Bedarf frei werden, vor-

---

[25] Handschriftlicher Zusatz: „Kopie an Hanna" [Bertholet].

[26] Der Bericht von Erna und Klaus Meyer vom 11.9.1945 ist hier abgedruckt S. 505

[27] Konnte nicht ermittelt werden.

[28] Vgl. hierzu oben S. 75

handen, um durch geeignete Aktionen die fehlende Wäsche herzustellen. Selbstverständlich fehlen Gummiunterlagen, Gummihöschen und Wolle für Strampelhöschen etc. trotzdem.

Notwendige Baracken und Betten für Krankenhäuser. Allein im Raum Hamburg und Schleswig-Holstein, die für die Krankenversorgung einen einheitlichen Bezirk darstellen, gibt es 60.000 Betten, die im Wehrmachtssektor frei werden und dem zivilen Sektor zugeführt werden. Zu diesen Betten gehört Bettwäsche und Ersatzwäsche. Mit dem fortschreitenden Auflösen der Wehrmacht werden auch die freiwerdenden Lazarette mit allen Instrumenten für die Zivilbevölkerung zur Verfügung gestellt. Hieraus ergibt sich, daß dieser Teil der ärztlichen Versorgung für die Zivilbevölkerung gesichert ist.

Betrifft: Anlage 5. Die im Bericht angegebenen Zahlen sind richtig. Der Bericht ist vom Leiter der Sozialverwaltung, **Martini**, verfaßt. Martini war Nazi, ist aber mit dem Bürgermeister Petersen befreundet und wurde von diesem bisher gehalten. Es ist bezeichnend, daß Martini keine Angaben über die Zahl der Kriegswaisen und Gestapoopfer feststellen konnte. Es gibt genügend Stellen, bei denen diese Zahlen rasch festzustellen sind. Dem „Komitee ehemaliger politischer Häftlinge"[29] sind bisher 300 Kinder bekannt, von denen mindestens ein Elternteil im KZ umgekommen ist.

Betrifft: Anlage 6. Den Bedarf der „dringendst benötigten Medikamente" haben wir besonders sorgfältig nachgeprüft. Bei dieser Prüfung waren zugegen: **Dr. Wahl** (Verbindungsmann zwischen Gesundheitsverwaltung Hamburg und der militärärztlichen Versorgung für Hamburg und Schleswig-Holstein); **Apotheker Schönemann** (Verbindungsmann der gleichen Behörden für den Medikamentensektor) und **Direktor Wolf** (Leiter der Nordmark-Werke Uetersen, einer der leistungsfähigsten pharmazeutischen Fabriken der britischen Zone).

Insulin kann nun in ausreichenden Mengen für die gesamte britische Zone hergestellt und geliefert werden.

Sulfonamide. Hierzu gehört auch das im vorherigen Bericht erwähnte **Eleutron** und **Cibazol**. Die Nordmark-Werke können allein für Hamburg monatlich 1 Million Tabletten liefern.

Morphium kann in ausreichendem Maße hergestellt werden, da man gerade in einer Saline große Mengen von Rohmorphium, die dort versteckt waren, aufgefunden hat.

Codeinphosphate, Jodkali, Jod, Jodnatrium. Diese Medikamente können von der Firma Johann Dietrich Bieber, Hamburg, geliefert werden.

Wismuthsalze können von der Firma Tosse & Co., Hamburg, geliefert werden. Der Direktor war Nazi und war in der Zuteilung von Rohstoffen sehr bevorzugt.

Coffein und Coffeinsalze können von der Firma Böhringer & Co. in Hamburg geliefert werden.

Chinin ist nicht vorhanden, dafür aber Brochinin, das die Nordmark-Werke liefern können.

Fette Öle. Die geforderten Mengen sind aus den Beständen der Apotheken größtenteils zu liefern. Darüber hinaus können sie von Noblé und Thörn, Hamburg, geliefert werden.

---

[29] Vgl. hierzu oben S. 501;

Lebertran ist nicht vorhanden, dafür aber ein Vitamin D-Präparat, **"Omnival"**, das von den Nordmark-Werken geliefert werden kann.

Herzmittel aller Art können von den Nordmark-Werken geliefert werden.

Strophantin-Ampullen können von Böhringer, Hamburg, Coramin von den Nordmark-Werken geliefert werden.

Schilddrüsen-Präparate könnten auf Verlangen von den Nordmark-Werken hergestellt werden.

Narkose- und Waschäther und Chloräthyl sind in ausreichender Menge vorhanden.

Diphterie- und Scharlach-Sera werden in ausreichender Menge in Itzehoe hergestellt. Formalin ist nicht vorhanden, hingegen wird von den Nordmark-Werken ein Neozit-ähnliches Mittel hergestellt.

Cresol-Seifenlösung von Schülke & Mayr, Hamburg, lieferbar.

Borsäure ist nicht vorhanden und kann auch nicht beschafft werden.

Salzsäure ist von den Norddeutschen Chemischen Werken in Harburg lieferbar.

Salmiakgeist und **Benzol** sind lieferbar.

Azeton kann von der Firma Wacker, München, geliefert werden, sowie Kohle vorhanden ist.

Xylol fehlt und ist auch nicht zu beschaffen.

Paraffin liquide ist schwer zu beschaffen, in kleinen Mengen aber von Schliemann, Hamburg, zu liefern, ebenso **weiße Vaseline**.

Extrakte Bella Donna sind nicht aufzutreiben. Die anderen Extrakte sind von der Brennerei Tornesch oder Ersatzstoffe von den Nordmark-Werken zu liefern.

Medikamente gegen Gallenleiden sind nicht zu beschaffen.

Verbandsstoffe. Wie schon im vorhergehenden Bericht erwähnt, sind Zellstoff und Mullbinden knapp bzw. fehlen ganz. Papierbinden sind ausreichend vorhanden. Fieberthermometer sind ausreichend vorhanden. Gerade für diese Artikel sind die Wehrmachtsbestände für den zivilen Sektor heranzuziehen. Außerdem wird uns versichert, daß das Rote Kreuz noch über große Bestände verfügt. Die Nazis haben das Rote Kreuz, das sie als eine nationalsozialistische Hilfsorganisation betrachteten, weit über den Rahmen seiner Aufgaben mit Material aller Art beliefert.

Wir haben aus unseren Untersuchungen gesehen, daß es sehr wenig Menschen gibt, die einen Überblick über das benötigte Material, die vorhandenen Bestände, die versteckten Bestände und die Fabrikationsmöglichkeiten haben. Dazu muß die Rohstoffbeschaffung und die Transportmöglichkeit berücksichtigt werden. Aus diesen Gründen ist es notwendig, sich sehr

eingehend ein Bild über die Gesamtlage zu machen, bevor man Vorschläge für Hilfsaktionen ausarbeitet. Wir sind überzeugt, daß sich die hieraus ergebende Verzögerung gut in Kauf nehmen läßt, weil nur so die angeforderte Hilfe am richtigen Platz eingesetzt werden kann und die größtmöglichste Wirkung haben wird.

Über die Versorgung mit Medikamenten ist allgemein noch zu sagen, daß erhebliche Mengen im Großhandel und in den Apoteken lagern. Die Versorgung der einzelnen Zivilpersonen ist oft schwierig. Die Belieferung der Krankenhäuser ist ausreichend. Großhandel, Fabrikation und Apotheken haben in Hamburg einen Ausschuß gebildet, der die Belieferung in der britischen Zone regeln soll. Außerdem besteht ein großes Lager von Medikamenten in Kiel, das aus beschlagnahmten Wehrmachtsbeständen besteht und für die Versorgung eingesetzt werden kann. Die Apotheker fühlen sich durch das Lager in Kiel zwar benachteiligt, aber es konnte so vermieden werden, daß vieles im Schleichhandel untergeht.

Als Anlage 7 fügen wir einen Bericht des uns als zuverlässig bekannten **Professor Hopf** bei über die Zunahme der Schmutzkrankheiten in Hamburg. Hierzu ist zu sagen, daß Seife und andere Reinigungsmittel knapp und in schlechter Qualität zur Verfügung stehen. Schlimmer beurteilen wir aber den Einfluß der Unterbringung und der damit verbundenen Unmöglichkeit, sich regelmäßig zu waschen. Dies wird vor allem im Winter sich verschlimmern, wenn sich die Leute nicht mehr im Freien waschen können. Wir glauben nicht, daß man durch Lieferung von Seife die Zunahme der Schmutzkrankheiten verhindern kann.

Wir hatten Gelegenheit, uns über die Wohnverhältnisse in Pinneberg zu unterrichten.[30] Pinneberg ist eine der ersten größeren Gemeinden nördlich Hamburg und beherbergt, wie alle Schleswig-Holsteinischen Gemeinden, viele Flüchtlinge aus dem Osten. Früher 11.000, heute 24.000 Einwohner, täglicher Zuzug 30 Menschen. Hier kommen die Menschen durch, die in Hamburg keinen Zuzug erhalten und die im großen Strom der Flüchtlinge über die Landstraße ziehen und eine Gemeinde suchen, die sie behält. Man kann aber nur Leute aufnehmen, die in Pinneberg heimatberechtigt sind, dort Verwandte haben oder besondere Härtefälle darstellen (Schwerkriegsbeschädigte). Außerdem gibt es Massenunterkünfte, in denen Flüchtlinge einige Tage bleiben dürfen. Ein Beamter des Wohnungsamtes zeigte uns, wie Flüchtlinge in Pinneberg wohnen. Das Elend, das wir sahen, ist wirklich schwer zu beschreiben. Wir waren zuerst im Dachgeschoß eines Verwaltungshauses. In einem Dachzimmer, in das es hineinregnet, hausten fünf Erwachsene und fünf Kinder. Im Zimmer standen zwei Betten und ein kleines Bett. Ein kleiner Kanonenofen dient als Herd. (Das Zimmer hat ca. 20 qm.) Ähnlich war es in den übrigen Dachzimmern. Der Beamte bemerkte, daß diese Unterkünfte im Verhältnis zu anderen Massenunterkünften in Pinneberg gut seien. Dann besuchten wir eine einheimische Arbeiterfamilie, die seit sieben Jahren in einer feuchten Kellerwohnung, die aus zwei Zimmern und Küche besteht, lebt. Das Schlafzimmer für sieben Personen ist durch drei Betten völlig ausgefüllt. Im Wohnzimmer stehen Tisch und Stühle. Die Küche ist eng und so dunkel, daß man ohne künstliches Licht nichts sehen kann. Dazu ein unerträglicher Gestank von zwei Aborten, die direkt vor der Küche liegen. Dann sahen wir eine 2 1/2 Zimmerwohnung mit Küche, in der ein altes Ehepaar 1 1/2 Zimmer als Eigentümer bewohnen und eine siebenköpfige Flüchtlingsfamilie das andere Zimmer bewohnt. Für diese sieben Personen stehen nur 1 1/2 Betten zur Verfügung. Die Küche scheint für die Flüchtlingsfamilie weitgehend gesperrt zu sein. Die Einheimischen scheinen nicht sehr bereitwillig für die Flüchtlinge Platz zu machen. Selbst wo Flüchtlinge zu Verwandten zogen, sahen wir, daß drei Personen sich mit einem einzigen Raum begnügen mußten, während die Hauseigentümer, ein altes Ehepaar, sich einige Zimmer reserviert hatten und sich sogar den Luxus eines Eßzimmers leisteten. Bei bereitwilligerem Zusammenrücken könnte das Los der Flüchtlinge

[30] Vgl. hierzu oben S. 506

wesentlich gebessert werden. Wir waren dann noch in einer kleinen Baracke, die aus einem Raum besteht, in der zwei Erwachsene und drei Kinder hausen. In der Baracke war ein kleiner Ofen, auf dem gekocht werden muß, ein Tisch, Bänke und Strohsäcke, die tagsüber aufeinander liegen. Bei einigem Geschick wäre es möglich, den Raum recht wohnlich zu gestalten. Die Mutter ist jedoch berufstätig, und die erwachsene Schwester muß den ganzen Tag auf den Beinen sein, um die notwendigen Lebensmittel heranzubringen. Die Kinder sind noch nicht fähig, den Haushalt ordentlich zu besorgen, so daß es auch hier recht traurig aussieht.

Die Massenunterkünfte sind verwanzt und verlaust. Die Gemeinde ist außerstande, von sich aus dieser Plage Herr zu werden, da täglich neue Passanten Ungeziefer einschleppen. Es erfüllt uns mit großer Sorge, wie furchtbar sich Seuchen auswirken werden, die bei diesen Unterbringungsverhältnissen entstehen können.

Aufgrund unserer bisherigen Untersuchungen schlagen wir vor:

1) **Das Kinderheim für ca. 60 Kinder, deren Eltern in KZ's umgekommen sind, muß unbedingt eingerichtet werden.** Wir tun hier alles, um die Einrichtung dieses Heimes zu beschleunigen. Wir brauchen dazu eine Schweizer Genossin als Heimleiterin (die sich als Schweizerin bei den englischen und deutschen Behörden besser durchsetzen kann). Auch für die ärztliche Betreuung im Heim bezw. Behandlung würden die Genossen hier sehr gerne eine Schweizer Schwester aus Arbeiterkreisen haben. (Für beide Posten denken wir an Jetti und Trudi.) Für die Einrichtung des Heimes werden wir uns hier bemühen. Als Nächstes brauchen wir die Zusage, daß Ihr uns zusätzliche Lebensmittel zur Verfügung stellen könnt entsprechend dem Schreiben des Komitees ehemaliger politischer Gefangener vom 28.8.45.[31] Weiter brauchen wir Kleider, Wäsche und Schuhzeug, Bürsten, Kämme, Zahnbürsten, Spielzeug, Bücher, Nähmaterial.
2) Wir möchten in Hamburg für die Lehrlinge eines Betriebes eine Zusatzernährung zum täglichen Suppentopf ermöglichen. Wir haben hierzu vorläufig den Lehrlingsbetrieb der Werkzeugmaschinenfabrik **Heydenreich und Harbeck** in Aussicht genommen. Wie schon im vorigen Bericht erwähnt, werden hier 250 Lehrlinge ausgebildet. Es kämen hierfür in Frage: Trockengemüse, Trockenkartoffeln, Trockenfrüchte, Nährmittel, Suppenmehle, Käse, Trockenmilch, Ölsardinen.
3) Wir möchten für die Genossen in Hamburg zunächst eine Wärmebaracke einrichten. Infolge der großen Wohnungsnot können nur die ehemaligen Luftschutzbunker als Wärmehallen in Frage kommen. Wir möchten aber ein dringendes Bedürfnis befriedigen, indem wir für die Genossen, die wir als Aktivisten bezeichnen, eine Möglichkeit schaffen, in ihrer Freizeit einen Raum zu haben, in dem sie lesen und schreiben können. Es wird im Winter keine Möglichkeit geben, die Arbeitsstätten zu heizen. Die Unterbringung zu Hause, wo im besten Falle ein Raum geheizt sein kann, wird so eng sein, daß an ein richtiges Arbeiten nicht zu denken ist. Diese Wärmebaracke soll gerade den Menschen dienen, die sich mit ganzer Kraft in all den Jahren gegen den Nationalsozialismus eingesetzt haben und die für den Wiederaufbau so ungeheuer wichtig sind. Diesen Genossen fehlen außer Wärme und Ruhe vor allem die guten Bücher. Außerdem könnte man die Baracke zu einem kleinen Zentrum internationaler Solidarität und zu einem Kulturzentrum machen. Wir denken an Vorträge, Vorlesungen, Aussprachen und Musik. Wir brauchen also:
   eine Baracke mit abgeteilter Kochmöglichkeit für Tee oder Suppe, Tische und Stühle, Öfen, Geschirr, Geschirr- und Handtücher, Bücher, Zeitungen, Zeitschriften;
   Tee und Suppenmaterial,
   Wandbilder und anderes Material zum Ausschmücken.

[31] Konnte nicht ermittelt werden.

Die hiesigen Genossen zeigen ein ganz großes Interesse an der Arbeit des SAH.[32] Wir müssen immer wieder Vorträge über das SAH halten. Dazu ist es nötig, daß wir über die Arbeit des SAH in anderen Ländern auf dem Laufenden sind, und wir bitten sehr darum, daß Ihr uns Berichte und nach Möglichkeit auch Bildmaterial über die Arbeit und Zustände in anderen Ländern zuschickt. Es gibt hier viele Leute, die sich nicht vorstellen können, daß die Not in anderen Ländern zum Teil sogar größer ist als hier, und es ist gut, wenn wir ihnen das schwarz auf weiß beweisen können. Für unsere Arbeit wären uns ein Photoapparat und Filme sehr wertvoll, ebenso ein blauer Arbeitsanzug für Klaus (Klaus ist 1,74 Meter groß) und eine Arbeitsschürze für Erna (Größe 42).

Falls das SAH wieder einmal einen Transport nach Norwegen durchführen sollte, wäre es schön, wenn bei der Gelegenheit unsere Koffer, die bei Elisabeth Schäfer in Basel stehen, mitgenommen werden könnten. Die Ausfuhrbewilligung ist vorhanden und befindet sich bei René [Bertholet] bzw. bei Elisabeth Schäfer. Wir könnten die Sachen, die in diesen Koffern sind, hier sehr gut gebrauchen.

Wir denken in herzlicher Freundschaft an alle Mitarbeiter des SAH. Grüße bitte alle sehr von uns und sei selber herzlichst gegrüßt von

Erna und Klaus.

Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Hanna Bertholet, 19.9.1945

ISK Box 60
maschinenschriftlich

Liebe Hanna,

Wir möchten Deine Anfragen[33] beantworten und gleich mit der Frage beginnen, die am schwierigsten zu entziffern war. Wir nehmen an, daß „O-D." Ostdeutsche oder Durchschnittsdeutsche bedeuten soll. Oder meinst Du vielleicht die „Ollen Deutschen"? Alle drei Kategorien realisieren in höchst bescheidenem Maße ihre eigene Schuld. Viele, die wir sprachen, haben einen viel schärferen Blick für die Schuld von ausländischen Politikern und Industriellen, die unbelastet von jeder Nazipropaganda die Nazis so kräftig unterstützt hätten. Wenn man auf die eigene Schuld zu sprechen kommt, so hört man immer wieder, daß man von den Verbrechen nichts gewußt habe, oder daß man zum mindesten nicht das Ausmaß der Verbrechen gekannt habe, daß man gezwungen gewesen sei, in die Partei einzutreten, daß man gezwungen gewesen sei mitzumachen und daß schließlich ein einzelner doch nichts hätte ausrichten können. Unter dem gleichen Terror würden sich andere Völker genauso verhalten. Die Konzentrationslager seien eine englische Erfindung usw. Wir haben aber festgestellt, daß man die Menschen verhältnismäßig leicht zum Nachdenken bringen kann, wobei man nicht immer klar unterscheiden kann, ob es Nachdenken oder feiges Zurückziehen ist. Die Linkskreise empfinden die Bestrafung der Nazis als viel zu milde, und die Entfernung aus den Ämtern geht ihnen viel zu langsam. Die Bürgerlichen dagegen finden die Methoden grausam.

---

[32] Vgl. hierzu oben S. 75

[33] Konnte nicht ermittelt werden.

Zur Frage: „Wir sind belogen worden" stellten wir fest, daß die meisten, mit denen wir sprachen, die Siegeschancen meinten. Man hätte viel früher sehen müssen, daß „wir" nicht siegen können und darum Schluß machen müssen. Manche meinen auch, daß man über die Verbrechen belogen worden sei. Wenn man geahnt hätte, welche Verbrechen die Regierung verübt hat, dann... Führt man dieses Gespräch weiter, so hört man unweigerlich, daß ein einzelner doch nichts habe tun können. Menschen, die bis zu einer kritischen Betrachtung der Ideologie vorgedrungen wären, haben wir unter ehemaligen Nazis, Mitläufern, etc. bisher nicht getroffen.

Wir besuchten hier die Schwester von Anna Siemsen, Frau Professor Eskuchen. Sie bat uns zu veranlassen, daß ihr Bruder, Rechtsanwalt Siemsen in Düsseldorf, Marschallstr. 39, ab und zu interessantes Material aus der Schweiz bekommt. Er war früher in der SAP und hat vielleicht noch Verbindung zu interessanten Leuten. Vielleicht wäre es gut, wenn René [Bertholet] und auch unsere Freunde in Bochum die Verbindung zu ihm aufnehmen. Frau Eskuchen sagte mir außerdem, ihr Bruder hätte ihr vor einiger Zeit geschrieben, er sei ganz zusammengebrochen und könne nichts mehr leisten, er liege nur immer hungernd im Bett. Vielleicht könnte man ihm auch Lebensmittelpakete aus der Schweiz schicken.

Wir bedauern es sehr, daß René bei seiner letzten Reise nicht nach Hamburg gekommen ist. Hoffentlich kommt er nun das nächste Mal her. Auch Frieda Arnold ist sehr traurig, daß er nicht kam, sie hatte tagelang gewartet und sich kaum aus dem Haus getraut. Sie wartet sehnsüchtig auf die versprochene Schreibmaschine.

Lieschen Gabriely (Zobel) ist recht traurig, daß sie wegen ihrer Herzkrankheit so wenig tun kann, denn sobald sie sich anstrengt, bekommt sie Herzkrämpfe. Ich schlug ihr vor, Stenographie und Maschinenschreiben zu lernen, dann könnte sie uns helfen, ohne daß sie sich körperlich zu sehr anstrengt. Sie möchte das sehr gerne, hat aber keine Möglichkeit, Kurse zu besuchen, denn so etwas gibt es hier noch nicht wieder (es werden wohl auch die Schreibmaschinen dafür fehlen), außerdem wohnt sie in Sasel[34] und könnte, selbst wenn es etwas später wieder Kurse geben sollte, nicht immer in die Stadt kommen. Wäre es möglich, daß René uns noch eine Schreibmaschine mitbringt, auf der sie üben und bald manches für uns schreiben könnte?

Erna und Klaus Meyer aus Hamburg, September/Oktober 1945

ISK Box 64
maschinenschriftlich

Fragebogen - Wirtschaft[35]

Zu 1) Es ist nicht gut, die Frage so zu beantworten. Die einzelnen Betriebsarten und die Voraussetzungen für ihren Betrieb sind zu verschieden. Die Lebensmittelbetriebe arbeiten fast alle, von den Metallbetrieben arbeiten wenige. Viele Betriebe haben, da in Hamburg nicht gekämpft wurde, nie aufgehört zu arbeiten. Die Belegschaften sind oft sehr vermindert.

[34] Stadtteil im Hamburger Norden.

[35] Der Wirtschaftsfragebogen ist hier abgedruckt S. . Der Bericht beginnt mit der Zeile „2 u. 3" auf „Seite 3", ohne daß die Fragen 2 und 3 beantwortet werden. Es ist möglich, daß sie auf den nicht auffindbaren Seiten 1 und 2 oder in einem eigenständigen Bericht beantwortet wurden.

Kohlen- und Rohstoffmangel sind die Hauptursache der Verminderung der Beschäftigten. Außerdem verlangt die Militärregierung eine ständig einsatzbereite Arbeiterschaft von 15.000 Mann für besondere Arbeiten (Aufräumungsarbeiten, dringende Hafenarbeiten usw.). Es werden Lebensmittel, Baubestandteile aller Art, Werkzeuge, Maschinen fabriziert. Außerdem werden Reparaturen aller Art ausgeführt. Bombengeschädigte Betriebe verwenden ihre Arbeiter für Wiederinstandsetzung und Aufräumungsarbeiten. Die Aufräumungsarbeiten, Bergung von Ziegelsteinen, Schrott etc. werden von Privatunternehmern durchgeführt. Das Rohmaterial der arbeitenden Betriebe ist zum größten Teil noch als Vorrat vorhanden gewesen. Zum Antrieb der Maschinen wird zum Teil elektrische Kraft verwendet, zum Teil Kohlen, die von den Engländern zur Verfügung gestellt werden. Einige Betriebe haben es sich organisiert, die erforderliche Kohle mit Lastwagen vom Ruhrgebiet heranzuholen. Der nächste Engpaß für die Betriebe wird der Mangel an Rohstoffen sein, sobald die Vorräte aufgebraucht sind. Aus Kohlenmangel können auch Gießereien nicht in Betrieb genommen werden. Bei der pharmazeutischen Industrie wird der Rückgang an Viehschlachtungen einen Engpaß ergeben.

Zu 4) Zum Teil bestehen die Betriebsleitungen noch aus denselben Leuten wie unter den Nazis. Sie sind auch noch zum großen Teil Nazis. Die Säuberung in der Wirtschaft geht sehr langsam vor sich. Die Betriebsleitungen haben es zum Teil durch alte, zum Teil durch neue Verbindungen verstanden, sich in ein gutes Einvernehmen mit den Engländern zu setzen, was z.B. den Gewerkschaften oft die Säuberung erschwert. Nazibetriebsleiter, die noch im Amt sind, werden nicht kontrolliert. Zum Teil sind die Betriebsleitungen aber auch durch neue Kräfte ersetzt, die sehr oft aus dem Betrieb selbst kommen und von dem Betriebsrat vorgeschlagen wurden, zum mindesten aber, wenn sie von außen kamen und vom Betriebsrat genehmigt wurden. In vielen Fällen konnten die Gewerkschaften erfolgreich in Fragen der Neubesetzung eingreifen. Wir halten es für gut, wenn irgendmöglich, d.h. wenn die fachliche Eignung vorhanden ist, Leute aus dem Betrieb selbst aufrücken zu lassen.

Zu 5) Die Militärregierung legte bisher den Hauptwert auf das fachliche Können der alten bzw. der neuen Betriebsleitung. In den Fällen, in denen man die Militärregierung überzeugen konnte, daß die alte Leitung verschwinden muß, steht sie auch gut zur neuen Leitung.

Zu 6) Rohstoffmangel und Treibstoffmangel.

Zu 7) Nein.

Zu 8) Wir haben bisher die Erfahrung gemacht, daß leicht zu beseitigende Engpässe auch schnell beseitigt werden. Die meisten Engpässe sind aber schwer zu beseitigen. Vor allem, soweit Lieferungen aus der russischen Zone nötig wären.

Zu 9) Bei den Kosten der normalen Lebenshaltung sind keine Inflationserscheinungen bemerkbar. Bei nichtbewirtschafteten Waren werden die Preise erhöht. Ebenso sind die Schwarzhandelspreise inflationistisch.

Zu 10) und 12) Der Schwarzhandel betrifft hier nur kleine Mengen. Mit dieser Einschränkung, die eine Folge der scharfen Bekämpfung des Schwarzhandels ist, beteiligen sich weitere Kreise daran. Der Schwarzhandel mit größeren Mengen eines Artikels spielt sich nur in engen Kreisen ab. Der Tauschhandel spielt eine sehr große Rolle, er ist weit verbreitet und bei vielen schon zu einer Art Manie geworden. Ein Teil des Tauschhandels (außer Lebensmittel und Genußmittel) ist ganz legal. Es gibt unzählige „Tauschzentralen", in denen man Gegenstände aller Art tauschen kann.

Zu 11) Ja, es gibt feste Preise. Butter das Pfund RM 450.- bis 500.-. Zigaretten 3.- (deutsche), 4.- (englische) per Stück. Brot per kg RM 40,-.

Zu 13) Ja, viele entlassene Soldaten, vor allem mit größerer Familie, sind auf die Arbeit des Geldes wegen angewiesen. Im übrigen gibt es noch immer viele Menschen, die von ihren

Ersparnissen leben. Sie laufen den ganzen Tag herum, um alles zu ergattern, was das Leben etwas besser gestalten läßt.

Zu 14) Es gibt vereinzelt Menschen, die die Besatzungsmark höher bewerten als die Reichsmark. Auch die Tatsache, daß man Besatzungsmark wenig zu sehen bekommt, läßt vermuten, daß einzelne Menschen diese Mark hamstern. Der große Teil der Bevölkerung macht aber sicher keinen Unterschied.

Zu 15) Die Banken funktionieren. Bei größeren Abhebungen muß man den Nachweis erbringen, wofür das Geld benötigt wird. Sonst gibt es keine Beschränkungen.

Zu 16) Nein.

Zu 17) Ja, aber schlechter als früher.

Zu 18) Mengenmäßig ist die Milchlieferung gut. Qualitätsmäßig schlecht durch die schlechten Transportverhältnisse.

Zu 19) Es gibt keine Druckmittel. Zum Teil werden die Behörden des Reichsnährstandes ihre Tätigkeit fortsetzen. Man hofft, daß bald eine Besserung der Ablieferung eintreten kann.

Zu 20) Ja, mit Arbeitskräften etc. Aber die Organisation funktioniert noch sehr schlecht.

Zu 21) Es gibt Landwirte, die einen Teil ihrer Ware dem Schwarzen Markt anbieten.

Zu 22) Ja, vor allem in der Lebensmittelbranche.

Zu 23) Ja, Vasen, Aschenbecher, Postkarten, Bilder, Kunstgegenstände usw.

Zu 24) Ja.

Herzliche Grüße
Erna und Klaus Meyer

Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Willi Eichler, 2.10.1945

ISK Box 61
maschinenschriftlich

Bericht Nummer 4

Lieber Willi,

In der Anlage senden wir Dir einen Briefwechsel.[36] Ein Unternehmer, Nazi, der die Befürchtung hat, daß Schritte gegen ihn unternommen werden, versuchte, sich Entlastungsunterlagen zu beschaffen. Unser Freund Heinz, der der Empfänger des Briefes war, hat ihm die entsprechende Antwort erteilt. Im allgemeinen versuchen die Nazis, sich untereinander zu helfen, indem sie sich gegenseitig bescheinigen, daß sie keine Nazis waren und sich immer einwandfrei verhalten haben.

Das Finanzamt Hamburg-Nord versendet heute noch seine Formulare mit dem aufgedruckten Hakenkreuz. Gestern sah ich gegenüber dem Bahnhof Reinbek bei Hamburg eine große Orientierungstafel. Als erstes stand dort noch mit Hakenkreuz die Anschrift der Nazipartei und ebenfalls mit Hakenkreuz die Anschrift der Arbeitsfront. Ich war empört, daß von den hunderten Menschen, die dort täglich vorbeigehen, noch niemand Mittel gefunden hatten, um das auszulöschen. Im Bahnhof war aber gerade ein Maler beschäftigt, der mir Pinsel und Farbe lieh, und so konnte ich die Aufschriften überstreichen. Die Gesichter der zahlrei-

[36] Konnte nicht ermittelt werden.

chen Zuschauer waren verschieden. Einige freuten sich sichtbar, andere machten ein wütendes Gesicht.

Wie es sich auswirkt, daß die Behörden noch mit Nazis durchsetzt sind, möge folgendes Beispiel zeigen.

Ein Freund von uns in Langenhorn hat festgestellt, daß dort ein 7000 qm großes Stück Land von der Stadt Hamburg an eine Nazifamilie verpachtet ist. Das Land wird äußerst mangelhaft bewirtschaftet. Der Mann der Pächtersfamilie gehört seit 1929 der SA an und ist als übler Radaubruder bekannt. Unser Freund stellte am 3. August mit genauen Unterlagen den Antrag, daß das Land zur **intensiven** Bewirtschaftung an politisch einwandfreie Personen verpachtet werden möge. Am 26. September erhält er von der Verwaltung der Stadt Hamburg, Liegenschaftsverwaltung (410-445-196/4), folgende Antwort:

„Auf Ihre obige Zuschrift wird mitgeteilt, daß die Kreisbauernschaft Hamburg die Erhaltung des jetzigen Betriebes befürwortet hat. Da Frau Schmidt laut Erbschein des Amtsgerichts Hamburg vom 16.10.41 als Alleinerbin des Herrn Forth eingesetzt worden ist, ist eine Kündigung des Pachtvertrages nicht möglich. gezeichnet: Stadtinspektor Dennetz."

Herzliche Grüße

Emmi und Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 3.10.1945

ISK Box 61
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Ich übersandte Dir einen Brief des englischen Presseoffiziers[37], worin Dir mitgeteilt wurde, daß man sich über die Zeitschriftenangelegenheiten mit Dir unterhalten wolle, wenn Du wieder in Hamburg seiest. Falls Du nicht in Kürze hierher kommst, schlage ich vor, daß Du mir schriftlich Instruktionen gibst und mich mit diesem Brief bevollmächtigst, die Unterhaltung mit dem englischen Presseoffizier zu führen, denn wenn die Zeitschrift ab 1.1. laufen soll, muß jetzt mit den Vorbereitungen ernstlich begonnen werden.

Der Hamburger SP-Genosse Tessloff (früher SP-Redakteur in Harburg), mit dem wir uns sehr freundschaftlich stehen, erzählte mir heute, daß er die Absicht habe, eine 14tägige politische und kulturkritische Zeitschrift herauszugeben, die parteipolitisch unabhängig sei. Ich habe von Deinem Plan noch nicht gesprochen. Du siehst jedenfalls, auch andere verfolgen die gleichen Pläne.

Die SP hat Freitag/Sonnabend die erste Konferenz in Hannover unter Leitung von Schumacher.[38] Ich bin dazu jetzt noch als Gast mit eingeladen und werde Dir von dem Verlauf nächste Woche berichten.

Die SP-Hamburg gibt seit einigen Wochen ein wöchentliches Mitteilungsblatt heraus.[39] Ich habe dafür mehrere Aufsätze geschrieben, und es wäre gut, wenn Du und andere Genossen (außer dem Pressebulletin) kurze aktuelle Artikel nach hier senden könntet.

---

[37] Konnte nicht ermittelt werden.

[38] Zur SPD-Konferenz von Wennigsen vgl. oben S. 101

[39] Gemeint ist das „Mitteilungsblatt der Sozialdemokratischen Partei der Hansestadt Hamburg", das ab dem 4. Jahrgang umbenannt wurde in „Der Sozialist". Christier, Sozialdemokratie, S. 344.

Die Partei ist augenblicklich mit rein organisatorischen Aufgaben, mit dem inneren Aufbau beschäftigt und kaum zu einer Arbeit nach außen imstande.

Nach meiner Beurteilung ist die Haltung der meisten Parteifunktionäre und Genossen durchaus links gerichtet. Damit meine ich: Die meisten Genossen, sowohl die Funktionäre als auch die Mitglieder, sind für ein Zusammengehen mit den Kommunisten (und für eine Zurückstellung des russischen Problems aus taktischen Gründen, um eine Zusammenarbeit mit den Kommunisten nicht von vornherein zu belasten, und für eine Erneuerung der politischen Haltung der Parteien in der Richtung, daß man sich energischer für die Ziele der Partei einsetzen soll als 1933.

Trotzdem bemühen sich natürlich auch die Leute, die die Linie von vor 1933 beibehalten möchten, Einfluß zu gewinnen. So ist es jetzt geschehen, daß ein früherer politischer Redakteur des Hamburger „Echo" die Presse- und Propagandaleitung der SP bekommen hat (Hans Richter), ein Mann, der aus diesen zwölf Jahren überhaupt keine Lehren gezogen hat und heute in der Partei keinerlei Resonanz für seine Ansichten findet. Wir bemühen uns, ihm dieses Amt wieder abzunehmen. Er ist vorgesehen für die Mitarbeit an der demnächst erscheinenden Zeitung, an der alle politischen Richtungen mitarbeiten sollen. Ich hoffe, bald mitteilen zu können, daß es gelungen ist, Tessloff, der dafür vorgesehen ist, für dieses Amt zu bekommen. Das wäre ein großes Plus für unsere Linie.

Herzliche Grüße
Emmi und Hellmut

Erna und Klaus Meyer aus Hamburg an Willi Eichler, 24.10.1945

ISK Box 61
maschinenschriftlich

Bericht Nummer 5

Lieber Willi,

Du hast bei Deinem Aufenthalt bei uns[40] selbst gesehen, daß es viel Kraft braucht, um all die Kleinigkeiten des täglichen Lebens hier zu tun. Aber es ist nichts im Vergleich zu den Anstrengungen, die im politischen Leben nötig sind. Rein äußerlich gesehen, scheinen sich im politischen Leben Fortschritte und Erleichterungen auch anzubahnen. Aber ich glaube, daß es in Wirklichkeit anders ist.

Vor uns liegt das Gesetz Nr.8 der amerikanischen Militärregierung[41] und die erste Ausführungsverordnung zu diesem Gesetz. Das Gesetz enthält das Verbot der Beschäftigung von Mitgliedern der NSDAP in der gesamten Wirtschaft und Verwaltung mit Ausnahme von Dienstleistungen als gewöhnlicher Arbeiter.

Wir verstehen und begrüßen dieses Gesetz in seiner vollen Tragweite, obwohl es uns klar ist, daß in der ersten Zeit hieraus mannigfache neue Schwierigkeiten entstehen können. Aber wir glauben, daß diese tiefgreifende Operation Voraussetzung für jeden Wiederaufbau ist.

---

[40] Zu Eichlers Aufenthalt in Hamburg vgl. auch seinen Bericht („Die Lage in Deutschland") vom 22.10.1945, hier abgedruckt S. 96

[41] Zum Gesetz Nr.8 vom 26.9.1945 vgl. Niethammer, Entnazifizierung, S. 240-248.

Wie weit entfernt sind die Verhältnisse in der größten Stadt der britischen Besatzungszone, in Hamburg. In den ersten Monaten konnte man es ja noch verstehen, daß übereilte Entschlüsse und Maßnahmen in bezug auf die Ausschaltung der Nazis der Militärregierung unangenehm waren, daß diese „zögernde" Haltung der Engländer vielleicht ein Gebot der Klugheit war. Aber die Entwicklung der Dinge macht es uns immer schwerer glauben, daß nur Erwägungen der Klugheit für diese Entwicklung maßgebend sind. Wir haben schon in unseren früheren Berichten an einzelnen Beispielen gezeigt, wie sicher sich die Nazis noch in ihren Positionen fühlen und wie hemmend es sich für den Wiederaufbau auswirkt, daß diese Nazis in Positionen sich untereinander helfen und ihre plumpe Propaganda betreiben. Leider zeigt aber die Entwicklung, daß es sich nicht um Einzelbeispiele handelt, sondern um eine Gesamterscheinung. Der Leiter der Kriminalpolizei hat sich energisch gegen die Nazis eingesetzt. Er wurde abgesetzt. Das Amt für Staatssicherheit[42], das mit zuverlässigen Antifaschisten besetzt war, wurde ab 25. Oktober aufgehoben. Dieses Amt hatte unter anderem Gestapospitzel zur Anzeige gebracht. Es handelt sich z.B. um Leute, die ihre Nachbarn wegen Abhörens ausländischer Sender denunziert hatten. Die Opfer dieser Denunziation kamen in Konzentrationslager. Einer kam nach Auschwitz und wurde dort vergast. Aber die Gestapospitzel werden vom englischen Militärgericht freigesprochen mit der Begründung, daß sie nach den damaligen Gesetzen keine strafbare Tat begangen haben und daß sie nicht hätten voraussehen können, daß ihre Opfer vergast würden. Einem zuverlässigen Antifaschisten wurde von dem neuen Leiter der Kripo, der von den Engländern eingesetzt wurde, nahegelegt, sich weniger mit der Überwachung von Nazis zu beschäftigen, sondern Antifaschisten zu überwachen.

Es kommt immer wieder vor, daß Nazis aus Behördenstellungen entlassen werden und kurz darauf in anderen Behördenstellungen wieder eingestellt werden. Genauso schlimm ist es aber, daß Nazis überhaupt nicht entlassen werden und daß eine solche Personalpolitik von der höchsten deutschen Verwaltung in Hamburg gedeckt und gebilligt wird. Wir möchten nur auf den Nazi Martini hinweisen, der trotz aller Proteste der Antifaschisten noch immer Senator und Leiter der Sozialverwaltung ist. Genauso übel wirkt es sich aus, daß die Nazis nach wie vor in leitenden Stellungen der Wirtschaft sitzen. An der Ausladung und Spedition des von den Engländern nach Hamburg gelieferten Getreides sind fast ausschließlich Firmen beteiligt, deren Inhaber und Leiter Nazis waren. Wir können die Duldung solcher Zustände durch die Engländer einfach nicht verstehen. Überall hört man die Nazipropaganda, die sich das Elend und die Not zunutze macht und die Besatzungsmächte dafür verantwortlich macht. Es wäre so dringend nötig, daß den Antifaschisten Möglichkeiten, dieser Propaganda entgegenzutreten, in größerem Umfange gegeben werden. Warum ist es nur in dem benachbarten Bremen möglich, daß dort seit mehreren Wochen eine von Deutschen redigierte Zeitung erscheint?[43] Jeder kann sich überzeugen, wie wirksam die Propaganda in dieser Zeitung gegen die Nazis ist. Die Antinazis hier können es nicht verstehen, daß in der amerikanischen Zone schärfer gegen die Nazis vorgegangen wird als in der von England besetzten Zone. Sie können es besonders nicht verstehen, weil England eine Labour-Regierung hat, und sie würden es besser verstehen, wenn die englische Militärregierung sie im Kampf gegen die Nazis unterstützen und die nötigen Freiheiten dafür zur Verfügung stellen würde. Diese Einwände gelten auch für die Tätigkeit der Gewerkschaften, die in der amerikanischen Zone zu aktivster Mitarbeit herangezogen werden. Die Ausführungsbestimmungen zu dem am Eingang er-

[42] Gemeint ist der sogenannte „Sicherheitsdienst", der am 25.10.1945 aufgelöst wurde. Weitere Informationen sind dem Staatsarchiv Hamburg nicht bekannt, da keine Unterlagen des Sicherheitsdienstes an dieses Archiv gelangt sind. Schriftliche Auskunft des Staatsarchiv Hamburg vom 21.5.1991.

[43] Gemeint ist der seit dem 19.9.1945 erscheinende Weser-Kurier. Vgl. hierzu Brandt, Antifaschismus, S. 424.

wähnten Militärgesetz Nr.8 besagen, daß die Gewerkschaften als Kontrollorgan für die Durchführung dieses Gesetzes in den Betrieben verantwortlich sind.

General Eisenhower erklärte auf einer Pressekonferenz in Frankfurt, daß er wisse, daß die Amerikaner Fehler machen könnten und daß er darum konstruktive Kritik wünsche. Wie gut wäre es, eine solche Erklärung auch in der britischen Zone zu veröffentlichen. Es würde eine gesündere und vertrauensvollere Atmosphäre schaffen.

Herzliche Grüße
Klaus und Erna

Erna und Klaus Meyer aus Hamburg, 17.12.1945[44]

ISK Box 63
maschinenschriftlich

Betrachtungen eines Bezirksführers der neuerstandenen SPD

Über das Geschehen im jungen Leben der Hamburger SPD sind schon manche Berichte ins Ausland gekommen. Wir wollen darum heute etwas vom Alltagsleben, vom Erleben des kleinen Funktionärs, berichten.

Während mehrerer Monate waren auch in Hamburg nur Arbeiten, die der künftigen Organisation dienten, gestattet. Der organisatorische Aufbau ging äußerlich dort weiter, wo er 1933 aufgehört hatte. Es wurden Bezirke gebildet, die sich im Distrikt zusammenschlossen, die Distrikte organisierten sich im Kreis, und das Haupt von allen war der Vorläufige Parteivorstand der Landesorganisation Hamburg. Es waren nur wenige, die zu den ersten Versammlungen kamen. Die Werbearbeit war mühselig, die Funktionäre mußten von Haus zu Haus, um alte Freunde vom neu erwachten Leben der Partei zu unterrichten, und viele der alten Freunde waren noch nicht zurückgekehrt. Sie befanden sich noch in Kriegsgefangenschaft, in anderen Zonen oder als Ausgebombte außerhalb Hamburgs. Auch nach der Legalisierung der Partei, mit der viele Erleichterungen der Werbung verbunden waren, kam nicht der große Zustrom, mit dem mancher der Genossen gerechnet hatte. Wohl konnten Handzettel gedruckt werden, und große Plakate forderten zu den ersten großen Kundgebungen auf. Diese Kundgebungen waren gut besucht. Bei einer in unserem Distrikt waren 1000 Menschen gekommen, bei einer anderen in unserem Kreis 2500. Die alten Genossen überwogen bei diesen Kundgebungen. Junge Menschen gibt es wenige, und die wenigen haben nur selten bisher den Weg zur SPD gefunden. Das spürt man vor allem in den Versammlungen der Funktionäre. Hier fehlt der Nachwuchs, der früher aus der SAJ[45] kam. Das ist eine große Sorge in der neuen Partei.

Die Alten wollen kein Privileg für sich, sondern sie suchen die Jugend. Darum fassen wir die jungen Mitglieder zu besonderen Schulungsarbeiten zusammen. Die jungen Sozialdemokraten sollen alle Möglichkeiten haben, aktiv am Leben der Partei teilzunehmen. Sie sollen nicht, wie früher, in Opposition zu den Alten stehen, sondern Gelegenheit haben, Verantwortung zu übernehmen. Das sagte Genosse Kriedemann, die rechte Hand von Genosse Schumacher, als er kürzlich zu den jungen Sozialdemokraten in Hamburg sprach. Aber es ist unend-

[44] Handschriftlicher Zusatz: „für Zürich".
[45] Vgl. hierzu oben S. 54

lich schwer, diese jungen Menschen für Politik zu interessieren. Damit meinen wir die ganz jungen in der Arbeiterjugend, die lieber tanzen und Fahrten machen, oder jene, die überhaupt nicht organisiert sind. Die jungen Parteimitglieder dagegen sind außerordentlich interessiert. Viele sind maßlos enttäuscht über den Zusammenbruch der nazistischen Politik, und sie sind nur zu leicht geneigt, daraus den Schluß zu ziehen, daß Politik an sich schlecht sei. Man muß lange und eindringlich mit ihnen sprechen, um sie davon zu überzeugen, daß es wichtig ist nachzudenken und sich zu überlegen, was man tun muß, um die Wiederholung so großen Unheils zu verhindern. Aber auch die Arbeit mit den älteren Genossen ist nicht einfach. Manche sind aus einem Dornröschenschlaf erwacht und wollen nun dort wieder anfangen, wo sie vor zwölf Jahren aufgehört haben. Sie sehen zwar die Not, aber ihre Initiative langt oft nur dazu zu kritisieren, was von Behörden anders oder besser gemacht werden sollte. Selber etwas zu planen und auszuführen, dazu reicht es selten. Sie hören, daß ein großer Teil der Arbeiterschaft die Einheitsfront wünscht. Aber sie sehen die Möglichkeit der Einheit nur darin, daß die Kommunisten in die Sozialdemokratische Partei eintreten.

Gewiß ist die Zusammenarbeit mit den Kommunisten schwierig. Aber oft ist es das Mißtrauen unserer SP-Genossen, das sicherlich manchmal berechtigt ist, ein zu großes Hindernis für Zusammenarbeit in praktischen Fragen. Die Kommunisten selber wünschen heute diese Zusammenarbeit, und ihre Genossen entfalten große Aktivität auf allen Gebieten der praktischen Hilfe. Die Kommunisten haben Aktionsausschüsse gegründet, in denen hauptsächlich Frauen tätig sind. Sie kümmern sich um die Einrichtung von Wärmehallen, Essensausgabestellen, Nähstuben, richten Appelle an die Behörden, besser für Kinderschuhe zu sorgen etc. Sie verpuffen dabei zwar ziemlich viel Kraft, weil sie sich bisher kaum darum gekümmert haben, was von anderer Seite bereits organisiert wurde, sind aber dann auch wieder dank ihrer Initiative erfolgreich. Sie betonen dabei sehr, daß die Politik in der Hilfsarbeit vollständig ausscheiden müsse, auch Kinder von Nazis dürfe man nicht im Stich lassen, wenn sie in Not sind (was ja auch richtig ist). An besondere Aktionen von Genossen für Genossen denken sie vorläufig nicht, sie wollen der Allgemeinheit helfen. Die anderen Hilfsorganisationen, nämlich die Arbeiterwohlfahrt, das Evangelische Hilfswerk, die Caritas und das Rote Kreuz sind in der „Deutschen Hilfsgemeinschaft" zusammengeschlossen.[46] Die Deutsche Hilfsgemeinschaft soll Sammlungen zugunsten der Bevölkerung durchführen, sich um Massenspeisungen und Wärmehallen kümmern. Als sich daher die kommunistischen Genossen mit der Bitte um Zusammenarbeit in diesen Fragen an uns wandten, machten wir ihnen den Vorschlag, ebenfalls in die Deutsche Hilfsgemeinschaft einzutreten. Sie sind auf unseren Vorschlag eingegangen und außerdem bereit, bei besonderen Aktionen für unsere und ihre Genossen mit uns zusammenzuarbeiten. So wollen wir eine Holzschlagaktion machen für die Genossen, an der sich die FDJ und die Arbeiterjugend beteiligen soll.

Der Initiative der kommunistischen Frauen ist es zu verdanken, daß jetzt bereits Kinderwärmeheime in Betrieb genommen werden können. Die Frauen haben sich auch darum gekümmert, daß die Kinder vom Gesundheitsamt einen Zuschuß an Milch und Nährmitteln bekommen.[47] Wir rechnen damit, daß die Deutsche Hilfsgemeinschaft durch den Beitritt der Kommunisten aktiviert wird, wie sich auch bereits das Beispiel der kommunistischen Frauen

---

[46] Im November 1945 rief der Oberpräsident und spätere Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Theodor Steltzer (CDU), zur Schaffung einer „Deutsche Hilfsgemeinschaft e.V." auf, um die Not der Nachkriegszeit zu lindern. Diese Hilfsgemeinschaft arbeitete zunächst unter dem Namen „Notgemeinschaft Schleswig-Holstein" und seit 1949/50 als „Hilfsgemeinschaft Schleswig-Holstein". Sie stellte 1959 ihre Arbeit ein. In der Notgemeinschaft waren Behörden, freie Wohlfahrtsverbände, IHK, Gewerkschaften u.a. Institutionen zusammengeschlossen. Vgl. hierzu Stüber, Kampf, S. 469f.

[47] Gestrichen: „Die Deutsche Hilfsgemeinschaft ist mit solchen Vorbereitungen viel weiter im Rückstand."

wohltuend auf die Aktivität der Mitarbeiter der Arbeiterwohlfahrt ausgewirkt hat.[48] Die Mitarbeiter der Arbeiterwohlfahrt denken noch zu sehr an die Art der Arbeit vor 1933. Sie geben sich mit dem zufrieden, was vom Staat aus geschieht, und sind nur darauf aus, die Positionen wiederzubekommen, die sie vorher hatten. Wir haben schließlich in unserem Bezirk die Selbsthilfe von unten organisiert und alle Genossen gefragt, wo sie Hilfe brauchen und wo sie wiederum Hilfe geben können. Erst als wir ihnen sehr eindringlich klar machten, wie sich die Initiative der kommunistischen Frauen auswirkt und welches politische Kapital sie daraus schlagen können, fanden sich einige Frauen, die nun auch losgehen wollen, um geeignete Räume für Wärmehallen etc. zu suchen. Allerdings sagte uns die Leiterin des Aktionsausschusses kommunistischer Frauen in unserem Bezirk, daß es auch bei ihnen selbst nur sehr wenige aktive Frauen gebe, die anderen seien zwar immer da, wenn es etwas zu holen gebe, aber sie geben nicht einmal gerne ihre Unterschrift für eine Initiative. In den verschiedenen Bezirken der Stadt wurden Weihnachtsfeiern für Kinder organisiert, wieder auf Initiative der Kommunisten. Die Kommunisten haben sich an Geschäftsleute mit der Bitte um Spenden gewandt und haben ganz erhebliche Sachspenden bekommen. Auch das Komitee ehemaliger politischer Häftlinge[49] konnte schon Zuwendungen für die Feiern machen.[50] Bei den Vorbereitungen für diese Feiern entwickelte sich eine ganz erfreuliche Hilfsbereitschaft der Genossen. In Billstedt haben Genossen in Betrieben in ihrer Freizeit aus Abfällen Spielzeug gebastelt und für Ausgebombte Hausrat hergestellt.

Die Kinderfreunde[51] haben hier in Elmsbüttel außerdem ihre besondere Weihnachtsfeier. Es werden ca. 400-500 Kinder teilnehmen. Die Helfer haben vorher mit den Kindern Spielzeug gebastelt. Vertreter der FDJ, der KP und SP sind zu der Feier eingeladen. Die Kinderfreunde haben sich dagegen bereit erklärt, auf der gemeinsamen Kinderweihnachtsfeier Märchen zu tanzen.

In Langenhorn findet eine gemeinsame Weihnachtsfeier der SP, KP, Arbeiterjugend und FDJ statt.

Vier Jugendwohnheime, deren Leiter Genossen sind, veranstalten Weihnachtsfeiern, zu denen sie von der Arbeiterwohlfahrt Kuchen bekommen.

Einen schönen Gedanken hatten die Genossen von der Arbeiterwohlfahrt in Bergedorf. Sie haben Karten gedruckt, mit denen sich Leute verpflichten können, an einem der Weihnachtsfeiertage einen Verwundeten aus dem Bergedorfer Lazarett aufzunehmen. Die Karten wurden mit der Unterschrift der Arbeiterwohlfahrt vor allen Kinos, in Geschäften und Wohnhäusern verteilt. Mit dieser Aktion wurde erreicht, daß alle Insassen des Lazaretts in irgendeiner Familie eingeladen worden sind. Außerdem wurde die Arbeiterwohlfahrt dadurch bekannt.

---

[48] Gestrichen: „In den SP-Kreisen haben wir viel trommeln müssen, um Aktivität und Hilfsbereitschaft zu wecken."

[49] Vgl. hierzu oben S. 501

[50] Gestrichen: „Die Feiern werden überall gemeinsam für eine bestimmte Zahl von SP- und KP-Kindern und darüber hinaus für Kinder von Unpolitischen organisiert, die Vorbereitungen werden auf recht korrekte Art gemeinam getroffen."

[51] Vgl. hierzu oben S. 146

Emmi Kalbitzer, Meine Eindrücke über den Stand der „Arbeiter-Jugend" in Hamburg, 2.1.1946

NL Eichler,
ISK Korr Gru-Kap
maschinenschriftlich

Sofort nach dem Zusammenbruch wurde die „Freie Deutsche Jugend" (FDJ) in Hamburg gegründet. KP-Leute ergriffen die Initiative hierzu. Sie gewannen dafür viele Jugendliche, die von den Roten Falken[52] und der SAJ[53] herkamen (SP-Organisationen von vor 1933), und die Stimmung war zuerst für eine Zusammenarbeit, für eine einheitliche Jugendorganisation der Linken.

Wir versuchten dann, die Verhandlungen zur Zusammenarbeit so zu beeinflussen, daß man den durch das Komitee „Freies Deutschland" belasteten Namen FDJ fallen lassen und eine gemeinsame Jugendarbeit unter einem anderen Namen beginnen solle.

Doch erwies es sich als unmöglich, die FDJ zu einem solchen Zugeständnis zu bewegen. Zwar wollte man gern zusammenarbeiten, doch nur mit den schon aufgestellten Grundsätzen: politische und religiöse Neutralität.

Daraufhin wurde der Arbeiterjugend-Verband gegründet (Richtlinien anbei[54]).

In den Richtlinien heißt es unter 4: „Der Arbeiterjugend-Verband lehnt jede Bindung an eine Partei oder an eine weltanschauliche oder konfessionelle Organisation ab."

Doch ist in jedem Parteidistrikt ein SP-Genosse für die Arbeit des Arbeiterjugend-Verbandes verantwortlich, d.h. der Arbeiterjugend-Verband ist in Hamburg tatsächlich eine Unterorganisation der SP. Allerdings sind die Jugendfunktionäre und die meisten sozialdemokratischen Parteiorgane der Ansicht, daß die Jugendlichen sich parteipolitisch noch nicht binden können, sondern daß es dazu notwendig ist, daß ihre Urteilsfähigkeit gebildet wird. Es müssen erst einmal ganz allgemeine demokratische Ideale wie Völkerverständigung und Duldsamkeit gegenüber Andersdenkenden verständlich gemacht werden.

Seit ca. drei Monaten bestehen also Arbeiterjugend-Gruppen in den verschiedenen Stadtbezirken. Die Bedingungen für die Jugendarbeit sind sehr unterschiedlich; die Zusammensetzung dem Alter nach (z.B. gibt es Gruppen mit überwiegend 14-18jährigen und andere mit überwiegend 18-22jährigen), und demzufolge ist die Art der Veranstaltungen sehr verschieden. In Elmsbüttel, einem dicht bevölkerten Arbeiterstadtteil z.B., gibt es eine große Gruppe in enger Verbindung mit den Arbeitersportverbänden. Dort wird viel Volkstanz gemacht.

Im Stadtteil Altona mit Vororten (ca. 170.000 Einwohner) gibt es ungefähr 100-120 im Arbeiterjugend-Verband zusammengeschlossene Jugendliche. Die Jugendfunktionäre sind meist frühere SAJ-Leute zwischen 32 und 40 Jahren, die versuchen, das ihnen bekannte Gruppenleben (Heimabende, Singen, Spiele, Wandern) wieder aufzubauen. Sehr viel Mühe gibt man sich, um die Jugendlichen für den Volkstanz zu gewinnen. Über neue Wege in der Jugendarbeit, die für die veränderten Verhältnisse doch notwendig wären, gibt es nicht viel neue Gedanken.

Die Gruppe hier in Blankenese, die ich aufbaue, besteht zum größten Teil aus 20-22jährigen, die ernsthaft interessiert sind. Wir kommen wöchentlich einmal zusammen, lesen und singen. Es kommt oft zu Unterhaltungen über Tagesfragen, wo auch fast alle mitmachen und ihre Meinung sagen. Der Politik stehen sie sehr skeptisch gegenüber. Kürzlich wurde unser

---

[52] Vgl. hierzu oben S. 486

[53] Vgl. hierzu oben S. 54

[54] Die Richtlinien des Arbeiterjugend-Verbandes, Landesorganisation Hamburg befinden sich im NL Eichler ISK Korr Gru-Kap.

Name „Arbeiterjugend-Verband" sehr angegriffen. Tatsächlich ist es so, daß in unserer Gruppe nur Angestellte und Schüler sind. Das, was der Name den Älteren [sagt], die die SAJ kennen, fehlt den Jüngeren völlig, und ihnen erscheint dieser Name ziemlich unbegründet. Ich würde „Sozialistische Jugend" besser finden, auf Jugendliche würde dieser Name aber vielleicht noch weniger anziehend wirken, weil er politisch ist. Doch würde er wenigstens eine Richtung eindeutig ausdrücken. Von den Funktionären wird behauptet, daß ein solcher Name von den Engländern nie genehmigt würde, weil eine politische Beeinflussung der Jugend durchaus unerwünscht sei.

Es scheint mir fast, als ob es besser wäre, einen Namen zu finden, der den Rahmen erst einmal weiter zieht und sich also noch nicht auf sozialistische Arbeit festlegt, denn bevor man mit sozialistischer Erziehung beginnen kann, muß viel Vorarbeit getan werden. Dazu fehlt es an Material.

Dann kommt die zweite, schwierige Aufgabe: Die Jugendlichen sollen erkennen, daß es beim Aufbau des neuen Staatslebens auf ihre Mithilfe ankommt. Wir versuchen, die Jugendlichen zu mobilisieren als Hilfe für die Wärmehallen, als Hilfe bei der Hilfswerkarbeit (Essen austeilen u.a.), als Hilfe in der Freizeitgestaltung in Lehrlingswohnheimen usw.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es sehr schwer ist, derartiges zu erreichen. Die meisten fühlen sich - nach diesen Kriegsjahren - berechtigt, ihr Leben möglichst zu genießen. Die Ernsthaften wollen lernen, und das ist ja nach allem, was sie zu lernen versäumt haben, notwendig. Zu solchen praktischen Dingen, zu denen überdies auch eine Überzeugung gehört, sind sie sehr schwer schon zu gewinnen. Trotzdem ist es nach meiner Ansicht ausgezeichnet, daß von der Leitung aus diese Richtung der praktischen Arbeit eingeschlagen wird. Dadurch wird dem Nur-Reden entgegengewirkt und klargemacht, wie schwer die Tagesaufgaben sind und wie leicht es ist, wie üblich nur zu kritisieren.

Es ist schwer, Leute zu gewinnen, schwer, an die Jugendlichen heranzukommen. Dazu kommt, daß man meist nur ungeheizte Räume hat, daß die meisten Jugendlichen mit sorgen müssen für Holz und allerlei häusliche Notwendigkeiten. Eine offizielle Möglichkeit zur Propaganda gibt es nicht. Andererseits fehlt es auch an Kräften, die einen großen Andrang bewältigen könnten, denn wir alle müssen erst lernen, wie man jetzt arbeiten kann, auch wir, die wir die Jugendarbeit machen, müssen von vorn anfangen.

Es fehlt natürlich völlig an Literatur, und zwar müßte es nicht ausgesprochen politische Literatur sein, sondern mehr fehlt eine weltanschauliche. Man muß den Jugendlichen z.B. zeigen, daß eine internationale Verständigung und Zusammenarbeit möglich ist, und man muß Beispiele von praktischer Arbeit in dieser Richtung bekanntmachen.

Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 5.3.1946

NL Eichler,
ISK Korr Gru-Kap
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Betrifft Unterhaltung mit Mr. Elbiot, Leiter der politischen Abteilung der britischen Kontrollkommission.

Mr. Elbiot (oder wie er sich sonst schreiben mag) war gestern in Hamburg. Er unterhielt sich mit vier Mann von der SPD, wobei er mich namentlich eingeladen hatte.

Es kam eine gute Unterhaltung zustande, d.h. weder hielt er uns einen Vortrag, noch fragte er uns aus, sondern er gab, wie wir, offen seine Stellung bekannt.

Die Unterhaltung drehte sich immer wieder um die Ernährung, denn es ist jetzt so, man kann nur politisieren, wenn man vorher diese Frage löst, wenigstens soweit wie sie bis zur vorigen Ernährungsperiode gelöst war. Es ist die Erfahrung der letzten Tage, man kann keinen Vortrag halten, keine politische Unterhaltung führen, weder mit Genossen noch mit Andersdenkenden, ohne hierüber deutlich seine Meinung zu sagen.

Mr. Elbiot äußerte sich hierzu abschließend:

1. Die Engländer sind hierin im Grunde ebenso abhängig wie die Deutschen. Wenn es in der Macht der Engländer stünde, würde es nicht zu diesen unerträglichen Kürzungen kommen.
2. Er sei nach Deutschland gekommen, um hier ein vernünftiges politisches Leben zu unterstützen. Aber er sehe ein, die einfachsten wirtschaftlichen Fragen müßten vorher gelöst werden, sonst sei seine und unsere Arbeit zur Erfolglosigkeit verurteilt.

Mr. Elbiot fragte weiter, ob nicht doch jetzt schon eine politische Arbeit unternommen werden könne. (Diese Frage stellte er an mich persönlich, wie er überhaupt über uns gut orientiert war und z.B. auch auf Kubel und auf unsere in England gemachten Arbeiten Bezug nahm).

Ich antwortete:

Die Denazifizierung der Wirtschaft laufe ja jetzt an, über das Ergebnis könne man noch nichts sagen. Aber es komme darauf an, nicht statt des belasteten Nazis jetzt einen unbelasteten Unternehmer in das Unternehmen zu stecken, sondern die Wirtschaft umzuformen. Z.B. die Banken zu verstaatlichen, und was wichtiger sei, zu organisieren, daß die künftige Kreditlenkung beim Aufbau der Wirtschaft nicht nach privatkapitalistischen Gesichtspunkten durchgeführt werde. Mr. Elbiot meinte, dazu sei es wegen der noch unklaren wirtschaftlichen Zukunft noch etwas verfrüht. Ich nannte dann, daß aber auf jeden Fall die Bodenreform jetzt in Angriff genommen werden könne. Dieses interessierte ihn sehr! Er meinte jedoch, in der britischen Zone gebe es gar keinen Großgrundbesitz mehr. Als er darüber aufgeklärt wurde, bat er, man möge ihm Material über den Großgrundbesitz im Westen geben.

Deshalb bitte ich auch Dich, mir darüber Material zu geben bzw. Quellen anzugeben. (Personen, an die ich mich wenden kann oder Schriften, in denen ich nachlesen kann.)

Anliegend Material[55]:

Ein neuer Aufsatz von Heydorn vom 25.2.46, vergleiche mein Schreiben vom 25.2.46.

Ein Aufsatz Wagner aus dem vorigen Jahre „Strukturwandlungen", vergleiche mein Schreiben vom 25.2.46.[56]

Durch Klaus Meyer, zu Deiner Orientierung, DAG-Post vom 22.2.; SPD-Propagandamaterial aus Schleswig-Holstein, Rede Arp und Referentenmaterial Nr.1.

Herzlichen Gruß
Hellmut

Nachschrift. Landahl möchte gern einmal mit Minna Specht reden.

[55] Konnte nicht ermittelt werden.
[56] Konnte nicht ermittelt werden.

Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 26.4.1946

NL Eichler,
ISK Korr Gru-Kap
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Gestern, Donnerstag, den 25.4., sagte mir ein Mitglied des Hamburger Parteivorstandes, ehemals SAP, der ISK hätte Ostern eine Reichstagung in Göttingen[57] abgehalten und beschlossen, eine „Studiengesellschaft für den Sozialismus" bzw. eine „Gesellschaft zum Studium des Sozialismus" zu gründen. Ich vermute, diese Nachricht ist schon vor Ostern aus Bremen gekommen. Jedenfalls scheint sie mir wegen dieser ominösen „Gesellschaft" vor dem Fest entstanden zu sein. Ich mußte den Genossen enttäuschen und die Nachricht auf das richtige Maß zurückführen.

Ich halte es für unangebracht, hierüber beharrlich zu schweigen, werde also bei passender Gelegenheit dem Hamburger Vorsitzenden gesprächsweise ein paar Erläuterungen geben.

In Urabstimmung der Mitglieder sind in Hamburg 13 Delegierte zum Parteitag[58] gewählt: Karl Meitmann (1. Vorsitzender), Paul Nevermann, Gustav Dahrendorf, Walter Schmedemann (2. Vorsitzender), Paul Bugdahn, Adolf Schönfelder (Bürgermeister), Paula Karpinski, Zelck, Heinz Joachim Heydorn (mit uns befreundet) Willi Elsner (früher SAP), Willi Schmedemann, Adolf Keilhack, Peter Haas, Irma Keilhack, Grete Wöhrmann.

Die ersten acht Delegierten (ich habe die Namen nach der erhaltenen Stimmenzahl notiert) bedeuten das Regiment der alten SPD. Es zeigt sich, daß die alten Namen also durchaus nicht ausradiert sind und weiter, daß die Mitglieder sich ganz überwiegend aus denselben Personen zusammensetzen wie vor'33. Insofern scheint mir das Ergebnis wenig positiv.

Erbitte Mitteilung, an welchem Tage Du in Hamburg Zeit haben wirst, um hier einen Vortrag oder eine Aussprache zu veranstalten. Wir möchten zwischen 6. und 8. Mai eine Zusammenkunft mit Dir und Freunden von uns arrangieren. Über welches Thema wirst Du sprechen? Dieselben Fragen senden wir Dir auch telegrafisch.

Herzlichen Gruß!
Dein Hellmut

Nachschrift

Falls Dir kein besseres Thema in den Sinn kommt, würden wir vorschlagen:
„Unser Verhältnis zu Rußland und England".

Darunter wäre zu behandeln unsere Meinung zur russischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung (Rußland ist ein Land wie andere Länder auch), dementsprechend unser Abstand zur KPD.

Auf der anderen Seite Englands Entwicklung zur Labourregierung. Die Ungewißheit, ob Labour dauernd an der Macht bleibt. England noch kapitalistisch. Dementsprechend Sympathie der SPD zur Labourregierung, aber kritische Beurteilung ihrer Handlungen. Vor allem: SPD kein Handlanger der britischen Mililtary Government.

Etwas in dieser Art zu hören, täte den Hamburgern gewiß gut.

D. O.

---

[57] Vgl. hierzu oben S. 107

[58] Gemeint ist der 1. Nachkriegsparteitag der SPD, der vom 9.-11.5.1946 in Hannover stattfand. Vgl. hierzu Protokoll Parteitag 1946.

Hellmut Kalbitzer aus Hamburg, o.D.[59]

PA Kalbitzer
maschinenschriftlich

Brief aus Hamburg

Das innenpolitische Kardinalproblem für jeden Deutschen ist heute die Stellung der jeweiligen Militärregierung - im Großen die vier Besatzungsmächte, im Kleinen die örtliche Militärregierung - zur Bevölkerung.

Entweder hatten die Deutschen mit ihrem Verhalten in Warschau, Rotterdam und Belgrad im Kriege recht, - dann dürfte man sich nicht wundern, wenn die englische Militärregierung noch zehnmal schlechter wäre, als sie ist. Das wäre der chauvinistische Standpunkt, dem aber in der Praxis stets die Konsequenz fehlt, weil Chauvinismus keine Weltanschauung, sondern Hetze ist.

Oder die Nazikriegsführer waren Kriegsverbrecher - was nicht damit entschuldigt werden kann, daß auch feindliche Heere Kriegsverbrechen begangen haben -, dann muß man endlich den verhängnisvollen Kreislauf sprengen und darf nicht das besiegte Volk die Sünden seiner Kriegsverführer entgelten lassen.

Die deutsche Bevölkerung möchte zum großen Teil von dieser Alternative am liebsten die erste Hälfte des Entweder und die zweite Hälfte des Oder wählen. Zwölf Jahre Trommelfeuer von Goebbels haben die Fähigkeit zur Selbstkritik an politischen Vorgängen in Deutschland bei den meisten erstickt. Das liegt nicht etwa an einer naturgebundenen Unfähigkeit des deutschen Volkes, sondern an der Intensität und teuflischen Raffinesse der Goebbels'schen Giftschleudern.

Die Stellungnahme der SPD zu dieser Alternative ist selbstverständlich. Aber zweifelsohne setzen wir uns bei unserer Forderung, jetzt schnell mit einem Neubau der deutschen Wirtschaft und des politischen Lebens zu beginnen, leicht dem Verdacht aus, opportunistisch nur unsere Interessen zu vertreten, ohne die Rechte und Interessen der Siegermächte zu bedenken.

Aber ermutigt werden wir in unseren Forderungen, einen neuen, besseren Anfang zu versuchen, durch die Haltung der uns befreundeten politischen Parteien in England, Frankreich und in vielen anderen Ländern.

Wie steht es nun mit den Möglichkeiten, bei uns diesen Neubau zu beginnen?

Die deutsche Arbeiterbewegung ist durch die Nazidiktatur schwer getroffen - aber sie ist nicht tot! Der Widerstand gegen die Nazis hat 1933 begonnen und ist nie erloschen, wie die Zahlen der politischen Verhaftungen durch die Gestapo während dieser zwölf Jahre beweisen.

Diese zwölf Jahre haben große Teile der aktiven Mitgliedschaft vernichtet durch KZ, Alter und Krieg. Es fehlt deshalb für alle Aufgaben an Menschen: vom untersten Funktionär bis zum parlamentarisch geschulten Genossen.

Diese wieder heranzubilden, erfordert neue Menschen, die aber nur durch eine tatbereite Politik unsererseits zur Mitarbeit gewonnen werden können. Unsere Aufgaben sind deshalb in der SPD: tatbereite Tagespolitik, um uns das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen,

[59] Der Bericht wurde zwischen Frühjahr und 30.6.1946 verfaßt. Darauf deutet einmal die Erwähnung des Wirtschaftsplanes des Alliierten Kontrollrates vom 28.3.1946 hin, zum anderen erwähnt Kalbitzer die Räumung von Wohngebieten, auf die er in seinem Bericht vom 30.6.1946 (hier abgedruckt S. 534) zurückkommt.

und intensive Schulungsarbeit, um die uns dadurch erwachsenden neuen Mitarbeiter in den Stand zu setzen, die vor uns liegenden Aufgaben zu erfüllen.

Tagespolitik in Hamburg

Die Engländer wurden bei der Besetzung Hamburgs Anfang Mai 1945 von allen Kreisen der Bevölkerung mit Begeisterung aufgenommen. Seitdem hat sich die Stimmung dauernd verschlechtert:

1. wegen der entsetzlichen Verschlechterung der Ernährung, denn jeder Mensch wird bösartig, wenn er zu verhungern beginnt - und ist Argumenten, die diesen Hunger zu begründen suchen, gänzlich unzugänglich.
2. Die Stagnation der Wirtschaft wird immer schlimmer, man steht unter dem Eindruck, als ob überhaupt nichts mehr produziert wird.

   Dabei ist es ganz klar, daß dieser Zustand unnötig ist, denn die Produktion könnte längst wieder - im sehr engen Rahmen des Berliner Wirtschaftsplanes der Alliierten vom Frühjahr 1946[60] - in Gang sein. Ohne auf wirtschaftliche Untersuchungen einzugehen, erhellt das für jeden Laien schon daraus, daß die Angelsachsen viel nach Deutschland eingeführt haben ohne entsprechende deutsche Gegenleistungen. Hätten sie dasselbe Kapital - 80 Millionen und 200 Millionen - vor einem Jahr für die Ankurbelung der Industrie investiert, dann könnte Deutschland heute die benötigten Lebensmittel durch Export von Industrieprodukten bezahlen (heute wird die Ankurbelung teurer, weil im vergangenen Jahr viele letzte Reserven in Deutschland verbraucht sind).
3. Die Militärverwaltung ist heute noch sehr mangelhaft. Z.B.: Die Entnazifizierung ist vor einem Jahr von allen Nichtnazis gefordert worden und wurde von allen Nazis als unvermeidliche und gerechte Folge erwartet.

   Die Engländer haben sich zu diesem Schritt trotz täglicher Vorstellungen nicht entschließen können. Erst nach ca. neun Monaten kam diese Aufgabe in Gang, sehr methodisch, d.h. sehr langsam. Politisch klug wäre es gewesen, „große Nazis" sofort hart zu strafen und den Briefträger und ähnliche unwichtige Berufe, der Nazi war, ungeschoren zu lassen. Denn der „kleine Nazi" ist ungefährlich. Durch ein rasches und hartes Vorgehen gegen die gefährlichen Nazifunktionäre wären die Jugendlichen gewarnt worden, die jetzt illegale Organisationen zu bilden beginnen.

   Man verfuhr umgekehrt: Neun Monate nach der Besetzung bewohnte die Frau des Reichsstatthalters und Gauleiters von Hamburg, Frau Kaufmann, noch einen Gutshof; bekam als Selbstversorger, obwohl weder sie noch ihre Kinder einen Handschlag in der Landwirtschaft taten, die wesentlich höheren Lebensmittelrationen der Bauern; bewohnte mit zwei Töchtern acht Zimmer, während Flüchtlinge und Ausgebombte in Bunkern und Kellern hausen; hatte die Wohnung vollgestopft mit Mangelwaren (Lebensmittel, Teppiche, elektrische Apparate); kamen hohe englische Offiziere jede Woche auf ihr Gut zur Jagd. Als endlich ein englischer Offizier einschritt und mit den deutschen Behörden bei Frau Kaufmann konfiszierte, mußten die Waren wieder zurückgegeben werden, weil sie „ehrlich erworben und deshalb berechtigt" im Besitz von Frau Kaufmann waren.

   14 Monate nach der Besetzung lief der Kommandant des Hamburger KZ Fuhlsbüttel, H.

[60] Gemeint ist der „Plan des alliierten Kontrollrats für die Reparationen und die Kapazität der deutschen Volkswirtschaft vom 28.3.1946. Für einen Abdruck vgl. Ursachen und Folgen, Bd.23, S. 380ff.

Rode, wieder frei herum, weil er SS-Männer aus ihrem Dienst entlassen hatte, die Häftlinge geschlagen hatten. Das stimmt; im KZ Fuhlsbüttel hatte man andere Methoden; die Gefangenen, die nicht aussagen wollten, wurden monatelang Tag und Nacht gefesselt! Kein Protest von meiner Seite hatte Erfolg! Erst jetzt hat ihn ein deutscher Kriminalbeamter auf eigene Verantwortung verhaftet - Rohde hatte die Frechheit, von der Polizei Pension zu verlangen wegen seiner langen Dienste.

In diesem Sommer wurde entschieden, daß das britische Hauptquartier nach Hamburg käme. Dafür wurde ein vornehmer Stadtteil reserviert, der jetzt geräumt werden muß. Diese Maßnahme ist für die davon betroffene Bevölkerung natürlich bitter. Durch Verhandlungen mit der Militärregierung erreichten die deutschen Parteien, besonders die SPD, daß die Beschlagnahmen nach einer festen Regelung vorgenommen würden. Danach sollten die Beschlagnahmen nur in dem bestimmten Bezirk, der ausreichend bemessen ist, vorgenommen werden. Möbel sollten nicht beschlagnahmt werden, die betroffenen Einwohner sollten 14 Tage vor der Räumung benachrichtigt werden, und es sollten Räumungen nur angeordnet werden, nachdem Ersatzraum für die Betroffenen fertiggestellt ist (d.h. bombenbeschädigter Wohnraum wiederhergestellt ist). Das letzte Versprechen durchzuführen, erschien von vornherein unmöglich, weil die Militärregierung kaum Bauerlaubnisse für deutsche Wohnungsbauten erteilt.

Diese Verabredung zwischen Militärregierung und Hamburger Partei- und Behördenvertretern wurde veröffentlicht. Die Beschwerden der Bevölkerung setzten sofort ein, weil man sich von englischer Seite keinen Tag daran hielt.

In meinem Beisein gab der Kommandeur von Hamburg, Brigadier Armytage, sein soldatisches Ehrenwort, daß die Verabredung eingehalten würde. Seitdem werden außerhalb der verabredeten Zone ständig Wohnraum und in großem Umfange Möbel beschlagnahmt, z.B. bei einem Genossen, der wiederholt im KZ, jahrelang im Zuchthaus war, der trotzdem die illegale Arbeit nie aufgegeben hat, der den Bauarbeiterverband in Hamburg neu gründete und als dessen Vorsitzender Mitglied des Hamburger Parlaments ist! Auf seinen Protest antwortete der beschlagnahmende Sergeant im August 1945: „Ihr Deutschen seid alle schuld!"

Die Engländer ordneten jetzt Wahlen und die dafür umfangreichen notwendigen Vorarbeiten an.[61] Diese wirklich innerdeutsche Angelegenheit wurde in allen Einzelheiten angeordnet, aus denen ersichtlich ist, daß die deutschen Behörden keinerlei eigene Entscheidungen treffen können: Z.B. wurde angeordnet, daß die Wählerlisten, die in je 50 Exemplaren angefertigt werden müssen, gedruckt werden. Trotz deutschen Einspruchs und trotz des Vorschlages, die Listen zu hektographieren, blieb es dabei: Das hatte zur Folge, daß in Hamburg alle anderen Druckarbeiten auf viele Wochen liegen bleiben mußten.

4. Es wird eine schlechte Propaganda betrieben, worauf besonders das letzte Beispiel schon hinwies.

   Man kündigt der Bevölkerung Verbesserungen an, die nicht durchgeführt werden. Man versprach zum Winter Feuerung, die nicht kam. Man kündigte jetzt eine Verbesserung der Gaszuteilung an, indem weitere Stadtgebiete, die bisher ohne Gas blieben, wieder belie-

[61] Gemeint sind die Bürgerschaftswahlen in Hamburg am 13.10.1946. Zu den Ergebnissen vgl. die Einleitung zur Situation in Hamburg, S. 492

fert werden sollten - dafür sollten zusätzlich Kohlen zur Verfügung gestellt werden. Ergebnis: Die betreffenden Stadtbezirke wurden zwar angeschlossen, aber die erhöhte Kohlezuteilung blieb aus, - ohne Erklärung - die Gaszuteilung für alle wird herabgesetzt.

Es wurde eine Teezuteilung versprochen, als sie nicht kam, wurde geschrieben, die Berliner hätten den Tee bekommen.

Von Minister Hynd wurden dieser Tage Verlautbarungen veröffentlicht, die wirklich gut waren: Die Deutschen müssen Initiative entwickeln, die Jugend muß eine Chance haben, die deutsche Industrie soll in Gang gesetzt werden, damit wir uns unseren Lebensunterhalt wieder verdienen können, usw.

Solche wirklich grundanständigen Ansichten verpuffen völlig wirkungslos, ja, man wirft ihnen perfide Heuchelei vor - weil man aus der bisherigen Untätigkeit schließt, daß es sich bei diesen Forderungen um nicht ernstzunehmende Phrasen handelt.

Die SPD ist diesen Schwierigkeiten bisher kaum gewachsen, denn es fehlt unserer Partei die einheitliche und klare Haltung. Die Genossen in führenden Verwaltungsstellen sind sich oftmals noch gar nicht klar darüber, daß sie keinerlei Macht haben, sondern nur ausführende Organe sind. Hierdurch erwecken sie bei sich und anderen den Eindruck, als wenn sie Verantwortung hätten.

Die Folge zeigt sich in diesen Tagen, wo der Vorsitzende der CDU der britischen Zone, Dr. Adenauer, früher Oberbürgermeister von Köln, öffentlich und wiederholt behauptet, die SPD sei die Regierungspartei und für die Mißstände in der britischen Zone verantwortlich.

Von hier ist nur noch ein Schritt zur Anklage, die SPD sei die Partei der Quislinge und besorge also die Geschäfte der feindlichen Besatzungsmacht.

Die Dolchstoßlegende von 1918 ersteht in neuem Gewande. Damals riefen die Militaristen: Die Roten sind schuld an der deutschen Niederlage, weil sie der Armee im November 1918 in den Rücken gefallen sind.

Heute besteht die Gefahr, daß die Folgen der Nazi-Katastrophenpolitik uns angehängt werden.

Hiergegen hilft von unserer Seite nur eine tatbereite Haltung in den deutschen Tagesfragen. Da wir nicht die Macht besitzen, von uns aus die Dinge zu ändern, müssen wir schonungslos die Mängel der deutschen und englischen Verwaltungen aufdecken, klar die jeweils Verantwortlichen nennen - und in der großen wie in der lokalen Politik positive Vorschläge machen, die den berechtigten Interessen der Bevölkerung dienen und einleuchtend sind. Nur so können wir das notwendige Vertrauen der Bevölkerung gewinnen und außer unseren Mitarbeitern weitere Kreise der werktätigen Bevölkerung für den politischen Kampf aktivieren.

Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 31.5.1946

NL Eichler,
ISK Korr Gru-Kap
maschinenschriftlich

Betriebsrätewahlen

Anbei eine Abschrift aus der „Hamburger Volkszeitung".[62] Das „Hamburger Echo" hat überhaupt keinen Bericht darüber gebracht, so daß man annehmen kann, die Zahlen stimmen. Die Erfolge der KPD können darauf beruhen, daß die Arbeiter mit der Haltung der freien Gewerkschaften nicht einverstanden sind, die SPD aber mit den Gewerkschaften zusammengeht.

Nahrungsmittelsorgen

Die Kartoffelknappheit ist wohl augenblicklich die brennendste Frage in der Bevölkerung. Täglich sieht man unzählige Menschen in alle Richtungen, zumeist Hannover, fahren, um sich Kartoffeln zu beschaffen. Sie bekommen sogar welche, zum Teil zu ganz normalen Preisen und ohne Tauschobjekte, und erfahren, daß die Kartoffeln bei den Bauern am Verfaulen sind. Diese Tatsachen veranlaßten den Genossen Wagner, einen Artikel „Die Tragödie der Kartoffel" am 11. Mai im Hamburger Echo zu veröffentlichen. Dieser Artikel zog eine Auseinandersetzung mit dem Pressehauptquartier und der Kartoffelverteilungsstelle nach sich, über die ich Dir eine Abschrift zur Information mitsende.[63] Am 29. Mai wurde dann die vom Pressechef des Zentralamtes für Ernährung und Landwirtschaft gewünschte Zusendung im Echo gebracht.

Im übrigen steht fest, daß die Stadtbevölkerung alles irgendwie entbehrliche, zumeist wohl sogar unentbehrliche an Textilwaren und Gebrauchsgegenständen mit aufs Land nimmt, um dafür Lebensmittel einzutauschen. Es kommt vor, daß Bauern mit der Begründung, sie könnten nun schon selbst damit handeln, manches ablehnen. Bei einer Sammlung für Flüchtlinge und Bedürftige sollte man demnächst vor allem die Bauernhöfe überholen.

Entnazisierung

Der Leiter des Regional Food Office, Kurt Müller, in der Nazizeit Leiter des Viehwirtschaftsverbandes, ist jetzt vom Zentraldenazisierungsausschuß des Hamburger Parlaments trotz der anfänglichen Opposition einiger Bürgerlicher denazisiert worden.

Die Denazisierung durch den Ausschuß des Parlaments ist im Anlaufen. Dies ist eines der ersten Ergebnisse.

---

[62] Konnte nicht ermittelt werden.
[63] Konnte nicht ermittelt werden.

Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 28.6.1946

NL Eichler,
ISK Korr Gru-Kap
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Ich war gestern zusammen mit dem Genossen Petrikowski (Hamburg) in Hannover und habe mich dort mit Fritz Heine im Parteibüro unterhalten.

Aus dieser Unterhaltung möchte ich Dir vertraulich Heines Ansichten mitteilen, soweit sie für Dich von Interesse sein könnten.

Heine hält die gesamte deutsche sozialdemokratische Presse nicht für gut, als die relativ beste sieht er jedoch das „Hamburger Echo" an, wovon ich leicht erschüttert war. Er fuhr dann etwa fort: Willis [Eichler] Zeitung[64] ist außenpolitisch natürlich besser, weil er eine bessere Übersicht hat, aber im übrigen hat die „Rheinische" dieselben Mängel wie die anderen SPD-Zeitungen.

Ich ging auf diesen leicht vertraulichen Ton nicht ein, um nicht den Eindruck zu erwekken, als sei ich als Dein „junger Mann" auf Erkundung geschickt. Diese Leute sind natürlich geneigt, uns immer über einen Kamm zu scheren, und dazu möchte ich möglichst wenig Anlaß bieten. Deshalb ließ ich mich in einen Disput über die „Rheinische" nicht ein, zumal ich das Thema gar nicht erwähnt hatte.

Seine allgemeine Kritik an allen SPD-Zeitungen schien mir dagegen fundierter zu sein:

Die SPD-Zeitungen geben im allgemeinen kein Spiegelbild dessen, was das Volk angeht und interessiert und was sich für die Deutschen Wichtiges ereignet!

Diese mangelnde Lebensnähe trifft auf das Echo in sehr großem Maße zu, vielmehr als z.B. auf die „Rheinische" - dieses ist jedenfalls meine Meinung.

Außerdem sprach Heine von dem großen Mangel an Redakteuren und hielt die Heranziehung von „Arbeiterkorrespondenten" für sehr nötig, deren Berichte man, wenn nicht immer für die Zeitung, so doch für „Mitteilungsblätter" und als Informations- und Propagandamaterial gebrauchen könne. Sänger (Braunschweig) organisiert einen sozialdemokratischen Pressedienst mit eigenen Artikeln (von Korrespondenten aus dem Ausland) aus England, Skandinavien und demnächst USA. Als besonders gut lobte er die überparteiliche Zeitung „Die Welt".

Herzlichen Gruß!
Hellmut

P.S.

Für Susie [Miller]

Betr. mein Schreiben vom 2.6. an Susie.[65]

Mr. S. Moos aus Oxford hat uns seine Adresse leider nicht mitgeteilt, sonst hätten wir selber direkt geantwortet. Es scheint mir so, als hättet Ihr das damalige Hamburger Wohnungsbaumemorandum an diesen Mr. Moos weitergeleitet, der darauf eine dem Inhalt nach nicht passende Antwort verfaßte. Wenn nicht mehr herauszubekommen ist, wer Mr. Moos ist, muß der Brief unabgesandt bleiben.

---

[64] Gemeint ist die „Rheinische Zeitung".

[65] Konnte nicht ermittelt werden.

Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 30.6.1946

NL Eichler,
ISK Korr Gru-Kap
maschinenschriftlich

Vorstand der KPD

Der neue Vorsitzende der KPD, Bezirk Wasserkante, ist Gundelach. Er ist ca. 50 Jahre alt, solider und wahrscheinlich intelligenter als Dettmann, der zu plump ist. Bis 1933 war Gundelach bei der Roten Hilfe[66] tätig, emigrierte dann, nahm am Brüsseler Parteitag in Moskau teil[67] und wurde dann im Apparat in Skandinavien eingesetzt. Im Jahre 1940 kam er wieder nach Moskau und hat dort eine gründliche Schulung genossen, so daß man annehmen kann, er ist vollkommen linientreu. Nach den Erfahrungen mit der KP kann man damit rechnen, daß Dettmann im Laufe des kommenden Jahres mattgesetzt wird.

Widerstandsbewegung

Ein Genosse von uns teilt uns vertraulich mit, daß sich in Sasel, seinem Wohnort, eine Widerstandsgruppe bemerkbar macht, die auch in Wandsbek, sogar bis nach Harburg ihre Teilnehmer hat. In der ersten Aufregung wurde eine Anzeige bei der Kriminalpolizei in Sasel gemacht, die aber nur zur Folge hatte, daß der Tagungsort der Nazi gewechselt wurde. Ob gewarnt oder zufällig, ist nicht bekannt. Man vermutet, daß Martin Bormann dahintersteckt, der sich in der Nähe in Holstein versteckt halten soll. Sie kommen in Tanzsälen bei Veranstaltungen zusammen und sollen sich bereits Waffen beschafft haben. Es sind hauptsächlich junge Menschen, die dafür mißbraucht werden. Unser Genosse erzählt, daß er zwei Gewährsmänner hat, die versuchen mitzumachen, um herauszubekommen, gegen wen sich der Widerstand richten soll: gegen KP, SP, Engländer oder alle zusammen. Sollten die Erzählungen sich bestätigen und mehr Gestalt annehmen, mache ich Dir wieder Mitteilung.

Sonnenwendfeier

Der Volkskulturverband[68] veranstaltete am Sonnabend, dem 22. Juni, eine Sonnenwendfeier in „Planten und Bloomen", zu der ganz Hamburg eingeladen war. Man kann sagen „leider"; denn das war der Anfang des Mißerfolges. Das Wetter war schön, und unentwegt strömten die Massen (schätzungsweise 120.000) auf das Festgelände. Die Darbietungen wurden teilweise von den vielen Menschen erdrückt und kamen nicht zur Ausführung. Über den Volkstanz der Arbeiterjugend wurden viele abfällige Bemerkungen gemacht. Aus den Unterhaltungen hörte man die völlige Unkenntnis über die Zusammenhänge heraus. Gegen Abend sah man des öfteren Zusammenballungen junger Menschen, die offensichtlich Händel suchten, später kam es auch zu vereinzelten Schlägereien. Ganz schlimm wurde es, als Professor Erik Nölting die Feuerrede hielt. Die Rede war nicht für eine derartige Massenversammlung ausgearbeitet. An den Anfang stellte er das Zitat von Goebbels: „Deutschland ist schöner geworden, Deutschland lacht wieder." Seine Ausführungen dazu gingen unter in Johlen und

---

[66] Vgl. hierzu oben S. 239

[67] Gemeint ist die erste zentrale KPD-Konferenz nach der NS-Machtergreifung. Sie fand vom 3.-15.10.1935 in Moskau statt. Aus konspirativen Gründen wurde Brüssel als Tagungsort angegeben. Vgl. Artikel Brüsseler Parteikonferenz der KPD 1935; in: Wörterbuch der Geschichte.

[68] Der Hamburger Volkskulturverband wurde Anfang 1946 gegründet. Vgl. hierzu Walter Tormin, Die Hamburger SPD von 1945 bis heute; in: 125 Jahre, S. 39-65.

Pfeifen, so daß nichts zu verstehen war. Auch das Folgende war durch das Versagen des Lautsprechers fast unverständlich. Augenzeugen berichten, daß aus allen Richtungen Johlen und Pfeifen kam, so daß man annehmen muß, die Störungen waren organisiert. Zum großen Teil waren es 14-15jährige Jungen, die ringsum in den Bäumen saßen, es sollen aber auch Polizisten gepfiffen haben. Nach dem Schlußlied: „Brüder zur Sonne, zur Freiheit" hörte jemand die Bemerkung: Hier sind nun 60.000 Menschen, davon sind vielleicht nur 4000 davon überzeugt, daß die Sklaverei jetzt ein Ende habe, die anderen sind der Meinung, es war unter den Nazis besser. Und das war meines Erachtens wirklich die Auffassung der meisten. Von anderer Seite hörte ich auch die Meinung: Das unflätige Verhalten der Jugend sei zur Hauptsache auf die Nichterfüllung ihrer Erwartungen zurückzuführen. Eine halbe Stunde lang Feuerwerk hatte alle befriedigt.

Als Lehre dient uns dieser Mißerfolg insofern, daß er uns zeigt, daß wir derartigen Massenveranstaltungen noch nicht gewachsen sind. Wichtig ist auch, daß so etwas technisch und organisatorisch klappt. Die SP hat mit dieser Veranstaltung keine Lorbeeren geerntet, wie man überall hört, kommt das Versagen auf ihr Konto.

Demonstration auf dem Rathausmarkt

Über die Räumung des Wohngebietes habe ich Dir schon berichtet.[69] Aus diesem Anlaß wurde am 27. Juni eine Demonstration nach dem Rathausmarkt von den Betroffenen durchgeführt. Es wurde stürmisch nach dem Bürgermeister verlangt und Rufe wie: „Wir wollen unsere Wohnungen behalten, wir hungern, wir sind doch keine Inder und Kulis, der Bürgermeister soll verschwinden", hallten über den Platz. Zum Schluß wurde das Deutschlandlied gesungen. Dies zeigt uns deutlich, wer die Veranstalter waren, und die Stimmung der Bevölkerung ist derart erregt, daß sie sich für alles ausnutzen läßt und weniger denn je der Vernunft zugänglich ist.

28. Juni. Heute abend gab Bürgermeister Petersen im Rundfunk bekannt, daß sich die Militärregierung an ihn gewandt habe und schärfsten Protest einlege gegen Vorkommnisse, wie sie sich auf der Sonnenwendfeier und bei der Demonstration gezeigt haben. Sie kann nicht dulden, daß sich gewisse Kreise in Hamburg so unverantwortlich benehmen.

Dieser Protest zeigt uns auch, daß wohl tatsächlich einige Nazi- und Hitlerjugendgruppen ihre Fühler ausstrecken, um zu sehen, was sie sich schon wieder erlauben können.

8. Juli

Die letzten Betriebsrätewahlen haben wieder einen Erfolg für die KP gebracht.

Es ist bekannt, daß die KP in den Betrieben sehr rührig ist. Sie bildet Betriebsfraktionen, die dafür sorgen, daß immer genug Zeitungen und Material zur Werbung zur Verfügung stehen, während von der SP kaum etwas zu merken ist. So hat z.B. die Deutsche Werft nach wiederholten Kürzungen nur zwei Echos zur Werbung. Der Hauptgrund liegt darin, daß im Parteivorstand niemand angestellt ist, der sich voll für die Betriebsarbeit einsetzen kann. Nachdem schon lange darauf hingewiesen worden ist, hat man endlich eingesehen, wie notwendig diese Arbeit ist, und es soll ein Genosse dafür eingestellt werden. Eine Gefahr liegt aber außerdem noch darin, daß fähige SP-Genossen, die als Funktionäre in Frage kämen, aus den Betrieben herausgezogen werden, um in der Verwaltung tätig zu sein, wie uns Genossen von der Howaldt- und Deutschen Werft berichten.

Im Gesamtverband ist die Lage für die SP günstiger. Dort ist schon von Anfang an ordentliche Arbeit geleistet worden.

---

[69] Gemeint ist der Bericht Kalbitzers vom Frühjahr/Sommer 1946, hier abgedruckt S. 528

Emmi Kalbitzer aus Hamburg, 4.8.1946

NL Eichler,
ISK Korr Gru-Kap
maschinenschriftlich

Der Landesverband Hamburg der SPD hielt am 14.7. seinen Landesparteitag ab, um über die Vorschläge und Kandidaturen für die Bürgerschaftswahlen am 13.10.46 zu beraten und zu beschließen.[70]

Von seiten der Delegierten bestand von vornherein dem Parteivorstand gegenüber ein Mißtrauen, da man der Meinung war, es sollten anstelle der von den Mitgliedern gemachten Vorschläge unerwünschte Kandidaten eingeschoben werden.

SPLIEDT, der von einigen Kreisen als Kandidat abgelehnt worden war, war vom PV an die dritte Stelle der Stadtliste gesetzt worden. Als im PV hierüber beraten wurde, hatte nur Kalbitzer dagegen protestiert, SPLIEDT überhaupt aufzustellen.

Nun wurde auf dem Parteitag von dem Genossen HEYDORN, (auch Kandidat für die Bürgerschaft, und zwar der jüngste), der Antrag gestellt, den Kandidaten Kempa, 28 Jahre alt, der auf der Stadtliste an siebter (wahrscheinlich aussichtsloser) Stelle stand, an die Stelle von SPLIEDT (also an die dritte) zu verschieben, um damit den jüngeren Vertretern der SP mehr Chancen zu geben. HEYDORN sagte außerdem, daß SPLIEDT seines Wissens nach eine eigene Partei zu gründen vorgehabt habe, was ihn seiner Meinung nach nicht dazu geeignet erscheinen lasse, für die SP zu kandidieren.

Daraufhin nahm SCHÖNFELDER (2. Bürgermeister, auch über 70 Jahre) das Wort und setzte sich mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit für SPLIEDT ein. Er behauptete, die Absicht SPLIEDTS, eine Partei nach dem Muster der Labour Party zu gründen, liege so weit zurück, daß man damals an die Gründung einer SP noch gar nicht gedacht habe. Außerdem sei SPLIEDT Vertreter von 150.000 Gewerkschaftern und habe ihr Vertrauen (Zwischenruf: Wie lange?), und da die Gewerkschaften eine der drei Säulen der Arbeiterbewegung seien, müsse man doch darauf achten, daß die Beziehungen gut seien.

KALBITZER gab eine kurze Erklärung ab, wonach SPLIEDT die Absicht, eine Arbeitspartei zu gründen, gerade in dem Moment verfolgt habe, als die SP Schwierigkeiten bei den Engländern hatte wegen ihrer Zulassung. Außerdem sei er kein von 150.000 Gewerkschaftern gewählter Repräsentant, sondern ein ernannter. Und selbst wenn er ein guter Gewerkschafter sei, wäre er damit doch noch kein guter Sozialdemokrat.

Es wurde dann über den Antrag HEYDORN abgestimmt. Er wurde mit überwältigender Mehrheit angenommen, und SPLIEDT zog daraufhin seine Kandidatur zurück.

Für den 31.7. wurde dann eine gemeinsame Vorstandssitzung der SP mit den Gewerkschaften angesetzt, bei welcher die Gewerkschaften dann aber dieses Thema der Kandidatur kaum noch berührten, sondern versprachen, mit der SP gut zusammenzuarbeiten.

Emmi Kalbitzer

[70] Vgl. hierzu. Christier, Sozialdemokratie, S. 186-189.

Hanna Ziegler aus Hamburg an Willi Eichler, 18.10.1946

NL Eichler,
ISK Korr Sr-Z
maschinenschriftlich

Lieber Willi!

Anbei erhältst Du drei Artikel von Hellmut Kalbitzer im Hamburger Echo, die schon im September geschrieben wurden.[71] Der Artikel über „Kohle" hat sehr viel Ablehnung bei den Genossen gefunden, zumeist deswegen, weil sie nicht nachdachten und nicht überlegten, daß im Verhältnis nur auf einen kleinen Teil der Lebensmittel verzichtet werden müßte, um den Bergarbeitern bessere Lebensbedingungen zu ermöglichen. Die Entwicklung hat uns aber recht gegeben; denn schon bald darauf wurde von seiten der Militärregierung darauf hingewiesen, daß der Bergarbeiter bedeutend besser gestellt sein müsse als die übrige Bevölkerung.

Die vielen Wahlversammlungen waren durchweg sehr schlecht besucht, nicht nur bei der SPD, sondern auch die der anderen Parteien.[72] Die CDU versuchte es sogar teils mit der Ausgabe von Freibier, hatte aber auch damit keinen Erfolg. Diese Müdigkeit vorher ließ auf eine schlechte Wahlbeteiligung schließen. Das war aber dann doch nicht der Fall, außerdem haben die Wähler sogar ausgesprochen nach Parteien gewählt, wie man jedenfalls in den Wahlbezirken Hamburgs feststellen kann. Sehr schade ist, daß gerade drei unserer engeren Freunde zu den geringen Nichtgewählten gehören: Erna Meyer, Käthe Plume und Hellmut Kalbitzer. In Ernas Distrikt, Harvestehude-Rotherbaum, liegt es ganz klar, daß er ein CDU-Distrikt ist, sich dort also noch recht viele Nazis befinden. Die Stimmenzahl für die Kandidaten der CDU liegen bei 13.000, während die SPD ca. 10.500 Stimmen je Kandidat bekam. Bei Käthe, Eppendorf, und Hellmut, Blankenese, handelt es sich nur um wenige Stimmen.

Ich hörte, daß in Studentenkreisen großer Unwille über die Zulassung zum Studium herrscht und die Studenten Landahl dafür verantwortlich machen. Bei der ersten Auswahl sind viele Nazi zugelassen worden, die höhere Positionen innehatten, z.B. eine Führerin des Studentenbundes. Andere dagegen, die nur kleine Rollen spielten, warten immer noch auf die Zulassung. Es sollte eine Auslese stattfinden und nach Leistungen gewertet werden. Dadurch wären Plätze frei geworden. Das ist aber bis jetzt nicht geschehen, wer einmal dabei ist, kann bleiben. In Kiel ist es anders. Dort ist die Jugendamnestie zur Anwendung gekommen, und die Leistung entscheidet, nicht die politische Vergangenheit. Viele versuchen, dort unterzukommen.

Ein Genosse ist aus russischer Kriegsgefangenschaft gekommen. Er war zunächst in einem großen Lager bei Moskau, hat sich dann aber bald zu einem Antifalehrgang gemeldet. Dort war es sehr ordentlich, sie haben gutes Essen und Kleidung gehabt. Er gehörte zur Gruppe II und wäre normalerweise noch nicht entlassen worden. Zur Entlassung kommt nur die Gruppe IV, die nicht mehr arbeitsfähig ist, während die Gruppe V durchweg den Transport nicht mehr übersteht. Er erzählt, daß die Gefangenen versuchen, durch Hungern bis zur Gruppe IV hinabzusinken, um dann nach Haus zu kommen. Er selber hat unter den Nazis zwei Jahre Gefängnis gehabt und wurde deshalb zu dem Lehrgang zugelassen. Leider habe ich ihn selbst noch nicht gesprochen, um direkte Angabe geben zu können, ob diese Menschen mit einem Auftrag entlassen werden.

---

[71] Gemeint sind folgende Artikel Kalbitzers im Hamburger Echo: „Kohlen, die Lebensfrage für den Winter" (4.9.1946); „Nihilismus oder Aufbau" (21.9.1946) sowie „Wallace und Churchill" (25.9.1946).

[72] Gemeint sind die Bürgerschaftswahlen in Hamburg am 13.10.1946. Zu den Ergebnissen vgl. die Einleitung zur Situation in Hamburg, S. 492

Der Engländer, Tom Eger, sprach hier kürzlich in einem kleinen Kreis von früheren SAP-Leuten, zu dem auch einige von unseren Freunden eingeladen waren: Josef Wagner, Klaus Meyer und Petrikowski. Tom Eger ist von seinem Posten abberufen worden und stellte fest, daß John Hynd nur daran interessiert sei, daß Leute vom rechten Flügel der Labour-Party nach Deutschland kämen. Wenn Hynd nur Rückgrat hätte, würde er sich in Berlin viel mehr durchsetzen, und die Bevölkerung wäre z.B. schon längst mit Hausbrand versorgt worden. In England stünde eine Spaltung unmittelbar bevor. Der linke Flügel der Labour Party habe durch die „rechtsgerichtete" Politik der Regierung einen starken Zustrom von den Bergarbeitern, den demobilisierten Soldaten, -1-.[73]

In Deutschland müßten Berichte, die die Mängel den englischen Besatzungsbehörden aufzeigen, verfaßt und Tom Eger zugeleitet werden, damit John Hynd seines Postens enthoben würde. John Hynd und -2- gehören zu dem ganz rechten Flügel.

Diese Ausführungen Tom Egers wurden von Petrikowski und Klaus Meyer als sehr fragwürdig, zumindest als von großem Ehrgeiz diktiert empfunden. Sie hatten den Eindruck, daß er selber die Stelle John Hynds einnehmen möchte.

Bis auf weiteres recht herzliche Grüße

Deine
Hanna Ziegler

Hellmut Kalbitzer aus Hamburg an Willi Eichler, 9.2.1947

NL Eichler,
ISK Korr Gru-Kap
maschinenschriftlich

Lieber Willi,

ich möchte Dir einiges berichten, was für Dich wahrscheinlich von Interesse ist.

Mein Kreis (Altona, 20-25% der Mitgliedschaft umfassend) wird mich auf dem Parteitag im April zum 2. Vorsitzenden vorschlagen, und zwar zum Unterschied zum bisherigen 2. Vorsitzenden, Schmedemann, soll ich diesen Posten hauptamtlich ausfüllen. Der Grund hierfür ist der, daß die Meinung besteht, daß es so, allein mit Meitmann, nicht weiter geht. Einen anderen 1. Vorsitzenden gibt es aber im Moment hier in Hamburg nicht. Nevermann, der Mitglied des geschäftsführenden (engeren) Vorstandes ist, wird sich für mich einsetzen. Nevermann ist der populärste Mann hier in der Partei und der einzige, der anstelle Meitmanns sofort gewählt werden würde. Er ist aber erst vor kurzem Bausenator geworden und will diesen Posten nicht gleich wieder aufgeben. Ich habe, gefragt, ob ich den Posten annehmen würde, zugesagt. Ich würde darauf hinarbeiten, daß durch Zusammenarbeit ein besseres Vertrauensverhältnis zwischen Funktionären und Vorstand zustande kommt und daß die wichtige Aufgabe der Bildung und Schulung in Angriff genommen wird.

Bei dieser Unterhaltung mit Nevermann war auch Kriedemann zugegen, der erzählte, Henßler habe vor, in ein bis zwei Jahren Jupp Kappius zu seinem Nachfolger zu machen.

---

[73] handschriftlicher Zusatz: Lieber Willi, die beiden fehlenden Angaben 1 und 2 erhältst Du schnellstens in einem privaten Brief von Klaus [Meyer], er hatte heute morgen keine Zeit mehr, diesen Bericht zu lesen. Herzlichen Gruß, Erna [Meyer]. Der angekündigte Brief konnte nicht ermittelt werden.

Mit dem „Echo" hab ich es jetzt soweit, daß es sich in den nächsten beiden Wochen entscheiden wird, ob Wehner Chef wird. Auf jeden Fall wird Richter nicht mehr Chef bleiben, nachdem in einer Funktionärskonferenz von der ganzen Versammlung auf das heftigste gegen die Presse protestiert wurde. Der Stand ist jetzt so, daß die Pressekommision einen Ausschuß eingesetzt hat (Bugdahn, Meitmann und mich), der einen neuen Chefredakteur suchen soll. Ein anderer als Wehner, den ich vorschlagen werde, ist nicht da. Schönfelder setzt sich als einziger nachdrücklich für Richter ein.

Herzliche Grüße
Dein Hellmut

Anhang

Fragebogen über Bedingungen in Deutschland

NL Eichler, ISK/Korr/S-Z

maschinenschriftlich

1. **Wie ist die SPD?**

   Gibt es Bestrebungen, einfach die alte Partei wieder aufzubauen? Gibt es Leute, die am Aufbau einer einheitlichen sozialistischen Partei interessiert sind? Gibt es Leute, die eine Partei zusammen mit den Kommunisten aufbauen wollen?

2. **Wie ist die KPD?**

   Wie stark ist sie? Gibt es Bestrebungen für die Volksfrontbildung (Antifa)? Gibt es eine Opposition in den Reihen der Kommunisten?

3. **Katholiken?**

   Welches ist die politische Rolle der Kirche? Wird es eine neue Zentrumspartei geben? Gibt es Ansätze für christliche Gewerkschaften? Gibt es Katholiken, die gegen die Zentrumspartei sind?

4. **Andere sozialistische Parteien?**

   Union? SAP? Neu-Beginnen? ISK? Ist etwas über ihren Bestand bekannt? Über die Verluste, die sie erlitten haben? Gibt es irgendwelche Neubildungen?

5. **Gewerkschaften und Betriebsausschüsse?**

   Tun sie etwas gegen die Arbeitslosigkeit? Sind sie beteiligt an Lohnvereinbarungen? Funktioniert das Schlichtungswesen? Wie stellen sie sich zur Frage der Zwangsarbeit? Gibt es besondere Beschäftigungen für Nazis?

6. **Existieren andere bürgerliche Gruppen?**
7. **Wie betätigt sich die Protestantische Kirche?**
8. **Nazi-Einfluß?**

   Haben sie noch wichtige Positionen inne? Wie ist ihr Einfluß im Beamtenkörper (Wirtschaftsführung)? Gibt es eine Werwolftätigkeit?

9. **Selbstverwaltung?**

   Gibt es schon eine politische Selbstverwaltung in Stadt, Gemeinde oder Bezirk? Wie ist die Beteiligung der Fraktionen? Gibt es private oder öffentliche Wohlfahrtseinrichtungen? Gibt es Selbsthilfe-Organisationen der Arbeiterschaft? Genießen ehemalige KZ-Insassen bevorzugte Behandlung?

10. **Wie weit ist die Selbständigkeit der Presse gediehen? Gibt es Flugblätter, politische Pamphlete? Gibt es einen eigenen Nachrichtendienst für die links orientierte Presse?**
11. **Besatzungsmacht?**

    Hat die Militärregierung zivile Ratgeber? Bevorzugt sie bestimmte Kreise für solche? Wie ist das Verhältnis der Bevölkerung zur Besatzungsmacht?

12. Emigration?

13. Transport?

Welche Arten und Möglichkeiten gibt es? Eisenbahn, Straßenbahn, Autobusse? Ist der Verkehr auf der Eisenbahn sehr langsam? Ist er verhältnismäßig sicher? (Unfälle)? Gibt es Überfälle auf Eisenbahnzüge wie etwa in der russischen Zone? Braucht man besondere Erlaubnis, um die Eisenbahn zu benutzen?

14. Wohnverhältnisse?

In wessen Händen liegt die Zuteilung von Wohnungen? Wie benehmen sich die Leute, wenn sie Wohnraum abgeben müssen? Welche Arten von Notwohnungen gibt es (Schelter, Kasernen, Baracken)?

15. Heizung und Licht?

Gibt es sie für Privatwohnungen und welche Art?

16. Kulturelles Leben?

Gibt es Theater, Kinos, Konzerte, Radio, Vorträge usw. Sind Ansätze für wirkliches kulturelles Leben da, oder gibt es im wesentlichen „leichte Unterhaltung" (Kabarett, etc.)?

17. Nazi-Lehre?

Wieweit kan mann ihren Einfluß feststellen auf Jugend, Frauen, Arbeiter, andere Gruppen? Wie steht die Bevölkerung zur Frage des Antifaschismus? Gibt es Verständnis für die kollektive Verwantwortung? Diskussionen darüber?

18. Verhältnis zu Russland?

Gibt es außer den Kommunisten Menschen, die russlandfreundlich sind? Glaubt man den Meldungen des Berliner Radio? Gibt es Nachrichten über das Benehmen der Roten Armee im besetzten Gebiet? Wie reagieren die Menschen darauf?

19. Nachrichtendienst aus dem Ausland und aus Deutschland?

Ist die Bevölkerung unterrichtet über das, was im Ausland und in Deutschland vorgeht? Woher kommen die Meldungen?

20. Displaced persons?

Gibt es noch viele? Welcher Nationalität? Wie benehmen sie sich? Wie verhält sich die Bevölkerung zu ihnen? Gibt es ein Gefühl der Verantwortung diesen Menschen gegenüber oder nur Furcht und Abneigung?

21. Neue Bevölkerungstransfers?

Bemühen sich die Deutschen um die neuerlich Ausgewiesenen aus den östlichen Gebieten und aus der Tschechei? Können sie überhaupt etwas tun, versuchen sie es? Wer?

22. Ausländische Arbeiter?

Wie verhält man sich ihnen gegenüber?

23. Wie war die Reaktion auf die Potsdamer Beschlüsse?

Fragen über die Wirtschaft in Deutschland

A. Betriebe (auch Transport, Post):

1. **Wieviel Betriebe (Anzahl der Belegschaft) sind in ... schon wieder in Gang gesetzt? Was wird dort produziert?**
2. **Woher haben sie das Rohmaterial, Treibstoff?**
3. **Wo werden in diesen Betrieben voraussichtlich die nächsten Engpässe auftreten?**
4. **Besteht die Betriebsleitung aus denselben Leuten, die unter den Nazis die Betriebsleitung hatten?**

a) Sind diese Leute selber Nazis? (Wenn ja, wie werden sie kontrolliert?)

b) Habt Ihr Vorschläge, wer die Betriebe leiten soll?

c) Was haltet Ihr von dem Vorschlag, geeignete Leute aufrücken zu lassen, nachdem die Nazileitung verschwunden ist, also z.B. ein Vorarbeiter wird Meister, ein Meister Betriebsleiter, ein Betriebsleiter Betriebsdirektor?

5. **Wie steht die Militärregierung zur alten-neuen Betriebsleitung?**
6. **Woran liegt es, daß die anderen Betriebe noch nicht in Gang gesetzt worden sind?**
7. **Wißt Ihr etwas über Vorräte, die als Rohmaterial oder als Halbfabrikate zur Ingangsetzung von Betrieben benutzt werden könnten?**
   Sind Engpässe vorhanden, die Eurer Meinung nach leicht beseitigt werden könnten? Welche?

B. Geldwesen

9. **Sind Inflationserscheinungen erkennbar? Welche?**
10. **Ist der Schwarzhandel die Angelegenheit einer kleinen Schicht unverantwortlicher Elemente oder beteiligen sich in nennenswertem Umfang auch die „ehrenwerten Bürger" daran?**
11. **Gibt es feste Preise für Schwarzhandelsware (z.B. Zigaretten, Kaffee, Butter?).**
12. **Oder spielt sich der Schwarzhandel vorwiegend als Tauschhandel ab?**
13. **Sind Menschen auf Arbeit des Geldes wegen angewiesen?**
14. **Welche Rolle spielt die Besatzungsmark gegenüber der Reichsmark?**
15. **Funktionieren die Banken? (Abhebungsbeschränkungen)**
16. **Gibt es eine Geldknappheit? (Vielleicht nur an Kleingeld?)**

C. Lebensmittel und Landwirtschaft

17. **Funktioniert die Abgabe der Lebensmittel seitens der Bauern?**
18. **Wie ist die Milchablieferung?**
19. **Gibt es irgendwelche Druckmittel, die Landwirte zum mindesten zu den gleichen Ablieferungskontingenten wie zur Zeit des Reichsnährstandes zu zwingen? Wenn ja, werden sie energisch angewandt?**

20. Wie wird die Landwirtschaft mit Arbeitskräften, Düngemitteln, landwirtschaftlichen Geräten, Haushaltsgegenständen unterstützt?

21. Beliefern die Landwirte bewußt den schwarzen Markt?

D. Handel

22. Funktioniert der Großhandel schon wieder? Und auf welchem Gebiet?

23. Gibt es irgendwelche unrationierten Sachen zu kaufen?

24. Sind Konsumgenossenschaften schon wieder in Funktion?

Fragen über Schulen in Deutschland

a) Volksschulen

1. Sind in einer Stadt etwa von der Größenordnung Göttingens alle Kinder zwischen 6 und 14 Jahren eingeschult oder wieviele? Was geschieht mit ihnen, wenn sie nicht zur Schule gehen?

2. Wie steht es mit den Schulgebäuden? Sind viele zerstört? Werden Gebäude zu Schulzwecken requiriert? Wie und wo werden Klassen eingerichtet? Wieviele Kinder sind in einer Klasse?

3. Wie ist es mit den Lehrern? Werden die noch vorhandenen ausgesiebt? In welchem Umfang werden die Entlassungen vorgenommen? Wie wird der Ersatz für die Entlassenen beschafft? Gibt es Schulkurse für Laien? Auffrischungskurse für Lehrer, die 1933 entlassen worden sind?

4. Gibt es eine Kontrolle der Besatzungsverwaltung? Wie findet sie statt? Wie ist die Haltung von a) Lehrern, b) Kindern? Beispiele erbeten, da die Haltung bestimmt verschieden ist!

5. In welchem körperlichen Zustand befinden sich die Kinder?

a) Körperlich (Ernährung, Schocks etc.)

b) Geistig und seelisch (Wie verhalten sie sich z.B. gegenüber den Nazis?) Welche Kenntnisse haben sie? Gibt es Hilfsbereitschaft unter ihnen?

6. Was geht in den Schulen vor? Wird unterrichtet, praktische Arbeit geleistet? Soziale Aufgaben in Angriff genommen?

b) Höhere Schulen

1. Sind schon höhere Schulen eröffnet? Unter den Nazis gab es nur Gymnasium und Deutsche Oberschule. Sind frühere Schultypen (Oberrealschule etc.) wieder eingerichtet?

2. Wie ist es mit den Schülern? Wieviele Kinder über 15 gibt es überhaupt, da ja viele aufgerufen sind? Wie ist der Geisteszustand der Knaben und Mädchen? Äußern sie Interesse und welches?

3. Woher kommen die Lehrer? Sind es alte Republikaner? Gehen sie durch Auffrischungskurse? Sind sie auf ihre politische Haltung hin geprüft worden? Wird Geschichte unterrichtet?

c) Allgemeine Fragen

1. **Gibt es Pläne für einen Aufbau des Schulwesens? (Allgemeine Schule bis zum 16. Jahr, Änderung des Unterrichtsstoffes zugunsten europäischer Verständigung und praktischer Vorbereitung auf das Erwachsenenleben?**
2. **Schulbücher: Besteht Möglichkeit der Einführung aus der Schweiz? Sind Lesebogen erwünscht?**
3. **Wie ist der Einfluß der Kirche?**
4. **Wie stark war der Einfluß der Hitlerjugend und des BDM in den letzten Jahren? Sind neue Jugendorganisationen im Entstehen?**
5. **Was geschieht mit den schulentlassenen Jungen? Wie finden die Jugendlichen Arbeit? Kümmern sich die Gewerkschaften um sie?**
6. **Was geschieht mit den eltern- und heimatlosen Kindern? Wie ist ihr Gesundheitszustand? Wer betreut sie? Sind die Kinder-Landverschickungsheime aufgelöst?**
7. **Sind Jugendämter eingerichtet?**

Fragebogen für die Kleinkinderarbeit.

1. **Wie groß war die Zahl der zu betreuenden Kleinkinder (zwischen 1 und 7 Jahren)?**
2. **Sind Einrichtungen für Kleinkinderfürsoge aus der Nazizeit erhalten geblieben? Wenn ja, welcher Art sind sie?**
3. **Gibt es innerhalb der örtlichen Verwaltungen eine Kommission für Jugend- oder Erziehungsfragen?**
4. **Wenn die Frage 3 beantwortet wird mit ja, gibt es in der Kommission Leute, die besonders für die Kleinkinderarbeit verantwortlich sind?**
5. **Gibt es Bestrebungen für den Wiederaufbau solcher Fürsorgeeinrichtungen?**

   Von wem geht die Initiative aus:

   Von der alliierten Verwaltung?

   Von der örtlichen deutschen Verwaltung?

   Von den Eltern?

   Von anderen Einzelpersonen?
6. **Wie werden solche Anträge behandelt? (Grundsätzlich oder praktisch)?**
7. **Sind solche Fürsorgeeinrichtungen schon neu eröffnet worden? Wenn ja, welcher Art sind sie?**
8. **Nach welchen Grundsätzen werden Leiter und Helfer für solche Einrichtungen ausgewählt (hinsichtlich politischer Haltung, Ausbildung etc.)?**
9. **Werden auch nicht augebildete Helfer beschäftigt? Wenn ja, wird ihnen ein gewisses Training ermöglicht?**
10. **Können Privatleute oder Organisationen (Kirche) Kindergärten oder Kinderheime eröffnen?**

11. **Wie ist die Situation solcher Einrichtungen hinsichtlich der notwendigen Möbel, Spielzeug, Unterrichtsmaterial etc.**
12. **Welche Verpflegung erhalten die Kinder in solche Einrichtungen.?**

Kurzbiographien

Der biographische Anhang basiert auf der einschlägigen Forschungsliteratur insbesondere zum ISK, zur NS-Zeit und zur Situation im Nachkriegsdeutschland. Darüber hinaus verdanken die Herausgeber zahlreiche Informationen noch lebenden Zeitzeugen und der freundlichen Mitarbeit von Archiven auf kommunaler, Landes-, Partei- und Verbandsebene. Trotzdem konnte nicht für jede im Bericht erwähnte Person eine Kurzbiographie verfaßt werden: Die Daten einiger dieser Personen, bezeichnenderweise relativ häufig die von Frauen, konnten die Herausgeber nicht ermitteln; in anderen Fällen mußte sich die Kurzbiographie durch zuvor im Text vorgenommene Anonymisierungen erübrigen. Die Kurzbiographien erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und einheitliche Struktur. In einigen Fällen konnten Lebensdaten nur bis 1945 nachgewiesen werden, was darauf schließen läßt, daß die betreffenden Personen im öffentlichen Leben der Nachkriegszeit keine bedeutende Rolle mehr gespielt haben. Bei prominenten Persönlichkeiten wurden nur die wichtigsten Daten mit Betonung der Tätigkeiten in den Vierzigerjahren vermerkt. Bei weniger bekannten Personen sind in der Regel die Ergebnisse der biographischen Nachforschungen der Herausgeber im einzelnen wiedergegeben.

Zahlreiche Lebensläufe fußen auf den umfangreichen biographischen Angaben folgender Werke:

Röder, Werner; Strauss, Herbert A. (Bearb.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Hg. v. Institut für Zeitgeschichte München und der Research Foundation for Jewish Immigration. Bd.1, München 1980

Foitzik, Jan: Zwischen den Fronten. Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933-1939/40. Bonn 1986

Mielke, Siegfried (Bearb.): Organisatorischer Aufbau der Gewerkschaften 1945-1949 (= Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert, hg. von Hermann Weber und Siegfried Mielke). Köln 1987

Grebing, Helga (Hrsg.): Lehrstücke in Solidarität. Briefe und Biographien deutscher Sozialisten 1945-1949. Stuttgart 1983

Folgenden Damen und Herren gebührt für ihre Unterstützung in diesem Zusammenhang unserer besonderer Dank:

Gustav Adam (Darmstadt)
Peter Arend (Frechen)
Heidi Basler (Riehen)
Michael Becker (Berlin)
Otto Bennemann (Braunschweig)
Anna Beyer (Frankfurt)
Martha Beyer (Köln)
Ruth Bratu (Darmstadt)
Gustel Dohrenbusch (Köln)
Susanne Döscher-Gebauer (Hannover)
Luise Gabriely (Hamburg)
Ludwig Gehm (Frankfurt)
Emmi Gleinig (Göttingen)
William Furmann (New York)
Marie Horstmann (Stadtland)
Emmi Kalbitzer (Hamburg)

Hellmut Kalbitzer (Hamburg)
Werner Kroebel (Kiel)
Hans Lehmann (Bad Soden)
Ursula Lücking (Frankfurt)
Susanne Miller (Bonn)
Mascha Oettli (Bollingen)
Rainer Rohrbach (Göttingen)
Erika Rothe (Bonn)
Wilhelm Schaper (Kassel)
Ernst Schmidt (Essen)
Detlef Schmiechen-Ackermann (Hannover)
Marianne Schneider-Düker (Saarbrücken)
Nora Walter (Ronnenberg-Empelde)

Folgende Archive waren bei der Zusammenstellung der biographischen Daten behilflich:

Arnsberg, Pressestelle Regierungspräsident
Berlin, Arbeiterwohlfahrt Landesverband Berlin e.V.
Berlin, Landesarchiv
Bochum, Stadtarchiv
Bonn, Archiv der sozialen Demokratie
Braunschweig, Archiv Braunschweiger Zeitungsverlag
Braunschweig, Stadtarchiv
Bremen, Staatsarchiv
Darmstadt, SPD Unterbezirk Darmstadt-Stadt
Dortmund, Archiv der Westfälischen Rundschau
Dortmund, Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv
Düsseldorf, Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv
Düsseldorf, Nordrhein-Westfälischer Landtag
Essen, SPD Unterbezirk Essen
Essen, Stadtarchiv
Frankfurt/M., Archiv der Frankfurter Rundschau
Frankfurt/M., Pressearchiv Hessischer Rundfunk
Frankfurt/M., Stadtarchiv
Gelsenkirchen, Archiv der Lokalredaktion der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung
Göttingen, Archiv Göttinger Tageblatt
Göttingen, Stadtarchiv
Gummersbach, Archiv des deutschen Liberalismus
Hamburg, Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg
Hamburg, Staatsarchiv
Hamm, Stadtarchiv
Hannover, Bezirksregierung
Hannover, Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv
Hannover, Niedersächsischer Landtag
Hannover, Stadtarchiv
Kassel, Archiv Hessische Allgemeine Zeitung
Kassel, Archiv SPD-Unterbezirk
Kassel, Stadtarchiv
Köln, Archiv des Kölner Stadtanzeigers

Köln, Historisches Archiv der Stadt
Köln, Historisches Archiv des Erzbistums
Köln, NS-Dokumentationszentrum
Lüdenscheid, Stadtarchiv
Mannheim, Stadtarchiv
Marburg, Hessisches Staatsarchiv
München, Bayrischer Landtag
Münster, Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv
Northeim, Stadtarchiv
Offenbach, Stadtarchiv
Paderborn, Erzbistumsarchiv
Schwelm, Stadtarchiv
Stuttgart, Archiv Stuttgarter Zeitung
Wiesbaden, Hessisches Hauptstaatsarchiv
Witten, Stadtarchiv
Zürich, Schweizerisches Sozialarchiv

Biographien der Berichterstatter

Hermann Beermann wurde am 28.8.1903 als Sohn eines Arbeiters in Hannover geboren. Der gelernte Modelltischler war bereits sechs Jahre lang politisch in der SPD und gewerkschaftlich im Holzarbeiterverband engagiert, bevor er 1925 dem ISK beitrat. Während der NS-Zeit leistete er in engem Kontakt zu Albin Karl illegale Arbeit, wurde mehrfach verhaftet und 1938 zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Kriegsende wurde er wieder Mitglied der SPD wie auch des Bezirksvorstandes der Hannoverschen SPD. Gleichzeitig wirkte er maßgeblich am Aufbau der Gewerkschaft in Niedersachsen mit und übernahm 1947 für neun Jahre den Vorsitz des DGB-Landesbezirkes Niedersachsen. Im Verwaltungsrat der Bundesanstalt für Arbeit war Beermann von 1952 bis 1970 aktiv und hatte von 1953 bis 1967 den Vorsitz inne. Außerdem arbeitete er seit 1954 im Ausschuß für Betriebs- und Gewerkschaftsfragen beim PV der SPD und war von 1956 bis 1969 im DGB-Bundesvorstand für sozialpolitische Fragen zuständig. 1962 wurde er zum stellvertretenden DGB-Vorsitzenden gewählt. Beermanns Arbeitsfeld erweiterte sich bis auf internationale Ebene. Schon seit 1958 gehörte er dem Wirtschafts- und Sozialausschuß der EWG an und ging fünf Jahre später als Mitglied des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes nach Genf. Als erster Deutscher seit Bestehen der Bundesrepublik wurde er 1968, im Jahr vor seiner Pensionierung, Vizepräsident der Internationalen Arbeitskonferenz. Hermann Beermann verstarb am 18.8.1973.

Wilhelm Otto Bennemann, am 27.9.1903 als Sohn eines Schlossers in Braunschweig geboren, absolvierte nach der Volksschule von 1917 bis 1920 eine kaufmännische Lehre und arbeitete dann von 1920 bis 1938 als kaufmännischer Angestellter. 1922 wurde er Mitglied der SPD sowie des ZdA und war dort von 1923 bis 1925 als Jugendleiter aktiv. Nach seinem Beitritt zum ISK im Jahre 1926 betätigte er sich dort zunächst, bis 1927, als Turnwart, dann als Schriftenvertriebsleiter und Kassierer. Von 1928 bis 1933 leitete er den Braunschweiger ISK, von 1931 bis 1933 außerdem die Fachgruppe Industrie im ZdA Braunschweig. 1933 wurde er für kurze Zeit verhaftet, was ihn aber nicht davon abhielt, nach seiner Freilassung die Arbeit für ISK und USG weiterzuführen - zunächst in Braunschweig, ab 1938 in Hannover. Im März des gleichen Jahres emigrierte er in die Schweiz, im Mai nach Großbritannien. Infolge des Kriegsbeginns kam er dort von Mai bis Juli 1940 in ein Internierungslager, wurde dann nach Australien geschickt und von September 1940 bis Dezember 1941 wieder interniert. Seinen Lebensunterhalt als Emigrant verdiente er in der Landwirtschaft und als Kaufmann, war daneben aber bis Kriegsende in der ISK-Bildungsarbeit und von 1941 bis 1945 in der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter und der Union deutscher sozialistischer Organisationen aktiv. In den letzten Kriegsmonaten wurde er vom OSS für eine Tätigkeit in Deutschland ausgebildet. Noch vor der endgültigen Kapitulation kehrte Bennemann im April 1945 zunächst nach Hannover, dann nach Braunschweig zurück und wurde dort im September 1945 Leiter der Personalabteilung der Deutschen Asphalt AG. Nach seinem Beitritt zur SPD wurde er 1946 zunächst Bildungssekretär der Partei, dann von 1953 bis 1964 Vorsitzender der Braunschweiger SPD. Außerdem wirkte er zwischen 1960 und 1975 als stellvertretender Vorsitzender des Parteirates der SPD. Ab 1946 war Bennemann auch Stadtverordneter in Braunschweig, und zwar zunächst durch die Militärregierung ernannt, von 1948 bis 1959 gewählt. Von 1948 bis 1952 und von 1954 bis 1959 amtierte er als Braunschweiger Oberbürgermeister. Gleichzeitig wurde er 1946 Mitglied des Braunschweigischen Landtags und, nachdem das Land Niedersachsen gebildet worden war, von 1947 bis 1974 Abgeordneter in dessen Landtag sowie bis 1975 stellvertretender Vorsitzender des Landesausschusses Niedersachsen. Von 1959 bis 1967 gehörte er der Landesregierung als Innenminister an. Im Jahr

1968 wurde Wilhelm Otto Bennemann mit der Niedersächsischen Landesmedaille ausgezeichnet und zum Ehrenbürger der Stadt Braunschweig erhoben.

Hanna Bertholet (Deckname **Hafo**, geboren am 24.1.1901 als Tochter des Schneidermeisters **Fortmüller** in Hannover, ließ sich zur Sekretärin ausbilden. Über Kontakte zu Leonard Nelson stieß sie 1927 zum ISK, ging als Schülerin in die Walkemühle und wirkte anschließend bis 1933 beim ISK-Organ „Der Funke" in Berlin mit. Diese Arbeit führte sie nach ihrer Auswanderung nach Paris, wo sich bis 1939 das Emigrationszentrum des ISK befand, fort und schrieb außerdem für die Zeitschrift „Sozialistische Warte". Ebenfalls in Paris heiratete Hanna Fortmüller René Bertholet. Nach dem deutschen Einmarsch in Frankreich 1940 flüchtete sie in die Schweiz, von wo aus sie die illegale Arbeit in Deutschland und Frankreich unterstützte . Sie unterhielt Verbindungen zum SAH und engagierte sich nach Kriegsende für die Hilfsaktion Colis Suisse zur Bekämpfung des Elends in Deutschland. Außerdem arbeitete sie bei der Zeitschrift „Geist und Tat" mit, war Geschäftsführerin der EVA und des Verlags Öffentliches Leben. Zusammen mit René Bertholet ging sie 1959 nach Brasilien und war dort in der Landkommune Pindorama aktiv. Hanna Bertholet starb am 14.7.1970.

René Bertholet (Decknamen **Charles** und **Pierre Robert**) wurde am 29.4.1907 in Genf geboren und wuchs in einfachen Verhältnissen auf. Dennoch gelang es ihm, den Weg auf die dortige höhere Handelsschule zu finden. In den Jahren 1927/28 absolvierte er eine kaufmännische Lehre in Mulhouse. Er kam in Kontakt zum ISK und erhielt von Mai 1928 bis 1931 in der Walkemühle eine Ausbildung als Journalist und Übersetzer. In dieser Zeit verfaßte er Artikel für die Zeitschrift „isk", nahm 1928 an der 1. ISK-Bundestagung teil und wurde im folgenden Jahr Mitglied des ISK. Im März 1931 ging er nach Berlin, um sich dort in der Gewerkschaftsjugend zu engagieren. Daneben arbeitete er als Übersetzer bei der Gewerkschafts-Internationale und bei der Pariser Gewerkschaftszeitung „Le peuple" mit. Bertholet war Auslandskorrespondent beim „Funken" sowie Journalist für verschiedene deutsche Gewerkschaftszeitungen. 1932 ging er als Bauarbeiter nach Paris und arbeitete dort für die Gewerkschaft CGT. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten betätigte er sich illegal für den ISK und die ITF, bis er im November 1933 in Berlin festgenommen und bis zum 10.6.1936 im Zuchthaus Moabit inhaftiert wurde. Nach seiner Freilassung ging er wieder nach Paris und arbeitete dort erneut für die Zeitung „Le peuple". In der CGT galt Bertholet, der dem antikommunistischen Gewerkschaftsflügel um Jouhaux angehörte, als Bindeglied zwischen der deutschen und der französischen Arbeiterschaft. Seine Aktivitäten waren durch Vielfalt und Internationalität gekennzeichnet. So berichtete er im Juli 1936 als Korrespondent für „Le peuple" vom Spanischen Bürgerkrieg, arbeitete ab Herbst 1936 im Centre Confédéral d'Education Ouvrière und bis 1939/40 als Gewerkschaftsreferent in Nordfrankreich, der Schweiz und England. Darüber hinaus sprach er für die CGT Hörfunkbeiträge und war in deren Urlaubs- und Reiseorganisation tätig. Wegen Alkoholgenusses wurde er im November 1937 aus dem ISK ausgeschlossen, doch bereits ein halbes Jahr später wieder aufgenommen. Nachdem er 1940 nach Zürich gegangen war, unternahm Bertholet von dort aus mehrfach Reisen ins unbesetzte Frankreich. Dabei beteiligte er sich am Aufbau eines Kontaktnetzes zwischen Frankreich und der Schweiz, besorgte Visa für deutsche Emigranten und verfaßte zahlreiche Berichte über Frankreich, die unter anderem an Willi Eichler geleitet wurden. Im Oktober 1944 wurde Bertholet Sekretär des SAH, kurz darauf SAH-Präsident. Nach dem Krieg, in den Jahren zwischen 1947 und 1950, unternahm er mehrere Reisen durch Europa, Nord- und Südamerika. 1947 gehörte er zu Kurt Schumachers Begleitern bei der Conférence internationale des partis socialistes in Zürich. Gemeinsam mit seiner Frau Hanna Bertholet baute er die EVA und den Verlag Öffentliches Leben auf, bevor er 1959 mit ihr

nach Brasilien ging und sich für das Siedlungsprojekt Pindorama engagierte. Dort starb René Bertholet am 1.5.1969.

Anna Beyer (Deckname **Agnes**), am 2.2.1909 in Frankfurt geboren, wurde nach Abschluß einer kaufmännischen Lehre Mitglied des ISK. Außerdem war sie vor 1933 im ZdA aktiv, ging dann in die Illegalität und eröffnete in Frankfurt eine Vega. 1937 emigrierte sie nach Belgien und Frankreich, 1940 nach Großbritannien, wo sie von 1941 bis 1944 in der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter aktiv wurde. Sie war auch Mitglied des Jugendkomitees der Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien und leitete die Sozialistische Jugend. Zusammen mit Jupp Kappius, Paul Schalmey und Wilhelm Kirstein ließ sie sich 1944 in Schottland für die illegale Arbeit in Deutschland ausbilden, bevor sie 1945 über Frankreich und die Schweiz nach Frankfurt zurückkehrte. Im Januar 1946 trat Anna Beyer in die SPD und ÖTV ein, kam in den Stadtrat und wurde im Mai 1946 auf dem SPD-Parteitag in Hannover in den Parteivorstand gewählt. Später arbeitete sie als höhere Ministerialbeamtin in der hessischen Staatskanzlei, im Stuttgarter Länderrat und im Frankfurter Wirtschaftsrat. Daneben führte sie den Vorsitz der Frankfurter Jugendorganisation „Die Falken". Sie war für die hessische Vertretung in Bonn in den Ressorts Arbeit, Soziales, Jugend und Vertriebene sowie bis 1974 als Regierungsdirektorin im Sozialministerium in Wiesbaden tätig. 1989 wurde ihr die Ehrenurkunde der Frankfurter SPD verliehen. Im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Frauenverbände, in der Historischen Kommission und im Verein für Frankfurter Arbeitergeschichte wirkte Anna Beyer mit bis zu ihrem Tod am 15.5.1991 in ihrer Heimatstadt.

Alfred Dannenberg (Decknamen **Jack Smith** und **Buerig**) wurde am 8.3.1906 als Sohn eines Metallarbeiters in Hannover geboren und absolvierte nach der Volksschule eine Lehre als Schlosser und Werkzeugmacher. 1920 wurde er Mitglied der SAJ und der Gewerkschaft, wo er als Jugendvertrauensmann fungierte. 1924 wurde er Mitglied des ISK und auch des Deutschen Freidenkerverbandes. Dannenberg, der seit 1927 als Revisor bei Hanomag in Hannover arbeitete, engagierte sich 1933 illegal für den Hannoveraner ISK und zählte zu den Mitbegründern der dortigen USG. 1938 emigrierte er über Basel, Zürich und Liechtenstein, wo er ausgewiesen wurde, nach London. Der Krieg führte ihn nach Australien in ein Internierungslager, bevor er mit Hilfe des OSS über Holland nach Deutschland zurückkehren konnte. Im Mai 1945 traf Dannenberg in Hannover ein, wurde Mitglied der SPD und wirkte am gewerkschaftlichen und politischen Wiederaufbau mit . Ab 1946 war er hauptamtlicher Gewerkschaftsfunktionär, und zwar zunächst 2. Vorsitzender, dann 1. Bevollmächtigter, 1953 Bezirksleiter der Hannoveraner IG-Metall. Vom folgenden Jahr an bis 1971 war Alfred Dannenberg in Genf als stellvertretender Generalsekretär des Internationalen Metallgewerkschaftsbundes tätig.

Hans Dohrenbusch wurde als Sohn eines Kesselschmiedes am 9.8.1904 in Köln geboren. Als gelernter Eisendreher war er bis 1935 in verschiedenen Kölner Betrieben beschäftigt. Nachdem Hans Dohrenbusch 1920 zur SAJ und Gewerkschaftsjugend gefunden hatte, trat er drei Jahre später der SPD bei. Seit dem gleichen Jahr war er zudem als Gewerkschaftsfunktionär tätig. 1926 schloß er sich dem ISK an und avancierte darüber hinaus im Jahr 1929 zum Vorsitzenden des Deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bundes in Köln. In dieser Zeit arbeitete er an der Zeitschrift „Der Freidenker" mit. Seit 1933 war Hans Dohrenbusch illegal tätig und stellvertretender Leiter des ISK- und USG-Bezirks „West" (Köln). Nachdem Hans Dohrenbusch Ende 1936 wegen drohender Verhaftung untergetaucht war, emigrierte er im April 1937 in die Schweiz, wo er schriftstellerisch tätig und in der Kulturgemeinschaft der Emigranten aktiv war. 1944 war er Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Gruppe „Das Demokratische Deutschland". Im September 1945 kehrte er als Vertreter des SAH nach Köln zurück. Hier wurde er Geschäftsführer der Arbeiterwohlfahrt und

nach seinem Eintritt in die SPD in den Jahren 1946/47 Stadtverordneter. Außerdem beteiligte er sich bei der Reorganisation der lokalen Gewerkschaftsbewegung. Von 1959 bis 1968 war Hans Dohrenbusch als Feuilletonredakteur bei der „Welt der Arbeit" tätig, danach bis 1970 als Chefredakteur der DGB-Jugendzeitschrift „aufwärts". Er starb am 20.3.1991 in Köln.

Martha Dohrenbusch war Mitarbeiterin im Kölner ISK. Nach 1933 emigrierte sie in die Schweiz und war in Zürich politisch aktiv. Nach 1945 kehrte sie nicht wieder nach Deutschland zurück.

Grete Eichenberg, Jahrgang 1893, erlernte nach dem Besuch der höheren Töchterschule den Beruf der Fotografin. Sie wurde in Kassel Mitglied des ISK und war vor 1933 in der Walkemühle Philosophieschülerin von Gustav Heckmann. Ab 1933 leitete sie die Kölner Vega, bis sie nach einer Haussuchung am 13.7.1938 von der Gestapo verhaftet wurde. Sie blieb bis zum 5.11.1938 im Kölner Gefängnis Klingelpütz, ihr Verfahren wurde jedoch vom Volksgerichtshof eingestellt. Nach ihrer Freilassung arbeitete sie wieder in der Vega, bis diese Ende Juni 1943 ausgebombt wurde. Der Versuch, eine neue Vega aufzubauen, scheiterte. Im Frühjahr 1944 ging sie zurück nach Kassel, wo sie bis Kriegsende die Kontaktperson von Jupp Kappius blieb. Von 1946 bis 1960 war sie für die SPD Mitglied des Stadtrats von Kassel. Grete Eichenberg, seit 1950 mit Max **Mayr** verheiratet, starb 1982.

Willi Eichler (Decknamen u.a. **Bill** und **Eclair**) wurde am 7.1.1896 als Sohn eines Postbeamten und kaufmännischen Angestellten in Berlin geboren. Der gelernte Kalkulator nahm von 1915 bis 1918 als Soldat in Rußland und Frankreich am 1. Weltkrieg teil. 1919 kam er in Kontakt mit der Lehre Leonard Nelsons, wurde Mitglied der SPD und des IJB, wo er zunächst als stellvertretender Berliner Ortsgruppenleiter fungierte, sich daneben aber auch in der Bildungsarbeit engagierte. 1922 ging er in die Walkemühle und war fortan hauptberuflich im IJB tätig. Während er in Göttingen von 1923 bis 1927 als Privatsekretär Nelsons arbeitete, gehörte er dem IJB-Vorstand an und war von 1924 bis 1925 Zweiter Vorsitzender des Deutschen Freidenkerverbandes in Göttingen. Nach 1927 war er faktisch ISK-Vorsitzender und deutscher Vertreter der „Militant Socialists International". Ab 1929 gab er die Zeitschrift „isk" heraus, von 1932 bis 1933 die Zeitung „Der Funke" . Im Dezember 1933 wanderte er über das Saarland nach Paris aus, um dort die ISK-Emigrationszentrale aufzubauen. Durch Kontakte zu Edo Fimmen ergab sich eine Zusammenarbeit mit der ITF. Eichler war Herausgeber der „Neuen politischen Briefe" (später Reinhart-Briefe), der „Sozialistischen Warte" (1934-1940), „Le Rappel" (1938) und „Das Buch" (1938-1940). Zudem engagierte er sich im Arbeitsausschuß deutscher Sozialisten und für die Revolutionären Sozialisten Österreichs. Als ihn die französischen Behörden im April 1938 wegen politischer Betätigung auswiesen, ging er zunächst bis Januar 1939 nach Luxemburg, dann nach London. Auch dort hatte Eichler die zentrale Rolle im ISK inne, zunächst ab 1941 als Mitherausgeber - neben Werner Hansen - der ISK-Zeitschriften „Renaissance" und „Europe Speaks" und Verfasser zahlreicher ISK-Broschüren, ab 1942 auch als Mitarbeiter der German Educational Reconstruction sowie der Deutschlandabteilung der BBC. Noch 1941 trat er mit dem ISK in die Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien ein, außerdem in die Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien. Kurz vor Kriegsende, im Februar 1945, gab er das gewerkschaftliche Deutschlandprogramm der Gruppe mit heraus. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland trat Eichler, der seit Dezember 1945 der Vereinigung deutscher Sozialdemokraten in Großbritannien angehörte, in die SPD ein und wurde Anfang 1946 Chefredakteur der „Rheinischen Zeitung" in Köln. Außerdem schrieb er als Redakteur für die Zeitschrift „Geist und Tat" und von 1945 bis 1949 für die SPK. Er war führend am Aufbau der rheinischen SPD beteiligt; darüber hinaus wirkte er von 1946 bis 1968 im Parteivor-

stand der SPD und beeinflußte später maßgeblich die Ausarbeitung des Godesberger Programms der SPD von 1959. Sein Wirkungskreis erstreckte sich aber noch weiter, so war Eichler Mitglied des Landtags in Nordrhein-Westfalen (1947-1948), des Frankfurter Wirtschaftsrates (1948-1949), des Bundestages (1949-1953) sowie des Europarats. Außerdem war er in der Sozialistischen Internationale sowie im Vorstand der Friedrich-Ebert-Stiftung aktiv. Willi Eichler starb am 17.10.1971 in Bonn.

Wilhelm Gerlach, geboren am 17.7.1908, besuchte die Volksschule und schloß eine dreieinhalbjährige Lehre als Mechaniker ab. 1926 trat er in den DMV ein und gehörte von 1927 bis 1933 dem Arbeiterabstinenten-Bund an. Nachdem er in den Jahren 1931 bis 1933 für den ISK in Kassel gearbeitet hatte, war er nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten auch illegal tätig. Später wurde er zum Militärdienst eingezogen. Nach dem Kriege war er Werkmeister und baute zusammen mit Willi Warnke und Holger Börner die Jugendorganisation „Die Falken" auf. Außerdem war Wilhelm Gerlach Betriebsrat und Funktionär der IG-Metall.

Werner Hansen (Deckname **Heini**) hieß ursprünglich **Wilhelm Heidorn**. Er wurde am 31.7.1905 in Rethem/Aller als Sohn eines Postbeamten geboren und absolvierte eine kaufmännische Lehre. 1925 trat er aus der Kirche aus. Ebenfalls Mitte der 1920er Jahre wurde er Mitglied der SPD und des ZdA, dessen Vorstand in Bremen er von 1931 bis 1933 angehörte. Nachdem er am 1.1.1926 Mitglied des ISK geworden war, verfaßte Hansen Artikel für die Zeitschriften „isk" und „Der Funke" und besuchte seit Anfang 1928 als Gastschüler die Walkemühle. Nach 1933 organisierte er, nun unter dem Namen Werner Hansen, die illegale Arbeit im Raum Köln und leitete zusammen mit Hans Dohrenbusch den ISK-Bezirk West. 1937 emigrierte er nach Frankreich und wurde dort Mitverfasser der Reinhart-Briefe, außerdem Redakteur für die „Sozialistische Warte". Im folgenden Jahr war er offizieller Vertreter der ISK-Jugend im Einheitsfrontkartell der FDJ Paris. 1939 ging er nach England und kam 1940 zunächst dort, anschließend bis September 1941 in Australien ins Internierungslager. Nach seiner Rückkehr nach England arbeitete Hansen mit Eichler für den ISK-Informationsdienst „Europe Speaks". Außerdem trat er als Sprecher für Gewerkschaftsfragen in der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien hervor und gehörte 1944 zu den Verfassern ihres gewerkschaftlichen Deutschlandprogramms und der Programmvorschläge für eine Einheitsgewerkschaft („Die neue Gewerkschaftsbewegung"). Am 15.3.1945 kam Werner Hansen mit der amerikanischen Armee nach Köln und arbeitete beim Gewerkschaftsaufbau eng mit Hans Böckler zusammen; von 1946 bis 1947 leitete er das DGB-Zonensekretariat der britischen Zone in Bielefeld. Danach führte er bis 1956 den Vorsitz des DGB-Landesbezirks von Nordrhein-Westfalen und war bis 1969 Leiter der Hauptabteilung Jugend beim DGB-Bundesvorstand. Über seine gewerkschaftliche Arbeit hinaus engagierte er sich politisch für die SPD, saß für sie von 1953 bis 1957 im Bundestag und war Mitglied des SPD-Parteipräsidiums. Werner Hansen starb am 15.6.1972 in Neuss.

Erich Irmer (Deckname **Richard Sommer**), Jahrgang 1908, war vor 1933 Mitglied des ISK und Inhaber des ISK-Verlages „Öffentliches Leben" in Berlin. Im Mai 1933 wurde er verhaftet. Nach seiner Freilassung 1934 war er bis zu seiner Emigration nach London an der illegalen Arbeit des ISK in Deutschland beteiligt und leitete u.a. eine „Fünfergruppe" in Berlin. Auch in Großbritannien wurde er für den Bund tätig. Gemeinsam mit Hanna Fortmüller leitete er den vom ISK gegründeten internationalen Verlag „Editions Nouvelles Internationales". Während des Krieges wurde er wie andere ISK-Mitglieder zeitweise in Australien interniert. Nach seiner Rückkehr meldete er sich freiwillig als Soldat beim britischen Pionierkorps, da er „mit der Waffe in der Hand" gegen Deutschland kämpfen wollte. Mit der britischen Armee kehrte er nach Deutschland zurück und ging zunächst

nach Minden, später nach Köln, wo er sich mit Fragen der Entnazifizierung beschäftigte. Unter dem Namen **Innis** wurde er britischer Staatsbürger, wanderte nach Australien aus und arbeitete dort als Krankenpfleger. Außerdem engagierte er sich dort beim Goethe-Institut, beim Institute of International Affairs und in der Labour Party. Erich Irmer starb am 20.5.1985.

Emmi Kalbitzer wurde am 17.2.1912 als Tochter des Glasbläsers und Straßenbahners Ernst **Volkmann** in Obernkirchen/Kreis Grafschaft Schaumburg geboren. Nach dem 1. Weltkrieg zog die Familie ins Ruhrgebiet. Dort besuchte Emmi Volkmann zunächst die evangelische, nach sechs Jahren die weltliche Schule, ging dann für zwei Jahre auf die Handelsschule und absolvierte eine kaufmännische Lehre. Später trat sie in den ZdA ein und war dort in der Jugendgruppe aktiv. Über den ZdA kam sie zum ISK, für den sie sich an Hausagitationen und beim Straßenverkauf der Zeitungen „isk" und „Der Funke" beteiligte. Anfang 1934 emigrierte sie nach Paris und arbeitete dort beim ISK mit. Noch im gleichen Jahr kehrte sie nach Deutschland zurück, um stärker als sie selbst von Verfolgung bedrohte und emigrierte ISK-Mitglieder zu ersetzen. Im Sommer 1934 ging sie nach Hamburg und war dort in der Vega tätig. 1938 wurde sie verhaftet und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Nach ihrer Freilassung aus dem Berliner Frauengefängnis kehrte sie nach Hamburg zurück und setzte ihre konspirative Arbeit fort. Im März 1940 heiratete Emmi Volkmann Hellmut Kalbitzer. Nach Kriegsende gehörte sie zu den Frauen und Männern, die die Hamburger SPD wiederbegründeten, und blieb bis 1990 in der Partei aktiv.

Hellmut Kalbitzer wurde am 17.11.1913 in Hamburg geboren. Der Sohn eines kaufmännischen Angestellten und Tabakfabrikanten bestand 1933 das Abitur und absolvierte danach eine Lehre zum Industriekaufmann in Elbing/Ostpreußen. Seit 1929 war er in der ISK-Jugendgruppe wie auch im Tabakarbeiterverband aktiv. Wegen Widerstandstätigkeiten für den ISK wurde Kalbitzer 1936 im KZ Fuhlsbüttel, später im Zuchthaus inhaftiert. Nach seiner Entlassung am 24.12.1938 arbeitete er in der väterlichen Zigarrenfabrik, nahm aber auch die illegale Tätigkeit sofort wieder auf, indem er u.a. konspirative Verbindungen zur Londoner Emigrationszentrale des ISK aufrechterhielt. 1945 gehörte er zu den Mitbegründern von Gewerkschaft und SPD in Hamburg und wurde 1946 in die Hamburger Bürgerschaft gewählt. Gleichzeitig war er jüngstes Mitglied des Hamburger SPD-Vorstandes. Kalbitzer war von 1949 bis 1964 MdB, darüber hinaus zwischen 1959 und 1962 Vizepräsident des Europäischen Parlaments. 1964 bis 1970 arbeitete er als Geschäftsführer einer Verlagsdruckerei, danach bis 1974 als Entwicklungshelfer in Ostafrika. Für die Jahre 1976 bis 1981 wurde Hellmut Kalbitzer erneut in die Hamburger Bürgerschaft gewählt.

Änne Kappius (Deckname **Jutta**), Jahrgang 1906, war Tochter eines Bergmanns und Kindergärtnerin von Beruf. Sie war Mitglied der SAJ und des ISK, für den sie nach 1933 illegal tätig wurde. Im Jahre 1937 emigrierte sie mit Jupp Kappius, der später allein nach England ging, in die Schweiz. Neben ihrer Arbeit als Dienstmädchen führte Änne Kappius ihre illegalen Aktivitäten weiter: 1943 bis 1945 unternahm sie mehrere Kurierfahrten nach Deutschland; außerdem besaß sie Kontakte zum SAH. Nach Kriegsende organisierte sie Lebensmittellieferungen nach Deutschland, bis sie selbst 1946 dorthin zurückkehrte. 1950 zog sie von Bochum nach Dortmund und engagierte sich dort bis 1954 in der SPD-Ortsgruppe. Änne Kappius starb 1956.

Josef (Jupp) Kappius wurde am 3.11.1907 in Bochum geboren. Sein Vater war Stellmacher, er selbst Vorzeichner und Konstrukteur für Stahlhoch- und Brückenbau. 1924 trat er der SAJ bei, 1925 dem DMV, später dem BUTAB und kam durch seine Ehefrau Änne Kappius zum ISK. Seit 1933 war er aktiv in der USG und unterhielt Kontakte nach Köln, der

ISK-Zentrale in Westdeutschland. Im Frühsommer 1933 leitete er die USG-Zelle Bochum. Unter dem Decknamen **J. Schmidt** (weitere spätere Decknamen **Jack** und **Jakob**) war er führend in der illegalen ISK-Jugend- und Schulungsarbeit tätig und wurde deshalb steckbrieflich gesucht. Ostern 1937 floh er zunächst in die Schweiz, und ging 1939 über Frankreich nach England. Von Beginn des 2. Weltkrieges bis 1942 war er in Australien interniert. Danach arbeitete er mit dem OSS und der internationalen Gewerkschaftsbewegung zusammen und ließ sich im Frühjahr 1944 für den Einsatz in Deutschland schulen mit dem Ziel, Verbindung mit innerdeutschen Widerstandsgruppen aufzunehmen. Um bei der Neuordnung Deutschlands mitzuwirken, sprang er im September 1944 mit einem Fallschirm über dem Emsland ab. Mit Hilfe alter ISK-Kontakte im Ruhrgebiet traf er Vorbereitungen für die Reorganisation von Betriebsräten und Gewerkschaften und schmuggelte über Änne Kappius Situationsberichte aus Deutschland heraus, die von der ISK-Auslandsleitung und vom Londoner Rundfunk veröffentlicht wurden. Kappius hatte illegale Kontakte nach Berlin, Hamburg, Hannover, Köln, Kassel, Göttingen, Darmstadt und Frankfurt. Beim Einmarsch der Amerikaner ging er zunächst zurück nach England, kehrte aber Anfang Juli 1945 nach Bochum zurück und engagierte sich beim Aufbau einer sozialistischen Einheitspartei auf der Basis der 1941 in England gegründeten „Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien". Bei der SPD-Konferenz von Wenningsen gehörte er zu denjenigen Teilnehmern, die sich gegen eine Zusammenarbeit mit der KPD aussprachen. Seit 1945 war Kappius Mitglied der ÖTV und engagierte sich in der SPD vor allem in der Bildungs- und Schulungsarbeit; 1946 wurde er Sekretär für Bildung und Kulturpolitik im Bezirk Westliches Westfalen. Im folgenden Jahr arbeitete er im kulturpolitischen und 1952 im Ausschuß für Frauenfragen beim Parteivorstand der SPD. 1955 bis 1966 war er Abgeordneter im nordrhein-westfälischen Landtag, daneben Vorsitzender des Zentralausschusses Sozialistischer Bildungsgemeinschaften e.V. in Düsseldorf. Josef Kappius starb am 30.12.1967 in Dortmund.

Wilhelm Kirstein (Deckname **Flick**) emigrierte 1933 über das Saarland nach Frankreich. Von dort gelangte er mit einer Compagnie de Marche nach Nordafrika, wo er interniert wurde. Nach der alliierten Besetzung dieser Region kam er in Kontakt zum Labor Desk des US-Geheimdienstes und wirkte nach der Befreiung Italiens dort beim Aufbau der Gewerkschaften mit. 1944 kam er nach England, wo er dem ISK beitrat. Im Frühjahr/Sommer des gleichen Jahres wurde Wilhelm Kirstein in Schottland zusammen mit Jupp Kappius und Paul Schalmey ausgebildet, um sich am Widerstand in Deutschland zu beteiligen. Am 31.12.1944 reiste er bei Ramsen (Schweiz) nach Deutschland ein. Wenige Tage später wurde er in Friedrichshafen verhaftet und am 13.4.1945 in Innsbruck zum Tode verurteilt. Am 2.5.1945 befreiten ihn amerikanische Truppen. Kirstein lebte anschließend in Dortmund.

Friedrich Knigge, geboren 1919, war Bankkaufmann sowie Angestellter in der Volkmann'schen Großhandlung. Nach 1933 begann er mit der illegalen Arbeit für den ISK, dem er in Bremen beitgetreten war, und nahm 1937 an einer ISK-Tagung in London teil. Im selben Jahr wurde er verhaftet und zehn Monate im KZ inhaftiert, in der anschließenden Gerichtsverhandlung aber wegen seines jugendlichen Alters freigesprochen. Danach ging er nach Frankfurt, 1942 nach Bochum und tarnte zu dieser Zeit seine konspirative Arbeit durch Geschäftsreisen. 1944 unterstützte er Jupp Kappius bei seiner Rückkehr nach Deutschland. Friedrich Knigge, der sich nach Kriegsende endgültig in Frankfurt niederließ, war später Schatzmeister im Vorstand der Philosophisch-Politischen Akademie und arbeitete an deren Veröffentlichungen mit.

Max Mayr wurde am 3.1.1896 als Sohn eines Webmeisters in Kottern/Allgäu geboren. Nach einer Lehre als Schlosser, Dreher und Mechaniker arbeitete er zunächst bei der Reichs-

bahn und wurde Mitglied des Deutschen Eisenbahnerverbandes. Von 1916 bis 1918 war er Soldat in Frankreich, 1918 studierte er an der Volkshochschule Göttingen Sozialpolitik, Philosophie und Pädagogik. Er wurde Mitglied der USPD bzw. 1920 der KPD und trat gleichzeitig aus der Kirche aus. Seit 1921 war er im DMV, im IJB und in der sozialistischen Jugendarbeit aktiv. Er war Mitarbeiter im Deutschen Freidenkerverband und im Arbeiterabstinentenbund. Nach kurzer SPD-Mitgliedschaft wurde er 1925 aus der Partei ausgeschlossen. Im folgenden Jahr ging Mayr zum Kasseler ISK, für den er sich vor allem in der Jugendarbeit betätigte. 1931 verlor er seine Arbeit und ging als Redakteur zur ISK-Zeitung „Der Funke" in Berlin. Als die Nationalsozialisten die Macht übernommen hatten, kehrte er nach Kassel zurück und betätigte sich illegal. Ab 1934 arbeitete er bei Henschel, wurde 1936 wegen Vorbereitung zum Hochverrat verhaftet und zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, – anschließend blieb er bis 1945 im KZ Buchenwald, wo er Verpflegungsschreiber war und seit 1943 Vorzugshäftling wegen guter Führung. Im Mai 1945 kehrte Max Mayr nach Kassel zurück, wurde Mitglied von SPD und ÖTV und leitete 1946 bis 1961 die Behörde für Wiedergutmachung beim Regierungspräsidenten im Rang eines Oberregierungsrates. Er gehörte dem Ortsvorstand der Kasseler SPD an, war 1946 bis 1952 Stadtverordneter (Betriebsgruppen- und kommunalpolitischer Ausschuß) und 15 Jahre lang SPD-Bezirksleiter von Rothenditmold. Außerdem engagierte er sich bei der Jugendorganisation Falken und als Bezirksbeauftragter in der Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten. Verheiratet war er mit Grete Eichenberg. Max Mayr starb am 14.9.1985 in Kassel.

Erna Meyer, mit Mädchennamen **Lange**, wurde 1912 in Hamburg-Altona geboren. Vor 1933 war sie Mitglied von IJB und ISK und wurde 1935 für kurze Zeit verhaftet. Im Sommer 1936 emigrierte sie mit Walter Brandt, der später in Dachau ums Leben kam, in die Schweiz, weil sie der Gestapo erneut aufgefallen war. In Zürich wurde sie beim SAH angestellt, arbeitete daneben aber weiterhin für den ISK. Mitte 1945 kehrte sie nach Hamburg zurück, um vier Jahre später mit ihrem Ehemann Klaus Meyer nach Australien auszuwandern. Später kam Erna Meyer zurück nach Hamburg.

Klaus Meyer, geboren 1913 in Mannheim, entstammte einer großbürgerlichen jüdischen Familie. Seine Eltern wurden in der NS-Zeit ermordet. Meyer war zunächst Feldwebel in der Wehrmacht, desertierte aber später in die Schweiz. In Zürich lernte er Erna Lange aus der ISK-Emigrantengruppe kennen und trat daraufhin selbst dem ISK bei. Im Sommer 1945 heiratete er Erna Lange in Hamburg, wurde dort Mitglied der SPD und Sozialarbeiter für das SAH. 1949 wanderte Klaus Meyer mit seiner Frau nach Australien aus.

Ernst Schael wurde in Witten geboren. Durch Vermittlung von Jupp Kappius ging er nach Braunschweig und kam dort mit Otto Bennemann in Verbindung. Er studierte an der Technischen Universität Braunschweig. Schael war Sympathisant des ISK.

Hanna Ziegler, geboren am 25.5.1897, war die Tante von Hellmut Kalbitzer. 1919 beteiligte sie sich an politischen Demonstrationen. Später kam sie in Kontakt zum ISK. Nach 1933 arbeitete sie illegal und trat nach Kriegsende in die SPD ein. Hanna Ziegler starb am 21.1.1975.

Biographien der erwähnten Personen

Adams, Marie (geb. 1904): Politisch nicht organisiert, sympathisierte aber mit der sozialistischen Jugendbewegung. Später Kontakte zum ISK, aber kein Mitglied. Nach 1933 am Rande Teilnahme an der illegalen Arbeit. Nach 1945 nicht mehr politisch aktiv.

Adams, Wilhelmine (verst. Ende Juli 1986): Schwester von Marie Adams, nach 1933 illegale Arbeit. Mitarbeiterin der Kölner Vega von Ende 1935 bis zu deren Zerstörung durch Luftangriffe. Kein ISK-Mitglied.

Adenauer, Konrad (5.1.1876 in Köln - 19.4.1967 in Rhöndorf): 1917-1933 Oberbürgermeister in Köln, 1921-1933 Präsident des Preußischen Staatsrats, Zentrumspartei. Ab 19.3.1945 „Berater", ab 4.5.1945 offiziell OB in Köln. Am 6.10.1945 entlassen. 22.1.1946 1. Vorsitzender der CDU der BBZ. Im März 1946 im Zonenbeirat der BBZ und des Provinzialrats der Nordrheinprovinz. 17.7.1946 CDU-Fraktionsvorsitzender im Landtag von NRW. 1.9.1948 Präsident des Parlamentarischen Rates, 1949-1963 Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, 1950-1966 Bundesvorsitzender der CDU.

Agartz, Victor (15.11.1897 in Remscheid - 9.12.1964 in Köln): Volks- und Betriebswirt. Vorsitzender des Verbandes sozialdemokratischer Akademiker für Rheinland-Westfalen, 1922-1931 zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter, dann Vorstandsmitglied der Rheinisch-Bergischen Konsumgenossenschaft in Köln. 1931-1933 Vorstandsmitglied und Geschäftsführer einer Stahlwarenfabrik in Solingen, später Mitarbeiter der Rheinisch-Westfälischen Revision Treuhand AG in Köln. Verbindungen zu Widerstandskreisen. Ab Mai/ Juni 1945 Kontakt zur Kölner Sozialdemokratie, Nov. 1945 Wiedereintritt in die SPD. Im März 1946 in die Leitung des Wirtschaftsrates für die BBZ berufen, im April 1946 Leiter des Mindener Zentralamtes für Wirtschaft. 1947 im Wirtschaftsrat der Bizone. Vorstandsmitglied der SPD in der BBZ. Mai 1946 Entwurf des Wirtschaftsprogramms der SPD. 1948-1955 Leiter des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts des DGB. Von der Anklage verfassungsverräterischer Beziehungen zur SED und zum FDGB 1957 vom Bundesgerichtshof freigesprochen. 1958 Gewerkschaftsausschluß, 1960 SPD-Ausschluß.

Ahrend, Walter (geb. 1900 in Braunschweig): Werkzeugschlosser. 1920 USPD, 1923 SPD und - in der Endphase der Weimarer Republik hauptamtlich - im Arbeiterrat bei Büssing. Vor 1933 im Vorstand des DMV Braunschweig. Nach 1933 im Braunschweiger Widerstandskreis um Otto Metje. 1945 Gewerkschaftsgründer in Braunschweig und vorübergehend 1. Vorsitzender des FDGB. 1947-1953 Betriebsratsvorsitzender bei Büssing und im Vorstand der DAG Braunschweig.

Albers, Johann(es) (8.3.1890 in Mönchengladbach - 8.3.1963 in Köln): Schriftsetzer. 1919-1933 Kartellführer der christlichen Gewerkschaften. 1931-1933 Direktor des städtischen Versicherungsamtes in Köln. 1924-1933 und 1945-1947 StVO. Nach 1933 im Widerstandskreis des Ketteler-Hauses in Köln. Im Oktober 1944 festgenommen und in Rheinbach sowie Berlin inhaftiert. Im April 1945 vom Volksgerichtshof wegen Hochverrats zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1945 CDU- und DGB-Gründerkreis in Köln, CDU-Vorsitzender in Köln bis 1962, Initiator der CDA 1945. An der Formulierung des Ahlener Programms der CDU 1947 beteiligt. 1946-1950 MdL in NRW. 1949-1957 MdB, lange Zeit Vorsitzender der Sozialausschüsse. Mitglied des CDU-Bundesvorstandes ab 1950, Vorsitzender der CDA 1958-1963.

Alberts, Dr. Walter: Bis 1942 Leiter der Hattinger Henrichshütte (Ruhrstahl AG) und danach Vorstandsvorsitzender des Bochumer Vereins.

Albrecht, Hermann: Lehrer. Zunächst KPD, später KPO, Dez. 1931 Übertritt zur SAP. Mitglied der illegalen SAP-Bezirksleitung Niedersachsens. Sept. 1934 verhaftet. 1945 in der Antifa Braunschweig Beisitzer für Schule und Volksbildung. Ab SEP-Gründung im Au-

gust 1945 bis zu deren Auflösung in der Bildungsarbeit aktiv. Mit Heinrich Rodenstein Gründer der GEW.

Alfhart, Lissy (geb. 15.4.1908): Kaufmännische Ausbildung, vor 1933 als Werkfürsorgerin tätig. Nach 1933 Kontakt zum ISK, 1945 SPD. IG Metall. 1952-1972 Stadträtin in Frankfurt, 1952-1977 im Stadtmagistrat. Vorsitzende des Sozialausschusses der Frankfurter StVO-Versammlung. Seit 1957 im Landeswohlfahrtsverband (Vorsitzende 1969-1973).

Alfhart, Egon (geb. 1907): Arbeit für den ISK. 1964-1972 bei der Wohnheim GmbH in Frankfurt als Leiter der Vermietungsabteilung tätig.

Alfken, Hans (geb. 3.5.1899 in Bremen): Lehrer. 1920-1925 Studium der Philosophie in Jena, Greifswald und Marburg. 1925 Studienreferendar, 1926 Studienassessor in Bremen, 1927 Studienrat in Berlin. Mitglied der Freideutschen Jugend. Später SAP. 1933 aus dem Schuldienst entlassen, danach als Expedient tätig. Im Okt. 1945 Nachfolger des Sozialdemokraten Max Jahn als Leiter des Bremer Arbeitsamtes. In KGF Bremen ab Sept. 1945 Teilnahme an Gesprächen mit amerikanischen Besatzungsoffizieren. Zuletzt Ministerialdirigent im Kultusministerium des Landes Niedersachsen.

Altheim, Karl (geb. 19.10.1899 in Darmstadt): Dr.iur. 1917-1921 Studium in Gießen. Militärdienst. 1921 Referendarexamen, 1924 Promotion. 1925 Staatsprüfung für das Justiz- und Verwaltungsfach in Darmstadt. 1925 Assistent in Offenbacher Anwaltskanzlei, danach bis 30.4.1927 Gerichtsassessor in Offenbach, ab 1927 Stadtrechts- und Magistratsrat in Frankfurt. 1927-1929 und 1932-1933 beim Gesundheitsamt. Ab 1933 bei der Städtischen Rechtsstelle, SA-Rottenführer. Am 14.8.1946 vom Frankfurter Militärgericht zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Danach Stadtrat in Frankfurt und stellvertretender Dezernent für Wirtschaftsförderung. 1947-1950 Sonderbeauftragter für die Einrichtung der bizonalen Verwaltung und Vorsitzender der Frankfurter Aufbau AG. Ab 1.7.1954 Dezernent des Verkehrs- und Wirtschaftsamtes sowie des Stadtgesundheitsamtes.

Amelunxen, Rudolf (30.6.1888 in Köln - 21.4.1969 in Düsseldorf): Rechtsanwalt und Notar. Zentrumspartei. 1919 Assessorexamen. Ministerialrat im preußischen Sozialministerium und später im preußischen Staatsministerium. 1926 Regierungspräsident in Münster, 20.7.1932 entlassen. 1933-1945 Rückzug aus der Politik. Am 5.7.1945 von der britischen Militärregierung als kommissarischer Oberpräsident von Westfalen eingesetzt, trat für die Selbständigkeit Westfalens ein. Als Parteiloser von den Briten zum 1. Ministerpräsidenten von NRW ernannt (bis 1947). 1947 erneuter Zentrumsbeitritt, 1949 Zentrumskandidat für das Amt des Bundespräsidenten. MdB bis Okt. 1949, Sozialminister (1947-1950) und Justizminister (1950-1958) in NRW.

Ammann, Klaus: Mitglied der SAP in Köln. Ende 1933 illegale Kontakte zu Erich Sander, der die SAP-Arbeit leitete. Gleichzeitig Verbindungen zur KPD. Beschaffung und Verteilung von Zeitschriften und Broschüren, z.B. „Das Banner der revolutionären Einheit", „Arbeiterkampf" und „Macht des Glaubens", beteiligt an Spendensammlungen. Im April 1934 Leiter des SAP-Verteilungsnetzes. Als die Kölner SAP-Gruppe im Sommer 1934 von der Gestapo aufgerollt wurde, Flucht ins Ausland.Im März 1945 von der US-Militärregierung für den Aufbau des Kölner Arbeitsamtes eingesetzt.

Apel, Paul (27.6.1896 in Nordhausen - 16.3.1965): Polsterer, Tapezierer, kaufmännischer Angestellter. Vater Zigarrenmacher und Landrat. 1911 SAJ. 1915-1918 Kriegsteilnahme, EK II. Ende 1918 im Erfurter Soldatenrat, bis 1920 in der Abwicklungsstelle seines Infanterieregiments beschäftigt. Danach SPD-Sekretär in Weimar, 1924 Reichsbanner, 1929 Gausekretär des Reichsbanners für Hessen und Nassau in Frankfurt. 1933 mehrfach verhaftet, 1933/34 Versicherungsvertreter. Ab 1933 Leiter der größten SPD-Widerstandsgruppe in Frankfurt, Leiter der illegalen Bezirksorganisation Hessen-Süd der SPD. Ende 1935 verhaftet, am 28.1.1937 zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt, in Haft in Freiendietz,

Butzbach, Dieburg, Amberg, Hohenasperg, Ludwigsburg und im KZ Dachau. 1945 im Aktionsausschuß der SPD Groß-Frankfurt. 1950-1965 Vorsitzender der Gemeindevertretung in Oberhöchstadt.

Apel, Wilhelm (25.5.1906 in Elrich - 4.8.1969): Bruder von Paul Apel. Volksschule und Volkshochschulbesuch. Studium der Politikwissenschaften und Volkswirtschaft. 1923-1933 Verwaltungsbeamter. Bezirksvorsitzender der SPD von Frankfurt-Höchst, StVO, Vorsitzender des Reichsbanners und der Eisernen Front in Frankfurt-Höchst und im Main-Taunus-Kreis. Juni 1933 Emigration ins Saarland, 1935 nach Frankreich. Dort politisch aktiv, Arbeit als Bautechniker. 1945 Rückkehr nach Frankfurt, SPD, Mitglied der Hessischen Verfassungsberatenden Landesversammlung. 1946 im Direktorium des Stuttgarter Länderrates, 1946-1950 MdL in Hessen, 1947 hessischer Bevollmächtigter beim Wirtschaftsrat, bis 1963 Bevollmächtigter des Landes Hessen bei der Bundesregierung.

Arend, Elfriede geb. Möller (28.12.1904 - 3.11.1978): Hausfrau, Schneiderin. Bündische Jugend, Beschäftigung mit Anthroposophie. Mitarbeiterin des ISK, kein Mitglied. Nach 1933 in Hannover ISK-Anlaufstelle, dort Bekanntschaft mit Fritz Arend, im Mai 1941 Heirat. 1945 SPD, 1946-1968 Ratsfrau in Letter bei Hannover. Vorsitzende des Sozialausschusses und Engagement in der SPD-Frauenarbeit. Aktiv in der AWO seit 1945, Vorsitzende seit 1946. Vorsitzende des Hilfswerkes der Freien Wohlfahrtsverbände in Letter.

Arend, Fritz (6.11.1908 in Hannover - 13.8.1985): Gießereiarbeiter. Als Jugendlicher Bote eines Kolonialwarenhandels und der SPD-Zeitung „Volkswille". 1924 SAJ, SPD, Gewerkschaft Verkehrsbund. 1925 Austritt aus SPD und SAJ, Mitglied des ISK. 1929 Leiter einer Gewerkschaftsjugendgruppe in Hannover. Im Sommer 1933 nach Köln, dort illegale Arbeit. Ende 1936 Flucht aus Köln wegen Verfolgung durch die Gestapo, in Hagen und Dortmund bei Freunden untergetaucht. Im März 1938 nach Amsterdam, dann über Belgien nach Paris. Keine Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung, deshalb illegal nach Hannover, Anlaufstelle Elfriede Möller, die er im Mai 1941 heiratete. Illegale Arbeit bis Kriegsende. Im Mai 1945 Teilnahme an Konferenz in Hannover mit SAP, SPD-Eintritt. 1946-1966 Stadtrat in Letter bei Hannover und im Kreistag Hannover. Stellvertretender Landrat in Hannover bis 1966. Mitbegründer des Verbandes Großraum Hannover. 1946-1954 hauptberuflich Kreissekretär der SPD in Hannover. 1954-1966 SPD-Referent für Kommunalpolitik in Hannover, bis 1973 Angestellter des SPD-Bezirks.

Arnhold, Robert Karl (geb. 18.12.1884 in Elberfeld): Dr. ing. Vater Handwerker. Volks- und Realschule, praktisches Jahr, Maschinenbauschule, Konstrukteur und Betriebsingenieur, Technische Hochschule. 1914 Kriegsfreiwilliger, zeitweise Generalstabsoffizier, 1918-1920 an der rechten Gegenrevolution beteiligt, 1920 Mitbegründer des Kulturpolitischen 1920-1933 Zentrumspartei Klubs in Wuppertal und des Treubundes. 1923 im Ruhrkampf aktiv, von den Franzosen verhaftet. Anklage wegen Sabotage, 4 1/2 Monate Haft in Düsseldorf und Mainz. 1925 Mitbegründer des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung (Dinta), das sich 1933 in die DAF eingliederte. Im Vorstand des Deutschen Museums in München, Leiter des Reichswirtschaftsmuseums in Düsseldorf. Lehrauftrag für Organisatorische Betriebsgestaltung an der TH Aachen. 1935 stellvertretender Leiter des Amtes für Arbeitsführung und Berufserziehung in der DAF.

Arnold, Frieda (geb. 1902): Verheiratet mit Fritz Paul. Säuglingspflegerin. 1928 im Bremer ISK. Seit 1933 illegale Arbeit. Im Aug. 1934 Versuch, mit Alexander Dehms eine ISK-Ortsgruppe in Bremen aufzubauen. 1936 Teilnahme an der illegalen Arbeitstagung bei Julius Philippson in Berlin. 1938 zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach ihrer Freilassung 1943 wieder Kontakte zu Sozialisten. 1945 SPD und im Vorstand der KGF. Beteiligt am Wiederaufbau des Bremer Arbeiterhilfswerkes. 1952 nach Frankfurt. Mitaufbau der

DGB-eigenen EVA. 1979 zusammen mit Fritz Paul nach Bad Essen, dort im SPD-Ortsverein aktiv.

Arnold, Karl (21.3.1901 in Herrlishöfen bei Biberach - 29.6.1958 in Düsseldorf): In seiner Jugend im Katholischen Gesellenverein aktiv. 1920 Zentrumspartei. Auf Initiative Erzbergers Besuch der Sozialen Hochschule Leohaus in München. Ab 1920 aktiv in Christlicher Gewerkschaft in Düsseldorf, dort 1924-1933 Kartellsekretär. 1925 stellvertretender Vorsitzender der Zentrumspartei in Düsseldorf und bis 1933 in der StVO-Versammlung, im Nov. 1929 stellvertretender Vors., im Nov. 1931 Fraktionsvorsitzender der Zentrumspartei. Nach 1933 Angestellter einer katholischen Kirchensteuerstelle, danach Teilhaber eines Installationsbetriebes, im Zusammenhang mit den Vorgängen des 20. Juli 1944 verhaftet. 1945 im Vertrauensausschuß der Düsseldorfer Bürgerschaft, Mitbegründer der CDU. Im Dez. 1946 stellvertretender Ministerpräsident von NRW. Langjähriger Leiter der Sozialausschüsse, Vorstandsmitglied CDA und stellvertretender Parteivorsitzender. Jan. 1946 OB von Düsseldorf. 1947-1956 Ministerpräsident von NRW. 1949 für ein Jahr zum Bundesratspräsidenten gewählt.

Arnoldt, Franz: 1924-1925 und 1930-1931 stellvertretender Vorsitzender der Göttinger SPD, 1924-1933 Stadtrat, Gewerkschaftsfunktionär. 1945 zusammen mit Fritz Schmalz maßgeblich an der Gewerkschaftsgründung in Göttingen beteiligt, SPD. Inhaber der Göttinger Industrieverlagsgesellschaft. 1945 im Göttinger Ratsausschuß, 1946 im ernannten Rat, später im gewählten Rat der Stadt Göttingen.

Arp, Erich (geb. 21.12.1909 in Horneburg): Studium der Philosophie, Pädagogik, 1928/29 der Rechtswissenschaften und Volkswirtschaft in Hamburg und Berlin. SPD, Reichsbanner, 1929-1933 im Vorstand der Sozialistischen Studentenschaft in Berlin. Ab 1933 Kaufmann in der Lebensmittel- und Chemotechnischen Industrie. 1938-1945 Inhaber einer Speisefettfabrik in Elmshorn, ab 1940 Inhaber der Firma Rode & Zerrath, Glashaus. 1945 MdL in Schleswig-Holstein, 1946 Minister für Aufbau und Arbeit, 1947/48 für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Schleswig-Holstein. 1949 SPD-Austritt, 1957 Wiedereintritt. Ab Nov. 1961 MdB.

Auerbach, Walter (22.7.1905 in Hamburg - 23.3.1975 in Bonn): Dr. phil. Aus jüdischer Familie. Studium in Hamburg, Freiburg und Köln, 1928 Promotion, Assistent am Institut für Zeitungskunde der Kölner Universität. Mitglied der Freideutschen Jugend und der Sozialistischen Studentenschaft. 1923 SPD, 1930-1933 Bibliothekar, dann Sekretär des Vorsitzenden im Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs in Berlin, am 2.5.1933 entlassen und kurze Zeit in Haft. 1933 Emigration nach Amsterdam, bis 1946 im Sekretariat der ITF, ab 1939 in London, Mitinitiator des „Senders der europäischen Revolution". 1943 Mitbegründer der „German Educational Reconstruction", Nov. 1946 Rückkehr nach Deutschland, Vizepräsident des Zentralamtes für Arbeit in der BBZ. 1948-1955 und 1957-1969 Staatssekretär im niedersächsischen Arbeitsministerium, 1969-1971 im Bundesarbeitsministerium.

Bachmann, Friedrich (geb. ca. 1908): Vorrichtungsbauer bei den Fieseler-Flugzeugwerken in Kassel. Vor 1933 aktiv in Kasseler Arbeitersportbewegung, kein Mitglied des ISK. Ca. 1941 an die Gestapo verraten und in einem Prozeß zu lebenslanger Unterbringung in einer Nervenklinik verurteilt. Nach 1945 Postangestellter.

Bahlmann, Ferdinand (19.5.1889 in Münster - 29.1.1949 in Bochum): 1918-1929 Justitiar beim Kreisausschuß des Landratsamtes Bochum, danach Oberrechtsrat bei der Stadt Bochum. Nach 1933 NSDAP. Am 16.4.1945 von den Briten zum OB in Bochum ernannt, wegen seiner Rücksicht auf ehemalige Nationalsozialisten umstritten. Im Amt bis zum 15.9.1945.

Bähnisch, Theanolte, geb. Dorothea Nolte (25.4.1898 in Beuthen/Oberschlesien - 1973): Vater Lehrer. Bis 1912 höhere Mädchenschule in Warendorf, danach von ihrem Vater unterrichtet. 1917-1919 Ursulinenschule in Köln, Abitur. 1919-1922 Jurastudium in Münster, im Sommer 1922 Gerichtsreferendarexamen, danach 6 Monate am Amtsgericht Warendorf und 2 Monate am Landgericht Münster, später Regierungsreferendarin der Regierung in Münster. Im Juni 1926 Regierungsassessorenexamen, bis 1930 im Berliner Polizeipräsidium tätig, Ende 1930 Ausscheiden aus dem Staatsdienst, weil ihr Ehemann Landrat von Merseburg geworden war. Anfang 1931 Gründung des „Freiheitsverlages", Herausgabe von Schriften gegen den Nationalsozialismus. Ende Juni 1932 als Verwaltungsrechtsrätin des Verwaltungsgerichts Merseburg zugelassen. 5.3.1933 Entlassung des Ehemanns aus dem Staatsdienst, danach Übersiedlung nach Berlin. Dort als Anwältin für rassisch und politisch Verfolgte sowie als Vertreterin der Fotovertriebe „Jacobi" und „Münchener Bildbericht" tätig. Im Aug. 1945 von der Militärregierung Köln als Verwaltungsrechtsrätin wieder zugelassen. Ab 23.8.1946 in Hannover Oberregierungsdirektorin, 13.11.1946 - 1959 Regierungspräsidentin von Hannover. 1959-1964 Staatssekretärin und Bevollmächtigte des Landes Niedersachsen in Bonn.

Bangel, August (geb. 1896 in Stolzenhagen): Vor 1933 aktiv am Aufbau der DFG beteiligt. Nach 1933 illegale Arbeit für sozialistische Splittergruppen, u.a. für die Dortmunder „Sozialistische Union". 1943 Neue Sozialistische Partei. 1940-1945 Prokurist bei GEA-Luftkühler Happel. 1945 SPD, in Bochum deutscher Gesprächspartner der Militärregierung. Bis 1946 Geschäftsführer der Bochumer IHK und seit 1946 Bochumer StVO. 1946-1949 Leiter des Dortmunder Bezirkswirtschaftsamtes. 1949-1961 Stadtdirektor in Castrop-Rauxel.

Barth, Erwin (2.1.1884 in Lulitzsch - 16.5.1959 in Hannover): Graveur und Journalist bei SPD-Zeitungen. 1926 Polizeipräsident in Altona, ab 1.4.1928 von Hannover. Am 1.8.1945 Polizeipräsident von Hannover. Etwa 1948 pensioniert.

Baumgarte, Kurt (geb. 22.4.1912 in Hannover): Graphiker. 1930/31 in einem Werbebüro tätig, danach bis Dez. 1932 arbeitslos. 1932 - Feb. 1934 im Ausland. 1926 KPD und KJVD. Im KJVD leitender Funktionär. Ab Sommer 1934 bis zu seiner Verhaftung im Feb. 1935 unter dem Decknamen „John" Errichtung einer neuen Bezirksleitung des Hamburger KVJD, wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, Befreiung 1945, politischer Leiter der KPD-Hannover. Mitglied der KPD-Fraktion im Hannoveraner Landtag.

Bär, Curt (geb. 1901 in Hamburg, Deckname „Petz"): Lehrer. Vater Kapitän. 1916 mittlere Reife, danach 1 Jahr Wehrdienst, 1919 Abitur. Ende 1915 vom CVJM zum Wandervogel. 1919 Studium der Mathematik und Physik in Hamburg, Anhänger der liberalen „Akademischen Freischar", Kontakt zum IJB. 1920 nach Göttingen, Kontakt zu Leonard Nelson. ISK, 1922 Rückkehr nach Hamburg, Referendardienst, 1924 Examen in Mathematik, Physik und Sport, Lehrer in Hamburg, für den ISK und den Deutschen Freidenkerverband aktiv, Ostern 1933 aus dem Staatsdienst entlassen. Ab Ende 1932 insgesamt 3 Hausdurchsuchungen, 9.8.1933 - 27.10.1933 KZ Fuhlsbüttel und Wittmoor. Danach selbständiger Farbenhändler, illegale Arbeit für ISK und USG. 5.6.1936 erneut verhaftet, Einlieferung ins KZ Fuhlsbüttel, ab 16.3.1937 Untersuchungshaft, 7.12.1937 zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Entlassung aus Zuchthaus Osleb 7.6.1940, danach kaufmännisch in Hamburg tätig, 1942 technische Lehrkurse. 1945 SPD, in Bergedorfer SPD aktiv, Leiter von Jusokursen. 1945 wieder Lehrer, im GEW-Vorstand.

Bause, Willi (20.12.1891-13.3.1950): Schlosser, Angestellter. 1930-1933 Kölner StVO, SPD. Vor 1933 Sekretär des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter (im ADGB). Im März 1945 stellvertretender Leiter des Kölner Arbeitsamtes.

Bebert, Paul (1893-1976): Bauarbeiter. SPD, seit 1919 im Deutschen Baugewerksbund, 1925-1933 Angestellter im Hauptvorstand dieser Gewerkschaft. 1933 verhaftet, 1935-1937 KZ Papenburg. 1945 im Arbeitssausschuß der SFG (Tarif- und Arbeitsrecht). 1. Vorsitzender der Hamburger Verwaltungsstelle der IG Bau, Steine, Erden.

Becker, Frieda: Vor 1933 in ISK-Jugendgruppe Frankfurt, später nach Darmstadt. Verheiratet mit einem KP-Funktionär, Eintritt in die KPD, nach 1933 3 Jahre Zuchthaus. Nach 1945 wieder politisch aktiv.

Beckmann, Eberhard (8.1.1905 in Rheine - 3.1.1962 in Gießen): Rundfunkjournalist. Studium der Germanistik und Kunstgeschichte in München und Frankfurt. Ab 1928 Theaterkritiker, Feuilletonist und Reiseschriftsteller. Lehrer für Theatergeschichte an der Frankfurter Schauspielschule. Ab 1929 beim Rundfunk, 1933 entlassen. Seit 1932 SPD. 1933-1945 innere Emigration, schrieb unter Pseudonymen für verschiedene Zeitungen. 1945 Theaterdezernent in Frankfurt, im Mai 1946 zum Intendanten von Radio Frankfurt ernannt, am 31.12.1948 zum Intendanten des Hessischen Rundfunks gewählt. Vorsitzender der Fernsehkommission der Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten, Vizepräsident der Programmkommission der Europäischen Rundfunkunion, Mitgl. der Deutschen UNESCO-Kommission.

Beensen, Wilma: s. Beermann, Wilma.

Beermann, Wilma geb. Beensen: Hausfrau. Mitarbeiterin im ISK in Hannover. Ehefrau von Hermann Beermann.

Beilmann, Ewald (23.11.1911 in Witten - 20.1.1977): 1918-1923 Volksschule, 1923-1929 Realgymnasium bis zur mittleren Reife, 1929-1931 Anwaltsgehilfenlehre, danach Angestellter in einem Anwaltsbüro, 1933 Versicherungsagent, 1935 Handelsvertreter, ab 1940 Großhändler. 1926 SAJ, 1930-1933 im ZdA, 1930 SPD, später SAP. Nach 1933 illegale Arbeit in der Bochumer ISK-Gruppe, politisch verfolgt. 11.1.1946 - 17.10.1948 und erneut ab 28.10.1956 StVO in Witten. 1951-1954 Beisitzer des Landesverwaltungsgerichts Arnsberg, 13.7.1954 - 23.7.1966 MdL in NRW.

Beltner, Else: SPD in Berlin-Kreuzberg, aktiv in der Kreuzberger AWO.

Bennemann, Elli (geb. 1901): 1944 in Gestapohaft.

Berg, Fritz (27.8.1901 in Altena - 3.2.1979 in Köln): Fabrikant. Realgymnasium Altena, 1918 Fahnenjunker bei den Gardepionieren. Wirtschaftswissenschaftliches Studium in Köln ohne Abschlußexamen, praktische Ausbildung in Exportfirmen und Banken. 1925 für 3 Jahre in USA und Kanada, ab 1928 Prokurist im elterlichen Unternehmen, 1934 Teilhaber, 1940 Inhaber. Mai - August 1945 kommissarischer BM in Altena, 1946 Vorsitzender des Wirtschaftsverbandes Eisen-, Blech- und Metallwaren. 1948-1971 Vorsitzender der IHK Hagen, 1949-1971 Präsident des BdI. Vorsitzender des Wirtschaftsverbandes der Eisen-, Blech- und Metallwarenindustrie, zahlreiche Aufsichtsratsmandate.

Bergsträsser, Ludwig (23.2.1883 in Altkirchen/Elsaß - 22.3.1960 in Darmstadt): 1910 Habilitation, danach Professor in Greifswald. Mitgl. DDP, 1924-1928 MdR, 1930 SPD. 1920-1933 Arbeit im Reichsarchiv. Im April 1945 Verwaltungschef der hessischen Provinz Starkenburg. Bis 1948 Regierungspräsident in Darmstadt. In der Hessischen Verfassungsberatenden Landesversammlung, Vorsitzender des Verfassungsausschusses. 1946-1949 MdL in Hessen, 1948-1949 im Parlamentarischen Rat, 1949-1953 MdB. Mitbegründer der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Professor für Politik und Geschichte.

Berling, Christian Wilhelm (geb. 27.1.1897 in Köln): Dr. phil. Seit den 1920er Jahren SPD, 1933 als Beamter in Köln entlassen. Nach 1933 promoviert. Kontakte zu linksstehenden Katholiken. In der Delegation, die am 27.3.1945 einen ersten Versuch zur Gewerkschafts-

gründung in Köln unternahm. Ab Aug. 1945 im Bezirksvorstand der SPD Obere Rheinprovinz, 26.4.1946 - 31.7.1947 Oberkreisdirektor des Kreises Aachen-Land.

Bernbach: Vor 1933 und nach 1945 Kassierer der Frankfurter SPD.

Bertram, Karl: Werkzeugmacher. ISK Göttingen. Nach 1945 SPD.

Bevin, Ernest (9.3.1881 in Winsford - 14.4.1951 in London): 1910-1921 als National Organizer der Docker's Union tätig. 1918 stellvertretender Generalsekretär dieser Gewerkschaft. 1922-1940 Generalsekretär der britischen Transportarbeitergewerkschaft. Ab 1936 Vorsitzender des Generalrates der Gewerkschaften. 1940-1945 Arbeitsminister und 1945-1951 Außenminister im Labourkabinett Attlee.

Beyer, Martha (geb. 27.2.1915 in Köln): Kaufmännische Angestellte. Vater Schiffszimmermann. 8 Jahre Volksschule, danach 3 1/2 Jahre Lehre. In der Kölner Jugendgruppe des ZdA aktiv, kein Mitglied des ISK. Bis 1933 auch Kontakte zu den Kinderfreunden, ansonsten nicht politisch aktiv. Vor 1933 Angestellte, nach 1933 3 1/2 Jahre in der Kölner Vega. Danach wieder kaufmännische Angestellte. An der illegalen Arbeit nicht unmittelbar beteiligt, aber in der politischen ISK-Schulung nach 1933 tätig. 1.2.1946 SPD. Nach 1945 in der Kölner AWO aktiv. 1.2.1950 Sekretärin in der Jugendabteilung beim DGB-Bundesvorstand. 1956 Sekretärin in der Buchhaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung. 30.6.1975 pensioniert.

Beyer, Rudolf (24.12.1912 in Frankfurt - gefallen in der Sowjetunion): Schreiner, Bruder von Anna Beyer. Volksschule. Vor 1933 im Frankfurter ISK aktiv, gewerkschaftlich beim Holzarbeiterverband organisiert. 1933 nach Köln, dort Begegnung mit Martha Beyer, Heirat. Für den ISK illegale Arbeit in Köln, Angestellter in der Vega. 1939 zum Wehrdienst eingezogen, zunächst in Ingolstadt stationiert, danach Ostfront.

Beyerling, Paul: Vor 1933 Gewerkschaftsfunktionär im Eisenbahnerverband. Nach 1933 verhaftet und 3 Jahre KZ. 1945 in Köln Dolmetscher für die Militärregierung.

Bienenstock, Tauba: Vor 1933 für den ISK aktiv. Emigration nach London, 1945 mit der US-Armee nach Deutschland. 1945/46 in Offenbach bei der Zensurstelle, kurz darauf nach Bremen. Später Niederlassung in London.

Binder, Gottlob (14.8.1885 in Holzgerlingen - 16.8.1961): SPD, 1909 Angestellter des Tapeziererverbandes in Köln, 1911-1913 Angestellter des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter. In der Sozialdeputation und Jugendkommission der Stadt Köln. Ab 1913 Gewerkschaftssekretär in Bielefeld, nach 1918 Stadtrat. Am 28.3.1933 aus allen Ämtern entlassen, im Juni 1933 für eine Woche verhaftet, danach Rückzug ins Privatleben. Im Jan. 1942 nach Frankfurt. Juni - Okt. 1945 Direktor des Frankfurter Arbeitsamtes, danach bis 1949 Minister für politische Befreiung und Wiederaufbau in Hessen.

Bischoff, Heinrich (geb. 1886): Schlosser. Bis 1933 KPD-Bezirkssekretär in Kassel. 1933 verhaftet, zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt, bis 1945 im KZ. Ab 1945 1. Vorsitzender der Kasseler Partei und der Bezirksorganisation Hessen-Waldeck. 1945 im Kasseler Aktionsausschuß von KPD und SPD.

Blencke, Erna (geb. 24.7.1896 in Magdeburg): Lehrerin. Christlich und bürgerlich geprägtes Elternhaus. Studierte von 1919-1923 Mathematik, Physik, Philosophie und Pädagogik in Göttingen. 1923 Referendariat in Frankfurt, Herbst 1924 Examen. 1923 zusätzlich Biologiestudium. 1928 Studienrätin in Frankfurt, später in Hannover. Anhängerin Nelsons, 1918 IJB, später ISK. Mitglied der Gesellschaft der Freunde der Philosophisch-Politischen Akademie Melsungen, des Deutschen Freidenkerverbandes und des Allgemeinen Deutschen Lehrervereins. 1930-1933 Lehrerin an Versuchsschule in Hannover, 1933 entlassen. Gründung eines Brothandels zur Tarnung politischer Arbeit, Aufbau der ISK-Gruppe Hannover. 1937 illegale Reichsleitung des ISK und der USG. 1938 Flucht über die

Schweiz nach Frankreich. Mitarbeiterin der „Sozialistischen Warte". Nach 1939 Emigration über Martinique, Puerto Rico und die Virgin Islands in die USA (1941). Hier im Workmen Circle (New York), dem Jewish Labor Committee, der Socialist Party und dem American Labor Education Service tätig. 1951 auf Aufforderung des DGB Hannover Rückkehr nach Deutschland, Leitung der Heimvolkshochschule Springe/Deist. Nach der Pensionierung 1954 in Frankfurt in der Erwachsenenbildung aktiv. Im Vorstand der SPD Frankfurt. In den 1960er Jahren Frauenreferentin beim Deutschen Volkshochschulverband und 1964-1966 Leiterin des Pädagogischen Ausschusses des hessischen Landesverbandes für Erwachsenenbildung. 1978-1982 Vorsitzende der Philosophisch-Politischen Akademie.

Block, Nora: s. Nora Platiel.

Blumenberg, Werner (21.12.1900 in Hülsede - 1.10.1965 in Amsterdam): Journalist. Vater Pfarrer. 1918 Notabitur und Kriegsdienst, ab Feb. 1919 Studium der Theologie, Philosophie und Orientalistik in Marburg und Göttingen. Ca. 1920 SPD und Engagement in der demokratischen Studentenbewegung, arbeitete als Bergmann (bis Nov. 1923), später im Schleusenbau und als Nachtwächter (bis 1924). 1926 Ehe mit Lucy Studtmann. Redakteur beim Göttinger Volksblatt (1926) und Hannoverschen Volkswillen (1928-1933). 1932 zusammen mit Franz Nause, Willi Wendt, Egon Franke u.a. Gründer einer Widerstandsgruppe, ab 1933 mit dem Namen Sozialistische Front. Mitherausgeber der illegalen „Sozialistischen Blätter". Aug. 1936 Flucht nach Amsterdam, dort bis zur Befreiung im Untergrund. Vergebliche Rückkehrversuche nach Deutschland, erhielt von den Besatzungsmächten keine Einreisepapiere und konnte erst im Aug. 1946 Hannover besuchen. Mitarbeiter des IISG in Amsterdam.

Bondi, Paul: Sozialist, nach 1933 nach London emigriert.

Borchers, Lorenz (geb. 1897): Kraftfahrer. Bis 1933 StVO und Gewerkschaftsfunktionär (BUTAB) in Hamburg. 1945 im vorläufigen Vorstand der SFG und der SPD.

Böcker, Louis (1893-1950): Aufgewachsen in Helmstorf (Kreis Neustadt) in ärmlichen Verhältnissen. 1907-1915 Gummiarbeiter in Hannover. 1909 Freidenker, 1910 Gewerkschafts- und 1911 SPD-Mitglied. 1915-1918 Kriegsteilnahme, arbeitete 1918-1921 bei Excelsior in Hannover (später Continental), dort Vorsitzender des Arbeiterrates, später Betriebsratsvorsitzender. 1921-1933 Gewerkschaftsangestellter im Fabrikarbeiterverband. Nach 1933 für zwei Monate in Haft, danach bis 1940 Zeitungswerber. 1940-1945 als Luftschutzpolizist eingezogen, illegale politische Arbeit. 1945 im Ausschuß für Wiederaufbau in Hannover. Leiter des Unterausschusses Gewerkschaften. Im Vorstand der Allgemeinen Gewerkschaft Hannover, ab Dez. 1945 hauptamtlich. 1946 Stadtrat von Hannover und MdL im ernannten bzw. 1947 im gewählten Landtag von Niedersachsen. Nach der DGB-Gründung Vorsitzender des DGB-Kreisausschusses Hannover.

Böckler, Hans (26.2.1875 in Trautskirchen - 15.2.1951 in Köln): Metallschläger in Fürth. 1894 SPD und Gewerkschaft. 1901 Vorsitzender des Gewerkschaftskartells in Fürth. Ab 1908 hauptamtlicher Geschäftsführer des DMV Saarbrücken und Frankfurt/M., 1910-1912 Bezirksleiter des DMV für Schlesien in Breslau. 1914-1916 Kriegsteilnehmer (Unteroffizier). 1916-1918 Angestellter des DMV in Danzig, Oberschlesien und im Siegerland. 1918-1920 Sekretär der Zentralarbeitsgemeinschaft. 1920-1927 hauptamtlicher Bevollmächtigter des DMV Köln. 1924-1928 StVO in Köln, Mai 1928 - Juni 1933 MdR. 1927-1933 Bezirkssekretär des ADGB für Rheinland und Westfalen in Köln. 1933 mehrere Wochen in Haft. Lebte bis zum Frühjahr 1945 zurückgezogen in Köln, nach dem 20. Juli 1944 vorübergehend im Bergischen Land. Im April/Mai 1945 Rückkehr nach Köln, Leiter des Gewerkschaftssekretariates in Köln. 1945-1946 für die SPD StVO in Köln. März 1946 - April 1947 im Zonenbeirat und Vorsitzender des vorläufigen Zonenvorstan-

des des DGB. 1946-1947 MdL NRW. April 1947 - Okt. 1949 Vorsitzender des DGB (BBZ). Okt. 1949 bis zu seinem Tod Vorsitzender des Bundesvorstandes des DGB. Ab Dez. 1949 Vizepräsident des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften. Jan. 1951 Ehrenbürger der Stadt Köln. Lizenzträger des Bund-Verlages und der Rheinischen Zeitung.

Böhme, Ernst (23.1.1892 in Magdeburg - 21.7.1968 in Braunschweig): Dr. jur. Vater Fabrikarbeiter. 1906-1912 Realgymnasium, Abitur. 1912 SPD, 1912-1914 Jurastudium in Göttingen, München, Berlin und Halle. 1914 Kriegsfreiwilliger, Soldat in Ostpreußen, Polen, Rußland, Galizien, Belgien und Frankreich, 1916 zum Reserveoffizier vorgeschlagen, aber aus politischen Gründen abgelehnt. 1918 schwer verwundet. 1917 1. juristische Staatsprüfung, 1922 2. Staatsexamen. 1923 Magistratsassessor, kurz darauf Magistratsrat, Dezernent für Gesundheits- und Badewesen, 1926 Stadtrat in Braunschweig, Reichsbannermitbegründer. 1929 OB von Braunschweig, 1930 MdL, 1931 im Präsidium des Deutschen Städtetages. Am 13.3.1933 als OB abgesetzt und verhaftet. 1934 Entlassung, danach in Berlin Studium der Betriebs- und Volkswirtschaft. 1945-1948 wieder Braunschweiger OB. MdL im ernannten Braunschweiger Landtag und in der 1. und 2. WP. 1957-1968 Mitglied des Niedersächsischen Staatsgerichtshofes, Ehrenbürger der Stadt Braunschweig.

Böker, Siegfried: SPD, nach 1945 Betriebsrat im Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation.

Bräsecke, Erna: s. Erna Düker.

Bramall, Ashley: Britischer Major, Besatzungsoffizier in Hannover, setzte sich für die Anerkennung der Allgemeinen Gewerkschaft und gegen das Industrieverbandssystem ein.

Bramson, Hermann: ISK, nach 1933 in der Kölner USG aktiv. 1942 wegen seiner jüdischen Herkunft untergetaucht. Nach der Besetzung Kölns Aktivist bei der Wiederbelebung der jüdischen Gemeinde Kölns, im April 1945 im provisorischen Gemeindevorstand, Ab 29.4.1945 Geschäftsführer der Gemeinde. Leiter des ersten Transportes, mit dem im Juni/ Juli 1945 etwa 80 Kölner Juden aus dem KZ Theresienstadt zurückgeholt wurden. Als Vertreter der jüdischen Gemeinde in der ernannten ersten Kölner Stadtverordnetenversammlung. Nach 1945 maßgeblich an der Pflege der jüdischen Friedhöfe in Köln beteiligt.

Brandt, Walter (1903 in Hamburg - 1938): Nach 1920 aktiv in ZdA-Jugendgruppe, ISK. Nach 1933 Leitung einer illegalen Jugendgruppe und führend in Hamburger gewerkschaftlichem Widerstand. 1934/35 ISK-Bezirksleiter in Norddeutschland (Hamburg und Bremen). Wegen drohender Verhaftung Ende 1936 Emigration in die Schweiz. 1938 Rückkehr nach Deutschland, wollte sich an der Universität München als Engländer einschreiben. Verhaftung und Selbstmord.

Bratke, Gustav (1878 in Hannover - 1952): Litograph. SPD, 1919-1933 Gemeindevorsteher von Misburg bei Hannover. 1920-1926 stellvertretender SPD-Fraktionsvorsitzender im Provinziallandtag. 1933 verhaftet, nach Entlassung kaufmännischer Angestellter. 1945/46 OB und 1946-49 Oberstadtdirektor von Hannover. Bis 1952 in SPD-Kontrollkommission.

Braubach, Helmut (geb. 13.3.1894 in Neuss): Dr. med. Besuch des humanistischen Gymnasiums in Neuss und Bonn. Studium der Medizin und Volkswirtschaftslehre in Bonn und Köln. 1914-1918 Kriegsteilnehmer. Krankenhaus- und Fürsorgetätigkeit, Stadtarzt in Köln. Seit Nov. 1918 SPD. 1921-1933 Gesundheitsamt Köln, im Sommer 1933 entlassen. Leiter der Gau- und Ortsorganisation des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold". 1945 Vorsitzender des SPD-Ortsvereins Köln. 1945-1965 für die SPD StVO in Köln.

Braumann, Willi: Vor 1933 KPO, nach 1933 verhaftet. Flucht aus dem Gefängnis bei einem Luftangriff. Zusammen mit Änne Kappius illegal in die Schweiz.

Braun, Josef (23.8.1889 - 31.7.1955): Maschinenbauingenieur. Vater Landwirt. 1895-1902 Volksschule in Zeiskam, 1902-1904 Privatunterricht. 1904-1906 Mechanikerlehre in Neustadt/Haardt. 1905-1908 Fortbildungsschule in Neustadt. 1907/08 Techniker in Neustadt. 1908-1911 Studium an der Mannheimer Ingenieurschule. 1911-1945 Ingenieur bei den Mannheimer Stadtwerken, zuletzt Stadtoberbaurat. 1915-1918 Kriegsteilnehmer. Vor 1919 Zentrumspartei, 1919-1933 im Mannheimer Stadtrat. Nach dem 20. Juli 1944 verhaftet, kurz darauf wieder freigelassen. 1945 CDU, von den Amerikanern als Mannheimer OB eingesetzt, OB bis 1948. 1946 im Wirtschaftsrat der Bizone. 1946-1948 im Verwaltungsrat der Badischen Kommunalen Landesbank. 1949 Ehrensenator der Mannheimer Wirtschaftshochschule.

Braun, Otto (28.1.1872 in Königsberg - 14.12.1955 in Ascona): Druckerlehre, 1888 SPD, 1893 Herausgeber der „Königsberger Volkszeitung", 1900 Geschäftsführer der Königsberger Ortskrankenkasse, bald führende Positionen in der ostpreußischen Landarbeiterbewegung, 1905 SPD-Kontrollkommission, 1911 SPD-Hauptkassierer und 1911-1919/21 im SPD-PV, 1913 im preußischen Abgeordnetenhaus, 1919/20 Weimarer Nationalversammlung. 1920-1933 MdR. Nov. 1918-1921 preußischer Landwirtschaftsminister, März 1920-1933 mit kurzen Unterbrechungen preußischer Ministerpräsident, Räumung dieser Position nach dem „Preußenschlag" der Reichsregierung von Papen am 20.7.1932. März 1933 Emigration in die Schweiz. April 1945 Vorsitzender der Union deutscher Sozialisten und Gewerkschafter in der Schweiz, mit Josef Wirth bis April 1946 Präsident der Arbeitsgemeinschaft „Das Demokratische Deutschland", Mai 1945 Gründung der kurzlebigen „Deutschen Widerstandsbewegung", danach Rückzug aus der aktiven Politik.

Braunersreuther, Fritz (10.6.1880 in Ludwigschorast - 17.9.1965): Maschinenschlosser. SPD, DMV, 1909-1921 Angestellter des DMV, Mitglied des Kasseler Stadtparlaments, des Kommunallandtags und des Provinziallandtags Hessen-Nassau. 1921-1933 Gewerkschaftsfunktionär beim ADGB in Kassel. 1945 Mitbegründer der Kasseler Gewerkschaft und Leiter des Kasseler Arbeitsamtes.

Brauns, Ludwig (1887 - 25.4.1970): Dr. phil. 1934-1940 Studienrat in Solingen, dann in den Ruhestand versetzt. Nach der Befreiung am Wiederaufbau der Schulen in Solingen beteiligt, Beigeordneter, 1950 pensioniert.

Brenner, Otto (8.11.1907 in Hannover - 15.4.1972 in Frankfurt): Hilfsarbeiter (1922-1924) und Elektriker bei Hanomag. 1920 SAJ, 1922 DMV, 1926 SPD. 1928 Bezirksvorsitzender der Jungsozialisten, 1931 SAP, deren Vorsitzender im Bezirk Hannover. Nach 1933 führend im Komitee für proletarische Einheit in Hannover, Ende 1933 verhaftet und zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Ab 1936 wieder Elektromonteur. Nach 1945 Mitarbeit in Gewerkschaft und SPD. In Opposition zum IG-Metall-Hauptvorstand. Ab 1947 Leiter der Wirtschaftsgruppe Metall in Hannover, gegen den Willen des Hauptvorstandes Bezirksleiter der IG-Metall. 1951-1953 MdL in Niedersachsen und StVO von Hannover. 1952-1956 mit Hans Brümmer gleichberechtigter und von 1956 bis zu seinem Tod alleiniger Vorsitzender der IG Metall. 1961 Präsident des Internationalen Metallarbeiterverbandes.

Bresk, Paul (geb. 1889): Former. SPD, 1920-1924 im Vorstand des ADGB-Ortsausschusses Groß-Hamburg. 1922/23 zur Hamburger DMV-Ortsverwaltung, 1924 Kreisleiter des Landarbeiter-Verbandes. Vor 1933 StVO von Altona. 1945 Vorsitzender des Deutschen Land- und Forstarbeiterverbandes in Hamburg und im SFG-Vollzugsausschuß. 1947 im Vorstand der Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft. Ab 1949 im Bezirksvorstand Nordmark des DGB.

Brinkmann, Walter (verst. 1949): Schuhladenbesitzer. In Braunschweig KPD, 1929 KPO unterstützte 1933-1935 den KPD-Widerstand. Vor 1930 Bezirksvorsitzender des Bundes der freien Schulgesellschaften Deutschlands. 1945 Vorsitzender der Braunschweiger Antifa.

Im Aug. 1945 Mitbegründer der SEP, Mitglied des provisorischen Vorstands. Hier zunehmend aufgrund von KPD-Direktiven aktiv, seit Aug. 1945 offenbar wieder KPD. Im Sept. Beteiligung an einer Arbeitsgemeinschaft von SPD und KPD, die bereits im Okt. scheiterte.

Brisch, Josef (4.4.1889 in Malapane/Oberschlesien - 14.2.1952): Maurer. SPD. 1907 Baugewerksbund, später Angestellter dieses Verbandes. Redakteur der Kattowitzer SPD-Zeitung. Nach 1920 Landrat in Delitzsch. 1923 Regierungsrat in der Kommunal- und Schulabteilung der Düsseldorfer Bezirksregierung. Anschließend Leiter der Oberversicherungsanstalt in Dortmund. 1927-1928 hauptamtlicher Schlichter für Westfalen. 1.4.1928-1933 Oberbürgermeister von Solingen. Im März 1933 abgesetzt, im Aug. 1933 aus dem Kommunaldienst entlassen. Nach Kriegsende bis Mai 1945 Beigeordneter der Stadt Köln, dann wieder als OB nach Solingen. 1949-1950 Leiter der Abteilung Arbeitsrecht und Sozialpolitik des DGB-Landesbezirks NRW. 1950-1952 dort hauptamtlich im Vorstand.

Brost, Erich (geb. 29.10.1903 in Elbing): Buchhändler, Journalist, Verleger. Vater Mechaniker. 1918 SAJ, 1921 in Danziger SPD, 1925-1933 ZdA, 1925-1936 Redakteur der „Danziger Volksstimme". 1927-1936 Vorsitzender des Arbeiterbildungsausschusses der Danziger SPD, 1928-1936 Vorsitzender des Arbeiterkulturbundes, 1934-1936 in Danziger SPD-Landesvorstand, 1935-1936 im Danziger Volkstag. Okt. 1936 nach Parteiverbot Emigration nach Warschau. Mitarbeit an den SOPADE-Berichten. Im Aug. 1939 nach Stockholm, im Juni 1940 nach Helsinki, im Juli 1942 nach Uppsala. Dort Kontakte zur Exil-SPD und journalistische Tätigkeit. Im Dez. 1943 nach London, bei der BBC beschäftigt, im Juni 1945 nach Köln und Hamburg, Arbeit für die britische Besatzungspresse. 1946/47 Chefredakteur der Essener „Neuen Ruhr-Zeitung", 1947/48 Vertreter des SPD-PV in Berlin, ab 1948 Verleger und Herausgeber der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung".

Buch, Willi: Vor 1933 Kontakte zu Otto Grotewohl in Braunschweig. Im Herbst 1945 SPD-Parteisekretär von Niederbayern/Oberpfalz. 1946 abgesetzt, ging danach in die SBZ. 1948 Rückkehr in den Westen.

Buchterkirchen, Wilhelm (18.11.1877 in Braunschweig - 9.6.1959 in Braunschweig): Polizeibeamter. 1903 Polizeidienst in Braunschweig, 1908 Kriminalwachtmeister in Elberfeld, 1912 Kommissar in Ronsdorf, 1913 zurück nach Elberfeld, Aug. 1914 Kriegsfreiwilliger, Leutnant der Landwehr. Bald darauf Kommissar der Militärpolizei im Elsaß, Okt. 1915 - 1918 in Belgien, in der Zwischenzeit 2 Monate in Rußland. Nov. 1918 zurück nach Elberfeld, 1.3.1919 Polizeiinspektor in Hildesheim. Seit 1920 SPD, Sept. 1920 - Dez. 1922 Polizeipräsident von Braunschweig, Rücktritt wegen Korruptionsverdachts. Nach der Besetzung Braunschweigs 1945 zum Polizeipräsidenten ernannt.

Buckendahl, Georg (1899-1958): Schlosser. 1927 KPD-Funktionär. Nach 1933 illegale Arbeit, enge Verbindung zur SAP, 6 Jahre Zuchthaus. Mai - Okt. 1945 Organisationssekretär der KPD in Bremen, dann wegen angeblicher Spitzeltätigkeit für die Gestapo aus der Partei ausgeschlossen. Im Bremer KGF-Vorstand, später durch Georg Gries ersetzt. Danach Betriebsgruppen- und Landessekretär. Ab 1951 in Bremer Bürgerschaft.

Bugdahn, Paul (25.4.1890 - 24.12.1948): Journalist und Verleger. 1907 Gründer und Leiter der SAJ in Mecklenburg. 1919 Redakteur des „Hamburger Echo", ab 1922 Geschäftsführer der Redaktion. 1919-1933 Vorsitzender der Altonaer SPD, im SPD-Vorstand Schleswig-Holstein. 1924-1933 StVO-Vorsteher in Altona. 1928-1933 MdL in Preußen. 1933-1945 mehrfach verhaftet. Nach 1945 im Vorstand der Hamburger SPD, Geschäftsführer der Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auerdruck. Vorsitzender des Zeitungsverlegervereins Nord. Im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Presse.und des dpd.

Bullmann, Albert: 1930 Vertreter des KJVD (Köln oder Bezirk Mittelrhein?), 1929 zum Bezirksleiter des KJVD, zudem Delegierter zum Reichsparteitag der KPD.

Busch, Heinrich (geb. 1904): Hafenarbeiter. 1919-1929 KPD, dann KPO, später SAP. Nach 1933 Illegalität, gehörte 1945 zum KGF-Vorstand und zur SPD in Bremen. Geschäftsführer der Bremer AWO.

Busemann, Adolf (15.5.1887 in Emden - 5.6.21968 in Marburg): Studium an der Universität Göttingen, Habilitation in Greifswald in den Fächern Psychologie und Pädagogik. 1926-1935 Privatdozent an der Greifswalder Universität; 1945-1948 Universität Marburg. Im November 1945 Gründungsmitglied der CDP in Marburg; im April 1946 deren erster gewählter Vorsitzender.

Carlebach, Emil (geb. 10.7.1914 in Frankfurt): 1931 KJVD. 1932 Abitur. KPD, ZdA. 1933 wiederholt verhaftet, zunächst im KZ Dachau, ab 1938 im KZ Buchenwald, in der illegalen Lagerorganisation. 1945 Mitherausgeber der „Frankfurter Rundschau". Treibende Kraft beim Wiederaufbau der Frankfurter KPD nach 1945, gehörte dem Beirat von OB Hollbach an. Im Bundesvorstand der Deutschen Journalistenunion in der IG Druck und Papier. 1946 MdL, 1947 Mitbegründer der VVN, 1948 Vorsitzender der Frankfurter KPD-Fraktion. 1950 in Düsseldorf stellvertretender Chefredakteur der KPD-Zeitung „Freies Volk", 1956 nach KPD-Verbot illegale Arbeit, Haftbefehl. 1969 Rückkehr nach Frankfurt, Redakteur der Wochenzeitung „die tat".

Cavier, Franz (geb. 1903): Schlosser. 1919-1929 KPD, dann KPO in Bremen. Nach 1933 in enger Verbindung zur SAP. Nach 1945 Redakteur beim „Weserkurier".

Citrine, Sir Walter (geb. 1887 in Liverpool): Nach Mechanikerlehre Gewerkschaftsarbeit, ab 1914 Funktionär, 1926-1946 Generalsekretär des TUC, 1945/46 Präsident des IGB. 1946 Lord Citrine of Wembley. 1947 Leiter des Nationalen Kohleamtes.

Dahrendorf, Gustav (8.2.1901 in Hamburg - 30.10.1954 in Braunlage): SPD, Schriftleiter des „Hamburger Echo", 1927-1933 in der Hamburger Bürgerschaft, 1932-1933 MdR. 24.3.1933 verhaftet, Mai 1933 erneut festgenommen, 3 Monate KZ Fuhlsbüttel, danach zunächst arbeitslos. Ab 1934 Volontär und Geschäftsführer der Märkischen Brikett-Handelsgesellschaft in Berlin, Nürnberg und München. Verbindungen zum Kreisauer Kreis, am 23.7.1944 zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt. 24.10.1944 - Ende April 1945 Zuchthaus Brandenburg. 1945 Beisitzer im ZA der SPD. Vor Zwangsvereinigung zur SED verließ er die SBZ und ging nach Hamburg. Hier wieder in der Bürgerschaft, ab 1951 Vorsitzender des Zentralverbandes der deutschen Konsumgenossenschaften.

Davidsen, Heinrich (geb. 1891): Steuermann. SPD, 1907-1914 Vertrauensmann des Deutschen Transportarbeiterverbandes. 1918 im Arbeiter- und Soldatenrat Flensburg, 1920-1928 Stadtrat in Flensburg. 1920 Gewerkschaftsangestellter, Vorsitzender der Ortsverwaltung des Deutschen Verkehrsbundes und des ADGB-Ortsausschusses in Swinemünde. Später Reichsabteilungsleiter Seeschiffahrt und Hochsseefischerei im Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs. 1945 im Vollzugsausschuß der SFG.

Deckers, Franz (geb. 1908): Verwalter und Gewerkschaftsangestellter. KPD, 1946 und 1948-1952 Kölner StVO.

Degkwitz, Rudolf (geb. 1889 in Ronneburg/Thüringen): Arzt. Vater Kaufmann. 1909 Abitur, Studium der Naturwissenschaften in Lausanne. 1911 nach München, Medizinstudium. 1914 Kriegsfreiwilliger, vor Verdun schwer verwundet. 1916 medizinisches Staatsexamen. Arzt an der Münchener Universitätsklinik, 1925 Habilitation in Kinderheilkunde. 1918/19 Mitglied im Freikorps Oberland, dort Bekanntschaft mit Rudolf Heß und über diesen Kontakte zu Hitler und zur NSDAP. 1923 Teilnahme am Marsch auf die Feldherrenhalle, allerdings nie NSDAP- oder SA-Mitglied. 1933 zunehmend auf Distanz zum NS-Regime, arbeitete in Hamburg in der Eppendorfer Kinderklinik und später in Winter-

moor (Lüneburger Heide). Verhaftet und 1944 zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt, bis Kriegsende in Tegel und Celle in Haft. Ab Juni 1945 Leiter der Hamburger Gesundheitsbehörde und Chefarzt der Eppendorfer Kinderklinik. Dozent an der Hamburger Universität. Folgte 1947 dem Ruf eines amerikanischen Pharmaziekonzerns in die USA.

Dehms, Alexander (1904-1979): Vater Gerichtsschreiber. Volksschulbesuch, Arbeiter, 1919 DMV, 1923-1925 SPD. Dann ISK, Schulung in der Walkemühle und Landwirtschaftspraktikum in Dänemark. Als Metallarbeiter nach Bremen. 1933 für 9 Monate in Haft, danach bis 1935 Vertriebsleiter der Zeitschrift „Blick in die Zeit" in Bremen. 1936/37 ISK- und USG-Leiter des Unterbezirks Nord. 1938 in Berlin erneut verhaftet und zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Ab 1945 in der Volksbildung im sowjetischen Sektor von Berlin tätig. Im Aug. 1945 SPD, 1948 von den Sowjets entlassen. 1948-1970 Büchereileiter in Berlin-Kreuzberg, 1950-1967 im Berliner Abgeordnetenhaus.

Deike, Fritz (4.11.1884 - 16.2.1977): Lehrer. 1.4.1927-1933 Arbeit an verschiedenen reformpädagogisch orientierten Schulen in Hannover, am 27.2.1934 entlassen, danach im Kaffeehandel tätig. 1936 verhaftet. Angehöriger einer Hannoveraner Widerstandsgruppe und Kontaktmann zu oppositionellen Lehrern, die noch im Dienst waren. 1939 Ablehnung seiner erneuten Bewerbung als Lehrer. 1945 Mitarbeiter im Ausschuß für Wiederaufbau, 8.5.1945 - 31.1.1948 Schulrat in Hannover.

Dethlefs, Friedrich (geb. 1909): Kaufmännischer Angestellter. Vor 1933 im ZdA-Jugendausschuß in Hamburg tätig. 1933/1934 im KZ Esterwegen inhaftiert, danach Arbeit in einer KP-Widerstandszelle. 1945 im vorläufigen SFG-Vorstand in Hamburg, dort unter Kalbitzers Leitung für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Nach KPD-Austritt 1953 zur SPD.

Dettmann, Friedrich: KPD, vor 1933 in Hamburg tätig, 1933 illegale Arbeit, Emigration im Okt. d.J. nach Dänemark, ausgewiesen, danach in die Sowjetunion. 1934 illegale Rückkehr nach Deutschland und illegale Arbeit bei der KPD-Bezirksleitung Sachsen. 1935 verhaftet, 10 Jahre Zuchthaus Waldheim in Hamburg. Nach der Befreiung Bürgerschaftsabgeordneter und Senator für das Hamburger Gesundheitswesen. Für kurze Zeit KP-Vorsitzender des Bezirks Wasserkante. 1950 aus der KPD ausgeschlossen.

Diederichs, Georg Ludwig Anton (geb. 2.9.1900 in Northeim): Dr. rer.pol., Apotheker. SPD, 1.10.1945 - 31.5.1946 BM in Northeim, 15.9.1946 - 2.12.1946 Ratsherr. 1.2.1946 - 27.11.1948 im Kreistag, 17.6.1946 - 26.10.1946 Landrat des Kreises Northeim. 23.11.1946 - 20.6.1974 MdL in Niedersachsen. 19.11.1957 - 28.12.1961 niedersächsischer Sozialminister, 29.12.1961 - 8.7.1970 niedersächsischer Ministerpräsident, 1.11.1963 - 31.10.1964 Präsident des Bundesrates.

Diegel, Heinrich (geb. 3.12.1899 in Schwelm): Schuhmacher. 1914 SAJ, 1917 schwer verwundet, arbeitslos. 1923 KPD, 1925 Bezirksleitung Hannover, Landesvorsitzender des Rotfrontkämpferbundes, Mitgl. der Bundesleitung. 1928 SPD, Fabrikarbeit, 1931-1933 Werbeleiter für SPD-Zeitungen. 1934 von Hamburg nach Frankfurt, 1935 im Ullsteinverlag. Angehöriger des Frankfurter Widerstandskreises um Paul Apel, 1935 illegale Arbeit in Würzburg, 1935 verhaftet und im Jan. 1937 zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Dinkelbach, Heinrich (geb. 21.1.1891 in Mülheim): Stahlindustrieller. Vater Arbeiter. Volksschule, 1905-1909 kaufmännische Ausbildung, 1909 als Kaufmann zu Thyssen, 1926 in Direktion der Vereinigten Stahlwerke in Düsseldorf, 1936 - Herbst 1946 Finanzdirektor der Vereinigten Stahlwerke. Als einziges Vorstandsmitglied der Vereinigten Stahlwerke von den Alliierten nicht interniert. Oktober 1946-1949 Leiter der Stahltreuhandverwaltung, die im Auftrag der North German Iron and Steel Control tätig war. Mitglied zahlreicher Aufsichtsräte. Senator ehrenhalber der Universität Köln, Dr. h.c. der Universität Münster.

Dohrenbusch, Max (geb. in Köln - gest. um 1966): Metallarbeiter, später Buchhändler. Bruder von Hans Dohrenbusch. SPD- und Gewerkschaft. Nach 1933 an der illegalen Arbeit in Köln nicht beteiligt. Von Schirrmacher als „Mann der ersten Stunde" nach Kriegsende in Köln-Sülz bezeichnet. Bei einem Flugzeugabsturz über Zypern ums Leben gekommen.

Dönch, Fritz (18.3.1899 - 14.7.1946): Studium der Physik, Studienrat, 1922 in Göttingen Kontakt zu Leonard Nelson. 1933 aus dem Schuldienst entlassen. Illegale Arbeit für ISK und USG. 1937 verhaftet. 1938 Verurteilung zu 12 Jahren Zuchthaus. Bis 1945 in verschiedenen Haftanstalten und KZs, darunter in Börgermoor. Im April 1945 in Brandenburg befreit. Danach im Bezirksschulamt Prenzlauer Berg und später beim Hauptschulamt des Berliner Magistrats als Dezernent für das höhere Schulwesen.

Düker, Erna (geb. 28.2.1901 in Berlin; Geburtsname Bräsecke): Kontoristin. ISK, ging 1933 in die Illegalität und wurde zweimal verhaftet. Verheiratet mit dem ISK-Mitglied Heinrich Düker, den sie im Rahmen der politischen Arbeit kennenlernte. Im April 1939 in Berlin zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, kam dann nach schwerer Depression in ein Sanatorium. Ende 1944 erneut von Gestapo verhaftet. 1.12.1945 SPD-Beitritt in Marburg, StVO und SPD-Frauengruppenleiterin. 10.1.1967 Austritt aus der SPD.

Düker, Heinrich (24.11.1898 in Dassel/Niedersachsen - 1986; Deckname „Holzbein"): Eltern Bauern. 1904-1913 Volksschule, 1913-1917 Vorbereitungsschule für das Lehrerseminar in Einbeck. 1917 Kriegsfreiwilliger, 1918 beinamputiert, während der Novemberrevolution in einer reaktionären Organisation. Okt. 1919 Lehrerexamen. 1919-1920 Lehrer in Northeim und Göttingen. 1920-1924 Studium zunächst der Germanistik und Geographie, dann der Psychologie, Biologie und Philosophie in Göttingen, 1925 Promotion, Kontakt zu Nelson. 1921 SPD, später IJB, 1926 ISK. 1929 - Jan. 1936 Privatdozent an der Universität Göttingen. 1933 illegale Arbeit, zusammen mit Fritz Körber Ausbildung illegaler „Fünfergruppen". Mitte Jan. 1936 verhaftet und zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1939 Heirat mit Erna Bräsecke. 1940-1943 Leiter einer von der Schering AG finanzierten Forschungsstelle für Pharmako-Psychologie. Dez. 1943 zurück nach Göttingen. Wiederaufnahme der illegalen Arbeit, u.a. als Verbindungsmann zu einer kommunistischen Gruppe. Dez. 1944 - Mai 1945 nach erneuter Verhaftung KZ Sachsenhausen. 1945 SPD. Ratsmitglied in Göttingen und 1946 erster gewählter OB. 1946 Leiter des psychologischen Instituts der Marburger Universität, 1967 emeritiert. 1948-1962 am Staatsgerichtshof des Landes Hessen. Im Zusammenhang mit dem Unvereinbarkeitsbeschluß gegen den SDS Parteiausschluß. Mitglied der Philosophisch-Politischen Akademie.

Ebeling, Hermann: (10.8.1909 in Neuwegersleben - gest. in St. Albans, New York): Vater Eisenbahnbeamter. 1930-1932 Studium der Pädagogik an der TH Braunschweig. 1930 SPD, 1931 SAP. Tätigkeit in der Allgemeinen Freien Lehrergewerkschaft Deutschlands in Braunschweig. Vorsitzender des Sozialistischen Studentenbundes. Entzug des Stipendiums durch die NS-Landesregierung. Im November 1932 als Korrespondent der „Sozialistischen Arbeiterzeitung", Breslau, und des „Berliner Tageblatts" nach Paris. Ab 1933 führender Mitarbeiter der SAP-Gruppe Paris, Mitgründer der SAP-Zeitschrift „Neue Front". Von Herbst 1933 bis Januar 1935 SAP-Vertreter im Saargebiet. Im Februar 1935 Rückkehr nach Frankreich, dort bis August interniert. 1936-1940 Sprachlehrer und Korrektor bei der „Pariser Tageszeitung" („Pariser Tageblatt"). Leiter des Sozialistischen Jugendverbandes Deutschlands (SJVD) der SAP in Paris. SJVD-Vertreter in der Volksfrontorganisation Freie Deutsche Jugend (FDJ). Zahlreiche Beiträge in den Zeitschriften „Freie Deutsche Jugend", „Neue Front", „Pariser Tageszeitung" und „Das andere Deutschland", Buenos Aires (unter dem Pseudonym Hermann Linde). September 1939 - April 1940 interniert, anschließend Prestataire beim britischen Expeditionskorps. Nach deutsch-französischem Waffenstillstand bis Januar 1941 in Marseille, im Juni 1941 mit

Notvisum nach New York. 1942-1943 Studium der Sozialpädagogik an der Temple University in Philadelphia, 1943-1946 Militärdienst, Mitarbeit beim OSS. 1945 Kontaktmann zu Bennemann und Dannenberg, zunächst in Maastricht, später in Hannover und Braunschweig. 1945 auch in direktem Kontakt zu Willi Eichler in London. Bis 1947 Vertreter des Unitarian Service Committee in der französischen Zone in Mainz. Bis 1949 Ass. Director des USC New York für die Deutschlandhilfe. Ab 1950 Mitarbeiter der National Conference of Christians and Jews, 1951-1955 als deren Vertreter in Deutschland. In der kommunalen Sozialarbeit im Staat New York an führender Stelle tätig. 1973 Gründer des US-Zweiges des Internationalen Sonnenbergkreises, der u.a. durch Jugend- und Erzieheraustausch für Völkerverständigung wirbt.

Eberhard, Fritz: s. Hellmuth von Rauschenplat.

Eckensberger, Hans Hugo Karl (16.3.1897 in Leipzig - Jan. 1966): Verleger und Journalist. Vater bis 1933 Eigentümer der „Braunschweiger Landeszeitung". Teilnahme am 1. Weltkrieg, EK I und II, danach 7 Semester Volkswirtschaft an den Universitäten Leipzig und Greifswald. Später Volontär bei der „Leipziger Zeitung", danach politischer Redakteur des „Leipziger Tageblattes", Redakteur in Rudolfstadt und Heidenheim an der Brenz. Galt 1945 als unbelastet. Im Jan. 1946 Lizenzträger, Verlagsdirektor und Chefredakteur der „Braunschweiger Zeitung".

Eckerlin, Karl (geb. 1889 in Neuenburg/Baden): Buchdruckermeister. Früh gewerkschaftlich organisiert, Leiter der Kasseler Naturfreunde-Jugend. Ab 1926 beim ISK. Vor 1933 Vorsitzender des Buchdruckerverbandes im Bezirk Kassel. 1933 illegale Arbeit, Aufbau einer Dreiergruppe in Kassel. 1936 bis 1939 wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Haft. Nach 1945 Gewerkschaftssekretär der Kasseler IG Druck und Papier.

Egger, Rudolf: Generaldirektor der Büssing AG, im Mai 1945 Präsident der IHK Braunschweig. Galt bei der Braunschweiger Arbeiterschaft als Kriegsverbrecher, dem Morde an Kriegsgefangenen und Juden vorgeworfen wurden.

Eglinski, Willi: Vor 1933 KPD in Göttingen, Bekannter von Fritz Schmalz. Nach 1933 Verhaftung, KZ Buchenwald.

Ehlers, Adolf (1898-1978): Lehre, 1918 Soldat, nach Kriegsende Metallarbeiter. KPD, ab 1921 Leiter des KJVD in Bremen. Dann im Vorstand des DMV und ADGB in Bremen. 1923-1927 in der Bremer Bürgerschaft, 1925 Parteiausschluß, noch im selben Jahr Wiederaufnahme. Leiter der Roten Hilfe des Bezirks Nordwest, 1929 der Propagandaabteilung im Zentralvorstand der Roten Hilfe. Nach erneutem Parteiausschluß 1929 KPO und mit deren Minderheit in die SAP (1932). Nach 1933 illegal tätig. 1945 wieder KPD, KGF, Senator für Wohlfahrts- und Gesundheitswesen in Bremen. Im Mai 1946 SPD, im Jan. 1948 Senator für Verwaltung, Wohlfahrt und Flüchtlingswesen. Im Parlamentarischen Rat (1948/49), Sept. 1949 Bundesrat, 1959 Innensenator von Bremen. 1962-1964 PV, 1967-1969 im SPD-Landesvorstand Bremen.

Eichenberg, Heinz: Angestellter bei der Arbeiterrentenversicherung. Anhänger Nelsons, ISK Kassel.

Eichler, Walter: ISK, nach 1933 Angehöriger einer bayerischen Widerstandszelle, wurde 1938 verhaftet und zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Eisenhower, Dwight David (14.10.1890 in Denison/Texas - 28.3.1969 in Washington): Ab Juni 1942 Oberbefehlshaber der US-Truppen in Europa, leitete die Landungen in Nordafrika und Sizilien. Dann Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in Westeuropa. Bis Nov. 1945 Oberbefehlshaber der Besatzungstruppen in Deutschland und anschließend Generalstabschef in Washington. 1950-1952 Leiter des Natohauptquartiers in Paris und 1953-1961 republikanischer US-Präsident.

Ek, Hans (geb. 1899): KPD, vor 1933 im DMV, Vertrauensmann in Hamburg. 1945 im vorläufigen SFG-Vorstand in Hamburg.

Elfes, Alexander (1889-1974): Angestellter. 1926 Arbeitersekretär des Bezirksverbandes der katholischen Arbeitervereine in Bochum. Nach 1933 zeitweise illegale Arbeit im Kölner Kettelerhaus. Mitbegründer der Bochumer CDU, im Okt. 1945 in der rheinisch-westfälischen Programmkommission der CDU.

Ellinghaus, Wilhelm (1888 in Coesfeld-1961): Dr. iur., bis 1933 Rechtsanwalt. SPD, 1945 Regierungsvizepräsident und später Regierungspräsident in Hannover. Im ernannten Landtag und von Dez. 1946 - Juni 1947 Justizminister von Niedersachsen. Danach weiter MdL. 1951 Richter am Bundesverfassungsgericht.

Elsner, Willi (geb. 17.11.1895 in Hamburg): Schriftsetzer und Sozialpädagoge. 1910 SAJ, 1913 SPD, Kriegsgegner. An der Front im Soldatenrat, 1919 USPD, 1922 SPD. 1931-1933 SAP, SAP-Bezirksleiter Norddeutschland, PV, im März 1933 wieder in die SPD eingetreten. 1934 verhaftet und 1935 zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1945 Mitbegründer der Hamburger SPD, im Aktionsausschuß mit der KPD. Im SPD-Landesvorstand, später im Bezirksvorstand Hamburg Nord-West. Direktor der Hamburgischen Wohlfahrtsanstalten, 1960 pensioniert.

Enderle, August (5.8.1887 in Feldstetten/Württemberg - 2.11.1959 in Köln): Vater Zimmermann. 1904-1914 Eisendreher in Stuttgart. Ca. 1904 SPD und DMV. Kriegsteilnahme, danach USPD, dann Spartakusbund und KPD. 1921-1928 Gewerkschaftsredakteur bei der „Roten Fahne" in Berlin, in der Gewerkschaftsabteilung des ZK. 1922-1923 deutscher Vertreter in der RGI-Leitung in Moskau. Mitarbeiter von „Die Internationale" und „Inprekorr". Angehöriger des rechten Parteiflügels. 1928 in KPO-Reichsleitung, 1932 SAP, Redakteur der „Sozialistischen Arbeiterzeitung" in Berlin und Breslau. 1933 Leiter der illegalen SAP des Bezirks Mittelschlesien, Emigration nach Holland, 1934 nach Brüssel. In der SAP-Auslandsleitung, Mitarbeiter der „Marxistischen Tribüne". 1934 nach Schweden und Leiter des schwedischen SAP-Stützpunktes. Aktiv im schwedischen Metallarbeiterverband und in der Gewerkschaftspresse. Kontaktmann der ITF, u.a. für die politische Arbeit unter deutschen Seeleuten. Okt. 1937 Teilnehmer an der interskandinavischen Volksfrontkonferenz in Göteborg. Im Vorstand der im Nov. 1942 gegründeten Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Schweden, maßgeblich an der Nachkriegsplanung beteiligt. Vertreter der Konzeption einer Basisgewerkschaft mit Hauptgewicht auf den Betriebsräten. Mit Stefan Szende und Willy Brandt Annäherung an die Sopade. Mitverfasser der programmatischen Schrift „Zur Nachkriegspolitik der deutschen Sozialisten" mit der Forderung einer Einheitspartei. 1945 Redakteur des Mitteilungsblattes der Landesgruppe, im Juni mit Hilfe der ITF illegal nach Deutschland, maßgeblich am Wiederaufbau von Gewerkschaft und SPD in Bremen beteiligt, KGF, Mitarbeit an dessen Zeitung „Aufbau". Zunächst Vertreter einer linkssozialistischen Position, deshalb Bemühen Wilhelm Piecks um seine Rückkehr in die KPD. 1945 Mitbegründer des „Weserkuriers" und bis 1947 Gewerkschaftsredakteur. 1947 Chefredakteur der DGB-Wochenzeitung „Der Bund", 1949-1954 Leiter des DGB-Funktionärsorgans „Die Quelle", Mitgl. IG Druck und Papier, später Ehrenvorsitzender der Gewerkschaft der Journalisten im DGB.

Enderle, Irmgard (geb. 28.4.1895 in Frankfurt, Geburtsname Rasch): Vater Gymnasiallehrer. Ab 1909 beim Wandervogel. 1917 Lehrerinnenexamen. Danach bis 1923 Pädagogik- und Volkswirtschaftsstudium in Berlin. 1917-1918 Angestellte am Zentralinstitut für Erziehung in Berlin. Über sozialistische Jugend- und Studentengruppen 1918 zum Spartakusbund. 1919-1929 KPD, zunächst im zentralen Berliner KP-Apparat in der Abteilung Land, später in der ZK-Gewerkschaftsabteilung. 1925-1927 Redakteurin der Gewerkschaftszeitung „Der Klassenkampf", 1927-1928 der „Roten Fahne". 1929 Parteiausschluß, Wechsel

zur KPO bzw. SAP. Juni 1933, inzwischen mit August Enderle verheiratet, in Breslau verhaftet. Aug. 1933 Emigration über die Niederlande und Belgien nach Schweden. Dort in der Exil-SAP und der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter tätig. Anschluß an die Gruppe Neuer Weg. Arbeit für die schwedische Gewerkschaftspresse, die „Rote Revue" in Zürich und das SAP-Organ „Marxistische Tribüne". 1944 SPD, im Juni 1945 illegal nach Bremen, bis 1949 Ortsvorsteherin der Bremer IG Druck und Papier. 1946 in Bremer Bürgerschaft, Redakteurin beim „Weserkurier", 1947-1949 bei der DGB-Zeitung „Der Bund" und danach bis 1951 bei der „Welt der Arbeit". 1947 nach Köln, dort Gewerkschaftsredakteurin und Arbeit in der SPD. 1948/49 im Frankfurter Wirtschaftsrat. 1950-1955 im Vorstand der IG Druck und Papier in Köln. Ab 1951 in der gewerkschaftlichen Schulungsarbeit tätig.

Engel, Hanni: ISK, nach 1933 Illegalität und Emigration nach Frankreich, dort bis 1940 in der ISK-Gruppe. Nach dem deutschen Einmarsch verhaftet und bis 1945 im KZ Bergen-Belsen. Rückkehr nach Paris.

Esch, Ludwig (1.4.1883 in Köln - 8.4.1956 in St. Andrä/Kärnten): Jesuit. Jugendseelsorger und Exerzitienmeister, 1919 Mitbegründer und später Bundesführer von Neudeutschland, einer katholischen Erneuerungsbewegung. 1948 als Priesterseelsorger nach Österreich.

Esch, Michael: Vor 1933 Vorsitzender der Freien Schulgesellschaft und im Betriebsrat der Kölner Verkehrsbetriebe. Nach 1933 illegale Arbeit, kurz vor Kriegsende untergetaucht, weil von der Gestapo gesucht. 1945 beim Arbeitsamt angestellt.

Eschdorf, Gerta: s. Gerta Neumann.

Eskuchen, [Frau]: Professorin. Schwester von Anna Siemsen. Vor 1933 SAP in Hamburg.

Esser, [Frau (Hilde?)]: Beisitzerin im SPD-Stadtverbands-Vorstand Köln im Herbst 1945, Mitgl. in der ersten, von den Briten im Okt. 1945 ernannten Stadtvertretung, „Frauenverantwortliche" der Kölner SPD.

Esser, Johann: Vor 1933 Bezirksleiter der Gewerkschaft der Eisenbahner. 1945 am Aufbau der Kölner Gewerkschaften beteiligt.

Euler, August Martin (9.5.1908 in Kassel - 4.2.1966 in Brüssel): Jurist. Vater Lokomotivführer. Studium in Marburg, Wien und Göttingen. Aktiv in der paneuropäischen Bewegung. 1936 Staatsexamen. Danach bis 1939 in Göttingen, Celle und Hersfeld Anwaltsassessor. Ab 1939 Vertragsjurist bei IG Farben in Berlin. Ende 1944 Soldat bei einer Polizeieinheit. 1945 Anwalt in Frankfurt, wohnhaft in Hersfeld, dort 1945/46 Landrat, am Aufbau der hessischen FDP beteiligt. Im Juni 1946 1. Vorsitzender der FDP in Hessen, im Frankfurter Wirtschaftsrat. Bis 1948 Herausgeber der Zeitschrift „Die Brücke". 1949-1958 MdB. Ab April 1950 im geschäftsführenden FDP-Vorstand, stellvertretender FDP-Fraktionsvorsitzender bis 1951 und 1953 - 1956, Fraktionsvorsitzender 1951-1952, 1956 FDP-Austritt wegen sozialliberaler Koalition in NRW, zunächst parteilos, dann Mitbegründer der FVP, die 1957 mit der DP fusionierte. Ab 1958 Generaldirektor der EURATOM in Brüssel.

Fahlbusch, Ernst (1894-1964): Metallarbeiter. SPD, vor 1933 DMV-Funktionär und Parteiredakteur in Göttingen, führender Kommunalpolitiker. 1945 im vorläufigen Vorstand der „Allgemeinen Gewerkschaft" in Göttingen, BM in Weende, im Göttinger Kreistag, am 9.1.1946 Landrat in Göttingen. 1946-1962 MdL in Niedersachsen.

Falk: Polizeibeamter. Vor 1933 Vorsitzender des Polizeibeamtenverbandes. 1945 Personalchef der Essener Polizei. Verbreitete das Programm der Union sozialistischer Organisationen in Großbritannien im Ruhrgebiet.

Fechner, Max (1892-1973): Werkzeugmacher. 1918 SPD-Bezirksverordneter von Berlin-Neukölln. Ab 1928 MdL in Preußen. 1945 im Vorstand des ZA der SPD in der SBZ, 1946

stellvertretender SED-Vorsitzender. Ab 1949 DDR-Justizminister, 1953 wegen Befürwortung des Streikrechts aus der SED ausgeschlossen, 1958 wieder aufgenommen.

Fein: ISK-Mitgl. in Berlin. Nach 1933 illegale Arbeit, verhaftet, KZ Sachsenhausen. Zusammen mit Heinrich Düker und Heinz Scheer 1945 am Todesmarsch des Lagers nach Schwerin beteiligt, dort befreit. Rückkehr nach Berlin.

Fette, Christian (1.2.1895 in Bremen - 26.10.1971 in Düsseldorf-Benrath): Schriftsetzer. Vater Schuhmachermeister, 1909-1913 Buchdruckerlehre. 1910 SAJ, 1913 SPD, dort bis 1933 Stadtbezirks- und Distriktleiter. 1913 Eintritt in den Verband der Deutschen Buchdrucker. 1914-1918 Kriegsfreiwilliger. 1920 Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Buchdrucker in Bremen. und Betriebsratsvorsitzender der Firma Hauschild. 1927 Vorsitzender des Buchdruckerverbandes in Duisburg. 1931 stellvertretender Vorsitzender des Verbandes deutscher Buchdrucker, Gau Rheinland-Westfalen, mit Sitz in Köln. 2.5.1933 Amtsenthebung. 9.6.1933 Hausdurchsuchung, Einlieferung in das „Braune Haus" in Köln, dann in das Kölner Polizeigefängnis „Klingelpütz". Zeitweise arbeitslos, dann Maschinensetzer.. Ab 22.9.1944 Schanzarbeiten am Westwall, ab 4.3.1945 Volkssturm, am 29.3.1945 entlassen. Juni 1945 Vorsitzender der Gewerkschaft in Köln-Höhenberg. 5.9.1945 Vorsitzender der Gruppe Graphisches Gewerbe in Köln. 1.9.1945 - 31.5.1946 Inspektor der Militärregierung zur Ermittlung des DAF-Vermögens. Im Juli 1946 zum ersten Vorsitzenden der IG Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung für Nordrhein in Düsseldorf gewählt. 1946 Stadtverbandsvorsitzender der Kölner SPD, Vorsitzender des Entnazifizierungshauptausschusses in Köln und MdL in NRW. Ab März 1947 neben Max Thoma und Karl Lücke Leiter der Gewerkschaft Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung für die BBZ. Mai 1947 - Feb. 1949 Vorsitzender dieser Gewerkschaft in NRW. 1947 im Bundesbeirat des DGB (BBZ). Ab Dezember 1948. Vorsitzender der Gewerkschaft Druck und Papier (Trizone). Mai 1949 in der Internationalen Graphischen Föderation, Sept. 1949-1951. Vorsitzender der IG Druck und Papier, Okt. 1949 im Bundesvorstand des DGB, Juni.1951 - Okt. 1952 Vorsitzender des DGB. Juli 1951 Vizepräsident des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften, 1.7.1953 - 20.1.1959 Leiter der Pressestelle der Neuen Heimat.

Feuerstack, Käthe (1886-1972): Oberregierungs- und Schulrätin. Alte Adelsfamilie. Vor 1933 Sympathisantin der Friedensbewegung. Dozentin an der VHS Hannover und im Schulverwaltungsdienst, 1933 entlassen. Mit dem Lehrer und Schulreformer Max Kreuziger Eröffnung einer Buchhandlung in Berlin, Treffpunkt von Oppositionellen.

Fimmen, Edo (1881-1942): Ab 1915 Generalsekretär des holländischen Gewerkschaftsbundes. 1919-1923 Leiter des Sekretariats des IGB, anschließend bis zu seinem Tod Generalsekretär der ITF.

Fisch, Walter (16.2.1910 in Heidelberg - 21.12.1966 in Frankfurt): Metallarbeiter in Berlin, Werkstudent im Ruhrbergbau. 1927 Studium in Frankfurt. KPD, 1928 KJVD-Funktionär, bis 1933 Landessekretär für Hessen und Mitglied des Landessekretariats der hessischen KPD. 1933 illegale Arbeit, im März d.J. festgenommen. Nach Haft Emigration in die Schweiz, vom Politbüro zum. Emigrationsleiter ernannt. 1935 aus der Schweiz ausgewiesen, nach Prag, dort Arbeit für die Rote Hilfe. 1938 illegale Rückkehr in die Schweiz, 1939 interniert. Danach in der Redaktionskommission von „Über die Grenzen". Mai 1945 Rückkehr nach Deutschland, im Frankfurter Bürgerrat. 1946 in der Verfassungsberatenden Landesversammlung. 1947 MdL in Hessen, 1948 stellvertretender KPD-Vorsitzender und im Parlamentarischen Rat. 1949-1953 MdB. Nach 1956 wegen illegaler Tätigkeit verhaftet und zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Vorzeitig entlassen, ab 1959 kaufmännischer Angestellter und freier Journalist.

Flanders, Allan: Leiter der politischen Abteilung der britischen Kontrollkommission in Deutschland. Vorsitzender der Socialist Union in London. Sympathisant des ISK, vor 1933 Schüler der Walkemühle und Mitarbeiter bei der Zeitschrift „isk". Verfasser von Wirtschaftsbroschüren für die Socialist Vanguard Group. Senior Lecturer in Industrial Relations in Oxford und Warwick. 1945 Leiter der German Political Branch der britischen Control Commission for Germany.

Fließ, Walter (geb. 31.12.1901 in Großmühligen/Anhalt): Ingenieur. Realschule, 1921-1923 Höhere Maschinenbauschule in Magdeburg, aktiv in jüdischer Jugendbewegung. Kontakte zu Julius Philippson, April 1922 IJB. ISK-Funktionär und in SPD-Jugendarbeit aktiv, ab 1924 in Köln. 1925 Bezirksleiter des Bezirks Oberrhein der Jungsozialistischen Vereinigung. Mitbegründer des Kölner ISK und Gebietsobmann für den Kölner Raum. Tätigkeit für das Organ des Vereins für Freidenkertum und Feuerbestattung sowie die Zeitschrift „isk". Dez. 1933 Emigration in die Niederlande, im Jan. 1934 nach Großbritannien. 1934-1957 in London Betreiber einer vegetarischen Gaststätte, zwischenzeitlich 1940-1941 in Australien interniert. Mitarbeiter im Arbeitsausschuß Wirtschaft der Beratungskommission der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien. Mitherausgeber des gewerkschaftlichen Deutschlandprogramms vom Frühjahr 1945. 1943-1945 beim Radiosender Freies Europa. 1947-1948 bei der britischen Militärverwaltung in Minden, 1948-1950 für das Foreign Office in Frankfurt tätig. 1963-1970 im Vorstand der Labour Party und Vorsitzender des politischen Bildungsausschusses.

Fortmüller, Hanna: s. Hanna Bertholet [Berichterstatterin].

Franke, Egon (geb. 11.4.1913 in Hannover): Tischler. Vor 1933 Vorsitzender der SAJ in Hannover und während der NS-Zeit wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1943 Strafbataillon 999, verwundet, amerikanische Kriegsgefangenschaft. 1945 Beisitzer im Vorstand der Hannoveraner SPD, 1946 Bezirkssekretär, ab 1947 PV, bis 1951 MdL. 1952-1970. Vorsitzender der SPD Hannover. Ab 1951 MdB und 1969-1982 Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen.

Freidhof, Rudolf (23.9.1888 in Gerlachsheim/Baden - 1983): 1906 SPD, 1921-1928 MdL in Baden, 1922-1928 Vorsitzender der Mannheimer SPD, 1925-1928 StVO in Mannheim, 1928-1933 SPD-Bezirkssekretär und StVO in Kassel. 1933 zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. 1944 erneut verhaftet, Aug. bis Okt. KZ Sachsenhausen. 1945 zusammen mit Karl Herrmann maßgeblich an der Wiedergründung der SPD und der Abgrenzung zur KPD in Kassel beteiligt. 1945-1949 Regierungsrat beim Kasseler Regierungspräsidenten. 1946-1964 StVO von Kassel. In der Verfassungsberatenden Landesversammlung, 1946-1949 MdL in Hessen und 1949-1957 MdB. 1956-1964 StVO-Vorsteher.

Freineck, Martha: Nach 1933 illegale Arbeit für Kölner USG, 1943 ausgebombt, danach im Ruhrgebiet.

Fricke, August (7.11.1880 in Segeste - 29.7.1965). Volksschule, Lehrerseminar in Alfeld, Studium in Paris, München, Berlin und Göttingen. 1912 Studienrat, später Oberstudienrat in Kassel, vor 1933 Direktor des Kasseler Realgymnasiums II. 1920 SPD, 1924-1929 StVO in Kassel, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer, im Vorstand des republikanischen Lehrerbundes, 1920-1930 2. Vorsitzender der Kasseler DFG, Mitarbeiter der Gesellschaft der Deutschen Freunde (Quäker), Schriftleiter ihrer Zeitschrift bis 1942. 1933 aus dem Schuldienst entlassen. 1945 Stadtschulrat in Kassel. Mitglied der Verfassungsberatenden Landesversammlung, 1949-1950 MdL in Hessen.

Friedmann, Wolfgang (geb. 1907): 1930 Dr. iur. in Berlin. 1933 Emigration nach Großbritannien, 1936 Magister in London. 1938-1947 Reader in Law an der Londoner Universität. Ab Mai 1945 im Stab des Obersten Alliierten Befehlshabers, dort in der Rechts- und Wirtschaftsabteilung. 1946 zunächst Deputy Controller, dann Controller der German Or-

ganisation Branch. 1947 Mitglied der Supreme Headquarters, Allied Expeditionary Forces und der British Control Commission (Economic Sub-Commission). 1947-1950 Professor an der juristischen Fakultät in London, 1950-1955 in Toronto. 1955 Director of International Legal Research in New York.

Fries, Fritz (8.3.1887 in Siegen - 26.5.1967 in Garmisch-Partenkirchen): 1910 Werkmeister, 1913 Betriebsleiter. SPD, 1919-1933 StVO in Siegen, 1920-1933 MdL in Preußen. In der NS-Zeit Inhaber eines Handwerksbetriebes. 20.4.1945 als OB von Siegen und als Landrat des Kreises Siegen eingesetzt. 1.7.1945-1.8.1949 Regierungspräsident in Arnsberg.

Fritsch, Arthur (1892-1970): Metallarbeiter. 1907 Gewerkschaft. 1928-1933 Bevollmächtigter der Ortsverwaltung Essen des DMV und Vorsitzender des ADGB, im Ortsausschuß Essen der SPD. Einer der Unterzeichner des Aufrufes ehemaliger Gewerkschafter Essens vom 20.4.1945. Mitglied des am 29.6.1945 von der Militärregierung eingesetzten Stadt-Bürgerausschusses. Ab Febraur 1946 Leiter des Arbeitsamtes Essen.

Frowein, Abraham (1879-1957): Kaufmann und Textilindustrieller aus Wuppertal. 1901 Teilhaber in Elberfelder Unternehmen. 1916-1920 StVO für die DNVP in Elberfeld, nach 1918 Mitbegründer des RDI, 1919 stellvertretender Vorsitzender. 1920-1930 im Vorläufigen Reichswirtschaftsrat. Im Vorstand der deutschen Arbeitgeberverbände und enge Beziehungen zur IHK. Mitglied der Internationalen Handelskammer in Paris und Präsident sowie später Ehrenpräsident der deutschen Delegation. Ab April 1933 für fast 25 Jahre Aufsichtsratsvorsitzender bei Kaufhof. 1936 Ruf in den Werberat der deutschen Wirtschaft. Im Nov. 1945 Vorsitzender des Deutschen Wirtschaftsrates und als Vertreter der Wirtschaft im Dez. 1945 im Rheinischen Provinzialrat.

Fuchs, Hans (1874 in Bickendorf, Kreis Prüm - 1956): Jurist. Vater Landwirt. Zunächst in der landwirtschaftlichen Verwaltung der Rheinprovinz tätig. Im 1. Weltkrieg im Kriegsamt in Berlin und im preußischen Landwirtschaftsministerium. Ab 1922 Oberpräsident der Rheinprovinz. Nach dem Einmarsch der Franzosen ins Ruhrgebiet am 2.2.1923 ausgewiesen und nach Frankfurt/M. abgeschoben. Aug. 1923 Reichsminister für die besetzten Gebiete, ab Nov. 1923 Oberpräsident mit Sitz in Wetzlar, Sept. 1924 Aufhebung der Ausweisung. 1929-1933 Regierungspräsident von Trier. Ab 2.4.1945 Aufbau einer Bezirksregierung in Koblenz. Ab 30.4.1945 Gespräche mit den Amerikanern, um die deutsche Verwaltung im besetzten Rheinland aufzubauen. 24.5.1945 Oberpräsident des „Rhine Province Military District". Am 21.6.1945 Oberpräsident der Nordrheinprovinz. Anfang Okt. ohne Angabe von Gründen von den Briten entlassen.

Fuchs, Martha (geb. 1892 in Grabschütz/Sachsen): Kontoristin, Buchhalterin und Gewerbekontrolleurin. Handelsschule. SPD, 1925 StVO in Braunschweig, 1927 im Braunschweiger Landtag. 1933 aus dem Staatsdienst entlassen, 1944 KZ Ravensbrück. 1945 zunächst Ratsfrau in Braunschweig, 1946 im Braunschweiger sowie im Niedersächsischen Landtag (1947-1951 und 1954-1955). 1948/49 und 1951-1956 2. Vorsitzende des SPD-Bezirks Braunschweig, 1949-1951 1. Vorsitzende. 1959-1964 OB in Braunschweig.

Fuchsmann, Regina: s. Regina Kägi.

Fuhrmann, Wilhelm (geb. 25.2.1909 in Lippstadt): Vater Sattler und Polsterer, ISK-Sympathisant. Volksschule, bis 1928 Mechanikerlehre, 1929 arbeitslos. 1926 Gewerkschaft, IJB und ISK. 1929-1932 Schüler der Walkemühle. Danach Mitarbeiter beim „Funken". 1933 ISK-Ortsgruppenleiter in Kassel, Flucht nach Köln, Arbeit als Koch in der Vega. Ende 1935 Hafenarbeiter in Köln, dort u.a. beteiligt am Einschmuggeln der „Reinhartbriefe" aus den Niederlanden. Ab Sommer 1936 illegale Arbeit in Frankfurt. Von der Gestapo verfolgt, Rückkehr nach Köln. Anfang 1937 Emigration über Belgien nach Frankreich. Dort bis Ende 1941 als Schädlingsbekämpfer, Tapezierer und Tellerwäscher. Danach von Marseille nach Casablanca; dort in einer jüdischen Synagoge untergebracht. Nach weni-

gen Wochen mit einem portugiesischen Schiff Flucht nach Havanna/Kuba, interniert. Im April 1943 Emigration in die USA, Juni 1944 amerikanischer Staatsangehöriger. Dez. 1943 - Dez. 1945 US-Soldat im Pazifikkrieg. Nach Kriegsende in New York, Hersteller von Bandförderanlagen. Politisch aktiv im Wellesley Summer Institute for Social Progress. Mitherausgeber der Zeitschrift „Window on the World". 1947 Vorsitzender der Americans for Democratic Action (ADA). Mitglied der Bakery and Confectionary Worker's International Union. 1967 Funktionär im New Yorker Gewerkschaftsbüro.

Funke, Gustav (21.12.1897 - 20.11.1972): ISK in Göttingen, nach 1933 illegale Arbeit, Mitte Jan. 1936 verhaftet und zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Fürchtenicht, Ludwig: Justierer. ISK Göttingen. Nach 1945 KPD, im Göttinger Kreistag.

Gehm, Ludwig (geb. 23.2.1905 in Kaiserslautern): Dreher. 1919 SAJ, 1921 SPD. 1.4.1919 - 1925 DMV und Gesamtverband Transport und Verkehr. Als ISK-Mitglied 1926 Teilnahme an einem Funktionärskurs. Leitung der ISK-Jugend in Frankfurt. Im Rhein-Maingebiet ab Ende 1934 Bildung von ISK- und USG-Widerstandszellen. 1934/35 ISK-Bezirksleiter von Frankfurt und den Gruppen im Rhein-Maingebiet. Verbindungen zu SAP- und KPO-Zellen. 1936 verhaftet und zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1939-1943 im KZ Buchenwald interniert, dann zur Strafkompanie 999 eingezogen, Einsätze in der Ukraine und in Griechenland. 1943 desertiert und aktiv bei griechischen Partisanen. Dez. 1943 - Jan. 1947 in britischer Gefangenschaft, danach bis 1970 Sekretär im SPD-Unterbezirk Frankfurt. 1958-1972 Frankfurter StVO und im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten (AvS), Bezirk Hessen-Süd, Mitglied im Bundesvorstand der AvS.

Geilenberg, Edmund (geb. 1902): Geschäftsführer der Braunschweiger Stahlwerke. Unter Albert Speer Leiter des Hauptausschusses für Munitionsherstellung und Sonderbeauftragter. Nach 1945 Wiederaufbaukommissar für die Benzinversorgung.

Geiler, Karl (10.8.1878 in Karlsruhe - 14.9.1953 in Heidelberg): Vater Badischer Oberstaatsanwalt und Beamter im Justizministerium. Studium in Freiburg, Berlin und Heidelberg. Danach Rechtsanwalt in Mannheim. Nach 1909 Dozent für Handels- und Wirtschaftsrecht an der Mannheimer Handelshochschule. Teilnahme am 1. Weltkrieg, 1919 Professor an der Mannheimer Handelshochschule. 1921 Ruf nach Heidelberg, zunächst Privatdozent und außerordentlicher Professor, ab 1929 ordentlicher Professor. Verfasser zahlreicher juristischer Werke, 1939 entlassen. 1945 wieder Heidelberger juristische Fakultät. 1945-1947 als Parteiloser Ministerpräsident von Großhessen, ab Jan. 1947 wieder Universitätsprofessor. 1948 Rektor der Heidelberger Universität.

Geiser, Hans (17.2.1884 in Stuttgart - 20.10.1961 in Weybridge/Großbritannien): Vater Journalist und Schriftsteller aus Stuttgart. 1905-1908 Mechanikerlehre, Technikerstudium. 1902 SPD, Gewerkschaftsvertrauensmann des DMV und des BUTAB. 1910 Sekretär, 1912 Gauleiter des BUTAB in Berlin, 1919-1933 in Sachsen. Gauvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände, Mitglied des SPD-Bezirksvorstandes Ostsachsen sowie 1919-1933 StVO in Dresden, MdL in Sachsen. 1933 Emigration in die CSR, 1939 nach London, dort zeitweise der Freien Deutschen Bewegung nahestehend. Im Nov. 1944 in der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter, im Juli 1945 nach Hannover, ab 1947 Landesverbandsleiter der DAG Niedersachsen und im DAG-Hauptvorstand. 1951 Ehrenvorsitzender der DAG-Niedersachsen.

Geldmacher, Willi (26.2.1907 in Sprockhövel - 7.11.1987): Dreher. 1913-1921 Volksschule, danach 4 Jahre Berufsausbildung. SPD, Besuch von Partei- und Gewerkschaftsschulen. 1921 SAJ und DMV, ab 1926 SPD-Funktionär. Ab 1945 Betriebsratsvorsitzender des Bochumer Vereins, Stahltreuhänder, 1946 im Bochumer Polizeiausschuß. März 1946 ernannter OB in Bochum, Okt. 1946 StVO, Mitglied einiger Ausschüsse des Deutschen

Städtetages. 20.4.1947 - 4.7.1954 MdL in NRW. 1947-1950 im Beratenden Provinzialrat für Westfalen.

Gerlach, Maria (14.8.1905 in Kassel - Dez. 1986, Mädchenname Paul): Kaufmännische Angestellte. 8 Jahre Volksschule, 3 Jahre Lehre. 1927-1933 im Deutschen Freidenkerverband. 1928-1933 im Kasseler ISK aktiv. 1934 illegale Arbeit in Berlin, bei Verbreitung von illegalem Material am 25.2.1935 verhaftet, U-Haft in Moabit, am 20.5.1935 wegen Hochverrates zu 5 Monaten Haft verurteilt, Gerichtsgefängnis Charlottenburg, schwere gesundheitliche Schäden. Am 28.8.1935 entlassen. Nach 1945 in der Kasseler SPD aktiv.

Geyer, Franz (geb. 19.6.1885 in Dortmund): Dr. iur. Studium der Rechts- und Staatswissenschaften sowie der Volkswirtschaft in Freiburg und Münster. 1919-1923 Magistratsrat der Stadt Dortmund, 1921-1923 Beigeordneter der Stadt Herne, im April 1923 zum BM und Kämmerer in Bochum gewählt, bis 1945 im Amt. Kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner Übernahme der Amtsgeschäfte als OB von seinem Vorgänger Hesseldiek (NSDAP). Am 15.4.1945 verhaftet und bis 6.6.1945 in Rheinberg interniert. Am 1.7.1945 zum OB ernannt, ab 1.3.1946 Oberstadtdirektor. Da keine Bestätigung durch die englische Militärregierung, seit 8.3.1946 Ruhestand. Nach 1945 Vorsitzender des Stadtkatholikenausschusses.

Gérard, Heinrich (23.10.1894 - 30.5.1961 in Köln): Betriebsschlosser. 1912 ADGB, 1914 SPD, Austritt bei Beginn des 1. Weltkrieges. 1919 USPD, 1921 KPD, 1930-1933 Kölner StVO. 1919-1933 Straßenbahnwerkstätte Köln, im März 1933 entlassen, verhaftet, Mißhandlungen im Braunen Haus der NSDAP in Köln. Flucht aus der Haftanstalt Brauweiler nach Holland. 1934 wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt. Ende 1934 - Nov. 1936 in der Sowjetunion, dort Universitätsbesuch, Ende 1936 Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg. Ende 1937 nach Frankreich, dort im Okt. 1939 verhaftet und an die Gestapo ausgeliefert. Haft in Deutschland (Lingen, Ems) bis zur Befreiung im März 1945. Mitbegründer der Kölner Einheitsgewerkschaft. Nach 1945 2. Sekretär der KPD-Bezirksleitung Mittelrhein. 1945-1956 StVO in Köln. KPD-Bezirkssekretär.

Gilsing, Anton (1.6.1875 in Ludwigslust - 10.11.1946): 2. Vorsitzender der Zentrumspartei in Westfalen, 1.1.1930 - 1932 Stadtrat in Bochum, im preußischen Staatsrat und im Reichsrat. 1945 Vorsitzender des Wattenscheider Arbeitskreises zur Errichtung einer christlichen Volkspartei. Am 2.9.1945 im Vorstand der CDP von Westfalen (Programmausschuß), Mitbegründer der CDU. Stadtvertreter in Bochum, 2.10. - 10.11.1946 MdL in NRW, im Finanz-, Verfassungs- und Wirtschaftsausschuß.

Gläser, Oskar (gest. 1971): KPD-Funktionär, vor 1933 Abgeordneter im Hannoverschen Provinziallandtag und Sekretär des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten. Nach 1945 leitendes KPD-Mitglied im Ausschuß für Wiederaufbau, dann Staatssekretär in der 1. niedersächsischen Landesregierung unter Minister Karl Abel (KPD).

Gleimig, Emmi (geb. 1908 in Hannover): Volksschule. 1926 nach Göttingen, durch Wohngemeinschaft Kontakte zum ISK. 1926-1928 Ausbildung in der Walkemühle. 1929-1935 in Hannover bei Bahlsen beschäftigt. 1935 als Mitarbeiterin zur Vega in Köln, 1936 zur neugegründeten Vega in Frankfurt. 1937 von der Gestapo verhaftet, kurze Zeit später wieder freigelassen. 1938 nach Großbritannien. 1946 Rückkehr nach Deutschland. 1947-1951 Frauensekretärin beim DGB-Kreisausschuß Göttingen. 1951-1973 Sozialattaché im Auswärtigen Dienst in Großbritannien, Schweden und Österreich.

Goerdeler, Carl Friedrich (31.7.1884 in Schneidemühl - 2.2.1945 in Berlin): Verwaltungsbeamter. 1912 Erster Beigeordneter in Solingen, 1919 DNVP, 1920 2. BM in Königsberg, 1930-1937 OB in Leipzig. 1931/32 und 1934/35 Reichskommissar für Preisüberwachung, 1937 freiwilliger Rücktritt als Leipziger OB, als Teilnehmer der Verschwörung vom 20. Juli 1944 zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Goethe, Willi (12.2.1895 in Hannoversch-Münden - 22.10.1969): Schlosser. Seit 1909 im Arbeitersport aktiv. 1911 Mitglied und später Funktionär im DMV. 1920 SPD, Mai 1924 Reichsbanner, dort Schutzsportleiter, 1928-1933 StVO in Kassel und Mitglied der Reichsbanner-Gauleitung, organisierte 1932/33 Waffen- und Hilfspolizeiausbildung für Kasseler Reichsbanner, von SA-Leuten noch vor dem 30.1.1933 niedergestochen. 1933 Illegalität, mißhandelt und bis 1937 arbeitslos. Kontakte zum Roten Stoßtrupp in Berlin und zur SOPADE. 1939 verhaftet und bis Ende 1940 im KZ Sachsenhausen. 1945 Mitbegründer der Kasseler SPD, gegen Zusammenarbeit mit KPD, 1945 Schriftführer im Kasseler SPD-Ortsvorstand, März 1946 Bezirksvorstand SPD in Kassel-Brasselsberg. 1946-1950 StVO, 1950 Dezernent für das Feuerlöschwesen, 1960 ehrenamtlicher Stadtrat. Dezernent der Kasseler Wiedergutmachungsbehörde.

Gollancz, Victor (9.4.1893 in London - 8.2.1967 in London): Schriftsteller und Verleger. Aus jüdischer Familie, zunächst dem Linksliberalismus nahestehend, später Labour Party. 1927 Gründer des Verlages Victor Gollancz Ltd. für Belletristik und Sachbücher in London. 1936-1945 Leservereinigung Left Book Club. Für Verständigung mit einem demokratischen Deutschland, mit Bertrand Russell im Sommer 1945 Begründer der Organisation Save Europe Now. 1960 Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Gottfurcht, Hans (7.2.1896 in Berlin - 1982): 1913 SPD und ZdA. Im ZdA ab 1919 Reichsfachgruppensekretär des ZdA, später Gauleiter in Westfalen, im Rheinland, dann in Berlin und Nordostdeutschland. 1933 entlassen, Illegalität. 1937 verhaftet, 1938 Emigration nach Großbritannien. Vorsitzender der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien. Nach 1945 Verbindungsmann zwischen TUC und deutschen Gewerkschaftern. 1950 Leiter der IBFG-Bildungsabteilung, 1952-1959 stellvertretender Generalsekretär des IBFG in Brüssel, 1960/61 Gastdozent der Akademie der Arbeit in Frankfurt, 1961 Niederlassung in der Schweiz.

Gotthard, Heinrich (20.5.1900 in Bremen - 18.11.1974 in Bremen): 1906-1915 Volksschule und Kaufmannslehre, 1915-1930 Hilfsschreiber, Schreiber, Justizassistent und Justizsekretär beim Bremer Amtsgericht. 1919 Gewerkschaft, 1925 SPD. 1930 entlassen, Arbeit bei der Unterrichtsverwaltung in Bremen, ab 1931 Verwaltungsobersekretär. 1933-1945 zunächst arbeitslos, dann als Kaufmann tätig. 1945 Mitbegründer und Vorstandsmitglied der KGF, Mitgl. SPD und Leiter des Bremer Wohnungsamtes. 1945-1962 leitender Beamter im Wohlfahrtswesen: 1957 Senatsdirektor. 1948-1951 Senator für Arbeit und Wohlfahrt, 1960-1971 Senator für Wohlfahrt und Jugend.

Görlinger, Robert (29.7.1888 in Ensheim/Rheinpfalz - 10.2.1954 in Köln): Fabrikarbeiter, Elektromonteur. Vater Werkmeister. 1905 nach Köln, 1907 DMV, 1909 SPD. 1918 im Berliner Soldatenrat, 1919 Angestellter des DMV, im Kölner Ortsvorstand der SPD und 1919-1933 StVO. 1927-1933 Vorsitzender der SPD-Stadtratsfraktion. Ab 1920 Sekretär, 1926-1933 Vorsitzender der SPD-Stadtratsfraktion. 1923-1933 im Provinziallandtag der Rheinprovinz. 1925-1933 Geschäftsführer der Arbeiterwohlfahrt in Köln, Mitte der 1920er Jahre im Vorstand des Rheinischen und 1928 des Deutschen Städtetages. Ende der 1920er Jahre im kommunalpolitischen Beirat des SPD-PV. 1927 im Vorstand, 1929 stellvertretender Vorsitzender der Bezirksorganisation Obere Rheinprovinz. Im März 1933 Flucht nach Koblenz, Frankfurt und Saarbrücken. Emigration nach Frankreich, ab 7.7.1933 in Besançon. Vertrauensmann der deutschen und östereichischen Emigranten. Im Frühjahr 1939 Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft. 10.9.1939 - Feb. 1940 von den Franzosen interniert. Danach in Nevers/Loire wohnhaft. Im Mai 1940 erneute Internierung, am 12.5.1941 Verhaftung durch die deutsche Wehrmacht. Über Karlsruhe Transport in das Kölner Gefängnis Klingelpütz, im Okt. 1941 Anklage vor dem Oberlandesgericht Hamm (als Sondersenat des Volksgerichtshofes). Am 25.11.1941 zu zwei Jah-

ren Gefängnis verurteilt. 18.12.1941 - 18.3.1943 im Strafgefängnis Wolfenbüttel, am 20.3.1943 wieder ins Polizeigefängnis Köln, von dort am 1.6.1943 ins KZ Sachsenhausen. Am 5.5.1945 von britischer Armee befreit. Bis 7.7.1945 als Flüchtling in Schleswig, am 10.7.1945 Rückkehr nach Köln, politische Arbeit für die SPD in der Stadt und im Bezirk. 1945-1947 Bezirksvorsitzender, ab 1945 zeitweise auch im Gesamtvorstand in Hannover. Als Fraktionsvorsitzender in der ersten Nachkriegs-StVO-Versammlung. 15.11.1948 OB in Köln. Bis zu seinem Tod und mit Ausnahme der Oberbürgermeisterzeit ständig 1. Bürgermeister. Mitglied des Zonenbeirates. April 1944 - Juli 1949 MdL in NRW, danach MdB. Aufbau und Geschäftsführer der Arbeiterwohlfahrt nach 1945. 1946 einer der Lizenzträger der „Rheinischen Zeitung".

Gries, Georg (6.7.1900 in Bremen - 18.12.1977 auf Kreta): 1907-1915 Volksschule in Bremen, 1915-1918 Lehre, danach Kaufmannsgehilfe. 1918-1919 Militärdienst, nach 1918 KPD, später KPO und bis 1933 SAP. 1919-1920 Hilfskraft im Büro der Bremer Elektrizitätswerke, 1920 Korrespondent eines Bankhauses, 1920-1921 Handlungsgehilfe, 1921-1922 Verlagssekretär im Verlag „Die Freude" in Lauenstein/Oberfranken. 1922-1923 im Berliner Mörlinsverlag, 1923 Kunsthändler in Berlin, 1924-1925 Kunsthändler und Feuilletonist bei verschiedenen Berliner Zeitungen. 1925 Malerlehre, danach bis 1939 als Maler tätig, 1931 Meisterprüfung. 1939-1941 Sicherheits- und Hilfsdienst. 1941-1943 Studium der Lack- und Farbenchemie in Krefeld, Farbeningenieur, 1943-1945 Lehrkraft an der Färbereischule in Krefeld, zur Wehrmacht eingezogen. 1945 parteiloser Mitbegründer und im Vorstand der KGF. 1945-1950 Büroangestellter beim Bremer Wohlfahrtsamt. 1950-1965 Leiter des Martinshofes (städt. Sozialwerkstätten und Versorgungsheim), Mitbegründer und im Vorstand der Lebenshilfe für geistig Behinderte in Bremen, Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft Bremen Hilfe für Behinderte.

Gries, Karl: ISK, nach 1933 in die Illegalität. Leiter eines Widerstandskreises in Hannoversch-Münden aus Sozialisten verschiedener Gruppierungen (u.a. KPD und SPD), in USG tätig, im Okt. 1935 verhaftet und wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt, im KZ Dachau gestorben.

Grimme, Adolf (31.12.1889 in Goslar - 27.8.1963 in Degerndorf): Studium der Philosophie und Germanistik, höherer Schul- und Verwaltungsdienst. SPD, 1928 Ministerialrat im preußischen Kultusministerium, 1929 Vizepräsident Provinzialschulkollegium Berlin. 1930-1932 Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Preußen. 1942-1945 wegen Kontakten zur Roten Kapelle im Zuchthaus, 1945 Abteilungsleiter im Oberpräsidium Hannover. 1946-1948 Kultusminister in Niedersachsen, danach bis 1956 Generaldirektor des NWDR. Präsident der Studienstiftung des deutschen Volkes.

Grob, Fritz (28.1.1896 - ca. 1980): Modelltischler. In der Berliner SPD Kinderfreundefunktionär und Jugendausschußvorsitzender. Mitglied im Deutschen Holzarbeiterverband, IJB-Vertrauensmann im Betrieb, im Jan. 1927 zum ISK. ISK-Vorsitzender in Berlin. 1934 verhaftet und wegen illegaler Arbeit zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Arbeitete nach seiner Freilassung als Tischler. Neben Kontakten zum ISK auch Verbindung zum kommunistischen Widerstand. Später zusammen mit Heinz Scheer und Heinrich Düker im KZ Sachsenhausen.

Grohé, Josef (6.11.1902 in Gemünden/Hunsrück - 27.12.1987 in Köln): Kaufmännischer Angestellter. 1920 im Deutsch-Völkischen Schutz- und Trutzbund, 1922 NSDAP. 1921-1926 Schriftleiter des „Westdeutschen Beobachters", Beteiligung am Ruhrkampf. Im März 1924 Mitgründer des Völkisch-Sozialen Blocks in Köln. 1925 stellvertretender NSDAP-Gauleiter. 1929 StVO in Köln. 1931 Gauleiter des Gaues Köln-Aachen. 24.4.1932 MdL in Preußen. 12.11.1933 MdR, Preuß. Staatsrat. 1939 Beauftragter des Reichsverteidigungskommissars für den Wehrkreis Köln-Aachen. 1942 Reichsverteidi-

gungskommissar. 1944 Reichskommissar in Belgien und Nordfrankreich. Sept. 1944 Rückkehr nach Köln, 6.3.1945 Flucht nach Bensberg, später nach Thüringen und Heringshausen/Waldeck. 22.8.1946 verhaftet und nach Düsseldorf überstellt. 7.5.1947 in belgische Gefangenschaft, 22 Monate Haft, 30.9.1949 ins Gefängnis Bielefeld überführt. 18.9.1950 zu 4 Jahren und 6 Monaten Haft verurteilt. Entlassung unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Danach Kaufmann in Köln.

Grosche, Robert (geb. 7.6.1888 in Düren): Dr. phil., Dr. theol. 10.8.1912 Priester, 1920 Studentenseelsorger in Köln, 1941 Pfarrer in Köln, 1943 Stadtdechant, 1944 nicht residierender Domkapitular. 1945 Pfarrer in St. Gereon, Köln. 1954 Honorarprofessor für katholische Theologie an der Universität Köln. Beim Einmarsch der Amerikaner im März 1945 ranghöchster in Köln anwesender römisch-katholischer Geistlicher. 1946 für das Zentrum StVO in Köln.

Grotewohl, Otto (11.3.1894 in Braunschweig - 21.9.1964 in Berlin): 1920-1925 MdL für die USPD bzw. SPD in Braunschweig und 1921-1924 Landesminister. MdR 1925-1933. Nach 1933 zweimal verhaftet. 1945 Vorsitzender des ZA der SPD in der SBZ. 1946-1954 SED-Vorsitzender, 1949-1964 DDR-Ministerpräsident. Ab 1960 stellvertretender Staatsratsvorsitzender der DDR.

Grüning, Richard: Kleinunternehmer für Heizungs- und Klimatechnik. Nicht Mitglied des ISK, unternahm ab 1933 illegale Kurierfahrten für den ISK. Lebte 1990 in Baunatal bei Kassel.

Grützmann: Brauereidirektor und Polizeihauptmann. 12 Jahre Armeeunteroffizier. 1945 Landespolizeipräsident der Provinz Münster.

Gundelach, Gustav (19.12.1888 in Kiel - 8.7.1962 in Hamburg): Eisendreher. Vater Maler. Volksschule, 1904-1908 Lehre, bis 1923 in seinem Beruf tätig. KPD; ab 1924 Bezirksleiter der Roten Hilfe, Bezirk Wasserkante. 1924-1933 in der Hamburger Bürgerschaft, 1927-1928 deren Vizepräsident. Mitglied der Finanzdeputation und des Wohlfahrtsamtes, 1931 Beisitzer beim Verwaltungsgericht und beim Ausschuß zur Aufstellung der Schöffen- und Geschworenenlisten. Mitglied der Vertrauenskommission für die Groß-Hamburg-Frage. Nach 1933 Illegalität, später Emigration. Im Spanischen Bürgerkrieg Organisator des Sanitätswesens in den Internationalen Brigaden. 1945 Rückkehr nach Hamburg, 1946-1949 KPD-Vorsitzender des Bezirks Wasserkante. 1946-1947 wieder in der Hamburger Bürgerschaft. 1949-1953 im KPD-Bundesvorstand, 1956-1962 illegale KPD-Arbeit..

Günther, Gustav: Vor 1933 SPD in Braunschweig, 1945 Mitbegründer der Braunschweiger SEP.

Haas, August (21.7.1881 in Waldbröl - 28.3.1945 in Hausen b. Waldbreitbach): Schlosser. 1896 DMV, 1898 SPD. 1898-1900 im Vorstand des Gewerkschaftskartells und des DMV in Remscheid, 1903 im Vorstand der SPD und des Gewerkschaftskartells in Solingen. 1904 Angestellter des DMV in Gevelsberg, 1905 Vorsitzender des Gewerkschaftskartells in Gevelsberg. 1907 Vorsitzender des Gewerkschaftskartells in Köln und der Volksfürsorge, 2. Vorsitzender der Arbeitslosenversicherungskasse. 1909-1918 Reichstagskandidat im Wahlbezirk Koblenz-St. Goar. 1913 StVO-Kandidat in Köln, 10.1.1918 StVO in Köln. 1919 in der Preußischen Nationalversammlung, später MdL in Preußen, 1919 im Provinziallandtag und im Provinzausschuß in Düsseldorf, 1920 Beigeordneter der Stadt Köln. Im Feb. 1930 Oberpräsident von Hessen-Nassau in Kassel. Daneben ab 1929 stellvertretender Vorsitzender des Provinzialausschusses, 1933 amtsenthoben. Lebte bis 1940 in Berlin, dann im Rheinland.

Haas, Christian: Vor 1933 Freundeskreis des ISK in Frankfurt. Nach 1933 Illegalität, nach 1945 SPD.

Haas, Maria: Vor 1933 Mitglied einer Frankfurter ISK-Jugendgruppe, im Arbeitersport aktiv. Nach 1933 illegale Arbeit, nach 1945 Mitarbeit in der Frankfurter SPD.

Hagemann, Eberhard (1880-1958): 1908-1931 Rechtsanwalt in Verden. 1924-1931 im Provinziallandtag, seit 1930 dessen Präsident. 1931-1933 Landeshauptmann, Mitglied des Preußischen Staatsrates, 1933-1945 wieder Rechtsanwalt. 1945 Oberpräsident in Hannover, 1946 Landesgerichtspräsident und 1948-1952 Vorsitzender des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge.

Halbfell, August (4.7.1889 in Linden - 20.1.1965): Bergmann und Grubenbeamter. Volksschule, Bergschule Bochum, Studium der Volkswirtschaftslehre. Kriegsteilnahme, verwundet. Gründer und Leiter einer türkischen Braunkohlengrube, Sommer 1918 SPD, Mitglied des Reichskohlenrates. 1922-1933 im Aufsichtsrat des Ruhrkohlen-Syndikats. 1928-1933 Leiter des Arbeitsamtes Gelsenkirchen und 1931 StVO in Buer, Vorstandsmitglied des BUTAB. 1933 entlassen und im KZ Esterwegen inhaftiert. Später weitere Verhaftungen. 1.7. - 1.10.1945 Direktor des Essener Arbeitsamtes. 1.10.1945 - 31.8.1946 Präsident des Landesarbeitsamtes Westfalen-Lippe, 1.1.1946 Generalreferent für Arbeit in der Provinzialregierung Westfalen. 1.9.1946 - August 1950 Arbeitsminister in Nordrhein-Westfalen, 2.10.1946 - 4.7.1954 MdL in NRW.

Hamacher, Hein(rich) (geb. 9.4.1899): Drahtzieher. 1916 DMV. 1923 als Kurier Teilnahme am Kampf gegen die rheinischen Separatisten, KPD. 1926 Parteiaustritt, SPD. 1931 arbeitslos, bezahlte Tätigkeit in der Werbeorganisation der Kölner SPD, 1932/33 SPD-Kreissekretär. Juni 1933 erstmals verhaftet, mehrere Monate Schutzhaft. Nach Freilassung illegale Arbeit für SPD, 1935 erneut verhaftet. Im Hochverratsprozeß gegen Runge u.a. (1936) mangels Beweisen freigesprochen. 1938-1945 Angestellter in den Kölner Ford-Werken. 1945 maßgeblich am Aufbau der Kölner SPD beteiligt, im Herbst 1945 als Beisitzer im ersten SPD-Bezirksvorstand Oberrhein. Nach 1945 wiederum SPD-Kreissekretär. Teilnehmer der Wennigser Konferenz. 1946-1958 StVO in Köln.

Hammerstein-Equord, Kurt Freiherr v. (26.9.1878 in Hinrichshagen-25.4.1943 in Berlin): Generaloberst. Generalstabsoffizier im 1. Weltkrieg, 1930 Chef der Heeresleitung; am 1.2.1934 als Gegner Hitlers zurückgetreten. 1939 kurzzeitig reaktiviert und Chef einer Armeegruppe im Westen; im gleichen Jahr entlassen. In Kontakt mit Mitgliedern des Goerdeler-Kreises (Kaiser, Leuschner, Habermann). Die geplante Festnahme Hitlers in seinem Befehlsbereich scheiterte im Herbst 1939 an seiner Entlassung.

Hansmann, Wilhelm (29.10.1886 in Eichlinghofen/Westfalen - 27.10.1963 in Dortmund): Vater Bergarbeiterfunktionär. Kriegsteilnehmer im 1. Weltkrieg, 1918/19 als Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates Delegierter bei der Regierung in Arnsberg, SPD. Frühjahr 1919 Landrat in Hörde, 1928-1933 MdL in Preußen, 1929-1931 Landrat im Ennepe-Ruhr-Kreis. 17./18.3.1933 von den Nationalsozialisten schwer mißhandelt, 30.3.1933 Flucht ins Saargebiet, Frühjahr 1935 nach Frankreich, 1940 nach Vichy-Frankreich, dort illegale Arbeit, 1942 in die Schweiz. 28.10.1945 Rückkehr nach Deutschland, 1945 in der 1. Dortmunder Ratsversammlung, Feb. 1946 Dortmunder OB, April 1946 - Dez. 1954 Oberstadtdirektor in Dortmund, 1956 Ehrenbürger.

Harder, Hans (26.9.1902 - 8.8.1984): In den 1920er Jahren Sekretär der DFG (1925 SPD in Hamburg). 1930 Eintritt in Justizdienst, 1933 Entlassung und Eröffnung einer Anwaltspraxis. Aug. 1945 - 18.7.1960 Senatssyndikus, Leiter des Personal- (1945-1948) und Organisationsamtes (1945-1955), am Aufbau der Bezirksverwaltung beteiligt, in der Baubehörde (1956-1960). 1960-1970 Präsident des Rechnungshofes. Vorsitzender des Verwal-

tungsausschusses der Nordheimstiftung Sahlenburg, im Vorstand der Stiftung Althamburger Bürgerhaus.

Harnisch, Johann: ISK in Weimar, nach 1933 Illegalität, 1938 zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Hartmann, Sibylla (19.2.1890 in Köln - 23.9.1973 in Köln): Sozialarbeiterin. Vor 1933 Sekretärin der christlichen Gewerkschaften des katholischen Frauenbundes, Abteilungsleiterin des Kölner Arbeitsamtes. Leiterin des Jugendamtes der Stadt Köln. 1919-1933 StVO in Köln für das Zentrum, am 29.7.1933 ausgeschieden. Mitbegründerin der Kölner CDU, ab 1946 CDU. 1946-1969 StVO in Köln.

Hasselbrink, Hermann: SPD, Bezirksvorsteher des Ausschusses für Wiederaufbau in Hannover. Seit Sept. 1945 im Vorstand der SPD Hannover.

Härdle, Mine (24.12.1888 in Karlsruhe - 22.6.1967): Handels- und Frauenfachschule, Lehrerinnenexamen für Hauswirtschaft, Handarbeiten und Gewerbe. Sozialexamen, 1920 Gewerbelehrerin in Köln. 1926 SPD, 1930 im Vorstand der Kölner SPD, 1932 StVO in Köln. 1933 als Lehrerin entlassen. Gehörte im Herbst 1945 dem kommissarischen SPD-Bezirksvorstand Oberrhein als Beisitzende an. Nach 1945 im Bezirksvorstand der SPD-Oberrhein. 1945-1946 Mitglied des Beratenden Provinzialrates für Nordrhein. 1946-1948 erneut StVO in Köln. 2.10.1946 - 4.7.1954 MdL in NRW. Ab 1948 Dozentin an der Berufspädagogischen Akademie in Solingen. Vorsitzende der AWO, Bezirk Oberrhein.

Häring, Georg (5.3.1885 in Augsburg - 24.8.1973): Vater Techniker. 1891-1898 Volksschule, Eisendreherlehre in Augsburg. SPD und Gewerkschaft, zunächst Bevollmächtigter des Metzgerverbandes. 1910-1912 Gewerkschafts- und Parteisekretär in Aschaffenburg. Mitglied des Aschaffenburger Gemeindekollegiums. 1912-1913 Gewerkschaftssekretär in Schweinfurt. 1913 Redakteur des „Volksblattes" in Kassel. 1918/19 im Kasseler Arbeiter- und Soldatenrat. 1.1.1920 Stadtrat, bis 1923 Sozialdezernent. 1923 Landrat der preußischen Provinzialverwaltung. 1925 - April 1933 im preußischen Staatsrat. Im Mai 1933 aus dem Bezirksverband Kassel entlassen. Lebte 1933-1940 zurückgezogen in Kassel, 1940-1945 Büroangestellter. 1945 Mitbegründer der Kasseler SPD. Stadtrat und Landeshauptmann im Bezirkskommunalverband. Nov. 1945 - Jan. 1947 Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. 1952 Direktor des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. 1952 Ehrensenator der Universität Marburg.

Hegemann, Wolfgang (18.5.1899 in Bochum - 3.3.1982): Angestellter. SPD, 1945 Mitbegründer des FDGB in Bochum. 1946 im Betriebsausschuß des Bochumer FDGB, nach 1945 Betriebsrat der Bochumer Zeche Carolinenglück. 5.11.1951 - 2.4.1964 Bochumer Stadtrat.

Heidel, Kurt (geb. 15.8.1914): Angestellter. Vor 1933 Sympathisant des ISK in Frankfurt, ZdA. Nach 1933 im Widerstandskreis um Paul Apel. 1934 verhaftet. Nach 1945 im Unterbezirksvorstand der Frankfurter SPD.

Heidorn, Adolf (geb. 17.10.1908): Feinmechaniker. Bruder von Werner Hansen. 1924 DMV, dann ISK, 1945 SPD in Hannover. Ab 1945 hauptamtlich in der Gewerkschaft beschäftigt, und zwar zunächst in der Jugend-, 1948-1973 in der Bildungsarbeit beim DGB-Bezirksvorstand Niedersachsen, 1948 Gründer der Landesarbeitsgemeinschaft Arbeit und Leben, dort 1. Vorsitzender. 1966-1972 stellvertretender DGB-Landesvorsitzender in Niedersachsen.

Heidorn, Emmi: s. Emmi Hilke.

Heidorn, Wilhelm: s. Werner Hansen.

Heine, Fritz (geb. 6.12.1904 in Hannover): Vater Orgelbauer. 1920-1923 kaufmännische Lehre, bis 1925 Angestellter in Hannover. 1919 Funktionär der Freien Turnerschaft Han-

nover. 1920 SAJ und ZdA, 1922 SPD. 1925 SPD-Sekretär beim PV für Werbung und Presse in Berlin. 1926/27 Geschäftsführer der „Sozialistischen Bücherwarte". 1931 Aufbau eines Untergrundsystems für die Illegalität. 1933 u.a. Kurierfahrten, Illegalität. Emigration in die CSR, Sekretär des Exil-PV in Prag, Geschäftsführer des „Neuen Vorwärts", Mitarbeiter an den SOPADE-Berichten. Im Herbst 1937 nach Paris, dort Mai-Juni 1940 interniert. Ab Juli 1940 für SOPADE in Marseille, im Feb. 1941 nach Lissabon, im Juni nach London, Mitglied des Exil-PV, Mitarbeit in der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien, ab 1943 Arbeit für OSS, im Sommer 1943 nach Nordafrika. Im Okt. 1945 Teilnehmer an der Wennigser Konferenz der SPD, im Feb. 1946 Rückkehr nach Hannover, Mai 1946 Mitglied des PV, dort bis 1957 verantwortlich für das Pressewesen, Lizenzträger von „Hannoversche Presse", „Vorwärts" und „Sopade". 1958-1974 Geschäftsführer des SPD-Presseverbundes Konzentration. 1970-1974 Geschäftsführer von Westfalendruck in Dortmund, im Generalrat der Sozialistischen Internationale.

Heine, Heinrich (geb. 1880): SPD, 1904 DMV. 1930-1933 1. Bevollmächtigter der DMV-Verwaltungsstelle Hannover, nach 1945 in der gleichen Position bei der die IG Metall.

Heine, Karl (27.4.1897 in Bremen - 12.1.1958 in Bremen): 1911-1933 Beamter beim Katasteramt, 1927 Landvermesser. Vor 1933 und nach 1945 SPD, in der DFG aktiv. 1933 aus dem Staatsdienst entlassen, danach in der Privatwirtschaft tätig. Ab 1945 Leiter des Bremer Wohnungsamtes.

Heinemann, August: SPD, Gewerkschaftsfunktionär in Kassel vor 1933. Mitbegründer der Kasseler Gewerkschaft 1945, maßgeblich an den Verhandlungen mit Regierungspräsident Hoch und der Militärregierung beteiligt.

Heinig, Max: 1905 SPD, 1931 Parteiausschluß wegen Arbeit in DFG, ab 1928 Vorsitzender der DFG in Köln, aktiv in der USG. Im Frühjahr 1945 Mitinitiator des Ortsausschusses Köln-Rath, Anfang 1946 Wiederbegründer der Kölner DFG. 1946 erneut SPD. 1953-1956 DFG-Bundesvorstand.

Helling, Fritz (31.7.1888 in Schwelm - 27.1.1973): Vater Lehrer. Studium der Altphilologie und Geschichte in Göttingen und Berlin. In nichtschlagender Burschenschaft. Anhänger Friedrich Naumanns. Lehrer in Schwelm, 1914 Kriegsfreiwilliger, verwundet entlassen. 1918/19 Annäherung an SPD und Gewerkschaften, aktiv beim Wandervogel, aktiv im Bund entschiedener Schulreformer (BESCH). 1925 Verfasser der Broschüre „Die Lebensform der deutschen Schule". 1927 Landesvorsitzender des BESCH in Westfalen. April 1933 als Lehrer entlassen, im April 1937 verhaftet, zunächst in Schwelm und dann ein halbes Jahr in Düsseldorf inhaftiert. Umzug nach Beuel bei Bonn und später nach Gladenbach bei Marburg. Dort Lehrer an Privatschule. Studien zur Religionsgeschichte und Verfasser des Buches „Der Katastrophenweg der deutschen Geschichte" (1947). 1945 Rückkehr nach Schwelm, am Wiederaufbau des Schulwesens beteiligt, Gymnasialdirektor. 1952 Mitbegründer des Schwelmer Kreises gegen Wiederbewaffnung und Westintegration. Bis zu seinem Tod Engagement in Bildungspolitik, für Friedenserziehung, Gesamthochschulen und in der Studentenunruhen.

Henkel, Franz (1882 in Oschersleben - 1959): Fabrikant und Geschäftsmann in Hannover. Illegale Arbeit nach 1933. Nach 1945 Vorsitz im von den Amerikanern ernannten Rat, der die Stadtverwaltung unterstützte. 1946 Vorsitzender des Kreisverbandes Hannover der Demokratischen Union, Vorläuferin der FDP. MdL in der 1.WP im Niedersächsischen Landtag. Präsident der IHK Hannover.

Henn, August (1893-1952): Polizeibeamter. 1945 im Ausschuß für Wiederaufbau in Hannover , später 2. Vorsitzender der Gewerkschaft der Polizei.

Henry, Grete: s. Grete Hermann.

Henßler, Fritz (12.4.1886 in Altensteig/Württemberg - 4.12.1953 in Witten): Vater Färbermeister. Evangelische Volksschule, 1900-1904 Buchdruckerlehre. Jan. 1908 nach Münster, dort SPD und DMV. Ab 1910 freie Mitarbeit bei der Dortmunder „Arbeiter-Zeitung", ab April 1911 Redakteur der „Arbeiter-Zeitung" in Dortmund. Aug. 1916 Kriegsteilnahme, Nov. 1918 im Dortmunder Arbeiter- und Soldatenrat. 1919 Redakteur, später Leiter der „Westfälischen Allgemeinen Volks-Zeitung". 1920 Vorsitzender des SPD-Bezirks Westliches Westfalen. 1924-1933 StVO, 1925-1933 (gemeinsam mit Franz Klupsch) Vorsteher der StVO-Versammlung in Dortmund, 1929 im westfälischen Provinziallandtag, 1930-1933 MdR. 2. - 5.4. und 24.6. - 5.9.1933 inhaftiert. 1933-1935 Kontakte zu illegalen Gruppen. Ab Mitte 1935 Ermittlungen der Gestapo, am 25.4.1936 erneut verhaftet, 1937 zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, danach bis 1945 KZ Sachsenhausen. Im Juni 1945 Rückkehr nach Dortmund, am 1.8.1945 Auftrag der Militärregierung zum Gewerkschaftsaufbau, ab 20.8.1945 Vorsitzender der SPD Westliches Westfalen. März 1946 im Zonenbeirat (BBZ), 1946-1953 OB in Dortmund, MdL in Nordrhein-Westfalen, Vorsitzender der SPD-Landtagsfraktion, 1949-1953 MdB und SPD-PV.

Hermann, Grete (2.3.1901 in Bremen - 1984; verheiratete Henry, Decknamen „Marga" und „Margaret"): 1914-1920 Gymnasium in Bremen. 1921 Lehrbefähigung für den Unterricht an Volks- und Mittelschulen. 1921-1925 Studium der Mathematik, Physik und Philosophie in Göttingen und Freiburg. 1925 Promotion und Lehrerexamen. ISK, 1926-1927 Privatsekretärin Leonard Nelsons, Mitarbeiterin von Minna Specht; wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Werk Nelsons, u.a. Bearbeiterin der „Vorlesungen über das System der Philosophischen Ethik und Pädagogik". Nach Nelsons Tod Fortsetzung dieser Arbeit mit Minna Specht. 1928-1930 Lehrtätigkeit in der Walkemühle. Nach 1933 illegale Arbeit, Publikationen unter Pseudonymen (u.a. Berda Bremer und Peter Ramme), 1934-1937 Lehrerin in Ostrupgaard, Dänemark. 1935/36 Reisen im In- und Ausland. 1935-1945 mehrere philosophische Veröffentlichungen, Durchführung philosophischer Kurse. Emigration über Dänemark und Frankreich 1938 nach England. Dort am 1.2.1938 Scheinehe mit Eduard Henry. Führend in der Londonor ISK-Gruppe tätig. 1946 Rückkehr nach Deutschland. Aufbau der Lehrerausbildung in Bremen, Mitglied des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen. 1947 im kulturpolitischen Ausschuß der SPD, 1950-1966 Professur für Philosophie und Physik an der PH Bremen. Zudem Leiterin der Pädagogischen Hauptstelle der GEW, 1961-1978 Vorsitzende der Philosophisch-Politischen Akademie.

Herrmann, Karl (geb. 1882 in Eilenburg/Sachsen): Tabakhändler. 1928-1933 Bezirkssekretär der SPD Kurhessen-Waldeck. Im April 1933 verhaftet, das Gerichtsverfahren wurde niedergeschlagen. Trotzdem Haftverbleib und 6 Wochen im KZ Breitenau. Nach Freilassung war sein Geschäft illegale Anlaufstelle für Sozialdemokraten. 1944 vier Wochen im KZ Sachsenhausen. 1945 führend am Wiederaufbau der SPD in Kassel beteiligt, Beisitzer im Ortsvorstand, Landrat in Nordhessen, im Aktionsausschuß mit der KPD, bekämpfte aber Vereinigungsbestrebungen.

Heydorn, Heinz-Joachim (1916-1974): Ab 1935 Studium der Philosophie, Sinologie und Anglistik, Promotion 1949. Bis 1945 für den ISK in Hamburg tätig, 1944 in Abwesenheit von einem deutschen Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Nach Auflösung des ISK 1946-1952 SPD-Abgeordneter der Hamburger Bürgerschaft, 1946/47 Vorsitzender des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS). 1951-1961 wissenschaftlicher Berater im Bundesvorstand der Sozialistischen Jugend - Die Falken. 1949-1960 an der Akademie für Lehrerbildung in Kiel tätig. 1961-1974 Professor an der Universität Frankfurt. 1961 Ausschluß aus der SPD wegen seiner positiven Haltung zum SDS. Aktiv im Kampf gegen

Remilitarisierung und in der Studentenbewegung. Mitglied der Philosophisch-Politischen Akademie.

Hilke, Emmi (geb. 1911 in Hannover): Büroangestellte. Höhere Handelsschule. Sympathisantin des IJB, kein ISK-Mitglied. Nach 1933 illegale Arbeit als Postanlaufstelle. 1940 Heirat mit Adolf Heidorn.

Hoch, Fritz (21.10.1896 in Zürich - 1984): Vater MdR. 1919 SPD. Studium in Marburg, Würzburg und Frankfurt, 1923 Dr. jur. 1925-1926 Regierungsassessor in Dortmund und Liegnitz. 1926-1932 Regierungsrat im preußischen Innenministerium, 1932-1945 beim Kasseler Regierungspräsidenten. 1945-1961 Regierungspräsident in Kassel. 1946 in der Kommission zur Vorbereitung der hessischen Verfassung, 1948 in Kabinettskommission zur Vorbereitung der Verwaltungsreform. 1948/49 im Parlamentarischen Rat. 1952 Verwaltungsratsvorsitzender des Hessischen Rundfunks und Ehrensenator der Universität Marburg.

Hoffmann, Albert (24.10.1907 in Bremen - 26.8.1972 in Heiligenrode): Kaufmann. Vater Gastwirt. Volks-, Real- und Handelsschule. 1925 in der NS-Arbeiterjugend und Mitbegründer der SA in Bremen. 1926 NSDAP, in Kreisleitung Bremen tätig. 1934 Berufung in Münchener Parteikanzlei, 1936 SS-Obersturmführer, 1937 Hauptsturmführer, 1938 Sturmbannführer. März 1938 Sonderbeauftragter in Wien und NSDAP-Beauftragter im Sudetenland. 1939 SS-Obersturmbannführer und Standartenführer. Teilnahme am Polenfeldzug, 10.2.1941 stellvertretender Gauleiter in Oberschlesien, 1.3.1941 Berufung in die Reichsleitung. 1941 MdR, 1942 SS-Oberführer. 26.1.1943 - 8.5.1945 NS-Gauleiter von Westfalen-Süd. 1943 SS Brigadeführer und SS-Gruppenführer im persönlichen Stab Himmlers. Gegen Kriegsende bei Altena untergetaucht, dann nach Minden. In Marienau festgenommen. Internierung in Iserlohn, später nach Nürnberg verlegt, 4 Jahre und 6 Monate Haft im Emsland, 1950 entlassen. Kaufmännischer Angestellter, zuletzt Generaldirektor.

Hofmann, Karl (22.8.1901 - 9.1.1959): Buchhalter bei Continental in Hannover, 1933 entlassen. In den 1920er Jahren ISK. Verheiratet mit Margarete Hofmann. Nach 1933 illegale Arbeit. 1945 beim Ausschuß für Wiederaufbau in Hannover zuständig für Entnazifizierung in der Handwerkskammer, später SPD, Ministerialdirigent und Präsident des niedersächsischen Landesamtes für Verfassungsschutz.

Hofmann, Margarete (geb. 16.7.1906 in Hildesheim): Vater Schneider. 1920 Schulentlassung, danach Schneiderlehre, 1935 Schneidermeisterin. SAJ und SPD. 1928 Heirat mit Karl Hofmann. Ab 1933 illegale Arbeit, 1943 ausgebombt. Nach 1945 Vorsitzende des Sozialausschusses, tätig im Hilfswerk der freien Wohlfahrtsverbände, im Langeoog-Verein, ab 1956 im Rat der Stadt Hannover, seit 1958 Vorsitzende der AWO-Hannover (Mitglied seit 1946), Bezirksvorsitzende und im Beirat des AWO-Bundesvorstandes. 1961 im Hannoveraner Verwaltungsausschuß und damit Senatorin. 1976 Vorstandsmitglied des Rates der Senioren in Hannover.

Hollands, Heinrich: SPD-Mitglied. Mit Matthias Wilms Initiator und Gründer der Aachener Gewerkschaft 1944/45, schon während der Ardennen-Offensive Kontakte zu amerikanischen Offizieren (z.B. Saul K. Padover oder Celtric Belfrage), die Gewerkschaftsfragen gegenüber aufgeschlossen waren. Hatte auf Veranlassung eines amerikanischen Offiziers gemeinsam mit Wilms am 31.5.1945 eine Unterredung mit Adenauer „in order to explain the Freier Deutscher Gewerkschaftsbund now organized in Aachen". Generalleiter und Verleger der „Aachener Nachrichten".

Hollbach, Wilhelm (20.12.1893 in Aachen - 11.12.1962): Politischer Redakteur der „Neuen Badischen Landeszeitung" in Mannheim, dort Vorsitzender des Reichsbanners. Dann beim „Kölner Tagblatt", später Chefredakteur der „Neuesten Zeitung" in Frankfurt und

bis 1945 Leiter des Frankfurter „Illustrierten Blattes". Ab April 1945 OB in Frankfurt, im Juli d.J. wegen seiner journalistischen Tätigkeit während des III. Reiches durch Kurt Blaum ersetzt. Danach freier Publizist.

Holweg, August (21.10.1905 in Linden - 21.5.1989 in Hannover): Vor 1933 SAJ Hannover und Vertrauensmann bei Hanomag. 1933-1945 illegale Arbeit in der Sozialistischen Front. 1945 Kurt Schumachers Nachfolger als Vorsitzender des SPD-Ortsvereins Hannover. Mindestens bis 1956 Sekretär des SPD-Ortsvereins Hannover. 1946-1972 im Stadtrat, 1956-1972 OB in Hannover.

Holzhausen, Georg: Vor 1933 Jugendsekretär der Hannoveraner SAJ und im Vorstand der im Frühjahr 1932 gegründeten Eisernen Front in Hannover.

Horr, Richard (geb. 23.2.1910): Angestellter. Vor 1933 SAP in Frankfurt. Nach 1933 illegale Arbeit, 1936 verhaftet. 1945 Schriftführer der Frankfurter SPD.

Houber, Josef (1908 - August 1985 in Brühl): Autoschlosser. 2. Vorsitzender der Kölner ISK-Gruppe. Funktionär im Deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bund (DAAB). 1930 2. Vorsitzender des DAAB im Gau Köln. 1934 Gruppenleiter in der illegalen ISK-Organisation im Bereich West (Köln). Nach 1933 Betriebssabotage in Köln. Kontakte zu den kommunistischen Roten Kämpfern. Bei Fluchthilfe für Anna Beyer an der belgischen Grenze verhaftet, von Aachen nach Köln gebracht, dort von der Gestapo mißhandelt, kurz darauf entlassen. Später erneut verhaftet und 1937 zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach seiner Entlassung in Köln, weiterhin Betriebssabotage, danach als Autoschlosser zwangsweise in den Harz. Von dort 1944 nach Bochum geflüchtet, Kontaktaufnahme zu Jupp Kappius. Versuch, noch vor Kriegsende alte Verbindungen für politischen Neuaufbau wieder herzustellen, scheiterte im Chaos der letzten Kriegsphase. Zurück nach Köln, ab Sommer 1945 wichtige Rolle beim Wiederaufbau der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Jugendarbeit in Köln. Nach 1945 Sympathisant der KPD, in Hürth bei Köln Besitzer eines Schrottplatzes.

Höcher, Edwin (2.5.1886 in Wien - 9.11.1961): Schreiner, 1904 Umzug nach Darmstadt, dort Beschäftigung in der Hofmöbelfabrik, Mitglied im Holzarbeiterverband. 1905 Arbeit bei der Wohnungsbaugenossenschaft Volksbau- und Sparverein, Umzug nach Frankfurt. 1908/09 SPD, Begegnung mit Bebel und Kautsky, 1932 Verwalter der Riederwaldsiedlung, 1933 entlassen. 1934 Teilhaber einer Bauschreinerei in Heddernheim. 1945 beteiligt an Wiedergründung der SPD. 1946 im Stadtparlament, 1954 Vorsteher des StVO-Parlaments, 1960 ehrenamtlicher Stadtrat im Magistrat. Nach 1945 Vizepräsident der Frankfurter Handwerkskammer und Obermeister der Schreinerinnung, u.a. Mitglied des Ältesten-Ausschusses, des Haupt- und Finanzausschusses, des Hochbau- und Aufbauausschusses, verschiedene Aufsichtsratsposten.

Höfel, Max: Vor 1933 Hauptbetriebsratsmitglied der Eisenbahner in Köln.

Höll, Marianne: ISK in Stuttgart. In Berlin im April 1939 zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Höll, Rudolf: Wirtschaftsexperte. ISK in Stuttgart. 1933 illegale Arbeit und Verhaftung. Beging angeblich Selbstmord in der Haft.

Husmann, Gerda: Vor 1933 stellvertretende Leiterin des Kölner Arbeitsamtes.

Hüpeden, Grete (9.5.1896 - 29.12.1960): Anhängerin des Kasseler ISK, Ehefrau von Theodor Hüpeden.

Hüpeden, Theodor (28.8.1887 in Kassel - 27.3.1959 in Kassel): Verwaltungsbeamter. Vater Schlosser. Oberrealschule, einige Semester Studium in Frankfurt und Köln, Offizier im 1. Weltkrieg, danach beim Hessischen Bezirksverband, später in der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau, 1933 entlassen.. 1920-1925 SPD und Funktionär des Reichsban-

ners. 1926 ISK, Leiter des Kasseler Ortsvereins. 1935 Flucht in die Niederlande und nach Frankreich, bis 1940 in der ISK-Emigrationsgruppe. Nach dem deutschen Einmarsch verhaftet und bis 1945 im Zuchthaus Wehlheiden. Nach 1945 SPD, Aufbau des Landesarbeitsamtes. Später beim Regierungspräsidenten für die Entnazifizierung zuständig. 1946-1959 StVO in Kassel, 1952-1956 Fraktionsvorsitzender. Direktor des Oberversicherungsamtes des Reg.Bez. Kassel, Regierungsdirektor. 1949 Mitbegründer der Kasseler Volksbühne, Vorsitzender bis zu seinem Tod, beeinflußte nachhaltig den Bau des Kasseler Schauspielhauses.

Hynd, John Burns (4.4.1902 in Perth - 8.11.1971): Gewerkschaftssekretär. 1916 Büroangestellter bei der Eisenbahnbezirksdirektion in Perth. 1925 Sekretär der National Union of Railwaymen in London. Labour Party. 1941 Propagandaarbeit für die BBC. 1944 - 1970 im Unterhaus. Verbindungen zum ISK, zu Neu Beginnen und zum Londoner SPD-PV. 1945 Kabinettsmitglied ohne Ressort, aktiv in UNRRA. 1945 - April 1947 Chef des Control Office for Germany and Austria, Kontakte zur SPD. 1948-1958 Leiter des außenpolitischen Arbeitskreises der Labour-Fraktion.

Jacobi, Hugo (geb. 26.9.1896): Seit den 1920er Jahren SPD, 1930/31 beim DMV angestellt und 1931-1933 Geschäftsführer des Deutschen Freidenkerverbandes in Köln. 1933 „Schutzhaft", 1936 zu 2 Jahren Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt. Im Herbst 1945 als Beisitzer im provisorischen SPD-Bezirksvorstand Oberrhein. Im Juni 1946 in gleicher Funktion im gewählten Bezirksvorstand. Nach 1945 Leiter des Kölner Friedhofsamtes.

Jacobi, Werner (18.1.1907 in Dortmund - 5.3.1970): Jurastudium in Freiburg, Heidelberg, Berlin und Bonn. 1931 Staatsexamen. 1923 SPD, Mitbegründer des Hofgeismarkreises der Jungsozialisten und 1927 des Deutsch-Republikanischen Studentenbundes, dessen Vorsitzender. 1933 aus dem Staatsdienst entlassen, zunächst kaufmännischer Angestellter, 1937 - 45 wegen Vorbereitung zum Hochverrat verhaftet, in verschiedenen Zuchthäusern und KZ. 1945 Landrat, 1946 OB in Iserlohn, bis 1948 stellvertretender Chefredakteur der „Westfälischen Rundschau" in Dortmund. Mitglied des westfälischen Provinziallandtages. Später MdL in NRW. Okt. 1947 - 1950 Staatskommissar zur Bekämpfung von Korruption und Mißwirtschaft. Geschäftsführer des Deutschen Städtetages und MdB 1949-1970. April 1950 - Juni 1956 Beigeordneter bei der Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Städtetages.

Jahn, Hans (29.8.1885 in Hartha - 10.7.1960 in Frankfurt; Decknamen „Kramer" und vermutlich „Bambi"): Schmied, 1914 Lokheizer, 1917 Reservelokführer. SPD, ab 1903 Deutscher Schmiedeverband. 1909-1913 in diesem Verband Bevollmächtigter. Ab 1920 Sekretär der Betriebsräteabteilung des Deutschen Eisenbahnerverbandes (DEV) in Berlin. 1927-1933 im Gewerkschaftsvorstand und im Vorläufigen Reichswirtschaftsrat. Nach 1933 im gewerkschaftlichen Widerstand. Mehrfach verhaftet, 1935 Emigration über die CSR nach Holland, Belgien und Luxemburg, 1941 nach Großbritannien. 1943 Mitarbeiter der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter. Anfang 1945 Rückkehr nach Deutschland über Maastricht, beteiligt am Wiederaufbau der Gewerkschaften in Leipzig. 1946 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschaften für Verkehr in der BBZ. 1946/47 im vorläufigen Zonenvorstand der Gewerkschaften in der BBZ. 1947 hauptamtlicher Beisitzer des DGB in der BBZ. 1948-1959 Vorsitzender der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands, 1949-1959 im DGB-Vorstand, 1955-1958 ITF-Präsident, 1949-1960 MdB.

Jahn, Max (1881-1954): Stellmacher, Verwaltungsangestellter. Seit 1899 in Bremen. 1901 SPD, 1919/20 Bremische Nationalversammlung, 1924 Bremer Bürgerschaft, 1933 für wenige Monate ihr Präsident. Nach 1945 Mitbegründer der SPD und Aug. - Okt. 1945 Leiter des Bremer Arbeitsamtes. 1946 Direktor der Bürgerschaft.

Jaksch, Wenzel (25.9.1896 in Langstrobnitz/Böhmen - 27.11.1966 in Wiesbaden): Vater Kleinbauer und Maurer. 1914-1918 Rüstungsarbeiter und Soldat. Nach 1919 DSAP, 1921 im PV, Sekretär im Zentralverband der Kleinbauern und Häusler. 1921-1924 Chefredakteur der „Volkszeitung" Komotau, 1924-1938 Redakteur bei „Der Sozialdemokrat" in Prag, 1929-1933 in der Nationalversammlung der CSR, im März 1938 Parteivorsitzender. März 1939 Flucht über Warschau nach London. 1947 zum ersten Mal in Deutschland, Feb. 1949 Niederlassung in Wiesbaden, SPD. 1950-1953 Leiter des Hessischen Landesamtes für Vertriebene, 1950-1956 im PV der SPD, 1951 Vorsitzender der Seliger-Gemeinde, 1953 MdB, 1964 Präsident des Bundes der Vertriebenen.

Jasper, Heinrich (21.8.1875 in Dingelbe - 19.2.1945 in Bergen-Belsen): Dr. jur., Rechtsanwalt, 1894 Abitur in Braunschweig, 1902 SPD, ab 1903 in der Braunschweiger StVO-Versammlung, bis Nov. 1916 Vorsitzender des SPD-Wahlkreisverbandes Braunschweig-Blankenburg. 1918 MdL in Braunschweig, 1919-1921, 1922-1924 und 1927-1930 Ministerpräsident des Landes Braunschweig. 1933 bis 1939 KZ. 1944 erneut verhaftet, im KZ Bergen-Belsen umgekommen.

Jouhaux, Léon (1.7.1879 in Paris - 29.4.1954 in Paris): 1909 Generalsekretär der französischen Confédération Générale du Travail, 1919 Vizepräsident des IGB. Dez. 1947 Mitbegründer und Präsident der Force Ouvrier. 1949-1954 Präsident des Internationalen Rates der Europa-Bewegung. 1951 Friedensnobelpreis.

Juchacz, Marie (15.3.1879 in Landsberg - 28.1.1956 in Bonn): Vater Zimmermeister. Hausangestellte, Fabrikarbeiterin, Krankenwärterin, Näherin. 1908 SPD, 1910 im Zentralvorstand des SPD-Wählervereins Teltow/Berlin. 1911 Delegierte der Reichsfrauenkonferenz in Jena, 1913 hauptamtliche SPD-Frauensekretärin der Oberen Rheinprovinz in Köln, nach 1914 aktiv in der Nationalen Frauengemeinschaft. Jan. 1917 zentrale Frauensekretärin der SPD Berlin. 1919 in der Nationalversammlung, Mitbegründerin der AWO. 1920-1933 MdR. März 1933 Emigration ins Saarland, im Jan. 1935 nach Frankreich und im Mai 1941 nach New York. Anhängerin von Neu Beginnen, Vorsitzende des Workmen Circle. 1945 Hilfsaktionen für Deutschland, Anfang 1949 Rückkehr in die Bundesrepublik, Ehrenvorsitzende der AWO.

Jülich, Peter: Vor 1933 DMV-Sekretär in Köln. 1945 wegen Verhaltens in der NS-Zeit nicht wieder in die gewerkschaftliche Arbeit einbezogen.

Junge, Alfred (9.1.1896 in Hannover - 8.7.1966 in Witten): 1923 Lehrer in Witten, 1926 Schulrektor, 1933 entlassen. SPD, ab den 1920er Jahren in der Wittener StVO-Versammlung. Mitglied des Magistrats und des Provinziallandtages in Münster. Am 20.4.1945 von den Amerikanern als Wittener OB eingesetzt, am 25.6.1945 von den Briten bestätigt. 14.2.1946 - 31.7.1947 Oberstadtdirektor. Danach zahlreiche Ehrenämter. Vorsitzender des Aufsichtsrates der Wohnungsgenossenschaft Witten-Ost, Vorsitzender des Kreisverbandes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark.

Kägi, Regina (10.5.1889 - 12.6.1972 in Zürich, Mädchenname Fuchsmann): Lehrerin, aus jüdischer Familie. Vater Kaufmann aus Litauen. Studium. Mitbegründerin des Bundes abstinenter Mädchen. 1915 Heirat mit Paul Kägi. Eintritt in Frauenrechtsverein und sozialistische Partei. Nach 1933 nach Zürich, Sekretärin der Proletarischen Kinderhilfe, Aufnahme von Flüchtlingen aus Deutschland. 1936-1951 Vorsitzende des SAH. Im Krieg illegale Reisen nach Frankreich, zusammen mit René Bertholet Initiatorin der Hilfsaktion Colis Suisse, 1948 Aufbau der Hilfsorganisation Europahilfe. 1954 Mitarbeit beim Schweizerischen Hilfswerk für außereuropäische Gebiete. 1961 Dr. h.c. Universität Zürich.

Kaisen, Carl Wilhelm (22.5.1887 in Hamburg - 19.12.1979 in Bremen): Vater Arbeiter. Volksschule. 1901-1905 ungelernter Arbeiter, danach bis 1907 Stukkateurslehre. 1905

SPD, 1907 Gewerkschaft. 1911 Distriktführer des Sozialdemokratischen Vereins Fuhlsbüttel, 1913 Wiederwahl, 1913-1914 Besuch der SPD-Parteischule in Berlin. 1914-1918 Kriegsteilnahme. 1919 am Wiederaufbau des Hamburger Arbeitsamtes beteiligt, danach Übersiedlung nach Bremen. Dort Redakteur des „Bremer Volksblattes". 1920-1933 in der Bremer Bürgerschaft. 1922 Zweiter Vorsitzender des SPD-Bezirks Hamburg-Nordwest und Redakteur der „Bremer Volkszeitung". 1928 - 1933 Senator für Volkswohlfahrt in Bremen. 1930 Spitzenkandidat der Bremer SPD für die Bürgerschaftswahl, 1931 Zweiter Vorsitzender der Bremer SPD. 1933 kurz in Haft, 1944 erneut verhört. 6.6.1945 Senator für Wohlfahrtsangelegenheiten in Bremen, 1.8.1945 - 17.7.1965 Bremer BM und Senatspräsident. 4.11.1945 Vorsitzender des SPD-Bezirks Nordwest. 17.4.1946 Präsident der Bürgerschaft, 1946 - 1950 im SPD-PV. 1948 Vertreter Bremens im Länderrat des Vereinigten Wirtschaftsgebietes. 1949-1965 im Bundesrat, 1958-1959 dessen Präsident. 1954 Wahl ins Präsidium der Europa-Union. 1946-1950 PV der SPD, 1959 Vorsitzender des SPD-Parteirates.

Kaiser, Jakob (8.2.1888 in Hammelburg - 7.5.1961 in Berlin): Vater Buchbinder. Ab 1912 führend in der christlichen Gewerkschaftsbewegung, Kartellsekretär der christlichen Gewerkschaften in Köln. 1933 für das Zentrum MdR. Aktiv im Gewerkschaftsflügel der Gruppe des 20. Juli 1944, Verfechter der Einheitsgewerkschaft. 1945 Mitbegründer und 1. Vorsitzender der CDU in der SBZ und Berlin, wollte Deutschland als „Brücke zwischen Ost und West" erhalten, Kritik an der Westintegrationspolitik Adenauers. Im Dez. 1947 als Vorsitzender der Ost-CDU abgesetzt. 1948/49 im Parlamentarischen Rat. 1949-1957 MdB und Minister für gesamtdeutsche Fragen. Bis 1958 stellvertretender Vorsitzender der CDU, danach Ehrenvorsitzender. Vorsitzender der Sozialausschüsse, Hauptrepräsentant des linken Flügels der CDU.

Kalbitzer, Hans August Max (12.11.1890 in Hamburg-St.Pauli - 1976): Kaufmännischer Angestellter, Vater von Hellmut Kalbitzer. Volksschule, Lehre in einem Freihafen-Lagerhaus. Danach in Hamburger Im- und Exportfirmen als Kaufmann tätig. Ab etwa 1922 selbständiger Zigarrenhersteller. Austritt aus der SPD wegen deren Unterstützung Hindenburgs bei der Reichspräsidenten-Wahl. 1945 erneut SPD.

Karl, Albin (1889 in Rothenhof bei Coburg - 1976): Porzellanarbeiter wie sein Vater. Ab 1905 im Verband der Porzellanarbeiter und verwandter Berufe, ab 1911 Leiter der Ortsverwaltung in Neustadt bei Coburg. 1906 SPD. Ab 1912 Gewerkschaftsfunktionär, zunächst 2. Gauleiter und Beisitzer des Hauptschiedsgerichtes für die feinkeramische Industrie, ab 1919 Gauleiter für Thüringen. 1919-1926 im Hauptvorstand seiner Gewerkschaft, danach Sekretär und im Vorstand des Keramischen Bundes. 1928 2. Vorsitzender des Fabrikarbeiterverbandes in Hannover. 1933 zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. 1935 4 Monate KZ, 1936/37 erneut 11 Monate in Haft. Betreiber eines Seifenhandels, Auslandsreisen, u.a. 1934/35 in die Niederlande und 1935 in die CSR, dort an internationalen Gewerkschaftstagungen beteiligt, illegale Gewerkschaftsarbeit. Im April 1945 mit der Leitung des Ausschusses für Wiederaufbau für Stadt und Land Hannover betraut. Im Sept. 1945 neben Kurt Schumacher und Egon Franke im Vorstand der SPD für den Stadtkreis Hannover. 1945 Vorsitzender des vorläufigen Vorstandes der Allgemeinen Gewerkschaft in Hannover, Feb. 1946 - Juli 1947 im Niedersachsenausschuß, Anhänger der zentralen Einheitsgewerkschaft. März 1946 - April 1947 im vorläufigen Zonenvorstand der Gewerkschaften der BBZ, danach stellvertretender Vorsitzender des Bundesvorstandes des DGB in der BBZ. Okt. 1949-1956 im Geschäftsführenden Vorstand des DGB. Leiter des Referats Organisation und Verwaltung, ab 1953 der Hauptabteilung Finanzen und Vermögenswerte. Ruhestand 1956, Berater der Bank für Gemeinwirtschaft und des gewerkschaftlichen Wohnungsbaus.

Karpinski, Paula (geb. 1897): 1913 SPD, ab 1930 Mitglied des Hamburger Landesvorstandes, 1931-1933 in der Bürgerschaft. 1945 Mitbegründerin der Hamburger SPD, Mitglied des 1. gewählten Senats. Mitglied des Hamburger SPD-Landesvorstandes.

Katholy, Lisbeth: ISK in Leipzig. Im April 1939 zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Kattanek, Rolf (6.2.1902 in Köln - 17.8.1979 in Köln): Nach Besuch des Kölner Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums ab 1920 Supernumerar der Stadt Köln. 1922 Aktuar, 1924 Dienststellenleiter, 1926 Oberstadtsekretär. 1937 zwangspensioniert. Danach freiberuflicher Wirtschaftstreuhänder. 1945 SPD, März 1945 Wiedereintritt in den Dienst der Stadt Köln, zunächst Leiter des Personal- und Organisationsamtes. April 1945 Stadtdirektor, Sept. 1945 Leiter des Dezernats Ernährung und Landwirtschaft. 1948 - 1960 Beigeordneter. 1949 Leiter des Hauptamtes Verkehrsbetriebe. 1954 - 1967 Dezernatsleiter Verwaltung der öffentlichen Einrichtungen.

Katz, Siegbert (20.6.1899 in Samter/Posen - vermutlich 1942 in Dachau): kaufmännischer Angestellter, Inhaber eines Konfektionsgeschäftes in Berlin, jüdisch. ISK. 1933 zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Zuchthaus Brandenburg 9.11.1933 - 10.12.1936, 13.2.1937 KZ Dachau, vermutlich am 22./23.9.1938 nach Buchenwald. Im KZ Dachau verstorben.

Keilhack, Adolf (19.4.1907 in Hamburg - 12.7.1974): Volksschule, 1921 Zimmerer-Lehre. SAJ, 1925 SPD, ab 1927 hauptamtlich bei der SPD, zunächst Volontär, später Sekretär für politische Betriebsarbeit. Bauarbeiterverband. Im Juni 1933 für sechs Wochen in Haft, Hochverratsprozeß Ende 1933 niedergeschlagen. Bis 1935 Arbeitsverbot in Hamburg, illegale politische Aktivitäten. 1935 Verwalter mehrerer Häuser und Grundstücke aus jüdischem Besitz; 1937 Übertragung der Immobilien auf Keilhack, um die „Arisierung" zu vermeiden. 1940 Kriegsdienst, 1945 in Lübeck desertiert. Mitbegründer der SPD in Hamburg, Sekretär der Hamburger SPD.

Keilhack, Irma (geb. 25.1.1908 in Hamburg; Mädchenname Schweder): 1922-1924 kaufmännische Lehre, Weiterbildung an Berufs- und Fachschulen. 1924-1929 kaufmännische Angestellte. SPD, 1929-1933 hauptamtliche Mitarbeiterin der Hamburger SPD. 1933 verhaftet, arbeitslos. Dann in der Privatwirtschaft, meist in jüdischen Firmen, tätig, 1939-1943in der Firma des Ehemannes. Nach 1945 Deputierte und im Aufsichtsrat der Hamburger Gaswerke. 1949-1962 MdB, 1961 - 1970 Hamburger Senatorin, bis 1966 Präses der Behörde für Ernährung und Landwirtschaft, bis April 1970 Präses der Jugendbehörde. 1966-1974 in der Hamburger Bürgerschaft. Danach ehrenamtliche SPD-Tätigkeit.

Kettel, Gustav (12.3.1903 in Bad Ems - 21.2.1983 in Köln): Dreher. Vater Betriebsmeister. DMV und SPD. In Bad Ems im ADGB-Vorstand, in den 1920er Jahren Betriebsratsvorsitzender. Mitglied des lokalen SPD-Vorstands und 1927/28 Gründer einer SAJ-Ortsgruppe. DFG, 1931 Ortsgruppenleiter in Bad Ems. Ende 1931 zur SAP. 1933 für kurze Zeit inhaftiert, fortan häufiger Wohnortwechsel. 1935 Gründer einer Einzelhandelsfirma, die ihm getarnte Kurierreisen durch Deutschland erlaubte. 1935 in Dresden verhaftet, Flucht in die Niederlande, dort ausgewiesen und zeitweise auf einem Bauernhof in der Eifel versteckt, dann nach Essen, dort geschäftliche Kontakte zu Ernst Volkmann. Mitglied eines pazifistisch-sozialistischen Widerstandszirkels, Kurier in den besetzten Niederlanden. Daneben Fortführung seiner Firma für Großkücheneinrichtungen. 1942 im Widerstandskreis um Wilhelm Leuschner (Deckname Camphausen). 1942/43 Mitbegründer der Neuen Sozialistischen Partei in Bochum. 1944 Verbindungsmann für Jupp Kappius. Bei Kriegsende in Darmstadt, danach Ausbau seiner Firma, erfolgreicher Geschäftsmann. Bis in die 1960er Jahre Geschäftsführer der DFG. 1968/69 Gründer der nach ihm benannten pazifistischen Stiftung.

Kirchner, Kuno (geb. 28.3.1900 in Braunschweig): Chemigraph, Strichätzer und Einrichter. 1924-1929 Gewerkschaft und KPD, später KPO in Braunschweig. Nach 1945 in der Anti-

fa Braunschweig, wegen GAP-Kontakten aus der KPD ausgeschlossen. Ab August 1945 Regierungsrat, Referent im Staatsministerium und Arbeitsminister des Landes Braunschweig sowie bis 1949 Gewerkschaftsfunktionär.

Klinkenberg, Hermann (1906 in Köln - ca. 1980 in Frankfurt): Angestellter. ZdA in Köln, später Übersiedlung nach Frankfurt. Mitglied im ISK, nach 1933 illegale Arbeit, in der Frankfurter Vega angestellt, 1935 verhaftet. Kriegsdienst, französische Kriegsgefangenschaft. 1945 SPD, 1948 Hilfs-Volkswirt bei der Allgemeinen Freien Gewerkschaft in Frankfurt sowie Redakteur der IG-Metall-Zeitung.

Knothe, Wilhelm (1.5.1888 in Kassel - 20.2.1952 in Bonn): Portefeuilleur, Kaufmann. Schulbesuch in Offenbach, SAJ, 1906 SPD. Kriegsteilnahme, 1920-1933 SPD-Sekretär beim Unterbezirk Wetzlar. 1921-1924 StVO und 1924-1933 im Kreistag in Wetzlar. SAJ-Vorsitzender von Hessen-Nassau. 1934 zu 2 Jahren und 10 Monaten Zuchthaus verurteilt. 1944 erneut festgenommen, nach 4 Wochen Haft geflohen, bis Kriegsende untergetaucht. Mitbegründer der Frankfurter SPD, gegen Einheit mit der KPD, 1945-1951 SPD-Landesvorsitzender in Hessen und Vorsitzender der SPD Hessen-Süd. Lizenzträger der „Frankfurter Rundschau". 1946/47 Zweiter Vorsitzender der SPD in den Westzonen. 1946-1949 MdL in Hessen, 1949-1952 MdB.

Koberger, Karl (1884-1956): Schlosser. SPD, DMV, 1922-1933 Geschäftsstellenleiter im Deutschen Werkmeister-Verband in Hamburg. 1945 provisorischer Geschäftsführer der Hamburger DAG, Vorsitzender des DAG-Arbeitsausschusses für die BBZ.

Koch, Ludwig (geb. 3.6.1909): Vater Schlosser bei der Reichsbahn. 1923-1927 Schlosserlehre bei der Bahn, im Mai 1932 entlassen, 1934-1937 im Stahlbau und bei BMW, dann wieder bei der Bahn. Ab 1945 Lehrlingsausbilder. 1923 Eisenbahnergewerkschaft und Naturfreunde. Dort Jugendvertreter und -leiter. 1928 ISK. Nach 1933 illegale Arbeit, mit Hans Lehnert Bezirksleiter Süd des ISK-Widerstandes. 1938 zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Haft in Amberg, Zweibrücken und Bayreuth. Im April 1945 nach München. Mitbegründer der SPD, Gewerkschaft und Naturfreunde in München, bis 1949 Gewerkschaftsjugendsekretär, danach bis 1953 Landesjugendsekretär, 1953-1973 DGB-Vorsitzender in München. Im Aufsichtsrat der Neuen Heimat. 1954-1968 im Münchener SPD-Vorstand. 1960-1972 Stadtrat.

Kolb, Walter (22.1.1902 in Bonn - 20.9.1956 in Neu-Isenburg): Jurist und Volkswirt. 1920 SPD und Allgemeiner Deutscher Beamtenbund, Gründer und Vorsitzender des Republikanischen Studentenbundes, Mitbegründer des Reichsbanners. 1924-1930 Regierungsreferendar, dann Regierungsassessor in Rheinland-Westfalen, danach Regierungsrat im preuß. Landwirtschaftsministerium, bis 1933 Landrat in Schmalkalden. 1934-1941 Rechtsanwalt, mehrfach verhaftet, ab 1941 Kriegsdienst, später erneut verhaftet, in mehreren Zuchthäusern und KZs, Flucht bei Evakuierung, bis zur Befreiung im Bergischen Land untergetaucht. Gehörte im Juni 1945 dem vorläufigen Landesausschuß der Rheinischen Gewerkschaften an. Von den Briten zum Regierungsvizepräsidenten ernannt, Okt. 1945 OB bzw. Jan. 1946 Oberstadtdirektor in Düsseldorf. August 1946 OB in Frankfurt; Gründer und Präsident des Deutschen Tierschutzbundes, Vorsitzender des Deutschen Turnerbundes, Präsident des Bundes Deutscher Verkehrsverbände.

Komorowski, Willi (geb. 31.12.1906 in Köln): Schlosser. 1921 Deutscher Eisenbahnerverband, Jugendleiter der Gewerkschaft im RAW Nippes, ca. 1925 Betriebsrat und seit Anfang der 1930er Jahre im Ortsverwaltungsvorstand. 1924 SAJ, 1926 SPD, Vorsitzender des SPD-Ortsvereins Köln-Nippes. Feb. 1933 für ein halbes Jahr entlassen, 1934 strafversetzt ins RAW Opladen. Von Max Pester für die illegale Arbeit gewonnen. Auf dessen Anraten am 1.5.1933 konspirativer Eintritt in die NSDAP, Blockleiter in Köln-Ehrenfeld. 1935 beim Bahnschutz der deutschen Reichsbahn. Verfasser von Berichten über das

RAW Opladen, die er der ITF zur Verfügung stellte, Teilnahme an ITF-Besprechungen in Düsseldorf, Krefeld, Neuss, Venlo und Amsterdam. Ende 1935 Kontakte zum ISK über Hans Dohrenbusch. 14.2.1937 als Kurier an der holländischen Grenze festgenommen, wodurch die Organisation aufgedeckt wurde. Am 3.12.1937 vom Volksgerichtshof zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, Dez. 1937 Zuchthaus Siegburg, am 12.4.1945 an der Selbstbefreiung des Gefängnisses beteiligt, am 1.6.1945 von den Amerikanern zum Zuchthausdirektor von Siegburg ernannt, dort am 11.8.1945 Gründung einer Einheitsgewerkschaft, am 15.1.1946 Rücktritt als Zuchthausdirektor, danach Vorsitzender des Entnazifizierungsausschusses im Siegkreis, 1946/47 für die SPD StVO in Siegburg, seit 1947 ÖTV-Sekretär in Krefeld, Abteilung Reichsbahn. 1948 Bezirksleiter der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands in Wuppertal, 1956 Ortsbevollmächtigter in Siegen.

Kopf, Hinrich (6.5.1893 in Neuenkirchen, Provinz Hannover - 21.12.1961 in Göttingen): Vater Landwirt. Jurastudium, SPD, 1928-1932 Landrat im Landkreis Hameln, nach Papens Ernennung zum Reichskanzler an die Regierung von Oppeln zwangsversetzt. 1933 aus dem Staatsdienst entlassen, danach selbständiger Immobilienkaufmann und Landwirt in Oberschlesien. Im Frühjahr 1945 als Flüchtling nach Hannover, 18.9.1945 - 22.8.1946 Oberpräsident von Hannover, 1946 - 1955 und 1958 - 1961 Ministerpräsident des Landes Niedersachsen, 1957 - 1959 Innenminister.

Körber, Fritz: IJB in Göttingen, Leiter des Göttinger ISK. Nach 1933 illegale Arbeit zusammen mit Heinrich Düker. Jan. 1936 verhaftet, 4 Jahre Zuchthaus. Danach kurzfristig KZ Börgermoor. SPD-Parteisekretär, Geschäftsführer der SPD in Göttingen. 1946 Stadtrat, 1949 Vorsitzender der Göttinger SPD.

Körber, Paul: Sohn von Fritz Körber, wahrscheinlich im Krieg gefallen.

Körner, Albert: Mechaniker. SPD, 1933 Kölner StVO. Langjähriger ADGB-Funktionär, nach 1945 in der lokalen IG-Metall bestimmend. Gehörte dem Kölner Fünferausschuß zur Gewerkschaftsgründung im Juli/Aug. 1945 als Kassierer an. 1945/46 StVO.

Kostera: 1945 stellvertretender Kassierer der Frankfurter SPD.

Kothe, Anna (geb. 26.5.1898 in Hemelingen bei Bremen): Hauswirtschaftliche Ausbildung. SPD und ISK, führte in Göttingen und Berlin den Haushalt der IJB- bzw. ISK-Wohngemeinschaften. AWO. Nach 1933 in der Hamburger Vega tätig, Zentrum der lokalen ISK-Widerstandstätigkeit. 1938 verhaftet und zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach der Entlassung Haushälterin bei Ernst Volkmann in Bochum, versteckte dort Jupp Kappius und verschaffte ihm Kontakte zu NS-Gegnern. 1945 AWO und SPD. Ab Anfang 1946 Haushälterin von Willi Eichler in Köln und Bonn.

Kraschutzki, Heinrich (20.8.1891 in Danzig - 1982): Marineoffizier, Strafvollzugsbeamter und Schriftsteller. Aktiv im Arbeiter- und Soldatenrat in Bremerhaven, IdK, DFG und Deutsche Liga für Menschenrechte. Veröffentlichungen u.a. in „Junge Menschen" und „Deutsche Zukunft". 1923 Gründer der DFG-Ortsgruppe Itzehoe, bis Okt. 1926 Vorsitzender, im Vorstand der DFG-Arbeitsgemeinschaft Schleswig-Holstein. 1925-1928 SPD, Austritt wegen Panzerkreuzerstreit, danach parteilos. 1926 Schriftleiter bei „Das andere Deutschland". Wegen Landesverratsklage 1932 Emigration nach Spanien, im Bürgerkrieg verhaftet und zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach 1945 freigelassen und zusammen mit Fritz Küster bei „Das andere Deutschland", 1947 - 1961 IdK-Ratsmitglied. 1961 nach Mallorca.

Kraus: Vor 1933 Freigewerkschafter in Wesseling bei Köln. 1945 führend im Gewerkschaftsaufbau in Wesseling.

Kreibohm, Albert (27.10.1876 in Brüggen bei Gronau - 19.7.1963 in Köln): Maurer. SPD, seit 1899 in Köln, 1905 Revisor des Kölner ADGB-Kartells, Bezirksleiter der Kölner

SPD. Ab 1907 Sekretär im Deutschen Baugewerksbund, 1909-1914 Ortsvorsitzender. 1914 - 1933 geschäftsführender Sekretär des Kölner ADGB, 1914 in der SPD-Bezirkskommission für die Obere Rheinprovinz. 1919-1924 und 1929-1933 für die SPD StVO in Köln. Ab Feb. 1931 im Vorstand des SPD-Unterbezirks Groß-Köln. 1945-1950 Kölner Sekretär des DGB.

Krentler, Ida: ISK in Berlin, nach 1933 illegale Arbeit. Leitete von 1934-1936 die Vega in Köln, danach zur Vega in Berlin. 1937 zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt, im Dez. 1944 erneut von Gestapo in Berlin verhaftet und interniert.

Kriedemann, Herbert (1.3.1903 in Berlin - 20.1.1977 in Bad Nauheim): Vater Kaufmann. Nach 1919 Landwirtschaftslehre und -studium. Ab 1925 hauptamtlich in der sozialistischen Bildungsarbeit tätig, 1933 SPD-Parteisekretär. Redakteur der „Sozialistischen Bildung", 1934 Emigration in die CSR, 1936 in die Niederlande, dort 1941 verhaftet und zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. 1945-1950 im Büro Schumacher und Agrarreferent im SPD-PV, 1946 im ernannten Niedersächsischen Landtag, im Zonenbeirat und 1947-1949 im Frankfurter Wirtschaftsrat. 1949-1972 MdB, Geschäftsführer der SPD-Fraktion.

Kriegseis, Jakob (24.7.1885 in Pyrbaum - 9.10.1968): Schlosserlehre. 1907-1910 Wehrdienst. 1910 SPD und Gewerkschaft. 1914-1917 Kriegsteilnahme. 1918 im Frankfurter Arbeiter- und Soldatenrat. 1926-1933 Stadtrat in Frankfurt. 1919-1933 und nach 1945 Betriebsratsvorsitzender. 1946 Vorsitzender in einem Entnazifizierungsprüfungsausschuß. 1946-1948 Stadtrat in Frankfurt. 1948 - 1958 MdL in Hessen. 1949 in der Bundesversammlung.

Kröbel, Werner (geb. 1904): Studium der Physik, Mathematik und Philosophie in Berlin und Göttingen, 1929 Promotion. 1921-1965 SPD. Nach 1933 als Assistent an der Göttinger Universität aus politischen Gründen entlassen. 1935-1946 in der Industrie in Nürnberg und Kiel tätig, u.a. als Leiter von Entwicklungslaboratorien, 1945-1951 eigene Firma. Ab 1945 für die SPD in Preetz aktiv. Mitglied der Philosophisch-Politischen Akademie in Bonn. 1946-1974 Lehrstuhlinhaber für angewandte Physik an der Universität Kiel.

Kronberger, Paul (1897-1955): Bankkaufmann. 1913 im Allgemeinen Verband der Deutschen Bankangestellten. 1922 SPD, 1931 SAP. Nov. 1933 verhaftet und bis 1935 im KZ Sachsenhausen und im Zuchthaus Tegel. Emigration in die CSR, 1935 ausgebürgert, 1938 nach Großbritannien. Mitarbeit in der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien. 1945 Rückkehr nach Deutschland, SPD und 1946 im Vorbereitenden Vorstand des FGB Hessen, 1947 stellvertretender Vorsitzender und Kassierer. Ab 1946 Leiter der Landesgewerkschaft Banken und Versicherungen im FGB Hessen. 1948-1953 DAG-Bezirksleiter in Hessen.

Kubel, Alfred (geb. 25.5.1909 in Braunschweig): Mittelschule, 1924-1927 Drogistenlehre, Handlungsgehilfe, ab 1928 Industriekaufmann. 1924 Gewerkschaft, 1925 ISK. 1931-1933 Hilfsarbeiter in Berlin. 1933-1934 Stadtreisender in Berlin, dann u.a. Prokurist in einer Gummiwarenfabrik. Wegen politischer Tätigkeit für den ISK 1937 verhaftet und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Im Dez. 1944 vom Volkssturm desertiert und untergetaucht, 1945 nach Braunschweig, SPD, 1946-1948 Zweiter Vorsitzender des Bezirks Braunschweig. Ab 1945 Leiter der Braunschweig GmbH (jetzt: Niedersachsen GmbH), einer Dachgesellschaft für staatliche Industriebeteiligungen. Danach Generaldirektor der Deutschen Asphalt AG. Mitbegründer der SEP in Braunschweig, 1946 Ministerpräsident des Landes Braunschweig und 1946-1951 Minister für Wirtschaft und Verkehr sowie für Arbeit, Aufbau und Gesundheit des Landes Niedersachsen. 1949 MdB. 1951-1955 Landesminister für Finanzen, 1957-1959 für Wirtschaft und Verkehr, 1959-1965 für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, 1965-1970 für Finanzen und 1970-1976 Ministerpräsident des Landes Niedersachsen.

Küchemann, Hermann (28.3.1886 in Lödigsen/Kreis Uslar - 6.8.1971): Vater Lehrer, Mutter Kleinbäuerin. In den 1920er Jahren als Lehrer für Mathematik, Französisch und Sport nach Göttingen. Nach 1945 Vorsitzender des Kreislehrervereins Göttingen. 1946 im Ernannten Rat in Göttingen. Realschulrektor, GEW-Kreisvorsitzender.

Küchemann, Rudolf (geb. 14.7.1884 in Lödigsen/Kreis Uslar): Bruder von Rudolf Küchemann. Realschule, einjährig-freiwilliger Militärdienst. Bis 1904 Lehrerseminar, ab 1907 Lehrer an der Göttinger Oberrealschule. Vor 1914 Ortsgruppenvorsitzender des Nationalliberalen Jugendvereins, 1918 DDP, 1923 SPD. IJB und ISK, 1. Vorsitzender des 1924 gegründeten Lehrerkampfbundes (LKB).

Kudrnowsky, Josef (1886-1950): 1905 SPÖ, dort 1907 Mitglied des Referentenausschusses. 1911 von Wien nach Frankfurt. 1912 im Frankfurter Friedensverein. 1914 als Kriegsgegner für kurze Zeit in Haft. 1916 in österreichische Armee eingezogen, 1918 Garnisonssoldatenrat in Linz. 1919 zurück nach Frankfurt. Langjähriger Vorsitzender der DFG-Ortsgruppe sowie Vorsitzender und Schatzmeister des Rhein-Mainischen DFG-Landesverbandes. Mitarbeiter bei „Das andere Deutschland". Vermutlich Mitglied des ISK, nach 1933 illegale Arbeit für die USG im Rahmen von ausgedehnten Geschäftsreisen. Enge Kontakte zu Fritz Küster. 1935 Aufbau eines illegalen Informationsdienstes der DFG. Vertrieb der „Sozialistischen Aktion". Für Jupp Kappius Verbindungsmann in Frankfurt, ab 1944 Kontakte zu sozialistischen Widerstandszirkeln im Ruhrgebiet. 10.11.1944 - 25.4.1945 Wehrmacht. Nach 1945 in Frankfurt am Wiederaufbau der DFG beteiligt.

Kugelberg, Robert (1886-1964): Dreher, vor 1933 DMV-Funktionär. Nach 1933 verhaftet, KZ. Nach seiner Befreiung Gewerkschaftssekretär in Braunschweig. Im Braunschweiger und im ernannten Landtag in der 1.WP.

Kühn, Heinz (geb. 18.2.1912 in Köln): Vater Schreiner, SPD. 1922 Mitglied des katholischen Jugendbundes Neudeutschland. 1928 SAJ, später deren Vorsitzender im Bezirk Oberrhein. 1930 SPD, nach 1931 bei den Roten Kämpfern und der SAP. 1931-1933 Studium der Volkswirtschaft und Staatswissenschaften in Köln, 1933 verhaftet. Mai 1933 Emigration ins Saarland. Im Aug. 1933 illegal nach Deutschland, 1934 Emigration in die CSR, dort Fortsetzung des Studiums. Ab 1936 in Antwerpen und Brüssel im Kreis um Max Sievers. 1937-1939 Redakteur des Organs „Das freie Deutschland". Illegale Reisen nach Deutschland unter dem Namen Josef Svoboda. Während der deutschen Besatzung Arbeit im Genter Untergrund. 1944/45 Verbindungen zum SPD-PV und zum ISK in London, Ende Dez. 1945 illegale Rückkehr nach Köln, SPD, 1946 außenpolitischer Redakteur bei der „Rheinischen Zeitung", 1949-1950 Chefredakteur. 1948-1954 und ab 1962 MdL von NRW, ab 1950 stellvertretender Vorsitzender der SPD-Fraktion und ab 1962 deren 1. Vorsitzender. 1953-1963 MdB. Leiter des SPD-Fraktionssekretariats und Leiter der Sozialistischen Fraktion in der Beratenden Versammlung des Europarates. Vorsitzender der SPD-Mittelrhein und ab 1954 im SPD-PV, Mitglied des Parteipräsidiums. 1962-1973 SPD-Landesvorsitzender und 1973 stellvertretender SPD-Vorsitzender. 1966-1978 Ministerpräsident in NRW.

Kummernuß, Adolph (1895-1979): Vater Grobschmied, SPD. 1909 Hafenarbeiter in Hamburg. 1909 SAJ, 1912 im DTV. 1915-1918 Kriegsdienst. 1920 Vertrauensmann und DTV-Funktionär. Nach dem Studium an der Akademie der Arbeit in Frankfurt 1927 hauptamtlicher Angestellter des Deutschen Verkehrsverbandes in Hamburg, bis 1933 in der Rechtsinformationsstelle. Nach Gewerkschaftsverbot Kontakte zur ITF, 1935 verhaftet. Nach einem Jahr im KZ Fuhlsbüttel zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. 1945 Vorsitzender des Gesamtverbandes der Verkehrs- und Gemeindearbeiter, Mitglied des Verwaltungsausschusses der SFG und der Hamburger Bürgerschaft 1946-1949. 1946/47 im Zo-

nenausschuß der Gewerkschaften in der BBZ. 1948 im IÖD-Generalrat, 1949 ÖTV-Vorsitzender, 1956 IÖD-Präsident. 1964 Rücktritt von allen Ämtern.

Kuske, Bruno (29.6.1876 in Dresden - 18.7.1964): Professor für Wirtschaftsgeschichte. Zunächst Volksschullehrer, ab 1903 im Kölner Stadtarchiv. 1908 Habilitation in Köln. April 1912 Dozent, 1917 Professor an der Kölner Handelshochschule, 1919 Ordinarius an der Kölner Universität. 1918 SPD, 1920-1933 Leiter des freigewerkschaftlichen Seminars für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft und des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs in Köln. 1923/24 Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, 1931/32 Rektor. 25.9.1933 Entlassung aus dem Staatsdienst, 23.1.1934 Aufhebung der Entlassung. Distanzierung von der früheren SPD-Mitgliedschaft. 1938-1940 Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Nach dem 20.7.1944 kurzfristig in Haft. 1945/46 mit Vorarbeiten für die Neuschaffung des freigewerkschaftlichen Seminars in Köln beschäftigt. Kein parteipolitisches Engagement. Jan. 1946 kommissarischer Leiter der Abteilung Wirtschaft der Regierung der Nord-Rheinprovinz. 1946 Präsidiumsmitglied des in diesem Jahr in Köln gegründeten Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts des DGB. Ab 1947 Präsident des Essener Wirtschaftsforschungsinstituts. 1947 - 1950 Lehrtätigkeit an der Universität Köln.

Küster, Fritz (11.12.1889 in Ober-Einzingen - 1966): Baugewerksschule, 1913 Bauingenieur. 1919 Mitbegründer der DFG. 1920 DDP, 1921 SPD. 1921-1933 Herausgeber der Zeitschrift „Das andere Deutschland". Wegen der Panzerkreuzer- und Tolerierungspolitik in Konflikt mit der SPD, 1931 Gründer und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für linkssozialistische Politik, bis 1933 SAP. 1933-1938 in verschiedenen KZs. Ab 1939 als Bauingenieur tätig, ab 1943 im Widerstandskreis des 20. Juli. Nach 1945 SPD, ab 1947 wieder Herausgeber von „Das andere Deutschland", Inhaber eines Zeitungs- und Buchverlages in Hannover. Als Befürworter der von der KPD gesteuerten Volksbefragung gegen die Wiederbewaffnung, 1951 aus der SPD ausgeschlossen.

Landahl, Heinrich Peter Wilhelm (25.1.1895 in Altona - 22.10.1971 in Hamburg): Lehrer. Studium der Geschichte und Philologie in Leipzig und München. Kriegsteilnahme, 1919 Studienrat, 1926 Leiter der Lichtwarkschule. DDP bzw. DStP in Hamburg, Vorsitzender der Hamburger Jungdemokraten. 1924-1933 in der Hamburger Bürgerschaft, 1928-1933 Vizepräsident, 1933 MdR und Schulsenator. 1933 aus allen Ämtern entlassen. Danach wissenschaftlich tätig, Mitarbeiter des Govert-Verlages. Im Jan. 1946 SPD, 1945-1953 und 1957-1961 im Hamburger Senat und Präses der Schulbehörde, 1946 und 1949-1966 in der Bürgerschaft. 1949-1953 auch Leiter der Kulturbehörde, 1951 und 1961 Präsident der Konferenz der Kultusminister der Länder.

Leber, Julius (16.11.1891 in Biesheim - 5.1.1945 in Berlin-Plötzensee): Dr. rer. pol. Eltern Kleinbauern aus dem Elsaß. Abitur, Studium, Kriegsteilnehmer. 1921 Chefredakteur des „Lübecker Volksboten", Lübecker SPD-Vorsitzender. Mai 1924 - 22.6.1933 MdR. 1933 verhaftet und zu einem Jahr und 8 Monaten Gefängnis verurteilt, im Mai 1937 aus KZ Sachsenhausen entlassen. 1939 Eröffnung einer Kohlehandlung in Berlin, Zentrum des Widerstandes, führend beteiligt an der Vorbereitung des Attentates auf Hitler am 24.10.1944 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Lehr, Robert (20.8.1883 in Celle - 13.10.1956 in Düsseldorf): Vater preußischer General und Luxemburgischer Hofmarschall. Studium in Marburg, Berlin und Bonn. Promotion in Heidelberg. 1912 Gerichtsassessor in Kassel und Rheydt, 1913 juristischer Hilfsarbeiter in Düsseldorf. 1915 Beigeordneter, ab 1924 DNVP, 1924-1933 OB in Düsseldorf. Vorstandsmitglied des Deutschen, Preußischen und Rheinischen Städtetages, Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Akademie zur Förderung der Wissenschaften und des Industrie-Clubs. Nach 1933 entlassen und vorübergehend verhaftet, bis 1945 Verbindung zu Widerstands-

kreisen. 1945 Mitbegründer der CDU, stellvertretender Vorsitzender des Landesverbandes Nordrhein, im Zonenausschuß der BBZ, 1946 - 1950 MdL in NRW, 1946 Landtagspräsident, 1948/49 im Parlamentarischen Rat, in der Provinzialsynode der EKD für die Rheinprovinz, Vorsitzender der Evangelischen Tagung. 1949-1953 MdB, 1950-1953 Bundesminister des Inneren.

Lejeune-Jung, Paul Adolf Franz (16.3.1882 in Köln - 8.9.1944 in Berlin-Plötzensee): Dr. phil., Syndikus in der Zellstoffindustrie und stellvertretender Leiter der Exportprüfungsstelle für Papier und Zellstoffindustrie in Berlin. 1924-1930 MdR für die DNVP bzw. die Volkskonservative Vereinigung, ab 1934 von der Gestapo beobachtet, 1941/42 Verbindung zu Goerdeler, von der Gruppe des 20. Juli als Wirtschaftsminister vorgesehen. Am 11.8.1944 verhaftet, am 8.9.1944 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Lensing, Lambert (1889-1965): Verleger. Vater Reichstagsabgeordneter aus Dortmund. 1919 Zentrumspartei, 1919-1933 Vorsitzender des niederrheinisch-westfälischen Zeitungsverlegervereins. Ab März 1930 StVO in Dortmund, Okt. 1933 - Anfang 1935 unbesoldeter Stadtrat, bis 1944 Verleger der Zeitung „Tremonia". Nach 1945 zunächst für die Wiedererrichtung des Zentrums, bald Anschluß an die CDP, zunächst im Vorstand des Wattenscheider Kreises. Mitglied des Überleitungs- und Stadtausschusses sowie des Stadtrates in Dortmund bis Ende März 1946, im Programmausschuß für die Gründung der CDP in Rheinland und Westfalen, Mitglied der im Herbst 1945 gebildeten Pressekommission der CDU Westfalen. Nach Denunziation Rücktritt von seinem Posten als CDU-Landesvorsitzender von Westfalen. 1949 Lizenzträger der „Ruhrnachrichten". Im Parlamentarischen Rat und 1954-1958 MdL. Präsidialmitglied im Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger.

Letzel, Martin (1.3.1899 in Bochum - 10.9.1966) Verwaltungsbeamter. SPD, 1945 Vorsteher des 22. Bochumer Fürsorgebezirkes. 1947 Kreisvorsitzender des Fußballverbandes Bochum, danach im Fußballverbandsausschuß Westfalen. 1958 - 1964 Bochumer StVO. Ehrenvorsitzender des „Zweckverbandes Sport". Bergarbeiterverband Bochum.

Leuschner, Wilhelm (15.6.1890 in Bayreuth - 29.9.1944 in Berlin): Holzbildhauer. Vater Handwerker. SPD und Gewerkschaft, 1909 Bezirksleiter des Zentralvereins der Bildhauer in Darmstadt. 1919 Gewerkschaftsvorsitzender in Darmstadt, 1926 ADGB-Bezirkssekretär für Hessen und Hessen-Nassau. 1919-1928 StVO in Darmstadt, 1924-1933 MdL in Hessen, 1928-1933 hessischer Innenminister. 1932 Vertreter der deutschen Gewerkschaften im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes in Genf. 1933 im ADGB-Bundesvorstand, nach dem 2.5.1933 verhaftet, Zuchthaus und KZ Börgermoor und Lichtenburg. 1934 Rückkehr nach Berlin, dort Betreiber einer kleinen Fabrik, Zentrum des SPD-Widerstandes. Nach 1939 Kontakt zur Gruppe des 20. Juli, 1944 verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Lewinski, Eva (geb. 2.4.1910 in Goldap): Kontoristin. Vater Kaufmann. Mittlere Reife. 1926 nach Kassel, danach Nancy. In Kassel Kontakte zum ISK. Ostern 1927 Walkemühle, Begegnung mit Nelson. Kurz darauf nach Bochum, Arbeit als Kontoristin in Dortmund und Bochum. Mitarbeit in der ISK-Gruppe Bochum. 1928 Schülerin der Walkemühle. 1933 Emigration nach Paris, dort u.a. Mitarbeit in der vegetarischen Gaststätte ihres Bruders Erich. Nach Eichlers Wechsel nach London gemeinsam mit Hanna Fortmüller Leitung des Pariser ISK. Im Mai 1940 in Gurs interniert. Im Juni 1940 Flucht nach Montauban. Über Spanien nach Lissabon in die USA. Dort Organisation von Hilfe für gefährdete Emigranten in Europa.

Lewinski, Hans: Lehrer. ISK in Kassel. Nach 1933 Emigration nach Frankreich, in der Union des Instituteurs Allemands Emigrés, später nach Dänemark als Lehrer an der ISK-Schule

Ostrupgaard, 1938/39 mit Gustav Heckmann, Minna Specht und Charlotte Sonntag nach England. 1940 in Kanada interniert.

Lietzmann, Karl Julius Walter (7.8.1880 in Drossen - 12.7.1959 in Göttingen): Professor in Göttingen. Verfasser zahlreicher Schriften zur Methodik und Didaktik der Mathematik.

Lipp, Carl (geb. 7.7.1895 in Straßburg): Dr. phil. Nach 1938/39 Direktor im Vorstand der Hoesch AG. Kein NSDAP-Mitglied. Am 14.7.1945 zum Präsidenten der IHK-Dortmund ernannt, am 1.12.1945 von den Briten verhaftet, offenbar wegen Widerstandes gegen die Besatzungspolitik. Bis 1947 in Haft.

Lippert, Willi: Kalkulator. Bis 1933 im Kasseler ISK aktiv, danach Mitglied der NSDAP. Nach 1945 Besitzer eines Kinos in Witzenhausen.

Lippmann: Vor 1933 ISK in Berlin. Anzeigenaquisiteur bei „Der Funke".

List, Alfred: Arbeiter. Vor 1933 in der Frankfurter KPD. 1935 zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Löb, Walter Josef (12.5.1895 in Mannheim - 8.3.1948 in London): Vater Kaufmann. Nach Besuch des Gymnasiums bis 1910 Kaufmannslehre. Bis 1914 u.a. in New York und Haiti tätig. 1918 Prokurist in Frankfurt bei der Textilindustrie GmbH. 1919 SPD. 1922 Direktor der Süddeutschen Transportversicherung in Frankfurt und Aufsichtsratsvorsitzender. Mitgründer der Werrawerke und des Thüringenwerkes. 1922-1924 Leiter der von ihm mitgegründeten Thüringischen Staatsbank in Weimar, später selbständiger Wirtschaftsberater in Frankfurt. 1928-1932 StVO in Frankfurt, Mitgl. zahlreicher Aufsichtsräte. 1933 Emigration nach Amsterdam und 1940 nach London. 1941 in der Arbeitsgemeinschaft „Deutschland und Europa nach dem Kriege" des SPD-PV. Mitunterzeichner der Erklärung vom 2.3.1942, die der SPD Mitschuld am Aufstieg des Nationalsozialismus gab. Darauf aus der SPD und im Juni aus der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter ausgeschlossen, führend in der „vansittartistischen" Fight-For-Freedom-Gruppe.

Löhr, August (verst. in den 1950er Jahren): Lehrer in Braunschweig. AFLD und Initiator der Liga für internationalen Austausch im IBSL. 1931 entlassen und danach Lehrer in Hamburg. 1932 beteiligt an einer Südamerikaexpedition, blieb als Emigrant in Peru. Arbeit in einer Leprakolonie. In der Union des Instituteurs Allemands Emigrés. Nach 1945 Rückkehr nach Deutschland.

Loose, Fritz: Vor 1933 Vorsitzender des Braunschweiger ADGB-Ortsausschusses, setzte sich 1933 auf Betreiben von ISK, SAP und KPO für eine proletarische Einheitsfront bei den Reichstagswahlen ein. Nach 1933 Mitglied der Gruppe um Otto Metje. 1945 Kontaktaufnahme mit den Alliierten. Mitbegründer des Braunschweiger FDGB.

Lotz, Karl: SPD, ab 1933 konspirativ in Hannover tätig, nach 1945 führend im Wiederaufbauausschuß Hannover. Mitglied des Vorstandes der SPD Hannover.

Lücke, Hermann (geb. 1893): Soldat im 1. Weltkrieg, 1919 DFG und 1920 SPD. Ab 1923 im Berufsschuldienst in Thüringen, 1931 mit sämtlichen Mitgliedern der Eisenacher SAJ zur SAP. Nach seiner Entlassung aus dem Schuldienst 1933 illegale Arbeit für die Roten Kämpfer und den ISK in Bremen. 1934-1937 Vertreter des Leipziger Messeamtes für Nordwestdeutschland. 1937 verhaftet, 1 1/2 Jahre Gefängnis und KZ. 1939-1945 Geschäftsführer in einer Werkzeug- und Maschinengroßhandlung. Nach 1945 Mitbegründer der KGF und der SPD in Bremen, 1945-1948 Redakteur beim „Weserkurier", 1946-1951 in der Bremer Bürgerschaft. 1948-1959 Leiter der DGB-Bundesschulen in Bremen und Hamburg, 1965 wegen Kontakten zur DFU aus der SPD ausgeschlossen.

Lücke, Karl (geb. 1877): Schriftsetzer. SPD, ab 1914 Angestellter im Verband der Deutschen Buchdrucker in Hannover. Vor 1933 Leiter des Ortsvereins dieser Gewerkschaft. Ab März 1947 im Vorstand des Industrieverbandes Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung.

Lude, Luwig Philipp (2.10.1895 in Kaiserslautern - 20.6.1961): Vater Braumeister. Arbeit im Untertagebau in Alsfeld/Aachen. 1918 Sekretär des DMV, Ortsverband Aachen, ab 1920 Geschäftsführer des DMV Stolberg-Eschweiler. Danach Berichterstatter und Aquisiteur der SPD-Zeitung „Freie Presse". Mitarbeiter im Kartell der freien Gewerkschaften. 1928-1935 Lebensmittelhändler. Ab 1933 Leiter des SPD-Widerstands Rheinland-Westfalen, im Mai 1935 verhaftet, 1936-1942 Zuchthaus. Nach 1942 Angestellter im Lebensmittelladen seiner Tochter. Ab 1.10.1944 stellvertretender BM von Stolberg. 25.3.1945 - 31.3.1950 Regierungspräsident in Aachen.

Lyrmann, Gerta: s. Gerta Neumann.

Machelett, Eduard: Schwiegervater von Ernst Volkmann, in der politischen Arbeit des ISK zu Hilfsdiensten herangezogen, u.a. Transport von Material, Verteilung von Flugbättern. Starb im Alter von ca. 80 Jahren bei einem amerikanischen Fliegerangriff.

Machens, Joseph G. (1886 in Hildesheim - 1956): Dr. theol., kath. Geistlicher. Bis 1911 Studium der Theologie und Philosophie in Münster und Bonn. Bis 1920 Priester in Hildesheim. Ab 1934 Bischof von Hildesheim, 1943 wegen oppositioneller Predigten vom NS-Gauleiter öffentlich gerügt. Empfahl 1946 allen Katholiken den Eintritt in die CDU. 1956 Erzbischof.

Mack, Konstantin (1895-1968): Zimmermann. 1912-1933 im Zentralverband der Zimmerer und verwandter Berufsgenossen Deutschlands. Ab 1925 Erster Vorsitzender dieser Gewerkschaft in Köln. 1945 im Vollzugsausschuß der SFG in Hamburg. 1949-1960 im Hauptvorstand der IG Bau, Steine, Erden.

Markscheffel, Günter (geb. 16.11.1908 in Gleiwitz): Vater Armeemusikinspektor. Bis 1933 Lokalredakteur der SPD-Zeitung „Waldenburger Bergwacht". 1933 Emigration ins Saargebiet und 1936 nach Frankreich. Montagelehre, bis 1938 Vorsitzender der Pariser SAJ. Ab Jan. 1938 im Vorstand des Landesverbandes deutscher Sozialdemokraten in Frankreich. 1939 interniert, 1940-1944 im Untergrund in Südfrankreich. 1945 Sekretär der neugegründeten SPD-Landesgruppe. Im Dez. Rückkehr nach Deutschland, 1947 Chefredakteur der Mainzer Zeitung „Die Freiheit". 1948-1957 SPD-Bezirksvorsitzender in Rheinhessen. MdL in Hessen und 1957-1970 Chefredakteur des sozialdemokratischen Pressedienstes. 1970-1974 persönlicher Referent von Bundespräsident Gustav Heinemann.

Martini, Oskar (4.2.1884 in Schwerin - 27.3.1980 in Hamburg): 1910 Eintritt in Hamburger Justizdienst, 1913 Regierungsrat in der Finanzdeputation, 1919 Hilfsarbeiter im Senat. 1920 Präsident des Wohlfahrtsamtes, 1933 Vizepräsident der Gesundheits- und Fürsorgebehörde. 1936 Präsident der Fürsorgebehörde, 1938 Leiter der Sozialverwaltung und hauptamtlicher Beigeordneter. 1945 zunächst im Amt belassen, 31.10.1945 Versetzung in den Ruhestand.

Marx, Franz (geb. 26.1.1903 in Köln): Vater Gewerkschaftssekretär. 1917-1920 Lehre, danach als Schlosser in Bonn, Köln und München. 1917 DMV-Gewerkschaftsjugend und SAJ in Düsseldorf. 1919 SPD. 1920 in der Bonner SPD Jugendleiter, 1923 als Gegner der französischen Besatzung nach München, dort gewerkschaftlicher Jugendleiter. 1925-1927 Gaststudent in München, 1927 Austritt aus der SPD und Leiter der Münchener ISK-Gruppe. Kontakte zu Werner Hansen. 1931 SAP. Reichstagskandidat und SAP-Vorsitzender für Südbayern. Im Frühjahr 1933 verhaftet, KZ Dachau; Werkmeister bei BMW, 1937 als politisch untragbar entlassen, 1938 Rückkehr nach Köln, dort Schlosser bei Ford. Erneuter, loser Kontakt zu illegalen Gruppen. 1941-1944 Studium an der staatlichen Maschinenbauschule in Köln, 1944 erneut verhaftet und Einberufung zur Wehrmacht, untergetaucht, um sich der Kriegsteilnahme zu entziehen. 1945 in Köln gewerkschaftlich und in der SPD aktiv, im Gründungsgremium und im Vorbereitenden Organisationsausschuß der

Kölner Einheitsgewerkschaft, mit Viktor Agartz, Lis Hoffmann, Jakob Quadt und Werner Hansen im Sommer 1945 Verfasser des „Programms der Sozialdemokratie". Herbst 1945 bis März 1946 Bezirkssekretär des SPD-Bezirks Oberrhein. Mitglied im kommissarisch eingesetzten Bezirksvorstand. 1946 Rückkehr nach München, Sekretär und 1948 geschäftsführender Vorsitzender der SPD. 1946-1949 MdL in Bayern, 1949-1973 MdB und 1952-1976 Vorsitzender der SPD im Bezirk Südbayern, langjähriges Mitglied des europäischen Parlaments.

Maschke, Walter: Vor 1933 ADGB-Funktionär in Berlin. Nach 1933 KZ, Emigration nach Großbritannien.

Matthias, Emil: Vor 1933 wissenschaftlicher Mitarbeiter von Heinrich Düker in Göttingen. Ab Sommer 1936 illegale Arbeit in Stuttgart als Angestellter beim Flugtechnischen Institut. 1938 in München verhaftet und zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

Meincke, Robert: Polizeibeamter. SPD, 1933 aus dem Polizeidienst entlassen, 1945 Leiter der Politischen Polizei des Ausschusses für Wiederaufbau in Hannover.

Meitmann, Karl (geb. 1891): 1909 Eintritt in Hamburger SPD, 1926-1928 Parteisekretär und 1928-1933 SPD-Vorsitzender in Hamburg, ab 1931 in der Bürgerschaft. 1945 Mitbegründer der Hamburger SPD, 1. Vorsitzender des Landesvorstandes.

Menzer, Rudolf (geb. 10.7.1904 in Frankfurt): Werkzeugmacher. Vor 1933 Vorsitzender der SAJ-Frankfurt. 12.3.1933 StVO in Frankfurt, konnte sein Mandat aber nicht mehr ausüben. 1933-1945 illegale Arbeit. 1945 Mitbegründer der Frankfurter SPD und des Bezirks Hessen-Süd. Mitglied des Einheitskomitees von SPD und KPD, des Frankfurter Bürgerrates und ab Dez. 1945 des Präsidiums des SPD-Landesverbandes in Hessen. Personaldezernent. 1946 im Frankfurter Magistrat. 1960-1966 BM der Stadt Frankfurt. 1966 MdL.

Metje, Otto: Tabakhändler in Braunschweig. Nach 1933 illegale Anlaufstelle für SPD-Widerstandsgruppe. Im Antifaausschuß Anhänger der SEP.

Metz, Fritz (geb. 8.5.1905) Lederzuschneider in Köln. ISK-Mitarbeit ab Nov. 1925, ab 1926 Mitglied, 1927 keine Erneuerung der Mitgliedschaft, 1928 Wiederaufnahme. Sportwart des Kölner ISK. Ende 1928 Entzug der ISK-Ämter.

Meyer, Heinrich (1905-1990 in Neu-Isenburg): ISK in Frankfurt, ab 1933 illegale Arbeit. Mitglied in einem Neu-Isenburger Widerstandszirkel um Wilhelm Weinreich. 1945 Mitglied der in Offenbach gegründeten Arbeiter-Partei, versuchte 1945 einen Wiederaufbau der Walkemühle.

Meyer, Heinrich: Vor 1933 Sekretär des ADGB in Düsseldorf.

Mierendorff, Carlo (23.3.1897 in Großenhain - 4.12.1943 in Leipzig): Dr. rer. pol. 1914-1918 Soldat, EK I. 1921 Promotion. 1923 SPD, 1923 - 1924 wirtschaftspolitischer Mitarbeiter beim DTV in Berlin, 1926-1928 Hilfssekretär der SPD-Reichstagsfraktion, bis 1933 Angestellter im hessischen Innenministerium als Leiter des Pressedienstes. Ab 1925 Mitarbeiter beim sozialdemokratischen „Volksfreund" in Darmstadt, eng mit Theodor Haubach befreundet, 1930 MdR. 1933-1938 in den KZs Osthofen, Lichtenburg und Buchenwald sowie im Berliner Gestapogefängnis inhaftiert. Nach seiner Freilassung Anschluß an den Kreisauer Kreis, starb bei einem Luftangriff auf Leipzig.

Miller, Susanne (geb. 14.5.1915 in Sofia; verheiratete Eichler): Dr. phil., Vater Bankdirektor. Aufgewachsen in Wien, dort im Sozialistischen Studentenbund. 1934 Emigration nach London, ISK. 1942-1960 Willi Eichlers Sekretärin. April 1946 Wohnsitz in Köln. Vorsitzende der Frauengruppe der SPD-Mittelrhein und im Vorstand der Sozialistischen Bildungsgemeinschaft von Nordrhein-Westfalen. Sekretärin beim PV der SPD. 1954 mit Willi Eichler nach Bonn. 1964-1978 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien in Bonn, Vorsitzende der

Historischen Kommission beim PV der SPD und 1982-1990 im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten (AvS), bis 1988 im Beirat der Bundeszentrale für politische Bildung. Seit 1981 in der Philosophisch-Politischen Akademie.

Möhle, Heinrich: SPD in Hannover, nach 1933 Verbindungsmann zu Reichsbahn und Reichspost für die Widerstandsgruppe um Albin Karl. Zusammen mit Karl und Barth 1945 Kontakte zu den Alliierten, erhielt den Auftrag zur Bildung des Ausschusses für Wiederaufbau, dort bald führende Rolle. Später im Außendienst des Wohnungsamtes tätig.

Mois, Peter (geb. 1876 in Köln): Buchdrucker. Ab 1920 Sekretär des ADGB-Ortsausschusses Köln. 1929 SPD-Kandidat bei den StVO-Wahlen. Als ADGB-Funktionär führend im Kampf gegen die RGO.

Monch: 1945 Beisitzer des SPD-Vorstandes in Frankfurt.

Montgomery, Bernard Law (17.11.1887 in Kensington - 24.3.1976 in Isington Mill): Ab 1908 Berufssoldat. Als Feldmarschall im Aug. 1942 zur britischen Nilarmee, an der Eroberung Italiens und der Invasion in der Normandie beteiligt. 1944/45 Oberbefehlshaber der britischen Heeresgruppe in Nordwesteuropa, 1945/46 der britischen Besatzungstruppen in Deutschland und britischer Vertreter im Alliierten Kontrollrat. 1948 Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte der NATO und Vorsitzender des Ständigen Verteidigungsrates der Westeuropäischen Union. 1951-1958 stellvertretender Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte.

Mormann, Karl: Vor 1933 ISK in Hannover. Soldat im 2. Weltkrieg, zuletzt in Lappland. Kriegsgefangenschaft.

Mührdel, Ferdinand (geb. 1888): SPD, 1919-1933 Kriminalpolizeirat in Frankfurt, 1933 abgesetzt und verhaftet. 1945 Frankfurter Polizeipräsident.

Müller, Ernst: SPD, Regierungsdirektor beim Regierungspräsidenten in Arnsberg, 1945 Leiter der Schulaufsichtsabteilung.

Müller, Kurt (geb. 1903 in Berlin): Werkzeugmacher. 1918 KPD. Bis 1932 im KJVD tätig. 1933/34 Bezirksleiter der illegalen KPD Westdeutschlands. 1934 zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt, bis 1945 im KZ Sachsenhausen. Nach 1945 im KPD-Zonenkomitee und bis zum 10.3.1948 MdL in Niedersachsen. Im Frankfurter Wirtschaftsrat, 1949-1953 MdB.

Müller, Oskar (25.7.1895 in Wohlau/Schlesien - 14.1.1970): Vater Bauer. Gymnasium. 1914-1918 Soldat, 1918 im Soldatenrat. 1920 Gewerkschaftsbeitritt, Bankangestellter in Offenbach und Frankfurt. 1920 Leiter der Organisation der Bankbeamten, 1922 der Angestelltengewerkschaft in Frankfurt. 1922 KPD. 1924 Sekretär der KPD-Bezirksleitung Hessen, 1924-1933 MdL. 1928-1933 Organisationsleiter der KPD in Hessen. Nach 1933 in der illegalen KPD-Bezirksleitung Berlin tätig, am 22.11.1933 verhaftet, Verurteilung zu 3 Jahren Zuchthaus, bis 1939 im KZ Sachsenhausen, danach Angestellter in der Offenbacher Lederinsdustrie. 1944 erneut verhaftet, KZ Dachau, dort Lagerältester. Okt. 1945-1947 Arbeitsminister im 1. hessischen Kabinett und 1946-1950 MdL, VVN- und 1948-1949 KPD-Landesvorsitzender in Hessen. Mitglied des KPD-Parteivorstandes. 1949-1953 MdB, 1953 vorübergehend in Haft.

Munte, Herbert (1899-1961): Vater Unternehmer. Diplomingenieur, 1924 Eintritt in den väterlichen Betrieb, ab 1928 Alleininhaber, 1930-1961 Vorstandsvorsitzender der Schmalbach AG. 1945 Mitbegründer der CDU in Braunschweig. 1945-1961 im Präsidium bzw. der Vollversammlung der IHK Braunschweig, 1945-1946 Vizepräsident, 1946-1947 Präsident der IHK Braunschweig.

Nagel, Carlo: Dr. med., Arzt und Zahnarzt. In Hannover SPD, 1933-1945 konspirative Arbeit, 1945 Kontaktperson der Amerikaner in Hannover. Im Ausschuß für Wiederaufbau und Leiter des Gesundheitsdezernats.

Nagel, Paul (9.3.1872 in Melsungen - 5.7.1951 in Kassel): 1888 Eintritt in Kasseler Verwaltung, 1904 Vorsitzender der städtischen Betriebskrankenkasse, 1920 Bürodirektor der Stadt und Chef des Versicherungsamtes. 1918 SPD, 1919 - 1.5.1933 Stadtrat in Kassel, Ende der 1920er Jahre Beigeordneter und stellvertretender OB. Nach 1945 erneut Stadtrat und Beigeordneter, 1949 Rücktritt von allen Ämtern, Ehrentitel „Stadtältester".

Nawrat, Alfred (geb. 21.7.1890 in Karge): Dr. phil., Studienrat, Indologe und Privatgelehrter. Ab 1909 Studium in Breslau, Wien und Athen. 1914 Lehrer in Oppeln, 1915-1917 in Breslau, ab 1918 Oberlehrer in Bremen. Parteilos, 1933 aus dem Staatsdienst entlassen, 1945 Präsident bei der KGF in Bremen. Oberregierungsrat, 1946 Vorsitz der Behörde Kunst und Wissenschaft in Bremen. Intendant der Bremischen Theater, 1946 Direktor des Städtischen Museums für Natur, Völker- und Handelskunde, 1947 Ruhestand.

Neddermei(y)er, Wilhelm: SPD-Mitglied, 1920-1933 im Braunschweiger Ortsvereins- und Bezirksvorstand aktiv. Bis 1933 StVO und 1928-1933 Geschäftsführer des Holzarbeiterverbandes in Braunschweig, Betriebsrätesekretär beim Braunschweiger ADGB und Verwalter des August-Bebel-Hofes. 1945 Mitbegründer des FDGB im Land Braunschweig, 1945 Vizepräsident der Braunschweiger IHK. Nach dem Verbot des FDGB Braunschweig Rückzug aus der Gewerkschaftsarbeit. Im Nov. 1945 zum Landrat in Goslar ernannt.

Nelson, Heinrich (geb. 9.3.1854 in Berlin): Dr. iur., Vater von Leonard Nelson. Ab 1882 Rechtsanwalt in Berlin, 1888 Notar, 1900 Justizrat. 1922 Gründungsmitglied des IJB.

Nelson, Leonard (11.7.1882 in Berlin - 29.10.1927 in Göttingen): Professor der Philosophie. Vater Jurist, Mutter Malerin. 1901-1904 Studium der Naturwissenschaften, Philosophie und Psychologie in Heidelberg, Berlin und Göttingen. 1903 Gründung einer philosophischen Arbeitsgemeinschaft, der Jakob-Friedrich-Fries-Gesellschaft, Begründung der Neufries'schen Schule. Ab 1904 Mitherausgeber der „Abhandlungen der Fries'schen Schule. Neue Folge". Mitglied im Nationalverein für das liberale Deutschland und im Göttinger Akademischen Freibund aktiv. Ab 1909 Vorlesungen in Göttingen. Nach 1914 Konflikte mit der Göttinger Philosophischen Fakultät wegen Kritik an der deutschen Kriegführung. Sept. 1917 Einberufung zum Garnisonsdienst in Kassel. 1919 außerordentlicher Professor in Göttingen. 1918 Gründer und Vorsitzender des IJB und 1922 Gründer der Philosophisch-politischen Akademie. 1924 zusammen mit Minna Specht Gründer des Landerziehungsheimes Walkemühle. Nach Unvereinbarkeitsbeschluß der SPD mit dem IJB am 1.1.1926 Gründer und 1. Vorsitzender des ISK.

Neumann, Gerta: (1.2.1899 - 8.2.1986, Mädchenname Eschdorf; geschiedene Lyrmann): Hausfrau, Buchhalterin der „Sozialistischen Republik". 1924-1926 für die KPD StVO in Köln. Ehefrau von Karl Neumann. Verteilte nach 1933 illegale Flugblätter für den ISK in Köln. Nach 1945 nicht mehr politisch tätig.

Neumann, Karl (11.3.1905 in Köln - 25.10.1990 in Köln): Vater Kellner. Maschinenschlosser-Lehre. 1917 CVJM, 1920 SAJ, 1922 KJVD in Köln, 1924 KPD. Betreuer der KPD-Kinderorganisation Junge Pioniere, 1931 Kontakte zum ISK. Nach 1933 illegale Arbeit in Köln, 1936 zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt, Haft in Siegburg. 1942-1945 Soldat, 1945 in amerikanischer Kriegsgefangenschaft, Rückkehr nach Köln. Ab Juli 1945 am Aufbau der Einheitsgewerkschaft in Köln beteiligt, 1946-1970 Kassierer der IG Nahrung-Gaststätten-Genuß. 1946 KPD-Austritt und Mitglied des Entnazifizierungshauptausschusses. 1951 SPD.

Neumann, Siggi (Siegmund) (14.2.1907 in Tarnow/Galizien - 27.11.1960 in Frankfurt): Vater Versicherungsagent. Arbeiterabitur in Berlin. Studium an der Deutschen Hochschule für Politik und an der Universität Berlin, 1926 Gewerkschaft und KPD, ab 1929 Opposition gegen die RGO-Politik. 1933 Emigration nach Paris, 1934 aus Parteiausschluß. KPO, Freiwilliger im Spanischen Bürgerkrieg, 1938 nach Stockholm, dort in der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter und als Journalist tätig. 1946 Rückkehr nach Deutschland. Leiter des Ostbüros der SPD. Dann Betriebsgruppenchef beim PV, später beim Hauptvorstand der IG-Metall in Frankfurt.

Nevermann, Paul (5.2.1902 in Hamburg - 22.3.1979 auf Teneriffa): Maschinenbaulehre, 1918 SAJ, DMV, 1920 SPD. 1926 Arbeiterabitur, Jurastudium, 1930 Promotion, 1931-33 Assessor, nach Entlassung als Rechtsanwalt tätig, 1944 in Haft. 1945 Mitgründer der SPD Hamburg, Direktor des Landesfürsorgeamts, bis 1953 Senator, 1950-1953 auch 2. BM. 1957-1960 erneut Bausenator, 1961-1965 1. BM. 1966-1970 SPD-Landesvorsitzender. Bis 1974 MdHB.

Nicolai, Alfred (1887-1957): 1906-1911 Studium der Philologie und Philosophie. 1915/16 Kriegsdienst. 1918 Studienrat in Köln. Ab 1920 SPD, Kulturarbeit in der SAJ. 1928-1934 Leiter der höheren Abendschule in Köln. 1930 Oberstudienrat. 1933 Zurückstufung zum Studienrat. Im Juni 1945 mit dem Aufbau der städtischen höheren Schulen betraut. 1946 Wiederbegründer der Volkshochschule in Köln, deren Leiter bis 1953.

Niemöller, Martin (14.1.1892 in Lippstadt - 6.3.1984): 1910 - 1919 Seeoffizier und U-Bootkommandant. Ab 1924 in der Inneren Mission tätig. 1931 Pfarrer in Berlin-Dahlem, 1933 Mitbegründer des Pfarrernotbundes und des Bruderrates der Bekennenden Kirche, 1938 bis 1945 in verschiedenen KZs. 1945 - 1956 Präsident im Kirchlichen Außenamt, 1947-1964 Kirchenpräsident der ev. Kirche von Hessen-Nassau, 1961 Präsidium des Ökumenischen Rats der Kirchen. 1967 Leninpreis der UdSSR.

Niesen, Hein(rich) (geb. 8.12.1907 in Köln): Hafenarbeiter. 1930 zur KPD, Funktionen im Kampfbund gegen den Faschismus und im Roten Massenselbstschutz. Im März 1933 kurzfristig inhaftiert, danach im kommunistischen Widerstand; Jan. 1935 erneute Verhaftung, 4 Jahre und 2 Monate im Zuchthaus, dann Fortsetzung der illegalen Tätigkeit als Organisator kommunistischer Aktivitäten in Köln. 1941 und 1944 zeitweise untergetaucht. 1945 am Aufbau der Kölner KPD beteiligt. 1945-1949 Parteisekretär für Wirtschaft und Soziales. 1950 Parteiaustritt.

Nitsche, Hans (30.11.1893 in Obersuhl - 15.5.1962 in Kassel): Schlosser. 1913 SPD-Funktionär. Im 1. Weltkrieg schwer verwundet. Geschäftsführer im Reichsbund der Kriegsbeschädigten, 1923-1933 in der Kreisleitung des Reichsbanners, 1924-1933 StVO in Kassel, 1928-1933 Erster Vorsitzender der Kasseler SPD. 1933 Illegalität und Arbeit in der Drei-Turm-Seifenfabrik. Im April 1945 Polizeipräsident, im Okt. Sozialdezernent in Kassel. 1945 Mitbegründer und 1. Vorsitzenden des Ortsvorstandes der Kasseler SPD, Teilnahme an der Wennigser Konferenz. 1946 in verfassungsberatender Landesversammlung Hessen, MdL in Hessen bis 1954. 1946-1960 Stadtrat in Kassel, Sozialdezernent, Präsident des Verbandes der Kriegsbeschädigten, -hinterbliebenen und Sozialrentner.

Nohl, Hermann (7.10.1879 in Berlin - 27.9.1960 in Göttingen): Universitätsprofessor. Theoretiker der Reformpädagogik.

Nölting , Ernst (geb. 1901 in Fürstenberg/Weser): Nationalökonom. SPD, vor 1933 Direktor der staatlichen Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung in Berlin. Vom 23.8.1946 - 8.12.1946 Minister für Wirtschaft und Verkehr in Hannover. 1946/47 im SPD-PV.

Nölting, Erik (20.11.1892 in Plettenberg - 15.7.1953 in Haan): Vater Gerichtsoberinspektor. Studium in Halle, München, Berlin und Frankfurt, der sozialistischen Studentenbewegung

nahestehend. 1921 SPD, 1923 Professor an der gewerkschaftseigenen Akademie für Arbeit in Frankfurt. Für den Bezirk Hessen-Nassau Delegierter auf den Parteitagen in Heidelberg, Kiel und Leipzig. 1928 MdL in Preußen. 1933 als Professor entlassen, arbeitete bis 1945 feuilletonistisch und schrieb zwei Filmdrehbücher. 1945 als Generalreferent für Wirtschaft in die Provinzialregierung nach Münster berufen. 1946 Wirtschaftsminister in NRW, trat für die Sozialisierung der Ruhrindustrie ein, enge Zusammenarbeit mit Victor Agartz. 1949 MdB und wirtschaftspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion.

Nolte, Dorothea: s. Theanolte Bähnisch.

Noske, Gustav (9.7.1868 in Brandenburg - 30.11.1946 in Hannover): SPD, MdR 1906-1933, Spezialist für Wehrfragen. 1918 im Rat der Volksbeauftragten Ressort Heer und Marine, ließ als Oberbefehlshaber der Regierungstruppen den Spartakistenaufstand niederwerfen. 1919/20 Reichswehrminister und 1920-1933 Oberpräsident der Provinz Hannover. 1934 nach Frankfurt, bis 1939 mehrfach in den USA, 1. - 3.9.1939 in Haft, Verbindung zum Widerstandskreis um Wilhelm Leuschner, 22.7.1944 verhaftet, KZ Fürstenberg, Gefängnis Berlin, bis 25.4.1945 in Haft.

Odenthal, Dr.: SPD. Mit der Ortsangabe „Troisdorf" Teilnehmer der Tagung von CDP und SPD in Bad Godesberg am 30.9.1945.

Oettinger, Karl (geb. 1.1.1904 in Frankfurt): Werkzeugdreher. 1918 SAJ, 1919 DMV, 1922 SPD. Bis 1933 im Frankfurter Bund für Volksbildung tätig. 1945 am Wiederaufbau in Frankfurt beteiligt. Mitbegründer der AWO und der SPD in Frankfurt-Westhausen. 27 Jahre StVO in Frankfurt und Betriebsratsvorsitzender der Messegesellschaft.

Oettli, Marie-Louise (auch Mascha, geb. 11.6.1908 in Glarisegg bei Steckborn): Agrarwissenschaftlerin. Vater Biologielehrer aus der Schweiz, Mutter russische Ärztin. 1921 nach Lausanne, wo der Vater die Schweizer Zentralstelle gegen den Alkoholismus leitete. Nach dem Abitur ein Semester Medizin in Bern, danach drei Jahre Walkemühle. Eintritt in den ISK. Landwirtschaftslehre, Studium der Agrarwissenschaften in Bonn, 1936 Diplom. Während dieser Zeit illegale Arbeit für ISK und ITF, leistete u.a. Fluchthilfe in die Schweiz. 1936 Flucht in die Schweiz, Übersetzerin beim Verbandssekretariat des Personals öffentlicher Dienste. Später im Sekretariat des Verbandes der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter tätig, dem sie seit 1936 als Mitglied angehörte. 1938 Mitglied der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS), danach des Schweizer Sozialistischen Abstinentenbundes. 1942-1947 Sekretärin des Schweizer Landfrauenbundes in Brugg. Noch vor 1945 mit zwei anderen Schülern der Walkemühle Ankauf von zwei Häusern in Al Forno/Tessin als Schulungszentrum. Nach 1945 Mitarbeiterin der Zeitschrift „Der neue Bund", in den 1960er Jahren Mitarbeit an der SPS-Zeitschrift „Die Frau in Leben und Arbeit". Später Mitglied und für zwei Jahre Präsidentin der juristischen Kommission der sozialdemokratischen Frauen. 1952 Zentralsekretärin der Sozialdemokratischen Frauen der Schweiz, bis 1970 Zentralsekretärin der SPS. In Zürich in der Kreisschulpflege und der Statistischen Kommission aktiv. Mitglied im internationalen Rat sozialdemokratischer Frauen.

Ollenhauer, Erich (27.3.1901 in Magdeburg - 14.12.1963 in Bonn): Vater Maurer. 1916 SAJ, 1918 SPD. 1919 Volontär bei der „Volksstimme" in Magdeburg und 1920 im Hauptvorstand der SAJ. Redakteur der Monatsschrift „Der Führer" und 1923 Erster Sekretär der Sozialistischen Jugend-Internationale. Ab 1928 Erster Vorsitzender der SAJ. 1933 im SPD-PV, Emigration, in Prag Leiter des SOPADE-Büros. 1938 Flucht nach Paris, dort von Mai bis Juni 1940 interniert. Von hier nach Lissabon, 1941 nach London. 1945 Teilnehmer an der SPD-Konferenz von Wennigsen, Rückkehr nach Deutschland, Mitarbeiter im Büro Schumacher bzw. Büro der Westzonen der SPD, 1946 Zweiter Vorsitzender der SPD. 1949 MdB und stellvertretender Fraktionsvorsitzender. Ab 1951 Zweiter Vorsitzen-

der der Sozialistischen Internationale, nach Schumachers Tod 1952 Partei- und Fraktionsvorsitzender im Bundestag, 1963 Vorsitzender der Sozialistischen Internationale.

Ossietzky, Carl von (3.10.1889 in Hamburg - 4.5.1938 in Berlin): Publizist. 1927-1933 Leiter der „Weltbühne". 1933-1936 in verschiedenen KZs, danach unter Gestapoaufsicht in Kliniken. 1935 Friedensnobelpreis, den er nicht annehmen durfte. An den Folgen der Haft gestorben.

Otto, Bernhard: 1.4.1941-1947 Studienrat am Lüdenscheider Jungengymnasium, danach Studienrat in Herford.

Pappenheim, Gottfried Rabe von (25.11.1875 in Liebenau - 18.6.1955): Verwaltungsbeamter. 1930 - 1935 Landeshauptmann und stellvertetender Aufsichtsratsvorsitzender der Elektrizitäts-AG Mitteldeutschland (EAM). 1945 Landrat in Kassel, im Okt. 1945 Geschäftsführer der EAM. 1948 Ruhestand.

Pascher, Ernst (28.9.1882 in Opladen - 15.9.1955 in Köln): Redakteur. Vor 1933 führender Sozialdemokrat in Aachen. 1924 Beigeordneter der Stadt Aachen, 27.3.1933 beurlaubt, 11.10.1933 entlassen. 10.4.1945 - 1.10.1947 Vize-Regierungspräsident in Aachen.

Patterson, John K. (geb. 1900 in Altoona, USA): Ingenieur-Studium. Teilnahme am 1. Weltkrieg. 1922 Studienabschluß. Im 2. Weltkrieg Offizier in der 3. US-Armee unter Patton. 1945 bei der amerikanischen Militärregierung in Deutschland, erster Militärgouverneur in Köln. 1946 Rückkehr in die USA, Ingenieur in San Diego.

Paul, Frieda: s. Frieda Arnold

Paul, Fritz (geb. 1903): Schriftsetzer. Ehemann von Frieda Arnold. Im Wandervogel, 1928 SPD. Kontakte zum ISK, für den er ab 1933 arbeitete. 1938 zu 2 1/2 Jahren Haft verurteilt. 1945 im Vorstand der KGF, zeitweise technischer Direktor beim „Weserkurier". 1951 nach Frankfurt, gründete eine Druckerei, bis 1968 Geschäftsführer der EVA.

Paul, Maria: s. Maria Gerlach.

Paulmann, Christian (2.2.1897 in Hannover - 11.7.1970 in Bremen): Lehrerseminar. 1916-1918 Kriegsdienst. 1919 Erste Lehrerprüfung, 1920-1933 Lehrer. 1922 SPD-Beitritt, 1920-1933 im Vorstand des Bremer Lehrervereins. 1931-1933 Mitglied der Bremischen Bürgerschaft. Nach 1934 selbständiger Kaufmann. 1945 KGF. 1945-1951 Senator für Schulen und Erziehung. 1953-1962 SPD-Landesvorsitzender und Landesvorsitzender des Kuratoriums Unteilbares Deutschland. 1955-1967 Bremer Bürgerschaft.

Pelzer, Ruth (geb. 28.10.1923 in Tel-Aviv): Rückkehr der Eltern nach Europa 1926, bis 1938 in Prag, dort bei den Roten Falken. 1939 mit Kindertransport nach England, beide Eltern in Auschwitz umgekommen. Aktiv in der Treugemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten, Kontakte zu Minna Specht und Anna Beyer. 1945 bei der Postzensur der Militärregierung in Offenbach, Zusammenarbeit mit Anna Beyer. 1946 Scheidung von Ernst Pelzer, heiratete Artur Egon Bratu. In Offenbach und später in Darmstadt in der SPD aktiv, im Vorstand der Jüdischen Gemeinde Darmstadt.

Pennemann, Gerhard (29.10.1906 in Brual - 1.9.1985): Gymnasium. Ab 1932 Landwirt in Brake. 1943-1945 Wehrdienst. 1945 Zentrumspartei, BM und im Kreistag von Aschendorf-Hümmling. MdL von Niedersachsen bis zur Niederlegung seines Mandats am 10.10.1950.

Penzlin, Dr. Kurt: Prokurist bei Bahlsen in Hannover. Bis 1945 illegale Arbeit, als unbelasteter Unternehmervertreter 1945 im geschäftsführenden Ausschuß der Wirtschaftskammer für den Wiederaufbau von Hannover.

Pester, Max: Schlosser. 1923-1933 Funktionär des Einheitsverbandes der deutschen Eisenbahner, 2. Vorsitzender des Bezirksbetriebsrates bei der Reichsbahndirektion Köln und Mitglied des Hauptbetriebsrates in Berlin. 1930-1933 im Hauptvorstand bei der Hauptver-

waltung der Deutschen Reichsbahn in Berlin. Beteiligte sich (u.a. mit Hans Jahn) in Verbindung mit der ITF unter Edo Fimmen nach 1934 am Aufbau einer illegalen Gewerkschaftsorganisation. Führte diese Tätigkeit weiter, nachdem Hans Jahn aufgrund der Verhaftung zahlreicher Funktionäre im Juni 1935 ins Ausland geflohen war. Aufbau von Gruppen in Köln, Krefeld, Duisburg, Neuss und Hamm. Ab 1935 Bezirksleiter für den Kölner Raum. Dez. 1937 vom Volksgerichtshof zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Peters, Johann: Vor 1933 Angestellter der Hutmacher-Gewerkschaft. 1945 in Köln.

Petersen, Rudolf Hieronymus (30.12.1878 in Hamburg - 10.9.1962 in Wentorf): Bruder des 1933 verstorbenen Hamburger Bürgermeisters Carl Petersen. Kaufmännische Lehre in der Firma F.M. Wolff, 1903 dort Teilhaber. 1911 Gründung einer eigenen Firma. 1917 als Vertreter des DRK in Moskau. Vor 1933 Vorsitzender des Vereins Hamburger Exporteure und des Verbandes für Groß- und Überseehandel, Mitglied des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates. Am 15.5.1945 zum BM in Hamburg ernannt, Rücktritt am 21.11.1946. Ab Juni 1946 Mitglied CDU. Feb. 1946 - Feb. 1949 in der Hamburger Bürgerschaft. Mitglied im Zonenbeirat, stellvertretender Vorsitzender der Hamburger Handelskammer, Vorsitzender des Außenhandelsbeirates des Bundeswirtschaftsministeriums, Präsident des Hamburger Überseeclubs.

Petersen, Wilhelm (1889-1968): Werkzeugmacher. SPD, ab 1908 DMV, ab 1919 hauptamtlicher Funktionär. 1920-1933 1. Bevollmächtigter der DMV-Verwaltungsstelle Hamburg. Nach 1933 mehrfach verhaftet, 1936/37 im KZ Fuhlsbüttel. 1945 DMV-Vorsitzender in Hamburg und im SFG-Vorstand. 1946/47 im Zonenausschuß der Gewerkschaften in der BBZ und Mitglied der Hamburger Bürgerschaft, 1947 Vorsitzender der IG Metall (BBZ), 1948-1950 der Bizone bzw. auf Bundesebene. Ab 1947 ehrenamtlicher Beisitzer im DGB-Bundesausschuß.

Petrikowski, Rudolf: 1945 Hamburger SPD, Leiter der Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft in Hamburg.

Petzold, Alfred (21.2.1899 in Aschersleben/Harz - 13.6.1969): Dr. jur., 1933 wegen demokratischer Einstellung aus dem Staatsdienst entlassen. 1939 Emigration in die Schweiz. 1949 Rückkehr nach Deutschland. Zunächst am Oberlandesgericht Frankfurt tätig, dann Senatspräsident am Hessischen Verwaltungsgerichtshof in Kassel. Dessen Präsident 1958-1964.

Pfad, Bernhard (1885 in Heiligenstadt - 1966): Dr. iur., Rechtsanwalt und Notar in Hannover-Kleefeld. 1927-1933 Vorsitzender des Zentrums in Hannover und im Provinziallandtag. 1945 Vorsitzender des CDU-Landesverbandes Hannover, 1946 MdL. Von Aug. bis Dez. 1946 Innenminister des Landes Hannover.

Pfannenschmidt: Lehrer. Braunschweiger SPD. 1945 in der Braunschweiger Antifa aktiv.

Pfeifer: Stadtinspektor in Köln. SPD. 1945 mit der Leitung des Wohlfahrtswesens und Jugendamtes im rechtsrheinischen Köln betraut.

Pfetzing, Paul (10.5.1887 in Kassel - 20.7.1951 in Marburg): Kupferschmied. Vater Gewerkschaftsfunktionär. SPD, 1906 Vorsitzender des Kupferschmiedeverbandes und in der zentralen Gewerkschaftsleitung in Kassel, Mitbegründer des Arbeiterwassersportvereins. Beteiligt an der Revolution 1918 und an Aktionen gegen den Kapp-Putsch. 1919-1924 StVO und Magistratsmitglied in Kassel. Nach 1933 illegale Arbeit. 1945 Wiederbegründer der Gewerkschaft in Kassel, ihr provisorischer Vorsitzender und StVO in Kassel, im SPD-Bezirksvorstand Hessen-Kassel. Mitbegründer der Kasseler SPD. 1948-1951 ehrenamtlicher Stadtrat.

Pfister, Eva: s. Eva Lewinski.

Pfotenhauer, Kurt (geb. 17.4.1906 in Magdeburg): Schneider. Vater Arbeiter. KJVD, durch seinen Bruder Otto zum IJB. 1923 SAJ. Vor 1933 Mitbegründer der Weimarer ISK-Ortsgruppe.

Pfotenhauer, Otto (12.1.1901 - 1978): Tischler. Bruder von Kurt Pfotenhauer. Nach 1914 drei Jahre lang Vorsitzender der SAJ in Weimar. 1918-1920 Spartakusbund und KPD. Später IJB, vor 1933 ISK in Weimar und in Gewerkschaftsarbeit aktiv. 1933 illegale Arbeit, 1938 verhaftet und zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Philippson, Julius (8.4.1894 in Magdeburg - 1943/44 in Auschwitz): Vater Oberlehrer. 1912 Abitur. Studium der Geschichte, Germanistik, Geographie und Philosophie in Freiburg und Göttingen. 1914 Kriegsfreiwilliger, Offiziersanwärter, 1916-1920 in russischer Gefangenschaft. 1920-1922 Studium in Göttingen. 1922 Staatsexamen für das höhere Lehramt. Kontakt zu Nelson. 1921 USPD, dann bis 1925 SPD. 1923-1926 Lehrer an einer Polizeifachschule und später Gymnasiallehrer in Berlin. Mitglied des freigewerkschaftlichen Lehrerverbandes. Sept. 1921 Leiter der Magdeburger IJB-Gruppe, 1923 Arbeiter-Abstinenten-Bund. Nov. 1925 ISK, Dez. 1925 Leiter der ISK-Schulungsarbeit in Magdeburg. 1928 im Deutschen Freidenkerverband. 1933 illegale Arbeit, Reichsschulungsleiter des ISK. 1934 aus dem Schuldienst entlassen. 1936 Leitung des ISK- und USG-Bezirks Ost, im Aug. 1937 verhaftet. Im Dez. 1938 zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Haft in den Zuchthäusern Brandenburg, Hameln und Celle, 1943 Deportation nach Auschwitz.

Platiel, Nora: (14.1.1896 in Bochum - 6.9.1979 in Kassel; Mädchenname Block): Vater Kaufmann. Nach 1918 in Berlin in der Liga für den Völkerbund und im Bund für Mutterschutz. Bis 1922 Sekretärin von Helene Stöcker. 1922 SPD-Beitritt. Studium in Frankfurt und Göttingen. Mitarbeiterin der Zeitschrift „isk", ab 1928 beim „Freidenker". 1931 Rückkehr nach Bochum, Arbeit als Rechtsanwältin, Gründung einer ISK-Gruppe. 1933 Emigration nach Paris und Sekretärin des Comité d'Assistance aux Refugiés (CAR). Leitung der Abteilung „Soziale Enqueten". Im Mai 1940 in Gurs interniert, im Juni Flucht nach Montauban. Dort Aufbau einer neuen Zweigstelle des CAR. Am 14.1.1943 Heirat mit Hermann Platiel. Im Feb. 1943 Flucht in die Schweiz. Dort erneut interniert. Wegen eines Unfalls ins Hospital von Lausanne, schließlich Haftentlassung durch Kontakte zum SAH. Arbeit für das SAH, Abteilung für auswärtige Hilfsaktionen. 1949 Rückkehr nach Deutschland. Landgerichtsrätin in Kassel, 1952 als erste Frau Hessens Landgerichtsdirektorin. 1954-1966 MdL in Hessen, davon 6 Jahre stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende. 1961-1969 Vorsitzende des Kasseler Kunstvereins, ab 1963 Mitglied im Documenta-Rat.

Platiel, Hermann (geb. 6.2.1896): Buchhalter aus Landshut. Vater Fischermeister. Für die KPD in der Münchener Räterepublik aktiv, inhaftiert. Später Schriftführer und Jugendleiter in der SPD. Austritt aus Protest gegen den Ausschluß des IJB. 1926 ISK, Ortsvereinsleiter von Leipzig. 1933 Emigration nach Frankreich, dort 1938/39 Leiter der französischen Esperanto-Sektion. Nach deutschem Einmarsch nach Montauban. Heiratet dort Nora Platiel. Anfang 1943 verhaftet, Flucht und Versteck bei südfranzösischen Weinbauern. 1945 mit Hilfe René Bertholets in die Schweiz, dort Herausgabe eines Pressedienstes. Arbeit für das SAH in Zürich. 1949 Rückkehr nach Deutschland. 1. Vorsitzender des SPD-Ortsvereins Kassel-West, ab 1949 Geschäftsführer der Volksbühne Kassel.

Pohlmann, Julie (1886 in Hannover - 14.12.1959): Vater Volksschullehrer. Studium am Lehrerseminar Hannover. 1909-1912 Studium in Göttingen, Mitarbeit in Nelsons Freibund und in der Fries-Gesellschaft. 1914 Kriegsgegnerin. 1918/19 USPD und Freie Sozialistische Jugend. Gründungsmitglied des IJB in Göttingen. Lehrerin in der Walkemühle. Mitglied im Lehrer-Kampfbund. Ab Nov. 1945 beteiligt an der Neugründung des Niedersäch-

sischen Lehrerverbandes. Leiterin der Hauptabteilung Kultus im Oberpräsidium Hannover.

Poller, Walter (6.1.1900 in Kiel - 17.10.1975 in Hohenlimburg): Vater Former, Parteisekretär, Polizeipräsident. Mittlere Reife. 1916-1918 Pressevolontariat und Gasthörer in Volkswirtschaft, Philosophie und Geschichte an der Kieler Universität. 1918 SPD, 1919-1933 Alleinredakteur der SPD-Zeitung „Der Hammer" in Hamm. Nach 1933 wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt, danach 2 weitere Jahre im KZ Buchenwald. 1945/46 SPD-Parteisekretär in Hamburg, 1946-1961 Chefredakteur der „Westfälischen Rundschau" in Dortmund.

Porter, Paul R. (geb. 1908 in Missouri): Absolvent der University of Chicago, 1928-1933 aktiv für League for Industrial Democracy, 1928-1941 Mitglied und zuletzt im Vorstand der Socialist Party of America. Nach 1928 Zeitschriftenkorrespondent in China, Japan und Deutschland, dann Funktionär und Redakteur bei AFL-Gewerkschaften. 1941 im Office of Production Management, 1943-1945 Vorsitzender der Aufsichtskommission des War Labor Board für die Flugzeug- und Schiffbauindustrien, 1942-1945 Vorsitzender des Shipbuilding Stabilization Committee des War Production Board, Januar bis Juli 1945 USGCC Manpower Division, 1945-1947 US-Delegierter bei der European Coal Organization und Leiter der US-Mission of Economic Affairs in London.

Pratt, George: Ab 1942 Leiter des Labor Desk des OSS in London.

Pünder, Hermann Joseph Maria Ernst (1.4.1881 in Trier - 3.10.1976 in Fulda): Studium in Freiburg, London und Berlin. 1914-1918 Reserve-Offizier. Nach 1919 Ministerialbeamter. 1926-1932 Staatssekretär in der Reichskanzlei. 1932-1933 Regierungspräsident in Münster. Juli 1933 Versetzung in den Ruhestand. Bis 1944 Hauptmann bzw. Major der Reserve beim Wehrkommando VI in Münster. Juli 1944 erste Verhaftung. Aug. 1944 zweite Verhaftung und Dez. 1944 Prozeß vor dem Volksgerichtshof. KZ Ravensbrück, Gefängnis Potsdam, KZ Buchenwald und KZ Dachau, Verschleppung nach Südtirol, April 1945 Befreiung. 1945 OB von Köln, CDU. 1946-1950 MdL von NRW. 1948-1950 Vorsitzender des Verwaltungsrates des Vereinigten Wirtschaftsgebietes in Frankfurt/M., 1949-1957 MdB. 1950 Delegierter des Europarates in Straßburg.

Quadt, Jakob (geb. 28.6.1895): Volksschullehrer. 1919 SPD-Beitritt. Bis 1933 StVO in Siegburg, 1. Vorsitzender der SPD Siegkreis-Altenkirchen, Bezirksvorstand der SPD Obere Rheinprovinz, Leiter der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer des Bezirks Obere Rheinprovinz, Vertreter im Preußischen Staatsrat. Im Reichsvorstand der Kinderfreunde - Rote Falken, Mitarbeit in der Sozialistischen Erziehungsinternationale. 1933 aus dem Staatsdienst entlassen. Ab 1936 nach Privatstudium wissenschaftlicher Mitarbeiter pharmazeutischer Werke. Bis 1938 mehrfache Auslandsreisen, Kontakte zu Emigranten. Nach Kriegsende aktiv in der SPD und der sozialistischen Erziehungsarbeit. Aug. 1945 im Vorstand des SPD-Bezirks Oberrhein. Ab 1946 Wahrnehmung der rundfunkpolitischen Interessen der SPD beim neugeschaffenen NWDR in Köln.

Rasch, Irmgard: s. Irmgard Enderle.

Rauschenplat, Hellmuth von (später Fritz Eberhard, 2.10.1896 in Dresden - 1982): Dr. rer.-pol. Vater Landwirt. 1914 Abitur, 1915-1918 Kriegsteilnehmer. 1914-1915 und 1918-1920 Studium der Staatswissenschaften in Frankfurt, Heidelberg und Tübingen. 1920 Redakteur im Verlag Öffentliches Leben. 1921 IJB, 1922-1925 SPD, aktiv bei den Jungsozialisten. 1924-1931 Lehrer für Wirtschaftspolitik in der Walkemühle. 1926 ISK-Ortsgruppenvorsitzender. 1932-1933 Redakteur beim „Funken" in Berlin, Leiter des Wirtschaftsteils. 1933 illegale Arbeit, bis 1937 ISK-Reichsleiter. Aufbau des Fünfergruppennetzes der USG, illegale Reisen nach England. 1937 Emigration nach London, 1939 ISK-Austritt und Internierung. Danach beim BBC und dem „Sender der Euro-

päischen Revolution". Mitglied der Arbeitsgemeinschaft German Educational Reconstruction und der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien. Schrieb für „Die Zeitung". Im April 1945 als OSS-Berichterstatter in Deutschland, im Mai nach Stuttgart. Okt. 1945 SPD, 1945-1946 Programmberater bei Radio Stuttgart, bis 1949 Herausgeber der Monatszeitschrift „Stuttgarter Rundschau". 1946-1949 MdL in Württemberg-Baden, 1947-1949 Staatssekretär. 1948/49 Parlamentarischer Rat. Leiter des Deutschen Büros für Friedensfragen. 1949-1958 Intendant des Süddeutschen Rundfunks, ab 1961 Honorarprofessor für Publizistik an der FU Berlin, 1961-1968 Direktor. 1963 Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Zeitungswissenschaft. Mitarbeit bei der Stuttgarter Deutschen Studiengesellschaft für Publizistik.

Regeler, Kurt (geb. 10.2.1905 in Berlin): Buchdrucker. Vater Ofensetzer, Mutter Näherin. 3 Jahre Fachschule und ein Semester Gewerkschaftsschule. Lehre bis 1919. Gewerkschaftlich im Verband der deutschen Buchdrucker organisiert, aktiv in der SAJ, SPD und ab 1924 im IJB, organisierte in Berlin während des SPD-Parteitages und des Reichsarbeitersporttages 1924 große Propagandaaktionen. 1924 ISK-Beitritt, Walkemühle. In der Zeitschrift „isk" einer der „Arbeiterautoren", die an der Parteischule ausgebildet worden waren. 1934 Gruppenleiter in der illeg. Arbeit, zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1944 in Berlin bis Kriegsende untergetaucht, Verbindungsmann von Jupp Kappius.

Reiber, Julius (1883-1960): DDP, 1919-1931 MdL in Hessen. 1945 in der Darmstädter Union, dann SPD, wurde BM in Darmstadt und 1948 Stadtrat. 1952-1956 StVO-Vorsteher.

Reier, Karl (geb. 5.4.1892): Arbeiter. 1917 Teilnehmer am Munitionsarbeiterstreik bei Henschel in Kassel. Im ISK und gewerkschaftlich aktiv. Zeitweise Vorsitzender des Deutschen Freidenkerverbandes. Nach 1933 illegale Arbeit, nach 1945 Polizist und im Wohnungsamt tätig. Ab März 1946 Bezirksvorstand der SPD in Kassel-Bettenhausen.

Reifferscheidt, Johann (geb. 9.9.1896): 1911-1914 kaufmännische Lehre, 1918-1923 Notstandsarbeiter, Lagermeister. Ab 1919 SPD und gewerkschaftlich organisiert. 1924-1928 Parteisekretär und Geschäftsführer der SPD-Zeitungen in Koblenz, Trier und Idar-Oberstein, 1928-1933 in Berlin Abteilungsdirektor bei der Dachgesellschaft der sozialdemokratischen Presse. 1933/34 untergetaucht, 1934-1935 selbständiges Werbebüro, 1935-1945 Werbeleiter im Kölner Verlag DuMont-Schauberg. Im Herbst 1945 Verlagdirektor der Mittelrheinischen Druckerei und Verlags GmbH, Verlag der „Rheinischen Zeitung" (RZ), neben Görlinger und Böckler Lizenzträger der RZ. Treuhänder der Westdeutschen Beobachter GmbH. Im SPD-Landesvorstand der Nord-Rheinprovinz, Teilnehmer an der Wennigser Konferenz. 1945-1948 Treuhänder des ehemals RZ-eigenen Druckhauses in Köln-Deutz, Treuhänder der Oberbergischen Druckerei. 1946 für die SPD StVO in Köln.

Reinhard, Ilse (geb. 17.10.1895 in Magdeburg): Dr. med., Ärztin. 1918 Lehrerinnenexamen, danach bis 1924 Medizinstudium in Rostock, Berlin und Göttingen, Assistentin an Krankenhäusern in Magdeburg und Hamburg. Nach Fortbildung an der Sozialhygienischen Akademie in Düsseldorf Fürsorgeärztin im Kreis Hörde und in Dortmund, 1933 entlassen. ISK, in der Walkemühle tätig. Nach 1933 illegale Arbeit, 1939-1950 Ärztin, später Oberärztin am Stuttgarter Robert-Bosch-Krankenhaus, danach eigene Praxis für innere Medizin. 1948 - 1965 für die SPD Stadträtin in Stuttgart, Mitglied des Vorstandes der Bezirksärztekammer Nordwürttemberg und des Ortsschulrates für Frauenberufs- und Fachschulen.

Reinowski, Kurt (13.12.1904 in Bernburg - 8.10.1978 in Braunschweig): SPD, gehörte zu einem Braunschweiger Widerstandszirkel, der versuchte, im Rahmen von KdF-Reisen illegales Material nach Deutschland zu schmuggeln, für kurze Zeit in Haft. 1945-1969 Bezirksjugendpfleger beim Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Braunschweig.

Richter, Johannes (geb. 1895): Journalist. 1911 SPD in Hamburg. Ab 1922 Redakteur und Mitherausgeber des „Hamburger Echo". 1928-1933 Vorsitzender der SPD-StVO-Fraktion in Altona. Nach 1945 im Landesvorstand der Hamburger SPD.

Richter, Heinrich (geb. 4.3.1894): Kaufmann in Köln. 1921-1933 für das Zentrum StVO in Köln. 1933 Fraktionsvorsitzender. Juni 1933 Austritt aus dem Zentrum und Hospitant bei der NSDAP-Fraktion, NSDAP-Mitglied. 1934-1940 und 1941-1944 Kölner Ratsherr. 1945 Leiter des Versorgungsringes.

Richter, Max (1894 - 12.1.1955 in Solingen): Schlosser. 1919 Gewerkschaft, 1921 SPD. 1924 Sekretär der Baugewerkschaft in Solingen, in der Bauhüttenbewegung, der Konsumgenossenschaft und im Bau- und Sparverein Solingen aktiv. 1931 im Stadtparlament, Vorsitzender des ADGB Solingen. 1933 entlassen, illegale Arbeit in Solingen, 1935 verhaftet und zu 2 Jahren und 9 Monaten Gefängnis verurteilt. 1938 - 1945 Schlosser. Im Juni 1945 im vorbereitenden Ortsausschuß, am Aufbau der Einheitsgewerkschaft in Solingen beteiligt. Bis 1947 Vorsitzender der Solinger Gewerkschaft, rief den ersten Schlichtungsausschuß in der BBZ ins Leben. Vorsitzender des Solinger Arbeitsgerichtes, Aufsichtsratsvorsitzender der Bauhütte Bergisches Land.

Richter, Willi (1.10.1894 in Frankfurt - 27.11.1972): Feinmechaniker. Vater Schlosser und Maschinenführer. SPD, 1913 DMV, 1921 Vorsitzender des Gesamtbetriebsrates der städtischen Betriebe und Verwaltungen in Frankfurt. 1928-1933 Geschäftsführer beim ADGB Darmstadt. 1933 Illegalität, Kontakte zu Leuschners Kreis, mehrfach verhaftet. 1945 Leiter des FDGB Frankfurt, 1946-1949 des FGB Hessen. 1946 Mitglied der Verfassungsberatenden Versammlung in Hessen. 1947-1949 Vorsitzender des Ausschusses für Arbeit im Bizonenwirtschaftsrat. 1949-1962 im geschäftsführenden DGB-Bundesvorstand, 1949-1957 MdB, 1956-1962 DGB-Vorsitzender, 1956 Vizepräsident des IBFG und im Vorstand des IAA in Genf.

Riedmiller, Lorenz (19.10.1880 in Egg a.d. Günz - 5.7.1960 in Memmingen): 1903 Anschluß an die Arbeiterbewegung. Vor 1914 StVO in Freiburg. Korrespondent für den „Volksfreund" (Karlsruhe) und die „Volkswacht" (Freiburg). 1915-1918 Kriegsteilnehmer. 1918 Mitglied der Nationalversammlung. 1922 nach Köln. 1927-1933 für die SPD StVO in Köln. 1933-1938 KZ und verschiedene Strafanstalten. 1938-1944 Arbeiter. 1944 - 1945 im KZ Dachau. 1946-1950 MdL in Bayern. Juli 1948-1952 OB in Memmingen. Ab 1948 Vorsitzender des Kreisverbandes Memmingen des DRK.

Rieß, Oscar (30.7.1895 in Solingen - 5.7.1957 in Solingen): Kaufmännische Lehre, Buchhalter. 1915-1918 Kriegsteilnahme, danach Vorsitzender des Solinger ZdA, 1918 SPD, 1920-1921 Angestellter der Solinger AOK, danach zum Spar- und Bauverein, 1928 kaufmännischer Leiter. 1933 entlassen und 1934-1945 Vermögens- und Hausverwalter. 1945 Kontakte zu den US-Truppen, am 17.4.1945 zum Solinger OB ernannt, am 28.5.1945 von OB Brisch abgelöst. Danach Leiter des Wiederaufbauamtes, später des Bauamtes. Beigeordneter, Mitglied zahlreicher Aufsichts- und Verwaltungsräte.

Rode, H. (geb. 12.5.1889 in Bad Segeberg): 1919-1933 Hauptwachtmeister der Hamburger Polizei. 1933 Kriminalsekretär. 1934 Leiter des Polizeigefängnisses Fuhlsbüttel, ab 1.5.1933 NSDAP.

Rodenstein, Heinrich (12.1.1902 in Braunschweig - 22.12.1980 in Braunschweig): Vater Arbeiter und Bankbote (USPD). Lehramtsprüfung 1926, Gasthörer der TH Braunschweig, Mitarbeiter des Pädagogischen Instituts in Braunschweig. 1920 FSJ, später KJVD. 1921 Allgemeine Freie Lehrergewerkschaft Deutschlands (AFLD), 1922 KPD, im Unterbezirksvorstand. 1927/28 KPD-Gemeinderat von Schöningen, 1929 Parteiausschluß als Anhänger der „Rechten", 1931 SAP. Im Juli 1933 Flucht nach Amsterdam, im Nov. nach Saarbrücken. Jan. 1934 - Jan. 1935 als Lehrer tätig. Nach der Saarabstimmung als Dol-

metscher und privater Sprachlehrer in die Nähe von Paris. Sept. - Nov. 1939 interniert, anschließend Arbeiter in Südfrankreich. 1941 unter dem Schutz der Résistance, Decknahme Henri Rostin. Mitglied von FLGD, GDV und AFLD. 1935-1939 Vorsitzender der Union des Instituteurs Allemands Emigrés. 1945 in der sozialdemokratischen Fédération des Groupes Socialistes Etrangers en France. Im Sommer 1945 über das Saarland Rückkehr nach Braunschweig, Hilfslehrer, 1946 Volksschulrektor, 1947 Studienrat und Dozent. 1948-1968 Professor und bis 1955 Direktor der PH Braunschweig. 1955-1957 Präsident der FIAI, 1960-1968 Vorsitzender der GEW. 1966-1972 des SPIE.

Rohland, Walter (geb. 14.12.1898 in Inden): Dr. ing. Vater Kaufmann. Ab 1924 Studium an der TU Aachen. 1929 erste Erfahrungen mit Panzerfertigung. Fachmann für Stahlindustrie, Werksleiter der Miag, die Panzer im Amme-Werk in Großserie fertigte. 1930 Studienreise in USA, Kontakte zur amerikanischen Stahlindustrie. April 1933 NSDAP, danach Leitung verschiedener Werke des Krefelder Edelstahlkonzerns. 1937-1940 stellvertretender Vorstandsvorsitzender. Mai 1940 Mitglied des Vorstandes der Vereinigten Stahlwerke in Düsseldorf. Engster Mitarbeiter Albert Speers, Leiter der Reichsvereinigung Eisen. Seit Juni 1943 im Arbeitsausschuß zur Feststellung geeigneter Wirtschaftsobjekte für Fliegerangriffe, der der deutschen Luftwaffe rüstungswirtschaftlich wichtige Angriffsziele nannte. Dort Vorsitzender des Hauptausschusses Panzer. Ab Anfang 1944 „Stab Rohland" zum Wiederaufbau zerstörter Betriebe, aktive Unterstützung von Hitlers Zerstörungsbefehl für die Ruhrindustrie 1945. Nach 1945 Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke in Düsseldorf. Mitglied zahlreicher Aufsichtsräte.

Rommerskirchen, Josef: Vor 1933 Geschäftsführer der christlichen Gewerkschaften in Köln.

Rosenberg, Ludwig (29.6.1903 in Berlin - 23.10.1977 in Düsseldorf): Vater Kaufmann. 1923 SPD, 1925 ZdA. 1928-1930 Sekretär dieser Gewerkschaft in Berlin, 1931-1933 Bezirksgeschäftsführer des Verbandes in Krefeld, stellvertretender Geschäftsführer in Düsseldorf und Bezirksgeschäftsführer in Brandenburg-West. 1933 Emigration nach Großbritannien, hier Mitbegründer der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter. 1946 Mitglied des Gewerkschaftszonensekretariats der BBZ, 1947 der Bizone in Frankfurt. Seit 1949 im geschäftsführenden DGB-Bundesvorstand (Leitung der Auslandsabteilung, ab 1954 der Wirtschaftsabteilung). 1959-1962 stellvertretender, 1962-1969 Bundesvorsitzender des DGB. 1960-1962 Präsident der Wirtschafts- und Sozialausschüsse der EWG und 1963-1969 Präsident des IBFG.

Rosenbruch, Franz (1898-1958): Vor 1933 Werkmeister bei Büssing in Braunschweig. SPD, DMV. 1945 Beteiligung am Aufbau des FDGB in der Stadt und im Land Braunschweig. Zusammen mit Neddermeier und Ahrend ab Juni 1945 erster hauptamtlicher FDGB-Funktionär, vertrat Braunschweig auf allen wichtigen überregionalen Konferenzen und war Mitglied des Niedersachsenausschusses der Allgemeinen Gewerkschaft in Niedersachsen. 1946 MdL in Braunschweig, später im Stadtrat. Vizepräsident der Braunschweiger IHK. Ab 1949 im DGB-Bezirksvorstand.

Rosendahl, Hugo Franz (28.12.1884 in Oberhausen - 23.4.1964 in Essen): Vater Ingenieur. Jurastudium in Marburg, München und Münster. 1907 Erstes Staatsexamen, 1910 Promotion in Heidelberg, 1913 Zweites Staatsexamen. Zentrumspartei. 1913-1915 Stadtassessor in Hamborn, 1914 - 1915 Kriegsdienst. 1915-1916 Erster Beigeordneter in Sterkrade. 1916-1920 BM in Andernach, 1920-1930 OB in Hamborn, ab 1931 OB in Koblenz. Aus politischen Gründen am 1.8.1933 pensioniert, ab Frühjahr 1934 Rechtsanwalt in Essen, 1936-1942 gleichzeitig Geschäftsführer der Firma Winkel & Co. in Duisburg. Am 20.5.1945 von den Amerikanern als OB in Essen eingesetzt., im Feb. 1946 Oberstadtdirektor. 31.8.1950 Ruhestand, 1950-1955 im Vorstand der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke.

Roßhaupter, Albert (8.4.1878 in Pillnach bei Regensburg - 14.12.1949): Lackierergehilfe, SPD, 1907-1933 MdL in Bayern. Ab 1909 Geschäftsführer der Gewerkschaft des süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals, dann Redakteur der Verbandszeitung dieser Gewerkschaft. Ab 1.1.1913 Redakteur der „Schwäbischen Volkszeitung" in Augsburg. 1913-1919 im Kollegium der Gemeindebevollmächtigten in Augsburg. 1915 - 1918 Kriegsteilnahme. 1918 Minister für Militärangelegenheiten in Bayern. Ab 1920 Schriftleiter des „Bayrischen Wochenblattes". 1933/34 und 1944 in Haft. 1945-1947 Arbeitsminister in Bayern. Mitglied der verfassungsgebenden Landesversammlung, dort Vorsitzender der SPD-Fraktion.

Rothe, Erika: s. Erika Wettig.

Rott, Michael (14.3.1898 - 19.4.1947): Bäcker. Zentrumspartei, 1921-1933 Sekretär der christlichen Eisenbahner. Nach 1933 im Umfeld des Widerstandskreises des Ketteler-Hauses in Köln, nach 1937 Verbindung zum Leuschner-Kreis. 1945 CDU-Beitritt, Aug. 1945 - Juni 1946 2. Vorsitzender des Demokratischen Gewerkschaftsbundes für Bonn-Stadt und Land, 1945 im Siebener-Ausschuß bei der Gewerkschaftsgründung in der Rheinprovinz, ab März 1946 im Zonenausschuß der Gewerkschaften der BBZ. Juli 1946 - April 1947 2. Vorsitzender der Bezirke I und II (Nord-Rheinprovinz) der ÖTV. 1945-1947 einer der wichtigsten christlich-sozialen Verhandlungspartner Hans Böcklers. Als 2. Vorsitzender des DGB (BBZ) vorgesehen. Vorstandsmitglied der CDU des Rheinlandes. 1946 im ernannten Landtag NRW.

Runowski, Bruno (27.9.1886 in Berent bei Danzig - 26.8.1970): Lagerhalter. 1905 SPD, 1907 gemeinsam mit Wilhelm Sollmann Gründer der Ortsgruppe Köln der SAJ, 1914 Leiter eines SPD-Distriktes. Jan. - Nov. 1918 wegen pazifistischer Propaganda in Haft. 1918-1922 führender Funktionär der USPD. 1922-1933 im Bezirksvorstand der SPD. Nach 1933 mehrfach verhaftet. 1945 Veteran des Stadtverbandes. 1945-1947 Vorstandsmitglied des SPD-Bezirks Mittelrhein, 1945-1954 Angestellter der Stadt Köln.

Rutz, Henry (geb. 1902 in Wisconsin): 1916-1922 Schriftsetzer, 1921-1923 Gewerkschaftssekretär der German Typographical Union in Milwaukee, 1923-1933 Generalsekretär der German-American Typographical Unions, 1928-1930 Studium der Arbeitsökonomie, University of Wisconsin, 1932 und 1937/38 Besuche in Deutschland und Österreich, SP in Wisconsin, 1934/35 Leiter des Arbeiterbildungsprogramms der Works Progress Administration in Wisconsin, 1936-1939 Sekretär der Farmer-Labor Progressive Federation, Wisconsin, 1942-1943 Referent, Foreign Language Division, Office of War Information, 1943 - Juli 1945 Beauftragter für Fragen des Arbeitseinsatzes bei der 12. Armeegruppe und Juli 1945 - Februar 1946 bei USFET G-5, Februar-September 1946 Direktor, OMGWB Manpower Division, Oktober 1946 AFL-Vertreter in Deutschland.

Saballa, Hans (auch Johann; 16.10.1904 in Ratibor - 4.10.1949 in Niederberbach/Odenwald): Tischler, Möbelschreiner. Vor 1933 führend in der anarcho-syndikalistischen Bewegung in Köln. Nach 1933 im Widerstand aktiv. 1937 verhaftet. 1938 zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt..

Salomon, Hermann (9.3.1877 in Kiel - 30.1.1960): Buchdrucker. SPD, ab 1894 VDB. 1904-1910 Vorsitzender des Ortskartells der Freien Gewerkschaften in Hanau. 1905-1911 StVO und Fraktionsvorsitzender der Hanauer SPD. 1906-1910 Leiter des Hanauer VDB-Ortsverbandes. 1918-1919 Zweiter Vorsitzender und Parteisekretär der SPD Hanau. 1919-1920 Angestellter beim EED in Berlin, für diesen 1920 Bezirksleiter in Gleiwitz und Kattowitz. 1924-1932 Ortsbevollmächtigter des EED in Frankfurt/M., 1932-1933 EED-Bezirksleiter für die Reichsbahndirektion Frankfurt/O. Nach 1933 verhaftet, Anfang 1945 KZ Theresienstadt. Ab Juni 1945 Angestellter bei der Gewerkschaft der Eisenbahner in Frankfurt/M. 1946 im Vorbereitenden Vorstand des FGB Hessen und bis 1948 Leiter der

Gewerkschaft der Eisenbahner in Hessen. 1946-1948 ehrenamtliches Mitglied des Frankfurter Magistrats. Danach Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes der GdED für die Bizone. 1948-1951 für die GdED Bezirksleiter in Frankfurt.

Sander, Gerhard (29.8.1903 - 22.1.1969): 1923 SPD, 1945 an der Reorganisation der Braunschweiger Verwaltung beteiligt. Am 26.4.1945 Direktor des Braunschweiger Arbeitsamtes. 1948 Oberregierungsrat, 1962 Verwaltungsdirektor, 1967 Ruhestand. Nach 1945 bei den Naturfreunden aktiv, für 3 Jahre ihr 1. Vorsitzender in Braunschweig.

Sänger, Fritz (1901 - 30.7.1984): Ab 1919 Studium am Lehrerseminar, danach Volksschullehrer. 1920 SPD, Leiter der Zeitschrift „Der Ruf" für Junglehrer, ab 1921 Volontär in Stettin. 1923 SPD-Geschäftsführer des Provinzkartells Pommern. 1927 Bundessekretär des Deutschen Beamtenbundes, 1927-1933 Redakteur der „Preußischen Lehrerzeitung" und Geschäftsführer des Preußischen Lehrervereins. Ab 1933 Redakteur beim „Kulturpolitischen Dienst" bis zum Verbot 1935, der „Frankfurter Zeitung" 1935-1943 und 1943-1945 beim „Wiener Tageblatt" in Berlin. Kontakte zum Widerstandskreis um Wilhelm Leuschner. 1945 Redakteur der „Braunschweiger Neuen Presse". 1946/47 Herausgeber des „Sozialdemokratischen Pressedienstes". 1947-1959 Chefredakteur von dpd und dpa, 1959 beim SPD-PV angestellt. 1961-1969 MdB.

Sauckel, Fritz (27.10.1894 in Haßfurt - 16.10.1946 in Nürnberg): 1921 NSDAP, 1927 Gauleiter und 1933 Reichsstatthalter von Thüringen. 1930-1933 MdL und NSDAP-Fraktionsführer in Thüringen, 1932 Ministerpräsident und Innenminister. Obergruppenführer in SA und SS, 1939 Reichsverteidigungskommissar. Ab 1942 Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz, damit verantwortlich für die Deportation ausländischer Arbeiter nach Deutschland. 1946 in Nürnberg zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Sauer, Heinrich (16.11.1893 in Nied - 31.5.1959): Zimmerer. Lehrgang Akademie der Arbeit, 1922 Angestellter des Zimmererverbandes. Bis 1933 Redakteur beim Zentralverband der Zimmerer in Hamburg. Entlassung 1933, Rückkehr nach Frankfurt, wieder als Zimmerer tätig. Nach 1945 am Aufbau der Akademie der Arbeit beteiligt. Leiter des Frankfurter Arbeitsamtes und bis 1957 Präsident des Landesarbeitsamtes Hessen.

Schaeven, Peter Josef (1.11.1885 in Köln - 4.7.1958 in Köln): Kaufmännischer Angestellter. 1908 Zentrumspartei, 1909 im Generalsekretariat des Verbandes der Windthorstbünde tätig. 1911 Parteisekretär, 1914-1933 Geschäftsführer der Zentrumspartei. 1919-1933 StVO in Köln. 1933-1945 arbeitslos. Nach 1945 maßgeblich am Aufbau der lokalen CDP/CDU beteiligt. Nach seinem Verzicht auf eine Tätigkeit in der Stadtverwaltung im März von den Amerikanern als Leiter des Kölner Nachrichtenamtes ernannt. Aufgabe des Postens zum 1.9.1945, ab 1.10.1945 Generalsekretär der Kölner CDP. 1946-1958 StVO für die CDU, Fraktionsvorsitzender. 1946 - 1958 MdL in NRW.

Schäfer, Elisabeth (13.6.1903 - 3.8.1980): Vor 1933 Rote Falken. Nach 1933 Anlaufstelle für Emigranten in Basel. Versorgte zusammen mit Ehemann Hans Schäfer Emigranten mit Kleidung und Lebensmitteln und gab ihnen Unterkunft.

Schäfer-Eichenberg, Willi (genannt: Wila): Pflegesohn der Eichenbergs. Schwachstromelektriker bei Henschel in Kassel. Nach 1939 Militärzeit. Nach 1945 in der Arbeiterrentenversicherung in Berlin tätig, nicht politisch aktiv.

Schäffer, Fritz: Vor 1933 DMV-Sekretär der Ortsverwaltung Frankfurt. Ab Juni 1945 im Beirat von OB Hollbach für Entnazifizierung und Wiederaufbau. Aktiv in der Antifaschistischen Organisation im Riederwald. Schon vor der offiziellen Genehmigung durch die Militäradministration (15.11.1945) Verbindung zu Frankfurter Betrieben, leitete bis Dezember 1945 die entstehende Metallgewerkschaft in Frankfurt. Im Jan. 1946 im Betriebsrat der Buderuswerke.

Schalmey, Paul (5.4.1908 - 8.10.1973): Kaufmännische Lehre. Vor 1933 in der Büchergilde tätig und in der Gewerkschaft der Eisenbahner organisiert. Später in Hannover beim ISK. Nach 1930 Aufbau eines Margarinevertriebes, der in der Zeit der Illegalität für die Kommunikation in Hannover bedeutsam wurde. 1934 Emigration nach Spanien, hier Pseudonym Pablo. Arbeit für die Kriegsfinanzierung in einer Produktions- und Exportgenossenschaft für Orangen. Nach Niederlage der Republikaner Flucht nach Oran, dort interniert. Nach der Besetzung Nordafrikas durch US-Truppen in die Londoner ISK-Zentrale, über die Schweiz nach Deutschland, dort illegale Arbeit. 1945 Rückkehr nach Hannover, Mitarbeiter bei der Hilfsaktion Colis Suisse.

Schaper, Else (24.12.1913 - 14.11.1980; Mädchenname Schlüter): Vater Arbeiter. Begabtenstipendium, ISK in Hannover. 1933 Entzug des Stipendiums, arbeitslos, Fabrikarbeiterin. 1935 illegale Arbeit in Magdeburg, 1936 Überwachung durch die Gestapo, Übersiedlung nach Kassel. 1943 ausgebombt und nach Waldkappel evakuiert, 1945 am Wiederaufbau der Walkemühle beteiligt.

Schaper, Willi (geb. 27.5.1909): 1923-1927 Lehre als Geldschrankschlosser und Werkzeugmacher in Hannover. 1923 im DMV, Lehrlingsvertreter. 1924 SAJ, Nov. 1925 Austritt, Anfang 1926 ISK, ab Aug. 1927 Schlosser in der Walkemühle, später Mathematikschüler bei Gustav Heckmann, ab 1930 in Kassel arbeitslos. Am 2.5.1933 Flucht nach Hannover, dort Erdarbeiter und Maschinist am Mittellandkanal, 1934 im Straßenbau, ab März 1935 als Schlosser tätig. Illegale ISK-Arbeit bis Feb. 1936, Umzug nach Kassel, dort Werkzeugmacher bei den Fieseler-Flugzeugwerken, Okt. 1943 ausgebombt und nach Waldkappel evakuiert, Okt. 1944 zum Militärdienst nach Erfurt eingezogen, Lazarett, Anfang April 1945 zurück nach Waldkappel, am Aufbau der Walkemühle beteiligt, 1947 für kurze Zeit Jugendpfleger im Kreis Melsungen, entlassen und 2 Jahre arbeitslos. Danach technischer Zeichner bei Henschel, später Oberingenieur. 1945 SPD, 1960 aus Protest gegen den militärpolitischen Kurs ausgetreten.

Scheer, Elli: Ehefrau von Heinz Scheer. Nach 1933 illegale Arbeit. Mit Ehemann 1938 in Berlin verhaftet.

Scheer, Heinz: ISK, 1938 mit Ehefrau Elli in Berlin verhaftet und zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe KZ.

Scheer, Hugo: Büroangestellter. Bruder von Heinz Scheer. Nach 1933 illegale Arbeit. 1938 verhaftet und 5 Jahre im Zuchthaus Brandenburg. Nach 1945 in Bremen.

Scheller, Hugo (verst. etwa 1951): Elektroingenieur. Vater Berufsoffizier. ISK in Kassel, nach 1945 an führender Stelle in der Elektrizitäts AG Mitteldeutschland in Kassel. Stellvertretender IG Metall-Vorsitzender von Kassel.

Schirrmacher, Willi (geb. 30.4.1906 in Köln): Eltern Bauern. 1920 Bote, ab 1924 Arbeiter in den Deutzer Motorenwerken. 1920 Mitglied der Freien Gewerkschaft, 1921 SAJ und Naturfreunde, 1924 SPD und ZdA. 1923-1926 Funktionär der SAJ. Im Frühjahr 1931 Leiter der SPD-Stadtteilorganisation Köln-Mülheim. Bis 1933 AWO-Funktionär, dann arbeitslos. Bis zu seiner Verhaftung Anfang 1935 im Widerstand, verteilte 1934/35 in Köln illegale Schriften der Sopade..1936 zu 6 Jahren Haft verurteilt, bis Jan. 1941 im Lager Aschendorfer Moor bei Papenburg. Nach Haftverbüßung Westwall-Arbeiter, dann Volkssturm. April/Mai 1945 Reorganisation der rechtsrheinischen Kölner SPD. Im Mai 1945 Leiter des Arbeitsamtes Köln-Mülheim. April 1946 - 1954 Sekretär des SPD-Bezirks Mittelrhein. 1946-1952 für die SPD StVO in Köln. 1962-1970 MdL in NRW.

Schlageter, Leo (12.8.1894 in Schönau - 26.5.1923 Golzheimer Heide bei Düsseldorf): Freikorpsoffizier. Verübte während der Besetzung des Ruhrgebiets durch französische Trup-

pen Anschläge auf Verkehrswege, deshalb zum Tode verurteilt. Von der NSDAP als Märtyrer gefeiert.

Schlebusch, Hubert (28.6.1893 in Mönchengladbach - 20.10.1955 in Braunschweig): Lehrer, später Berufsberater. SPD, 1919 StVO in Mönchengladbach. März - Juni 1933 MdR. SPD-Unterbezirksvorsitzender von Mönchengladbach. 1933 mehrmals verhaftet, ab 1934 Versicherungskaufmann in Braunschweig. 1935 kurzfristig KZ Dachau, 1938/39 erneut in Haft. 1945 Mitbegründer der Braunschweiger Gewerkschaft. Vom 24.4. - 6.5.1945 Ministerpräsident des Landes Braunschweig und 1946-1955 Verwaltungspräsident in Braunschweig. MdL in Niedersachsen.

Schlichter, Josef (27.7.1879 in Schwelm - 19.5.1952 in Hamm): Vater Justizrat. 1899 Abitur. 1908 juristisches Staatsexamen. 1908 - 1909 Magistratsassessor in Hamm, 1909 - 1920 Stadtrat in Hamm. Teilnahme am 1. Weltkrieg, bis 1920 französische Kriegsgefangenschaft, 1920 OB in Hamm, ab 1933 beurlaubt, danach pensioniert. 15.8.1945 - 4.11.1946 erneut OB in Hamm, 7.11.1945 - 29.4.1946 gleichzeitig Oberstadtdirektor. 7.10.1946 Ehrenbürger von Hamm.

Schlüter, Else: s. Else Schaper.

Schmalz, Fritz (1897 in Varel - 1964 in Göttingen; Deckname „Butter"): Kaufmännischer Angestellter. 1908 nach Göttingen, 1911 ZdA, 1918 USPD, später SPD. 1919 Mitbegründer der freien Gewerkschaft der kaufmännischen Angestellten in Göttingen, 1920 erster hauptamtlicher Angestellter des ZdA in Südniedersachsen. 1923-1925 Redakteur der Göttinger SPD-Zeitung „Volksblatt". 1924 Leiter der Jungsozialisten in Göttingen, führend im IJB. 1925 1. Vorsitzender der Göttinger SPD, die er im Sinne des ISK beeinflußte. Durch den Unvereinbarkeitsbeschluß mit dem ISK 1925 aus der SPD ausgeschlossen. 1933 nach Hannoversch-Münden, Kleinhändler. Aktiv bei illegaler Gewerkschaftsarbeit, 1944 Kontakte zu Hermann Beermann. 1945 SPD. Göttinger Delegierter der Allgemeinen Gewerkschaft bei überregionalen Konferenzen, Mitglied des Niedersachsenausschusses. Ab 1945 Sekretär der Allgemeinen Gewerkschaft in Göttingen. Nach 1950 gegen die Wiederbewaffnung aktiv. Bis zu seiner Pensionierung 1963 Vorsitzender und Geschäftsführer des DGB in Göttingen.

Schmedemann, Walter (geb. 1901): Fabrikarbeiter. Vor 1933 im Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter im ADGB. 1933-1945 illegale Tätigkeit in Hamburg, mehrfach verhaftet und insgesamt 5 Jahre in verschiedenen Gefängnissen. 1945 Leiter des SFG-Vorstandes und 2. Vorsitzender des vorläufigen Vorstandes der Hamburger SPD.

Schmidt, Erich (20.12.1882 in Moringen - 6.10.1964): Vater Rittergutsbesitzer. Jura-Studium in Tübingen und Göttingen, 1905 1. Staatsexamen, 1911 Zweites Staatsexamen. 1924 Landgerichtsrat in Göttingen, 1927-1944 Amtsrichter in Göttingen. 1944 zur Stadtverwaltung dienstverpflichtet, Dezernent des Wohnungsamtes. Im April 1945 zum OB von Göttingen ernannt, am 3.1.1946 Oberstadtdirektor, 1947 pensioniert, Direktor des Göttinger Amtsgerichts. Im April 1949 erneut Oberstadtdirektor, 1951 endgültig im Ruhestand , am 1952 Ehrenbürger von Göttingen.

Schmidt, Heinrich: Vor 1933 Angestellter im Eisenbahnerverband. Nach 1933 möglicherweise NSDAP. 1945 in Köln.

Schmidt, Anni: Buchhändlerin. Verheiratet mit Richard Schmidt. Sympathisantin des Göttinger ISK.

Schmidt, Richard (1894-1966): 1920 Buchhändler in Göttingen. ISK, Inhaber des Verlages für öffentliches Leben. Nach 1945 in der SPD. An der Wiedergründung der Philosophisch-Politischen Akademie beteiligt. Ehemann von Anni Schmidt.

Schmidt, Walter (12.12.1904 - 20.3.1980): Hauer. SPD, 1919 Gewerkschaft. 1920-1923 Gewerkschaftskassierer. 1923-1927 Jugendobmann der Ortsverwaltung Bochum des Bergbau-Industrie-Arbeiterverbandes (BAV). Später Leiter des Bochumer Bezirksjugendausschusses. 1927-1930 ehrenamtlicher ADGB-Bezirksjugendleiter in Bochum. 1931-1933 Gewerkschaftssekretär des BAV-Bochum. Aug. 1945 - Dez. 1946 Leiter der Abteilung Arbeitsrecht und der Abteilung Angestellte im Industrieverband Bergbau, danach bis 1964 Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes und Leiter der Abteilung Angestellte in der IG Bergbau, zunächst in der BBZ, später auf Bundesebene.

Schmitt, Oskar: ISK in Göttingen, vor 1933 Vertrauensmann beim Göttinger Reichsbahnausbesserungswerk, nach 1933 illegale Arbeit in Verbindung mit Hans Jahn für die ITF. 1935 zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Haft im KZ Börgermoor, nach 2 Jahren entlassen. 1945 Mitbegründer der Allgemeinen Gewerkschaft in Göttingen.

Schneider, Karl (1906-1989): Portefeuiller in Offenbach. Gewerkschaft, 1924 Funktionär der Naturfreunde. Mitglied der Gaujugendleitung Hessen. Mitglied des Freidenkerverbandes. 1929-1933 arbeitslos, in der Offenbacher Vega tätig. 1929 in Frankfurt ISK, später USG. Nach 1933 Illegalität, Praktikant in der Kölner Vega. 1934-1936 Koch in der Hamburger Vega. 1936 Geschäftsführer der Gaststätte. Anfang 1937 Reise durch Deutschland, warnte ISK-Zirkel vor bevorstehenden Verhaftungen. 1938 zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1939-1943 Zuchthaus Bremen-Oslebshausen, später Strafbataillon 999. Danach bis Kriegsende Soldat im Festungsinfanterieregiment 968. Mai 1945 Kriegsgefangenschaft im Mittleren Osten. 1947 Rückkehr nach Deutschland. SPD und DAG. Mitarbeiter im Hamburger Komitee ehemaliger politischer Gefangener. 1947-1948 für die SPD im VVN-Zonensekretariat (BBZ). Danach bis 1954 in der Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten aktiv, Kassenwart in Hamburg. 1949 Deputierter der Hamburger Sozialbehörde, bis 1971 im Hamburger Lastenausgleichsamt und ehrenamtlich in verschiedenen Ausschüssen zur Wiedergutmachung.

Schneider, Kurt (geb. 9.7.1904): 1945 von der britischen Militärregierung in der Braunschweiger Arbeitsverwaltung eingesetzt. Leiter des Braunschweiger Arbeitsamtes ab 1.7.1947. Mitglied des Kreisvorstandes der SPD, aktiv bei der Funktionärsschulung. Beteiligt am Aufbau der Braunschweiger Juso- und Esperantogruppe, dort Mitglied im Vorstand.

Schnoor, Hans (1889-1949): SPD, ab 1908 DMV, 1920-1928 Betriebsratsvorsitzender der Vulkan-Werft. 1928-1933 DMV-Sekretär in Hamburg. 1945 Mitglied des DMV-Fünferausschusses, ab 1947 im Vorstand der IG-Metall, zunächst auf Zonen-, ab 1948 auf Bizonenebene.

Schönfelder, Adolph (1875-1966): Zimmermann. SPD, 1905 Gewerkschaftssekretär im Verband der Zimmerer. 1919-1933 Abgeordneter der Hamburger Bürgerschaft, 1925-1933 Polizeisenator. 1945/46 Senator und gleichzeitig 2. Bürgermeister. 1948/49 Vizepräsident des Parlamentarischen Rates.

Schotte, Hugo (geb. 1875): Maschinenbauer und Maschinist. SPD, 1919-1933 Bevollmächtigter der Verwaltungsstelle Hamburg und Leiter des Bezirks Unterelbe des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer. Vor 1933 in der Hamburger Bürgerschaft. Mitglied im ADGB-Vorstand Hamburg und 1947-1956 im Beschwerde- und Revisionsausschuß der IG Metall.

Schöttle, Erwin (18.10.1899 in Leonberg - 25.1.1976 in Baden-Baden): Vater Schuhmacher. Buchdrucker. 1919 SPD, ab 1921 Angestellter der Stuttgarter Parteidruckerei. Nach 1920 leitender SAJ-Funktionär. Seit 1928 Redakteur der „Schwäbischen Tagwacht" und 1931 Sekretär der Stuttgarter SPD, mit Kurt Schumacher befreundet. 1933 Emigration in die Schweiz, 1939 Großbritannien. In St. Gallen zunächst SOPADE-Sekretär (Deckname:

Hacker). Mitglied von Neu Beginnen. 1939-1941 Herausgeber des Neu-Beginnen-Organs „Reports from inside Germany". Mai-Okt. 1940 interniert. 1941-1945 im Vorstand der Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien. Mitarbeiter der Deutschlandabteilung der BBC. 1946 Rückkehr nach Stuttgart und Herausgeber der „Sozialistischen Monatshefte", Geschäftsführer der „Stuttgarter Nachrichten". 1947-1949 MdL, 1947-1962 Landesvorsitzender der SPD in Nordwürttemberg-Nordbaden bzw. Baden-Württemberg. Fraktionsvorsitzender und Vorsitzender des Hauptausschusses des Bizonenwirtschaftsrates. 1947-1962 SPD-Landesvorsitzender von Württemberg-Baden bzw. Baden-Württemberg. 1948-1968 SPD-PV, 1958 SPD-Präsidium. 1949-1972 MdB, 1953-1957 stellvertretender SPD-Fraktionsvorsitzender und 1961-1969 Bundestagsvizepräsident.

Schumacher, Kurt (13.10.1895 in Kulm/Westpreußen - 20.8.1952 in Bonn): Dr. rer. pol. Vater Kaufmann. 1914 Notabitur, Kriegsfreiwilliger. Im Dez. 1914 Verlust des rechten Armes. 1915-1919 Studium der Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften in Halle, Leipzig und Berlin, 1926 Promotion in Münster, 1918 SPD, als Vertreter des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten Mitglied des Berliner Soldaten- und Matrosenrates. 1920 Redakteur der sozialdemokratischen „Schwäbischen Tagwacht" in Stuttgart. 1924-1930 im Württembergischen Landtag. 1924 Mitbegründer der Organisation Schwabenland, die ein Jahr später im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold aufging. 1930-1933 MdR. Im Juli 1933 verhaftet und über 10 Jahre in verschiedenen Gefängnissen und KZs. 1943 entlassen, nach dem 20.7.1944 KZ Neuengamme. Im Mai 1945 Leiter des Büros Dr. Schumacher (später Büro der Westzonen) zum Aufbau der SPD. Auf der Wennigser Konferenz der SPD im Okt. 1945 politischer Beauftragter für die Westzonen. Im Mai 1946 1. Parteivorsitzender der Nachkriegs-SPD. MdB und Fraktionsvorsitzender der SPD 1949-1952.

Schücking, Walther (6.1.1875 in Münster - 25.8.1935 in Den Haag): Prof. Dr. iur.; aus westfälischer Gelehrtenfamilie. 1899 Habilitation in deutscher Rechtsgeschichte, Staats- und Völkerrecht an der Universität Göttingen. 1900 außerordentlicher Professor in Breslau. 1903-1921 ordentlicher Professor in Marburg, danach 1921-1926 Handelshochschule Berlin, ab 1926 Institut für Internationales Recht in Kiel, 1933 zwangspensioniert. DDP, 1918 Vorsitzender der Reichskommission zur Prüfung der völkerrechtlichen Beschwerden über die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland. 1919 einer der sechs Hauptbevollmächtigten bei den Friedensverhandlungen in Versailles. 1919-1928 in der Nationalversammlung und MdR. 1930 Delegierter des Deutschen Reiches zur Haager Konferenz für die Kodifizierung des Völkerrechts, bis 1935 ständiger Richter am Internationalen Gerichtshof in Den Haag.

Schürmann, Friedrich (geb. 1902): SPD, Gewerkschafter. 1945 Betriebsrat in Bochum. 1946 Geschäftsführer des vorläufigen FDGB-Vorstandes und Mitglied des Bochumer FDGB-Bezirksausschusses. 1956-1962 Arbeitsdirektor.

Schwarz, Margarete: s. Margarete Thomer.

Schweitzer, Albert C. (28.1.1900 in New York - etwa 1950): Professor für Architektur und Städteplanung in New York. Captain der US-Armee im 2. Weltkrieg, Adjutant von John Patterson.

Schweder, Irma: s. Irma Keilhack.

Schwer, Matthias (verst. vor 1945): Vor 1933 Gärtner in der Walkemühle, kein ISK-Mitglied. Selbstmord aufgrund von Verfolgung durch die Gestapo.

Schwering, Ernst (15.11.1886 in Coesfeld - 2.3.1962 in Köln): Dr. iur., Dr. rer. Pol. hc. Vor 1933 Zentrum, nach 1945 CDU. Ab 1920 Stadtdirektor in Köln, Beigeordneter 1926-

1933. Stadtverordneter 1924-1926 und 1945. Kölner OB 1948, 1950, 1952-1956, Kölner BM 1945, 1951 und nach 1956. Zeitweise Präsident des Deutschen Städtetags.

Sedat: Vor 1933 KPD und RGO-Mitglied in Hannover. 1945 im Ausschuß für Wiederaufbau.

Seidenstücker, Friedrich: ISK in Weimar, nach 1933 illegale Arbeit, 1938 zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1949 Landrat des Landkreises Weimar.

Seifert, Oswald: Vor 1933 ehrenamtlicher Funktionär im Deutschen Holzarbeiterverband. 1945 Vorsitzender des Demokratischen Gewerkschaftsbundes für Bonn-Stadt und Land. Ab Nov. 1947 im Vorstand der IG Holz (BBZ), Bezirkssekretär der IG Holz. SPD.

Selpien, Ludwig (1882-1951): Zigarrensortierer. SPD, 1919-1933 Angestellter im Hamburger Tabakarbeiterverband. 1945 im SFG-Verwaltungsausschuß und bis 1947 Vorsitzender des Verbandes für die gesamte Hamburger Tabakindustrie. 1946-1949 in der Hamburger Bürgerschaft. 1946/47 im Zonenausschuß der Gewerkschaften, 1947 Mitglied des Beirates des DGB in der BBZ. 1947-1951 im DGB-Bezirksvorstand Nordmark und Leiter der Abteilung Sozialpolitik und Arbeitsrecht des Hamburger DGB.

Severing, Carl (1.6.1875 in Herford - 23.7.1952 in Bielefeld): Vater Zigarrensortierer. 1889-1892 Schlosserlehre und Fortbildungsschule in Herford. Schlosser in Bielefeld, Barmen und Zürich. 1893 SPD-Beitritt, 1901-1910 Geschäftsführer des DMV in Bielefeld, 1905-1924 StVO in Bielefeld. 1912 Redakteur der Bielefelder „Volkswacht". 1919/1920 in der Nationalversammlung, Reichs- und Staatskommissar für Westfalen. 1920 - 1921, 1921 - 1926 und 1930 - 1933 preußischer Innenminister. MdR 1907-1911 und 1919-1933. 1921-1933 MdL in Preußen. 23.3.1933 in Berlin kurzzeitig festgenommen, 1934 wieder in Bielefeld. 1946 Vorsitzender des SPD-Bezirks Östliches Westfalen, April 1946 - Ende Mai 1948 Chefredakteur der „Freien Presse" in Bielefeld. 1947 - 1952 MdL in NRW.

Sieder, Ingrid (ca. 1915 in Hamburg - 1960er Jahre): ISK. Vor 1933 in Berlin Hilfskraft in der Redaktion des „Funken", möglicherweise im Verlag. Später in der Kölner Vega, kurz vor Kriegsbeginn nach Großbritannien emigriert, Haushaltsführung in ISK-Wohngemeinschaften. 1945 Versorgung von ISK-Mitgliedern in Deutschland mit Lebensmittelpaketen. 1946/47 Rückkehr nach Deutschland, für den DGB in Nordrhein-Westfalen tätig.

Sieger, Friedrich Bruno (15.5.1892 in Görlitz - 1948): Vater Kaufmann und Fabrikdirektor. Abitur und kaufmännische Lehre, Handelshochschulen Dresden und Frankfurt. 1911 Austritt aus der evangelischen Kirche, 1914 Kriegsfreiwilliger, Heimatgarnision, 1915 als untauglich entlassen. 1917 wieder eingezogen, im Feb. 1919 entlassen. Bis 1918 aktiv in der pazifistischen Gruppe Friede durch Recht, 1917 SPD, 1919 USPD und Gewerkschaftssekretär beim ZdA. Umzug nach Köln, 1922 als Kaufmann nach Essen, 1924 nach Dortmund, danach zurück nach Köln. 1933 arbeitslos und Emigration nach Brüssel, dort zunächst als Angestellter, später selbständig in Ölbranche tätig. 1938 Ausbürgerung. März - Mai 1940 in belgischer Haft, danach als Dolmetscher beim Heereskraftwagenwerk, im Sept. 1940 verhaftet, am 3.4.1941 in Köln zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. 1945Niederlassung in Darmstadt, am Aufbau der sozialistischen Einheitspartei beteiligt. Herausgeber der pazifistischen Broschüre „Antipanzerfaust".

Siem, Erna (ca. 1888 - 1970er Jahre): Lehrerin. Vor 1933 IJB und ISK, im Lehrer-Kampf-Bund aktiv. Kollegin von Heinrich Düker. Nach 1933 zahlreiche Kontakte zu ISK-Mitgliedern.

Siemsen, Anna (18.1.1882 in Mark/Westfalen - 22.1.1952 in Hamburg): Vater Landpfarrer. 1901 Lehrerin, 1905-1911 Studium der Philologie in Münster, München, Bonn und Göttingen. Oberlehrerin in Detmold, Bremen und Düsseldorf. Promotion 1909. Im pazifistischen Bund Neues Deutschland. USPD, 1918 StVO, dann Beigeordnete für das Berufs-

schulwesen in Düsseldorf. 1922 SPD, Oberschulrätin in Berlin, 1923-1924 Organisatorin für das höhere Schulwesen und bis 1932 Professorin in Jena. Vor 1933 im IJB in Jena aktiv, 1926 Mitgründerin des vom PV abgelehnten Bundes sozialdemokratischer Intellektueller. In Jena bei Reform des Mittelschulwesens und der Lehrerbildung aktiv. 1924 von Bürgerblockregierung als Oberschulrätin entlassen. 1928-1930 MdR und im Vorstand der Liga für Menschenrechte. Mitglied der Frauenliga für Frieden und Freiheit. 1931 SAP, Austritt 1933 mit dessen rechtem Flügel. 1932 als Professorin, 1933 auch aus Beamtenverhältnis entlassen. 1933 Emigration in die Schweiz, Mitarbeit in der Schweizerischen Sozialdemokratischen Partei, mehrere Reisen durch Europa. Mitglied der Freien Lehrergewerkschaft. 1937 für das Kinderhilfswerk im Spanischen Bürgerkrieg. Zusammen mit Änne Kappius versorgte sie im Dez. 1944 Wilhelm Kirstein, der für den ISK den sozialistischen Wiederaufbau Deutschlands vorbereiten sollte, mit Adressen von ISK- und SPD-Mitgliedern sowie Gewerkschaftern. 1946 Rückkehr nach Deutschland, Leiterin des Instituts für Lehrerbildung in Hamburg und Dozentin für Literatur und Pädagogik an der Hamburger Universität.

Sievers, Max Wilhelm Georg (11.7.1887 in Berlin - 17.1.1944 in Brandenburg): Bis 1907 ungelernter Arbeiter, dann kaufmännischer Angestellter. 1915 Kriegsdienst. 1918 USPD, StVO in Berlin-Neukölln. Herausgeber der Zeitschrift „Der Arbeiterrat". Dez. 1920 KPD, Redakteur der „Roten Fahne", Sekretär der Reichszentrale. März 1921 Parteiaustritt, SPD. Okt. 1922 Sekretär im Verein für Freidenkertum und Feuerbestattung. Herausgeber von „Der Freidenker". 1933 im Untergrund, dann 3 Wochen in Haft, April 1933 Flucht, über Holland, Belgien und die Schweiz im Aug. 1933 nach Brüssel. 1933-34 Leiter der Freidenker-Internationale. 1934-38 Herausgeber des „Informationsbriefs". 1937-39 Herausgeber von „Freies Deutschland - Organ der deutschen Opposition". Vortragsreisen durch Europa und die USA. Mai 1940 Internierung durch belgische Behörden, Transport nach Frankreich, Flucht, vergeblicher Grenzübertrittsversuch in die Schweiz, Internierung in Straßburg, dann nach Chéreng bei Lille. 1943 denunziert verhaftet, 17.11.1943 Todesurteil.

Simon, Paul (23.8.1882 in Dortmund - 25.11.1946 in Paderborn): Dr. theol., Dr. phil., katholischer Geistlicher. 1907 Religionslehrer, 1908 Oberlehrer in -Werl. 1914 Oberlehrer in Münster. 1920 Professor der theologischen Akademie in Paderborn. 1925 Professor an der Universität Tübingen, 1933 Dompropst und Offizial in Paderborn, Geistlicher Rat.Mit Lambert Lensing befreundet, im Mai 1945 Mitverfasser eines programmatischen Aufrufs zu Ursachen und Folgen des deutschen Zusammenbruchs. Führende Rolle bei der Gründung der CDP in Westfalen.

Smith, Rennie: Labour Party, dort in der Gruppe Friends of Europe. Nach 1945 Beauftragter für Arbeitsfragen bei der North German Iron and Steel Control.

Specht, Alfred: Vor 1933 DMV-Sekretär, nach 1933 im KZ.

Specht, Minna (22.12.1879 in Reinbek bei Hamburg - 3.2.1961 in Bremen): 1899 Lehrerinnenexamen. 1903-1906 Lehrerin in Hamburg, 1906-1909 Studium der Geschichte, Geographie, Philosophie und Mathematik in Göttingen und München. 1909-1913 Gymnasiallehrerin. 1914 Kontakt zu Leonard Nelson, 1915-1923 seine Mitarbeiterin in Göttingen. Mitbegründerin des IJB. 1918 Mathematiklehrerin im Landerziehungsheim in Haubinda bei Helburg/Saale. Ab 1924 im Lehrer-Kampf-Bund aktiv, 1923-1933 Leiterin der ISK-Schule Walkemühle. 1932 mit Grete Hermann Herausgeberin von Nelsons nachgelassenem Werk „System der philosophischen Ethik und Pädagogik". 1933 Emigration nach Dänemark, dort Leiterin der Schulen von Möllevangen, Östrupgaard und Hanneslund, die auch als Verbindungszentren zwischen ISK-Emigration und innerdeutschen Widerstandsgruppen dienten. Im Nov. 1938 mit der Schule Umzug nach Wales, Mai bis Juni 1940 in

Somerset, danach auf der Isle of Man interniert. Führend in der German Educational Reconstruction, in der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien und in der International Group of Teachers' Trade Unionists tätig. Nach Kriegsende Rückkehr nach Deutschland, 1946-1951 Leiterin der Odenwaldschule in Oberhambach. 1949-1961 Vorsitzende der Philosophisch-Politischen Akademie. Ab 1952 am pädagogischen Institut der UNESCO in Hamburg, bis 1959 in der deutschen UNESCO-Kommission und im Schulbuchausschuß der UNESCO, aktiv in der Bildungspolitik und Frauenarbeit der SPD.

Speer, Albert (19.3.1905 in Mannheim - 1.9.1981 in London): Architekt. NSDAP, Vertrauter Hitlers. 1937 Generalbauinspektor von Berlin. 1941-1945 MdR, ab 1942 Reichsminister für Bewaffnung und Munition. 1946 in Nürnberg zu 20 Jahren Haft verurteilt, 1967 entlassen.

Spengemann, Walter: Nach 1933 illegale Arbeit in Hannover, u.a. in der 1934 gegründeten Sozialistischen Front, im Aug. 1936 verhaftet und 1937 zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1945 SPD und Lizenzträger der „Hannoverschen Presse". Redakteur des „Neuen Hannoverschen Kurier".

Spiecker, Carl (7.1.1888 in Mönchen-Gladbach - 16.11.1953 in Königstein): Dr. phil., Zentrumspolitiker. 1912-1916 Redakteur der Parlamentskorrespondenz der Zentrumsfraktion. 1916/17 Soldat, 1917-1919 in der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes tätig. 1919-1922 preußischer Staatskommissar für Oberschlesien, bis 1923 Verlagsdirektor des Zentrumsorgans „Germania". 1923-1925 Ministerialdirektor und Leiter der Presseabteilung der Reichsregierung, 1930/31 Sonderbeauftragter im Reichsinnenministerium zur Bekämpfung des Nationalsozialismus. Vorstandsmitglied des Reichsbanners, des Republikanischen Reichsbundes und des Vereins Republikanische Presse. 1933 Emigration nach Frankreich, 1936 vorübergehend in die Schweiz. Anschluß an die Volksfrontbewegung, 1938 im Thomas-Mann-Ausschuß. 1937/38 Gründer der Deutschen Freiheitspartei (DFP), Herausgeber der „Freiheitsbriefe", die illegal nach Deutschland gelangten. 1940 Flucht nach Großbritannien. Betrieb des „Freiheitssenders" der DFP. 1941 nach Kanada, 1945 Rückkehr nach Deutschland. Lizenzträger der „Rhein-Ruhr-Zeitung" und 1946 Mitbegründer des Zentrums. Zunächst Zweiter, ab 1948 Erster Parteivorsitzender. Bis 17.6.1947 MdL in NRW, danach im Frankfurter Wirtschaftsrat und im Länderrat der Bizone. Landesminister als Bevollmächtigter des Landes NRW beim Länderrat. 1949 CDU, Minister ohne Geschäftsbereich. Später NRW-Vertreter im Bundesrat.

Spliedt, Franz (18.1.1877 in Hamburg - 18.10.1963 in Hamburg): Tapezierer. 1895 SPD, 1905 Kassierer und im Vorstand, 1912 Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Tapezierervereins. 1921 Leiter der Abteilung Arbeitsmarkt und Tariffragen des ADGB, 1929 im Vorläufigen Reichswirtschaftsrat, 1931 im ADGB-Vorstand. Juli 1932 - März 1933 MdR. Nach dem 2.5.1933 kurzfristig in Haft, dann bis 1937 arbeitslos, danach Altersrente. 1945 Vorsitzender des Verwaltungsausschusses der SFG, 1946 des Gewerkschaftsausschusses Hamburg - Schleswig-Holstein. Ab 1946 Hauptschriftleiter der „Gewerkschafts-Zeitung" bzw. der Zeitung „Der Bund". 1950-1952 Redakteur der „Welt der Arbeit".

Steffek, Karl (verst. 1988): Buchdrucker. Aktiv in der ISK-Jugendgruppe Kassel. Nach 1945 Verwaltungslaufbahn, Magistratsdirektor für das Rechnungswesen in Kassel.

Stein, Helmut (geb. 19.8.1891 in Köln-Deutz): Vater Technischer Direktor und Vorstandsmitglied der Gasmotorenfabrik Deutz. Lehre, 1912-1914 Studium an der TH Berlin-Charlottenburg. Offizier im 1. Weltkrieg. 1918/19 Diplom-Ingenieur. Tätigkeit in den Hüttenwerken Wasseralfingen. 1925 Eintritt in die Motorenfabrik Oberursel, 1927 Betriebsdirektor. 1929 in gleicher Funktion ins Werk Köln-Kalk der Motorenfabrik Deutz, 1932 auch Betriebsdirektor der Deutzer Betriebe, Vorstandsmitglied. 1938 Betriebsführer beider Werke. Weitreichende Rationalisierungsmaßnahmen und Experimente in der „nationalso-

zialistischen Menschenführung". 1943 mit Sonderaufgabe in ein KHD-Werk in Brünn. Nach Kriegsende Verwehrung seines Wiedereintritts in das Unternehmen.

Steinhoff, Fritz (23.11.1897 in Wickede - 22.10.1969): Landarbeiter, Bergmann. Volksschule, VHS-Kurse, danach Studium an der Akademie der Arbeit in Frankfurt, später an der Hochschule für Politik in Berlin. SPD, 1928-1933 Parteisekretär und unbesoldeter Stadtrat in Hagen, nach 1933 mehrfach verhaftet, Zuchthaus und KZ. Nach 1945 SPD-Stadtverordneter und OB in Hagen. 1946-1961 MdL und zuletzt Fraktionsvorsitzender der SPD. 1948-1950 Wiederaufbauminister, 1956-1958 Ministerpräsident von NRW. 1949-1950 und 1956-1958 im Bundesrat. Vorsitzender des SPD-Bezirks Westliches Westfalen und stellvertretender SPD-Landesvorsitzender in Nordrhein-Westfalen, 1961-1969 MdB.

Steinmetz: Vor 1933 KPD und RGO Köln. 1945 beteiligt an Kölner Gewerkschaftsgründung.

Stierle, Emma (geb. 12.8.1900): Frankfurter ISK, 1927 kurzfristig ausgeschlossen. 1930 zur SAP. Nach 1945 Funktionärin der Frankfurter SPD.

Stierle, Georg (22.12.1897 in Frankfurt - 26.5.1979): Kaufmännischer Angestellter, technischer Zeichner. Vater Schreiner. 1913 SAJ. 1916 ZdA und SPD. 1926 ISK, 1931 SAP. In Frankfurt SAJ-Vorsitzender. Aktiv bei den Freidenkern. Nach 1933 als Lebensmittelhändler tätig, 1936 verhaftet, 10 Monate u.a. in den KZs Lichtenau und Buchenwald. 1943-1945 Soldat, Gefangenschaft. Im Sept. 1945 SPD, Mitglied des Bezirksvorstandes Hessen-Süd. 1946 Mitglied der Verfassungsberatenden Landesversammlung von Großhessen. 1947 Vorsitzender des SPD-Unterbezirks Frankfurt. 1949-1961 MdB.

Storch, Anton (1.4.1892 in Fulda - 26.11.1975): Vater Heizer und Maschinist. 1909-1920 als Tischler tätig. Zentrumspartei und Kolpingfamilie, 1920 Bezirksleiter im Zentralverband christlicher Holzarbeiter in Koblenz, 1921-1933 in Hannover. 1933 zunächst arbeitslos, später Versicherungsvertreter. 1939-1945 bei der Feuerschutzpolizei in Hannover dienstverpflichtet. Kontakte zur Untergrundbewegung um Albin Karl. Nach 1945 im Ausschuß für Wiederaufbau zuständig für Gewerkschaftsfragen, Befürworter der Einheitsgewerkschaft. 1946 als einziger christlicher Vertreter in den Niedersachsenausschuß der Allgemeinen Gewerkschaft gewählt. 1946-1948 Leiter der sozialpolitischen Abteilung des DGB in der BBZ. 1947-1949 im Frankfurter Wirtschaftsrat, 1948 Direktor der Verwaltung für Arbeit des Vereinigten Wirtschaftsgebietes. Für die CDU 1949-1965 MdB, 1949-1957 Bundesarbeitsminister.

Ströhmer, [?]: 1945 Leiter des Arbeitsamtes Köln.

Suth, Willi (13.11.1881 in Köln - 10.9.1956 in Köln): 1909 Gerichtsassessor beim Amtsgericht Aachen. 1915 juristischer Hilfsarbeiter der Stadt Köln. Zentrumspartei, 1920 Beigeordneter der Stadt Köln, März 1933 amtsenthoben. Dez. 1933 Versetzung in den Ruhestand. Am 16.3.1945 von den Amerikanern zum Leiter der Verwaltung der Stadt Köln berufen. 6.10. - 19.11.1945 kommissarischer OB Kölns. 11.4.1946 Ernennung zum Oberstadtdirektor, Mitgl. der CDU, am 25.8.1948 Wiederwahl. 1953 Ruhestand.

Tastesen, Paul (geb. 1899): Feinmechaniker. 1917-1933 DMV, 1919 USPD, 1920 KPD, 1927 hauptamtlicher Sekretär des Roten Frontkämpfer-Bundes. 1927-1932 und 1946 in der Hamburger Bürgerschaft. 1936 verhaftet, mehrere Jahre KZ. Als KPD-Mitglied am 1.6.1945 in den SFG-Vorstand gewählt, zuständig für Öffentlichkeitsarbeit.

Tepass: SPD. 1945 Leiter des Gesundheitswesens im rechtsrheinischen Köln, Stadtinspektor.

Tesch, Carl (30.6.1902 in Frankfurt - 17.10.1970 in Frankfurt): Werkzeugmacher. Vater Schneider. Mutter: MdR. SPD, 1919 als Lehrlingsvertreter Betriebsrat. 1920-1922 Wanderschaft. In Frankfurt 1922 Sekretär der SAJ Hessen. 1926/27 Akademie der Arbeit, danach Verkehrsbund in Berlin, 1933 entlassen, illegale Arbeit. 1935 Emigration in die

Schweiz, dort politische Arbeit, 1940 interniert. Anfang 1945 entlassen und Zusammenarbeit mit der Freien Deutschen Bewegung. Sept. 1945 Rückkehr nach Frankfurt, SPD, für Zusammenarbeit mit der KPD. Direktor des Frankfurter Bundes für Volksbildung, 1952-1970 stellvertretender Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Volksbühnen-Vereine, Verwaltungsdirektor des Theaters Am Turm, Vorsitzender des Bundesarbeitskreises Arbeit und Leben. 1968 Goetheplakette der Stadt Frankfurt.

Theil, Emil (1892-1968): Eisendreher. 1907 SAJ, 1910 SPD und DMV, später USPD. Wegen Teilnahme am Kieler Matrosenaufstand 1918 zu 2 Jahren Festungshaft verurteilt. 1920 DMV-Geschäftsführer in Bremen, ab 1921 in der Bremer Bürgerschaft als Fraktionsvorsitzender der USPD, später der SPD. 1927-1933 Sekretär der Konsumgenossenschaft. Bis 1933 leitender Redakteur der „Bremer Volkszeitung", dann arbeitslos und 1936-1945 bei der Weser AG. 1933-1945 insgesamt 3 1/2 Jahre in Haft. 1945-1955 Bausenator, bis 1956 SPD-Vorsitzender von Bremen-Stadt, 1955-1963 Mitglied der Bremer Bürgerschaft. Mitbegründer der neuen Konsumgenossenschaften und der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft.

Theis, Herbert (1906-1972): Handlungsgehilfe. Berliner ISK, nach 1933 illegale Arbeit, 1938 zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach 1945 für die SPD Angehöriger des Berliner Abgeordnetenhauses, Kreisvorsitzender der Neuköllner SPD, Leiter der Berliner Klassenlotterie.

Thomer, Margarete (14.2.1885 in Köln - 11.2.1964 in Zülpich, Mädchenname Schwarz): Arbeiterin, Büroangestellte. 1924 KPD. 30.7.1930 als Nachrückerin StVO in Köln. 1930, 1932 und 1933 Kandidatur für den Reichstag, 1932 und 1933 für den Preußischen Landtag. 1929 und 1933 Bewerberin um Mandat im Provinziallandtag der Rheinprovinz. Nach 1933 KZ. 1946 erfolglose Bewerbung um ein StVO-Mandat in Köln.

Trautmann, Erich (geb. 12.9.1881 in Halle): Dr. iur. Studium in München und Halle, 21.4.1908 Assessor, 1914 Staatsanwalt in Essen, 1919 in Berlin, April 1923 Oberjustizrat im Justizministerium, 1924 Oberstaatsanwalt am Berliner Landgericht. 1932 - 1945 Generalstaatsanwalt am Oberlandesgericht Kassel.

Trott zu Solz, Adam von (9.8.1909 Schloß Imshausen bei Bebra - 26.8.1944 in Berlin-Plötzensee): Dr. iur. Vater Preußischer Kultusminister. Studium der Rechtswissenschaften, Philosophie und Ökonomie, 1932 Promotion. 1940 Legationsrat in der Informationsabteilung des Auswärtigen Amtes. Anschluß an den Kreisauer Kreis, dort außenpolitischer Berater, knüpfte Kontakte zur Gruppe des 20. Juli. Nach dem Attentat auf Hitler festgenommen und hingerichtet.

Tschuikow, Wassili Iwanowitsch (geb. 30.1.1900 in Serebjanyje Prudy): General der Roten Armee. 1949-1953 Oberbefehlshaber der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland. 1960-1964 stellvertretender sowjetischer Verteidigungsminister.

Turnier, Berta: Buchhalterin und Kontoristin. ISK, vor 1933 Revisorin der Hannoveraner Gruppe, nach 1933 illegale Arbeit. Teilnahme an der Berliner Arbeitstagung des ISK vom 1. - 10.8.1936. Im Dez. 1938 zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Im Dez. 1944 nach einem Besuch von Änne Kappius erneut verhaftet. 1945 Gewerkschaftsarbeit.

Ulbricht, Walter (30.6.1893 in Leipzig - 1.8.1973 in Berlin): 1912 SPD, 1918 Spartakusbund Mitbegründer der KPD, 1933-1935 Exil in Prag, Brüssel und Paris, schließlich bis 1945 Sowjetunion. 1945 in die SBZ. Ab 1949 DDR-Volkskammer, stellvertretender Ministerpräsident und ab 1950 Generalsekretär der SED. 1953-1971 Erster Sekretär des ZK der SED, ab 1960 Vorsitzender des Staatsrats der DDR.

Ullrich, Franz (28.1.1893 in Frankfurt - 16.12.1976): Modellschreiner. SPD und Gewerkschaft. 1933 in Widerstandsgruppe um Paul Apel, 1936 zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefäng

nis verurteilt. Ab Juli 1945 im gemeinsamen Ausschuß von SPD und KPD in Frankfurt. Ab Aug. 1945 SPD-Landesvorstand in Hessen.

Unfried: Nach 1945 Leiter des Kölner Ernährungsamtes.

Vagts, Erich (9.2.1896 in Cuxhaven - 20.2.1980 in Bremen): 1914 Abitur und Jurastudium in Tübingen. 1914-1918 Kriegsfreiwilliger. Ab 1919 Studium in Tübingen und Kiel. Bis 1925 Direktor des Landbundes Mecklenburg-Schwerin in Güstrow. 1926-1933 Geschäftsführer, später stellvertretender Vorsitzender der DNVP Bremen. 1928-1933 Bremer Bürgerschaft, ab 1931 Fraktionsvorsitzender, 1933 kurzfristig Gesundheitssenator in Bremen. Danach bis Ende 1937 Präsident der Gemeindeaufsichtsbehörde und Landherr. 1935-1937 Leiter der Bremischen Vertretung beim Reich in Berlin. 1936-1938 Städtischer Musikbeauftragter. 1938-1945 Leiter der Vertretung Oldenburgs und Bremens beim Reich. 4.5. - 31.7.1945 Regierender BM Bremen.

Venedey, Hans (21.11.1902 in Luzern - 9.1.1969 in Konstanz): Rechtsanwalt. 1926 SPD, 1929 StVO in Konstanz. 1933 Emigration nach Frankreich, 1942 in die Schweiz geflohen. Mitarbeit im Bund Freies Deutschland. Okt. 1945 Rückkehr nach Deutschland und bis Juli 1946 hessischer Innenminister. Befürworter einer Zusammenarbeit mit der KPD, Reise in die SBZ, im Juli 1946 aus der SPD ausgeschlossen. Danach Anwalt in Konstanz. Später VVN-Ehrenpräsident.

Verspohl, Hugo Johannes (20.10.1885 in Xanten - 5.2.1978 in Velbert): Vater Apotheker. SPD, Studium der Nationalökonomie und Rechtswissenschaften in Grenoble, Berlin und München. 1910 Referendar, Kriegsteilnehmer. 1920 Assessorexamen, Hilfsrichter in Düsseldorf und Duisburg. 1921 Stadtassessor bei der Essener Stadtverwaltung, 1923 Stadtrechtsrat, 1932 Beigeordneter der Stadt Essen. Im Januar 1933 entlassen, Verhaftung und 2 Monate Gefängnis, danach noch mehrfach verhaftet. 1945 OB Personaldezernent, danach stellvertretender OB in Essen. Beigeordneter der Stadt Essen bis 1951.

Victor, Fritz (11.12.1887 - 24.9.1960): Bergmann. 1919-1933 Gewerkschaftssekretär und Leiter der sozialpolitischen Abteilung des Bergbauindustrie-Arbeiterverbandes in Bochum. Dez. 1946 - Sept. 1949 Leiter der Abteilung Sozialversicherung bzw. Schulung und Bildung, Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes des Industrieverbandes Bergbau bzw. der IG Bergbau. Im Sept. 1949 aus der Gewerkschaft ausgeschlossen.

Vogel, Hans (16.2.1881 in Oberartelshofen - 6.10.1945 in London): Vater Schuhmachermeister, Krämer und Wirt. 1888 Übersiedlung nach Fürth, 1894-1897 Bildhauerlehre, danach Wanderschaft. 1905-1908 Vorsitzender des Bildhauerverbandes. 1907-1911 Vorstandsmitglied im sozialdemokratischen Wahlverein von Fürth, 1908-1927 Sekretär des fränkischen SPD-Landesverbandes in Nürnberg. 1912-1918 MdL in Bayern, nach 1914 Soldat, Mitglied im Nürnberger Arbeiter- und Soldatenrat, Mitglied der Nationalversammlung, 1920-1933 MdR. 1927 im SPD-PV, 1931 einer der drei SPD-Vorsitzenden. 1933 Emigration nach Prag, 1938 nach Paris. Ab Sept. 1939 Vorsitzender des Exil-PV, im Juni 1940 in Paris interniert, danach über Südfrankreich und Lissabon im Jan. 1941 nach London, dort Vorsitzender der Union deutscher sozialistischer Organisationen.

Vögler, Albert (8.2.1877 in Borbeck - 13.4.1945 in Dortmund): Hütteningenieur. Vater Betriebsleiter. 1906-1912 Direktor der Union AG für Eisen- und Stahlindustrie in Dortmund. 1915-1926 Generaldirektor der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten AG in Bochum. 1918-1924 im Vorstand der ZAG, Mitbegründer der DVP, 1920-1924 MdR und Mitglied im Vorläufigen Reichswirtschaftsrat. 1925 Vorsitzender des RWKS. 1926 - 1935 Vorstandsvorsitzender der Vereinigten Stahlwerke, im Vorstand des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute und verschiedener schwerindustrieller Interessenverbände. Präsidiumsmitglied des RDI. 1930-1933 an der Finanzierung der NSDAP beteiligt, 1933-1945 MdR für den Wahlkreis Westfalen-Süd, kein NSDAP-Mitglied. Nach 1933 Präsi-

dent des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Wissenschaft und Forschung, 1934 Reichsbevollmächtigter für die Verstaatlichung der rheinisch-westfälischen Kohlegruben. Selbstmord in US-Gefangenschaft.

Voigt, Richard (1895 in Braunschweig - 1970): Dr. phil., Lehrer, SPD. 1928 Schulrat in Braunschweig. 1931 Pensionierung durch die nationalsozialistische Braunschweiger Regierung. Als Versicherungskaufmann tätig, 1944 verhaftet. 1945 Landrat, dann Oberkreisdirektor in Helmstedt. 1948-1955 und 1955-1963 Niedersächsischer Kultusminister, ab 1951 MdL.

Volkmann, Ernst (1909-1987): Handelsvertreter. Bruder von Emmi Kalbitzer. Vor 1933 SAJ, 1932 ISK. Nach 1933 illegale Arbeit, verhaftet und bis ca. 1941 im KZ. Ging von Hamburg nach Bochum, hier Kontaktperson von Jupp Kappius. Rückkehr nach Hamburg vor Kriegsende, dort Aufbau einer illegalen Gruppe. Berufsbedingt zahlreiche Reisen, die er mit illegaler Arbeit verband. ISK bis zu seiner Auflösung, danach SPD, bis zu seinem Tod politisch aktiv.

Volkmann, Trude (gest. 1977): Früh SAJ, heiratete Ernst Volkmann, nicht im ISK, unterstützte aber dessen politische Arbeit.

Volpers, Franz: Aus Bochum, am 2.9.1945 Mitglied im Vorstand der CDP von Westfalen.

Wagner, Joseph (1898-1960): Lehrer in Hamburg und Schulleiter in Hamburg-Altona. Vor 1933 KPD, ab 1931 in der Interessengemeinschaft oppositioneller Lehrer, 1933 entlassen, Illegalität. Ende 1934 nach Dänemark, 1936 nach Schweden. Mitglied der Union des Instituteurs Allemands Emigrés. 1945 Rückkehr nach Hamburg, als Redakteur tätig.

Wald, Edu(ard) (1905-1978): Gärtner. 1924 KPD. 1926-1929 Redakteur bei der Hannoverschen KP-Zeitung, wegen Opposition gegen ultralinke Taktik 1929 entlassen. Bis 1933 Fabrikarbeiter und danach Illegalität. In Hannover Gründer des Komitees für proletarische Einheit, u.a. mit Mitgliedern von KPD, KPO, SPD, SAP. Bis 1935 Herausgeber einer illegalen Zeitung. 1936 verhaftet und 1937 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1945 KPD-Funktionär, Redakteur der Presseorgane „Unser Weg" und „Hannoversche Volksstimme", später „Niedersächsische Volksstimme". 1948 Parteiaustritt. Sekretär beim DGB-Landesbezirksvorstand in Hannover, Redakteur der Niedersachsenbeilage der „Welt der Arbeit", 1957 im geschäftsführenden DGB-Landesbezirksvorstand. Mitglied des Zehnerkreises, einer innergewerkschaftlichen Oppositionsgruppe. Herausgeber des Informationsdienstes „Feinde der Demokratie", darin Propaganda gegen neonazistische Tendenzen in Niedersachsen, ab 1960 Journalist beim DGB-Bundesvorstand.

Waldmann, Adolf: Bei der Gründung des ISK Gebietsobmann in Bremen.

Walter, Herta (1893-1988): Durch ihre Schwester Nora Platiel Kontakte zum ISK, schickte ihre beiden Töchter 1932/33 in die Walkemühle. 1934 Emigration der Familie Walter nach Frankreich, dort ISK, in Gurs interniert, später Flucht über Montauban nach Genf. 1947-1955 in den USA, Rückkehr nach Deutschland.

Walter, Paul (21.1.1897 in Wien - 1955): Angestellter. 1919 SPD, 1931 SAP. 1933 illegale Arbeit, im Dez. 1933 festgenommen, bis 1935 im KZ Sachsenhausen und im Zuchthaus Tegel. Emigration in die CSR, im Sept. 1938 nach Großbritannien. Hier Leiter der SAP-Landesgruppe. SAP-Vertreter in der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien, ab Juni 1941 im Exekutivkomitee der Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien. Im Mai 1945 Rückkehr nach Deutschland, in der DAG aktiv, 1953-1955 Finanzdirektor der Deutschen Beamtenversicherung.

Walterscheidt, Peter (18.7.1881 in Mülheim/Rhein - 14.10.1971 in Bergisch-Gladbach): Fabrikarbeiter. Ab 1918 städtischer Angestellter in Bergisch-Gladbach. 1912, 1914, 1918, 1920 und 1924 Delegierter zu den oberrheinischen SPD-Parteitagen. 1919 Kandidat für

die verfassungsgebende Nationalversammlung. 1925 im Kreistag von Mülheim-Land. Mitglied des SPD-Bezirksvorstandes. Vor 1933 Vorsitzender der SPD in Bergisch-Gladbach. 1945 im SPD-Unterbezirksvorstand im Regierungsbezirk Köln und Leiter der Arbeitsamtes in Bergisch-Gladbach.

Warnke, Willi (geb. 2.10.1910 in Witzenhausen): Schlosser, nach 1945 Oberingenieur und Leiter der Lehrwerkstätten der Firma Rheinstahl-Henschel. Gewerkschaftsmitglied, 1931-1933 ISK in Kassel, 1931-1933 als Schlosser Lehrer in der Walkemühle, 1936 Ermittlungsverfahren wegen Hochverrats. Nach 1939 drei Jahre Kriegsdienst. 1945 SPD, Mitbegründer der Falken, ab Mai 1946 für mehr als 25 Jahre im Kasseler Stadtparlament.

Wassermann, Richard Alexander (geb. 25.2.1898 in Hannover): Verwaltungsangestellter. 1918 SPD, DMV, 1928/29 Studium an der Akademie der Arbeit in Frankfurt, anschließend Praktika beim Arbeitsamt und bei der Stadtverwaltung in Hannover. 1929-1933 Mitglied des Bürovorsteherkollegs der Stadt Hannover, 1930 Buchhalter und Registrator bei der Stadtverwaltung, 1933 entlassen und zweimal verhaftet, bis 1934 unter Polizeiaufsicht. Ab 1938 illegale Arbeit in Hannover. Im August 1944 erneut festgenommen und bis zum September 1944 im KZ Neuengamme inhaftiert. 1945 Bezirksvorsteher im Wiederaufbauausschuß Hannover und ab Sept. 1945 im Vorstand der SPD Hannover. 1947 Stadtdirektor in Bad Münder, 1949 Stadtdirektor in Visselhövede.

Watt, R.F.: Commander der Field Base C. Sympathisant des ISK.

Weber, Ludwig: Vor 1933 Sekretär der Eisenbahnergewerkschaft. 1933 NSDAP-Eintritt, lebte 1945 in Köln.

Weh, Paul (10.8.1878 - 19.6.1961): Schmied. 1897 DMV, 1907-1933 Leiter der DMV-Verwaltungsstelle Köln. 1929-1933 für die SPD StVO in Köln. 1933-1945 mehrfach verhaftet. Im Juli/Aug. 1945 Vorsitzender des Fünfer-Ausschusses zur Gewerkschaftsgründung in Köln. SPD. 1946-1953 Leiter des Kölner Bezirks des Industrieverbandes bzw. der IG Metall.

Wehner, Herbert (11.7.1906 in Dresden - 19.1.1990 in Bonn-Bad Godesberg): Vater Schuhmacher. Lehrerausbildung durch 1. Weltkrieg abgebrochen. SAJ, ab 1923 in anarchistischen Kreisen, Redakteur der Zeitschrift „Fanal", Herausgeber der „Revolutionären Tat". 1927 KPD, 1928 Sekretär der Roten Hilfe, 1929 RGO-Sekretär und Parteisekretär in Sachsen, 1930/31 MdL in Sachsen, stellvertretender Fraktionsvorsitzender. 1931 in Berlin Technischer Sekretär im KPD-Politbüro. Ab 1933 zentraler Koordinator der illegalen Arbeit. 1934 Emigration ins Saargebiet, 1935 über die CSR und Polen nach Moskau. 1935/36 in Frankreich, Luxemburg, Belgien und den Niederlanden. 1937 Rückkehr in die Sowjetunion, 1941 nach Schweden, im Frühjahr 1942 KPD-Ausschluß, in Schweden verhaftet, wegen nachrichtendienstlicher Tätigkeit 2 Jahre Zuchthaus. Sommer 1945 entlassen, über Uppsala im Sommer 1946 nach Hamburg. Dort über Joseph Wagner Kontakt zu Kalbitzer, Redakteur beim „Hamburger Echo". 1946 SPD, Mitglied des Hamburger Landesvorstandes. Ab Sommer 1948 im engsten Kreis von Kurt Schumacher, seit 1949 PV, bis 1983 MdB. 1949-1966 Vorsitzender des Bundestagsausschusses für gesamtdeutsche Fragen. 1958-1973 stellvertretender SPD-Vorsitzender, 1966-1969 Minister für Gesamtdeutsche Fragen, 1969 Vorsitzender der SPD-Fraktion.

Weide, Gottlieb: KPD, 1911 Mitglied der Gewerkschaft der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs, vor 1933 im Gesamtvorstand dieser Gewerkschaft. Betriebsrat der Oberpostdirektion von Hamburg. Nach 1933 in einer KPD-Betriebszelle in der Firma Heidenreich & Harbeck, nach 1945 SFG.

Weisser, Dr. Gerhard (geb. 9.2.1898 in Lissa, Provinz Posen): 1945 Wirtschafts- und Finanzreferent in Braunschweig.

Weldner, Alfred: Schlosser. ISK in Kassel. Nach 1933 Hochverratsprozeß, der aber eingestellt wurde.

Westernhagen, Heinrich: Göttinger ISK, nach 1933 illegale Arbeit, Mitte Jan. 1936 verhaftet und zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Westphale, Anneliese: Hausfrau und Schneiderin in Hannover, kein Mitglied des ISK.

Westphale, Heinz (26.5.1906 - 1.4.1978): Feinmechaniker und Röntgentechniker. Freidenkerverband, Arbeiterabstinentenbund, Eintritt in ISK. Nach 1933 führend in illegaler Arbeit in Hannover, Herstellung von Kontakten zu anderen ISK-Gruppen im Reichsgebiet und Postanlaufstelle des ISK in Hannover. 1938 zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt, danach bis 1945 KZ Sachsenhausen.

Wettig, Erich (geb. 1902): Vor 1933 zusammen mit seinem Bruder Oskar (geb. 1898) Besitzer einer Buchdruckerei und Kartonagenfabrik im hessischen Gelnhausen. Beide in Kontakt zu Nelson, ISK-Mitglieder. Nach der Verhaftung Oskar Wettigs wegen anti-nationalsozialistischer Druckschriften Weiterführung der Druckerei durch Erich Wettig.

Wettig, Erika (geb. 1927, verheiratete Rothe): Tochter des ISK-Mitgliedes Oskar Wettig und seiner Ehefrau, die 1934 eine vegetarische Gaststätte in Essen eröffnete. 1946/47 - 1951 Studium der Psychologie bei Heinrich Düker in Marburg. Mitglied im SDS. Klinische Psychologin in Bonn.

Wienecke, Gerd: Lehrer, später Dozent an der Pädagogischen Hochschule in Bremen. Sympathisant des ISK. Nach 1933 illegale Arbeit in einer ISK-Gruppe. Sommer 1937 Besuch in Dänemark und Kontaktaufnahme mit Minna Specht. Später verhaftet und im Dez. 1938 zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Wilms, Matthias: Weber. Vor 1933 Funktionär der Textilarbeiter-Gewerkschaft. Nach 1933 anderthalb Jahre Gefängnis, Gestapo-Überwachung. Neben Heinrich Hollands und Jean von Wersch Wortführer der sozialdemokratischen Aachener Gewerkschafter, die im Okt. 1944 Kontakt zu den Amerikanern aufnahmen. Am 18.3.1945 auf der Gründungssitzung zum Geschäftsführer der Aachener Einheitsgewerkschaft gewählt.

Wirth, Joseph (6.9.1879 in Freiburg - 3.1.1956 in Freiburg): Dr. phil., Gymnasiallehrer. Vater Maschinenmeister. Für das Zentrum 1913 MdL in Baden, 1914 MdR. Nach der Novemberrevolution 1918 badischer Finanzminister. Mitglied der Nationalversammlung. 1920/21 Reichsfinanzminister. 1921/22 Reichskanzler. Als MdR bis 1933 Exponent des linken Zentrumsflügels. 1929/30 Reichsminister für die besetzten Gebiete. 1930/31 Reichsinnenminister. Ab 1933 im Schweizer Exil. Nach seiner Rückkehr 1948 Gründung der Union der Mitte, 1953 Bund der Deutschen. 1955 Stalin-Friedenspreis.

Wittrock, Christian (2.11.1882 in Kassel - 15.11.1967): Büroangestellter. 1899 SPD, 1918/19 im Arbeiter- und Soldatenrat, 1920-1924 Stadtrat und Leiter des Kasseler Wohnungsamtes. 1924-1933 StVO und bis 1933 im Preußischen Staatsrat. 1933 als Verwaltungsdirektor und Geschäftsführer des Betriebs- und Innungskrankenkassenverbandes entlassen. 1933-1935 mehrfach verhaftet. 1939-1945 KZ Sachsenhausen. 1945 Mitbegründer der Kasseler SPD, Beisitzer im Ortsvorstand. Vorsitzender des überparteilichen Ausschusses in Kassel ab Aug. 1945. Im Aktionsausschuß mit der KPD, Teilnahme an der Wennigser Konferenz. 1945-1948 Verwaltungsdirektor der Kasseler AOK. Bis Mitte der 1950er Jahre StVO bzw. StVO-Vorsteher sowie bis 1954 MdL in Hessen. Mitglied der Kontrollkommission im SPD-PV.

Wolf, Max (geb. 18.11.1887 in Schlüchtern): Vater Seifenfabrikant. Mittlere Reife, Tätigkeit als Seifensieder. Studienreisen in die USA, nach Spanien und Italien. Nelsonanhänger, unterstützte die 1918 gegründete Gesellschaft der Freunde der philosophisch-politischen Akademie, einen Förderverein, der den Aufbau der Walkemühle ermöglichte. Nach 1933

Beschäftigung von arbeitslosen ISK-Mitgliedern in seiner Dreiturm-Seifenfabrik. 1934/35 enteignet.

Wolters, Hermann (1911 in Bremen - 1974): Matrose. 1929 KJVD, 1930 KPD, 1932 im Bezirksvorstand Wasserkante des KJVD. Nach einem Raubüberfall 1933 zu 6 Jahren Haft verurteilt. 1940 Rückkehr nach Bremen. 1945 KGF, zuständig für Ernährung und Arbeitseinsatz im Bremer Senat und Mitbegründer der Bremer Gewerkschaft. Mitglied der KPD-Bezirksleitung. 1946 SPD. 1945-1959 Bremer Senator.

Wöhrmann, Grete (geb. ca. 1900 in Hamburg): Vater Schuhmacher. Kaufmännische Lehre, Stenotypistin und Sekretärin. SAJ, 1918 SPD. 1929-1933 im SPD-Vorstand in Altona. Kandidatin für den Preußischen Landtag und die Hamburger Stadtverordnetenversammlung. 1945 Mitbegründerin der SPD, aktiv in der Frauenarbeit, Mitglied des Hauptvorstandes der Hamburger AWO.

Wurm, Mathilde (30.9.1874 in Frankfurt - 1.4.1934 in London): 1903/04 Leiterin der weiblichen Abteilung des Zentralvereins für Arbeitsnachweis in Berlin. SPD, 1917 USPD. 1917-1921 Bürgerdeputierte bzw. StVO von Berlin und 1920-1933 MdR. 1919 im Frauenausschuß und 1920-1922 Beisitzerin im ZK der USPD. Redakteurin der Zeitung „Die Kämpferin", 1922 zur SPD, dort Redakteurin für „Die Gleicheit". 1924 Vorsitzende des IAH-Reichskomitees, ab 1928 Herausgeberin der „Sozialdemokratische Pressekonferenz", 1933 Emigration nach London, 1934 Selbstmord.

Zahnwetzer, Moritz (1884 in Meschede - 1951): 1907 SPD. Ab 1908 Druckereibesitzer in Sandershausen bei Kassel. 1917-1922 USPD, danach parteiloser Sozialist und Pazifist, DFG. 1933 Illegalität. 1933 und erneut 1935 verhaftet, bis 1940 KZ Buchenwald. Danach erneut illegale Arbeit, 1944 zu Schanzarbeiten am Westwall und später zum Militärdienst eingezogen. 1945 SPD, gab in seinem Verlag pazifistische Schriften heraus.

Zelck, Max: SPD, Schulrat in Hamburg, Anhänger der Freireligiösen Bewegung.

Zimmermann, Karl (1899-1968): Vor 1933 in Kölner Kolpingfamilie aktiv. Gehörte dem Widerstandskreis des Kölner Ketteler-Hauses an. Generalsekretär der CDU-Rheinland nach 1945.

Zimmermann, Emil (13.4.1884 in Dieburg - Feb. 1951): Jurist. 1915 Zweiter Bürgermeister in Rendsburg, danach ins Ruhrgebiet. Nach 1918 am Aufbau des Deutschen Jugendherbergswerkes beteiligt. DVP, 1918 zum Beigeordneten in Buer gewählt, 1919 BM, 1921 OB in Buer, nach der Zusammenlegung von Buer, Gelsenkirchen und Horst OB von Gelsenkirchen, 1933 entlassen. Vor 1945 in den Darmstädter Raum evakuiert. Am 24.5.1945 Rückkehr nach Gelsenkirchen und am selben Tag zum OB ernannt. 1946 - 1950 Oberstadtdirektor. Mitglied der FDP. Vorsitzender des Verwaltungsvereinfachungsausschusses des Deutschen Städtetages.

Zinke, Anna (1892 in Kassel - Ende April 1958): 1912 SPD-Beitritt, ab 1922 Leiterin der Kasseler AWO, Vorsitzende der Frauenorganisation. Bis 1933 StVO in Kassel, von der Gestapo verfolgt. 1945 Beisitzerin des SPD-Ortsvorstandes Kassel, beteiligt an Hilfsaktionen und am Aufbau von Kindererholungsheimen. 1946-1952 erneut StVO, 1946 in der Verfassungsberatenden Landesversammlung Groß-Hessen. Bis 1949 Vorsitzende der Kasseler AWO, danach Ehrenvorsitzende. Mitglied von Landesverband und Hauptausschuß der hessischen AWO.

Zobel, Elisabeth (geb. 8.5.1911 in Hamburg): Näherin, Köchin. Gewerkschaft, 1926/27 ISK, nach 1933 illegale Arbeit. Köchin in einem vegetarischen Restaurant in Hamburg. 1938 verhaftet, 11 Monate Haft, in einem Prozeß vor dem Oberlandesgericht München 1939 freigesprochen. Danach wieder in einem Hamburger vegetarischen Restaurant, erneut illegale Arbeit. 1945 SPD, in der Entnazifizierung in Hamburg aktiv.

Zörgiebel, Karl (30.9.1878 in Mainz - 14.3.1961 in Mainz): Vater Fabrikarbeiter. Küferlehre, 1900 Gewerkschaft, 1907 Geschäftsführer des Böttcherverbandes in Mainz, 1908 dessen Bezirksleiter in Köln. 1910 Bezirksparteisekretär der SPD für die Obere Rheinprovinz in Koblenz. 1918 im Kölner Arbeiter- und Soldatenrat, Delegierter beim Rätekongreß in Berlin, Mitglied des Zentralrates der Deutschen Sozialistischen Republik. 1919 Abgeordneter der preuß. Landesversammlung. 1920-1924 MdR, 1922 - 1926 Kölner und 1926-1930 Berliner Polizeipräsident, dann Polizeipräsident in Dortmund. 1933 einige Monate inhaftiert. 1945 Vorsitzender der Mainzer SPD, 1947 Polizeipräsident in Koblenz.

Pseudonyme

Agnes	Anna Beyer
Anchi	unbekannt
Bambi	(wahrscheinlich) Hans Jahn
Bill	Willi Eichler
Blanche	unbekannt
Buerig	Alfred Dannenberg
Butter	Fritz Schmalz
Charles	René Bertholet
Eiche	Grete Eichenberg
Eclair	Willi Eichler
Flick	Wilhelm Kirstein
Gerda	unbekannt
Hafo	Hanna Bertholet
Heidorn, Willi	Werner Hansen
Heini	Werner Hansen
Hermes-Baby	unbekannt
Holzbein	Heinrich Düker
Jack	Jupp Kappius
Jakob	Jupp Kappius
Jutta	Änne Kappius
Kramer	Hans Jahn
Marga	Grete Hermann
Margaret	Grete Hermann
Pablo	Paul Schalmey
Petz	Curt Bär
Richard	unbekannt
Robert, Pierre	René Bertholet
Smith, Jack	Alfred Dannenberg
Sommer, Richard	Erich Irmer
Zahl	unbekannt
Zerfs	unbekannt

Abkürzungsverzeichnis

ABZ	Amerikanische Besatzungszone
ADGB	Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
AFL	American Federation of Labour
AFO	Antifaschistische Organisation
AMG	Allied Military Government
AOK	Allgemeine Ortskrankenkasse
AW/AWO	Arbeiterwohlfahrt
BBC	British Broadcasting Service
BBZ	Britische Besatzungszone
BDI	Bundesverband der Deutschen Industrie
BdM	Bund deutscher Mädel
BM	Bürgermeister
BMW	Bayrische Motorenwerke
BUTAB	Bund der technischen Angestellten und Beamten
CAR	Comité d'Assistance aux Refugiés
CDA	Christlich-Demokratische Arbeitnehmerschaft
CDP	Christlich Demokratische Partei
CDU	Christlich Demokratische Union
CGT	Confédération Générale du Travail
CIC	Counter Intelligence Corps
CP	Communist Party
CSVD	Christlich Sozialer Volksdienst
CVJM	Christlicher Verein junger Männer
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DAG	Deutsche Angestellten-Gewerkschaft
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DFG	Deutsche Friedensgesellschaft
DFU	Deutsche Friedensunion
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund
DHV	Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband
DMV	Deutscher Metallarbeiterverband
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DP	Deutsche Partei
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
DStP	Deutsche Staatspartei
DTV	Deutscher Transportarbeiterverband
DVP	Deutsche Volkspartei
EED	Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands
EK	Eisernes Kreuz
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EVA	Europäische Verlagsanstalt
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
FD	Freies Deutschland (= Nationalkomitee Freies Deutschland)
FGB/FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FDP	Freie Demokratische Partei
FSS	Field Security Section
FVP	Freie Volkspartei
GAP	Gruppe Arbeiterpolitik
GBBZ	Gewerkschafts-Bund der britischen Besatzungszone
GdED	Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands
GEW	Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
Gewobag	Genossenschaftliche Wohnungsbaugesellschaft
GPU	Gosudarstwennoj polititscheskoje uprawlenie
HAStK	Historisches Archiv der Stadt Köln
HJ	Hitler-Jugend

IAH	Internationale Arbeiter-Hilfe
IBFG	Internationaler Bund Freier Gewerkschaften
IdK	Internationale der Kriegsdienstverweigerer
IG	Industriegewerkschaft
IGB	Internationaler Gewerkschaftsbund
IHK	Industrie- und Handelskammer
IISG	Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis
IJB	Internationaler Jugendbund
ILP	Independent Labour Party
ISK	Internationaler Sozialistischer Kampfbund
ITF	Internationale Transportarbeiter-Föderation
KAPD	Kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands
KdF	Kraft durch Freude
KGF	Kampfgemeinschaft gegen den Faschismus
KHD	Klöckner Humboldt Deutz
KJ	Kommunistische Jugend
KJVD	Kommunistischer Jugendverband Deutschlands
KLV	Kinderlandverschickung
Komintern	Kommunistische Internationale
KP/KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPO	Kommunistische Partei Deutschlands (Opposition)
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
kv	kriegsverwendungsfähig
KZ	Konzentrationslager
LDP	Liberaldemokratische Partei
LPD	Liberale Partei Deutschlands
MAG	Tarnbezeichnung des ISK in der Illegalität
MdB	Mitglied des Bundestages
MdL	Mitglied des Landtags
MdR	Mitglied des Reichstags
MP	Militärpolizei/ Military Police
NGCC	North German Coal Control
NKFD	Nationalkomitee „Freies Deutschland"
NRW	Nordrhein-Westfalen
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
NWDR	Nordwestdeutscher Rundfunk
OB	Oberbürgermeister
OSS	Office of Strategic Services
OT	Organisation Todt
ÖTV	Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr
OV	Ortsverein
ÖVP	Österreichische Volkspartei
Pg	Parteigenosse (Mitglied der NSDAP)
PO	Police Officer
PoW	Prisoners of War
PP	Politische Polizei
PV	Parteivorstand
RAD	Reichsarbeitsdienst
RAF	Royal Airforce
RAW	Reichsbahnausbesserungswerk
RdI	Reichsverband der Industrie
RGI	Revolutionäre [Rote] Gewerkschaftsinternationale
RGO	Revolutionäre [Rote] Gewerkschaftsopposition
RWE	Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerke
RWKS	Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat
SA	Sturmabteilung
SAH	Schweizer Arbeiterhilfswerk
SAJ	Sozialistische Arbeiterjugend
SAP/SAPD	Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands

SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SD	Sicherheitsdienst
SDS	Sozialistischer Deutscher Studentenbund
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SEP	Sozialistische Einheitspartei
SFG	Sozialistische Freie Gewerkschaft
SP/SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs
SK/SPK	Sozialistische Pressekorrespondenz
SS	Schutzstaffel
StA	Stadtarchiv
StVO	Stadtverordneter
TUC	Trades Union Congress
UB	Unterbezirk
uk	unabkömmlich
UNO	United Nations Organisation
UNRA	United Nations Relief and Rehabilitation Administration
USG	Unabhängige Sozialistische Gewerkschaft
USP/USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
WBK	Wehrbereichskommando
WP	Wahlperiode
ZA	Zentralausschuß
ZAG	Zentrale Arbeitsgemeinschaft
ZdA	Zentralverband der Angestellten
ZK	Zentralkomitee

Literaturverzeichnis

Das nachfolgende Literaturverzeichnis umfaßt lediglich die Veröffentlichungen, die zur fortlaufenden Kommentierung herangezogen wurden. Nicht noch einmal aufgenommen wurde jene Literatur, die bereits in den Bibliographien der jeweiligen Städteeinleitungen aufgeführt ist. Dasselbe gilt für Lokalliteratur zu anderen in den Berichten erwähnten Städten. Sie findet sich im Anmerkungsapparat des jeweiligen Berichtes.

Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik, Serie D, Bd.7. Hg. vom Deutschen Auswärtigen Amt. Baden-Baden 1956.

Akten zur Vorgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Hg. vom Bundesarchiv und Institut für Zeitgeschichte, Bd.I. September 1945 - Dezember 1946. Bearb. von Walter Vogel und Christoph Weisz. München 1976.

Albrecht, Gerhard: Die wirtschaftliche Eingliederung der Heimatvertriebenen in Hessen. Berlin 1954.

Albrecht, Willy (Hg.): Kurt Schumacher. Reden, Schriften, Korrespondenzen. Berlin, Bonn 1985.

Arbeiterinitiative 1945. Antifaschistische Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland. Hrsg. v. Lutz Niethammer, Ulrich Borsdorf, Peter Brandt. Wuppertal 1976.

Arnold, W.: Zur Bedeutung des KPD-Aufrufs vom 11.6.1945; in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Sonderheft Berlin 1960.

Bärhausen, Anne; Meyer, Ruth; Zimmermann, Rüdiger (Bearb.): Baugewerkschaften in der Bibliothek des Archivs der sozialen Demokratie (Friedrich-Ebert-Stiftung). Bonn 1980.

Beier, Gerhard: SPD Hessen. Chronik 1945-1988. Bonn 1989.

Benz, Wolfgang: Potsdam 1945. Besatzungsherrschaft und Neuaufbau im Vier-Zonen-Deutschland. München 1986.

Berlin, Jörg (Hg.): Das andere Hamburg. Freiheitliche Bestrebungen in der Hansestadt seit dem Spätmittelalter. Köln 1981.

Borsdorf, Ulrich: Ein Dokument gewerkschaftlicher Programmatik in der Emigration. Die Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien; in: Gewerkschaftliche Monatshefte 11 (1976), S.677ff..

Borsdorf, Ulrich; Niethammer, Lutz: Zwischen Befreiung und Besatzung. Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945. Wuppertal 1976.

Brandt, Peter: Antifaschismus und Arbeiterbewegung. Aufbau, Ausprägung, Politik in Bremen 1945/46. Hamburg 1976.

Bremer, Jörg: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP). Untergrund und Exil 1933-1945. Frankfurt, New York 1978.

Brusis, Ilse (Hg.): Die Niederlage, die eine Befreiung war. Das Lesebuch zum 8. Mai 1945. Köln 1985.

Der totale Krieg und seine Folgen. Minden 1944 bis 1946. Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs Minden 5. bis 30. Oktober 1975. Hg. v. Stadtarchiv Minden. Minden 1975.

Deuerlein, Ernst (Hg.): Potsdam 1945. Quellen zur Konferenz der „Großen Drei". München 1963.

Deutsch, Harold c.: Verschwörung gegen den Krieg. Der Widerstand in den Jahren 1939-1940, München 1969.

Die Gewerkschaftsbewegung in der britischen Besatzungszone. Geschäftsbericht des Deutschen Gewerkschafts-Bundes (britische Besatzungszone) 1947-1949. Köln o.J..

Die neue deutsche Gewerkschaftsbewegung. Programmvorschläge für einen einheitlichen deutschen Gewerkschaftsbund. London 1945.

Diehl, James M.: Paramilitary Politics in Weimar Germany. Bloomington, London 1979.

Dokumente zur Geschichte der SED, Bd.2, 1945-1971. Redaktion: Günter Benser, Gerd Dietrich, Sonja Eichhofer, Gerhard Naumann. Berlin (DDR) 1986.

Donat, Helmut; Holl, Karl (Hg.): Die Friedensbewegung. Organisierter Pazifismus in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Düsseldorf 1983.

Donat, Helmut; Wieland, Lothar (Hg.): Das andere Deutschland. Unabhängige Zeitung für eine entschiedene republikanische Politik. Eine Auswahl (1925-1933). Königstein 1980.

Drechsler, Hanno: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD). Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung am Ende der Weimarer Republik. Meisenheim/Glan 1965.

Duhnke, Horst: Die KPD von 1933 bis 1945. Köln 1972.

Engelberth, Rainer: Anfänge einer organisierten Arbeiterbewegung im oberbergischen Kreis nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Examensarbeit Universität Köln o.J..

Erdmann, Karl Dietrich: Das Ende des Reiches und die Entstehung der Republik Österreich, der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik. Stuttgart, München 41984.

Esser, Albert: Wilhelm Elfes 1884-1969. Arbeiterführer und Politiker. Mainz 1990.

Fesefeldt, Wiebke: Der Wiederbeginn des kommunalen Lebens in Göttingen. Die Stadt in den Jahren 1945 bis 1948. Göttingen 1962.

Fisch, Gerhard; Krause, Fritz: SPD und KPD 1945/46. Einheitsbestrebungen der Arbeiterparteien. Frankfurt 1978.

Flechtheim, Ossip K. (Hg.): Dokumente zur parteipolitischen Entwicklung in Deutschland seit 1945, Bd.I. Berlin 1962.

Foschepoth, Jürgen; Steininger, Rolf (Hg.): Die britische Deutschland- und Besatzungspolitik 1945-1949. Paderborn 1985.

Först, Walter: Geschichte Nordrhein-Westfalens 1945-1949. Köln, Berlin 1970.

Geiler, Karl: Geistige Freiheit und soziale Gerechtigkeit im neuen Deutschland. Wiesbaden 1947.

Goch, Stefan; Priamus, Heinz-Jürgen; Reimann, Jörg; Schulze, Heiko (Hg.): Sozial und demokratisch. Ein Lesebuch zur Geschichte der sozialdemokratischen Bewegung in Gelsenkirchen, Bd.1, 1869 bis 1949. Gelsenkirchen 1988.

ders.: Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur. Eine Untersuchung am Beispiel Gelsenkirchen 1848-1975. Düsseldorf 1990.

Gollancz, Victor (Hg.): Betrayal of the Left. London 1941.

Grebing, Helga (Hrsg.): Entscheidung für die SPD. Briefe und Aufzeichnungen linker Sozialisten 1944-1948. München 1984.

Grosche, Robert: Kölner Tagebuch 1944-1946. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Maria Steinhoff. Köln 1969.

Gruner, Gert; Wilke, Manfred (Hg.): Sozialdemokraten im Kampf um die Freiheit. Die Auseinandersetzungen zwischen SPD und KPD in Berlin 1945/46. Stenographische Niederschrift der Sechziger-Konferenz am 20./21. Dezember 1945. München, Zürich2 1986.

Hameln um die Mitte des 20. Jahrhunderts. Ein zusammenfassender Bericht aus Kultur, Wirtschaft und Verwaltung. Hg. v. Statistischen Amt der Stadt Hameln. Hameln o.J..

Hammelsbeck, Oskar: Die kulturpolitische Verantwortung der Kirche. München 1946.

Hartmann, Franz: Entstehung und Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung in Niedersachsen nach dem Zweiten Weltkrieg. Diss. Hannover 1977.

Henke, Klaus-Dietmar: Die amerikanische Besetzung Deutschlands. München 1995.

Hering, Hartmut; Klaus, Michael (Hg.): Und das ist unsere Geschichte. Gelsenkirchener Lesebuch. Oberhausen 1984.

Hermann, Grete: Politik und Ethik. Hg. v. ISK. London 1945 (= Politics and Ethics. Bombay 1947).

Hessische Gewerkschafter im Widerstand. Hg v. DGB-Bildungswerk Hessen und Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des deutschen Widerstandes 1933-1945. Gießen 1983.

Hüttenberger, Peter: Nordrhein-Westfalen und die Entstehung seiner parlamentarischen Demokratie. Siegburg 1973.

Jacobi-Bettien, Angelika: Metallgewerkschaften in Hessen 1945 bis 1948. Zur Herausbildung des Prinzips autonomer Industriegewerkschaften. Marburg 1982.

Jacobmeyer, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiter zum heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945-1951. Göttingen 1985.

Jahrbuch der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands 1946. Hg. vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Göttingen 1947.

Jäger, Wolfgang: Das Verhältnis von sozialdemokratischer und kommunistischer Arbeiterbewegung 1945/46 im Spiegel der Regionalgeschichte: Das Beispiel Hagen. Examensarbeit Universität Bochum 1981.

Jüdisches Schicksal in Köln 1918-1945. Ausstellungskatalog. Köln 1988.

Jung, Hermann: Die Ardennenoffensive 1944/45. Ein Beispiel für die Kriegsführung Hitlers. Göttingen, Zürich, Frankfurt 1971.

Kaden, Albrecht: Einheit oder Freiheit. Die Wiedergründung der SPD 1945/46. Berlin, Bonn 1980.

Kägi, Regina: Das gute Herz allein genügt nicht. Zürich 1968.

Kirchliches Jahrbuch 1945-1948. Hg. von den Evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Gütersloh 1950.

Klär, Karl-Heinz: Zwei Nelson-Bünde. Internationaler Jugend-Bund (IJB) und Internationaler Sozialistischer Kampf-Bund (ISK) im Licht neuer Quellen; in: Internationale Korrespondenz zur Geschichte der Arbeiterbewegung 18 (1982), S.310-360.

Klein, Jürgen: Vereint sind sie alles? Untersuchungen zur Entstehung von Einheitsgewerkschaften in Deutschland. Von der Weimarer Republik bis 1946/47. Hamburg 1973.

Klekamp, Johannes: Vom Zusammenbruch zum 'Wirtschaftswunder'? Die Kölner Industrie in den Jahren 1945-1948; in: Geschichte in Köln 8 (1980), S.119-149.

Kleßmann, Christoph: Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945-1955. Bonn4 1986.

Kliem, Kurt: Der sozialistische Widerstand gegen das Dritte Reich dargestellt an der Gruppe „Neu Beginnen". Diss. Marburg 1957.

Klotzbach, Kurt: Der Weg zur Staatspartei. Programmatik, praktische Politik und Organisation der deutschen Sozialdemokratie 1945-1965. Bonn 1982.

Koch, Hannsjoachim W.: Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps 1918-1923. Frankfurt/M., Wien 1978.

Krannhals, Hans v.: Der Warschauer Aufstand 1944. Frankfurt/M. 1962.

Kropat, Wolf-Arno: Hessen in der Stunde Null 1945/47. Politik, Wirtschaft und Bildungswesen in Dokumenten. Wiesbaden 1979.

Lemke-Müller, Sabine: Ethischer Sozialismus und soziale Demokratie. Der politische Weg Willi Eichlers vom ISK zur SPD. Bonn 1988.

Lexikon der Pädagogik. Hg. von Heinrich Rombach. Freiburg, Basel, Wien 1965.

Lexikon des Sozialismus. Hg. v. Thomas Meyer u.a.. Köln 1986.

Link, Werner: Die Geschichte des Internationalen Jugendbundes (IJB) und des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK). Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Meisenheim/Glan 1964.

Loth, Wilfried: Die Teilung der Welt 1941-1955. München5 1985.

Lukacs, John L.: Konflikte der Weltpolitik nach 1945. Der Kalte Krieg. München 1970.

Luraghi, Raimondo: Il movimento operaio torinese durante la Resistenza. Torino 1958.

Mammach, Klaus: Der Volkssturm. Das letzte Aufgebot 1944/45. Köln 1981.

Maser, Werner: Nürnberg. Tribunal der Sieger. Düsseldorf, Wien 1977.

Meyers kleines Lexikon Pädagogik. Mannheim, Wien, Zürich 1988.

Michaelis, Herbert; Schraepler, Ernst (Hg.): Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Eine Urkunden- und Dokumentensammlung zur Zeitgeschichte. Berlin 1958ff..

Moraw, Frank: Die Parole der Einheit und die Sozialdemokratie. Bonn 1973.

Möller, Martin: Evangelische Kirche und Sozialdemokratische Partei in den Jahren 1945-1950. Grundlagen der Verständigung und Beginn des Dialoges. Göttingen 1984.

Musso, Stefano: Turin. Der Krieg und die sozialen Konflikte; in: Marlene P. Hiller, Eberhard Jäckel, Jürgen Rohmer (Hg.), Städte im 2. Weltkrieg. Ein internationaler Vergleich. Essen 1991, S.123f..

Mühlhausen, Walter: Hessen 1945-1950. Zur politischen Geschichte eines Landes in der Besatzungszeit. Frankfurt 1985.

Müller, Gloria: Mitbestimmung in der Nachkriegszeit. Britische Besatzungsmacht, Unternehmer, Gewerkschaften. Düsseldorf 1987.

Müller, Walter: Die Aktionsgemeinschaft zwischen KPD und SPD in München 1945-1946; in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 3 (1961), Sonderheft, S.117ff..

1905-1980. Festschrift. 75 Jahre SPD-Ortsverein Hattingen-Mitte. Hg. v. SPD-Ortsverein Hattingen-Mitte. Hattingen 1980.

Niedhart, Gottfried: Geschichte Englands im 19. und 20. Jahrhundert. München 1987.

Nietfeld, Josef: Die Zentrumspartei. Geschichte und Struktur 1945-1958. Braunschweig 1985.

Niethammer, Lutz: Entnazifizierung in Bayern. Säuberung und Rehabilitierung unter amerikanischer Besatzung. Frankfurt 1972.

Nüchter, Hans: Die ersten Monate in Fulda nach dem Krieg 1945/46. Fulda 1980.

Office of Military Government for Bavaria (OMGB), Special Branch (Hg.): German Denazification Law and Implementations with American Directives Included. o.O. o. J..

Pietsch, Hartmut: Militärregierung, Bürokratie und Sozialisierung. Zur Entwicklung des politischen Systems in den Städten des Ruhrgebiets 1945-1948. Duisburg 1978.

Protokoll der Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands vom 9. - 11. Mai 1946 in Hannover. Berlin, Bonn 1976.

Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Erfurt vom 14. bis 20. Oktober 1891. Berlin 1891. Nachdruck Berlin, Bonn 1978.

Recker, Marie-Luise: Nationalsozialistische Sozialpolitik im Zweiten Weltkrieg. München 1985.

Reichhardt, Hans Joachim: Neu Beginnen. Ein Beitrag zur Geschichte des Widerstandes der Arbeiterbewegung gegen den Nationalsozialismus. Berlin 1963.

Reinhard, Wilhelm: Der NS-Reichskriegerbund. Berlin 1939.

Renate Wolter-Brandecker: Sie kamen aus der dumpfen Stadt. Arbeiterkinder und Kinderfreundebewegung in Frankfurt am Main 1919-1933. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der sozialistischen Erziehung. Bonn 1982.

Renzsch, Wolfgang: Alfred Kubel. 30 Jahre Politik für Niedersachsen. Eine politische Biographie. Bonn 1985.

Richartz, Nikolaus: Die theoretischen Grundlagen der Pädagogik der „Kinderfreunde" in Österreich und Deutschland. Weinheim 1981.

Röder, Werner: Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien 1940-1945. Ein Beitrag zur Geschichte des Widerstands gegen den Nationalsozialismus. Bonn 21973.

Rothfels, Hans: Deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung. (neue, erweiterte Auflage) Frankfurt 1986.

Rudzio, Wolfgang: Die Neuordnung des Kommunalwesens in der Britischen Zone. Zur Demokratisierung und Zentralisierung der politischen Struktur: eine britische Reform und ihr Ausgang. Stuttgart 1968.

Rudzio, Wolfgang: Export englischer Demokratie. Zur Konzeption der britischen Besatzungspolitik in Deutschland. (Dokumentation); in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 17 (1969), S.219-236.

Sänger, Fritz: Verborgene Fäden. Erinnerungen und Bemerkungen eines Journalisten. Bonn 1978.

Schmidt, Ute: Die Zentrums-Idee zwischen Tradition und Anpassung. Ein Beitrag zur Analyse von Integrations-Konzepten des politischen Katholizismus in Deutschland, untersucht am Beispiel der Deutschen Zentrumspartei in Nordrhein-Westfalen 1945-1949. Diss. Berlin 1987.

Schwarz, Hans-Peter: Adenauer. Der Aufstieg 1876-1952. Stuttgart 1986.

Schwarze, Gisela: Eine Region im demokratischen Aufbau. Der Regierungsbezirk Münster 1945/46. Düsseldorf 1984.

Severing, Carl: Mein Lebensweg, Bd. 2: Im Auf und Ab der Republik. Köln 1950.

Siemsen, Anna: Zehn Jahre Weltkrieg. Olten 1946.

Sozialdemokratischer Parteitag 1925 in Heidelberg, Protokoll. Berlin, Bonn 1974.

Staritz, Dietrich: Die Gründung der DDR. Von der sowjetischen Besatzungsherrschaft zum sozialistischen Staat. München 1984.

Steininger, Rolf: England und die deutsche Gewerkschaftsbewegung 1945/46; in: Archiv für Sozialgeschichte XVIII (1978), S.41-118.

Streich, Gustav: 100 Jahre SPD in Essen 1876-1976. Hg. von der SPD, Unterbezirk Essen. o.O.u.J..

Thien, H. G.; Wienold, H.; Preuß, S. (Hg.): Überwältigte Vergangenheit, Erinnerungsscherben, Faschismus und Nachkriegszeit in Münster i.W. Münster 1984.

Tortoreto, Emanuele: Notizie sul movimento operaio in Milano dal 25 luglio 1943 al marzo 1944; in: Il Movimento di liberazione in Italia 43 (1956), S.16-41.

Trees, Wolfgang; Whiting, Charles: Unternehmen Karneval. Der Werwolf-Mord an Aachens Oberbürgermeister Oppenhoff. Aachen 1982.

Uhl, Bernd: Die Idee des christlichen Sozialismus in Deutschland 1945-1947. Mainz 1975.

Vaccario, Giorgio: Il movimento operaio a Torino nei primi mesi della crisi italiana (luglio 1943 - marzo 1944); in: Il Movimento di liberazione in Italia 19 (1952), S.3-47.

Venohr, Wolfgang: Aufstand für die Tschechoslowakei. Der slowakische Freiheitskampf von 1944. Hamburg 1969.

Vogel, Walter (Hg.): Abraham Frowein. Erinnerungen an seine Tätigkeit im Deutschen Wirtschaftsrat bei der Britischen Kontrollkommission in Minden. Boppard 1968.

Volk, Ludwig (Bearb.): Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Bd.6, 1943-1945. Mainz 1985.

Wagner, Wolfgang: Europa zwischen Aufbruch und Restauration. Die europäische Staatenwelt seit 1945. München 1968.

Wagner, Johannes Volker: Hakenkreuz über Bochum. Machtergreifung und nationalsozialistischer Alltag in einer Revierstadt. Bochum 21983.

Waite, Robert G. L.: Vanguard of Nazism. The Free Corps Movement in Postwar Germany 1918-1923. Cambridge (Massachusetts) 1952.

Weber, Hermann: Die Kommunistische Internationale. Eine Dokumentation. Hannover 1966.

ders.: Kommunismus in Deutschland 1918-1945. Darmstadt 1983.

ders.; Mielke, Siegfried (Hg.): Organisatorischer Aufbau der Gewerkschaften 1945-1949. Köln 1987.

dies. (Hg.): Die Angestelltenfrage 1945-1949. Köln 1986.

Weisser, Gerhard (Hg.): Willi Eichler. Weltanschauung und Politik. Reden und Aufsätze. Frankfurt 1967.

Werner Blumenberg. Sozialist, Antifaschist, Widerstandskämpfer, Emigrant. Eine biographische Dokumentation. Hg. v. Freizeitheim Linden. Hannover o.J..

Werwolf 1944-1945. Eine Dokumentation. Stuttgart 1980.

Whiting, Charles: Werewolf. The story of the Nazi resistance movement 1944-1945. London 1972.

Wieck, Hans Georg: Die Entstehung der CDU und die Wiederbegründung des Zentrums im Jahre 1945. Düsseldorf 1953.

Wörterbuch der Geschichte. Hg. von Horst Bartel, Dieter Fricke u.a. Berlin (DDR) 1984.

Zur Politik deutscher Sozialisten. Politische Kundgebungen und programmatische Richtlinien der Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien. Hg. von der Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien. London o.J. [1945].

Personenregister

Adams, Marie 59, 559
Adams, Wilhelmine 59, 559
Adenauer, Konrad 147, 152, 160, 167, 181, 187, 205, 531, 559
Afritsch, Anton 146
Agartz, Victor 184, 200, 559
Ahrend, Walter 341, 417, 559
Albers, Johann 185, 559, 559
Alberts, Walter 228, 236, 273, 274, 559
Albrecht, Hermann 415, 559-560
Aldor 480
Alfhart, Egon 60, 76, 384, 390, 560
Alfhart, Lissy 76, 384, 390, 560
Amelunxen, Rudolf 285, 290, 560
Ammann, Klaus 159, 560
Antonoff 323, 324
Apel, Paul 384, 395, 560-561
Apel, Wilhelm 395, 561
Arend, Elfriede 73, 561
Arend, Fritz 60, 73, 356, 561
Arend, Walter 415
Armytage 530
Arnhold, Robert Karl 282, 561
Arnold, Frieda 61, 71, 561
Arnold, Karl 186, 562
Arnoldt, Franz 74, 562
Arp, Erich 526, 562
Attlee, Clement 197
Bachmann, Friedrich 451, 562
Bähnisch, Theanolte 363, 364, 563
Bär, Curt 56, 505, 563
Bahlmann, Ferdinand 237, 249, 562-563
Bangel, August 227, 238, 563
Barth, Erwin 326, 330, 350, 563
Bauer 387
Bause, Willi 69, 156, 157, 159, 162, 163, 166, 168, 181, 563-564
Bebert, Paul 495, 564
Beck, Ludwig 42
Becker, Frieda 76, 564
Beckmann, Eberhard 395, 564
Beermann, Hermann 60, 72, 73, 104, 121, 135, 137, 138, 297, 326, 328, 332, 333, 335-341, 355, 357, 358, 368, 551
Beermann, Wilma 60, 73, 564
Beidorf, Heinrich 479
Beilmann, Ewald 59, 239, 282, 284, 298, 302, 430, 564
Bell, Heinrich 404
Bennemann, Elli 61, 564
Bennemann, Franziska 13
Bennemann, Otto 8, 9, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 18, 19, 21, 72, 84, 86, 101, 102, 104, 122, 124, 125, 127, 137, 157, 198, 328, 330, 332-334, 341-346, 391, 411, 413-430, 551
Berg, Fritz 300, 564
Bergsträsser, Ludwig 392, 395, 564
Berling, Christian Wilhelm 159, 162, 163, 165, 167, 181, 564-565
Bertholet, Hanna 9, 14, 17, 19, 23, 69-93, 198, 214, 301, 312, 334, 380, 386, 389, 402, 413, 505, 509, 514, 552
Bertholet, René 8, 17, 18, 23, 69-93, 106, 198, 235, 263, 292, 301, 312, 334, 386, 389, 405, 406, 451, 504, 514, 515, 552
Bertier 300
Bertram, Karl 74, 565
Beuel 388
Beyer, Anna 9, 11, 12, 13, 18, 19, 20, 76, 94, 106, 265, 301, 372-408, 553
Beyer, Martha 59, 565
Beyer, Max 402
Beyer, Rudolf 59, 565
Beyerling, Paul 160, 565
Bienenstock, Tauba 390, 392, 565
Binder, Gottlob 371, 392, 565
Bischof, Heinrich 445, 472, 565
Bismarck, Otto von 140
Blencke, Erna 8, 387, 565
Block, Nora: s. Nora Platiel
Blume, Käthe 498
Blumenberg, Werner 359, 566
Bock, von 246
Bockler, Erich 409
Böcker, Hubert 445
Böcker, Louis 326, 336, 566
Böckler, Hans 70, 152, 153, 157, 161, 171, 178, 181, 182, 184, 190, 199, 209, 264, 566-567
Bögler 408
Böhm, Franz 461
Böhme, Ernst 409, 415, 417, 567
Böker, Siegfried 228, 229, 233, 234, 238, 263, 337, 454, 567
Bormann, Martin 534
Bräsecke, Erna 60, 128
Brake, Walter 231
Bramall, Ashley 357, 567
Bramson, Hermann 160, 161, 567
Brandt, Walter 107, 567
Bratke, Gustav 326, 332, 350, 567
Braubach, Helmut 161, 201, 567
Braumann, Wilhelm 45, 70, 230, 235, 567-568
Braun, Josef 93, 568
Braunersreuther, Fritz 438, 568
Brauns, Ludwig 186, 568
Brenner, Otto 101, 342, 343, 345, 350, 354, 357, 361, 568
Bresk, Paul 495, 568
Breuch, Johann 162
Brinkmann, Walter 410, 418, 568
Brinkmann, Wilhelm 73
Brisch, Josef 160, 181, 569
Brown 401, 406
Brown, Runham 25
Brunke 364
Buch, Willi 282, 569
Buchterkirchen, Wilhelm 415, 569
Buckendahl, Georg 235, 569
Bücking 396
Bugdahn, Paul 527, 539, 569
Bullmann, Albert 157, 162, 569-570
Bunnemann 396
Busch, Heinrich 235, 570
Busemann, Adolf 396, 570
Buyers 248, 249
Byrnes, James F. 465
Carlebach, Emil 382, 407, 570
Carr 357, 358
Catlos, Ferdinand 32
Cavier, Franz 235, 570
Cecil, Lord 9

Chawronnek 170
Churchill, Winston 63, 197, 346, 464, 479, 537
Citrine, Walter 337, 570
Conrad 389
Cornelius 320
Dahrendorf, Gustav 102, 282, 283, 527, 570
Dannenberg, Alfred 8, 9, 11, 12, 13, 14, 16, 17, 72, 80, 84, 101, 102, 104, 124, 127, 137, 138, 157, 198, 297, 328, 329-331, 333, 334-335, 336, 346-370, 391, 438, 439, 553
Deckers, Franz 185, 411, 570
Degkwitz, Rudolf 505, 570-571
Dehms, Alexander 8, 54, 70, 71, 478, 571
Deike, Fritz 117, 333, 571
Diebel 101
Diederichs, Georg Ludwig Anton 356, 571
Diegel, Heinrich 284, 571
Dietz, Josef 363, 364, 365
Dirks, Walter 372
Dockhorn 311
Dönch, Else 72, 106
Dönch, Fritz 72, 106, 572
Dönneberg, Werner 231
Dohrenbusch, Hans 105, 153, 160, 200, 205, 214-220, 553
Dohrenbusch, Martha 214-220, 553
Dohrenbusch, Max 160, 165, 572
Dückerhoff 365
Düker, Heinrich 60, 85, 104, 124, 125, 127, 128, 414, 572
Dwyer 498
Ebeling, Hermann 16, 572-573
Eberhard, Fritz: s. Hellmuth von Rauschenplath
Eckensberger, Hans 429, 573
Eckerlin, Karl 75, 438, 443, 444, 477, 573
Eckert 372, 478
Egers, Tom 538
Eglinski, Willi 134, 573
Ehlers, Adolf 235, 573
Eichenberg, Grete 20, 55, 59, 88, 106, 398, 436, 438, 441, 443-446, 451-460, 468-477, 479, 481-483, 486, 488, 553
Eichenberg, Heinz 75, 438, 573
Eichler, Walter 391, 573
Eichler, Willi 6, 7, 8, 9, 12, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 23, 52, 53, 69, 84, 88, 93, 96-108, 122, 153, 156, 159, 171, 198, 211, 213, 226, 229, 262, 278, 282, 285, 289, 291, 297, 299, 301, 303, 310, 312, 313, 314, 316, 318, 319, 336, 342, 350, 354, 359, 361, 367, 380, 384, 388, 391, 398, 400, 402, 404, 405, 418, 422, 425, 426, 427, 428, 429, 439, 446, 458, 459, 461, 462, 486, 487, 491, 497, 498, 499, 504, 517-519, 527, 534, 554-555
Einstein-Samuel, Lisa 126
Eisenhower, Dwight 387, 415, 521, 573
Elbiot 525
Elfes, Alexander 238, 249, 310, 574
Elfes, Wilhelm 276
Ellinghaus, Wilhelm 363, 574
Elsner, Willi 527, 574
Enderle, August 241, 574
Enderle, Irmgard 241, 574-575
Engel, Hanni 73, 121, 575
Engels, Friedrich 247
Esch, Michael 160, 167, 575
Eskuchen 515, 575
Esser, Johann 157, 160, 575
Etzkorn, Hans 382, 400, 405
Ey 128
Fahlbusch, Ernst 74, 575
Falk 242, 575
Fechner, Max 282, 295, 575-576
Fein 85, 105, 106, 576
Felten, Hans 377
Fette, Christian 185, 576
Feuerstak, Käthe 364, 576
Fielke, Rochus 245
Fimmen, Edo 8, 576
Fisch, Walter 382, 576
Fischer, Wilhelm 232
Fixon 249
Flanders, Allan 212, 577
Fließ, Walter 9, 106, 295, 299, 438, 463, 468, 577
Flohr, Anton 160
Fortmüller, Hanna: s. Hanna Bertholet
Fould 203
Franke, Egon 101, 329, 355, 356, 577
Franke, Hugo 77
Franzke 475
Freidhof, Rudolf 443, 462, 577
Freineck, Martha 160, 577
Fricke, August 439, 449, 462, 468, 474, 577
Friedmann, Wolfgang 303, 577-578
Friedrichs 74
Fries, Fritz 210, 249, 264, 269, 290, 578
Fries, Jakob Friedrich 2
Frowein, Abraham 210, 299, 396, 578
Fuchs, Hans 192, 210, 212, 578
Fürchtenicht, Ludwig 74, 579
Fuhrmann, Wilhelm 75, 106, 443, 578-579
Funke, Gustav 74, 579
Gehm, Ludwig 8, 67, 579
Geilenberg, Edmund 268, 579
Geiler, Karl 392, 579
Geldmacher, Willi 230, 579
Gerard, Heinrich 185, 190, 580
Geritzmann, Robert 231
Gerlach, Maria 443, 457, 468, 488, 580
Gerlach, Wilhelm 436, 438, 440, 443, 457, 459, 475, 555
Gerst, Wilhelmkarl 382
Gessler, Otto 42
Geyer, Franz 223, 227, 249, 580
Gille, Helene 414, 415
Gilsing, Anton 232, 238, 579
Gläser, Oskar 333, 580
Gleimig, Emmi 11, 12, 580
Goebbels, Josef 308, 346, 534
Goethe, Willi 435, 581
Goldschmidt 301
Gollancz, Victor 481, 581
Gottfurcht, Hans 243, 391, 581
Gotthard, Heinrich 235, 581
Green, George 212
Gries, Karl 91, 107, 115, 121, 582
Grömmer, Hugo 231
Grohé, Josef 170, 582
Grossmann, Otto 382
Grotewohl, Otto 102, 282, 403, 583
Goerdeler, Carl 42, 238
Görlinger, Robert 152, 161, 185, 200, 209, 212
Gonschorowski 297, 313
Gottfurcht, Hans 12, 13, 157
Graves 224
Gressier 249

Grimwight 288
Grob, Fritz 8, 61, 124, 125, 126, 127, 129, 414
Großmann 123
Grüning, Richard 457, 583
Grützmann 297, 583
Grupe 417
Günther, Gustav 415, 583
Gundelach, Gustav 534, 583
Guyan 247, 248, 249
Haas, August 157, 583
Haas, Maria 76, 584
Haas, Peter 527
Haas, Wilhelm 160
Haase, Heinrich 72
Haberland 300
Hackenberg, Emil 231
Hackethal 210
Hagemann, Eberhard 116, 344, 584
Halbfell, August 281, 284, 285, 296, 302, 315, 584
Hamacher, Heinrich 162, 584
Hammerstein-Equord, Kurt Freiherr von 42, 63, 68, 584
Hansen, Werner (Wilhelm Heidorn) 8, 9, 11, 13, 14, 15, 16, 17, 19, 69, 71, 84, 105, 129, 146, 150, 153, 156-214, 227, 233, 301, 319, 388, 555
Hansmann, Wilhelm 72, 225, 298, 584
Hardieck, Walter 295
Harnisch, Johann 77, 162, 585
Hartmann, Sibylla 168, 585
Hartwig 74
Hasenclever, Karl 231
Hasselbrink 356, 585
Haßler 249
Haurand 161, 168
Haver 288, 298
Hegemann, Wolfgang 229, 230, 585
Heidel, Kurt 395, 585
Heidorn, Adolf 358, 585
Heidorn, Wilhelm: s. Werner Hansen
Heil, Albert 365
Heiler, Annemarie 396
Heine, Fritz 102, 283, 354, 355, 357, 359, 362, 393, 402, 533, 585
Heine, Heinrich 337, 338, 586
Heine, Karl 235, 586
Heinig, Max 172, 586
Heinrich 396
Helling, Fritz 291, 586
Helmisch 503
Henkel, Franz 332, 333, 586
Henn, August 329, 330, 332, 586
Henßler, Fritz 266, 587
Herberts, Kurt 200
Hermann, Carl 387, 587
Hermann, Grete 200, 233, 241, 319, 387, 438, 439, 457, 480, 587
Hermann 124
Herrmann 449
Herr 372
Hertel, Mine 185
Hesseldiek 223
Heurich 236
Heydorn, Heinz Joachim 526, 527, 536, 587
Hindenburg, Paul von 230
Hoch, Fritz 392, 468, 472, 588
Höfel, Max 160
Hölkeskamp, Karl 318
Höll, Marianne 106
Höll, Rudolf 106, 107
Hilke, Emmi 73
Hitler, Adolf 30, 31, 40, 42, 62, 64, 81, 95, 96, 104, 110, 113, 136, 159, 166, 181, 221, 240, 271, 282, 364, 485, 495, 508
Hoch, Fritz 443
Höcher, Edwin 395, 589
Hofmann, Grete 73
Hofmann, Karl 60, 72, 73, 104, 135, 283, 355, 358, 588
Hollands, Heinrich 186, 588
Hollbach, Wilhelm 371, 379, 588
Holweg, August 356, 589
Holzhausen, Georg 329, 589
Hopf 512
Hoppmann, Willy 59
Horr, Richard 395, 589
Houber, Josef 55, 59, 71, 105, 161, 172, 216, 589
Hülser, W. 199
Hülsewig 244
Hüpeden, Grete 75, 589
Hüpeden, Theo 75, 87, 106, 437, 438, 442, 448, 460, 461, 472, 480, 485, 489
Husch, Jakob 372
Husmann, Gerda 161, 589
Hutze 141
Hynd, John B. 15, 531, 538, 590
Ilscherer 177
Ily, Fritz 231
Imhausen 301
Irmer, Erich 109-150, 262, 555-556
Jacobi, Hugo 161, 162, 168, 590
Jacobi, Werner 248, 249
Jacoby, Georg 136
Jahn, Friedel 243
Jahn, Hans 13, 21, 69, 157, 242, 243, 406, 590
Jahn, Max 242, 590
Jakoby, Friedrich 179
Jaksch, Wenzel 92, 591
Jeinsen, A. von 363
Jones 347
Jorns, Walter 415
Josephs 297
Juchacz, Maria 364
Jülich, Peter 162, 591
Kabinski 176, 591
Kägi-Fuchsmann, Regina 504, 509, 591
Kaiser, Jakob 202, 592
Kalbitzer, Emmi 61, 86, 492, 508-509, 518, 524-525, 536, 556
Kalbitzer, Hellmut 8, 18, 19, 21, 56, 61, 74, 85, 86, 87, 102, 105, 283, 298, 312, 414, 492, 494-499, 518, 525-537, 556
Kalinuschkin 323
Kaltmann, Reinhold 73
Kant, Immanuel 2
Kanzler 73
Kappius, Änne 9, 24, 44, 55, 57, 67, 70, 71, 80, 84, 85, 86, 105, 230, 235, 243, 263, 264, 278, 285, 292-295, 301, 556
Kappius, Jupp 8, 9, 11, 12, 23, 24-69, 70, 74, 84, 85, 88, 101, 102, 105, 150, 198, 211, 213, 221, 223, 224, 226, 227, 233, 235-244, 253-261, 262-292, 293, 295-325, 388, 391, 430, 436, 538, 556
Karl, Albin 326, 337, 354, 357, 358, 361, 367, 368, 369, 592
Karpinski, Paula 527, 593
Karsten 265
Katholy, Lisbeth 61, 593
Kattanek, Rolf 184, 593
Katz, Karl 91, 115
Katz, Siegbert 91, 107, 593
Kaufmann 529
Kauth, Karl 244, 245

Keilhack, Adolf 527, 593
Keilhack, Irma 527, 593
Kempa 536
Kettel, Gustav 57, 59, 228, 312, 593
Kirchner, Kuno 418, 593
Kirsch, Martin 386
Kirstein, Wilhelm 11, 12, 72, 84, 105, 198, 221, 226, 243, 250-253, 261-262, 280, 281, 297, 557
Kivelip 313
Klinkenberg, Hermann 76, 594
Klinkenberg 287
Knigge, Friedrich 19, 20, 54, 55, 57, 59, 67, 70, 71, 221, 224, 227-235, 236, 262, 263, 282, 284, 384, 430, 557
Knoll 73
Knoop, Walter 216
Knothe, Wilhelm 380, 382, 384, 385, 392, 393, 395, 398, 400^, 461, 594
Koch, Ludwig 106, 391, 401
Köck 300
Kölsch, Heinrich 244, 245
Körber, Fritz 74, 89, 595
Körber, Paul 74, 595
Körner, Albert 161, 595
Köthe, Konrad 236
Köthe, Otto 236
Kolb, Walter 185, 284, 594
Komorowski, Willi 157, 186, 594
Kopf, Hinrich 303, 362, 595
Kostera 495, 595
Kothe, Anna 54, 55, 56, 57, 59, 62, 70, 88, 229, 263, 281, 285, 292, 302, 595
Kraschutzki, Heinz 313, 595
Kraus 186, 595
Krause, Elisabeth 414
Krentler, Gustav 9
Krentler, Ida 114, 126, 596
Kreibohm, Albert 157, 161, 595
Kriedemann, Herbert 283, 297, 298, 303, 350, 359, 360, 361, 362, 395, 521, 538, 596
Kriegseis, Jakob 395, 596
Kröbel, Werner 414, 596
Kronberger, Paul 380, 596
Krüger 193
Kubel, Alfred 86, 104, 122, 124, 283, 297, 301, 369, 414, 415, 417, 425, 427, 596
Kubel, Grete 414
Kudrnowsky, Josef 57, 59, 76, 106, 383, 392, 399, 597
Küchemann, Hermann 104, 597
Küchemann, Rudolf 54, 55, 74, 87, 104, 134, 597
Küster, Fritz 57, 238, 305, 313, 366, 367, 392, 598
Kugelberg, Robert 415, 597
Kuhlmann 333
Kuhnert 163
Kuske, Bruno 184, 187, 598
Landahl, Heinrich 526, 598
Lange 236, 318
Langhans 291
Langheinrich 300
Leber, Julius 238, 598
Lee 219
Lehr, Robert 210, 211, 598
Lejeune-Jung, Paul Adolf Franz 238, 599
Lenin, Wladimir 247
Lensing, Lambert 72, 266, 599
Letzel, Martin 229, 599
Leuschner, Wilhelm 202, 238, 599
Leweke, Adolf 371
Lewinski, Eva (Eva Pfister) 9, 387, 599
Lewinski, Hans 123, 437, 439, 440, 599
Lewis, W. Arthur 486
Lichtinger, Otto 386
Liebknecht, Karl 390
Lietzmann, Karl Julius Walter 74, 600
Lipp, Carl 287, 600
Lippert, Willi 75, 438, 600
Lippmann 61, 600
List, Alfred 395, 600
Löb, Walter 382, 600
Löffler, Heinrich 73
Lobing, Leonard 236
Lohff, Elli 399
Lohff, Friedrich 399
Looi, van 360
Loose, Fritz 341, 415, 600
Lotz, Erich Walter 410
Lotz, Karl 72., 330, 600
Lücke, Hermann 71, 105, 232, 235, 332, 600
Lude, Ludwig 186, 601
Luxemburg, Rosa 390
MacDonald, James Ramsay 214
Machelett, Eduard 55, 601
Majert 460
Markscheffel, Günter 283, 601
Martin, John 126
Martini, Oskar 510, 520, 601
Marx, Franz 105, 106, 172, 199, 200, 212, 283, 601
Marx, Karl 3, 247
Maschke, Walter 399, 602
Mathers 137, 337
Matthias, Emil 106, 414, 602
Maxrath 244
Mayr, Max 8, 9, 20, 59, 71, 75, 77, 83, 87, 106, 115, 121, 398, 436, 438, 441-444, 446-481, 483-489, 557-558
Meincke, Robert 331, 602
Meisel, Hilde 11
Meitmann, Karl 527, 538, 539, 602
Menne 300
Menzer, Rudolf 395, 602
Merle, Georg 479
Metje, Otto 415, 602
Metz, Fritz 105, 481, 483, 602
Meyer, Erich 231
Meyer, Erna 21, 23, 84, 8793-95, 492, 500-523, 537-538, 558
Meyer, Heinrich (Düsseldorf) 186, 602
Meyer, Heinrich (Walkemühle) 75, 76, 88, 89, 105, 384, 388, 389, 402, 440
Meyer, Klaus 21, 23, 84, 87, 92, 93-95, 492, 500-523, 526, 538, 558
Meyer, Otto 410
Meyer, Wilmoth 231
Michalski 451
Mielhausen, Gustav 363
Mierendorff, Carlo 238, 602
Miller, Susanne 86, 533, 602
Model, Walter 221
Möbius 245
Möhle, Fritz 333, 603
Möhle, Heinrich 326, 332
Möller, Elfriede 60
Mois, Peter 162, 199, 603
Monch 395, 603
Moos 533
Mormann, Karl 73, 603
Moses, Zlotolow 117, 122
Mührdel, Ferdinand 379, 603
Müller, Anton 236
Müller, Ernst 289, 290, 603
Müller, Kurt (Hamburg) 532
Müller, Kurt (Hannover) 361, 362, 603

Müller, Oskar 465, 603
Müller, Paul 399
Nagel, Carlo 333, 353, 438, 604
Nartz 302
Naundorf, Martin 440
Nawrat, Alfred 235, 604
Neddermei(y)er, Wilhelm 415, 417, 41, 604
Nelson, Heinrich 76, 604
Nelson, Leonard 2, 3, 4, 5, 76
Neumann, Karl 157, 162, 201, 604
Neumann, Sigismund 359, 605
Neumann, Robert 76
Nevermann, Paul 527, 538, 605
Nicolai, Alfred 145, 184, 605
Niemöller, Martin 143, 196, 605
Niendorf, Helmut 399
Niesen, Heinrich 163, 190, 605
Nitsche, Hans 445, 605
Nölle, Aloys 445, 471
Nölting, Erik 284, 301, 360, 364, 605
Nohl, Hermann 74, 605
Nowak, Walter 59, 239, 260
Nych 245
Odenthal 186, 606
Oertzen, von 449
Oettinger, Karl 395, 606
Oettli, Mascha 91, 606
Ollenhauer, Erich 13, 101, 157, 159, 199, 283, 354, 359, 393, 402, 498, 606
Oppenheimer, Franz 3
Oppenheimer, Sylvia 199
Oprecht 92
Ossietzky, Carl von 607
Ostermann 263, 267
Ostrop, Hermann 225
Otto, Heinrich 468
Pallad 74
Papen, Franz von 481
Pascher, Ernst 186, 607
Patterson, John K. 152, 182, 607
Patton, George S. 434
Paul, Frieda 87, 105, 229, 235, 242
Paul, Fritz 61, 71, 87, 105, 235, 242, 607
Paul, Maria 75, 438, 607
Paulus, Friedrich 81
Pechel, Rudolf 42
Pehlke 76
Pelzer, Ruth 92, 392, 607
Pennemann, Gerhard 365
Penzlin, Kurt 333
Pester, Max 157, 162, 607
Peters, Johann 161, 608
Petersen, Carl 490
Petersen, Rudolf 490, 500, 507, 510, 535, 608
Petersen, Wilhelm 495, 608
Petrikowski, Rudolf 533, 538, 608
Petzold, Alfred 461, 608
Pfad, Bernhard 332, 343, 608
Pfannenschmidt 418, 608
Pfeifer (Frankfurt/M.) 395
Pfeifer (Köln) 172, 608
Pfetzing, Paul 435, 438, 439, 459, 470, 482, 608
Pfotenhauer, Kurt 77, 609
Pfotenhauer, Otto 77, 609
Philipson, Julius 56, 73, 107
Pieck, Wilhelm 81, 239
Platiel, Nora (Nora Block) 9, 59, 91, 505, 609
Plume, Käthe 537
Pöppe, Heinz 223, 239, 247, 248, 249, 258
Pohlmann, Julie 438, 609
Poller, Walter 308, 609
Popper, Johann Heinrich 503
Potrz, Fritz 244, 245
Pottgießer, Caspar Heinrich 244, 245
Pottle, E. K. 193
Pratt, George 12, 13, 17, 610
Prawitt, Hans 56
Priefer, Karl 157, 162
Pünder, Hermann 211, 610
Putakoff 323
Quadt, Jakob 146, 186, 610
Raabe, Cuno 484
Rabe von Papenheim 449
Radies, Else 414
Radies, Emil 414
Ramsey, Janet 92
Rausch, Andreas 260
Rauschenplath, Hellmuth von (Fritz Eberhard) 8, 70, 72, 106, 610
Regeler, Kurt 61, 85, 126, 427, 611
Reiber, Julius 392, 611
Reich 474
Reier, Karl 438, 477
Reifferscheidt, Johann 185, 212, 213, 611
Reinowski, Kurt 415, 611
Richter, Johannes 539, 612
Richter, Max 177, 186, 612
Richter, Willi 372, 380, 381, 612
Richthofen 177
Riedmiller, Lorenz 162, 612
Riedrich 324
Rieß, Oscar 284, 612
Riester, Wilhelm 295
Rische 230
Ritter, Karl Bernhard 396
Robertson 299
Rodemann, Paul 382
Rodenstein, Heinrich 429, 612
Röck, Marika 136
Rohland, Walter 268, 613
Romberger 498
Rommerskirchen, Josef 163, 613
Roosevelt, Franklin 63, 346
Rosenberg, Ludwig 243, 613
Rosenbruch, Franz 417, 613
Roßhaupter, Albert 395, 614
Rother-Romberg, Walter 87
Rott, Michael 185, 190, 614
Rudert, Arno 382
Rüdiger 478
Rundstedt, Gerd von 26
Runowski, Bruno 184, 614
Rutz, Henry 401, 404, 614
Saballa, Hans 161, 216, 614
Sänger, Fritz 429, 533, 615
Salomon, Hermann 380, 391, 614
Sander, Gerhard 415, 615
Sattler, Paul 72
Sauer, Heinrich 383, 399, 615
Saunders 236
Schäfer, Elisabeth 91, 398, 514
Schäfer, Hans 152
Schäfer-Eichenberg, Wila 390, 615
Schäfer-Eichenberg, Willi 390, 615
Schäffer, Fritz 380, 381, 391, 395, 615
Schael, Ernst 430-433, 558
Schaeven, Peter Josef 168, 187, 615
Schalmey, Paul 11, 104, 105, 243, 505, 616
Schaper, Else 389, 616
Schaper, Willi 88, 105, 616
Scheer, Elli 127, 414, 477, 616
Scheer, Heinz 61, 85, 124, 125, 126, 166, 414

Scheer, Hugo 86, 124, 125, 126, 414, 616
Scheller, Hugo 443, 457, 616
Schenk 273
Schiefer 406
Schirrmacher, Willi 172, 173, 194, 616
Schlageter, Leo 500, 616
Schlebusch, Heinrich 415, 417, 419
Schleicher 406
Schlichter, Josef 290, 617
Schlüter, Else 88
Schmalz, Fritz 20, 60, 74, 83, 89, 104, 134, 135, 402, 404, 617
Schmedemann, Walter 75, 492, 527, 617
Schmidt, Anni 60, 74, 89, 128, 617
Schmidt, Erich 89, 484, 617
Schmidt, Heinrich 161, 617
Schmidt, Richard 60, 74, 87, 89, 128, 477
Schmidt, Walter 213, 272, 618
Schmidt 317
Schmitt, Oskar 74, 618
Schmitz, Kurt 244, 245, 246
Schmitz 157
Schneider, Kurt 104, 414, 415, 618
Schneider, Theodor 161
Schnoor, Hans 507, 618
Schönemann 510
Schönfelder, Adolph 490, 491, 492, 527, 536, 539, 618
Schoettle, Erwin 102, 283, 393, 618
Scholl, Hans 431
Scholl, Sophie 431
Scholz 246
Schotte, Hugo 507
Schramm, Franz 461
Schröter, Wilma 73
Schuchardt, Erich 384
Schücking, Walther 480, 619
Schürmann, Friedrich 229, 234, 239, 619
Schulte 244
Schumacher, E.F. 463, 468
Schumacher, Fritz 231
Schumacher, Kurt 18, 23, 101, 200, 212, 218, 263, 282, 283, 295, 298, 302, 330, 341, 350, 352, 355, 360, 362, 382, 391, 393, 395, 401, 402, 403, 471, 491, 518, 521, 552, 619
Schumacher-Hellmold, Otto 187
Schumann, Wilhelm 73
Schweitzer 182
Schwer, Matthias 76
Schwerdtmann 330
Schwering, Ernst 152, 619
Seidel, Willi 434, 487
Seidenstücker, Friedrich 77, 620
Seifert, Oswald 185, 620
Selbert 476
Sevenich, Maria 480
Severin, August 72
Severing, Carl 47, 101, 209, 210, 211, 212, 298, 303, 620
Seydlitz, Walter von 81
Siebert, Walter 231
Sieder, Ingrid 150, 157, 198, 620
Sieger, Friedrich Bruno 390, 620
Siem, Erna 125, 620
Siemsen, Anna 475, 515, 620
Siemsen 515
Sievers, Max Wilhelm Georg 161, 621
Simon, Paul 140, 621
Sirugue 317
Smith, Jack 243
Smith, Rennie 25, 621
Specht, Alfred 162, 621
Specht, Minna 6, 11, 76, 86, 91, 124, 185, 289, 291, 392, 457, 461, 463, 526, 621
Speer, Albert 268, 622
Spengemann, Walter 356, 357, 350, 622
Spiecker, Carl 211, 290, 622, 622
Spliedt, Franz 495, 536, 622
Spurling 490
Stalin, Josef 115, 198, 232, 346
Stansfield 313
Stauffenberg, Graf Schenck von 40
Steffek, Karl 443, 444, 457, 465, 466, 477, 622
Steltzer, Theodor 522
Stevens, Hans 244, 245
Steierwald, Karl 231
Steigerwald 395
Stein, Helmut 177, 622
Steinhoff, Fritz 282, 623
Steinmetz 163, 623
Stenzel, Hugo 445
Stierle, Emma 76, 623
Stierle, Georg 76, 264, 623
Stock, Friedrich 72
Stöwer 211
Sträter, Heinrich 72
Ströhmer 184, 623
Stüssgen, Cornelius 193
Suth, Willi 152, 163167, 623
Täger 306
Tastesen, Paul 507, 623
Tegethoff 364
Teller 415
Tepass 172, 623
Tesch, Karl 399, 623
Tessloff 518
Theil, Emil 235, 624
Theis, Herbert 86, 624
Thies 499
Thomer, Margarete 163, 624
Thornbill 89
Timmermann, Frieda 17
Trautmann, Erich 439, 624
Treichel, Heinrich 231
Triebel, Gustav 231
Trott zu Solz, Adam von 238, 624
Truman, Harry S. 465
Turnier, Berta 60, 73, 126, 127, 138, 624
Ulbricht, Walter 64, 81, 298, 624
Ulrich, Franz 395, 624
Unfried 161, 168, 625
Vacha 286, 311, 625
Veith 409
Venedey, Hans 401, 625
Victor, Fritz 264, 286, 625
Vieth, Eduard 231
Viehweg, Willy 461
Vögler, Albert 229, 625
Vogel, Hans 13, 172, 199, 498, 625
Vogt, Max 415
Voigt, Richard 363, 626
Volkmann, Ernst 54, 55, 57, 59, 61, 74, 105, 284, 292, 297, 626
Volkmann, Trude 59, 292, 626
Vollmer, Karl 72
Volpers, Franz 232, 626
Wagner, Günther 127, 336
Wagner, Josef 242, 532, 538, 626
Wagner, Theo 161
Wahl 505, 510
Waldmann, Adolf 105
Wallbaum 418
Walter, Paul 76, 626

Walterscheidt, Peter 162, 172, 626
Warninghoff 105
Warnke, Wilhelm 75, 87, 437, 443, 457, 468, 627
Wassermann, Richard Alexander 101, 330, 342, 627
Watt, R.F. 15, 17, 627
Weber, Gustav 231
Weber, Ludwig 161, 627
Weh, Paul 162, 184, 627
Wehner, Herbert 539, 627
Weide, Gottlieb 507, 627
Weiß, Sepp 478
Weisser, Gerhard 417, 627
Weldner, Alfred 75, 106, 443, 628
Wenke, Heinrich 72
Wenzel 287
Werfel, Franz 195, 196
Wermelskirchen, Fritz 157, 161
Wessel, Helene 290
Westernhagen, Heinrich 74, 628
Westphale, Anneliese 73, 628
Westphale, Heinz 124, 125, 361, 362, 364, 366, 628
Wettig, Erich 60, 76, 384, 390, 489, 628
Wiese, Hans 162
Wiesner 13
Wilms, Matthias 186, 628
Wilson 224
Windhorst, Ludwig 263
Wirländer 126
Wißmann, Josef 258
Witthüser, Paul 238
Wittrock, Christian 444, 462, 628
Wöhrmann, Grete 527
Wolf, Hans 382
Wolf, Karl 417
Wolf, Max 57, 628
Wolf, Viktor 57, 264
Wolf 510
Wolters, Hermann 235, 629
Wüssing, Fritz 145
Wüst 387
Wurm, Mathilde 364, 629
Zelck, Max 527, 629
Zerbst, Hildegard 86, 88
Ziegler, Hanna 538-539, 558
Ziegler, Wilhelm 72
Zetkin, Clara 239
Ziegler, Hanna 492, 537
Zimmermann, Alfred 244, 245
Zimmermann, Karl 188
Zinke, Anna 476, 629
Zinn, Georg August 461
Zobel, Elisabeth 629
Zörgiebel, Karl 396, 630
Zwanzig, Willi 414

Ortsregister

Aachen 27, 171, 186, 397
Adelshausen 76, 88
Albringwerde 54
Alfeld 72
Al Forno 69
Altena 260
Amsterdam 242
Antwerpen 26, 27
Arnsberg 210, 249, 257, 258, 259, 260, 262, 269, 276, 277, 301, 302, 311, 314
Auschwitz 119
Bad Harzburg 396, 416
Bad Homburg 371
Bad Nauheim 440
Balve 32
Basel 514
Bebra 453, 483
Belgrad 528
Bergen-Belsen 69, 73, 109, 117-120, 122, 131, 138
Bergisch-Gladbach 172
Bergkamen 32
Berlin 5, 8, 21, 44, 50, 51, 60, 61, 68, 85, 90, 102, 105, 106, 109, 112-114, 121, 124, 125, 126, 127, 129, 138, 142, 185, 196, 237, 255, 282, 304, 365, 372, 377, 383, 393, 396, 399, 402, 403, 414, 453, 460, 529
Bielefeld 44, 45, 293, 303, 360, 367, 478
Bochum 5, 23, 24, 25, 29, 32, 33, 34, 36, 37, 38, 39, 43, 45, 46, 50, 51, 54, 56, 59, 64, 67, 68, 69, 70, 71, 84, 85, 213, 221, 222-224, 227-250, 253-261, 262-325, 388, 515
Bodenfelde 440
Bonn 156, 157, 160, 188, 192, 209, 305
Brandenburg 72
Braunschweig 5, 23, 61, 85, 86, 104, 122, 128, 142, 340, 344, 348, 409-433, 533
Bremen 5, 9, 16, 21, 44, 54, 56, 61, 71, 82, 85, 87, 105, 137, 232, 233, 234, 235, 237, 241, 242, 243, 331, 359, 392, 498, 520
Brilon 43, 44
Brüssel 534
Buchenwald 120, 121, 124, 134, 152, 180, 246, 376, 406, 436, 451, 501
Budweis 438
Bünde 299
Burg 128
Celle 73, 95, 107, 125, 138
Danzig 452
Darmstadt 26, 44, 265, 388, 392, 393, 395, 434
Delligsen 348
Detmold 316
Döbeln 323
Dortmund 32, 33, 39, 43, 44, 45, 69, 72, 84, 221, 224-226, 228, 229, 231, 232, 250-253, 254, 255, 261-262, 263, 267, 270, 273, 287, 288, 295, 297, 298, 304, 308, 313, 314, 323
Dresden 323, 466
Dülmen 25, 39
Düsseldorf 50, 143, 185, 186, 211, 216, 242, 268, 284, 303, 317, 515
Duisburg 222, 242, 270, 309
Dumberton Oaks 67
Eger 119
Emmendingen 160
Eisenach 61
Emmerich 130
Erfurt 257
Eschwege 74
Essen 5, 34, 36, 37, 39, 43, 44, 58, 142, 221, 222, 229, 231, 242, 250, 254, 255, 260, 262, 264, 270, 301, 310, 317
Eutin 125
Frankfurt/M. 5, 8, 19, 23, 44, 59, 60, 68, 69, 75, 76, 93, 94, 105, 106, 178, 237, 243, 277, 371-408, 434, 440, 444, 461, 521
Freiburg 69, 77, 160
Friedewald 470
Fulda 201, 266, 480, 484
Fulton 464
Gedem 36
Gelnhausen 60
Gelsenkirchen 33, 36, 44, 72, 84, 221, 222, 231, 242, 270, 313^, 323
Gestorf 363
Gießen 34
Gladbeck 221
Göttingen 5, 8, 23, 26, 43, 44, 50, 51, 60, 69, 73, 83, 87, 89, 93, 104, 107, 134, 135, 142, 237, 293, 301, 399, 477, 527
Grabow 124, 125
Graz 146
Gütersloh 43
Gummersbach 187, 190
Hagen 24, 25, 39, 44, 230, 231, 260, 323
Haltern 25, 39
Hamburg 5, 8, 9, 23, 44, 56, 61, 68, 74, 85, 86, 93, 95, 105, 121, 125, 237, 242, 243, 281, 284, 298, 323, 399, 414, 490-539
Hameln 72, 73, 340
Hamm 26, 34, 290, 308
Hanau 34, 371, 388
Hannover 5, 8, 9, 16, 23, 44, 50, 56, 60, 61, 68, 69, 72, 73, 80, 85, 93, 95, 101, 104, 109, 110, 111, 115-117, 121, 125, 127, 134, 135, 136, 137, 138, 200, 212, 237, 243, 263, 270, 279, 282, 284, 297, 301, 308, 309, 319, 326-370, 388, 392, 395, 405, 413, 417, 425, 518, 527, 532
Harleshausen 470, 476
Hattingen 231, 246
Heidelberg 93, 257, 392, 504
Hemkenrode 426
Herbede 39
Herford 299
Herne 221, 254, 270, 323
Hersfeld 466, 470
Hildesheim 72, 344, 363, 365
Hindenburg 119
Iserlohn 150, 260, 300, 323
Jalta 346
Kassel 5, 23, 44, 59, 69, 75, 85, 87, 88, 106, 237, 277, 392, 398, 404, 434-489
Kiel 162, 414
Kleve 130
Köln 5, 8, 9, 15, 17, 23, 24, 43, 44, 45, 55, 56, 59, 69, 85, 96, 105, 109, 114, 129, 144-150, 151-220, 243, 262, 264, 278, 282, 284, 296, 298, 300, 308, 309, 315, 372, 388, 401, 402, 404, 428, 436, 462, 474, 489, 531
Königsberg 349
Konstanz 392
Krefeld 109, 143, 236

Kriescht 414
Kronberg 371
Küstrin 414
Lehrte 95
Leipzig 474
Leningrad 323
Letter 334
Leverkusen 300
Lippstadt 310
Loher Moos 478
London 9, 12, 15, 16, 22, 27, 40, 45, 49, 51, 52, 53, 55, 67, 69, 70, 73, 74, 80, 84, 87, 102, 109, 138, 166, 212, 242, 278, 283, 299, 313, 328, 355, 383, 393, 401, 439, 454, 498
Luckum 426
Lübbeke 299
Lübeck 59, 414, 490, 503
Lüdenscheid 260, 289
Lüttich 26
Luxemburg 40, 196
Maastricht 13, 15, 69, 84, 328
Magdeburg 5, 9, 56, 61, 107, 124, 125, 128
Mailand 31, 32
Mainz 377, 399
Manchester 278
Mannheim 93, 94, 157, 162, 371, 504
Meinerzhagen 314
Melsungen 5, 75, 76, 95
Menden 32
Minden 109, 130, 131, 132, 134, 136, 137, 141, 299
Mönchen-Gladbach 276, 415
Moskau 81, 157, 464, 496, 534, 537
Mühlheim 222, 242
München 5, 8, 21, 106, 201, 391, 395, 440, 511
Münster 25, 39, 210, 250, 281, 296, 300, 301, 303
Neheim 249, 250
Neu-Isenburg 89
Nienburg 72
Nordhausen 119
Northeim 356
Nürnberg 280, 290, 369, 467, 478, 501
Oelde 210
Oeynhausen 202, 299, 300, 305, 311, 312
Offenbach 375, 377, 392, 402, 403
Oldenburg 344
Oppenheim 434
Oranienburg 73, 126, 157
Osnabrück 130
Oxford 533
Paderborn 24, 34, 210, 266
Paris 9, 99, 140, 264, 283
Parma 365
Pinneberg 506, 512
Posen 363
Potsdam 208, 270, 273, 279, 358, 421
Prag 119, 359
Preetz 125, 414
Querenburg 291
Recklinghausen 25, 221, 291, 294, 298, 323
Rees 221
Rheda 32
Rheine 130
Rotterdam 528
Rozendal 130
Rummenohl 54
Sachsenhausen 125, 126, 152, 414
Sandershausen 451
Schmalkalden 74
Schwelm 291
Schwerin 85, 125, 414
Schwerte 44, 260
Semmenstedt 426
Siegburg 186
Siegen 33, 34, 44
Sögel 35
Soest 26, 34, 290
Solingen 160, 186, 284
Speyer 408
Stalingrad 304
Steele 36
Stuttgart 106, 230, 341, 382, 403, 404, 406, 440
Teheran 346
Teplitz-Schönau 478
Theresienstadt 376
Toulon 76
Treysa 277
Turin 31, 32
Ulm 44
Usseln 478
Veltheim an der Ohe
Verona 365
Versailles 181, 385
Waldbröl 188
Waldeck 478
Waldkappel 105
Walkemühle 69, 75, 88, 93, 95, 105, 386, 440, 457, 459, 481
Wanne-Eickel 25, 32, 35, 36, 44, 221, 230, 236, 253, 255, 260, 270, 280, 323
Warschau 31, 40, 528
Warxbüttel 426
Wattenscheid 221, 260, 323
Weimar 5, 61, 77, 85
Wenningsen 101, 280, 282, 302, 393, 425, 491, 518
Werden 36
Werl 258
Wesel 221
Wetter 260
Wetzlar 380
Wien 119, 363, 438
Wiesbaden 371, 388, 434, 445, 453
Winterberg 43
Witten 25, 27, 36, 43, 44, 46, 68, 221, 239, 243, 246, 255, 260, 270, 293, 320, 323, 430
Wolfenbüttel 426
Wuppertal 44, 300
Zürich 457, 521